

HISTORISCHE KOMMISSION  
BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
DEUTSCHE GESCHICHTSQUELLEN DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS

---

Werner Sombart  
Briefe eines Intellektuellen  
1886–1937

Herausgegeben von  
Thomas Kroll  
Friedrich Lenger  
Michael Schellenberger

---



---

Duncker & Humblot · Berlin

Werner Sombart  
Briefe eines Intellektuellen  
1886–1937

---

HISTORISCHE  
KOMMISSION  
BEI DER BAYERISCHEN  
AKADEMIE DER  
WISSENSCHAFTEN

---

**HK**  
MÜNCHEN

---

DEUTSCHE GESCHICHTSQUELLEN  
DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS

HERAUSGEGEBEN  
VON DER HISTORISCHEN KOMMISSION  
BEI DER BAYERISCHEN AKADEMIE  
DER WISSENSCHAFTEN  
DURCH HANS-CHRISTOF KRAUS

BAND 75

# Werner Sombart

## Briefe eines Intellektuellen

### 1886–1937

Herausgegeben von  
Thomas Kroll  
Friedrich Lenger  
Michael Schellenberger



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Werner Sombart, Porträt um 1900  
von N. Raschkow  
(© ullstein bild via GettyImages)

Alle Rechte vorbehalten  
© 2019 Duncker & Humblot GmbH, Berlin  
Satz: L101 Mediengestaltung, Fürstenwalde  
Druck: CPI buchbücher.de gmbh, Birkach  
Printed in Germany

ISSN 0344-1687  
ISBN 978-3-428-15541-5

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier  
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

## Vorwort

Die Herausgeber dieser Edition von ausgewählten Briefen Werner Sombarts, die als Beitrag zur historischen Grundlagenforschung zu verstehen ist, haben einen langen Weg von der Idee bis zur Publikation zurückgelegt und sind einer ganzen Reihe von Institutionen zu Dank verpflichtet. An erster Stelle möchten wir allen Bibliotheken und Archiven beziehungsweise ihren Mitarbeiter/-innen danken, die uns mit der Bereitstellung der Schriftstücke unterstützt und großzügig ihre Erlaubnis zur Publikation gegeben haben.

Dass unser Projekt überhaupt realisiert werden konnte, verdankt sich der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die es in seinen Anfängen finanziell gefördert hat. Schon in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren gewährte die DFG Friedrich Lenger eine Sachbeihilfe und dann ein Habilitandenstipendium, welche ihm ermöglichten, den damals in Merseburg ruhenden Nachlass Werner Sombarts zu erschließen und die in Archiven zwischen Amsterdam und Turin, Berlin und New York zugänglichen Briefe Sombarts einzusehen. Diese Recherchen bildeten den Ausgangspunkt der Edition, die Thomas Kroll zunächst ebenfalls im Rahmen eines DFG-Projektes bearbeitete. Nach dem Ende dieser Projektphase verteilten sich die Arbeiten zwischen Jena und Gießen, wo mit Michael Schellenberger ein weiterer Mitstreiter und Herausgeber hinzukam.

Unser Dank gebührt ferner der Ernst-Abbe-Stiftung, der Friedrich-Schiller-Universität Jena und der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie, die Mittel für Hilfskräfte in Jena bereitstellten, wo insbesondere Bernd Rudolph und ferner Giulio Salvati, Hendrik Ehrhardt und Jonathan Krautter wertvolle Zuarbeiten für die Erstellung der Kommentierung und der Verzeichnisse leisteten. Zu danken ist schließlich Anne Munding, die uns als Mitarbeiterin der Historischen Kommission der Bayerischen Akademie bei der redaktionellen Prüfung des Manuskriptes sehr unterstützt hat. Dass die Edition nun in der Reihe „Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhundert“ erscheint, ist uns nicht zuletzt deshalb eine besondere Freude, weil das Entstehen des Bandes ursprünglich von Klaus Hildebrandt angeregt worden ist.

Die Entstehung dieses Buchs in der vorliegenden Form war nur als Gemeinschaftswerk möglich. Die editorische Arbeit lag in den Händen von Thomas Kroll und Michael Schellenberger, während die Einleitung von Friedrich Lenger verfasst wurde.

Jena, Gießen und Dresden im Dezember 2018

*Thomas Kroll/Friedrich Lenger/Michael Schellenberger*



## Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung.....	9
II. Editorische Vorbemerkung mit Beispielbrief.....	37
III. In den Briefen verwendete Abkürzungen und Zeichen.....	42
IV. Briefverzeichnis.....	46
V. Briefe in chronologischer Reihenfolge.....	55
VI. Anhang.....	539
1. Verzeichnis der Briefadressaten mit Kurzbiographien.....	539
2. Quellen- und Literaturverzeichnis, Internetressourcen.....	548
3. Personenregister.....	570





## I. Einleitung<sup>1</sup>

Der Nationalökonom und Soziologe Werner Sombart (1863–1941) war, gemessen an den Auflagen seiner zahlreichen Werke und der Zahl ihrer Übersetzungen, sicherlich der bekannteste deutschsprachige Sozialwissenschaftler im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.<sup>2</sup> Zugleich aber war er – mit einem Schwerpunkt in den 1890er Jahren – ein führender Sozialpolitiker seiner Zeit, der sich überdies in den ersten anderthalb Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts immer wieder als vielbeachteter Kulturkritiker hervortat. Aufgrund dieser Verbindung von hoher wissenschaftlicher Reputation und Bereitschaft zur Intervention in öffentliche Debatten wird Werner Sombart im Titel dieser Edition als Intellektueller charakterisiert. Mehr noch als durch seinen über den engeren wissenschaftlichen Bereich hinausreichenden Wirkungsbereich aber unterschied er sich von vielen Gelehrten seiner Zeit durch seinen Lebensstil. Sein Sohn Nicolaus hat diesen Lebensstil in seinen viel gelesenen Jugenderinnerungen skizziert, kannte als 1923 Geborener aber allenfalls die letzten anderthalb Jahrzehnte des Lebens seines Vaters aus eigener Anschauung und Erinnerung.<sup>3</sup> Das mindert nicht den Reiz seiner Schilderungen, blendet aber notgedrungen die Zeit aus, in der sich sein Vater etwa hinsichtlich seines Wohlstandes und seines selbstverständlichen Umgangs mit Künstlern und Großindustriellen noch weit stärker von den meisten seiner Berufskollegen absetzte als nach den Vermögensverlusten der Nachkriegsinflation und dem Verkauf seiner umfangreichen Bibliothek nach Osaka 1928. Diese im Kern wilhelminische Blütezeit deutschen Gelehrtenlebens erschließt sich in der hier in Auswahl edierten Korrespondenz Werner Sombarts in all ihren Dimensionen, ohne dass die Edition sich auf diese Epoche beschränken würde.

Die hier vorgelegten Briefe sind also ein einzigartiges Zeitdokument, über das sich der Wandel einer bedeutenden Wissenschaftlerpersönlichkeit nach allen Seiten hin erfassen lässt. Diese Briefe gestatten nicht nur faszinierende Einblicke in die Entwicklung von Nationalökonomie und Soziologie vom Wilhelminischen Kaiserreich bis in die NS-Diktatur, sondern führen zugleich auf das Feld sozialreformerischer Bestrebungen und ins Zentrum der kulturkritischen Diskussion der Zeit. Überdies dokumentieren sie den Wandel von Hochschul- und Gelehrtenalltag. Dass sich Sombart in der Zeit seiner öffentlichen Wirksamkeit vom bekennenden „Neo-Marxisten“ zum Sympathisanten des

---

<sup>1</sup> Für die kritische Lektüre dieser Einleitung und zahlreiche Hinweise danke ich meinen Mit Herausgebern Thomas Kroll und Michael Schellenberger, geb. Werner.

<sup>2</sup> Einen guten Eindruck gibt die Bibliographie zu Bernhard vom Brocke (Hg.), Sombarts „Moderner Kapitalismus“. Materialien zur Kritik und Rezeption, München 1987, 435–442. Vgl. Friedrich Lenger, Werner Sombart (1863–1941). Eine Biographie, München 1994 (3<sup>2012</sup>), wo die im Folgenden nicht näher belegten Angaben nachgewiesen sind; die Anmerkungen verweisen deshalb, soweit sie über Zitatnachweise hinausgehen, fast ausschließlich auf nach 1994 erschienene Literatur.

<sup>3</sup> Nicolaus Sombart, Jugend in Berlin 1933–1943. Ein Bericht, München 1984.

italienischen Faschismus und der NS-Diktatur wandelte, macht einen zusätzlichen Reiz der hier edierten Dokumente aus. Und so außergewöhnlich ihr Verfasser in mehr als einer Hinsicht war, so deutlich spiegeln sich in den Briefen Sombarts dennoch die Konventionen des Bildungsbürgertums des späten 19. Jahrhunderts. Zu ihnen zählte nicht zuletzt die Pflege und Stilisierung von Brieffreundschaften.<sup>4</sup> Die Beteuerung ihrer existentiellen Bedeutung, wie sie in dieser Edition etwa in einigen Briefen an Otto Lang (vgl. z.B. Nr. 1 oder 10) zutage tritt, ist mehr als nur eine rhetorische Strategie. Denn dem zum Jahreswechsel immer wieder eingeklagten Lebenszeichen des Freundes entsprach ja das eigene Bedürfnis zur Bilanzierung des letzten Lebensabschnitts in dieser ganz spezifischen Form des Zwiegesprächs. Dass sich die Intimität des Austausches von Korrespondenzpartner zu Korrespondenzpartner stark unterschied, ist nicht nur am Inhalt, sondern auch an der sprachlichen Form der Sombartschen Briefe gut ablesbar. Jenseits solcher unterschiedlicher Grade von Vertrautheit folgen diese Briefe den bildungsbürgerlichen Konventionen des Briefwechsels, wie sie sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts herausgebildet hatten. Dazu gehörte der immer wiederkehrende Rückbezug auf prominente Briefeschreiber wie Theodor Fontane sowie und vor allem der ständige Rekurs auf antike Autoren und die deutsche Klassik. „Dieses ständige Sprechen in Zitaten oder in festen, stereotypen Wendungen und Redensarten“ erinnert Sombarts Sohn als „eine seiner Eigentümlichkeiten, die wohl auch zum Typus gehört“.<sup>5</sup> Eigentümlich und zugleich typisch für das wilhelminisch geprägte Bildungsbürgertum, das ist sicherlich richtig. Und jenseits der Differenz, die diesbezüglich zwischen Sprechen und (Briefe-)Schreiben anzunehmen ist, bleibt die offensichtliche Irritation des Sohnes aufschlussreich. Denn sie legt nahe, dass für einen in der Zwischenkriegszeit geborenen Gelehrtensohn der dauernde Rückgriff auf einen breit gespannten, aber floskelhaft zitierten Bildungskanon fremd geworden war. Dazu dürfte maßgeblich beigetragen haben, dass solche Usancen in Telefongesprächen kaum in derselben Weise fortgeführt werden konnten wie in dem um die Jahrhundertwende noch mit enormem Zeitaufwand kultivierten Briefverkehr.

Die Aussagekraft der hier edierten Sombartschen Korrespondenz vermag im Einzelnen nur das Studium der Briefe selbst zu erweisen. Um ihre Einordnung zu erleichtern, bietet diese Einleitung sowohl einen knappen Abriss zur Biographie Sombarts als auch eine kurze Vorstellung einiger der wichtigsten Korrespondenzpartner an. Dabei waren die Umstände der Überlieferung bzw. Nichtüberlieferung Sombartscher Briefe nicht in jedem Fall zu klären.<sup>6</sup> Es gibt indessen einige Gründe, dass aus den verschiedenen Lebensphasen unterschiedlich viele Briefzeugnisse überliefert sind. Wenn etwa die Zeit vor dem Wechsel des Nationalökonomen an die Berliner Handelshochschule im Jahre 1906 dichter abgedeckt ist als spätere Phasen seines Lebens, dann spiegelt sich darin nicht zuletzt, dass er nun mit vielen seiner Freunde und Kollegen vor Ort in der

---

<sup>4</sup> Vgl. etwa Rainer Baasner (Hg.), *Briefkultur im 19. Jahrhundert*, Tübingen 1999.

<sup>5</sup> Sombart, *Jugend*, S. 43.

<sup>6</sup> Das ebd., S. 55 berichtete Verbrennen eines verschnürten Briefpakets auf Wunsch des soeben verstorbenen Werner Sombarts bezieht sich den Erinnerungen seines Sohnes zufolge auf den brieflichen Niederschlag einer leidenschaftlichen Affäre mit einer „Wiener Jüdin, die in Berlin einen literarischen Salon hatte: Mitzi Dernburg“ in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg. Anders als bei Marie Briesemeister gibt es aber keine weiteren Belege für eine solche Beziehung.

Hauptstadt besprechen konnte, was er zuvor aus Bremen oder Breslau brieflich hatte erörtern müssen. Bedenkt man beispielsweise, wie häufig sich der Nationalökonom in den frühen 1930er Jahren mit Carl Schmitt traf, überrascht das weitgehende Fehlen von Korrespondenz nicht.<sup>7</sup> Die gleichfalls nicht sonderlich zahlreichen Briefe an Kurt Breysig aus den frühen 1930er Jahren wiederum gewähren zwar Einblicke in das private und intellektuelle Netzwerk Sombarts, ohne den – wie es Breysigs Ehefrau Gertrud ausdrückte – „beständigen scharfen und tiefgehenden wissenschaftlichen Disput zwischen den beiden Freunden“ erkennen zu lassen.<sup>8</sup> Es hatte also Gründe, wenn die wenigen (und hier nicht aufgenommenen) Briefe an andere Mitglieder seines Berliner Freundeskreises der 1920er und 1930er Jahre häufig im Urlaub verfasst wurden, zumal ihm in Berlin mit dem Telefon ein alternativer Kommunikationskanal zur Verfügung stand.

### 1. Etappen eines Gelehrtenlebens

Werner Sombart wurde am 19. Januar 1863 in Ermsleben als letztes Kind seiner Eltern Anton Ludwig und Clementine (geb. Liebelt) geboren. Seine beiden Brüder waren zu diesem Zeitpunkt bereits fast erwachsen, und auch seine Schwester Helene war dreizehn Jahre älter. Während Mutter Clementine sowohl in den vor wenigen Jahren publizierten Lebenserinnerungen ihres Mannes und den in Familienbesitz befindlichen Memoiren ihrer Enkelin Cläre als auch in den Briefen ihres Sohnes Werner blass bleibt, dominierte der Vater die Familie nicht nur in der Rückschau ganz eindeutig.<sup>9</sup> Er stammte zwar, wie sein Sohn später in einem Brief an Robert Michels (vgl. Nr. 209) betonen sollte, aus einem alten Elberfelder Ratsherren- und Pastorengeschlecht hugenottischen Ursprungs, und doch trug sein Werdegang ganz offenkundig den Stempel eines *self-made man*. Nach beruflichen Anfängen als Feldmesser hatte Anton Ludwig Sombart im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts als Zuckerindustrieller ein Vermögen gemacht, so dass er seinen vier Kindern bei seinem Tode 1898 ein Millionenvermögen hinterlassen konnte. Über dieses Vermögen führen seine Erinnerungen ebenso penibel Buch wie über den Werdegang der Kinder. Der sparsame Unternehmer war aber nicht nur ökonomisch, sondern auch politisch aktiv und fungierte seit den 1860er Jahren wiederholt als nationalliberaler Reichstagsabgeordneter und als preußischer Landtagsabgeordneter. Überdies engagierte er sich im Verein für Socialpolitik und kam so in Kontakt zu einflussreichen Ministerialbeamten und Hochschullehrern, die für die Karriere seines Sohnes wichtig sein konnten.

Das Verhältnis des Nachzöglings zu seinen seit 1875 in Berlin ansässigen Eltern war trotz dessen offenkundiger Bewunderung für seinen Vater schwierig, so dass beide Seiten den Wechsel des Sohnes auf das renommierte Gymnasium im thüringischen

<sup>7</sup> Vgl. Carl Schmitt, Tagebücher 1930–1934, hrsg. von Wolfgang Schuller in Zusammenarbeit mit Gerd Giesler, Berlin 2010 und die jetzt von Martin Tielke herausgegebene Edition Schmitt und Sombart. Der Briefwechsel von Carl Schmitt mit Nicolaus, Corina und Werner Sombart, Berlin 2015, in der die wenigen Briefe Werner Sombarts an Carl Schmitt enthalten sind.

<sup>8</sup> Gertrud Breysig, Kurt Breysig. Ein Bild des Menschen, Heidelberg 1967, S. 83.

<sup>9</sup> Vgl. Eberhard Mertens (Hg.), Anton Ludwig Sombart (1816–1898). Erinnerungen eines Modernisierers in Politik und Agrarwirtschaft, 2 Bde., Hildesheim 2010.

Schleusingen begrüßten, das Werner Sombart im Frühjahr 1882 mit dem Zeugnis der Reife entließ. Wie seine hier nicht aufgenommene Korrespondenz mit einigen Jugendfreunden belegt, hatte ihm das altsprachlich dominierte Fächerprofil der Schule aber nicht nur die Kenntnis antiker Autoren vermittelt, sondern ihm zugleich einen – um die deutsche Klassik ergänzten – Horizont eröffnet, vor dem er mit seinen Freunden das Wesen der Freundschaft und andere ethische Fragen erörterte und der bis zu seinem Lebensende kaum Veränderungen erfuhr. Seine frühen beruflichen Pläne wie die Übernahme eines in Familienbesitz befindlichen pommerschen Ritterguts oder die parlamentarische Karriere orientierten sich noch stark am väterlichen Vorbild. Dieser empfahl ihm indessen nachdrücklich ein Brotstudium. Dass Sombart dieses in Pisa aufnahm, hing mit einem vermeintlichen Lungenleiden zusammen, das ihn in jungen Jahren zu einem häufigen Gast in schweizerischen und italienischen Kurorten werden ließ. Das blieb auch so, nachdem er 1883 an die Berliner Universität gewechselt war und sich stärker auf die Nationalökonomie konzentrierte, so dass gelegentliche Zweifel (vgl. z. B. Nr. 6), ob sein Wissen den Anforderungen seiner akademischen Lehrer Adolph Wagner, Gustav Schmoller oder August Meitzen genügen werde, verständlich scheinen.

In einem Lungenkurort hatte Sombart im Sommer 1882, also nur wenige Monate nach dem Abitur, auch seine spätere Frau Felicitas (geb. Genzmer) kennengelernt, die damals gerade sechzehn Jahre alt war. Sie lebte eigentlich in Rom, was für den werdenden Nationalökonom ein starkes Motiv darstellte, sich für seine Dissertation ein italienisches Thema zu suchen. Vor Ort unterstützt wurde er dabei von Luigi Bodio, dem Leiter des statistischen Büros Italiens, ein Kontakt, der sich den Beziehungen seines Vaters verdankte. Dieser diskutierte das Forschungsvorhaben seines Sohnes aber auch ganz unbefangen mit Lujo Brentano und Gustav Schmoller, zwei führenden Fachvertretern, die er aus sozialreformerischen Kontexten kannte. Auch inhaltlich war Anton Ludwig Sombart in der Doktorarbeit seines Sohnes sehr präsent, empfahl dieser doch zur Lösung der von ihm analysierten Agrarprobleme der römischen Campagna Kolonisationsmaßnahmen, wie sie sein Vater in der Westpreignitz durchgeführt und für die er 1886 im Verein für Socialpolitik mit Nachdruck geworben hatte. Der sozialpolitische Kontext seines Erstlingswerks war so ganz der seines Vaters und der seines Doktorvaters Gustav Schmoller, die beide im bäuerlichen Familienbetrieb einen Wert an sich sahen. Allerdings spitzte der junge Sombart seine Kritik an den bestehenden Verhältnissen sehr viel stärker zu und folgte dabei den Überzeugungen seines anderen Berliner Lehrers, Adolph Wagner, der die Legitimität privaten Grundeigentums an dessen Vereinbarkeit mit dem staatlichen Gesamtinteresse band. Wenn Sombart also in zeitlicher Nähe zu seiner Promotion eine sozialistische Position für sich reklamierte, dann war dieser Sozialismus der Staatssozialismus eines Adolph Wagners, was er etwa gegenüber seinem Studienkollegen Otto Lang (vgl. Nr. 10) dadurch deutlich machte, dass er Lassalle und Rodbertus immer wieder gegen Marx und Engels auszuspielen suchte.

Als Sozialist galt der junge Nationalökonom Anfang 1888 jedenfalls (noch) nicht. Sonst hätte ihn die Bremer Handelskammer kaum zu ihrem Syndikus gewählt, eine gut bezahlte und nicht sonderlich arbeitsintensive Position, die es dem 24-jährigen erlaubte, endlich seine langjährige Verlobte Felicitas zu heiraten. Schon zwei Jahre später wurde ihm eine außerordentliche Professur an der Universität Breslau angeboten, ein angesichts der Jugend und des schmalen Œuvres des Berufenen aufsehenerregender Vorgang, den

Vater Sombart einmal mehr mit dem die Berufungen an preußischen Universitäten dominierenden Ministerialbeamten Friedrich Althoff besprochen hatte. Wegen Bremer Verpflichtungen trat sein Sohn die Stelle erst zum 1. Oktober 1890 an. Schon in Bremen hatte ihn Heinrich Braun, der sozialdemokratische Herausgeber des *Archivs für soziale Gesetzgebung und Statistik* und des *Socialpolitischen Centralblatts*, umworben. In Breslau wurde das von Braun genährte Interesse an der Heimarbeiterfrage dann von den in Bremen wichtigen Zigarrenarbeitern auf die in Schlesien so zahlreichen Weber gelenkt. Sombarts Studien, die sich zeitlich mit der Veröffentlichung (1892) und Uraufführung (1893) von Gerhart Hauptmanns Drama *Die Weber* überschneiden, kritisierten zum einen die schlechten Lebens- und Arbeitsbedingungen der Heimarbeiter und zum anderen die Verhinderung ihrer Organisation in der Arbeiterbewegung durch Vereinzelung und Abhängigkeit. Das trug ihm die erbitterte Feindschaft der konservativen Presse ein, die ihn in die Nähe der Sozialdemokratie rückte, was nach seiner eigenen Einschätzung die Chancen minderte, aus Breslau wegberufen zu werden.

Als ihn die *Schlesische Zeitung* im Oktober 1892 als verkappten Sozialdemokraten attackierte, stand Sombart der sozialistischen Partei keineswegs nahe. Auch war er mit der marxistischen Theorie noch nicht sonderlich vertraut. Letzteres änderte sich in der Folgezeit, in welcher der junge Nationalökonom, der daneben die Kommentierung der sozialen Entwicklung Italiens fortsetzte, mit einer Würdigung des dritten Bandes des Marxschen *Kapitals* und mit einem ausführlichen Nachruf auf den jüngst verstorbenen Friedrich Engels hervortrat. Auch wenn angesichts der für einen deutschen Hochschullehrer der Zeit ungewöhnlichen Offenheit und Unbefangenheit gegenüber Marxismus und Sozialdemokratie inhaltliche Differenzen zur sozialistischen Lehre nicht übersehen werden dürfen, konnte die Schweizerische Gesellschaft für ethische Kultur davon ausgehen, einen ausgewiesenen Kenner zu verpflichten, als sie Sombart 1896 für eine Vortragsreihe zum Thema gewann (vgl. z.B. Nr. 40). Und es wird Gründe gehabt haben, dass sie sich nicht an den vor Ort in Zürich lehrenden Julius Wolf wandte, den Hubert Kiewewetter vor einigen Jahren zum Ahnherrn des Revisionismus stilisieren wollte und dessen Werk *Sozialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung* Sombart 1892 ebenso verrissen hatte wie die sozialdemokratischen Revisionisten Eduard Bernstein und Conrad Schmidt.<sup>10</sup> Aus den Sombartschen Vorträgen ging der zunächst schlanke Band *Socialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert* hervor, der rasch in zahlreiche Sprachen übersetzt sowie in mehreren, kontinuierlich erweiterten Auflagen von meist mindestens 10.000 Exemplaren publiziert wurde und bis zum Ersten Weltkrieg wohl die wichtigste Informationsquelle der nichtsozialdemokratischen Leserschaft zu Fragen der sozialistischen Bewegung und Theorie darstellte.<sup>11</sup> Die auch in Teilen der Sozialdemokratie freundliche Aufnahme des Bandes mindert die inhaltlichen Differenzen nicht, die etwa Sombarts Briefe an Heinrich Braun und Otto Lang festhalten. Kennzeichnend für sein Sozialismusverständnis war nicht zuletzt ein ausgeprägter Evolutionismus: Eine

<sup>10</sup> Vgl. Hubert Kiewewetter, Julius Wolf 1862–1937 – zwischen Judentum und Nationalsozialismus. Eine wissenschaftliche Biographie, Stuttgart 2008, Kap. 6.

<sup>11</sup> Vgl. exemplarisch zur russischen Rezeption Joachim Zweynert/Daniel Riniker, Werner Sombart in Rußland. Ein vergessenes Kapitel seiner Lebens- und Wirkungsgeschichte, Marburg 2004, 31 ff.

Entwicklung über die kapitalistische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung hinaus war für ihn allenfalls als ganz allmählicher Prozess denkbar. Aber auch die Parteiführer der sozialistischen Bewegung nahm er – anders als die bürgerliche Öffentlichkeit seiner Zeit – nicht als eigentlich revolutionäre Gestalten wahr.

Vor diesem Hintergrund wird auch nachvollziehbar, dass der Breslauer Nationalökonom bereitwillig mit Vertretern der Sozialdemokratie kooperierte, sei es auf kommunaler Ebene, auf der er als parteiloser Stadtverordneter aktiv war, sei es im Bereich der Sozialreform. Wichtig war ihm hier vor allem das Feld des Arbeiterschutzes, auf dem ihm in den späten 1890er Jahren ein Bündnis zwischen bürgerlichen Reformern und Sozialdemokratie möglich schien. Seine Briefe an August Bebel und Heinrich Braun (vgl. etwa Nr. 72, 74, 79 und 80) dokumentieren, dass er hier zu optimistisch war. Der Beschluss der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion vom 12. Mai 1899, ihren Mitgliedern die Teilnahme an der als Gründungsveranstaltung konzipierten Arbeiterschutz-Konferenz zu verbieten, markierte dann (zumindest auf Reichsebene) auch einen Einschnitt im Verhältnis des sozialreformerisch aktiven Nationalökonomen zur Sozialdemokratie. Seiner Enttäuschung verlieh er auch öffentlich Ausdruck, so in einigen unfreundlichen Wendungen seiner 1900 unter dem Titel „*Dennoch!*“ publizierten Vorträge zum Gewerkschaftswesen. Er hatte sie im Winter 1899/1900 in Breslau gehalten, wo die Zusammenarbeit zwischen bürgerlichen Sozialreformern und örtlichen Sozialdemokraten wie Paul Löbe (vgl. Nr. 223) noch jahrelang fortgeführt wurde. Thematisch aber beschäftigte sich Sombart nun deshalb mit den Gewerkschaften, weil diese eher ein Partner einer reformistischen Bündnispolitik zu sein versprochen als die sozialdemokratische Partei. Das provozierte innerhalb der SPD scharfe Kritik, die aber nur deshalb zur dominanten innerparteilichen Position gegenüber dem Breslauer Professor wurde, weil dieser sich an der Agitation seiner Berufskollegen für die zweite Flottenvorlage beteiligte.

Als „Flottenprofessor“ war Sombart auch für revisionistische Sozialdemokraten untragbar geworden, die zuvor ihre Nähe zu diesem bürgerlichen Gelehrten keineswegs gezeugnet hatten.<sup>12</sup> Zugleich war sein Bekenntnis aber auch konsequent, zählte für ihn nationale Stärke doch ebenso zu den Fluchtpunkten moderner Sozialpolitik wie für Max Weber oder Gerhart von Schulze-Gävernitz. Arbeiterschutz, aber auch gewerkschaftlich durchgesetzte Lohnerhöhungen übten in dieser Perspektive einen produktivitätssteigernden Anpassungsdruck auf die wirtschaftliche Entwicklung aus und stärkten so zugleich die nationale Leistungsfähigkeit. Dass dergleichen *Ideale der Sozialpolitik* nicht aus wissenschaftlicher Forschung gewonnen werden könnten, führte er 1897 in einem gleichnamigen Aufsatz aus, dessen Grundpositionen Max Webers späterem Plädoyer für eine klare Trennung von Werturteil und Wissenschaft entsprachen. Das hinderte ihn nicht, seine Forschungsarbeiten eng an den von ihm bevorzugten Idealen auszurichten, zu denen nicht zuletzt die „Verwirklichung des leistungsfähigsten Wirtschaftssystems“ zählte.<sup>13</sup> Das aber war für ihn der Kapitalismus, weshalb er energisch gegen protektion-

---

<sup>12</sup> Vgl. etwa Eduard Bernstein an Karl Kautsky, 28. Februar 1898, in: Eduard Bernsteins Briefwechsel mit Karl Kautsky (1895–1905), hrsg. von Till Schelz-Brandenburg, Frankfurt am Main 2003, S. 575–581, bes. 578.

<sup>13</sup> Werner Sombart, *Ideale der Sozialpolitik*, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 10 (1897), S. 1–48, hier S. 39.

nistische Maßnahmen zur Erhaltung der Hausindustrie, des Detailhandels oder des Handwerks focht. Das war (sozial-)politisch brisant und brachte ihn im Verein für Socialpolitik in Opposition zu den von ihm so genannten „Ethikern“, deren prominentester Vertreter Sombarts Doktorvater Gustav Schmoller war und denen er 1899 in einer viel beachteten Rede auf der Breslauer Generalversammlung des Vereins (vgl. Nr. 97) entgegenhielt: „sittlich sein wollen auf Kosten des ökonomischen Fortschritts ist der Anfang vom Ende der Kulturentwicklung“.<sup>14</sup>

Nur vor dem Hintergrund dieser sozialpolitischen Debatten wird auch verständlich, warum in der ersten Auflage von Sombarts Hauptwerk, den 1902 erschienenen beiden Bänden des *Modernen Kapitalismus*, das Handwerk eine zentrale Rolle spielt. Dessen Untergang war der Gegenstand, an dem der Breslauer Nationalökonom seine Theorie der gewerblichen Konkurrenz entwickelte und anhand dessen er die notwendige Überlegenheit der kapitalistischen Unternehmung zu erweisen suchte. Das entsprach den Marxschen Entwicklungsprognosen vom Verschwinden vorkapitalistischer Produktionsformen, doch sind darüber zahlreiche andere Einflüsse und grundlegende Differenzen nicht zu vergessen.<sup>15</sup> Den wichtigsten Unterschied markierte sicherlich die Zentralität der Wirtschaftsgesinnung in der Gesamtkonzeption Sombarts, die um die Spannung zwischen einer handwerklichen, auf bloßes Auskommen ausgerichteten Wirtschaftsgesinnung und einer kapitalistischen Gewinnmaximierung kreiste. Handwerker mochte es daher auch in der kapitalistischen Zukunft noch geben, aber eben nur, wenn sie sich eine kapitalistische Gesinnung zu Eigen gemacht hätten. Methodisch hing diese Betonung eng mit Sombarts Insistieren zusammen, allein „die Motivation lebendiger Menschen“ als letzte Ursache sozialen Geschehens anzusehen, eine fundamentale Differenz zu jedweden ökonomischen Determinismus.<sup>16</sup>

Spielte also „die Motivation lebendiger Menschen“ schon in der Theorie der kapitalistischen Entwicklung, der der zweite Band des mehr als 1.300 Seiten starken Werkes gewidmet war, eine wichtige Rolle, so galt dies umso mehr vom ersten Band, der die Genesis des Kapitalismus behandelte. Denn diese Genese war eine Psychogenese, die ihren Ort auch nicht im England der ursprünglichen Akkumulation von Marx hatte, sondern in den spätmittelalterlichen Städten Italiens. Dort kam für Sombart zusammen, was die kapitalistische Wirtschaftsgesinnung in ihrem Ursprung ausmachte, eine spezifische Rationalität, die er als Rechenhaftigkeit begriff und die sich für ihn in der doppelten Buchführung kristallisierte, und ein enthemmtes Erwerbstreben, das für sich genommen aber ebenso gut zu Goldgräberei oder Raubrittertum führen konnte. Erst aus

<sup>14</sup> Werner Sombart, Die Entwicklungstendenzen im modernen Kleinhandel, in: Verhandlungen der am 25., 26. und 27. September 1899 in Breslau abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik, Leipzig 1900, S. 136–157, 246–254 (Schlußwort), hier S. 253; vgl. auch Shin'ichi Tamura, Gustav von Schmoller and Werner Sombart. A contrast in the historico-ethical method and social policy, in: Yuichi Shionoya (Hg.), *The German Historical School. The historical and ethical approach to economics*, London 2002, S. 105–119.

<sup>15</sup> Zu den hier nicht weiter diskutierten Einflüssen wichtig und weiterführend: Shirō Takebayashi, Die Entstehung der Kapitalismustheorie in der Gründungsphase der deutschen Soziologie. Von der historischen Nationalökonomie zur historischen Soziologie Werner Sombarts und Max Webers, Berlin 2003.

<sup>16</sup> Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, 2 Bde., Leipzig 1902, Bd. 1, S. XVIII.



der Verbindung beider Stränge erwuchs der kapitalistische Geist, der seinerseits unverzichtbar war, um „die accumulierten Geldbeträge in Kapital zu verwandeln“.<sup>17</sup> Das hatte mit Marxens Darstellung der ursprünglichen Kapitalakkumulation rein gar nichts mehr zu tun, und es entsprach der dichotomischen Scheidung zwischen Handwerkswirtschaft und kapitalistischer Wirtschaft, dass Sombart die Herkunft der vom kapitalistischen Geist zu befruchtenden Geldvermögen in der Ansammlung städtischer Grundrenten verortete. Denn für Handelsprofite war in seiner Konzeption einer vorkapitalistischen Handwerkswirtschaft kein Platz.

Die Rezeption des zweibändigen Werkes fiel aus Sicht ihres Autors (vgl. etwa Nr. 101 und 126) äußerst unbefriedigend aus. Historiker konzentrierten sich auf seine Grundrententheorie und wollten nicht zugestehen, dass zwischen einer historischen Beschreibung und einem theoretischen Konzept keine Deckungsgleichheit zu bestehen brauche. Sombart hatte schon in seiner Auseinandersetzung mit dem dritten Band des Marxschen *Kapitals* ein Verständnis theoretischer Konzepte als „Hilfsmittel des Denkens“ entwickelt (und dafür Beifall bekommen), doch war dieser Vorläufer des Weberischen Idealtypus noch wenig ausgearbeitet.<sup>18</sup> Auf Seiten der engeren Fachkollegen zögerten viele prominente ältere Nationalökonominnen, das Werk zu besprechen, während einige Jüngere eine Differenz zwischen der Sombartschen Entwicklungstheorie und ihrem eigenen Verständnis von ökonomischer Theorie konstatierten. Wenn sie insofern Sombart als Repräsentanten der historischen Schule betrachteten, lagen sie nicht falsch, denn für ihn war Theorie notwendig historische Theorie und der moderne Kapitalismus ein historisches Individuum im Sinne des Historismus. Was deshalb weder die Historiker noch die jüngeren Nationalökonominnen würdigten, war sein Bemühen um einen theoretischen Historismus, der ihm als das wichtigste Erbe Marxens erschien und in der theoretischen Durchdringung und Stringenz seiner historischen Darstellung zum Ausdruck kam.

„Als geradezu blamabel“ bezeichnete wenig später Max Weber „das Verhalten der deutschen nationalökonomischen Kritik gegenüber diesen Arbeiten“.<sup>19</sup> Er tat dies in seinem ersten Aufsatz zur protestantischen Ethik, der schon in der Aufnahme des Konzeptes des kapitalistischen Geistes den erheblichen Einfluss Sombarts deutlich werden ließ.<sup>20</sup> Sombart selbst kam auf die von ihm maßgeblich angestoßene Debatte um den Zusammenhang zwischen religiösen Überzeugungen und wirtschaftlichen Mentalitäten erst einige Jahre später zurück. Zwar beteiligte er sich an der Übernahme und Umbenennung des von Heinrich Braun herausgegebenen *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik*, das ab 1903 als *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* firmierte und

---

<sup>17</sup> Ebd., Bd. 1, S. 207 f.

<sup>18</sup> Werner Sombart, Zur Kritik des ökonomischen Systems von Karl Marx, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 7 (1894), S. 555–594, hier S. 577; vgl. das darauf bezogene Lob von Antonio Labriola an Werner Sombart, 23. März 1895, in: Antonio Labriola, *Carteggio*, Bd. 3, 1890–1895, hrsg. von Stefano Miccolis, Neapel 2003, (Nr. 1455) S. 544 f.

<sup>19</sup> Max Weber, Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus. I. Das Problem, in: Max Weber, *Asketischer Protestantismus und Kapitalismus. Schriften und Reden 1904–1911*, (MWG I,9), Tübingen 2014, S. 123–215, hier S. 154 f. mit Anm. 27 (Hervorhebung im Original).

<sup>20</sup> Vgl. etwa Wolfgang Schluchter/Friedrich Wilhelm Graf (Hg.), *Asketischer Protestantismus und der „Geist“ des modernen Kapitalismus*, Tübingen 2005.

von ihm gemeinsam mit Edgar Jaffé und Max Weber herausgegeben wurde (vgl. Nr. 141 u. ö.), aber sein dortiges Engagement wurde doch stark durch eine persönliche Krise eingeschränkt. In dieser Krise überlagerten sich die Frustrationen angesichts seiner gescheiterten sozialreformerischen Initiative, die Enttäuschung über die Aufnahme seines zweibändigen Hauptwerkes, die Unzufriedenheit mit seiner blockierten Professorenlaufbahn und die Verzweiflung darüber, dass ihm seine Frau die Scheidung verweigerte, welche die Voraussetzung für ein Zusammenleben mit der von ihm geliebten Marie Briesemeister gewesen wäre (vgl. Nr. 178). Der 1906 erfolgende Wechsel an die Berliner Handelshochschule diente also auch dem Zweck, einen Teil der Woche fern der Familie zuzubringen.

Inhaltlich, darauf hat schon Arthur Mitzman hingewiesen, fiel die angedeutete persönliche Krise mit einer Umorientierung zusammen, welche die zuvor nur gelegentlich angeklungene Kulturkritik des Kapitalismus nun ganz ins Zentrum rückte.<sup>21</sup> Einen ersten geschlossenen Ausdruck fand sie 1903 in einem Buch über *Die deutsche Volkswirtschaft im Neunzehnten Jahrhundert*, dessen Verleger Sombart in seinen Briefen mit antisemitischen Beleidigungen bedachte, die seinen früheren Briefen fremd sind. Dass er in dieser Bilanz deutscher Wirtschaftsgeschichte die Bedeutung des Judentums für die kapitalistische Entwicklung hoch veranschlagte, war also keineswegs lobend gemeint. Vielmehr trug der Übergang von einer vorkapitalistischen in eine kapitalistische Welt, den er kurz zuvor ja noch mit einer an Marx orientierten Theorie der gewerblichen Konkurrenz zu erhellen gesucht hatte, nun eindeutig den Charakter einer Verfallsgeschichte. In ein warmes Licht tauchte er die als natürlich beschriebene Vergangenheit, während die kapitalistische Gegenwart als kalt, versachlicht und tot präsentiert wurde. Nur scheinbar gehörte die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des neuen Wirtschaftssystems auf die Habenseite seiner Bilanz, denn sie hatte ja erst die Massengesellschaft möglich gemacht, gegen die sich das Individuum kaum zu behaupten vermöge. Die Kultur dieser Massengesellschaft, das buchstabierte er an vielen Beispielen durch, war nicht nur von geistiger Verflachung gekennzeichnet, sondern sie war zugleich „Asphaltkultur“, gegen die er den Rückzug in die Natur empfahl.

Ein solcher Perspektivwechsel betraf alle Themen, zu denen sich der Nationalökonom äußerte. Die Fabrik etwa, die er in den frühen 1890er Jahren als anzustrebende Alternative zum Elend der Hausindustrie angesehen hatte, beschrieb er 1906 in einem Sittemgemälde über *Das Proletariat* nun als wahren Moloch. Und unter den Führern der Arbeiterbewegung galt seine Sympathie nicht länger den Realisten und Reformern. Vielmehr bemaß sich die Kulturbedeutung ihrer Vertreter und ihrer Flügel nun nach Idealismus und Begeisterungsfähigkeit, die Sombart zeitweise gerade an den südeuropäischen Syndikalisten bewunderte, welche ihm Robert Michels näher gebracht hatte. Das hing auch damit zusammen, dass für die ihn einzig noch interessierende Persönlichkeitsbildung der Unterschied zwischen einer kapitalistischen und einer sozialistischen Wirtschaftsverfassung unerheblich war. Die von ihm gegeißelten Gebrechen kapitalistischer Unkultur, davon war er überzeugt, würden im Sozialismus schon deshalb weitgehend fortbestehen, weil sie in der Produktionstechnik verankert waren. Angesichts einer sol-

<sup>21</sup> Vgl. Arthur Mitzman, *Sociology and Estrangement. Three Sociologists in Imperial Germany*, New York 1973, Kap. 17.

chen als tragisch begriffenen Situation blieb dem Kulturmenschen nur die Flucht in Innerlichkeit und Natur. Und als eine solche Flucht lässt sich etwa Sombarts Kauf eines großen Grundstücks im Riesengebirge interpretieren (vgl. etwa Nr. 138), auf dem ihm später Fritz Schumacher ein prächtiges Anwesen bauen sollte. Finanziert wurde sie nicht zuletzt mit den Honoraren, die der Nationalökonom in Berlin verdiente, wo seine Kulturkritik ein dankbares und zahlungskräftiges Publikum fand. Vor allem der *Morgen*, eine von ihm mitherausgegebene Kulturzeitschrift, bot vorübergehend ein auflagenstarkes Forum für Sombarts kulturpessimistische Analysen (vgl. Nr. 211), von denen sein Plädoyer für *Die Abkehr der Gebildeten von der Politik* besonders große Aufmerksamkeit fand.<sup>22</sup>

Seiner Verachtung „des ekelhaften Berlin W.“ (vgl. Nr. 207) zum Trotz, war der Nationalökonom dort in den letzten Jahren vor dem Ersten Weltkrieg ein „Star“. In Berlin wie in Mittelschreiberhau, wohin die Familie im Frühjahr 1909 übersiedelt war, bewegte er sich vor allem in Künstlerkreisen, verkehrte aber auch mit führenden Industriellen wie Felix Deutsch und Walther Rathenau. Das setzte ihn wie sein großbürgerlicher Lebenszuschnitt von der Mehrzahl seiner Kollegen ab, die sich nicht von Konzertagenten zu gut bezahlten Vorträgen vermitteln lassen konnten und die auch nur in seltenen Ausnahmefällen vergleichbare Buchhonorare erzielten.<sup>23</sup> Wenn er 1912 allein für das achte Tausend von *Die Juden und das Wirtschaftsleben* 3.000 Mark erhielt, dann entsprach das dem Doppelten des durchschnittlichen Jahreseinkommens eines Bergarbeiters.<sup>24</sup> Das angesprochene Buch gehörte in eine Reihe von Einzelstudien, mit denen er die Neuauflage des *Modernen Kapitalismus* vorbereiten wollte und in denen er jeweils einem Einzelfaktor im Entstehungsprozess des Kapitalismus nachging. Zugleich nahm es unter diesen eine Sonderstellung ein, weil es ganz unmittelbare Implikationen für die Stellung der Juden in der deutschen Gesellschaft des Kaiserreichs hatte, Implikationen, die er wenig später in einer Broschüre über *Die Zukunft der Juden* explizieren sollte. Sombart begnügte sich nicht damit, wirtschaftshistorisch den Anteil der Juden am Aufstieg des modernen Kapitalismus nachzuzeichnen. Auch reichte es seines Erachtens nicht aus, diesen Anteil mit einer in erster Linie religionssoziologisch gefassten Befähigung der Juden zum Kapitalismus zu erklären. Vielmehr wollte er die von ihm unterstellte Wahlverwandtschaft zwischen Judaismus und Kapitalismus in jüdischen Rassemerkmalen verankert wissen. Waren schon die wirtschaftshistorische „Beweisführung“ empirisch äußerst fragwürdig und die religionssoziologische Ableitung höchst umstritten ausgefallen, so verließen doch erst die Behauptung konstanter Rassemerkmale und die Omnipräsenz antisemitischer Stereotype den Rahmen der zeitgenössischen akademischen Diskussion.

Das zeigte sich auf den ersten beiden Soziologentagen, auf denen zwar Max Weber energisch gegen jedweden biologistischen Reduktionismus eintrat, zugleich aber die Behandlung des Themas „Nation und Rasse“ verlangte und sich gemeinsam mit Sombart für die Aufnahme eines Rassenhygienikers wie Alfred Ploetz, einem engen Freund

---

<sup>22</sup> Vgl. Kevin Repp, *Reformers, Critics, and the Paths of German Modernity. Anti-Politics and the Search for Alternatives, 1890–1914*, Cambridge, MA 2000, Kap. 4.

<sup>23</sup> Vgl. z.B. Beate Wagner-Hasel, *Die Arbeit des Gelehrten. Der Nationalökonom Karl Bücher (1847–1930)*, Frankfurt am Main 2011, Kap. 2.

<sup>24</sup> Vgl. Gerhard A. Ritter/Klaus Tenfelde, *Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914*, Bonn 1992, S. 476.

der Gebrüder Carl und Gerhart Hauptmann, in die Deutsche Gesellschaft für Soziologie aussprach. Sombarts Verhalten gegenüber Franz Oppenheimer, mit dem ihn eine weit zurückreichende Antipathie verband (vgl. Nr. 123), hinterließ zwar auf dem zweiten Soziologentag „bei jedem rechtlich und objektiv denkenden Zuhörer einen überaus peinlichen Eindruck“, aber isoliert war der Nationalökonom und Soziologe weder unter seinen Fachkollegen noch in der breiteren Öffentlichkeit.<sup>25</sup> Auch die jüdischen Stimmen zu seinem Werk, für das er selbst vorurteilsfreie Wissenschaft reklamierte, waren keineswegs durchgängig ablehnend. Das hing zum Teil gerade mit seiner These einer „blutmäßigen Verankerung“ jüdischer Eigenschaften zusammen. Denn während ein Kritiker wie Franz Oppenheimer darin ganz zutreffend eine Leugnung der Möglichkeit jüdischer Assimilation sah, die er als schwerwiegende Ausgrenzung empfand, wendete die zionistische Minderheit Sombarts Theorie positiv zu einem Beleg für die Existenz einer eigenen jüdischen Nation und Rasse. Angesichts eines ubiquitären Antisemitismus und anhaltender Zurücksetzungen im wilhelminischen Obrigkeitsstaat schien ihnen die selbstbewusste Behauptung von Differenz deren Leugnung im Projekt der Assimilation überlegen. Aber auch jenseits dieses Konflikts ist bemerkenswert und aus heutiger Sicht nur schwer nachvollziehbar, dass die jüdischen Freunde und Bekannten des Nationalökonomens sein Buch keineswegs als antisemitisch wahrnahmen, sondern es wie Walther Rathenau als Ausweis einer „Art verdrießlicher Bewunderung“ auffassten oder wie Max Liebermann es sogar als Werk eines Philosemiten begriffen.<sup>26</sup>

Von den übrigen Sombartschen Vorstudien zu einer Neuauflage des *Modernen Kapitalismus* stand dem Buch über *Die Juden und das Wirtschaftsleben* der 1913 erschienene *Bourgeois* am nächsten. Denn auch diese *Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen* verband dem Anspruch nach „biologische Erörterungen“ mit religionssoziologischen Thesen und auch sie war ein großer Publikumserfolg, den Vorabdrucke in auf-lagenstarken Zeitschriften wie der *Zukunft* und der *Neuen Rundschau* vorbereitet hatten. Zugleich aber war das Buch explizit als Beitrag zur Kritik der Zeit konzipiert. Thematisch ging es einmal mehr um die Entstehungsgeschichte des kapitalistischen Geistes, und dabei ähnelten die Grundparameter des Niedergangs von einer vorkapitalistischen Vergangenheit zur kapitalistischen Gegenwart denjenigen, die der Nationalökonom zehn Jahre zuvor in seiner Bilanz des 19. Jahrhunderts definiert hatte. Anders als zwei Jahre zuvor spielte er nun gegen Max Webers Protestantismus-Thesen nicht nur den Judaismus aus, sondern behauptete, die puritanische Ethik gehe nirgends über die den Katholizismus des 14. Jahrhunderts prägende thomistische Ethik hinaus. Letztlich

<sup>25</sup> Fritz Elsas, Ein Demokrat im Widerstand. Zeugnisse eines Liberalen in der Weimarer Republik, hrsg. von Manfred Schmidt, Gerlingen 1999, S. 226; zur zunächst sehr positiven Aufnahme des Buches durch Max Weber und Eberhard Gothein vgl. Eberhard Gothein an Marie Luise Gothein, 28. Februar 1911, in: Im Schaffen genießen. Der Briefwechsel der Kulturwissenschaftler Eberhard und Marie Luise Gothein (1883–1923), hrsg. von Michael Maurer, Johanna Sängler und Edith Ulrich, Köln 2006, S. 378 f.

<sup>26</sup> Walther Rathenau, Zur Kritik der Zeit, wieder in: ders., Hauptwerke und Gespräche, München 1977, S. 17–103, hier S. 71 (zuerst 1912); anders als Derek J. Penslar, *Shylock's Children. Economics and Jewish Identity in Modern Europe*, Berkeley 2001, bes. S. 163–173 sind zur Rezeption die Beiträge von Tobias Metzler und Thomas Meyer in: Nicolas Berg (Hg.), *Kapitalismusdebatten um 1900 – Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen*, Leipzig 2011 wichtig und weiterführend.

schrrieb er allen drei Religionen einen ähnlichen Beitrag zur kapitalismusaffinen Rationalisierung der Lebensführung zu und verortete die besondere Bedeutung der Juden primär in ihrem Sonderstatus als Fremde, die gegenüber traditionellen Wirtschaftsgebräuchen besonders rücksichtslos gewesen seien. Eine zweite Differenz bestand in einem veränderten Verständnis der Unternehmerrolle, in der sich nun Unternehmungs- und Bürgergeist zusammenfanden. Die Pointe dieser Verschiebung bestand darin, dass Sombart die Unternehmersmoral nun als Herrenmoral begriff, worin man Anklänge an das Schumpetersche Bild des Wirtschaftsführers sehen kann, während er die Bürgertugenden als Sklavenmoral des Ressentiments beschrieb. Damit folgte er seinem Freund Max Scheler, der Nietzsches Topos des Ressentiments von der christlichen Ethik auf die bürgerliche Moral übertragen hatte. Zugleich bot die Schelersche Herrenmoral eine Begründung für den Vorzug der Lebenswerte und insbesondere der „Erhaltung der Gesundheit der Rasse“ über bloße Nützlichkeitswerte, eine Hierarchisierung, die Sombart zuvor ganz ähnlich vorgenommen hatte, die nun aber seinen Befund neu begründete, „daß die niedrigen Instinkte im Menschen: sein Behagen am ungehinderten Genuß, der Sinn für Komfort und Wohlleben stark alle idealen Regungen überwuchert haben. Die Herde grasst friedlich auf der fetten Weide.“<sup>27</sup>

Aus dieser verzweifelten Lage rettete Sombart – wie manch anderen Zivilisationskritiker der Zeit – der Erste Weltkrieg, der wieder ideellen Werten den ihnen zustehenden Platz zugewiesen hatte und durch den „was vorher sinnlos erschien, (...) wieder Sinn und Bedeutung bekommen“ hatte.<sup>28</sup> Selbst mit den Errungenschaften der modernen Technik machte er vorübergehend seinen Frieden, als ihr Einsatz gegen den Feind ihnen einen höheren Sinn gab. Der Feind, auf den er nun alles projizierte, was er in den Vorkriegsjahren an Judentum und Kapitalismus kritisiert hatte, aber war England. Und so ging es im Kampf zwischen englischen Händlern und deutschen Helden auch um nichts weniger als darum, den scheinbar unaufhaltsamen Prozess fortschreitender Kommerzialisierung zu stoppen. Was an die Stelle der auch im Vorkriegsdeutschland bereits gefährlich verbreiteten kapitalistischen Unkultur treten sollte, wurde nun ein wenig deutlicher als in den Schriften der letzten Vorkriegsjahre: ein wirtschaftlich und kulturell autarker Heldenstaat, dessen ständige militärische Bedrohung die fortwährende Regeneration der deutschen heldischen Weltanschauung garantiere. Es waren diese Perspektive und das in ihr enthaltene Aufkündigen jedweder Gemeinschaft mit den Kriegsgegnern, die Sombarts Kriegsbuch von der umfangreichen Kriegspublizistik seiner Kollegen absetzte. Sein Freund Scheler etwa, der seine Nietzsche-Rezeption maßgeblich beeinflusst hatte und von dem er nun seine antienglischen Stereotype bezog, wollte über aller Feindschaft ein

---

<sup>27</sup> Max Scheler, *Der Bourgeois*, wieder in: ders., *Vom Umsturz der Werte. Abhandlungen und Aufsätze*, (= *Gesammelte Werke*, Bd. 3) Bern <sup>5</sup>1972, S. 343–361, hier S. 345 und Werner Sombart, *Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen*, München 1913, ND Berlin 1987, S. 424. Rolf Peter Sieferle, *Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen* (Paul Lensch, Werner Sombart, Oswald Spengler, Ernst Jünger, Hans Freyer), Frankfurt am Main 1995, S. 94, datiert den Einfluss Schelers auf die frühen 1920er Jahre und damit deutlich zu spät.

<sup>28</sup> Werner Sombart, *Händler und Helden. Patriotische Besinnungen*, München 1915, S. 125; vgl. Barbara Beßlich, *Wege in den „Kulturkrieg“. Zivilisationskritik in Deutschland 1890–1914*, Darmstadt 2000.

gemeinsames christlich-europäisches Erbe nicht vergessen.<sup>29</sup> Und Kollegen wie Alfred Weber und Johann Plenge (vgl. Nr. 270 und 276), denen er sich nahe fühlte, beschäftigte die Kriegs- und Übergangswirtschaft oder die Einbeziehung der Arbeiterbewegung in staatssozialistische Ordnungsmodelle sehr viel mehr als Sombarts Vision eines friedezianisch-nietzschanischen Kriegerstaats.

Die schmerzlich empfundene Isolation mochte den Nationalökonom irritieren, hinderte ihn aber nicht, auch während des Krieges die Arbeit an einer Neuauflage des *Modernen Kapitalismus* voranzutreiben. Die ersten beiden Bände erschienen in jeweils zwei Teilbänden 1916/17. In sie hatte sich der Ertrag zwei weiterer Vorstudien des Jahres 1913, die zum einen dem Zusammenhang zwischen Krieg und Kapitalismus und zum anderen der Rolle der von der höfisch-frühneuzeitlichen Mätressenwirtschaft angestoßenen Luxusproduktion nachgegangen waren, auch deshalb leicht integrieren lassen, weil diese Neuauflage als eine konstruktive Wirtschaftsgeschichte Europas seit der Zeit der Karolinger angelegt war. Mit dem Adjektiv „konstruktiv“ beschrieb ihr Autor sein Insistieren auf „Leitideen, die auf ihren Flügeln den Leser über die Stoffmassen hinwegtragen“, wie er sie bei anderen Wirtschaftshistorikern vermisste.<sup>30</sup> An solchen Leitideen gab es in der Tat keinen Mangel, aber da sie nun anders als in der ersten Auflage im Plural daherkamen, blieb die entwicklungsgeschichtliche oder auch entwicklungstheoretische Geschlossenheit deutlich hinter dieser ersten Auflage zurück. An die Stelle von Marx als zentralem Referenzautor war Ferdinand Tönnies getreten, dessen Begriffspaar Gemeinschaft und Gesellschaft die von Sombart bis zum Ende der frühkapitalistischen Epoche geführte Geschichte mehr rahmte als zusammenhielt. In diesem Rahmen fand Vieles einen Platz, so eine ausführliche Eloge auf den Merkantilismus als die der deutschen Volksseele gemäße Form der Volkswirtschaftslehre.

Eine ausführliche Würdigung der weit mehr als 2.000 Seiten dieser beiden Bände würde diese Einleitung überfordern. Mit Blick auf die Rezeption genügt es vielleicht festzuhalten, dass sich auf dem Gebiet der Nationalökonomie die Kluft zu den „eigentlichen“ Theoretikern weiter auftat, die wie Schumpeter die Wirtschaftssoziologie oder die Wirtschaftsgeschichte vom Kern ihres eigenen Tuns deutlich absetzten. Als Werner Sombart und Max Weber 1917/18 im *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* eine Erklärung abgaben, dass sie einen Beitrag zur theoretischen Nationalökonomie zu leisten beanspruchten, geschah dies ausgerechnet in dem Band, für den Schumpeter deshalb erstmalig als Mitherausgeber firmierte, weil der Verleger mit seiner Hinzuziehung der Gründung einer stärker theoretisch ausgerichteten Konkurrenzzeitschrift vortreiben wollte.<sup>31</sup> Auf der anderen Seite fiel die Aufnahme der Neuauflage durch die

<sup>29</sup> Vgl. auch zu Scheler Friedrich Lenger, Werner Sombart als Propagandist eines deutschen Krieges, in: Wolfgang J. Mommsen (Hg.), *Kultur und Krieg. Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg*, München 1996, S. 65–76, bes. S. 72–75; zu weiteren vergleichbaren Sozialwissenschaftlern Klaus Lichtblau, *Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende. Zur Genealogie der Kulturosoziologie in Deutschland*, Frankfurt am Main 1996, Kap. V:1.

<sup>30</sup> Werner Sombart, *Besprechung von A. Sartorius von Waltershausen, Deutsche Wirtschaftsgeschichte*, in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 16 (1920/21), S. 416f.

<sup>31</sup> Vgl. dazu jetzt ausführlich Friedrich Lenger, *Anfang und Ende einer spezifisch deutschsprachigen Sozialwissenschaft: Umriss einer Geschichte des Archivs für Sozialwissenschaft und*

Fachhistoriker deutlich freundlicher als fünfzehn Jahre zuvor aus. Und doch opponierten gerade Historiker wie Friedrich Meinecke gegen Sombarts im Sommer 1917 dann doch noch erfolgende Berufung an die Berliner Universität. Mit ihr hatte der zum Geheimen Regierungsrat ernannte Nationalökonom in der Schlussphase des Wilhelminischen Kaiserreichs die äußere Anerkennung erfahren, die er so lange vermisst hatte.

Zu einigen seiner neuen Kollegen blieb das Verhältnis gleichwohl recht reserviert. Vor allem aber war die Distanz nicht aufgehoben, die er mit seinem Weltkriegsfuror zu vielen seiner früheren Mitstreiter geschaffen hatte. Der Abbruch internationaler Wissenschaftsbeziehungen schien ihm viel selbstverständlicher (vgl. z. B. 265) als einigen seiner Kollegen in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, und das von ihm so viele Jahre mitherausgegebene *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* beschrieb er als „Sammelstätte jüdisch-pazifistischer Sozialdemokraten“.<sup>32</sup> Selbst in seinem Schreiberhauer Freundeskreis stießen seine Ansichten zum Krieg gelegentlich auf heftige Kritik.<sup>33</sup> Ohnehin waren die Voraussetzungen schlecht, dass der Herr Geheimrat seinen Frieden mit der Weimarer Republik je hätte machen können. Jenseits aller sehr grundsätzlichen politischen Vorbehalte war er auch von den Inflationsverlusten in hohem Maße betroffen, da der Erlös von einer Viertelmillion aus dem Verkauf seines Anwesens im Riesengebirge schon bald nichts mehr wert war. Ursprünglich hatte der Nationalökonom, dessen vier Töchter inzwischen verheiratet waren, ein Haus in Berlin kaufen wollen, war aber nach dem plötzlichen Tod seiner Frau im September 1920 von diesem Vorhaben abgerückt. Nur unter Rückgriff auf das Vermögen seiner zweiten Frau konnte er später die Grunewald-Villa erwerben, in der er seit 1927 wohnte.

Materiell ging es Sombart auch in der Zeit der Weimarer Republik besser als den allermeisten seiner Kollegen, ohne dass er das Einkommensniveau der Vorkriegszeit wieder hätte erreichen können. Zwar blieb er ein beliebter Autor und begehrter Referent, doch ließen sich mit Büchern und Vorträgen nach dem Krieg nicht annähernd die Summen verdienen, die er gewohnt gewesen war. Im Verkauf der Sombartschen Bibliothek an die Universität Osaka kristallisierte sich 1928 diese Differenz. Gleichwohl gehörten große Einladungen, der von seiner zweiten Frau Corina geführte Salon, Festspielbesuche und Auslandsreisen zum bürgerlichen Lebensstil des Gelehrten, der sich allerdings nach der Weltwirtschaftskrise und der bald darauf erfolgten Emeritierung nur noch mit Mühe aufrecht erhalten ließ. Im Vergleich zur Vorkriegszeit war das gesellige Leben der Familie auch insofern konventioneller, als der Umgang mit Künstlern geringere Bedeutung, der Austausch mit Kollegen wie dem Philosophen Julius Schultz, dem Historiker Kurt Breysig, dem Religionsphilosophen Romano Guardini oder dem Sombart schon von der Handelshochschule her bekannten Chemiker Arthur Binz nun größeres Gewicht besaß. Zum Briefeschreiben gaben diese Kontakte ebenso wenig Anlass wie die häufigen Besuche auswärtiger Kollegen wie Christian Eckert, Bernhard Harms

---

*Sozialpolitik*, in: ders., *Globalen Kapitalismus denken. Historiographie-, theorie- und wissenschaftsgeschichtliche Studien* (= Studien zur Geschichte und Theorie des Kapitalismus, Bd. 1), S. 61–75, bes. S. 122, Tübingen 2018.

<sup>32</sup> Hier zit. nach Lenger, Werner Sombart, S. 251.

<sup>33</sup> Vgl. etwa Peter Sprengel, Gerhart Hauptmann. Bürgerlichkeit und großer Traum. Eine Biographie, München 2012, S. 492 f.

oder Ferdinand Tönnies, mit denen der Geheimrat die Geschicke des Vereins für Socialpolitik oder der Friedrich-List-Gesellschaft besprach.

Institutionell war Sombart nie einflussreicher als in der Weimarer Republik. Und auch sein Ansehen erreichte nach Ausweis mehrerer Ehrendoktorwürden und des immensen studentischen Interesses an seinen Vorlesungen neue Höhen. Dieser äußere Glanz steht in einem eigentümlichen Kontrast zu seiner wissenschaftlichen Produktion dieser Zeit, die zu großen Teilen dem Vergessen anheimgefallen ist. Angesichts zahlloser Hasstiraden in seinen Nachkriegsschriften über den Sozialismus mag man zögern, diese der Wissenschaft zuzuordnen. Derartige Zweifel sind vereinzelt auch zeitgenössisch belegt, aber insgesamt kann von einer Isolation auf dem Feld der Wissenschaft nicht die Rede sein. So bot ihm im Herbst 1924 der Verein für Socialpolitik, der sein sozialreformerisches Profil der Vorkriegszeit gegen das einer Fachgelehrtenorganisation eingetauscht hatte, ein Forum, um *Die Idee des Klassenkampfes* zu attackieren, der er nun „den Glauben an Gott“ entgegensetzte und gegenüber der er „auf dem Goldgrunde der Transzendenz“ insistierte.<sup>34</sup> Sein Kritik wie Beifall provozierendes Referat war die Quintessenz des im selben Jahr erscheinenden zweibändigen Werkes *Der proletarische Sozialismus*, aus dem auch die *Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie* einen Vorabdruck brachten. Gespickt mit Angriffen auf sozialistische „Erfüllungspolitiker“ und Invektiven gegen einzelne Führungspersonlichkeiten wie Rosa Luxemburg, „die – in Deutschland – mit einem vierfachen Ressentiment belastet war: als Frau, als Ausländerin, als Jüdin und als Krüppel“, lag das Buch ganz auf der Linie der Sombartschen Publizistik der Kriegsjahre.<sup>35</sup> Deren Verbindung zu seinen von Scheler beeinflussten Schriften der unmittelbaren Vorkriegszeit wurde indessen dadurch deutlich, dass er in der Klassenlage des Proletariats nur noch „einen günstigen Nährboden für die Wirksamkeit der sozialistischen Bazillen“ sehen wollte, deren Verbreitung im Kern einer massenpsychologischen Erklärung bedurfte.<sup>36</sup> Die Präferenz für die Werte des Angenehmen und Nützlichen in einem proletarischen Ressentiment zu verorten, fiel ihm nicht schwer und hatte den zusätzlichen Vorteil, aus der fehlgeleiteten Wertepräferenz zugleich die Minderwertigkeit der Massen ableiten zu können.

Sombarts militanter Antimarxismus war in dem Milieu, in dem er sich in den 1920er und 1930er Jahren bewegte, akzeptiert – politisch und gesellschaftlich wie auch wissenschaftlich. Und auch in seinen fachwissenschaftlichen Beiträgen im engeren Sinne sind die Prägungen der Kriegs- und der unmittelbaren Vorkriegszeit unübersehbar, wobei eine Trennung des politischen und des wissenschaftlichen Feldes ohnehin fragwürdig ist, wie nicht erst Sombarts Vorschläge, Carl Schmitt und Hans Freyer in die Deutsche Gesellschaft für Soziologie zu kooptieren, deutlich machen. Von Schmitt und Freyer versprach er sich offenkundig eine Stärkung des deutschen und das hieß zugleich realistischen und idealistischen Denkens in der Soziologie, das er in der *Erinnerungsgabe für Max Weber* der westlichen Soziologie entgegenstellte. Für diese von einem sozialen

<sup>34</sup> Werner Sombart, *Die Idee des Klassenkampfes*, in: *Theorie des Klassenkampfes*. Handelspolitik. Währungsfrage, Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik in Stuttgart 1924, München 1925, S. 9–26, 81–86 (Schlußwort), hier S. 24 und 86.

<sup>35</sup> Werner Sombart, *Der proletarische Sozialismus* („Marxismus“), 2 Bde., Jena 1924, Bd. 1, S. 76.

<sup>36</sup> Ebd., Bd. 2, S. 132.



Naturalismus geprägte westliche Soziologie zeichnete er eine Traditionslinie, die mit den schottischen Aufklärern John Millar und Adam Ferguson begann und der Marx und Engels nichts Neues mehr hinzugefügt hätten. Ihr entgegen stellte er seine eigene, deutsche Traditionslinie einer geistwissenschaftlichen oder noologischen Soziologie, für die er neben Othmar Spann und Max Scheler vor allem Max Weber reklamierte. Ihr Gegenstand waren „die Vergesellschaftung des Geistes“ und die daraus resultierenden Verbände.<sup>37</sup> Ob ihm Max Weber bei der Unterscheidung dieser Verbände in ideale, auf Ideen gegründete und reale, auf Interessen gegründete gefolgt wäre, scheint indessen zweifelhaft, zumal diese Unterscheidung zugleich eine Werthierarchie zum Ausdruck brachte.

Dass Karl Mannheim ihm 1928 auf dem Züricher Soziologentag vorhielt, sein Begriff der Idee streife zu sehr den metaphysischen Bereich, um analytisch handhabbar zu sein, beeindruckte Sombart nicht. Vielmehr ging er in der Folgezeit daran, in durchaus analoger Weise eine geistwissenschaftliche Nationalökonomie zu konzipieren. Als verstehende Nationalökonomie stand sie der ordnenden Nationalökonomie in derselben Weise gegenüber wie die geistwissenschaftliche der westlichen Soziologie. Mit der westlichen Soziologie hatte die ordnende Nationalökonomie ihre naturwissenschaftliche Grundorientierung gemein, weshalb ihre als zeitlos konzipierten Gesetze und Schemata „höchstens als Hilfsmittel des Verstehens“ zur Geltung kommen könnten.<sup>38</sup> Damit sahen aber auch Sombart mit Respekt bezeugende jüngere Ökonomen das Ziel ihrer täglichen Forschungsarbeit zu niedrig veranschlagt, wenngleich die ordnende Nationalökonomie besser wegkam als die richtende, die wegen ihres metaphysischen Zuschnitts aus der Wissenschaft ausgegrenzt wurde. Die Aufnahme des Buches war zwar nicht durchgängig negativ, doch sah sich sein Autor nicht ohne Grund in der Wirtschaftswissenschaft isoliert (vgl. etwa Nr. 357).

Die Randständigkeit seiner methodologischen Position im Bereich der Nationalökonomie darf nicht als Indiz einer insgesamt marginalen Position des 1931 emeritierten Hochschullehrers gedeutet werden. Vielmehr waren die 1920er und frühen 1930er Jahre für ihn eine Zeit, in der er seine Positionen sowohl in der Soziologie als auch in der Nationalökonomie in zahllosen Werken zusammenfassen konnte, die man als Kodifikationen des zeitgenössischen Wissens verstehen könnte. Am Beispiel des *Handwörterbuchs der Soziologie* ließe sich das detailliert nachzeichnen, aber auch im *Grundriss der Sozialökonomik*, der *Encyclopedia of the Social Sciences* und einer ganzen Reihe weiterer stärker ökonomisch ausgerichteter Werke fiel ihm immer wieder die Aufgabe zu, nicht nur die Artikel zu verfassen, die sich mit dem Kapitalismus beschäftigten. Schulbuchbeiträge und eine breit angelegte Vortrags- und Publikationstätigkeit sorgten dafür, dass die Ansichten des Berliner Nationalökonomens weite Verbreitung fanden. Nicht zuletzt hatte er 1927 mit dem erneut mehr als 1.000 Seiten starken dritten Band des *Modernen Kapitalismus* bewiesen, dass er mit seinen nun bis an die Gegenwart herangeführten historischen Analysen auch den Ökonomen etwas zu sagen hatte, die zu Recht seine Unkenntnis der neueren wirtschaftswissenschaftlichen Theoriediskussion monierten.

---

<sup>37</sup> Werner Sombart, *Soziologie*. Ein Vorwort, wieder in: ders., *Noo-Soziologie*, Berlin 1956, S. 1–12, hier S. 8 (zuerst 1923).

<sup>38</sup> Werner Sombart, *Die drei Nationalökonomien*. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft, Berlin <sup>2</sup>1967 (zuerst 1930), S. 251.

Wenn Sombart einleitend alles Positive in seinem Werk auf den Einfluss von Marx zurückführte, verband er damit zwar eine politische Distanzierung, rückte aber zugleich sein Werk in den Zusammenhang seines lebenslangen Ringens um eine Verbindung von Theorie und Geschichte. Von dem theoretischen Historismus, den der junge Nationalökonom in den 1890er Jahren bei Marx und Engels gefunden hatte, war der dritte Band seines Hauptwerkes in der Tat stärker geprägt als die ersten beiden Bände der Neuauflage. Das hing auch damit zusammen, dass seine Darstellung des Hochkapitalismus stark auf das ausgehende 19. und das beginnende 20. Jahrhundert konzentriert war und aus der Analyse der unmittelbaren Vergangenheit entwicklungsgeschichtliches oder entwicklungstheoretisches Prognosekapital für seine spätkapitalistische Gegenwart und Zukunft schöpfen wollte. Der Gesichtspunkt, unter dem ihn diese jüngste Entwicklung primär interessierte, war nicht wie in der ersten Auflage seines Hauptwerkes das Verwertungsstreben des Kapitals, sondern ein Prozess fortschreitender Rationalisierung. Ihn beschrieb er zunächst als einen vieldimensionalen Emanzipationsprozess, der die Befreiung des Unternehmers von staatlicher Gängelung ebenso einschloss wie die „Entwaltung (Emanzipation) von den Schranken der lebendigen Natur“, die der Griff „in die Sparbüchse der Erde“ erlaubt hatte, als den er bildmächtig die Nutzung fossiler Energien beschrieb.<sup>39</sup> Auch die Emanzipation des Unternehmers vom Kapitalbesitz, welche vor allem die Aktiengesellschaft ermöglicht habe, zählte zu den Faktoren, die eine Expansion der Marktkonkurrenz und der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit zunächst begünstigt hatte. Aber, so führte er mit Blick auf die jüngste Vergangenheit aus: „Der Rationalisierungsprozess führt an einem bestimmten Punkte zur Aufhebung der freien Betätigung auf dem Markte.“<sup>40</sup>

Diesen Punkt, der für ihn den Übergang zum Spätkapitalismus markierte, machte er an der Kartellierung fest, an der ihm insbesondere die Ausschaltung des Zwischenhandels bemerkenswert schien, und ordnete ihn in die Bürokratisierung des Kapitalismus und die „Vergeistung der Betriebe“ ein, in denen er die Signatur der Gegenwart erblickte. „Bisher“, so konstatierte er mit Blick auf Tendenzen zur Verwissenschaftlichung der Betriebsführung, „stand die Persönlichkeit an erster Stelle, in Zukunft wird die Organisation und das System an erste Stelle treten.“<sup>41</sup> Dass es sich bei diesem Zukunftsbild um ein Schreckensszenario handelte, liegt angesichts des Persönlichkeitskultes, dem Sombart seit der Vorkriegszeit anhing, auf der Hand. Von daher war es nur konsequent, nach Fluchtburgen zu suchen, und diese erblickte er in Handwerk und Bauerntum, die für ihn außerhalb des Herrschaftsbereichs des Kapitalismus verblieben. Das war mit Blick auf das Handwerk die genaue Umkehrung seiner 25 Jahre zuvor in der ersten Auflage seines Hauptwerkes entwickelten Sichtweise, ohne dass ihn dieser Widerspruch sonderlich interessiert hätte. Angesichts der Bedrohung fortschreitender Vergeistung und Entpersönlichung, die eine sozialistische Planwirtschaft keineswegs aufheben würde, war anderes dringlicher: „Und deshalb interessiert uns an der Gestaltung des Wirtschaftslebens der Zukunft gar nicht so

<sup>39</sup> Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. III: *Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus*, 2 Halbbde., München 1927, ND München 1987, S. 97, 272.

<sup>40</sup> Ebd., S. 685.

<sup>41</sup> Ebd., S. 895, 900.

sehr, ob sie kapitalistisch oder sozialistisch sein wird, ob die Menschen gebraten oder gesotten werden, sondern – um im Bild zu bleiben – ob es in Zukunft noch Möglichkeiten geben wird, ungebraten und ungesotten davon zu kommen.“<sup>42</sup>

Schon im Jahr darauf bot einmal mehr der Verein für Socialpolitik ein Forum für die Diskussion der Sombartschen Analysen. Als Hauptreferent spitzte der spätere Vorsitzende dieser renommierten Vereinigung seine Ergebnisse auf ihre prognostische Quintessenz zu und machte insbesondere deutlich, dass der von ihm diagnostizierte Alterungsprozess des Kapitalismus eben auch von einem alterstypischen Nachlassen der Kräfte gekennzeichnet sei. Das galt für die Transformation des Unternehmers in eine Beamten-gestalt ebenso wie für die Beschneidung kapitalistischer Expansionsmöglichkeiten durch den Prozess der Dekolonisation. Im Zuge der Industrialisierung der außereuropäischen Agrarländer gingen deren Industrieimporte wie auch ihre Agrarexporte zurück und erzwängen so eine Reagrarisierung Europas. Während kaum jemand diesem Argumentationsstrang des Berliner Ordinarius folgen wollte, fand seine Beschreibung der inneren Wandlungen des Kapitalismus wie zuvor schon der dritte Band seines Hauptwerkes den Beifall linker Ökonomen wie Robert Wilbrandt oder Emil Lederer. Auf dem SPD-Parteitag von 1927 hatte sich auch Rudolf Hilferding bei der Erläuterung seines Konzeptes des Organisierten Kapitalismus ausdrücklich auf Sombart berufen, „der, wenn er die Methode anwendet, die er von Marx gelernt hat, noch immer Kluges zu sagen weiß“.<sup>43</sup> Dabei übersah Lederer oder Hilferding keineswegs die Kluft, die sie politisch von Sombart trennte, doch war es offenkundig allzu verlockend, sich die Richtigkeit eigener Übergangsprognosen in eine sozialistische Planwirtschaft von einem der renommiertesten Fachvertreter beglaubigen zu lassen.

In welche Richtung Sombarts eigene Vorstellungen einer zukünftigen Planwirtschaft gingen, wurde im Verlauf der Weltwirtschaftskrise deutlich, während der er seine Vorstellungen von der *Zukunft des Kapitalismus* öffentlichkeitswirksam formulierte. Planung war staatliche Planung, und der planende Staat eine autoritäre Erziehungsdiktatur, die ein konkretes Vorbild am ehesten im faschistischen Italien hatte. Dort war er ein gern gesehener Gast, der im Umfeld einer Tagung mit Teilnahme prominenter Nationalsozialisten 1932 auch mit Mussolini zusammentraf. Auch sonst exponierte sich Sombart politisch sehr viel deutlicher auf der Rechten als die meisten seiner Kollegen und beriet in dieser Zeit beispielsweise ständig führende Vertreter des Tat-Kreises, die wie er Autarkie befürworteten. Ohnehin galt sein 1928 noch belächeltes Plädoyer für Reagrarisierung auf dem Höhepunkt der Weltwirtschaftskrise keineswegs mehr als gänzlich abseitig; insbesondere die von ihm befürworteten Siedlungsmaßnahmen gewannen an Popularität. 1932 diskutierte auch der Verein für Socialpolitik über Autarkie. Der Berliner Ordinarius beteiligte sich während des gesamten Jahres an entsprechenden Diskussionen und wirkte insbesondere an der Eingabe der Studiengesellschaft für Geld- und Kreditwirtschaft mit, die mit Gregor Straßer auch einen Ansprechpartner innerhalb

---

<sup>42</sup> Ebd., S. 1016f.

<sup>43</sup> Rudolf Hilferding, Die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Republik, Berlin 1927 wieder abgedruckt bei Bernd Brauckmüller/Reinhart Hartmann, Organisierte Kapitalismus und Krise, in: Wolfgang Luthardt (Hg.), Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Weimarer Republik. Materialien zur gesellschaftlichen Entwicklung 1927–1933, Frankfurt am Main 1978, Bd. 1, S. 354–420, darin S. 369–393, hier S. 370.

der NSDAP hatte. Die Studiengesellschaft fügte ihrer Eingabe vom August 1932 aber auch einen eigenen und ausführlicheren Sombart-Plan bei, der sich die von dem Konjunkturforscher Ernst Wagemann erhobene Forderung nach kreditfinanzierter Arbeitsbeschaffung zu eigen machte und hierfür drei bis vier Milliarden Reichsmark vor allem im Bereich bäuerlicher Siedlung veranschlagte.<sup>44</sup>

Sombart engagierte sich also intensiv im Umfeld der nationalsozialistischen Bewegung. Nach deren Machtübernahme musste er indessen bald einsehen, dass das neue Regime an geistigen Wegbereitern keinen Bedarf hatte (vgl. z. B. Nr. 378). Das hinderte ihn nicht, als Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Vereins für Socialpolitik ohne Rücksicht auf deren zahlreiche jüdische Mitglieder die Selbstgleichschaltung dieser Organisationen zu betreiben.<sup>45</sup> Dass er noch anderthalb Jahre nach der Machtübernahme Hitlers glaubte, mit einem neuen Buch „einmal auf den Gang der politischen Ereignisse einen, wenn auch bescheidenen Einfluß“ gewinnen zu können, deutet daraufhin, dass ihm der Charakter der NS-Diktatur fremd blieb.<sup>46</sup> Der Inhalt des Buches belegt das noch eindeutiger: Dass er dem autoritären Staat, dem er Distanz zu jedem Heroenkult empfahl, eine innere ständische Gliederung geben wollte, die der Bevölkerungsmehrheit „Sinn für den gepflegten Wohlstand Weniger“ abverlangte, machte klar, dass sich sein Sozialismus in dem geistesaristokratischen Antikapitalismus erschöpfte, den er seit der Vorkriegszeit vertrat; zu den skurrilen Ausprägungen dieser elitären Grundhaltung gehörte die Forderung nach einem obersten Kulturrat, der entscheiden sollte, ob eine „Erfindung kassiert, dem Museum überwiesen oder ausgeführt werden soll“.<sup>47</sup> Mindestens ebenso unzeitgemäß wie die darin zuge-spitzte Technikfeindschaft waren aber das Zitieren von Nationalsozialisten wie Gregor Straßer, die lobenden Verweise auf den Tat-Kreis oder die Schwarze Front sowie das zum Ausdruck gebrachte Entzücken über die Enzyklika *Quadragesimo anno*. Geradezu brisant aber war die radikale Trennung von Geist und Natur, mit der er nicht nur seinem eigenen, in den Vorkriegsjahren entwickelten Rassismus eine Absage erteilte, sondern sich ganz konkret gegen antijüdische Diskriminierung und Erbgesundheitspolitik aussprach.

Inhaltlich lag die politisch folgenlos bleibende Argumentation Sombarts auf der Linie seiner geistwissenschaftlichen Begründung von Nationalökonomie und Soziologie

<sup>44</sup> Vgl. zum Wagemann-Plan J. Adam Tooze, *Statistics and the German State, 1900–1945. The Making of Modern Economic Knowledge*, Cambridge 2001, S. 165–176.

<sup>45</sup> Vgl. zum Verein für Socialpolitik auch Hauke Janssen, *Nationalökonomie und Nationalsozialismus. Die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts*, Marburg <sup>4</sup>2012, S. 197–206. Allerdings unterschrieb Sombart eine Eingabe zugunsten seines Berliner Kollegen Gustav Mayer, der aufgrund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums entlassen worden war und eine äußerst schmale Pension erhielt. Vgl. Gottfried Niedhart, *Einsam als Jude und Deutscher: Gustav Mayer 1871–1948*, in: ders. (Hg.), *Gustav Mayer. Als deutsch-jüdischer Historiker in Krieg und Revolution 1914–1920. Tagebücher, Aufzeichnungen, Briefe*, München 2009, S. 17–82, hier Anm. 154.

<sup>46</sup> Werner Sombart, *Deutscher Sozialismus*, Berlin 1934, S. XV.

<sup>47</sup> Ebd., S. 266, 269; vgl. zur Einordnung der Sombartschen Positionen Thomas Rohkrämer, *Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933*, Paderborn 1999, bes. S. 276–281.

aus den 1920er Jahren, die er nun mit einem 1938 erscheinenden *Versuch einer geistwissenschaftlichen Anthropologie* komplettierte. Vom *Ossevatore Romano* als Beleg für die wissenschaftliche Dürftigkeit des Rassismus gefeiert, erregte das Buch die Aufmerksamkeit einschlägiger Parteiämter, die dann auch seine Verbreitung behinderten. Das schränkte die Wirkungsmöglichkeiten des Gelehrten in den Jahren bis zu seinem Tod am 18. Mai 1941 weiter ein, ändert aber nichts daran, dass er zuvor selbst mit der Propagierung antisemitischer Stereotype und der Befürwortung einer autoritären Staatsform der Ermöglichung einer nationalsozialistischen Diktatur Vorschub geleistet hatte.

Nach seinem Tod am 18. Mai 1941 wurde es zunächst recht still um den im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts so prominenten Gelehrten. Und bis heute steht er – bei allen noch anzusprechenden Konjunkturen der Rezeption – im Schatten von Kollegen und Mitstreitern wie Alfred Weber und Ferdinand Tönnies, die ihn intellektuell sicherlich nicht überragen, für die aber gleichwohl Werkausgaben abgeschlossen vorliegen oder allmählich voranschreiten. Von so anhaltend intensiv diskutierten Figuren wie Max Weber und Georg Simmel ist diesbezüglich gar nicht erst zu reden. Fragt man nach den Gründen für die auffällige Diskrepanz zwischen dem zeitgenössischen Ruhm und dem deutlich geringeren Interesse in den letzten 75 Jahren, ist zunächst an die Entwicklung der Fachdisziplinen zu denken, in denen Sombart vor allem wirkte. Die Nationalökonomie war von der Zeit seines Studiums in den 1880er Jahren bis zu seiner späten Berufung an die Berliner Universität während des Ersten Weltkriegs noch in hohem, wenngleich abnehmenden Maße von der historischen Schule geprägt. Als sich das nach dem Ersten Weltkrieg rasch änderte, wurde schon zu seinen Lebzeiten ein Theorieverständnis dominant, das ihm fremd war und blieb.<sup>48</sup> Auf dem Gebiet der Soziologie, für die sich in Deutschland ja gerade dadurch ein Feld eröffnet hatte, dass sich die Nationalökonomie enthistorisierte und die Geschichtswissenschaft sich zur politischen Geschichte verengte, sah das etwas anders aus. Zwar trat auch hier eine reine Beziehungslehre neben die zumeist stark historisch geprägte Soziologie der Gründergeneration um Tönnies oder Weber, doch fand eine wirkliche Marginalisierung der historischen Soziologie erst nach dem Zweiten Weltkrieg statt.

Wichtiger noch als die Entwicklung der von ihm vertretenen Fachdisziplinen dürften für das rasche Verblässen von Sombarts Ruhm aber seine Nähe zum Nationalsozialismus und sein Ruf als Antisemit gewesen sein. Am deutlichsten sprach das René König aus, als er in den frühen 1980er Jahren eine Studienausgabe des Vierkantschen *Handwörterbuchs der Soziologie* vorbereitete, in dessen erster Auflage von 1931 niemand mehr Beiträge veröffentlicht hatte als Werner Sombart selbst.<sup>49</sup> Seine Kürzungsstrategie erläuterte König dahingehend, dass „unter allen Umständen vermieden werden [musste], daß plötzlich Sombart in den Vordergrund trat, insbesondere auch wegen seiner sattsam bekannten Affinitäten zum Nationalsozialismus.“<sup>50</sup> Dennoch war er auch nach

---

<sup>48</sup> Dass dieser Wandel kein geradliniger war, zeigt Roman Köster, *Die Wissenschaft der Außen-seiter. Die Krise der Nationalökonomie in der Weimarer Republik*, Göttingen 2011.

<sup>49</sup> Vgl. Alfred Vierkandt (Hg.), *Handwörterbuch der Soziologie*, Stuttgart 1931.

<sup>50</sup> René König, Vorwort, in: Alfred Vierkandt (Hg.), *Handwörterbuch der Soziologie*, gekürzte Studienausgabe, Stuttgart 1982, S. IVf.

dem Zweiten Weltkrieg nicht wirklich vergessen. Zum einen blieb er nicht nur für Historiker wie Fernand Braudel auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein zentraler Referenzautor, zum anderen und vor allem aber bot das Werk des politisch diskreditierten Nationalökonomen und Soziologen so viele unterschiedliche Anknüpfungspunkte, dass eine Steuerung der Rezeption kaum möglich war. So brachte etwa der Wagenbach-Verlag, eine der Rehabilitierung politisch belasteter Autoren wohl gänzlich unverdächtige Adresse, 1983 eine Neuauflage von Sombarts Vorkriegsstudie (*Liebe, Luxus und Kapitalismus*) heraus, deren Herausgeberin insbesondere sein Anregungspotential für eine Soziologie der Mode schätzte.<sup>51</sup> Diese Neuauflage stand nicht allein, obwohl aufgrund der zumeist außergewöhnlich hohen Auflagen seiner Werke die meisten seiner Veröffentlichungen antiquarisch gut greifbar waren und sind. Nicht wenige blieben im Druck. So hatte Sombarts Stammverlag Duncker & Humblot dessen *Bourgeois* gerade nochmals nachgedruckt, als 1988 bei Rowohlt eine Taschenbuchausgabe erschien. Im Jahr zuvor hatte der Deutsche Taschenbuch Verlag gar dessen Hauptwerk, *Der Moderne Kapitalismus*, trotz seines Gesamtumfangs von mehr als 3.000 Seiten neu herausgebracht. Seither ist es um diesen Autor ruhiger geworden, doch bleiben die gelegentlichen Nachdrucke hinsichtlich ihres Entstehungskontextes und ihrer Absicht äußerst heterogen. So will eine von Alexander Ebner und Helge Peukert 2002 besorgte Auswahl ökonomischer Schriften helfen, Sombart als Kapitalismustheoretiker wieder zu entdecken, während die vor wenigen Jahren im selben Verlag erschienene Neuauflage des Sombartschen *Proletariats* nun in einem Band mit einem Beitrag von Friedhelm Hengsbach (SJ) zum selben Thema publiziert wird.<sup>52</sup> Der Vielfalt möglicher Anknüpfungspunkte zum Trotz mag das im letzten Vierteljahrhundert rückläufige Interesse an den Schriften Werner Sombarts mit der Wende von 1989/90 zusammenhängen, die (zunächst) seinen beiden Hauptthemen – Sozialismus und Kapitalismus – lange viel von ihrer früheren Bedeutung zu nehmen schien. Das in den 1990er Jahren von Jürgen Backhaus mit großem Aufwand betriebene Vorhaben, ihn als „Klassiker der Sozialwissenschaften“ und insbesondere als Ahnherrn einer vergleichenden Analyse von Wirtschaftssystemen zu (re-)etablieren, fand jedenfalls nur begrenzte Resonanz.<sup>53</sup> Die im Rahmen der Bibliothek deutscher Klassiker herausgegebenen Anthologien mit den wichtigsten ökonomischen und soziologischen Texten der Zeit vor 1900 kommen jedenfalls ohne Sombart aus. Das ist im Falle der Geschichte der Ökonomie, der mit einem Text Adolph Wagners aus dem Jahre 1893 schließt, verständlicher als im Falle des Bandes zur Gesellschaftslehre, der von den übrigen Gründervätern der deutschen Soziologie – Georg Simmel, Max Weber und Ferdinand Tönnies – Beiträge aus der Zeit vor 1900 präsentiert, die für die Entwicklung der Gesellschaftslehre in Deutschland sicher-

<sup>51</sup> Vgl. auch Silvia Bovenschen (Hg.), *Die Listen der Mode*, Frankfurt am Main 1986.

<sup>52</sup> Vgl. Werner Sombart, *Nationalökonomie als Kapitalismustheorie. Ausgewählte Schriften*, hrsg. von Alexander Ebner und Helge Peukert, Marburg 2002 sowie Werner Sombart, *Das Proletariat*, neubearbeitet von Friedhelm Hengsbach SJ, Marburg 2008.

<sup>53</sup> Eine entgegengesetzte Einschätzung bei Helge Peukert, Werner Sombart – ein werkbiographischer Überblick, in: Sombart, *Nationalökonomie*, S. 25–36, bes. S. 25 f.; vgl. Jürgen Backhaus (Hg.), *Werner Sombart (1863–1941). Social Scientist*, 3 Bde., Marburg 1996 sowie ders., (Hg.), *Werner Sombart (1863–1941) – Klassiker der Sozialwissenschaften. Eine kritische Bestandsaufnahme*, Marburg 2000.

lich keine größere Bedeutung haben als einige der Sombartschen Arbeiten aus den 1890er Jahren.<sup>54</sup>

Indessen spricht manches dafür, dass die von den aktuellen Krisen befeuerten jüngsten Kapitalismuskussionen das Interesse an dem zu seinen Lebzeiten einflussreichsten Theoretiker und Historiker des Kapitalismus wiederbeleben werden. Erste Anzeichen dafür kann man in der breiten Beachtung finden, die er in jüngster Zeit gerade in hochkonzentrierten Darstellungen von historischer oder soziologischer Seite findet.<sup>55</sup> Allerdings dürften einer in der Breite an seine Lebzeiten erinnernden Rezeption zwei Gründe im Wege stehen. Als den einen könnte man die weitreichende und zunehmende Verweigerung angelsächsischer Wissenschaftler benennen, nicht-englischsprachige Texte zur Kenntnis zu nehmen. Das war zu Lebzeiten Sombarts noch ganz anders, und dennoch weisen auch die aus dem ersten Drittel des 20. Jahrhunderts vorliegenden Übersetzungen darauf hin, dass es in Frankreich, Italien oder Russland ein stärkeres Interesse an seinen Schriften gab als in der angelsächsischen Welt.<sup>56</sup> Eine zweite Rezeptionsbarriere besteht in der globalgeschichtlichen Wende, welche die kapitalismushistorische Forschung seit mindestens zwei Jahrzehnten gemacht hat.<sup>57</sup> Insbesondere dort, wo sie vergleichend Indien oder China in den Blick nimmt, bietet Sombarts bewusst auf Europa konzentriertes Hauptwerk allenfalls begrifflich-konzeptionelle Anregung, aber keine direkten Anknüpfungsmöglichkeiten.

## 2.

Von den im vorstehenden biographischen Abriss angesprochenen Lebensbereichen bietet die hier edierte Korrespondenz vielleicht für den engeren wissenschaftlichen Bereich weniger als für die vielen anderen, nicht allein biographisch interessanten Lebensbereiche. Das intensive Fachgespräch wurde nicht primär in Briefform geführt und deshalb musste seine Kontextualisierung im ersten Teil dieser Einleitung auch ausführlicher ausfallen. Insgesamt war es das Ziel dieses Unternehmens, das von Beginn an auf eine Briefauswahl in einem Band hin ausgelegt war, Einblicke in einige der wichtigsten Milieus zu erlauben, in denen sich Sombart bewegte. Dabei wurde auf den Wiederabdruck bereits ediert vorliegender Sombart-Briefe nicht durchgängig verzichtet, um die Einheitlichkeit der hier vorgelegten Edition nicht zu beeinträchtigen. So schienen einige längst edierte Briefe an Heinrich Braun oder auch einige der Briefe an Robert Michels unverzichtbar, während die wenig umfangreiche und nicht sonderlich aussagekräftige Korrespondenz mit Walther Rathenau oder die wenigen, unlängst edierten Briefe an

---

<sup>54</sup> Vgl. Johannes Burckhardt/Birger P. Priddat (Hg.), *Geschichte der Ökonomie*, Frankfurt am Main 2000 und Eckart Pankoke (Hg.), *Gesellschaftslehre*, Frankfurt am Main 1991.

<sup>55</sup> Vgl. nur Jürgen Kocka, *Geschichte des Kapitalismus*, München 2013 oder Johannes Berger, *Kapitalismusanalyse und Kapitalismuskritik*, Wiesbaden 2014.

<sup>56</sup> Vgl. nur die in der Bibliographie zu vom Brocke (Hg.), *Sombarts „Moderner Kapitalismus“*, S. 435–442 aufgelisteten Übersetzungen.

<sup>57</sup> Vgl. dazu nur knapp Friedrich Lenger, *Die neue Kapitalismusgeschichte. Ein Forschungsbericht als Einleitung*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 56 (2016), S. 3–37.

Carl Schmitt nicht erneut abgedruckt werden.<sup>58</sup> Eine andere Vorentscheidung betraf den Verzicht auf die Einbeziehung der jeweiligen Gegenkorrespondenz. So reizvoll das in dem einen oder anderen Fall auch gewesen wäre, hätte sich ein solches Vorgehen notwendig auf einzelne Briefpartner beschränken müssen. Die systematische Berücksichtigung der an Sombart gerichteten Briefe hätte den Umfang eines Bandes gesprengt, der vor allem eine breite Auswahl von Briefen Sombarts selbst bereitstellen soll.<sup>59</sup> Zudem sind die wichtigsten Gegenkorrespondenzen an anderer Stelle wiederholt herangezogen worden und insoweit indirekt zugänglich, wenngleich nur selten in der Form eines vollständigen Abdrucks.<sup>60</sup>

Aus der im Folgenden edierten und in chronologischer Folge abgedruckten Korrespondenz stechen einige Briefe heraus, deren Dichte und lange Dauer besonders tiefe Einblicke in die Persönlichkeit Werner Sombarts und seine Überzeugungen gestatten. Zu ihrem Verständnis mögen einige knappe Informationen zu diesen häufigsten Korrespondenzpartnern hilfreich sein, die sonst leicht den Anmerkungsapparat gesprengt hätten. Am Anfang muss der gleichaltrige Otto Lang stehen, den Sombart 1886 während des gemeinsamen Studiums an der Berliner Universität kennengelernt hatte, und das nicht allein, weil diese Korrespondenz am frühestens einsetzt und den mit Abstand größten Umfang besitzt.<sup>61</sup> Vielmehr wird hier mehr als in allen anderen Korrespondenzen der hohe Stellenwert des brieflichen Austausches überhaupt deutlich. Zwar handelt es sich um eine nicht sonderlich schwer zu durchschauende rhetorische Figur, wenn Sombart schon in seinem ersten Brief an Lang bedauert (vgl. Nr. 1), nicht mehr der Briefschreiber zu sein, der er einmal gewesen sei, doch belegen Umfang und Inhalt gerade der frühen Briefe die Zentralität einer solchen Brief-Freundschaft. Sie knüpft in Stil und Inhalt direkt an einige hier nicht aufgenommene Briefe an frühere Jugendfreunde an, zu denen auch Persius gehört hatte, dessen Tod Sombart mitteilt (vgl. Nr. 21), um Lang deutlich zu machen, dass dessen Freundschaft für ihn nun noch wichtiger geworden sei; – eine literaturwissenschaftliche Analyse der Freundschaftsbeteuerungen wäre ein lohnendes Unterfangen. Verhandelt werden in den Briefen zunächst ethische Grundfragen und existentielle Erfahrungen wie der Tod naher Freunde und Verwandter oder frühe Liebesbeziehungen. All das geschieht vor dem Hintergrund des geteilten und als selbstverständ-

<sup>58</sup> Vgl. etwa Dieter Fricke, *Bürgerliche Sozialreformer und deutsche Sozialdemokratie. Zu Briefen Werner Sombarts von 1899*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 23 (1975), S. 929–945; Federico Trocini (Hg.), *Lettere di Werner Sombart a Robert Michels (1905–1932)*, in: *Annali della Fondazione Luigi Einaudi di Torino XLVIII* (2014), 293–333; ders., *Werner Sombart in Italien*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 61 (2013), H. 12, S. 1029–1044 sowie Alexander Jaser/Clemens Picht/Ernst Schulin (Hg.), *Walther-Rathenau-Gesamtausgabe*, Bd. V,2, Düsseldorf 2006, S. 1698, 1701, 1746 f.; schließlich auch Tielke, Schmitt.

<sup>59</sup> Vgl. als gelungenes Beispiel für die Einbeziehung der Gegenkorrespondenz Carl Schmitt-Ludwig Feuchtwaner. *Briefwechsel 1918–1935*, hrsg. von Rolf Rieß, Berlin 2007.

<sup>60</sup> Vgl. aber Carl Hauptmann, *Leben mit Freunden. Gesammelte Briefe*, hrsg. von Will-Erich Peukert, Leipzig o. J. (1928); zur Nutzung der übrigen Gegenkorrespondenzen Lenger, Werner Sombart; ders., *Anfang*, sowie die in den folgenden Abschnitten zu den wichtigsten Briefpartnern Sombarts genannten Titel.

<sup>61</sup> Vgl. zu Lang und zum Folgenden die allerdings eher schwache Arbeit von Charles Spillmann, *Otto Lang 1863–1936. Sozialismus und Individuum*, Bern 1974, der häufig aus der Gegenkorrespondenz zitiert.



lich vorausgesetzten humanistischen Bildungskanon, der auch dann noch die Brücke bildet, über welche die beiden Freunde zueinander finden, als die Lebenswege des schweizerischen Sozialdemokraten und des Bremer Handelskammersyndikus' und späteren Breslauer Hochschullehrers im Übergang vom Studium zur bürgerlichen Etablierung auseinandertreiben. Die Korrespondenz ist nicht frei von längeren Unterbrechungen, aber auch zwei Jahrzehnte nach ihrem gemeinsamen Studium bei Adolph Wagner und Gustav Schmoller mahnt der als Hochschullehrer nach Berlin zurückgekehrte Nationalökonom noch Weihnachtsbriefe zugleich als Minimum fortgesetzten Kontakts und als Hilfsmittel zur Selbstverständigung im Sinne von Jahres- und Lebensbilanzen an (vgl. z.B. Nr. 39). Nichts unterstreicht die Bedeutung dieser Beziehung für Sombart deutlicher als sein Eintreten für ihre Fortführung in den 1920er Jahren, als er, politisch weit nach rechts abgedriftet, dem geradlinigen Parteiführer der Schweizer Sozialdemokratie weltanschaulich so fremd wie nur irgend möglich geworden war (vgl. Nr. 324).

In Vielem können die Sombartschen Briefe als repräsentativ für eine bildungsbürgerliche Jugend- und Brieffreundschaft gelten. Auch ihr vielleicht wichtigstes Thema, die jeweilige Haltung gegenüber dem Marxismus und der Sozialdemokratie, wird von Sombart zunächst als ethische Frage nach der Zulässigkeit eines Aufgehens der persönlichen in der parteilichen Identität angegangen. Gleichwohl dokumentieren seine Briefe an Lang nicht allein seine persönliche Entwicklung, sondern protokollieren zugleich seine weltanschauliche Entwicklung. Bemerkenswert sind hier Kontinuitäten und Diskontinuitäten, wie sie der Blick auf seine Publikationen allein nicht in gleicher Schärfe zutage fördert. Da ist zunächst die schon zu Zeiten der Promotion als Blindstelle sozialistischer Theoriebildung gebrandmarkte Hochschätzung des Nationalismus (vgl. Nr. 3), an dessen gemeinschaftsbildender Kraft er im folgenden halben Jahrhundert stets festhalten wird, eine Einschätzung, die Lang im Kern teilt. Als Konstante könnte man auch das „Gattungswohl“ als Bewertungsmaßstab politischer Forderungen und Programme ansehen (vgl. Nr. 3), eine Konstante, die den Wandel seiner Haltung gegenüber Marx unbeschadet übersteht. Besonders deutlich tritt sie in den Briefen an den jungen Marxisten und Sozialdemokraten Lang hervor, dem er darzulegen versucht, dass ein wahrer Sozialismus doch wie der von Rodbertus, Lassalle oder Wagner am kollektiven Staatswohl ausgerichtet sein müsse und nicht an dem der Summe proletarischer Individuen (vgl. Nr. 10). An seiner Grundlinie kann er aber auch dann noch festhalten, als er vom noch kenntnisarmen Antimarxisten zum begeistert-kritischen Marx-Rezipienten wird. Denn da in seiner Lesart „im ganzen Marxismus von vorn bis hinten (...) auch nicht ein Gran Ethik“ steckte, geraten die von ihm in den 1890er Jahren entwickelten *Ideale der Sozialpolitik* auch nicht in Widerspruch zu der von ihm in Teilen übernommenen Marx'schen Entwicklungstheorie.<sup>62</sup> An der Interpretation des Marxismus als ethikfrei hielt Sombart bekanntlich nicht fest, für seine Priorisierung des „Gattungswohls“ fand er spätestens seit dem Ersten Weltkrieg immer autoritäre Formen.

---

<sup>62</sup> Werner Sombart, Besprechung von Julius Wolf, Sozialismus und Kapitalistische Gesellschaftsordnung, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 5 (1892), S. 487–498, hier S. 490; vgl. Friedrich Lenger, Ethics and Economics in the Work of Werner Sombart, in: Peter Koslowski (Hg.), Methodology of the Social Sciences, Ethics, and Economics in the Newer Historical School. From Max Weber and Rickert to Sombart and Rothacker, Berlin 1997, S. 147–163.

Während die Korrespondenz mit Otto Lang Sombarts Wandlung nach rechts überdauerte, ohne je wieder Intensität und Umfang der 1880er und 1890er Jahre zu erlangen, war seine Freundschaft mit Heinrich Braun schon vor dem Ersten Weltkrieg zerbrochen. Etwas von dem Gewicht dieser Beziehung wurde aber noch nach dem Tode des prominenten Sozialdemokraten im Jahre 1927 sichtbar, als dessen letzte Ehefrau Sombart um die Briefe ihres Mannes bat, die sie in der Folgezeit zu einer der Grundlagen einer Biographie des Verstorbenen machte.<sup>63</sup> Denn Sombart ging zwar auf die Bitte Julie Braun-Vogelsteins ein (und erhielt im Gegenzug seine eigenen Briefe an Braun zurück), bat sich aber aus, „daß sie mir den aller ersten Brief H.B. im Original überlassen, weil er für mich auch eine gewisse persönliche Bedeutung hat“ (Nr. 350). Diese auch persönliche Bedeutung bestand zunächst darin, dass der fast zehn Jahre ältere Braun Sombart schon vor dessen Berufung nach Breslau zur Mitarbeit an den von ihm herausgegebenen einflussreichen sozialwissenschaftlichen und sozialpolitischen Zeitschriften eingeladen hatte (vgl. Nr. 10). Damit schuf er ihm nicht allein eine Bühne, sondern er nahm, wie die Korrespondenz ausweist, sehr direkten Einfluss auf die inhaltliche Entwicklung des Nationalökonomen. Brauns eigenes Bestreben lag bald jenseits aller wissenschaftlichen Hochachtung auf der Gewinnung eines angesehenen Hochschullehrers für die sozialdemokratische Partei: „Was fehlt sind nur zwei Personen“, so hieß es in seinem vielzitierten Brief vom 27. Oktober 1898, „Lassalle auf der einen, Marx auf der anderen Seite. Diese beiden Plätze sind frei; wollen Sie sich nicht um einen bewerben?“<sup>64</sup> Bekanntlich wollte dies Sombart nicht. Und dennoch stellen seine Briefe an Braun, der selbst in der Sozialdemokratischen Partei einen sehr schweren Stand hatte, ein faszinierendes Protokoll nicht allein der inhaltlichen Annäherungs- und Abstoßungsprozesse zwischen dem linken Flügelmann der bürgerlichen Sozialreform und der Sozialdemokratie dar, sondern auch eines der enormen Distanz zwischen „Gebildeten“ in und außerhalb der Partei und bloßen „Parteimännern“. In der Auseinandersetzung um die Beteiligung der Sozialdemokratie an der Arbeiterschutzkonferenz von 1899 kommen beide Linien zusammen, wie auch die Briefe an August Bebel deutlich machen (vgl. Nr. 80, 82 und 85).

In politischer Hinsicht bedeutete das Scheitern bürgerlich-sozialistischer Zusammenarbeit einen tiefen Einschnitt. Aber auch danach war das *Archiv* für Sombart ein wichtiges Forum, Sombart einer der prominentesten Autoren des *Archivs*. Selbst nach dem Verkauf des *Archivs* an Edgar Jaffé, der es in der Folgezeit unter neuem Titel gemeinsam mit Max Weber und Werner Sombart herausgab, blieb das Verhältnis eng, zumal Sombart das von ihm verfasste Geleitwort bei der Übernahme des *Archivs* unter Benutzung einer früheren Würdigung des ursprünglichen Herausgebers aus seiner Feder konzipierte.<sup>65</sup> Der auch persönliche Charakter des Briefwechsels war spätestens 1896 deutlich zutage getreten, als Heinrich Brauns Scheidung von seiner zweiten Frau innerhalb der

<sup>63</sup> Julie Braun-Vogelstein, Heinrich Braun. Ein Leben für den Sozialismus, Stuttgart 1967 (zuerst 1932) zitiert ausführlich aus den Briefen Brauns an Sombart.

<sup>64</sup> Hier zit. nach Lenger, Werner Sombart, S. 97.

<sup>65</sup> Vgl. Brief Nr. 341, Sombart an Julie Braun-Vogelstein, Berlin, 05.04.1927, sowie zum Stand der Debatte um die von Sombart in diesem Brief behauptete Autorschaft Friedrich Lenger, Zum Stand der Max-Weber-Edition (III), in: Archiv für Sozialgeschichte 51 (2011), S. 645–660, hier S. 645 f.; danach noch Thomas Gerhards, Max Weber und die Übernahme des

deutschen Sozialdemokratie großes Aufsehen erregte (vgl. 41 und 42).<sup>66</sup> Mit Brauns dritter Frau Lily verband Sombart, wie die wenigen überlieferten Briefe dokumentieren, eine eigene Freundschaft. Auch deshalb kann deren Schilderung des Bruchs zwischen Heinrich Braun und Sombart in ihren *Memoiren einer Sozialistin* einige Glaubwürdigkeit beanspruchen. Braun hatte den durchaus beträchtlichen Erlös aus dem Verkauf des *Archivs* in ein neues Zeitschriftenprojekt, *Die Neue Gesellschaft*, gesteckt, dessen Scheitern seine Familie in materielle Not stürzte. Das machte der in Lily Brauns Schlüsselroman als Professor Romberg gut erkennbare Nationalökonom seinem langjährigen Herausgeber zum Vorwurf, was dieser sich den Erinnerungen seiner Frau zufolge verbat, die sich indessen fragte: „War das Grund genug, um mich gerade jetzt im Stich zu lassen?“<sup>67</sup>

Einen noch sehr viel persönlicheren Charakter hat der Briefwechsel Sombarts mit Carl Hauptmann, der sich etwa zu der Zeit intensivierte, als der Nationalökonom sich selbst mit Blick auf die soziale Entwicklung als Pessimisten bezeichnete (vgl. Nr. 147) und seine Kulturkritik des Kapitalismus zu entfalten begann.<sup>68</sup> Das heißt nun keineswegs, dass man den Bruder Gerhart Hauptmanns einem gänzlich anderen politischen Lager als Otto Lang oder Heinrich Braun zurechnen müsste. Vielmehr gehörte er wie sein Bruder Gerhart zu denjenigen deutschen Schriftstellern, die sich in der zweiten Hälfte der 1880er Jahre auch deshalb in Zürich aufhielten, weil sie dem Druck des Sozialistengesetzes ausweichen wollten, und er bewegte sich dort wie Gerhart Hauptmann oder der später von Sombart an die Deutsche Gesellschaft für Soziologie herangezogene Alfred Ploetz in demselben Milieu wie Sombarts Jugendfreund Lang, ohne diesen persönlich kennenzulernen.<sup>69</sup> Gleichwohl steht Carl Hauptmann primär für Sombarts enge Kontakte zu Künstlern, die indessen nicht selten Vertretern der Wissenschaft nah waren und etwa wie Carl Hauptmann selbst im Sommer 1903 mit Max Weber und Werner Sombart auf Helgoland die Rolle der Juden in der neueren Wirtschaftsentwicklung diskutierten. Das sollte nicht überraschen: Schließlich interessierte sich das spätere Mitglied der Berliner Gesellschaft für Rassenhygiene, das schon als Primaner einem von Alfred Ploetz begründeten pangermanischen Geheimbund beigetreten war, für ganz ähnliche Fragen wie die beiden Begründer der deutschen Soziologie.<sup>70</sup> Entscheidend

---

„Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ im Jahr 1903/04, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 63 (2015), H. 4, S. 317–336 und jetzt Lenger, Anfang.

<sup>66</sup> Vgl. den bei Braun-Vogelstein, *Leben*, S. 337, abgedruckten Brief August Bebels an Lily Braun vom 5. Juli 1896.

<sup>67</sup> Lily Braun, *Memoiren einer Sozialistin*, Berlin 1985 (zuerst 1909/1911), S. 780 f.

<sup>68</sup> Zur Freundschaft zwischen beiden, insbesondere zu deren Beginn vgl. Michael Werner, *Lieber Schreiberhauptmann – Liebster Sombart. Die Freundschaft zwischen Carl Hauptmann und Werner Sombart*, in: Krzysztof A. Kuczynski (Hg.), *Carl Hauptmann und sein Freundeskreis*, Jelená Góra 2014, S. 193–205.

<sup>69</sup> Vgl. Peter Sprengel, *Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870–1900. Von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende*, München 1998, S. 123 f.; Spillmann, *Lang*, S. 106 sowie Carl Hauptmann an Otto Lang, 10. Februar 1914, in: Hauptmann, *Leben*, S. 201 f.

<sup>70</sup> Vgl. Sprengel, *Gerhart Hauptmann*, S. 40–43 sowie Nicholas Saul, „Ohne Mischung kein Fortgang“. Repräsentation der Zigeuner bei Carl Hauptmann zwischen Anthropologie, Rassenhygiene und Kunst, in: Herbert Uerlings/Julia-Karin Patrut (Hg.), „Zigeuner“ und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion, Frankfurt am Main 2008, S. 230–246, bes. S. 236 f. und 241–245.

geprägt war Carl Hauptmann wie – in ganz eigener Weise auch – ein weiterer Korrespondenzpartner Sombarts, Wilhelm Bölsche, vom evolutionistischen Monismus Ernst Haeckels.<sup>71</sup> Und wie Bölsche, der schon 1890 gemeinsam mit Bruno Wille u. a. von Berlin nach Friedrichshagen gezogen war, lebte auch Hauptmann in einer der für die Jahrhundertwende so typischen Künstlerkolonien, dem schlesischen Schreiberhau, und hielt Kontakt zu weiteren, so insbesondere nach Worpswede.<sup>72</sup> Alle Genannten waren zwischen Jahrhundertwende und unmittelbarer Nachkriegszeit häufig in Schreiberhau anwesend, standen in engem Kontakt zueinander und zu dem im benachbarten Agnetendorf ansässigen Gerhart Hauptmann und waren zudem mit Sombarts Breslauer Freundeskreis gut bekannt.<sup>73</sup> In den Briefen Sombarts an Carl Hauptmann klingt das nur gelegentlich an, weil diese häufig um Sombarts Eheprobleme oder um praktische Fragen wie Landerwerb und Hausbau in Mittelschreiberhau kreisen, gerade dadurch aber seltene Einblicke in das Alltagsleben eines außergewöhnlich gut situierten Bildungsbürgers gestatten (vgl. etwa Nr. 134, 138 und 139). Die von Sombart wie von Hauptmann gelebte Bürgerlichkeit war von der Spannung zwischen Etabliertheit und Ausbruchsbegehren bestimmt, während der intensive Austausch beider über die jeweiligen Publikationen des anderen nur punktuell deutlich wird und so nicht zur Gänze hervortreten lässt, wie stark etwa Carl Hauptmanns Verständnis des Verhältnisses von Mensch und Natur den Nationalökonom beeinflusst hat. Mit dem Umzug seiner Familie nach Mittel-Schreiberhau musste Sombart nicht länger brieflich mit seinem Künstlerfreund verkehren, doch geht aus dessen Briefen an ihn hervor, dass auch Briefe Sombarts verlorengegangen sein müssen.<sup>74</sup> Die enge Freundschaft zu Carl Hauptmann, der sich im Ersten Weltkrieg wie sein Bruder Gerhart an der literarischen Mobilmachung beteiligte, hatte jedenfalls bis zu dessen Tod im Jahre 1921 Bestand.<sup>75</sup> Sombart sprach – gefolgt von beider Freund Kurt Breysig – anlässlich einer Gedenkveranstaltung für Carl Hauptmann, und dieser hatte in einem seiner letzten Briefe an ihn seinerseits festgehalten: „Das ganze Leben lang habe ich daran gelitten, daß das deutsche Volk, der deutsche Spießher... Dich als eine Art Salonmenschen sah.“<sup>76</sup>

Besondere Bedeutung kommt auch dem eine Spanne von mehr als drei Jahrzehnten umfassenden und bis in die nationalsozialistische Diktatur reichenden Briefwechsel mit Wilhelm Bölsche zu. Der zwei Jahre ältere Schriftsteller wies, wie bereits ausgeführt, in mehr als einer Hinsicht große Ähnlichkeit zu Carl Hauptmann auf. Anders als dieser

<sup>71</sup> Vgl. Gangolf Hübinger, Die monistische Bewegung. Sozialingenieure und Kulturprediger, in: ders./Rüdiger vom Bruch/Friedrich Wilhelm Graf (Hg.), Kultur und Kulturwissenschaften um 1900, Bd. 2: Idealismus und Positivismus, Stuttgart 1997, S. 246–59.

<sup>72</sup> Vgl. Sprengel, Von der Reichsgründung, 127 f. sowie ders., Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1900–1918. Von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, München 2004, S. 116.

<sup>73</sup> Vgl. Sprengel, Gerhart Hauptmann, S. 198 ff., 324 ff.

<sup>74</sup> Vgl. etwa Carl Hauptmann an Werner Sombart, 2. Juni 1920, in: Hauptmann, Leben, S. 386.

<sup>75</sup> Vgl. Sprengel, Von der Jahrhundertwende, S. 773 f., 798 sowie ders., Gerhart Hauptmann, S. 491 ff.

<sup>76</sup> Carl Hauptmann an Werner Sombart, 19. November 1920, in: Hauptmann, Leben, S. 406 f.; vgl. Vom neuen Studenten. Rede an die deutschen Studenten von Carl Hauptmann. Eingeleitet durch die Gedächtnisreden von Werner Sombart, Kurt Breysig, Will-Erich Peukert, Erfurt 1923.

war er aber erst 1918 nach Schreiberhau gezogen, von wo sein Freund und Briefpartner wegzuziehen im Begriff war.<sup>77</sup> Ihr Briefwechsel aus der Zwischenkriegszeit dokumentiert nicht zuletzt, dass Sombarts politische Wendung nach rechts für einen durchaus beträchtlichen Teil der Gebildeten in Deutschland repräsentativ war.

Was die Freundschaft Sombarts mit Schriftstellern wie Carl Hauptmann oder Wilhelm Bölsche mit seiner Beziehung zu dem dreizehn Jahre jüngeren Robert Michels verbindet, ist zum einen der gelegentlich in den Vordergrund tretende Charakter einer „Männerfreundschaft“, zum anderen die geteilte Ablehnung konventioneller Bürgerlichkeit. Darüber hinaus war den beiden Sozialwissenschaftlern gemein: ihre wirtschafts- und großbürgerliche Herkunft, die Faszination, welche die sozialistische Bewegung auf sie ausübt, später ihre Übernahme faschistischer Positionen und ihr Interesse an Italien.<sup>78</sup> Letzteres gab dann auch den Anlass zum Bruch, den die Wiederaufnahme der Korrespondenz in den 1920er Jahren (vgl. Nr. 322) nicht gänzlich rückgängig machen konnte. Während der ersten anderthalb Jahrzehnte des zwanzigsten Jahrhunderts hatte Sombart genauso wie Max Weber als persönlicher Freund und Mentor des jungen Sozialwissenschaftlers fungiert (vgl. etwa Nr. 177, 181, 183 und 187 ) und schließlich sogar seiner Kooptation in das Herausgeberkollegium des *Archiv* zugestimmt. Mit Michels' anlässlich des italienischen Kriegseintritts erfolgender Erklärung seiner Italianität war das Tischtuch dann allerdings zunächst zerschnitten. Sombarts Herantreten an Michels im Juni 1917 (vgl. Nr. 278) kommt insofern geradezu überraschend, zumal seine Korrespondenz mit dem Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Soziologie aus den ersten Kriegsmonaten (vgl. Nr. 263 und 265) mehr als deutlich macht, für wie wesentlich er den Abbruch der internationalen Wissenschaftsbeziehungen hielt. Diese Korrespondenz mit Hermann Beck überschneidet sich mit den leider recht wenigen Briefen an Ferdinand Tönnies, seinen langjährigen Vorstandskollegen in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Aufgrund ihres gelegentlich bilanzierenden Charakters sind sie indessen ebenso wie die Briefe an Max Scheler oder Edgar Salin oder die punktueller auf den Ersten Weltkrieg und die geistige Urheberschaft des Nationalsozialismus konzentrierten Schreiben an Alfred Weber oder Johann Plenge von großer Aussagekraft. Weitere kleine Reihen verdienten vielleicht eine nähere Vorstellung, so die Korrespondenz mit Carl Hauptmanns so viel berühmterem Bruder Gerhart oder die einen ganz anderen Lebensbereich aufschließenden Briefe an Verleger wie Gustav Fischer oder Paul Siebeck, aber damit würde sich die Einleitung allzu sehr der Würdigung einzelner Briefe annähern, die der Kommentierung und vor allem natürlich dem Leser vorbehalten bleiben soll.

---

<sup>77</sup> Vgl. Gerd-Hermann Susen/Edith Wack, Einleitung, in: dies. (Hg.), „Was wir im Verstande ausjäten, kommt im Traume wieder“. Wilhelm Bölsche 1861–1939, Würzburg 2012, S. 7–16, hier S. 12.

<sup>78</sup> Vgl. zu Michels v. a. Timm Genett, *Der Fremde im Kriege. Zur politischen Theorie und Biographie von Robert Michels 1876–1936*, Berlin 2008 sowie zu dessen Verhältnis zu Sombart ergänzend Friedrich Lenger, *Sozialismus und soziale Bewegung (auch in Italien): Sombart, Marx und Michels 1892–1908*, in: ders., *Sozialwissenschaft um 1900. Studien zu Werner Sombart und einigen seiner Zeitgenossen*, Frankfurt am Main 2009, S. 61–77.

## II. Editorische Vorbemerkung mit Beispielbrief

Die vorliegenden Briefe Werner Sombarts werden vollständig nach den handschriftlichen Originalen herausgegeben und ohne Auslassungen wiedergegeben. Im Dokumentenkopf sind die Briefpartner, Ort und Datum der Abfassung sowie Archive, Bibliotheken, Sammlungen oder Nachlässe genannt, aus denen die Dokumente stammen. In einigen wenigen Fällen, die jeweils eigens ausgewiesen sind, konnte sich die Edition auf vorausgehende Publikationen stützen, die jedoch an den Originalen überprüft und mittels eigener Transkriptionen den Richtlinien der vorliegenden Edition angepasst wurden. Vereinzelt lagen nur maschinenschriftliche Abschriften von Briefen Sombarts vor, die an entsprechender Stelle gekennzeichnet werden.

Schreibfehler wurden nur in äußerst wenigen Fällen stillschweigend korrigiert. In der Regel wurde die von Sombart verwendete Form der Rechtschreibung respektiert. Sie orientierte sich weitgehend an den Usancen der Zeit um 1900, weist aber auch einige Abweichungen auf oder führt ältere Schreibweisen fort, die nicht den Vorgaben der deutschen Rechtschreibreform von 1901 entsprechen. Um Sombarts eigentümlichen Schreibstil möglichst getreu wiederzugeben, wurden Korrekturen nur dann vorgenommen, wenn sie das Textverständnis ungebührlich behinderten. In gleicher Weise wurde mit den nur in maschinenschriftlicher Form wiedergegebenen Briefen verfahren, die nicht von Sombart selbst erstellt sein dürften. Ebenfalls ist fehlende Interpunktion nur sehr begrenzt und nur dann ergänzt worden, wenn sie das Textverständnis erheblich erschwerte und sie als klare Abweichung von den sonst in den Briefen gebräuchlichen Regeln erkennbar war.

Stillschweigend aufgelöst wurden die von Sombart wohl zwecks Platz- und Zeiterparnis verwendeten Abkürzungen insbesondere für die Konjunktionen „daß“ und „und“, den bestimmten Artikel „das“ oder die Kurzschreibweise für die Konsonantenverbindung „tz“, weil ihre Wiedergabe die Lektüre weitaus mühsamer gestaltet hätte. Gleiches betrifft vor allem auch Wortendungen wie „-lich“, „-ung“ oder „-keit“, die mehrheitlich angefügt wurden. Ebenso aufgelöst wurden abgekürzte Ortsnamen, sofern eine eindeutige Zuordnung möglich war. Gängige Abkürzungen wurden dagegen beibehalten und nicht den heutigen oder zu Zeiten Sombarts gültigen Regeln angepasst, um den für ihn charakteristischen Briefstil nicht zu brechen. Aus diesem Grund wurden auch für Sombart spezifische, originelle Varianten von Abkürzungen buchstabengetreu übernommen, die ihm der Beschleunigung der Textabfassung gedient hatten, etwa „o“ bzw. „ø“ für „nicht“ oder „+“ für „und“ sowie „1“ für „ein“. Einzige Ausnahme bildet hier die von Sombart selten benutzte Verwendung von „s“ als „ist“. Sämtliche regelmäßig wiederkehrenden Abkürzungen wurden in einem entsprechenden Verzeichnis aufgelöst. Selten verwendete Abkürzungen, etwa für Institutionen, Zeitschriften oder auch Buchtitel, werden ebenfalls buchstabengetreu wiedergegeben und in den Fußnoten erläutert. Sombarts eigenhändige Streichungen sind in der Edition nicht berücksichtigt. Eigenhändige Ergänzungen wurden, sofern sie sich direkt oberhalb einer Zeile befanden, stillschwei-

gend eingegliedert, sofern sie an Ränder von Briefbögen geschrieben waren, mit entsprechenden Vermerken eingegliedert oder an die Grußformel angehängt. Das Ziel dieses editorischen Verfahrens war es, eine möglichst große Lesefreundlichkeit der Briefe herzustellen, ohne die individuellen Noten des Sombartschen Schriftbildes auszulöschen. Auf diese Weise soll es ermöglicht werden, wenigstens Einblicke in die unmittelbare Schreibsituation Sombarts zu gewinnen und wichtige Aspekte der Entstehungskontexte zahlreicher seiner Briefe und Karten zu erfassen, die dem Leser ansonsten verloren gehen würden.

Sombart bediente sich, von einigen Eigentümlichkeiten abgesehen, der um 1900 üblichen Kurrentschrift. Gelegentlich verwendete er lateinische Buchstaben, etwa bei fremdsprachlichen Ausdrücken oder Orts- und Eigennamen. Während diese Kennzeichnung von Orts- und Eigennamen nicht abgebildet wird, sind alle sonstigen lateinisch geschriebenen Worte oder kleine Passagen in der Edition kursiv wiedergegeben. Bei unsicheren Lesarten oder Perforationen des Briefpapiers, die Teile des Textes schwer oder unlesbar machen, finden sich entsprechende Hinweise in den Fußnoten.

Die den Briefen beigegebenen Kommentare der Herausgeber sind bewusst knapp gehalten und haben keinen interpretatorischen Charakter. Sie bieten Erläuterungen zu Personen und Sachverhalten oder bibliographische Hinweise im weiteren Sinne und sollen das Textverständnis erleichtern. Neben zeitgenössischen Publikationen und jüngerer Forschungsliteratur wurden nicht eigens zitierte einschlägige biographische Repertorien, Lexika und Nachschlagewerke herangezogen. Nähere Informationen zu den Korrespondenzpartnern Sombarts liefert das Verzeichnis der Briefadressaten im Anhang der Edition. Biographische Informationen zu sonstigen in den Brieftexten erwähnten Personen finden sich in den Kommentaren in den Fußnoten und zwar in der Regel immer dort, wo sie in den Briefen zum ersten Mal erwähnt werden. Auf diese Stelle verweist im Personenregister eine kursive Darstellung der betreffenden Seitenzahl.

Zum besseren Verständnis der Editionsrichtlinien wird im Folgenden der erste Brief Sombarts an Otto Lang vom 5. September 1886 exemplarisch buchstaben- und zeichengetreu mit Sombarts Streichungen wiedergegeben, erweitert um alle Ergänzungen in eckigen Klammern. Während dabei noch keine inhaltliche Kommentierung erfolgte, finden sich in den Anmerkungen Erläuterungen zu Zeichen und Einschüben. Die kommentierte und um die Mehrzahl der eckigen Klammern befreite Fassung des Briefes eröffnet dann die Edition.

Lieber Herr Lang –

Je mehr ich Sie kennen lerne, desto mehr bedaure ich, nicht mehr der Alte zu sein, der ich vor 5, 6 Jahren war – denn vor allem könnte ich Ihnen noch Briefe schreiben, wie Sie sie verdienen, voll Geist u.[nd] Herz – und vermutl.[ich] – lang! – damals legte ich das Beste, was ich hatte in Briefen an – die Br. waren gleichsam die Sparkasse, auf die ich als sparsamer Geistesproletarier all' meine Sparpfennige, sobald ich deren erübrigt[,] trug, um sie von meinen Freunden, mit denen ich correspondierte, reichl.[ich] verzinst zurückzuerhalten.. Aber mit der Zeit w[ir]d. man auch geistig „Kapitalist“ u.[nd] die große Produktivunternehm[un]g, der man vorsteht, verschlingt gleich wieder allen frei werdenden Überschuß ... Damals waren die Briefe das Beste an

mir – heute bestehen sie nur aus Abfällen – Mißverstehen Sie mich nicht – darin soll nicht gleich eine Grobheit liegen<sup>1</sup> (obgleich eigentl.[ich] die 1. Seite recht gut 1e solche bei mir enthalten könnte) – im G[e]g[en]th[ei]: meine Schüchternheit möchte in etwas überwinden, wenn ich Ihnen heute zum 1. Male briefl.[ich] gegenüberrete: Sie sollen Ihre Erwart[un]gen o<sup>2</sup> zu hoch schrauben – Vielleicht erwarten Sie Fortse[t]z[un]gen der endlosen Vorträge, mit denen ich mündl.[ich] Ihre Geduld in Berl.[in] in Anspruch nahm – aber, es widersteht mir, solchen geistigen Entwickl[un]gsprozeß, wie ihn jeder persönl.[iche] Disput enthält[,] der eisigen Kälte der Schriftatmosphäre auszuse[t]zen – Wir haben im Winter noch vollauf Zeit, unseren Socialismus etc. weiter g[e]g.[enseitig] zu ergänzen – u.[nd] die Versicher[un]g k[an]n. ich Ihnen geben, d[a]ß ich mich auf die geistreichen, belehrenden, fördernden Plauderein auf der Ofenbank bei Punsch u.[nd] Pfeife, wie wir sie den kommenden Winter hoffentl.[ich] recht oft genießen werd[e]n, aufrichtig freue –

Also – mit Heidelberg habe ich Recht gehabt – Ihre 1. Karte mit dem obligaten Festbilde deprimierte mich Inigermaßen. Ich mied persönl.[ich], die endlosen Berichte in den faden Bourgeoiszeitungen zu lesen – mich ekelte dieser Tanz um's goldene Kalb, den eine p[er]-inner.[lich] verfaulte Gesellschaft aufführt, von Tag zu Tage mehr an u.[nd] es wollte mir gar o<sup>3</sup> gelingen, Sie inmitten der bunten Bänder [und]<sup>4</sup> bierduftenden Knarzbarben mir vorzustellen ...

Der vielgepriesene Bourgeois-Idealismus findet ja bekanntl.[ich] s.[einen] würdigs-ten Ausdruck im deutschen Studentenleben – Was so der Erzphilister ist – der fühlt sich verpflichtet, doch auch mal in sein.[em] Leben revolutionär, anticonventionell, „frei“, genial zu sein – u.[nd] dazu sucht er sich die passendste Zeit aus: wenn er z.[um] 1. Mal was ordentl.[ich] lernen soll, wenn die Flamme des wahren Idealismus zum 1. Mal frei u.[nd] hoch emporlodern soll und ihn verzehren könnte vor Arbeitsdrang u.[nd] rastlosem Streben nach lebendigen Zielen – Und bekanntl.[ich] – wenn der Philister 1 x genial sein will, ereignet sich stets 1 Unglück – davon legt die jämmerliche Mißgeburt P des „Student[ischen] Lebens“ Zeugnis ab – „die Freiheit, die ich meine“[,] besteht dann im recht späten Nachhausekommen – die idealen Rappen im Frühschoppen u.[nd] Paukboden – u.[nd] hegl. Bedürfnisse werd[e]n bei Kellnerinnen oder Schneppen überreichlich befriedigt.

Mir w[ir]d manchmal bange, wenn ich mir mein.[en] späteren Beruf vorstelle, der darin bestehen soll, diesen *couleurten Cretins* ihre Katerlangeweile zu verkürzen – u.[nd] deren Triumph es ist, von 1 faden Bourgeoisplebs mit würdigem Getrappel empfangen zu werden ... Was im Gr[un]de kann 1 Normalprofessor selbst anderes sein, als 1 *pecus campi*, der Seelenhirt solch rüder Lümmels, wie die Heidelberger Studentenherren spielen soll ... Oder darf man an Reform denken? –

„Das Beste was man weiß,

„darf man den „Lümmels“ doch nicht sagen –

<sup>1</sup> Einschub oberhalb der Zeile.

<sup>2</sup> nicht.

<sup>3</sup> nicht.

<sup>4</sup> An dieser Stelle steht ein eigentümliches Zeichen für offenbar „und“.



frei nach Faust, um Sie doch wiede[r] mal zu [ä]rgern<sup>5</sup> ... Aber Sie verdienen's nicht, da Sie ja voll Ekel aus Heidelb.[erg] geschieden s[in]d – u.[nd] dafür nehmen Sie die Versicher[un]g meiner besonde[ren] Hochacht[un]g –

Recht betrübt hat mich die Erzähl[un]g Ihrer Baseler Erlebnisse – „sie ist die 1. nicht“ – gewiß – aber ich weiß, wie's schmerzt, solch' neue Enttäusch[un]g einzuheimen – wie nicht nur die Person, sond[e]rn der Mensch dadurch ergriffen w[ir]d – der Mensch, der nach Perlen suchte, 1e gefunden glaubte u.[nd] auch in ihr die ewige Schmiere nur in  $\tau$  verstärkter Form findet ... Aber Elly braucht nicht unwahr gewesen zu sein – sie kann rechtwohl jedes Wort aufrichtig empfunden haben, das sie mit Ihnen gesprochen, an Sie geschrieben hat – sie kann ihren Max inniger als manche Grete ihren Hans geliebt haben – das einzige, was sie nicht war u.[nd] hatte sein müssen, ist heroisch, stark, übergroß – stellen Sie 100 Mädchen, auch aus den sog. besseren St[än]den in die Lage Ihrer Elly u.[nd] 99 würden denselben Weg wie sie beschritten haben – Warum ächtet die Gesellschaft den Kellnerinnenst[an]d., den freiverl[ie]bten  $\text{\textcircled{G}}$  Ehebund auf Zeit? – warum gestattet die Gesellschaft<sup>6</sup> dem reichen jungen Manne straflos 1 Mädchen naszuführen – warum werd[e]n die Gretchens noch immer in Ketten getan u.[nd] die Faust's Minister? – „denn alles, was dazu mich trieb“ u. s. w. ... die einzige Schuld all' der 1000 Ellys besteht doch wohl nur darin, d[a]ß sie k1e Eltern hatten, die f[ür] 1e solide Erzieh[un]g u.[nd] 1e gute Partie sorgten – u.[nd] d[a]ß sie das Leben zu leicht nehmen, seine Härten u.[nd] Gefahren erst kennen lernen[,] wenn sie mitten drin stehen u.[nd] es zu spät ist, sich mit der Kraft u.[nd] Energie zu wappnen, deren es bedarf, um den Riesenkampf mit den Existenzschwierigkeiten aufzunehmen ...

## 7. IX. 86

Neulich habe ich auch Ihren Turgenjeff – die Neue Generation – zu Ende gelesen – zunächst begreife ich nicht recht, wodurch Ihre persönl.[iche] Eingenommenh[e]it für den betr. Roman sich erklärt. Sie gehören doch wohl zu denjenigen *Nibi-* bez. *Socialisten*, die nach Art des Markeloff, der Thekla, des Ostrodumoff (!) an den absehbaren Sieg u.[nd] die baldige Verwirklich[un]g des „Werkes“, die Erricht[un]g des „Reiches Gottes auf Erden“, die endliche Vergelt[un]g, an der die jetzige Generation noch Theil haben soll, „glauben“ – Nun läßt sich doch das Ergebnis des Turg.'schen Buch mit kurzen Worten bezeichnen als *Fiasco* dieser Radikalen: der Held erschießt sich aus lauter Zweifel, die ander[en] w[er]d[e]n. von den zu beglückenden Ländern gepreßt u.[nd] von der Regierung nach Sibirien geschickt – u.[nd] der Rest der „Gläubigen“ irrt weite[r] als halbe Idioten d[urc]h.s Land – der ehrlichste Kerl dagegen, in<sup>7</sup> dem der Dichter 1 Th[e]il s[ein]er. eignen Anschauungsweise wiederzuspiegeln scheint: Solomin nimmt 1 Weib u.[nd] zeugt Kinder – u.[nd] dieses Weib ist – die Repräsentantin der „neuen (weibl.[ichen]) Generation“ –

---

5 Punkte über Vokal „a“ fehlen.

6 Es folgt eine unbestimmte Art Satzzeichen.

7 Einschub oberhalb der Zeile.

Also – Blamage oder Sibirien als Resultat aller Agitation – das scheint mir 1e bittere Lection f[ü]r. alle „Gläubigen“ – darum verstehe ich Ihren persönl.[ichen] *Entbousiasm.* f[ü]r. Turg. o<sup>8</sup> –

Was nun mein Urtheil anlangt, so habe ich nicht viel an dem Werke auszusetzen. Nur hat der Verf. bis zule[t]zt ø<sup>9</sup> das Vertrauen in mir erwecken k[ön]n[e]n: d[a]ß. alles lebt u.[nd] unverfälschte Natur ist, was er in s.[einen] Romanen uns vorführt ... Zola ist Gott – er schafft – u.[nd] was er schafft hat tausendfaltiges Leben – „u.[nd] siehe da, es war alles gut“ –

Turg. bleibt Mensch, der auch Aborte zur Welt bringen kann –

Im einzelnen würde mich 1e Besprechung der „neuen Gen.“ hier zu weit führen – Mündlich noch mehr – Mein Urtheil üb.[er] ihren verehrten Turg.: er ist 1 recht tüchtiger Schriftsteller u.[nd] gehört zu den lesbaren; ihn mit Zola vergleichen, hieße Blasphemie treiben, hieße Bergkristall[e] gegen Diamanten abschätzen wollen. –

Ich habe gestern Sein *L'Oeuvre* ausgelesen u.[nd] meine Verehr[un]g wird je mehr u.[nd] mehr 1e orientalisch-scheue-furchtsame – Wie der Wilde vor dem Sonnengotte sich in Staub wirft – u.[nd] nicht wagt, zum Allvermögenden aufzublicken –.

Shakespeare, Goethe, Zola – diese 3 – aber Zola s<sup>10</sup> der größte unter ihnen.

Wenn ich *Entbousiasm.* zeige, w[ir]d. Ihnen übel gelt? – 's ist gerade, als wenn 1 alter 70igjähriger noch mal sich begeben läßt – aber halten Sie's dem Stoff, dem Manne zu Gute –

Mein Leben hier ist unerträgl.[ich] – ich langweile mich nachgrade sogar in mein.[er] eigenen Gesellschaft, was ich früher nie getan habe – Ich werde, scheint's, selbst so platt wie die norddeutsche Tiefebene, so trocken wie der Sand, der seit Wochen nach Regen lechzt – u.[nd] meine Stimm[un]g ist so schwül u.[nd] bleiern wie die Atmosphäre, die der berliner ohne Berlin gleicht ...

Vielleicht kommt in 3–4 Tagen m.[eine] Braut nach hier – vielleicht kehre ich schon Mitte des Monats nach Berl.[in] zurück – Aus Spanien w[ir]d nichts – vielleicht im October London u.[nd] 1 Stückchen Schottland.

Haben Sie an Adolph Wagn. geschrieb[en] – wegen Aufnahme im Seminar? – Thun Sie's – Ich lese je[t]zt seinen 1. Bd. System – anfa[n]gs fesselnd – mit der Zeit ermüdend, wie sein Vortrag – er gehört z[u]r. *Species* der Wiederkäufer – Mit Freund Pers. wechsele ich schon wieder Br. voll rührendst[er] Freundschaftsbetheuerungen.

Leben Sie wohl f[ü]r. heute – Schreibe[n] Sie noch 1 x Ihrem

Werner Sombart

8 nicht.

9 nicht.

10 ist.

### III. In den Briefen verwendete Abkürzungen und Zeichen<sup>1</sup>

I	ein
o/ø	nicht
+	und
x	extra/mal
a. a. O.	am angegebenen Ort
a. o.	außer ordentlich
Ab./Abon./Abonem.	Abon(n)ent/Abon(n)ement
Abg.	Abgeordneter
amerik.	amerikanisch
Anm.	Anmerkung(en)
Art.	Artikel
B. u. R.	Bitte um Rückgabe
Bd.	Band
betr.	betreffend
bezl.	bezüglich
bezw.	beziehungsweise
Bg./Bog.	Bogen
Br.	Briefe
c/a	contra
ca	circa
cf.	conferatur (vergleiche)
d.h./dh.	das heißt
d.J.	des Jahres
d.M.	des Monats
D. O.	Der Obige
D. U.	Der Unterzeichnete
Dec.	Dezember
dem.	demokratisch
dgl.	dergleichen
diesbzl./diesbezl.	diesbezüglich
diesm.	diesmal
Dr.	Doktor
dzt.	derzeitig

---

<sup>1</sup> Insofern sie nicht in den Anmerkungen erklärt oder aufgelöst worden sind. Zu den aufgelösten Abkürzungen siehe den Editorischen Bericht.

erg.	ergebener/ergebenst
etc.	etcetera
ev./event(l).	eventuell
Ex.	Exemplar(e)
excl.	exclusive
frc.	Franken
Frl.	Fräulein
G. H.	Geehrter Herr
gefl.	geflissentlich
Geh. Kom. Rat.	Geheimer Kommerzienrat
Gen. Vers.	Generalversammlung
Ges.	Gesellschaft/Gesetz
gr.	groß(en)
Hdw.	Handwerk
HH.	Herren
Hr./Hrn.	Herr/Herren
HS	Handschrift
im eng. S.	im engeren Sinn
ins.	insonderheit
Inst.	Institut
Just. Rt.	Justizrat
Kap.	Kapitel/Kapitalismus
kap.	kapitalistisch
km	Kilometer
Koll.	Kollege
Krank. Vers.	Krankenversicherung
L./l.	Lieber/lieben
M	Mark
M.	Monsieur
m.	Meter/modern
m. A. n.	meiner Ansicht nach
m. E.	meines Erachtens
m. od. w.	mehr oder weniger
Me	Madame
Mitgl.	Mitglied
Mr	Mister/Monsieur
Ms.	Manuscript
N. Ök./Nat. Ök./NÖ.	Nationalökonomie
nat.	national
nat. lib.	nationalliberal
NB	nota bene (übrigens)
Nm.	Nachmittag

### III. In den Briefen verwendete Abkürzungen und Zeichen

---

No	Nummer
NS/N.S.	Nachschrift
O. Ö.	Ordentlicher Öffentlicher (Professor)
Ök.	Ökonomie
p. Adr.	per Adresse
p. p.	praemissis praemittendis (der gebührende Titel sei vorausgeschickt)
P. S.	Postscriptum
Pf./Pfenn.	Pfennig
pol.	politisch
Prot.	Protokoll
Publ.	Publikation
qm	Quadratmeter
qr.	quart (Quartformat)
R. A.	Rechtsanwalt
R. P.	Reichspost
Reg. Rat	Regierungsrat
resp.	respective
RM	Reichsmark
S. A.	Sonderaufsatz
s/l	seinem lieben
s. p. r.	sub petitio remissionis (mit der Bitte um Rückgabe)
s. Z.	seiner Zeit
sc.	saeculum/scilicet (nämlich)
Schr.	Schreiberhau
Sem.	Semester
sog.	sogenannten
soz.	sozial/sozialistisch
Soz. Dem./soz. dem.	Sozialdemokratie/sozialdemokratisch
Sp.	Spalte(n)
sr.	sub rubrica (unter der Rubrik)
Stenogr.	Stenographische (Protokolle)
Tel.	Telefon
u. a.	unter anderem
u. s. w.	und so weiter
u. U.	unter Umständen
v. J.	vorigen Jahres
v. M.	vorigen Monats
Verf.	Verfasser/in
Verl.	Verlag
Vers.	Versicherung
vor.	vorige(n)
Vorm.	Vormittag

w.	werte(r)
wiss.	wissenschaftlich
Wiss.	Wissens/Wissenschaft(en)
z. B.	zum Beispiel
z. E.	zu Eigen
z. gr. Teilen	zu großen Teilen
z. T./z. Th.	zum Teil/zum Theil
z. Z.	zur Zeit
Zt.	Zeitung/Zeitschrift

## IV. Briefverzeichnis

Nr.	Schreiben von Werner Sombart an
1	Otto Lang, Steesow, 05./07.09.1886
2	Otto Lang, Rom, 27.03.1887
3	Otto Lang, Rom, 07./08.05.1887
4	Otto Lang, Assergi, 28.08.1887 (Postkarte)
5	Otto Lang, Rom, 16.10.1887 (Postkarte)
6	Otto Lang, Berlin, 30.11./02.12.1887
7	Otto Lang, Bremen, 15.01.1888 (Postkarte, Poststempel)
8	Otto Lang, Bremen, 17.09.1888 (Postkarte)
9	Otto Lang, Bremen, 15.10.1888 (Postkarte, Poststempel)
10	Otto Lang, Bremen, 06.01.1889
11	Heinrich Braun, Bremen, 17.05.1889
12	Otto Lang, Bremen, 21./25.06.1889
13	Heinrich Braun, Insel Juist/Ostfriesland, 12.07.1889
14	Otto Lang, Nordseebad Juist und Bremen, 18./21.07.1889
15	Heinrich Braun, Bremen, 31.08.1889
16	Otto Lang, Bremen, 26.10.1889
17	Bruno Schoenlank, Bremen, 16.02.1890
18	Bruno Schoenlank, Breslau, 12.12.1890
19	Bruno Schoenlank, Breslau, 08.04.1891
20	Bruno Schoenlank, Breslau, 22.07.1891 (Postkarte)
21	Otto Lang, Arosa/Schweiz, 26.08.1892
22	Otto Lang, Schreiberhau, 20.09.1892
23	Hermann Julius Losch, Breslau, 25.09.1892
24	Otto Lang, Breslau, 14.10.1892 (Postkarte)
25	Otto Lang, Breslau, 10.12.1892
26	Otto Lang, Berlin, 19.12.1892
27	Otto Lang, Breslau, 06.01.1893 (Postkarte, Poststempel)
28	Otto Lang, Breslau, 09.04.1893
29	Otto Lang, Breslau, 24.04.1893 (Postkarte)
30	Otto Lang, (Breslau), 28.07.1893
31	Otto Lang, Krummhübel/Riesengebirge, 05.10.1893
32	Otto Lang, Breslau, 21.12.1893
33	Otto Lang, Breslau, Pfingsten 1894
34	Heinrich Braun, Breslau, 12.06.1894
35	Heinrich Braun, Breslau, 27.06.1894
36	Otto Lang, Breslau, 31.07.1894
37	Otto Lang, Breslau, 12.10.1894 (Postkarte)
38	Heinrich Braun, Breslau, 26.03.1895
39	Otto Lang, Breslau, 01.01.1896
40	Otto Lang, Breslau, 14.06.1896

- Nr. Schreiben von Werner Sombart an**
- 41 Heinrich Braun, Berlin, 28.06.1896  
42 Heinrich Braun, Breslau 07.07.1896  
43 Otto Lang, Breslau, 19.09.1896  
44 Otto Lang, Breslau, 06.10.1896 (Postkarte)  
45 Otto Lang, Breslau, 14.10.1896  
46 Otto Lang, Breslau, 24.01.1897  
47 Otto Lang, Breslau, 20.03./02.05.1897  
48 Heinrich Braun, Breslau, 03.08.1897  
49 Otto Lang, Breslau, 27.08.1897  
50 Heinrich Braun, Breslau, 05.11.1897  
51 Otto Lang, Breslau, 07.11.1897  
52 Heinrich Braun, Breslau, 01.12.1897  
53 Heinrich Braun, Breslau, 19.12.1897  
54 Heinrich Braun, Breslau, 21.12.1897 (Postkarte)  
55 Heinrich Braun, Breslau, 26.12.1897 (Postkarte)  
56 Heinrich Braun, Breslau, 30.12.1897 (Postkarte)  
57 Heinrich Braun, Breslau, 01.01.1898 (Postkarte)  
58 Ferdinand Tönnies, Breslau, 02.02.1898  
59 Franz Rühl, Breslau, 13.05.1898  
60 Rachel Lang, Breslau, 18.06.1898 (Postkarte)  
61 Heinrich Braun, Breslau, 29.06.1898  
62 Franz Rühl, Breslau, 18.07.1898  
63 Franz Rühl, Vulpera-Tarasp/Schweiz, 18.08.1898  
64 Heinrich Braun, Breslau, 29.10.1898  
65 Heinrich Braun, Breslau, 04.12.1898 (Postkarte)  
66 Otto Lang, Breslau, 17.12.1898  
67 Otto Lang, Wien, 15.01.1899 (Postkarte)  
68 Heinrich Braun, Breslau, 17.01.1899 (Postkarte, Poststempel)  
69 Heinrich Braun, Breslau, 21.02.1899  
70 Heinrich Braun, Breslau, 23.02.1899  
71 Heinrich Braun, Frankfurt am Main, 07.03.1899  
72 Heinrich Braun, Frankfurt am Main, 30.03.1899  
73 Heinrich Braun, Breslau, 08.04.1899  
74 Heinrich Braun, Breslau, 12.04.1899  
75 Otto Lang, Breslau, 12.04.1899  
76 Heinrich Braun, Breslau, 17.04.1899  
77 Heinrich Braun, Breslau, 22.04.1899  
78 Otto Lang, Breslau, 22.04.1899  
79 Heinrich Braun, Breslau, 25.04.1899  
80 August Bebel, Breslau, 07.05.1899  
81 Heinrich Braun, Breslau, 08.05.1899  
82 August Bebel, Breslau, 13.05.1899  
83 Heinrich Braun, Breslau, 13.05.1899  
84 Heinrich Braun, Breslau, 16.05.1899  
85 August Bebel, Breslau, 18.05.1899  
86 Heinrich Braun, Breslau, 22.05.1899



**Nr. Schreiben von Werner Sombart an**

- 87 Heinrich Braun, Breslau, 29.05.1899
- 88 Heinrich Braun, Breslau, 17.06.1899
- 89 Heinrich Braun, Breslau, 19.06.1899
- 90 Heinrich Braun, Breslau, 21.06.1899
- 91 Otto Lang, Breslau, 03.07.1899
- 92 Otto Lang, Breslau, 10.07.1899
- 93 Heinrich Braun, Breslau, 12.07.1899
- 94 Heinrich Braun, Breslau, 19.07.1899
- 95 Heinrich Braun, Breslau, 08.08.1899
- 96 Heinrich Braun, Breslau, 12.08.1899
- 97 Heinrich Braun, Breslau, 07.10.1899
- 98 Otto Lang, Breslau, 14.01./05.04.1900
- 99 Lujo Brentano, Breslau, 09.04.1900
- 100 Otto Lang, Breslau, 22.12.1900
- 101 Heinrich Braun, Breslau, 08.02.1901
- 102 Lujo Brentano, Breslau, 09.03.1901
- 103 Heinrich Braun, Breslau, 29.03.1901
- 104 Lujo Brentano, Breslau, 06.04.1901
- 105 Otto Lang, Breslau, 08.04.1901
- 106 Otto Lang, Breslau, 12.04.1901 (Postkarte, Poststempel)
- 107 Heinrich Braun, Breslau, 20.04.1901
- 108 Heinrich Braun, Breslau, 02.05.1901 (Postkarte)
- 109 Heinrich Braun, ohne Ort, ohne Datum (1901) (beschriebene Visitenkarte)
- 110 Heinrich Braun, Breslau, 05.07.1901
- 111 Heinrich Braun, Breslau, 14.09.1901
- 112 Heinrich Braun, Breslau, 28.10.1901
- 113 Heinrich Braun, Breslau, 01.12.1901
- 114 Otto Lang, Breslau, 02.12.1901
- 115 Heinrich Braun, Breslau, 17.12.1901
- 116 Otto Lang, Breslau, Weihnachtstage 1901
- 117 Heinrich Braun, Breslau, 09.01.1902
- 118 Maximilian Harden, Breslau, 18.01.1902
- 119 Carl Hauptmann, Breslau, 09.03.1902 (Postkarte, Poststempel)
- 120 Carl Hauptmann, Breslau, 02.04.1902 (Postkarte)
- 121 Heinrich Braun, Breslau, 05.04.1902
- 122 Carl Hauptmann, Breslau, 17.05.1902 (Postkarte, Poststempel)
- 123 Heinrich Braun, Breslau, 15.06.1902
- 124 Willy Hellpach, Breslau, 01.07.1902
- 125 Max Sering, Breslau, 21.07.1902
- 126 Heinrich Braun, Breslau, 23.07.1902
- 127 Carl Hauptmann, Breslau, 13.10.1902
- 128 Heinrich Braun, Breslau, 26.01.1903
- 129 Carl Hauptmann, Breslau, 27.01.1903
- 130 Carl Hauptmann, Breslau, 20.02.1903
- 131 Carl Hauptmann, Breslau, 01.03.1903
- 132 Carl Hauptmann, Breslau, 22.03.1903

**Nr. Schreiben von Werner Sombart an**

- 133 Heinrich Braun, Breslau, 30.03.1903  
134 Carl Hauptmann, Breslau, 15.05.1903  
135 Carl Hauptmann, Breslau, 19.05.1903 (Postkarte, Poststempel)  
136 Carl Hauptmann, Breslau, 26.05.1903  
137 Heinrich Braun, Breslau, 09.06.1903  
138 Carl Hauptmann, Breslau, 11.06.1903  
139 Carl Hauptmann, Breslau, 13.06.1903  
140 Carl Hauptmann, Breslau, 19.06.1903  
141 Heinrich Braun, Breslau, 05.07.1903  
142 Carl Hauptmann, Breslau, 21.07.1903  
143 Carl Hauptmann, Breslau, 25.07.1903  
144 Carl Hauptmann, ohne Ort, ohne Datum (1903)  
145 Carl Hauptmann, Breslau, 12.08.1903  
146 Heinrich Braun, Breslau, 13.10.1903  
147 Wilhelm Bölsche, Breslau, 14.10.1903  
148 Lily Braun, Berlin, 27.10.1903  
149 Lily Braun, Berlin, 01.11.1903  
150 Ernst Francke, Breslau, 17.11.1903  
151 Maximilian Harden, Breslau, 19.12.1903  
152 Carl Hauptmann, Breslau, 22.12.1903  
153 Otto Lang, Breslau, 29.12.1903  
154 Carl Hauptmann, Breslau, 11.01.1904  
155 Carl Hauptmann, Breslau, 17.01.1904  
156 Carl Hauptmann, Breslau, 24.03.1904  
157 Carl Hauptmann, Breslau, 26.03.1904  
158 Carl Hauptmann, Breslau, 03.05.1904  
159 Carl Hauptmann, Breslau, 17.05.1904  
160 Carl Hauptmann, Breslau, 23.05.1904  
161 Carl Hauptmann, Breslau, 13.07.1904  
162 Carl Hauptmann, Breslau, 21.07.1904  
163 Carl Hauptmann, New York, 07.09.1904 (Postkarte)  
164 Carl Hauptmann, Breslau, 09.11.1904  
165 Otto Lang, Breslau, 23.12.1904  
166 Carl Hauptmann, Breslau, 25.12.1904  
167 Carl Hauptmann, Berlin, 06.01.1905  
168 Carl Hauptmann, Berlin, 07.01.1905  
169 Carl Hauptmann, Hamburg, 10.01.1905  
170 Lujo Brentano, Breslau, 01.02.1905  
171 Carl Hauptmann, Breslau, 14.02.1905  
172 Carl Hauptmann, Berlin, 02.03.1905 (Postkarte)  
173 Carl Hauptmann, Breslau, 22.03.1905  
174 Carl Hauptmann, Breslau, 09.04.1905  
175 Lily Braun, Breslau, 10.04.1905  
176 Carl Hauptmann, Bremen, 13.04.1905 (Postkarte)  
177 Robert Michels, Breslau, 23.04.1905  
178 Carl Hauptmann, Breslau, 26.04.1905

**Nr. Schreiben von Werner Sombart an**

- 179 Carl Hauptmann, Breslau, 07./08.06.1905  
180 Carl Hauptmann, Breslau, 22.06.1905  
181 Robert Michels, Breslau, 17.07.1905  
182 Carl Hauptmann, Breslau, 30.07.1905  
183 Robert Michels, Breslau, 02.08.1905  
184 Otto Lang, Breslau, 23.08.1905  
185 Carl Hauptmann, Breslau, 25.08.1905  
186 Otto Lang, Breslau, 23.10.1905 (Postkarte)  
187 Robert Michels, Breslau, 07.11.1905  
188 Carl Hauptmann, Breslau, 11.11.1905  
189 Robert Michels, Breslau, 28.11.1905  
190 Heinrich Braun, Breslau, 30.11.1905  
191 Carl Hauptmann, Breslau, 25.12.1905  
192 Heinrich Braun, Breslau, 30.12.1905 (Postkarte, Poststempel)  
193 Gerhart Hauptmann, Breslau, 18.01.1906  
194 Lily Braun, Breslau, 29.01.1906  
195 Lily Braun, Breslau, 05.02.1906  
196 Lily Braun, Breslau, 07.02.1906  
197 Lily Braun, Breslau, 11.05.1906  
198 Carl Hauptmann, ohne Ort, ohne Datum (Mai/Juni 1906)  
199 Carl Hauptmann, ohne Ort, ohne Datum (Charlottenburg, 1906)  
200 Robert Michels, Breslau, 21.06.1906  
201 Heinrich Braun, Mittel-Schreiberhau, 21.06.1906 (Postkarte)  
202 Heinrich Braun, Mittel-Schreiberhau, 06.07.1906 (Postkarte)  
203 Heinrich Braun, Mittel-Schreiberhau, 18.07.1906  
204 Otto Lang, Breslau, 29.07.1906  
205 Lily Braun, Charlottenburg, 23.02.1907  
206 Lily Braun, ohne Ort, 1907  
207 Carl Hauptmann, Breslau, 20.01.1907  
208 Carl Hauptmann, Charlottenburg, 28.01.1907  
209 Robert Michels, Breslau, 14.02.1907  
210 Carl Hauptmann, Charlottenburg, 23.02.1907  
211 Carl Hauptmann, Breslau, 03.04.1907  
212 Carl Hauptmann, Breslau, 07.04.1907  
213 Carl Hauptmann, Charlottenburg, 11.05.1907  
214 Carl Hauptmann, Charlottenburg, 31.05.1907  
215 Carl Hauptmann, Charlottenburg, 11.06.1907  
216 Carl Hauptmann, Charlottenburg, 14.06.1907  
217 Carl Hauptmann, Breslau, 21.06.1907  
218 Carl Hauptmann, Breslau, 23.06.1907  
219 Carl Hauptmann, Charlottenburg, 27.06.1907  
220 Carl Hauptmann, Charlottenburg, 07.07.1907  
221 Carl Hauptmann, Breslau, 12.07.1907  
222 Carl Hauptmann, Breslau, 22.08.1907  
223 Paul Löbe, Charlottenburg, 02.09.1907  
224 Paul Löbe, Charlottenburg, 02.10.1907

**Nr. Schreiben von Werner Sombart an**

- 225 Carl Hauptmann, Charlottenburg, 01.11.1907  
 226 Maximilian Harden, Breslau, 12.06.1908  
 227 Maximilian Harden, Charlottenburg, 15.06.1908  
 228 Carl Hauptmann, Breslau, 29.08.1908  
 229 Robert Michels, Breslau, 24.01.1909  
 230 Gerhart Hauptmann, Breslau, 12.03.1909  
 231 Otto Lang, Breslau, 02.05.1909  
 232 Wilhelm Bölsche, Breslau, 25.11.1909  
 233 Gerhart Hauptmann, Mittel-Schreiberhau, 21.02.1910  
 234 Hermann Beck, Mittel-Schreiberhau, 21.07.1910 (maschinenschriftliche Abschrift)  
 235 Hermann Beck, Mittel-Schreiberhau, 30.08.1910 (maschinenschriftliche Abschrift)  
 236 Hermann Beck, Mittel-Schreiberhau, 16.09.1910 (maschinenschriftliche Abschrift)  
 237 Wilhelm Bölsche, Charlottenburg, 19.09.1910  
 238 Hermann Beck, Mittel-Schreiberhau, 29.10.1910 (maschinenschriftliche Abschrift)  
 239 Hermann Beck, Mittel-Schreiberhau, 03.01.1911 (maschinenschriftliche Abschrift)  
 240 Wilhelm Bölsche, Charlottenburg, 14.01.1911  
 241 Hermann Beck, Charlottenburg, 10.02.1911 (maschinenschriftliche Abschrift)  
 242 Hermann Beck, Vigilio am Gardasee, 27.03.1911 (maschinenschriftliche Abschrift)  
 243 Maximilian Harden, Mittel-Schreiberhau, 08.06.1911  
 244 Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Mittel-Schreiberhau, 16.06.1911  
 245 Friedrich Naumann, Mittel-Schreiberhau, 29.06.1911  
 246 Friedrich Naumann, Mittel-Schreiberhau, 03.07.1911  
 247 Friedrich Naumann, Mittel-Schreiberhau, 09.08.1911  
 248 Hermann Beck, Mittel-Schreiberhau, 01.09.1911 (maschinenschriftliche Abschrift)  
 249 Hermann Beck, Mittel-Schreiberhau, 21.03.1912 (maschinenschriftliche Abschrift)  
 250 Hermann Beck, Mittel-Schreiberhau, 25.07.1912 (maschinenschriftliche Abschrift)  
 251 Wilhelm Bölsche, Mittel-Schreiberhau, 23.08.1912 (beschriebene Visitenkarte)  
 252 Hermann Beck, Mittel-Schreiberhau, 01.10.1912 (maschinenschriftliche Abschrift)  
 253 Artur Landsberger, Charlottenburg, 15.02.1913  
 254 Robert Michels, Mittel-Schreiberhau, 12.07.1913  
 255 Artur Landsberger, Mittel-Schreiberhau, 13.06.1913  
 256 Marie Herzfeld, Mittel-Schreiberhau, 28.09.1913  
 257 Artur Landsberger, Charlottenburg, 13.10.1913 (Postkarte)  
 258 Artur Landsberger, Mittel-Schreiberhau, 22.10.1913  
 259 Artur Landsberger, Schreiberhau, 26.10.1913 (Postkarte, Poststempel)  
 260 Artur Landsberger, Mittel-Schreiberhau, 09.11.1913  
 261 Artur Landsberger, Mittel-Schreiberhau, 31.12.1913  
 262 Wilhelm Bölsche, Charlottenburg, 06.05.1914  
 263 Hermann Beck, Mittel-Schreiberhau, 28.08.1914  
 264 Artur Landsberger, Mittel-Schreiberhau, 29.08.1914 (Postkarte)  
 265 Hermann Beck, Mittel-Schreiberhau, 03.10.1914  
 266 Paul Siebeck, Mittel-Schreiberhau, 22.03.1915  
 267 Gerhart Hauptmann, Mittel-Schreiberhau, Pfingsten 1915  
 268 Paul Siebeck, Berlin, 22.07.1915  
 269 Max Scheler, Mittel-Schreiberhau, 10.08.1915 (Postkarte)  
 270 Alfred Weber, Mittel-Schreiberhau, 10.09.1915

**Nr. Schreiben von Werner Sombart an**

- 271 Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Mittel-Schreiberhau, 10.08.1916 (Postkarte)  
272 Eberhard Gothein, Mittel-Schreiberhau, 09.11.1916  
273 Eberhard Gothein, Mittel-Schreiberhau, 15.11.1916  
274 Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 19.01.1917 (Postkarte, Poststempel)  
275 Wilhelm Bölsche, Berlin, 11.03.1917  
276 Johann Plenge, ohne Ort, ohne Datum (Charlottenburg, Juni/Juli 1917)  
277 Hans Vaihinger, Mittel-Schreiberhau, 07.08.1917  
278 Robert Michels, Breslau, 06.09.1917 (Postkarte, Poststempel)  
279 Max Scheler, Charlottenburg, 02.12.1917 (Postkarte, Poststempel)  
280 Wilhelm Bölsche, ohne Ort, ohne Datum (Schlesien, 1918) (Postkarte, Poststempel)  
281 Eugen Diederichs, Schreiberhau, 22.04.1918 (Postkarte, Poststempel)  
282 Max Scheler, Schreiberhau, 21.05.1918 (Postkarten, Poststempel)  
283 Gerhart Hauptmann, Charlottenburg, 04.01.1919  
284 Rudolf Pechel, Mittel-Schreiberhau, 08.03.1919  
285 Ferdinand Tönnies, Mittel-Schreiberhau, 13.07.1919  
286 Eugen Diederichs, Berlin, 19.10.1919  
287 Ferdinand Tönnies, Berlin, 25.11.1919  
288 Ferdinand Tönnies, Berlin, 30.12.1919  
289 Carl Hauptmann, Berlin, 23.04.1920  
290 Max Scheler, Berlin, 16.05.1920  
291 Carl Hauptmann, Berlin, 03.06.1920  
292 Verlag J. C. B. Mohr, Berlin, 27.06.1920  
293 Verlag J. C. B. Mohr, Mittel-Schreiberhau, 06.08.1920  
294 Gustav Fischer, Berbisdorf/Sachsen, 06.08.1920 (Postkarte, Poststempel)  
295 Gustav Fischer, ohne Ort (Schlesien), 18.08.1920 (Postkarte, Poststempel)  
296 Carl Hauptmann, ohne Ort (Mittel-Schreiberhau, 28.08.1920)  
297 Gustav Fischer, Scharbeutz/Ostsee, 01.10.1920  
298 Paul Löbe, Scharbeutz/Ostsee, 07.10.1920  
299 Carl Hauptmann, Berlin, 22.11.1920  
300 Gustav Fischer, Berlin, 20.12.1920  
301 Carl Hauptmann, Kiel, 29.12.1920  
302 Gerhart Hauptmann, Kiel, 30.12.1920  
303 Carl Hauptmann, Berlin, 04.02.1921  
304 Wilhelm Bölsche, Berlin, 12.02.1921  
305 Edgar Salin, Berlin, 02.06.1921  
306 Wilhelm Bölsche, Berlin, 10.12.1921 (Postkarte)  
307 Ferdinand Tönnies, Berlin, 10.12.1921  
308 Gerhart Hauptmann, Berlin, 12.01.1922  
309 Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Berlin, 11.05.1922 (Postkarte)  
310 (und Familie) an Wilhelm und Johanna Bölsche, Scharbeutz/Ostsee, 22.08.1922 (Postkarte, Poststempel)  
311 (und Corina Sombart) an Wilhelm und Johanna Bölsche, Iasi/Rumänien, 22.10.1922 (Postkarte)  
312 Kurt Breysig, Charlottenburg, ohne Datum (1922)  
313 Wilhelm Bölsche, Kiel, 29.12.1922 (Postkarte, Poststempel)  
314 Wilhelm Bölsche, Berlin, 01.02.1923

**Nr. Schreiben von Werner Sombart an**

- 315 Wilhelm Bölsche, Berlin, 10.02.1923  
316 Wilhelm Bölsche, Berlin, 15.05.1923 (Postkarte)  
317 Gerhart Hauptmann, Berlin, 21.06.1923  
318 Gustav Fischer, Berlin, 30.06.1923  
319 Verlag J. C. B. Mohr, Berlin, 30.06.1923  
320 Gustav Fischer, Berlin, 24.11.1923  
321 Hans Vaihinger, Berlin, 14.12.1923  
322 Robert Michels, Berlin, 07.12.1924  
323 Gustav Fischer, Berlin, 03.01.1925  
324 Otto Lang, Berlin, 03.01.1925  
325 Gustav Fischer, Berlin, 17.01.1925  
326 Max Scheler, Berlin, 25.01.1925 (Postkarte)  
327 Gustav Fischer, Berlin, 14.05.1925 (Postkarte)  
328 Gustav Fischer, Berlin, 30.05.1925  
329 Gerhart Hauptmann, Berlin, 04.06.1925  
330 Gustav Fischer, Berlin, 18.06.1925  
331 Ferdinand Tönnies, Berlin, 25.07.1925  
332 Wilhelm Bölsche, Berlin, 22.10.1925 (Postkarte)  
333 Gustav Fischer, Berlin, 06.11.1925 (Postkarte)  
334 Rudolf Pechel, Berlin, 11.07.1926  
335 Rudolf Pechel, Berlin, 05.08.1926  
336 Wilhelm Bölsche, Berbisdorf, 13.09.1926 (Postkarte)  
337 Edgar Salin, Berlin, 05.11.1926  
338 Julie Braun-Vogelstein, Berlin, 26.01.1927  
339 Margarete Hauptmann, Berlin, 05.02.1927 (Postkarte)  
340 Gerhart Hauptmann, Berlin, 08.02.1927  
341 Julie Braun-Vogelstein, Berlin, 05.04.1927  
342 Julie Braun-Vogelstein, Berlin, 06.05.1927 (Postkarte, Poststempel)  
343 Rudolf Pechel, Mittel-Schreiberhau, 03.06.1927  
344 Wilhelm Bölsche, Berlin, 20.06.1927  
345 Wilhelm Bölsche, Berlin, 02.11.1927 (Postkarte)  
346 Wilhelm Bölsche, Berlin, 07.12.1927 (Postkarte)  
347 Edgar Salin, Berlin, 07.04.1928  
348 Otto Lang, Berlin, 23.04.1928  
349 Otto Lang, Berlin, 13.05.1928  
350 Robert Michels, Berlin, 09.12.1928  
351 Julie Braun-Vogelstein, Bukarest, 31.12.1928  
352 Gerhart Hauptmann, Berlin, 28.01.1929  
353 Otto Lang, Berlin, 28.03.1929  
354 Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Berlin, 04.01.1930 (Postkarte, Poststempel)  
355 Eugen Diederichs, Berlin, 07.05.1930 (Postkarte, Poststempel)  
356 Margarete Hauptmann, Berlin, 20.05.1930  
357 Edgar Salin, Berlin, 23.05.1930  
358 Robert Michels, Berlin, 03.01.1931 (Postkarte)  
359 Julie Braun-Vogelstein, Bukarest, 15.06.1931  
360 Julie Braun-Vogelstein, Berlin, 19.06.1931

**Nr. Schreiben von Werner Sombart an**

- 361 Gerhart Hauptmann, Berlin, 18.11.1931  
362 Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Berlin, 17.12.1931  
363 Kurt Breysig, Berlin, 21.02.1932 (Postkarte)  
364 Robert Michels, Breslau, 21.03.1932 (Postkarte, Poststempel)  
365 Kurt Breysig, Bad Kösen, 08.04.1932 (Postkarte)  
366 Edgar Salin, Berlin, 05.12.1932  
367 Friedrich Meyer zu Schwabedissen, Ueberlingen, 22.12.1932 (maschinenschriftliche Abschrift)  
368 Kurt Breysig, Berlin, 28.01.1933  
369 Wilhelm Bölsche, Berlin, 03.02.1933 (beschriebene Photographie)  
370 Gerhart Hauptmann, Berlin, 04.02.1933  
371 Kurt Breysig, Berlin, 21.02.1933  
372 Kurt Breysig, Berlin, 24.02.1933  
373 Kurt Breysig, Berlin, 07.03.1933  
374 Gerhart Hauptmann, Madrid, 29.03.1933 (Postkarte)  
375 Gerhart Hauptmann, Madrid, 04.04.1933 (Postkarte, Poststempel)  
376 Wilhelm Bölsche, Berlin-Charlottenburg, 18.04.1933 (Postkarte, Poststempel)  
377 Kurt Breysig, Berlin, 07.07.1933 (Postkarte, Poststempel)  
378 Johann Plenge, Berlin, 24.09.1933  
379 Wilhelm Bölsche, Berlin, 18.11.1933  
380 Hermann Julius Losch, Berlin, 22.02.1934  
381 Kurt Breysig, Berlin, 09.05.1934  
382 Kurt Breysig, Bad Kösen, 16.05.1934 (Postkarte, Poststempel)  
383 Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Berlin, 28.09.1934 (Postkarte, Poststempel)  
384 Edgar Salin, Berlin, 01.10.1934  
385 Edgar Salin, Berlin, 24.11.1934  
386 Wilhelm Bölsche, Berlin, ohne Datum (Dezember 1934) (Postkarte)  
387 Wilhelm Bölsche, Berlin, 04.09.1935  
388 Ferdinand Tönnies, Berlin, 21.10.1935  
389 Marie Tönnies, Berlin, 11.04.1936  
390 Wilhelm Bölsche, Berlin, 23.4.1936 (Postkarte, Poststempel)  
391 Gerhart Hauptmann, Berlin, 15.01.1937  
392 Willy Hellpach, Berlin, 06.04.1937 (Postkarte, Poststempel)  
393 Willy Hellpach, Berlin, 11.04.1937 (Postkarte, Poststempel)  
394 Gerhart Hauptmann, Berlin, 30.04.1940  
395 Gerhart Hauptmann, Berlin, 22.05.1940

## V. Briefe in chronologischer Reihenfolge

### Nr. 1

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Steesow, 05.09.1886

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 1

Lieber Herr Lang –

Je mehr ich Sie kennen lerne, desto mehr bedaure ich, nicht mehr der Alte zu sein, der ich vor 5, 6 Jahren war – denn vor allem könnte ich Ihnen noch Briefe schreiben, wie Sie sie verdienen, voll Geist und Herz – und vermutlich – lang! – damals legte ich das Beste, was ich hatte in Briefen an – die Br. waren gleichsam die Sparkasse, auf die ich als sparsamer Geistesproletarier all' meine Sparpfennige, sobald ich deren erübrigt, trug, um sie von meinen Freunden, mit denen ich correspondierte, reichlich verzinst zurückzuerhalten ... Aber mit der Zeit wird man auch geistig „Kapitalist“ und die große Produktivunternehmung, der man vorsteht, verschlingt gleich wieder allen frei werdenden Überschuß ... Damals waren die Briefe das Beste an mir – heute bestehen sie nur aus Abfällen – Mißverstehen Sie mich nicht – darin soll nicht gleich eine Grobheit liegen (obgleich eigentlich die 1. Seite recht gut 1e solche bei mir enthalten könnte) – im Gegentheil: meine Schüchternheit möchte ich in etwas überwinden, wenn ich Ihnen heute zum 1. Male brieflich gegenüberrete: Sie sollen Ihre Erwartungen o zu hoch schrauben – Vielleicht erwarten Sie Fortsetzungen der endlosen Vorträge, mit denen ich mündlich Ihre Geduld in Berlin in Anspruch nahm – aber, es widersteht mir, solchen geistigen Entwicklungsprozeß, wie ihn jeder persönliche Disput enthält, der eisigen Kälte der Schriftatmosphäre auszusetzen – Wir haben im Winter noch vollauf Zeit,<sup>1</sup> unseren Socialismus etc. weiter gegenseitig zu ergänzen – und die Versicherung kann ich Ihnen geben, daß ich mich auf die geistreichen, belehrenden, fördernden Plauderein auf der Ofenbank bei Punsch und Pfeife, wie wir sie den kommenden Winter hoffentlich recht oft genießen werden, aufrichtig freue –

Also – mit Heidelberg<sup>2</sup> habe ich Recht gehabt – Ihre 1. Karte mit dem obligaten Festbilde deprimierte mich Inigermaßen. Ich mied persönlich, die endlosen Berichte in den faden Bourgeoiszeitungen zu lesen – mich ekelte dieser Tanz um's goldene Kalb, den eine innerlich verfaulte Gesellschaft aufführt, von Tag zu Tage mehr an und es wollte mir gar o gelingen, Sie inmitten der bunten Bänder und bierduftenden Knarzbarben mir vorzustellen ...

<sup>1</sup> Otto Lang studierte bis zum Ende des Wintersemesters 1886/87 an der Universität Berlin.

<sup>2</sup> Anspielung auf die 500-Jahr-Feier der Universität Heidelberg.



Der vielgepriesene Bourgeois-Idealismus findet ja bekanntlich seinen würdigsten Ausdruck im deutschen Studentenleben – Was so der Erzphilister ist – der fühlt sich verpflichtet, doch auch mal in seinem Leben revolutionär, anticonventionell, „frei“, genial zu sein – und dazu sucht er sich die passendste Zeit aus: wenn er zum 1. Mal was ordentlich lernen soll, wenn die Flamme des wahren Idealismus zum 1. Mal frei und hoch emporlodern soll und ihn verzehren könnte vor Arbeitsdrang und rastlosem Streben nach lebendigen Zielen – Und bekanntlich – wenn der Philister 1 x genial sein will, ereignet sich stets 1 Unglück – davon legt die jämmerliche Mißgeburt des „Studentischen Lebens“ Zeugnis ab – „die Freiheit, die ich meine“,<sup>3</sup> besteht dann im recht späten Nachhausekommen – die idealen Rappen im Frühschoppen und Paukboden – und hegl. Bedürfnisse<sup>4</sup> werden bei Kellnerinnen oder Schneppen<sup>5</sup> überreichlich befriedigt.

Mir wird manchmal bange, wenn ich mir meinen späteren Beruf vorstelle, der darin bestehen soll, diesen *couleurten Cretins* ihre Katerlangeweile zu verkürzen – und deren Triumph es ist, von 1 faden Bourgeoisplebs mit würdigem Getrappel empfangen zu werden ... Was im Grunde kann 1 Normalprofessor selbst anderes sein, als 1 *pecus campi*,<sup>6</sup> der Seelenhirt solch rüder Lümmels, wie die Heidelberger Studentenherren spielen soll ... Oder darf man an Reform denken? –

„Das Beste was man weiß,

„darf man den „Lümmels“ doch nicht sagen –<sup>7</sup>

frei nach Faust, um Sie doch wieder mal zu ärgern ... Aber Sie verdienen's nicht, da Sie ja voll Ekel aus Heidelberg geschieden sind – und dafür nehmen Sie die Versicherung meiner besonderen Hochachtung –

Recht betrübt hat mich die Erzählung Ihrer Baseler Erlebnisse – „sie ist die 1. nicht“ – gewiß – aber ich weiß, wie's schmerzt, solch' neue Enttäuschung einzuheimen – wie nicht nur die Person, sondern der Mensch dadurch ergriffen wird – der

---

<sup>3</sup> Anfang von zwei verbreiteten Liedern, zum einen der Vertonung des Gedichtes „Freiheit“ (1813) von Max von Schenkendorf (1783–1817), einem Lyriker der „Befreiungskriege“, zum anderen dessen religiöse Neudichtung aus der Feder des evangelischen Pädagogen Christian Heinrich Zeller (1779–1860), die im Laufe des 19. Jahrhunderts in pietistische Kirchenliedersammlungen aufgenommen wurde. Vgl. Max von Schenkendorf's Gedichte, hrsg. von A. Hagen, Stuttgart <sup>3</sup>1862, S. 58.

<sup>4</sup> Anspielung auf Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) und dessen Vorlesungen über die Philosophie des Rechts, Berlin 1819/1820, hrsg. von Emil Angehrn, Hamburg 2000. Sombart dürfte sich hier auf die Ausführungen von Hegel, S. 115 ff. zum „System der Bedürfnisse“ und namentlich zum Abschnitt „Die Art des Bedürfnisses und der Befriedigung“ beziehen.

<sup>5</sup> Jargonausdruck für besser gestellte Prostituierte in Berlin um 1900. Vgl. Ralf Thies, Ethnograph des dunklen Berlin, Köln 2006, S. 114.

<sup>6</sup> „Feldvieh“. Von Heinrich Heine gebildetes lateinisches Hohnwort, das in einem Brief von August Gathy an Julius Campe, Paris, 11.04.1854 überliefert ist: „[...] mauvais humeur ist nicht denkbar. Geringschätzung noch weniger; wie die Herde der gewöhnlichen Schriftsteller, pecus Campi, [...] die hungerleidend und um Druckerschwärze bettelnd es ruhig mit ansehen müssen, daß ihre Novitäten im kritischen Prüfkasten alt werden, bevor die Entscheidung erfolgt, können Sie ihn nicht behandeln.“ Vgl. Heinrich Heine, Säkularausgabe, Bd. 23, Berlin/Paris 1972, S. 318 sowie den entsprechenden Kommentarband, Berlin/Paris 1976, S. 158.

<sup>7</sup> Hinweis auf Johann Wolfgang Goethe, Faust. Eine Tragödie, Sämtliche Werke, I. Abteilung, Bd. 7/1, Frankfurt am Main 1994, S. 80, Z. 1840 f. Dort heißt es: „Das Beste, was du wissen kannst, / darfst du den Buben doch nicht sagen.“

Mensch, der nach Perlen suchte, 1e gefunden glaubte und auch in ihr die ewige Schmie-re nur in verstärkter Form findet ... Aber Elly braucht nicht unwahr gewesen zu sein – sie kann rechtwohl jedes Wort aufrichtig empfunden haben, das sie mit Ihnen gespro-chen, an Sie geschrieben hat – sie kann ihren Max inniger als manche Grete ihren Hans geliebt haben – das einzige, was sie nicht war und hatte sein müssen, ist heroisch, stark, übergroß – stellen Sie 100 Mädchen, auch aus den sog. besseren Ständen in die Lage Ihrer Elly und 99 würden denselben Weg wie sie beschritten haben – Warum ächtet die Gesellschaft den Kellnerinnenstand, den freiverlbarten Ehebund auf Zeit? – warum gestattet die Gesellschaft dem reichen jungen Manne straflos 1 Mädchen naszuführen – warum werden die Gretchen noch immer in Ketten getan und die Faust's Minister? – „denn alles, was dazu mich trieb“<sup>8</sup> u. s. w. ... die einzige Schuld all' der 100 Ellys besteht doch wohl nur darin, daß sie k1e Eltern hatten, die für 1e solide Erziehung und 1e gute Partie sorgten – und daß sie das Leben zu leicht nehmen, seine Härten und Gefah-ren erst kennen lernen, wenn sie mitten drin stehen und es zu spät ist, sich mit der Kraft und Energie zu wappnen, deren es bedarf, um den Riesenkampf mit den Existenzschwie-rigkeiten aufzunehmen ...

## 7. IX. 86

Neulich habe ich auch Ihren Turgenjeff<sup>9</sup> – die Neue Generation<sup>10</sup> – zu Ende gele-sen – zunächst begreife ich nicht recht, wodurch Ihre persönliche Eingenommenheit für den betr. Roman sich erklärt. Sie gehören doch wohl zu denjenigen *Nibi-* bez. *Socialisten*, die nach Art des Markeloff,<sup>11</sup> der Thekla,<sup>12</sup> des Ostrodrumoff<sup>13</sup> (!) an den absehbaren Sieg und die baldige Verwirklichung des „Werkes“, die Errichtung des „Reiches Gottes auf Er-den“, die endliche Vergeltung, an der die jetzige Generation noch Theil haben soll, „glau-ben“ – Nun läßt sich doch das Ergebniß des Turg'schen Buch mit kurzen Worten be-zeichnen als *Fiasco* dieser Radikalen: der Held<sup>14</sup> erschießt sich aus lauter Zweifel, die an-

<sup>8</sup> Anspielung auf ebd., S. 155, Z. 3585f.: „Doch – alles was dazu mich trieb, / Gott! War so gut! ach war so lieb!“

<sup>9</sup> Iwan Sergejewitsch Turgenjew (1818–1883), russischer Schriftsteller und Vertreter des Realismus, dessen Werke in den 1870er und 1880er Jahren im Bildungsbürgertum und in der Arbeiterbewegung des Deutschen Kaiserreichs breit rezipiert wurden. Vgl. K. Dornacher, Zur Rezeption und Funktion von Turgenjews Roman „Neuland“ in Deutschland (1877–1883), in: Zeitschrift für Slawistik 28 (1983), S. 86–94 sowie Theodor Curti, Turgenjew als Politiker, in: Die Neue Zeit 1 (1883), H. 12, S. 575–579.

<sup>10</sup> Vgl. Ivan Turgenjew, Die neue Generation, Berlin 1877; zweiter, separat publizierter Teil des gesellschaftskritischen Romans „Neuland“, der 1877 in mehreren deutschen Übersetzungen erschien und eine Auseinandersetzung mit der sozialrevolutionären Bewegung Russlands dar-stellte.

<sup>11</sup> Figur aus dem Roman „Neuland“.

<sup>12</sup> Figur aus dem Roman „Neuland“.

<sup>13</sup> Figur aus dem Roman „Neuland“.

<sup>14</sup> Neždanov, Protagonist des ersten Teils von „Neuland“, der sich zwar für die sozialrevoluti-näre Bewegung der Volkstümpler bzw. Narodniki engagiert, sich jedoch als unehelicher Sohn eines russischen Adligen nicht von idealistischen, romantischen Vorstellungen vom Volk lösen kann. Nachdem er mit dem Versuch, die Bauern für die Revolution zu gewinnen, scheitert, verübt er Selbstmord.

deren werden von den zu beglückenden Ländern gepreßt und von der Regierung nach Sibirien geschickt – und der Rest der „Gläubigen“ irrt weiter als halbe Idioten durch's Land – der ehrlichste Kerl dagegen, in dem der Dichter 1 Theil seiner eignen Anschauungsweise wiederzuspiegeln scheint: Solomin<sup>15</sup> nimmt 1 Weib und zeugt Kinder – und dieses Weib ist – die Repräsentantin der „neuen (weiblichen) Generation“ –

Also – Blamage oder Sibirien als Resultat aller Agitation – das scheint mir 1e bittere Lection für alle „Gläubigen“ – darum verstehe ich Ihren persönlichen *Enthousiasm.* für Turg. o –

Was nun mein Urtheil anlangt, so habe ich nicht viel an dem Werke auszusetzen. Nur hat der Verf. bis zuletzt ø das Vertrauen in mir erwecken können: daß alles lebt und unverfälschte Natur ist, was er in seinen Romanen uns vorführt ... Zola<sup>16</sup> ist Gott – er schafft – und was er schafft hat tausendfaltiges Leben – „und siehe da, es war alles gut“<sup>17</sup> –

Turg. bleibt Mensch, der auch Aborte zur Welt bringen kann –

Im einzelnen würde mich 1e Besprechung der „neuen Gen.“ hier zu weit führen – Mündlich noch mehr – Mein Urtheil über ihren verehrten Turg.: er ist 1 recht tüchtiger Schriftsteller und gehört zu den lesbaren; ihn mit Zola vergleichen, hieße Blasphemie treiben, hieße Bergkristalle gegen Diamanten abschätzen wollen. –

Ich habe gestern Sein *L'Oeuvre*<sup>18</sup> ausgelesen und meine Verehrung wird je mehr und mehr 1e orientalisch-scheue-furchtsame – Wie der Wilde vor dem Sonnengotte sich in Staub wirft – und nicht wagt, zum Allvermögenden aufzublicken –.

Shakespeare, Goethe, Zola – diese 3 – aber Zola ist der größte unter ihnen.

Wenn ich *Enthousiasm.* zeige, wird Ihnen übel gelt? – 's ist gerade, als wenn 1 alter 70igjähriger noch mal sich begeilen läßt – aber halten Sie's dem Stoff, dem Manne zu Gute –

Mein Leben hier ist unerträglich – ich langweile mich nachgrade sogar in meiner eignen Gesellschaft, was ich früher nie getan habe – Ich werde, scheint's, selbst so platt wie die norddeutsche Tiefebene, so trocken wie der Sand, der seit Wochen nach Regen lechzt – und meine Stimmung ist so schwül und bleiern wie die Atmosphäre, die der berliner ohne Berlin gleicht ...

Vielleicht kommt in 3–4 Tagen meine Braut<sup>19</sup> nach hier – vielleicht kehre ich schon Mitte des Monats nach Berlin zurück – Aus Spanien wird nichts – vielleicht im October London und 1 Stückchen Schottland.

---

<sup>15</sup> Held des zweiten Theils des Romans „Neuland“, der eine positiv besetzte Gegenfigur zu Neždanov darstellt. Solomin stammt aus dem Volk und begeistert sich für die revolutionäre Idee, doch bleibt er Realist und erkennt, dass sich das Volk nicht für die Revolution gewinnen läßt. Solomin heiratet schließlich Marianna, eine Revolutionärin, deren Beziehung zu Neždanov scheitert, weil sich ihre Auffassungen von der Revolution nicht vereinbaren lassen.

<sup>16</sup> Émile Zola (1840–1902), französischer Schriftsteller, Hauptvertreter des literarischen Naturalismus in Frankreich.

<sup>17</sup> Anspielung auf die alttestamentliche Schöpfungsgeschichte, 1. Mose 31.

<sup>18</sup> Gemeint ist der Künstlerroman von Émile Zola, *L'Oeuvre*, Paris 1886, der als vierzehnter Roman des Zyklus „Les Rougon-Macquart. Histoire naturelle et sociale d'une famille sous le Second Empire“ erschienen ist.

<sup>19</sup> Felicitas Genzmer (1866–1920), erste Ehefrau Werner Sombarts, lebte bis zur Heirat 1888 in Italien, vier Kinder: Clara, Gertrud, Charlotte und Eva. Sie war Tochter des Arztes Wilhelm Genzmer aus Marienwerder und der aus einer liberalen Mainzer Unternehmerfamilie stam-

Haben Sie an Adolph Wagn.<sup>20</sup> geschrieben – wegen Aufnahme im Seminar?<sup>21</sup> – Thun Sie's – Ich lese jetzt seinen 1. Bd. System<sup>22</sup> – anfangs fesselnd – mit der Zeit ermüdend, wie sein Vortrag – er gehört zur *Species* der Wiederkäufer – Mit Freund Pers.<sup>23</sup> wechsele ich schon wieder Br. voll rührender Freundschaftsbetheuerungen.

Leben Sie wohl für heute – Schreiben Sie noch 1 x Ihrem  
Werner Sombart

## Nr. 2

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Rom, 27.03.1887

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 2

Mein lieber Lang – ich benutze die 1. freie Stunde, um Ihren Brief zu beantworten. Ich brauche Sie o zu versichern, wie sehr mich die entsetzliche Nachricht erschüttert hat ...<sup>24</sup> So sollte Sie also das Leben so ganz unerwartet mit seiner eisigen Atmosphäre anwehen – Sie auf Wochen + Monate in 1 Zustand dumpfen Brütens versetzen, aus dem man keinen Ausweg sieht.. Ich weiß nur noch allzugenut, was es heißt, von dem Stück Leben, mit dem man seit früher Jugend verwachsen war, auf immerdar für diese Welt Abschied zu nehmen – einen Theil seiner selbst – + zumeist den besten, – in den dunklen Schooß [der Allmutter]<sup>25</sup> zu betten.. Aber – sollen wir uns in unthätigem Schmerz

menden Clara Geier (1838–1920), die nach dem Tod ihres ersten Mannes 1878 den Journalisten Reinhold Schoener (1849–1936) heiratete. Seit 1882 war die Familie in Rom ansässig.

<sup>20</sup> Adolph Wagner (1835–1917), Nationalökonom, 1857 Promotion in Göttingen, 1858 Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft an der Handelsakademie in Wien, 1864 o. Professor für Statistik in Dorpat, 1868 in Freiburg im Breisgau, 1870–1917 für Staatswissenschaften in Berlin, 1872 Mitbegründer des Vereins für Socialpolitik, Hauptvertreter des sog. Kathedersozialismus, neben Gustav von Schmoller wichtigster akademischer Lehrer Sombarts.

<sup>21</sup> Otto Lang studierte im folgenden Wintersemester 1886/87 Rechtswissenschaften an der Universität Berlin.

<sup>22</sup> Gemeint sein könnte die Vorlesungsmitschrift von Christian von Jecklin: Adolph Wagner, System der Finanzwissenschaft: W.S. 1881–2, Berlin 1882, möglicherweise bezieht sich Sombart hier aber auch auf: Adolph Wagner, Lehr- und Handbuch der politischen Oekonomie, Vierte Hauptabtheilung: Finanzwissenschaft. Erster Theil: Einleitung, Ordnung der Finanzwirtschaft, Finanzbedarf, Privaterwerb, Leipzig <sup>3</sup>1883. Die erste Lieferung des Bandes (S. 1–252) war im Februar 1883 erschienen, die zweite Lieferung erschien Ende Oktober desselben Jahres. Vgl. dazu ebd., Vorwort zur dritten Auflage, S. V–IX, hier S. V.

<sup>23</sup> Studienfreund Werner Sombarts. Wahrscheinlich handelt es sich um den Juristen Kurt Persius (1860–1889), Sohn des konservativen Abgeordneten im Preußischen Abgeordnetenhaus Paul Persius (1832–1902).

<sup>24</sup> Otto Langs Bruder, Ernst Johannes Kurt Lang (1862–1887), hatte in Nizza Selbstmord verübt. Vgl. Charles Spillmann, Otto Lang 1863–1936. Sozialismus und Individuum, Bern 1974, S. 123.

<sup>25</sup> Wort schwer lesbar, da am beschädigten Rand des Briefpapiers. Der Begriff „Allmutter“ findet sich bei Friedrich Rückert: „O Natur, Allmutter deiner Kinder“ als Teil des Gedichts „An

ergehen? fragte ich mich, als ich meinem Freund<sup>26</sup> dasselbe Lebewohl zugnickt? – handeln wir damit im Sinne der theuren Toten? – Ein Gefühl vor allem wird uns unsäglich trösten können: das Bewußtsein, daß ihm, dem man im Leben jeden Wunsch abzulauschen bestrebt war, sein innerster, sehnlichster Wunsch erfüllt ist – daß er zu einem Glück gelangt ist, das wir ihm nie hätten im Leben bieten können – daß er den Frieden, die Einheit mit sich wiedergefunden, daß er nun ausruht von dem Leide, das ihm das kurze Wandeln in Menschenform gebracht hatte.

Und wenn wir bei den Geschiedenen verweilen, so wird auch kein pharasäisch-verdammender Gedanke in uns aufsteigen – wir, die wir ihm am nächsten standen, die wir selbst ihm gefolgt waren auf seinem dornigen Pfad – die wir seine Qualen + Leiden mit schmerzlichem Gefühle mit ansehen mußten – wir heben gewiß o den 1. Stein auf ...<sup>27</sup> Mag uns unsere Überzeugung auch zu verschiedener Handlungsweise führen: die andere zu verdammen, kommt uns o an ... Aber – da wir einmal den Standpunkt einnehmen, daß das, was der Izelne für das Ganze geleistet hat, seinen Werth, seine Bedeutung ausmacht, so wird uns gewiß der bittere Gedanke, dem auch Sie in Ihrem Briefe Ausdruck geben, am meisten quälen, „daß von so viel Kraft, von so viel Wissen nichts bleiben soll als 1 Häufchen Erde“ – – Aber – bleibt wirklich ø mehr?.. Tragen Sie o ein gewaltig Stück Leben von dem theuren Toten weiter? – treten Sie ø in 1000 + aber 1000 Beziehungen seine geistige Erbschaft an? – Was er gedacht + womit er Sie gefördert – was er gefühlt + womit er Inneres bereichert, erweitert, veredelt hat – sind das ø unschätzbare Vermächnisse, die wir mit Nutzen für das Werk verwalten können?.. Ich weiß, welch große Bedeutung Ihr verstorbener Bruder für Ihr ganzes Sein hatte – drum fühlen Sie gewiß die Lücke, die in Ihr Leben gerissen, doppelt tief + schmerzlich, aber darum auch lebt in Ihnen der Tote fort – darum sind Ihre Werke zum ø geringen Theil die seinen – Zwei Wege stehen uns offen, um aus unserem persönlichen, individuellen Schmerz herauszukommen: 1e Wiedervereinigung mit der dahingeschiedenen Person zu suchen – oder – wenn dazu uns daran unsere Lebensauffassung, unser Pflichtgefühl hindert – der andere: in seinem, des Verstorbenen, Geiste weiterzuhandeln, weiterzuleben – ihm ein unvergängliches Ehrenmal durch unsere Thaten im Leben zu setzen ...

Nicht wahr, lieber Lang – Sie verstehen meine Worte – Sie wissen, daß ich weit entfernt bin, Ihnen in conventioneller Weise Mut + Trost zu spenden – ich wollte Ihnen das beste in diesem schweren Augenblicke geben, worüber ich verfügen kann: meine eigene Erfahrung, meine eigene Überzeugung – –

Nun weiß ich aber auch, daß mir Ihnen gegenüber eine weit größere Bedeutung geworden, eine viel größere Pflicht auferlegt ist als bisher – ich bin wohl nicht zu unbescheiden, wenn ich mir die zweite Stelle in Ihrem Leben, als Ihr Bruder Ihnen noch gehörte, anmaße – Wir sind uns in kurzer Zeit näher getreten, als es oft in langen Jahren geschieht – ich glaube mit Stolz behaupten zu können, daß wir Freunde geworden sind ... Mein sehnlichster Wunsch wär es, daß Ihnen meine Freundschaft jetzt, wo

---

Luise zur silbernen Hochzeit“, in: Gedichte von Friedrich Rückert, Frankfurt am Main 1847, S. 470.

<sup>26</sup> Um welche Person es sich handelt, ließ sich nicht ermitteln.

<sup>27</sup> Anspielung auf das Neue Testament, Johannes 8, 7.

Ihnen Ihr bester Freund genommen ist, 1 kleinen Ersatz, 1 wenig Trost + Genugtuung bieten möge. Ich weiß, daß Sie 1s mitfühlenden Genossen mehr als viele andere bedürfen + wenn ich auch von der Natur härter + kälter, schroffer + abstoßender gebildet bin als 1 Freund von Ihnen es sein sollte, so hoffe ich doch bestimmt, daß die innere Verwandtschaft, die uns zusammengeführt hat, groß genug sein wird, um Ihnen ein Rückhalt im Leben, auch in den schwersten + bittersten Stunden desselben, bieten zu können.. Lassen Sie mich mit diesem aufrichtigen Wunsche heute schließen. Von mir erzähle ich Ihnen 1 ander mal – die letzten Wochen hatte ich unter den traurigsten Erbärmlichkeiten des Lebens zu leiden – zu rechter Arbeit hoffe ich nun erst zu kommen. Leben Sie wohl, lieber Lang, + seien Sie versichert + finden Sie 1 wenig Trost in der herzlichen Theilnahme Ihres Werner Sbt.

### Nr. 3

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Rom, 07./08.05.1887

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 3

Mein lieber Lang – Sie sind mir gewiß recht böse, daß ich so lange mit 1r Antwort auf Ihren lieben Brief gesäumt habe – aber darum war ich o weniger oft bei Ihnen + verfolgte Sie in Ihrem Denken + Thun – + ich hoffe, daß Sie mir verzeihen werden, wenn ich Ihnen sage, daß es 1zig die vielseitige Thätigkeit war, die mich hinderte, Ihnen ausführlich zu schreiben ...

Nun mögen die schwersten Wochen für Sie überstanden sein – die Zeit wird mildernd + woltuend gewirkt haben – + wenn das Leben, die eigene Thätigkeit ihre Rechte wieder fordern – wenn wir uns entschließen, den quälenden Schmerz durch ausführende Beschäftigung zu bannen – dann halten wir uns immer mehr an das, was uns vom theuren Toten blieb, was mit uns weiter lebt, uns auch ferner in unserer Einsamkeit begleitet + tröstet. – Ich meine das geistige Vermächtniß, die angedeuteten im Keim erstorbenen Ideen, die uns der Tote geäußert + die wir nun fruchtbringend weiter verfolgen + mit deren ferner Durchdenkung + Verarbeitung wir ihm das *monumentum aere perennius*<sup>28</sup> errichten – den Nutzen für die Entwicklung des Ganzen – in unserm Falle der Wissenschaft ... Es war mir ungemein wohltuend + interessant, aus den Stellen 1s Briefes Ihres verstorbenen Bruders dessen geistige Verwandtschaft mit mir zu ersehen. – Freilich – ich hätte es mir auch selbst sagen können – Ihr Bruder war Gelehrter, kein Parteimann wie Sie (Sie verzeihen die Bezeichnung, die durchaus os Qualitativ-Geringeres, sondern nur anderes ausdrückt) + als solcher, wenn er sich überhaupt der Wahrheit des Socialismus o verschloß, konnte er unmöglich Socialdemokr. sein, sondern mußte – was wir Staatsocialist nennen – sein. – Die brutale Art Ihrer Partei – ich gebe

<sup>28</sup> Sombart bezieht sich hier auf die Oden des Horaz: „Exegi monumentum aere perennius / Hochauf schuf ich ein Mal dauernder noch als Erz“. Horaz, Carmina Liber/Oden III, 30, in: ders., Sämtliche Werke, hrsg. von Hans Färber, München <sup>11</sup>1993, S. 170f.

Ihnen zu, daß sie erklärlich + insofern berechtigt ist – muß den der praktischen Politik fern stehenden abstoßen + verletzen – das thörichte, übertriebene Lächerlichmachen + Bespötteln unserer gesamten „bourgeois. Civilisation“ empört den Denker, der auf dieser selben Civilis. steht, von ihr sich getragen fühlt –

Und nun die wissenschaftliche Gegensätzlichkeit, in die jeder deutsche Gelehrte heutzutage zu Ihrer Parteidoctrin treten muß: sie ist materialistisch + wir reagieren energisch, gegen dieses Überbleibsel engl.-französischer Suprematie in den vergangenen Decennien, als die Bahrden Ihrer Partei dachten; sie ist anti-historisch – sie ist rationalistisch geblieben, was sie auch dagegen sagen mag; sie construiert, statt zu entwickeln – auch das schlägt unser augenblicklich vorwaltenden Richtung in's Gesicht; 1e Consequenz dieses anti-historischen Standpunktes ist das Übersehen der größten geistigen + politischen Strömung unseres Jahrhunderts – des Nationalismus – ist 1 Übersehen + Negieren der politischen Traditionen 1s Landes – + das schablonenmäßige Anpassenwollen 1r abstracten Staatsform an die heterogensten Staatsgebilde (Preussen – Schweiz!).

Und was mir das gewichtigste Argument gegen die soc. dem. Doctrin zu sein scheint: sie ist individualistisch, so sehr auch Name + Gerede dem zu widersprechen scheinen. – Wenn wir unter Socialismus die Auffassung verstehen, die im Gedeihen des Ganzen das Erstrebenswerte sieht – die zum alten Aristotelischen: „ὅτι μὲν οὖν ἡ πόλις καὶ φύσει καὶ πρότερον ἢ ἕκαστος, δῆλον.“<sup>29</sup> zurückkehrte – die die große Errungenschaft der Naturwissenschaft in unser sc. – die darwinische These – rationell für die humanen Verhältnisse fructificiert – das ist die Soc. Dem. ganz + gar o socialistisch. – Denn für sie bleibt das Wohlbefinden des Individuums das Maßgebende – daher fragt sie auch o oder nur sehr nebenbei, ob unter der jetzigen Wirtschaftsordnung das Ganze voranschreite – auf Kosten vieler Millionen darbender, elender Creaturen – + ob aus diesem Nutzen für die Gesamtentwicklung sich 1e Entschuldigung der jetzigen, vielfach empörenden Zustände herleiten läßt – sie fragt darum auch zu allerletzt, ob denn die geplante W. Ordnung die Weiterentwicklung der Gesamtheit garantiere – sie hofft daraus in 1. Linie 1n größeres Wohlbefinden mehrerer als jetzt + diese Erwägung entscheidet. Rein nat. ökon. ausgedrückt läuft das auf das etwas trivial gewordene Dictum hinaus: sie betont zu ausschließlich das Verteilungsmoment, zu wenig das Produkt. Moment – im graden Gegensatz zum Liberalismus – aber darum war letzterer doch o socialistisch im obigen Sinne, denn er übersah, daß bei seiner W. Ordnung über kurz oder lang doch die Gefahr drohte, daß das Ganze zurückginge – Es mag herzlos klingen, wenn ich mich dahin resümiere: das nächste Ziel unserer social. Bewegung: Hebung des Loses der unteren Klassen – ist o darum anzustreben, damit es 1nigen Millionen Individ. besser gehe, sondern damit das Ganze dadurch neue Kräftigung erhalte + sich gedeihlich weiterentwickle – + das betont die Soc. Dem. o genügend.

8/V. 87. –

Seit ich Ihnen zum letzten Mal schrieb sind fast 1½ Monate vergangen – 1 großer Theil der mir überhaupt behufs Ausnutzung der Gelegenheit in Rom zu Gebote stehen-

---

<sup>29</sup> Sombart bezieht sich hier auf Aristoteles' Politik 1253a: „Daraus geht nun klar hervor, daß der Staat zu den Dingen zu zählen ist, die von Natur sind.“ Aristoteles, Politik, übersetzt und mit einer Einleitung sowie Anmerkungen hrsg. von Eckart Schütrumpf, Hamburg 2012, S. 6.

den Zeit – im gr. Ganzen will ich denn auch zufrieden sein mit dem Geleisteten – ich arbeite etwa 3–4 Stunden zu Hause – dann 1–2 in der Kgl. Biblioth.<sup>30</sup> + 2–3 auf dem Archäologischen Institut<sup>31</sup> – das Material wächst mit jedem Tage mehr, nur mit Mühe hält das Aufarbeiten mit der Vermehrung gleichen Schritt – ich habe ernstlich daran gedacht, als Dr. Arbeit nur 1 Theil des Themas zu behandeln, den Dr. dann so früh als möglich (Ende des kommenden Wintersemesters) zu erledigen + danach noch ¼ Jahre nach Rom zu gehen, um in Muße das Ganze zu beenden. – Nur auf diese Weise könnte ich auch etwas die Archive berücksichtigen, woran ich bisher noch o gedacht habe, solange das gedruckte Material o bewältigt ist. – Wie gern würde ich Ihre Geduld wieder einmal in gewohnter Weise in Anspruch nehmen + Ihnen über Izelne Ergebnisse des Denkens + Lesens Vorträge halten – Aber, Sie seufzten schon beim mündlichen Umgang – wie viel mehr jetzt, nicht? Oft bin ich auch in der Campagna<sup>32</sup> – zu Fuß, zu Wagen, zu Pferde – entweder ich gehe allein 1 gut Stück hinaus + dann zu 1m anderen Thor hinein – oder 1 Gutsbesitzer nimmt mich mit + zeigt mir in mehrstündigem Ritt sein Gut – oder 1 Ministerialbeamter – Inspector der agrar. Bonification<sup>33</sup> – fordert mich auf, mit ihm 1e Besichtigung der Vornehmen zu unternehmen – Unendlich nützen mir die Empfehlungen – am meisten diejenigen an Bodio<sup>34</sup> – Letzterer ist von geradezu rührender Liebenswürdigkeit – nur was er an Büchern mir dedicatiert, geht in's Unglaubliche; Sie würden mich beneiden um so viele schöne statistische Werke! Dann bekomme ich von ihm Empfehlungen über Empfehlungen + wenn ich irgend etwas wissen will oder erreichen möchte, gehe ich zu ihm – Neulich tagte denn auch das berühmte *Institut international de Statistique*<sup>35</sup> – dessen Sitzungen ich als „*Representant de la Presse*“ (Schmollers Jahrb.)<sup>36</sup> beiwohnte – denken Sie: Adolf Wagner<sup>37</sup> war doch noch gekommen! – wir schwelgten natürlich in Freundschaft – er lernte meine Braut<sup>38</sup> kennen + s. w. Sonst war noch manche Qapazität [...]<sup>39</sup> – + das Sehen + Hören so viel

<sup>30</sup> Biblioteca Nazionale Vittorio Emanuele II, die im Collegio romano untergebracht war.

<sup>31</sup> Gemeint ist das Kaiserliche Deutsche Archäologische Institut, das über eine umfangreiche Bibliothek verfügte und seinen Sitz auf dem Kapitols Hügel hatte.

<sup>32</sup> Campagna romana, Landschaft in der Umgebung Roms.

<sup>33</sup> Einer der Mitarbeiter des seit 1886 bestehenden Ufficio di ispezione e sorveglianza per il bonificamento dell'agro romano, welche die Urbarmachung und Besiedlung des Agro romano überwachten und dem Ministerium für Landwirtschaft, Industrie und Handel unterstellt waren.

<sup>34</sup> Luigi Bodio (1840–1920), italienischer Ökonom und Statistiker, seit 1872 Direktor des Königlich Statistischen Bureaus, 1885–1905 Direktor, 1909–1920 Präsident des Institut international de Statistique. Bodio war einer der Gründerväter der Statistik in Italien. Vgl. auch die Danksagung im Vorwort von Werner Sombart, Die römische Campagna. Eine sozialökonomische Studie, Leipzig 1888.

<sup>35</sup> Das Institut international de Statistique war eine internationale Vereinigung von Statistikern, die 1885 gegründet wurde, ihren Sitz in Rom hatte und alle zwei Jahre einen wissenschaftlichen Kongress veranstaltete.

<sup>36</sup> Gemeint ist das in dieser Zeit in akademischen Kreisen bereits „Schmollers Jahrbuch“ genannte „Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich“.

<sup>37</sup> Adolph Wagner, akademischer Lehrer Sombarts.

<sup>38</sup> Felicitas Genzmer.

<sup>39</sup> Lesart unklar.



genannter Personen ist doch von großem Wert ... Auch persönlich lernte ich 1e ganze Reihe bedeutender Männer kennen. Wir ließen uns am letzten Tage alle zusammen photographieren – 1 hübsches Andenken – + am folgenden Tage ging 1e Excursion nach Terni<sup>40</sup> in [...],<sup>41</sup> an der auch die Damen theilnahmen – das war recht nett. – Die wissenschaftlichen Ergebnisse des Congresses finden Sie in Schmoll. Jahrb. von mir kurz referiert.<sup>42</sup> –

Mein geselliges Leben geht auch seinen 1förmigen Gang: Mittags esse ich entweder allein oder in Gesellschaft von 1igen deutschen Künstlern – seit mehreren Wochen hat sich auch der mysteriöse Knochenhauer<sup>43</sup> 1gefunden – 1 ganz netter Mensch – sein Apparat<sup>44</sup> ist noch o in Thätigkeit getreten! – es muß ‚was ganz fabelhaftes werden ... noch immer sucht er entweder 1 Mann zum Tragen oder [Kurier]<sup>45</sup> zum Aufnehmen. Wir machen auch gemeinsame Touren – übermorgen treten wir 1e größere „Reise“ an – auf ca. 10 Tage – über Ostia,<sup>46</sup> Lavinium,<sup>47</sup> Laurentum,<sup>48</sup> Ardea<sup>49</sup> nach Antium<sup>50</sup> – also am Strand entlang.. wir werden auf den Gutshöfen schlafen, an deren Verwalter ich vielfach Empfehlungen habe (diesmal durch Schlözer,<sup>51</sup> weil die Besitzer „schwarz“<sup>52</sup> sind).

Meine Braut<sup>53</sup> sehe ich Abends 2 Stunden. Sonntags esse ich auch Mittags bei ihnen – sie läßt Sie schönstens grüßen –

So – das war mal wieder der echte Sombart, nicht wahr? – der nur von sich spricht – aber ich nehme an, daß Sie mit Theilnahme meinem Ergehen folgen, gerade

---

<sup>40</sup> Stadt in Umbrien.

<sup>41</sup> Lesart unklar.

<sup>42</sup> Vgl. Werner Sombart, Die erste Generalversammlung des Institut international de Statistique zu Rom im April 1887, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 11 (1887), S. 1159–1166.

<sup>43</sup> Paul F. Knochenhauer (1858–1888), deutscher Architekt, der sich zu Studienzwecken und fotografischen Aufnahmen architektonischer Denkmäler in Rom aufhielt. Vgl. Nachruf Paul Knochenhauer, in: Deutsche Bauzeitung, 29.02.1888, S. 99.

<sup>44</sup> Fotoapparat.

<sup>45</sup> Unklares Wort, mögliche Lesart.

<sup>46</sup> Hafenstadt des antiken Rom an der Tibermündung, heute Stadtteil der italienischen Hauptstadt.

<sup>47</sup> Nach der Sage von Äneas zu Ehren seiner Gattin Lavinia gegründete Stadt im Latium an der Stelle des heutigen Pratica di Mare.

<sup>48</sup> Sagenhafte Küstenstadt im Latium, die in der historischen Überlieferung nicht präzise zu fassen ist und vermutlich in Lavinium aufgegangen ist.

<sup>49</sup> Stadt etwa 30 Kilometer südlich von Rom.

<sup>50</sup> Lateinischer Name der südlich von Rom gelegenen Stadt Anzio.

<sup>51</sup> Gemeint ist der Diplomat Kurd von Schlözer (1822–1894), der von 1882 bis 1892 preußischer Gesandter beim Heiligen Stuhl in Rom war und über gute Beziehungen zu den hohen Beamten der Kurie verfügte. Vgl. auch die Danksagung im Vorwort von Sombart, Die römische Campagna.

<sup>52</sup> Als „Schwarze“ wurden die Anhänger der katholischen, papsttreuen Opposition im liberalen Italien bezeichnet. Ferner nannte man so die zum Vatikan stehenden römischen Adelsfamilien mit Großgrundbesitz im Latium. Vgl. Rudolf Lill, Geschichte Italiens in der Neuzeit, Darmstadt 1986, S. 194.

<sup>53</sup> Felicitas Genzmer.

wie ich Sie bitte, mir stets die Kleinigkeiten des Lebens ebenfalls zu berichten ... Ihre Wäsche + Bücher sind doch hoffentlich angekommen. Erinnern Sie Einzelne manchmal an 1e Stunde, die wir vergangenen Winter gemeinsam verlebten? –

Was studieren Sie augenblicklich (*NB.* ich komme zu fast gar os anderm als meiner Arbeit) – was planen Sie für die Folgezeit? – was macht Ihr Stein-Artikel?<sup>54</sup> – soll er zum Druck umgearbeitet werden? – Erzählen Sie mir recht ausführlich + bewahren Sie 1 freundliches Andenken

Ihrem Werner Sbt.

#### Nr. 4

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Assergi,<sup>55</sup> 28.08.1887 (Postkarte)

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 3a

Mein lieber Lang – Sie haben mich wohl ganz + gar vergessen, sonst hätten Sie gewiß das versprochene Lebenszeichen geschickt – oder entsinnen Sie sich o mehr – in Ihrem lieben Briefe, der mir große Freude machte + für den ich Ihnen nach langer, langer Zeit herzlich danke – schrieben Sie ausdrücklich, ich solle o antworten, bevor Sie mir weitere Nachricht zukommen lassen würden.. Aber os kam – Sind Sie tot? – denken Sie gar o mehr an die berliner Zeit – ich bin so viel bei Ihnen gewesen in Vergangenheit, Gegenwart + Zukunft. Das Geld, das ich Ihnen noch schulde, liegt seit dem 1. Juli abgezählt in *deposito* bei meiner Braut,<sup>56</sup> mit der + deren Fam. ich jetzt seit ligen Wochen zur Sommerfrische hoch in den Abbruzzen weile, bis Ende Sept. bleiben wir noch hier, dann gehe ich noch ca 3 Wochen nach Rom, um Ende October nach Berlin zurückzukehren. Lassen Sie's mich wissen, wohin ich 1 event. Brief adress. kann –

Mit besten Grüßen auch von meiner Braut

Ihr alter Getreuer

#### Nr. 5

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Rom, 16.10.1887 (Postkarte)

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 3b

Bester! – Für Ihre 2 Karten besten Dank; schreiben Sie Sich's selbst zu, wenn ich so lange nichts von mir habe hören lassen; jedenfalls dürfen Sie mir o böse sein, gelt? –

<sup>54</sup> Die Publikation eines entsprechenden Artikels ließ sich nicht nachweisen.

<sup>55</sup> Die genaue Ortsangabe auf der Karte lautet: Paganica per Assergi. Es handelt sich um zwei nahe beieinanderliegende Orte in den Abruzzen am Fuße des Gran Sasso d'Italia.

<sup>56</sup> Felicitas Genzmer.

In 3 Tagen scheid ich von Rom!!! – Nach 7 monatlichem Zusammensl – Ein Brief von Ihnen, den ich event. in Berlin vorfinde, wird ein rechter Trost im Kater sl – dann habe auch ich Ihnen viel zu erzählen; die Camp. Arbeit<sup>57</sup> wirft längst 1 ganz anderes Spectrum.

Heute will ich auch die so lange geschuldeten Mk. 75.- an Sie befördern; haben Sie besten Dank dafür + entschuldigen Sie die Verzögerung. –

Mein Weg geht über Brenner-München; Zürich schließt der Mangel an Zeit + Geld aus – 1 ander Mal –

Jetzt also bald wieder holde Berlinerei! –

Mit besten Grüßen auch von meiner Braut<sup>58</sup>

Ihr W. Sbt.

### Nr. 6

Werner Sombart an **Otto Lang**

Berlin, 30.11./02.12.1887

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 4

Mein lieber Lang –

Wenn auch kopfmüde nach dem 10stündigen *Effaitus*<sup>59</sup>-Arbeitstag, bleibe ich doch noch gern ½ Stündchen wach, um es mit Ihnen zu verplaudern.. wie viel besser ginge es mündlich wie im vor. Jahr, wenn ich spät Abends Sie in Ihrer Bude noch überfiel, um Sie in die Höhlen des unterirdischen Berlins mit ihren Reizen + Qualen zu führen + im angeregten Geplauder den Morgen heranzuwachen – oder wenn wir bei Betty<sup>60</sup> saßen. – Nun giebt's keine Betty + keinen Goethe mehr für uns! – Ist's mehr als 1 äußerlicher Untergang?! – Ich sehe Sie als angehenden Philister – im Aktenstaub allen Jugendübermut begrabend<sup>61</sup> + nur noch schmerzlich lächelnd, wenn 1e launische Phantasie die vergangenen Bilder Ihnen vorgaukelt.. Aber Sie bleiben nicht allein in Ihrer Philistosität – ich folge Ihnen – ich fühl den Mehltau der Verständigkeit schwer + immer schwerer auf mich niederfallen – zu einem tollen Streiche, glaube ich, müßte ich mich heute zwingen – Und das Geistesleben – das bedaure ich oft am schmerzlichsten – geht denselben Weg des Ruhigerwerdens – manchmal däucht' michs, alle Frische von ehemdem sei dahin – ja selbst alles mutige Streben + Ringen nach einem festen Ziel – die liebe, köstliche Einseitigkeit der ersten Entwicklungszeiten schwindet + macht einem mißtrauischen Abwägen der *Pros* + *Contras* Platz – Man lernt immer neues – aber das Wenige, was man früher wußte, ließ sich weit besser den vorgefaßten Meinungen anpassen – man dringt tiefer in die Gesetze des Lebens, die Charaktere der Menschen ein: da

---

<sup>57</sup> Gemeint Sombart, Die römische Campagna.

<sup>58</sup> Felicitas Genzmer.

<sup>59</sup> Schreibweise von „effetus“, lat., erschöpft, geschwächt.

<sup>60</sup> Genauere Angaben zur Person ließen sich nicht ermitteln.

<sup>61</sup> Otto Lang war von 1888 bis 1893 Bezirksanwalt in Zürich.

heißt es wieder, lieb gewordene Anschauungen aufgeben, neue [...] <sup>62</sup> suchen. Ob das alles nur 1e Übergangszeit charakterisiert? – aber die alte Gläubigkeit, die auf Einseitigkeit + Unwissen beruhte, sie scheint mir doch für immer verloren ... O, daß man doch wenigstens einige Trümmer eines unbefangenen Glaubens aus dem Schiffbruch der Jugendzeit rettete! – Mir scheint, daß Sie geistig wenigstens noch jung geblieben sind, Lieber – Sie schreiben in Ihrem Briefe – für den ich vielmals danke – noch immer wie der alte Lang: vom „blutigroten Fähnlein der Partei“ – wirklich noch gläubig? – Sie Glücklicher! –

Aber – sehen wir nur unser äußeres Dasein in seiner Umgestaltung 1 wenig an: Sie sind also Istweilen festgeest. Sehr hoch scheint das Niveau Ihrer Thätigkeit o zu sein; + wie ist es mit der zu erübrigenden Freizeit? – wie mit dem materiellen Vorthail? – Vergessen Sie die Nat. Ök. o ganz! – Wollen Sie wirklich der Juristerei ganz verfallen? – Ich kann Sie mir nur schwer vorstellen, wie Sie in 10 Jahren als Winkeladvokat in Schaffhausen <sup>63</sup> Ehescheidsklagen oder Diebstähle perorieren <sup>64</sup>. Suchen Sie mit der Wissenschaft in Berührung zu bleiben; vielleicht, daß 1 litterärer Beruf Sie besser beschäftigte..

Da bin ich noch viel weiter in meiner Entwicklung + Stellungbildung zurück als Sie – Sie sprechen von meinem reicheren Leben – nun – wenn Sie darunter verstehen, daß ich wo Cäsar wandelte meine Reissuppe mit Rindfleisch aß, statt in Berlin, so haben Sie Recht; sonst ist's mit dem Reicht. o weit her. Ich kauge an meiner zähen Camp. <sup>65</sup> Speise allmählich mit Widerwillen. In Rom habe ich nur Stoff gesammelt; theilweise recht planlos; ich tappte lange umher, ehe ich das Richtige traf + noch immer hab' ichs o überall erfaßt. Meine Excerpten Sammlung füllt 1 respectablen Kasten aus – sie ist in etwa 100 Abhandlungen geordnet. – Heutiges + Geschichtliches – das erste nun, was herauswachsen soll, ist 1e Arbeit mit dem Titel: Die röm. C. <sup>66</sup> + ihre Kolonisation in Vergangenheit + Gegenwart, d.h. Darstellung des jetzigen Zustand – Überblick über die geistliche C. Polit. + Erörterung der neu-ital. Politik. <sup>67</sup> – Ich hoffe mit dem Manuscr. bis 1. oder 15. Jan. 88 fertig zu werden + dann in diesem Sem. darauf noch zu promovieren. Rechtes Vertrauen habe ich o. – der Stoff ist theilweise zu uninteressant – zu lokal. – Was danach noch herauskommt: Vielleicht 1e Serie von: „Studien zur neueren Agrargeschichte Italiens“ – Aber – Lust + Ausdauer?!

2/XII – 1 Nachtr.

Ich las eben das Geschriebene des 1. Bogens noch 1 x über – Sie werden entsetzen über dieses *Lazare-tum* <sup>68</sup> – vielleicht ist 1 Theil der augenblicklichen Moll-Stimmung

<sup>62</sup> Lesart unklar.

<sup>63</sup> Otto Lang stammte aus Schaffhausen, war allerdings seit 1887 in Zürich ansässig.

<sup>64</sup> Laut und mit Nachdruck reden.

<sup>65</sup> Sombart, Die römische Campagna.

<sup>66</sup> Campagna.

<sup>67</sup> Gemeint sind die Campagna-Politik des Kirchenstaats bis 1871 und jene des Königreich Italiens nach der Nationalstaatsgründung. Entsprechende Ausführungen finden sich bei Sombart, Die römische Campagna, Abschnitte 5 und 6.

<sup>68</sup> Möglicherweise verwendet Sombart hier mit „Lazare“ die französische Schreibweise von Lazarus, um auf die Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus in Lukas 16, 19–31

zuzuschreiben, in der ich mich befinde – aber schon daß die Stimmung da sein kann! – dann kommt es mir anmaßend vor, nur von mir zu sprechen.. Sie baten zwar darum – allerdings, ich glaube auch, daß bei 1r so spärlicher Corresp. wie der unsrigen der Hauptnachdruck bei den Mittheilungen auf das *Au fait*<sup>69</sup> halten in Bezug der Thätigkeit zu legen ist – da schlüpfen dann schon genug Excuse unter – ich fahre also – unbescheiden oder o – fort, Ihnen von meinem Ergehen zu berichten; beanspruche aber dafür, daß Sie das nächste Mal etwas eingehender auch Ihr Leben mir darstellen – o bloß, wo + wann Sie arbeiten – auch was – welche Gegenstände Sie interessieren – und dgl. – kurz – wie wir's mündlich so oft besprachen. Seien Sie meines regen Antheils an Ihrer geistigen Fortentwicklung gewiß; wir haben so viele Berührungspunkte mit Lander – so viele Züge gemein! –

Ich sprach Ihnen von meiner Camp. Arbeit.<sup>70</sup> wenn Sie das Ding lesen werden: welche Kluft zwischen ihr + dem ersten Manusc. (Schmoll.<sup>71</sup> Seminar) – Manchmal glaube ich grade an diesem Unterschiede die oben angedeutete Wandlung zum Indifferentismus beobachten zu können – Nichts mehr von jenem Stürmen + Brausen wie in jen. Skizze – auch die Einheitlichkeit ist verloren – damals war ich im Stande, die ganze Darstellung unter 1 Gesichtspunkt zu geben – alles aus 1 leitenden Gedanken zu deducieren – Jetzt strotzt es von Wenn's + Abers – ist's [1e]<sup>72</sup> nötige Weiterentwicklung – Vielleicht – denn mir kommt das vor 1½ Jahren Geschriebene jetzt so unendlich unreif vor – ich lächele nur über den guten Jungen, der so keck 1 schweres Problem apodiktisch zu lösen sich unterfing – auf 80 Quartseiten! – Nun – warten wir die Vollendung ab. – Meine übrige Zeit verwende ich auf Exam. Vorbereitung: Philosophie (Locke – Kant)<sup>73</sup> – Nat. Ök. (Schoenb.<sup>74</sup> – + Agrar specielles (Knapps neues Buch,<sup>75</sup> Stadelmann<sup>76</sup> und dgl.) – römische Geschichte (Staats-Recht – Verwaltung) – daneben fallen Kleinigkeiten für Schmoll. Jahrb.<sup>77</sup> ab – Im nächsten Heft erscheint 1 Essay über „das Familienprob-

---

anzuspielen. Demnach lebte der kranke Arme nur von dem, was von dem Tisch des Reichen abfiel. Während Lazarus nach seinem Tod von Engeln in den Schoß Abrahams getragen wurde, gelangte der Reiche in die Hölle und sah erst dort vergebens seine Fehler ein.

<sup>69</sup> Frz., das Konkrete betreffend.

<sup>70</sup> Sombart, Die römische Campagna.

<sup>71</sup> Gustav Schmoller (1838–1917, seit 1908 von), Nationalökonom, 1861 Promotion in Tübingen, 1864 a. o., 1865 o. Professor in Halle, 1872 in Straßburg, 1882–1913 in Berlin, seit 1881 Herausgeber des „Jahrbuchs für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich“ (seit 1913: „Schmollers Jahrbuch“), 1890–1917 Vorsitzender des Vereins für Socialpolitik, Haupt der jüngeren historischen Schule der Nationalökonomie, akademischer Lehrer und Doktorvater Sombarts in Berlin.

<sup>72</sup> Schwer lesbar, mögliche Lesart.

<sup>73</sup> Die Philosophen John Locke (1632–1704) und Immanuel Kant (1724–1804).

<sup>74</sup> Gemeint sein dürfte das in der Zeit gängige Lehrbuch von Gustav Schönberg, Volkswirtschaftslehre, Handbuch der politischen Ökonomie, Bd. 1, Tübingen <sup>2</sup>1885.

<sup>75</sup> Georg Friedrich Knapp, Die Bauern-Befreiung und der Ursprung der Landarbeiter in den älteren Theilen Preußens, Leipzig 1887.

<sup>76</sup> Gemeint sind die agrarhistorischen Studien von Rudolf Stadelmann, Preussens Könige in der Thätigkeit für die Landescultur, 4 Bde., Leipzig 1878–1887.

<sup>77</sup> Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (seit 1913: Schmollers Jahrbuch).

lem in Italien<sup>78</sup> – dann besprechen + derlei – Anbei auch 1 verspäteter Gruß aus Rom – Schrieb ich Ihnen nach der Institut Sitzung? – ich glaube. Es war 1e denkwürdige Zeit: all’ die vielgenannten Größen zu sehen; z. Th. persönlich kennen zu lernen – Auf dem Ausflug nach Terni: Extrazug mit Salonwagen – Festdiner – gepflegte Städte – bekränzte Bahnhöfe – aufspielende Stadtmusikchors u. s. f. – alles auf Staatsunkosten – hatte ich auch meine Braut<sup>79</sup> mit – sie wurde mit Wagner<sup>80</sup> + anderen bekannt – sie war reizend an dem Tage – + wäre Wagner o 1 so vertrockneter Philister, so könnte mir das Bekanntwerden vielleicht ½ Jahr Privatdocentur ersparen! – Sonst geht’s ihr gut – die 7 monatliche Zeit des Zusammenlebens hat die Reallität unseres Verhältnisses erwiesen – je länger, desto inniger gestalteten sich die Beziehungen – ich glaube, daß unsere endlose Braut-schaft wenigstens 1e Garantie für die Ehe bietet – Ehe! – + wann? – Es wird wohl Berlin + Priv-Doc. werden – Ich hätte keinen Mut, mich in 2 Semestern zu habilitieren. Schmoll. treibt aber: es herrsche solch’ absoluter Mangel an guten Kräften hier in B. – Sie überschätzen alle mein Wissen – warum, weiß ich o. – Jetzt beim Dr. Examen wird’s 1e mächtigen Krach geben – auch Wagner beurtheilt mich viel zu günstig – im Grunde weiß ich os – wie Sie vielleicht am besten wissen Verehrtester! –

Und nun noch Iniges von gemeinsamen Bekannten: Mit Knochenh.<sup>81</sup> war ich in Rom häufig zusammen, machte 1e Fußtour mit ihm – er hat sich danach ziemlich kühl gezeigt – Grund unbekannt. Hulin<sup>82</sup> traf ich flüchtig auf der Straße – er war dann bei den Eltern meiner Braut, ist aber o wieder gekommen –

Hier sprach ich neulich den schüchternen Oldenberg<sup>83</sup> – er war in unseren Verein<sup>84</sup> Igeladen – ich hielt 1 Vortrag – Schmoller<sup>85</sup> war auch da – wir wechselten nur wenige Worte – der süßlich-sanfte Mamroth<sup>86</sup> ist Mitglied bei uns geworden – sein

78 Werner Sombart, Das Familienproblem in Italien, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 12 (1888), S. 284–298.

79 Felicitas Genzmer.

80 Adolph Wagner.

81 Paul F. Knochenhauer.

82 Es ließen sich keine biographischen Angaben ermitteln.

83 Karl Oldenberg, (1864–1936), Nationalökonom, 1888 Promotion in Berlin, 1891 Habilitation für Staatswissenschaften ebd., 1888–1897 Assistent Gustav Schmollers in der Redaktion des „Jahrbuchs für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich“, 1897 a. o. Professor in Marburg, 1902 o. Professor in Greifswald, 1914–1929 in Göttingen.

84 Um welchen Verein es sich handelt, ließ sich nicht zweifelsfrei klären, möglicherweise ist ein Zusammenschluss von Doktoranden aus dem Umfeld von Schmoller gemeint oder die „kleine staatswissenschaftliche Gesellschaft“, der fortgeschrittene Studenten der Rechtswissenschaften und der Nationalökonomie der Berliner Universität angehörten. Vgl. Max Weber, Landarbeiterfrage, Nationalstaat und Volkswirtschaftspolitik (MWG I,4,2), S. 914f.

85 Gustav Schmoller.

86 Gemeint ist der Nationalökonom Karl Mamroth (geb. 1859), der aus einer Berliner jüdischen Bankiersfamilie stammte, die 1881 in einen Finanzskandal verwickelt war. Mamroth absolvierte zunächst eine Banklehre und studierte nach dem Abitur ab 1882 an den Universitäten Berlin und Bonn Rechts- und Wirtschaftswissenschaften. Seine Promotion erfolgte im Januar 1887 an der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin, danach lebte er als Privatgelehrter und arbeitete gelegentlich an „Schmollers Jahrbuch“ mit. Zu seinen Berliner Lehrern gehörten Richard Böckh, August Meitzen, Gustav Schmoller und Adolph Wagner. Ein 1893 unternommener Versuch, sich an der Philosophischen Fakultät der Universität Jena für das

„Wissen ist immer noch Stückwerk“<sup>87</sup> – die Cameralwissensch. ist ihm immer noch unleidlich – In Wagners Semin. werden viele alte Bekannte sein – ich meldete mich zum Eintritt – er winkte aber ab – deutlich, weil ihm meine Stänkerei lästig war – unter der Form: „ich sei ja schon so weit“ – Er spricht – wie ich hörte – noch mit Wärme von dem roten Lang – diesm. scheint er kle Stänker zu haben – Meitzenchen<sup>88</sup> höre ich 1. Publik. über Agrar-Geschichte + 1 Seminar über dasselbe Thema – 's ist der Alte! – Prager<sup>89</sup> war neulich auch in unserem Verein!! – er möchte Mitgl. werden – es wurde ihm aber abgewinkt – Persius<sup>90</sup>

So das wär's für heute – Verleben Sie die liebe Weihn. Zeit o allzu traurig – denken Sie zu weilen an unsere vergangene, traut zusammen verlebte Zeit + schreiben Sie bald 1 x wieder Ihrem Sie herzlich grüßenden

W. Sbt.

### Nr. 7

Werner Sombart an **Otto Lang**

Bremen, 15.01.1888 (Postkarte, Poststempel)

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 4a

[– –]88.<sup>91</sup> – Warum schreiben Sie nicht, [– –] Mensch!? – Ich schickte Ihnen vor [– –] ausführlichen Brief – Eigentlich verdiente [– –] mein heute beschlossenen Glücke theil [– –] Aber hören Sie doch: ich bin unter [– –] Bewerbern! – zum Syndikus an der Handelskammer zu Bremen (!) mit 5000 Mark Gehalt gewählt worden. Also noch diesen Sommer Hochzeit, zu der Sie kommen müssen – Lassen Sie etwas von sich hören, dann schreibe ich Ihnen ausführlich darüber. Für heute mit bestem Gruß

Ihr Werner Sombart

---

Fach Volkswirtschaftslehre zu habilitieren, scheiterte. 1896 gelang ihm dies an der Technischen Universität Darmstadt. Vgl. die Dissertation von Karl Mamroth, Die Entwicklung der Österreichisch-Deutschen Handelsbeziehungen vom Entstehen der Zolleinigungsbestrebungen bis zum Ende der ausschliesslichen Zollbegünstigungen (1849–1865), Berlin 1887 sowie die Angaben in: Universitätsarchiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Philosophische Fakultät, M 647 (Habitationsakten 1893–1895), 45–49.

<sup>87</sup> Anspielung auf 1. Korinther 13, 9.

<sup>88</sup> August Meitzen (1822–1910), Nationalökonom, Statistiker und Agrarhistoriker, 1846 Promotion zum Dr. jur. in Breslau, 1848 zum Dr. phil. ebd., seit 1846 im preußischen Justizdienst, seit 1868 Mitglied des Königlich Preussischen Statistischen Bureaus in Berlin, 1872–1882 Mitglied des Kaiserlichen Statistischen Amtes des Deutschen Reiches und seit 1875 zugleich a. o. Professor für Staatswissenschaften in Berlin. Möglicherweise bezieht sich Sombart an dieser Stelle auf August Meitzen, Ermittlungen über die durchschnittliche Höhe der Grundbuchsschulden der bäuerlichen Besitzungen in 52 Amtsbezirken des Preussischen Staats nach dem Stande des Jahres 1883, Berlin 1885.

<sup>89</sup> Es ließen sich keine biographischen Angaben ermitteln.

<sup>90</sup> Kurt Persius.

<sup>91</sup> An dieser und den folgenden durch Klammern gekennzeichneten Stellen befand sich die Briefmarke, die herausgeschnitten wurde.

## Nr. 8

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Bremen, 17.09.1888 (Postkarte)

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 4b

Mein lieber L. –

Ob ich Sie jemals wieder ausfindig mache in dieser Welt? – aber trotz meines langen Schweigens hätte ich doch gar zu gern wieder 1 x Nachricht von Ihnen. Um Entschuldigung bitte ich erst gar nicht; nur so viel – der Trubel der neuen Eingewöhnung in das Amt + die Gesellsch. – die Dr. Arbeit – der Dr. selbst – kurz darauf Heirat + Hochzeitsreise – dann Einrichtung des Hauses – 1s höchst behaglichen Bourgeoisheims – etwas mag's wenigstens mein Schweigen erklären. Nun sagen Sie nur, wo ich Sie finde.

Mit herzlichem Gruß auch von meiner Frau<sup>92</sup> ganz  
Ihr alter W. Sbt.

## Nr. 9

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Bremen, 15.10.1888 (Postkarte, Poststempel)

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 4c

Das ist gut und lieb von Ihnen, bester L., daß Sie meiner noch in Treuen gedenken und durch die lange Unterbrechung unserer Korresp. nicht in Ihren Gefühlen erschüttert sind – Nun schreiben Sie mir aber ja recht bald, damit wir wieder „Führung“ bekommen; ich thäte es meinerseits, wenn nicht der Zollanschluß<sup>93</sup> meiner lieben Freien Hansestadt Zeit + Stimmung über Gebühr in Anspruch nähme. Meine neuliche Karte erhielten Sie doch mit den Aufsätzen? – Schreiben Sie mir recht ausführlich, auch hörte ich gern 1 paar Strophen „politisch Lied“ und sähe gern 1 kleine Sendung neuer *Opuscula* in bewußter Richtung; wenigstens Verzeichnis solcher. Man putrefiziert<sup>94</sup> sonst allzu leicht in der [...],<sup>95</sup> stagnierenden Bourgeois-Umgebung! Mit herzlichem Gruß ganz

Ihr W. Sbt.

<sup>92</sup> Felicitas Sombart.

<sup>93</sup> Gemeint ist Bremens Beitritt zum Zollverein im Jahr 1888.

<sup>94</sup> Verfault.

<sup>95</sup> Lesart unklar.



Nr. 10

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Bremen, 06.01.1889

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 5

Mein lieber Freund –

Nun sollte ich Ihnen doch eigentlich so recht von Herzen böse sein: ich frage an, ob Sie mir mein Schweigen verzeihen, Sie antworten: „ja – auch will ich Ihnen demnächst schreiben“ – das acceptiere ich auf 1r Karte dankbarlichst – + und nun warte ich seit 2 Monaten auf die Realisierung Ihrer Absichten: Weihnachten, Neujahr sind inzwischen vorübergegangen: so viele schöne Gelegenheit, die alte, aufrichtige Freundschaft, anknüpfend an die reiche Fülle trauter, gemeinsamer Herzens- + Geisteserinnerungen, von neuem zu bestätigen ... Nichts von alledem – nur ein finsternes, mürrisches Schweigen.. soll ich das als Absicht deuten? soll ich annehmen, daß Sie wirklich mich + unsere gemeinsame Vergangenheit ganz + gar vergessen haben?! Das mag ich nicht + wenn Sie mir grollen, so will ich Ihnen doch beweisen, daß ich wohl saumselig, nachlässig sein kann, daß aber darum das Bild, das ich von Ihnen + Ihrer Freundschaft dauernd in mir bewahrt habe, nicht verblaßt ist – + deshalb komme ich noch in der ersten Woche des neuen Jahres zu Ihnen + wünsche uns gemeinsam eine recht lebhaftige Erneuerung unserer Beziehungen, eine weitere Stärkung unserer herzlichen wie geistigen Gemeinschaftsbande; stimmen Sie in diesen Wunsch ein, mein lieber Freund? Gewiß, ja!

Und damit ich doch nicht mit ganz leeren Händen an der Jahreswende zu Ihnen trete, so schicke ich anbei Ihnen mein Buch über die römische Campagna,<sup>96</sup> das Ihnen mehrfach wie ein alter Bekannter vorkommen wird ... Sie sollen mir auch nur dann wieder schreiben, daß Sie mir Ihre alte Freundschaft bewahrt haben, wenn Sie finden, daß auch der Autor des Schriftleins Ihr alter „Doctor“ ist. Das Buch liegt nun schon über 1 Monat in meinem Pult – immer hatte ich auf Nachricht von Ihnen gehofft; verzeihen Sie darum die Verzögerung; Sie blättern es hoffentlich mit frischem Interesse durch ...

Das *Opusculum*,<sup>97</sup> wie es da vorliegt, hat dazu gedient, mir nun endlich den Dr. Hut zu verschaffen; daß ich im Juni das Examen bestand, schrieb ich Ihnen schon, die Promotion ist dann November – gleichzeitig mit Oldenberg<sup>98</sup> (wir waren gegenseitig Opponenten) vom Stapel gelaufen. Das ist das einzige, äußere Ereignis, von dem ich Ihnen berichten mußte. Sonst hat sich seit meiner letzten Karte wenig ereignet; mit meiner lieben Frau lebe ich glücklich + zufrieden – die Ehe bietet mir die feste Basis einer leidlich geordneten Lebenshaltung in sittlicher + gemüthlicher Hinsicht – meine Berufsstellung dergl. in materieller Beziehung. Das „Syndikat“ ist immerhin fördernd:

---

<sup>96</sup> Sombart, Die römische Campagna.

<sup>97</sup> Werner Sombart, Über Pacht- und Lohnverhältnisse in der römischen Campagna, Altenburg 1888 (Teildruck von Sombart, Die römische Campagna).

<sup>98</sup> Karl Oldenberg wurde ebenfalls 1888 promoviert mit der im Teildruck erschienenen Dissertation: Das deutsche Bauhandwerk der Gegenwart, Altenburg 1888.

es gestattet mir fortgesetzt interessante Einblicke in das Getriebe des praktischen Lebens; + die amtliche Beschäftigung mit Fragen der praktischen Nationalökonomie verschafft mir in dieser Richtung unvermerkt eine leidliche Ausbildung, deren ich andern Falls wahrscheinlich hätte entbehren müssen. – Glücklicherweise finde ich neben den Berufsgeschäften noch hinreichend Muße, in den eigentlichen *litteris* nicht ganz hinter den Fortschritten der Zeit zurückzubleiben. Einen großen Theil meiner privaten Thätigkeit nimmt eine ausgedehnte litterar-kritische Beschäftigung in Anspruch: für die „Blätterf. litt. Unterhaltung“,<sup>99</sup> für Schmollers Jahrb.,<sup>100</sup> für Brauns<sup>101</sup> neues „Archiv“<sup>102</sup> u. a. dresche ich das vielfach leere Stroh neuer Büchererscheinungen zu Kritiken + Anzeigen aus. Daneben laufen hie + da größere Sachen aus allen möglichen Gebieten; so enthält das Januarheft des „Jahrbuchs“ 1 „kleine Mitteilung“ von mir über „Bremens + Hamb. Handel im Jahre 87“.<sup>103</sup> – das Januarheft des „Archiv“ einen längeren Aufsatz über die „Deutsche Cigarrenindustrie + den Erlaß des Bundesrats vom 9. V. 88“.<sup>104</sup> Zu der Mitarbeiterschaft an seinem „Archiv“ hat mich Dr. Heinr. Braun auf sehr schmeichelhafte + liebenswürdige Weise eingeladen + ich habe die Einladung mit besonderer Freude angenommen. Sie kennen die neue Zeitschrift jedenfalls; ich habe sie mit lebhafter Sympathie begrüßt + auch besprochen.<sup>105</sup> Die Tendenz des Blattes ist mir eine höchst schätzenswerte + ich hege im stillen die Hoffnung, dasselbe möchte dazu ausersehen sein, das Organ der Richtung unserer jüngeren Generation zu werden; zu „uns“ zähle ich auch Sie; das wissen Sie – sonst nenne ich Herkner,<sup>106</sup> Sax,<sup>107</sup>

<sup>99</sup> Werner Sombart, Staatswissenschaftliche Literatur, in: Blätter für literarische Unterhaltung, 07.03.1889, S. 152–156; ders., Staatswirthschaftliche Literatur, in: ebd., 27.06.1889, S. 407–411; ders., Zur Social- und Wirtschaftspolitik, in: ebd., 19.09.1889, S. 595–599.

<sup>100</sup> Vgl. u. a. Werner Sombart, Neuere Ergebnisse der italienischen Statistik, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 13 (1889), S. 1463–1474.

<sup>101</sup> Heinrich Braun (1854–1927).

<sup>102</sup> Das 1888 von Heinrich Braun gegründete „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“.

<sup>103</sup> Werner Sombart, Der Handel Bremens und Hamburgs im Jahre 1887, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 13 (1889), S. 371–381.

<sup>104</sup> Werner Sombart, Die deutsche Zigarrenindustrie und der Erlass des Bundesrats vom 9. Mai 1888, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 2 (1889), S. 107–128.

<sup>105</sup> Werner Sombart, Staatswirthschaftliche Schriften, in: Blätter für literarische Unterhaltung, 01.11. 1888, S. 700–703, hier S. 702.

<sup>106</sup> Heinrich Herkner (1863–1932), Nationalökonom, 1886 Promotion bei Lujo Brentano in Straßburg, 1890 a. o., 1892 o. Professor in Freiburg im Breisgau, 1892 an der Technischen Hochschule Karlsruhe, 1898 in Zürich, 1907 an der Technischen Hochschule Charlottenburg, 1912 als Nachfolger Gustav von Schmollers in Berlin, 1917–1929 Vorsitzender des Vereins für Socialpolitik. Herkner hatte mit seiner Dissertation über die Baumwollindustrie im Oberelsaß für Aufsehen gesorgt und zählte rasch zu den führenden Vertretern des sog. Kathedersozialismus. Sein Forschungsschwerpunkt lag im Bereich der Sozialpolitik. Vgl. Heinrich Herkner, Die oberelsässische Baumwollindustrie und ihre Arbeiter. Auf Grund der Thatsachen dargestellt, Straßburg 1887.

<sup>107</sup> Emanuel Hans Sax (1857–1896), österreichischer Nationalökonom, 1879 Promotion, 1880/81 Mitarbeiter des Königlich Preussischen Statistischen Bureaus, 1885 Habilitation in Wien, 1889 a. o. Professor an der k. k. Hochschule für Bodencultur. Sax war mit einer Studie zur Hausindustrie in Thüringen hervorgetreten. Vgl. Emanuel Hans Sax, Die Hausindustrie in Thüringen: wirtschaftsgeschichtliche Studien, 3 Bde., Jena 1882–1889.

Thun (†),<sup>108</sup> Lamprecht<sup>109</sup> (als Historiker) u. s. w. Die Pfeiler dieser noch in der Bildung begriffenen Schule – um den Ausdruck zu gebrauchen – scheinen mir zu sein: 1.) historische Auffassung – 2.) Zolaistisch-realistische Erfassung der Gegenwart<sup>110</sup> – 3.) ein staatlich-sozialistisches oder auch sozialökonomisches (d. h. anti-individualistisches) Denken (in Richtung Rodbertus<sup>111</sup>-Lassalle<sup>112</sup>, <sup>9</sup>/<sub>a</sub> sozialdemokr. (anti-preußische) Parteileitung)<sup>113</sup> ... Ich sehe Sie, wie Sie mir hinsichtlich des letzten Punktes widersprechen; doch das schadet nichts. Zu meiner großen Freude sehe ich Sie dafür wieder literarisch beschäftigt: Ihr Seminar Aufsatz über die Einkommensverteilung ist für die „Neue Zeit“<sup>114</sup> angekündigt: bravo!!<sup>115</sup> Nur müssten Sie mir versprechen, Ihre nächste

---

<sup>108</sup> Alphons Thun (1853–1885), Nationalökonom, 1880 Promotion in Dorpat, 1881 o. Professor für Nationalökonomie in Basel, 1883–1885 in Freiburg im Breisgau. Vgl. Alphons Thun, *Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter*, Leipzig 1879.

<sup>109</sup> Karl Lamprecht (1856–1915), Historiker, 1878 Promotion, 1880 Habilitation in Bonn, 1885 a. o. Professor ebd., 1890 o. Professor für Mittelalterliche und Neuere Geschichte in Marburg, 1891–1915 in Leipzig. Sombart dürfte Lamprecht aufgrund seiner regional- und wirtschaftshistorischen Studien zur Richtung der jüngeren Generation zählen. Mit seiner „Deutschen Geschichte“ (1891–1909) löste Lamprecht unter Historikern einige Jahre später einen Methodenstreit, den sog. Lamprecht-Streit, aus. Vgl. Karl Lamprecht, *Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. Untersuchungen über die Entwicklung der materiellen Kultur des platten Landes auf Grund der Quellen zunächst des Mosellandes*, 3 Bde., Leipzig 1885/1886.

<sup>110</sup> Hier dürfte sich Sombart auf den 1885 publizierten Roman „Germinal“ von Émile Zola beziehen, in dem die Arbeits- und Lebensbedingungen in einem nordfranzösischen Kohlenrevier naturalistisch dargestellt werden. Auf diesen Roman und die Möglichkeit, durch Literatur soziale Wirklichkeit zu erfassen, hat Sombart in seinem späteren Werk wiederholt verwiesen. Vgl. etwa Werner Sombart, *Sozialismus und soziale Bewegung*, 6. vermehrte Auflage, Jena 1908, S. 333.

<sup>111</sup> Johann Karl Rodbertus (1805–1875), Nationalökonom und Sozialphilosoph, Hauptvertreter des sog. Staatssozialismus. Nach Auffassung von Rodbertus sollte ein starker Staat für den Ausgleich zwischen den gesellschaftlichen Klassen sorgen und durch Interventionen die Kräfte des Kapitalismus eindämmen. Rodbertus war nach dem Studium der Rechte und der Nationalökonomie zunächst preußischer Staatsbeamter, seit 1836 Gutsbesitzer und Privatgelehrter.

<sup>112</sup> Nach Ferdinand Lassalles, von Fichte geprägter, idealistischer Auffassung hatte der Staat die sittliche Pflicht, das Emanzipationsstreben der Arbeiterklasse zu unterstützen. Ferdinand Lassalle (1825–1864) war Philosoph, Journalist und Theoretiker der Arbeiterbewegung, 1848/1849 Anhänger der Demokraten in Düsseldorf, Mitarbeiter der von Karl Marx herausgegebenen „Neuen Rheinischen Zeitung“, in den 1850er Jahren Auseinandersetzung mit Hegels Rechtsphilosophie und Entwicklung einer Theorie des demokratischen Staates, 1863 Mitbegründer und erster Präsident des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV).

<sup>113</sup> Gemeint ist die 1869 von August Bebel und Wilhelm Liebknecht in Eisenach mitbegründete Sozialdemokratische Arbeiterpartei Deutschlands (SDAP), die im Gegensatz zum ADAV eine nationale Führungsrolle des preußischen Staats ablehnte und eine föderalistisch-großdeutsche Nationalstaatsgründung anstrebte.

<sup>114</sup> Gemeint ist „Die Neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens“, die ab 1901 mit dem Zusatz „Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie“ erschien. „Die Neue Zeit“ wurde 1883 von Karl Kautsky, Wilhelm Liebknecht und Heinrich Braun begründet, bis 1917 vor allem von Karl Kautsky geleitet und galt als führende marxistische Theoriezeitschrift der Zweiten Internationale. Vgl. Kurt Koszyk, *Deutsche Presse im 19. Jahrhundert. Geschichte der deutschen Presse Teil II*, Berlin 1966, S. 200 f.

<sup>115</sup> Der Aufsatz ist nicht in „Die Neue Zeit“ erschienen. Gemeint ist vermutlich der in Otto Langs Nachlass überlieferte Text: *Die Einkommensverteilung mit besonderer Berücksichtigung des preußischen Staats*, Berlin, 08.01.1887. Vgl. Spillmann, *Otto Lang*, S. 133.

Arbeit dem „Archiv“, das meine ganze Liebe zu werden verspricht, zuzuwenden. Dr. H. Braun soll sich mit Ihnen in Verbindung setzen sobald Sie mir die Erlaubnis dazu geben ...

So – jetzt habe ich in flüchtigen Zügen Ihnen 1 Bild meines augenblicklichen äußeren wie inneren Lebens gegeben – darauf müssen Sie mir antworten, gelt?! Und nun addio in alter Freundschaft –

mit herzlichen Grüßen auch von meiner Frau ganz

Ihr W. Sbt

## Nr. 11

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Bremen, 17.05.1889

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 2–3

Sehr geehrter Herr –

In Erwidern Ihres letzten freundlichen Briefes, für den ich bestens danke, glaube ich Ihnen zunächst versprechen zu können, die Anzeige der Unfallstatistik bis zu dem bestimmten Termin zu liefern;<sup>116</sup> die Krankenstatistik wäre ja dabei nur mit einem Ausblick zu streifen. Der Hausindustrie Band hat ja dann wohl noch einige Zeit: ich bin gerade übermäßig mit allerhand drängenden Arbeiten überbürdet, sodaß ich mir für alle Verpflichtungen einen gewissen Spielraum ausbedingen möchte.

Ihrem Wunsche gemäß habe ich mich nach Auskünften über Kartellorganisation umgetan, jedoch, wie ich von vornherein annahm, ohne Erfolg: hier in Bremen ist, in Anbetracht der geringen Bedeutung, welche die Industrie hat, auch das Kart. Wesen völlig unbekannt. Ich bedaure daher, Ihnen nicht behülflich sein zu können; da Sie den Gegenstand scheinbar bereits zu Ihrem Studium auserkoren haben, so ist es wohl kaum nötig, Sie auf die „Industrie“<sup>117</sup> und das „Handels-Museum“<sup>118</sup> hinzuweisen, die beiden Organe, welche das K. Wesen mit besonderer Liebe + (namentlich ja die „Ind.“) als Spezialität behandeln. Meine Informationsstelle ist meist das „Hand. Mus.“ Dagegen bin ich in der Lage, Ihnen den gewünschten Bericht des Brem. Fabrik Inspektors<sup>119</sup> übersenden zu können; er ist nicht eigentlich im Buchhandel erschienen; doch steht das beifolgende Exemplar zu Ihrer dauernden Verfügung.

<sup>116</sup> Vgl. Werner Sombart, Die Statistik der Unfall- und Krankenversicherung im Deutschen Reich für 1887, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 2 (1889), S. 639–652.

<sup>117</sup> Die Industrie. Zeitschrift für die Interessen der deutschen Industrie und des Ausfuhrwesens, 1887–1897, dann: Deutsche Industrie-Zeitung. Organ des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, 1897–1914.

<sup>118</sup> Das Handelsmuseum. Wirtschaftspolitische Zeitschrift, hrsg. vom Handelsmuseum in Wien, 1886–1927.

<sup>119</sup> Staatlicher Beamter, der die Umsetzung der gesetzlichen Arbeitsschutzbestimmungen überwacht.

Für Ihren freundlichen Hinweis auf die „K“ (also doch – „autski“<sup>120</sup>) unterzeichnete Rezension meines Buches in „Neue Zeit“ danke ich Ihnen bestens; als langjähriger Abonement der interessanten Zeitschrift war das Exemplar bereits in meinem Besitz.<sup>121</sup> Die Ausstellungen kann ich nicht ganz als gerechtfertigt anerkennen; vor allem aber zeugten die von „K.“ gemachten positiven + meine Darstellung ergänzenden Vorschläge von einer gründlichen Sach- + Lokal-Unkenntniß. Der Referent sollte sich doch denken können, daß wenn die Lage der Dinge so einfach wäre, auch ich unschwer die paar Schlagworte meiner Arbeit hätte beifügen können: „Arbeiterschutz“, „Arb. Versicherung“. Wenn derartiges für die Campagna zur Einführung gelangte, würde morgen kein Zoll breit mehr anders als Weide genutzt werden.<sup>122</sup> So billig sind soziale Reformen doch nicht. Im übrigen glaube ich, daß der aufmerksame Leser meiner Arbeit das politische Gewollte ohne Mühe zwischen den Zeilen lesen kann.

Mit freundschaftlichem Gruß  
Ihr sehr ergebener W. Sombart

## Nr. 12

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Bremen, 21./25.06.1889

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 6

Mein lieber Lang –

Offen gestanden, es war nicht bloße Saumseligkeit, die mich abgehalten hat, Ihnen auf Ihren Brief vom Januar d.J. zu antworten.<sup>123</sup> Zwar machte Ihr Schriftstück nicht

---

<sup>120</sup> Karl Kautsky (1854–1938), Journalist, Politiker und marxistischer Theoretiker, 1875 Eintritt in die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Österreichs, 1883 Mitbegründer von „Die Neue Zeit“, bis 1917 deren Chefredakteur, Herausgeber und einflussreicher Interpret der Schriften von Marx, 1885–1890 in London Privatsekretär von Engels, 1890 Übersiedlung nach Deutschland und Engagement in der SPD, im Revisionismusstreit orthodoxer Gegenspieler von Eduard Bernstein, 1917 Mitglied der USPD, 1918 Staatssekretär im Auswärtigen Amt, 1918/19 Vorsitzender der ersten Sozialisierungskommission, 1922 Wiedereintritt in die SPD, 1924 Übersiedelung nach Wien, dort freier Schriftsteller, 1938 Emigration nach Amsterdam.

<sup>121</sup> Vgl. K., Werner Sombart, Die römische Campagna. Eine sozialökonomische Studie. Leipzig, Duncker & Humboldt. VIII, 182 S., in: Die Neue Zeit 7 (1889), H. 5, S. 232–235.

<sup>122</sup> Der Verfasser der Rezension (K., S. 235) wendet sich gegen die Vorstellung, durch die „künstliche Schaffung von Kleinbetrieben“ und die „Kreirung von Bauernstellen“ lasse sich die Lage der römischen Campagna verbessern. Vielmehr empfiehlt er eine „Arbeiterschutzgesetzgebung“, das „Verbot der Frauen- und Kinderarbeit“, die grundlegende Verbesserung der Arbeitsbedingungen und eine „obligatorische Krankenversicherung der Arbeiter“, die von den Grundbesitzern zu finanzieren sei. Für die Umsetzung solcher Maßnahmen bedürfe es nur des „guten Willens von Regierung und Parlament“, doch seien – entgegen Sombarts Hoffnungen – in Italien vom Staat keine Sozialreformen zu erwarten, da dieser nur ein „Werkzeug der Klasseninteressen der Bourgeoisie“ sei.

<sup>123</sup> Brief von Otto Lang an Werner Sombart vom 16.01.1889. Vgl. Spillmann, Otto Lang, S. 32.

gerade einen „unangenehmen Eindruck“ auf mich, wie Sie vermuten, aber immerhin, es berührte mich peinlich. Ich sah daraus, daß Sie in der Zwischenzeit – seit Ihrem vorletzten Briefe – eine Entwicklung durchgemacht hatten, die nicht mehr parallel zu der meinen, sondern divergent war.<sup>124</sup> Sie sprachen als Nur-Parteimann + meine größte Noth ist es, von dem Parteigetriebe etwelcher Richtung unberührt zu bleiben, was wir in „unserem Jargon“ nennen: objektive wissenschaftliche Ruhe zu wahren. Sie waren stets, auch in Berlin schon, couragierter Parteigänger, aber was mich an Sie fesselte, war die schöne, selten zu findende Toleranz, die Ihr ganzes Wesen milderte + hob. Ich hatte selbst oft grillenhafte Stunden, Sie wissen, ich war selbst blutig roter Soz. Dem., dann hatte mich der rüde Ton, die Flegelhaftigkeit + Rauhbeinigkeit der Partei in Schrift, Wort + Person abgestoßen + Sie waren es, der mir zuerst wieder Geschmack am extremen Sozial. beibrachte – aber nur weil ich in Ihnen – den ersten! anständigen Soz. Dem. persönlich kennen lernte + weil ich zum 1. Mal sah, daß jemand aufgeklärt, tolerant + anständig + doch Soz-dem. sein könne. Ihr Bestes war Ihr instinktiver Widerwillen gegen die Partei. (*cf.* u. a. das Gespräch im „alten Einsiedler“) – Nun zeigt mir Ihre Korrespondenz folgendes: Alle Interessen geistiger, künstlerischer, humanistischer etc. Natur sind im Absterben begriffen, Sie sind – ich ziehe zur Beurteilung Ihren neulichen Brief, für den ich einstweilen bestens danke, heran – wie Sie mir stolz selbst sagen: „nur“ noch Soz-Dem. Das könnte mir nun von hohem pathologischen Interesse, aber es macht mich als Freund traurig. Sie schreiben mir jetzt zwar noch + das freut mich herzlich; aber Ihr Brief an mich ist schon eine Inkonsequenz. Wenn Sie Sich von allem losgelöst haben, um nur noch der Partei zu leben – warum nicht auch von mir? Sie erklären, daß Ihr Feind nun der sei, welcher die „Partei“ hasse – nun hasse ich zwar Ihre Partei ebenso wenig wie eine andere – ebenso wenig wie ich den Ausschlag an einem menschlichen Antlitz hassen würde – aber ich werde sie, wo Gelegenheit dazu ist, in Wort + Schrift bekämpfen, weil ich ihre Tendenzen für falsch halte: genügt Ihnen das nicht, um nun auch mich zu Ihrem Feind zu erklären? Sie fordern mein Urteil über Ihre Partei heraus + ich werde es weiter unten ausführlich Ihnen vortragen; hier nur das Eine vorweg: meine – für Sie wahrscheinlich bedauerliche – Objektivität oder Toleranz würde es mir wohl gestatten, mit einem extremen Agitator intime Freundschaft zu pflegen – vorausgesetzt, daß er keine in meinen Augen unsittliche Thaten vollbrächte – zu welchen ja das Bombenwerfen zu rechnen ich noch reaktionär genug bin – Freilich wäre die Bedingung einer solchen Freundschaft, daß jener mehr als bloß Agitator, daß er ein klein wenig [Gesichtskreis],<sup>125</sup> ein klein wenig Toleranz, ein klein wenig Philosophie besäße. Ja, ich würde mich freuen, eine frische, fröhliche Oppositionsstimmung in meinem Freund zu finden, ich würde mir davon auch Förderung versprechen – daher ich so viel Sympathie für den alten Otto Lang besaß, den ich gern noch immer zum Freunde behalten möchte, um so mehr, als er die letzte Reliquie meiner früheren Jugend, meiner tollen Junggesellen- + Studienzzeit mit ihrem Irren + Streben + Träumen darstellt. Mein guter lieber Freund Persius ist inzwischen gestorben,<sup>126</sup> am Typhus; es war ein herber

<sup>124</sup> Lang war im Mai 1888 in den Grütliverein und in die 1888 gegründete Sozialdemokratische Partei der Schweiz (SPS) eingetreten. Vgl. Spillmann, Otto Lang, S. 123.

<sup>125</sup> Unklares Wort, mögliche Lesart.

<sup>126</sup> Sombarts Studienfreund Kurt Persius war am 12. Januar 1889 in Berlin gestorben.

Verlust für mich + es wäre mir eine herzliche Freude, wenn ich einen anderen treuen Kameraden meiner Studienjahre mir für's Leben erhalten könnte. Das mußte ich vorausschicken, damit Sie das Folgende nicht mißverstehen.

(25/VI.) Ich kann mich so gut in Ihre derzeitige Stimmung hineinversetzen: Offen, vornehm, gebildet, tolerant, voll von edler Begeisterung für das Wahre + Rechte, für Fortschritt + Wohlfahrt der Menschheit, voll + überzeugt von einem sozialistischen Glaubensdogma, das Sie geschickt aus einer Reihe von Elementen zusammengebildet (nur ein Teil war Marxistischer Observanz; Sie entsinnen Sie selbst der vielen Konzessionen, die Sie mir, Schmoller,<sup>127</sup> Riehl<sup>128</sup> u. v. a. machten) – so gebildet, sage ich, im bildungsfähigsten Alter gingen Sie – mir war es schmerzlich-leid – nach Zürich, wo Sie zunächst niemand, dann eine *Clique* als Umgang fanden, die teils naiv, teils unverschämt genug ist, sich mit der soz. dem. „Partei“ (was doch immer die 600.000 Wähler in Deutschland sein sollen?), oder gar mit dem Sozialismus oder gar mit der modernen Fortschrittsbewegung zu identifizieren. Was konnten das für Elemente sein? Ehrgeizige Nur-Agitatoren, d. h. Leute, die stehen + fallen mit der Anerkennung durch die Partei; – ferner Leute, die zu faul oder zu dumm zum Postsekretär, durch unverdaute Lektüre einiger Schriften des Verlagsmagazins verdreht, sich berufen fühlen, an der Spitze der Zivilisation zu schreiten, auf Gegenwart + Vergangenheit mit Verachtung herabzublicken, die Kunst außer Karl Henckell<sup>129</sup> und Konsorten für Bourgeoisie, die die Wissenschaft außer Bebel,<sup>130</sup> Dulk,<sup>131</sup> Dietzgen,<sup>132</sup> Prof.

---

<sup>127</sup> Gustav Schmoller war ein Verfechter staatlicher Sozialpolitik und galt als bedeutender Vertreter des sog. Kathedersozialismus.

<sup>128</sup> Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897), Journalist und Kulturhistoriker, seit 1859 o. Professor für Kulturgeschichte und Statistik in München, stand dem bayerischen Königshaus nahe. Ausgehend vom Begriff des „Volks“ idealisierte Riehl die vorindustrielle Gesellschaft und vertrat eine konservative Sozialpolitik.

<sup>129</sup> Gemeint ist Karl Henckell (1864–1929), Lyriker, Publizist und Verleger, der sich in den 1880er Jahren einem Kreis von naturalistischen Schriftstellern anschloss, zu dem etwa auch Heinrich und Julius Hart sowie Hermann Conradi zählten. Henckell bekannte sich offen zur Sozialdemokratie und beschrieb in seinen sozial anklagenden Balladen das Leben der Arbeiterschaft und heroisierte mit Freiheitsrhetorik die Kämpfe der Sozialdemokratie. Seit 1890 war er Schweizer Staatsbürger.

<sup>130</sup> August Bebel.

<sup>131</sup> Albert Dulk (1819–1884), Dramatiker, religionsphilosophischer Publizist und Freidenker, 1845 wegen politischer Aktivitäten aus Sachsen und Berlin ausgewiesen, 1846 Promotion in Chemie an der Universität Breslau, 1848 Uraufführung seines Dramas „Lea“, 1849 Austritt aus der evangelischen Kirche, lebte seit 1858 in Stuttgart, entwickelte einen pantheistisch inspirierten, ethischen Atheismus, 1882 Gründung der ersten Freidenkergemeinde in Stuttgart, Engagement in der sozialistischen Arbeiterbewegung.

<sup>132</sup> Peter Joseph Dietzgen (1828–1888), Journalist und Philosoph, 1845–1849 Lohgerber, 1849–1851 und 1859–1861 USA-Aufenthalt, 1864–1868 Meister einer staatlichen Lederfabrik in St. Petersburg, entwickelte nach autodidaktischen Studien einen dialektisch-materialistischen Monismus, 1869 Veröffentlichung seines Hauptwerkes „Das Wesen der menschlichen Kopfarbeit von einem Handarbeiter, eine abermalige Kritik der reinen praktischen Vernunft“, das in der sozialistischen Bewegung des 19. Jahrhundert einigen Einfluss gewann, Rückkehr nach Deutschland, 1872 Delegierter im Kongress der Ersten Internationale in Den

Büchner<sup>133</sup> etc. für Teufelsblendwerk zu erklären; kurz die wahre, unverfälschte Species der Halb- + Verbildeten – dann: eine Hand voll „Arbeiter“, die vielleicht noch die besten in der ganzen „Partei“ sind, denen man es in ihrem armen, beschränkten Auffassungsvermögen nicht verübeln darf, wenn sie, ohne erhebliche Kenntnisse von den Daseinsbedingungen der Gesellschaft, an letztere Anforderungen stellen, deren Tragweite sie nicht überblicken; schließlich eine Reihe edler, begeisterungsfähiger Jünglinge, denen es gar nicht schlecht ansteht, in ihrer Sturm- + Drangperiode eine Entwicklungsphase des Radikalismus durchzumachen, die wissenschaftlich vor Zeiten, politisch noch heute von Bedeutung ist: jeder eminente Mensch durchlebt ja in 4–5 Jahren ich möchte sagen 4–5 Jahrhunderte: wer hätte von uns o in Werter-wonnen geschwelgt, wer hätte nicht mit Rousseau sich für die reine Natur erwärmt, wer hätte nicht in Byronscher Romantik sich notwendig unglücklich gefühlt; wer wäre nicht Schopenhauerianer, Republikaner + Sozial Demokrat gewesen – ja, auch Soz. Dem. – ich möchte es meinem Jungen selber wünschen: fest vertrauend, daß er die Kinderkrankheit wie alle übrigen überwindet + fest überzeugt, daß so, wie ein edler, junger Mensch den Soz. Demokratismus denkt + mehr noch fühlt, er sich für eine edle, große Idee – nennen wir es Humanitätsreligion – begeistert. In der That: zu dem, was wir, die wir uns schmeicheln die Avantgarde der Gesellschaft zu sein, denken + fühlen + handeln, hat das Denken der großen soz. Klassiker nicht wenig beigetragen. Aber – all’ das hat nichts zu tun mit der heutigen „Partei“. Wissenschaftlich, humanistisch, philosophisch etc. etc., kurz als Idee, als Prinzip ist der Soz. Dem. ein durchaus überwundener Standpunkt, ähnlich wie der Pessimismus, der Materialismus + wie seine Kollegen heißen. Der Kulturstrom hat den Flußarm, der von England, Frankr., Deutschland aus den soz. dem. Denkerhirnen strömte, aufgenommen und fließt nun ruhig weiter, in stolzer Majestät: ein kleines, feinstes Rinnsälchen hat sich von dem Hauptstrome losgetrennt, um im Sand zu verlaufen: das ist die soz. dem. Partei: NB. als Kulturprinzip; anders rein politisch gefaßt: da mag sie noch eine ganze Reihe von Jahren den Stänker im Parteileben spielen, bis sie von etwelcher anderen Oppositionspartei abgelöst wird. Aber diese politische Funktion stellen Sie auch gar nicht so sehr in den Vordergrund, wie mir dünkt. Sie leben in dem Glauben, daß die soz.-dem. Partei die Fortschritts-, die Reformations-, die Kultur Partei κατ’ ἐξοχην<sup>134</sup> sei. Und nur dagegen möchte ich mich wenden. Ich sagte vorhin: ich begriffe Ihre Stimmung: Sie legten zuerst Ihren Soz. der Gesellschaft, in die Sie kamen, unter, um ihn schließlich mit dem Tun + Denken zu verschmelzen + von ihr auch Ihre Ansichten zu empfangen: ein so überaus begreiflicher Vorgang bei Ihrer Empfänglichkeit + Ihrer völligen Isolierung in Zürich. Dann wurde Ihr Ehrgeiz gekitzelt: Sie bekamen Ansehn in der

---

Haag, 1884 endgültige Emigration in die USA, dort Redakteur des „Sozialist“ in New York, seit 1886 der „Arbeiterstimme“ in Chicago.

<sup>133</sup> Ludwig Büchner (1824–1899), Arzt und Philosoph, Vertreter eines naturwissenschaftlichen Materialismus und Anhänger des Darwinismus, 1848 Promotion in Gießen, 1854 Habilitation in Tübingen, nach der Publikation seines Hauptwerks „Kraft und Stoff“ wurde ihm die Lehrbefugnis 1855 entzogen, daraufhin Arzt und Publizist in Darmstadt, 1881 gründete er mit Wilhelm Liebknecht den Deutschen Freidenkerbund, Bruder und erster Herausgeber der Schriften Georg Büchners, später wurde ihm ehrenhalber der Professorentitel verliehen.

<sup>134</sup> Griech., kat’ echoen, schlechthin.



Partei, so jung Sie waren; gewiß, ein enormer Rang!<sup>135</sup> Ihre Inanspruchgenommenheit hielt Sie von jedem Überblick, von jeder Umschau ab: Sie sahen + hörten nur von der „Partei“ + schließlich hält man ja den kleinsten Kreis, in den man gebannt ist, für die Welt. Die Soz. Dem. Parteileitung in Zürich – das heißt eine Welt. Sie verzeihen, wenn ich für dieses letzte Stadium der Entwicklung zum Soz. Dem. nur noch ein Lächeln habe – – Sagen Sie mir bitte, in aller Welt: was leisten Sie, um sich an der Spitze der Zeit mit Recht zu dünken. Ich meine doch, es müsse vielmehr als Parteidisziplin – durchaus kein Wahrzeichen einer neuen siegreichen Weltauffassung, sondern nur die Konsequenz politischer Unterdrückung – in einer Sekte leben, die die Welt erobern will? Gestatten Sie mir das offene Geständniß: ich halte Ihre „Partei“ so wie sie jetzt ist, in jeder Beziehung für arm, für bettelarm. Seit die großen Soz. schrieben + wirkten: was ist seither gefördert? ich meine an Ideen, an Auffassung, an fruchtbaren Gedanken? Nichts – auch nicht das geringste! Ich kann als Gelehrter zunächst mit den paar armseligen Verfechtern des soz. dem Dogmas nichts als Mitleid haben – ich würde mich scheuen, sie ernst zu nehmen, sie als gleichwertige Gegner zu betrachten. Aber was stellt die „Neue Zeit“ dar?<sup>136</sup> Alte, längst abgestandene, muffige Alltagsweisheit, die man sich an den Schuhen abgelaufen hat. Vergleichen Sie doch Ihre wissenschaftlichen Organe + Ihre wissenschaftlichen Größen + Verlagsinstitute – mit unserer Bourgeois Wissenschaft. Was giebt Ihnen das Recht, sich als gleichwertig zu betrachten? Und was haben Sie sonst zu Tage gefördert: immer wieder den alten Marxschen Brei; seit 40 Jahren keinen einzigen neuen Gedanken!! Was soll ich mich auf die Einzelheiten einlassen? Nur einiges will ich streifen:

Ihre „Partei“ ist 1) „materialistisch“; damit erklärt sie sich als philosophisch impotent; denn die Büchner,<sup>137</sup> Karl Voigt<sup>138</sup> etc. Weisheit ist heute von Denkern als längst überwunden angesehen; 2) individualistisch; Sie haben scheinbar etwas mir untergeschoben, was ich nicht geschrieben habe.<sup>139</sup> Wenn Sie meine Besprechung des Dietzelschen<sup>140</sup>/Rodbertus<sup>141</sup> meinen, so schied ich darin den Individualism. der

---

<sup>135</sup> Otto Lang war Hauptredner und Mitglied des Aktionskomitees des Schweizerischen Arbeitertages, das die Gründung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz im Oktober 1888 entscheidend vorantrieb. Vgl. Franz Berghoff-Ising, *Die sozialistische Arbeiterbewegung in der Schweiz*, Leipzig 1895, S. 176f.

<sup>136</sup> Die von Karl Kautsky mitherausgegebene „Die Neue Zeit“ diente in der sozialdemokratischen Presselandschaft als Ort der theoretischen Diskussion. Vgl. Koszyk, *Deutsche Presse*, S. 200f.

<sup>137</sup> Ludwig Büchner war Freidenker und Anhänger einer materialistischen Weltanschauung.

<sup>138</sup> Carl Vogt (1817–1895), Naturwissenschaftler und Politiker, bedeutender Vertreter eines naturwissenschaftlichen Materialismus, 1839 Promotion in Bern, 1847–1849 Professor für Zoologie in Gießen, 1848 Abgeordneter in der Frankfurter Nationalversammlung, 1852 Professor für Geologie in Genf, 1872–1895 für Paläontologie, Zoologie und vergleichende Anatomie ebd., seit 1861 Schweizer Staatsbürger, 1878–1881 für die Radikalen Mitglied des Nationalrats.

<sup>139</sup> Angesprochen ist ein Brief von Otto Lang an Sombart vom 14.06.1889. Vgl. Spillmann, *Otto Lang*, S. 32.

<sup>140</sup> Heinrich Dietzel (1857–1935), Nationalökonom, 1879 juristische Promotion in Göttingen, 1882 nationalökonomische Promotion bei Adolph Wagner in Berlin, 1885 a.o., 1886 o. Professor in Dorpat, 1890 in Bonn.

<sup>141</sup> Gemeint ist Heinrich Dietzel, Karl Rodbertus. *Darstellung seines Lebens und seiner Lehre*, 2 Bde., Jena 1886/1888. Sombart besprach den Band in einer Sammelrezension: *Staatswissen-*

Marx<sup>142</sup> + Engels<sup>143</sup> von dem Sozialism. der Rodb.<sup>144</sup> + Lassalle<sup>145</sup>. Sie wollen: das größtmögliche Glück der größtmöglichen Anzahl Individuen.<sup>146</sup> Den eminent modernen Gedanken des Gattungswohls, die eigentlich sozialistische Idee hat Ihre Partei nicht einmal vernommen + kann ihn nicht begreifen: a.) weil Marx ihn nicht kennt; b., weil er der ganzen Tendenz ihrer Auffassung zuwider ist. Die Soz. Dem. ist jetzt Agitatorenweisheit + letztere darf nur individuelle Wohlfahrt versprechen, sonst wird sie hinfällig; 3.) ist die heutige Soz. Dem. dogmatisch + auch damit erweist sie sich als Überbleibsel einer überwundenen Epoche, daß sie 4., noch auf den magern Steckenpferden des 18. Jahrhunderts: Gleichheit, Freiheit, Menschenrechte + dgl. herumreitet, will ich ihr nicht einmal so sehr verübeln: alle großen Gedanken brauchen Zeit, bis sie in die engen Gehirne eindringen.

Ich unterscheide, um zu resümieren dreierlei:

I. Die nach 100.000 zählende, unzufriedene Proletarierschaft, die *faute de mieux*<sup>147</sup> soz. dem. ist, weil sie mit nichts anderem ihre Unzufriedenheit ausdrücken kann.

II. die „Partei“, eine *Clique* von halbgebildeten Jünglingen, Schustern + Drechslermeistern, die teils aus Beschränktheit, teils aus Verlegenheit, teils weil sie kompromittiert sind, als Beruf die Parteiwühlerei betreiben;

III. die große kulturelle + ideelle Macht, die moderne Weltanschauung, welche man vielleicht „Sozialismus“ nennen kann: deren Träger sind aber weder unter I. noch unter II. zu suchen – wie seltsam wäre das auch: der Hutfabrikant oder Zigarrenarbeiter so + so sollte wirklich aufgeklärter sein, als ich, der ich mir die Beschäftigung mit menschlicher Kultur zur Lebensaufgabe gemacht habe?! – Von III. wird ein Bruchstück als einziger Schatz von der „Partei“ konserviert: die eigentliche Erbschaft haben andere Kreise angetreten, die zu zerstreut sind, um sie zu einer Partei zusammenzufassen, die auch nur Ein Gemeinsames haben: daß sie über die Soz. Dem., weil veraltet, hinausgekommen sind.

– – –

Ich schließe. Diese ausführliche Auseinandersetzung hielt ich für meine Pflicht. Wenn man mit jemand intim verbunden war, so soll man nicht wie ein Hund vom an-

---

schaftliche Literatur, in: Blätter für literarische Unterhaltung 1889, Nr. 10, 07.03.1889, S. 152–156, hier S. 152 f.

<sup>142</sup> Karl Marx (1818–1883), Philosoph, Ökonom, Publizist und sozialistischer Theoretiker.

<sup>143</sup> Friedrich Engels (1820–1895), Unternehmer, Journalist und sozialistischer Theoretiker.

<sup>144</sup> Johann Karl Rodbertus.

<sup>145</sup> Ferdinand Lassalle.

<sup>146</sup> Sombart, Staatswissenschaftliche Literatur, S. 153 hebt in seiner Rezension von Dietzel, Karl Rodbertus zustimmend hervor, dass die Gesellschafts- und Staatsauffassung von Marx und Engels – und damit jene der damaligen Sozialdemokratie – durch die französisch-englische Staatsphilosophie geprägt worden sei, so dass „der Staat, die organisierte Gesellschaft um der einzelnen willen da ist“. Diesem als „undeutsch“ bezeichneten „potenzirten Individualismus“ stehe nach Dietzel die in der „Fridericianischen Staatsauffassung“ und „deutscher Philosophie“ wurzelnde, als „urdeutsch“ zu bezeichnende Überzeugung von Rodbertus und Lassalle entgegen, für die der Einzelne als „dienendes Organ des sozialen Organismus, der Gesellschaft in ihrer geschichtlichen Entwicklung, des Lebensprocesses der Gattung“ zu verstehen sei.

<sup>147</sup> Frz., in Ermangelung eines Besseren.

deren von ihm laufen, sondern man soll sich verabschieden + sagen, weshalb? – Ob Sie Ihren Weg weiterwandern: es kann m. E. nur und allein bei Most<sup>148</sup> endigen – wage ich nicht vorherzusagen. Heilung ist nicht von Landaufenthalt allein zu erwarten: da müßten Sie sich vor allem von Ihren „Schneidergesellen“ isolieren.<sup>149</sup> Sollten Sie einmal das Bedürfnis einer solchen Isolierung fühlen, so steht Ihnen unser Haus jederzeit offen: Sie fänden ein ruhiges Arbeitsstübchen, einen hübschen Garten am Haus + die hausbackene Unterhaltung mit mir + meiner Frau. – Spüren Sie das Bedürfnis, von Ihrem bösen Geist geheilt zu werden, nicht, dann wird auch unsere Korrespondenz – nicht durch meinen, sondern Ihren Willen – bald aufhören müssen: wir könnten uns am Ende doch nur immer gegenseitig als bornierte Leute an den Pranger stellen + das wäre unerquicklich!

Ich erwarte jedenfalls noch einmal Nachricht von Ihnen – vielleicht ist sie erfreulicher Natur. Und nun leben Sie herzlich wohl. Ich wünsche Ihnen, daß Sie sich recht oft an Ihre berliner Zeit + mich erinnern.

Mit besten Grüßen auch von meiner Frau  
Ihr W. Sombart

P.S. Entsinnen Sie sich eines P. Sattler<sup>150</sup> noch aus Wagners Seminar?<sup>151</sup> Seine Familie wohnt in unserer Straße + meine Frau verkehrt viel mit seiner Schwester.<sup>152</sup> – Stehen Sie mit Oldenberg<sup>153</sup> noch in Verbindung?  
D. O.

---

<sup>148</sup> Gemeint ist Johann Joseph Most (1846–1906), Politiker, 1858–1863 Buchbinderlehre, Redakteur der „Chemnitzer Freien Presse“, 1874–1878 MdR für die SDAP bzw. SAP, 1878 Ausweisung aus Berlin und Emigration nach England, 1879 Herausgeber der „Freiheit“, 1880 wegen seiner Unterstützung der anarchistischen Strategie der „Propaganda der Tat“ aus der Partei ausgeschlossen, 1882 Emigration in die USA, wo er eine führende Position in der anarchosyndikalistischen Bewegung innehatte.

<sup>149</sup> Lang hatte sich vom Juni bis August 1889 zur Erholung in den Schwarzwald zurückgezogen. Vgl. Spillmann, Otto Lang, S. 123.

<sup>150</sup> Vermutlich handelt es sich um Paul Martin Sattler (geb. 1869), den Sohn des Oberlehrers Wilhelm Sattler. Die Sattlers wohnten wie die Sombarts in der Mathildenstrasse.

<sup>151</sup> Adolph Wagner.

<sup>152</sup> Vermutlich handelt es sich um die spätere Sozialfürsorgerin Meta Sattler (1867–1958), Tochter von Wilhelm Sattler. Die ausgebildete Kindergärtnerin führte seit 1886 den väterlichen Haushalt, später wendete sie sich der sozialen Arbeit zu und wurde 1897 in Bremen zur Geschäftsführerin der dortigen Auskunftsstelle für Wohltätigkeit berufen. Vgl. Bremische Biographien 1912–1962, Bremen 1969, S. 431 f.

<sup>153</sup> Karl Oldenberg.

## Nr. 13

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Insel Juist/Ostfriesland, 12.07.1889

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 4–5

Sehr geehrter Herr –

Ihren freundlichen Brief nebst x Band erhielt ich hier im Seebad, wo ich mich unter obiger Adresse bis zum 20. d.M. aufhalte.

Zu meinem lebhaften Bedauern muß ich z.Z. eine definitive Erklärung hinsichtlich der von Ihnen in Vorschlag gebrachten Beiträge zum „Archiv“<sup>154</sup> suspendieren. Sie sind selbst mit, wie ich erfahre, in die leidige Differenz hineingezogen, die ich wegen irrthümlicher Mehrlieferung von S. A. mit der Lauppschen Buchhandlung habe.<sup>155</sup> Ich gehöre zu denen, die Iherings<sup>156</sup> „Kampf ums Recht“<sup>157</sup> nicht ohne Nutzen gelesen haben, + die geringfügigste Summe – im vorliegenden Falle die Lappalie von M. 12. – schreckt mich nicht ab, mein Recht zu verlangen. Das habe ich nun auch bekommen. Die gen. Buchhandlung hat es jedoch in so brutaler Form mir zu Teil werden lassen, daß ich möglicherweise eine Klage wegen Beleidigung gegen besagte Buchhandlung anstrengen muß.

Sie werden begreifen, daß ich, bis ich diese Frage zur definitiven Erledigung gebracht habe, auch die andere der Mitarbeiterschaft an einem Verlagsartikel genannter Buchhandlung in der Schwebe lassen muß; Sie werden mir auch mein Verhalten nicht mißdeuten + meiner Hochschätzung gegen Sie + Ihr Unternehmen versichert bleiben.

Mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr W. Sombart

<sup>154</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>155</sup> Die Lauppsche Buchhandlung in Tübingen verlegte das „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“.

<sup>156</sup> Rudolf Ihering (1818–1892, seit 1872 von), Jurist, 1842 Promotion in Berlin, 1843 Habilitation ebd., 1845 o. Professor in Basel, 1846 in Rostock, 1849 in Kiel, 1852 in Gießen, 1868 in Wien, 1872 in Göttingen. Ihering galt aufgrund seines rechtshistorischen und rechtsdogmatischen Werks als einer der angesehensten Juristen des 19. Jahrhunderts und wird als Vorläufer der modernen Rechtssoziologie betrachtet.

<sup>157</sup> Rudolf von Ihering, Der Kampf um's Recht, Wien 1872. Es handelt sich um einen 1872 in Wien gehaltenen Vortrag, der in zahlreichen Auflagen erschien. Ihering (S. 8) vertritt die Auffassung, der Kampf gehöre unzertrennlich zum Recht, da sich dieses stets dem Unrecht entgegensetzen müsse. Insofern hielt Ihering (S. 28) die „Behauptung des Rechts“ für eine „Pflicht der moralischen Selbsterhaltung“ des Einzelnen.

Nr. 14

Werner Sombart an **Otto Lang**

Nordseebad Juist und Bremen, 18./21.07.1889

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 7

Mein lieber Freund – Sie müssen es nicht als Gleichgültigkeit deuten, wenn ich erst heute dazu komme, Ihnen für Ihren ausführlichen Brief vom 27. d.M. zu danken: Am 28. Juni begab ich mich mit meiner Frau auf die Reise + wir pilgerten 1½ Wochen durch die herrlichen Niederlande mit ihren für Kunst- wie Wissenschaftsstudien gleich interessanten Städten. Dann endeten wir hier, im stillen, weltabgeschiedenen Inseldorfe – wo ich Ihren Brief vorfand, 2 Wochen nachdem er abgesandt. Ich habe mich seitdem viel mit Ihnen beschäftigt + wenn ich mich nicht sogleich hinsetzte, um Ihnen zu antworten, so geschah es in der Absicht, Ihnen nicht allzu flüchtig zu erwidern, erst durchzudenken, was Sie an Behauptungen anstellen. Mittlerweile ist mehr als eine Woche vergangen + nun steht unser Aufbruch nach Bremen schon wieder vor der Thür: möglich, daß ich hier nun garnicht fertig werde. Aber anfangen will ich den Brief doch, so lange der einförmige Ton der Brandung an mein Ohr dringt, so lange ich, *procul negotiis*,<sup>158</sup> im Bereiche des ewigen Meeres mit seinem mildernden, versöhnenden Einfluß bin ...

Sie haben Recht, wenn Sie annehmen, lieber Lang, daß Ihr letzter Brief einen großen Teil des schlechten Eindrucks, den Ihre letztvorhergehenden Schreiben gemacht, verwischt habe. Sie sollten aber auch nur einmal wissen, von wie gänzlich verschiedenem Geiste die Schriftstücke diktiert sind, wie so ganz anders Sie Sich in dem letzten Briefe wieder gaben, in dem ich ganz den alten Lang, mit seinem himmelstürmenden Idealismus, seiner edlen Begeisterung und seiner lebenswürdigen Offenheit wiederfinde: hätte ich die beiden andern Schreiben nicht bekommen, ich würde meinen, wir hätten gestern in Berlin von einander Abschied genommen, so ganz sind Sie der Alte. Und ich brauche nicht noch zu sagen, weil ich es schon vorher gesagt hatte, daß der alte Lang stets mein lieber, guter Freund sein wird. Ich wiederhole, weil Sie noch einmal in Ihrem Schreiben darauf zurückkommen, was mich verhindern würde, eine, auch die intimste Freundschaft, aufrecht zu erhalten: 1. das Verlorengehen der letzten gemeinsamen Auffassungen und Ziele. Ich bin insofern ganz + gar kein Sozial. mehr als ich: a. die heutige Wirtschafts- + Gesellschaftsordnung durchaus nicht für absolut schlecht, noch viel weniger für das bloße Produkt der Bosheit + Unvernunft halte, sodaß ich b. ihre Grundzüge für konservierbar halte und c. etwelchen Fortschritt nur im Wege der schrittweisen, partiellen Reform, d. auf friedlichem, verfassungsmäßigem Wege anstrebe. Wer diese ganze Auffassung für entweder borniert oder niederträchtig erklärt, kann natürlich mein Freund nicht sein + wird es schon von sich aus nicht sein mögen: denn was nützt ihm der Umgang mit einem vernagelten oder schlechten Menschen. 2. würde ich den Umgang mit einem Menschen abrechnen, der in meinen Augen unsittlich handelt. Womit er das tut, würde ich im einzelnen Falle prüfen. Auf dem Gebiet der politischen Verbre-

---

<sup>158</sup> Lat., fern von Geschäften. Anspielung auf Vers 1 des 2. Gedichts der Epoden von Horaz: „Beatus ille qui procul negotiis“, „Dem Manne Heil, der fern von der geschäftigen Welt“. Horaz, Epodon liber/Buch der Epoden 2,1, in: ders., Sämtliche Werke, S. 218 f.

chen liegt die Grenzscheide; den Nihilismus mit seiner Propaganda der Tat<sup>159</sup> z. B. erachte ich schlechthin als unsittlich. !<sup>160</sup>

Ich komme zu der Erwiderung Ihrer Ausführungen: wie mühsam ist es, sich schriftlich in's Einverständnis zu setzen! wie viel sagt man nutzlos, weil es gegen etwas gerichtet ist, das der andere gar nicht meint! Ich will mich daher auch ganz kurz fassen + alles weitere einem künftigen, persönlichen Meinungsaustausch vorbehalten.

Sie identifizieren die Begriffe „moderne Weltanschauung“, „Fortschritt“, „Aufklärtheit“ etc. und „Sozialismus“. Hierin scheint mir der eigentliche schwache Punkt Ihrer Ausführungen zu liegen. Wir wollen uns nicht darüber streiten: was wahrer „Fortschritt“ bedeute – wir würden uns sonst allzusehr in die Regionen der Ethik, ja Metaphysik verlieren. Im wesentlichen verstehen wir, was der andere meint, wenn er von „moderner Weltauffassung“ spricht. Wir stimmen vor allem darin völlig überein, daß wir eine gleiche teleologische Anschauung haben: das Ziel der menschheitlichen Entwicklung müsse sein, alle Anlagen der Einzelindividuen und alle Funktionen der Gesamtorganismen zu freier, reichster Entfaltung zu bringen. Der Einzelne soll „ausleben“ und die Menschheit soll naturgemäß nicht minder „ausleben“. Und darüber hinaus – um das hier einzuschalten – bin ich nicht gekommen mit meinem Denken. All' meine Metaphysik und all' meine Religiosität fasse ich dann in dem Einen unendlich anspruchslos + doch unendlich reichen, vielsagenden Faust'schen Satze zusammen: „Es „darf“ die Spur von meinen Erdetagen, ebensowenig wie die Spur der Menschheit nicht in Aeonen untergehen.“<sup>161</sup> Es darf! Damit begnüge ich mich einstweilen.

Sie fassen nun, wie Sie selbst sagen, alles das, was Sie für wahrhaft „modern“ halten, für groß, edel, schön in dem Begriff „Soz.“ zusammen – + und das ist m. E. unrichtig. Wir wollen nicht Wortklaubler sein: mag „Soz.“ der Name all' dess Bezeichneten sein – aber dann frage ich Sie: warum versteht man seit 50 Jahren unter „Soz.“ etwas Falsches?! Glauben Sie, daß Zola,<sup>162</sup> Turgenjew,<sup>163</sup> Fitger<sup>164</sup> etc. sich für Sozialisten halten?! Und

<sup>159</sup> „Propaganda der Tat“ bezeichnet die politische Strategie der Anarchisten, bei der diese mit aufsehenerregenden Aktionen die Gesellschaften „erwecken“ und zu revolutionären Umstürzen bewegen wollten. Aufgrund der zahlreichen Bombenattentate und politischen Morde wurde die „Propaganda der Tat“ am Ende des 19. Jahrhunderts mit Terrorismus gleichgesetzt.

<sup>160</sup> Dem Satzende an der unteren Ecke des Briefbogens folgt dieses von zwei Schrägellinien umrahmte Ausrufezeichen.

<sup>161</sup> Vgl. Johann Wolfgang Goethe, Faust. Der Tragödie Zweiter Teil, in: ders., Sämtliche Werke, I. Abteilung, Bd. 7/1, Frankfurt am Main 1994, S. 446, Z. 11583 f. Dort heißt es: „Es kann die Spur von meinen Erdetagen / Nicht in Äonen untergehn.“

<sup>162</sup> Émile Zola. In seinen naturalistischen Romanen schildert Zola die sozialen Milieus unterschiedlicher gesellschaftlicher Klassen der Dritten Französischen Republik, die seiner Auffassung nach in hohem Maße von ihren Erbanlagen bestimmt wurden. Politisch kann Zola der republikanischen, gemäßigten Linken zugerechnet werden.

<sup>163</sup> Iwan Sergejewitsch Turgenjew war ein adliger Grundbesitzer liberaler Gesinnung, der seit 1855 vor allem in Deutschland oder Frankreich lebte und sich in seinen dem Realismus zugerechneten Romanen kritisch mit den sozialen und politischen Problemen der russischen Gesellschaft seiner Zeit auseinandersetzte. Vgl. Edith Hanke, Prophet des Unmodernen. Leo N. Tolstoi als Kulturkritiker in der deutschen Diskussion der Jahrhundertwende, Tübingen 1993, S. 64.

<sup>164</sup> Arthur Fitger (1840–1909), Maler und Dichter, der vor allem in Bremen wirkte, wo er für das Großbürgertum opulente Historienbilder schuf.

sind sie es im gewöhnlichen Verstande des Worts? Komplizieren wir doch den Fall nicht durch fortwährend neue Namengebung. Wir kommen sonst nie zur Klarheit. Der Soz. ist zwar nicht das, was Sie unter „Soz. Dem. im engeren Sinne“ verstehen, aber es ist nicht viel mehr. Er ist nicht nur ein wirtschaftliches System, aber er ist nicht mehr als eine soziale Theorie, keine Weltauffassung; er ist vor allem ein Dogma und insofern weniger als ein Lebensprinzip. Seine Dogmatik ist nicht auf das wirtschaftliche Leben beschränkt: das war aber bisher noch keins der großen Wirtschaftssysteme. Er zieht Philosophie, Geschichte, Staatslehre, Wirtschaftslehre zu Einem Dogma zusammen, just wie es vor ihm der Individualismus getan hat. Und damit komme ich zu dem wichtigsten Beweisgrund gegen Ihre Auffassung, welche Soz. + moderne Weltauffassung identifiziert: die modernen Menschen + das moderne Denken ist älter, viel älter als der Soz. Es ist Ein Geist, der das Denken und Streben der Aufgeklärten seit der Reformation bzw. Renaissance beseelt: Descartes,<sup>165</sup> Spinoza,<sup>166</sup> Rousseau,<sup>167</sup> Kant,<sup>168</sup> Darwin,<sup>169</sup> Lassalle,<sup>170</sup> Paulsen,<sup>171</sup> Sie, ich – alles alles sind „moderne Menschen“, deren Charakteristikum es ist, daß ihr einziger Leitstern das vernünftige Denken ist. Ich las kürzlich ein sehr hübsches Büchlein von Staudinger,<sup>172</sup> das ich Ihnen von Bremen aus schicken will, das hat mir selbst das klar ausgedrückt, was ich längst dunkel fühlte: um den modernen Menschen herauszufinden, um den Aufgeklärten, den Freigeist vom Dunkelmann,<sup>173</sup> vom Philister zu sondern, stelle man nicht die Frage: was denkst Du, was glaubst Du?, sondern wie denkst, wie glaubst Du: Läßt Du Dich in Deinem Denken + Glauben von irgend etwas ändern – sei es Sitte, sei es geoffenbarte Religion oder anderes – beeinflussen als von deinem Denken?!<sup>174</sup> *Hic Rhodus, hic salta*:<sup>175</sup> modern sein, heißt nur von der Vernunft sich leiten lassen. Und dieses moderne Prinzip beseelt alle die Genannten gleich; und diese ihre Art zu Sein hat dann im Lauf der Geschichte eine Reihe verschiedener Dogmen, verschiedener ...

---

<sup>165</sup> René Descartes (1596–1650), französischer Philosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler.

<sup>166</sup> Baruch de Spinoza (1632–1677), niederländischer Philosoph.

<sup>167</sup> Jean-Jacques Rousseau (1712–1778), französischer Philosoph, Pädagoge und Schriftsteller.

<sup>168</sup> Immanuel Kant (1724–1804), Philosoph.

<sup>169</sup> Charles Darwin (1809–1882), britischer Naturwissenschaftler.

<sup>170</sup> Ferdinand Lassalle.

<sup>171</sup> Friedrich Paulsen (1846–1908), Philosoph und Pädagoge, 1871 Promotion in Berlin, 1875 Habilitation, 1878 a. o., 1894 o. Professor für Philosophie und Pädagogik ebd. Entwickelte eine Neukonzeption des Bildungsbegriffs sowie der Bildungstheorie, Vertreter des Neudealismus.

<sup>172</sup> Franz Staudinger (1849–1921), evangelischer Theologe, Philosoph, Sozialwissenschaftler und Theoretiker der Genossenschaftsbewegung, 1871 Promotion in Gießen, 1876 Gymnasialprofessor in Worms und Darmstadt. Staudinger strebte eine Verbindung von Kantischer Philosophie und Marxismus an.

<sup>173</sup> Bezeichnung für Gegner der Aufklärung.

<sup>174</sup> Vgl. Franz Staudinger, *Sonst, Heut und Einst in Religion und Gesellschaft*, Leipzig 1889, S. 2 ff.

<sup>175</sup> Lateinische Redewendung, im übertragenen Sinne: Zeig hier, beweise, was du kannst.

... Systeme, verschiedenartiger Versuche, zu deuten, „was die Welt, im Innersten zusammenhält“<sup>176</sup> gezeitigt. Unmöglich also können Sie das Streben, sich auf die Vernunft allein zu stellen, Soz. nennen. – Ebensovienig aber auch die Sehnsucht nach etwas Besserem, nein: nach dem absolut Guten. Gerade hieran ist der Soz. nicht original; er knüpft hier an + setzt hier nur fort, was der Individualismus begonnen: Ich erinnere Sie an die Stürmer + Dränger vor + während der französische Revolution, an die Stürmer und Dränger Deutschlands im XVIII. *sc.*: es war eine leidenschaftliche Sehnsucht, weg aus der verdorbenen schlechten Welt, in die Welt der Einfachheit, der Natur, Rousseau!, die Stolbergs<sup>177</sup>! Und was Marie Antoinette in ihren Schäferspielen zu Trianon ausdrückte,<sup>178</sup> dasselbe redeten mit anderer Sprache die Danton<sup>179</sup> + Robespierre<sup>180</sup> auf der Montagne,<sup>181</sup> bestrebt, die Natur und die Vernunft im Reich der Wirklichkeiten zu Ehren zu bringen, während die Stürmer und Dränger Deutschlands in individueller Zügellosigkeit + in holprigen Versen ein Gleiches zum Ausdruck brachten ... Überall: die Unzufriedenheit mit der Gegenwart, das Sehnen nach etwas Besserem + der Glaube – der naive, unhistorische Glaube – an die Allmacht eines Heilmittels. Man könnte vielleicht sagen, daß derartige Strömungen in besonders gährenden + gleichzeitig für Geschichte verständnißlosen Zeiten + Generationen erwachsen. Die allgemeine Sehnsucht nach „natürlicher“ Einfachheit, Ungebundenheit, Zügellosigkeit des XVIII. *sc.* kristallisiert sich dann am Anfang unseres *sc.* zu der „Freiheitsschwärmerei“ der Demokraten. Es mutet mich heute wie ein Gedicht Walthers v. d. Vogelweide oder eines andern alten Meisters an, wenn ich die freiheitglühenden Sänge der 1848er Zeit wieder einmal zur Hand nehme: kürzlich noch Ludw. Pfau<sup>182</sup> Gedichte: wie unendlich kindlich, rührend

<sup>176</sup> Anspielung auf Goethe, Faust, S. 2, Z. 382: „Daß ich erkenne was die Welt / im Innersten zusammenhält.“

<sup>177</sup> Hier bezieht sich Sombart auf Friedrich Leopold Graf zu Stolberg-Stolberg (1750–1819), dessen Werke zur utopischen Literatur des 18. Jahrhunderts zählen, wie etwa sein 1788 erschienener Roman „Die Insel“. Stolberg-Stolberg schilderte idyllische Utopien, die patriarchalische Gesellschaften mit geringer Arbeitsteilung idealisierten, in denen sich Menschen im Stand der Unschuld und der Harmonie mit sich selbst und der Außenwelt befanden.

<sup>178</sup> Gemeint ist das Schloss Petit Trianon im Park von Versailles, das der französische König Ludwig XVI. seiner Gattin Marie Antoinette zur Verfügung stellte. Mit den Schäferspielen sollte eine naturnahe Idylle inszeniert werden, durch welche sich die Königin von der strengen Etikette und den Zwängen des Hoflebens zu erholen hoffte.

<sup>179</sup> Georges Danton (1759–1794), französischer Rechtsanwalt und führender jakobinischer Politiker in der Phase der Schreckensherrschaft während der Französischen Revolution.

<sup>180</sup> Maximilien de Robespierre (1758–1794), französischer Rechtsanwalt und jakobinischer Politiker, der als Mitglied des Wohlfahrtsausschusses eine nahezu uneingeschränkte Machtposition innehatte.

<sup>181</sup> Gemeint ist die Bergpartei, die radikale Gruppe der Jakobiner in der Französischen Revolution.

<sup>182</sup> Ludwig Pfau (1821–1894), Journalist, politischer Lyriker, 1848–1850 Herausgeber des Satiereblatts „Eulenspiegel“, 1849 Mitglied des demokratischen Württembergischen Landesausschusses, Exil in der Schweiz und in Frankreich, Übersetzer der Werke Proudhons, 1863 Rückkehr nach Stuttgart und Mitbegründer der föderalistischen Württembergischen Volkspartei, Redakteur und Herausgeber der demokratischen Tageszeitung „Der Beobachter“.



einfältig da noch der begeisterte Sang zum Lobe + Preise der „Völkerfreiheit“ erklingt: ja, er wird anbrechen der große Tag, da die „Tyrannen“ zu Boden fallen:

„Und was uns fehlet zum Gedeihen;  
„Ich denk', da muß die Freiheit sein.“  
... „Und wenn der alten Knechtschaft Erben,  
„Die Völker, aufsteh'n nah + fern,  
„Sich ihre Freiheit zu erwerben –  
„Das ist der schönste Tag des Herrn ...“<sup>183</sup>

So singt L. Pfau; ähnlich alle Freiligraths<sup>184</sup> der damaligen Zeit: Die Erlösung hängt nur an dem Erwerb der Freiheit! Wenn nicht gerade in der „Neuen Zeit“ Manfr. Wittich<sup>185</sup> den alten Kohl dieser „Freiheitssänger“ aufwärmt<sup>186</sup> – sonst denkt man heute so gut wie gar nicht mehr an sie. Nun aber betrachten Sie, lieber Lang, Ihren „Soz.“ einmal in geschichtlichem Lichte; vergleichen sie ihn mit analogen Bestrebungen vergangener Tage + Sie werden mir zustimmen, daß sein Licht ganz bedeutend verblaßt, wir sehen bei näherer Beleuchtung, daß der Soz. wie Sie ihn verherrlichen, nichts ist, als ein geschichtlich durchaus häufiger Fall bestimmter Äußerungen + Ausdrucksweisen des Fortschritts.

Was ist nun aber in Wirklichkeit das Eigentümliche des „Soz.“, wenn wir ihm seine mit anderen Richtungen Gemeinschaftl. abstreifen? Es hieße Geschichte + System des Soz. schreiben, wollte ich das *in extenso* entwickeln; bisher ist der Soz. überhaupt so wenig wissenschaftlich bearbeitet, daß man auf Schritt + Tritt noch auf Unbekanntes, Undurchdachtes stößt. In Kürze so viel: Der Soz. ist, wie schon angedeutet, keine Weltauffassung, sondern ein sozialökonomisches System, ein Dogma, dessen charakteristische Seiten sind: Die Hervorkehrung des Wirtschaftlichen; im übrigen aber Fortsetzung des individualistisch-revolutionären Gedankenganges des XVIII. *sc.* Wo die Revolutionäre Frankreichs ökonomisch denken + handeln, sind es bereits m. oder w. Sozialisten. Marx und Engels sind eingefleischte Freiheitsapostel, zunächst durchaus gleichgestimmt mit den Becker,<sup>187</sup> Voigt<sup>188</sup> u. a., der 48er Zeit: das Volk ist politisch von den „Tyrannen“

---

<sup>183</sup> Ludwig Pfau, Der Tag des Herrn (1847), in: ders., Stimmen der Zeit, Heilbronn 1848, S. 51 f., hier S. 52.

<sup>184</sup> Ferdinand Freiligrath (1810–1876), Lyriker, Publizist und Übersetzer, 1848 Redakteur der „Neuen Rheinischen Zeitung“, verfasste während der Revolution 1848/49 populäre politische Gedichte und Gesänge, darunter „Die Toten an die Lebenden“, mit dem er den Berliner Märzaufruf feierte, 1851 Emigration nach England, 1868 Rückkehr nach Deutschland.

<sup>185</sup> Manfred Wittich (1851–1902), Schriftsteller und Journalist, 1878–1884 Gymnasiallehrer in Dresden, dann sozialdemokratischer Redakteur und Schriftsteller, der vor allem in Leipzig und Dresden wirkte und dem Konzept der Arbeiterbildung verpflichtet war.

<sup>186</sup> Vgl. Manfred Wittich, Ludwig Pfau's Gedichte, in: Die Neue Zeit 7 (1889), H. 7, S. 325–331.

<sup>187</sup> Johann Philipp Becker (1809–1886), Publizist und radikaldemokratischer, republikanischer Politiker, trat 1832 auf dem Hambacher Fest für Volksbewaffnung ein, 1838 Emigration in die Schweiz, 1847 Offizier im Schweizer Sonderbundkrieg, 1848/49 Beteiligung an der Revolution in Baden auf Seiten der radikalen Demokraten und Republikaner, 1860 Unterstützung Garibaldis durch den Versuch, eine deutschen Legion in Italien aufzubauen, 1864 Mitbegründer der Ersten Internationale in London und Engagement in der Schweizer Arbeiterbewegung.

<sup>188</sup> Carl Vogt.

unterdrückt lautet der Grundsatz der Einen; das Proletariat dgl. von den Kapitalisten, der der Andern. Beiden gemeinsam ist der Glaube, daß es nur der Befreiung, bezw. Emanzipation bedürfe, um das Wohlergehen der Gesamtheit zu schaffen; beiden gemeinsam ist die geschichtliche Auffassung: daß bisher aller Inhalt der Geschichte nur die Unterdrückung des Volks (Proletariats) bilde. Alles übrige ist im wesentlichen nur Beiwerk: so die Marx'sche Spielerei mit dem Begriffe des „Mehrerts“,<sup>189</sup> so schließlich auch die Wahl des Mittels für die Emanzipation: die Vergesellschaftung der Produktionsmittel: letztere spielt für den Soz. dieselbe Rolle wie etwa das Phantom der „Republikanischen Verfassung“ für die Freiheitshelden der 48er Zeit.

Ebenso wenig wie eine Analyse kann ich hier eine Kritik des Soz. vornehmen. Der Hauptvorwurf, der ihm zu machen ist, ist der eines absoluten Mangels an Verständniß für geschichtliche Entwicklung: Es ist nicht wahr, daß der Gang der Gesch. bisher nur darin bestanden habe, eine Klasse durch eine andere ausbeuten zu lassen; vielmehr ist die jedesmalige Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung im wesentlichen der allein richtige Ausdruck des Grads menschlichen Fortschritts, ist wohl entwicklungsfähig, wohl fehlerhaft, aber ganz + gar nicht absolut schlecht, nur unvollkommen; sonst wäre sie gar nicht in die Welt gekommen. Wenn es richtig wäre, daß heutzutage die menschliche Wirtschaft so organisiert wäre, daß wenige ausbeuten, viele ausgebeutet werden, so läge darin noch nicht der geringste Beweis für die Verwerflichkeit dieser Ordnung: wer sie umstürzen wollte, müßte erst seinerseits den Beweis erbringen, daß in einer andern Ordnung ein menschliches Zusammenleben möglich wäre. Für die Sklaverei haben viele Soz. dieses historische Verständniß. Es ist aber in dieser Allgemeinheit gar nicht wahr, daß wenige ausbeuten, viele ausgebeutet werden. Höchst oberflächlich verallgemeinert der Soz. einzelne Erscheinungen in unserem Wirtschaftsleben: wir haben z. Z. noch keinen Produktionszweig, in dem mehr als 1/4 der Betriebe kapitalistische sind. In den meisten Branchen noch viel weniger. Warum übersehen Sie fortwährend das Handwerk, warum den Bauernstand? warum kümmern Sie sich so blutwenig um die 2 Millionen mittelbäuerlichen Wirte in Deutschland? (mit Angehörigen 1/5 der Nation), warum so wenig um die schlechthin kleinbäuerliche, ländliche Bevölkerung beispielsweise Frankreichs? –

Und wie das Sozialistische Lehrsystem einseitig in der Auffassung der kapitalistischen Produkt. weise ist, ebenso einseitig in der Überschätzung des Kampfes des Proletariats + dessen Bedeutung. Es zeugt von einer ganz kindischen Verblendung zu glauben, daß die Weltgeschichte der künftigen Jahrzehnte bestehen werde aus der allmählichen Organisation des Proletariats + seiner Befreiung; die Weltgeschichte hat andere, reichlich ebenso wichtige Aufgaben zu erfüllen. So zeugt es ebenso von geringem, geschichtlichem Blick, wenn der Soz. die nationale Bewegung unserer Tage gar nicht achtet; sie ist mindestens so bedeutend wie die proletarische. Der Kosmopolitismus ist ganz + gar veraltet; er ist als Prinzip längst überwunden, nicht nur von der Wissenschaft, sondern auch von der allgemeinen Auffassung. Daß der Soz. ihn noch immer beibehält, ist einer der schlagendsten Beweise für seine Lebensunfähigkeit. – Sie weisen mich auf die statt-

<sup>189</sup> Hier bezieht sich Sombart auf Karl Marx, Das Kapital. Die Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 1, Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals, Hamburg 1867, vor allem die Abschnitte 3–5.

liche Zahl Ihrer Parteigänger hin: ich verweise diesbzgl. auf die Ausführungen meines vor. Briefs.<sup>190</sup> Sie sehen einen Beweis für die Existenzberechtigung des Soz. in der Thatsache, daß ein großer Teil der arbeitenden Bevölkerung mit „seinem Loos unzufrieden ist“. Das heißt aber kühn schließen! Unzufriedene giebt's zu allen Zeiten, viele Unzufriedene in Zeiten, in denen die gesellschaftlichen Formen z. gr. Teilen sich überlebt haben, reformbedürftig sind. Daß jede derartige Geburt einer neuen Epoche sich durch Wehen ankündigt, ist natürlich; heutzutage stärker als ehemals, weil die Durchdringung breiter Volksmassen mit neuen Gedanken leichter ist, weil die Propaganda erheblich größere Mittel zur Verfügung hat als ehemals: Verkehrsmittel, Zeitungs- + Bücherwesen, höherer, allgemeiner Bildungsstand, freiere Verfassung. Gerade darum aber verspricht die Weiterentwicklung der Geschichte viel friedlicher zu werden als sie ehemals war: früher gab's keine Sicherheitsventile, wie sie jetzt in dem Schreien + Lärmen der Presse, in den Brandreden der Agitatoren, vor allem in der Statistik der Wahlen vorhanden sind.

Ihre Behauptung, daß alle großen Reformen auf der Straße gemacht seien + gemacht werden würden, ist daher – wenn es heißen soll: durch Volksaufstände! – für die Zukunft ohne alle Wahrscheinlichkeit des Eintreffens, wie sie für die Vergangenheit auch durchaus falsch ist: ich erinnere Sie an England, an Preußen, das in den meisten Beziehungen das fortschrittlichste, moderne Land ist + noch keine Revolution gesehen hat (den Putsch des 18. III. 48<sup>191</sup> werden Sie nicht ernsthaft nehmen). Die Thatsache einer großen Anzahl Unzufriedener beweist aber – das müssen Sie als Logiker zugeben – doch ganz + gar nichts für die Richtigkeit des soz. Dogmas. Wie oft in der Geschichte haben sich die heterogensten Elemente in der Negation, in der Opposition geeinigt, um nach der ersten, gemeinsamen Aktion in ihre Mannigfaltigkeit auseinander zu stäuben: für 1789 hübsch dargestellt von K. Kautsky in der „N. Zeit“.<sup>192</sup>

Ich glaube nicht, daß ich Sie mit solch' flüchtigen Bemerkungen von Ihren Ansichten bekehren werde; ich habe sie nur gemacht, um unsern Verkehr in Zukunft zu erleichtern: wir wissen jetzt ungefähr, was der andere denkt. Noch in Kürze will ich die Abweichungen meines Standpunktes von dem Ihrigen skizzieren: Es ist sehr niedlich, daß Sie mir an's Herz legen: 1. historischer 2. praktischer zu denken. Ich kehre ohne

---

<sup>190</sup> Vgl. Brief Nr. 12, Sombart an Otto Lang, Bremen, 21./25.06.1889.

<sup>191</sup> Gemeint sind die Barrikadenkämpfe in Berlin am 18. März 1848, in deren Verlauf etwa 200 Menschen starben. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV. machte unter dem Druck der Ereignisse politische Zugeständnisse, versprach eine konstitutionelle Verfassung und setzte eine liberale Regierung ein.

<sup>192</sup> Karl Kautsky, Die Klassengegensätze von 1789: zur hundertjährigen Gedenkfeier der großen Revolution, in: Die Neue Zeit 7 (1889), H. 1, S. 1–9; H. 2, S. 49–56; H. 3, S. 97–108; H. 4, S. 145–157, hier S. 157. Kautsky analysiert die Interessen der verschiedenen Klassen in der Revolution von 1789 und kommt zu folgender Grundthese, die andere Akzente setzt als Sombart: „Wir sehen da deutlich, daß die gesellschaftliche Entwicklung ein Resultat ist der Kämpfe nicht bloß zwischen den aufstrebenden und den untergehenden Klassen, zwischen denen, die an der Erhaltung des Bestehenden ein Interesse haben, und denen, für die das Bestehende immer unerträglich wird, sondern auch von Kämpfen innerhalb der einen wie der anderen Gruppe. Jeder dieser Kämpfe, welches immer die Ansicht der Kämpfenden gewesen, hat die Revolution gefördert; so sonderbar es erscheinen mag, so ist es doch unleugbar, nicht bloß die Uneinigkeit unter den Herrschenden, auch die Uneinigkeit unter den Beherrschten war ein Hebel der Revolution.“

jedes Bedenken den Spieß um + sage: wir unterscheiden uns im wesentlichen dadurch: daß ich mein Denken mehr als Sie von geschichtlicher Betrachtung + praktischen Erwägungen herausfließen lasse. Sie sind Phantast, Sie sagen selbst: „ich berausche mich an dem Bild der Zukunft“; Sie haben, – Offenheit ist ja gestattet –, m. E. allen realen Boden unter den Füßen verloren + sich in ein dichtes Gewebe mit Phantasie eingesponnen. Wo kommen Sie denn – wie Sie rühmen – mit dem praktischen Leben in Verbindung? Bei Ihren Untersuchungsakten gewiß teilweise; aber sicher nicht im Kreise Ihrer Parteigenossen. Nun – ich teile meine Zeit auch zwischen Studienstube + praktischem Leben. Seit bald 2 Jahren führt mich meine Berufsthätigkeit in unmittelbare Berührung mit den Vorgängen des Wirtschaftslebens + wenn Sie als Volksredner auftreten, + so eine öffentliche Rolle spielen, so widme ich meine Kräfte auch vielfach dem öffentlichen Leben, freilich nur soweit es sich in den „herrschenden Klassen“ unseres kl. Gemeinwesens abspielt. – *In Summa*: unser Ziel, sagen wir besser unser Humanitäts Glaube ist derselbe; nur wollen Sie, nach sozialistischem Rezept dahin gelangen: durch Emanzipation des Proletariats, gleichzeitig Ersatz der bestehenden Gesellschaftsordnung durch eine neue; ich stelle mich auf den Boden der heutigen Ordnung, die ich als vorläufig beste unter vielen, weil bestehend, anerkenne, die ich aber – in gleicher Richtung wie Sie – durch schrittweise Reformen, auf friedlichem Wege in eine neue, vollkommene Ordnung überführen will; der Unterschied wird deutlich, wenn wir Einen Fall herausgreifen: wir beide streben das Ziel der friedlichen Verbindung der Menschheit an: Sie wollen Sie erreichen durch Aufhebung der bestehenden, nationalen Absonderung, durch Vereinigung „der Proletarier aller Länder“;<sup>193</sup> ich durch Stärkung des Nationalitätsprinzips, weil ich nur aus selbstständigen, kräftigen Nationen einen gesunden Menschheitsbund erwachsen sehe.

Hoffentlich können Sie mir nun Ihre Achtung bewahren + wir bleiben recht gute Freunde, gelt?! Dann müssen Sie aber auch Ihre Absicht 1 x realisieren + uns in Bremen besuchen, ja, wollen Sie?

Oldenberg würde sich jedenfalls sehr freuen, wenn Sie ihm antworteten, bezw. schrieben. Er meinte neulich, Ihre Briefe lägen vielleicht in Petersburg ebenso wie seine an Sie, da Sie beide „aufgeschrieben“ wären + die Polizei vielleicht Nihilismusvelleitäten gewittert habe.<sup>194</sup> Im übrigen soll ich Ihnen für Ihre neue Berühmtheit gratulieren, die Sie durch die Wohlgemut-Affäre erlangt haben.<sup>195</sup> O. machte bei der Gelegenheit das hübsche Wortspiel, auf das Sie vielleicht schon gekommen sind: „Wer Lang hat, läßt lang hängen“. Jedenfalls merken Sie sich's, bester Freund!

<sup>193</sup> Anspielung auf den Schlusssatz des „Manifests der Kommunistischen Partei“ (1848) von Karl Marx und Friedrich Engels.

<sup>194</sup> Karl Oldenberg hatte 1888 ein Buch zum russischen Nihilismus vorgelegt und sich möglicherweise zwecks Recherchen in Sankt Petersburg aufgehalten. Vgl. Karl Oldenberg, Der russische Nihilismus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Leipzig 1888.

<sup>195</sup> Der deutsche Polizeieinspektor August Wohlgemuth hatte versucht, einen Spitzel anzuwerben, um den Schmuggel von sozialistischen Schriften aus der Schweiz, namentlich den sozialdemokratischen Zentren Basel und Zürich, in das Reich zu unterbinden. Im April 1889 wurde er von deutschen sozialdemokratischen Emigranten über die Grenze gelockt, in Basel von der Kantonspolizei verhaftet und einige Zeit festgehalten. Vgl. Hansjörg Renk, Bismarcks Konflikt mit der Schweiz. Der Wohlgemuth-Handel von 1889. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen, Basel 1972, S. 128 ff.

Erzählen Sie mir das nächste mal, wo, wie, was Nordrach<sup>196</sup> ist, worin Ihr Leben, Ihre Umgebung besteht. Sie haben mir auch noch immer Ihr Urteil über mein Buch nicht gesagt.<sup>197</sup> Wenn Sie wüßten, für wie „revolutionär“ + „radikal“ ich schon den meisten gelte! 's ist alles relativ.

Doch nun endlich, leben Sie wohl. Wir sind seit vorgestern wieder in Bremen; die Übersiedlung verzögerte die Vollendung dieses Briefes; meine Frau läßt schönstens grüßen + ich bleibe in alter Anhänglichkeit + Freundschaft

Ihr W. Sombart

## Nr. 15

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Bremen, 31.08.1889

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 6–9

Sehr geehrter Herr –

Mitten in der Verarbeitung der Krankenversicherungsstatistik, habe ich mich gestern entschließen müssen, dienstlich auf ca 8 Tage nach Paris zu gehen<sup>198</sup> + sehe mich daher zu meinem lebhaften Bedauern außer Stande, die betr. Miszelle bis zu dem von Ihnen angegebenen Termin fertig zu stellen.<sup>199</sup> Es scheint mir daher ratsam, doch wenigstens die Unfall Vers. Statistik im 4. Heft noch zum Abdruck zu bringen + in einer Anm. auf die baldnachfolgende Krank. K. Versicherungsstatistik zu verweisen; ich schicke daher das ursprüngliche *Ms.* unverändert zurück. Sollte der von Ihnen angegebene Termin sich noch um einiges verschieben lassen, so wäre es vielleicht doch noch möglich, die Krank. Vers. fertig zu stellen: ich komme am 9. Sept. nach hier zurück, würde es also möglich machen können, bis zum 16. die versprochene Arbeit zu liefern. Sie haben wohl die Güte, mir diesbezl. nach hier zu schreiben. Jedenfalls bitte ich Sie angelegentlich, die ohne mein Verschulden eingetretene Störung gütigst verzeihen zu wollen.

Für Ihren letzten freundlichen Brief sage ich Ihnen besten Dank. Die Mitteilungen, welche Sie mir über die finanziellen Schicksale des „Archivs“<sup>200</sup> machen, interessieren mich natürlich ungemein. Von Anfang an habe ich nicht gezweifelt, daß es für Herausgeber + Verleger kein lukratives Geschäft sei; ich glaubte nur, Sie seien kontraktlich gedeckt + alles Defizit fiel nur auf den Verleger, letzterer aber fasse den Verlag des

---

<sup>196</sup> Von Juni bis August 1889 verbrachte Lang einen Erholungsaufenthalt im Lungenkurort Nordrach im Schwarzwald. Vgl. Spillmann, Otto Lang, S. 123.

<sup>197</sup> Gemeint ist Sombarts Buch „Die römische Campagna“, das er am 6. Januar 1889 an Lang geschickt hatte. Vgl. Brief Nr. 10, Sombart an Otto Lang, Bremen, 06.01.1889.

<sup>198</sup> Zweck der Dienstreise war der Besuch der Weltausstellung in Paris von 1889.

<sup>199</sup> Vgl. Werner Sombart, Die Statistik der Unfall- und Krankenversicherung im Deutschen Reich für 1887, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 2 (1889), S. 639–652.

<sup>200</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

Archiv als eine Art ReklameVerl. (im besten Sinne!) auf, den er sich – wenigstens im Anfang etwas kosten lassen wolle.

Was nun? fragen Sie mit recht. Zunächst bin ich entgegen der Auffassung des Verlegers der Ansicht, daß sich die Abonnenten Zahl noch beträchtlich (etwa auf das Doppelte) steigern läßt: Schmollers Jahrbuch z. B. hat annähernd 900 Ab. + das Archiv verdankt seiner Tendenz + seinem Herausgeber eine Beliebtheit in Kreisen, die jedenfalls zahlreich sind, wenn Sie auch zunächst für Bücheranschaffungen keine großen Mittel haben (Arbeiterbibliotheken etc.). Ich halte 530 Ab. für den Augenblick sehr viel, wenn man bedenkt, daß die Zeitschr. erst 2 Jahre alt ist. Also N<sup>o</sup> 1 würde m. A. n. das Streben auf Steigerung der Ab. Zahl gerichtet sein müssen.

Dann scheint mir ein anderer Punkt der Erwägung wert: glauben Sie, daß jemand die Zeitschr. aufgeben würde, wenn deren Preis von 12.- auf 16. Mk. erhöht würde? Mir deutet nein. Selbst 16 M. ist noch sehr wenig: Schmoll.<sup>201</sup> 26–28, Hildebr.<sup>202</sup> ca 24 u. s. w. Erst wenn auf dieser Seite ein Versuch zur Aufbesserung gemacht wäre, würde ich an Reduzierung des Autorenhonorars gehen + zwar nicht, weil 60 M. relativ wenig wäre – im Gegenteil – sondern weil die Herabsetzung so ominös ist. Es macht unstreitig einen ungünstigen Eindruck, wenn es heißt: die Zeitschr. kann nicht mehr 80 M. für den Bg. bezahlen! Sie werden dasselbe Gefühl haben, wie ich: viele, auch gute Mitarbeiter, haben sich für das „Archiv“ gewinnen lassen, *à cause* des 80 M. Honorars. Arme deutsche Gelehrtenwelt! Neulich sprach ich einmal mit Prof. Schmoll.<sup>203</sup> über das „Archiv“ + daß es so viele treffliche Mitarbeiter in so kurzer Zeit gewonnen hätte, worauf er: „es bezahlt ein sehr hohes Honorar, nicht wahr?“ – Sehen Sie, das ist bezeichnend. Und ich fürchte – es tut mir leid um meine Kollegen, es sagen zu müssen – ein Teil Ihrer Mitarb. – fällt nicht ab, nein, – aber wird lässlicher + ob hier für die Zeitschr. nicht die größte Gefahr erwächst? größer als etwa Erhöhung des Abonem. Ganz anders übrigens in 1–2 Jahren, wenn Sie einen festen Stamm von Mitarb. gewonnen haben. – Übrigens, es sollte mich am Ende herzlich freuen, wenn meine Prognose sich als falsch erwiese. Daß ich persönlich um der 20 Silberlinge kein Judas am Archiv werden würde, bedarf wol keiner besonderen Erwähnung. Gott sei Dank, bin ich nicht auf litterarischen Erwerb angewiesen – + vielleicht würden Ihnen noch viele andere im gleichen Sinne antworten. Aber – es bleibt stets riskant.

Noch eins: es scheint mir – Sie verzeihen, nicht wahr? – ein etwas übertrieben empfindliches Redakteurehrgefühl, wenn Sie neue Bücher nicht einfordern wollen? Natürlich nur u. U. + selten: Aber nach meiner Praxis tun es die oben angesprochenen Organe ohne alle Bedenken. Ich meine, da liegt auch noch eine Möglichkeit, erheblich zu sparen.

So oder so, will ich von Herzen hoffen, daß [Ds.]<sup>204</sup> „Archiv“ in geebnete Bahnen kommen möge + Sie für Ihre große Mühe + Arbeit mehr als Einbußen ernten!

<sup>201</sup> Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (seit 1913: Schmollers Jahrbuch).

<sup>202</sup> Gemeint sein dürften die „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“, die 1863–1872 von Bruno Hildebrand, 1872–1878 von diesem gemeinsam mit Johannes Conrad herausgegeben wurden.

<sup>203</sup> Gustav Schmoller.

<sup>204</sup> Erster Buchstabe schwer lesbar. Möglicherweise Abkürzung für „Das“.

Wegen der Berliner Lohnstatistik habe ich noch keine näheren Erkundigungen eingezogen. Bücher muß nun auch warten!<sup>205</sup>

Mit der Bitte, nun meine Dispositionslösung zu verzeihen + in der Hoffnung, vielleicht doch noch zu dem hinausgeschobenen Termin meine Verpflichtungen erfüllen zu können, verbleibe ich mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr sehr ergebener W. Sombart

## Nr. 16

Werner Sombart an **Otto Lang**

Bremen, 26.10.1889

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 8

Mein lieber Lang – gewiß sind Sie mir schon längst wieder böse darüber, daß ich Ihren lieben Brief vom 21. August noch nicht beantwortet habe; und mit Recht; ich will mich auch gar nicht entschuldigen, sondern einfach ein Gnadengesuch bei Ihnen einreichen, das hoffentlich Gehör findet. Grund des Nichtschreibens war größtenteils die auch Ihnen nicht unbekanntente Entschlußlosigkeit, die häufig in umgekehrtem Verhältnis zu der Nützlichkeit + Annehmlichkeit einer Vornahme steht, die aber in der Korrespondenz unvermeidlich eintritt, sobald man eine gewisse Zeit nach Empfang eines Briefes verstreichen läßt; und das geschah ohne mein Verschulden: Anfang bis Mitte September war ich dienstlich in Paris, zur Besichtigung der Ausstellung<sup>206</sup> + kehrte dermaßen erschöpft aus dem modernen Babel heim, daß ich Wochen brauchte, um auch nur meine Berufsgeschäfte ohne Stockung zu verrichten. Um so öfter habe ich in der Zwischenzeit an Sie gedacht; daß das keine Lüge ist, beweisen die zahlreichen Zeitungsausschnitte, in denen Ihre werthe Person eine Rolle spielt + die ich meiner Gewohnheit gemäß als Beiträge zur Geschichte unserer soz. Bewegung sammle. Denn ich vermute doch recht, wenn ich annehme, daß Sie der Bürger (Genosse) O. Lang sind, der in den Exekutiv Ausschuß des Internationalen Arb. Kongresses<sup>207</sup> gewählt ist? Zunächst

---

<sup>205</sup> Worauf sich Sombart bezieht, läßt sich nicht zweifelsfrei klären, vermutlich aber auf Publikationen oder eine Anfrage von Karl Bücher (1847–1939), Nationalökonom, 1870 Promotion in Bonn, zunächst Gymnasiallehrer und Journalist, 1881 Habilitation in München, 1882/83 Professor für Statistik in Dorpat, 1883–1890 in Basel, 1890 in Karlsruhe, 1892–1921 in Leipzig, 1917 Gründung des Instituts für Zeitungskunde in Leipzig, 1901–1923 Herausgeber der „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft“. Bücher galt als einer der Hauptvertreter der jüngeren Schule der Nationalökonomie und entwickelte eine Theorie der Wirtschaftsstufen. Vgl. ders., Die Bevölkerung von Frankfurt am Main im XIV. und XV. Jahrhundert: sozialstatistische Studien, Tübingen 1886.

<sup>206</sup> Gemeint ist die Weltausstellung von 1889 in Paris.

<sup>207</sup> Sombart bezieht sich hier auf den Internationalen Arbeiterkongress, der vom 14. bis 21. Juli 1889 in Paris stattfand. Während des Kongresses wurde ein Ausschuss ins Leben gerufen, der 1890 unter der Bezeichnung Zürcher Exekutivkomitee zusammentrat. Seine Aufgaben waren die Abfassung eines Berichtes über den ersten Kongress, die Herausgabe der Zeitschrift „Der achtstündige Arbeitstag“ und die rechtzeitige Einberufung des nächsten Kongresses der Zweiten Internationale. Neben Otto Lang wurden Karl Bürkli, Karl Manz, August Merk und Eu-

meine aufrichtige Anerkennung, Bewunderung + Gratulation zu dieser für Ihr Alter ganz hervorragenden Ehrenstellung. Sodann aber hoffe ich auch, daß die gute Sache durch Sie nicht unwesentlich gefördert werden wird. Die Bedeutung des Intern. Arb. Kongr. soll jetzt erst zu Tage treten, bislang – Sie verzeihen, bester Freund – habe ich nur einen recht geringen Eindruck von dem Wollen + Können der Beteiligten erhalten. Bebel<sup>208</sup> behauptet (eidlich?!), daß keine geheimen Verhandlungen gepflogen sind, die öffentlichen Debatten stellen also den Niederschlag der Ideen, der Bestrebungen der besten Proletarier aller Länder dar + das war doch recht kläglich, nicht? Immer der alte Kohl von der Bereitschaft, *NB.* u. U. eines ganz winzigen Häufchens von umstürzlerischen Arbeitern, zur gegebenen Stunde die Fahne der Empörung zu ergreifen. Offen gestanden: ich habe mit lebhafter Sympathie den Ergebnissen der I. A. K.<sup>209</sup> entgegengesehen, war aber gründlich enttäuscht; erst die kleinlichen Zänkereien, dann die geistlosen Bierreden + schließlich die allgemeine Verbrüderung im Badhause! Wenn je ein *Mons* einen *ridiculus mus* geboren, so hier.<sup>210</sup> Um so größere Bedeutung messe ich der Tätigkeit des Exekutiv Ausschusses bei; „man sieht doch, wie + wo“. Es sind greifbare Ziele, über deren Berechtigung sich diskutieren läßt; alles hängt jetzt von der Art + Weise ab, wie die Agitation für die aufgestellten Forderungen in Szene gesetzt werden wird, ob in großartigem Stil, unrevolutionär, sachlich – etwa wie die Gewerkschaftsbewegung in England; oder aber phantastisch, dynamisch, indiskutabel, etwa wie bislang in Deutschland + Rußland. Wenn Ihr Blatt „Der 8 Stunden Tag“<sup>211</sup> wirklich zu einem reformatorischen Organ einer gesunden, aus den Kinderschuhen des Revolutionismus heraus getretenen, kraftvollen, zielbewußten Arbeiterbewegung gemacht werden könnte, dann würde ich Ihre Speisung im *Prytanäum* beantragen.<sup>212</sup> Auf jeden Fall bitte ich Sie dringend, mich etwas mehr als bisher von den thatsächlichen Vorgängen in Ihrer Partei wissen zu lassen; Sie sind meines lebhaften Interesses sicher. Nun steht ja auch die D. Reichstagswahl wieder vor der Thür.<sup>213</sup> Entsinnen Sie sich des letzten Mals in Berlin? als Sie Zettel verteilten + wir uns dann bei Sölte am Abend trafen? Ihnen wird wahrscheinlich wieder eine bedeutende Rolle zufallen? oder hindert Sie daran Ihre Auslän-

---

gen Wullschleger in das Komitee gewählt. Vgl. Markus Bürgi, Die Anfänge der Zweiten Internationale. Positionen und Auseinandersetzungen 1889–1893, Frankfurt am Main 1996, S. 93–96.

<sup>208</sup> August Bebel.

<sup>209</sup> Internationaler Arbeiterkongress.

<sup>210</sup> Anspielung auf Horaz, De arte poetica/Das Buch von der Dichtkunst 139: „parturient montes, nascetur ridiculus mus“; „Gebirge wollen gebären, und nur ein winzig Mäuslein wird zu Welt gebracht.“ Horaz, Sämtliche Werke, S. 548 f.

<sup>211</sup> Das Blatt ging auf eine Initiative des Pariser Arbeiterkongresses zurück und erschien in unregelmäßigen Abständen unter dem Titel „Der achtstündige Arbeitstag“ bzw. „La Journée de huit heures“ und „The Eight Hour Working Day“ von 1890 bis zu seiner Einstellung im April 1891. Die Artikel behandelten Debatten, Kongresse und Fragen des Arbeiterschutzes. Vgl. dazu Bürgi, Die Anfänge der Zweiten Internationale, S. 96–102.

<sup>212</sup> Das Prytaneion war in der griechischen Polis das Amtsgebäude der Prytanen (Vorsteher), die laut Aristoteles über umfassende Befugnisse verfügten und zu den Höchstmagistraten vieler Städte zählten. Im Prytaneion befand sich der Staatsherd, zu dessen Speisungen geladen zu werden, als große Ehre galt. Vgl. Der Kleine Pauly, Bd. 4, Sp. 1206 f.

<sup>213</sup> Die Wahlen zum 8. Deutschen Reichstag fanden am 20. Februar 1890 statt.



dereigenschaft? – Ich wähle diesmal einen freisinnigen Nationalliberalen + zwar aus voller Überzeugung – nicht weil ich freisinnig oder nat. lib. geworden wäre, sondern weil unser Kandidat ein intelligenter, für das Gemeinwohl Bremens, als Handelsstadt, interessierter Kaufmann<sup>214</sup> ist + ich die polit. Farbe für ganz gleichgültig halte, wenn ich den betr. Mann nur als guten Vertreter der fraglichen materiellen Interessen weiß. Übrigens ist die soz. dem. Partei hier sehr stark + die Gefahr ihres Sieges ist nicht ausgeschlossen: das vorige Mal hatte sie 8000 gegen 7000 freis. + 11.000 nat. lib. Stimmen. Aber was in aller Welt soll der würdige Tabakarbeiter X.<sup>215</sup> im Reichstag machen, wenn es die Wahrung der Handels- + VerkehrsInteressen der 2. Handelsstadt Deutschlands gilt? Sie kennen ja die Grundzüge meines Ideals eines Parlaments: Interessenvertretung – auch der Minoritäten – ohne beschließende, nur mit beratender Stimme. –

Also Sie sind in Zürich zurück? nachdem Sie so angenehme Tage in „Brand“eck verlebt?<sup>216</sup> erzählen Sie mir doch genau, was Sie treiben + tun. Sie bitten ein Gleiches von mir: Meine berufliche Tätigkeit ist z.Z. minim. Ich gehe um 11, ½12 auf das Bureau, lese die Zeitungen, erledige einige Eingänge, + kehre um ½2 nach Hause zurück. Nachmittag, wenn keine Sitzung ist, bleibe ich häufig ganz zu Hause. Freilich häufen sich jetzt langwierige Abendsitzungen (von 6–9, ½10). Das sind entweder Kommissions- oder Plenars. In letzteren (alle 8 oder 14 Tage) wird das ganze Neue, das sich angesammelt hat, verspeist; in ersteren, die nach Materien gebildet sind, werden die eingehenden Spezialverhandlungen gepflogen; zum besseren Verständniß seien die Stoffe der letzten beiden Sitzungen angezogen: einmal eine Sen.sache<sup>217</sup> (irgend ein Entwurf des Reichskanzlers: Prüfung der Maschinisten oder Untersuchung der Seeleute auf Farbenblindheit etc.)<sup>218</sup> sodann: der Entwurf des neuen (Reichs-)Warrant- + Lagerschein Ge-

---

<sup>214</sup> Gemeint ist der Bremer Kaufmann Christoph Hellwig Papendieck (1839–1901), der bei den Reichstagswahlen von 1890 als Kandidat der Nationalliberalen antrat, jedoch den politischen Grundsätzen der Linksliberalen nahestand und freihändlerische Positionen vertrat. Papendieck war 1875–1889 Mitglied der Bremer Handelskammer, seit 1868 gehörte er der Bremer Bürgerschaft an und war Vorsitzender des Ausstellungskomitees der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrieausstellung, dem auch Sombart angehörte. Für die Deutsche Freisinnige Partei kandidierte Theodor Barth (1849–1909), Publizist und ehemaliger Syndikus der Bremer Handelskammer.

<sup>215</sup> Bei den Reichstagswahlen von 1887 war im Wahlkreis Bremen der Journalist Julius Bruhns (1860–1927) für die Sozialdemokratien angetreten und dem liberalen Kandidaten unterlegen. Bruhns war als Zigarrenmacher tätig gewesen und betrieb seit 1888 in Bremen ein Zigarrengeschäft. Bei den Wahlen von 1890 trat er abermals an und besiegte in der Stichwahl den Nationalliberalen Papendieck. Vgl. Julius Bruhns, „Es klingt im Sturm ein altes Lied –“ Aus der Jugendzeit der Sozialdemokratie, Stuttgart 1921, S. 104f.

<sup>216</sup> Otto Lang wohnte während seines Erholungsaufenthaltes im Sommer 1889 in der Villa Brandeck im Lungenkurort Nordrach im Schwarzwald. Vgl. Spillmann, Otto Lang, S. 123.

<sup>217</sup> Senatssache.

<sup>218</sup> Die Regierungen der Bundesstaaten des Deutschen Reichs befassten sich 1889 mit der Prüfung der Farbenblindheit der Seeleute. Dementsprechende, vom Bundesrat beschlossene Verfügungen wurden schließlich ergänzt durch die vom Reichkanzler festgestellten Grundsätze für die Untersuchung der Seeschiffer und Seesteuerleute vom 11. Juni 1891. Vgl. Ferdinand Perels, Das allgemeine öffentliche Seerecht im Deutschen Reiche, Berlin 1901, S. 134ff. sowie Hansa. Zeitschrift für Seewesen 27 (1890), Nr. 6, 16. März 1890, S. 47.

setzes, das bekanntlich den Reichstag beschäftigt wird.<sup>219</sup> Letztere Materie z. B. ist sehr interessant. – Dann habe ich z. Z. viel mit unserer nächstjährigen HandelsAusstellung (in Verbindung mit einer Nordwestdeutschen Gewerbe- + Industrie Ausstellung) zu tun, deren Vorstand ich angehöre;<sup>220</sup> Schreibereien, Sitzungen etc.; auch in Paris war ich dieserhalb, um mit den dortigen auswärtigen Ausstellern (Regierungen) wegen ihrer Beteiligung an unserer Ausstellung zu verhandeln. –

Immerhin gewinne ich Muße zu privater Tätigkeit; früh + Nachmittag „bilde“ ich mich weiter, lernend *à l'étudiant*<sup>221</sup> oder schreibend, letzteres z. Z. weniger. Gegen Abend lese ich meiner Frau vor: z. Z. Treitschkes Deutsche Geschichte:<sup>222</sup> eins der gewaltigsten, großartigsten Bücher, die ich je kennen gelernt habe. Brav gehe ich zw. 10 + 11 zu Bett – Sie sehen, von dem Krauskopf der Berliner Zeit ist nicht viel geblieben. – Literarische Pläne – großer Natur – habe ich eben keine; mir schweben mehrere Thematata, noch schemenhaft, vor: ein Beitrag zur Geschichte der soz. Ideen: das Recht auf Existenz – + 1 handelsökonomischen [...] <sup>223</sup>: „Wandlungen im Welthandel“ – aber es ist noch nichts greifbares.

Mit Heinr. Braun<sup>224</sup> stehe ich in enger Beziehung; wir sind beide zufrieden über meine Mitarbeiterschaft am „Archiv“<sup>225</sup> (was halten Sie von diesem?); nur leider kann ich seine Anerbietungen nicht alle erfüllen! Auch mit Oldenberg<sup>226</sup> bin ich in Connex. Er schrieb mir neulich, daß man mir die a. o. Professur der Nat. Ök. in Breslau anbieten wolle, doch habe ich näheres darüber noch nicht gehört + es ist vor der Hand ganz vertraulich (auch Oldenbg selbst gegenüber). Ich würde jetzt keine Berufung annehmen. – Haben Sie Ihren Entschluß, an Oldenbg zu schreiben, ausgeführt?

Sie fragen, ob ich Ihnen lesenswerte Bücher + speziell eine Kulturgeschichte empfehlen könne? Als letztere hat Hellwalds tendenziöse Arbeit noch immer den meisten Ruf;<sup>227</sup> aber warum „Kulturgeschichte“ lesen; besser allgemeine Geschichte, die auf die

<sup>219</sup> Die Debatte eines entsprechenden Gesetzes lässt sich in den Protokollen des Reichstags nicht nachweisen. Obwohl es in den 1880er Jahren eine breite öffentliche Debatte gegeben hatte, wurde ein spezielles Gesetz zu Warrant- und Lagerscheinen nicht verabschiedet, sondern die Frage nur im Handelsgesetzbuch geregelt. Ein spezielles Gesetz scheiterte aufgrund des Widerstands von Industrie und Landwirtschaft, die Überproduktion bzw. Spekulationsgeschäfte befürchteten. In Bremen gab es allerdings bereits seit Mai 1877 ein Lagerhaus- und Warrantgesetz.

<sup>220</sup> Gemeint ist die Nordwestdeutsche Gewerbe- und Industrie-Ausstellung vom 1. Juni bis 15. Oktober 1890, die von der Freien Hansestadt Bremen, dem Großherzogtum Oldenburg und der preußischen Provinz Hannover veranstaltet wurde. Sombart war Mitglied der „Ausführungs-Commission“. Vgl. Offizieller Katalog der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Bremen 1890, Bremen 1890, S. XXVII.

<sup>221</sup> Frz., Student.

<sup>222</sup> Heinrich Treitschke, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert, Leipzig 1879–1894.

<sup>223</sup> Unklares Wort.

<sup>224</sup> Heinrich Braun.

<sup>225</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>226</sup> Karl Oldenberg.

<sup>227</sup> Friedrich Anton Heller von Hellwald, Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart, Augsburg 1875 (2. neu bearb. und sehr vermehrte Aufl. 1876–1877). Hellwald (1842–1890) war ein Verfechter des Darwinismus und Anhänger der monistischen

kult. Entwicklung hauptsächlich rücksichtigt. Also für Deutschland Treitschke z. B., der Ihnen viel Genuß bereiten wird; sonst Ranke. Kulturgeschichten, die auf der Höhe der Wissenschaft stehen, haben wir nicht. Dann möchte ich Ihnen Ein Buch warm empfehlen: Paulssen, System der Ethik, 1888 erschienen<sup>228</sup> (kostet 11 M.); ein schönes, klares, gesundes Buch, das auch auf Staats- und Gesellschaftswissenschaft besondere Rücksicht nimmt. Lesen Sie denn Schmollers Jahrb. regelmäßig? Tuen Sie es ja. Ich mache Sie im letzten Jahrgang besonders aufmerksam auf 1. Schmollers Arbeit: Arbeitsteilung,<sup>229</sup> 2. Schulze-Gävernitz, Vermeidung + Beilegung von Arbeitsstreitigkeiten in England.<sup>230</sup> Staudinger lohnt sich, bei naher Betrachtung, nicht.<sup>231</sup>

Meiner Frau geht's gut; Sie läßt schönstens grüßen. Wann besuchen Sie uns denn einmal?! Für heute sage ich Ihnen herzlich lebe wohl. Wenn wir uns häufiger + jedesmal weniger ausführlich (Nur wenn nötig) schreiben, wird unser Verkehr, glaube ich, reger.

Mit herzlichem Gruß ganz

Ihr W. Sbt.

Für Ihre Photographie, die mir bis auf den demokratischen Bart<sup>232</sup> sehr gut gefällt, besten Dank! sie steht neben meinem Schreibtisch zwischen Lassalle,<sup>233</sup> Fichte,<sup>234</sup> Lessing<sup>235</sup> + Turg.<sup>236</sup>

---

Weltanschauung Ernst Haeckels, aus deren Perspektive er die Entwicklung der Kulturgeschichte schilderte.

<sup>228</sup> Gemeint sein dürfte Friedrich Paulsen, System der Ethik mit einem Umriß der Staats- und Gesellschaftslehre Berlin 1889.

<sup>229</sup> Gustav Schmoller, Die Thatsachen der Arbeitsteilung, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 13 (1889), H. 3, S. 57–128.

<sup>230</sup> Gerhart von Schulze-Gävernitz, Vermeidung und Beilegung von Arbeitsstreitigkeiten (strikes u.s.w.) in England, in: ebd., H. 3, S. 129–158 und H. 4, S. 113–170.

<sup>231</sup> Gemeint ist Franz Staudinger, Sonst, Heut und Einst in Religion und Gesellschaft, Leipzig 1889.

<sup>232</sup> Ein Voll- oder Schnauzbart galt bis in das letzte Drittel des 19. Jahrhunderts als Zeichen demokratischer Gesinnung.

<sup>233</sup> Ferdinand Lassalle.

<sup>234</sup> Johann Gottlieb Fichte (1762–1814), Philosoph, Vertreter des Deutschen Idealismus.

<sup>235</sup> Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781), Schriftsteller und Kritiker, Hauptvertreter der deutschen Aufklärungsdichtung.

<sup>236</sup> Gemeint sein könnte der französische Ökonom Anne Robert Jacques Turgot (1727–1781), der von den Physiokraten beeinflusst wurde und den Faktoren Arbeit sowie Kapital Bedeutung für den Prozess der Produktion zuschrieb./Nachschrift am oberen Rand des letzten Briefbogens.

## Nr. 17

Werner Sombart an **Bruno Schoenlank**  
Bremen, 16.02.1890

Archiv der Sozialen Demokratie, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, Nl. Schoenlank,  
1/BSAA000002, Bl. 20

Sehr geehrter Herr –

In Erwidierung Ihrer gefl. Zuschrift vom gestrigen Tage, teile ich Ihnen ganz ergebenst mit, daß ein Nachfolger in meinem Amte z. Z. noch nicht in Aussicht genommen ist.<sup>237</sup> Die Stelle gelangt im Juli – für Oktober – zur öffentlichen Ausschreibung. Über die Frage, ob ein Bewerber mehr oder weniger Chancen habe, läßt sich im Voraus gar nichts bestimmtes sagen; jedenfalls wird der Andrang ungeheuer sein.

Hochachtungsvoll  
W. Sombart

## Nr. 18

Werner Sombart an **Bruno Schoenlank**  
Breslau, 12.12.1890

Archiv der Sozialen Demokratie, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, Nl. Schoenlank,  
1/BSAA000002, Bl. 21

Sehr geehrter Herr Dr. –

Für Ihre liebenswürdigen Zeilen vom 28. v. M. sage ich Ihnen meinen verbindlichsten Dank; die darin enthaltenen Angaben über H. I.<sup>238</sup> sind mir sehr willkommen. Ich fürchte nur, hier in Breslau nirgends den allegierten Band der „Generalberichte“<sup>239</sup> auftreiben zu können, andererseits aber [dito]<sup>240</sup> auch Ihr überaus freundliches Anerbieten, mir Ihre Exemplare zur Einsicht zu überlassen, anzunehmen. Sollte es Ihnen wirklich nicht zu viel Mühe machen, die betr. Bände mir zu senden, so würden Sie mir in der Tat eine große Annehmlichkeit erweisen, für die ich Ihnen zu ganz besonderem Dank verpflichtet wäre. Prompte Rücksendung ebenso wie die „Sorgfalt eines ordentlichen Hausvaters“<sup>241</sup> glaube ich Ihnen garantieren zu können.

<sup>237</sup> Sombarts Stelle als Syndikus der Bremer Handelskammer.

<sup>238</sup> Hausindustrie.

<sup>239</sup> Generalbericht über die Sanitätsverwaltung im Königreich Bayern, im Auftrage des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren aus amtlichen Quellen bearbeitet von Dr. med. Carl Friedrich Majer, Bde. XIV–XVI, München 1881–1885.

<sup>240</sup> Schwer lesbar, mögliche Lesart.

<sup>241</sup> Gängige Formel in der Rechtswissenschaft des Kaiserreichs: Als sorgfältiger Hausvater handelt der Mann, der seinen Hausstand, die Geschäfte mit Umsicht führt. Wer diese Sorgfalt nicht walten läßt, handelt fahrlässig.

Die Ausführungen in Ihrem Buche werde ich natürlich berücksichtigen. Ebenso läge mir daran, von den Reformmaßnahmen der hohen Meininger Regierung,<sup>242</sup> die Sie in Berlin erwähnten, Notiz nehmen zu können. Würden Sie mir vielleicht freundlichst die Quelle bzw. Adresse noch einmal genau aufgeben? – Bezüglich der Weberpolitik der preuß. Regierung hoffe ich hier vom Ober- bzw. Regierungspräsidenten Material zu bekommen, sodaß ich eine leidlich brauchbare Arbeit denke liefern zu können. Das einschlägige Buch von Dr. Franz Ziegler,<sup>243</sup> das ich erst eben von Dr. Braun<sup>244</sup> zurückgesandt erhielt, scheint mir trotz seiner Ausführlichkeit das Problem kaum wesentlich seiner Lösung näher zu führen, ist aber in mancher Beziehung brauchbar + somit verdienstlich.

Sehr bedauert habe ich, daß unsere Zusammenkunft in Berlin so kurz war; ich bin sicher, daß wir bei näherer Aussprache erheblich mehr Berührungspunkte haben, als es nach der 1. Stunde den Anschein hatte. Hoffentlich habe ich bald einmal wieder Gelegenheit, Sie persönlich begrüßen zu können.

Ihnen nochmals für Ihre Freundlichkeit verbindlichst dankend, verbleibe ich mit freundlichem Gruß

Ihr ganz ergebener W. Sombart

### Nr. 19

Werner Sombart an **Bruno Schoenlank**

Breslau, 08.04.1891

Archiv der Sozialen Demokratie, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, Nl. Schoenlank, 1/BSAA000002, Bl. 22

Verehrter Herr Dr. –

Endlich komme ich dazu, Ihnen Ihre Bücher, die Sie die Freundlichkeit hatten, mir zu leihen, zurückzusenden. Indem ich wegen der Verzögerung um Verzeihung bitte, danke ich Ihnen nochmals bestens für Ihre Freundlichkeit. Ich habe mit großem Interesse namentlich von Ihrer kl. Schrift Kenntniß genommen.<sup>245</sup> Daß ich in meiner nun

---

<sup>242</sup> Vermutlich bezieht sich Sombart hier auf eine Initiative der Regierung Georgs II., des Herzogs von Sachsen-Meiningen, welche Maßnahmen zugunsten von in der Zündhölzerfabrikation beschäftigten Heimarbeitern in Neustadt am Rennweg ergriff, die aufgrund der Reichsgesetze zum Arbeitsschutz (gegen die Folgen der Verwendung von Phosphor- und Bleisuperoxid) erwerbslos geworden waren. Die Regierung legte eine Art Beschäftigungsprogramm auf. Vgl. Alfred Eck, Die Sozial- und Gesundheitspolitik Sachsen-Meiningsens zwischen 1826 und 1918 im Spiegel des Landtagsgeschehens, in: Die Behandlung der Sozial- und Gesundheitspolitik in den Thüringischen Landtagen seit der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, Weimar 2012, S. 185–259, hier S. 221 f.

<sup>243</sup> Franz Ziegler, Die sozialpolitischen Aufgaben auf dem Gebiete der Hausindustrie, Berlin 1890.

<sup>244</sup> Heinrich Braun.

<sup>245</sup> Bruno Schoenlank, Die Fürther Quecksilber-Spiegelbelegen und ihre Arbeiter. Wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen, Stuttgart 1888. An dieser Stelle gemeint sein könnten ders., Die

veröffentlichen Arbeit<sup>246</sup> die Resultate der „Gen. Ber.“<sup>247</sup> wie auch diejenigen einiger anderer von Ihnen genannten Sachen nicht, oder besser noch nicht, berücksichtigt habe, liegt, wie Sie vielleicht schon selber bemerkt haben, in der Beschränkung meiner Untersuchung auf die rein theoretische Seite der Frage. M. E. mußten die Grundanschauungen über das Wesen der H. I.<sup>248</sup> erst einmal einer etwas grellen Beleuchtung unterzogen + von den unzähligen Unklarheiten + Halbwahrheiten, mit denen sie in der herrschenden Lehre behaftet sind, befreit werden. Ich werde es als meine Aufgabe betrachten, nun in Zukunft die Fragen der H. I. Politik – sowol *de lege lata*<sup>249</sup> wie *de lege ferenda*<sup>250</sup> – in den Kreis meiner Studien zu ziehen. Je mehr man sich mit dem Problem der H. I. beschäftigt, desto deutlicher erscheint dessen grundlegende Bedeutung für die gesamte neuere Soz. Wiss. + -Politik. Einstweilen bearbeite ich den Artikel „H. I.“ für das „Handwörterbuch“.<sup>251</sup> Zu meiner Freude habe ich Sie unter den Mitarbeitern für dieses Werk gefunden. Wie mir Prof. Elster<sup>252</sup> mitteilte, wollte er jetzt mit Ihnen etwaige Beiträge verabreden.<sup>253</sup> Hoffentlich sind Sie zu einem günstigen Resultat gekommen.

Das „Archiv“<sup>254</sup> hat ja die neue Ära mit seinem IV. Band ganz wacker angefangen. Ich freue mich, daß der neue Verlag<sup>255</sup> alle Interessenten, wie es scheint, völlig oder besser befriedigen wird. Trotzdem Sie vielleicht an der Einen Auflage meines *Opus* in Ihrem „Archiv“-Exemplar genug haben, möchte ich doch nicht verfehlen, Ihnen anbei einen S. A. als Zeichen meiner besonderen Wertschätzung zu übermitteln.

Sind Sie Mitglied der „Staatswissenschaftlichen Gesellschaft“<sup>256</sup> geworden, wie Sie planten?

---

Haus-Industrie im Kreise Sonneberg, München 1884 oder ders., Zur Lage der arbeitenden Klasse in Bayern: eine volkswirtschaftliche Skizze, Olching 1887.

<sup>246</sup> Werner Sombart, Die Hausindustrie in Deutschland, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 4 (1891), S. 103–156.

<sup>247</sup> Siehe den Herausgeberkommentar zum voranstehenden Brief. Die Berichte werden zitiert von Schoenlank, Zur Lage, S. 18–21; ders., Fürther Quecksilber-Spiegelbelegen, S. 254.

<sup>248</sup> Hausindustrie.

<sup>249</sup> Lat., juristischer Fachausdruck, nach geltendem Recht.

<sup>250</sup> Lat., juristischer Fachausdruck, verweist auf eine Rechtssituation, die eintritt, sofern ein noch nicht in Kraft getretenes Gesetz geltend geworden ist.

<sup>251</sup> Werner Sombart, Hausindustrie, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, hrsg. von Johannes Conrad, Ludwig Elster, Wilhelm Lexis, Edgar Loening, Bd. 4, Jena 1892, S. 418–441.

<sup>252</sup> Ludwig Elster (1856–1935), Nationalökonom, 1878 Promotion in Jena, 1880 Habilitation in Halle, 1883 Professor an der TH Aachen, 1883 a. o. Professor in Königsberg, 1887 o. Professor für Nationalökonomie in Breslau, 1897 als Nachfolger Friedrich Althoffs Vortragender Rat und Geheimer Regierungsrat im Preußischen Kultusministerium, 1915 Honorarprofessor in Jena, 1915 Herausgeber der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“.

<sup>253</sup> Ludwig Elster war einer der Herausgeber des „Handwörterbuchs für Staatswissenschaften“, das zur Zeit der Abfassung des Briefes in Vorbereitung war. Tatsächlich erschien ein Beitrag Schoenlanks in der ersten Auflage des Werkes: Bruno Schoenlank, Gesellenverbände, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 3, Jena 1892, S. 820–837.

<sup>254</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>255</sup> Von 1891 bis 1893 erschien die Zeitschrift bei dem Berliner Verlag Guttentag.

<sup>256</sup> Die 1883 gegründete Gesellschaft, die dem Verein für Socialpolitik nahestand, sollte gemäß ihrer Statuten einem „kleinen Kreis staatswissenschaftlich Gebildeter“ Gelegenheit zum Gedankenaustausch bieten und mischte sich in die nationalökonomischen Kontroversen der

Grüßen Sie, falls Sie ihn sehen, Dr. Braun<sup>257</sup> bitte von mir.  
Führt mich mein Weg nächstens einmal wieder nach Berlin, so werde ich nicht  
versäumen, bei Ihnen vorzusprechen.  
Für heute sage ich Ihnen nochmals besten Dank + verbleibe  
Mit freundschaftlichem Gruß  
Ihr ganz ergebener W. Sombart

**Nr. 20**

Werner Sombart an **Bruno Schoenlank**

Breslau, 22.07.1891 (Postkarte)

Archiv der Sozialen Demokratie, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, Nl. Schoenlank,  
1/BSAA000002, Bl. 23

Verehrter Herr Dr. –

Besten Dank für Ihre Sendung sowie Ihre Zeilen. Ich habe mit Interesse Ihre Aus-  
führungen gelesen + freue mich sehr, in allen wesentlichen Punkten mit Ihnen überein-  
zustimmen. Verzeihen Sie, wenn ich heute so kurz bin, aber ein ungebührliches Maß an  
Arbeit nimmt alle meine Zeit in Anspruch.

Besten Gruß

Ihr ergebener W. Sbt.

**Nr. 21**

Werner Sombart an **Otto Lang**

Arosa/Schweiz, 26.08.1892

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 9

Mein lieber Freund Lang –

So nenne ich Sie noch, trotzdem nun bald 3 Jahre darüber hingegangen sind, seit-  
dem – durch meine Nachlässigkeit, aber ich hab's oft genug schwer bereut! – unsere  
Korrespondenz abgebrochen ist. – Sie wissen ja: ist der 1. Anschluß der Antwort ver-  
säumt, dann ist's halt schwierig wieder anzuknüpfen + wird immer schwieriger.. Aber  
das ist auch gewiß: Briefschreiben + Freundschaft bewahren sind zweierlei Dinge – +

---

Jahrhundertwende ein. Vgl. dazu Rüdiger vom Bruch, Die Staatswissenschaftliche Gesellschaft  
zu Berlin 1883–1919, in: Hundert Jahre Staatswissenschaftliche Gesellschaft zu Berlin  
1883 – 1983, hrsg. vom Vorstand der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft, Berlin 1983,  
S. 9–69.

<sup>257</sup> Heinrich Braun.

wenn ich mich eben schuldig erklärte, im Briefeschreiben saumselig gewesen zu sein: darum habe ich keinen Augenblick in der Flucht der Jahre aufgehört, Ihr Freund zu sein ... So viel seit unserem Zusammensein an uns vorübergegangen: meine Stellung zu Ihnen, lieber Freund, ist die gleiche geblieben – Liebe Menschen, meine nächsten, sind seither gestorben oder sonst verschwunden – unser gemeinsam gekannter Persius ist schon seit 2 Jahren tot<sup>258</sup> – aber neu erworben habe ich niemand seitdem, zu dem ich gleich nahe stände wie zu Ihnen. Sie lächeln vielleicht, wenn ich Ihnen sage, daß Sie mir noch immer am nächsten von allen Männern stehen ... Ob es Ihnen ähnlich ergeht, weiß ich nicht. Aber das hält mich nicht ab, Ihnen heute aus Ihren heimatlichen Bergen 1 Lebenszeichen zu geben + Sie zu fragen: ob wir nicht irgendwie uns persönlich begegnen können. Ich bin – leider allein – in Arosa noch ca 14 Tage – Schreiben Sie mir, wenn Sie das Herz treibt, wie, wo, wann wir uns sehen können? Leider allein bin ich hier. Meine Frau<sup>259</sup> – mit ihrem, unserem erstgeborenen Mädels<sup>260</sup> – hat sich über das Riesengebirge nicht hinauswagen dürfen + meine Nerven hatten Hochlandsluft nötig! Daß ich inzwischen Professor in Breslau geworden bin haben Sie wol aus „Archiv“<sup>261</sup> oder „Centralblatt“<sup>262</sup> oder sonstwoher gehört. Ihren Namen habe ich oft gelesen. Sehen Sie: jetzt ist der Lang der große, berühmte Mann<sup>263</sup> + der „Dr.“ ist bescheidenlich Professorlein! – Aber daß auch Sie verheiratet sind, haben mir erst Zürcher hier in Arosa erzählt: meinen herzlichsten Glückwunsch + meine beste Empfehlung zu Ihrer verehrten Frau Gemalin, deren Bekanntschaft ich so gern machen würde.<sup>264</sup> – So, das mag genügen, um den Anschluß an das persönliche Wiedersehen zu ermöglichen.. Alles andere + wieviel! – mag darauf selbst verschoben werden. Denn ich hoffe bestimmt, Sie haben auch noch 1 klein wenig von unserer Freundschaft im Herzen bewahrt + geben mir auf irgend eine Weise eine Möglichkeit an, Sie zu sehen: am schönsten wär's, Sie kämen mit Ihrer Frau Gemalin in das herrliche Arosa selbst, wo wir so prächtig plaudern + reden könnten. (Marx und Lassalle habe ich bei mir – also?!)

Also – ich schreibe auf baldiges Wiedersehen. Heute grüße ich Sie auf das herzlichste in alter Freundschaft.

Stets Ihr W. Sombart

<sup>258</sup> Kurt Persius.

<sup>259</sup> Felicitas Sombart.

<sup>260</sup> Die am 20. August 1891 in Breslau geborene Clara Sombart (gest. 1972), die 1917 den Arzt, Psychiater und Neurologen Hans Gerhard Creutzfeldt heiratete.

<sup>261</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>262</sup> Sozialpolitisches Centralblatt.

<sup>263</sup> Otto Lang war inzwischen ein führendes Mitglied der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz geworden und seit 1890 Mitglied des Zürcher Kantonsrats sowie des Großen Stadtrats von Zürich. Zudem hatte man ihn im Januar 1892 in das Organisationskomitee des Internationalen Sozialistischen Arbeiter-Kongresses, der vom 6. bis 12. August 1893 in Zürich stattfand, gewählt. Vgl. Bürgi, Die Anfänge der Zweiten Internationale, S. 263.

<sup>264</sup> Otto Lang hatte am 6. Oktober 1890 Rachel Ronthal (1868–1950), eine russische Emigrantin aus Wilna, geheiratet.



Nr. 22

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Schreiberhau, 20.09.1892

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 10

Mein lieber Freund –

Diesmal war es wirklich nicht Trägheit, die es verschuldet hat, daß mein erster Gruß aus den deutschen Landen so spät zu Euch kommt; im Gegenteil – ich war von rechtem Eifer beseelt zu zeigen, wie brav ich auch schreiben kann. Aber, siehe da – als ich hier nach vielen Nöten ankam, warf mich ein bössartiger Schnupfen auf das Krankenlager wie es in Romanen heißt + machte mich wahrhaftig zur Choleraleiche. Nun ich langsam die Menschwerdung zu vollziehen anfangte, soll tatsächlich mein Erstes sein, Euch herzlichst zu grüßen + ebenso herzlich zu danken für die freundschaftliche Art, mit der Ihr mich während meines Zürcher Aufenthalts gehegt + gepflegt habt. Wenn ich mich im Dual ausdrücke, so geschieht das eigentlich nicht völlig rechtmäßig! Du, lieber Junge, hast lange nicht so viel Anspruch auf meinen Dank wie Dein liebes Frauen. Denn Dir habe ich ja die willkommene Entschuldigung geboten, den Staub der Bezirksanwaltschaft mal von den Pantoffeln zu schütteln – + wie wir einmal gemeinsam feststellten: lieber als Untersuchungsakten zu lesen war Dir selbst das Zusammensein mit mir! Aber Ihnen, liebe Frau Raja,<sup>265</sup> gebührt mein herzlichster Dank dafür, daß Sie trotz der doppelten Mühe, die Ihnen alles verursachen mußte, doch sich mir so viel gewidmet haben – von den behaglichen Thees bis zu den langen Spaziergängen in mannigfachen Formen. Ich bin Ihnen umso dankbarer dafür als Sie mir dadurch Gelegenheit geboten haben, Sie wenigstens ein wenig kennen zu lernen + zu erfahren, wer mit meinem lieben Lang das Leben gemeinsam lebt. Was mir so sehr schmerzlich ist, ist das, daß Sie meine Frau<sup>266</sup> nun noch gar nicht kennen; ich denke es mir so wundervoll, wenn auch Sie beide sich verstünden + wir 4 endlich einmal das Ideal verwirklichten, in dem die Männer + Frauen je gute Freunde + alle übers Kreuz gute Kameraden sind. Und ich habe die Überzeugung, daß bei näherer Bekanntschaft sich ein solches Verhältniß würde herausbilden können. Drum wollen wir auch an dem Plane festhalten, uns nächstes Jahr alle 4 oder 6 oder 7 längere Zeit zu sehen ... Und die Professur müßt Ihr mir auch reservieren..<sup>267</sup> Wahrhaftig, mir ist während der schönen Herbsttage, in dem lieben Freundeskreise das stets schon reizende Zürich in so goldiger Beleuchtung erschienen, daß ich nur mit Wehmut daran zurückdenken kann. Gelt, es waren schöne, genuß- + Eindrucksvolle Tage + ich denke, auch in Eurer Erinnerung sind sie als freudige haften geblieben. Von allen gemütlichen + freundschaftlichen Genüssen abgesehen: ich habe selten auch intellektuell in so kurzer Zeit so viele interessante Eindrücke empfangen.

---

<sup>265</sup> Rachel Lang.

<sup>266</sup> Felicitas Sombart.

<sup>267</sup> Sombart bezieht sich vermutlich auf ein Gerücht, dass an der Universität Zürich eine Professur für Nationalökonomie vakant würde.

Allein Mr. Bax<sup>268</sup> in Kampfesstimmung zu sehen, wäre eine Reise nach Zürich wert gewesen; + nun noch all' die Euch ja vertrauten, mir so ganz fremdartigen Gestalten + Typen, die während der 3 Tage vor mir aufgetaucht sind. Es war wahrhaftig z. T. eine andere Welt, in die ich geschaut habe + ich habe reichsten Stoff mit auf die Reise + nach Hause genommen, zum Nachdenken + Neuordnen. – Auf die Reise! die war's wirklich von Nöten, einen Denkstoff zu haben, der etwas die endlosen Tage + Nächte zu verkürzen im Stande war ...

Als ich von Euch in Zürich Abschied genommen hatte, war ich auf eine recht naturgenußreiche Seeuferfahrt gefaßt, erfuhr aber bald, was es heißt in der Umgegend Zürichs III. Klasse zu fahren. Jedes kleinste Nest – alle 2 km. im Anfang brachte eine Füllung + Leerung des ganzen riesigen *Coupés* – bis zum Erdrücken war es voll während jeder Fahrt, sodaß ich mit meinem Koffer auf dem Schoos eingekleilt auf der Nicht-SeeSeite hockte + froh sein mußte, dann + wann 1 Blick auf die blaue Flut zu ergattern ... + bald wurde es dann dunkel + ich war ganz auf meine Gedanken + – Ihre Butterbrote, liebe Frau Raja, angewiesen. Die waren mir denn auch ein rechter Trost. Ideeller wie materieller. Sie waren schlechthin unersetzlich. Sie haben denn auch mich trefflich bis zum anderen Mittag 1 Uhr in Innsbruck ernährt – nachträglich allerschönsten Dank! Nach 4maligem Umsteigen kam ich spät in der Nacht in den Wagen über den Arlberg nach Innsbruck, das ich von früh bis Nm. 1½ bei strahlendem Wetter von den verschiedenen umliegenden Höhen aus in Augenschein nahm. Dann Weiterfahrt – 13 Stunden – bis Linz. Von hier am nächsten Morgen nach Prag, das ich ebenfalls pflichtschuldigt abgegrast habe – ohne rechte Spannkraft + Lust mehr, denn schließlich hat man nur noch das Bedürfnis nach Ruhe. Am 15. Abends war ich dann endlich bei meiner Frau hier im Gebirge, wo ich seitdem in kläglichster Verfassung herumvegetiere. Leider habe ich meine Frau auch recht leidend angetroffen. Sie ist viel schwächer + kränker als in Berlin + ich bin wirklich besorgt. Sie fürchtet, daß neuer Familienzuwachs in Sicht sei – vielleicht ist es Bleichsucht oder sonst ein Übel, mit dem die Natur die armen Frauen noch als einer Extragabe zu aller übrigen Misere bedacht hat. – Ihr könnt Euch denken, wie viel ich meiner Frau gerade von Zürich + dem Zusammensein mit den Langs habe erzählen müssen. Sie dankt Euch herzlich für Eure Grüße + erwidert sie aufrichtigst.. Viel glaube ich werden wir für unser Leben auch von Eurem Beispiel profitieren. Ich sagte Dir ja schon in Zürich, lieber Lang, wie wir uns in der Zwangsjacke des konventionvollen akademischen Lebens eigentlich recht unbehaglich fühlen. Ich habe nun wieder an Euch gesehen, wie viel reizvoller ein stilles, zurückgezogenes Leben gestaltet werden kann – +

<sup>268</sup> Ernest Belfort Bax (1854–1926), britischer Journalist, Philosoph und Rechtsanwalt, 1880–1882 Studium der Philosophie und Auslandskorrespondent des „Evening Standard“ in Berlin, 1882–1885 Mitglied der Social Democratic Federation (SDF), seit 1883 eng mit Friedrich Engels befreundet, 1885 gründete er mit William Morris die Socialist League, 1888 wieder Mitglied der SDF, seit 1892 Herausgeber des Parteiorgans „Justice“ und führender Theoretiker der SDF. Bax hielt sich häufig in Zürich auf und verkehrte dort in den 1890er Jahren regelmäßig in den Kreisen der führenden deutschen und schweizerischen Sozialdemokraten. Möglicherweise war er im August 1892 in Zürich, um als Vertreter der SDF an Beratungen über den für 1893 in Zürich geplanten Kongreß der Zweiten Internationale teilzunehmen. Vgl. Ernest Belfort Bax, *Reminiscences And Reflexions of a Mid and Late Victorian*, New York 1920, S. 87, 142–151; Friedrich Engels an August Bebel, Ryde, 14.08.1892, in: Friedrich Engels, *Briefe an Bebel*, Berlin 1958, S. 240.

da meine Frau – so oder so – diesen Winter doch sich wird schonen müssen, so planen wir ein ganz ruhiges, fleißiges, häusliches Leben, das auch mir für meine Studien sehr willkommen ist. Wie hübsch, wenn wir dazu einen gemüthlichen, zwanglosen Verkehr mit Euch haben könnten. Nun – wir wollen wenigstens brieflich nicht außer Föhlung kommen, gelt? – hoffend auf eine „bessere Zukunft“! – Gelt, Ihr schickt doch Eure Bilder? + bekommt dann auch von uns Konterfeis, sobald wir uns in Breslau installiert haben. Wir gedenken, bald zu den heimischen Penaten<sup>269</sup> zurückzukehren; denn wir haben beide das Vagabundenleben herzlich satt. – Ja so – da hätte ich beinahe schon Schluß gesagt, ohne der herrlichen Labsal dankend gedacht zu haben, mit der Du mich in Form der Alkoollektüre für die Reise versehen hattest. Das war ja die trefflichste Zukost zu den eminenten Butterbroden der Frau Raja.<sup>270</sup> Ich habe mich gefreut, wie ausgezeichnet es die Autoren, namentlich der Dr. Bunge,<sup>271</sup> verstehen – das Loblied des Alkools zu singen: Vgl. z. B. S. 29. „Die Menschen trinken, wenn sie sich wiedersehen, sie trinken, wenn sie Abschied nehmen u. s. w.“<sup>272</sup> ... Also in jeder Lebenslage ist das süße Gift willkommen. Im Ernst, mir scheint ein triftiger physiologischer Grund gegen mäßigen Alkoolgen. o beizubringen. Vielleicht giebt es 1 psychologischen: wenn man sagt, daß die große Mehrzahl der Menschen das unmäßige + übermäßige Trinken nur durch gänzliche Enthalt-samkeit verlernen. So leuchtet mir Eure Bewegung aus sozialen + volkspädagogischen Gründen ungemein ein.<sup>273</sup> Und Ehre dem, der sich aus Überzeugung in den Dienst der andern stellt + z. Apostel der neuen Lehre wird. Übrigens hat mir die Schr. von Gaule<sup>274</sup> bisher am besten gefall. Deine habe ich noch nicht gelesen.<sup>275</sup> Darüber später einmal.

---

<sup>269</sup> Die Penaten waren altrömische Gottheiten der häuslichen Vorratskammern, später gleichbedeutend mit Haus und Heimat verwendet.

<sup>270</sup> Rachel Lang.

<sup>271</sup> Gustav von Bunge (1844–1920), Chemiker und Mediziner, 1874 Promotion sowie Habilitation für Physiologie in Dorpat, 1882 Promotion zum Dr. med. in Leipzig, 1885 a. o., 1886 o. Professor für physiologische Chemie in Basel, Wegbereiter der Vitaminforschung und Vorkämpfer der Abstinentenbewegung.

<sup>272</sup> Sombart bezieht sich hier auf die aufsehenerregende Basler Antrittsvorlesung von Bunes, in der sich dieser gegen Alkoholproduktion und -konsum ausgesprochen hatte, und zitiert die vom Verein zur Bekämpfung des Alkoholgenusses herausgegebene Version des betreffenden Textes: Gustav von Bunge, Die Alkoholfrage. Ein Vortrag. Nebst einem Anhang: Ein Wort an die Arbeiter, Basel 1892, S. 29. Die zitierte Passage findet sich im Anhang der Broschüre.

<sup>273</sup> Otto Lang war seit 1889 in dem von Gustav von Bunge und August Forel begründeten, konfessionell unabhängigen Alkoholgegnerbund aktiv und gilt als einer der Initiatoren des Sozialdemokratischen Abstinentenbunds in Zürich. Der Alkoholismus wurde von dieser Bewegung als Hindernis für die aktive Beteiligung am Klassenkampf und für das Engagement in der Arbeiterbewegung betrachtet. Als Ursache des Alkoholismus galt nicht die moralische Verfehlung des Einzelnen, sondern der Einfluss der sozialen Umstände. Vgl. Christian Scharfetter, Eugen Bleuler 1857–1939. Polyphrenie und Schizophrenie, Zürich 2006, S. 218 f.; Spillmann, Otto Lang, S. 106 ff.

<sup>274</sup> Gemeint sein dürfte die Schrift des Züricher Mediziners Justus Gaule, Wie wirkt der Alkohol auf Menschen? Ein Vortrag, Bremerhaven 1892.

<sup>275</sup> Otto Lang, Alkoholgenuss und Verbrechen, 26. bis 28. Tausend, Basel 1892. Dabei handelte es sich um einen Vortrag, den Lang am 16. Februar 1892 in Zürich gehalten hatte und der vom Alkoholgegnerbund in hoher Auflagenzahl verbreitet wurde. Darin vertritt Lang die These, die Mäßigung des Alkoholkonsums trage zur Verhütung von Straftaten bei. Vgl. Spillmann, Otto Lang, S. 110 f.



Abb. 1: Gruppenbild im Belvoirpark in Zürich, 11. September 1892,  
(links vorne sitzend) Otto Lang und (stehend in der hinteren Reihe) Werner Sombart.

Und nun lebt wol – genug für diesmal. Habt nochmal allerschönsten Dank für die  
genußreichen Tage, die Ihr mir in Zür. bereitet habt – laßt bald einmal von Euch hören  
+ seid herzlich begrüßt von meiner Frau + Eurem  
getreuen W. Sombart

Welches ist Eure genaue Adresse? Noch schönsten Dank für die Kollekte, die mich  
allein bis hier hat kommen lassen.

**Nr. 23**

Werner Sombart an **Hermann Julius Losch**  
Breslau, 25.09.1892

Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin, Autographensammlung, Sombart,  
Werner, 25.9.1892

Verehrter Herr Dr. –

Wenn ich Ihnen bis heute auf Ihren freundlichen Brief vom 13. VI. noch nicht  
geantwortet habe, so war das kein böser Wille. Ihr Brief hat mich keineswegs verletzt,  
er hat mir im Gegenteil durch die freimütige Sprache gefallen. Daß ich Ihnen nicht

geschrieben habe, hat vielmehr seinen Grund in einer Reihe anderer Umstände: erst hoffte ich Sie persönlich in Berlin begrüßen zu können, dann wurde ich nervös so abgespannt, daß ich erst im Lauf eines mehrwöchentlichen Aufenthalts in der Schweiz, von dem ich vor 3 Tagen zurückgekehrt bin, leidlich wieder zu Kräften habe kommen können. Entschuldigen Sie mich also bitte + seien Sie überzeugt, daß ich nicht verletzt bin, daß es aber ebensowenig in meiner Absicht gelegen hat, Sie in irgendeiner Weise durch meine Besprechung Ihres Buches zu verletzen.<sup>276</sup> Ich meine doch, im großen Ganzen mich anerkennend über Ihre Bestrebungen geäußert zu haben. Weil aber Ihre Schrift m. E. sehr erhebliche Mängel aufwies, darum fühlte ich mich grade im Interesse der Sache für verpflichtet, auch mit einiger Schärfe die Mängel herauszukehren. Nichts lag mir ferner, als Ihre Person + persönliche Vergangenheit kritisieren zu wollen. Fachmann heißt nach meinem Sprachgebrauch nicht Zunftmitglied:<sup>277</sup> O, im Gegenteil. Rodbertus<sup>278</sup> + Marx + Ricardo<sup>279</sup> u. v. andere waren gewiß „Fachmänner“ im eminenten Sinne + leider! sehr viele unserer Professoren sind es nicht. Fachmann ist eine rein sachliche Qualifikation, die Ihr Buch allerdings in vielen Punkten nicht begründet. Das wesentliche Moment des Fachmannstums besteht m. E. in der Beschreibung der Aufgabe, in der [In Einein]klangbringung<sup>280</sup> zwischen Leistung und Leistungsfähigkeit – und Problemstellung. Und hierin fehlen Sie. Sie konnten in diesem Umfange Ihre Aufgabe gar nicht befriedigend lösen – auch Ihre persönliche Begabung *first rate* vorausgesetzt – bei der Größe + Komplexheit des Problems + und dem Stand unseres Wissens. Ferner qualifiziert den Fachmann strenge Methodik der Forschung; auch diese läßt bei Ihnen zu wünschen übrig. Beispiel: die schwierigsten geschichtlich-philosophischen Fragen, die Sie anregen, müssen m. E. mit einem viel größerem philosophischem + historischem Apparat behandelt werden, als Sie ihn wenigstens anwenden. Ihnen die Werke aufzuzählen, die Sie m. E. hätten berücksichtigen müssen + nicht berücksichtigt haben, würde viel zu weit führen; mir fällt im Augenblick auch nur 1 sehr wichtiger Fall solcher Ignorierung ein: wo sie über die Zuschläge des Zwischenhandels zu den Warenpreisen sprechen. Da ist meines Wiss. die einzige wissenschaftliche Bearbeitung die vom Verein f. Soz. Pol.<sup>281</sup> veranlaßte, von der Sie aber kein Wort zu sagen wissen.<sup>282</sup> Vielmehr operieren Sie mit viel weniger nachweisbaren Zahlen u. s. w. –

---

<sup>276</sup> Werner Sombart, Besprechung von Hermann Losch, Nationale Produktion und nationale Berufsgliederung, Leipzig 1892, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 58 (1892), S. 600–603.

<sup>277</sup> Hermann Julius Losch hatte Theologie und nebenbei Nationalökonomie studiert und war seit 1889 Privatsekretär des württembergischen Industriellen und nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Gustav Siegle (1840–1905).

<sup>278</sup> Johann Karl Rodbertus.

<sup>279</sup> David Ricardo (1772–1823), britischer Bankier und Wirtschaftswissenschaftler, prägte die klassische Nationalökonomie insbesondere durch seine Arbeitswert- und Grundrententheorie.

<sup>280</sup> Mögliche Lesart.

<sup>281</sup> Verein für Socialpolitik.

<sup>282</sup> Vermutlich ein Verweis auf: Richard van der Borght, Der Einfluß des Zwischenhandels auf die Preise auf Grund der Preisentwicklung im aachener Kleinhandel, (Schriften des Vereins für Socialpolitik, 36: Untersuchungen über den Einfluß der distributiven Gewerbe auf die Preise), Leipzig 1888 sowie: Untersuchungen über den Einfluß der distributiven Gewerbe auf die Preise. Berichte und Gutachten (Schriften des Vereins für Socialpolitik, 37), Leipzig 1888.

Daß ich sachlich darin mit Ihnen übereinstimme, daß das Produktionsproblem mindestens *pari passu*<sup>283</sup> mit dem Verteilungsprobl. von unserer Wiss. zu pflegen ist, brauche ich Ihnen nicht zu wiederholen. Das habe ich aber auch in meiner Besprechung deutlich gesagt. Die Aufgabe der heranwachsenden Generation, ganz so wie Sie es in Ihrem Briefe tun, zu formulieren, trage ich jedoch Bedenken, wenn Sie sagen, sie habe in dem „Hinweis auf die konkreten quantitativen Verhältnisse der Nation in ökonomischer Hinsicht“ zu bestehen. Das ist doch wol etwas unbestimmt + nicht ohne weiteres verständlich. Ich zweifle aber nicht, daß wir bei einer mündlichen Unterredung uns ebenso über diesen wie über alle andern Streitpunkte einigen würden. Ich möchte deshalb zum Schluß die Hoffnung aussprechen, daß ich bald einmal Gelegenheit haben möchte, Sie persönlich kennen zu lernen. Brieflich ist es zu schwer + mühsam sich ganz zu verständigen. Vielleicht am ehesten sehen wir uns einmal in Berlin, wo ich wahrscheinlich wieder einen Teil der Weihnachtsferien verbringe. Lassen Sie doch jeweils etwas von sich hören, wenn Sie meinen östlichen Domizil sich nähern.

Und nun leben Sie herzlich wol mein lieber Herr Dr. – Nochmals: nichts für un- gut – es war nicht böse gemeint!

Mit aufrichtigen Grüßen verbleibe ich  
Ihr sehr ergebener W. Sombart

#### Nr. 24

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 14.10.1892 (Postkarte)

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I,  
corr. Sombart, 10a

Lieber Lang – Ich hoffe, daß Euer Schweigen kein schlechtes Zeichen ist + daß es Euch recht gut geht. Immerhin möchte ich mal anklopfen. Meinen Brief aus Schreiberhau, den ich gleich nach meiner Ankunft schrieb, habt Ihr doch erhalten. – Wir sind nun seit längerem wieder in Breslau installiert + in 8 Tagen fängt das Semesterelend an. Die letzten Wochen standen für mich unter dem Zeichen der schmachlichen Angriffe der „Schles. Zeitung“<sup>284</sup> + anderer Blätter auf mich. Schreib mir, wie Du mit meiner Entgegnung im S. C.<sup>285</sup> zufrieden warst? Und laßt überhaupt bald + ausführlich von Euch

<sup>283</sup> Lat., gleichen Schrittes, gleichmäßig.

<sup>284</sup> Demagogentum in wissenschaftlichem Gewande, in: Schlesische Zeitung, Nr. 691, 02.10.1892. Vgl. auch zum Weiteren die ausführlichen Kommentare zum folgenden Brief Nr. 25, Sombart an Otto Lang, Breslau, 10.12.1892. Die „Schlesische Zeitung“ war eine überregional bedeutende Zeitung, die seit Ende der 1870er Jahre eine betont konservative Ausrichtung hatte. Vgl. Norbert Conrads, Schlesische Zeitung (1742–1947), in: Heinz-Dietrich Fischer, Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts, München 1972, S. 115–130.

<sup>285</sup> Werner Sombart, Demagogentum in wissenschaftlichem Gewande. Eine Entgegnung, in: Sozialpolitisches Centralblatt II (1892), H. 3, S. 25 ff.

hören. Ich mache auch meine Ansprüche auf die feierlich geschenkten Bilder geltend! Addio – herzliche Grüße auch von meiner Frau<sup>286</sup> + an Frau Raja.<sup>287</sup>

In Treue Dein W. Sbt.

## Nr. 25

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 10.12.1892

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 12

Mein lieber Freund – Die fröhliche Ankündigung von dem Eintreffen Eurer Stammhalterin<sup>288</sup> traf mich gerade in 1 Zeit blödsinniger Arbeit + dementsprechenden Stumpfsinn, sodaß es mir rätlicher erschien, meinen + meiner Frau aufrichtig teilnehmenden Gefühlen mittels elektrischer Funken Ausdruck zu geben – dabei erwägend, daß das Wochenbett für die beiden Eltern schon doch die ungelegenste Zeit ist, um lange Epistula zu lesen. Nun laß Dir + der lieben Frau Rajah<sup>289</sup> aber auch in epischer Breite noch einmal sagen, wie oft unsere Gedanken in diesen Tagen bei Euch geweilt, wie innig wir uns über Euer neues Glück gefreut haben. Ich hoffe doch, daß alles nach Wunsch auch weiter gegangen ist, daß sich die Mutter + der Vater von dem Schreck erholt haben + das Trudili<sup>290</sup> sich zu 1 schon recht ungezogenen + eigensinnigen Quälgeiste entwickelt hat. Soll ich Dir's verraten, daß die meinige noch eine ganz besondere kleine Nebenfreude hatte, als ich ihr Trudilis Anzeige vorlas? Du hattest in Deinem Brief immer vom Stammhalter *in spe* gesprochen + meine Frau damit in eine gewisse gereizte Stimmung versetzt. Und nun war's auch „nur ein“ Mädele.. Das tat den Mädcheneltern von Herzen wol! Es ist ja auch so viel netter, daß nun 1 Mädelpaar gleichzeitig aufwächst, an deren jedem Teil sich die „respektiven“ Eltern viel besser die respektiven Vorzüge + Fortschritte vordemonstrieren + renommieren können. Und da in 18–20 Jahren, wenn die unsrigen in den Kampf eintreten, die definitive Unterjochung der Männer unter das schwache Geschlecht besiegelt sein dürfte, so gilt dann vielleicht auch ein Mädchen in den Augen der Welt mehr als 1 Junge! Einstweilen dürfen wir Eltern so egoistisch sein, uns die viel größere Niedlichkeit der weiblichen Quälgeister als Trost für das Manko an männlichem Nachwuchs dienen zu lassen ... Nun ist es aber auch nur Freundespflicht, daß wir auch weiterhin Schritt halten. Solltet Ihr auf den Stammhalter *masculini generis* wirklich großen Wert legen, so bitte ich uns rechtzeitig in Kenntniß zu setzen, damit wir nicht fehlgehen ... Wann findet denn die „Erklärung Trudilis zur Weltbürgerin“, die allgemeine Menschwerdung – oder wie die Zukunftstau-

---

<sup>286</sup> Felicitas Sombart.

<sup>287</sup> Rachel Lang.

<sup>288</sup> Gertrud Lang (1892–1893) wurde am 21. November 1892 in Zürich geboren.

<sup>289</sup> Rachel Lang.

<sup>290</sup> Gertrud Lang.

fen<sup>291</sup> heißen, statt? Ihr könnt ja zu Weihnacht Christkindchen mit ihr spielen; die nötigen Weisen aus dem Morgenland + die erforderlichen Esel werden sich, denke ich, mühlos auftreiben lassen! – – Bitte auch Trudili, in Bälde uns 1 Bulletin über ihr + der Eltern Befinden zukommen zu lassen ...

Und nun hab schönsten Dank für Deinen Brief – + für die darin gespendeten Trost- worte – sie bezogen sich auf den damals im Mittelpunkt des Interesses stehenden Zeit- ungshader. Ich muß nun doch sagen, daß mich der Angriff ziemlich kühl gelassen hat, trotzdem er ja in Breslau selbst, wie Du Dir denken kannst, zu 1 lokalen Ereigniß 1. Ranges aufgebauscht worden ist. Sowohl die Stadt- presse wie auch 1 großer Teil der deut- schen Presse hat sich bei der Ausländer- setzung beteiligt. Es war mir lehrreich zu sehen, wie die gesamte mittelparteiliche Presse mit wahrer Wollust das Echo zu der Schlesischen Zeitung bildete..<sup>292</sup> „Magdeburger“,<sup>293</sup> „Berl. Fremdenblatt“,<sup>294</sup> „Frankf. Journal“<sup>295</sup> + noch 1e ganze Reihe anderer Edlen hat Leitartikel über das Thema geschmiedet. Dafür fehlte es auch o an Sekundanten – 1e lieblich gemischte Gesellschaft: Linker Freisinn,

<sup>291</sup> Anspielung auf die „Kindesfeier“, die in der proletarischen Freidenker-Bewegung an Stelle der Taufe begangen wurde. Die Feier sollte keine „Weihe“ sein, sondern dem Wunsch Ausdruck verleihen, dass das Kind „menschwürdig“ und ohne Lüge als Teil des Ganzen sowie im Kampf für eine bessere Welt leben möge. Otto Lang, der ursprünglich reformiert gewesen war, stand der Freidenkerbewegung nahe. Vgl. zur Kindesfeier Theo Mayer, Feiern und Feiertunden freidenkender Menschen, Leipzig-Lindenau 1905, S. 7; Walter und Anna Lindemann, Die proletarische Freidenker-Bewegung. Geschichte Theorie Praxis, Leipzig 1926, S. 59.

<sup>292</sup> Mit einem „Demagogenthum in wissenschaftlichem Gewande“ betitelten Artikel hatte die „Schlesische Zeitung“ (Nr. 691, 02.10.1892) Werner Sombart scharf angegriffen und als „staats- gefährlich“ bezeichnet. Anlass waren zwei Veröffentlichungen Sombarts im „Sozialpolitischen Centralblatt“ gewesen, in denen er jüngst veröffentlichte statistische Erhebungen zu den Löh- nen und Wohnverhältnissen von Arbeitern im oberschlesischen Industriebezirk referierte. Als weitere Blätter das Thema aufgriffen, publizierte Sombart im „Sozialpolitischen Centralblatt“ eine Entgegnung, in der er unterstrich, dass es keine Demagogie sei, unverblümt die Wahrheit zu sagen. Dem Vorwurf „Begünstigter der Sozialdemokratie“ zu sein, trat er entgegen, indem er für eine „ehrliche Fehde“ mit den Sozialdemokraten plädierte, welche freilich die Kenntnis von deren Lehren und Forderungen voraussetze. Es könne nicht demagogisch genannt werden, wenn Wissenschaftler danach strebten, eine Verbindung zwischen „einer breiten Schicht unserer Bevölkerung und der übrigen Nation“ herzustellen. So schlug er sich auf die Seite der sog. Jungen, die sich für die Überwindung einer tiefen Kluft in der Theorie und Politik der zeitgenössischen Nationalökonomie einsetzten. Vgl. Werner Sombart, Arbeitslöhne in der oberschlesischen Montanindustrie, in: Sozialpolitisches Centralblatt I (1892), H. 18, S. 225 ff.; ders., Arbeiterwohnungsverhältnisse im oberschlesischen Industriebezirk, in: Sozialpolitisches Centralblatt I (1892), H. 24, S. 303 ff.; ders., „Demagogenthum in wissenschaftlichem Gewande“. Eine Entgegnung, in: Sozialpolitisches Centralblatt II (1892), H. 3, S. 25 ff. (dort alle Zitate). Vgl. ferner Friedrich Lenger, Werner Sombart 1863–1941, Eine Biographie, Mün- chen <sup>3</sup>2012, S. 52 f.

<sup>293</sup> Magdeburgische Zeitung. Sie galt als gemäßigt nationalliberale Zeitung und war am Ende des 19. Jahrhunderts eines der führenden liberalen Blätter. Vgl. Fritz Faber, Magdeburgische Zeit- ung (1664–1945), in: Fischer, Deutsche Zeitungen, S. 57–73.

<sup>294</sup> Berliner Fremdenblatt. Zeitung, die nach zeitgenössischer Einschätzung „politisch farblos“ war. Vgl. Deutschland und Deutsches Reich (Zeitungswesen), in: Brockhaus' Konversations- lexikon, Bd. 5, Leipzig <sup>14</sup>1894, S. 159–165, hier S. 163.

<sup>295</sup> Frankfurter Journal. Eine nationalliberale Zeitung, die bis 1903 bestand. Vgl. Koszyk, Deut- sche Presse, S. 152.



Centrum, evangelische Pfaffen + Sozialdemokraten sind für mich in die Schranken getreten. Theoretisch, für meine Erkenntniß hat der Vorfall mir nur grell beleuchtet, was ich wußte. Die gänzliche Hoffnungslosigkeit unserer Bourgeoispresse, die, darin gebe ich Dir vollkommen recht, ihren Standpunkt zu vertreten durchaus berechtigt ist. Das praktische Ergebnis wird, glaube ich, für mich nicht so sehr ungünstig sein. Ich habe es allerdings bei den respektablen Leuten gründlich verdorben. Aber darauf, auf deren sehr gefälliges Urteil piff ich längst. Die Wissenschaft wird in ihrem anständigen Teil mit ihrer Meinung über mich so lange warten, bis ich mit größeren Leistungen hervortrete. In der Ausübung meines Berufs endlich habe ich scheint mir auch keine Schwierigkeiten dadurch erfahren. Meine Behörden werden einstweilen, wo sie mit den Harnaks<sup>296</sup> so viel zu tun haben, ein Auge zudrücken (obwol sie allerdings, wie ich unter der Hand erfahren habe, murren); die wichtigste Instanz aber in meiner Tätigkeit als Dozent – die Studentenschaft – steht zum großen Teil zu mir. Als neulich die „Schlesische“ 1 zweiten Artikel gegen mich brachte,<sup>297</sup> war als ich zur gewöhnlichen Kollegstunde kam, mein Auditorium von nicht bei mir hörenden Studenten vollgefüllt, die mir mit ihren unteren Extremitäten zu verschiedenen Malen ihre Hochachtung + Sympathie zu erkennen gaben – So kann ich's also einstweilen in Ruhe abwarten.. Das Ordinariat freilich wird noch 1 bißli auf sich warten lassen. Ich hoffe immer noch auf Zürich, falls der edle Wolf<sup>298</sup> vielleicht sich von seiner eigentlichen Bestimmung überzeugt + Landwirt oder Fremdenführer oder sonst etwas Reelles wird. Hast Du inzwischen meine Kritik seines Buches<sup>299</sup> gelesen? Sie ist wahrhaftig zahm, zu zahm + hat doch schon wieder Staub aufgewirbelt. Zu meiner Freude habe ich aber von Sachverständigen sehr anerkennende zahlreiche Zuschriften erhalten + wie ich höre, werden die Kritiken in den übrigen wiss. Zeitschr. aus Federn gleichen Kalibers wie meiner stammen. Mit dem Buch hat sich Wolf für die ernste Wiss. sein Todesurteil selbst ausgefertigt.<sup>300</sup> Es werden Jahre vergehen, ehe er sich wieder ver-

---

<sup>296</sup> Hinweis auf den sog. Apostolikumsstreit, in dem der Berliner evangelische Theologe und Kirchenhistoriker Adolf von Harnack (1851–1930) eine zentrale Rolle spielte. In den 1880er Jahren war es in der evangelischen Kirche zu einer Debatte über den verpflichtenden Gebrauch des apostolischen Glaubensbekenntnisses und seiner Einbeziehung in die Gelübde im Rahmen der Konfirmation und der Ordination der Geistlichen gekommen. In dieser Kontroverse nahm Harnack im August 1892 öffentlich in „Die Christliche Welt“ Stellung, indem er zwar die Abschaffung des apostolischen Glaubensbekenntnisses ablehnte, aber gleichwohl Kritik an Einzelaussagen für zulässig erklärte. Dies löste einen Sturm der Entrüstung seitens konservativer Protestanten und Theologen aus. Als Wilhelm II. vom Kultusministerium einen Bericht forderte, drohte Harnack ein Disziplinarverfahren. Im November 1892 wurde der Streit nach einer persönlichen Mahnung Harnacks beigelegt.

<sup>297</sup> Demagogentum, in: Schlesische Zeitung, 04.11.1892, Nr. 773.

<sup>298</sup> Julius Wolf (1862–1937), österreichischer Nationalökonom, 1884 Promotion in Tübingen, 1885 Habilitation in Zürich, 1888 a.o., 1889 o. Professor für Ökonomie und Statistik in Zürich, 1897 in Breslau, 1913–1923 an der Technischen Hochschule Charlottenburg, 1898 Mitbegründer und Herausgeber der „Zeitschrift für Socialwissenschaft“, Gegner des Marxismus, der Sozialdemokratie und des Kathedersozialismus.

<sup>299</sup> Werner Sombart, Besprechung von Wolf, Julius, Sozialismus und Kapitalistische Gesellschaftsordnung, Stuttgart 1892, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 5 (1892), S. 487–498.

<sup>300</sup> Gemeint ist Zwei Jahreszahlen. Eine Kontroverse über die industrielle Reservearmee. A. Eine Zuschrift von Professor Jul. Wolf, in: Die Neue Zeit 11 (1892/93), H. 24, S. 760–763 sowie

nehmen lassen darf. An Conr. Schmidt<sup>301</sup> habe ich 1 S. A. meiner Kritik geschickt; hast Du viell. mit ihm oder sonst jemand über den Gegenstand gesprochen? Schreib's mir dann bitte –

## 11. XII. 92.

Sehr interessiert hat mich, was Du mir von Deiner Auffassung von der soz. dem. Kampfweise schreibst; wie Du 1 gewissen rohen Ton für nötig hältst.. Ich kann Dir nicht ganz darin beipflichten. Gewiß kann keine Volksbewegung sich vor brutalen Vorkommnissen völlig schützen.. Ich meine aber doch, daß das Maß 1 unendlich verschiedenes sein kann, daß der Ton zum großen Teil von der Qualität der Führer abhängt, daß diese gerade am allermeisten auf den Ton, den *Modus procedendi, discurrendi*<sup>302</sup> etc. vielmehr als auf Richtung + Inhalt der Bewegung Einfluß üben können. Ich bin ferner auch der Ansicht, daß beispielsweise die soz. dem. Agitation in Presse + Literatur etwas weniger roh + rüde sein bräuchte. Der „Vorwärts“,<sup>303</sup> den Du ja auch sehr scharf kritisiert hast, hätte es doch gerade als Zentralorgan nicht nötig, im gewöhnlichsten Gassenbuben *Slang* geschrieben zu sein – trüge das Zentr. Org. aber ein etwas vornehmeres Benehmen zur Schau, so würde ganz von selbst die Lokalpresse + mit dieser auch der Ton im Land zivilisierter werden können. Ich glaube z. B., daß unter der Führung des von Dir freilich geschmähten Lassalle, dem Du doch aber seine eminent agitatorische, „aufreizende“ Befähigung o absprechen kannst, 1 viel höherer *Standard* der Form einer proletarischen Bewegung erhalten worden wäre. So gehässig, anfeindend, giftig die Angriffsreden Lassalles waren, so rücksichtslos er den Gegner zu Boden streckte, so wußte er doch immer das Niveau seiner Reden hoch, ihren agitatorisch-politischen Teil vornehm zu halten. Mag sehr viel theatralischer Pomp dabei gewesen sein, immerhin muten uns die Reden doch in ihrem AnstandsTon viel sympathischer an, als eine Rede Singers<sup>304</sup> oder Lieb-

---

B. Erwiderung von Eduard Bernstein, ebenda, S. 763–768. Wolf hatte Marx eine unzureichende Berücksichtigung statistischen Materials vorgeworfen. Bernstein, S. 768 replizierte, indem er die Einwände Wolfs ins Lächerliche zog: „Aber – Herr Wolf hat Marx richtig verstanden, und Sombart und ich sind auf dem schauerlichsten Holzwege. Wir gratuliren. Merkwürdig nur, daß, wie namentlich das letzte Zitat aus Marx beweist, die Thatsachen, die Herr Wolf heute gegen Marx ins Feld führt, von diesem bereits vor 25 Jahren in seinem Buch berücksichtigt, gewogen und zu leicht befunden worden sind.“

<sup>301</sup> Conrad Schmidt (1863–1932), Nationalökonom und Journalist, 1886 Promotion in Königsberg, 1887 Eintritt in die Sozialdemokratische Partei, 1890 Redakteur der „Züricher Post“, 1892–1896 Privatdozent an der Universität Zürich, Forschungen zu einem von Marx ausgehenden System der theoretischen Nationalökonomie, 1895 Mitarbeiter des „Vorwärts“, 1897–1918 Vorsitzender der Freien Volksbühne, 1919 Professor mit Lehrauftrag an der Technischen Hochschule Charlottenburg, Bruder von Käthe Kollwitz.

<sup>302</sup> Lat., Verfahrensweise, Sprechweise.

<sup>303</sup> Der „Vorwärts“ wurde 1876 auf dem Gothaer Kongreß als Zentralorgan der deutschen Sozialdemokraten gegründet und fortan in Leipzig verlegt. Während der Zeit der Sozialistengesetze verboten, erschien das Blatt 1891 erneut als Tageszeitung. Bis 1900 wurde der „Vorwärts“ von Wilhelm Liebknecht geleitet. Vgl. Koszyk, Deutsche Presse, S. 197–205.

<sup>304</sup> Paul Singer (1844–1911), Textilfabrikant und Politiker, 1879 Herausgeber der Zeitung „Der Sozialdemokrat“, 1884 Financier des „Berliner Volksblatts“, 1884–1911 MdR, 1890–1911 einer der beiden Vorsitzenden der SPD. Singer galt als wortgewaltiger Redner, der in Versammlungen ein Massenpublikum mitreißen konnte.

knechts<sup>305</sup> ... Ich stelle nur diese Vergleichung an, um Deiner Meinung entgegenzutreten, als sei jede Volksbewegung mit Naturnotwendigkeit der Pöbelhaftigkeit + Rohheit des Tons verfallen. Ich wiederhole: gerade in dieser Beziehung hat die Führerschaft 1 maßgebenden Einfluß, kann sie unendlich erziehend wirken.

Du könntest mir gegen meine Ansicht + insbes. meinen Hinweis auf Lassalle einwenden: ja, damals hatte noch Ein Mann die Zügel allein in der Hand – jetzt, bei Ausdehnung der Bewegung, kommen vor allem für das Tonangeben die Lokalführer in Betracht + diese, meist ungebildete Leute, drücken den *Standard* herab. Das ist sicherlich in weitem Umfange richtig + ich sehe die doppelte Schwierigkeit ein; völlig wird damit aber meine Meinung nicht widerlegt. Das allerdings sehe ich ein, daß die Lokalführerschaft von ungeheurem Einfluß auf den Charakter der Bewegung ist – + ich erblicke auch gerade in der Beschaffenheit Eurer Lokalführer 1 der schwächsten + dunkelsten Punkte der soz. dem. Partei. Darin hat Dein Spezialfreund Hans Müller<sup>306</sup> zweifellos recht, wenn er der Soz. Dem. schuld giebt, daß ihre Führung namentlich aber ihre Lokalführung in kleinbürgerlichen, nicht proletarischen Händen ist – Und ich glaube, daß das der Bewegung nicht zum Segen gereicht – nicht aus dem Müllerschen Motive: weil die Bewegung ihren „revolutionären“ Charakter verlöre – sondern deshalb, weil, wie ich glaube, dadurch zum größten Teil mit jener gehässig-kleinliche Ton verschuldet wird. Hättet Ihr mehr Vorarbeiter in großen Fabriken: Buchdrucker, Monteure etc. zu Lokalführern, so würde, glaube ich, 1 anderer Charakter in die Agitation kommen als jetzt, wo es meist Krämer, Gastwirte, Handwerker und dgl. sind. Ich würde gern Dein Urteil über diesen Punkt hören ... Wie ich oben schon sagte, habe ich den „Klassenkampf“ von H. Müller kürzlich nicht ohne Interesse gelesen.<sup>307</sup> Ich muß doch sagen, daß die Schrift zu den besseren Erzeugnissen der neueren sozial. Brochurenliteratur gehört; sie ist flott geschrieben + in sehr vielen Punkten trifft M. das Richtige. Z. B. was

---

<sup>305</sup> Wilhelm Liebknecht (1826–1900), Politiker und Journalist, Studium in Gießen, Berlin und Marburg, 1847 Lehrer an der Musterschule von Friedrich Wilhelm Fröbel in Zürich, in der Revolution 1848/49 in Paris und Baden republikanischer Demokrat, 1849 Exil in der Schweiz, 1850–1862 in England, Bekanntschaft mit Marx, 1863 Gründungsmitglied des ADAV, 1869 der SDAP, 1867–1871 und 1874–1900 MdR, 1891–1900 Chefredakteur des „Vorwärts“, neben Bebel unbestrittener Führer der SPD.

<sup>306</sup> Otto Lang war ein Anhänger der orthodoxen Linie Karl Kautskys, während der in Zürich lebende deutsche Sozialwissenschaftler Hans A. F. Müller zur radikalen Strömung der „Jungen“ bzw. „Unabhängigen“ in der SPD gehörte, welche die älteren Parteiführer wegen kleinbürgerlicher Tendenzen und mangelnder Bereitschaft zur Revolution anklagte. Die Bezeichnung „Spezialfreund“ bezieht sich auf einen Skandal anlässlich einer Rede Kautskys in Zürich im August 1892, in dessen Verlauf sich Otto Lang auf die Seite einer Dame stellte, welche Müller geohrfeigt haben soll. Müller hatte zuvor seinerseits an Kautsky eine Ohrfeige ausgeteilt, nachdem dieser ihn als „Verleumder“ bezeichnet hatte. Hans A. F. Müller (1867–1950) war ein deutscher Sozialwissenschaftler, Journalist und Genossenschaftstheoretiker, 1893 Promotion, 1897–1907 Sekretär des Verbandes schweizerischer Konsumvereine, 1908–1913 Generalsekretär des Internationalen Genossenschaftsbundes in London und Zürich, 1914 Habilitation in Zürich, 1914–1922 Privatdozent und Professor ebd., 1922–1930 Lehrer an der Wirtschaftsschule Jena. Vgl. Bürgi, Die Anfänge der Zweiten Internationale, S. 265 sowie Hans Müller, Der Klassenkampf in der deutschen Sozialdemokratie. Mit einem polemischen Nachwort: K. Kautsky's Abenteuer in Zürich, Zürich 1892, S. 135 f.

<sup>307</sup> Hans Müller, Der Klassenkampf.

er über das Verhältnis des Programms zum Charakter der Partei sagt und dgl.<sup>308</sup> In *Summa* freilich bewegt sich der Gedankengang der Schrift in Widersprüchen: Erst sucht er zu beweisen, daß die Beschaffenheit der Wähler am Verhalten der Führer schuld ist + dann wirft er diesen vor, daß sie in Opposition gegen ihre Wählermassen falsche Politik treiben.. Recht geht er aber wieder mit der Behauptung, daß durch die Ausdehnung der Partei über breitere Schichten der Bevölkerung mit Notwendigkeit sich ihr Charakter ändert. Er braucht nur nicht notwendig 1 „kleinbürgerlicher“ zu werden, kann vielleicht 1 „proletarischer“ bleiben, wird aber seinen Zustand der Weißglühenden Revolutionsstimmung sicher verlieren müssen; ich setze hinzu, zum Segen. Ebenso selbstverständlich aber, wie das Gros der soz. dem. Partei sich mit ihrem extensivem Wachsen zu 1r sozialen Reformpartei meinestwegen größten Stiles umwandelt, ist es, daß sich rechts von dem Chor opportunistische Regungen (Vollmar)<sup>309</sup> wie links oppositionell-revolutionistische Gelüste geltend machen. Drum halte ich die „offizielle“ Auffassung für verfehlt, wonach die „Jungen“ nur eine Rotte gemeiner, persönlich interessierte *Rowdies* sein sollen. Sie sind einfach der barrikadenlüsterne Bodensatz, den die Bewegung bei ihrem Entwicklungsprozesse zurückläßt. Wir haben in Zür. nie prinzipiell über die „Unabhängigen“ gesprochen. Schreib mir doch Deine Meinung.<sup>310</sup>

Sehr amüsiert haben mich die persönlichen Ausfälle M.'s gegen die Züricher „*Clique*“,<sup>311</sup> die ich ja in frischester Erinnerung hatte. Dem Genossen Lang ergeht es auch herzlich schlecht dabei! Wer war denn die mutige „*Dame*“, welche nach der einen Handschrift die Ohrfeige ausgeteilt haben soll?<sup>312</sup> Dabei fällt mir 1, daß ich Dir noch

<sup>308</sup> Müller (ebd., S. 134) wendet sich gegen die Behauptung von Kautsky, dass „ein Programm etwas für den Charakter der Partei beweise“.

<sup>309</sup> Georg Heinrich von Vollmar (eigentl. Georg Ritter von Vollmar auf Veltheim) (1850–1922), Politiker, ursprünglich Offizier und Beamter, dann Redakteur sozialdemokratischer Presseorgane, 1894–1918 Landesvorsitzender der bayerischen SPD, 1881–1887 und 1890–1918 MdR, gehörte der revisionistischen Strömung in der SPD an. Vollmar plädierte früh dafür, die Verwirklichung sozialdemokratischer Grundsätze bereits unter den politischen Bedingungen des Deutschen Kaiserreichs und der kapitalistischen Wirtschaftsordnung anzustreben.

<sup>310</sup> Sombart nimmt hier Bezug auf die Gruppe der „Unabhängigen Sozialisten“ bzw. „Jungen“ in der SPD, zu der auch Hans Müller gehörte.

<sup>311</sup> Gruppe der fraktionstreuen Sozialdemokraten, die sich auf die Seite Kautskys stellten und in einem gegen Müller gerichteten Flugblatt die These ablehnten, dass der SPD der revolutionäre Geist verloren gegangen sei und dass „unter kleinbürgerlichem, durch die Fraktion verstärkten Einfluß, die Partei der Versumpfung anheimgefallen sei“. Vgl. Müller, *Der Klassenkampf*, S. 134.

<sup>312</sup> Müller (ebd., S. 135) berichtet, dass er Kautsky, nachdem dieser ihn als Verleumder bezeichnet hätte, eine „ehrliche Ohrfeige“ gegeben habe. Die Fraktionellen hätten sich daraufhin auf ihn gestürzt. Überdies berichtet er (ebd., S. 136): „Das Flugblatt der *Clique* erzählt hier, daß eine neben Kautsky sitzende *Dame* ihm (Müller) das mit *größerer Gewandtheit* zu applizieren Zeit gefunden hätte, was er nun gerne ausgeteilt haben möchte: eine ehrliche Ohrfeige“. Die gleichen Leute, die jubilieren, dass eine ‚*Dame*‘ mich geohrfeigt haben soll – gesehen hat das Niemand, die ‚*Dame*‘, die sich Kalmansohn nennt, hat ihre That allein gesehen –, finden, daß eine Rechtfertigung *meiner* Handlung ‚für Jeden unmöglich ist, der sich nicht im Banne korpsstudentischer Raufboldenmoral befindet‘. Nun, nehmen wir einmal an, daß letzteres der Fall sei: in dem Bann welcher Sorte von Raufboldenmoral muß sich dann aber jene ohrfeigende ‚*Dame*‘ befunden haben? Herr Lang hat in seinem Scharfsinn gar nicht gemerkt, daß er sich nur darum bemüht, jener ‚*Dame*‘ die Palme der Raufboldenhaftigkeit zu erstreiten. Ich

gar nicht für die reichliche + wertvolle Bilderspende gedankt habe, mit der Du mich erfreut hast. Sie war mir höchlichst willkommen. Marx + Engels lasse ich mir zu Weihnacht einrahmen + schmücke damit meinen werten Amtsgenossen zum Tort mein Zimmer. Und Euer Bild, was sehr lieb ist namentlich durch duftige süße Vorfrühlingsstimmung, die über Euch ausgegossen liegt, erhält selbstverständlich den Ehrenplatz in unserem Heimchen.. Die Gruppe ist sehr ulkig; es wundert mich, daß wir „im Drang der Gefühle“ jenes Parkwärters noch so gut geworden sind. Nur *M. Bax*<sup>313</sup> hat offenbar gerade mit seinem Löwenhaupte energisch gegen die Brutalität des schweizer Polizeiregiments protestiert – + was gemeiniglich die Folge zu lebhafter Protestationen ist: der Kopf geht dabei flöten.. Sonst imponiert mir aber die Gruppierung besonders – diese genial nachlässige Verteilung der Massen – diese starke Überhand der Linken + äußersten Linken ... dazu diese gleichmäßige Helligkeitstimmung: alles als wäre es extra ausgeklügelt, um den Betroffenen gerecht zu werden. „Die Soz. Dem. unter dem Drucke der Polizeiherrschaft“ könnte das Bildchen betitelt sein. Sag doch auch dem Verfertiger, *H. Bock*,<sup>314</sup> meinen schönsten Dank, den ich ihm selbst abstaten würde, wenn ich seine Adresse wüßte. Das Dingelchen ist mir wirklich eine arg liebe Erinnerung an die sonnigen Septembertage am blauen Züricher See. Ja, wenn's für nächsten Sommer was würde! Aber, aber – ich fürchte, wir würden mit zu großen Aparat unsere Völkerwanderung in's Werk setzen müssen ... Meiner Frau<sup>315</sup> geht's zwar wieder gut, hingegen hat jene Zeit der Unpäßlichkeit, Gott sei's geklagt, ihre Folgen hinterlassen + „im wunderschönen Monat Mai, wenn alle Knospen springen“.<sup>316</sup> Und dann sind wir 5!<sup>317</sup> Von unserem Breslauer Leben ist nicht arg viel zu berichten. – Wir leben verhältnismäßig ruhig – viel ruhiger als frühere Jahre, sind oft ganze Wochen lang zu Hause.. + zwar teils aus „Grundsatz“, der seine Hauptbegründung im leeren Portemonaie findet – teils aus Bequemlichkeit + Vergnügen: weil wir draußen nur sehr selten rechten Genuß oder Erholung finden.. Hie + da gehen wir mal in 1 Vorstadteater oder wol in die vorzüglichen hiesigen Orchesterkonzerte, die wol den schönsten Genuß für mäßigstes Entgelt (1 M. in der Gener. Probe) bieten.. Unser offizieller Verkehr schleppt sich träg dahin, wir suchen uns, soviel es geht davor zu drücken, weil wir immer mehr einsehen, wie wir so gar nicht in die Herde passen. So liegt denn der Schwerpunkt unseres Daseins – wenn ich die 1 Stunde täglich Kollegs: Nat. Ökon II. Teil 5stündig abrechne, die ich zur Universität muß – vorwiegend daheim. Meine Frau wird mehr als man's glauben sollte

---

will Herrn Lang gerne zugeben, daß seine Freundin die ‚größte Gewandtheit‘ im Ohrfeigen besitzt, ich habe davon nichts gemerkt, vielleicht versichert Herr Lang uns das aufgrund anderweitiger Erfahrungen.“

313 Ernest Belfort Bax.

314 Biographie konnte nicht ermittelt werden.

315 Felicitas Sombart.

316 Anspielung auf Heinrich Heine, *Lyrisches Intermezzo*, 1822–1823, in: ders., *Gedichte 1812–1827*, Säkularausgabe, Bd. 1, Berlin / Paris 1979, S. 63–91, S. 64: „Im wunderschönen Monat Mai, als alle Knospen sprangen, [...]“.

317 Das Ehepaar Sombart erwartete sein zweites Kind. Am 21. April 1893 wurde die Tochter Gertrud geboren. Mit dem dann fünften Familienmitglied meint Sombart vermutlich einen Hund. Gertrud Sombart heiratete 1918 den evangelischen Theologen und Pfarrer Eberhard Röhrich.

von unserem Clärchen<sup>318</sup> in Anspruch genommen + ich suche, mit meinem dummen Verstand mir einige nationalökon. Einsichten zu verschaffen. Das neuzumachende Kolleg nimmt natürlich zunächst 1 breiten Raum in meiner Arbeit 1; Daß ich 1 früheres selbstgehörtes Kolleg dazu verwerten könnte, davon ist keine Rede.. Das einzige, was ich über die Materie (Agrargewerbe, Handelswesen und –Politik) besitze, sind die Kolleghefte vom braven Schmoller,<sup>319</sup> die Du auch hast. Der Teufel soll aber mit solchem Mosaik etwas anfangen; kaum 1 § habe ich von dem ganzen Geschmeiß brauchen können. Dabei sehe ich erst, wie der Hauptreiz des S.schen Kollegs in der geistreichen Persönlichkeit des Doz. lag.. – Außer dem Kolleg treibe ich meist sozialistische Studien. 2 Mon. habe ich mich mit Wolf<sup>320</sup> abgequält; jetzt lese ich viel in + über Marx – was ich z. T. in meinem von 4 „Fortgeschrittenen“ besuchten Marx Seminar verarbeite. Dazu kommen Neuerscheinungen, die man erledigen muß u. s. w. Kautsky's Erfurter Programm<sup>321</sup> habe ich eben mit Interesse gelesen + auch noch, womit ich in Rückstand war, Göhre, 3 Mon. Fabr. Arb.<sup>322</sup> Kennst Du die Schrift? Ich halte sie für ausgezeichnet; sie ist in ihrer Art einzig + bahnbrechend ... Die Schreiberei beschränke ich soviel es geht; ich will sehen, ob ich mich nicht in den nächsten Jahren auf etwas größeres konzentriere. Neulich fragte mich Braun<sup>323</sup>, ob Du wol über „Schweiz. Arb. Sekret.“<sup>324</sup> für Soz. C. Bl.<sup>325</sup> oder „Archiv“<sup>326</sup> schreiben könntest – ich habe ihm ja geantwortet. Hoffentlich ist's Dir recht. S. C. ist sehr lukrativ. (Was hast Du zu der Liebknecht Sache wegen der 7200 M. gesagt,<sup>327</sup> fällt mir dabei ein?!) – So – nun habe ich doch wahrhaf-

<sup>318</sup> Clara Sombart.

<sup>319</sup> Gustav Schmoller.

<sup>320</sup> Gemeint sind die Schriften von Julius Wolf. Vgl. dazu den Herausgeberkommentar oben zu diesem Brief.

<sup>321</sup> Gemeint ist ein 1892 von Karl Kautsky publizierter „populärer Kommentar“ zum Erfurter Programm der SPD von 1891, „der dessen kurze nackte Sätze weiter ausführe, begründe und erläutere“. Siehe Das Erfurter Programm: in seinem grundsätzlichen Theil, erläutert von Karl Kautsky, Stuttgart <sup>2</sup>1892, hier S. V.

<sup>322</sup> Gemeint ist Paul Göhre, Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche. Eine praktische Studie, Leipzig 1891. Der spätere evangelische Pfarrer und nationalsoziale, ab 1900 sozialdemokratische Politiker Paul Göhre (1864–1928), der in Leipzig und Berlin 1885–1888 neben Theologie auch Nationalökonomie studiert hatte, arbeitete im Sommer 1890 drei Monate unter einem Decknamen in einer Maschinenfabrik in Chemnitz, um das Leben der Arbeiter besser kennenzulernen und berichtete in der genannten Schrift über seine Erfahrungen.

<sup>323</sup> Heinrich Braun.

<sup>324</sup> Das 1887 auf Betreiben des Grütlivereins und der Sozialdemokraten gegründete Schweizer Arbeitersekretariat wurde von im Arbeiterbund zusammengeschlossenen Vereinen und Verbänden getragen und von der Schweizer Bunderegierung unterstützt. Seine Aufgabe bestand vor allem in der Erstellung von Arbeits- und Unfallstatistiken und ferner in der Aufsicht über die Handhabung des eidgenössischen Fabrikgesetzes. Vgl. Franz Berghoff-Ising, Die neuere sozialistische Bewegung in der Schweiz II, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 17 (1893), H. 3, S. 53–96; ebd. 17 (1893), H. 4, S. 119–150.

<sup>325</sup> Im „Socialpolitischen Centralblatt“ ist kein entsprechender Artikel nachzuweisen.

<sup>326</sup> Archiv für Soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>327</sup> Sombart spielt vermutlich darauf an, dass Wilhelm Liebknecht als Chefredakteur des „Vorwärts“ ein verhältnismäßig hohes Gehalt von 7.200 Mark erhielt.

tig wieder 1 *Monum. aere perennius*<sup>328</sup> aufgerichtet in diesem monumentalen Brief. Schreib mir dafür auch bald mal wieder ausführlich namentlich wie's Euch geht, wie es sich mit Deiner Anwaltschaft anläßt (bist Du schon aus dem Staatsdienst getreten?)<sup>329</sup> u. s. w. u. s. w. ...

Diesen Brief müßt Ihr schon noch ohne Bilder annehmen. Dafür bekommt Ihr welche zu Weihnachten. Nun leb wol, lieber Junge. Sag' der lieben Frau Rajah<sup>330</sup> + der Trudili<sup>331</sup> unsere herzlichen Grüße + Wünsche. *Vivat, crescat (!) floreat*<sup>332</sup> die Familie Lang!

In alter treuer Freundschaft stets  
Dein W. Sbt.

## Nr. 26

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Berlin, 19.12.1892

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 11

Mein lieber Freund –

Die Sendung, die meine Gattin für Euch hergerichtet hat, möchte ich doch nicht ohne ein Wort der Begleitung abgehen lassen – *In effigie*<sup>333</sup> also treffen wir nunmehr zu Dritt bei Euch ein – gewiß der freundlichsten Aufnahme. Mein aufrichtigster Wunsch, den ich an diese unsere Reise knüpfe, sei der, daß wir recht bald einmal irgend ein hohes oder niederes Fest – wenn auch nur das des eigenen Wiedersehens – zusammen *in persona* feiern möchten. Ich würde dann, glaube ich, auch kaum so böse ausschauen, als jetzt auf dem Bilde. –

Inzwischen aber laßt es Euch recht gut gehen + feiert recht vergnügte Weihnacht, wenn auch nur im sozialdem. „Vorwärts“-sinne, indem Ihr Euch ein paar recht fette Bourgeois schlachtet + sie zum Festbraten herrichtet + dazu den Schweiß der Arbeiter – Euch vorstellt, den sie ihr Leben lang in Mehrwert umgesetzt haben. – Aber Ihr seid zu gesunde, innerliche Natur, um nicht zu fühlen, daß neben allem sozialen Streben das Leben unendlich leer bleibt, wenn man es nicht mit den kleinen Freuden + Schmerzen, dem Bangen + Sehnen, dem Lachen + den Thränen des Ich's ausfüllt. Wer Keller<sup>334</sup>

---

<sup>328</sup> Sombart bezieht sich hier auf die Oden des Horaz: „Exegi monumentum aere perennius / Hochauf schuf ich ein Mal dauernder noch als Erz“. Horaz, *Carmina Liber/Oden III*, 30, in: ders., *Sämtliche Werke*, S. 170–171.

<sup>329</sup> Von 1893 bis 1896 war Otto Lang Rechtsanwalt.

<sup>330</sup> Rachel Lang.

<sup>331</sup> Gertrud Lang.

<sup>332</sup> Lat., Es lebe, wachse und gedeihe.

<sup>333</sup> Lat., im Bildnisse.

<sup>334</sup> Gottfried Keller (1819–1890), schweizerischer Schriftsteller, der wegen seiner Novellen und Romane populär war und sich durch einen besonderen Humor sowie die Freude am Abson-

+ C. F. Meyer<sup>335</sup> zu seinen Lieblingsdichtern zählt, der ist noch keine leblose Puppe in dem Agitationsmechanismus der Partei geworden – der kann noch an sich + die Seinen denken + sinnen, in ihnen das Leben zu jener Höhe + Tiefe zu entfalten, die allein das Konkrete, das Persönliche zu enthalten vermag. Es mag das zu den notwendigen Requisiten einer aufstrebenden Bewegung gehören, daß ihre Führer in großer Zahl von der Partei gefressen werden. Aber zu Ihnen werdet Ihr nimmer gehören. Ich hoffe wenigstens.

Also – fröhliche Weihnacht – recht frohen Jahresübergang wünsche ich Euch von Herzen. Laßt bald einmal von Euch hören + bewahrt uns ein heimliches Plätzchen in Eurem Haus wie in Eurem Herzen!

In treuer Freundschaft

W. Sombart

## Nr. 27

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 06.01.1893 (Postkarte, Poststempel)

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 12a

L. L. Besten Dank für Übersendung der herzstärkenden „Einschaltung“ W.'s,<sup>336</sup> die mich sehr erheitert hat. Sie traf gerade zusammen I mit der Kritik Singers<sup>337</sup> (Wien) in den „Jahrbüchern für Nat. Ök.“, die Du auch lesen mußt.<sup>338</sup> Diese wetteifert an „Gehässigkeit“, läppischen „Einwendungen“ + „Oberflächlichkeit“ mit meiner.<sup>339</sup> Übrigens scheint die Raubtiernatur des *canis lupus*<sup>340</sup> jetzt endlich unter dem malerisch drapierten Schafspelz hervorzukommen. Ich sehe die mir „angemessene“ Entgegnung mit Behagen sich entwickeln. Was ich Dich heute bitten wollte, war mir, falls Du sie zur Hand hast, die „Einschaltung“ in der Züricher Post, auf die sich W. bezieht, zu verschaffen. Ich

---

derlichen auszeichnete. In seinem letzten Roman „Martin Salander“ (1886) setzte sich der in Zürich ansässige Keller allerdings kritisch mit den Nivellierungstendenzen in der Schweizer Demokratie und den zunehmenden sozialen Konflikten in der kapitalistischen Gesellschaft auseinander.

<sup>335</sup> Conrad Ferdinand Meyer (1825–1898), schweizerischer Schriftsteller, Verfasser historischer Romane, als Lyriker dem bürgerlichen Realismus zuzuordnen.

<sup>336</sup> Julius Wolf. Um welchen Text es sich handelt, ließ sich nicht ermitteln.

<sup>337</sup> Isidor Singer (1857–1927), österreichischer Statistiker und Journalist, 1881 Promotion in Wien, 1885 Habilitation und Privatdozent für Statistik, 1892 a. o. Professor ebd., 1894 Mitbegründer der linksliberalen Zeitung „Die Zeit“.

<sup>338</sup> Isidor Singer, Besprechung von Socialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung. Kritische Würdigung beider als Grundlegung einer Socialpolitik, von Dr. Julius Wolf, Stuttgart 1892, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 4 (1892), S. 875–889. Singer, S. 889 übt scharfe Kritik aufgrund der „Flut der Denk- und Schreibfehler dieses präventösen Buches“.

<sup>339</sup> Sombart, Besprechung von Wolf. Darin behauptet Sombart (S. 490) beispielsweise, Wolf habe die Theorie der ökonomischen Entwicklung bei Marx nicht verstanden.

<sup>340</sup> Lat., Wolf.



werde nicht ganz klug, wes Geistes Kind sie war; etwa von Dir oder C. Schmidt?<sup>341</sup> Bei Schmoller wird W. von Deinem Spezialfreund Dr. H. Losch angezeigt;<sup>342</sup> ich weiß noch nicht in welchem Sinne, denke aber auch nicht allzu freundlich. – Ich las Deinen Namen zuletzt auf Rednerliste der Vers. vom 29. [...].<sup>343</sup> – Meine 2 Sendungen habt Ihr doch bekommen? Nachträglich noch schönste Wünsche zum Jahreswechsel.

Mit herzlichen Grüßen von Dritt zu Dritt  
Dein W. Sbt.

## Nr. 28

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 09.04.1893

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 13

Laß Dir, mein lieber Freund, mit wenigen aber aufrichtig gemeinten Worten sagen, daß ich den Verlust, der Dich doch immerhin unerwartet getroffen hat, herzlich mit Dir empfinde.<sup>344</sup> Ich weiß, wie sehr Du, trotz aller Wandlungen in seinem + Deinem Leben, doch mit dem Entschlafenen verwachsen gewesen bist + daß darum eine Lücke in Deinem Innern entsteht. Der schönste Trost in Deiner Trauer wird Dir das Bewußtsein sein, daß für den Entschlafenen, dem das Leben zur Bürde zu werden begonnen hatte, der Tod eine Erlösung bedeutet hat. Eine schöne Fügung dünkt es mich auch, daß das Bild, das Du von dem Entschlafenen für Dein Leben bewahren wirst, aus Deiner letzten Erinnerung ein freundliches Gepräge trägt. – – –

Ist unsere „Individualität“ wirklich nur jenes abstrakte „Ich“ der Erkenntnistheoretiker oder jener physische Leib, der freilich in scharfer Sonderung von der Außenwelt existiert? Ist unsere Individualität nicht vielmehr eine Summe von Beziehungen zu Menschen und Dingen, die uns wie ein Netz umstrickt halten? In jenen herzlichen wie geistigen Beziehungen allein besteht doch unser ganzes Leben. Löse sie + Du wirst einsam + elend im Weltenraume stehen ... Keine jener vielen Lebensbeziehungen aber, die wirklich erst unser Ich ausmachen, ist denkbar ohne ein Opfer, das wir bringen. Das wird in alle Ewigkeit, so lange es Menschen mit Herz + Nieren giebt, gelten. Und Du,

---

<sup>341</sup> Conrad Schmidt war 1890–1895 Redakteur der „Züricher Post“.

<sup>342</sup> Hermann Losch, Besprechung von Wolf, Julius, System der Socialpolitik. Bd. 1: Grundlegung. Socialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 17 (1893), H. 1, S. 326–330, hier S. 329f. In der Rezension äußert sich Losch sehr kritisch über Wolf, der weniger eine „Kritik“ als eine „Rechtfertigung“ der „gegenwärtigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung“ (S. 329) liefere und die Grundgedanken von Marx nicht richtig verstanden habe. Zudem macht Losch zahlreiche handwerkliche Fehler aus, die seiner Ansicht nach darauf verweisen, dass Wolf die nationalökonomische Tragweite des Problems nicht erfasst habe. Ausdrücklich stimmt Losch (S. 330) der Kritik Sombarts zu. Vgl. dazu den Herausgeberkommentar zu Brief Nr. 25, Sombart an Otto Lang, Breslau, 10.12.1892.

<sup>343</sup> Römische Ziffer nicht lesbar, Postkarte an dieser Stelle perforiert.

<sup>344</sup> Am 5. April 1893 war der Vater von Otto Lang gestorben.

mein lieber Freund, weißt das besser als viele andere, nicht wahr? Jetzt, wo ein starkes Band gerissen ist, das Dich mit der Welt verknüpfte, wirst Du mit um so herzlicherer Dankbarkeit die andern Bande festigen, die Dein Leben ausmachen. Grüß mir Frau Raja<sup>345</sup> + Trudili!<sup>346</sup>

Mir sind die eben niedergeschriebenen Worte, die eine Antwort auf Deinen Brief sind, in die Feder gekommen, obwol ich heute Dir ausführlich noch nicht antworten möchte. Gerade das eben Gesagte aber, das einen von Dir angeregten Gedanken aufnimmt, scheint mir das beste zu sein, was ich Dir in diesem Augenblick schreiben konnte. Um so mehr weil es gar nicht im Widerspruch zu Deinem Briefe, sondern in seinem eigenen Geiste gesagt ist. Ich müßte meinen Lang schlecht kennen!

Leb wol. Meine Frau grüßt Euch mit mir auf das herzlichste.

In alter treuer Freundschaft

Dein W. Sombart

Euer bezw. Trudilis Bild haben wir nun bekommen!

### Nr. 29

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 24.04.1893 (Postkarte)

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, ohne Nummerierung

L. Fr. heute Euch nur zur Nachricht, daß 1 Mädle<sup>347</sup> bei uns 1gelaufen ist, + daß Mutter + Kind den Umständen nach wol sind. Hoffentlich ist auch bei Euch wieder alles in Ordnung. Nächstens schreibe ich ausführlich. Jetzt zu viel Trubel.

Mit herzlichem Gruß stets

Dein W. Sbt.

### Nr. 30

Werner Sombart an **Otto Lang**  
(Breslau),<sup>348</sup> 28.07.1893

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 14

Mein lieber Freund –

Dein Brief hat uns mit Trauer + aufrichtigem Mitgefühl erfüllt – Ihr armen Leute, die Ihr schon wieder einen so harten Verlust gehabt habt. Gerade, daß Euch das kleine

<sup>345</sup> Rachel Lang.

<sup>346</sup> Gertrud Lang.

<sup>347</sup> Sombarts zweite Tochter Gertrud.

<sup>348</sup> Brief ohne Ortsangabe.

Würmchen genommen ist,<sup>349</sup> können wir so schmerzlich mitempfinden. Haben wir doch auch zwei Kinder, wenn auch nur nach kurzer Lebenszeit, wieder hingeben müssen. Sage vor allem Deiner lieben Frau wie herzlich wir teilnehmen an ihrem Schmerz. – Deine letzten Nachrichten lauteten doch günstiger? Wenn es Dir nicht schwer wird, darüber zu sprechen, so schreib uns wie alles zuletzt so gekommen ist. Vielleicht, daß Frau Raja<sup>350</sup> einen schwachen Trost darin findet, teilnehmenden Menschen das Geschehene zu erzählen. Meine Frau reist gerade auf's Land; sobald sie dort zur Ruhe gekommen, schreibt sie selbst einmal, wie sehr sie teilnimmt ...

Du wirst nun sagen, lieber Junge, red' lieber nicht soviel, sondern komm auf ein paar Wochen zu uns, wie ich Dich gebeten habe. – Wahrhaftig ich folgte zumal mit den Meinen so gern Eurer freundlichen Aufforderung + doch muß ich diesmal verzichten. Einmal ist das Geld trotz der vielen Artikel recht knapp; + dann möchte ich nicht gern schon wieder gerade in den Ferien von meiner Frau weg. Es ist die einzige Zeit, wo sie etwas von mir hat.. Kinder, warum sind wir so weit von Iander. Wie oft wiederholen wir doch die Klage: hätten wir nur ein Paar Menschen, wie die Langs, zum herzlichen Verkehr. Es ist mir mit jedem Jahre klarer geworden, wie wenig ich im Stande bin, mit meiner normalen Umgebung auszukommen – + je klarer mir das wurde, desto mehr habe ich die Überzeugung gewonnen: mit dem Lang würdest Du leben können. Auch als wir uns gar nicht schrieben, hat sich dieser Freundschaftsenthusiasmus weiter entwickelt. Vielleicht zu Deiner Verwunderung; aber ich sage mit Goethe: Was geht's Dich an, wenn ich Dich lieb habe ...<sup>351</sup> Sei mir auch wegen dieser neuen Liebeserklärung nicht böse; aber jeder Mensch hat seinen schwachen Punkt + bei mir seid das Ihr ... Ich bin auch ganz zufrieden, daß ich wenigstens noch die ¼ Stunde am Semesterabschluß ergattert habe, um Dir nur zu sagen, wie treu wir Euer gedenken. Einen ordentlichen Brief giebt's noch nicht her. Ich schließe Ende nächste Woche. Dann treffe ich mich mit meiner Frau + wir wollen 10 Tage zu meinen Eltern in den Harz. Mitte August kehren wird dann in unser schlesisches Gebirgsdorf zurück. Die Adresse ist dann: Krummhübel bei Hirschberg.<sup>352</sup> Von dort schreibe ich in Muße ausführlich. – Verlebt die Kongresszeit recht angeregt;<sup>353</sup> wie gern wäre ich dabei. Grüß den Schmidt<sup>354</sup> + den Bax,<sup>355</sup> wenn Du sie siehst. Und schreib mir gelegentlich Deine Meinung über meine Entwicklungsstudien.<sup>356</sup>

Nun addio für heute. Seid herzlich von uns beiden begrüßt. In alter Treue  
Dein W. Sbt.

---

<sup>349</sup> Gertrud Lang starb 1893 wenige Monate nach ihrer Geburt an einem Magendarmkatarrh.

<sup>350</sup> Rachel Lang.

<sup>351</sup> Anspielung auf Johann Wolfgang Goethe, Wilhelm Meisters Lehrjahre, Sämtliche Werke, I. Abteilung, Bd. 9, Frankfurt am Main 1992, S. 355–992, hier S. 597, Z. 29f. Dort heißt es: „[...] und wenn ich dich lieb habe, was geht's dich an?“

<sup>352</sup> Beliebter Touristen- und Ausflugsort im Riesengebirge.

<sup>353</sup> Gemeint ist der Internationale Sozialistische Arbeiterkongreß in Zürich vom 6. bis 12. August 1893, die zweite Konferenz der sog. Zweiten Internationale.

<sup>354</sup> Conrad Schmidt.

<sup>355</sup> Ernest Belfort Bax.

<sup>356</sup> Werner Sombart, Studien zur Entwicklungsgeschichte des italienischen Proletariats I–III, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 6 (1893), S. 177–258.

## Nr. 31

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Krummhübel/Riesengebirge, 05.10.1893

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 15

Mein lieber Freund –

Ob ich's nun endlich so weit gebracht habe, in Ruhe + Friede Dir den lange zuge-dachten Brief schreiben zu können?! Ich will's hoffen, aber ich bin einigermaßen miß-trauisch, weil ich zu oft nasgeführt worden bin. Mein Trost war immer, daß Ihr auch immer in Trubel + Zerstreuung während dieser Zeit gelebt habt + darum Lebenszeichen auswärtiger Freunde wol kaum sehr vermissen konntet. Und seid Ihr jetzt wieder im Geleise? Daß Dich, teurer Junge, auch die aufregende Kongreßzeit<sup>357</sup> wenigstens nicht aus dem Gleichgewicht gebracht hat, diese Gewißheit, die mir sehr erfreulich war, ver-danke ich der Wolgeschwätzigkeit eines der Kongreßberichterstatter, ich weiß nicht welchen bürgerlichen Blattes, der sein Spaltenhonorar damit verdiente, daß er die Ma-tadore der Versammlung – unter denen natürlich O. L. nicht fehlen durfte – in ihrer Erscheinung + ihrem Auftreten zu beschreiben unternahm; + da hieß es dann: mit be-haglich schmunzelndem Antlitz, das eines Kellerschen Helden würdig gewesen wäre, schaute O. L., leicht über die Brüstung gelehnt, von den Stufen der Rednertribüne über die Versammlung hin ... oder so ähnlich..<sup>358</sup> Ich habe dem Skribenten doch In herzli-chen Dank im Stillen zugerufen, denn er hatte mir das Bild meines lieben O. L. wie er leibt + lebt vor Augen geführt. –

Aber wie war denn nun der Totaleindruck, das Gesamtergebnis des Kongresses? Schreib mir darüber. Bis jetzt weiß ich eigentlich gar nichts. Denn die Berichte der Bourgeois-Blätter, die ich in der Zeit allein zu Gesichte bekam, tragen alle unverkennbar den Stempel gehässiger Fälschung auf der Stirn. Und 1 Protokoll ist ja wol noch nicht erschienen?<sup>359</sup> Interessant muß es jedenfalls gewesen sein, so wieder einmal in besonde-rer Reichhaltigkeit, die historische Entwicklung der proletarischen Bewegung vor Augen zu sehen: vom alten Engels<sup>360</sup> + Liebknecht,<sup>361</sup> den bloß noch „historischen Begriffen“, wie mir Schoenlank<sup>362</sup> neulich einmal sagte, an bis zu dem jungen Nachwuchs, der mit realistischem Blick die Bewegung auf die gesunden Bahnen der Entwicklung geführt hat.

<sup>357</sup> Anspielung auf den Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongreß in Zürich vom 6. bis 12. August 1893.

<sup>358</sup> Sombart bezieht sich hier auf den Artikel: Aus der Tonhalle, in: Neue Zürcher Zeitung, Nr. 222, 10.08.1893: „An dem Geländer der Tribünen- und Rednertribüne lehnt Otto Lang, dessen Name mit dem Bebels und Dr. Adlers zusammen genannt worden ist, und macht ein zufriedenes Gesicht, wie Gottfried Kellers Meister Hedinger, wenn er einem ‚großen Eidgenossen‘ die Hand gedrückt hat.“ (Zitiert nach Kiesewetter, Julius Wolf, S. 255, Fn. 248).

<sup>359</sup> Protokoll des Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongresses, in der Tonhalle Zürich vom 6. bis 12. August 1893, Zürich 1894.

<sup>360</sup> Friedrich Engels.

<sup>361</sup> Wilhelm Liebknecht.

<sup>362</sup> Bruno Schoenlank.

Und dazwischen der halboffizielle Vertreter der englischen Regierung, nicht wahr?<sup>363</sup> Es muß famos gewesen sein, trotz aller Keilerei. Aber warum in aller Welt behandelt ihr die „Jungen“ so schlecht?<sup>364</sup> Ich meine, der Ernst, die Sicherheit, die Gesundheit und Stärke der Arbeiterbewegung selbst könnte nicht deutlicher zum Ausdruck kommen, als wenn ihre Vertreter die Wucht ihrer Argumente gegenüber überspannten oder böswilligen Schwätzern im ehrlichen Redekampf geltend machten? Ich komme immer noch nicht über den Eindruck hinweg, als spielten die augenblicklichen Machthaber in der Bewegung, vor allem die alten deutschen Führer, doch kein offenes, ehrliches Spiel: sie wollen doch immer noch nötigenfalls als „Revolutionäre“ + Barrikadenhelden erscheinen können + darum ihre Sache, in öffentlicher Versammlung mit aller Deutlichkeit den Jungen zuzuschleudern: Ihr seid Kinder, wenn Ihr welthistorische soziale Wandlungen durch Putsche glaubt beschleunigen zu können. Der alte Revolutionarismus + Barrikadenfantasmus steckt, will mir scheinen, den alten Emigranten noch zu tief im Blute, um sich unverhohlen auf den Boden der Evolution zu stellen. Und zu dem Revolutionarismus kommt wiederum gerade bei den Deutschen jener himmelschreiende Doktrinarismus, den die namhaften älteren Führer noch immer vertreten – wie ein Wahrzeichen längst vergangener Geistesepochen mutet er den modernen Menschen an. Und was auch nicht zu unterschätzen: der perniziöse Einfluß des Sozialistengesetzes, das der deutschen Parteileitung jenes z. T. verknöcherte, verbissene + kleinlich-gehässige Gepräge aufgedrückt hat. Du wirst einwenden: ja, aber auf dieser Verbohrtheit der Bebel<sup>365</sup> + Liebknecht<sup>366</sup> beruhen die gewaltigen Erfolge der deutschen Soz. Dem.! Gewiß – die Walerfolge. Aber, was ich schon ein anderes mal in einem Briefe streifte: über diesen äußeren Erfolge hat man ein bischen die eigentliche Aufgabe der soz. dem. Bewegung vernachlässigt: das Proletariat, den Arbeiterstand zu organisieren, zu disziplinieren, zu zivilisieren. Daß mit Millionen von Knechtseelen + Bettlern aber kein sozialer Staat aufgebaut werden kann, wißt Ihr ebenso gut wie ich. Es bleibt doch sehr zweifelhaft, welches der gangbare Weg ist zur Emanzipation des Proletariats: erst die wirtschaftliche Hebung + Schulung wenigstens einer Elite, wie in England + am Schlusse die politische Wendung – oder von Anfang an politische Richtung unter teilweiser Vernachlässigung der organisatorischen Aufgaben.. Freilich sind das jetzt z. T. müßige Erwägungen; aber was sehr praktisch bleibt, ist die Notwendigkeit gerade für die deutsche Arbeiterbewegung den festen Grund + Boden wiederzugewinnen, den sie in ihrem Himmelsfluge zu verlieren droh-

---

<sup>363</sup> Gemeint ist die Delegation des englischen Gewerkschaftsbundes, die von John Hodge angeführt wurde, dem Vertreter des parlamentarischen Komitees und Präsidenten des Gewerkschaftskongresses. Vgl. Braunthal, Geschichte der Internationale, Bd. 1, S. 259.

<sup>364</sup> Hier spielt Sombart auf die in Zürich geführten Auseinandersetzungen über die Bedingungen für die Zulassung zu den Kongressen der Internationalen an. Insbesondere die Forderung, die Notwendigkeit der politischen Aktion anzuerkennen, erregte den Widerspruch von Anarchisten und der Oppositionsgruppen in der SPD, den sog. „Jungen“ oder „Unabhängigen“. Der Konflikt wurde verschärft durch einen Zusatz zur Resolution, den August Bebel, Victor Adler, Karl Kautsky und Otto Lang gefordert hatten: „Unter politischer Aktion ist zu verstehen, daß die Arbeiterparteien die politischen Rechte und die Gesetzgebungsmaschinerie nach Kräften benutzen oder zu erobern suchen zur Förderung der Interessen des Proletariats und zur Eroberung der politischen Macht.“ Zit nach Braunthal, Geschichte der Internationale, Bd. 1, S. 259.

<sup>365</sup> August Bebel.

<sup>366</sup> Wilhelm Liebknecht.

te ... Und ich habe alle Hoffnung, daß die Entwicklung diese Wendung nehmen wird. Wenn ich mit dem Nachwuchs hie + da zusammen komme, Leuten etwa vom Schläge Schoenlanks,<sup>367</sup> den ich von früher her schon kenne<sup>368</sup> + der jetzt Breslau-West<sup>369</sup> bekommen hat + viel bei uns verkehrt, so habe ich den woltuenden Eindruck, mit Menschen zu reden, die endlich die nötige Portion gesunden Menschenverstandes wiedergewonnen haben, der wirklich nötig ist, um eine so große + herrliche Bewegung wie die moderne proletarische an den Klippen + Untiefen vorbeizuleiten. Und wie Schönlink denken viele der jungen Leute. In Dir, mein lieber Freund, habe ich ja den prächtigsten Typus dieser hoffnungsreichen neuen Generation proletarischer Führer, mit denen auch uns junge „Bourgeoisgelehrten“ vollständig ein inneres Band verbindet. Wir stehen alle hinter Euch, mehr als Ihr glaubt. Und was uns auf dem Katheder erhält, ist einmal Veranlagungssache – ich z. B. würde einen sehr schlechten Parteimann abgeben – teils ein gesunder, sachlicher Opportunismus (allerdings Geschmackssache, mein Fall wäre es nicht) wie ich ihn kürzlich bei dem lebenswürdigen Schulze-Gävernitz,<sup>370</sup> mit dem ich mich hier im Gebirge traf, gefunden habe. Er sagte mir: was würde es denn der Arbeiterbewegung nützen, wenn Sie, oder Herkner<sup>371</sup> oder ich oder I anderer von uns Jungen nun „Genosse“ würden, in der „Neuen Zeit“<sup>372</sup> schrieben + für den „Vorwärts“<sup>373</sup> arbeiteten. Gar nichts. Denn die soz. dem. Partei hat über + über genug Intelligenzen. Wol aber kann es von großem Nutzen sein, wenn die deutschen Universitäten *by and by* mit neuem Geiste erfüllt werden. Wir glauben doch alle nicht an Wunder, sondern an eine langsame Erziehung + Umbildung auch des Geistes. Welche Bedeutung hat es da, die Universitäten für sich zu erobern! Es liegt etwas drin, in diesem Raisonement + ich habe keinen Grund anzunehmen, daß sich dahinter gerade bei Sch. andere Gedanken und Pläne verstecken. In gewissem Sinne sind wir jungen Schriftsteller + Lehrer ja der vorgeschobene Posten der großen proletarischen Armee + der den Gegnern verdächtigste – ein Gedanke, der wie mir einfällt, von Dir selber neulich mal geäußert wurde –

<sup>367</sup> Bruno Schoenlank.

<sup>368</sup> Zu einem ersten Kontakt mit Bruno Schoenlank scheint es gekommen zu sein, als Sombart 1890 als Syndikus der Handelskammer in Bremen ausschied und sich Schoenlank bei ihm nach der Stelle erkundigte. Danach hielt Sombart den Kontakt zu Schoenlank weiter aufrecht. Vgl. auch Brief Nr. 17, Sombart an Bruno Schoenlank vom 16.02.1890. Vgl. ferner Paul Mayer, Bruno Schoenlank 1859–1901. Reformen der sozialdemokratischen Tagespresse, Hannover 1971, S. 45 f.

<sup>369</sup> Schoenlank war seit 1893 Abgeordneter im Reichstag für den Wahlkreis Breslau-West.

<sup>370</sup> Gerhart von Schulze-Gävernitz (1864–1943), Nationalökonom, 1886 Promotion zum Dr. jur. in Göttingen, 1891 zum Dr. phil. in Leipzig, im selben Jahr Habilitation für Nationalökonomie, 1893 a. o., 1896–1923 o. Professor in Freiburg im Breisgau, 1912–1918 MdR für die Fortschrittliche Volkspartei, 1919/20 Mitglied der Weimarer Nationalversammlung für die DDP, 1924 Gastdozentur in den USA, 1926 Leiter der wissenschaftlichen Abteilung des Internationalen Instituts für geistige Zusammenarbeit in Paris. Schulze-Gävernitz legte grundlegende Werke zur Geschichte der Sozialpolitik und kapitalistischen Betriebsformen sowie zur Theorie des Lohns und des Arbeitsmarktes vor.

<sup>371</sup> Heinrich Herkner.

<sup>372</sup> „Die „Neue Zeit“ war als Medium der theoretischen Diskussion der Sozialdemokratie konzipiert. Vgl. Koszyk, Deutsche Presse, S. 200 f.

<sup>373</sup> Der „Vorwärts“ beanspruchte als Zentralorgan der deutschen Sozialdemokraten den agitatorischen Führungsanspruch in der Arbeiterpresse. Vgl. ebd., S. 197, 204–208.

Ich bin so in's Gerede hineingekommen: Du mußt entschuldigen. Aber gerade mit Dir diese Dinge durchzusprechen, liegt mir am Herzen, mit Dir, dem Manne, der „in der Bewegung steht“. Ich habe jetzt immer mehr das feste Vertrauen, daß uns unsere Wege für unser Leben in gleicher Richtung führen werden, daß unser Wollen + Denken aus gleichem Geiste geboren ist + daß uns nur das Feld der Tätigkeit von einander scheidet. Hast Du die Überzeugung auch? Ich hoffe doch. Also auf treue Kameradschaft auch in den wichtigsten Dingen, die Männer bewegen!

Über unser Ergehen ist wenig zu berichten. Die letzten Semesterwochen brachten – so sehr Du auch immer höhntest – noch sehr viel Arbeit. Ich weiß nicht, ob ich Dir über die Ergebnisse meiner Lehrtätigkeit im Sommer S. schon schrieb; vor allem, daß ich zu meiner großen Freude einen *Privatim. Socialismus* (allerdings erst 1stündig) von 40 zu Stande bekam + bis zum Schluß fast vollzählig erhielt. Nächsten Winter lese ich zum ersten Male den „Allgem. Teil“ (Theoretische Nat. Ök.), also das Hauptkolleg + sitze damit nun endgültig im Sattel. –

Nach Schluß der Vorlesungen bin ich dann mit meiner Frau<sup>374</sup> 14 Tage in den Harz gegangen, wo ich meine Eltern<sup>375</sup> + andere Verwandte getroffen habe. Auf der Reise haben wir uns Dresden, Leipzig, Berlin angesehen + sind dann vor ca. 14 Tagen hier in Krummhübel, einem schlesischen Gebirgsorte gemündet, wo inzwischen meine Schwiegermutter<sup>376</sup> die Kinder gehütet hatte. Hier leben wir [*NB.* bis Ende September]<sup>377</sup> wie die reine Idylle: wohnen in 1 windigen Bauernhause, kochen uns selbst + sehen keine bekannte Menschenseele, vor allem keinen Professor, was die Hauptsache ist! Leider verfolgt mich elende Kärnerarbeit auch in diese stillen Thäler – 1e hausindustrielle Literaturübersicht muß endlich für die Conradschen Jahrbücher fertiggestellt werden, nachdem sie mich schon Jahr + Tag plagt.<sup>378</sup> In den Mußestunden Kant,<sup>379</sup> Ranke<sup>380</sup> u. s. w. oder Gänge in den lieblichen Geländen unseres bescheidenen Hügelländleins. Wann werden wir mal so zusammen ein Paar Monate verbringen? Ihr bei uns oder

---

<sup>374</sup> Felicitas Sombart.

<sup>375</sup> Anton Ludwig Sombart (1816–1898) und Clementine Sombart, geb. Liebelt (1821–1895). Anton Ludwig Sombart war Zuckerfabrikant, Rittergutsbesitzer und Politiker, 1840–1848 zunächst Geometer in Sachsen, 1848–1850 Bürgermeister von Ermsleben, 1850 Erwerb eines Ritterguts und Gründung einer Zuckerfabrik. 1872 gehörte er zu den Mitbegründern des Vereins für Socialpolitik, 1875 zog er sich aus dem Berufsleben zurück und übersiedelte zuerst nach Berlin, 1897 zu seiner Tochter nach Elberfeld, 1862–1893 MdprAH, 1867–1876 MdR für die Nationalliberale Partei. Anton Ludwig und Clementine Sombart hatten 1842 geheiratet.

<sup>376</sup> Clara Schoener, geb. Geier, verw. Genzmer (1838–1920), Publizistin und Übersetzerin aus dem Italienischen. Studium an der Sorbonne in Paris, Herausgeberin von Rom. Illustriertes Prachtwerk, Wien 1898.

<sup>377</sup> Einschub unterhalb der Zeile.

<sup>378</sup> Vgl. Werner Sombart, Zur neueren Litteratur über Hausindustrie I und II, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik LXI (1893), S. 736–781, 894–936. Die „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ wurden seit 1878 von Johannes Conrad mit herausgegeben.

<sup>379</sup> Immanuel Kant.

<sup>380</sup> Leopold von Ranke (1795–1886), Historiker, 1834–1871 o. Professor für Geschichte in Berlin, einer der Begründer der modernen Geschichtswissenschaft. Zu seinen Hauptwerken zählen die Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, 6 Bde., Berlin 1839–1847, und die Weltgeschichte, 9 Bde., Leipzig 1881–1888.

wir bei Euch? Vielleicht nächsten Sommer, falls ich meinen Plan noch realisiere, mit Kind + Kegel, Mann + Maus für 1 Jahr nach Italien zu gehen, um dort die Agrarprobleme aufzurollen – oder wenn Ihr mir endlich die Wolfsche Professur verschafft!<sup>381</sup> Was macht denn mein Freund Wolf?!

Ihr habt ja ganz kürzlich ein neues Exemplar als Priv. Doz. erhalten: Dr. Ruhland, 1 etwas verschrobener Knabe, dessen innerste Herzensmeinung mir noch unklar ist, sonst aber ganz nett.<sup>382</sup> Er schickte mir seine Antrittsrede: „Über die Grundprinz. der Agrarpolitik“<sup>383</sup> + 1 großen Schreibbrief dazu. Ich habe aber bislang weder die Broch. gelesen noch den Brief beantwortet. Grüße auch C. Schmidt,<sup>384</sup> wenn Du ihn siehst. Schreibt er an seinem „Marx“ + wann wird er erscheinen? Wer lebt z. Z. in Zürich von interessanten Menschen? Bax<sup>385</sup>, der teure Kämpfe oder Bernstein<sup>386</sup>, grüß sie auch. An Bernstein + Engels<sup>387</sup> habe ich meine Wolf-Duplik geschickt,<sup>388</sup> bin aber ohne Antwort geblieben, wie voraussehen war. – Erzähl mir nun auch genau, was Ihr treibt: wie Ihr lebt, was Deine Advokatur Dir bringt, über Euer öffentliches + privates Leben. Du weißt, alles interessiert uns. Und laß bald von Euch hören. Meine Frau + ich senden Euch beiden, der lieben Frau Raja<sup>389</sup> + Dir die herzlichsten Grüße + allerschönsten Wünsche.

Stets in alter Freundschaft  
Dein W. Sbt

Ich lese immer mit größtem Vergnügen Deine Beiträge im Soz. pol. C. Blatt.<sup>390</sup> Habt Ihr meine italienischen Studien gelesen?<sup>391</sup>

<sup>381</sup> Julius Wolf.

<sup>382</sup> Gustav Ruhland (1860–1914), Gutsbesitzer, Nationalökonom und Agrarpolitiker, 1887 Promotion in Staatswissenschaften in Tübingen, 1887–1890 weltweite Forschungsreisen zu Getreideanbaugebieten im Auftrag Bismarcks, 1891 Gutsverwalter in Österreich, 1893 Habilitation in Zürich, 1894–1898 Berater des Bundes der Landwirte in Berlin, 1898–1901 o. Professor für Nationalökonomie in Fribourg.

<sup>383</sup> Gustav Ruhland, Über die Grundprinzipien aktueller Agrarpolitik. Vortrag gehalten vor der staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich zur Erlangung der *venia legendi*, Tübingen 1893.

<sup>384</sup> Conrad Schmidt betrieb Studien zur Marxschen Arbeitswerttheorie.

<sup>385</sup> Ernest Belfort Bax.

<sup>386</sup> Eduard Bernstein (1850–1932), Journalist und sozialdemokratischer Politiker, hatte 1879–1888 im Exil in Zürich gelebt und dort ab 1881 die Zeitschrift „Der Sozialdemokrat“ herausgegeben, 1888–1901 im Exil in London, dort enger Kontakt zu Friedrich Engels und Entwicklung zu einem führenden marxistischen Theoretiker, Hauptvertreter des sog. Revisionismus, 1902–1907, 1912–1918 und 1920–1928 MdR für die SPD, 1917–1919 Mitglied der USPD, 1919 Rückkehr in die SPD.

<sup>387</sup> Friedrich Engels.

<sup>388</sup> Werner Sombart, Erwiderung auf die „Antwort“ Professor Julius Wolfs, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 6 (1893), S. 147–164.

<sup>389</sup> Rachel Lang.

<sup>390</sup> Lang hat im Jahr 1893 im Socialpolitischen Centralblatt eine Reihe von kurzen Aufsätzen zu Arbeiterausschüssen in eidgenössischen Waffenfabriken, zum Schulwesen, zur Züricher Arbeitslosenstatistik sowie der Kranken- und Unfallversicherung in der Schweiz veröffentlicht.

<sup>391</sup> Sombart, Studien zur Entwicklungsgeschichte des italienischen Proletariats I–III, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 6 (1893), S. 177–258.



Nr. 32

Werner Sombart an **Otto Lang**

Breslau, 21.12.1893

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 16

Lieber Freund –

Daß die Professorenzunft unter dem kapitalistischen W. System<sup>392</sup> sich zu Tode arbeitet, willst Du zwar nicht Wort haben, obschon die tägliche Angst um Erhaltung ihrer Pfründe doch auch 1 Art von Arbeit ist. Aber auch andere Arbeit harrt wenigstens der aufstrebenden Elemente, sagen wir den Zunftgesellen, den Extraordinarien, als da ist z. B. 1 neues 5stündiges Kolleg<sup>1)</sup> [1] ich lese: Allgem. (theor.) Nat. Ök. Mo.-Fr. 8–9. mit 50 eingeschriebenen +  $\frac{2}{3}$ – $\frac{3}{4}$  Präsenz.]<sup>393</sup> zu machen, ohne sich an irgend 1 Vorlage anlehnen zu können; Sogar ohne 1 „Kollegheft“ zu besitzen, das man ablesen könnte. Und nun von Tag zu Tage je 1 Vortrag von  $\frac{3}{4}$  Stunden vorzubereiten, den man sich entweder aus den Pfoten saugen muß oder aus 1 wahnsinnig massenhaften Material herausmeißeln muß – das gewährt oft Kopfzerbrechen + Herzbeklemmungen + der Atem geht zu weilen aus, der doch notwendig ist – womit ich schon zur Sache komme – um in Ruhe lieben Freunden lange Briefe zu schreiben. Nun haben wir mal wieder Ferien + nun geht's schon eher; obgleich der Teufel im Allgemeinen das ganze elendige Briefeschreiben holen soll. Wenn ich bedenke, wie viel wir im persönlichen Umgang von 1 Stunde Zusammensein haben + wie viel Aufwand man brieflich machen muß, um dasselbe Resultat zu erzielen, da ist's zum Gott erbarmen ...

Nun – ich fasse die Korrespondenz zwischen Leuten wie wir sind wesentlich auch auf als 1 Zeichen guten Willens + treuen Gedenkens. Wenn man in so vielen Dingen übereinstimmt wie wir, hat man nur notwendig dann + wann wieder 1 mal daran zu erinnern, daß man auch noch auf der Welt ist + das langt, um für längere Zeit wieder die inneren Beziehungen deutlicher in das Gedächtniß zu rufen. Und ich für mein Teil fühle mich gar nicht so arg abhängig von den Briefen. Jene Probezeit von 1889–1892, während der wir ohne Nachrichten von Iander blieben, haben wir doch recht wacker überstanden, nicht? Und wenn man sich überlegt, wie kurz das Leben im Grunde ist: warum sollten wir – ob wir viel oder wenig Tinte auf dem Altar unserer Freundschaft vergießen – währenddessen uns noch vergessen? Alle paar Jährchen so herzige Tage oder vielleicht mal Wochen des Wiedersehens wie vergangenen Sommer ... da kann's nicht fehlen. Du siehst, Bester, daß ich nach Art der Kinder 1 Sack voll Gründe uns selber vorzuhalten verstehe, weshalb es gar nicht so schlimm ist, wenn man 1 Brief vom 13. X. am 21. XII. erst beantwortet. Wenn nur 1 paar davon stichhaltig sind! – Aber nun laß uns des nahen, lieben Weihnachtsfestes gedenken. Daß Ihr es froh + fröhlich verleben möget! Weißt Du noch, wie's vor 6 Jahren (oder sind's schon 7?) in der Kronenstraße<sup>394</sup> um diese Zeit beim guten stud. jur. O. L. ausschaute? Wie wir mit

---

<sup>392</sup> Wirtschaftssystem.

<sup>393</sup> Einschub am unteren Blattrand.

<sup>394</sup> In Berlin-Mitte.

wenig Geld, aber warmen Herzen uns in dem kleinen Stübli sonnige Welten mit Hülfe von Punsch, Zigarren + schön beschlagenen Holzkästchen hervorzuzaubern versuchten? Die Begeisterung im Herzen + die stürmenden Gedanken im Kopf! Weißt Du noch, wie wir immer + immer wieder die Welt verbessern + bekehren mußten, wie wir alles ekel + schal + verfault fanden außer was wir fühlten + dachten + strebten.. Gott, was konnte man damals noch für 1 Intensität im Fühlen + Denken entwickeln. Wird man wirklich schon alt? Kann man wirklich schon keine dummen Streiche mehr machen? + nur noch folgerichtig denken? Mir wird's manchmal bange, daß dieser Sturm + Drang so rasch vorbei sein sollte ... Du mußt das ebenso empfinden, meine ich. Noch vor 4 Jahren – entsinnst Du Dich der Briefe auf qr. 4°, die Du mir damals aus Deinem verwunschenen Schloß im Schwarzwalde<sup>395</sup> über Sozialismus schriebst. Und nun bist Du 1 „Führer“ – nun mußt Du Schritt für Schritt wol bedenken + überlegen, den Du tust – nun hat's kein süßes Bewenden, die Sterne vom Himmel herunterreißen zu wollen, es gilt, in der Misère des Lebens das Schifflin kalten Bluts durch die täglichen Fähnrisse zu bugsieren. Das ist genau dieselbe Wendung für Dich wie für mich. Aus dem rauchigen Tingeltangelkeller in der Friedrichstraße, von Schwanzers's Erbsensuppen<sup>396</sup> mit den gumminen Schweinsohren weg auf den Posten 1 Parteiführers oder in die Stellung 1 öffentlichen Lehrers + Schriftstellers: es ist dieselbe Sache. Es ist der größte Sprung, den der Mensch wol im Leben macht: aus der Vorhalle des Lebens, wo das mystische Dämmerlicht träumt, in den grell beleuchteten Saal des Lebens selbst, wo man nicht mehr in 1 Ecke sich kauern kann + heulen vor Seligkeit oder Schmerz, sondern wo – so wenigstens in unserer nüchternen Zeit des *Clearing*verkehrs + der Stempelsteuern – die wolüberlegte Handlung, die korrekte Haltung, die kühle Bedachtsamkeit allein noch statthaft sind – von den paar Stunden abgesehen, wo man sich einmal heimlich, daß es keiner sehe, hinter der Mauer 1 Erinnerung der traumhaften Zeit seines Daseins gönnt. Daß in dieser die Wurzeln unserer Freundschaft stecken, das ist das Herrliche. In jener Werdezeit, wo schon die gemeinsame Richtung des Denkens + Fühlens 1 Zusammenhalten verbürgt, wo aber noch Herz + Sinne offen stehen, wo man noch die „Kraft des Leibes“ hat. Täusche ich mich darin, daß in jener Periode des Lebens die besten Freundschaften entstehen? Ich empfinde die Unterschiede zwischen unserer Freundschaft und einerseits den vorhergehenden Schülerfreundschaften, andererseits den nachfolgenden Fach- + Berufsfreundschaften. Notwendig für 1 Freundschaft scheint es mir immer zu sein – doch nein, ich komme zu sehr in den Ton der Abhandlung hinein + das soll nicht sein. Nur die Erinnerung wollte ich in diesen Weihnachtstagen wachrufen an jene weihvollen Stunden vor 7, 8 Jahren in Berlin. In ihrem Sinne sollte mein Weihnachtsgruß gehalten sein!

Dein Brief vom Oktober enthält noch die Eindrücke vom Zürcher Kongreß, um die ich Dich beneide.<sup>397</sup> Die Schriften waren mir alle sehr willkommen. Vielen Dank. Nur die „Kunstbeilagen“ habe ich noch nicht bekommen ebensowenig wie damals die, von

<sup>395</sup> Gemeint ist die Villa Brandeck im Lungenkurort Nordrach, wo sich Lang von Juni bis August 1889 aufhielt. Vgl. Spillmann, Otto Lang, S. 123.

<sup>396</sup> Vermutlich die Gaststätte Schwanzers in der Friedrichstraße 66 in Berlin.

<sup>397</sup> Gemeint ist der Internationale Sozialistische Arbeiterkongreß in Zürich vom 6. bis 12. August 1893, an dessen Organisation Otto Lang beteiligt gewesen war.

denen Du mir schon 1 2mal schriebst. Sollte die k.<sup>398</sup> preußische Polizei deren Verbreitung mit schalem Auge ansehen? Wenn Du übrigens noch 1 Versuch machst, sie mir zu übermitteln, so schick doch auch an Oldenberg<sup>399</sup> die Sachen, wegen deren Du anfragtest, ob Sie ihm Freude machen. Er hat mir mehrmals versichert, daß „ihm der Mund danach wässere“. Der treffliche würde für jede Wiederanknüpfung äußerst dankbar sein; er denkt Deiner immer noch mit warmem Interesse. Verfolgst Du die Literatur soweit, um über die Entwicklung der Gleichaltrigen orientiert zu bleiben? Oldenberg ist 1 ausgezeichnete Kopf – zweifellos 1r der Hellsten. Nur daß ihm – wie körperlich, so geistig – das Mark in den Knochen fehlt. Die lange Wartezeit in dem Bibl. Zimmer Schmollers<sup>400</sup> hat zudem seine Knochenerweichung gefördert. Vielleicht, daß, wenn er aus dieser dumpfen Atmosphäre herauskommt, er noch wieder etwas männlicher wird. Jetzt verrät er alle Anlage zur wissenschaftlichen alten Jungfer.<sup>401</sup> – Du wolltest (resp. solltest!) mir immer noch Dein Urteil über meine ital. „Studie“ schreiben; es liegt mir sehr daran.<sup>402</sup> Meine Pläne sind jetzt die: im nächsten Frühjahr die italienischen Arbeiten wieder mit Macht zu betreiben; zunächst durch 1 8wöchentliche Studienreise, mit dem Hauptreiseziel Sicilien + dem Hauptzweck mit 1 paar Hundert Leuten in ebensoviel Orten zu sprechen, um wieder „Fühlung“ mit der Stimmung im Land zu bekommen + dann dies ganze Italienproblem durch 1 größere Arbeit „Die soziale Bewegung in Italien“ abzustoßen. Bringe ich zu Stande, was ich plane, so wäre die Leistung von allgemeinerer Bedeutung; es würde der 1. Versuch sein, die „soz. Bewegung“ aus dem Vollen + unter allen Ges. Punkten zu verstehen. Aus der ökonomischen Verfassung, aus dem Volksgeiste, aus dem Ideenschatze, aus der historischen Vergangenheit heraus. Dabei stände die Agrarfrage naturgemäß im Vordergrund + hier über Marx theoretisch hinauszukommen (die agrar. Entw. Theorie ist von Marx nicht oder falsch geschrieben; einverstanden?) Könnte auch 1 Ergebnis werden, das sich schon des Schweißes 1s a. o. Prof. lohnte. Auf die Ausführung dieses Planes sollten etwa 3 Jahre verwendet werden & zwar Jahre reichlicher Muße, nachdem ich jetzt die großen Kollegs alle 3 habe. Dann wird die Bahn frei für die Darstellung + Kritik des Marxismus,<sup>1)</sup> [1) Was macht das Marx-Buch von Konr. Schmidt?] <sup>403</sup> die seit Jahren schon nach Gestaltung ringt, die aber durch die Igehende Beschäftigung mit den konkreten Zuständen 1s mir schon vertrauten Landes die notwendige Vertiefung erhalten muß. Euer Maurizio<sup>404</sup> ist übrigens 1 ganz subalternen Schablonenschreiber, der die wundersa-

---

<sup>398</sup> Königlich.

<sup>399</sup> Karl Oldenberg.

<sup>400</sup> Gustav Schmoller.

<sup>401</sup> Karl Oldenberg arbeitete seit 1888 als Assistent Gustav Schmollers in der Redaktion des Jahrbuchs für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich.

<sup>402</sup> Gemeint sein dürfte Sombart, Studien zur Entwicklungsgeschichte des italienischen Proletariats I–III, möglicherweise auch ders., Strikes in Italien, in: Sozialpolitisches Centralblatt 2 (1893), H. 42, S. 557–560 oder ders., Die Unfallversicherung in Italien in: ebd., S. 497 ff.

<sup>403</sup> Conrad Schmidt hatte sich bereits im Rahmen seiner Leipziger Dissertation intensiv mit dem Werk vom Karl Marx auseinandergesetzt und später auch in den Sozialistischen Monatsheften immer wieder zu Fragen der marxistischen Ökonomie publiziert. Das von Sombart angesprochene Buch zu Marx scheint jedoch niemals erschienen zu sein. Vgl. Conrad Schmidt, Die Durchschnittsprofitrate auf der Grundlage des Marx'schen Wertgesetzes, Stuttgart 1889/Einschub am unteren Rand des Briefbogens.

<sup>404</sup> Daten zu der betreffenden Person ließen sich nicht ermitteln.

men ital. Zustände zu ärmlichen Analogiebeweisen seines halbverstandenen Marxismus mißbraucht. – Nun aber, was uns persönlich bei dieser Planerei angeht: ich komme dadurch in Sonnennähe, d. h. 1 Tagesreise bei Zürich vorbei. Gleichwohl werde ich voraussichtlich im Frühjahr beidemal direkt über Wien fahren, einmal, weil ich sehr pressiert bin, sodann, weil nach Deiner zarten Andeutung zu jener Zeit Dinge in Eurem Hause sich ereignen, die 1 Dritten überflüssig erscheinen lassen. Dafür hoffe ich aber, daß wir im Sommer in *corpore* an die ital. Grenze ziehen + und da muß es sich einrichten lassen, daß wir 1 paar Wochen in Zürich oder dabei Station machen. Ach – es wäre zu famos + ich kann mich riesig bei dem bloßen Gedanken freuen.

Dagegen sitzt der brave Wolf<sup>405</sup> wol in *aeternum* – den werdet Ihr nicht los, dafür habe ich gesorgt.<sup>406</sup> Lies doch die letzte oder vorletzte N<sup>o</sup> der „Deutschen Rundschau“,<sup>407</sup> da hat ihn F. Tönnies noch 1 x in entzückender Weise abgefertigt<sup>408</sup> + dann die letzte N<sup>o</sup> der „Preußischen Jahrbücher“,<sup>409</sup> wo Prof. Diehl meine Kritik wiederkaut.<sup>410</sup> Ich verweise Dich auf letztere, weil sich hier 1 Zusammenstellung sämtlicher Kritiken findet. Vielleicht macht Ihr daraus 1 kleine Blumenlese für das Feuilleton Eurer „Z. Post“.<sup>411</sup> „Prof. Jul. W. im Lichte seiner Zeitgenossen“!

Leb wol für heute. Wir grüßen Dich + Frau Raja<sup>412</sup> herzlich. Ich kann Dir von uns nichts erzählen: es war viel Misère: die Kinder krank (die ältesten 4 Wochen Fieber), die Frau krank, ich krank. Auch Weihnachten verleben wir in der Krankenstube.

Schreib bald (frühe + vergiß Einleitung!) Deinem stets getreuen  
W. Sbt.

<sup>405</sup> Julius Wolf.

<sup>406</sup> Werner Sombart bezieht sich auf seine Besprechung von Wolf, Julius, Sozialismus und Kapitalistische Gesellschaftsordnung, Stuttgart 1892, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 5 (1892), S. 487–498 sowie seine Erwiderung auf die „Antwort“ Professor Julius Wolfs, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 6 (1893), S. 135–164.

<sup>407</sup> Führende kulturelle, liberale Zeitschrift mit literarischem und wissenschaftlichem Inhalt, die von Julius Rodenberg (1831–1914) herausgegeben wurde.

<sup>408</sup> Ferdinand Tönnies, Zur social-politischen Literatur. Besprechung von: Julius Wolf, Socialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung. Kritische Würdigung beider als Grundlegung einer Socialpolitik, I. Band: Grundlegung, Stuttgart 1892, in: Deutsche Rundschau (1893), Bd. 77 (Oktober – November – December), S. 314 ff. Tönnies hebt in seiner Rezension hervor, dass Wolfs Werk der politischen Diskussion nützlich sei, aber hinsichtlich der philosophischen Theorie allenfalls einen „Versuch mit untauglichen Mitteln“ (S. 314) darstelle. Wolf habe sich nicht in der Lage gezeigt, sich angemessen mit dem Werk von Marx auseinanderzusetzen und sich dessen analytische Instrumente anzueignen: „Wenn man sich darüber hinwegsetzen kann, daß Hr. Wolf dazu nicht in der Lage gewesen ist, so wird man in seiner Kritik des Socialismus und der capitalistischen Gesellschaftsordnung manche brauchbare Daten finden, die besonders geeignet sind, in populären Erörterungen, ob es immer schlimmer oder immer besser ‚in der Welt‘ werde, wirkungsvoll verwerthet zu werden.“ (S. 316).

<sup>409</sup> Monatsschrift für Politik, Geschichte und Literatur mit gemäßigt liberaler Tendenz, die seit 1883 von dem Historiker Hans Delbrück (1848–1929) herausgegeben wurde.

<sup>410</sup> Vgl. Karl Diehl, Besprechung von: Julius Wolf, Socialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung. Kritische Würdigung beider als Grundlegung einer Socialpolitik, I. Band: Grundlegung, Stuttgart 1892, in: Preußische Jahrbücher 74 (1893), S. 557–566. Diehl unterzieht das Buch einer abwägenden Kritik, erwähnt Sombart allerdings nicht.

<sup>411</sup> Gemeint ist die „Züricher Post und Handelszeitung“.

<sup>412</sup> Rachel Lang.

Nr. 33

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, Pfingsten 1894<sup>413</sup>

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 17

Mein lieber Freund –

Ach, ach – wo bleiben alle guten Vorsätze, zumal, solche zum Briefeschreiben in unserer schlechten Zeit! Wenn ich die Tage + Stunden minutenweise aufzählen wollte, in denen ich erst freudig + sorglos, dann immer bang + bänger mit den Gedanken einer Pflichtvergessenheit Dir gegenüber mich herumgeschleppt habe, ich würde Seiten füllen + Dir doch nichts nutzen. Eins hat mich inzwischen getröstet: daß Du durch das S. C.<sup>414</sup> wenigstens von meiner gesunden Weiterexistenz erfahren hast.<sup>415</sup> Leider bin ich nicht so glücklich, wie Du in dieser Hinsicht + das ist 1 zarter Trost: daß ich viel mehr unter der eigenen Sünde leide wie Du, dieweil ich ganz + gar nichts von Euch in all' der Zeit gehört habe. Eine Postkarte hättest Du doch Dir doch wenigstens spendieren können. Denn wenn ich nicht irre, sind wichtige Entscheidungen für Euer Familiendasein – so oder so – gefallen? Laß mir, wenn Du dieses Schreiben bekommst, 2 Worte der Nachricht auf 1 Postkarte zukommen, ja?<sup>416</sup>

Da unser Personenstand seit meinem letzten Briefe sich nicht verändert hat, auch sonst keine wesentlichen Lebensbedingungen weder äußere noch innere – 1 Aufforderung mein hiesiges Extraordin. mit dem Königsberger zu vertauschen habe ich dankend abgelehnt! – so kann ich von berichtenswerten Ereignissen im Grunde nur meine Reise nach Italien namhaft machen, die ich im März + April ausgeführt habe. Leider mußte es ja ohne Gattin und Kinder geschehen. Mein Weg führte mich über Wien zunächst nach Padua; dann waren meine Etappen von 2–14 Tage (letzter Rom): Mailand, Turin, Genua, Massa-Carrara, Pisa, Rom, Florenz, Bologna, Reggio Emilia. Ich schrieb Dir wol schon das letzte Mal, welches der Zweck meiner Reise sein sollte: wesentlich der, mal wieder „Fühlung zu nehmen“, insbesondere auch mit denjenigen Persönlichkeiten, von denen ich über die soz. Bewegung etwas erfahren konnte. Das waren natürlich in erster Reihe die kleinen + großen Häuptlinge der sozial. Partei. Zum Entsetzen meiner hiesigen Amtsgenossen hatte ich – durch Brauns<sup>417</sup> Vermittlung – von Bebel<sup>418</sup> einige Empfehlungen, die mir natürlich ausgezeichnet die Wege ebneten. Bei den Turatis + Ku-

---

<sup>413</sup> 14.05.1894.

<sup>414</sup> Sozialpolitisches Centralblatt.

<sup>415</sup> Sombart veröffentlichte 1894 eine Reihe von Texten über die Verhältnisse in Italien: ders., Italienische Briefe I–VI, in: Sozialpolitisches Centralblatt 3 (1894), H. 28, S. 325 ff.; H. 30, S. 353 ff.; H. 31, S. 365–368; H. 33, S. 391 ff.; H. 37, S. 438–441; H. 38, S. 449 ff.

<sup>416</sup> Vermutlich spielt Sombart auf die Geburt der zweiten Tochter von Otto und Rachel Lang an. Gertrud Sophie Lang (1894–1979) kam am 9. Februar zur Welt.

<sup>417</sup> Heinrich Braun.

<sup>418</sup> August Bebel.

lischoffs<sup>419</sup> in Mailand fing ich an + diese expedirten mich dann prompt mit Empfehlungen von Station zu Station.

Tur. + die Kul. kennst Du ja wol von Zürich her<sup>420</sup> + wie ich mich erinnere, warst Du von ihnen nicht sehr entzückt? Mich haben sie auf das liebenswürdigste aufgenommen + behandelt, sodaß ich in der Tat gar keine Gelegenheit zum kritischen Urteilen bekam. Sie nehmen ja in Italien 1 sehr eigentümliche Position 1: analog den Kautskys<sup>421</sup> in Deutschland: nur noch ausgeprägter. Sie allein mit noch 3–4 andern repräsentieren, kann man vielleicht sagen, in Italien den Marxismus in aller Reinheit + zwar nicht den Marx. im Geiste, sondern jenen im Wort + in der Formel. Wie die orthodoxe Kirche nur das offenbarte Wort kritiklos weiter trägt, so die Mailänder „Kirche“<sup>422</sup> das Wort von Marx: Prof. Labriola<sup>423</sup>, den ich später in Rom kennen lernte, vielleicht der einzige „wissenschaftliche Sozial.“ Italiens, behauptete sogar selbst, daß der jetzige Marxismus der Mailänder Sekte erst angelernt sei + daß sie jetzt den Fanatismus der Konvertiten hätten. Am Vorabend des Kongresses von Genua (1892)<sup>424</sup> hätten sie ihn (Labr.) noch gefragt, ob das Kommun. Manifest wert wäre, gelesen + in's Italienische übersetzt zu werden! Die Kul. sei von Hause aus Bakunistin<sup>425</sup>, das sei ihre Naturfarbe.

Was nun aber das interessantere – wol mehr als persönliche – ist, ist dieses: daß die Taktiker der Partei, große wie kleine Führer, fast durchgehend die aus dem marxistischen Evangel. deduzierte Taktik in ihrer Rigorosität, wie sie *Critica sociale*<sup>426</sup> + *Lotta di clas-*

<sup>419</sup> Filippo Turati (1857–1932) und Anna Kuliscioff (1857–1925), die seit 1885 zusammenlebten, gehörten zu den führenden marxistischen Intellektuellen und einflussreichsten Politikern des reformistischen Flügels der Sozialistischen Partei Italiens. Anna Kuliscioff (eigentlich Anna Moiseevna Rozenštejn) stammte aus einer russisch-jüdischen Familie, war ursprünglich Anarchistin gewesen und hatte ins Exil gehen müssen. In Kiew, später in Zürich studierte sie Medizin. Zunächst als Ärztin tätig, übernahm sie ab 1891 zusammen mit Turati in Mailand die Redaktion der sozialistischen Zeitschrift „Critica Sociale“. Filippo Turati hatte in Bologna Jura studiert und wurde dann politischer Publizist. In den 1880er Jahren schloss er sich der sozialistischen Bewegung an und zählte zu den Mitbegründern der Sozialistischen Partei Italiens.

<sup>420</sup> Filippo Turati und Anna Kuliscioff nahmen als italienische Vertreter am Internationalen Sozialistischen Arbeiterkongreß in Zürich vom 6. bis 12. August 1893 teil.

<sup>421</sup> Karl Kautsky galt als maßgebender Vertreter des orthodoxen Marxismus in der SPD.

<sup>422</sup> Gemeint ist die Mailänder Führungsgruppe der Sozialistischen Partei um Turati und Kuliscioff sowie die von ihnen geführte Zeitschrift „Critica sociale“.

<sup>423</sup> Gemeint ist der Philosoph Antonio Labriola (1843–1904), der zu den besten Kennern des Marxismus in Italien um 1900 zählte. Schon 1890 war er in Kontakt mit Friedrich Engels getreten und hatte sich intensiv mit den Schriften von Marx und Engels auseinandergesetzt und eine entsprechende Bibliothek aufgebaut. Labriola richtete sich gegen deterministische wie auch voluntaristische Interpretationen des Marxismus. Wegen seiner Differenzen mit Filippo Turati schloss er sich nicht der Sozialistischen Partei an.

<sup>424</sup> Auf diesem Kongress wurde der Partito dei lavoratori italiani gegründet, der 1895 den Namen Partito Socialista Italiano erhielt.

<sup>425</sup> Anna Kuliscioff war Anhängerin der Strömung des revolutionären Anarchismus gewesen, die den Ideen des auch in Italien sehr einflussreichen russischen Philosophen Michail Bakunin (1814–1876) folgte.

<sup>426</sup> 1891 von Filippo Turati gegründete Theoriezeitschrift, die bis 1926 von ihm und Anna Kuliscioff herausgegeben wurde.

se<sup>427</sup> vertreten, für zu schroff halten. Das hängt wol mit 1r Menge verschiedener Umstände zusammen: der historischen Tradition des Landes, der Naturveranlagung des Volkes, den eigenartigen ökonomischen Zuständen. All' dies klar zu stellen, soll die Aufgabe meiner größeren Arbeit sein.

Ganz naturgemäß im Vordergrund steht in It. die Agrarfrage. Ich weiß nicht, ob Dir bekannt ist, daß alle 5 soz. dem. Parlamentsmitglieder aus rein ländlichen Walkreisen von den Landarbeitern gewält sind, die Industriestädte dagegen: Mailand, Turin, Genua bis jetzt völlig „immun“ sind? Da läßt sich dann das speziell zu behandelnde Problem geradezu in die Worte zusammenfassen: Agrarfrage + Sozialismus! Und es giebt wol z. Z. nichts Interessanteres als die Behandlung des Problems. Ich habe gerade in letzter Zeit etwas eingehend mich mit Agrarsachen befaßt. Die Literatur speziell für Deutschland läßt ja an Reichhaltigkeit + z. T. auch Brauchbarkeit nichts zu wünschen übrig! Auch die R. Meyerschen Aufsätze in der N. Zeit<sup>428</sup> + was sich an Polemik daran schloß, habe ich noch einmal durchgearbeitet. Da scheint es mir nun doch schon jetzt klar, daß das marxistische Dogma in Agrarfragen vollständig versagt. Allen Anzeichen nach existiert zunächst keinerlei Akkumulationstendenz oder Konzentration in der Landwirtschaft; sodann aber dürfte auch die Bewegung der beteiligten Kreise – des ländlichen Proletariats – wenigstens in weitem Umfange durchaus in 1 individual, Richtung sich bemerkbar machen. Aber was dagegen z. B. in der N. Z.<sup>429</sup> vorgebracht wird zur Stütze des marx'schen Dogmas trägt den Stempel der Sachunkenntnis an der Stirn. Die Frage entsteht nun – vor allem für die soz. Partei – wenn weder 1 natürliche Tendenz oder ökon. Entwicklung noch das Streben der zunächst interessierten Kreise in sozial. Richtung geht – wie dann?! Soll sich die Soz. Demokr., um das Dogma zu retten, auf das Industrieproletar. zurückziehen oder soll das Programm in dem – fundamentalen! – Sinne umgeändert werden, daß 1 individualistische bäuerliche Bewegung Platz hat? oder soll etwa die Partei wirklich nur negativ die Partei der (momentan) Unzufriedenen sein + sich begnügen, die Bauernschaft nur so lange in ihren Reihen zu zählen, als sie überschuldet ist oder sonstwie kränkelt? – Du würdest mir 1 großen Gefallen tun, wenn Du mir Deine Erfahrungen + Ansichten über diesen Punkt mitteiltest. Gerade in der Schweiz ist ja bei Euren auch noch vorwieg. agrarischen Zuständen 1 interessanter Boden zur Sammlung von Erfahrungen. Soweit Ihr noch Allmendenwirtschaft habt, hat ja der demokr. Soz. leichteres Spiel; wie aber steht es in der Ebene; wie steht

---

<sup>427</sup> Seit 1892 Organ der Sozialistischen Partei Italiens sowie des Mailänder Ortsvereins (Federazione socialista milanese).

<sup>428</sup> Der sozialkonservative Publizist Rudolf Meyer (1893–1899) veröffentlichte 1893 in der „Neuen Zeit“ eine Artikelserie, in der er das Ende landwirtschaftlicher Großbetriebe vorher sagte, weil diese mangels qualifizierter Arbeiter (namentlich in Ostdeutschland) zum Einsatz von Maschinen nicht in der Lage seien. Diese Thesen führten zu einer heftigen Diskussion in der Zeitschrift. Vgl. Rudolf Meyer, Das nahende Ende des landwirtschaftlichen Großbetriebes, in: Die Neue Zeit 11 (1893), H. 10, S. 304–310, H. 11, S. 344–348, H. 14, S. 428–437, H. 15, S. 469–477; die Gegenposition von N. L., Dr. Rudolf Meyer und der landwirtschaftliche Großbetrieb, in: Die Neue Zeit 11 (1893), H. 46, S. 593 ff.; schließlich die Erwiderung von Rudolf Meyer, Noch Einiges über den landwirtschaftlichen Großbetrieb, in: Die Neue Zeit 11 (1893), H. 53, S. 821–827.

<sup>429</sup> Die Neue Zeit.

der Bauer, der Kossätz,<sup>430</sup> der ländliche Arbeiter zu Euch: wollen sie sozial. Großgutsbetrieb oder will jeder einen Fetzen Land zu eigen? Und wie steht Ihr zu Ihnen? Wollt Ihr es bei dem „Individualismus“ bewenden lassen? oder wollt Ihr dem Bauernschädel Sozialismus einpacken? Wohin geht die Richtung der Entwicklung? –

Hast Du die Aufsätze von Dr. Berghoff-Ising<sup>431</sup> (Pr. Doz. in Bern) über die „sozial. Bewegung in der Schweiz“<sup>432</sup> gelesen? Taugen sie etwas? Was hält man von Ruhland<sup>433</sup> in Zürich? Ist er schon irgendwie hervorgetreten? Er hat entschieden mehr Ideen als unsere Zünftler, scheint mir aber doch etwas sehr stark doktrinär-dogmatisch zu sein. Freund Wolf<sup>434</sup> hatte sich ja Urlaub geben lassen? – Wie die Wiener Leute sagten, um Zeit zu haben, 1 10Jahr ältere, aber sehr reiche Wittwe freien zu können. – Jetzt ist Max Weber (jünger als ich) als Ordinar. nach Freiburg<sup>1</sup>/Br. gekommen: 1 Modegelehrter.<sup>435</sup> Ich beneide ihn lediglich wegen der Lage Fr.'s! Wie schön wäre das für unsern Verkehr gewesen!

Unser Leben geht seinen gewohnten Gang. Die Kinder gedeihen. Neuer Zuwachs ist Istweilen nicht in Sicht.

Ich lese diesen Sommer nur Nat. Ök. II Tl. (vor ca 30) + halte Seminar, das sehr gut besucht ist (20). Für die Ferien planen wir heuer 1 weitere Reise mit Mann + Maus, nämlich über Wien in die Kärnthner Lande (nach Tarvis),<sup>436</sup> um uns dort mit meinen Schwiegereltern,<sup>437</sup> die von Rom kommen, zu treffen. Ob ich dann wieder einige Zeit nach Italien gehe, weiß ich noch nicht. Wahrscheinlich aber Ende September zum Kongreß des Ver. f. Soz. Pol., der entweder in Wien oder in München abgehalten wird.<sup>438</sup>

<sup>430</sup> Kossätz, Kleinbauer, als Bezeichnung vor allem in Preußen und Mecklenburg geläufig.

<sup>431</sup> Franz Berghoff-Ising (1858–1920), Nationalökonom, 1885 Promotion in Bern, 1889 Privatdozent in Bern, 1898 apl. Professor für Volkswirtschaftslehre an der Technischen Hochschule Darmstadt, 1907 a. o., 1919 o. Professor ebd.

<sup>432</sup> Franz Berghoff-Ising, Die neuere socialistische Bewegung in der Schweiz II, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 17 (1893), H. 3, S. 53–96; ebd. 17 (1893), H. 4, S. 119–150.

<sup>433</sup> Gustav Ruhland hatte sich 1893 an der Universität Zürich habilitiert.

<sup>434</sup> Julius Wolf.

<sup>435</sup> Max Weber (1864–1920), Nationalökonom und Soziologe, 1889 Promotion, 1891 Habilitation, 1893 a. o. Professor in Berlin, 1894 o. Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft in Freiburg im Breisgau, 1897 in Heidelberg, 1903–1918 Privatgelehrter, 1918 o. Professor für politische Ökonomie in Wien, 1919 für Gesellschaftswissenschaft, Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie in München, 1904–1920 Mitherausgeber des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“.

<sup>436</sup> Tarvis gehört heute zu Italien, bis 1918 Stadt im Herzogtum Kärnten an der Grenze Österreich-Ungarns zu Italien.

<sup>437</sup> Clara Schoener und Reinhold Schoener (1849–1936), Publizist und Journalist, 1873 Promotion in Breslau, 1873 bis 1875 Hauslehrer in Neapel bei der Familie des schweizerischen Bankiers Schoch, danach freier Journalist in Sorrent, Korrespondent u. a. der „Vossischen Zeitung“ in Rom. Die Schwiegermutter Sombarts hatte nach dem Tod ihres ersten Mannes und des Vaters von Felicitas Genzmer, des Arztes Wilhelm Genzmer, 1878 Schoener geheiratet und lebte mit ihm 1882–1915 in Rom.

<sup>438</sup> Vgl. dazu die Verhandlungen der am 28. und 29. September 1894 in Wien abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik über die Kartelle und das ländliche Erbrecht, Leipzig 1895.



Falls in München, wäre es doch nicht unmöglich, daß wir uns irgendwo träfen? Oder, daß ich mein Billet über Zürich kombinierte + mich 1 Paar Tage dort ansiedelte?

Hast Du Dich mit Oldenberg wieder in Beziehung gesetzt. Er ist jetzt der „unterste“ in unserer Schule, d. h. von allen überholt. Arme alte Jungfer!<sup>439</sup> Die zunehmende Verbitterung äußert sich in gelegentlichen Schmähungen auf Personen oder Sachen. Neulich hat er bei Schmoller<sup>440</sup> das Soz. Centr. Bl.<sup>441</sup> in ganz schmähhlicher Weise verunglimpft, nachdem er selbst längere Zeit drin geschrieben hatte + dann von Braun<sup>442</sup> an die Luft gesetzt war. –

Ich habe Deinen Namen lange nicht mehr drin gesehen? Woran liegt das? Schreib nun öfters hinein, Deines + des Blattes wegen: ich glaube, Du bist neben mir so ungefähr der einzige Nicht-Jude, der daran mitarbeitet! –

Wie läßt sich Dein „Advokaturbureau“ – es lebe die deutsche Sprache! – an?<sup>443</sup> Nach den gedruckten Bogen zu urteilen, wächst es mächtig! Dein letzter Brief schließt mit der Verheißung, daß Du mir „morgen oder übermorgen“ mehr von Euch erzählen wolltest! Nun denn, es sei!

Grüß mir all' Deine Lieben schönstens von mir + auch von meiner Frau.<sup>444</sup>

In herzlicher alter Freundschaft stets

Dein W. Sombart

Habe ich Dir s. Z. meine Literaturübersicht über neuere Hausindustrieschriften geschickt, worin ich eingehend auch den Zentralverband für die Stickereiind. der „Ostschw.“<sup>445</sup> behandle?<sup>446</sup> Wenn ja, bitte nun Dein Urteil – wenn nein ein Bescheid, ob ich Dir 1 Ex. schicken soll.

D. O.

---

<sup>439</sup> Nach seiner Promotion 1888 und der Habilitation 1891 in Berlin arbeitete Karl Oldenberg neun Jahre als Assistent in der Redaktion des „Jahrbuchs für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich“ (Schmollers Jahrbuch), erst 1897 wurde er a. o. Professor in Marburg.

<sup>440</sup> Gustav Schmoller.

<sup>441</sup> Sozialpolitisches Centralblatt.

<sup>442</sup> Heinrich Braun, Herausgeber des „Sozialpolitischen Centralblatts“.

<sup>443</sup> Ende 1892 war Lang als Bezirksrichter zurückgetreten, um mit seinem Bruder Dr. Richard Lang ein Advokaturbüro zu eröffnen. Bis zu seiner erneuten Wahl zum Bezirksrichter am 22. Dezember 1895 praktizierte Otto Lang als Rechtsanwalt.

<sup>444</sup> Felicitas Sombart.

<sup>445</sup> Ostschweiz.

<sup>446</sup> Werner Sombart, Zur neueren Literatur über Hausindustrie II, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 41 (1893), S. 894–936, hier besonders S. 900–904. In seinem Forschungsbericht stellt Sombart den 1885 gegründeten Zentralverband der Stickereiindustrie der Ostschweiz und des Vorarlbergs als eines der „interessantesten Gebilde im modernen Gewerwesen“ (S. 900) dar, welches eine „Kartellierung“ der gesamten Industrie angestrebt habe, aber aufgrund der „Unvereinbarkeit der Interessengegensätze der kontrahierenden Parteien“ (S. 901 f.) gescheitert sei.

## Nr. 34

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 12.06.1894

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 10–11

Lieber Herr Dr. –

Besten Dank für Ihren ausführlichen Brief. Es freut mich, daß Sie meine kritischen Bemerkungen so aufgenommen haben, wie sie gemeint waren. Ich verkenne die Schwierigkeit Ihrer Lage keineswegs. Daß so wenige der jungen Dozenten für das S. C.<sup>447</sup> Interesse zeigen, ist sehr bedauerlich. Herkner,<sup>448</sup> Schulze,<sup>449</sup> Weber<sup>450</sup> u. a. sollten doch zur Mitarbeit zu bewegen sein, bezw. zur häufigeren, denn von Zeit zu Zeit sieht man ja ihre Namen. Können Sie sich nicht z. B. an Max Weber zur Besprechung der Agrar-*renquête* wenden? Sonst wüßte ich niemand zu nennen. Wenn Sie nicht Sering<sup>451</sup> auf-fordern wollten. Auch Ruhland, obwol einseitig fanatisch,<sup>452</sup> führt eine scharfe + ge-wandte Feder + ist auf dem Gebiet der Agrarpolitik nicht unbewandert (Priv. Doz. in Zürich). Ich selbst fühle mich nicht in der Lage, jetzt 1 derartigen Artikel abfassen zu können. Ich fange eben erst an, mich in die Agrarprobleme mehr zu vertiefen, habe auch, wie ich Ihnen schon schrieb, so alle Hände voll zu tun, dass ich keine journal. Pflichten mehr übernehmen kann. –

Anbei der II. – einstweilen letzte – italienische Brief. –<sup>453</sup>

Sehr gefreut habe ich mich wieder über das Doppelheft des „Archiv“,<sup>454</sup> in dem einige vorzügliche Treffer sind. Auch die Ausstattung hat gewonnen. Haben Sie, wenn ich fragen darf, das „Archiv“ jetzt pekuniär aus dem Sumpf gebracht? Nimmt der Ab-satz noch zu oder hat er seinen Höhepunkt erreicht? Gewundert habe ich mich, daß das Arch. in Italien keine solche Verbreitung hat, wie ich erwartete. Freilich sind die Leute dort sehr arm + halten überhaupt keine Zeitschriften.

Mit vielen Grüßen

Ihr W. Sombart

<sup>447</sup> Sozialpolitisches Centralblatt. Es wurde seit 1892 von Heinrich Braun herausgegeben und ging im März 1895 in der Zeitschrift „Soziale Praxis. Centralblatt für Sozialpolitik“ auf, dem Organ des Verbandes Deutscher Gewerbeberichte.

<sup>448</sup> Heinrich Herkner.

<sup>449</sup> Gerhart von Schulze-Gävernitz.

<sup>450</sup> Max Weber.

<sup>451</sup> Max Sering.

<sup>452</sup> Mit seinen wissenschaftlichen Auffassungen geriet Gustav Ruhland, der sich auch als Berater des Bundes der Landwirte in Berlin betätigte, zunehmend in die Isolation, weil er sich seit 1894 für die Regulierung der Agrarmärkte einsetzte und zugleich gegen die „Herrschaft des internationalen Großkapitals“ kämpfte.

<sup>453</sup> Werner Sombart, Italienische Briefe II, in: Sozialpolitisches Centralblatt 3 (1894), H. 30, S. 353 ff.

<sup>454</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

Nr. 35

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 27.06.1894

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 12–13

Lieber Herr Dr. –

Besten Dank für Ihren Brief vom 16. + Ihre Karte vom 25. – Dazwischen erhielt ich schon von Ihnen Ely, *Socialism*,<sup>455</sup> dessentwegen Sie mich auf Ihrer Karte befragen. Soviel ich bis jetzt sehe, ist das Buch eine landesübliche Professorenleistung. Wenn Sie Wert darauf legen, will ich es mir noch einmal näher ansehen + geeignetenfalls für das „Archiv“<sup>456</sup> anzeigen.<sup>457</sup> Darf ich mir bei dieser Gelegenheit vielleicht die Anfrage erlauben, ob Sie bei den „Besprechungen“ im „Archiv“ von bestimmten Grundsätzen geleitet werden? Die „Literatur“ ist ja auf 1 so engen Raum beschränkt – im letzten großen Doppelheft 3 Anzeigen! –, daß es doch eigentlich unumgänglich ist, bei dieser Beschränktheit eine systematische Auswal der anzuzeigenden Bücher zu treffen. Im großen Ganzen haben Sie ja auch mit den Rezensionen Glück, sofern diese in sehr vielen Fällen auf einem viel höheren Durchschnittsniveau stehen als in anderen Zeitschriften. Verzeihen Sie mir die Anfrage, die wiederum nur meinem lebhaften Archiv-Interesse entspringt.

Auf das „Archiv“ bezieht sich dann auch Ihre Anfrage betreffs der Fortsetzung meiner italienischen Studien. Die Agarprobleme will ich einstweilen nicht, wenn tunlich überhaupt nicht monographisch bearbeiteten, obwol ich grade sie zum besonderen Studium machen werde. Und zwar deshalb nicht, weil sie viel zu kompliziert sind, um aus dem großen Zusammenhang gerissen verstanden + behandelt werden zu können. Diesen Zusammenhang will ich aber erst in dem zu schreibenden Buche darzustellen versuchen. Ist dieses im Werden oder fertig, so will ich gern dem „Archiv“ auch agrarpolitische „Studien“ liefern – etwa wie Weber nach seinem Enquetebande.<sup>458</sup> Bei diesem Plane leitet mich auch noch 1 persönliches Motiv: ich will mich zwingen, eine umfassendere Arbeit zu unternehmen + würde – meiner Veranlagung nach – daran verhindert werden, wenn ich die Studienergebnisse frisch in Monographien niederlegte! Dann würde mich der Stoff nicht mehr interessieren. Dagegen will ich gern – wie ich Ihnen schon schrieb – in der begonnenen Richtung meine „Studien“ fortsetzen. Ich offerierte Ihnen schon 1 Aufsatz über die „Arbeitskammern“ (die übrigens für Deutschland noch 1 praktisch politisches Interesse haben).<sup>459</sup> Binnen 2 Monaten werde ich aber diesen

---

<sup>455</sup> Richard T. Ely, *Socialism. An examination of its nature, its strength and its weakness*, London 1894.

<sup>456</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>457</sup> Eine entsprechende Rezension ließ sich nicht ermitteln.

<sup>458</sup> Max Weber, *Die Verhältnisse der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland*, Leipzig 1892 sowie Max Weber, *Entwicklungstendenzen in der Lage der ostelbischen Landarbeiter*, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 7 (1894), S. 1–41.

<sup>459</sup> Werner Sombart, *Studien zur Entwicklungsgeschichte des italienischen Proletariats IV: Die Arbeiterkammern (Camere del Lavoro)*, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 8 (1895), S. 521–574.

Artikel nicht liefern können, wol aber wie ich hoffe für das 4. Heft (also bis wann?). – Können Sie mir mitteilen, was Sie mit Fischer<sup>460</sup> haben? Es würde mich sehr interessieren, weil F. sich sehr bei mir bemüht. Ich habe über 1 Referenten über das Hdw. nachgedacht + bin dabei auf Philippovich<sup>461</sup> verfallen.

Mit herzlichen Grüßen stets Ihr W. Sbt.

Anbei – *s.p.r.* – 1 Brief von Stammlatus,<sup>462</sup> der auch für Sie Interesse hat.

## Nr. 36

Werner Sombart an **Otto Lang**

Breslau, 31.07.1894

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 18

Mein Lieber!

Was in aller Welt nützen mir die Freunde, wenn sie nicht gewillt sind. Nun bist Du einmal auf beinahe Schußweite in meine Nähe gekommen, könntest Dir mit 19.70 M. – bzw. bei Kombination noch weniger – das seltene Vergnügen machen, Dich wieder einmal an einem Wiedersehen mit mir zu stärken – + und siehe da: er dampft wieder 2 Tage + 1 Nacht davon in sein unmöglich entferntes Nest ... Na – da nützt auch kein Zureden. Hättest Du mir 1 Wort geschrieben, in welchen Tagen Eure Verschwörerzusammenkunft stattfinde – *à quoi bon*<sup>463</sup> diese Heimlichtuerei?! – dann hätte ich mich wenigsten zu 1m Abstecher nach Berlin richten können. Das geht nun auch nicht, denn ich bin bis zum 3. verhindert, mich von hier fortzubgeben + da Du, wie Du schreibst, schon am 4. Berlin verläßt, so hat es natürlich keinen Zweck, für 1 Tag hinüberzufahren.

Also dann 1 ander Mal – vielleicht in Bitterfeld.<sup>464</sup>

Falls Du Oldenberg<sup>465</sup> noch 1 mal siehst, grüß ihn schön: er wird wol wegen meines letzten Briefes etwas verschnupft sein. Es soll aber nun wieder gut werden. –

<sup>460</sup> Vermutlich der Jenaer Verleger Gustav Fischer (1845–1910), bei dem Sombart später einige seiner Schriften publizierte.

<sup>461</sup> Eugen Philippovich Freiherr von Philippsberg (1858–1917), österreichischer Nationalökonom, 1882 Promotion in Wien, 1884 Habilitation ebd., 1885 a.o. Prof in Freiburg im Breisgau, 1903–1917 o. Professor für Politische Ökonomie und Finanzwissenschaften in Wien. Philippovich, nahm eine vermittelnde Position zwischen der der theoretisch orientierten, österreichischen Grenznutzenschule und der deutschen jüngeren historischen Schule der Nationalökonomie ein. Sombart bezieht sich hier vermutlich auf folgende Studie von Eugen von Philippovich, Grundriß der politischen Ökonomie, Freiburg 1893.

<sup>462</sup> Vermutlich ist der Rechtsphilosoph Rudolf Stammler (1856–1938) gemeint, der an der Universität Halle einen Lehrstuhl innehatte.

<sup>463</sup> Frz., wozu.

<sup>464</sup> Bahnhof auf der Linie Hamburg-München und Bahnknoten in der preußischen Provinz Sachsen.

<sup>465</sup> Karl Oldenberg.

Wir brechen bald unsere Zelte ab, um in die Sommerfrische zu gehen: Frau<sup>466</sup> + Kinder<sup>467</sup> reisen schon in den nächsten Tagen nach Tarvis in Kärnthen; ich habe noch 2–3 Wochen hier zu arbeiten. Dann gehe ich erst 10 Tage „zur Erholung“ in die Hohe Tatra, von da zum VIII. Intern. Demographenkongreß vom 1.–9. Sept. nach Budapest, wo ich Vortrag halte.<sup>468</sup> Danach werde ich wol für 3 Wochen zu meiner Familie in Kärnthen stoßen + Ende September nach Wien zur Generalversammlung des Vereins für Soz. Pol.<sup>469</sup> pilgern.

Schade, daß Du Braun<sup>470</sup> in B. nicht kennen lernst: er ist zur Erholung in Böhmen, wie Du wol schon in Erfahrung gebracht haben wirst. Andere gemeinsame Bekannte haben wir wol in Berlin kaum? Du müßtest dann zu Adolph Wagner<sup>471</sup> oder Schmol-ler<sup>472</sup> gehen wollen. –

Also addio, lieber Freund... behüt' Dich Gott, es wär ... u. s. w ...

Beratet + beschließt nicht allzu welterschütternde Dinge + vergiß auch „jenseits des Stromes“ nicht

Deinen

Dich herzlichst grüßenden getreuen

W. Sbt.

### Nr. 37

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 12.10.1894 (Postkarte)

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 19

Sag mal, mein lieber Junge, was ist mich das mit Dir? Bist Du etwa tatsächlich „böse“ wegen meines letzten vortrefflich groben Briefleins? Oder wo sitzt das Übel? 2 Zeilen auf 1 Postkarte könntest Du doch immer schon mal leisten? Neulich bekam ich – allerdings aus Bern – 1 ganze Bibliothek Branntw.schriften; habe ich Dir das zu verdanken? Der Absender nannte sich nicht. Damit Du nun doch mal aus Deinem Bau kriechst, kitzele ich Dich heute mit folgender Bitte: Besorge mir doch freundlichst („soll den Kerl der Teufel“ – ich weiß, ich weiß, doch das schadet nichts):

---

<sup>466</sup> Felicitas Sombart.

<sup>467</sup> Clara und Gertrud Sombart.

<sup>468</sup> Vgl. Werner Sombart, Ursachen und Folgen der Wanderungsbewegung der ackerbautreibenden Bevölkerung, in: Huitième Congrès International d'Hygiène et de Démographie, tenu à Budapest du 1 au 9 septembre 1894, Comptes-rendus et memoires, Bd. VII, Budapest 1896, S. 224.

<sup>469</sup> Die Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik fand vom 28. bis 29. September 1894 in Wien statt.

<sup>470</sup> Heinrich Braun.

<sup>471</sup> Adolph Wagner.

<sup>472</sup> Gustav Schmoller.

1.) Der Achtstundentag. Rede von R. Seidel. Zür. Grütliverein;<sup>473</sup>

2.) J. Schächli, Das Recht auf Arbeit. 2. Aufl. Zür., E. Speidel.<sup>474</sup>

Und füge bitte bei, was sonst etwa in letzter Zeit bei Euch über 8Stundentag Initiativ Antrag etc. erschienen ist; ja? – Ich bekomme dieses Semester 1 feines Seminar: ca 25 Mann, darunter tüchtige Arbeiter; 2 habe ich auf Arb.losigkeit + 8Stundentag gesetzt. Daher! – Also wie geht's Euch. Postkarte genügt. Wir sind seit 1. X. wieder daheim.

In alter Treue  
stets Dein W. Sbt.

### Nr. 38

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 26.03.1895

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 14–15

Lieber Herr Dr. –

Das waren ja zwei höchst überraschende Nachrichten, die Sie uns so unmittelbar hintereinander haben zukommen lassen!

Zunächst seien Sie von meiner Frau + mir allerherzlichst beglückwünscht zu dem freudigen Ereignis Ihrer Vermählung!<sup>475</sup> Mögen Sie mit Ihrer verehrten Frau Gemalin, der wir uns angelegentlichst zu empfehlen bitten, Jahre reicher Befriedigung entgegen gehen + hinfüro nicht nur in Höhen über 3000 M. eine „Spur von Glück“ empfinden, sondern bereits in Stahnsdorf bei Groß Lichterfelde sich recht wol + behaglich fühlen. Daß dazu freilich vor allen Dingen eine Verminderung Ihrer Arbeitslast gehörte, war selbstverständlich. Und somit wage ich es auch – Sie werden es mir wol verzeihen oder Ihre Frau Gemalin wird ein gutes Wort für mich (unbekannterweise) einlegen – Sie zu der Abgabe des Soz. pol. C. Bl.<sup>476</sup> zu beglückwünschen. Zumal der Sache nicht notwendig geschadet zu sein braucht: ich halte die Zeitschrift in Dr. J.'s<sup>477</sup> Händen für sehr gut

<sup>473</sup> Robert Seidel, Der Achtstundentag vom Standpunkte der Sozialökonomie, der Hygiene, der Moral und Demokratie. Rede von Robert Seidel an der Feier des 1. Mai 1890 auf dem Tonhalleplatz in Zürich, Zürich 1891 (erschieden im Verlag der Buchhandlung des Schweizer Grütlivereins).

<sup>474</sup> Johannes Schächli, Das Recht auf Arbeit und der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Eine eingehende Beleuchtung des Initiativbegehrens, Zürich <sup>2</sup>1894.

<sup>475</sup> Heinrich Braun heiratete 1895 Frieda Hantel, das Kindermädchen seiner beiden Söhne aus erster Ehe. 1890 war er von seiner ersten Frau Josefine Braun geschieden worden. Vgl. Julie Braun-Vogelstein, Heinrich Braun. Ein Leben für den Sozialismus, Stuttgart 1967, S. 86–94.

<sup>476</sup> Sozialpolitisches Centralblatt.

<sup>477</sup> Ignatz Jastrow (1856–1937), Nationalökonom und Historiker, 1878 Promotion in Göttingen, Gymnasiallehrer, 1885 Habilitation für Geschichte in Berlin, 1892 für Staatswissenschaften ebd., 1905 a.o. Professor für Verwaltungswissenschaften in Berlin, 1906 Mitbegründer der

aufgehoben.<sup>478</sup> Daß ich persönlich Ihre Beschränkung auf das „Archiv“<sup>479</sup> in dessen Interesse begrüßen muß, wissen Sie. Die leise Eifersucht gegen das S. C. als alter + angestammter Liebhaber des „Archivs“ habe ich Ihnen nie verhehlt. Nun dürfen wir ja phänomenale Blütejahre für das „Archiv“ erwarten.

Aber was ist Ihnen jetzt + Hekabe.<sup>480</sup> Verzeihen Sie die Erinnerung an so alltägliche Dinge!

Leid tat es mir, Sie in Berlin nicht gesehen zu haben. Aber am 1. + 2. Tage hatte ich keine Minute frei + dann wußte ich nicht mehr, wo Sie aufsuchen.

Nun hoffen wir aber bestimmt, daß Sie Ihre nächste Reise nach Wien über Breslau einrichten + uns mit Ihrer Frau Gemalin hier einmal in unserm Heime aufsuchen + zwar recht bald.

Nochmals herzlichen Glückwunsch + die Versicherung freundschaftlichster Gesinnung Ihres Sie vielmals grüßenden W. Sombart + Frau<sup>481</sup>

### Nr. 39

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 01.01.1896

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 20

Lieber Freund – der letzte Brief, den ich von Dir besitze trägt das Datum 31. XII. 94. In ihm findet sich wörtlich folgender Passus: „Ich gelobe feierlich, Dir in den nächsten Tagen ausführlich zu schreiben. Dann lässest Du auch etwas von Dir hören.“ Nun, weiß ich aus der „Fledermaus“: daß „wenn man geschworen 1 schweren Schwur“,<sup>482</sup> man diesen schweren Schwur halten soll! In dieser Anschauung befangen, verlegte ich mich auf's Warten. Und da der Begriff „in den nächsten Tagen“ nicht ganz feststeht, so beschloß ich, darunter 365 Tage, so auf 1 gewöhnliches Jahr gehen, zu verstehen: diese nun sind gestern abgelaufen + ich konstatiere nunmehr nicht minder „feierlich“, daß Du mir „in den nächsten Tagen nicht geschrieben hast!“ Und wie Muhamed spreche ich also:

---

Berliner Handelshochschule, 1920 o. Professor an der Universität Berlin, 1895–1897 Herausgeber der Zeitschrift „Soziale Praxis. Blätter für Sozialpolitik“.

<sup>478</sup> Heinrich Braun trat im März 1895 von der Leitung des „Sozialpolitischen Centralblattes“ zurück, das danach mit dem vom Frankfurter Institut für Gemeinwohl herausgegebenen „Blättern für soziale Praxis in Gemeinden, Vereinen und Privatleben“ zusammengelegt und ab April 1895 als „Soziale Praxis. Centralblatt für Sozialpolitik“ von Ignatz Jastrow herausgegeben wurde.

<sup>479</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>480</sup> Anspielung auf Homer, Ilias. Hekabe war die Gemahlin des Königs Priamos von Troja, Mutter des Hektor und des Paris.

<sup>481</sup> Felicitas Sombart.

<sup>482</sup> Anspielung auf die Operette von Johann Strauß, Die Fledermaus, Zwölfter Auftritt. Im Libretto heißt es „Ich habe geschworen, ihn zu empfangen, und wenn man einmal einen solchen schweren Schwur schwört, muß man diesen Schwur halten, sei es noch so schwer!“ Vgl. Johann Strauß, Die Fledermaus, Stuttgart 1976, S. 28.

so wird der Prophet zum Berge kommen!<sup>483</sup> Und da bin ich. In alter Freundschaft. Die ich auch nicht so leichten Kaufes fahren zu lassen gedenke. Diese Freundschaft ist mir 1 Bedürfnis des Herzens + möchte ich hinzufügen, 1 Postulat meiner Vernunft. Ich würde sie auch erhalten, selbst wenn Du stürbest oder, was das Schlimmere wäre, mich auf irgend 1e Weise verleugnetest, ehe der Hahn zum 3. Mal gekräht hat.<sup>484</sup> So lange nun aber beides noch nicht in *optima forma* erfolgt ist, werden wir wenigstens den Versuch nicht aufgeben, denke ich, unsere Freundschaft durch gelegentliche Aussprache zu befruchten, oder doch mindestens zu markieren..

Du bist entschieden in der besseren Situation: Du kannst wenigstens auch ohne Korrespondenz meinem Genius in seinem Sternenfluge mit blinzelnden Augen nachschauen: Du siehst meine wissenschaftliche Arbeiten + kannst – wenn Du auch den Titel nur ansiehst – Dir 1 ungefähre Vorstellung von meinem Geistesleben machen. Ich dagegen bekomme weniger von Dir zu Gesichte. Was ich erwische, ist mir stets 1 liebe Botschaft. So Deine gelegentlichen Aufsätze in der Soz. Praxis,<sup>485</sup> so neulich Dein niedliches Novellchen im Grütlianer Kalender,<sup>486</sup> für dessen regelmäßige Zusendung ich Dir sehr dankbar bin, ebenso wie für alle Zugänglichmachung derartiger Literatur, wie ich Dir schon öfters sagte. Du hast mir ja auch immer brav dies oder jenes gesandt. – Dann habe ich in letzter Zeit auch direkt von Deinem „Privatleben“ Kenntnis bekommen: einmal trübe Mähr – das andere mal frohe Botschaft. In wenig erfreulichem Sinne erzählte mir Bebel,<sup>487</sup> der neulich bei uns zu abend speiste, von Eurem Ergehen: daß Euer Kindchen Euch immerfort Sorgen machte, daß Deine Frau so sehr darunter litte + auch, daß Ihr mit Eurem Geschäft nicht sonderlich zufrieden wärt – vor allem auch pekuniär nicht. Das alles stimmte etwa mit dem Tenor Deines letzten Briefs, der auch in Moll abgestimmt war ... Nun aber erfahre ich dieser Tage, daß Du zum Bezirksrichter gewählt seiest?!<sup>488</sup> Stimmt das, so gratuliere ich Dir herzlichst, denn ich nehme an, daß diese Wahl vor allem eine Sicherung bezw. Verbesserung Deiner materiellen Existenz bedeutet. Das muß dann aber auch auf das materielle Befinden Deiner Lieben von günstigem Einfluß sein. Vor allem, wenn es „langt“, Euch 1 Dienstmädchen zu halten. Denn was 1 Frau von nicht allzu robuster Natur zu leiden hat, wenn sie auch nur immer mit den Kindern + gar noch daneben mit der Wirtschaft zu tun hat, sehe ich jetzt an der meinigen, die arg mitgenommen wird, trotzdem wir außer 1 Köchin noch 1 Amme – *horribile dictu!*<sup>489</sup> – haben, dafür freilich auch 3 Kinder, von denen, da die Kaj<sup>490</sup> natürlich nur das jüngste

<sup>483</sup> Aus dem Orient stammende Redensart: Wenn der Berg nicht zum Propheten kommt, muss der Prophet zum Berg gehen.

<sup>484</sup> Anspielung auf Markus 14, 72.

<sup>485</sup> Sombart bezieht sich hier auf drei Aufsätze von Otto Lang in der „Sozialen Praxis“. Vgl. Otto Lang, Die Ergebnisse der letzten Schweizerischen Volkszählung, in: Soziale Praxis 4 (1895), Nr. 15, Sp. 174–177; ders. Die schweizerische Sozialpolitik 1894, in: ebd., Nr. 19, Sp. 266–269; ders., Das Schweizerische Arbeitersekretariat, in: ebd., Nr. 47, Sp. 885–891.

<sup>486</sup> Gemeint sein dürfte Otto Lang, Bilder aus der guten alten Zeit, in: Grütlianer Kalender für das Jahr 1895, S. 47–53.

<sup>487</sup> August Bebel.

<sup>488</sup> Otto Lang war am 22. Dezember 1895 zum Bezirksrichter in Zürich gewählt worden und amtierte von 1896 bis 1900.

<sup>489</sup> Lat., Es ist furchtbar, dies sagen zu müssen.

<sup>490</sup> Vermutlich: Kammerjungfer.



sorgt, die beiden ältesten ausschließlich von meiner Frau besorgt werden müssen. *Ad vocem*<sup>491</sup> „Kinder“ – diesem Maßstab des Altwerdens. Die N<sup>o</sup> 3 wird Dir noch unbekannt sein: 1 dritte Grazie eingetroffen im August dieses Jahres.<sup>492</sup> Wieder 1 kräftiges Mädcl, wie die beiden Schwestern, deren neuestes Konterfei ich Euch mitschicke. Meine Frau hat alles vortrefflich überstanden, sodaß wir recht froh sein können! Um gleich den Personenstand vollzählig in seiner Veränderung Dir vorzuführen: Anfang des Jahres habe ich meine liebe Mutter<sup>493</sup> verloren, wovon ich Dir, wenn ich nicht irre, Anzeige gemacht habe. Mein Vater<sup>494</sup> lebt noch hochbetagt (er wird dieses Jahr 80) aber frisch + regen Geistes in Berlin. – Und wir noch immer in Breslau. Das ist so die äußere Chronik ...

Ja – noch immer in Breslau. Und man ist doch am Ende kein Idiot. Aber Allah ist groß – + Stumm ist sein Prophet!<sup>495</sup> Ich bin im Grunde heilsfroh, noch immer ungehängt, ungeschmort oder gesotten mich meines Daseins zu freuen. Denn trotz meiner Dir gewiß höchst verächtlichen „Zahmheit“ bleibe ich nach wie vor unseren Köllers<sup>496</sup> 1 Dorn im Auge. Man kann mir nur nichts anhaben; den „trotz alledem“ sind wir Professoren nun einmal nicht absetzbar + haben Lehrfreiheit, da hilft kein Gott + wenn er [...] <sup>497</sup> hieße + kein Teufel, selbst wenn es Köller wäre.. Vom Regierungspräsidenten hier bin ich in *optima forma* beim Staatsministerium denunziert; dieses hat auch, wie ich schließe, sich mit mir beschäftigt, doch hat sich nichts dabei ergeben. Ich bin ungeschoren + lese mehr + größere Kollegs denn je. Aber freilich: vom sog. „Avancement“ ist keine Rede. Was uns auch ganz gleichgiltig ist. Wir haben unser gutes Auskommen, ich habe meinen Wirkungskreis + Breslau ist gar keine üble Stadt. Meine Kollegien sind gut besucht; ich lese die großen (5stündigen) Privatkollegs (1. + 2. Teil Nation. Ök. + Finanz.)<sup>498</sup> vor 60–80 Zuhörern, habe regelmäßig 1 Seminar von 20–25 Mann + könnte jederzeit Publica vor 3–400 Personen lesen, wenn es mir Spaß machte ...

Was ich wissenschaftlich treibe, weißt Du ja. „*Multa*“!<sup>499</sup> Auch meinen Standpunkt, wie er sich allmählig herausbildet + festigt, wirst Du aus meinen Schriften kennen. Die

---

<sup>491</sup> Lat., dazu wäre zu sagen.

<sup>492</sup> Sombarts Tochter Charlotte (1895–1961), die 1918 den Pfarrer Bruno Poguntke heiratete.

<sup>493</sup> Clementine Sombart.

<sup>494</sup> Anton Ludwig Sombart.

<sup>495</sup> Anspielung auf Carl Freiherr von Stumm-Halberg (1836–1901), Industrieller und konservativer Politiker aus dem Saarland, der sich am 9. Januar 1895 in einer Reichstagsrede für die sog. Umsturzvorlage und ein äußerst scharfes Vorgehen gegen die Sozialdemokratie aussprach. In diesem Zusammenhang warf er Berliner Nationalökonomem vor, der Verbreitung sozialistischer Ideen und revolutionärer Tendenzen Vorschub zu leisten. Dagegen erhob Adolph Wagner energisch Einspruch und verteidigte das sozialpolitische Engagement der Kathersozialisten, worauf sich eine aufsehenerregende öffentliche Kontroverse entspann, in deren Verlauf Stumm-Halberg den Nationalökonomem zum Duell aufforderte. Vgl. Adolph Wagner, Mein Konflikt mit dem Großindustriellen und Reichstagsabgeordneten Freiherrn von Stumm-Halberg, in: Die Zukunft 10 (1895), S. 303–320, 349–365, hier S. 304, 316–319 sowie ders., Meine Duellangelegenheit mit dem Freiherrn von Stumm, in: ebd., S. 408–427.

<sup>496</sup> Ernst Matthias von Köller (1841–1928), preußischer Staatsminister und Minister des Inneren 1894–1895. In seiner Amtszeit als Innenminister wurde die sog. Umsturzvorlage gegen die Sozialdemokraten ausgearbeitet. Das Ministerium war zudem für das Hochschulwesen zuständig.

<sup>497</sup> Lesart unklar.

<sup>498</sup> Nationalökonomie und Finanzwissenschaft.

<sup>499</sup> Lat., vielerlei.

Hochachtung vor Marx hat sich nicht verringert. Nur freilich sehe ich jetzt auch die Lücken + Risse, die ich früher weniger wahrnahm. Auch nach rechts habe ich mich nicht weiter konzentriert. Im Gegenteil eher. Es wäre aber falsch, mich 1 Soz. Dem. zu nennen. Ich kann mich überhaupt keiner Parteischablone unterordnen! Meine Stellung zur Soz. Dem. hat sich dahin geklärt, daß ich allerdings allen soz. Fortschritt nur durch sie + über sie hinaus und mit ihr für möglich halte. Daß ich aber im Augenblick nicht sehe, ob die Bewegung eine fortschrittliche überhaupt sein wird (was ja natürlich gar nicht notwendig ist). Denn wie die S. D. heute aussieht, gewahrt sie alles andere, als 1 erfreuliches Bild, wie Du gewiß mir zugeben wirst. Sie ist in ihren Leitern, namentlich den wiss., in 1 bornierten Dogmatismus + Fanatismus verrannt, der alles Leben zu vernichten droht + sie steht in ihrem geistigen + ideellen Niveau ich möchte sagen tiefer als je. Der „Affairismus“ hat auch sie ergriffen + droht sie zu erwürgen. Routine auch hier. Banausentum erst recht. Wir hatten ja heuer den Parteitag in unseren Mauern,<sup>500</sup> den ich gründlich – sachlich wie persönlich – ausgenutzt habe zu meinem großen Vorteil. Es giebt aber doch nichts Philiströses-Ehrbareres als diese Versammlung, aus der 1e Hand voll Leute höchstens hervorragen. Unter ihnen zweifellos Schönlanke,<sup>501</sup> der mir wol bekannt ist, schon von früher her. Aber haben große, fortschrittliche Bewegungen auch mit solchen Charakteren auskommen können?! Die stupende Borniertheit in der Agrarfrage war ja die [größere]<sup>502</sup> Erscheinung des allgem. Niveaus.<sup>503</sup> Leider war Vollmar<sup>504</sup> nicht da, den ich doch am höchsten stelle, weil er einer der ganz wenigen in der Partei ist, die Charakter, Klugheit + praktischen Blick vereinigen ... Es brodelte + gährte ja mächtig – außerhalb wie innerhalb der Partei. Was da herausgähren wird, läßt sich noch gar nicht absehen. Es wird noch manches Opfer kosten! Wie stehst Du jetzt zur Bewegung – innerlich, wie äußerlich; schreib mir darüber.

Was hältst Du von dem Buche von Berghoff-Ising, das Du doch wol zu Gesichte gekriegt hast.<sup>505</sup> Ist Pastor Hofmanns<sup>506</sup> absprechendes Urteil in Brauns „Archiv“ berechtigt?<sup>507</sup>

<sup>500</sup> Der Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands fand vom 6. bis 12. Oktober 1895 in Breslau statt.

<sup>501</sup> Bruno Schoenlanke.

<sup>502</sup> Mögliche Lesart.

<sup>503</sup> Zu den Vorschlägen der Agrarkommission der SPD vgl. das Protokoll der Verhandlungen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Abgehalten vom 6. bis 12. Oktober, Berlin 1895, S. 98–151.

<sup>504</sup> Georg Heinrich von Vollmar.

<sup>505</sup> Franz Berghoff-Ising, Franz, Die sozialistische Arbeiterbewegung in der Schweiz. Vgl. die Rezension von Otto Lang, Zur Geschichtsschreibung des Sozialismus, in: Die Neue Zeit 14 (1895/96), S. 689–694, hier S. 691, in der er dem im „Traktätchent“ (S. 694) geschriebenen Buch die Wissenschaftlichkeit abspricht, weil Berghoff-Ising die Sozialdemokratie fälschlicherweise als Erzeugnis einer wirtschaftlichen Übergangsepoche auffasse.

<sup>506</sup> Emil Hofmann (1865–1927), schweizerischer evangelischer Pfarrer und Sozialpolitiker, 1890–1898 Pfarrer in Stettfurt, 1891 staatswissenschaftliche Promotion in Freiburg im Breisgau und theologisches Examen in Zürich, 1899–1905 Schulinspektor, 1899–1905 Kantonsrat, 1905–1927 Regierungsrat, 1898–1927 Nationalrat. Hofmann publizierte seit den späten 1880er Jahren zu Fragen der Sozialpolitik und war ab 1910 führender Politiker der Demokratischen Partei im Kanton Thurgau.

<sup>507</sup> Emil Hofmann, Besprechung von Franz Berghoff-Ising, Die sozialistische Arbeiterbewegung in der Schweiz, Leipzig 1895, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 8 (1895),

Gerade heute las ich 1 neue Broschüre Deines Spezialfreundes Hans Müller,<sup>508</sup> Die Stärkung der Gewerkschaftsbewegung durch Konsumgenossenschaften,<sup>509</sup> die er mir zusandte. Viel neues steht nicht drin, vor allem wenn man bedenkt, daß jener weltbewegende Gedanke seit 50 Jahren in England realisiert ist, wovon Hänchen nichts zu ahnen scheint. Aber doch in vielen Punkten nicht übel. Daß er sich zum „Gewerkschaf-ter“ gemausert hat, war mir neu. Nicht uninteressant, was er über die historische Mission der deutschen Soz. Dem. sagt. Freilich sehr übertrieben. – Welches ist Dein Urteil über M.? Ich kenne Dich zu gut, um nicht zu wissen, daß es unbefangen ist trotz Eures persönlichen *Rencontres*<sup>510</sup> – (was habt Ihr für Umgang?) Conrad Schmidt<sup>511</sup> sprach ich vor 2 Tagen in Berlin, bei Frau von Gizycky.<sup>512</sup> Er war ja wol einer der wenigen gebildeten Menschen, die Ihr seht? Rechten, passenden Umgang wünschte ich Euch. Denn die Genossen, zumal die kleinen Kirchenlichter, die mit an der Spitze hantieren + und einige Bildung ergattert haben, können Euch trotz aller Wolgesinntheit auf die Dauer doch nicht genügen? – Freilich: wir leben hier in Breslau auch unter Professoren noch immer vereinsamt. Aber sich hie + da in 1 Kreise zu bewegen, der dieselben Sitten + Gepflogenheiten in doch nun recht alter Kultur überkommen hat, scheint mir 1 unentbehrliches Bedürfnis, nicht? – Ist von den damaligen Parteigrößen, die ich kennen lernte, jemand in Zürich? Etwa Bax<sup>513</sup> oder Bernstein<sup>514</sup>? Die beiden würde ich Dich bitten, zu grüßen. Bernstein ist mir unter den Schriftstellern der Neuen Zeit der liebste. Er ist offenbar der freieste Kopf. Von Bax habe ich lange nichts gelesen ... Verstehst Du die Entwicklung in England? ich nicht; wenigstens kann ich mir keinen Vers darauf machen. Daß ich mich immer noch für Italien interessiere, ersiehst Du aus meinen gelegentlichen Publikationen: in dem eben erscheinenden Heft des „Archiv“ ist wieder 1 Aufsatz von mir über die ital. Arbeiterkammern<sup>515</sup> (Du hältst doch das Archiv? drum schicke ich Dir die S. A. nicht; hältst Du's nicht + legst Du wert auf S. A., schreib's mir, so schicke ich. Meinen Engels<sup>516</sup> hast Du doch bekommen?). Auch plane ich noch

---

S. 503–507, hier S. 506: „Wegen der Verständnislosigkeit für die nur aus dem schweizerischen Volkscharakter zu erklärenden Eigentümlichkeiten nicht bloß unserer Arbeiterbewegung, sondern unserer gesamten politischen und wirtschaftlichen Institutionen, wollen wir mit dem Verfasser nicht rechten“.

<sup>508</sup> Hans A. F. Müller. Vgl. die ausführlichen Herausgeberkommentare zum Brief Nr. 25, Sombart an Otto Lang, Breslau, 10.12.1892.

<sup>509</sup> Hans Müller, Die Stärkung der Gewerkschaftsbewegung durch Konsumgenossenschaften. Ein Beitrag zur Förderung freiheitlicher Socialreform, Zürich 1896.

<sup>510</sup> Frz., Begegnungen.

<sup>511</sup> Conrad Schmidt.

<sup>512</sup> Gemeint ist Lily Giżycki, geb. von Kretschmann (1865–1916), Schriftstellerin und sozialdemokratische Politikerin, die seit 1893 mit Georg von Giżycki (1851–1895) verheiratet war. Nach dessen Tod heiratete sie 1896 Heinrich Braun und wurde unter dem Namen Lily Braun einem breiten Publikum als Publizistin und sozialdemokratische Politikerin bekannt.

<sup>513</sup> Ernest Belfort Bax.

<sup>514</sup> Eduard Bernstein.

<sup>515</sup> Sombart, Studien zur Entwicklungsgeschichte des italienischen Proletariats IV: Die Arbeiterkammern (Camere del Lavoro), in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 8 (1895), S. 521–574.

<sup>516</sup> Gemeint ist Werner Sombart, Friedrich Engels (1820–1895). Ein Blatt zur Entwicklungsgeschichte des Sozialismus, Berlin 1895.

fortdauernd 1 zusammenfassendes Werk über die soziale Entwicklung des modernen Italiens. Insbesondere auch nach der agrarischen Seite hin. Daß ich im Frühjahr 94 Studienhalber dort war, wußtest Du. Dieses Frühjahr + Herbst plane ich wieder. Daß nur immer die Arbeit wieder unterbrochen wird. Saß ich da vor Weihnachten ganz bieder hinter der ital. Agrarenquete, um mich vorzubereiten, als 1 Buch von Stammler über die materialistische Geschichtsauffassung erschien,<sup>517</sup> das ich zur Besprechung für Braun übernahm + das nun 1 ausführliche Entgegnung in 1 selbständigem Aufsatz nötig macht, der im nächsten Archiv Heft (IX, 1) erscheinen wird.<sup>518</sup> Findest Du, daß das „Archiv“ unter meiner häufigen Mitarbeiterschaft leidet? Offen! Wenn das der Fall wäre, würde ich gelegentlich wo anders publizieren. Braun<sup>519</sup> ist ja in mich vernarrt, daß er unbeschens alles von mir nimmt – 1 für mich sehr angenehme Sache! Wenn man überhaupt die 3fache Zeit zum Schreiben hätte, an Zeitschriften würde es einem nicht fehlen! Womöglich jeden Tag kommt 1 dringliche Aufforderung zur Mitarbeiterschaft in irgend 1 Revue oder Zt. Du wirst das auch kennen. – Ich nehme an, daß Dir 1 Bild von mir Freude machen wird; es wurde gelegentlich vor etwa Jahresfrist angefertigt + ist noch leidlich ähnlich. Von meiner Frau bekommt Ihr dann 1 x mit dem Jüngsten<sup>520</sup> 1 Konterfei, dann habt Ihr die ganze liebe Familie. Euer liebes Bild steht auf meinem Tisch + ist mir immer 1 Freude ... Also trotz Briefschwindsucht wird die alte, traute Freundschaft bewahrt, gelt? Dieses darfst Du mir gelegentlich „in den nächsten Tagen“ (1896 hat 366 Tage!) bestätigen. Und damit Gott befohlen! Grüß Deine liebe Frau herzlichst von uns + sei selbst treulichst  
gegrüßt von Deinem alten W. Sbt.

#### Nr. 40

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 14.06.1896

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 21

Lieber Freund –

Du bist hoffentlich nicht so schlecht gewesen, mein Schweigen so aufzufassen, als hätte ich nicht oder nicht intensiv genug Deiner gedacht. Während meine Gedanken sich doch gerade in letzter Zeit begreiflicherweise besonders häufig an den Ufern der

<sup>517</sup> Gemeint ist Rudolf Stammler, *Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung. Eine sozialphilosophische Untersuchung*, Leipzig 1896.

<sup>518</sup> Die Rezension verfasste entgegen diesem Plan nicht Sombart, sondern Kurt Steinitz. Vgl. ders., *Besprechung von Rudolf Stammler, Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung: eine sozialphilosophische Untersuchung*, Leipzig 1896, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 9 (1896), S. 639–652. Sombart bezieht sich hier auf seinen Aufsatz *Ideale der Sozialpolitik*, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 10 (1897), S. 1–48.

<sup>519</sup> Heinrich Braun.

<sup>520</sup> Eva Sombart (1896–1980), die 1920 den Juristen und Verwaltungsbeamten Hermann Derzewski, ab 1930 Darsen, heiratete.

Limmath<sup>521</sup> + speziell in Deiner Gesellschaft herumtrieben. Aber ich wollte Dir bezgl. meines Kommens ein Definitivum mitteilen + deshalb schrieb ich nicht gleich. So ganz sicher ist ja nun auch jetzt die Sache noch nicht. Immerhin aber habe ich abgeschlossen + wenn die braven Leute überhaupt ihren Kongreß (+ namentlich die Gelder, die unser Mitwirken teuer erkaufen sollen) zu Stande bringen, so darf ich hoffen, Dich im Herbst begrüßen zu können.<sup>522</sup> Ich freue mich natürlich riesig auf die Tage in Zürich, deren Vorgänger von 1892 her mir noch in angenehmster Erinnerung stehen. Die Zeit, für die ich mich verpflichtet habe, ist erste Septemberwoche. Erst hatte ich einen Schreck bekommen + geglaubt, der Londoner Kongreß kollidierte mit den Ethikern, aber der fällt ja 1 Monat früher.<sup>523</sup> Also seid Ihr doch jedenfalls in Zürich. Wo ich Euer neues Heim übrigens auf dem Plane suchen soll, weiß ich nicht. Der unterirdische Heggibach<sup>524</sup> ist nirgends verzeichnet. Hoffentlich ist in naher Nähe ein recht gutes *Hôtel*, damit es nicht wieder so'n Gerenne ist, wie damals zum „Storchen“, der doch auch nur für mäßige Ansprüche ausreicht.<sup>525</sup> Bisher hatte sich aber der „Storch“ für mich innigst mit dem Begriff Zürich verwoben, diesmal wirst Du mich besser einlogieren ... Das wäre nun alles vortrefflich, wenn ich die verfl. Kurse nicht halten müßte. Ich sollte in 6 Stunden, werde nun aber, da ich 2 Stunden mehr erwirkt habe, wenigstens in 8 Stunden abhandeln – *horribile dictu* –: „Sozialismus + soziale Bewegung im 19. sc.“ – Da ist natürlich nichts anderes zu geben als 1 Destillat: ein Raisonement – unter Voraussetzung der Tatsachenkenntnis. Das ist natürlich der Haken. Von den mich durch ihre Anwesenheit Ehrenden bin ich sicher haben 7/8 weder etwas von *Chartismus*,<sup>526</sup> noch von der Februarrevolution,<sup>527</sup> noch von der Internationale,<sup>528</sup> noch von den Einzelheiten der Lassalleschen Bewegung,<sup>529</sup> noch von sonst etwas eine blasse Ahnung. Nun sage mir, wie man vor solchen Jungfrauen in 8 Stunden die soz. Bew. abhandeln soll? Man kann sich nur damit trösten, durch 1 möglichst klaren Überblick wenigstens Zweifel + Interesse zu wecken + so vielleicht zum Selbststudium anzuregen. Natürlich will ich mich bemühen, die relevanten Punkte stark zu betonen. Ich werde also etwa so disponieren (ich quäle Dich schon jetzt mit diesen Präliminarien, damit Du mir eventl. Deine Kritik schreibst)

---

<sup>521</sup> Fluss, der durch Zürich fließt.

<sup>522</sup> Sombart bezieht sich hier auf die Schweizerische Gesellschaft für Ethische Kultur, die ihn für die in Zürich vom 25. August bis 5. September 1896 veranstalteten „ethisch-socialwissenschaftlichen Vortragskurse“ als Redner eingeladen hatte. Vgl. Lenger, Werner Sombart, S. 85.

<sup>523</sup> Internationaler Sozialistischer Arbeiter- und Gewerkschaftskongreß in London, abgehalten vom 27. Juli bis 1. August 1896.

<sup>524</sup> Der Heggibach ist ein größtenteils unterirdisch verlaufender Bach im Zürcher Stadtviertel Hirslanden, das bis 1893 eine eigenständige Gemeinde war.

<sup>525</sup> Erst 1939 wurde das geschichtsträchtige Haus „Storchen“ an der Limmat zu einem Luxushotel umgebaut.

<sup>526</sup> Richtung der englischen Arbeiterbewegung der 1830er und 1840er Jahre, die auf eine Erweiterung des Wahlrechts zielte und Massendemonstrationen organisierte.

<sup>527</sup> Gemeint ist die Februarrevolution von 1848 in Frankreich.

<sup>528</sup> Anspielung auf die Internationale Arbeiter-Assoziation, die 1864 unter Mitwirkung von Karl Marx gegründet, später auch als Erste Internationale bezeichnet wurde und bis 1877 Bestand hatte, oder auf die 1889 in Paris ins Leben gerufene sog. Zweite Sozialistische Internationale.

<sup>529</sup> Hinweis auf den 1863 von Ferdinand Lassalle gegründeten Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein, der ersten selbständigen Organisation der deutschen Arbeiterbewegung.

1. Stunde: Ökonomische Basis der soz. Bewegung.
2. Stunde: die ersten Versuche Ir Theorie des Sozial. (Utopisten)
3. Stunde: die ersten Versuche einer sozialen Bewegung (*Chartism.* – *Clubism.*<sup>530</sup> – *Revolutionismus*<sup>531</sup>)
4. + 5. Stunde: das Auftreten des Marxismus (Kom. Manifest) + seine Bedeutung für die soz. Bew. (das läßt sich deshalb ganz leidlich in 2 Stunden behandeln, weil ich das ganze ökonomische System von Marx gar nicht zu berühren brauche)
6. Stunde: „Internationale“ + Lassalle.
7. Stunde: Die neuzeitliche Entwicklung in ihren Hauptströmungen. (?)
8. Stunde: Zusammenfassung Beurteilung Ausblick etc.

Würdest Du hiergegen prinzipielle Bedenken haben? etwa 1 Raumverschiebung zu Gunsten des einen oder andern für zweckmäßig erachten? V. a. schreib mir bitte, ob Du es für angebracht hältst, daß ich auf schweizerische Verhältnisse rücksichtige? Oder darf man das Auditorium in Zürich für ganz international halten?

Erfreulich ist ja eine solche Hetze nicht. Und ob etwas herauskommt, ist mir auch zweifelhaft. Aber das zu beurteilen, war ja Aufgabe der Kongreßveranstalter. Die „Kurse“ sind nun mal Modesache geworden + da muß man sich sagen, ist es immer noch besser, man hält sie selber, als daß man sie durch andere verhunzen läßt. Hast Du übrigens von der „Entrüstung“ gelesen – doch wol im „Vorwärts“<sup>532</sup> – die Oldenbergs Kurse<sup>533</sup> in den soz. dem. Kreisen hervorgerufen haben?<sup>534</sup> O. hatte – effekthascherig, wie’s seine Liebhaberei ist – 1.) das „Kapital“ für 1 „seniles“ Werk erklärt; 2.) den Holzschnitt Lassalles mit den Worten entrollt: „hier sehen Sie L.: halb Schauspieler-, halb Verbrechertypus“. – Es war nicht so schlimm gemeint, wie es klang. Immerhin hat er viel Geschrei verursacht. Das waren damals die Kurse des Ver. f. Soz. Pol., von denen man mich wolweislich exklu-

<sup>530</sup> Clubismus, den Sombart später als „die Sucht zum Verschwörertum in geheimen Gesellschaften und Konventikeln“ definiert. Der Clubismus sei ein Aspekt des „Revolutionismus“, welcher den französischen Typ der sozialen Bewegung kennzeichne. Vgl. Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung, 6. und vermehrte Auflage, Jena 1908, S. 174.

<sup>531</sup> Nach Sombart zu verstehen als der „Glauben an die gemachte Revolution“. Vgl. ebd.

<sup>532</sup> Die nationalökonomischen Ferienkurse des Vereins für Sozialpolitik, in: Vorwärts, Nr. 232, 04.10.1895, S. 2 f.; Die nationalökonomischen Ferienkurse des Vereins für Sozialpolitik II., in: Vorwärts, Nr. 238, 11.10.1895, 2. Beilage.

<sup>533</sup> Gemeint sind Vorträge Karl Oldenbergs zum Thema „Geschichte und Theorie der deutschen Sozialdemokratie“, die er im Rahmen der von Gustav Schmoller geleiteten sozialpolitischen Ferienkurse gehalten hat, die vom 30. September bis 12. Oktober 1895 in Berlin stattfanden. Die Kurse sollten ein größeres Publikum ansprechen und wurden vom Verein für Socialpolitik gemeinsam mit dem Aktionskomitee des Evangelisch-sozialen Kongresses veranstaltet. Zu den prominenten Dozenten zählten u. a. Lujo Brentano, Karl Bücher, Ludwig Elster, Adolph Wagner und Gustav Schmoller. Vgl. J. Völker, Die sozialpolitischen Ferienkurse des Vereins für Sozialpolitik, in: Mitteilungen des Evangelisch-sozialen Kongresses, 4. Folge, Oktober 1895, Nr. 7, S. 6 ff., hier S. 7.

<sup>534</sup> Sombart folgt mit seiner Darstellung dem Artikel im „Vorwärts“ (Nr. 238, 11.10.1895, 2. Beilage): Die nationalökonomischen Ferienkurse des Vereins für Sozialpolitik II. In dem ausführlichen Bericht wird hervorgehoben, das „strebende Professorenkükü“ Oldenberg sei eigens von Gustav Schmoller „zum Vernichter des Sozialismus engagiert worden“. Seine Darstellung von Lassalle und Marx sowie seine Wertung von „Das Kapital“ wurden mit aller Schärfe zurückgewiesen. Zudem warf der „Vorwärts“ Oldenberg vor, er sei den antisemitischen Neigungen seiner Zuhörer entgegengekommen, obwohl er selbst jüdische Vorfahren habe.

dert hatte<sup>535</sup> ... Übrigens wird sich Hr. Wolf<sup>536</sup> + sein Anhang recht erbaut fühlen, wenn er mich vor seiner Nase reden hören muß. Ich bitte mir vielleicht Geheimpolizisten als Bedeckung. Sonst denke ich mir das Auditorium gerade in Zürich recht reizvoll. Ihr habt ja ständig 1 so buntes Theater aller möglichen + unmöglichen Typen dort, daß es schon sehr amüsant ist, mal vor dieser *Bohème* zu sprechen. Dann auch werden wol viele Schweizer Reisende in Zürich Station machen, um die Kurse zu hören. Wie wird sich die Arbeiterschaft dazu stellen? Du kannst vielleicht einiges tun, um eine prinzipielle ablehnende Haltung zu verhindern ... Was übrigens die Veranstalter anbetrifft, so bemerke ich, daß ich mich ganz + gar nicht mit ihnen identifiziere. Ich bin nicht einmal Mitgl. der Ges. für ethische Kultur + betrachte sie tatsächlich nur als *Impresario*. Im Allgem. herrscht dort eine geradezu atembenehmende Unklarheit. Die Leute kommen immer wieder, um von Einem zu erfahren, was sie wollen! – Von Soz. Polit. wird außer mir bestimmt nur noch Prof. Tönnies<sup>537</sup> aus Kiel sprechen. Ob noch ein anderer – ich habe Schulze-Gaevernitz<sup>538</sup> vorgeschlagen – ist ungewiß ...

Na – die Hauptsache bleibt, daß uns die ganze Veranstaltung zu 1r Woche hoffentlich recht fröhlichen Zusammenseins in dem herrlichen Zürich verhilft! –

Ich habe Dir noch für 2 liebe Briefe zu danken ... Einen vom 23. VI .95 – 5. I. 96: + einen kürzlichen: ja unsere Korrespondenz kann sich sehen lassen. Aber was schadet's – wenn nur das Herz jung + die Freundschaft zwar alt aber frisch bleibt! Haben wir nicht das 12jährige Jubiläum unserer Freundschaft schon feiern können? Voriger Winter brachte die 10. Wiederkehr unseres Hauptsemesters in Berlin ... Dieser Tage bekam ich gerade wieder Schmollers „Grundfragen“ in die Hand,<sup>539</sup> wodrin verzeichnet steht: „O. L. s/l W. S. z. E. an das gemeinsam verlebte W. S. 86/87“. Ja, wahrhaftig – man wird alt, mächtig alt + ernst. Beinahe ethisch. Und ich fühle mein Empfinden immer mehr von des moralischen Bedenkens Blässe angekränkt. Die Frechheit + Brutalität gehen verloren mit der Zeit: diese köstlichen Requisiten der Jugend + untrüglichen Wahrzeichen der Frische + Ursprünglichkeit ...

Bei Euch geht es doch hoffentlich gut – Wie viele seid Ihr jetzt? Und gedeiht „Trudel“<sup>540</sup> weiter? Wir haben uns so über die „wunderbare“ Heilung, von der Du schriebst, gefreut. Ja, es ist doch eine eigene Sache mit der Kindsliebe, auch bei uns Vätern, bei denen sie ja nur auf „künstlichem“ Boden ruhen soll. Jedenfalls sind es für mich die unzweifelhaft intensivsten Gefühlsregungen, deren ich Steinklotz fähig bin. In Freude, aber namentlich im Schmerz. Und als waschechter Pessimist kann ich doch nicht umhin, zu konstatieren, daß der Besitz der Kinder erst ganz zum Bewußtsein kommt, wenn es ihnen schlecht geht + man sie zu verlieren fürchten muß. Gottlob geht es unsern 3 Grazien vortrefflich – Nur machen sie natürlich der Frau ungeheuer viele Mühe. *Mais que faire* ...

---

<sup>535</sup> Gemeint sind die Ferienkurse des Vereins für Socialpolitik vom 30. September bis 12. Oktober 1895 in Berlin.

<sup>536</sup> Julius Wolf.

<sup>537</sup> Ferdinand Tönnies.

<sup>538</sup> Gerhart von Schulze-Gävernitz.

<sup>539</sup> Gustav Schmoller, Über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft: ein offenes Sendschreiben an Herrn Professor Dr. Heinrich von Treitschke, Jena 1875.

<sup>540</sup> Gertrud Sophie Lang (1894–1979), zweite Tochter von Otto und Rachel Lang.

Sehr amüsiert hat mich das Bild, das Du mir schickst, für das ich Dir vielmals danke. Das sind nun die großen Umstürzler, denen der Staatsanwalt auf den Fersen sitzt! Wie unendlich gemütlich schauen sie alle drein! Ich werde mir jetzt übrigens 1e Sammlung „interessanter Bilder zur Zeitgeschichte“ anlegen. Schrieb ich Dir von den sehr spaßigen Bildlein, das ich diesen Herbst anonym zugeschickt bekam? Ich will daran denken, es mitzubringen, wenn ich nach Zürich komme. Es ist eine sehr gute, ziemlich große Momentphotographie, die 3 „bedeutende Zeitgenossen“ in eifrigem Gespräch über Breslau Straßen wandernd vorstellt: rechts Aug. Bebel,<sup>541</sup> links Pfarrer Naumann<sup>542</sup> + in der Mitte der Schreiber dieser Zeilen. Ich habe das Bild natürlich zu meinen Personalakten meiner vorgesetzten Behörde in Berlin umgehend eingereicht.

Von uns ist sonst wenig zu berichten. Wir leben ganz im alten Gleise weiter. Ohne wesentliche Anfeindungen, aber auch ohne wes. Anschluß. Du wirst gefunden haben, daß ich weniger als früher publiziere. Das hat seinen Grund einerseits in zunehmender Faulheit – natürlich; dann aber auch darin, daß mich nicht nur meine Kollegs ganz okkupieren, die ich andauernd mit gutem Erfolge lese, sondern ich auch wissenschaftlich mich mit „größeren Plänen“ trage, zur Abwechslung mal wieder. Darüber können wir mündlich viel plaudern. Was ich zunächst einmal abschließen will (der Kontrakt mit dem Verleger liegt unterschrieben in meinem Schreibtisch!), ist 1 Buch über die material. Geschichtsauffassung: historisch – dogmatisch – kritisch.<sup>543</sup> Das soll dann Vorfrucht sein für 1 große Grundlegung der Sozialwiss. ... Aber – ich bin meiner nie sicher ... So ruht jetzt Italien ganz, an das ich doch mit aller Energie gegangen bin ... Wer weiß, was nun wieder dazwischen kommt ...

Leb wol. Grüß die Deinen schönstens von mir + meiner Frau, die am 1. VII. mit den Kindern nach Rügen abdampft + leider am Mitkommen nach Zürich durch die Gähren verhindert ist ... Also hoffentlich auf frohes Wiedersehen im Herbst. Laß aber vorher auch mal was von Dir hören.

In alter Freundschaft Dein W. Sbt.

## Nr. 41

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Berlin, 28.06.1896

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 17–18

Lieber Herr Dr. –

Haben Sie vielen Dank für Ihren Brief. Die betrübliche Nachricht von Ihrer Scheidung kam uns nicht unerwartet.<sup>544</sup> Wir wußten davon seit einigen Wochen durch Ihre

<sup>541</sup> August Bebel.

<sup>542</sup> Friedrich Naumann.

<sup>543</sup> Ein Buch in dieser Form hat Sombart nicht publiziert. Eventuell verweist er jedoch auf ders., Sozialismus und soziale Bewegung, Jena 1896.

<sup>544</sup> Heinrich Braun hatte sich von seiner zweiten, schwangeren Ehefrau Frieda scheiden lassen.



jetzt geschiedene Frau, die meiner Gattin<sup>545</sup> in einem langen Schreiben ihr Herz ausschüttete. Ich habe keinen Grund, Ihnen diese Tatsache zu verschweigen; im Gegenteil, es liegt mir daran, daß Sie darum wissen. Sie werden es auch selbstverständlich finden, daß meine Frau ihr einige teilnehmende Zeilen geantwortet hat, worauf sie noch eine dankesvolle Antwort erhielt. Wenn es Ihnen nicht zu peinlich sein wird, werde ich gern über nähere Details mit Ihnen einmal sprechen, schriftlich möchte ich's nicht.

Daß Sie nun den Plan, eine „Archiv“ Erweiterung<sup>546</sup> auszuführen, gedenken, freut mich aufrichtig. Sie wissen, wie gern ich Ihnen dazu meine Dienste leihe. Leider ist meine Zeit für's erste doppelt + dreifach schon besetzt. Ich sagte Ihnen wol neulich schon in Berlin, daß ich mich zu 1 Buche über mat. Gesch. Auffassung verpflichtet habe, das ich gern im Laufe des Winters schreiben möchte.<sup>547</sup> Immerhin will ich bestimmt für Ihre soz. statistische und soz. politische Rubrik „Italia“ übernehmen. Wenn's mit der Berichterstattung dann etwas länger dauert, schadt's ja nicht; Ital. ist ja 1 Land sekundärer Bedeutung. Im übrigen bitte ich Sie, mir, wie Sie es mir freundlich anbieten, s. Z. den genauen „Reorganisations“ Plan zuzusenden; dann findet sich vielleicht noch diese oder jene Rubrik, die ich übernehmen würde. Zu Ihren Honorarsätzen gratuliere ich Ihnen. Sie sind in der Tat ungeheuer anständig. Hoffentlich verschlechtern sie Ihnen den Etat nicht allzu sehr ... Wenn Sie übrigens – wie wir damals besprachen – eine Einleitung zu der soz. statistischen Berichterstattung bringen wollen, so würde ich diese event. – definitiv Bescheid bis nach erfolgter Einsicht in den ganzen Plan vorbehalten – auch übernehmen. Mit Prof. Mischler<sup>548</sup> habe ich neulich einmal eine Anknüpfung zwecks Besprechung des Planes versucht (Sie baten mich darum), aber ohne Antwort zu erhalten ...

Was nun den Handwerkerartikel anbetrifft, so muß ich – so leid es mir tut – darauf verzichten, wenn Sie ihn in diesem Jahr bringen wollen: aus oben angeführten Gründen. Wenn Sie aber einen geeigneten Bearbeiter des Themas haben – nur würde ich wünschen, daß er wirklich seine Sache gut zu machen versprache – so geben Sie ihm ruhig die Sache. Wissen Sie, daß der Ver. f. Soz. Pol. auf die Tagesordnung seiner nächsten Generalversammlung (Cöln Frühjahr 1897)<sup>549</sup> das Thema gesetzt hat? Ref. Bücher<sup>550</sup> + daß im Ganzen 10 Bände Publikationen erscheinen? Aus meinem Seminar sind übrigens 9 Arbeiten geliefert, deren Lektüre ich Ihnen gelegentlich empfehle. Diese Publ. des V. f. S. P. ist seine wertvollste + in der Tat bedeutend.

---

<sup>545</sup> Felicitas Sombart.

<sup>546</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>547</sup> Vermutlich gemeint ist Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert. Nebst einem Anhang Chronik der sozialen Bewegung von 1750–1896, Jena 1896.

<sup>548</sup> Ernst Mischler (1857–1912), österreichischer Statistiker und Sozialwissenschaftler, 1891 Professor für Statistik, Finanzrecht und Sozialpolitik an der Deutschen Universität Prag, 1893 o. Professor in Graz, 1893–1911 Direktor des Statistischen Landesamtes für die Steiermark.

<sup>549</sup> Vgl. Verhandlungen der am 23., 24., und 25. September in Köln a. Rh. abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik über die Handwerkerfrage, den ländlichen Personalkredit und die Handhabung des Vereins- und Koalitionsrechts der Arbeiter im Deutschen Reiche, Schriften des Vereins für Socialpolitik 76, Leipzig 1898.

<sup>550</sup> Karl Bücher hielt das Referat zum Thema „Die Handwerkerfrage“, ebd., S. 16–33.

Wie lange werden Sie in den Alpen bleiben? Schade, daß Sie nicht im August-September noch dort sind, dann hätten wir uns vielleicht treffen können. Meine Familie reist den 1. Juli nach Göhren (Insel Rügen); ich gedenke Anfang August aufzubrechen + ungefähr diese Reise zu beschreiten: Breslau – Berlin – Rügen – Berlin – München – Zürich – Berner Oberland – Frankfurt – Berlin – Breslau. In Zürich halte ich 25. VIII–1. IX einen 6–8stündigen Kursus über Sozialismus + soz. Bewegung im 19. sc. auf dem internation. ethischen Kongreß,<sup>551</sup> Hoffentlich sehe ich Sie jedenfalls in Berlin, das ich ja 3 x berühre. Leben Sie wol + erholen Sie sich recht + lassen Sie wieder einmal von sich hören.

Mit vielen Grüßen stets  
Ihr W. Sbt.

## Nr. 42

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau 07.07.1896

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 19–21

Lieber Herr Dr. –

Für Ihre beiden Briefe besten Dank. –

Was Sie über Ihre Ehescheidung schreiben, habe ich mit lebhafter Teilnahme gelesen. Selbstverständlich hatte ich mein Urteil nicht auf Grund einseitiger Darstellung gebildet. Auch habe ich Sie sowie ich Sie nun doch seit bald 10 Jahren kenne, niemals einer unfairen Handlungsweise für fähig gehalten. Immerhin ist es mir sehr lieb, durch Ihre Angaben meinen Glauben bestätigt zu finden. Was sich im Innern vollzieht, darin haben Sie sehr recht, darüber steht niemanden als Einem selbst ein Urteil zu. Aber auch für die äußere Handlungsweise müssen wir in unserer Zeit, in der sich alles umbildet + die alten Morallehren fast ausschließlich ihre objektiv zwingende Kraft verloren haben, als duldsame Menschen, einen überaus weiten Spielraum der Statthaftigkeit + Erlaubtheit stecken. Es giebt nun – das wenigstens ist meiner moralischen Weisheit letzter Schluß – heutigentags für Angehörige aller Gesellschaftskreise einen verhältnismäßig kleinen Bestand von Normen, dessen Beachtung wir heischen müssen + das sind die, die „ein anständiger Kerl“ oder um den noch bezeichnenderen Ausdruck zu gebrauchen: *gentleman* niemals verletzen wird. Und daß Sie als *gentleman* aus Ihrer traurigen Affaire hervorgehen würden, habe ich nie anders geglaubt + sehe ich, wie gesagt, zu meiner lebhaften Freude durch Ihre Angaben bestätigt.<sup>552</sup>

Mögen Sie nun wahrhaftig Ihr schwer erkämpftes Glück finden.<sup>553</sup> Und seien Sie meiner aufrichtigen Freundschaft auch in Zukunft versichert. – – –

<sup>551</sup> Sombart bezieht sich hier auf die „ethisch-socialwissenschaftlichen Vortragskurse“ vom 25. August bis 5. September 1896, zu denen ihn die Schweizerische Gesellschaft für Ethische Kultur als Redner eingeladen hatte. Vgl. Lenger, Werner Sombart, S. 85.

<sup>552</sup> Affäre wegen Brauns Scheidung von seiner zweiten Frau Frieda Braun, geb. Hantel.

<sup>553</sup> Braun heiratete im August 1896 Lily von Gizycki.

Dem „Archiv“<sup>554</sup> also 1 fröhliches „Glückauf“ zu seiner N. F.<sup>555</sup> – zu neuen Kämpfen + hoffentlich Siegen! Ich bin in den Verhältnissen des Büchermarkts doch nicht genug versiert, um 1 sicheres *Prognostikon* für die Zukunft stellen zu können. Immerhin glaube ich wird man eine beträchtliche Abnahme des Abon. Zahl wol kaum zu befürchten haben; im Gegenteil läßt sich eine Vermehrung mit einiger Bestimmtheit hoffen. Ich weiß es z. B., daß die „Jahrbücher“<sup>556</sup> bei Beginn ihrer III. Folge<sup>557</sup> einen Zuwachs an Abon. erhalten haben. Was die Auflage der „Jahrb.“ anbelangt so glaube ich, beträgt sie 7–800, die der Schmoll. Jahrbücher 4–500. Das wäre also erheblich weniger als die des „Archivs“? Dabei glaube ich, daß dieses noch ausdehnungsfähig ist + ich wiederhole hier 1 schon oft Ihnen gegenüber gemachte Bemerkung: Das Archiv hat im Auslande nicht annähernd die Verbreitung, die es m. E. haben könnte. Sie müssen etwas mehr für Propagierung tun, insbesondere auch den Schriftenaustausch vermehren; ich meine den Tausch mit den ausländischen verwandten Zeitschriften, deren Liste z. B. für Italien ich Ihnen gern aufstelle. Dadurch erreichen Sie wenigstens, daß jedes Heft des „Archivs“ nebst Inhaltsausgabe auf jedem Deckel der betr. Zeitschrift 4 wochenlang zu lesen ist. Auch wird auf Artikel eher Bezug genommen. Daß beispielsweise Pantaleoni<sup>558</sup> (Herr des *Giorn. degli Econ.*)<sup>559</sup> sehr unangenehm berührt war, als der Tausch mit seiner Zeitschrift eingestellt wurde, habe ich Ihnen ja s. Z. geschrieben. Ob Ihnen die Zeitschriften, die Sie als Entgelt erhalten, etwas wert sind, ist m. E. ganz gleich. Und Sie verzeihen mir diese freimütige Meinungsäußerung, nicht wahr? Sie sagten mir ja oft, daß Sie sie wünschen ...

Was nun meine Beiträge für die nächste Zeit anlangt, so gestehe ich Ihnen, daß ich sehr gern den leitenden Aufsatz der neuen Serie übernehmen würde. Eine selbstverständliche Anteilnahme, aber auch eine gewisse Eitelkeit ist dabei im Spiel: dem lieben Kinde auf seinem ersten Gange ins reife Alter (Konfirmationsakt?) einen Geleitgruß mitzugeben. Auch dürfte sich nicht leicht ein geeigneteres Thema im Augenblick für die Eröffnung finden lassen als die „Handwerkerfrage“<sup>560</sup> ...

---

<sup>554</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>555</sup> Neue Folge. Das „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ erschien ab 1897 nicht mehr als Vierteljahrsschrift. Vielmehr kamen, beginnend mit dem zehnten Band, jährlich sechs Hefte heraus. Entsprechend hieß es im ansonsten unveränderten Untertitel nicht mehr Vierteljahrsschrift, sondern Zeitschrift zur Erforschung der gesellschaftlichen Zustände aller Länder. Eine Neue Folge ist jedoch nicht eigens ausgewiesen worden, die Reihung der Bände wurde fortgesetzt.

<sup>556</sup> Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik.

<sup>557</sup> Der erste Band der Dritten Folge erschien 1891.

<sup>558</sup> Maffeo Pantaleoni (1857–1924), italienischer Ökonom, 1882 Promotion in Rom, 1888–1892 Direktor der Handelshochschule in Bari, 1890 Mitherausgeber des „Giornale degli economisti e rivista statistica“, 1895–1897 Professor für Politische Ökonomie in Neapel, 1901 in Rom, Anhänger des Freihandels und der Grenznutzenschule, 1923 Senator und Mitglied des Partito nazionale fascista.

<sup>559</sup> Gemeint ist der seit 1875 erscheinende „Giornale degli economisti e rivista statistica“.

<sup>560</sup> Statt eines Artikels zur Handwerkerfrage behandelte Sombart allerdings tatsächlich das Problem der Sozialpolitik: Werner Sombart, Ideale der Sozialpolitik, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 10 (1897), S. 1–48.

Es käme also nur darauf an, daß ich – ja sagte. Da trifft es sich nun günstig, daß meine Frau<sup>561</sup> verreist ist. Denn wäre sie hier, so dürfte ich dieser ganz unverzeihlichen Schwachheit nicht nachgeben. So aber – will ich es riskieren. D.h. ich muß von Ihnen noch einiges genauer über den Einlieferungstermin erfahren. Es würde mir am besten passen, wenn ich etwa Neujahr liefern müßte. Freilich würde ich einen recht beträchtlichen Raum wol in Anspruch nehmen müssen. Unter 3 Bogen kaum. Passen solche längeren Aufsätze nun auch in den Rahmen Ihrer Monatsschrift?<sup>562</sup> Oder wollen Sie vielleicht Heft 1 + 2 zusammen herausbringen? Daß es vor der Frühjahrssitzung des V.f. S. P. erschiene (März/April?),<sup>563</sup> wäre wol sicher? Und auch das ließe sich wol vereinbaren, daß – falls ich die Arbeit dafür geeignet halte – sie dann noch separat von Heymann<sup>564</sup> herausgeg. wird.<sup>565</sup>

Für Ihre anderen Mitteilungen über das „Archiv“ + das damit bewiesene Vertrauen danke ich Ihnen herzlich. Sie wissen, wie sehr ich mit dem „Arch.“ verwachsen bin + haben in der Übernahme jenes Hdw. Art. einen neuen Beweis für meine lebhafteste Anteilnahme. Daß ich Ihre Mitteilungen als diskret behandle, versteht sich von selbst.

Wenn ich Anfang August Berlin passiere, bin ich wahrscheinlich nur ganz kurze Zeit dort. Es lohnt sich deshalb keine Verabredung, die wir vielleicht für das zweite Durchkommen treffen könnten. Dieses würde etwa zwischen 15. + 18. VIII liegen. Dann sind Sie ja zurück. Bis Ende dieses Monats bleibe ich in Breslau.

Mit dem Wissen, daß Sie sich in den Dolomiten zu neuen Taten die erforderlichen Kräfte holen möchten, grüße ich Sie herzlich als

Ihr Ihnen sehr aufrichtig zugetaner  
W. Sbt.

N. S. Wie steht die Sache mit Stammler<sup>566</sup> + dem Aufsatz über m. G. A.?<sup>567</sup> Daß Schmid<sup>568</sup> jetzt seinen Plan, etwas Größeres über das Thema im „Archiv“ zu publizieren aufgegeben zu haben scheint, ist gut. Aus unserer Unterredung in Berlin habe ich entnommen, daß er noch gar nicht mit sich im Reinen ist. Wollen Sie nun (oder haben Sie vielleicht schon?) Stammler separat besprechen lassen? Wenn ja – was die beste

<sup>561</sup> Felicitas Sombart.

<sup>562</sup> Mit dem zehnten Jahrgang 1897 kamen die Hefte des „Archivs für soziale Gesetzgebung und Statistik“ in einem zweimonatigen Turnus heraus. Der betreffende umfangliche Aufsatz erschien erst 1899: Werner Sombart, Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 14 (1899), S. 1–52, 310–405.

<sup>563</sup> Die kommende Tagung des Vereins für Socialpolitik fand erst im Herbst 1897 in Köln statt. Allerdings hatte es in der Ausschußsitzung im März 1896 Planungen gegeben, die Versammlung im Frühjahr 1897 in den Osterferien stattfinden zu lassen. Vgl. Franz Boese, Geschichte des Vereins für Sozialpolitik 1872–1932, Berlin 1939, S. 79.

<sup>564</sup> Gemeint ist der Verlag Carl Heymann in Berlin, der das „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ seit 1894 herausbrachte.

<sup>565</sup> Ein entsprechender Separatdruck ist nicht erschienen.

<sup>566</sup> Gemeint ist die Besprechung von Rudolf Stammler, Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung. Eine sozialphilosophische Untersuchung, Leipzig 1896.

<sup>567</sup> Materialistische Geschichtsauffassung.

<sup>568</sup> Conrad Schmidt.

Lösung wäre – so würde ich Ihnen als einen soliden Berichterstatter – falls Ihnen nicht an einer Autorität gelegen ist – Dr. Steinitz<sup>569</sup> hier nennen, der sich eingehend mit dem Buch beschäftigt hat.<sup>570</sup> Oder aber – was den Reiz des Exotischen hätte – fragen Sie Prof. A. Labriola in Rom,<sup>571</sup> einen der Hauptspezialisten in mat. Gesch. Auffassung, ob er nicht das Buch anzeigen mag. Er kennt es schon, wie aus einem Briefe, den ich kürzlich von ihm erhielt, hervorgeht ...

[...] <sup>572</sup> Sie das Dringende. Stets D. O.

### Nr. 43

Werner Sombart an **Otto Lang**

Breslau, 19.09.1896

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 23

Lieber Freund –

Diesmal habe ich wenigstens eine Art von Entschuldigung, wenn ich so ungebührlich lange auf Nachricht habe warten lassen: ich bin erst gestern in den ruhigen Hafen des häuslichen Lebens wieder eingelaufen, nachdem ich mich vorher, seit unserer Trennung, rast- + ruhelos in der Welt umhergetrieben hatte: in Luzern, Lugano, Mailand, Frankfurt <sup>a</sup>M., Berlin. – Nun will ich aber auch die – in der Tat – erste ruhige Stunde benutzen, um Dir + Deiner Frau<sup>573</sup> vor allem noch einmal herzlichst zu danken für die liebevolle Art, mit der Ihr mich in Zürich aufgenommen habt. Von den zahlreichen + eindrucksvollen Erinnerungen jener Tage wird mir ganz gewiß die an unser freundschaftliches Zusammensein die bei weitem liebste bleiben. Wie jammerschade, daß wir uns – am liebsten, wenn auch meine Frau<sup>574</sup> daran teilnehmen könnte – in so anregender Weise nicht häufiger ausreden können. Gerade was + wie wir gesprochen haben, hat noch lange in mir nachgeklungen. Na, vielleicht komme ich doch noch mal in den zivilisierten Westen, sodaß man sich wenigstens gelegentlich erreichen kann – auch ohne Mithilfe der braven Ethiker<sup>575</sup>! – Habt Ihr von diesen treuen Seelen noch mehr genos-

---

<sup>569</sup> Kurt Steinitz (1872–1929), Breslauer Rechtsanwalt und Publizist.

<sup>570</sup> Die Rezension verfasste tatsächlich Kurt Steinitz, Besprechung von Rudolf Stammler, *Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung. Eine sozialphilosophische Untersuchung*, Leipzig 1896, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 9 (1896), S. 639–652.

<sup>571</sup> Antonio Labriola (1843–1904), Philosoph, seit 1887 Professor für Geschichtsphilosophie an der Universität Rom, einer der besten zeitgenössischen Kenner des Werkes von Marx in Italien, stand in enger Beziehung zu den führenden marxistischen Intellektuellen und den Parteiführern der Zweiten Internationale.

<sup>572</sup> Wort nicht lesbar.

<sup>573</sup> Rachel Lang.

<sup>574</sup> Felicitas Sombart.

<sup>575</sup> Gemeint ist die Schweizerische Gesellschaft für Ethische Kultur, die Sombart zu einer Vortragsreihe nach Zürich eingeladen hatte.

sen? Sie sind ja eigentlich erst so recht in's Reden gekommen, nachdem ich weg war. Ich habe einiges in den Zeitungen gelesen. Der vermittelnde Geist Jastrows<sup>576</sup> scheint über den ethischen Wassern geschwebt zu haben, nicht? Und der Mann mit den schmach- tend-ethischen Augen hat sicher viele Weiberherzen dabei erobert, von der bildungsbe- dürftigen Dame aus Posen bis zu meiner geliebten Lucia!<sup>577</sup> – „Und Gott-Förster<sup>578</sup> sahe an alles, was er gemacht hatte; + siehe da, es war sehr gut. Da ward aus Abend + morgen der 16. Tag“ (vgl. Mos. I. Buch Kap. I. V. 31).<sup>579</sup> Da ich gerade bei den Ethikern bin: hast Du vielleicht Gelegenheit, bei Gustav<sup>580</sup> oder sonstwo Dich nach den *Ms.* meiner Vorträge zu erkundigen, die bisjetzt noch nicht in meine Hände gelangt sind. Sie werden hoffentlich doch nicht in sehr unethischer Weise in die große Wurst der „Züri- cher Reden“ mit eingeschlachtet werden?<sup>581</sup> Dann müßte ich prozessieren + würde mindestens 1000 M. einklagen, die mir auf Anfrage hin Fischer-Jena<sup>582</sup> schlank bewilligt hat. Und was ist aus meiner verunglückten Engels-Brochüre geworden?<sup>583</sup>

Dir, lieber Freund, hätte ich nun noch manches zu erzählen, was aber für ein ander Mal aufgehoben werden mag. Heute soll endlich dieser Brief weg, damit Ihr keine allzu schlechte Meinung von mir bekommt. Ihnen, liebe Frau Raja,<sup>584</sup> sende ich die russische

<sup>576</sup> Ignatz Jastrow publizierte ebenfalls in der „Ethische Kultur. Wochenschrift für sozial-ethische Reformen“, die seit 1895 das Organ der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur war.

<sup>577</sup> Gemeint sein dürfte Lucia von Morawitz (geb. 1870), 1895–1897 Studium der Medizin in Zürich, Promotion 1900/1901, Ärztin in Wien und als Frauenrechtlerin aktiv, gehörte zum Bekanntenkreis von Marianne und Max Weber.

<sup>578</sup> Vermutlich eine Anspielung auf den Pazifisten Friedrich Wilhelm Foerster, der nach einem scharfen Protest gegen die Sedansrede des Kaisers von 1895 und dessen Haltung gegenüber den Sozialdemokraten, der in der von Lily Gizycki und Foerster selbst herausgegebenen Zeitschrift „Ethische Kultur. Wochenschrift für sozial-ethische Reformen“ publiziert worden war, eine dreimonatige Festungshaft verbüßen musste. Foerster (1869–1966) war Philosoph und Pädagoge, 1893 Promotion in Freiburg im Breisgau, 1898 Habilitation in Zürich, 1909–1911 Privatdozent ebd., 1913 a. o. Professor für Philosophie und Pädagogik in Wien, 1914–1920 o. Professor in München, 1933 Emigration nach Frankreich und die USA, 1963 Rückkehr in die Schweiz.

<sup>579</sup> „Gott sah alles an, was er gemacht hatte: Es war sehr gut. Es wurde Abend und es wurde Morgen: der sechste Tag.“

<sup>580</sup> Gustav Maier (1844–1923), Kaufmann und Publizist, 1881–1891 Direktor der Reichsbank in Frankfurt am Main, seit 1891 Schriftsteller, 1895–1923 lebte er in Zürich, wo er 1896 die Schweizerische Gesellschaft für ethische Kultur mitbegründete und deren Publikationen herausgab, aktiv in der Züricher Friedensbewegung. Vgl. Robert Schulmann, Tilling the Seedbed of Einstein's Politics: A Pre-1905 Harbinger?, in: Christoph Lehner u. a., Einstein and the Changing Worldviews of Physics, New York 2012, S. 61–72, hier S. 64 f.

<sup>581</sup> Gemeint ist die Publikationsreihe „Ethisch-sozialwissenschaftliche Vortragskurse“, die von der Schweizerischen Gesellschaft für Ethische Kultur herausgegeben wurde. Tatsächlich erschien dort als Züricher Reden, Bd. 4: Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert, Bern 1896.

<sup>582</sup> Gustav Fischer Verlag, Jena.

<sup>583</sup> Möglicherweise eine Anspielung auf Werner Sombart, Friedrich Engels (1820–1895). Ein Blatt zur Entwicklungsgeschichte des Sozialismus, Berlin 1895. Worauf sich Sombarts Anfrage an Lang konkret bezieht, ließ sich nicht klären.

<sup>584</sup> Rachel Lang.

Arbeit über meinen Marx-Aufsatz.<sup>585</sup> Vielleicht interessiert sie Sie + diesen oder jenen Ihrer Landsleute. Die Rücksendung hat gar keine Eile.

Und nun also nochmals vor allem: herzlichsten Dank + daß sich recht bald eine solche ethische + unethische Zusammenkunft erneure!

Mit freundschaftlichen Grüßen auch von meiner Frau

Euer treuergebener W. Sombart

#### Nr. 44

Werner Sombart an **Otto Lang**

Breslau, 06.10.1896 (Postkarte)

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 24

L. Fr. – Meiner neulichen Bitte, Du möchtest Dich gelegentlich nach meinem Stenogramm umsehen, lasse ich heute eine Wiederholung folgen. Ich habe bisjetzt 1 Vortrag besehen. Warum liefert das Volks nicht?! Die Ethiker werden doch nicht ihre [...],<sup>586</sup> die ich mit baaren 120 M. bezahlt habe, okkupieren?! Bitte gehe mal zu den Leuten + sag ihnen, ich verlangte, daß sie mir hintereinander meine *Ms.* lieferten, ja, willst Du?! Und schreib mir auch ihre Adresse – Jetzt bekomme ich auch noch Unannehmlichkeiten seitens meines Verlages wegen der Herausgabe „aller“ Vorträge bei Siebert.<sup>587</sup> Ich habe gleich an Maier<sup>588</sup> + Siebert geschrieben + um Berichtigung gebeten. Seltsame Leute, diese „Ethiker“. – Ich habe dieser Tage mit großen Genuß „Müde Seelen“<sup>589</sup> angefangen + viel Eurer gedacht! Ja, ja. Schreib gelegentlich 1 Karte; das ist billiger + hält die Freundschaft warm.

Grüß Frau Raja<sup>590</sup> + Trudel<sup>591</sup> von uns allen!

Stets Dein W. Sbt.

---

<sup>585</sup> Gemeint ist die Übersetzung von Werner Sombart, Zur Kritik des ökonomischen Systems von Karl Marx, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 7 (1894), S. 555–594, möglicherweise: Werner Sombart, K kritike ekonomičeskoj sistemy Karla Marksa [Zur Kritik des ökonomischen Systems von Karl Marx, 1894], Übersetzung von P. A. Berlin, in: Naučnoe obozrenie, 1898, Nr. 3, S. 774–484, Nr. 4, S. 690–705, zitiert nach Zweynert/Riniker, Werner Sombart in Rußland, S. 134.

<sup>586</sup> Lesart unklar.

<sup>587</sup> A. Siebert, Verleger in Bern.

<sup>588</sup> Gustav Maier.

<sup>589</sup> Roman des norwegischen Schriftstellers Arne Garborg, Müde Seelen, Berlin 1893.

<sup>590</sup> Rachel Lang.

<sup>591</sup> Gertrud Sophie Lang.

## Nr. 45

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 14.10.1896

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 25

Lieber Freund –

? ? ? ? ?

Die Sache mit dem Stenogramm liegt nun so: ich bin einfach in die Hände von Gaunern – *pardon* Ethikern<sup>592</sup> gefallen + ihnen auf Gnad + Ungnad übergeben.

Denke: auf meine Anfragen antworteten mir Siebert<sup>593</sup> + Maier<sup>594</sup> (der m.E. ein ganz geriebener<sup>595</sup> Lump und der eigentliche schuldige ist): sie hätten beschlossen, meine Vorträge in einem „ausführlichen“ Referat in ihrem Sammelkasten zu veröffentlichen; „damit Siebert seine verlegerischen Versprechungen dem Publikum gegenüber erfüllen könne“ – !! Stelle Dir vor: Versprechungen, die er völlig widerrechtlich gegeben hat.

Maier will mir die Namen der Sten.<sup>596</sup> nicht nennen; es hätte das keinen Zweck! Alle *Ms.* gehen also durch seine Hände. Und was mache ich für eine Entdeckung: daß meine Stenogramme mit Kopiertinte geschrieben und kopiert sind!

Sie werden Sie also einfach abdrucken.<sup>597</sup> Und nun höre ich von Juristen, daß sie dazu ein Recht haben?! Ich stehe nämlich unter schweizer-Recht: Erfüllungsort Zürich. Kannst Du mir darüber Aufklärung geben.

Aber ehe der Rechtsweg beschritten wird, wollen wir doch gütliche Vereinbarung versuchen. Ich bitte Dich also, lieber Freund – oder wenn Du keine Zeit hast die Frau Raja:<sup>598</sup> nimm Dich der Sache an. Ich sitze hier wie auf Kohlen. Mein Verleger drängt nach *Ms.* und ist erschreckt über die Gefahr des Nach- oder Vordrucks, der ihm von Zürich her droht. Und ich bin machtlos in die Hände dieses Schurken von Maier gegeben, der mir – in der Regel in Abständen von 8 Tagen, nachdem er Kopien gemacht hat – die *Ms.*<sup>x</sup> schickt. Dabei habe ich die Stenographen bereits bezahlt (120 M.), wenigstens hat M. das Geld.

Also – was geschehen muß – und zwar sofort –: die Stenographen zu veranlassen, nichts mehr an M. zu liefern, sondern direkt an mich und zwar so rasch es ihnen möglich ist.

Bitte, bitte, helft mir. Ihr habt ja auch ein Interesse, daß die Vorträge schnell erscheinen und nicht als Scherben in dem Gemüllkasten der Ethiker ihr trauriges Ende finden.

<sup>592</sup> Schweizerische Gesellschaft für Ethische Kultur.

<sup>593</sup> A. Siebert, Verleger in Bern.

<sup>594</sup> Gustav Maier.

<sup>595</sup> Umgangssprachlich, durchtrieben, gerissen.

<sup>596</sup> Stenographen.

<sup>597</sup> Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert, Bern 1896 (Züricher Reden, 4).

<sup>598</sup> Rachel Lang.



Vielen Dank im Voraus  
Stets Euer getreuer W. Sbt.  
x ich habe erst 2 Vorträge bisjetzt!!

Nr. 46

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 24.01.1897

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 26

In Erinnerung an meine Zürcher Tage, die ich zu [verwerten]<sup>599</sup> bitte!<sup>600</sup>

Lieber Freund –

Daß Ihr die Übersendung meines „roten Sozial.“ wie das ominöse Büchlein,<sup>601</sup> das einen Nagel zum Sarge unseres Freundes Gustav<sup>602</sup> bildet, in meinen Kollegenkreisen genannt wird, nicht als eine vollwertige Antwort auf Dein ausführliches Schreiben vom Oktober (!) v.J. aufgefaßt hat, bezeugt mir Dein Stillschweigen. Jedenfalls habt Ihr recht gehabt mit Eurer Interpretation + ich will gar nicht erst versuchen, den Anschein zu erwecken als hätte ich geglaubt, mich mit einer so kümmerlichen Dedikation, die man in 1 Minute hinschreibt, von dem *Onus*<sup>603</sup> eines mehrseitigen Briefes loskaufen zu können. Wenigstens sahst Du aber, daß ich damals „noch“ – es war glaube ich Mitte Dezember – Euer in treuer Freundschaft gedachte: + dabei ist es dann auch geblieben.

Unsere Auffassung von Wesen + Bedeutung des brieflichen Verkehrs ist uns ja beiden bekannt: drum darf eine Verzögerung nicht mehr den andern kränken, nicht wahr? Handelt es sich einmal um geschäftliche Dinge, so wirst Du auch mich prompt in der Erledigung finden. So etwas war es ja damals, was unseren Briefwechsel im Oktober beschleunigte. Und ich bin Dir jedenfalls noch nachträglich aufrichtig dankbar für Deine Bemühungen. Du wirst inzwischen wol durch den „schlichten Kaufmann“<sup>604</sup> gehört haben, wie sich die Sache erledigt hat. Nur meinem + Fischers<sup>605</sup> energischem Vorgehen ist es zu danken, daß der Ethiker von Beruf einen Gaunerstreich ausführen

---

<sup>599</sup> Schwer lesbares Wort.

<sup>600</sup> Im Kopf des Briefes, im Viertelkreis geschrieben, möglicherweise als Anmerkung zu einer nicht mehr vorhandenen, ehemals angehefteten Briefbeigabe.

<sup>601</sup> Werner Sombart, *Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert*, nebst einem Anhang *Chronik der sozialen Bewegung von 1750–1896*, Jena 1896.

<sup>602</sup> Gustav Maier. Die Schweizerische Gesellschaft für Ethische Kultur hatte unter Mitwirkung von Maier eigenmächtig Sombarts in Zürich zum Thema *Sozialismus gehaltenen Kurse* als Broschüre publiziert. Vgl. Werner Sombart, *Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert*, Bern 1896 (*Züricher Reden*, 4).

<sup>603</sup> Lat., Last, Beschwerde, Bürde, Pflicht (Begriff der Rechts- und Bildungssprache).

<sup>604</sup> Gustav Maier.

<sup>605</sup> Sombarts Jenaer Verleger, Gustav Fischer.

konnte, eine Handlungsweise beging, die – wie der sanfte Förster<sup>606</sup> sich sehr hübsch ausdrückte – einen Rückfall in seine früheren kaufmännischen Anschauungen + Gepflogenheiten bedeutete! Was noch sehr milde ausgedrückt ist. Daß mein Buch erschienen ist, weißt Du ja. Was aus den „Referaten“ in den Züricher Reden geworden ist, davon habe ich keine Ahnung, interessiert mich auch gar nicht zu erfahren.<sup>607</sup> Glücklicherweise können sie ja jetzt auf Grund des authentischen Textes angefertigt werden, sodaß die Gefahr blödsinniger Wiedergabe ausgeschlossen ist. Schlimmstenfalls gehen mir also die Käufer der Züricher Reden verloren. Was ich zu verschmerzen wissen werde. Inzwischen sind die 2000 Ex. so gut wie vergriffen + ich verhandle z. Z. mit Fischer wegen einer Volksausgabe zu 10.000 Ex. à 50 Pfennigen, die ich aber nur konzedere, wenn F. sich verpflichtet, das 13. + 14. Tausend spätestens zu Weihnachten d. J. wieder als „Luxus“ Ausgabe erscheinen zu lassen, worauf er wol gern eingehen wird. Die billige Ausgabe machen wir, weil ich direkt aus Arbeiterkreisen wiederholentlich darum angegangen worden bin, den Preis herabzusetzen. Daß ein guter Absatz in soz. dem. Arb. Kreisen zu erwarten ist, dafür bürgen ja die – bis auf die Neue Zeit<sup>608</sup> – durchgängig glänzend anerkennenden Aufsätze der führenden soz. dem. Preßorgane. Hast Du sie gelesen? (Die „Züricher Post“<sup>609</sup> brachte 1 *Passus* aus dem VII. Kapitel. Hat sich auch die „Arbeiterstimme“<sup>610</sup> geäußert?)

Die Mehrsche<sup>611</sup> Kritik war schlecht (bis auf das Wald- und Wieseneichenhörnchen, das mir vielen Spaß gemacht hat), aber der Sinn war von seinem Standpunkt aus ganz fein: „Kinder, fällt nicht auf den S. ‚rein; das ist einschläferndes Gift, was er Euch da reicht unter der Euch vertrauten Etikette.“<sup>612</sup> Nur, daß der evolutionistische (d. h. *vulgo*<sup>613</sup> reformatorische) Standpunkt offenbar in die führenden Kreise der deutschen Soz. Dem. stark im Vordringen ist. Z. B. in Berliner „Genossen“ Kreisen war man über den Mehring Artikel geradezu empört. Nun war er ja auch so täppisch wie möglich. Denn wenn man mich wirklich fangen wollte + will, dann muß man doch nicht

<sup>606</sup> Friedrich Wilhelm Foerster.

<sup>607</sup> Tatsächlich erschienen Sombarts Vorträge als Bd. 4 der Züricher Reden, also der Publikationsreihe der Ethisch-sozialwissenschaftlichen Vortragskurse, die von der Schweizerischen Gesellschaft für Ethische Kultur herausgegeben wurden: Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert, Bern 1896.

<sup>608</sup> Franz Mehring, Politik und Sozialismus, in: Die Neue Zeit 15 (1896/97), 1. Bd. (1897), H. 15, S. 449–455.

<sup>609</sup> Tageszeitung im Kanton Zürich, 1878 gegründet, wichtigstes Organ der Demokratischen Partei.

<sup>610</sup> Züricher Arbeiterzeitung, die von 1881 bis 1908 erschien.

<sup>611</sup> Franz Mehring (1846–1919), Journalist, Politiker und Historiker, 1871–1874 Parlamentsberichterstatte, 1882 Promotion in Leipzig, 1884–1890 Chefredakteur der liberalen „Volkszeitung“ in Berlin, 1891 Eintritt in die SPD, 1891–1913 Mitarbeiter von „Die Neue Zeit“, 1902–1907 Chefredakteur der „Leipziger Volkszeitung“, 1906–1911 Lehrer an der SPD-Parteischule, Gegner des Revisionismus, Mitgründer des Spartakusbundes und der KPD.

<sup>612</sup> Mehring wirft in Politik und Sozialismus (S. 449 f.) Sombart vor, das Thema in seinen „leichtgeschürzten Vorträge[n]“ mit „abstumpfender Glätte“ zu behandeln und dafür einzutreten, dass der Klassenkampf „in anständigen Formen und auf gesetzlichem Boden“ ausgetragen und damit entschärft werde.

<sup>613</sup> Lat., gewöhnlich, im gemeinen Sprachgebrauch.

kurz vor der Falle einen solchen Schreckschuß loslassen. Die subjektive Wirkung auf mich konnte ja nur die sein, mich mit Schauer zu erfüllen vor der ketzerrichtenden Orthodoxie wie sie die Kautsky-Zetkin-Mehrings<sup>614</sup> vertreten. Aber das muß auch unter Euch bald einmal zum Ausdruck kommen. Es sind zu viel freie Köpfe schon in der Partei, als daß eine solche Dressur *à la* Stuttgarter Klique<sup>615</sup> auf die Dauer ertragen werden könnte.

Aber – ich sehe, daß ich wie ein alter Winselgreis nur von mir spreche. Entschuldige! Nur das möchte ich noch nachtragen, weil es Euch interessieren wird: der brave Gustav<sup>616</sup> hat das letzte *Ms.* geschickt, als der letzte Bogen ausgedruckt war. Ihr werdet das gemerkt haben an der gänzlich neuen Fassung, die ich den Vorträgen der 2. Hälfte gegeben habe: N<sup>o</sup> IV. V. VII. VIII. sind ganz neu geschrieben, ohne jeden *Ms.* Anhalt: ich glaube nicht zum Schaden des Stils. Denn lehrreich war es mir, wie gänzlich unbrauchbar Stenogramme für mich sind. Auch wo ich diese zur Unterlage genommen habe, also in I. II. III. und IV. habe ich doch mehr als die Hälfte umgeschrieben. –

Was denkt Ihr übrigens über eine russische Übersetzung? (Ich fange mit den ausgefallensten Sprachen an: bisjetzt sind dänische + tschechische! im Werke): Sollte sich in der russischen Diaspora kein Liebhaber dazu finden? Ich würde den Verleger zu einer *gratis* Überlassung des Übersetzungsrechtes bewegen. Oder macht der Vertrieb zu viel Schwierigkeiten? Hat Frau Raja<sup>617</sup> den russischen Artikel gelesen?<sup>618</sup>

Was meint Ihr zu einem gemeinsamen Aufenthalt im Sommer 1897? Die Sache hat Aussichten. Ich bin in Freiburg <sup>i</sup>/B. als Nachfolger Max Webers allein oder jedenfalls an erster Stelle von der Fakultät vorgeschlagen!<sup>619</sup> Die Angelegenheit hängt z. Z. beim Ministerium, das meist den Fakultätsvorschlägen folgen soll, wenn – nicht ganz beson-

---

<sup>614</sup> Karl Kautsky, Clara Zetkin (1857–1937, Lehrerin, Journalistin und sozialdemokratische Frauenrechtlerin) sowie Franz Mehring bekämpften den Revisionismus Eduard Bernsteins.

<sup>615</sup> Gemeint sein dürfte der Kreis um die sozialdemokratische Frauenzeitschrift „Die Gleichheit“, die von 1892 bis 1917 in Stuttgart herausgegeben und von Clara Zetkin als Chefredakteurin geleitet wurde.

<sup>616</sup> Gustav Maier. Sombart bezieht sich hier auf die stenographische Mitschrift eines seiner Vorträge, die in Zürich zurückgehalten worden waren.

<sup>617</sup> Rachel Lang.

<sup>618</sup> Gemeint ist die russische Übersetzung von Werner Sombart, Zur Kritik des ökonomischen Systems von Karl Marx, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 7 (1894), S. 555–594, vermutlich Werner Sombart, K kritike èkonomičeskoj sistemy Karla Marksa [Zur Kritik des ökonomischen Systems von Karl Marx, 1894], Übersetzung von P. A. Berlin, in: Naučnoe obozrenie, 1898, Nr. 3, S. 774–484, Nr. 4, S. 690–705, zitiert nach Zweyert/Riniker, Werner Sombart in Rußland, S. 134. Sombart hatte den Langs diesen Aufsatz am 19. September 1896 zugeschickt. Vgl. Brief Nr. 43, Sombart an Otto Lang, Breslau, 19.09.1896.

<sup>619</sup> Max Weber hatte den Lehrstuhl für Nationalökonomie an der Universität Freiburg im Breisgau von 1893 bis 1897 inne und wechselte dann nach Heidelberg. Obwohl Sombart im Verfahren zur Wiederbesetzung der Stelle auf dem ersten Platz der Liste der Freiburger Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät stand, scheiterte seine Berufung aufgrund eines persönlichen Vetos des badischen Großherzogs Friedrich. Berufen wurde der Zweitplatzierte Carl Johannes Fuchs. Vgl. Bernhard vom Brocke, Werner Sombart 1863–1941. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung, in: Sombarts „Moderner Kapitalismus“. Materialien zu Kritik und Rezeption, hrsg. von ders., München 1987, S. 11–65, hier S. 29; Max Weber, Hochschulwesen und Wissenschaftspolitik (MWG I,13), S. 577–588.

dere Bedenken obwalten. Die können ja nun freilich bei mir leicht sich einstellen. Immerhin ist *Chance*, daß wir Euch recht nahe rücken. Und bei dem Gedanken, in den schönen Süden zu kommen, gehört die Aussicht, mit Euch in nähere Fühlung zu geraten, nicht zu den geringsten Reizen. Es wäre doch famos, was?!

Wir leben einstweilen so dahin. Ich habe viel Lebensinhalt durch allerlei, von dem ich Dir das beste nicht einmal brieflich mitteilen kann. Zu dem Mitteilbaren gehören: 1.) Vorträge, die ich diesen Winter hier vor größerem Publikum halte. Bei einer neuen Serie, die ich am 28. I. beginne, hat leider der zu kleine Saal verhindert, mir ziffermäßig meine Zugkraft zum Ausdruck zu bringen. Die Liste der Teilnehmer (*NB.* entgeltlich, veranstaltet vom hiesigen Humboldt Verein) mußte nach Ausgabe von 350 Karten schon vor 3 Wochen geschlossen werden. Ich hätte, glaube ich, bequem die doppelte Zuhörerzahl haben können. Das Thema lautet: „Einführung in die Volkswirtschaftslehre“ 10 Stunden. 2.) literarische Arbeiten. Den Leiter im neuen „Archiv“-Heft<sup>620</sup> habe ich mit meinem Herzblut geschrieben. Beachte ihn. „Es ist das beste, was ein armer Mann wie Hamlet geben kann.“<sup>621</sup> Aber ich vollendete ihn unter dem Eindruck der „Versunkenen Glocke“<sup>622</sup> + habe niemals in meinem Leben die Wahrheit eines Dichtwerks so an meinem eigenen Leibe erfahren:

„Im Thale klingt sie, in den Bergen nicht.

„Das weiß nur ich, der Pastor weiß das nicht.“<sup>623</sup>

Gelt, das ist ein Stück für uns?! Hast Du's denn mit aller Inbrunst gelesen?! Was können wir darüber zusammen plaudern! Die ganze „Männerfrage“ wie mit einem Blitzstrahle in die hellste Beleuchtung gerückt. Rautendelein<sup>624</sup> ist übrigens eine berliner Tänzerin von großer Realität. Selbst Nickelmann<sup>625</sup> soll ein Herr Silberstein oder Goldberger sein, der sie nachher geheiratet hat!

Sonst habe ich ein Buch unter der Feder: „Handwerk + Kapitalismus“, für das ich das *Ms* am 1. IV. abliefern soll.<sup>626</sup> Ich denke, es wird auch eine ganz manierliche Sache werden: eine Zusammenfassung des heutigen Standes der „Gewerbefrage“. –

<sup>620</sup> Werner Sombart, Ideale der Sozialpolitik, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 10 (1897), S. 1–48.

<sup>621</sup> Anspielung auf eine Adaption von Shakespeares „Hamlet“ bei Gerhart Hauptmanns „Die Weber“ von 1892, in: Gerhart Hauptmann, Sämtliche Werke, Bd. 1, hrsg. von Hans-Egon Hass, Berlin 1965, S. 319–479. In der Widmung des Werks an seinen Vater Robert Hauptmann (ebd., S. 321) verweist der Dramatiker auf seinen Großvater, der in jungen Jahren Weber gewesen und insofern „Keim“ der Dichtung sei. Mit Blick auf diese hebt er dann hervor, „ob sie nun lebenskräftig oder morsch im Innern sein mag, doch das Beste ist, was ‚ein armer Mann wie Hamlet ist‘ zu geben hat.“

<sup>622</sup> Drama von Gerhart Hauptmann, Die versunkene Glocke, uraufgeführt in Berlin im Dezember 1896. Vgl. Gerhart Hauptmann, Die versunkene Glocke. Ein deutsches Mächendrama (1897), in: ders., Sämtliche Werke, Bd. 1, hrsg. von Hans-Egon Hass, Berlin 1965, S. 757–869.

<sup>623</sup> Vgl. ebd., S. 802.

<sup>624</sup> Gestalt eines elfenhaften Wesens in Hauptmanns Drama „Die versunkene Glocke“.

<sup>625</sup> Gestalt eines Wassergeistes in ebd.

<sup>626</sup> Eine entsprechende Monographie ist nicht erschienen. Vermutlich wurden die Ergebnisse der Forschungen im Rahmen eines umfänglichen Aufsatzes publiziert: Werner Sombart, Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 14 (1899), S. 1–52, 310–405.

Unter den heute zu berührenden Punkten habe ich mir auch für diesen Brief notiert: „Anti-Dühring“.<sup>627</sup> Das bedeutet: ich habe in meiner Ausgabe (2. Aufl. 1886, Zürich, Verlagsmagazin)<sup>628</sup> noch einmal sämtliche Zitate meines Anti-Wolf<sup>629</sup> nachgeschlagen + sie stimmen. Wie das nun zu erklären ist, weiß ich nicht. Es müssen offenbar doch 2 verschiedene Ausgaben existieren.

Schrieb ich Dir schon, daß mich die Morawitz<sup>630</sup> mit Briefen bombardiert hat? Ich habe sie mir scheint's endgültig ernüchert, indem ich ihr schrieb: für wissenschaftliche Abhandlungen + Unterhaltungen suchte ich nur Fachgenossen; wenn sie aber nächstes Frühjahr nach Venedig kommen wolle, würde ich mit mir reden lassen. Das scheint sie jetzt sich zu überlegen!

Aber der Brief soll fort. Schreib gelegentlich einmal. Vor allem bewahrt mir Eure Freundschaft!

In alter Anhänglichkeit Dein W. Sbt.

Was ist aus meinen 100 Exempl. „Engels“<sup>631</sup> geworden? Bitte erkundige Dich doch mal + schreib mir.

#### Nr. 47

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 20.03./02.05.1897

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 27

Am Vorabend des Beginns der Centenarfeier zu Ehren des 100-jährigen Geburtstages Wilhelms des Großen.<sup>632</sup> –

Also in wehevoller Stimmung schreibe ich Dir. Damit Du doch siehst, daß ich auch noch lebe. *Certus an – incertus quomodo*<sup>633</sup> – denn wirklich – ich bin mal wieder

---

<sup>627</sup> Eugen Dühring (1833–1921), Philosoph und Nationalökonom, 1861 Promotion in Berlin, 1863 Habilitation für Philosophie, 1864 für Nationalökonomie in Berlin und Privatdozent ebd., 1877 Verlust der Lehrbefugnis aufgrund von Konflikten mit Kollegen und Angriffen auf das Universitätssystem. Dühring entwickelte eine vom Marxismus abweichende sozialistische Lehre und vertrat einen rassistisch begründeten Antisemitismus, den er wissenschaftlich zu begründen suchte.

<sup>628</sup> Friedrich Engels, Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, Zürich <sup>2</sup>1886.

<sup>629</sup> Vermutlich Werner Sombart, Erwiderung auf die ‚Antwort‘ Professor Julius Wolfs, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 6 (1893), S. 147–164.

<sup>630</sup> Lucia von Morawitz, die Sombart wahrscheinlich während ihres Medizinstudiums in Zürich 1895 bis 1897 kennengelernt hatte.

<sup>631</sup> Werner Sombart, Friedrich Engels (1820–1895). Ein Blatt zur Entwicklungsgeschichte des Sozialismus, Berlin 1895.

<sup>632</sup> Wilhelm I. (1797–1888), König von Preußen (1861–1888) und Deutscher Kaiser (1871–1888).

<sup>633</sup> Lat., Rechtssprache, certus an, incerto quomodo, Gewiß (ist), ob (oder daß), ungewiß (ist) wann ein Ereignis eintritt, ich etwas tun werde.

in höchstem Maße von den unvergleichlichen Reizen des Lebens überzeugt + durchdrungen. Dabei ist's gelegentlich wirklich amüsant + so wahnsinnig lächerlich, das ganze Getriebe, daß man hell auflachen muß + Schopenhauer<sup>634</sup> für einen alten Griesgram erklärt. So saß ich vorgestern Nacht mit Otto Erich Hartleben<sup>635</sup> bis um 6 früh beim *Pommery*.<sup>636</sup> Das sind so Momente, in denen man allen Idealismus den Ethikern verzeiht, weil man fühlt, daß wirklich über'm Sternenzelt muß ein guter Vater wohnen! Nur schad, daß die Alkoholnarkose verhältnismäßig kurz dauert + zwar nicht die Reue, auch nicht die Nacht, aber doch der Kater lang ist. Weshalb die Arbeitsnarkose immer noch von Kennern vorgezogen wird ...

Wenn einmal 2 solche Menschen wie Hartleben + ich (es waren noch 2 gleichgesinnte Redakteure dazu)<sup>637</sup> zusammengekommen – weiß Gott, man kann 1 Gefühl des Stolzes nicht los werden, wie weit in der Immoralität wir Jungen es doch gebracht haben. (Zeig diesen Brief um Gottes willen Deiner Frau<sup>638</sup> nicht, sonst komme ich bei Ihr um den letzten Rest von Achtung!) Wirklich – es lebe die Frivolität, diese holde, entzückende Grazie, die uns umspielt + umschmeichelt wie der Frühlingssonnenschein – diese letzte Freundin auf dem dornenreichen Pilgerpfad, ehe er scharf nun in das Totenreich der Lethargie einmündet. Das ist das Schauerlichste, was manchmal mir wie 1 Druck auf der Brust sitzt, der Gedanke, diese holde Begleiterin auch noch zu verlieren! Manchmal scheint's fast so, als wolle sie von mir gehen. Dann kommen die grauen Schwestern<sup>639</sup> + wollen mir den Strick der ethischen Weltauffassung um den Hals werfen – ich gerate in meinen eigenen Augen, vor mir selber in den Verdacht der Moralität wie es Hartleben hübsch ausdrückt ... das sind furchtbare Stunden der Angst dann ... sie kommen, wenn der Kater die erste Schwanzspitze blicken läßt + verschwinden erst wieder, wenn irgend ein Narkotikum das Blut in Wallung bringt. Aber der Gedanke, noch einmal einen dauernden moralischen Katzenjammer zu haben!! – –

Ach, lieber Junge – ich würde richtig gerne wieder einmal mit Dir zusammensitzen + über die „*infinita vanità del tutto*“<sup>640</sup> – die Gedanken mit Dir tauschen!

Schade, daß mit Freiburg nichts geworden ist: hauptsächlich schade, weil es uns wieder für lange Zeit so auseinanderbringt. Wann werden mich wieder die Ethiker<sup>641</sup> nach Zürich gratis fahren lassen?!

<sup>634</sup> Arthur Schopenhauer (1788–1860), Philosoph.

<sup>635</sup> Otto Erich Hartleben (1864–1905), Rechtsanwalt, ab 1890 freier Schriftsteller in Berlin, Mitglied des Friedrichshagener Dichterkreises. Hartlebens literarischer Stammtisch „Verbrecherisch“ war wegen seiner besonderen Exzentrik sowie Trinkfreudigkeit berüchtigt.

<sup>636</sup> Champagnermarke.

<sup>637</sup> Gemeint sein dürften Redakteure der Kunst- und Literaturzeitschrift „PAN“, an der Hartleben mitarbeitete. Sie erschien seit 1895 und gilt als wichtigstes Organ des Jugendstils im Deutschen Kaiserreich.

<sup>638</sup> Rachel Lang.

<sup>639</sup> Bezeichnung für die Barmherzigen Schwestern oder auch Elisabetherinnen, seit 1887 Kongregation für Krankenpflege mit Mutterhaus in Breslau.

<sup>640</sup> Anspielung auf die Canti von Giacomo Leopardi. Vgl. ders., *Canti*, hrsg. von Ugo Dotti, Mailand 1993, S. 404, Canto XXVIII: „A sè stesso“. Dort heißt die letzte Zeile: „E l'infinita vanità del tutto“.

<sup>641</sup> Schweizerische Gesellschaft für Ethische Kultur.

Fortsetzung am 2. Mai immerhin noch desselben Jahres!

Denke Dir an: dieser Brieftorso hat eine prächtige Reise inzwischen gemacht. Wolverwahrt in meinen jungfräulichen Busen ist er gewandert über Budapest an das blaue Südmeer nach Fiume, von dort Südwärts an die dalmatinische Küste bis Spalato, wo er sich 11 Tage aufhielt – wahrlich im Land der Phäaken,<sup>642</sup> wo wieder Sonnenschein + Lebenswärme hausten, – dann ist er zurückgekehrt, hat in Venedig noch 1 Woche Station gemacht + ist erst am 25. April wieder im grauen Hyperboräerland<sup>643</sup> angelangt. Wie schön die Reise war, ersieh daraus, daß ich nicht einmal zur Vollendung des Briefes gelangt bin. „Du ahnst es nicht“!<sup>644</sup>

Und nun wieder im Joch! Von neuem die Nörgelei + Quängelei, die Katzbalgerei der Alltäglichkeit ... vorbei Sonnenschein + Wärme, Luft + Licht ... Das erste, was ich bei meiner Rückkehr aufgetischt bekam, war die Nachricht, daß mein hiesiger „Kollege“ Elster<sup>645</sup> – ich habe Dir sicher öfters erzählt, wie reizend und gemütvoll unsere Beziehungen zu Iander waren, gilt er doch ungefähr als der reaktionärste der lebenden Dozenten! – zum Nachfolger unseres Personaldezernenten in's Ministerium berufen worden sei, sodaß nunmehr von seinem Augenzwinkern mein Geschick abhinge – wenn ich überhaupt noch 1 Geschick + nicht nur Ungeschick hätte. Tatsächlich wird jetzt immer die Maschinerie des Plenums des Staatsministeriums in Tätigkeit gesetzt, wenn es sich um meine werthe Person handelt! Die Stimmung in Deutschland ist mal wieder reizend, die Spannung eine ungeheure.

Es rast der See und will sein Opfer haben.<sup>646</sup> Bis in Eure Berge werden die Wellenschläge gar nicht dringen. Sei froh. Für den, der drin sitzt, ist es wenig erquicklich. Alle 2–3 Tage 1 Leitartikel in der „Köln. Post,<sup>647</sup> Nordd. Allg.,<sup>648</sup> Hamb. N.“<sup>649</sup> mit dem Refrain: *quousque tandem*<sup>650</sup> werden die + + + Kathedersozialisten noch am Leben bleiben. Und dabei verspeist man uns alle zusammen, ohne feinere Unterschiede zu machen. Vom alten braven Wagner<sup>651</sup> zu schweigen: aber denk doch, daß sich neulich sogar Schmoller!!<sup>652</sup> gegen Angriffe der Kölnischen Zeitung hat verteidigen müssen.

---

<sup>642</sup> Name eines Seefahrervolkes in der Odyssee Homers, das glücklich und ohne Sorge auf der Insel Scheria lebte.

<sup>643</sup> Hypoboreer waren in der griechischen Mythologie Bewohner eines hoch im Norden gelegenen Landes, in dem der Kult des Apollon große Bedeutung besaß.

<sup>644</sup> Anspielung auf ein Lied des Ingenieurs und Schriftstellers Heinrich Seidel (1842–1906): Du ahnst es nicht, in: ders., Gesammelte Schriften Bd. 7: Glockenspiel, Leipzig 1897, S. 126.

<sup>645</sup> Gemeint ist Ludwig Elster, der 1897 als Nachfolger Friedrich Althoffs zum Universitätsratsreferenten im preußischen Kultusministerium befördert wurde.

<sup>646</sup> Anspielung auf Friedrich Schiller, Wilhelm Tell. Schaupiel (1805), Erster Aufzug, Erste Szene, in: ders., Sämtliche Werke in fünf Bänden, hrsg von Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert, Bd. 2, München <sup>6</sup>1981, S. 922, Z. 148: „Da rast der See und will sein Opfer haben.“

<sup>647</sup> Gemeint sein dürfte die „Kölnische Zeitung“, die ein nationalliberales Profil aufwies und über gute Beziehungen zu den Regierungskreisen in Berlin verfügte.

<sup>648</sup> Norddeutsche Allgemeine Zeitung, konservatives Abendblatt, das in Berlin erschien.

<sup>649</sup> Hamburger Nachrichten, nationalliberal ausgerichtete Tageszeitung.

<sup>650</sup> Lat., Wie lange noch.

<sup>651</sup> Adolph Wagner.

<sup>652</sup> Gustav Schmoller.

Dabei ist nun der Name, der das ganze Schlachtgeheul der kapitalistischen *Phalanx* durchdringt: Julius Wolf. Auf ihn werden alle Hoffnungen gesetzt, auf ihn richten sich alle Augen. Er ist der große Erlöser, der den Spuk des Kathedersozialismus bannen soll!

Daß W. binnen ½ Jahre nach Preußen berufen wird, ist für jeden Eingeweihten sicher.<sup>653</sup> Also den wärt Ihr los + wir hätten ihn. Der witzigste Gedanke ist der: ihn hierher neben mich zu setzen! Aber der Witz ist kein Spaß, sondern blutiger Ernst.<sup>654</sup> Mir soll' s übrigens recht sein. – Aber lassen wir das leidige Thema! Wie geht es Euch? was macht die Stimmung? die Gesundheit? Ich habe immer auf den angekündigten Brief Deiner Frau gewartet. Vergeblich! Auch hatte ich immer im Stillen gehofft, aus Eurer Russenkolonie würde einer oder der andere sich finden, der meinen „Sozialismus“<sup>655</sup> in's russische übersetzen möchte? Oder sind die Schwierigkeit des Vertriebs in R. zu groß? Fragen kannst Du jedenfalls mal gelegentlich, ob in russischen Blättern oder Zeitschriften seiner Erwähnung geschehen ist. – Sonst „geht“ er ja ganz gut. Die Volksausgabe verkauft sich auch zur Zufriedenheit. Übersetzungen sind beschlossen bezw. werden verhandelt folgend: französische, englische, italienische, dänische, schwedische, tschechische.<sup>656</sup> Daß die Ethiker es sich nicht haben nehmen lassen, das „eigenhändige“ Referat des schlichten Kaufmanns + den Diskussionsquatsch für 60 Pfenn. zu verbreiten, hast Du wol gesehen.<sup>657</sup> Den Trumpf: „hier, meine Herrschaften, bekommen Sie für 60 Pf. wofür Sie dort 2 M zahlen müssen + noch ein Stückel Gratiswurst“ – hat hier Siebert<sup>658</sup> gewiß mit Behagen ausgespielt. Schad, daß ihm die Freude nun wieder versalzen werden mußte, durch unsere 50 Pf. Ausgabe! Hast Du übrigens den Eselsfußtritt bemerkt in der buchhändlerischen Ankündigung, wo er sagt, in meinem Original hätte ich „merkwürdigerweise“ gerade besonders interessante Stellen gestrichen. Schreib' mir einmal wie das Ding in der Schweiz geht? –

Den Artikel für's „Archiv“ wirst Du ja schreiben?<sup>659</sup> Ich sitze immer noch an meinem Buche über das „Handwerk“, das ich gern im Herbst herausbringen möchte.<sup>660</sup>

<sup>653</sup> 1897 wurde Julius Wolf tatsächlich an die Universität Breslau berufen.

<sup>654</sup> Anspielung auf die scharfe Kontroverse, die Sombart und Julius Wolf im „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ 1892/93 geführt hatten. Vgl. Werner Sombart, Besprechung von Wolf, Julius, Sozialismus und Kapitalistische Gesellschaftsordnung, Stuttgart 1892, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 5 (1892), S. 487–498; Julius Wolf, Antwort auf die Kritik Professor Werner Sombarts, sowie Werner Sombart, Erwiderung auf die „Antwort“ Professor Julius Wolfs, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 6 (1893), S. 135–164.

<sup>655</sup> Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert, Jena 1896.

<sup>656</sup> Die dänische Übersetzung erschien 1897, die französische, italienische, englische und tschechische 1898, die schwedische 1900.

<sup>657</sup> Anspielung auf Gustav Maier und die unter dessen Mitwirkung eigenmächtig herausgebrachte Fassung von Sombarts Vorträgen in Zürich. Vgl. auch Brief Nr. 46, Sombart an Otto Lang, Breslau, 24.01.1897.

<sup>658</sup> A. Siebert, Verleger in Bern.

<sup>659</sup> Gemeint sein dürfte Otto Lang, Das schweizerische Fabrikgesetz und sein Einfluß auf die industriellen Verhältnisse in der Schweiz, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 11 (1897), S. 88–127.

<sup>660</sup> Ein entsprechendes Buch ist nicht erschienen. Vermutlich hat Sombart den betreffenden Text in der Form eines umfangreichen Aufsatzes veröffentlicht: Werner Sombart, Die gewerbliche



Aber nun endlich Schluß, damit der Malefizbrief abgeht. Meine Gattin<sup>661</sup> grüßt Euch beide herzlichst, dasselbe tue ich natürlich  
Stets Dein getreuer W Sbt.

Was macht Lucia?!<sup>662</sup> Wir haben 1 paar Monate korrespondiert. Als ich aber sagte: geistigen Verkehr könnte ich bequemer haben, hat sie geschimpft!!

### Nr. 48

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 03.08.1897

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c,  
Bl. 23–24

Lieber Herr Dr. –

Es ist sehr freundlich von Ihnen, daß Sie unser in so treuer Weise gedenken – ich danke Ihnen herzlich. Wir sind alle Gott sei Dank verschont, sintemalen der Aufenthalt meiner Familie ein nahe bei Breslau im Katzengebirge gelegener Ort ist, in dessen Sandboden die Kartoffel gedeiht + und der tollste Regen einsickert. –

Vielen Dank auch für die freundliche Übersendung der Schm.<sup>663</sup> Rezension.<sup>664</sup> Ob die 10,000 Ex. schon ihrem Ende zugehen, weiß ich nicht. F.<sup>665</sup> schrieb mir öfters, der Verkauf sei „durchaus befriedigend!“ Das ist ja, wenn es 1 Verleger sagt, sehr günstig.

Haben Sie gelesen, daß es Jul. Wolf<sup>666</sup> nun endlich doch gelungen ist, nach Preußen zu kommen. Sie sehen, ich hatte Recht, trotzdem mir Elster<sup>667</sup> noch letzthin sagte: Wolf – niemals! ... Ob nach Breslau?! Ich habe näheres noch nicht erfahren. Vielleicht wird er eine Zierde Greifswalds?!

Wo werden Sie im Sommer Ihre Schritte hinlenken? Sie sind nun auch wie 1 sog. „Rosenfessel“ mehr an den heimischen Herd gebunden! – Ich bleibe August + Sept. in

---

Arbeit und ihre Organisation, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 14 (1899), S. 1–52, 310–405.

<sup>661</sup> Felicitas Sombart.

<sup>662</sup> Lucia von Morawitz.

<sup>663</sup> Conrad Schmidt.

<sup>664</sup> Conrad Schmidt, Besprechung von Sombart, Werner, Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert, Jena 1896, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 10 (1897), S. 318–321. Schmidt lobt das Werk Sombarts, weil sich darin eine „kritische Auffassung des Marxismus“ finde und hebt im Anschluss an Sombart hervor, dass Evolutionen nur „utopische Revolutionen“ ausschließen, nicht aber Revolutionen an sich.

<sup>665</sup> Gustav Fischer, Sombarts Jenaer Verleger, der „Sozialismus und soziale Bewegung“ herausbrachte.

<sup>666</sup> Julius Wolf wurde 1897 an die Universität Breslau berufen.

<sup>667</sup> Ludwig Elster.

Obernigk.<sup>668</sup> Wohin später, weiß ich noch nicht. Wie ist es nun mit Cöln?<sup>669</sup> Anfang November hoffe ich Sie in Berlin zu sehen. Ich habe die Festrede zum Stiftungsfest der Soz. wiss. Stud. Vereinigung<sup>670</sup> übernommen. Das erste Mal, daß ich in Berlin vor großem Auditorium – man sagte mir 7–800 – sprechen werde.

Mit vielen Empfehlungen an Ihre liebe Frau<sup>671</sup> + herzliche Grüßen an Sie stets Ihr W. Sbt.

## Nr. 49

Werner Sombart an **Otto Lang**

Breslau, 27.08.1897

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 28

Lieber Freund –

Deine freundlichen Zeilen habe ich soeben erhalten – ebenso wie einige Zeit früher den Kongreßbericht.<sup>672</sup> Vielen Dank! – Es ist mir, als ich die Teilnehmerliste durchlas auch recht leid geworden, nicht dabei sein zu können. Aber – es hätte mir meine ganze Ferienmuße genommen, die ich diesmal gebrauchen will, um endlich eine größere Arbeit zum Abschluß zu bringen. Ich glaube, ich schrieb Dir davon schon in meinem letzten Briefe. In Ermangelung von etwas besseren verfolge ich denn die Berichte. Aber darin erfährt man ja nicht viel. Die Hauptsache bleibt ja immer die persönliche Beziehung. – Übrigens wird es mir nun doch schließlich interessant sein, zu erfahren, wer eigentlich anwesend war, wenn diese 1. Präsenzliste ja offenbar rein imaginär ist. Ich finde das Verfahren Eures Herrn Greulich<sup>673</sup> entzückend! Schreibt der einfach eine Menge Menschen als anwesend auf, die vielleicht nie hätten kommen wollen! Wenn er wenigstens gesagt hätte: Liste der eingeladenen Gäste ...

<sup>668</sup> Beliebter Erholungsort im niederschlesischen Katzengebirge unweit von Breslau.

<sup>669</sup> Gemeint ist die Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik, die vom 23.–25. September 1897 in Köln stattfand.

<sup>670</sup> Gemeint ist eine Vortragsveranstaltung für Hörer aller Fakultäten, die von der 1893 gegründeten Sozialwissenschaftlichen Studenten-Vereinigung zu Berlin organisiert wurde.

<sup>671</sup> Lily Braun.

<sup>672</sup> Internationaler Kongress für Arbeiterschutz in Zürich vom 23.–28. August 1897: Organisationskomité: Referate und Anträge und vorläufiges Verzeichnis der Kongreßteilnehmer, Zürich 1897.

<sup>673</sup> Hermann Greulich (1842–1925), schweizerischer Politiker, organisierte 1897 den Internationalen Kongress für Arbeiterschutz in Zürich. Greulich war zunächst Buchbinder in Breslau, 1865 Auswanderung in die Schweiz, Anschluss an die Züricher Sektion der Internationalen Arbeiter-Assoziation, 1870 Versuch der Gründung einer sozialistischen Partei und von Gewerkschaften, 1884 Mitarbeiter, 1885–1887 Chef des Statistischen Büros des Kantons Zürich, seit 1887 Leiter des Schweizerischen Arbeiterbundes, 1890–1993, 1896–1899 und 1901–1925 Zürcher Kantonsrat, 1892–1925 für die Sozialdemokratische Partei Mitglied des Großen Zürcher Stadtrats, 1902–1905, 1908–1925 des Nationalrat. Greulich vertrat eine reformistische Position und setzte sich für das Frauenstimmrecht ein.

Na – mir persönlich hat's nur Spaß gemacht + das einzig Unangenehme gebracht, daß jetzt alle Menschen glauben, ich wäre in Zürich! Stattdessen sitze ich in Oberrnigk,<sup>674</sup> ½ Stunde von Breslau, auf dem Land, + bilde mir ein, in der Sommerfrische zu sein ...

Ja, der Wolff!<sup>675</sup> – Hab' ich's doch immer gesagt, nicht? Mir ist es natürlich ziemlich unangenehm, einen Menschen in unmittelbarer Nähe zu haben, dessen Gegenwart mir körperliches Unbehagen verursacht – Ob ich 1 Professur in Zürich annehmen würde, fragst Du? Ja, lieber Junge, Du weißt, wie sehr ich Zürich liebe + daß ich mir kaum einen angenehmeren Ort denken könnte, an dem ich leben + wirken möchte.

Was ein Hinderniß wäre, könnte immer nur der materielle Punkt sein + da vermag ich natürlich keine Entscheidung zu treffen, so lange ich nicht genaue Propositionen habe. Also – laß nur immerhin die brave Regierung bei mir anfragen: wenn ich es irgendwie mit der Fürsorge für meine Unmündigen vereinen kann, würde ich mit Freuden den Staub Breslaus von meinen Pantoffeln schütteln.. Übrigens fürchte ich, wird Wolf selbst die Hauptstimme bei der Wahl seines Nachfolgers haben. –

Laß gelegentlich wieder 1 Wort hören. Es ist nützlich, wenn wir wenigstens in regelmäßigen Konnex bleiben, auch ohne uns große Briefe zu schreiben.

Grüß Deine Frau<sup>676</sup> + wer sonst nach mir fragen sollte.

Herzlichst stets

Dein W. Sbt

## Nr. 50

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 05.11.1897

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 25–26

Lieber Herr Dr. –

Herzlichen Dank für die freundlichen Zusendungen. Die Kritik Schmidts<sup>677</sup> ist sehr treffend;<sup>678</sup> Der Bericht über Reinhold<sup>679</sup> sehr amüsant. Über das Referat meinen

---

<sup>674</sup> Ein im Katzengebirge gelegener Kurort, der um 1900 besonders beim Breslauer Bürgertum beliebt war.

<sup>675</sup> Julius Wolf.

<sup>676</sup> Rachel Lang.

<sup>677</sup> Conrad Schmidt.

<sup>678</sup> Da sich Sombart in seinen Ausführungen auf den „Vorwärts“ vom 4. November 1897 bezieht, dürfte die Besprechung des Buches von Otto Mittelstädt, Vor der Fluth. Sechs Briefe zur Politik der Gegenwart, Leipzig 1897 auf der Titelseite gemeint sein. Nach Ansicht des Nationalliberalen Mittelstädt befand sich die Monarchie in einer Krise, da sie sich im Kampf mit der Demokratie befinde. Der Verfasser der nicht gezeichneten Rezension kritisierte scharf die Ansicht Mittelstädt's, dass die Monarchie und der monarchische Einheitsstaat der „demokratischen Versumpfung“ nur durch einen Krieg entgegen könnten. Vgl. „Vor der Fluth“, in: Vorwärts, Nr. 258, 04.11.1897, S. 1.

<sup>679</sup> Karl Theodor Reinhold (1849–1901), Jurist und Politiker, 1885 Promotion, 1887 Amtsrichter in Barmen und politischer Publizist, 1887/88 MdR für die Nationalliberale Partei, 1897

Vortrag betreffend hatte ich mich gestern schon geärgert.<sup>680</sup> Wer ist der tiefgründige Herr, der mich so vornehm von oben herab abkanzelt? Etwa auch C. S.?<sup>681</sup> Übrigens war ich auf einen Mißerfolg vorbereitet. Es ist immer eine undankbare Aufgabe, den Instinkten einer großen Versammlung entgegenzusprechen. Es erging mir ganz ähnlich, als ich in Zürich die Rede über Lassalle<sup>682</sup> hielt.<sup>683</sup> Die Zuhörerschaft will ja doch immer nur ihre eigenen Ansichten vom Redner als richtig erwiesen hören. Schade, daß Sie nicht blieben, bis Naumann<sup>684</sup> agitatorisch-politisch sprach. Sie hätten das interessante Schauspiel erlebt, wie der Hauptredner eines Abends von einem Diskussionsredner vollständig zugedeckt wurde.

Wenig Ersatz für den *échee*<sup>685</sup> des Abends vermochte mir Frl. M.<sup>686</sup> zu bieten. Sie ist furchtbar alt + häßlich geworden – „vergrämt“ – und noch spinöser als sie war. So ließ ich sie denn laufen + drückte mich selbst bald aus der Versammlung.

Hier erwartet mich eine unbändige Menge von zersplitternder, also unangenehmer Arbeit, die für die nächsten Wochen anfällt.

Mit den besten Grüßen auch an Ihre Frau Gemalin<sup>687</sup>  
stets Ihr W. Sombart

---

a. o. Professor für Sozialwissenschaft in Berlin. Die Berufung Reinholds ging auf das Bestreben des Ministerialdirektors Althoff zurück, durch die Einrichtung einer „Strafprofessur“ den Einfluß des Kathedersozialismus von Schmoller und Wagner an der Berliner Universität einzudämmen. Vgl. Ottheim Rammstedt, Wertfreiheit und Konstitution der Soziologie in Deutschland, in: Zeitschrift für Soziologie 17 (1988), H. 4, S. 264–271, hier S. 267.

<sup>680</sup> Gemeint sein dürfte ein Bericht des sozialdemokratischen „Vorwärts“ über Sombarts Rede anlässlich des Stiftungsfestes der Sozialwissenschaftlichen Studenten-Vereinigung zu Berlin am 2. November 1897: Professor Werner Sombart, in: Vorwärts, Nr. 258, 04.11.1897, 1. Beilage. Sombarts Vortrag behandelte das Problem des Mittelstands und plädierte dafür, Wissenschaft und Politik zu trennen. Am Ende einer sachlich gehaltenen Zusammenfassung wird darauf verwiesen, der Vortrag habe nichts Neues erbracht. Auffällig sei jedoch, dass trotz einer großen Zahl von Besuchern Sombarts renommierte Kollegen von der Berliner Universität dem Vortrag ferngeblieben seien. Dies wurde darauf zurückgeführt, dass es zu gleicher Stunde eine Versammlung zu Ehren des neu berufenen Professors Reinhold gegeben habe. Der Bericht schließt mit der ironischen Bemerkung, es sei wohl wichtiger gewesen, der letztgenannten Versammlung beizuwohnen.

<sup>681</sup> Conrad Schmidt.

<sup>682</sup> Ferdinand Lassalle.

<sup>683</sup> Gemeint sind Sombarts Reden im Rahmen der „ethisch-socialwissenschaftlichen Vortragskurse“ vom 25. August bis 5. September 1896 in Zürich, die von der Schweizerischen Gesellschaft für Ethische Kultur ausgerichtet worden waren. Vgl. Lenger, Werner Sombart, S. 85.

<sup>684</sup> Friedrich Naumann war im Evangelisch-sozialen Kongress aktiv und regte 1896 die Gründung des Nationalsozialen Vereins an.

<sup>685</sup> Frz., Misserfolg, Verlust.

<sup>686</sup> Lucia von Morawitz.

<sup>687</sup> Lily Braun.

Nr. 51

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 07.11.1897

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 29

Lieber Freund –

Dieses Mal habe ich wirklich eine Art von Entschuldigung, warum ich Dir nicht schon eher auf Deine Briefe geantwortet habe: von Tag zu Tag habe ich seit 1½ Monaten darauf gewartet, ob ich Dir nicht wegen der Züricher Berufung etwas genaueres + positives mitteilen könnte. Nun bin ich aber des Wartens müde. Vielleicht ist die ganze Sache schon längst erledigt + ich weiß nur nichts davon. Dann könnte ich von Dir gerade etwas erfahren.

Blicken wir aber jedenfalls einen Moment auf die Vorgänge der letzten Wochen zurück, um sie dem Gedächtnis einzuprägen. Als Du mir die Annonce schicktest, in der die Prof. für N. Ök. ausgeschrieben war, wandte ich mich an Dr. Haber<sup>688</sup> mit der Bitte um nähere Auskunft, die er mir auch umgehend erteilte (Hinweis auf 1 Maxim. von 5500 fra Gehalt). Dann kam Dein Brief vom 12. IX., worin Du mir in so freundlicher Weise näheres über die Situation mitteilst. Herzlichen Dank jedenfalls dafür.

Kurz darauf erhielt ich – ich hatte mich in der Zwischenzeit passiv verhalten – einen 2. Brief von Dr. Haber, worin er mich ersucht – im Auftrage des Präsidenten der ErziehungsDir. Grob<sup>689</sup> – ihm meinerseits meine Bedingungen anzugeben, unter denen ich ev. nach Zürich kommen würde. Ich stellte so ungefähr zusammen, was ich mir dächte – ich nannte als feste Zahl nur mein hiesiges Amtseinkommen, das 6–7000 M. beträgt – bemerkte aber ausdrücklich, daß ich, wenn es nur irgend möglich wäre, die auch ev. schlechteren, materiellen Bedingungen annehmen würde. Nur müßte ich erst einmal einen formellen Ruf haben. Dieses Voraussichbinden hätte doch keinen Zweck.

Auf diesen Brief, den ich etwa am 20. IX. geschrieben habe, also vor mehr als 6 Wochen, bin ich bis heute ohne Antwort. Da ich nun auch aus der Zeitung oder sonstwoher von einer Besetzung der Züricher Professur nichts erfahren habe, so weiß ich tatsächlich absolut nicht, wie die Dinge stehen. Da die Stelle aber schon für den 1. X. ausgeschrieben war, so wird sie wol besetzt sein. Vielleicht schreibst Du mir ein Wort darüber, damit ich aus meiner Ungewißheit komme.

Hoffentlich billigst Du mein Verhalten. Mich direkt anbieten mochte ich nicht. Und die Erziehungsdirektion hat ja auch durch die ½ offizielle Anfrage dokumentiert, daß sie mein passives Verhalten nicht unkorrekt findet. Es hat mich das natürlich sehr gefreut, zumal ja eine Unmenge Bewerbungen eingelaufen ist. –

Inzwischen habe ich das Wolf + Schaf Spiel hier mit Grazie zu beginnen versucht ...<sup>690</sup>

---

<sup>688</sup> Biographische Angaben ließen sich nicht ermitteln.

<sup>689</sup> Johann Kaspar Grob (1841–1901), schweizerischer Pädagoge und Politiker, 1876–1892 Erziehungssekretär des Kanton Zürich, 1892 Leiter des städtischen Schulwesens und Stadtrat von Gross-Zürich, 1895 Präsident der Pestalozzi-Gesellschaft.

<sup>690</sup> Sombart bezieht sich hier auf die Berufung von Julius Wolf an die Universität Breslau.

Einstweilen haben wir uns persönlich auf 1 etwas kühlen + wie mir scheint noch mehr rascher abkühlenden Hofton gestimmt. Die Professoren haben zwar gemurrt, daß ihnen dieser *affront* angetan worden ist, ohne gefragt zu sein, einen solchen *lupus*<sup>691</sup> in ihre Mitte – die Hammelherde – gesetzt zu bekommen. Aber nach guter, alter Sitte preußischer Univ. Professoren hat man sich in das Unvermeidliche zu schicken verstanden + sucht nun dem neuen Kollegen, „da er es ja nun doch einmal ist“, das Leben so angenehm wie möglich zu machen; wenigstens vielerseits. Andere in mehr vereinzelt Fällen haben sich von ihm auch persönlich abgestoßen gefühlt + meiden ihn. Im großen Ganzen wird er sich schon langsam in die Gunst der Kollegenschaft „einschleichen“ – im wahren Sinne des Worts.

Wesentlich anders dagegen scheint sich seine Stellung der Studentenschaft gegenüber zu gestalten. Was man bisher mit Bestimmtheit sagen kann, ist nur das: daß er nicht einen (wie ich angenommen hatte) *Extra*-großen, sondern auffallend geringen Zulauf hat. Wie weit das nun von den äußeren Zufälligkeiten abhängt, wie weit es schon Ausdruck der Stellungnahme der Studenten ist, läßt sich noch nicht beurteilen. Jedenfalls empfindet er die Schmach persönlich offenbar auf das härteste. Die Ziffern der Besuche sind diese: W. hat in seinem Kolleg (er hält nur eins) 12 anwesend; meine 3 Privatkollegs sind von bezw. 40, 80 und 100 besucht. Also – für mich, soweit meine Dozentenstellung in Frage kommt, konnte gar nichts besseres kommen, als dieser Wolf. –

Hast Du in der Zeitung gelesen, daß ich am 2. XI. die Festrede beim Stiftungsfest der Sozialwiss. StudentenVer. in Berlin<sup>692</sup> hielt? Ich mußte dabei oft an meine Lassallorede in Zürich denken: geradeso wie dort sprach ich gegen die Instinkte der Mehrzahl der Anwesenden. Ich riet nämlich von 1r Beteiligung an der praktischen Politik der Studenten ab.<sup>693</sup> Daher auch wie in Zürich ein kühler Achtungserfolg. –

Aber – um die Ähnlichkeit noch größer zu machen: liebe, alte Bekannte tauchten auf: da war der ethische Bankier mit der blonden Perücke – Namen habe ich vergessen – der mir am Schlusse sagte: ich hätte vom „Mittelstand“ gesprochen + diesen bis zu einem Einkommen von M. 3000 gerechnet: aber ein Bankier mit 15000 M. Eink. in Berlin + 6 Kindern gehöre doch auch zum „Mittelstand“ ... Da war der brave Egidy<sup>694</sup> mit seinem guten Gesichterl ... Da war – nun rate mal! – auch niemand geringeres als L. Moravitz<sup>695</sup> in höchst eigener Person ... eben in Berlin eingetroffen + sofort in den

<sup>691</sup> Lat., Wolf.

<sup>692</sup> Gemeint ist die 1893 gegründete Sozialwissenschaftliche Studenten-Vereinigung zu Berlin, die dem Evangelisch-sozialen Kongress nahestand und durch Vortragsveranstaltungen Hörer aller Fakultäten in das Gebiet der Nationalökonomie einführen wollte.

<sup>693</sup> Sombart war vom Problem des Mittelstands ausgegangen, um für eine Trennung von Wissenschaft und Politik einzutreten. Es sei ein Missbrauch, politische Gedanken in die Universität zu tragen. Den Studierenden riet er, sich während ihres Studiums von politischer Betätigung fernzuhalten, weil eine solche „Schonzeit“ wissenschaftlicher Erkenntnis förderlich sei. Vgl. Die Politik in der Universität, in: Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung, Abendblatt, Nr. 560, 03.11.1897, S. 2 f.

<sup>694</sup> Moritz von Egydi (1847–1898), Offizier und Kirchenreformer, 1890 wegen seiner kirchenkritischen Schrift „Ernste Gedanken“, die Einfluss im Protestantenverein, den Ethischen Gesellschaften und der Friedensbewegung gewann, aus dem Militärdienst entlassen.

<sup>695</sup> Lucia von Morawitz.

Vortrag des W. S. gerannt ... Aber alt + häßlich ist sie geworden! Und noch spinöser als sie war. Trotzdem fühlte ich mich anstandshalber verpflichtet, sie zum Bummel nach der Sitzung aufzufordern. Sie wohnt aber in Familie + scheint völlig versimpelt – wie mir die Brauns<sup>696</sup> schon aus Zürich berichteten, die ja dort viel mit ihr zusammen gewesen waren, ohne zu wissen, welcherart Beziehungen uns beide verknüpften. Wie unsere Korrespondenz abgebrochen, schrieb ich Dir wol schon? Sie bombardierte mich alle 8 Tage mit einem geistreichelnden Gefasel, bis ich ihr dann schrieb: davon hätte ich bei meinen Kollegen genug; bei kleinen Mädchen ging ich immer auf's Ganze; wenn sie wollte – sonst dankte ich. Darauf langes Schweigen. Endlich ein letzter Brief mit einer letzten Frage: ob ich seit 4 Wochen „besetzt“, d.h. anderweitig engagiert sei – worauf ich antwortete „ja + nein – wie man's nimmt ...“ Und nun dieses Wiedersehen! Ich glaube, sie kann mir nicht mehr „gefährlich“ werden – höchstens lästig + unangenehm. Die alte Sache: „die Weiber zu kriegen, ist leicht; aber sie wieder loszuwerden, verteufelt schwer ...“

Für Deine Kongreßberichte + Zusendungen herzlichen Dank – ebenso wie für den Grütlianer,<sup>697</sup> den ich (+ meine Frau) jedes Jahr mit Vergnügen lesen; endlich für Deinen lehrreichen S. A. aus dem „Archiv“,<sup>698</sup> Ich hoffte nun, endlich mein Buch über das Handwerk abzuschließen,<sup>699</sup> habe nun aber mit Kollegs, Vorträgen u. s. w. übermäßig zu tun. Die Vortragerei wird mir bald zuwider. Jetzt bin ich einmal drin. Einen in Breslau halte ich: Kurse in der Humboldt-Akadem.,<sup>700</sup> Kurse für Agrarier. Dann außerhalb Breslau noch einmal in Berlin, in Posen, in Wien, in Brüssel (Kurse an der *Université libre*), in 12 Städten am Rhein u. s. w., alles in dieser Saison. Aber ich tu's auch nicht wieder. Es zersplittert gräulich + befriedigt auf die Dauer wenig

Anbei die neueste Gruppenaufnahmen unseres [vierblättrigen Kleeblatts]<sup>701</sup> + der alten.

Mit herzlichen Grüßen auch an Deine Frau<sup>702</sup> von meiner stets Dein alter + getreuen W. S.

---

<sup>696</sup> Heinrich und Lily Braun.

<sup>697</sup> Grütli-Kalender.

<sup>698</sup> Otto Lang, Das schweizerische Fabrikgesetz und sein Einfluß auf die industriellen Verhältnisse der Schweiz, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 11 (1897), S. 88–127.

<sup>699</sup> Das betreffende Buch ist nicht erschienen. Sombart dürfte seine Studien in einem umfanglichen Aufsatz veröffentlicht haben: ders., Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 14 (1899), S. 1–52, 310–405.

<sup>700</sup> Humboldt-Akademie in Berlin. Die 1878 begründete freie Lehranstalt, die zu den Vorläufern der Volkshochschulbewegung zählt, bot Vortragszyklen in den Abendstunden an, die sich an die gebildeten Mittelschichten richteten.

<sup>701</sup> Ergänzung. An dieser Stelle hat Sombart ein vierblättriges Kleeblatt skizziert. Gemeint sind die vier Töchter Clara, Gertrud, Charlotte und Eva Sombart.

<sup>702</sup> Rachel Lang.

## Nr. 52

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 01.12.1897

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 27–30

Lieber Herr Dr. –

Der Aufsatz Virgiliis,<sup>703</sup> der anbei zurück erfolgt, ist ein trockener, kommentarloser, aber soviel ich sehe korrekter Bericht über Entwürfe + Gesetze zur „sozial. Ges. Gebung“.

S. 2–7 behandelt die geplante obligatische Unfallversicherung – würde sich also wol mit der Ferrarischen Arbeit<sup>704</sup> z. T. decken;

S. 7–13 beschreibt die Einrichtung der „Cassa nazionale“ (für Unfallversicherung)

S. 13–18 enthält die Vorgeschichte des Gesetzentwurfs + dessen Inhalt vom 13. IV. 97 betr. Errichtung einer analogen „Cassa“ für Alters- + Invalid. Versicherung,

S. 18–23 behandelt Kinder- + Frauenschutz + Truck-system Gesetze,

S. 23–27 die Gewerkschaftsgesetzgebung,

S. 27–30 das Ges. betr. die *Probi viri*;

S. 30–32 die Koalitions Gesetze,

S. 32–34 die *Camere del Lavoro*.

Aus dieser Inhaltsübersicht ersehen Sie schon, daß die Behandlung der Materie nur eine ganz kursorische ist. Das meiste habe ich schon zerstreut in meinen Referaten im „Soz. pol. Centr. Bl.“<sup>705</sup> + „Archiv“<sup>706</sup> gebracht, auf die jedenfalls wol, im Interesse der Leser, in der Übersetzung zu verweisen wäre. „*Un gran ché*“, wie der Italiener sagt, „was Berühmtes“, wie man’s auf Deutsch ausdrücken könnte, ist also der V.sche Aufsatz nicht. Er selbst bezeichnet als seinen Zweck (S. 17) „*la esposizione fedele, la cronaca esatta, di quanto si è fatto in Italia per la leg soc.*“<sup>707</sup> deshalb enthalte er sich „absichtlich von jedem Kommentar + jeder Kritik“. Wenn Sie Ferraris veranlassen, daß er seinen Artikel vielleicht auf die gesammte Arb.Versicherung (wenigstens im Überblick) ausdehnt, so liegt ein Bedürfnis zur Veröffentlichung des V.schen Artikel m.E. nicht vor.<sup>708</sup> Denn was

<sup>703</sup> Hierbei dürfte es sich um den später tatsächlich veröffentlichten Aufsatz von Filippo Virgili, Die soziale Gesetzgebung in Italien, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 11 (1897), S. 726–749, handeln.

<sup>704</sup> Carlo F. Ferraris, Das neue italienische Gesetz betr. die Betriebsunfälle der Arbeiter, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 12 (1898), S. 724–743; ders., Das neue Gesetz, betreffend die National-Versorgungskasse für das Alter und die Invalidität der Arbeiter, in: ebd. 13 (1899), S. 651–670. Carlo F. Ferraris (1850–1924), italienischer Nationalökonom und Staatswissenschaftler, liberaler Politiker und Staatsminister, seit 1896 Professor an der Universität Padua.

<sup>705</sup> Sozialpolitisches Centralblatt.

<sup>706</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>707</sup> Ital., leg soc., Abkürzung für legislazione sociale. In deutscher Übersetzung: „die getreue Darstellung, der genaue Bericht über das, was man in Italien hinsichtlich der Sozialgesetzgebung getan hat“.

<sup>708</sup> Ferraris, Das neue italienische Gesetz; ders., Das neue Gesetz.



neuerdings außer dem Unfallvers. G. in Italien an sozialer Gesetzgebung beraten ist, ist doch ziemlich belanglos + über die älteren Gesetze sind ja deutsche Leser orientiert. – Andererseits: wenn Sie gern mal wieder Italien im Archiv behandeln lassen wollen (außer M. Ferraris) + gerade Raum zur Verfügung haben, so liegt ein ernstliches Bedenken gegen die Veröffentlichung nicht vor. Der Artikel ist frei von aller unwissenschaftlichen Phraseologie, die ja die Italiener so sehr lieben.

Prof. Virgilio<sup>709</sup> ist, soviel ich weiß, nicht Nat. Ök. von Fach oder doch wenigstens vorwiegend allgemeiner „Soziologe“; er war Mitherausgeber der „*Riv. di Sociologia*“,<sup>710</sup> in der er die politischen Übersichten schrieb. Sein politischer Standpunkt ist der eines sozialistisch gefärbten Radikalismus, wie er in Italien häufig ist. –

Was nun endlich die Übersetzungsfrage anbetrifft, so würde ich Ihnen Kurellas<sup>711</sup> wieder vorschlagen. Die Übersetzung ist sicher leicht + ich werde sie gern durchsehen, wenn Sie wünschen. Sonst habe ich z. Z. niemand an Hand.

Noch habe ich Ihnen für Ihre freundlichen Zeilen vom 13 v. M. zu danken. Was Sie über meinen Vortrag + seine Wirkung sagen ist gewiß richtig. Trotzdem war es mir Bedürfnis, ja ein gewisser Reiz, meine Meinung auszusprechen.

Mein Thema am 6. I. ist: „Der Schutz des Schwachen in der Sozialpolitik.“<sup>712</sup> Ich denke, daß ich daraus einen Aufsatz für das „Archiv“ werde formieren können, aber nicht sogleich. Ich will das Thema später noch vertiefen + habe es mir deshalb noch 2 x als Vortragsthema auf das Programm gesetzt: im Februar in Posen, im März in Wien (Juristische Gesellschaft).<sup>713</sup> Danach hoffe ich es druckfertig machen zu können + stelle es Ihnen dann zur Verfügung. – Vorher komme ich überhaupt „zu nichts“, nicht einmal zu meinem Buch, geschweige zu einem selbständigen Aufsatz.

Was Sie über das Honorar bemerken, ist mir ja gewiß erfreulich zu hören + ich danke Ihnen bestens für Ihre Wertschätzung, die darin zum Ausdruck kommt. Ein ganz, ganz klein wenig hat es mich doch aber auch geärgert, wenigstens sagen wir mal erschreckt: als ob Sie: 1.) meiner ganz harmlosen Erzählung von dem Geibelschen Honorar<sup>714</sup> eine Ab-

---

<sup>709</sup> Filippo Virgilio (1865–1950), italienischer Nationalökonom und Statistiker, seit 1893 Professor an der Universität Siena, befasste sich mit Fragen der Demographie, Soziologie und der Finanzwirtschaft.

<sup>710</sup> Gemeint ist die „*Rivista di Sociologia: scienze sociali, politiche e morali, biologia, psicologia, antropologia, pedagogia, igiene, storia della cultura*“ (Palermo).

<sup>711</sup> Hans-Georg Kurella (1858–1916) und seine aus einer polnischen Adelsfamilie stammende Frau Marie Kurella, geb. von Karczevska (1867–1923), die Sombart auch später beide als Übersetzer empfahl. Hans-Georg Kurella war mit Sombart befreundet und ein bekannter Breslauer Psychiater, der die Werke von Cesare Lombroso aus dem Italienischen übersetzt hatte und an sozialpolitischen Fragen interessiert war. Seine Frau Marie Kurella war Schriftstellerin und gefragte Übersetzerin von englischen, schwedischen und italienischen Texten. Vgl. auch die Briefe Nr. 393, Sombart an Willy Hellpach, Berlin, 06.04.1937 und Nr. 256, Sombart an Marie Herzfeld, Mittel-Schreiberhau, 28.09.1913.

<sup>712</sup> Wo der Vortrag gehalten wurde, ließ sich nicht ermitteln.

<sup>713</sup> Wiener Juristische Gesellschaft, gegründet 1867. Vgl. Der Schutz der Schwachen, in: Arbeiter-Zeitung, Nr. 85, 27.03.1898, S. 6f.

<sup>714</sup> Carl Geibel (1842–1910), Verleger und Inhaber des Verlags Duncker & Humblot, Leipzig. Der Verlag publizierte u. a. die Schriften des Vereins für Socialpolitik und Schmollers Jahrbücher.

sicht untergelegt hätten + 2.) meine schwächere oder stärkere Beteiligung am „Archiv“<sup>715</sup> in einen Zusammenhang glauben bringen zu können mit den zu erwartenden Honorarsätzen?? Indem ich annehme, daß beide Gedanken nur meinem z. Z. überhaupt etwas reizbaren Zustande entsprungen + nicht die Ihrigen gewesen sind, erkläre ich mich also für „beruhigt“ + bitte nur noch das Eine: daß Sie meinerwegen sich nicht selbst oder Ihrem Verleger Schwierigkeiten bereiten. Denn daß ich auch unter den alten Bedingungen ein getreuer „Archivar“ bleibe, habe ich doch wol (Sie sehen, wie ich mich selbst korrigiere) nicht nötig, ausdrücklich zu versichern.

– Ein Register über die bisher erschienenen Bände des Archivs, wäre gewiß sehr nützlich. Von Mustern scheint mir das Register zum „Arbeiterfreund“<sup>716</sup> ganz brauchbar (vor ca 1 Jahr erschienen, ich besitze es); jedenfalls ist ein durchaus zu verwerfendes Vorbild das Register zur Schöffleschen Zeitschr. für die ges. St. Wss. (vor 2 Jahren),<sup>717</sup> das nur nach Autoren geordnet ist. Zur Ergänzung des Sachregisters kann ja dann immer noch ein kurzes Autorenverzeichnis angehängt werden + 3.) wäre wol auch ein geographisches Verzeichnis nützlich – etwa nach dem Vorbild des Soz. pol. Centr. Bl. Übrigens würde ich das von Dunk. + Humbl. angekündigte Reg. zu den ersten 25 Bänden des „Jahrbuchs“ (XXI. 4,2) abwarten. –<sup>718</sup>

Daß Herkner nach Zürich geht,<sup>719</sup> ist ja wol nun sicher, obgleich ich noch keine offizielle Bestätigung der Nachricht habe, auch Lang<sup>720</sup> sich noch ausschweigt. Wie ich höre war die Situation: Regierung!!-Sombart /a Fakultät-Herkner. Wie mir Schönlink,<sup>721</sup> den ich flüchtig vor ein Paar Tagen hier sah, mitteilte, sollen „seine Freunde“<sup>722</sup> über den Ausgang wenig erfreut sein. –

Daß für mich der Schatten „Königsberg“ wieder am Horizonte aufgestiegen ist, teile ich Ihnen einstweilen vertraulich mit. Ebenso – was Sie sehr spaßig finden werden –, daß ich heute durch Prof. Hintze<sup>723</sup> von Schmoller!<sup>724</sup> aufgefördert worden bin, in einer von Ihm beabsichtigten Sammlung histor. + nat. ökon. Klassiker (Fromman) –

<sup>715</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>716</sup> Der Arbeiterfreund. Zeitschrift für die Arbeiterfrage. Organ des Centralvereins für das Wohl der Arbeitenden Klassen, erschien seit 1863.

<sup>717</sup> Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, dessen alleiniger Herausgeber von 1860 bis 1903 der Nationalökonom und Publizist Albert Schöffle (1831–1903) war. Das Register erschien 1894.

<sup>718</sup> Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich, Generalregister zu den ersten 25 Jahrgängen, erschienen als Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 21 (1897), H. 4, Hälfte 2.

<sup>719</sup> Heinrich Herkner wurde 1898 an die Universität Zürich berufen.

<sup>720</sup> Otto Lang.

<sup>721</sup> Bruno Schoenlink.

<sup>722</sup> Hier könnte die Führung der SPD oder die Gruppe der Sozialdemokraten in Zürich gemeint sein.

<sup>723</sup> Otto Hintze (1861–1940), Historiker, stand Gustav Schmoller nahe, da letzterer gemeinsam mit Heinrich von Treitschke Hintzes Habilitation betreut hatte und der junge Historiker bei der von Schmoller geleiteten Edition „Acta Borussia“ tätig war, 1884 Promotion, 1887 Mitarbeiter der Acta Borussica, 1895 Habilitation, 1899 a. o., 1902–1920 o. Professor für Verfassungs-, Verwaltungs-, Wirtschaftsgeschichte und Politik in Berlin.

<sup>724</sup> Gustav Schmoller.

Lassalle zu übernehmen! –<sup>725</sup> Ich lehne wahrscheinlich ab, weil ich ja schon bei Wi-gand<sup>726</sup> mit Marx hänge. Es tut mir eigentlich leid. Aber ich kann doch nicht an 2 Konkurrenzunternehmen mitarbeiten.

In der Hoffnung, daß Sie sich mit Ihrer Familie besten Wolseins erfreuen, grüße ich Sie + Ihre Frau Gemalin<sup>727</sup> freundschaftlich als

Ihr W. Sombart

### Nr. 53

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 19.12.1897

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 31–32

Lieber Herr Dr. –

Die Mitteilungen in Ihrem heutigen Briefe haben mich sehr erfreut. Ich gratuliere Ihnen zu Ihrem Entschluß, so sehr ich auch begreifen kann, wie schwer es Ihnen geworden ist, ihn zu fassen. Ich glaube aber doch, daß – wenn einmal der erste Eindruck, den das Aufgeben einer glänzenden Aussicht verursacht hat, verwischt sein wird – Sie nicht nur, wie ich Ihnen schon in dem Telegramm ausdrückte, der Sache einen besseren Dienst geleistet, sondern auch für Ihr persönliches Wohlbefinden + Ihre Befriedigung das besse-re Teil erwählt zu haben einsehen werden.<sup>728</sup>

Morgen sende ich Ihnen das *Ms. Virgilio-Kurella*.<sup>729</sup> Wie Sie bemerken werden, ha-be ich mir erlaubt, die Übersetzung durchzukorrigieren.<sup>730</sup> Jetzt denke ich ist sie druck-fertig. Nur scheint es mir wünschenswert – wie Sie selbst finden werden – auf die früheren deutschen Bearbeitungen derselben Gegenstände – namentlich im „Ar-chiv“<sup>731</sup> + „Soz. pol. C. Bl.“<sup>732</sup> mit Fußnoten hinzuweisen, damit der Leser nicht verwirrt

---

<sup>725</sup> Die genannte Reihe scheint in der skizzierten Form nicht zustande gekommen zu sein. Allerdings publizierte der Stuttgarter Verlag Frommann ab 1896 eine Reihe mit dem Titel „Klas-siker der Philosophie“. Ein entsprechendes Buch über Lassalle ist nicht erschienen, vielmehr kam in einer weiteren Reihe des Verlags, Politiker und Nationalökonomien, als Bd. 2: Her-mann Oncken, Lassalle, Stuttgart 1904 heraus.

<sup>726</sup> Verlag in Leipzig.

<sup>727</sup> Lily Braun.

<sup>728</sup> Heinrich Braun hatte auf die Kandidatur für ein Reichstagsmandat in einem Leipziger Wahl-kreis verzichtet. Vgl. Braun-Vogelstein, Heinrich Braun, S. 133 f.

<sup>729</sup> Anspielung auf den Übersetzer des Textes, bei dem es sich um Hans Georg Kurella oder auch um seine Frau Marie Kurella, Schriftstellerin und Übersetzerin, handeln könnte. Vgl. auch den Brief Nr. 256, Sombart an Marie Herzfeld, Mittel-Schreiberhau, 28.09.1913 sowie den vorste-henden Brief Nr. 52, Sombart an Heinrich Braun, Breslau, 01.12.1897.

<sup>730</sup> Filippo Virgilio, Die soziale Gesetzgebung in Italien, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 11 (1897), S. 726–749.

<sup>731</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>732</sup> Sozialpolitisches Centralblatt.

wird.<sup>733</sup> Vielleicht machen Sie auch im Anfang in einer Anm. einen Hinweis, daß der Artikel nur eine Zusammenfassung – wenigstens größtenteils – früher veröffentlichten Materials ist.

Verzeihen Sie übrigens, daß ich das *Ms.* fast eine Woche habe bei mir liegen lassen. Aber zu allen anderen Abhaltungen kam diese Woche noch eine Motion,<sup>734</sup> die ich in der Stadtverordneten Versammlung unternommen habe, wo ich die städtische Boden- + Wohnungsreformfrage – zum Entsetzen des wolweisen Magistrats + der hohen Versammlung – anschnitt.<sup>735</sup> Ich werde Ihnen mündlich davon erzählen, wenn ich nach Weihnachten – wie ich hoffe – auf ein Paar Tage nach Berlin komme.

Für heute leben Sie herzlich wol. –  
Mit vielen Grüßen von Haus zu Haus  
stets  
Ihr  
W. Sbt.

#### Nr. 54

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 21.12.1897 (Postkarte)

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 33

L. Hr. Dr. – Ihr Telegramm traf leider das *Ms.*<sup>736</sup> nicht mehr bei mir an. Sie werden es inzwischen erhalten haben, Aber ich will gern die Literaturverweise machen, wenn Sie Kurella<sup>737</sup> vielleicht veranlassen, mir die Korrekturbögen einzusenden. Bis dahin wird's ja Zeit haben.

Herzlicher Gruß  
Sbt.

<sup>733</sup> Im Wesentlichen wurden in Virgilio, Die soziale Gesetzgebung tatsächlich fast ausnahmslos einschlägige Aufsätze von Sombart selbst zitiert.

<sup>734</sup> Lat., Antrag.

<sup>735</sup> Sombart war seit 1896 Mitglied der Stadtverordnetenversammlung von Breslau, wo er mit sozialpolitischen Vorschlägen Aufsehen erregte. In der entsprechenden Debatte regte er an, die Stadt solle anstatt des Verkaufs von Grund und Boden den eigenen Grundbesitz vermehren und zum Bau billiger und gesunder Kleinwohnungen verwenden. Vgl. Lenger, Werner Sombart, S. 56f.

<sup>736</sup> Filippo Virgilio, Die soziale Gesetzgebung in Italien, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 11 (1897), S. 726–749.

<sup>737</sup> Übersetzer des Aufsatzes von Virgilio, Hans-Georg oder Marie Kurella.

Nr. 55

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 26.12.1897 (Postkarte)

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 34

L. Hr. Dr. – Die Korrektur ist nach Naumburg<sup>738</sup> expediert, nachdem ich die Verweise gemacht habe. Dabei freute ich mich, konstatieren zu können, daß wir doch im Lauf der Jahre nichts wesentliches von der soz. „Gesetzgebung“ in Italien im Archiv<sup>739</sup> oder S. C.<sup>740</sup> unbesprochen gelassen haben. – Ihrer Frau<sup>741</sup> schönen Dank für die Überlassung der Liter. Übersicht, die ich mit Interesse gelesen habe. In der Cauer<sup>742</sup> hatte ich geblättert (ich meine in ihrer „Frau“ – d. h. dem betr. Buche)<sup>743</sup> + war auch sehr wenig befriedigt gewesen.

Herzliche Grüße  
Ihr. W. Sbt.

Nr. 56

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 30.12.1897 (Postkarte)

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 35

L. Hr. Dr. – eben finde ich angezeigt: *F. Virgilio, La législation ouvrière en Italie Paris 1897. Giard et Brière. 15 p.*<sup>744</sup>

Hat Ihnen der Verf. davon Mitteilung gemacht, daß sein bedeutender Aufsatz schon gedruckt war, als er ihn Ihnen sandte? Wenn nicht, würde ich dem Herrn doch 1 ganz energischen Denkkettel geben. Die ital. Literaten stehen auf demselben Entw. Stadium liter. Moral, wie die ital. Unternehmer auf dem kaufmänn. – Vielleicht lassen Sie sich den franz. Aufs. kommen? Ich hoffe Sie nächste Woche zu sehen.

Einstweilen herzliches Prosit Neujahr! Ihr W. Sbt.

---

<sup>738</sup> Das von Heinrich Braun herausgegebene „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ wurde von Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdruckerei) in Naumburg (Saale) gedruckt.

<sup>739</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>740</sup> Sozialpolitisches Centralblatt.

<sup>741</sup> Lily Braun.

<sup>742</sup> Minna Cauer (1841–1922), Lehrerin und Publizistin, führende Gestalt in der bürgerlichen Frauenbewegung Berlins, die für das Wahlrecht von Frauen eintrat, 1868 Lehrerin in Paris, 1888 Gründerin des Vereins Frauenwohl, 1895–1919 Herausgeberin der Zeitschrift „Frauenbewegung“.

<sup>743</sup> Vgl. Minna Cauer, Die Frauen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, Berlin 1893; dies., Die Frau im 19. Jahrhundert, Berlin 1898.

<sup>744</sup> Von dem Verlag „V. Giard & E. Brière. Libraires-Éditeurs“ herausgebrachter Sonderdruck von: Filippo Virgilio, La législation ouvrière en Italie, in: Le Devenir social. Revue Internationale d'Économie, d'Histoire et de Philosophie 3 (1897), Nr. 2, S. 146–160.

## Nr. 57

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 01.01.1898 (Postkarte)

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 36

L. Hr. Dr. – Unter x Band sende ich Ihnen die französische „Ausgabe“ des Virgiliischen Massenartikels.<sup>745</sup> Am letzten Ende bin ich der Schuldige: weil ich mich, trotzdem ich den Dev. Soc.<sup>746</sup> hatte, nicht erinnert habe, daß darin schon ein V.scher Artikel erschienen war! Der Verf. wird sich damit entschuldigen, „es sei nicht derselbe Artikel“. In der Tat ist die deutsche Ausgabe um einige Abschnitte „vermehrt“. Ein großer Teil ist aber wörtlich in beiden Art. dasselbe. Unfair auf jeden Fall. Echt italienisch! Ihre Wünsche erwidern wir herzlichst! Leider treten wir ins neue Jahr mit 3 Kindern krank im Bett!

Stets Ihr W. Sbt.

## Nr. 58

Werner Sombart an **Ferdinand Tönnies**  
Breslau, 02.02.1898

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.56:776

Lieber Herr Tönnies –

Nehmen Sie zunächst meinen herzlichen Dank für Ihre freundlich teilnehmenden Worte bei Gelegenheit des Ablebens meines Vaters.<sup>747</sup> Freilich ist es doch immer ein wichtiger Abschnitt – so der letzte Scheidegruß der Jugend – den der Tod von Eltern bedeutet; gerade, wenn man sie so lange besessen hat wie ich. Aber das Leben meines Vaters war ausgelebt, wie selten es dem Menschen beschieden ist – für seinen Träger eine Quelle reicher Befriedigung – + nun hat der Tod es zum ruhigen Ausatmen geführt. – – –

Aber nicht dem Tode – dem Leben sollen diese Zeilen gewidmet sein: jenem jungen Leben, von dessen Beginn Sie uns heute benachrichtigten!<sup>748</sup> Das ist ja eine rechte Freude, an der wir innigen Anteil nehmen. Als ich Sie damals in Hamburg besuchte,

<sup>745</sup> Filippo Virgilio, La législation ouvrière en Italie, in: Le Devenir social. Revue Internationale d'Economie, d'Histoire et de Philosophie 3 (1897), Nr. 2, S. 146–160.

<sup>746</sup> Le Devenir social. Seit 1895 erscheinende französische Zeitschrift, in der Intellektuelle aus ganz Europa veröffentlichten, vor allem italienische, deutsche und russische Marxisten. Vgl. Leslie Derfler, Paul Lafargue and the Flowering of French Socialism 1882–1911, Cambridge, Massachusetts/London 1998, S. 174 f.

<sup>747</sup> Der 1816 geborene Anton Ludwig Sombart verstarb am 12. Januar 1898 in Elberfeld.

<sup>748</sup> Am 31. Januar des Jahres war das erste Kind von Tönnies geboren worden, Gerrit Tönnies (1898–1978).

hatte ich die Empfindung: da fehlt etwas, um die Gemeinschaft der beiden zu völliger Entfaltung zu bringen; das sind zwei Leute, deren Natur den Nachwuchs gebieterisch fordert. Und ich hatte es eigentlich immer dem Schicksal, das Ihnen wahrhaftig in keiner Beziehung sehr hold ist, doch am meisten verübelt, daß es Ihnen beiden gerade diese Freude versagt hatte, sich zu Kindern zu erweitern, in Kindern auszuleben. Seien Sie also herzlichst beglückwünscht + möge alles gut + normal verlaufen. Schreiben Sie uns gelegentlich doch eine Postkarte. –

Ich hoffe auch bestimmt, daß Ihnen die Freude an Ihrem Kinde (+ denen, die noch folgen) manche Sonnenstimmung verschaffen + die Trübe Ihrer Auffassung des Lebens um einige Schattierungen erhellen wird. Daß Sie mich nicht falsch verstehen: als wäre ich nicht der erste, der Ihnen in der Wertung des Lebens im Allgemeinen + im Besonderen (*fin de XIX. sc.* in Deutschland!) beistimmte. Aber der Lebensgeübtere findet doch mit der Zeit immer mehr *trics*, sich den Aufenthalt hienieden annehmbar zu gestalten. Und solcherart Hilfsmittel zur Erträglichmachung bietet glaube ich für Sie mit am ehesten die belebte + erwärmte Häuslichkeit. Viel mehr als etwa für mich, der ich um vieles roher, brutaler, sinnlicher bin – weshalb mir von Zeit zu Zeit starke Reize, wie sie in den zartgesponnenen Netzen des Familienlebens nicht liegen, notwendig zum Weiterleben sind. –

Aber freilich – Sie müßten aus der materiellen Lebenssorge wenigstens heraus!<sup>749</sup> Es ist mir so leid, daß ich so gar nichts helfen kann. Ist man erst einmal O. Ö.<sup>750</sup> (?), dann bekommt man ja doch einen gewissen Einfluß auf die Wiederbesetzung der Lehrstühle + das wäre einer der Gründe, weshalb ich wol nicht nein sagen werde, wenn man mir einen bei Sibirien gelegenen Ort Preußens als Ruhestätte in Form eines Ordinariats demnächst anbieten wird. Aber einstweilen!! Denken Sie, daß nach Breslau außer dem Wolf<sup>751</sup> nun auch noch der Adler<sup>752</sup> (*Protégé* des W.) kommen wird; dieser mir verhaßteste Typus des *à deux mains*<sup>753</sup> Strebers (*Cf.* seine gemeine denuntiator. Anrempelung meines „Sozial.“<sup>754</sup> im Handw. der Staatswiss. Suppl. II Art „Sozialreform“<sup>755</sup> – daselbst

---

<sup>749</sup> Der Philosoph und Soziologe Ferdinand Tönnies hatte nach einem breit angelegten Studium 1877 in Tübingen promoviert, sich 1881 in Kiel (mit dem späteren soziologischen Klassiker „Gemeinschaft und Gesellschaft“) habilitiert und 1891 eine Titularprofessur erhalten. Erst 1908 wurde er zum a. o. Professor, 1913 zum o. Professor ernannt. Tönnies stand im Ruf, der Sozialdemokratie nahestehen und war Mitglied der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur.

<sup>750</sup> Abkürzung für Ordentlicher Öffentlicher (Professor).

<sup>751</sup> Julius Wolf.

<sup>752</sup> Gemeint ist der Nationalökonom Georg Adler (1863–1908), der zu den wenigen des Faches gehörte, die Wolfs Buch „Sozialismus und kapitalistische Gesellschaftsordnung“ positiv aufgenommen hatten. Seit 1890 wirkte er als a. o. Professor in Freiburg im Breisgau, 1893 in Basel, 1900 in Kiel. Vgl. Ursula Ferdinand, Von der „Rationalisierung des Sexuallebens“ zur sexologischen Erklärung des Geburtenrückgangs – Das bevölkerungswissenschaftliche Werk von Julius Wolf, in: Tel Aviver Jahrbuch (2007), S. 86–115, hier S. 90.

<sup>753</sup> Frz., *à deux mains*, mit zwei Händen.

<sup>754</sup> Werner Sombarts, Sozialismus und Soziale Bewegung im 19. Jahrhundert, Jena 1896.

<sup>755</sup> Georg Adler, Sozialreform, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Supplementband 2, Jena 1897, S. 694–757. Adler, S. 757 verweist darauf, dass seine Position von der Werner Sombarts, Sozialismus und Soziale Bewegung im 19. Jahrhundert, Jena 1896 abweiche. So

auch Artikel „Soziologie“ von – Zenker!!).<sup>756</sup> – Ich bin körperlich sehr herunter + werde wahrscheinlich Anf. März wieder ausspannen müssen. Entsinnen Sie sich einer Stud. med. Fräul. Moravitz<sup>757</sup> aus Zürich?? Die läuft mir jetzt nach Deutschland nach. Wir sprachen neulich von Ihnen. –

Herzliche Grüße von meiner Frau + mir an Sie beide.  
Stets Ihr W. Sbt.

## Nr. 59

Werner Sombart an **Franz Rühl**  
Breslau, 13.05.1898

Universitätsbibliothek Bonn, Nl. Rühl, S 2616c

Sehr geehrter Herr Professor –

Haben Sie verbindlichsten Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Es wird auf die Dauer wirklich peinlich, so gar nichts Gewisses zu erfahren; denn in Berlin mag ich nicht anfragen. Auch wegen meines Rufes nach Karlsruhe hat sich noch nichts seitdem entschieden.<sup>758</sup> Also bleibt wol nichts anders übrig als – abzuwarten.

Ihrem Wunsche gemäß sende ich Ihnen anbei ein Verzeichniß derjenigen Schriften, die ich für meine wichtigsten halte. Ich mußte eine Auswahl treffen, da unter den 106 N<sup>o</sup>, die mein Archiv aufweist, viel minderwertiges sich befindet, das der Tag für den Tag geschaffen hat.

Wenn sich etwas entscheidet, sind Sie wol wieder so liebenswürdig, mir Mitteilung zu machen. Ihnen im Voraus verbindlichst dankend, begrüße ich Sie hochachtungsvoll als

Ihr sehr ergebener W. Sombart

---

stimmt Adler (ebd.) einer Kritik Julius Platters (in der Ethischen Kultur, 20./27.1897) zu, Sombart habe die Sozialdemokratie betreffend das „eigentliche Wesen der marxistischen Lehre“ nicht verstanden, denn Marx habe erklärt, es sei zunächst die politische Macht zu erobern, und lediglich durch diese könne die neue Gesellschaftsordnung eingeführt werden. Schließlich lehnt Adler (unter Verweis auf eine Kritik von Karl Diehl) Sombarts These ab, in Zukunft würden die Arbeiterbewegungen aller Länder die marxistischen Prinzipien annehmen.

<sup>756</sup> Ernst Viktor Zenker, Soziologie, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Supplementband 2, Jena 1897, S. 757–769. Ernst Viktor Zenker (1865–1946) war ein österreichischer Journalist, Schriftsteller und Soziologe, Herausgeber der gegen den Antisemitismus gerichteten Wochenschrift „Freies Blatt“, Redakteur der „Neuen Freien Presse“.

<sup>757</sup> Lucia von Morawitz.

<sup>758</sup> Sombarts Berufung an die Technische Hochschule Karlsruhe scheiterte trotz aussichtsreicher Listenplatzierung am Veto des badischen Großherzogs. Tatsächlich berufen wurde Franz Berghoff-Ising.



**Nr. 60**

Werner Sombart an **Rachel Lang**  
Breslau, 18.06.1898 (Postkarte)

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, ohne Nummerierung

Liebe Frau Raja – Würden Sie vielleicht die große Freundlichkeit haben, mir den russischen Aufsatz über mich gelegentlich zurückzusenden: es gilt einige Feststellungen daraus zu machen.<sup>759</sup> – Warum hört man gar nichts von Ihnen + Ihrem Mann??<sup>760</sup> Wenn er zu faul zum Schreiben ist, sollten Sie doch Ihr längst gegebenes Versprechen endlich einmal einlösen + mir 1 Lebenszeichen senden. Diesen Sommer komme ich wieder in die Schweiz: vielleicht läßt sich 1 Wiedersehen verabreden? Mit herzlichem Gruß an den faulen L.

Ihr aufricht. erg. W. Sombart

**Nr. 61**

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 29.06.1898

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 37–38

Lieber Herr Dr. –

Haben Sie vielen Dank für Ihren I. Brief. Ich erfahre daraus mit aufrichtiger Anteilnahme, daß Sie wiederum mit leidigen Familienangelegenheiten gequält sind. Die nun geklärte Lage wird Ihnen aber gewiß ein willkommener Ersatz für die frühere Ungewißheit + Unklarheit sein + Sie auch hoffentlich die empfindlichen pekuniären Schädigungen leichter verwinden lassen. Der unbestrittene, selbst erworbene Besitz Ihrer Kinder<sup>761</sup> muß Ihnen doch auch ein Gefühl großer Befriedigung gewähren. Freilich – all' solche Erwägungen, das weiß ich jetzt aus eigener Erfahrung leider zu gut, haben nur dann einige Aussicht, versöhnend zu wirken, wenn noch die nötige Spannkraft im Körper zurückgeblieben ist, um das Leben überhaupt, zumal ein mühsames weiter zu kämpfen. Denn nur so lange steht uns die Allüberwinderin Arbeit hilfreich zur Seite. Ohne Sie ist der Kampf aussichtslos – wogegen immer er geführt werden mag: ob gegen Schicksalsschläge von besonderer Heftigkeit, ob gegen die Kleinigkeitsmisäre des Alltagslebens, ob gegen Melancholie oder gar Langeweile ...

Arbeiten können – in diesem Wunsche sind alle anderen zusammengefaßt: so wenigstens dünkt mich jetzt! – Deshalb wünsche ich Ihnen auch besten Erfolg Ihrer

---

<sup>759</sup> Um welchen Artikel es sich handelt, ließ sich nicht zweifelsfrei klären.

<sup>760</sup> Otto Lang.

<sup>761</sup> Gemeint sind Heinrichs Brauns Kinder aus seiner ersten Ehe mit Josefine Braun.

Sommerfrische. Sellin<sup>762</sup> kenne ich nur ganz oberflächlich. Soviel ich mich entsinne, liegt es nicht sehr bevorzugt + hat jedenfalls (da wenigstens früher die Hauptdampfer nicht anlegten) schlechte Verbindung. Aus eigener Erfahrung kenne ich dagegen Göhren,<sup>763</sup> wo ich mit meiner Familie vor 2 Jahren mehrere Wochen war. Wir sind damals außerordentlich zufrieden gewesen; vor allem freilich auch, weil wir in der Pension Speranza (Frau von Thümen gehörig) vorzüglich aufgenommen waren; zu durchaus zivilen Preisen.<sup>764</sup> Wenn ich nicht irre beträgt der Pensionszins ca 5 M. Göhren selbst hat sehr viele Vorzüge; es liegt wunderschön, hat schöne Spaziergänge etc. + gefällt mir in jeder Hinsicht besser als z. B. Binz,<sup>765</sup> ja sogar als Sassnitz.<sup>766</sup> Ich bin mit Empfehlungen sehr vorsichtig, weil sie oft zu Enttäuschungen führen; sonst würde ich Ihnen zu Göhren nur zureden können. Ruhig ist es auch, während ich fürchte, daß Sellin mehr als ruhig: nämlich öde ist. Schade, daß Sie nicht 4 Wochen später gehen: dann würde ich Ihnen meine Frau anvertrauen, die wahrscheinlich auch in ein Ostseebad gehen wird. Über mich haben die Ärzte für den größten Teil der Ferien verfügt: 1. VIII. gehe ich nach Tarasp<sup>767</sup> zu 1 vierwöchentlichen Kur; dann wenn es das Wetter erlaubt, noch in's Ober Engadin, sonst an die Nordsee. Mein ganzer Organismus bedarf einer gründlichen Kurbehandlung, wenn er noch einmal zur alten Frische erweckt werden soll. – Der *Status depressionis*, von dem ich Ihnen das letzte Mal schrieb, hält also leider an. Und damit auch die erzwungene Enthaltung von aller literarischen Arbeit. Die beiden Vorträge müssen doch erst noch sehr durchgearbeitet werden, ehe sie druckfertig sein würden. Vielleicht komme ich im Spätherbst dazu, sie für den Druck herrichten zu können. Aber auch nur vielleicht! Unter diesen Umständen kann ich auch von Ihrem reizvollen Anerbieten einer italienischen Studienreise noch keinen Gebrauch machen. Auch hier sage ich: vielleicht einmal später – + dann gern! – Für heute leben Sie wol. Erholen Sie sich recht! Mit herzlichen Grüßen auch an ihre verehrte Frau Gemalin<sup>768</sup> stets Ihr W. Sbt.

## Nr. 62

Werner Sombart an **Franz Rühl**  
Breslau, 18.07.1898

Universitätsbibliothek Bonn, Nl. Rühl, S 2616c

Hochgeehrter Herr Professor –

Indem ich Ihnen für Ihre freundlichen Mitteilungen verbindlichst danke, stelle ich im Folgenden die wichtigsten Daten meines Lebens zusammen.

<sup>762</sup> Dorf auf der Insel Rügen. Entwickelte sich seit den 1880er Jahren zu einem mondänen Kurort.

<sup>763</sup> Ferienort auf der Insel Rügen.

<sup>764</sup> Gemeint ist die 1893 erbaute Villa Speranza im Besitz der Baronin von Thümen.

<sup>765</sup> Seit 1885 Seebad auf der Insel Rügen.

<sup>766</sup> Hafen- und Badeort auf der Insel Rügen.

<sup>767</sup> Seit Mitte des 19. Jahrhunderts einer der bedeutendsten Kurorte der Schweiz.

<sup>768</sup> Lily Braun.

Geb. 19. I. 1863 zu Ermsleben/Harz als Sohn des unlängst verstorbenen Abg. A. L. S.,<sup>769</sup> besuchte die Volksschule, dann nach einer 2jährigen Hauslehrerepisode, als meine Eltern<sup>770</sup> nach Berlin übersiedelten, das K. Wilhelmsgymnasium daselbst bis Unter-Prima, das Gymn. zu Schleusingen in Ober-Prima, um hier Ostern 1882 das Examen zu machen. Folgen Reisen aus Gesundheitsgründen in die Schweiz + Italien. Studierte W. S. 1882/83; S. S. 1883 in Pisa; W. S. 83/84 – S. S. 85 in Berlin Jurisprudenz. Referendarexamen beim Kammergericht + alsobald Austritt aus dem Staatsdienst.

Studienreisen in Italien 1886. 87; bzw. Fortsetzung der Studien an der Univ. Berlin: National Ök., Geschichte, Philosophie. Sommer 88 Dr. phil. Berolinensis. Anfang 1888 bis Oktober 1890: Syndikus der Bremer Handelskammer.

1890 Ruf als A. O. nach hier, „wo er seitdem wirkte.“

Sollten Sie noch weitere Details wünschen, so trage ich sie gern nach. Vom 1. VIII. ab ist meine Adresse: Vulpera (Engadin – Schweiz) Höt. Waldhaus.<sup>771</sup>

Mit nochmaligem Dank + hochachtungsvollem Gruß

Ihr sehr ergebener W. Sombart

### Nr. 63

Werner Sombart an **Franz Rühl**  
Vulpera-Tarasp/Schweiz,<sup>772</sup> 18.08.1898

Universitätsbibliothek Bonn, Nl. Rühl, S 2616c

Hochgeehrter Herr Professor –

Haben Sie vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Danach gilt es also zunächst weiter zu warten. Übrigens war die Hälfte Ihrer Kandidaten hier: außer mir noch der brave Berghoff-Ising!<sup>773</sup> Karlchen Diehl!<sup>774</sup> Auch nicht übel! Propheete rechts – Propheete links – Das Weltkind in der Mitte! Für einen Kulturhistoriker des kommenden Jahrhunderts wird es ein kostbarer Fund sein, wenn er einmal erfährt, daß im Jahr des Heils 1898 es als ein Hinderungsgrund galt, um an einer preußischen Universität O. Ö.<sup>775</sup> zu werden, daß der Kandidat – Marxist war! (oder möglicherweise nur sein könnte!). Wo doch ein moderner Nationalökonom, der nicht auf den Schultern von

---

<sup>769</sup> Anton Ludwig Sombart.

<sup>770</sup> Anton Ludwig und Clementine Sombart.

<sup>771</sup> Grandhotel, eine der ersten Adressen im Bädertourismus der Alpen.

<sup>772</sup> Beliebtes Schweizer Hoteldorf und Kurort im Kanton Graubünden.

<sup>773</sup> Franz Berghoff-Ising.

<sup>774</sup> Karl Diehl (1864–1943), Nationalökonom, 1888 Promotion in Halle, 1890 Habilitation ebd., 1893 a.o. Professor in Halle, 1898 o. Professor für Staatswissenschaften in Rostock, 1899 in Königsberg, 1908–1933 in Freiburg im Breisgau. Diehl galt als Experte für die Geschichte des Sozialismus, Kommunismus und Anarchismus und hatte seine Qualifikationschriften dem französischen Sozialisten Joseph Proudhon gewidmet.

<sup>775</sup> Abkürzung für Ordentlicher Öffentlicher (Professor).

Karl Marx steht, Wissenschaftlichkeit für sich ebensowenig beanspruchen kann, wie etwa der Zoologe, der nicht Entwicklungstheoretiker ist.

Wie nun die Dinge sich auch gestalten mögen: es hat mich aufrichtig gefreut, bei Ihnen + einer Anzahl Kollegen – trotz alledem – so herzliche Sympathie gefunden zu haben + dafür weiß ich Ihnen Dank!

Mit dem Ausdruck vorzüglichster Hochachtung  
Ihr sehr ergebener W. Sombart

## Nr. 64

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 29.10.1898

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 39–40

Lieber Herr Dr. –

Beigeschlossen sende ich Ihnen einen *Check* über M. 500.–, den Sie bei jeder größeren Bank (Deutsche Bank, S. Bleichröder oder dgl.) einlösen können. Den Scheckschein bitte ich mir gelegentlich mitzuschicken. Da es Ihnen lieber sein wird, die Summe als verzinsliches Darlehn zu nehmen, so bitte ich Sie 4% Zinsen zu rechnen + den Zinsbetrag – ohne Rechnung von Zinseszins mit der geliehenen Summe selber s.Z. zu zahlen. –

Besten Dank für die Übersendung des Stenogr. Protokolls, das mir doch einen besseren Überblick verschaffte.<sup>776</sup> Unsicherheit ist wol die Signatur. Die große Mehrheit ist entschieden Bernstein<sup>777</sup>-Heine<sup>778</sup>-Peusscher<sup>779</sup> Auffassung,<sup>780</sup> aber man fürchtet, 1. sich vor den anderen; 2. vor sich selbst, weil man seine ganze schöne Revolutionspersönlichkeit womöglich damit zu Grunde richten könnte. Deshalb versteckt man sich hinter die von Kautsky<sup>781</sup> mit großem Geschick zurechtgemachte Phraseologie.

Ein wirkliches Ereignis des Kongresses war wol nur die 1. Rede Vollmars,<sup>782</sup> die ebenso weiten historischen Blick wie tiefes politisches Verständnis bekundete.<sup>783</sup> Auch

<sup>776</sup> Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Stuttgart vom 3. bis 8. Oktober, 1898, Berlin 1898.

<sup>777</sup> Eduard Bernstein.

<sup>778</sup> Wolfgang Heine (1861–1944), Jurist und Politiker, seit 1899 Rechtsanwalt in Berlin, verteidigte zahlreiche Sozialdemokraten in Strafprozessen, Mitarbeiter der „Sozialistischen Monatshefte“ und des „Berliner Tageblatts“, 1898–1918 MdR für die SPD, 1918/19 preußischer Justizminister, 1919/20 Innenminister, 1933 Emigration in die Schweiz.

<sup>779</sup> Heinrich Pëus (1862–1937), Journalist und Politiker, nach dem Studium der Theologie und Nationalökonomie 1891–1933 Redakteur des „Volksblattes für Anhalt“, 1896–1898, 1900–1906, 1912–1918, 1928–1930 MdR für die SPD, engagierte sich im Genossenschaftswesen.

<sup>780</sup> Bernstein, Heine und Pëus vertraten in der SPD die Linie des Revisionismus.

<sup>781</sup> Karl Kautsky.

<sup>782</sup> Georg Heinrich von Vollmar.

<sup>783</sup> In seiner Rede widersprach Vollmar scharf Rosa Luxemburg, indem er die Idee für „unsozialistisch“ und „unmarxistisch“ erklärte, dass man „das Endziel hinausschiebe“, wenn man

Schippels<sup>784</sup> Referat war so, wie es ein gebildeter Nationalökonom heute halten würde.<sup>785</sup> Darum war ich um so entsetzter über die öde doktrinaire Freihandelsphraseologie von Kautsky.<sup>786</sup> Und nun gar die schwatzende Weiblichkeit: Zetkin<sup>787</sup>-Luxemburg<sup>788</sup>!<sup>789</sup> Ich weiß, Sie lieben die Zetkin – für mich wirkt sie geradezu abstoßend. Die Stellungnahme gegenüber Erscheinungen *à la* Zetkin ist für mich eigentlich mehr eine Geschmackfrage. Ich finde Reden von dem Kaliber so unerträglich wie einen Teppich mit schreienden Farben oder Kaviar mit Zwiebeln. –

Die traurigste lächerlichste + verächtlichste Person der Partei scheint doch aber wohl der brave Schoenlank<sup>790</sup> mehr + mehr zu werden.<sup>F</sup> Ich entnehme dem St. Prot., daß er schon jetzt nicht mehr ernst genommen wird – von keiner Seite. Daß ein Kerl von dem Wissen Sch.'s noch im Stande ist, solche blutrünstigen Phrasenpauken zu halten, wie er es in Stuttgart, getan, ist geradezu eine beschämende Tatsache!<sup>791</sup> – *In summa*: der Mause-

---

„heutigen Zielen“, wie etwa dem Arbeiterschutz, nachgehe: „Wer die Lage des arbeitenden Volkes ökonomisch, politisch, geistig, kurz kulturell hebt, der befähigt es zum Weiterkämpfen, stärkt seine Macht und schreitet sicheren Fußes auf dem Wege, der zur schließlichen Ergreifung der politischen Gewalt führt.“ Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des Parteitag der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Abgehalten zu Stuttgart vom 3. bis 8. Oktober, 1898, Berlin 1898, S. 105 f.

<sup>784</sup> Max Schippel (1859–1928), Journalist und Politiker, der dem revisionistischen Flügel der SPD angehörte, 1887–1890 Herausgeber der „Berliner Volkstribüne“, 1890–1894 Redakteur von „Die Neue Zeit“, 1897–1928 Mitarbeiter der „Sozialistischen Monatshefte“, 1923–1928 o. Professor für Staatswissenschaften und Sozialpolitik an der Technischen Hochschule Dresden.

<sup>785</sup> Max Schippel war Berichterstatter für den Bereich „Die deutsche Zoll- und Handelspolitik“. Vgl. Protokoll, S. 172–184. Zwar bekannte sich Schippel prinzipiell zum Freihandel, doch plädierte er dafür, dass die SPD sich in dieser Frage alle Optionen offenhalten solle.

<sup>786</sup> Kautsky widersprach Schippel und wies Schutzzölle für die deutsche Industrie rigoros zurück, weil diese international konkurrenzfähig sei. Vgl. Protokoll, S. 184–190.

<sup>787</sup> Rosa Luxemburg (1871–1919), Journalistin und Politikerin, 1893 Mitbegründerin der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei des Königreich Polens, 1897 Promotion in Nationalökonomie bei Julius Wolf in Zürich, 1899 Umzug nach Berlin, Engagement auf dem linken Flügel der SPD, vertrat eine revolutionäre Position und kritisierte gemeinsam mit Karl Kautsky und Franz Mehring den Revisionismus, 1907 Lehrerin an der Parteischule in Berlin, entwickelt mit ihrem Hauptwerk „Akkumulation des Kapitals“ (1912) eine eigene marxistische Imperialismustheorie, 1916 Mitbegründerin des Spartakusbundes, 1918/19 Mitbegründerin der KPD, 1919 von rechten Freikorps ermordet.

<sup>788</sup> Clara Zetkin.

<sup>789</sup> Auf dem Parteitag kam es zu Kontroversen zwischen Rosa Luxemburg und Clara Zetkin auf der einen Seite und Revisionisten wie Vollmar auf der Anderen. Luxemburg forderte, dass die SPD als revolutionäre und proletarische Partei im alltäglichen Kampf das Endziel nicht aus dem Auge verlieren dürfe. Vgl. Protokoll, S. 99, ferner S. 121, 131.

<sup>790</sup> Bruno Schoenlank.

<sup>791</sup> Schoenlank hatte in einer Parteitagsrede vor Kompromissen mit dem bourgeois Staat gewarnt, weil dieser sonst zur „Kanonenpolitik“ übergehen würde. Der Partei empfahl Schoenlank den Kampf um die „Erhaltung unserer kümmerlichen Volksrechte“. Damit handelte er sich herbe Kritik von Heinrich Pëus und Eduard David sowie den Vorwurf ein, „im Tone eines Volksversammlungsgesprächs“ gesprochen zu haben. Eduard David maßregelte ihn geradezu, indem er mahnte, nicht nervös zu werden und die preußischen Verhältnisse nicht auf sämtliche kapitalistischen Staaten zu übertragen. Vgl. ebd., S. 107 (Kritik von Wolfgang Heine), S. 142–145, hier S. 144.

rungsprozeß, von dem Sie mit Recht schreiben, vollzieht sich doch höllisch langsam. Und ich bewundere förmlich die Heine,<sup>792</sup> Vollmar etc., daß sie die Geduld haben, so lange der Mauserung zuzusehen + Seichtbeuteleien *à la* Stuttg. immer wieder über sich ergehen zu lassen. Aber gerade darin mag sich ja 1 lobenswerter Heroismus äußern, wie Sie + Ihre Frau<sup>793</sup> ihn ja auch haben! Sie sind eben bessere Menschen wie ich. – Herzlichste Grüße

stets Ihr W. Sbt.

<sup>F</sup>Mehring<sup>794</sup> als notorischer + historischer Lump natürlich ausgenommen, weil *hors de concours*<sup>795</sup> in Lumperei + Widerlichkeit!

### Nr. 65

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 04.12.1898 (Postkarte)

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 41

L. Hr. Dr. – Mit Ihrem Vorschlage bin ich selbstverständlich einverstanden. *Faccia a Suo commodo*.<sup>796</sup> Anfang Januar komme ich nach Berlin + hoffe Sie wol anzutreffen. Wo ist Gerh. Hauptmann<sup>797</sup> z.Z.? Ich schrieb ihm dieser Tage (p. H. S. Fischer)<sup>798</sup> wegen seines Hierherkommens.

Mit besten Grüßen in Eile

Ihr W. Sbt.

### Nr. 66

Werner Sombart an **Otto Lang**

Breslau, 17.12.1898

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 30

Mein lieber Freund –

Wie lange sind nun schon die duftenden Rosen verwelkt, die mir Frau Raja<sup>799</sup> mit auf den Weg gab, um mir die öde Fahrt erträglicher zu machen – Zeichen Eurer freund-

<sup>792</sup> Wolfgang Heine.

<sup>793</sup> Lily Braun.

<sup>794</sup> Franz Mehring.

<sup>795</sup> Frz., außer Wettbewerb.

<sup>796</sup> Ital., Gehen Sie in aller Ruhe oder nach Ihrem Belieben vor.

<sup>797</sup> Gerhart Hauptmann.

<sup>798</sup> Vermutlich ein Hinweis auf den Berliner Verlag von Samuel Fischer (1859–1934), der seit 1890 Hauptmanns Werke herausbrachte.

<sup>799</sup> Rachel Lang.

schaftlichen Zuneigung, an der ich mich so oft erwärmt habe, wenn ich seither ihrer gedachte ... Und wahrlich – die Rosen haben mir über manche schlimme Stunde auf der gräulichen Fahrt hinweggeholfen – + die Erinnerung an Euch, das Bewußtsein Eurer freundlichen Gesinnung hat mir nicht minder manche trübe Stunde erhellt, die seit wir uns getrennt haben durch mein Leben gewandelt ist. Die Tatsache kann auch nicht aus der Welt geschafft werden durch mein eigenes unfreundliches Benehmen. Es könnte fast scheinen, als sei meine Zuneigung zu Euch mit den Rosen verwelkt – aber das ist dann nun doch nicht der Fall. Ganz bestimmt weiß ich's + Ihr solltet es doch wenigstens zu glauben versuchen!

Als einmal die erste Zeit verstrichen war, in der ich schandenhalber als leidlich anständiger Kerl Euch ein Zeichen meiner darbenen Erinnerung hätte zukommen lassen müssen, da kam's nun schon auf 1 Paar Wochen mehr oder weniger nicht mehr an, die ich mich weiter ausschwig. Und wenn ich nun den eigentlichen Grund meines Schweigens angebe, so werdet Ihr mir – ich weiß es – wird vor allem mir meine verehrte Freundin sicher Absolution erteilen. Ich war nämlich weder krank, noch übermäßig faul, noch für meine Verhältnisse besonders ausschweifend im Genusse – sondern ich habe – *incredibile dictu!*<sup>800</sup> – mal wieder gearbeitet. Schlecht + recht geschuftet + bin in der Tat mit meinem Buche, dem Ihr ja so freundliches Interesse widmet, ein gut Stück vorwärts gekommen. Und wenn man so ganz mit seinen Gedanken in einem Stoffe befangen ist, so fällt's Einem schwer, aus einem völlig anderen Gedankengang in einem ausführlichen Briefe einzuschlagen. Dazu Berufsgeschäfte – viel Schererei mit der Stadtverwaltung – + *last not least*: die obligaten Friktionen in der Familie. Nun also *in Summa*: ich lebe noch – habe seit wir uns getrennt auch immer ganz manierlich existiert + gedenke Euer nach wie vor in freundschaftlicher Gesinnung + warte bezw. erbitte von Euch 1 Gleiches! A. D. B. V!<sup>801</sup>

Übrigens lebt Ihr auch noch, wie ich zu meiner Freude aus verschiedenen Anzeichen ersehe. Du, treuer Freund, schreibst ja Artikel über Artikel, präsidierst mit Würde + Grazie Eure Kongresse + beabsichtigst sogar nächstens – meinem Beispiel folgend – 10<sup>30</sup> Vorm. den Schnellzug zu besteigen, um Dein Wissen 20 Bahnstunden weiter vor einer staunenden Menge abzuladen. Also in Wien bist Du! Was natürlich gleichbedeutend mit Breslau ist. Es wäre eine bodenlose Gemeinheit von Dir, wenn Du diese nie wiederkehrende Gelegenheit, uns in Breslau aufzusuchen, ungenutzt vorüber gehen lassen wolltest. 7 Stunden Schnellzug! Bedenke, was ich gefahren bin, um zu Euch zu kommen! Ein Logier Zimmer steht Dir zur Verfügung. Kosten hast Du also auch keine, außer dem Billet, was Du aber selbstverständlich als unvermeidliche Reisekosten dem p. p. Wittelshöfer<sup>802</sup> liquidieren wirst. Um einen Beitrag zu den Kosten zu liefern, sende ich anliegend die notwendigen Postwertzeichen: 1. für den Brief, in dem Du mir zu Weihnachten bezw. Neujahr kurz aber herzlich unter Hinweis auf die 1000erleir Verpflichtungen, die Dich von längeren Schreiben abhalten, gratulieren + mich genauer

---

<sup>800</sup> Lat., unglaublich zu sagen.

<sup>801</sup> Abkürzung nicht geklärt.

<sup>802</sup> Otto Wittelshöfer (1855–1901), österreichischer Finanzexperte, gründete 1893 die Wiener Fabier-Gesellschaft, eine Vereinigung liberaler Sozialreformer, aus der 1896 die Sozialpolitische Partei hervorging. Vgl. Neue Freie Presse, 22.1901, S. 1; Eva Holleis, Die sozialpolitische Partei. Sozialliberale Bestrebungen in Wien um 1900, München 1978, S. 10–14, 28 ff.

über Plan, Zeit, Deines Hier her Kommens unterrichten wirst (= frc. 0.25) 2.) für die Postkarte, auf der Du mir die Stunde und den Tag Deines Eintreffens vermerkst (= frc. 0.10). Mag das auch wie eine Bestechung aussehen – ich möchte doch kein Mittel unversucht lassen, Dich hierherzubekommen. –

Wir planen eine „*Association internationale*.“ zum Zwecke, den Arbeiterschutz zu propagieren,<sup>803</sup> etwa nach Analogie des *Institut international de Statistique*.<sup>804</sup> Neulich habe ich mit Herkner<sup>805</sup> darüber korrespondiert. Es sollen nationale Sektionen bzw. Verbände organisiert werden, die dann zu 6–10 Mitglieder zu dem international. *Comité* delegieren: Ich hoffe, daß Herkner in der Schweiz den Mittelpunkt bilden wird, um den sich von rechts + links taugliche Elemente gruppieren + daß Du + Deine Freunde vor allem der Sache Interesse entgegenbringst. Einstweilen steckt die Sache noch im Stadium der Vorbereitung. Aber vielleicht findest Du Gelegenheit, vertraulich mit Herkner darüber zu sprechen. Die Hauptsache ist, dem Dinge reale Bedeutung zu verschaffen + es vor der Gefahr zu bewahren, ein akademischer Diskutierklub zu werden. –

Von ca 2.–7. Jan. bin ich in Berlin zu verschiedenen Sitzungen. Du kommst ja wol auch erst später. Und nun addio für heute. [Möge desto weiter]<sup>806</sup> dieser 1 Sperling mit dem Ölzweig hinausfliegen. Immer besser als wenn ich auf die Taube warten wollte. Herzliche Grüße an Euch beide von

Deinem treuen Freunde W. Sbt.

## Nr. 67

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Wien, 15.01.1899 (Postkarte)

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 31

L. Fr. Bis heute – Sonntag 15., Nm. 6 Uhr – ist, wie soeben festgestellt worden ist, nichts auf der hiesigen Post für Dich eingetroffen. Vielleicht erfährst Du von D. Fr.,<sup>807</sup> daß sie ganz anders adressiert hatte oder dgl. „Sehn wie Menschen aus.“ u. s. w. Freu mich, daß Du's so nett in Wien getroffen + sehe ausführlichem Bericht entgegen. Eigentlich haben wir doch unsere Zeit hier verdammt schlecht ausgenutzt. Man wird ja immer erst klug, wenn's zu spät ist. Aber statt der Rumhetzerei in der z. T. zweifelhaftesten Situation: wie viel Erinnerungen im Hause, Briefe, Bücher etc. hätte man noch auskramen können. Na – 's war auch so sehr hübsch + soll ein neues Band geknüpft haben.

Addio – Grüß Deine Frau<sup>808</sup> + wen Du etwa in W. sprichst Dein W. S.

<sup>803</sup> Initiative, die 1900 zur Gründung der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz (frz. *Association Internationale pour la Protection Légale des Travailleurs*) führte.

<sup>804</sup> Institut international de Statistique, 1885 in London gegründet, Sitz in Rom. Die Vereinigung gab ein Bulletin heraus und veranstaltete alle zwei Jahre einen Kongress. Ziel war es, international gleichförmige Grundlagen für die statistische Arbeit zu schaffen.

<sup>805</sup> Heinrich Herkner.

<sup>806</sup> Schwer lesbar, mögliche Lesart.

<sup>807</sup> Vermutlich Abkürzung für: Deiner Frau.

<sup>808</sup> Rachel Lang.



**Nr. 68**

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 17.01.1899 (Postkarte, Poststempel)

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 42

L. Hr. Dr. – ich bin durch Vorbereitung für 2 Kurse von Vorträgen, nachdem mein Freund Lang<sup>809</sup> bis vorgestern mich von aller Arbeit naturgemäß abgehalten hat, z. Z. so sehr in Anspruch genommen, daß ich Ihnen noch nicht ausführlich schreiben kann. Die Sendung des *Ms.* steht doch in 1 gewissem Zusammenhang mit der ganzen Archiv-Angelegenheit<sup>810</sup> + muß deshalb auch einstweilen aufgeschoben werden. Rechnen Sie lieber für das Heft nicht mit meiner Arbeit. In ca 8 Tagen werde ich Ihnen meine Entschlüsse mitteilen. Wenn Sie bis dahin mich von denen der anderen unterrichten können, wäre es mir lieb.

Herzliche Grüße  
Sbt.

**Nr. 69**

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 21.02.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 43–44

Lieber Herr Dr. –

Jetzt – nehme ich an – sind Sie nicht nur wieder zu Ihren *Penaten*<sup>811</sup> zurückgekehrt, sondern haben auch schon wieder soviel Ruhe erlangt, daß Sie für die Lektion wenigstens eines kleinen Schriftstücks wie dieses Briefes geeignet sind.

Ein so großes Manuskript, wie das meinige „für die Russen“<sup>812</sup> möchte ich Ihnen freilich nach den Strapazen der Reise + den Stürmen des Wiedersehens noch nicht zumuten durchzulesen.

Aber Sie waren so freundlich, mir den ersehnten Stein<sup>813</sup> zu übersenden, daß ich wirklich nicht länger meinen herzlichen Dank aufschieben möchte. Sie haben mir mit dem Bilde eine große Freude bereitet. Es paßt ausgezeichnet in meine Sammlung „bedeutender“ Nationalökonomien herein + es freut mich besonders, nun doch wenigstens

---

<sup>809</sup> Otto Lang.

<sup>810</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>811</sup> Ursprünglich altrömische Gottheiten der häuslichen Vorratskammern, später Redewendung zur Bezeichnung von Haus und Heimat.

<sup>812</sup> Anspielung auf die geplante russische Übersetzung und Publikation eines Textes Sombarts.

<sup>813</sup> Lorenz vom Stein (1815–1890), Staatswissenschaftler und Nationalökonom, befasste sich u. a. mit der sozialen Bewegung und der Geschichte des Sozialismus in Frankreich.

auch 2 Deutsche aufgetrieben zu haben, – aufgetrieben + aufgehängt – die den Ruhm des Vaterlands zu verkünden vermögen.

Hoffentlich ist Ihre Reise ganz zu Ihrer Zufriedenheit ausgefallen. Es wird mich interessieren, gelegentlich auch das Ergebnis Ihrer Unterredung mit dem italienisierten jungen Ehemann zu erfahren!<sup>814</sup>

Sollten Sie sich von Ihren Strapazen dann wirklich erholt haben, so schreiben Sie mir ein Wort, damit ich Ihnen das wie Sie behaupten „versprochene“ *Ms.*, das bis dahin fertig gewaschen und gekämmt sein wird, zur „Durchsicht“ zusenden kann.<sup>815</sup> Ich schreibe Ihnen dann auch, wie ich mir ev. die Verteilung auf die einzelnen Hefte des „Archivs“<sup>816</sup> denke.

Schade, daß Sie nicht noch 1 Moment Zeit für Breslau hatten. Nun – ich hoffe auf den September!

Mit freundlichem Gruß auch an Frau Gemalin<sup>817</sup>  
stets der Ihre Sbt.

## Nr. 70

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 23.02.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 45–46

Lieber Herr Dr. –

Besten Dank für Ihren Brief. – Ich werde jedenfalls mit Herrn H.<sup>818</sup> in Frankfurt Führung zu nehmen versuchen. Freilich ist die Zeit sehr knapp. Da ich am 2. III in Leipzig sprechen muß,<sup>819</sup> so komme ich frühestens 3. III 10<sup>35</sup> Abends in Frankfurt an + spreche am 4. erstmalig, bin daher natürlich auch etwas präokkupiert an diesem Tage (4. III.). Aber ich werde versuchen, wenn Herr H. nicht etwa den 5. noch zugiebt, ihn nach meinem 1. Vortrag am 4. zu sprechen.<sup>820</sup> –

<sup>814</sup> Der betreffende Sachverhalt ließ sich nicht ermitteln.

<sup>815</sup> Werner Sombart, Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 14 (1899), S. 1–52, 310–405.

<sup>816</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>817</sup> Lily Braun.

<sup>818</sup> Vermutlich der mit Braun befreundete Charles Hallgarten (1838–1908), deutsch-amerikanischer Bankier und Mäzen, der seit 1878 in Frankfurt am Main lebte und neben zahlreichen Wohlfahrtseinrichtungen auch kulturelle Projekte und die Wissenschaft finanziell förderte.

<sup>819</sup> Sombart hielt in Leipzig am 2. März 1899 in einer Versammlung der Socialwissenschaftlichen Vereinigung einen Vortrag zum Thema „Schlagworte der modernen Sozialpolitik“. Vgl. Socialwissenschaftliche Vereinigung, in: Leipziger Tageblatt und Anzeiger (Morgen-Ausgabe), Nr. 114, 04.03.1899, 1. Beilage.

<sup>820</sup> Sombart hielt ab dem 4. März 1899 eine Reihe von Vorlesungen zum Thema „Gewerbepolitik“ im Rahmen des akademischen Programms des Freien Deutschen Hochstiftes in Frankfurt am Main. Vgl. Berichte des freien Deutschen Hochstiftes zu Frankfurt am Main, hrsg. vom

Ich schicke Ihnen also nun – wahrscheinlich schon morgen – zur Durchsicht das Ms.<sup>821</sup> Es wird sich fragen, wenn Sie es nehmen, ob wir 1 fortlaufenden Obertitel wählen ([...] <sup>822</sup> Schmoller<sup>823</sup> seine Artikelserien [...] <sup>824</sup> publiziert) oder nicht. Ja erst [in diesem] <sup>825</sup> Falle würde sich als Obertitel empfehlen: entweder der jetzt als 1. Spezialtitel gewählt: „Die gewerbliche Arbeit + ihre Organisation“; <sup>826</sup> oder: „Beiträge zur Lehre von den (oder „Die Lehre von den“) sogenannten gewerblichen Betriebssystemen.“ Dann müßte der 1. Untertitel entsprechend geändert werden und etwa lauten (Redaktion vorbehalten): „Die gewerbliche Arbeit in natur- und sozialwissenschaftlicher Betrachtung. Die bisherigen Theorien von ihrer Organisation.“

Zum Verständnis des Ganzen bemerken Sie bitte noch folgendes: Der jetzige Abschnitt V (letzte), ist insofern noch unfertig, als die Wirtschaftsformen noch nicht in die einzelnen Wirtschaftssysteme eingefügt sind.

Als weitere Fortsetzungen sind nun noch zu denken:

VI. „Handwerk + kapitalistische Unternehmung“, d. h. eingehende Darstellung der beiden wichtigsten, gegensätzlichsten Wirtschaftsformen gewerblicher Arbeit.

VII. „Die gewerblichen Betriebsformen der kapitalistischen Unternehmung“ – würde: Hausindustrie, Zwischenmeistersystem, Außerhausindustrie, Formen indirekter Abhängigkeit (Magazinhörigkeit der Tischler) etc. behandeln + [wäre für] <sup>827</sup> unsere Generalversammlung<sup>828</sup> [...] <sup>829</sup> müßte also spätestens im Septemberheft erscheinen. Wenn wir 1 Obertitel wählen, so hat das außer dem wissenschaftlichen Werte auch noch den Vorteil, daß Sie die ganze Sache in etwa 3 Heften bringen können zu je 3–4 Bogen, sonst müßten die einzelnen Artikel über 5–6 Hefte verläppert werden. Und ich meine, für das Ansehen des „Archivs“ wäre die serienweise Veröffentlichung eines kleinen Buches auch nicht abträglich.

Bleibt die Frage der Russen. Etwas muß ich den Trefflichen abgeben. Denn ich hab's doch „versprochen“. Ich dachte mir etwa den jetzigen V. Abschnitt bald im Russischen erscheinen zu lassen + event. noch VI. oder VII. Diese Abschnitte würden ja nicht vor dem Sommer in's Archiv kommen. Ich kann sie auch wenn Sie wünschen, noch zurück [halten, um] <sup>830</sup> sie etwa gleichzeitig im Russ. + [...] <sup>831</sup> erscheinen lassen.

---

Akademischen Gesamt-Ausschuß, Neue Folge, Sechszehnter Band, Jahrgang 1900, Frankfurt am Main 1900, S. 24.

<sup>821</sup> Werner Sombart, Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 14 (1899), S. 1–52, 310–405.

<sup>822</sup> Defektes Briefpapier.

<sup>823</sup> Gustav Schmoller.

<sup>824</sup> Defektes Briefpapier.

<sup>825</sup> Ergänzung. Defektes Briefpapier.

<sup>826</sup> Vgl. Werner Sombart, Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 14 (1899), S. 1–52, 310–405.

<sup>827</sup> Ergänzung. Defektes Briefpapier, nur bruchstückhaft lesbar.

<sup>828</sup> Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik in Breslau vom 25. bis 27. September 1899.

<sup>829</sup> Defektes Briefpapier.

<sup>830</sup> Defektes Briefpapier, Ergänzungsvorschlag.

<sup>831</sup> Defektes Briefpapier.

[Indem]<sup>832</sup> ich im Übrigen mein Schmerzenskind Ihrem freundlichen Wolwollen empfehle, Sie auch um ein Wort rücksichtsloser Kritik ersuche, begrüße ich Sie freundschaftlich als

Ihr W. Sbt.

## Nr. 71

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Frankfurt am Main, 07.03.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 47–48

Lieber Herr Dr. –

Obwol ich von Ihnen die längst erwartete Nachricht über den Entscheid betr. meines *Ms.* noch nicht erhalten habe, will ich Ihnen doch in Kürze über meine hiesigen Erlebnisse berichten. Ich fuhr also – Ihrem Rate folgend so aus Leipzig, daß ich am 3. III. Nm. 4<sup>30</sup> hier eintraf + hatte Hr. H.<sup>833</sup> von meiner Ankunft benachrichtigt. Daraufhin fand ich hier ein Schreiben vor, worin er die Knappheit der Zeit vor seiner Abreise betonte + nur bemerkte, daß ihm trotzdem mein Besuch am Sonnabend, 4. III. Nm. 3 Uhr angenehm sein würde. Da das nun kurz vor meinem 1. Vortrag war, ich zudem noch auf meine Verwandten mit dem Mittagessen Rücksicht nehmen mußte, so telegraphierte ich ihm ab + habe in Folge dessen nichts weiter von ihm gehört, als daß er gen Amerika abgedampft ist. Jedenfalls legte er auf eine baldige Erledigung der Archiv-Angelegenheit<sup>834</sup> keinen Wert + Sie müssen schon bis in den Sommer den Entscheid vertagen. Das meinige, Ihr Interesse zu fördern, habe ich getan, wie aus obigen Bericht hervorgeht.

Hier sprach ich vor einem ganz leidlichen Publikum, mit dem ich eher Föhlung bekommen habe als mit dem Leipziger. Hat Frd.<sup>835</sup> Schönlanck<sup>836</sup> sich über meine Rede geäußert?

Gestern in einer Gesellschaft bei Schnapper-Arndt<sup>837</sup> wurde auch behauptet, daß Sie vor Jahren hier im Hochstift<sup>838</sup> Vorträge gehalten hätten. Stimmt das? Man erzählte

<sup>832</sup> Defektes Briefpapier, Ergänzungsvorschlag.

<sup>833</sup> Vermutlich Charles Hallgarten.

<sup>834</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>835</sup> Freund.

<sup>836</sup> Bruno Schoenlanck.

<sup>837</sup> Gottlieb Schnapper Arndt (1846–1904), Nationalökonom und Sozialstatistiker, 1877 Volontär des Königlich Preußischen Statistischen Büros, 1882 Promotion in Tübingen, Privatgelehrter, 1901 Dozent für Statistik an der Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften in Frankfurt am Main.

<sup>838</sup> Gemeint ist das 1859 anlässlich des 100. Geburtstags Friedrich Schillers gegründete Freie Deutsche Hochstift, eine Art Akademie und Volkshochschule, die Goethes Elternhaus in Frankfurt am Main erworben hatte und in dem unter anderem Vorträge gehalten wurden.

auch, daß Sie am Schlusse ein veritables Hoch auf Marx + Lassalle ausgebracht hätten?! Das war mir eine neue Nuance der Vortragskunst, die mir aber gar nicht so von der Hand zu weisen scheint.

Bis 14. III. bleibe ich hier, dann wahrscheinlich einige Tage in Wiesbaden + ca 20. werde ich in Breslau zurück sein.

Nach Berlin komme ich 2. Hälfte April, wo wir ja gemeinschaftlich raten + taten sollen.

Mit besten Grüßen auch an Ihre Frau Gemalin<sup>839</sup>

Ihr W. Sombart

## Nr. 72

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Frankfurt am Main, 30.03.1899<sup>840</sup>

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 49–50

Lieber Herr Dr. –

Ihr Einschreibe Brief erreichte mich noch in Wiesbaden, just bei meiner Abreise. Besten Dank. Vor allem auch für die wolwollende Beurteilung meiner Arbeit. Bitte teilen Sie mir doch gelegentlich Titel + Plan der Veröffentlichung, wie Sie sie vorhaben mit, damit ich den guten Russen oder die guten Russen danach behandeln kann.

Von Ihrem andern Brief habe ich nichts vernommen. Auch eine Nachfrage auf der Post ergab kein Resultat – also verloren.

Was Ihre Anfrage wegen der Eingeladenen zur Arbeiterschutzkonferenz betrifft,<sup>841</sup> so werde ich Ihnen kaum eine vollständige Liste Ihrer Genossen, bei denen angefragt ist, aus dem Gedächtnis zusammenbringen können. Ich weiß nur soviel, daß als Prinzip der Auswahl akzeptiert wurde: nicht Parteiführer als solche, sondern irgendwie speziell interessierte Sozialpolitiker zu fragen. Soviel ich mich erinnere sind genannt + gefragt: u. a. Molkenbuhr,<sup>842</sup> Segitz,<sup>843</sup> Timm,<sup>844</sup> Legien,<sup>845</sup> der Führer der Berliner Gewerkschaften (Name?),<sup>846</sup> ob auch Kautsky<sup>847</sup> + Quarck<sup>848</sup> ist mir zweifelhaft.

---

<sup>839</sup> Lily Braun.

<sup>840</sup> Vgl. auch die Edition Dieter Fricke, Bürgerliche Sozialreformer und deutsche Sozialdemokratie. Zu Briefen Werner Sombarts von 1899, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 23 (1975), S. 929–945, hier S. 937.

<sup>841</sup> Sombart bezieht sich hier auf eine sozialpolitische Initiative einer Gruppe um den Freiherrn von Berlepsch, der sich für eine „Art Liga für die Vertretung des Arbeiterschutzgedankens“ (Heinrich Herkner) einsetzte und am 3. Mai 1899 eine Tagung veranstaltete, welche die Möglichkeiten einer deutschen Beteiligung an einer internationalen Vereinigung zum Arbeiterschutz diskutieren sollte. Vgl. Ursula Ratz, Sozialreform und Arbeiterschaft, Berlin 1980, S. 35.

<sup>842</sup> Hermann Molkenbuhr (1851–1927), sozialdemokratischer Politiker, bis 1890 Zigarrenmacher, 1890–1904 Redakteur des „Hamburger Echos“, 1892–1902 Mitglied der Reichskommission für Arbeiterstatistik, 1904 Mitglied des Vorstands der SPD, 1890–1924 MdR. Molkenbuhr

Jedenfalls bitte ich, sich mit dem nötigen Maß von Parteiunabhängigkeit auszurüsten + zu der Konferenz zu erscheinen. „Die Sache will's, mein Herz“<sup>849</sup> – Sie können doch nur nützen. Bringen Sie doch ihre „Rechtser“ in Fühlung mit uns Linksern von der Bourgeoisie, Sie sind der Mann, dazu mitzuwirken + der Zeitpunkt ist da: wenn schon Bebel den Auseinanderfall der Partei für möglich ansieht! Aber – so hohe politische Ziele stehen ja auf der Konferenz auch gar nicht zur Frage. Es handelt sich dort einfach darum, ob eine energischere Richtung unter den Arbeiterschuttfreunden mehr oder weniger Vertreter haben soll!

Jedenfalls auf Wiedersehen „in der 2. Hälfte April!“ – Verleben Sie ein recht fröhliches Osterfest + seien Sie mit Ihrer lieben Frau<sup>850</sup> herzlichst begrüßt von Ihrem W. Sbt.

---

galt als Experte für Sozialpolitik der SPD-Reichstagsfraktion und trat in den Gremien der Zweiten Sozialistischen Internationale für eine öffentlich-rechtliche Sozialversicherung ein.

<sup>843</sup> Martin Segitz (1853–1927), Politiker, Gewerkschafter und Journalist, 1870–1888 Zinngießer, seit 1874 Sozialdemokrat, 1890–1894 Redakteur der „Fränkischen Tagespost“, 1890 Mitbegründer der Generalkommission der Gewerkschaften, 1891 des Deutschen Metallarbeiterverbandes, 1894–1908 Arbeitersekretär in Nürnberg, 1918–1920 Innen- und Sozialminister in Bayern, dort 1897–1927 MdL. In seiner Funktion als Reichstagsabgeordneter für die SPD, 1898–1903 und 1912–1918, befasste sich Segitz vor allem mit Sozialpolitik.

<sup>844</sup> Johannes Timm (1866–1945), Politiker und Gewerkschafter, 1885–1891 Schneidergeselle, 1898–1911 Arbeitersekretär in München, 1911–1919 Geschäftsführer des Arbeiter- und Gewerkschaftssekretariats München, 1918/19 bayerischer Justizminister in der Regierung Eisner, 1920–1931 Geschäftsführer der Landesabteilung Bayern der Reichszentrale für Heimatdienst in Bayern, 1905–1918, 1919–1933 MdL in Bayern.

<sup>845</sup> Carl Legien (1861–1920), Gewerkschaftsführer und Politiker, 1875–1880 Drechsler, seit 1890 Vorsitzender der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands, 1913 Sekretär des Internationalen Gewerkschaftsbundes, 1893–1898 und 1903–1920 MdR für die SPD.

<sup>846</sup> Gemeint ist Rudolf Millarg (geb. 1856), Tischler und Gewerkschafter, 1895–1899 hauptamtlicher Sekretär im Berliner Gewerkschaftsbüro, 1899 Geschäftsführer des Gewerkschaftshauses in Berlin.

<sup>847</sup> Karl Kautsky.

<sup>848</sup> Max Quarck (1860–1930), Journalist und Politiker, 1883 Promotion in Jura in Leipzig, 1887–1891 Redakteur der „Frankfurter Zeitung“, 1890 Gründer des Vereins für kaufmännische Angestellte in Frankfurt, 1892/93 Mitbegründer der „Blätter für soziale Praxis“, 1894 Mitglied der SPD, 1895–1917 Redakteur der „Volksstimme“ in Frankfurt, 1912–1918 MdR für die SPD. Quarck drängte 1899 auf die Gründung eines Arbeitersekretariats in Frankfurt am Main und engagierte sich für eine lokale Sozialpolitik.

<sup>849</sup> Anspielung auf William Shakespeare, Othello, in: ders., Tragödien, Berlin 1988, S. 462 (Fünfter Aufzug, Zweite Szene).

<sup>850</sup> Lily Braun.

Nr. 73

Werner Sombart an **Heinrich Braun**<sup>851</sup>

Breslau, 08.04.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 51–52

Lieber Herr Dr. –

Lassen Sie mich zunächst Ihnen + Ihrer Frau Gemalin unser aufrichtiges Beileid über den Verlust, der Sie betroffen hat, aussprechen.<sup>852</sup> Hoffentlich kommen Sie recht bald in geordnete Verhältnisse + können sich in gesunder Luft von den Anstrengungen und Aufregungen der vergangenen Zeit erholen. Ich möchte mich davon schon Anfang Mai, wenn ich zu unserer Sitzung nach Berlin komme, überzeugen können. Wie haben Sie sich entschlossen. Wenn Sie noch geschwankt haben, so lesen Sie das giftige Elaborat des „Centralverbands“,<sup>853</sup> das ich Ihnen beifüge + ermessen Sie, wie „radikal“ wir sind + wie sehr wir uns Ihnen doch offenbar schon akkomodiert haben. Wie groß aber auch die Pflicht Ihrer Partei ist, uns „bürgerliche Sozialreformer“ <sup>4</sup>/a den Industriefeudalismus anzuerkennen + in unseren Bestrebungen zu unterstützen.

Dem Hrn. Totomjanz<sup>854</sup> werde ich, um ihn zu befriedigen, wahrscheinlich nur den Abschnitt über die „Prinzipien einer ökonomischen Technik“ schicken + zwar so, daß er jedenfalls nicht wesentlich vor dem Archivheft<sup>855</sup> (das also im Mai herauskommt?) erscheinen wird.<sup>856</sup> Damit ist dann die Sache für mich erledigt + die anderen „guten Russen“ bekommen andere Ware.

---

<sup>851</sup> Vgl. auch die Edition von Fricke, *Bürgerliche Sozialreformer*, S. 938 f.

<sup>852</sup> Am 30. März 1899 war Lily Brauns Vater, der preußische General Hans von Kretschmann, gestorben.

<sup>853</sup> Centralverband Deutscher Industrieller. Vgl. Fricke, *Bürgerliche Sozialreformer*, S. 938.

<sup>854</sup> Vachan F. Totomjanz (1875–1964), russischer Nationalökonom und Spezialist für das Genossenschaftswesen, 1899 Redakteur in Sankt Petersburg, 1894–1899 Studium der Nationalökonomie und Philosophie in Bern, Zürich, Genf, Berlin und Brüssel, in Paris Bekanntschaft mit Charles Gide, 1899 Rückkehr nach Sankt Petersburg, Zusammenarbeit mit Leo Tolstoi, 1913 Promotion zum Magister der Nationalökonomie an der Universität Moskau, 1915 Doktor der Nationalökonomie und Statistik an der Universität Kiew, Herausgeber des 1928 in Berlin publizierten „Internationalen Handwörterbuchs des Genossenschaftswesens“. 1925 erhielt Totomjanz auf Betreiben von Sombart einen Lehrauftrag zum Genossenschaftswesen an der Handelshochschule Berlin. Vgl. V. Totomjanz, *Die Konsumgenossenschaften in Russland*, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 23 (1906), S. 104–127; Reinhold Denzler, In Memoriam Vahan Totomjanz, in: *Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen* 15 (1965), S. 30 f.

<sup>855</sup> *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik*.

<sup>856</sup> Eine entsprechende Publikation ließ sich nicht nachweisen. Gemeint ist wohl Werner Sombart, *Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation*, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 14 (1899), S. 1–52, 310–405. Vgl. zu den Übersetzungen Zweynert/Riniker, Werner Sombart in Rußland, S. 133–138.

Was sagen Sie zu Bernstein?<sup>857</sup> Ich warte immer noch auf Ergänzung der in dem verlorenen Brief scheinbar enthalten gewesenen Ausführungen darüber. Mein Urteil: selbstverständlich ein Riesentriumph für uns Neo-Marxisten. Aber – objektiv eine schwache Leistung. Gut, soweit er uns benutzen konnte („Dualismus“ in der Marxschen Doktrin; Wertgesetz = „gedankliche Konstruktion“ etc.); schwach, wo tüchtige Vorarbeiten fehlen (mater. Gesch. Auffassung; Entwicklungstheorie). Aber er sagt's ja auch in der Einleitung: er wolle nur anerkennen, was andere gefunden hätten.

Gut war die Abfuhr Plechanows<sup>858</sup> im letzten Heft des „Sozial. Akademikers“.<sup>859</sup> Wer ist dieser mir ganz unbekante, offenbar a. o. intelligente *homo* in London? Traurig Kautskys<sup>860</sup> 1. Entgegnungsartikel *à* Bernstein.<sup>861</sup> Da mahlen jetzt wirklich 2 Mühlsteine ohne 1 Korn Getreide.

Herzliche Grüße  
Ihr W. Sbt.

Kennt Ihre Frau Gemalin<sup>862</sup> eine Marie Lang<sup>863</sup> als Vorkämpferin der bürgerlichen Frauenbewegung in Wien? Alt? jung? Verheiratet? ledig? Studiert? Verrückt? leider vernünftig? Sie bombardiert mich förmlich mit Briefen, damit ich mich in den „Dokumenten der Frauen“<sup>864</sup> verewige + erwartet „sehnsüchtig“ meine Briefe, die mir bislang ziemlich sauer geworden sind, weil ich immer abschreiben mußte.<sup>865</sup>

D. U.

<sup>857</sup> Sombart meint hier vermutlich die aufsehenerregende Streitschrift von Eduard Bernstein, *Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie*, Stuttgart 1899.

<sup>858</sup> Georgij Walentinowitsch Plechanow (1856–1918), russischer Revolutionär und marxistischer Theoretiker, bis 1904 Mitglied der Exekutive der Zweiten Sozialistischen Internationale.

<sup>859</sup> Alexis Nedow (London), Plechanov versus Ding an sich, in: *Der sozialistische Akademiker/Sozialistische Monatshefte*, 5 (1899), H. 3, S. 104–112.

<sup>860</sup> Karl Kautsky.

<sup>861</sup> Karl Kautsky, Bernstein und die Dialektik, in: *Die Neue Zeit* 17 (1898/99), 2. Bd. (1899), S. 36–50.

<sup>862</sup> Lily Braun.

<sup>863</sup> Marie Lang (1858–1934), österreichische Sozialarbeiterin und Frauenrechtlerin, 1893 Mitbegründerin des Allgemeinen Österreichischen Frauenvereins.

<sup>864</sup> Gemeint ist die Zeitschrift „Dokumente der Frauen“, die 1899 bis 1902 in Wien von Marie Lang, Rosa Mayreder und Auguste Fickert herausgegeben wurde.

<sup>865</sup> Sombart hat in der Zeitschrift keinen Artikel publiziert.



Nr. 74

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 12.04.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 53–56

Lieber Herr Dr. –

Dank für Brief + Zeitungen, die ich Ihnen anbei zurücksende. V. Adlers<sup>866</sup> Aufsatz<sup>867</sup> ist fein + witzig, wie alles was A. schreibt + spricht + entschädigt durch seinen ästhetischen Wert, der ja allen Kautsky-Emanationen gänzlich abgeht. Inhaltlich kann ich ihm ebensowenig zustimmen wie K's<sup>868</sup> Erwiderungen.<sup>869</sup> Nur scheint mir ein Unterschied auch inhaltlich zwischen A. + K.: Adler deckt mutig + heldenhaft den Rückzug, während K. eine verlorene Position ohne zu wanken + zu weichen zu verteidigen unternimmt.<sup>870</sup> Und das insbesondere was die Theorien anlangt, von denen ja V. A. ganz unbefangen zugiebt, daß sie „Überbau“ (wie ich mir den Druckfehler zu korrigieren erlaube) zur soz. Bewegung selbst seien. *In Summa* kann ich mein Urteil vom letzten Mal nicht wesentlich modifizieren: die Mühlen mahlen, ohne Korn zwischen den Steinen zu haben. Was uns über Marx hinausbringen muß + kann, ist zweierlei: 1.) eine erweiterte Empirie-Erneuerung des Tatsachenstoffes; 2.) eine vertiefte Erkenntnistheoretische Einsicht. Beides geht sowol Bernstein<sup>871</sup> wie Kautsky ab. Bernsteins Angriffsmaterial ist z.T. geradezu täppischdürftig. Aber was bringt denn Kautsky dagegen?! Er druckt zum 1001. Male die 1000 Mal abgedruckte Generalziffer der Gewerbezahlung 1882–95 ab.<sup>872</sup> Damit kommt er ebensowenig weit als Bernstein mit seinen 20,000 Teilhabern am Nähnad.(?)Trust.<sup>873</sup> Ebenso unbefriedigend bleiben diejenigen Auseinandersetzungen, die philosophischer Natur sind. Bernst. + K. sind darin beides echte

---

<sup>866</sup> Victor Adler (1852–1918), österreichischer Arzt und Politiker, Studium der Medizin in Wien, 1883 Nervenarzt in Wien, zunächst Deutschnationaler, 1881 Sozialdemokrat, 1888/1889 Mitbegründer und bis 1918 Führer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP), 1889 Chefredakteur der „Arbeiter-Zeitung“, seit 1905 im österreichischen Abgeordnetenhaus.

<sup>867</sup> Victor Adler, Bernsteins Theorie und Taktik, Wiener Arbeiter-Zeitung, 02.04.1899.

<sup>868</sup> Karl Kautsky.

<sup>869</sup> Karl Kautsky, Bernstein und die materialistische Geschichtsauffassung, in: Die Neue Zeit 17 (1899), S. 4–16.

<sup>870</sup> Anspielung auf Kautskys orthodoxe Position im Revisionismusstreit.

<sup>871</sup> Eduard Bernstein.

<sup>872</sup> Sombart bezieht sich auf Karl Kautsky, Bernstein und das sozialdemokratische Programm: eine Antikritik, Stuttgart 1899, S. 56ff. Dort nimmt Kautsky auf die Gewerbestatistik von 1882 bis 1895 Bezug, um unter Verweis auf den Fortschritt der „fabrikmäßige[n] Großindustrie“ und das Zurückgehen des Anteils der Kleinbetriebe die von Marx postulierte Konzentration des Kapitals zu beweisen.

<sup>873</sup> Eine entsprechende Textstelle ließ sich nicht nachweisen. Sombart bezieht sich aber möglicherweise auf Eduard Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus, S. 48. Bernstein verweist dort auf das Fehlen von „zahlenmäßigen Nachweisen über die tatsächliche Verteilung der Stamm-, Prioritäts- usw. Anteile der heute so gewaltigen Raum einnehmenden Aktienge-

Marxschüler, daß sie schlechte Erkenntnistheoretiker sind. Hier hilft nur der geschmähte Neo-Kantianismus vom Flecke, wenn überhaupt etwas. Welche armselige Behandlung der material. Geschichtsauffassung: ob die „Ideen“ etwas mehr oder weniger selbsttätig wirken + in welchem Sinne sie eine „Rückwirkung“ auf die Tatsachen ausüben. Es ist zum Gott erbarmen ...

Also bitte – machen Sie's besser, werden Sie ausrufen + zwar *quam celerime*<sup>874</sup> im „Archiv“,<sup>875</sup> in dem Sie Bernstein besprechen.<sup>876</sup> Aber um Ihnen zu zeigen, daß ich dazu nicht der geeignete Mann bin, habe ich Ihnen gerade im Vorstehenden meine Meinung etwas ausführlicher auseinandergesetzt. Sie wissen, wie schwerfällig ich bin: daß ich nicht weniger als 5 Bände, von je 40 Druckbogen, Lex. Okt.,<sup>877</sup> zu benötigen glaube, um die Besprechung des Bernsteinschen Buches zu schreiben. In einer Zeitschriftenrezension könnte ich immer nur sagen: nicht so – anders müßt Ihr's angreifen. Und das ist, wie Sie zugeben werden, ridikül, so lange man nicht auch das wie? des anders zeigt.

Dagegen freue ich mich, mündlich demnächst diese doch nun mal Fragen der Fragen weiter diskutieren zu können.

Es ist sehr bedauerlich, daß Sie noch immer nicht entschlossen sind, ob Sie zu der Versammlung der „Soz. Pol.“ im Mai gehen sollen. (*NB.* den Ausschnitt aus der D. V. K.<sup>878</sup> schicke ich Ihnen das nächste Mal zurück).<sup>879</sup> Es ist bedauerlich + mir eigentlich unbegreiflich. Sie opfern damit – nehmen Sie mir das freie Wort nicht übel – eine wichtige Sache einer wie mir scheint ganz unberechtigten persönlichen Laune. (Die Sie nur im Namen anderer statt in Ihrem eigenen haben). Zunächst einmal: was folgt, wenn Sie + wie ich annehme, dann auf Grund vorhergegangener Verständigung die übrigen Sozialdemokraten fehlen. Die radikalere Nuance der Arbeiterpolitik ist gerade auch durch Brentano<sup>880</sup> + mich vertreten (Bücher<sup>881</sup> zeigte sich in der Vorbesprechung<sup>882</sup> sehr

---

sellschaften“. Als Beispiel für die Vermögenskonzentration in „Trusts“ weist er auf den englischen „Nähgarn-Trust“ hin, der nicht weniger als 12.300 Anteilhaber zähle.

<sup>874</sup> Lat., *quam celerime*, möglichst schnell.

<sup>875</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>876</sup> Der Band wurde tatsächlich in der Zeitschrift rezensiert. Vgl. Peter von Struve, Besprechung von Eduard Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie, Stuttgart 1899, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 14 (1899), S. 723–739.

<sup>877</sup> Abkürzung für Lexikonoktav. Druckformat, bei dem ein großformatiger Bogen aus acht Blättern bzw. sechzehn Seiten besteht.

<sup>878</sup> Bezug unklar.

<sup>879</sup> Sombart bezieht sich hier auf eine Initiative der Gruppe um den Freiherrn von Berlepsch, die am 3. Mai 1899 eine Tagung veranstaltete, welche die Möglichkeiten einer deutschen Beteiligung an einer internationalen Vereinigung zum Arbeiterschutz diskutieren sollte. Vgl. Ratz, Sozialreform, S. 35.

<sup>880</sup> Lujo Brentano, 1872 Mitbegründer des Vereins für Socialpolitik, wurde zu den sog. Kathedersozialisten gezählt, unterstützte die reformistische Gewerkschaftsbewegung und stand in Kontakt mit den Führern des revisionistischen Flügels der SPD, vertrat gleichwohl dezidiert liberale Positionen.

<sup>881</sup> Karl Bücher.

<sup>882</sup> Informelles Treffen im Senatssaal der Berliner Universität am 3. Januar 1899.

lau + wird, wie ich annehme gar nicht erscheinen). D.h. also: der mattherzigen Mittelpartei Berlepsch<sup>883</sup>-Schmoller<sup>884</sup> wird die Oberhand verschafft. Es wird bei Brüssel als Sitz bleiben,<sup>885</sup> statt wie wir wollen (wenn die Personenfrage erledigt wird) eines schweizerischen Orts; mein Antrag: die Vereinigung<sup>886</sup> aus einem Informationsbüro in eine Agitationsgesellschaft zu verwandeln, wird mit Pauken + Trompeten abgelehnt + der Entwurf Berlepsch-Mahaim diskussionslos angenommen.<sup>887</sup> Das alles können Sie mit Ihren Genossen verhindern: nicht nur wegen der Stimmen, die Sie repräsentieren. Die würden es nicht einmal leisten. Wol aber wegen des moralischen Albs, den Sie bilden. Und nun Ihre Bedenken. Aber seien Sie doch etwas weniger heißblütig, Liebster, und etwas mehr Realpolitiker. Glauben Sie denn nicht, daß die Liste von Soz. Dem., wie sie nun eingeladen sind, schon das äußerste war, was der damaligen Versammlung abgerungen werden konnte?! Es kommt doch aber vor allem auf die Vereinigung eines möglichst disparaten Kreises an. Also ist es doch völlig genügend, wenn annähernd 1 Dutzend erklärter Soz. Demokraten geladen sind. Ich erkläre Ihnen persönlich im Vertrauen: Bebel<sup>888</sup> + Singer<sup>889</sup> waren unmöglich durchzusetzen. Also wenn Sie wollen, ja: es sollte weniger deutlich die Firma zum Ausdruck kommen. Aber bedenken Sie doch, daß wir in Deutschland leben + daß es doch schon ein Riesenergebnis ist, prinzipiell sozialdemokratische Vertreter in diese Versammlung zu bekommen. Was ich Ihnen nun aber hier ganz als meine persönliche Ansicht mitteile, ist noch gar nicht dasjenige, was für Sie das eigentliche, die Auswal bestimmende zu sein braucht. Ich hätte meine persönliche Ansicht ganz für mich behalten können + zwar weniger ehrlich, aber vielleicht geschickter zu Ihnen so reden sollen: es sind tatsächlich im Prinzip nicht die Parteiführer geladen, son-

---

<sup>883</sup> Hans Hermann Freiherr von Berlepsch (1843–1926), Verwaltungsbeamter und Politiker, 1872–1890 Laufbahn im preußischen Verwaltungsdienst, 1890–1896 preußischer Handelsminister, 1890 Leiter der Internationalen Arbeiterschuttkonferenz in Berlin, 1891 setzte er die Gewerbeordnungsnovelle durch, 1900 Mitbegründer der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz, 1901 Vorsitzender der Gesellschaft für soziale Reform.

<sup>884</sup> Gustav Schmoller.

<sup>885</sup> Dort hatte im September 1897 ein Arbeiterschuttkongress von bürgerlichen Sozialpolitikern getagt, die auf ein dauerhaftes, internationales Zentralbüro hinarbeiteten.

<sup>886</sup> Initiative, die im Juli 1900 auf der Pariser Arbeiterschuttkonferenz in die Gründung der Internationalen Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz mündete.

<sup>887</sup> Der belgische Soziologe, Staatswissenschaftler und Sozialreformer Ernest Mahaim (1865–1938) hatte 1897 den Congrès International de Législation du Travail in Brüssel organisiert, um die Internationalisierung der Sozialpolitik voranzutreiben. Allerdings führte der Kongress noch nicht zu konkreten Ergebnissen, sodass am Ende ein informeller Ausschuss eingesetzt wurde, dem auch Mahaim angehörte und der Statuten für eine internationale Vereinigung ausarbeitete. Diesen Entwurf legte Mahaim dem Freiherrn von Berlepsch vor, der wiederum eine Kommission von 20 deutschen Nationalökonominnen einberief, die über den Vorschlag beraten und eine Entscheidung zu der Frage treffen sollten, ob es unter der vorgeschlagenen Linie eine deutsche Beteiligung an der projektierten internationalen Vereinigung geben solle. Der entsprechende Entscheid war für den Arbeiterschuttkongress in Paris 1900 relevant. Zu der zwanzigköpfigen Kommission unter Leitung des Freiherrn von Berlepsch gehörte auch Werner Sombart. Vgl. John W. Follows, *Antecedents of the International Labour Organization*, Oxford 1951, S. 151 ff.

<sup>888</sup> August Bebel.

<sup>889</sup> Paul Singer.

dern die sozial. polit. „Spezialisten“: Hitze<sup>890</sup> + nicht Lieber,<sup>891</sup> Rösicke<sup>892</sup> + nicht Rickert,<sup>893</sup> Max Hirsch<sup>894</sup> und nicht Eugen Richter<sup>895</sup> u. s. w. Daher auch Molkenbuhr<sup>896</sup> etc. + nicht Bebel.<sup>897</sup> Genügt Ihnen das nicht?! Genügt es Ihnen nicht wenigstens gegenüber der Parteileitung. Es ist doch ein Argument, gegen das sich beim besten Willen nichts einwenden läßt.

Ich hoffe also bestimmt auf Ihr Erscheinen + bitte Sie, sogar auf die außer Ihnen geladenen Soz. Dem. in gleichem Sinne zu wirken.

Wenn ich – in der Annahme, daß Sie kommen – dann gleich noch auf die Hauptdiskussionspunkte eingehen darf, so handelt es sich, wie oben schon erwähnt, hauptsächlich um die beiden: Hinlenkung auf die Propagandatätigkeit (worüber wir wol ohne weiteres einer Meinung sein werden) + Wahl des Sitzes für das Institut, bezw. seinen Generalsekretär.<sup>898</sup> Wie Sie wissen, ist Brüssel vorgeschlagen. Natürlich auf den ersten Blick zu beanstanden (wie übrigens kürzlich auch eine Wiener Vorversammlung es tat, an der auch die dortige Soz. Dem. teilnahm. *NB.* es trifft sich günstig, daß V. Adler 1. Parteiführer + 2. Sozialpol. der Soz. Dem. ist, was man doch wahrhaftig von Bebel,<sup>899</sup>

<sup>890</sup> Franz Hitze (1851–1921), katholischer Priester, Theologe und Sozialpolitiker, 1884–1918 MdR für das Zentrum, 1880 Generalsekretär des Verbandes katholischer Industrieller und Arbeiterfreunde „Arbeiterwohl“ in Mönchengladbach, ebd. 1890 Mitbegründer des Volksvereins für das katholische Deutschland, 1897 des Caritasverbandes, 1893 a.o. Professor für christliche Gesellschaftslehre in Münster.

<sup>891</sup> Ernst Lieber (1838–1902), Jurist und Politiker, 1871–1902 MdR für das Zentrum, seit 1893 Führer der Zentrumsfraktion, Anhänger der Arbeiterschutzgesetzgebung.

<sup>892</sup> Richard Roesicke (1845–1903), Unternehmer und Politiker, Generaldirektor der Schultheiß Brauerei in Berlin, 1890–1903 MdR für die Deutsch-Freisinnige Partei bzw. die Freisinnige Vereinigung, 1890–1898 Vorsitzender des Verbandes deutscher Berufsgenossenschaften, Vorsitzender des Landesversicherungsanstalt Berlin und Mitglied des Reichsversicherungsamtes. Roesicke praktizierte in seinem Unternehmen eine betriebliche Sozialpolitik und hielt seit Mitte der 1890er Jahre eine Zusammenarbeit mit der SPD für möglich.

<sup>893</sup> Heinrich Rickert (1833–1902), Journalist und linksliberaler Politiker, Besitzer der „Danziger Zeitung“, 1866 Mitbegründer der Nationalliberalen Partei, 1880 der Liberalen Vereinigung, 1884 der Deutsch-Freisinnigen Partei, 1893 der Freisinnigen Vereinigung, 1874–1902 MdR; 1893 Vorsitzender der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, 1895–1902 Vorsitzender des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus.

<sup>894</sup> Max Hirsch (1832–1905), Kaufmann und freisinniger Politiker, 1855 Promotion in Nationalökonomie, gründete 1868/69 zusammen mit Franz Duncker die liberalen Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, 1878 Mitbegründer der Humboldt-Akademie in Berlin, 1898–1900 Vorsitzender der Deutschen Friedensgesellschaft, 1869–1871, 1877–1878, 1881–1884, 1890–1893 MdR. Hirsch lehnte die Vorstellung des Klassenkampfes ab und propagierte im Sinne von Hermann Schulze-Delitzsch die Selbsthilfe der Arbeiter.

<sup>895</sup> Eugen Richter (1838–1906), Politiker, 1871–1906 MdR, zunächst für die Fortschrittspartei, ab 1884 für die Deutsch-Freisinnige Partei und 1893 für die Freisinnige Volkspartei. Richter vertrat eine wirtschaftsliberale Position und war ein scharfer Kritiker der Bismarckschen Sozialgesetzgebung.

<sup>896</sup> Hermann Molkenbuhr.

<sup>897</sup> August Bebel.

<sup>898</sup> Gemeint ist das Internationale Arbeitsamt, das im Mai 1901 mit Sitz in Basel eröffnet wurde und eng mit der geplanten Internationalen Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz verbunden war.

<sup>899</sup> August Bebel.

Singer,<sup>900</sup> Auer,<sup>901</sup> Liebkn.<sup>902</sup> nicht behaupten kann). Aber – in Brüssel ist Mr. Mahaim<sup>903</sup> – immerhin ein Etwas. Während in der Schweiz einstweilen Niemand ist, der einen Generalsekretär abgeben könnte. Greulich<sup>904</sup> ist ausgeschlossen, Curti<sup>905</sup> will nicht. An wen könnte man denken? Ich möchte am liebsten einen französischen Schweizer + Genf als Sitz. Aber auch Paris kommt in Frage. Und wer wäre dort?! –

Für heute aber Schluß!

Herzliche Grüße Ihr Sbt.

## Nr. 75

Werner Sombart an **Otto Lang**

Breslau, 12.04.1899

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 32

Lieber Freund –

Damit nicht wieder ein Jahr daraus wird – sei es! Ich danke nun zuerst noch schönsten (auch namens meiner Frau) für Dein Lebenszeichen nach Deiner Abfahrt von hier.. Ja – es waren hübsche Tage. Freilich, wenn sie vorbei sind, kommt man erst mit allerlei Erwägungen: wie man sie noch hübscher hätte gestalten mögen. Du trafst mich in einer Periode großer, neuerer Unruhe an, in der es mich nicht im Hause hielt. Wir sind ja auch weidlich herumgerast. Kämst Du heute hier an, so wäre ich viel eher geneigt, die Abende gemütlich bei der Lampe in meinem Zimmer zu sitzen + alte Erinnerungen in rührseliger Stimmung auszugraben – Dafür war die Zeit etwas knapp, als Du hier warst. Aber ... man soll nicht unzufrieden sein. Besser so wie gar nichts. Wir haben uns ja nun in den letzten Jahren wenigstens dafür oft genug gesprochen + ausgesprochen, um die Gewißheit gewonnen zu haben, daß unsere Freundschaft das bischen Leben wol sicher aushalten wird. Und das ist immer ein woltuendes Gefühl. Es wird verdammt einsam um Einen! Was uns nun aber nicht hindern soll, so viel als möglich auf Wiedersehen zu sinnen. Ob ich dieses Jahr in die Schweiz komme, ist mir zweifelhaft.

---

<sup>900</sup> Paul Singer.

<sup>901</sup> Ignaz Auer (1846–1907), Journalist und Politiker, ursprünglich Sattler, 1872 Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Sattlervereins, 1890–1907 Sekretär im zentralen SPD-Parteivorstand, 1890–1894 Redakteur des „Vorwärts“, 1877/78, 1880/81, 1884–1887, 1890–1907 MdR. Auer gehörte dem revisionistischen Flügel der SPD an.

<sup>902</sup> Wilhelm Liebknecht.

<sup>903</sup> Ernest Mahaim, seit 1892 Professor an der Universität Lüttich, Direktor des Institut Solvay in Brüssel.

<sup>904</sup> Hermann Greulich.

<sup>905</sup> Theodor Curti (1848–1914), schweizerischer Journalist und Politiker, 1871–1873 Chefredakteur der liberalen „St. Galler Zeitung“, 1894 bis 1902 Regierungsrat und Präsident des Kantons St. Gallen, 1902–1914 Chefredakteur der „Frankfurter Zeitung“, 1881–1902 radikal-demokratischer Nationalrat.

Du weißt ja, daß der Vereinf. S. P. mit seiner Tagung im September<sup>906</sup> mir die Ferien mitten entzwei schneidet – Und dann muß ich auch sparen! Aber für's nächste Jahr fasse ich die Alpen wieder in's Auge.

Vielleicht führt uns unser *Institut international pour le progrès de la législation du Travail* zusammen, auch ehe die 1½ Jahre um sind?! Wegen dieses Inst. haben wir nun demnächst Anfang Mai in Berlin eine, die deutsche Gruppe konstituierende Versammlung, in der vor allem auch die Entscheidung über die Wahl des Sitzes des Institut bezw. seines Generalsekretärs fallen wird.<sup>907</sup> Wie Du weißt, ist Brüssel vorgeschlagen. Ich hatte es schon in der Vorbesprechung (im Einverständnis mit Herkner)<sup>908</sup> beanstandet + einen schweizerischen Ort dagegen vorgeschlagen! Nun besprachen wir ja hier die Sache schon: ein solches Unternehmen ist eine Personenfrage. Wenn ich in Berlin für die Schweiz als Sitz wirken soll (+ die österreichische Gruppe hat mir diesen Wunsch auch aussprechen lassen), so muß doch einigermaßen Klarheit über die etwa in Frage kommenden Persönlichkeiten, die vor allem den Generalsekretär abgeben könnten, erzielt sein. Hast Du Dir die Sache mal durch den Kopf gehen lassen? Curti<sup>909</sup> will nicht. Greulich<sup>910</sup> ist m. E. ausgeschlossen. Er ist zu alt + wol auch zu bequem. Ist denn in der französischen Schweiz niemand? Ich würde nämlich lieber für Genf – der Sprache + Nähe an Frankreich wegen – stimmen als für Bern oder Zürich. Uns wurde ein Herr Fauquiez<sup>911</sup> in Lausanne als sehr tüchtig genannt. Käme er in Frage? Oder hältst Du Herkner für kapabel? Ich fürchte, er ist auch etwas zu träge. – Was würdest Du von Paris als Sitz halten? – Mir liegt sehr an Deinem Urteil, vor allem auch vom schweizerischen Standpunkt aus. Decurtins,<sup>912</sup> der neulich in Wien war, soll seine Sympathie zu dem Gedanken geäußert haben. Kannst Du nicht einmal Fühlung bei Deinen Kollegen, ev. auch bei Curti nehmen, wie Sie zu unserem Plane stehen – im Gegensatz zu ihrem, dem z. Z. doch utopistischen offiziellen Amte. –

<sup>906</sup> Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik vom 25. bis 27. September 1899 in Breslau.

<sup>907</sup> Gemeint sind Bestrebungen einer Gruppe von Sozialreformern um den Freiherrn von Berlepsch, die am 3. Mai 1899 eine Tagung veranstaltete, welche die Möglichkeiten einer deutschen Beteiligung an einer internationalen Vereinigung für Arbeiterschutz diskutieren sollte. Aus dieser Initiative ging auch die Gesellschaft für Soziale Reform hervor. Vgl. Ratz, Sozialreform, S. 35.

<sup>908</sup> Heinrich Herkner.

<sup>909</sup> Theodor Curti.

<sup>910</sup> Hermann Greulich.

<sup>911</sup> Gemeint sein dürfte Georges Fauquet (1873–1953), französischer Mediziner und sozialistischer Politiker, Arbeitsinspektor und Theoretiker der Genossenschaftsbewegung.

<sup>912</sup> Caspar Decurtins (1855–1916), schweizerischer Politiker, gehörte dem sozialpolitischen Flügel der Katholisch-Konservativen an, 1878 Promotion in Heidelberg, 1887 mit Heinrich Scherrer, Herman Greulich und Theodor Curti Gründung des Schweizerischen Arbeiterbunds, 1891 Berater des Papstes Leo XIII. betreffend die Sozialzyklika „Rerum Novarum“, 1897–1909 Gründungs- und Vorstandsmitglied des Schweizer Bauernverbands, nach dem Rückzug aus der Politik 1905–1913 Professor für Kulturgeschichte an der Universität Fribourg. Decurtins gehörte zu den Initiatoren des 1897 in Zürich stattfindenden internationalen Arbeiterschutzkongresses.

Hast Du meinen Vorstoß in der „Soz. Prax.“ gelesen,<sup>913</sup> sowie die sich daran knüpfende Polemik?<sup>914</sup>

Gerade gestern las ich den „Apotheker von Chamounir“.<sup>915</sup> Hat mir bisjetzt von allen Kellersachen am besten gefallen. Kennst Du Fontane,<sup>916</sup> Irrungen, Wirrungen?<sup>917</sup> Über die Bernstein-Angelegenheit<sup>918</sup> lieber ein ander Mal, sonst bleibt der Brief wieder liegen!

Addio. Herzliche Grüße auch an Deine Frau<sup>919</sup> in Treue Dein alter W Sbt.

## Nr. 76

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 17.04.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 57

Lieber Herr Dr. –

Besten Dank für Ihre Mitteilungen, die ich mit großem Bedauern entgegengenommen habe. Meinem neulichen Briefe habe ich nichts hinzuzufügen. Der Beschluß der Fraktion ist entweder Zeichen einer kindischen Empfindlichkeit der Führer oder eines sehr schlechten Willens oder sehr mäßiger Intelligenz.<sup>920</sup> Auf jeden Fall hat er mich

---

<sup>913</sup> Werner Sombart, Entwickeln wir uns zum „Exportindustriestaat“?, in: Soziale Praxis 8 (1899), H. 24, Sp. 633–637. Darin vertritt Sombart, Sp. 634 die These, dass „unser Export eine fortschreitend geringere Quote unserer gewerblichen Produktion“ ausmache und sich die deutsche Wirtschaft nicht zum „Exportindustriestaat“ hin-, sondern davon wegbewege.

<sup>914</sup> Die Ausführungen Sombarts richteten sich gegen Karl Oldenberg, Industriestaat und Exportindustrie, in: Soziale Praxis 8 (1899), H. 28, Sp. 745–748; Walter Borgius, Entwickeln wir uns zum Exportindustriestaat?, in: ebd., S. 748–751; ferner Paul Voigt, Deutschlands Bedarf an Nahrungsmitteln und landwirthschaftlichen Produkten, in: ebd. 8 (1899), H. 29, Sp. 783f; Georg von Mayr, Allgemeine Zeitung, 19.04.1899, Beilage, sowie gegen Angriffe von der (so Werner Sombart, Export und Kultur, in: Soziale Praxis 8 (1899), H. 31, Sp. 834–840, hier Sp. 835) „großkapitalistischen Presse“ (u. a. Nationalzeitung, Vossische Zeitung, Leipziger Tageblatt, Kieler Zeitung, Breslauer Zeitung).

<sup>915</sup> Gottfried Keller, Der Apotheker von Chamouny oder der kleine Romanzero (1860), in: ders., Sämtliche Werke, Bd. 1: Gedichte, Frankfurt am Main 1995, S. 299–379.

<sup>916</sup> Theodor Fontane (1819–1898), Schriftsteller und Journalist.

<sup>917</sup> Gemeint ist der Roman von Theodor Fontane, Irrungen, Wirrungen, Leipzig 1888.

<sup>918</sup> Anspielung auf Eduard Bernstein und den Revisionismusstreit in der SPD.

<sup>919</sup> Rachel Lang.

<sup>920</sup> Die Reichstagsfraktion der SPD hatte am 12. April 1899 beschlossen, keine Sozialdemokraten zu der Sitzung bürgerlicher Sozialreformer zu entsenden, die am 3. Mai 1899 in Berlin eine deutsche Beteiligung und erste Schritte zur Gründung der Internationalen Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz diskutieren wollten. Hermann Molkenbuhr, der eine persönliche Einladung zu der Versammlung erhalten hatte, brachte die Frage in der Fraktion zur Sprache. Kritisiert wurde der Umstand, dass die Parteileitung und die Fraktion umgangen worden seien. Zudem wurde in der Fraktion von dem Treffen nichts „Erspreßliches“ für die Entwicklung des Arbeiterschutzes erwartet. So wurde den Mitgliedern der Fraktion, aber auch

wahnsinnig gärgert. Unsere – speziell meine + meiner Freunde entschiedener „Sozialreform“ – NB. in „!“ – Schuld ist es wahrhaftig nicht, wenn die letzte Brücke zwischen der Soz. Dem. + uns abgebrochen wird. Ich habe mein möglichstes getan. Wollen die Herren den offenen Kampf lieber – auch gut. Ich bin dazu bereit + werde die Gelegenheit der Konferenz mit Freuden benutzen, das offen auszusprechen. Daß dadurch die Sache – ich meine im Bereich der vernünftigen Möglichkeit liegende Reform – gefördert wird, wird doch wol auch Ihr Parteivorstand nicht behaupten wollen.

Und werden Sie alle ducken, ich meine, dem „Rate“ folgen? Schade, schade um so viel guten Willen, den man unnütz verschwendet hat.

In der Hoffnung, daß unsere persönliche Beziehung durch diese Tischtuchzer-  
schneidung nicht beeinträchtigt werden mögen, grüßt Sie in alter Weise noch

Ihr W. Sbt.

### Nr. 77

Werner Sombart an **Heinrich Braun**<sup>921</sup>  
Breslau, 22.04.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 58–59

Lieber Herr Dr. –

Anbei mit bestem Dank die freundlich übersandten Ausschnitte zurück. Den Gift-spritzer des Herrn Quarck<sup>922</sup> dürfen wir wol außer acht lassen; er erklärt sich zur Genüge aus der für ihn ja vielleicht verletzenden, aber doch wol zu rechtfertigenden Tatsache, daß er – soviel ich wenigstens weiß – nicht unter den Geladenen war. Bleibt Vollmars<sup>923</sup> durchaus mit dem meinigen übereinstimmenden Urteil über den Frakt. Beschluß als einen taktischen Fehler + die in gleichem Sinne sich aussprechende Frkf. Ztg.<sup>924</sup> + Hilfe.<sup>925</sup>

---

anderen Sozialdemokraten empfohlen, nicht an dem Treffen der Sozialreformer teilzunehmen. Vgl. Sozialdemokratie und „Socialreformer“, in: Vorwärts, Nr. 87, 14.04.1899, S. 2.

<sup>921</sup> Vgl. auch die Edition von Fricke, Bürgerliche Sozialreformer, S. 941 f.

<sup>922</sup> Max Quarck.

<sup>923</sup> Georg Heinrich von Vollmar.

<sup>924</sup> Frankfurter Zeitung, Nr. 111, 22.04.1899 (Erstes Morgenblatt), S. 1.

<sup>925</sup> In Frage kommt nur: Eine deutsche Arbeiterschutzkonferenz, in: Die Hilfe 5 (1899), Nr. 17, S. 2. Dort wird hervorgehoben, dass es ein „Formfehler“ gewesen sei, die Einladungen im Falle der SPD – anders als beim Nationalsozialen Verein oder den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen – nicht an den Vorstand, sondern „gleich an einzelne ausgesuchte Vertreter“ zu richten. Dies sei für die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ein „erwünschter Ausgangspunkt“ gewesen, um ihren Mitgliedern die Nichtteilnahme zu empfehlen. Dieser „kurzsichtige Beschluß“ spiele den Gegnern der SPD in die Hände, der nun „öde unfruchtbare Oppositionstaktik“ vorgeworfen würde. Aus Angst davor, in den Augen der Parteilinken in den Ruch der „Opportunitätspolitik“ zu geraten, habe die Reichstagsfraktion der SPD einen sachlichen Fehler begangen, der auch durch taktische Motive nicht zu rechtfertigen sei, weil man eine Chance zur Gestaltung verschenkt habe.



Diese Äußerungen sind doch nur für die Richtigkeit meiner Auffassung [beweisend]<sup>926</sup>. Neu war mir, daß die Nationalsozialen – dann übrigens wol gerade nicht als politische Partei, sondern wie Sie es ausdrücken als „Klüngel“ – als solche aufgefordert sein sollen. Liegt hier nicht eine jener bekannten Wichtigtuereien des Hrn. Naumann<sup>927</sup> vor, so würde ich diese Form tadeln, trotzdem man immer noch sehr wol den Unterschied zwischen den politischen Parteien + den politischen Vereinen oder dgl. betonen kann. Daß Sie die Einladungen an Hirsch-Duncker<sup>928</sup> nicht mit denen an die Soz. Dem. vergleichen können, sollte ich doch nicht erst Ihnen sagen müssen. Sie könnten Sie höchstens in Vergleich stellen mit den an die Generalkommis. der Gewerkschaften ergangenen Einladungen, die auch als solche aufgefordert sind. Warum halten Sie sich denn nicht an die viel entscheidendere Tatsache, daß keine politische Partei als solche aufgefordert ist, also auch die Soz. Dem. dieses nicht beanspruchen konnte.

Und wollen Sie denn wirklich am letzten Ende um eines – nehmen wir mal an er sei gemacht, was aber gar nicht der Fall ist! – Formfehlers einen sachlich so entscheidenden Beschluß rechtfertigen?! Ja das wäre doch geradezu horrend!! Bleibt der sachliche Grund: die Leute *à la* Schmoller<sup>929</sup>-Berlepsch<sup>930</sup> versprechen nichts gutes. Noch horrender! Als ob's in einer derartigen Gesellschaft darauf ankäme, die Mitgliedschaft möglichst auf die radikale Nuance abzustimmen. Was sollen denn die immer wieder unter sich dieselben Phrasen wiederholen?! Sie kennen sich ja zur Genüge. Es kommt doch darauf an, Politik zu treiben, in unserm Falle den Arbeiterschutz zu fördern + dazu eine Reichstagsmehrheit und Regierungsgeneigtheit zu erzielen. Dazu aber muß ich soweit nach rechts wie möglich gehen. Jeder weiter Rechts stehende ist ein Gewinn mehr für die Sache. Die Bassermann<sup>931</sup>-Heyl<sup>932</sup> sind im Augenblick 10000mal wichtiger für die Entw. des Arbeiterschutzes als die Bebel-Singer<sup>933</sup>. Nur freilich setzt dieser Standpunkt voraus, daß die rechts Stehenden die unausgesetzte Kontrolle der „radikaleren“ – in „ “! – Elemente zu fürchten haben. Bleiben diese weg, dann wird allerdings die Sache geschädigt. Ich würde also für meinen kleinen Teil durchaus treulos an der Sache han-

---

<sup>926</sup> Schwer lesbares Wort, mögliche Lesart.

<sup>927</sup> Friedrich Naumann nahm ebenfalls an der Sitzung der bürgerlichen Sozialreformer am 3. Mai 1899 in Berlin teil. Vgl. Internationale Arbeiterschutzkonferenz, in: Die Hilfe 5 (1899), Nr. 20, S. 3.

<sup>928</sup> Gemeint sind die 1868 gegründeten liberalen Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine.

<sup>929</sup> Gustav Schmoller.

<sup>930</sup> Hans Hermann Freiherr von Berlepsch.

<sup>931</sup> Ernst Bassermann (1854–1917), Politiker, seit 1880 Rechtsanwalt in Mannheim, 1893–1917 MdR für die Nationalliberale Partei, 1898 Vorsitzender der Reichstagsfraktion, seit 1905 Parteivorsitzender, 1901 Gründungsmitglied der Gesellschaft für Soziale Reform, trug 1899 zum Scheitern der sog. Zuchthausvorlage bei, die sich gegen die Sozialdemokratie und die Gewerkschaftsbewegung gerichtet hatte.

<sup>932</sup> Cornelius Wilhelm Freiherr von Heyl zu Herrnsheim (1843–1923), Unternehmer und Politiker, 1861 Übernahme der Wormser Lederwerke Cornelius Heyl AG, 1874–1881, 1893–1918 MdR für die Nationalliberale Partei, seit 1910 fraktionslos. Heyl entwickelte für seine Werke in Worms eine betriebliche Sozialpolitik, gehörte aber dem konservativen Flügel der Nationalliberalen an und trat für die Bekämpfung der Sozialdemokratie ein. Vgl. auch Brief Nr. 80, Sombart an August Bebel, Breslau, 07.05.1899.

<sup>933</sup> August Bebel und Paul Singer.

deln, wollte ich als indirekt gekränkte Leberwurst nun auch „nicht mehr mitspielen“, wie Sie mir raten. Ich halte es also jedenfalls für angezeigt, erst einmal zu versuchen, meinen Standpunkt a. a. O. zur Geltung zu bringen. Erst wenn ich sähe, daß das aussichtslos wäre, erst dann wäre es an der Zeit abzutreten.

Für Bernstein<sup>934</sup> habe ich z. Z. wirklich keine Muße. Zu allem sonstigen Kram kommt jetzt noch die Vorbereitung der Generalversammlung des Vereinsf. S. P.<sup>935</sup> – auch eine jener hoffnungslosen Körperschaften! – die mir naturgemäß viel Arbeit macht. Ob ich übrigens Anfang Mai Sie werde aufsuchen können, ist mir zweifelhaft. Die Konferenz ist – diesmal wirklich sehr unglücklicherweise – mitten in's Semester gelegt (3. V.),<sup>936</sup> sodaß wir Akademiker nur 1–2 Tage abkommen können, die Brentanogruppe also wahrscheinlich bei der Entfernung gar nicht vertreten sein wird.<sup>937</sup>

Mit bestem Gruß

Ihr W. Sbt.

### Nr. 78

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 22.04.1899

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 33

Lieber Freund –

Am 3. V. ist in Berlin die Arbeiterschutzkonferenz. Bis dahin muß ich also Antwort auf meine Fragen haben, zu denen ich heute noch eine weitere hinzufügen möchte: was ist es mit dem Dr. Hofmann, früher Pfarrer, wenn ich nicht irre.<sup>938</sup> Er tritt ja in neuerer Zeit häufig bei Euch hervor. Wäre er etwa geeignet, Generalsekretär jenes *Inst. intern.*<sup>939</sup> zu spielen?

Mittlerweile hat ja unsere liebe, deutsche sozialdem. Fraktion die Nichtbeteiligung der geladenen Soz. Dem. an der Versammlung dekretiert. Einen jener Beschlüsse, die Einem wirklich das Blut in den Kopf treiben. Aber Reden ist dagegen fruchtlos.

Ich habe jetzt schon viel mit der Vorbereitung der Gener. Vers. des Ver. f. Soz. Pol. zu tun, zu der demnächst die Einladungen ergehen.<sup>940</sup>

<sup>934</sup> Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus.

<sup>935</sup> Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik in Breslau vom 26. bis 27. September 1899.

<sup>936</sup> Hinweis auf die Konferenz zur Gründung eines deutschen Komitees zur Vorbereitung der Internationalen Arbeiterschutzkonferenz in Berlin am 3. Mai 1899.

<sup>937</sup> Gemeint ist der Kreis um den Nationalökonom Lujo Brentano, der seit 1891 an der Universität München lehrte.

<sup>938</sup> Emil Hofmann, schweizerischer evangelischer Pfarrer und Sozialpolitiker, 1899–1905 Schulinspektor.

<sup>939</sup> Institut international. Gemeint ist die 1900 gegründete Internationale Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz, welche die Gründung eines internationalen Arbeitsamts anstrebte.

<sup>940</sup> Die Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik fand in Breslau vom 25. bis 27. September 1899 statt.

Die Polemik mit Oldenberg<sup>941</sup> und Gen. geht weiter: eine Duplik meinerseits wird am 4. V. in der Soz. Prax. erscheinen.<sup>942</sup> So giebt's immer wieder etwas + die großen literarischen Aufgaben leiden darunter.

Erzähl Deiner Frau,<sup>943</sup> daß sich um mich jetzt hier in Breslau eine russische Studentenkolonie zu entwickeln beginnt. Dies Semester habe ich schon 4, darunter 3 Weiber! Ob das ein Gewinn ist, *je m' en doute*.<sup>944</sup>

Herzliche Grüße  
Stets Dein W. Sbt.

## Nr. 79

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 25.04.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 60–61

Lieber Herr Dr. –

Aber die Voraussetzung der Frankfurter Zeitung trifft ja eben nicht zu, bzw. die Vermutung des „Vorwärts“ ist nicht richtig: „daß man mit der Auswal der Personen absichtlich einen Teil der Partei absondern, gewissermaßen eine salonfähige Sozialdemokratie habe schaffen wollen“...<sup>945</sup>

Wenn ich Ihnen gelegentlich einmal schrieb, die Durchsetzung der Geladenen sei m. E. das Maximum von Konzession gewesen, das man von der JanuarKonferenz erzielen konnte, so war das – wie ich Ihnen schon damals schrieb – meine höchstpersönliche, ganz unverbindliche Meinung. Sie können mich unmöglich anders verstanden haben. Als Motiv für die Auswal ist in der Versammlung immer nur erkennbar gewesen: Auszeichnung der in Theorie oder Praxis hervorgetretenen „Sozialpolitiker“ im engeren Sinne. Dabei muß es nun sein Bewenden haben. Alles übrige ist Entstellung der Tatsachen. Und ich bitte Sie dringend, der wol der einzige Soz. Dem. ist, mit dem ein Einlander so eingehend über diese Frage diskutiert hat, Ihre Genossen stets in dem obenbezeichneten Sinne zu berichtigen. Ich denke, es wird am 3. V.<sup>946</sup> Gelegenheit sein, den richtigen Tatbestand auch öffentlich festzustellen. Wenn ich im 1. Eifer eine „Kampfes-

---

<sup>941</sup> Karl Oldenberg.

<sup>942</sup> Vgl. Werner Sombart, Export und Kultur, in: Soziale Praxis 8 (1899), H. 31, Sp. 834–840, hier Sp. 840. Zur Debatte vgl. den Herausgeberkommentar zum Brief Nr. 75, Sombart an Otto Lang, Breslau, 12.04.1899.

<sup>943</sup> Rachel Lang.

<sup>944</sup> Frz., das kann ich mir denken.

<sup>945</sup> Sombart bezieht sich hier auf den Artikel Sozialdemokratie und Socialreform, in: Vorwärts, Nr. 91, 19.04.1899, S. 2. Der Artikel gibt einen Bericht der „Frankfurter Zeitung“ wieder, in dem sich wörtlich auch die von Sombart zitierte Passage findet.

<sup>946</sup> Gemeint ist das Treffen von Sozialpolitikern verschiedener politischer Richtungen zwecks Gründung eines deutschen Komitees zur Vorbereitung der Internationalen Arbeiterschutzkonferenz in Berlin am 3. Mai 1899.

rede“ ansagte + Sie meinen, es würde doch skurril sein, gegen den Beschluß der Fraktion „anzukämpfen“, soll wol heißen mit Kanonen nach Sperlingen zu schießen, so möchte ich in größter Ruhe meine neuliche Bemerkung nur dahin noch ergänzen: daß ich allerdings den Beschluß der Fraktion für nicht so unbedeutend halte, wie Sie es scheinen, daß es mir vielmehr symptomatisch außerordentlich wichtig erscheint + wol zum Gegenstand – oder Anlaß – einer prinzipiellen Auseinandersetzung gewählt werden darf, ohne diese darum skurril zu machen. Worin diese Auseinandersetzung – wie wir also weniger emphatisch für Kampfkündigung sagen können – beruhen muß, wissen Sie ja auf Grund unserer Korrespondenz jetzt zur Genüge. –

Wie lange ich in Berlin sein werde, kann ich z.Z. noch nicht voraussagen. Ich hoffte am 2. V. Abends fahren zu können, erhalte aber eben die Nachricht, daß ein Herr aus Oberschlesien, der nur an diesem Tage hier ist, mich am 3. V. noch zu sprechen wünscht. Da mir an dieser Konferenz sehr viel liegt, so kann ich erst am 3. V. 10<sup>20</sup> Vorm. fahren, also erst 5 Uhr Nm. Friedr. Str. eintreffen. Ich hoffe dann zwischen 5 + 8 für Sie Zeit zu erübrigen, obwol ich auch mit Schmoller<sup>947</sup> unseres Vereins für „Sozialpolitik“ wegen noch zu konferieren habe + wahrscheinlich 4. V. Vorm. 8 zurückfahren muß. Sagen wir jetzt schon, trinken Sie am 3. V. 5½ im „Reichshof“<sup>948</sup> den Café mit mir, das wird die sicherste Verabredung sein. Paßt sie Ihnen nicht, so können wir ja noch etwas anderes verabreden. Wie viel schöne Zeit hätten wir zu gemeinsamer Unterhaltung ohne den Beschluß Ihrer Fraktion gehabt!

Besten Dank für Übermittlung des interessanten Archivhefts,<sup>949</sup> das ich Ihnen in meinem Exmpl. mit nach Berlin zurückbringen werde ...

Herzlichen Gruß  
Sbt.

## Nr. 80

Werner Sombart an **August Bebel**  
Breslau, 07.05.1899

International Institute of Social History, Amsterdam, August Bebel Papers B 161/1–161/5

Sehr geehrter Herr Bebel –

Obwol wir den in Berlin anwesenden Herrn Rösicke,<sup>950</sup> wie er Ihnen vielleicht schon mitgeteilt hat, beauftragt haben, etwa noch erforderliche Rücksprachen mit Ihnen in unserem Namen zu führen, so möchte ich doch meinerseits mich ebenfalls Ihnen zur Verfügung stellen, falls Sie etwa noch weitere Auskünfte über diesen oder jenen Punkt wünschen.

<sup>947</sup> Gustav Schmoller.

<sup>948</sup> Hotel der gehobenen Klasse im Berliner Regierungsviertel.

<sup>949</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>950</sup> Richard Roesicke.

Seit unserer Unterredung am Donnerstag sind ja eine Reihe nicht unwichtiger Kundgebungen in der Presse erschienen, die dem Gegenstand jedenfalls die erforderliche Beleuchtung zu Teil werden lassen. Sie werden die mich übrigens doch überraschende Notiz der „N. L. K.“<sup>951</sup> in den verschiedenen rechts-nationalliberalen Blättern ebenso wie den Ausfall Schönlinks<sup>952</sup> insbesondere gegen mich in der L. V. Z. vom 4. V. gelesen haben.<sup>953</sup>

Aus beiden Äußerungen geht zunächst hervor, daß wir, da wir aufrichtig ein Zusammenarbeiten wünschen, beiderseits einen schweren Stand haben. Wir hüben gegen den Bassermannschen Flügel,<sup>954</sup> Sie drüben sicherlich gegen eine ganze Reihe von Persönlichkeiten männlicher + wol auch vor allem weiblichen Geschlechts, die über ebenso beredete Zungen wie skrupellose Federn verfügen.

Unter diesen Umständen möchte ich Sie, verehrter Herr Bebel, selbstverständlich ganz aus persönlicher Iniziative noch einmal bitten, die Formfrage nicht allzu scharf zu betonen, sondern im Interesse wie mir scheint der gemeinsamen Sache mögliche Schwierigkeiten tunlichst zu vermeiden. Vor allem möchte ich auch darum bitten, in der öffentlichen Motivierung Ihres – wie ich hoffe günstigen – Fraktionsbeschlusses alle Schärfen + Härten zu vermeiden + am liebsten nur zu sagen: nachdem auf dem Wege mündlicher Verhandlungen – wenn Sie Wert darauf legen, gebe ich Ihnen gern die Ermächtigung, meinen Namen zu nennen – die offenbar vorhanden gewesenen Mißverständnisse beseitigt seien + sich das Komitee<sup>955</sup> bereit erklärt habe, fünf Mitglieder im Einvernehmen mit Ihnen zu kooptieren, habe man u. s. w.

Nun aber noch ein Wort zu dem Ausfall Schoenlinks, damit nicht etwa neue Mißverständnisse in Ihren Kreisen daraus erwachsen. Die Mitteilungen Sch.'s können sich nur beziehen auf ein kurzes Gespräch, das ich am Abend des 1. Mai in einem hie-

---

<sup>951</sup> Gemeint ist die „Nationalliberale Korrespondenz“. Dabei handelt es sich um das zunächst offiziöse, ab etwa 1900 parteioffizielle Organ des rechten Flügels der Nationalliberalen Partei. Vgl. Koszyk, Deutsche Presse, S. 151 sowie Heinz Dietrich Fischer, Handbuch der politischen Presse in Deutschland 1480–1980, Düsseldorf 1981, S. 418 ff.

<sup>952</sup> Bruno Schoenlink war zu dieser Zeit Chefredakteur der „Leipziger Volkszeitung“.

<sup>953</sup> Vom Exzellenzkonventikel, in: Leipziger Volkszeitung, Nr. 101, 04.05.1899, 1. Beilage. In dem betreffenden Artikel wird bestritten, dass die Form der Einladung an die Sozialdemokratie auf ein Missverständnis seitens der bürgerlichen Sozialreformer zurückgehe. Vielmehr sei die auch von dem „Breslauer Sozialpolitiker Prof. Dr. Werner Sombart“ unterschriebene Einladung „in Kenntnis und Billigung der Absicht“ ausgesprochen worden, „eine künstliche Auslese zu treffen und die Parteileitung und die Fraktion zu übergehen“. Zu Sombart heißt es weiter: „Er hat auch u. a. wörtlich geäußert, ein Heyl oder Bassermann sei ihm lieber als zehn Bebel oder Liebknecht.“

<sup>954</sup> Sombart dürfte sich an dieser Stelle darauf beziehen, dass sich Ernst Bassermann und die freisinnigen Politiker Otto Fischbeck sowie Max Hirsch nunmehr gegen eine Teilnahme der Sozialdemokraten an den Beratungen über eine deutsche Beteiligung an den Vorbereitungen der späteren Internationalen Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz aussprachen. Vgl. Versammlung von Freunden des Arbeiterschutzes, in: Vorwärts, Nr. 104, 05.05.1899, 2. Beilage.

<sup>955</sup> Aus dem Kreise der etwa 70 Teilnehmer der Versammlung der bürgerlichen Sozialreformer am 3. Mai in Berlin wurde ein Komitee mit 20 Mitgliedern gewählt, welches beauftragt wurde, eine Beteiligung von Sozialdemokraten herbeizuführen. Zu diesem Zweck hatte das Gremium, in das auch Sombart gewählt worden war, ein freies Kooptationsrecht erhalten. Vgl. ebd.

sigen Bierlokal stehend mit ihm geführt habe + in dem ich, innerlich erregt über einige seiner Bemerkungen wie über die ganze Art seines Auftretens + seiner augenblicklichen Revolutionsspielerei, ihm allerdings sehr heftig meine Meinung gesagt habe. Ich will über die Handlungsweise, einzelne Äußerungen aus einem derartigen ganz intimen Privatgespräche als „authentische“ Mitteilungen in die Öffentlichkeit zu bringen, mich nicht weiter aufhalten. Es stehen sich da verschiedene Auffassungen von Anstand + guter Sitte gegenüber, über die ich mit Herrn Sch. nicht streiten mag. Von sachlichem Interesse ist ja wesentlich auch nur der Inhalt der von ihm „authentisch festgestellten“ Äußerungen. Obwol ich nun zwar glaube, daß Sie persönlich nach dem was wir besprochen haben den wirklichen Sinn meiner Worte nicht mißverstehen können, möchte ich doch noch einige erläuternde Bemerkungen hinzufügen:

1.) wie ich Ihnen gegenüber bestätigt habe, ist allerdings die erste Einladung mit meinem Einverständnis erfolgt. Die „künstliche Auslese“<sup>956</sup> war beabsichtigt, wie wir uns ja verständigt haben, unter dem Gesichtspunkt einer Berücksichtigung derjenigen Persönlichkeiten der sozialdem. Partei bzw. Fraktion, die in irgendwelchen äußeren direkten Bezügen zu den Fragen des Arbeiterschutzes gestanden hatten. Daß dieses – und kein anderes – das Prinzip gewesen ist, das uns bei der „künstlichen Auswal“ leitete, kann jetzt nach unserer Aussprache + den loyalen Erklärungen, die ich Ihnen gegeben habe, für Sie + jeden billig Denkenden nicht mehr zweifelhaft sein. Sch's Bemerkung ist also tatsächlich nur die Konstatierung des von mir Ihnen dargelegten Tatbestandes. Daß diese Konstatierung den unbewanderten Leser irre führen muß, ist dagegen zweifellos.

2. soll ich „wörtlich geäußert“ haben, ein Heyl<sup>957</sup> oder Bassermann<sup>958</sup> sei mir lieber als zehn Bebel oder Liebknecht.<sup>959</sup> – Mit dieser Bemerkung verhält es sich ähnlich wie mit der ersten: sie ist – ihre Richtigkeit einmal zugegeben – dazu angetan, irre zu führen. Bei ehrlicher Absicht ist sie freilich ohne weiteres verständlich + wenn ich nicht irre habe ich Ihnen persönlich gegenüber etwas ganz ähnliches gesagt. Sie bezieht sich selbstverständlich auf die Frage der praktisch-politischen Bedeutung dieser speziellen Vereinigung für die Förderung des Arbeiterschutzes. Da vertrete ich allerdings den Standpunkt, daß [es]<sup>960</sup> mindestens ebenso wichtig – wenn nicht wichtiger – ist, für die Sache des Arbeiterschutzes Einen Nationalliberalen zu gewinnen oder festzulegen als – wenn Sie wollen – zehn Sozialdemokraten, die ja eben gar nicht gewonnen zu werden brauchen. Und in diesem Sinne habe ich den Ausspruch zu Sch. getan als Erwiderung auf seine Hervorkehrung des konservativen Charakters verschiedener Mitglieder der geplanten Konferenz. Meine Äußerung hatte also offensichtlich einen scharf umgrenzten Sinn. Das hat Sch. auch gewußt und war für jedermann deutlich (Herr Peter von Struve,<sup>961</sup> der unsere Auseinandersetzung mit anhörte, wird diese Auffassung jederzeit bestätigen können).

<sup>956</sup> Das Zitat stammt aus: Vom Exzellenzkonventikel, in: Leipziger Volkszeitung, Nr. 101, 04.05.1899, 1. Beilage.

<sup>957</sup> Wilhelm Freiherr Heyl zu Herrnsheim.

<sup>958</sup> Ernst Bassermann.

<sup>959</sup> Wilhelm Liebknecht.

<sup>960</sup> Ergänzung.

<sup>961</sup> Pëtr Bergnardowič Struve (1870–1944), russischer Nationalökonom, Publizist und Politiker, in den 1890er Jahren Auseinandersetzung mit dem Marxismus und Engagement in der russi-

Sch. weiß aber ebenso sehr gut, daß nach meiner ganzen Vergangenheit ich die Bemerkung gar nicht allgemein gefaßt haben konnte. Insbesondere im vorliegenden Falle mußte er ebenfalls wissen, daß gerade von mir die Bestrebungen ausgingen, unsere Kreise in die Soz. Dem. auszudehnen. Und daß ich den größten Wert auf deren Beteiligung legte, dürfte ihm ebenfalls nicht zweifelhaft sein, um so weniger als die ganze scharfe Tonart unserer Unterhaltung, wie er [wiederum]<sup>962</sup> sehr wol wußte, zum Teil durch meinen Unwillen über den ablehnenden Fraktionsbeschluß Ihrer Partei hervorgerufen war.

Sollte in der Sitzung am Dienstag die Veröffentlichung Sch.'s in die Debatte gezogen werden, so haben Sie vielleicht die Güte, einige aufklärende Bemerkungen zu machen. Auch gebe ich Ihnen in der – selbstverständlich diskreten – Benutzung dieses Briefes unbeschränkte Vollmacht.

Entschuldigen Sie es bitte mit der Wichtigkeit des Gegenstands und mit meinem Interesse an der Sache, daß ich Ihre Zeit so lange in Anspruch genommen habe. Schließlich habe ich noch die Bitte an Sie, mir freundlich umgehend eine kurze Nachricht über den Verlauf Ihrer Fraktionsitzung am Dienstag zu geben, der ich mit Spannung entgegen sehe.

Mit freundlichem Gruß  
Ihr ergebenster W. Sombart

Nachschrift. Soeben beim Abschluß dieses Briefes erhalte ich die zweite Auflage des Schoenlankschen Versuchs, unsere Bestrebungen zu diskreditieren + insbesondere mich in ein schlechtes Licht zu setzen. (L. V. Z. vom 5. V.)<sup>963</sup> Nach den Ausführungen in diesem Brief habe ich nichts weiter hinzuzufügen. Nur das Eine, was charakteristisch für die Art der Schoenlankschen Gefechtsführung ist: aus dem „Ein Heyl oder Basserm. = zehn Bebel oder Liebkn.“ ist jetzt bereits geworden: „Ein Heyl lieber als zehn Bebel.“<sup>964</sup>

---

schen Sozialdemokratie, Chefredakteur der Zeitschriften „Legaler Marxismus“, „Neues Wort“ und „Beginn“, zahlreiche Aufenthalte in Deutschland und Westeuropa, 1898 Verfasser des Manifests der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Rußlands (SDAPR), 1899 Rezeption der Schriften Eduard Bernsteins und Anhänger des Revisionismus, Abwendung vom Marxismus, 1905 Mitglied der liberalen Konstitutionell-demokratischen Partei, 1907 Abgeordneter der Zweiten Staatsduma, Gegner der Oktoberrevolution, 1920–1944 Exil in Paris.

<sup>962</sup> Einschub, schwer lesbar, mögliche Lesart.

<sup>963</sup> Ueber das Excellenzkonventikel, in: Leipziger Volkszeitung, Nr. 102, 05.05.1899, S. 2. Der Artikel ist nicht gezeichnet. Der Text gibt zunächst einen Bericht der „Freisinnigen Zeitung“ wieder, gemäß dem Sombart sich für die Einladung von um den Arbeiterschutz verdienten Sozialdemokraten eingesetzt habe und dass er darauf hoffe, die Missverständnisse, die zur Weigerung der Sozialdemokraten geführt hätten, könnten ausgeräumt werden. Dagegen verweist die „Leipziger Volkszeitung“ auf ihren eigenen Bericht des Vortags und unterstreicht: „(! Man vergleiche damit unsere gestrigen authentischen Angaben!)“. Zudem wird das Treffen vom 3. Mai als der „allerspäßigste sozialpolitische Pickwickier-Club“ bezeichnet, dessen heterogene Elemente durch die Gegnerschaft zur Sozialdemokratie geeint würden und denen es darum gehe, die „soziale Revolution“ durch „Sozialreform“ zu bekämpfen. In diese Richtung ordnete der Artikel auch Sombart ein, „der sich als Taufpate des von ‚Revolutionarismus‘ freien Bernstein fühlt“.

<sup>964</sup> Ebd. Der Artikel vom 05.05.1899 endete mit einem Angriff auf Sombart: „Nach einem Berichte des Vorwärts hat Herr Sombart erklärt, daß ,er, außer anderen sozialdemokratischen

Nun habe ich aber schon in der Unterredung mit Sch. sofort mich korrigiert als ich Ihren Namen zunächst als „Führer“, der nicht als solcher einzuladen war, nannte und hinzugefügt: „doch – Bebel natürlich“ (sc. als Vater der Bäckereiverordnung<sup>965</sup> meinte ich). Dagegen habe ich allerdings Sch. meine Gründe auseinandergesetzt, warum ich persönlich ihn, der sich mir in erster Linie als einen der notwendig Einzuladenden nannte (!), nicht für einen geeigneten Vertreter der Soz. Dem. in jener Versammlung ansehen konnte. Vielleicht trägt dieser kleine Zwischenfall doch auch etwas zur psychologischen Erklärung des eigenartigen Verhaltens Sch.'s in dieser Angelegenheit bei.

D. U.

## Nr. 81

Werner Sombart an **Heinrich Braun**<sup>966</sup>  
Breslau, 08.05.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 62–63

Lieber Herr. Dr. –

Besten Dank für Notizen + Nachrichten. Die in Aussicht gestellte Abspaltung des Bassermannschen Flügels<sup>967</sup> wird neue Komplikationen schaffen. Die Erklärung der N. L. K.<sup>968</sup> sollte aber, denke ich, bei Ihren Parteigenossen die letzten Skrupel hinwegräumen.

Ich habe noch einmal ausführlich an Bebel<sup>969</sup> geschrieben, insbesondere um die sich aus der Veröffentlichung Schoenlanks<sup>970</sup> möglicherweise ergebenden Mißverständ-

---

Führern, die sich um den Arbeiterschutz verdient gemacht haben, z.B. den Abgeordneten Bebel gern eingeladen hätte. Am 1. Mai aber hat Herr Sombart in Breslau ausdrücklich das Gegenteil erklärt und das Wort gesprochen, ihm wäre Ein Heyl lieber als zehn Bebel.“

<sup>965</sup> Gemeint sein dürfte die umstrittene Bäckereiverordnung vom 4. März 1896, die den Bäcker- und Konditoreien weitreichende Beschränkungen bezüglich der Dauer der Arbeitsschichten, namentlich von Gehilfen und Lehrlingen, auferlegte. Vgl. Kurt von Rohrscheidt, *Bäckereigewerbe*, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, Bd. 3, Jena <sup>3</sup>1909, S. 320–325, hier S. 322 f.

<sup>966</sup> Vgl. auch die Edition von Fricke, *Bürgerliche Sozialreformer*, S. 943.

<sup>967</sup> Der Vorsitzende der nationalliberalen Reichstagsfraktion Ernst Bassermann und die freisinnigen Politiker Otto Fischbeck sowie Max Hirsch hatten sich in der Versammlung der bürgerlichen Sozialreformer am 3. Mai in Berlin gegen eine Teilnahme der Sozialdemokraten an den Beratungen über eine deutsche Beteiligung an den Vorbereitungen der späteren Internationalen Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz ausgesprochen. Vgl. Ueber das Exzellenzkonventikel, in: *Leipziger Volkszeitung*, Nr. 102, 05.05.1899, S. 2.

<sup>968</sup> Nationalliberale Korrespondenz. Dabei handelt es sich um das zunächst offiziöse, ab etwa 1900 parteioffizielle Organ des rechten Flügels der Nationalliberalen Partei. Vgl. Koszyk, *Deutsche Presse*, S. 151 sowie Fischer, *Handbuch der politischen Presse*, S. 418 ff.

<sup>969</sup> August Bebel.

<sup>970</sup> Gemeint sind die Artikel: Vom Exzellenzkonventikel, in: *Leipziger Volkszeitung*, Nr. 101, 04.05.1899, 1. Beilage, sowie Ueber das Exzellenzkonventikel, in: *Leipziger Volkszeitung*,



nisse im Keime zu ersticken<sup>971</sup> + habe Singer<sup>972</sup> (kärger) gebeten, ev. auf meinen Brief an Bebel in der Sitzung zu verweisen, wenn etwa meine Person in die Debatte gezogen werden sollte. Mehr konnte ich ja S. doch nicht sagen. Jedenfalls habe ich getan, was in meinen Kräften stand, um die Sache zu einem gedeihlichen Ende zu führen + warte nun guten Gewissens den morgigen Entscheid ab.<sup>973</sup> Daß, wenn Ihre Fraktion zusagt, dann erst der Tanz mit der Rechten angeht, soll mich nicht verdrießen, obwol ich es lebhaft bedauern würde, wenn wir unseren Fuß aus dem nat. lib. Lager zurückziehen müßten.

Ich gab Ihnen neulich keine Antwort auf die Frage, ob ich ev. nach Frankfurt reisen würde. Wenn es sich um Schaffung eines Definitivums handelt, also ev. um Abschluß, + ich es mit meinen Berufspflichten vereinbaren kann: gern. Nur möchte ich die weite Reise nicht unternehmen, ohne gesicherte Aussicht auf ein positives Ergebnis.

Herzlichen Gruß  
Sombart

## Nr. 82

Werner Sombart an **August Bebel**  
Breslau, 13.05.1899

International Institute of Social History, Amsterdam, August Bebel Papers B 161/6

Sehr geehrter Herr Bebel –

Lassen Sie mich Ihnen wenigstens noch meinen Dank aussprechen für die lebenswürdige Bemühung, der Sie sich durch Ihre Mitteilung unterzogen haben. Daß ich Ihren Beschluß auf das lebhafteste bedaure, brauche ich Ihnen nicht noch ausdrücklich zu versichern.<sup>974</sup> Nun die Sozialdemokratie ihre Mithilfe leider versagt, werden wir unsere doppelte Kraft einsetzen müssen, um der guten Sache zum Siege zu verhelfen. Dann kommt vielleicht doch noch einmal die Zeit, wo wir uns auch politisch mit unseren Bestrebungen zu gemeinsamen Wirken zusammenfinden.

Bis dahin aber denke ich wollen wir wie bisher persönlich in gutem Einvernehmen bleiben + in diesem Sinne begrüße ich Sie als

Ihr hochachtungsvoll ergebener W. Sombart

---

Nr. 102, 05.05.1899, S. 2, mit denen Bruno Schoenlank Sombart scharf angegriffen hatte. Vgl. auch Brief Nr. 80, Sombart an August Bebel, Breslau, 07.05.1899.

<sup>971</sup> Vgl. den voranstehenden Brief.

<sup>972</sup> Paul Singer, seit 1890 einer der beiden Vorsitzenden der SPD.

<sup>973</sup> Tatsächlich beriet die Reichstagsfraktion der SPD die Frage erst am 10. Mai 1899.

<sup>974</sup> Die Reichstagsfraktion der SPD hatte in ihrer Sitzung vom 10. Mai 1899 eine Beteiligung der Partei an den Vorbereitungen der von Sombart und anderen bürgerlichen Sozialreformern angestrebten Organisation der geplanten Internationalen Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz abermals abgelehnt. Vgl. Die socialdemokratische Reichstagsfraktion, in: Vorwärts, Nr. 109, 11.05.1899, S. 2.

## Nr. 83

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 13.05.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 64–65

Lieber Herr Dr. –

Anbei die Korrekturen meines Aufsatzes. Ich habe der Deutlichkeit halber die Anm. fortlaufend numeriert, was beibehalten oder auch wieder geändert werden kann. Ich bekomme doch die Revision noch zu sehen? Wann etwa kann ich darauf rechnen? Und wann denken Sie, wird das betr. Heft erscheinen? –<sup>975</sup>

Besten Dank auch für Ihre freundliche Übermittlung der freilich sehr bedauerlichen Tatsache abermaliger Ablehnung, Ihrem Telegramm folgte ein Eilbrief Bebels<sup>976</sup> auf dem Fuße. Danach ist der Beschluß nicht einstimmig, sondern nur „mit großer Mehrheit“ gefaßt. Und zwar trotzdem auch Bebel für Beteiligung plaidiert hat, wenigstens für Freilassung. Als Grund der Ablehnung wird von B. angegeben, „daß man sich ein gedeihliches + erfolgreiches Wirken mit den heterogensten Elementen nicht versprechen könnte“.<sup>977</sup>

Nein – so bedauerlich die Tatsache der Ablehnung ist – so persönlich für uns Vermittler peinlich der ganze Verlauf sein muß, denn mit wie großem Rechte höhnen jetzt die Leute von der Post,<sup>978</sup> dem B. N. N.<sup>979</sup> + der Schlesischen Zeitung,<sup>980</sup> die unsern Beschluß als Ausfluß kindlicher Gutgläubigkeit bezeichnet hatten – gut an der Sache ist die durch diese Vorgänge wenigstens herbeigeführte Klärung der Situation. Das Gerede von den Mißverständnissen, von der disparitätischen Behandlung ist aus der

<sup>975</sup> Werner Sombart, Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 14 (1899), S. 1–52, 310–405.

<sup>976</sup> August Bebel hatte Sombart am 11. Mai geschrieben und die Gründe für die Ablehnung durch die Reichstagsfraktion der SPD erläutert.

<sup>977</sup> In einem Artikel des „Vorwärts“ vom 28. Mai 1899 wurde der Brief Bebels in Auszügen zitiert: „Die Fraktion hat mit großer Mehrheit beschlossen, bei dem ersten Beschlusse stehen zu bleiben. Ich machte den Versuch zu erlangen, daß die Fraktion die Beteiligung frei gebe, sodaß also eine nicht offizielle Beteiligung möglich war. Ich fand mit diesem Antrag aber so viel Widerstand, daß ich den Antrag, weil gänzlich aussichtslos, nicht stellte. Für eine offizielle Beteiligung trat nur ein Redner ein. Nach längerer Verhandlung wurde wie gemeldet beschlossen. Durchschlagend war, daß man sich ein gedeihliches und erfolgreiches Wirken mit den heterogensten Elementen nicht versprechen konnte, man sei gezwungen, so viel Konzessionen zu machen, daß die Partei dafür nicht eintreten könne usw. Nebenbei spielte auch die Einladung eine Rolle, die die Fraktion auf gewisse Mitglieder verpflichte, ihre also keine Freiheit gebe.“ Vgl. Herr Professor Sombart, in: Vorwärts, Nr. 122, 28.05.1899, S. 2.

<sup>978</sup> Vermutlich die liberale Berliner Tageszeitung „Post“, die der Wirtschaft nahestand. Vgl. Koszyk, Deutsche Presse, S. 265.

<sup>979</sup> Berliner Neueste Nachrichten, eine Tageszeitung, die dem Ministerium des Inneren nahestand und von der Schwerindustrie gefördert wurde. Vgl. ebd., S. 160 f.

<sup>980</sup> In Breslau erscheinende, überregional bedeutsame Tageszeitung mit betont konservativer Ausrichtung.

Welt geschafft: die Soz. Dem. hat klipp + klar erklärt, was sie nicht will. Und das hat mit seinem Singen doch schließlich der Bernstein<sup>981</sup> getan.

Aber was ist das für eine Partei, in der Männer wie Auer,<sup>982</sup> Bebel, Vollmar,<sup>983</sup> gar nicht zu reden von den soliden Arbeitern *à la* Molkenbuhr<sup>984</sup> oder den gebildeten Elementen Heine<sup>985</sup> + seines Gleichen – einer „großen Mehrheit“ von Gefolgsmännern Schoenlank<sup>986</sup> gegenüber die Segel streichen müssen! Schon scheint die Zeit gekommen, da die Dantons<sup>987</sup> unter den Streichen der Marats<sup>988</sup> + Robespierres<sup>989</sup> ihr Leben lassen müssen.

Sie fragten mich neulich wegen Struve.<sup>990</sup> Ich halte ihn entschieden für qualifiziert, den Bernstein-Streit im „Archiv“ ausführlich zu behandeln + würde Ihnen empfehlen, ihn dafür zu gewinnen.<sup>991</sup> Wie Sie wol wissen, ist er z. Z. in Gräfenberg bei Freyenwaldau, Hôt. Kaiserhof (Oesterr. Schlesien).

Herzliche Grüße

Ihr W. Sbt.

\* Den Äußerungen Sch.<sup>992</sup> in der L.V.Z.<sup>993</sup> – schreibt mir Bebel – lege er keine Bedeutung bei.

---

<sup>981</sup> Eduard Bernstein.

<sup>982</sup> Ignaz Auer.

<sup>983</sup> Georg Heinrich von Vollmar.

<sup>984</sup> Hermann Molkenbuhr.

<sup>985</sup> Wolfgang Heine.

<sup>986</sup> Bruno Schoenlank, der 1899 dem revolutionären Flügel der SPD angehörte.

<sup>987</sup> Der Jakobiner Georges Jacques Danton galt als ein Führer der einfachen Volksschichten und hatte als Justizminister maßgeblichen Anteil am Aufbau der jakobinischen Terrorherrschaft seit 1792. Als sich die außenpolitische Situation stabilisierte, setzte sich Danton für den Abbau des Terrors ein. Auf Betreiben der radikalen Kräfte in der jakobinischen Führungsgruppe wurde er hingerichtet, da er als zu nachsichtig („indulgent“) galt.

<sup>988</sup> Jean Paul Marat (1743–1793), Arzt, Journalist und jakobinischer Politiker in der Französischen Revolution. Marat war als radikaler Volksführer sehr einflussreich, schloss sich Danton an, bekämpfte die Girondisten und unterstützte die Herrschaft des Terrors sowie die Anwendung von Gewalt. Nach seiner Ermordung im Juli 1793 wurde Marat von den Sansculotten als Märtyrer verehrt.

<sup>989</sup> Als Mitglied des Wohlfahrtsausschusses errang Maximilien de Robespierre seit Juli 1793 eine fast absolute Machtposition, trieb die Herrschaft des Terrors voran und ließ im Frühjahr 1794 Danton sowie andere politische Gegner hinrichten.

<sup>990</sup> Pëtr Berggardowič Struve war ein ausgewiesener Kenner der marxistischen Theorie und stand dem Revisionismus nahe.

<sup>991</sup> Vgl. Peter von Struve, Besprechung von Eduard Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie, Stuttgart 1899, in: Archiv für soziale Gesetzgebung 14 (1899), S. 723–739.

<sup>992</sup> Bruno Schoenlank.

<sup>993</sup> Sombart bezieht sich hier auf Artikel von Bruno Schoenlank in der „Leipziger Volkszeitung“ vom 04./05.05.1899. Vgl. dazu auch Brief Nr. 80, Sombart an August Bebel, Breslau, 07.05.1899.

## Nr. 84

Werner Sombart an **Heinrich Braun**<sup>994</sup>  
Breslau, 16.05.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 66

Lieber Herr Dr. –

ich lese erst heute die Perfidie in der Sonntagsnummer des „Vorwärts“, womit der Fraktionsbeschluß motiviert wird.<sup>995</sup> Ja ist es denn möglich?! Hat man es denn mit normal anständigen Menschen oder Straßenräubern zu tun. Gott sei Dank sind Sie diesmal wenigstens Zeuge für die Tatsache, daß mir alle HH., mit denen ich sprach, sogar Singer<sup>996</sup> einräumten, sie seien von der Loyalität unserer Absicht überzeugt. Und nun dies!; Bitte erkundigen Sie sich doch, wie Bebel,<sup>997</sup> Vollmar,<sup>998</sup> Auer<sup>999</sup> über die Notiz des „Vorwärts“ denken. Ich will versuchen, was in meinen Kräften liegt, einen persönlichen Eclat zu vermeiden. Aber schließlich hat doch alles seine Grenze + man muß *corsaire corsaire edemi*<sup>1000</sup> setzen. Ich will erst persönlich Fühlung + zunächst mit Ihnen nehmen, ehe ich den Tatbestand in einer öffentlichen Erklärung mit Namennennung + meiner Unterschrift feststelle.

Herzlichen Gruß + den Ausdruck schmerzlichsten Bedauerns von  
Ihrem W. Sbt.

<sup>994</sup> Vgl. auch die Edition von Fricke, Bürgerliche Sozialreformer, S. 943.

<sup>995</sup> Socialdemokraten und Berlepsche, in: Vorwärts, Nr. 111, 14.05.1899, S. 2: „Die Teilnahme an der Veranstaltung verbot sich für die Socialdemokratie einfach deshalb, weil aus der Form der Einladung wie der Art der Aufklärung des ‚Mißverständnisses‘ unzweideutig hervorging, daß den hochmögenden Arrangeuren lediglich an der dekorativen Wirkung socialdemokratischer Teilnahme lag. Abgesehen davon, daß man sich bei der Zusammensetzung des Komitees keinen sonderlichen Erfolg von der Sache versprach, so war es eben die ausgesprochene Tendenz der Unternehmer, es zu verhindern, daß die Socialdemokraten einen irgendwie bedeutenderen Einfluß innerhalb des Kongresses gewinnen könnten. Selbst die anfänglich entschieden für die Beteiligung eintretenden Mitglieder der Fraktion waren nach Darlegung des Sachverhalts, der im übrigen kaum öffentliches Interesse beanspruchen darf, der Meinung, daß die Teilnahme für die Socialdemokratie unmöglich sei. [...] Der gute Wille, der uns unverkennbar entgegengebracht sein soll, war eben unverkennbar – fiktiv.“

<sup>996</sup> Paul Singer.

<sup>997</sup> August Bebel.

<sup>998</sup> Georg Heinrich von Vollmar.

<sup>999</sup> Ignaz Auer.

<sup>1000</sup> Frz., À corsaire, corsaire et demi, im Sinne von: Auf einen Schelmen anderthalbe.

In derselben N<sup>o</sup> ist auch ein humorvoller Artikel <sup>9</sup>/<sub>a</sub> mich als „Weltpolitiker“.<sup>1001</sup> Verf. Liebknecht?!<sup>1002</sup> Das Alter des Jahrgangs läßt darauf schließen. – Können Sie mir vielleicht von der schönen N<sup>o</sup> 3 Exmpl. schicken? D. O.

## Nr. 85

Werner Sombart an **August Bebel**  
Breslau, 18.05.1899

International Institute of Social History, Amsterdam, August Bebel Papers B 161/7

Sehr geehrter Herr Bebel –

Die Auslassungen des „Vorwärts“<sup>1003</sup> + vor allem der „Münchener Post“<sup>1004</sup> geben mir noch einmal Veranlassung, mich wegen unserer Affaire mit Ihnen in Verbindung zu setzen.

Sie werden mir zugeben, daß beide Berichte weder mit dem tatsächlichen Verlauf unserer Verhandlungen noch auch mit Ihrem Briefe an mich, in dem Sie mir das Ergebnis der Fraktionsberatungen mitteilten, auch nur entfernt in Einklang zu bringen sind. Beide laufen im Grunde darauf hinaus, den guten Willen des Komités bzw. seiner

---

<sup>1001</sup>Louis Selse und Werner Sombart, in: Vorwärts, Nr. 111, 14.05.1899, S. 1f., hier S. 2. Der Artikel berichtet über ein Gutachten Sombarts zu den Aussichten der Haager Friedenskonferenz. Zwar habe Sombart, der als „Typus modern alldeutschen Gelehrtentums“ charakterisiert wird, sich begeistert gezeigt für „internationale Schiedsgerichte“ und die „wachsende Interessensolidarität der Nationen“, doch setzte „das gute Funktionieren etwaiger internationaler Einigungsämter“ nach ihm notwendig „die absolute und stete Kriegsbereitschaft der parteienden Parteien“ voraus. So sei der „Idealist Sombart“ angelangt bei dem Losungsworte der Franzosenfresser und Englandhetzer“. Der Artikel schließt mit einem kritischen Urteil, auf das sich Sombart an dieser Stelle bezieht: „Wir haben den Socialreformer Sombart stets mit Interesse gehört. Den Weltpolitiker Sombart mag der alldeutsche Verein zum Ehrenmitgliede erküren!“

<sup>1002</sup>Gemeint sein dürfte der sozialdemokratische Journalist und Politiker Wilhelm Liebknecht, der von 1891 bis 1900 Chefredakteur des „Vorwärts“ war.

<sup>1003</sup>Sozialdemokraten und Berlepsche, in: Vorwärts, Nr. 111, 14.05.1899, S. 2. Vgl. dazu den Herausgeberkommentar zum voranstehenden Brief.

<sup>1004</sup>Vgl. Sozialdemokratie und Sozialreform, in: Münchner Post, Nr. 109, 14./15.05.1899, S. 1f.: Hier wird die Ansicht vertreten, dass die Organisatoren der Arbeiterschutzkonferenz bei der Einladung von Sozialdemokraten eine tendenziöse Wahl getroffen hätten, die mit „der Würde und den Interessen der Arbeiterbewegung nicht vereinbar“ gewesen sei. Die Veranstalter hätten dies im Grunde auch eingestanden und Verhandlungen mit der Reichstagsfraktion der SPD aufgenommen. Ein Mitglied des leitenden Ausschusses der Konferenz habe entsprechende Gespräche geführt. Als Ergebnis lasse sich festhalten, dass bei den Einladungen von Sozialdemokraten eine „bewußte Tendenz“ obwaltet habe. Zudem sei versucht worden, die Zahl der Sozialdemokraten auf Fünf zu beschränken, sodass sie von vornherein nur eine unschädliche Minderheit hätten darstellen können. Allemaal wären die sozialdemokratischen Delegierten nur die „Ausgewählten der Herrn v. Berlepsch und seiner Freunde“ gewesen. Eine Nichtannahme der Einladung seitens der Reichstagsfraktion sei als konsequent und folgerichtig einzuschätzen.

Wortführer, die Sozialdemokratie paritätisch zur Mitarbeit heranzuziehen,<sup>1005</sup> in Zweifel zu stellen und versteifen sich abermals auf die Form der Einladung, während doch im Lauf unserer Unterhandlung dieser *modus* gut geheißten war + wie Sie mir schrieben tatsächlich auch die Formfrage nur nebenbei bei dem Entscheid der Fraktion mitgespielt hat. Ganz unerhört finde ich den letzten Satz der Münch. Post.<sup>1006</sup> Ich weiß nicht, ob Vollmar<sup>1007</sup> den Bericht selbst geschrieben hat, bezw. wenn ja, wie ich die Worte verstehen soll. Wenn Eines aus unseren Unterhandlungen klar hervorgegangen ist, so doch wol der übereinstimmende Ausdruck Ihrer Überzeugung, daß ich persönlich in loyalster Weise mich zu Ihnen gestellt habe. Ich entsinne mich deutlich sogar einer Bemerkung des Abg. Singer<sup>1008</sup>, also eines Gegners der Beteiligung: daß er offen bekenne, an unseren guten Willen + meine ehrliche Absicht zu glauben.

Da nun jedermann weiß, daß ich im Namen unseres Komités die Unterhandlungen geführt habe, so bleibt auf mir persönlich der tödlich verletzende Vorwurf der „Unzuverlässigkeit + Zweideutigkeit“ haften ... wol der schwerste Vorwurf, den man überhaupt einem Manne machen kann.

Sie werden es unter diesen Umständen begreiflich finden, daß ich das Bedürfnis fühle, durch einfache Richtigstellung des Tatbestandes sowol der sachlichen Wahrheit zu ihrem Rechte zu verhelfen wie auch mich persönlich zu rechtfertigen. Da ich nun in erster Linie mit Ihnen, verehrter Herr Bebel, verhandelt habe, so wende ich mich an ihre Loyalität mit der Bitte, mich dabei zu unterstützen. Es widerstrebt mir, mich mit Waffen zu verteidigen, mit denen mich beispielsweise Schoenlank<sup>1009</sup> angreift + etwa den Brief, den Sie an mich gerichtet haben + der die falschen Darstellungen des Vorwärts<sup>1010</sup> + der Münch. Post mit einem Schlage rektifizieren würde, ohne Ihre Ermächtigung zu veröffentlichen. Ich hoffe noch immer, auch mit ehrlicher, anständiger Kampfesweise ans Ziel zu kommen. Deshalb bitte ich Sie, mir entweder die Ermächtigung zur Publikation Ihres Briefes *optima forma* zu erteilen oder aber mir in irgend einer anderen Form eine Erklärung zu geben, die mir + der Sache zu ihrem Rechte verhilft.<sup>1011</sup> Worauf

<sup>1005</sup> Für eine Beteiligung hatten sich Sombart, der nationalliberale Journalist Hellmut von Gerlach, Hans Hermann Freiherr von Berlepsch und Gustav Schmoller erklärt, ausdrücklich dagegen waren die freisinnigen Politiker Otto Fischbeck sowie Max Hirsch sowie der Nationalliberale Ernst Bassermann gewesen. Schmoller hatte vorgeschlagen, ein „provisorisches Komitee“ zu bilden, das die Missverständnisse mit den Sozialdemokraten ausräumen sollte. Vgl. Ueber das Excellenzkonventikel, in: Leipziger Volkszeitung, Nr. 102, 05.05.1899, S. 2.

<sup>1006</sup> Vgl. Sozialdemokratie und Sozialreform, hier S. 2: „Nachdem aber aus Schuld der beteiligten Konferenz-Kreise, sei es mit oder ohne Absicht, die Sache derart unheilbar verfahren worden ist, wird man allgemein anerkennen müssen, daß unsere Reichstagsfraktion zu keinem andern Beschlusse kommen konnte.“

<sup>1007</sup> Die „Münchener Post“ galt als Sprachrohr des bayerischen Sozialdemokraten Georg Heinrich von Vollmar, der zum reformistischen Flügel der SPD zählte.

<sup>1008</sup> Paul Singer.

<sup>1009</sup> Bruno Schoenlank.

<sup>1010</sup> Vgl. Sozialdemokraten und Berlepsche, in: Vorwärts, Nr. 111, 14.05.1899, S. 2 sowie Sozialdemokratie und Berlepsch-Kongreß, in: Vorwärts, Nr. 113, 17.05.1899, S. 3, in dem auch der Artikel der „Münchener Post“ referiert wird.

<sup>1011</sup> Diesen Wunsch erfüllte Bebel Sombart rasch. Vgl. Brief Nr. 86, Sombart an Heinrich Braun, Breslau, 22.05.1899.

es ankommt, ist m. A. klipp + klar festzustellen: 1.) daß die erneuten Verhandlungen durch mich eindeutig, *bona fide*,<sup>1012</sup> in loyaler Weise geführt sind + das ausdrücklich von allen Teilnehmern anerkannt ist; 2.) daß der Beschluß der Fraktion in erster Linie nicht auf formelle, sondern sachliche Bedenken zurückzuführen ist, d.h. die Überzeugung mit uns zusammen nicht ersprießliches zu Stande bringen zu können. Man soll doch den Mut seiner Überzeugung haben + nicht immerfort in unwürdiger Weise nach Vorwänden + Ausflüchten suchen.

Ihnen im Voraus für eine gefl. Antwort bestens dankend, begrüße ich Sie hochachtungsvoll als Ihr sehr ergebener W. Sbt.

## Nr. 86

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 22.05.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 68–69

Lieber Herr Dr. –

ich schrieb Ihnen bis heute nicht, weil ich Ihnen nichts Definitives mitteilen konnte. Heute nun ist der Entwurf zu einer – ziemlich eingehenden, etwa 3 Sp. langen – Erklärung an die Soz. Prax.<sup>1013</sup> abgegangen, in der ich im Einzelnen den wahren Gang unserer Verhandlungen schildere + als Trumpf den Brief Bebels<sup>1014</sup> ausspiele, dessen Veröffentlichung mir B. in wahrhaft liberaler Gesinnung freigestellt hat. Sein Inhalt gipfelt darin, daß die Fraktion abgelehnt habe, aus dem sachlichen Grund, weil sie ein Zusammenarbeiten nicht als ersprießlich habe sich denken können etc. Diese rückhaltlose Stellungnahme B.'s <sup>1/2</sup> Vorw.<sup>1015</sup> + M. P.<sup>1016</sup> noch dazu mir gegenüber ist m. E. ein Ereignis von nicht leicht zu überschätzender Tragweite. Soviel ich die Situation übersehe, wird meine Auslassung mit Bebels Briefs vielen Leuten Ihrer Partei, die im Stillen den Beschluß der Fraktion mißbilligten + nun durch die irreführenden Auslassungen Vollmars ganz mundtot gemacht waren, die Zunge lösen.<sup>1017</sup>

Sie werden doch auch mit mir der Meinung sein, daß es angebracht war, im gegenwärtigen Augenblicke zu reden + zwar nicht nur im persönlichen, sondern im sachlichen Interesse? Merkwürdigerweise fand ich bei der Redaktion der Soz. Prax. Bedenken gegen

---

<sup>1012</sup> Lat., Rechtssprache, in guten Glaubem.

<sup>1013</sup> Soziale Praxis.

<sup>1014</sup> Vgl. dazu den voranstehenden Brief Nr. 85, Sombart an August Bebel, Breslau, 18.05.1899.

<sup>1015</sup> Sozialdemokraten und Berlepsche, in: Vorwärts, Nr. 111, 14.05.1899, S. 2.

<sup>1016</sup> Sozialdemokratie und Sozialreform, in: Münchner Post, Nr. 109, 14./15.05.1899, S. 1 f.

<sup>1017</sup> Tatsächlich publiziert wurde der Brief Bebels vom 11. Mai 1899 dann allerdings auszugsweise in: Herr Professor Sombart, Vorwärts, Nr. 122, 28.05.1899, S. 2. Die Redaktion des „Vorwärts“ führte den Brief als Beleg dafür an, dass auch Bebel die Art der Einladung mißbilligt habe und dass die Ablehnung, anders als es Sombart behauptet habe, nicht mit „Scheingründen“ gerechtfertigt worden sei. Vgl. auch den Herausgeberkommentar zu Brief Nr. 83, Sombart an Heinrich Braun, 13.05.1899.

die Veröffentlichung einer Erklärung, freilich ohne mein *Ms.* + vor allem die Briefpublikation Bebels zu kennen. Sicher bin ich nun immer noch nicht, ob die Soz. Prax. die Erklärung aufnimmt? Wenn nicht: wohin würden Sie mir raten, sie zu senden? An die Frankfurter Zeitung? an die Breslauer Zeitung? am liebsten an eine gelesene Wochenschrift. Aber da haben wir ja nur die „Zukunft“<sup>1018</sup> + die ... Sie wissen ja.<sup>1019</sup>

Meine Briefe folgen anbei zurück. Ich wollte nur einmal sehen, ob ich in der Hitze des Gefechts vielleicht eine Bemerkung gemacht hätte, die ich nicht wol verantworten könnte. Das ist aber nicht der Fall. Es können alle Briefe gedruckt werden, ohne mich in den Verdacht der „Zweideutigkeit“ zu bringen. Ich kombinierte nämlich die Bemerkung Vollmars in der M. P. zusammen mit seiner Interpellation bezl. meines Briefes an Sie, von dem er im Reichstags Gebäude, wie Sie sich erinnern werden anfang, mit dem ausdrücklichen Hinweis auf seine darauf schon bezl. frühere Notiz in der Münch. Post.<sup>1020</sup>

Die Schoenlank-Affaire soll übrigens in der Frakt. Sitzung auch keine Rolle gespielt haben, wie mir Bebel schreibt. Welchen Vorwand also Vollm. für seine Bemerkung haben kann, *nescio*.<sup>1021</sup> Rösicke<sup>1022</sup> schreibt mir, daß er nach mir nur noch mit Singer gesprochen habe.

Übrigens habe ich mich mit Vollmar noch nicht verständigen können. Auf meinen Eilbrief nach München deponierte mir „Mutter Vollmar“ zurück die Adresse ihres Sohnes in Gothenburg. Ein schon vorgestern dorthin abgegangenes R. P. Telegramm ist bis heute ohne Antwort geblieben. Im Grunde brauche ich auch keine mehr. Es können doch nur Ausflüchte sein. In meiner „Erklärung“ schreibe ich: ich kann nicht annehmen, daß der Satz mit Wissen des Abg. V. gedruckt ist, da dieser sich mir gegenüber in ganz besonders herzlicher Weise u. s. w. ...

Der Brief des Hrn. Hallgarten<sup>1023</sup> folgt auch anbei bestens dankend zurück. Ich spreche mit Wrangel: „Majestät überschätzen mir!“<sup>1024</sup>

Herzlichen Gruß  
Sombart

<sup>1018</sup> Die Zukunft, hrsg. von Maximilian Harden.

<sup>1019</sup> Tatsächlich erschien der Artikel in der Frankfurter Zeitung: Werner Sombart, Sozialdemokratie und Arbeiterschutzkonferenz, Nr. 144, 26.05.1899 (Zweites Morgenblatt), S. 1.

<sup>1020</sup> Vermutlich: Sozialdemokratie und Sozialreform, in: Münchner Post, Nr. 109, 14./15.05.1899, S. 1 f.

<sup>1021</sup> Lat., ich weiß nicht.

<sup>1022</sup> Richard Roesicke.

<sup>1023</sup> Eine eindeutige Zuordnung ist nicht möglich. Gemeint ist vermutlich der mit Heinrich Braun befreundete Charles Hallgarten, der als Mäzen Wohlfahrtseinrichtungen sowie kulturelle und wissenschaftliche Projekte finanziell förderte. Vgl. Braun-Vogelstein, Heinrich Braun, S. 114 f. Der Brief könnte allerdings auch von Robert Samuel Hallgarten (1870–1924) stammen, Privatgelehrter, Jurist und Germanist, Sohn von Charles Hallgarten. Die Studie von Robert Hallgarten, Die kommunale Besteuerung des unverdienten Wertzuwachses in England, Stuttgart 1899 wurde von Ludwig Sinzheimer im Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 14 (1899), S. 739–746 besprochen.

<sup>1024</sup> Eine Bismarck zugeschriebene, in vielen Varianten überlieferte Anekdote betreffend den Generalfeldmarschall Friedrich von Wrangel (1784–1877), der dem Sultan, der ihm seinen Harem zeigte, den zitierten Ausspruch entgegen haben soll.



Nr. 87

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 29.05.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 70–71

Lieber Herr Dr. –

Besten Dank für Ihre freundliche Zusendung. (Darf ich die Blätter behalten? sonst sende ich Sie Ihnen, wenn mir [Freyer]<sup>1025</sup> geschickt hat.) Ihrer lieben Frau Gemalin<sup>1026</sup> danke ich herzlich für Ihre teilnehmende Gesinnung. Gott sei dank aber erfreue ich mich für derartige Kost einer ausgezeichneten Verdauung, sodaß mir auch die letzten, leckeren Bissen, wie ich hoffe, nicht geschadet haben. Traurig ist ja, daß unser ganzes öffentliches Leben in den Händen einiger schnoddriger Preß„jünglinge“ sich befindet, denen gegenüber der noch auf Gesittung + Anstand haltende Mensch machtlos ist. Sollte man es denn für möglich halten, daß der so einfach liegende Fall unserer Verhandlungen so verdreht + verdeutelt werden kann, daß schließlich kein Mensch mehr den wirklichen Zusammenhang zu erspähen vermag. Ich habe diese Erfahrung übrigens schon oft gemacht, bisher mit konservativen + liberalen, nun mit soz. dem. Blättern: die Presse behält immer Recht! Man muß unter solchen Umständen auf das gesunde Urteil der besseren, noch unverdorbenen Leser rechnen, die trotz der Darstellung ihres Blattes herausfühlen, wie tatsächlich die Sache liegt. Und hier ist das eigentlich nicht einmal so schwer. Reineke ist doch zu ersichtlich gefangen + läuft nun alle Notröhren seines Baus ab, um zu entwischen. Das gilt für Vorwärts,<sup>1027</sup> Sächsische Arb. Zeitung,<sup>1028</sup> Münch. Post<sup>1029</sup> (die einstweilen auf ihres „Gewährsmanns“<sup>1030</sup> Rückkehr wartet), Volksstimme<sup>1031</sup> etc. Verlegenes Hin- und Herreden. Natürlich auf ganz anderem Brett steht das Verhalten des braven Schoenlank,<sup>1032</sup> den ich doch schon längere Zeit richtig taxiert habe. Sie sagen mit Recht: „traurig für die Partei“. Aber warum findet sich denn niemand, solchen Lümmel in seine Schranken zu weisen? Das ist es, was ich nicht verstehe. Es wäre doch erledigt, sobald ihm einmal von Partei wegen oder auch nur von Seiten einiger der maßgebenden, anständigen Leute gekündigt würde. Wahrscheinlich fürchten sich alle, auf die Kröte zu treten + verdenken kann ich's ja niemand.

Sehr anständig benimmt sich die hiesige Parteileitung (Bruhns).<sup>1033</sup> Sie werden wol die „Volkswacht“<sup>1034</sup> auch zu Gesichte bekommen; sonst schicke ich Ihnen die heutige

---

<sup>1025</sup> Lesart unklar. Der Bezug lies sich nicht klären.

<sup>1026</sup> Lily Braun.

<sup>1027</sup> Herr Prof. Sombart, in: Vorwärts, Nr. 122, 28.05.1899, S. 2.

<sup>1028</sup> In Sachen Berlepsch, in: Sächsische Arbeiter-Zeitung, Nr. 120, 28.05.1899, S. 1.

<sup>1029</sup> Münchner Post, sozialdemokratische Tageszeitung.

<sup>1030</sup> Gemeint sein dürfte Georg von Vollmar, dessen revisionistische Position die Berichterstattung der „Münchner Post“ prägte.

<sup>1031</sup> Volksstimme, sozialdemokratisches Organ in Frankfurt am Main.

<sup>1032</sup> Hinweis auf den vermutlich von Bruno Schoenlank verfassten Artikel Zu der Sombartschen Mohrenwäsche, in: Leipziger Volkszeitung, Nr. 120, 29.05.1899, S. 2.

Nr.<sup>1035</sup> Das Verhalten Sch.'s – trotzdem sie mit ihm alle „Duzfreunde“ sind – bedachten die HH., mit denen ich heute auf der Redaktion der Volkswacht sprach, mit genau denselben Beiwörtern wie Sie. Leider sind ja gerade die Breslauer Parteigenossen in einer peinlichen Lage dem Vertreter von Breslau-West gegenüber.<sup>1036</sup> Aber ich halte es trotzdem nicht für ausgeschlossen, daß von dorthier vielleicht der erste Anlauf genommen wird, um die Tonart Schoenlank als nicht in Einklang mit der Würde einer großen politischen Partei stehend zu kennzeichnen. Grund dazu haben die Breslauer Soz. Dem. mehr als andere, denn sie kennen diesen Erzlumpen besser als die anderen. Ich habe Grund anzunehmen, daß die hiesigen Parteiführer in dem Urteil über Sch. nicht wesentlich von dem unsrigen abweichen. Doch – verzeihen Sie um Gottes willen: ich bin ganz ohne zu wollen in's Schwatzen gekommen. Das ist das dümmste an der Sache, daß sie einen so viel Zeit + Gedanken nimmt.

P. von Struve<sup>1037</sup> kommt dieser Tage nach hier. Und zwar bestimmt, da er sich bei uns als Gast angemeldet + Bücher aus der Bibliothek bestellt hat.

Herzliche Grüße

Ihr W. Sbt.

## Nr. 88

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 17.06.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 72–73

Lieber Herr Dr. –

Von meinem Bankier werden Ihnen M. 500 zugehen. Da mein Haupteinnahme Termin ebenfalls am 1. X. ist, so muß ich die Summe selbst auf Vorschuß nehmen; es wäre mir darum angenehm, wenn Ihnen mit diesem geringen Betrage (Sie schreiben M.

<sup>1033</sup> Die Leitung der Breslauer SPD unterstützte die revisionistische Position von Eduard Bernstein. Die gilt auch für Julius Bruhns (1860–1927), Politiker, bis 1888 Zigarrenmacher, 1890–1893 MdR für die SPD im Wahlkreis Bremen, 1895–1903 Redakteur der „Volkswacht“ und Stadtverordneter in Breslau, 1908–1920 Redakteur des „Abendblatts“ in Offenbach.

<sup>1034</sup> Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete. Organ der werktätigen Bevölkerung.

<sup>1035</sup> Sozialdemokratie u. Arbeiterschutzkonferenz, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete, Nr. 122, 29.05.1899, S. 1f. In dem Artikel wird zunächst das Bedauern ausgedrückt, dass die von Sombart angestrebte Beteiligung der Sozialdemokraten nicht zustande gekommen war. Ferner werden die Argumente Sombarts ausführlich referiert und die Berichterstattung der sozialdemokratischen Presse, insbesondere der „Münchener Post“ und des „Vorwärts“, einer kritischen Prüfung unterzogen. Dabei hebt der Verfasser sogar hervor, die Antwort des „Vorwärts“ (vom 28.05.1899) auf den Artikel Sombarts in der „Frankfurter Zeitung“ (vom 26.05.1899) habe nicht befriedigen können.

<sup>1036</sup> Bruno Schoenlank war seit 1893 Abgeordneter im Reichstag für den Wahlkreis Breslau-West.

<sup>1037</sup> Pětr Bergardowič Struve.

500–1000) gedient wäre. Es wird Ihnen recht sein, die Summe mit denselben Prozenten zu verzinsen, die ich meinem Bankier geben muß; das sind 6%. –

Inzwischen haben Sie mir verschiedentliche Zusendungen gemacht, für die ich bestens danke. Unsere Schutzkonferenz Angelegenheit kommt ja sicher noch nicht zur Ruhe.

Neulich mußte ich auf eine Anzapfung<sup>1038</sup> des Braunschweiger Volksfreund reagieren, in dem Hr. Calwer<sup>1039</sup> eine Anfrage an mich gerichtet hat.<sup>1040</sup> Das Blatt hat aber meinen Brief nicht abzudrucken für gut befunden. Wieder eine Feigheit oder wenigstens Halbheit. Und nun hat auch der brave Mehring sich noch ausgemistet.<sup>1041</sup> Ich denke nun ist aller Dreck abgelagert + man wird die Sache als erledigt betrachten dürfen. Mit Vollmar<sup>1042</sup> mich in Auseinandersetzung einzulassen hatte wirklich keinen Zweck. Durch Nichtbeantwortung meines Briefes hat er sich persönlich mir gegenüber, wie der Studentenausdruck lautet: „für gemein erklärt“, d. h. hat mir zugegeben, daß seine Handlungsweise nicht *gentlemenlike* war. Öffentlich aber hätte er doch immer recht

---

<sup>1038</sup> Wohl im Sinne von Angriff.

<sup>1039</sup> Richard Calwer (1868–1927), Nationalökonom, Journalist und Politiker, 1891 Redakteur der „Braunschweiger Volksstimme“, seit 1895 freier Schriftsteller in Berlin und ständiger Mitarbeiter der „Sozialistischen Monatshefte“, 1898–1903 MdR für die SPD im Wahlkreis Braunschweig-Holzminden, 1909 Austritt aus der SPD, 1908–1913 Mitarbeiter der Korrespondenzblätter der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands. Calwer war ein Vertreter des reformistischen Flügels der SPD.

<sup>1040</sup> Richard Calwer, Sozialdemokratie und Arbeiterschutzkonferenz, in: Braunschweiger Volksfreund, Nr. 126, 02.06.1899, S. 1. Mit seiner Zuschrift an die sozialdemokratische Tageszeitung reagierte Calwer auf Anfragen aus seinem Wahlkreis Braunschweig-Holzminden betreffend die von der Reichstagsfraktion der SPD abgelehnte Einladung an Vertreter der Sozialdemokratie, an der internationalen Arbeiterschutzkonferenz teilzunehmen, und auf die Darstellung der Vorgänge durch Werner Sombart, Sozialdemokratie und Arbeiterschutzkonferenz, in: Frankfurter Zeitung, Nr. 144, 26.05.1899 (Zweites Morgenblatt), S. 1. Calwer betont, dass der einmütig gefasste Beschluss der Reichstagsfraktion der SPD vom 10. Mai 1899 eine Reaktion auf die unannehmbare Bedingung gewesen sei, dass die Führer der SPD von der Konferenzteilnahme ausgeschlossen bleiben sollten. Insofern habe der Beschluss eine „positive Unterlage“ gehabt, worüber Sombart in seinem Artikel schweige: „Sobald Herr Professor Sombart – nicht schweigend, sondern ausdrücklich – in aller Öffentlichkeit auf sein Wort die bündige Erklärung abgibt, daß jene positive Unterlage nicht vorhanden gewesen ist, dann (aber auch nur dann) hat er ein Recht, von seinem Standpunkt aus von ‚Mythenbildung‘ in der sozialdemokratischen Presse zu sprechen.“ Sombart, Sozialdemokratie, hatte die Entscheidung der Reichstagsfraktion auf den „intransigenten Standpunkt“ zurückgeführt, dass die Fraktion „jedes Zusammenwirken mit bürgerlichen Sozialpolitikern als eine Schädigung der Arbeiterinteressen“ betrachte.

<sup>1041</sup> Sombart bezieht sich auf Franz Mehring, Trau, schau, wem?, in: Die Neue Zeit 17 (1899), H. 34, S. 225–228, hier S. 226f., der die definitive Entscheidung der SPD-Reichstagsfraktion vom 10. Mai 1899 rechtfertigt, nicht an den Vorbereitungen der internationalen Arbeiterschutzkonferenz teilzunehmen. Mehring unterstreicht, dass es sich bei der Frage der Auswahl der einzuladenden Sozialdemokraten keineswegs um ein „Mißverständnis“ gehandelt habe und spielt damit auf die Rolle Sombarts an. Ferner hebt er hervor, von einem „Exzellenzen- und Professorenkonventikel“ sei keine Sozialpolitik im Sinne des Proletariats zu erwarten, sondern vielmehr eine „Politik des Sichimkreisherumdrehens, des Möchtewohl, aber Kanndochnicht“.

<sup>1042</sup> Georg Heinrich von Vollmar.

behalten. Und gerade im Hinblick auf die Zukunft scheint es mir doch rätlich, die persönliche „Verkrachung“ zu vermeiden.

Für Übersendung des „Archiv Hefts“ besten Dank.<sup>1043</sup> Es ist wieder recht interessant (bis auf die von mir gelieferten Beiträge, die naturgemäß auf mich wie alles von mir fertig gedruckte ihren Reiz auszuüben aufgehört haben + mir recht fad erscheinen). Sehr hübsch ist der Artikel von Van der Velde<sup>1044</sup>, den ich schon aus dem *Mouvement socialiste*<sup>1045</sup> kannte;<sup>1046</sup> er interessierte mich besonders, weil er mit meinen augenblicklichen Studien sich berührt. G. Cohn's<sup>1047</sup> Aufsatz ist wieder eine anmutige Plauderei eines geistreichen Menschen wie alle Sachen C's, mehr nicht, aber auch – nicht weniger!<sup>1048</sup>

Sie fragen nach der Fortsetzung meiner Arbeit. Bitte, seien Sie doch so freundlich mir zu sagen, bis wann Sie das *Ms.* haben wollen, damit es in dem übernächsten Heft gedruckt werden kann. Ich werde mich dann sofort dahinter setzen.

(Beigeschlossen) Unter x Band sende ich Ihnen ein Paar Programme für unsere Generalversammlung im Herbst.<sup>1049</sup> Ich hoffe bestimmt, daß Sie + Ihre Frau Gemalin<sup>1050</sup> teilnehmen werden. Ich denke doch, daß sowol die Verhandlungen interessant sein werden als auch daß sich eine recht stattliche Anzahl von Fachgenossen von auswärts einfinden wird. Es kommen so viele Leute bei Ihnen ran, daß Sie wol Gelegenheit haben, diesem oder jenem, bei dem Sie Interesse voraussetzen, ein Exemplar der Einladung zugänglich zu machen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr W. Sbt.

<sup>1043</sup> Es handelt sich um Heft 1, 1899.

<sup>1044</sup> Gemeint ist der Artikel: Emil Van der Velde, Ein Kapitel zur Aufsaugung des Landes durch die Stadt, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 14 (1899), S. 80–104. Émile Van der Velde (1866–1938) war ein belgischer Jurist und Sozialwissenschaftler sowie einer der führenden Sozialdemokraten Belgiens, 1900–1914 Vorsitzender der Zweiten Sozialistischen Internationale, 1895 o. Professor an der Ecole Université Nouvelle, 1894–1938 Abgeordneter im belgischen Parlament für die Arbeiterpartei (POB), 1916/17 Minister ohne Portefeuille, 1917/18 Kriegsminister, 1918–1921 Justizminister, 1925–1927 Außenminister, 1936/37 Gesundheitsminister.

<sup>1045</sup> *Le mouvement socialiste: revue bi-mensuelle internationale*, die von 1899 bis 1914 in Paris erschien. Vandervelde war Mitglied des Redaktionskomitees für Belgien.

<sup>1046</sup> Émile Van der Velde, *Les villes tentaculaires. Conférence organisée par le Groupe des étudiants collectivistes de Paris*, in: *Le mouvement socialiste* 1 (1899), H. 1, S. 65–78.

<sup>1047</sup> Gustav Cohn (1840–1919), Nationalökonom, 1866 Promotion in Leipzig, 1869 Habilitation in Heidelberg, 1871 Professor am Polytechnikum in Riga, 1875 Professor am Polytechnikum in Zürich, 1884–1918 o. Professor für Staatswissenschaften in Göttingen, 1872 Mitbegründer des Vereins für Socialpolitik.

<sup>1048</sup> Gustav Cohn, *Die Entwicklung der Bestrebungen für internationalen Arbeiterschutz*, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 14 (1899), S. 53–79.

<sup>1049</sup> Vgl. dazu Verhandlungen der am 25., 26. und 27. September 1899 in Breslau abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik über die Hausindustrie und ihre gesetzliche Regelung, die Lage des Hausiergewerbes und die Entwicklungstendenzen im modernen Kleinhandel, Leipzig 1900.

<sup>1050</sup> Lily Braun.

Nr. 89

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 19.06.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 74–75

Lieber Herr Dr. –

Unter x Band sende ich Ihnen die betr. N<sup>o</sup> des M. S.,<sup>1051</sup> die ich im Auge hatte. Es handelt sich ja, wie Sie sehen nur um eine allerdings ziemlich weitgehende Übereinstimmung, nicht eigentlich um ein + denselben Aufsatz. Ich meinte auch nur, daß ich den Inhalt bereits kannte: der ist ja wesentlich schon in den franz. Artikeln gebracht. Ich muß Ihnen übrigens als eine Art von Detectiv vorkommen, daß ich immer die Aufsätze im Archiv auf ihren Ursprung hin benörgele. Damals schon mit dem unglücklichen Virgili!<sup>1052</sup> Es war aber wirklich Zufall + ich will es gewiß nicht wieder tun + Ihnen so schmäählich die Freude verderben.

Das Programm unserer Gen. Vers.<sup>1053</sup> ist so wie es nun sich gestaltet schon ein schwer erkämpfter Kompromiß. Man wollte ursprünglich nur Hausind. + Hausierhdl. Daraufhin streikte ich + beantragte die Erweiterung des Hausierhandelthemas zu dem Détailhandelpromblem. Ersichtlich hätte dann eine wolgeordnete Tagesordnung gelautet:

II. Entwicklungstendenz im Détailhandel

(1 Generalreferat)

1. Hausierhandel, Wanderlager, Détailversand etc.
2. Waarenhäuser etc.
3. Konsumvereine

(3 Spezialreferate)

Da man aber die 7 Bände Schriften über Hausindustrie für zu viel *moles*<sup>1054</sup> hielt, um nur als Vorbereitung für ein Unterthema zu dienen, auch der Dezerent für Hausierwesen sein Thema bis auf's äußerste verteidigte, die Erweiterung in die Sphäre des wirklich Interessanten + Aktuellen aber schon an sich auf großen Widerstand stieß, so war ich sehr zufrieden als ich nun die jetzige Tagesordnung durchsetzte. Der Extrapreis, den ich noch dafür zahlte, war meine persönliche Opferung. Denn wie Sie sehr richtig bemerken, werde ich mein Referat<sup>1055</sup> vor einem wenn nicht überhaupt verschwunde-

---

<sup>1051</sup> Le Mouvement Socialiste 1 (1899), H. 1. Ebd., S. 65–78 findet sich der Text von Émile Vandervelde, Les villes tentaculaires.

<sup>1052</sup> Der italienische Nationalökonom und Statistiker Filippo Virgili (1865–1950) hatte einen nach Ansicht Sombarts bereits in „Le Devenir social“ in französischer Sprache veröffentlichten Aufsatz in deutscher Übersetzung zur Publikation im „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ eingereicht. Vgl. die Postkarten Nr. 56, Sombart an Heinrich Braun, Breslau, 30.12.1897 und Nr. 57, Breslau, 01.01.1898 sowie die betreffenden Herausgeberkommentare.

<sup>1053</sup> Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik vom 25. bis 27. September 1899 in Breslau.

<sup>1054</sup> Lat., Masse, Last, Koloss.

<sup>1055</sup> Werner Sombart, Die Entwicklungstendenzen im modernen Kleinhandel, in: Verhandlungen der am 25., 26. und 27. September 1899 abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik, Leipzig 1900, S. 136–157.

nen, so sicher verblödeten Publikum noch dazu am späten Nachmittage + vor unserem Essen, das nicht warten darf, halten. Also sehr erschwerende Umstände, vor allem weil die Gefahr besteht, daß tatsächlich niemand mehr da ist. Denn wenn noch jemand da ist, so werde ich ihn schon wieder aufwecken. Aber – es war wie gesagt auch das eine unvermeidliche Konzession im Interesse der Gesamtwirkung, die wie ich hoffe nun doch eine recht gute werden wird.

Ich kann Ihnen mein *Ms.* VI. VII. sagen wir zum 15. VIII. liefern; ich denke ca 3 Bogen noch. Das dürfte ja zeitig genug sein. Da ich dann auch das Problem der hausindustriellen + verwandten Betriebsgestaltung behandle, so wäre es zweckmäßig, daß das Heft vor unserer Generalversammlung, also etwa 15. IX. erschiene. Ist das möglich?

Dann versetzen Sie mich auch bitte schön das nächste Mal von Berlin, dieser *ville* allzu *tentaculaire*,<sup>1056</sup> in das bescheidenere, aber wirklich auch ganz erträgliche Breslau zurück!<sup>1057</sup>

Herzliche Grüße  
Ihr W. Sbt.

## Nr. 90

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 21.06.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 76

Lieber Hr. Dr. –

Besten Dank + unter x Bd. den betr. Anh. Bd. mit dito zurück.

Ich bekomme z.Z. die Korrektur. Ist es vorteilhaft, auch den V. Abschnitt noch in die nächste N<sup>o</sup> zu bringen? III. + IV. (Betrieb und Betr. Formen<sup>1058</sup>) wird ca 3½–4 Bogen füllen. V. hineinbezogen würden also 6–7 Bogen ergeben. Ist das gut? Wäre es nicht empfehlenswerter V. und VI. zusammen zu bringen?<sup>1059</sup> Bezw. V. allein mit dem Hinzufügen eines Schlußpassus von immerhin ½ Bogen, der z.Z. noch fehlt? Freilich

<sup>1056</sup> Frz., Stadt, die sich nach allen Richtungen ausweitet. Anspielung auf den Aufsatz von Vandervelde, *Les villes tentaculaires*.

<sup>1057</sup> Im Inhaltsverzeichnis des Ersten und Zweiten Hefes des 14. Jahrgangs des „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ wird Sombart mit der Ortsangabe Berlin genannt. In diesem Doppelheft (S. 1–52) erschienen die beiden ersten Teile des Aufsatzes „Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation“. Im folgenden Doppelheft wird Sombart wieder mit der korrekten Angabe Breslau geführt.

<sup>1058</sup> Abschnitt IV des Aufsatzes von Werner Sombart, *Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation*, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 14 (1899), S. 321–368 befasst sich mit dem Thema Betrieb und Betriebsformen. Der Abschnitt III, ebd., S. 310–320 widmet sich dem Thema Wirtschaft und Betrieb.

<sup>1059</sup> Abschnitt V, ebd., S. 368–405 hat den Titel *Wirtschaftsstufen, Wirtschaftssysteme, Wirtschaftsformen*.

würden dann VI. VII. nicht im September erscheinen können.<sup>1060</sup> Ich wollte Ihnen [das]<sup>1061</sup> nur anheimgeben.

Freundlicher Gruß  
Ihr W. Sbt.

## Nr. 91

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 03.07.1899

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 34

Lieber Freund –

Herzlichen Dank für den Gruß des einsamen Raben! Das ist auch eine Auffassung von der Schweiz! Dir, lieber Junge, nachträglich Dank auch für Deine Auskunft in Arbeiterschutzvereinigungssekretärangelegenheiten! Was seit unserem Briefwechsel in dieser Sache erfolgt ist, wirst Du ja aus der Presse erfahren haben. Auch insbesondere meine diversen Begegnungen mit Deinen Parteigenossen. Fand mal wieder, daß „bei Euch“ grad' so viel Ehrenmänner + Lumpen auf das Dutzend kommen, wie „bei uns“! –

Anbei – oder richtiger hier drunter – ein kleines *opuscu-lumchen* von mir, bezw. die Einladung, daran mitzuwirken. Komm doch rüber! Kleinigkeit! – Mir geht's heuer „leider“ Gott sei Dank so gut, daß ich krankheitshalber in Eure schönen Berge nicht gehen brauche. Was nun mit unserer *Assoc. internat.*<sup>1062</sup> wird, wird sich erst diesen Herbst entscheiden. Kommt sie zu Stande, wird der Sitz jedenfalls Schweiz. Aber wir suchen immer noch den „Mann“. Wie mir Wittelshöfer<sup>1063</sup> schrieb, wird er diesen Sommer Revue abhalten, also wol auch zu Euch kommen.

Herzlich + treulich Dein W. Sbt.

Lies: Wolzogen. Das dritte Geschlecht.<sup>1064</sup>

Ich bin soeben über Bölsche, Lebensgöttin<sup>1065</sup> – ohne bisher ein Urteil zu haben.

---

<sup>1060</sup> Entsprechende Abschnitte sind nicht mehr erschienen.

<sup>1061</sup> Ergänzung.

<sup>1062</sup> Association internationale. Gemeint ist die Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz.

<sup>1063</sup> Otto Wittelshöfer (1855–1901), österreichischer Nationalökonom, Vizedirektor der Niederösterreichischen Escomptegesellschaft, 1894 Gründer der Wiener Fabier Gesellschaft.

<sup>1064</sup> Gemeint ist der Roman von Ernst von Wolzogen, Das Dritte Geschlecht, Berlin 1899.

<sup>1065</sup> Gemeint sein dürfte Wilhelm Bölsche, Die Mittagsgöttin. Ein Roman aus dem Geisteskampfe der Gegenwart, Stuttgart 1891.

## Nr. 92

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 10.07.1899

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 35

Lieber Freund –

das war ja eine ganz prächtige Sammlung, die da aus den schönen Bergen über unser Flachland sich ergossen hat. Prächtige Landschaften + liebe Menschen, so schön im Bilde, daß man auf ihnen herumspazieren (den Landschaften) und mit ihnen reden zu können glaubt (den Menschen). Ihr seid jetzt wirklich ein ideales *Menage à trois: monsieur, madame et bébé*. Beneidenswert in Eurer inneren + äußeren Ruhe! Ihr glaubt nicht, was so 4 *Sister Barrisons*<sup>1066</sup> auf die Dauer für ein Gewimmel darstellen – das zudem noch immer schlimmer wird in dem Maße wie Alter, Wildheit + Unverstand zunehmen. Wer ist denn übrigens der Künstler, der Euch so famos wiederzugeben gewußt hat. So frei von aller Photographenhaftigkeit + doch so gefällig. Übrigens: wenn Du Teurer, dereinst mal als Heiliger von Deiner Partei verehrt werden wirst, so man es – gerade wie es bei Bismark<sup>1067</sup> geschehen – als eine besonders gnädige Fügung des gütigen Geschicks ansehen, daß es Dir bei Zeiten die Haare weggenommen hat: so fürtrefflich monumental kann doch ein Schädel immer nur werden, wenn er des störenden + seine Schönheit verwischenden Haarschopfes endlich ledig geworden ist.

*In Summa*: Ihr habt mir eine große Freude gemacht + wir danken Euch vielmals, werden uns aber auch bald einmal ebenfalls *in offizie*<sup>1068</sup> bei Euch zu Besuch einfinden. Um so lieber als ich sehe, daß Ihr einem ja ein recht lauschiges Plätzchen sichert.

Neulich schrieb ich Dir, daß ich die „Mittagsgöttin“ zu lesen angefangen hätte.<sup>1069</sup> Nun bin ich mit einem Band zu Ende. Leider wirkt die Spukerei zunächst auf meine Nerven exzitierend<sup>1070</sup> + mir sind meine sonst so lieben Nächte – die ich jetzt wieder bei guter Arbeitskraft zum Tage mache – seit der Lektüre längst nicht mehr so traut. Aber das ist ein vorübergehender Eindruck. Im Ganzen gefällt mir doch sehr vieles an dem Buche; vor allem die nicht-eigentlich spiritistischen Gedanken. Ihr seid doch befreundet – Du + Bölsche?<sup>1071</sup> – woher kennt Ihr Euch? Und wo lebt B. jetzt?<sup>1072</sup> Ich würde Ihn gern mal kennen lernen.

<sup>1066</sup> Die (tatsächlich fünf) Barrison Sisters waren eine Tanzgruppe aus den USA, die um 1900 auch in Europa sehr populär war.

<sup>1067</sup> Otto von Bismarck (1815–1898), Politiker und Staatsmann, 1867–1871 Kanzler des Norddeutschen Bundes, 1871–1890 des Deutschen Reichs.

<sup>1068</sup> Lat., im Sinne von pflichtgemäß.

<sup>1069</sup> Bölsche, Mittagsgöttin. Vgl. den voranstehenden Brief Nr. 91, Sombart an Otto Lang, Breslau, 03.07.1899.

<sup>1070</sup> Erregend.

<sup>1071</sup> Otto Lang hat Wilhelm Bölsche vermutlich kennengelernt, als dieser 1893/94 ein Jahr in Zürich lebte.

<sup>1072</sup> 1899 hatte Bölsche seinen Wohnsitz in Berlin.



Sonst, wie gesagt, arbeite ich fleißig. Meine Kollegs wachsen neben Wolfs<sup>1073</sup>: ich habe dies Semester mehr denn je. Daß insbesondere auch meine „guten Russen“ sich mehren, schrieb ich wol schon. Meine Hauptarbeit gilt „dem“ Buche,<sup>1074</sup> dessen erster Band freilich noch nicht weiter ist, als diesen Winter: ich arbeite mehr um als ein. Den Artikel im „Archiv“ hast Du ja gesehen; es kommen davon noch mehrere Fortsetzungen.<sup>1075</sup> Ein anderes Kapitel erscheint demnächst in russischer Sprache in einer von P. von Struve<sup>1076</sup> (der neulich ein Paar Wochen hier war) herausgegebenen Sammlung.<sup>1077</sup> Bis zum Kongreß (Ende Sept.) bleibe ich in Breslau.<sup>1078</sup> Seid Ihr auf dem Lande? Einige der Bilder ließen darauf schließen. Nun berichte Du auch mal wieder über den *Status quo vita vostra!*<sup>1079</sup> Herzliche Grüße von Haus zu Haus

Dein getreuer alter W. Sbt.

### Nr. 93

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 12.07.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 77–78

Lieber Herr Dr. –

Ich bin nicht krank. Wol aber habe ich Schmerzen + die werden verursacht eben durch die unerledigte Korrektur, die Sie noch immer vermissen. Ich habe solch' einen Widerwillen gegen das Ding gehabt, daß ich erst vor 2 Tagen an seine Erledigung gegangen bin. Es muß nämlich vieles ganz umgearbeitet werden + das ist gräßlich. Nun denke ich aber, bekomme ich bald das Ende zu fassen. Ich schwankte schon, ob ich überhaupt nicht ganz von der Publikation absehen sollte. Aber ich fürchtete doch zu sehr Ihre berechtigten Vorwürfe.

Wie soll's nun mit dem Abdruck werden? Was ich hier zur Korrektur habe sind ca 6–7 Bogen mit dem, was ich noch anfüge. Wollen Sie das zusammenbringen? Wann erscheint das nächste Heft? + wann vermutlich das übernächste? Wie ich schon schrieb: wenn letzteres vor Mitte September (*sc.* vor unserer Generalversammlung)<sup>1080</sup> heraus-

---

<sup>1073</sup> Julius Wolf.

<sup>1074</sup> Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902.

<sup>1075</sup> Werner Sombart, *Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation*, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 14 (1899), S. 1–52, 310–405.

<sup>1076</sup> Pëtr Bergardowič Struve.

<sup>1077</sup> Nicht nachgewiesen. Eine Liste der Übersetzungen Sombarts findet sich in: Zweynert/Riniker, *Werner Sombart in Rußland*, S. 134 ff.

<sup>1078</sup> Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik vom 25. bis 27. September 1899 in Breslau.

<sup>1079</sup> Ital., *Status quo Eures Lebens*.

<sup>1080</sup> Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik vom 25. bis 27. September 1899 in Breslau.

kommt, wäre ich dafür, jetzt das, was in Satz steht, abzudrucken + den ganzen Rest im übernächsten Heft. Was die Honorierung anbetrifft, so nehme ich an, daß an dieser sich nichts ändert, ob der Abdruck in einem oder mehreren Heften erfolgt. Es würde sich also nur um die sachliche Zweckmäßigkeit bezw. Ihren Wunsch handeln. Bitte schreiben Sie mir darüber, damit ich mich mit der Rücksendung der Korrektur danach richten kann. Beifolgenden Brief fand ich in einer aus Knies<sup>1081</sup>-Bibliothek erworbenen Broschüre Ihres Bruders.<sup>1082</sup> Er macht diesem oder Ihnen vielleicht Spaß.

Freundliche Grüße  
Ihr W. Sombart

### Nr. 94

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 19.07.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 79–80

Lieber Herr Dr. –

Besten Dank für Briefe, Karte und Vorwärts.<sup>1083</sup> Die Grobheiten, die sich Ihre Parteigenossen einander sagen, sind ja recht lieblich. Cf. Auer<sup>1084</sup> c/a Liebknecht<sup>1085</sup>; nun hier Gradn.<sup>1086</sup> c/a Schoenlank<sup>1087</sup>! Aber sie sind gleichzeitig auch erfreulich. Es scheint doch der Terrorismus der Galizier<sup>1088</sup> im Schwinden begriffen. Das Ergebnis der Bayri-

<sup>1081</sup> Karl Knies (1821–1898), Historiker und Nationalökonom, 1846 Promotion in Marburg, im gleichen Jahr Habilitation, 1855 o. Professor für Kameralwissenschaften in Freiburg i. Br., 1865–1896 für Staatswissenschaften in Heidelberg. Mit Bruno Hildebrand und Wilhelm Roscher Begründer der älteren historischen Schule der Nationalökonomie.

<sup>1082</sup> Adolf Braun (1862–1929), österreichischer Nationalökonom und Journalist, 1886 Promotion in Freiburg im Breisgau, danach Journalist bei verschiedenen Tageszeitungen der österreichischen und deutschen Sozialdemokratie, seit 1902 in Nürnberg, 1918 deutscher Staatsbürger, 1919/20 Mitglied der Verfassungsgebenden Nationalversammlung in Weimar, 1920–1927 MdR für die SPD. Adolf Braun hatte über Gewerkschaften, Arbeiterschutzgesetzgebung, Berliner Wohnverhältnisse, Probleme der Sozialstatistik publiziert. Auf welche Broschüre sich Sombart hier konkret bezieht, ließ sich nicht ermitteln.

<sup>1083</sup> Zentralorgan der deutschen Sozialdemokraten.

<sup>1084</sup> Ignaz Auer.

<sup>1085</sup> Wilhelm Liebknecht.

<sup>1086</sup> Georg Gradnauer (1866–1946), Historiker, Journalist und Politiker, 1889 Promotion in Halle, 1891–1896, Redakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“, 1896–1905 des „Vorwärts“ in Berlin, 1906–1918 der „Dresdner Volkszeitung“, 1898–1906, 1912–1918 und 1920–1924 MdR für die SPD, 1919/20 sächsischer Ministerpräsident, 1921 Reichsminister des Innern, 1924–1932 Gesandter Sachsens beim Reich. Gradnauer gehörte dem revisionistischen Flügel der SPD an.

<sup>1087</sup> Bruno Schoenlank.

<sup>1088</sup> Möglicherweise eine Anspielung auf Rosa Luxemburg, eine Hauptvertreterin des revolutionären Flügels in der SPD, die aus Zamość in Galizien stammte. Vgl. auch Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung im neunzehnten Jahrhundert, 3. durchgesehene und ver-

schen Wahlen<sup>1089</sup> hat ja übrigens sogar bei Parvus<sup>1090</sup> Billigung erfahren,<sup>1091</sup> ebenso wie bei Hrn. von Gerlach<sup>1092</sup>. Ich kenne die Verhältnisse in B. zu wenig, um ein Urteil zu haben. Im Allgemeinen würde ich eine Ehe zwischen Soz. Dem. + Zentr. auf die Dauer für verhängnisvoll halten, vor allem wegen der Gefahr der wirtschaftlichen Reaktion, die damit verbunden ist.

Meine Korrekturen sehen freilich böß aus. Zum großen Teil bin ich daran schuld. Etwas aber auch das elende Löschblattpapier, auf dem die Abzüge gemacht sind + das jedes mit Tinte geschriebene Wort verkleckst + durchläßt. Vielleicht geben Sie der Druckerei gelegentlich einen darauf bezgl. Wink!

P. von Struves<sup>1093</sup> Korrekturen will ich gern lesen.<sup>1094</sup> Er wird doch nur etwaige formale Berichtigungen wünschen, denn natürlich kann ich mich [nicht]<sup>1095</sup> zu irgendwelcher sachlichen Beurteilung verstehen. Was übrigens bei Str. auch gar nicht nötig ist. Ich schrieb ihm, daß kürzlich eine Schrift von einem Wiener Herz<sup>1096</sup> erschienen ist, die

---

mehrte Auflage, Jena 1900, S. 125, wo er von einer Gruppe „rabiater Strenggläubiger“ spricht, die zumeist russischer oder polnischer Abstammung seien. Dazu zählte Sombart neben Rosa Luxemburg auch Alexander Parvus und Georgi Plechanow.

<sup>1089</sup> Gemeint sind die Landtagswahlen im Königreich Bayern vom 10. und 17. Juli 1899. Die SPD erreichte 15,3% der Stimmen.

<sup>1090</sup> Alexander Israel Lasarewitsch Helphand (1867–1924), der seit 1894 das Pseudonym Parvus benutzte, russischer Journalist, Politiker und Unternehmer, 1891 Promotion in Basel, seit 1891 Engagement auf dem linken Flügel der SPD, 1894 Mitarbeiter der „Neuen Zeit“, 1896–1898 Chefredakteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“, seit 1899 Verleger in München und Mitarbeiter der von Lenin herausgegebenen Zeitung „Iskra“, 1905 Teilnahme an der russischen Revolution, 1910–1914 Aufenthalt in der Türkei, wo er mit Rüstungsgeschäften ein großes Vermögen erwarb, nach dem Ersten Weltkrieg Berater Friedrich Eberts.

<sup>1091</sup> Sombart bezieht sich hier auf Parvus, Die bayerischen Landtagswahlen, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete, Nr. 165, 18.07.1899, S. 1f. Parvus billigt das Wahlbündnis der Sozialdemokraten mit dem Zentrum in den Stichwahlen vom 17. Juli 1899, weil damit die Nationalliberalen und der Bauernbund hätten geschwächt werden können. Zudem habe die SPD eine Reihe von Mandaten erringen und damit einen Erfolg verbuchen können. Das Zentrum vertrete überdies bis zu einem gewissen Grad Forderungen der Arbeiterbewegung. Schließlich könnte das Wahlbündnis bewirken, dass Arbeiter, die bislang das Zentrum gewählt hatten, ihre Scheu vor der Sozialdemokratie ablegten und sich der SPD annähernten.

<sup>1092</sup> Hellmut von Gerlach (1866–1935), Jurist, Politiker und Publizist, 1896 zusammen mit Friedrich Naumann Gründung des Nationalsozialen Vereins, 1898–1901 Chefredakteur der Berliner Wochenzeitung „Die Welt am Montag“, 1902–1906 MdR für die Freisinnige Vereinigung.

<sup>1093</sup> Pëtr Bergardowič Struve.

<sup>1094</sup> Vermutlich Peter von Struve, Besprechung von Eduard Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie, Stuttgart 1899, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 14 (1899), S. 723–739.

<sup>1095</sup> Ergänzung.

<sup>1096</sup> Friedrich Otto Hertz (1878–1964), österreichischer Nationalökonom und Soziologe, 1903 Promotion in Wien, ab 1906 Sekretär des Hauptverbandes der Industrie Österreichs, 1919 Ministerialrat im Bundeskanzleramt, 1930–1933 Professor für Weltwirtschaft und Soziologie in Halle, 1938 Emigration nach Großbritannien.

sich mit dem Bernstein-Problem befaßt.<sup>1097</sup> Gestern bekam ich auch das Heft der D. W., worin ein Vortrag desselben Verf. sich findet.<sup>1098</sup> Es fragt sich, ob Str. diese Schriften noch benutzen will? Das würde allerdings die Herausgabe des Heftes verzögern, was Ihnen + übrigens auch mir nicht angenehm wäre.

Ich bin also einverstanden, daß Sie im nächsten Heft nur III. IV. bringen. Dann will ich den noch ausstehenden Schluß so kurz fassen, daß er mit V. zusammen auch nicht beträchtlich mehr als III. + IV. umfaßt + also im übernächsten Heft der Schluß erscheinen kann. Da wäre es nun freilich sehr schön, wenn das vor unserer Generalversl.<sup>1099</sup> möglich wäre?!

Fischer<sup>1100</sup> schreibt mir, daß mein „Sozialismus“<sup>1101</sup> bald vergriffen sein wird. Ich bin einigermaßen in Zweifel, wie ich die Neuauflage gestalten soll.<sup>1102</sup> Ich habe nun F. proponiert (der erst ein neues Buch haben wollte): Erweiterung des Umfangs um ca 1/3 durch Zusatzkapitel, nicht eigentlich Umarbeitung, sodaß der Charakter der Schrift noch einmal gewahrt bleibt. In den Zusatzkapiteln wollte ich 1. meinen Kritikern antworten – also eine Art Erläuterung zu dem jetzigen Teil schreiben. 2. einen Wegweiser durch die sozial. Literatur geben; 3. die „Krisis des Marxismus“ in den Grundzügen erörtern. Das Ganze soll dann (durch splendoreren Druck etc.) auf 9–10 Bogen Umfang gebracht werden + 1 M. (gebunden 1.20) kosten (13.–20. Tausend). Teilen Sie mir bitte mit, was Sie über diesen Plan denken, dessen Pointe ist: die jetzige Form der Vorträge im Prinzip zu erhalten + der Neuauflage trotzdem neue Liebhaber zuzuführen.

Freundliche Grüße von  
Ihrem W. Sbt.

<sup>1097</sup> Friedrich Otto Hertz, Die agrarischen Fragen im Verhältnis zum Socialismus, Wien 1899 (mit einer Vorrede von Eduard Bernstein).

<sup>1098</sup> Friedrich Hertz, Bernstein und die Sozialdemokratie, in: Deutsche Worte. Monatshefte 19 (1899), H. 1, S. 241–264.

<sup>1099</sup> Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik vom 25. bis 27. September 1899 in Breslau.

<sup>1100</sup> Gustav Fischer (1845–1910), Jenaer Verleger, der Sombarts Sozialismus und soziale Bewegung herausbrachte.

<sup>1101</sup> Gemeint ist Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert, Jena 1896, <sup>2</sup>1897.

<sup>1102</sup> Sombart, Sozialismus, Dritte durchgesehene und vermehrte Auflage, Jena 1900.

**Nr. 95**

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 08.08.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA  
Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 81

L. Hr. Dr. – sende Ihnen heute die Revisionsbogen zurück, die übrigens nur 1 Tag bei mir gelegen haben, während zwischen dem 21. + 22. Bog. etwa 8 Tage Verzögerung eingetreten sind. Wenn Sie die notwendigen Seiteneinfügungen machen wollen, auch auf Bog. 21 den Hinweis auf die Seiten,<sup>1103</sup> wo die Betriebsformen + die Wirtsch.formen<sup>1104</sup> verzeichnet sind, so verzichte ich auf nochmalige Durchsicht. – Ihr freundliches Schreiben werde ich demnächst ausführlich beantworten.

Heute in Eile beste Grüße Sbt.

**Nr. 96**

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 12.08.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA  
Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 82–83

Lieber Herr Dr. –

Das aufregende Zwischenspiel mit der Revision ist ja nun zu Ende. Schweren Herzens habe ich die Schmerzens Kinder in die Welt ziehen lassen + hoffentlich hat die Verzögerung um 1 Tag, an der ich Schuld hatte, kein allzu großes Loch in Ihre Dispositionen gerissen. – Also Bernstein<sup>1105</sup> ist nun schon archivfähig.<sup>1106</sup> Was dächten Sie von ihm als Ihrem Nachfolger, nachdem sie ihn auf dem Hannover Konzil<sup>1107</sup> in *optima forma* werden verbrannt haben?<sup>1108</sup>

---

<sup>1103</sup> Werner Sombart, Die gewerbliche Arbeit und ihre Organisation, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 14 (1899), H. 3 und 4, S. 321–405, S. 314.

<sup>1104</sup> Ebd., S. 321–368.

<sup>1105</sup> Eduard Bernstein.

<sup>1106</sup> Eduard Bernstein publizierte seit 1899 im Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, vgl. ders., Die Arbeitsteilhaberschaft in der britischen Genossenschaftsbewegung, in: ebd., 14 (1899), S. 406–421.

<sup>1107</sup> Ursprünglich hieß es „Göttinger Konzil“, „Hannover“ wurde nach Streichung von Sombart über der Zeile hinzugefügt.

<sup>1108</sup> Gemeint ist der Parteitag der SPD vom 9. bis 14. Oktober 1899 in Hannover, wo Bernstein scharf angegriffen wurde. Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Hannover vom 9. bis 14. Oktober, Berlin 1899, S. 94ff. Braun selbst war nicht unter den Rednern.

Sie haben mir freundlich wieder einige Fragen, das Archiv betr.,<sup>1109</sup> vorgelegt, die [ich]<sup>1110</sup> nach bestem Wissen + Gewissen beantworten will:

Eine abrupte Preiserhöhung ohne entsprechende Gegenleistung hat stets etwas mißliches. Fischer<sup>1111</sup> hat ja s. Z. die Jahrbücher in dieser Weise, ohne weitere Ankündigung als durch Druck eines anderen Preises auf den Heften, im Preise gesteigert.<sup>1112</sup> Mit welchem finanziellen Erfolge weiß ich nicht. Ich entsinne mich nur, daß ich + mit mir viele andere Abonnenten damals über das Gebaren sehr empört waren. In Anbetracht nun ferner dessen, daß das „Archiv“ noch immer nicht die Bodenständigkeit + Wurzelhaftigkeit hat wie damals die 30 Jahre alten Jahrbücher, daß es aber vielfach seines billigen Preises wegen bevorzugt wird, würde ich Ihnen, glaube ich, abraten, jetzt eine Preissteigerung vorzunehmen. Etwas anderes ist es, wenn ein Wechsel in der Redaktion eintritt. Dann kann mit allem möglichen reellen + scheinbaren Verbesserungen + Vermehrungen eine Preiserhöhung viel eher gerechtfertigt werden. Z. B. auch durch eine andere Gruppierung der Bände, indem man etwa 3 Bände à 4 Hefte herausgibt, den Band zu 10 M. oder dgl.

Die liebenswürdiger Weise übersandte Abrechnung folgt anbei mit Dank zurück. Recht verstehen tue ich sie immer noch nicht. Die „Gesamtauslieferung“ im Betrage von M. 7576.59 ist also C. Heym's<sup>1113</sup> Nettoeinnahme, nicht wahr; schon abzüglich der Druck- Papier- + Vertriebskosten? Von denen dann das an Sie zu zahlende Honorar abgeht? Denn sonst würden doch für seine Herstellungskosten (excl. Honorar) gar keine Deckung vorhanden sein? Dann würde also die Bruttoeinnahme erheblich größer als 7576.59 M. sein + somit auch die Auflagenziffer höher, als Sie berechnen, würden Sie mit 75 % von M. 12 = 9 in obige Zahl dividieren, was etwa 800 Ex. ergäbe. Oder ist die Sache nicht so? Halten Sie bitte diese Befragung meiner Absenz rechnerisch-geschäftlicher Begabung zu gute.

Was läßt Mr<sup>1114</sup> Charles H.<sup>1115</sup> von sich hören? Ist die Sache ganz eingeschlafen?

Und da wir gerade beim Geschäftlichen sind, habe ich noch eine Bitte: Könnten Sie Heymann anweisen, mir mein Honorar jetzt gleich zu zahlen? Es wird ihm nicht darauf ankommen + ich hätte die Summe gern, da meine Frau zu den ihrigen nach Tirol zu reisen gedenkt.<sup>1116</sup> Ich dagegen sitze hier auf dem keineswegs goldenen, sondern nur heißen Boden des Handwerks, das ich für Sie schreiben soll + wahrscheinlich nie zu Papier bekomme!

Leben Sie herzlich wol.

Stets Ihr W. Sbt.

<sup>1109</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>1110</sup> Ergänzung.

<sup>1111</sup> Gustav Fischer, Verleger in Jena.

<sup>1112</sup> Gemeint sind die Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, die im Gustav Fischer Verlag Jena erschienen.

<sup>1113</sup> Carl Heymanns Verlag, Berlin.

<sup>1114</sup> Abkürzungen M<sup>c</sup> und Hr. scheinen hier übereinander geschrieben zu sein.

<sup>1115</sup> Charles Hallgarten, von dem Braun eine finanzielle Unterstützung seiner Zeitschrift erhoffte.

<sup>1116</sup> Die Eltern von Felicitas Sombart lebten in Rom.

Nr. 97

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 07.10.1899

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 84–85

Lieber Herr Dr. –

Besten Dank für Brief + Aufsatz Str.'s.<sup>1117</sup> Letzteren zu lesen habe ich noch keine Zeit gehabt. Sie wissen ja aber, daß ich ihn auch ohnedies billige. Eben habe ich Kautskys Antikritik<sup>1118</sup> angefangen + bin nun auf Hannover<sup>1119</sup> gespannt. Schreiben Sie mir dann darüber auch Ihr Urteil.

Schade, daß Sie nicht in Breslau waren.<sup>1120</sup> Es gab vielerlei Anregung. Sie fragen nach meinem Eindruck. Es ist dieser, daß für die einzelnen Fragen nicht viel Förderung herausgekommen ist, wol aber für eine Weiterbildung der prinzipiellen Stellungnahme. Die Breslauer Tagung bedeutet entschieden einen Wendepunkt in der Geschichte des Ver. f. S. P.<sup>1121</sup> Es unterliegt keinem Zweifel, daß die moderne Richtung der Soz. Pol., wie wir Jüngeren sie vertreten, mit ihrer Annäherung an die alte Manchesterpolitik in Breslau einen wesentlichen Triumph davon getragen hat. Die „Ethiker“<sup>1122</sup> der alten Schule haben einen empfindlichen Knax bekommen, an dem sie lange laborieren werden. Trotz Gierke,<sup>1123</sup> dem AttaTroll des Vereins.<sup>1124</sup> Die Tagespresse wittert diese

---

<sup>1117</sup> Peter Struve, Die Marxsche Theorie der sozialen Entwicklung. Ein kritischer Versuch, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 14 (1899), S. 658–704 oder ders., Besprechung von Eduard Bernstein, Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie, Stuttgart 1899, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 14 (1899), S. 723–739.

<sup>1118</sup> Karl Kautsky, Bernstein und das sozialdemokratische Programm. Eine Antikritik, Stuttgart 1899.

<sup>1119</sup> Gemeint ist der Parteitag der SPD in Hannover, der am 9. Oktober 1899 begann.

<sup>1120</sup> Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik vom 25. bis 27. September 1899 in Breslau.

<sup>1121</sup> Verein für Socialpolitik.

<sup>1122</sup> Den sog. Ethikern der historischen Nationalökonomie warf Sombart vor, die Maßstäbe für das Wirtschaftsleben dem zu messenden Wirtschaftsleben selbst zu entnehmen, sodass sie stets eine ökonomisch reaktionäre Position einnehmen. Dagegen vertrat Sombart ein Produktivitätsideal Marxscher Richtung und unterstrich, eine moderne Sozialpolitik müsse „das produktivste Wirtschaftssystem“ zum Ziel haben und immer jene Klassen unterstützen, welche den Fortschritt repräsentierten. In diesen Zusammenhang müsse die „gesamte, moderne sogenannte Sozial-, d. h. Arbeiterpolitik“ eingegliedert werden. Damit verband sich die Auffassung, Sozialpolitik diene nicht dem Schutz der Schwachen. Vgl. Werner Sombart, Ideale der Sozialpolitik, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 10 (1897), S. 1–48, hier S. 46f. sowie Lenger, Werner Sombart, S. 98–102.

<sup>1123</sup> Otto Gierke (1841–1921), Jurist und Rechtshistoriker, 1860 Promotion in Berlin, 1867 Habilitation, 1871 a. o. Professor in Berlin, 1872 o. Professor der Rechte in Breslau, 1884 in Heidelberg, 1887 o. Professor für Deutsches Privat- und Staatsrecht in Berlin. Gierke leitete die Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik in Breslau.

<sup>1124</sup> Anspielung auf Heinrich Heine, Atta Troll. Ein Sommernachtstraum, Hamburg 1847. Sombart hatte in seinem Referat das Aufkommen der Warenhäuser als notwendiges Ergebnis der

Wandlung mit ihrem feinen Instinkt ganz richtig heraus, obzwar sie natürlich täppisch die feineren Nuancen der divergierenden Standpunkte übersieht. *Rebus sic stantibus*<sup>1125</sup> will ich demnächst in einem populären Aufsatz unseren Standpunkt noch einmal genau präzisieren.

Nach Wiesbaden zu gehen, fehlten mir einige notwendige Requisiten. Es ist ja auch kaum etwas Besonderes meinerseits noch zu besprechen.

Wie ich höre, spricht Diehl<sup>1126</sup> z. Z. in Frankfurt <sup>a</sup>M.

Die 500 M. brauche ich im Augenblick nicht. Es wäre mir jedoch sehr daran gelegen, daß sie vor 31. XII. zurückflößen + zwar direkt an das Bankgeschäft von E. Heimann,<sup>1127</sup> Breslau, Am Ring. Vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, die Sendung dann in dieser Weise auszuführen.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr W. Sbt.

## Nr. 98

Werner Sombart an **Otto Lang**

Breslau, 14.01./05.04.1900

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 36

Mein lieber Freund,

gerade jährt sich's, daß Du hier bei uns warst – + diese Tage, die mir die liebe, schöne Erinnerung so deutlich wieder wach rufen, will ich nicht verstreichen lassen, ohne wenigstens ein Schreiben an Dich angefangen zu haben. Und gerade wie ich voriges Jahr, als Du hier warst unter dem Ende einer der vielen, ach! nur zu vielen „Zwischenfälle“ (dem aber doch schließlich wichtigsten Teile dieses kostspieligen + zeitraubenden Lebens!) zu leiden hatte, so gerade jetzt wieder – nur ernsthafter, weil die Sache eine größere, tiefere war. Aber über so etwas kann man sich ja nur mündlich verständigen + der beste Beweis, welch' klägliches Surrogat des intimen persönlichen Gedanken-

---

jüngsten, unentrinnbaren Entwicklungstendenz des Kapitalismus präsentiert. Für den Einzelhandel habe dies weitreichende Konsequenzen, denn der alte handwerksmäßige Kleinhandel sei dem Untergang geweiht. Der Vortrag Sombarts erntete viel Beifall. Den Thesen des Referats widersprach jedoch Gierke, der Sombart zwar dafür dankte, das Problem herausgearbeitet zu haben, doch monierte der Jurist, Sombart habe sich unbestimmt über die Möglichkeiten der Beseitigung der Missstände geäußert. Sombart bekenne sich, mit Ausnahme des Arbeiterschutzes, zum Prinzip des Laisser-faire, was dem Geist des Vereins für Socialpolitik widerspreche. Vgl. Boese, Geschichte, S. 91 f.; Werner Sombart, Die Entwicklungstendenzen im modernen Kleinhandel, in: Verhandlungen der am 25., 26. und 27. September 1899 in Breslau abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik, Leipzig 1900, S. 136–157.

<sup>1125</sup> Lat., beim Stand der Dinge.

<sup>1126</sup> Karl Diehl.

<sup>1127</sup> Gemeint ist das Breslauer Bankhaus Ernst Heimann.



austausches die elende Briefschreiberei ist. Wie herzlich gern hätte ich Dich jetzt neben mir: in meinem kleinen hinteren Arbeitszimmer, in das mich die  $-20^{\circ}$  draußen getrieben haben, während draußen der Mond in den schneebedeckten Garten hineinglitzert – bei einer behaglichen Zigarre, von 1000 Erinnerungssymbolen umgeben. Es ist wahrhaftig erbärmlich! Nun hat man den Zenith des Lebens bald erreicht – hat eine Menge von Glanz + äußeren Ehren erlebt – + ist so erbärmlich arm, auch nicht eine einzige Menschenseele bei sich zu haben, mit der Einem ein unsichtbares Band verknüpft, die Einen versteht, auch ohne daß man redet – einsam, einsam, einsam! das ist mein Erdenloos<sup>x</sup>, das ich in immer deutlicheren Umrissen vor mir sehe: das Loos „des Flüchtlings, des Unbehausten, des Unmensch ohne Rast + Ruh“<sup>1128</sup> – – –

x „Erdenloos“ ist bitter!

5/IV.1900

Zum Belege meines guten Willens, Dir schon früher zu schreiben, setzte ich das angefangene *Ms.* fort – Freilich ist es nicht vom Januar vorigen, sondern dieses Jahres,<sup>1129</sup> aber 3 Monate sind nun doch schon wieder darüber in's Land gegangen. Die Stimmungen haben gewechselt. Die letzten Wochen habe ich mich wieder in die Probleme meines „Buches“<sup>1130</sup> eingebohrt – + das ist doch immer das beste Hilfsmittel gegen „Verstimmungen“, wie sie die neben stehenden Seiten ausdrücken. Selbst die gleichgebliebene Situation kann ja erträglicher werden, wenn sie in anderer Gemütsverfassung angesehen wird. Bleibt's auch objektiv Misere – subjektiv kann es leidlich ertragen werden. Was alte Binsenwahrheiten. *Passons là dessus!*<sup>1131</sup> Und kommen wir zu der Frage: wie geht es Euch? –

Ich habe von Dir nur gelegentlich aus der „Neuen Zeit“ Kunde erhalten,<sup>1132</sup> daß Du noch lebst + immer „unentwegter“, „voller + ganzer“ den alleinseelig machenden Glauben an den heiligen Geist S. Marxi vertrittst. Sag mal: warum das eigentlich in aller Welt? Hat das taktische Gründe? Denn so viel ich Dich kenne, stehst Du doch sachlich ganz + gar auf Bernsteinschem Standpunkt.<sup>1133</sup> Wirklich – es ist jetzt mit der alten Orthodoxie nicht mehr viel Staat zu machen – Mehring,<sup>1134</sup> Kautsky,<sup>1135</sup> Parvus-

---

<sup>1128</sup> Anspielung auf Goethe, Faust, S. 144, Zeilen 3348 f. (Wald und Höhle): „Bin ich der Flüchtling nicht? der Unbehaus'te? / Der Unmensch ohne Zweck und Ruh?“.

<sup>1129</sup> Im Briefkopf ist das Datum mit „14.I.99“ angegeben.

<sup>1130</sup> Verweis auf Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902.

<sup>1131</sup> Frz., Gehen wir stillscheidend darüber hinweg!

<sup>1132</sup> Otto Lang, Der Klassenkampf in der Demokratie: ein Beitrag zur Bernsteindebatte, in: Die Neue Zeit 17 (1898/99), H. 48, S. 676–685; ders., Das schweizerische Fabrikgesetz nach zwanzigjährigem Bestehen, in: ebd., 17 (1898/99), H. 9, S. 261–269 und H. 10, S. 301–310.

<sup>1133</sup> Sombart bezieht sich auf die Lang-Bernstein-Debatte von 1899, in der Lang die Ansichten Bernsteins über den Zusammenhang von Demokratie und Sozialismus zu widerlegen versuchte. Vgl. u.a. Otto Lang, Der Klassenkampf in der Demokratie. Ein Beitrag zur Bernstein-Debatte, in: Die Neue Zeit 17 (1899), H. 42, S. 676–685; Eduard Bernstein, Nach zwei Fronten: eine Antwort an Kadi Lang und Sadi Gunter, in: Die Neue Zeit 17 (1899), H. 53, S. 845–852; ferner Spillmann, Otto Lang, S. 63–69.

<sup>1134</sup> Franz Mehring.

<sup>1135</sup> Karl Kautsky.

Helphand,<sup>1136</sup> Plechanov,<sup>1137</sup> Rosa Luxemburg,<sup>1138</sup> Liebknecht<sup>1139</sup> – ach Gott, ach Gott! Es ist doch auch alles von auch nur einiger Intelligenz oder einigem Sinn für die Realien des Lebens abgesehen. Und warum brichst Du für die alte Sache immer noch Lanzen? – Erklär mir, Graf Orindur, doch diesen Zwiespalt der Natur ...<sup>1140</sup>

Daß ich mittlerweile übrigens vom „Vorwärts“ (viele sagen F. Mehring) ganz abgesägt bin, hast Du wol gelesen.<sup>1141</sup> Der „Vorwärts“ hat ja geradezu gerast gegen mich. Er ist zwar für gewöhnlich schon nicht gerade zart – aber die Campagne gegen mich war dann doch mit das Größte, was er sich geleistet hat seit langem.<sup>1142</sup> Übrigens sehr zum Verdruß viele Parteigenossen, wie ich aus schriftlichen + mündlichen zahlreichen Äußerungen ersehen habe.<sup>1143</sup> Ich freue mich der Wut. Denn ich ersehe daraus, daß mein

<sup>1136</sup> Alexander Helphand, der seit 1894 das Pseudonym Parvus benutzte.

<sup>1137</sup> Georgij Walentinowitsch Plechanow (1856–1918), russischer Revolutionär und marxistischer Theoretiker, bis 1904 Mitglied der Exekutive der Zweiten Sozialistischen Internationale.

<sup>1138</sup> Rosa Luxemburg.

<sup>1139</sup> Wilhelm Liebknecht.

<sup>1140</sup> „Erklär mir, Graf Orindur, doch diesen Zwiespalt der Natur!“ Geflügeltes Wort, das auf das Drama „Die Schuld“ (1816) von Adolf Müller (1774–1829) zurückgeht.

<sup>1141</sup> Gemeint sein dürfte Professorale Schnellmauser, in: Vorwärts, Nr. 39, 16.02.1900, S. 1 und die sich an den Artikel anschließende Kontroverse. Unmittelbarer Anlass des Artikels war das Erscheinen der dritten Auflage von Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung, Jena 1900 gewesen. So wurde Sombart vorgeworfen, er sei in der Neuauflage von seiner ursprünglich verfochtenen Überzeugung von einer „westeuropäischen Gemeinschaftsnation“ abgerückt und habe sich zu einem nationalistischen „Prophet[en] der Flottenvorlage“ gemausert. Zudem wurde Sombarts wissenschaftliche „Wahrhaftigkeit“ in Frage gestellt und er als „ein systemloser Sammel- und Flickgelehrter“ bezeichnet. Auf die von Sombart publizierte Gegendarstellung (1896–1900, in: Vorwärts, Nr. 46, 24.02.1900, S. 1) folgte ebd., S. 1 f., hier S. 2 eine äußerst scharfe, nicht gezeichnete Replik der Redaktion, die unmittelbar im Anschluss an Sombarts Ausführungen publiziert wurde: „Der Flottenagitator und der Socialpolitiker Sombart bilden keinen Gegensatz mehr. Der Weltpolitiker hat sich gleichermaßen gemausert wie der Socialist. Das Nationale und Sociale hat sich in einem verwaschenen Industrieliberalismus Bassermannscher Färbung gefunden. [...] Wir bedauern, daß die Socialdemokratie auf Herrn Professor Sombart endgültig verzichten muß: er ist für uns nicht mehr, wenn er es je gewesen, der unbefangene wissenschaftliche Beobachter der sozialen Bewegung, er ist heute nur noch Parteimann aus gegnerischem Lager.“

<sup>1142</sup> Vgl. etwa Gewerkschaftsfragen, in: Vorwärts, Nr. 43, 21.02.1900, S. 1 f. Dieser Artikel bildete den Ausgangspunkt für eine zweite Debatte im „Vorwärts“, die sich auf von Sombart im Winter 1899/1900 in Breslau zur Gewerkschaftsfrage gehaltene Vorträge bezog. Die Reden wurden zunächst in der „Neuen Deutschen Rundschau“ und später in Sombart, Dennoch! Aus Theorie und Geschichte der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, Jena 1900, veröffentlicht. Die wichtigsten Dokumente der Kontroverse, versehen mit Kommentaren Sombarts, finden sich ebd., S. 96–110. In diesem Zusammenhang hebt Sombart, ebd., S. 99 hervor, der in der Redaktion des Vorwärts noch spukende „alte ‚Hipp-Hipp-Hurra‘-Geist, die alte Barrikadenleidenschaft“ seien nicht mehr vereinbar mit dem „modernen Gewerkschaftsgedanken“.

<sup>1143</sup> Obwohl Conrad Schmidt Sombarts Unterstützung der Flottenvorlage kritisierte, bemühte er sich um Differenzierung und würdigte dessen Bemühungen um eine Analyse der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung. So habe es Sombart nicht verdient, als „jammervollste Wetterfahne“ abgekanzelt zu werden. Vgl. Conrad Schmidt, Eine Zuschrift, in: Vorwärts, Nr. 42, 20.02.1900, S. 3.

Werk fortschreitet. Neuerdings bearbeitet man schon die Wähler in den Wahlvereinen, um Stimmung gegen mich zu machen.<sup>1144</sup> Also muß man doch meinen, daß Gefahr im Verzug sei. Herr Mehring hat zudem noch einen Spezialkrieg gegen mich angekündigt.<sup>1145</sup> *C'est très bien, ça!*<sup>1146</sup>

Mein direktes Lebenszeichen – die 3. Aufl. „Soz.“<sup>1147</sup> – werdet Ihr erhalten haben, Euch wol erinnernd der eindruckvollen Zeit vor nun schon mehr als 3 Jahren! Inzwischen hat so mancher schon in's Gras gebissen – auch der brave, kraftstrotzende Egydi!<sup>1148</sup> Was macht denn mein Freund Maier,<sup>1149</sup> der „schlichte Kaufmann“? An diesen *Galantuomo*<sup>1150</sup> wurd ich dieser Tage wieder einmal erinnert, als sich ein Verleger bei mir einstellte (um mich für seine Unternehmungen wie gewöhnlich vergeblich zu kapern), der mir im Laufe des Gesprächs mitteilte: er habe die Restbestände des Siebertschen Verlags<sup>1151</sup> übernommen + freue sich besonders, darunter meine – Züricher Reden gefunden zu haben. Da kochte es wieder in mir auf + ich sagte dem Herrn so deutlich meine Meinung über die Art der Entstehung dieses Nachdrucks, daß er schließlich ganz kleinmütig erklärte: da werde er sich die Verlagsübernahme doch noch mal überlegen!

---

<sup>1144</sup> Vgl. dazu den Bericht: Sozialdemokratischer Wahlverein für den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis, in: Vorwärts, Nr. 75, 30.03.1900, S. 6. Dort referierte der Redakteur Ströbel über das Verhältnis von bürgerlichen Nationalökonomien und Arbeiterbewegung: „Im zweiten Teil seines Vortrags behandelte Redner den Gewerkschaftspolitiker Sombart. 1890 habe dieser die Gewerkschaftsbewegung und die politische Bewegung die beiden Beine der Arbeiterbewegung genannt, jetzt verlange er, daß die Gewerkschaften sich von der politischen Bewegung völlig trennen sollten. Diese Ansicht ist leider auch in Partei- und Gewerkschaftskreise eingedrungen. Sie werde im ‚Korrespondenten‘ und im Organ der Gasarbeiter vertreten. Bruns von der ‚Breslauer Volkswacht‘ habe mehrmals solche Anschauungen zum besten gegeben, ähnlich hätten sich auch Molkenbuhr und Bebel geäußert, und im Geschäftsbericht des Parteivorstandes sei, vermutlich von Auer, derselbe Standpunkt vertreten worden. Im Gegensatz zu den Genannten hält Redner die sogenannte Neutralisierung der Gewerkschaften für sehr gefährlich (Zustimmungsrufe) und befürchtet von ihr eine Verwässerung der ganzen Arbeiterbewegung. Die Pflege des socialistischen Geistes müßte den Gewerkschaften erhalten bleiben, so weit es unsere rückständige Gesetzgebung zulasse.“

<sup>1145</sup> Franz Mehring, Eine Zuschrift, in: Vorwärts, Nr. 47, 25.02.1900, S. 3. Mehring bezeichnete Sombarts Stellungnahme zur Gewerkschaftsfrage als Versuch, „Zwietracht zwischen der gewerkschaftlichen und der politischen Organisation der deutschen Arbeiterklasse zu säen“. Sombart habe die Position, die Marx und die deutschen Sozialdemokraten zur Gewerkschaftsbewegung vertreten, wissentlich falsch dargestellt. Diese Interpretation habe in der Gewerkschaftspresse einige Zustimmung gewonnen: „Nunmehr muß natürlich Klarheit geschaffen werden. Herr Sombart scheint der gleichen Ansicht zu sein, indem er mich zum ‚Henker‘ der Partei ernennt. Ich danke ihm für den ehrenvollen Ruf, dem ich mich bemühen werde, sobald als möglich zu folgen.“

<sup>1146</sup> Frz., Das ist sehr gut.

<sup>1147</sup> Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung im neunzehnten Jahrhundert, 3. durchgesehene und vermehrte Auflage, Jena 1900. Ebd., S. 125 findet sich auch eine äußerst kritische Passage zu Mehring, den Sombart als „Henker in Persona“ des Marxismus bezeichnete, weil dieser die Irrtümer des Marxismus auf die Spitze treibe.

<sup>1148</sup> Moritz von Egydi.

<sup>1149</sup> Gustav Maier.

<sup>1150</sup> Ital., Ehrenmann, Gentleman.

<sup>1151</sup> Verlag A. Siebert, Bern.

*Ad vocem* Verlagsübernahme: die „Archiv“-Angelegenheit<sup>1152</sup> ist noch in demselben Stadium, in dem sie vor einem Jahre war. Der Dumme, der dem B.<sup>1153</sup> 100 000 M. zahlt, hat sich noch immer nicht gefunden. Nun – mir käme gerade jetzt die Sache auch sehr schlecht zu paß, da ich den dringenden Wunsch habe, durch nichts an der Vollen- dung meines „Buches“<sup>1154</sup> gehindert zu werden. Hoffentlich (!) auch nicht durch eine Berufung nach Heidelberg, das durch M. Webers Krankheit<sup>1155</sup> frei geworden ist. Wie ich höre, soll Oldenberg,<sup>1156</sup> der Agrarier, Chancen haben, hinzukommen.<sup>1157</sup> Ich gön- n’ es ihm.

Von anderen Ereignissen, die voriges Jahr in der Schwebe waren, ist der Kongreß des Vereins für Sozialpolitik nach aller Urteil vortrefflich abgelaufen.<sup>1158</sup> Schade, daß Du nicht teilnahmst.

Von den Schicksalen des internation. Instituts für Arbeiterschutz ist einstweilen weniger günstiges zu berichten. Es ist noch nichts Definitives geschaffen, jedoch im Begriffe zu werden. Demnächst werden wir uns in Berlin zu einer wie ich vorschlage „Gesellschaft für soziale Reform“<sup>1159</sup> in nationalem Rahmen konstituieren + im Juli soll ein internationaler Kongreß in Paris tagen, auf dem das *Inst. intern.* begründet werden soll.<sup>1160</sup> Ich denke zu dem Kongreß zu fahren + möchte nun mit Dir Fühlung nehmen, um zu bereden wie man sich zu Euren Züricher Beschlüssen von 1897 verhalten soll.<sup>1161</sup>

<sup>1152</sup> Anspielung auf den von Heinrich Braun angestrebten Verkauf des „Archivs für soziale Ge- setzgebung und Statistik“.

<sup>1153</sup> Heinrich Braun.

<sup>1154</sup> Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902.

<sup>1155</sup> Max Weber.

<sup>1156</sup> Oldenberg bezieht sich auf die Debatte von Sombart und Karl Oldenberg über die Frage der Rolle der Exportindustrie. Vgl. Werner Sombart, *Entwickeln wir uns zum „Export- industriestaat“?*, in: *Soziale Praxis* 8 (1899), H. 24, Sp. 633–637 und Karl Oldenberg, *Indus- triestaat und Exportindustrie*, in: *Soziale Praxis* VIII (1899), H. 28, Sp. 745–748.

<sup>1157</sup> Sombart bezieht sich hier auf ein Ordinariat für Nationalökonomie an der Universität Hei- delberg, das wegen einer depressiven Erkrankung Max Webers parallel zu dessen Lehrstuhl eingerichtet worden war. Auf der betreffenden Berufungsliste vom 8. März 1900 fanden sich die Namen Werner Sombart, Wilhelm Hasbach, Karl Helfferich sowie Karl Rathgen, der zum Wintersemester 1900/01 tatsächlich berufen wurde. Oldenberg wurde nicht berück- sichtigt. Vgl. Max Weber, *Briefe 1915–1917* (MWG II,9), S. 162f. Den Lehrstuhl Max Webers übernahm 1904 Eberhard Gothein. Vgl. Michael Maurer, *Eberhard Gothein (1853– 1923) zwischen Kulturgeschichte und Nationalökonomie*, Köln 2007, S. 204f. und den folgenden Brief, Nr. 99, Sombart an Lujo Brentano, Breslau, 09.04.1900.

<sup>1158</sup> XV. Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik in Breslau, 25. bis 27. September 1899.

<sup>1159</sup> Die Gesellschaft für Soziale Reform wurde 1900 als Sektion der Internationalen Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz gegründet.

<sup>1160</sup> Gemeint ist der Pariser Arbeiterschutzkongress im Juli 1900, aus dem die Internationale Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz hervorging.

<sup>1161</sup> Der internationale Arbeiterschutzkongress in Zürich im August 1897 ging auf einen Bes-chluss des Schweizerischen Arbeitertages zurück. In Zürich kam es zur internationalen Zusammenarbeit von Sozialdemokraten und christlichen Sozialpolitikern, welche gemeinsam die Einrichtung eines Internationalen Arbeitsamts forderten und die Regierungen aufriefen, die Erarbeitung einer internationalen Sozialstatistik und entsprechender Kongresse zu för-

Ich habe veranlaßt, daß sich das Pariser Comité mit Eurem Geschäftsausschuß (Curti<sup>1162</sup> etc.) in Verbindung setzt, da das doch wol geschehen muß, wenn man die Elemente des 1897er Züricher Kongresses für den Pariser interessieren will. Die französische Soz. Dem. (Millerand)<sup>1163</sup> steht dem neuen Kongreß sympathisch gegenüber. Wie aber werdet Ihr denken. Teile mir bitte Euren Standpunkt mit. Das erfreulichste wäre doch, wenn der Pariser Kongreß die beiden Ströme von 1897: Zürich + Brüssel vereinigte + von allen Seiten das *Institut international*<sup>1164</sup> beschlossen würde. Dann könnte man auch Curti zum Gen. Sekr. nehmen, denn darüber, daß der Sitz des *Inst.* die Schweiz sein soll, ist man sich jetzt allseitig einig.

Wichtig ist vor allem auch, daß man bis zum Tagen des Pariser Kongresses sich über die Persönlichkeit des Gen. Sekr. geeinigt hat. Ich bitte Dich noch einmal um Äußerung, wen Du am geeignetsten hältst. Ich habe s.Z. Deine Vorschläge (Sigg,<sup>1165</sup> Hoffmann,<sup>1166</sup> Reichesbach)<sup>1167</sup> vorgetragen, die alle keinen Widerspruch fanden. Es ist nur das Schlimme, daß man keinen persönlich kennt.

Ich möchte nun folgende Fragen bezw. Bitten formulieren:

- 1.) Schick' mir ein Stenogr. Protokoll über den Züricher Kongreß, das ich nicht habe;<sup>1168</sup>
- 2.) Wiederhole mir Nennungen von Leuten, die für Gen. Sekr. geeignet sind;
- 3.) Sprich mit Greulich<sup>1169</sup>, Curti etc. über die Möglichkeit einer Teilnahme Eurerseits, die Ihr Beauftragte des 1897er Kongresses seid an dem Pariser Kongreß.

Ich halte es für das Wichtigste, daß ein gemeinsames Vorgehen erzielt wird.

---

dern sowie zur Systematisierung der geltenden Arbeiterschutzgesetzgebungen beizutragen. Vgl. Judith Garamvölgyi, Die internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz, in: Gesellschaft und Gesellschaften, hrsg. von Nicolai Bernhard und Quirinius Reichen, Bern 1982, S. 626–646, hier S. 628.

<sup>1162</sup> Theodor Curti.

<sup>1163</sup> Alexandre Millerand (1859–1943), französischer Rechtsanwalt und Politiker, 1899–1902 Handelsminister, kurzzeitig Verkehrs- und Kriegsminister, 1904 Ausschluss aus der sozialistischen Partei, 1920–1924 Staatspräsident.

<sup>1164</sup> Gemeint ist das spätere internationale Arbeitsamt, das seinen Sitz in Basel hatte.

<sup>1165</sup> Jean Sigg (1865–1922), schweizerischer Lehrer und Politiker, 1883–1898 Primarlehrer in Genf, 1898–1918 Sekretär im Schweizerischen Arbeitersekretariat, 1892–1911 und 1913–1919 Mitglied im Genfer Grossrat, 1911–1919 Nationalrat, 1892 Mitbegründer der Genfer Sozialistischen Arbeiterpartei.

<sup>1166</sup> Emil Hofmann.

<sup>1167</sup> Gemeint ist wohl der aus Kiew stammende Naum Reichesberg (1867–1928), Nationalökonom, Statistiker und Soziologe, 1891 Promotion in Bern, 1892 Habilitation, 1898 a.o., 1906–1928 o. Professor für Nationalökonomie, Statistik und Sozialpolitik an der Universität Bern, 1900–1928 Herausgeber der „Schweizerischen Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik“, Schweizer Delegierter und Berichterstatter bei den Konferenzen der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz. Vgl. R. Freudiger, Professor Dr. Naum Reichersberg, in: Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik 24 (1928) H. 2, S. 33–37.

<sup>1168</sup> Der Internationale Kongress für Arbeiterschutz in Zürich vom 23. bis 28. August 1897. Amtlicher Bericht des Organisationskomitees, Zürich 1898.

<sup>1169</sup> Hermann Greulich.

Es wäre doch auch gar nicht „ohne“, wenn wir uns heuer in Paris wiedersehen könnten.

Verreist war ich weithin seitdem gar nicht. Vorigen Sommer + Herbst habe ich ebenso hier verbracht wie diese Osterferien. Die Pariser Reise soll auch nicht länger als 10–14 Tage dauern.

Erlebt glaube ich haben wir sonst nichts was des Berichts wert wäre. Das Bild unseres Kleeblatts habt Ihr doch bekommen?<sup>1170</sup> Was Du an Photographien schicktest, hat mich stets sehr gefreut! Warum hast Du damit aufgehört?!

Ist Lucia M.<sup>1171</sup> augenblicklich in Zürich?!

Aber nun Schluß – sonst kommt wieder was dazwischen + das Ding geht nicht ab! Also – antwort recht bald, hörst Du!! Herzliche Grüße Dir + Deiner Frau<sup>1172</sup> von Deinem allzeit getreuen

W. Sbt.

### Nr. 99

Werner Sombart an **Lujo Brentano**

Breslau, 09.04.1900

Bundesarchiv Koblenz, Nl. Brentano (N 1001/1), fol. 169/170

Hochverehrter Herr Geheimrat –

ich fühle mich recht schuldbeladen Ihnen gegenüber. Sie haben mir in so liebenswürdiger Weise geschrieben + ich habe gar nicht darauf geantwortet. Der Grund war der, daß ich beabsichtigte, ausführlich auf die von Ihnen angeregten Probleme einzugehen, immer aber wieder durch andere Dinge abgehalten wurde, mich damit zu beschäftigen. Auch heute bin ich mit den Gedanken ganz wo anders + Sie werden es aus eigener Erfahrung wissen, daß nichts dabei herauskommt, wenn man auf ein Paar Stunden einen Gedankengang wieder aufnimmt, der einen momentan fern liegt. Da ich nun aber fürchten muß, daß ich auch in der nächsten Zeit andere Wege gehen werde als die, wohin mich Ihre Einwendungen führen würden, möchte ich doch wenigstens Ihnen für Ihren freundlichen Brief einstweilen danken – mit dem Versprechen, auf die angeregten Punkte später zurückzukommen. Und der Dank ist aufrichtig. Es freut mich ganz besonders, jetzt von Ihnen ein freundliches Wort der Aufmunterung gehört zu haben, wo scheinbar wie auf stillschweigende Verabredung der „Vernichtungskampf“ gegen mich und meine „ganze Art“ eröffnet ist. Sie haben vielleicht die Platteiten gelesen, die Herr Biermer-Greifswald,<sup>1173</sup> offenbar im „Einverständnis“ gegen mich in Namen der Mittel-

<sup>1170</sup> Gemeint sind die vier Töchter Clara, Gertrud, Charlotte und Eva Sombart.

<sup>1171</sup> Lucia von Morawitz.

<sup>1172</sup> Rachel Lang.

<sup>1173</sup> Magnus Biermer (1861–1913), schweizerischer Nationalökonom und Staatswissenschaftler, 1887 Promotion zum Dr. jur. in Jena, 1889 zum Dr. phil. in Berlin, 1891 Dozent an der Technischen Hochschule Aachen, 1892–1894 Syndikus der Handelskammer Münster,

mäßigkeit nun schon zum 2. Male in Conrads<sup>1174</sup> Jahrbüchern auskramt.<sup>1175</sup> Und diese Herren scheinen doch wieder eine günstige Konjunktur für sich zu haben. Indifferente [Termen]<sup>1176</sup> sind z.Z. die gesuchtesten Artikel zur Besetzung der Lehrstühle für Nat. Ök. auf den deutschen Universitäten, diesen Anstalten zum Schutz der Schwachen in der Sozialpolitik. Die ganze Bewegung hat offenbar viel Ähnlichkeit mit der gewerblichen Reaktionsbewegung: man kann bei „freier Konkurrenz“ nicht mehr bestehen + darum schreien unsere nationalökonomischen Kleingewerbetreibenden und Detaillisten alten Stils über „Radikalismus“ und scharen sich zu stillschweigenden Schutzverbänden zusammen. Nette Aussichten für die Zukunft unserer Wissenschaft, die systematisch an den Universitäten auf den Hund gebracht wird. Die neuste Besetzung (Heidelberg) haben Sie doch schon vernommen? Wie ich aus zuverlässiger Quelle weiß, ist R.<sup>1177</sup> (gegen Oldenburg,<sup>1178</sup> der zwar unser wirtschaftspol. Gegner aber gewiß eine intelligente Persönlichkeit ist, und mich) lediglich seines Indifferentismus wegen berufen – auf den Lehrstuhl von Rau<sup>1179</sup> + Knies!<sup>1180</sup>

Werden Sie zu dem Pariser Arbeiterschuttkongress<sup>1181</sup> kommen können? Es wäre sehr schön. Ich hoffe, dort zu sein. Über die Schicksale unserer deutschen Gruppe wird ja nun auch bald entschieden werden. Ich habe (als Mitglied des geschäftsführenden

---

1894–1898 a.o. Professor in Münster, 1898 o. Professor für Staatswissenschaften in Greifswald, ab 1900 in Gießen.

<sup>1174</sup> Johannes Conrad (1839–1915), Nationalökonom, 1864 Promotion, 1868 Habilitation, 1870 a.o. Professor in Jena, 1872 o. Professor in Halle, 1878–1915 Herausgeber der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“.

<sup>1175</sup> Magnus Biermer, Die XV. Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik in Breslau, 25.–27. September 1899, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 19 (1900), S. 356–369, hier S. 359. Biermer kritisierte Sombarts Referat zum modernen Kleinhandel auf der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik in Breslau 1899 scharf: „Der Unterschied zwischen uns und der Sombart’schen Richtung ist der, daß wir diese Hilflosigkeit des Staates bedauern, während er eine gewisse Schadenfreude empfindet, daß die staatliche Zwangsgenossenschaft nicht heilend oder wenigstens retardierend einwirken kann. Es ist dies ein wichtiger, grundsätzlicher Unterschied zwischen unserer und seiner Auffassung, freilich nur ein theoretischer.“ Vgl. auch die harsche Kritik, die Biermer an Sombarts Sozialismus-Buch in derselben Zeitschrift geübt hatte. Vgl. dazu Brief Nr. 107, Sombart an Heinrich Braun, Breslau, 20.04.1901.

<sup>1176</sup> Lesart unklar. Termen, aus dem Frz., im Sinne von Grenzbilder, Grenzsäulen. Vgl. Dr. Friedrich Erdmann Petri’s Handwörterbuch der Fremdwörter, Leipzig <sup>13</sup>1880, S. 871.

<sup>1177</sup> Karl Rathgen (1856–1921) wurde zum Wintersemester 1900 in Heidelberg auf ein Ordinariat für Nationalökonomie berufen, das wegen der Erkrankung Max Webers parallel zu dessen Lehrstuhl eingerichtet worden war. Auf der betreffenden Berufungsliste vom 8. März 1900 fanden sich die Namen Werner Sombart, Karl Rathgen, Wilhelm Hasbach und Karl Helfferich. Vgl. Max Weber, Briefe 1915–1917 (MWG II,9), S. 162.

<sup>1178</sup> Karl Oldenberg.

<sup>1179</sup> Karl Heinrich Rau (1792–1870), Staatswissenschaftler, 1812 Promotion in Erlangen, 1816 a.o., 1818 o. Professor für Kameralwissenschaften in Erlangen, 1822–1870 o. Professor für Staatswissenschaften in Heidelberg. Rau begründete die Einteilung der Nationalökonomie in Volkswirtschaftspolitik, theoretische Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft.

<sup>1180</sup> Karl Knies.

<sup>1181</sup> Gemeint ist der Pariser Arbeiterschuttkongress im Juli 1900, aus dem die Internationale Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz hervorging.

Ausschusses) Hrn. von Berlepsch<sup>1182</sup> einen Statutenentwurf<sup>1183</sup> unterbreitet, der wol auch Ihre Zustimmung finden würde. B. hat mir seine Meinung darüber noch nicht mitgeteilt. Sehr erwünscht wäre es jedenfalls, wenn Sie oder Lotz<sup>1184</sup> bei der Konferenz Anfang Mai in Berlin sein könnten, damit ich mit meinem + + + „Radikalismus“ nicht ganz allein stünde (etwa nur durch Naumann<sup>1185</sup> + allenfalls Rösicke<sup>1186</sup> sekundiert).<sup>1187</sup> – Unter den angebrüteten Schülern, die ich dies Semester weg schicke, wird ein Herr Friedrich<sup>1188</sup> zu Ihnen kommen. Er war erst kurze Zeit bei mir; ist noch ein unbeschriebenes Blatt + sei Ihrer + Koll. Lotzens freundlicher Fürsorge empfohlen. Indem ich Ihnen nochmals herzlich für Ihre freundlichen Zeilen danke verbleibe ich mit den gelegentlichen Grüßen auch an Koll. Lotz

Ihr aufrichtig ergebener W. Sombart

### Nr. 100

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 22.12.1900

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 37

Lieber Freund –

also hat es doch erst wieder Weihnachten werden müssen, um den Trägheitsteufel in mir so weit unterzukriegen, daß er mir Stimmung zu einer brieflichen Aussprache läßt. Wir beide sind die rechten! Konnte nicht wenigstens Einer von beiden brav + fleißig + pünktlich in der Erledigung vom Briefschreiben sein? Ich habe mehrere unter meinen Bekannten, für die es ganz selbstverständlich ist, daß sie mir 3 x schreiben, ehe sie einen Brief wiederbekommen. Aber Du! nicht einmal der Besuch von 4 so

<sup>1182</sup> Hans Hermann Freiherr von Berlepsch war seit 1899 führend an der Gründung der Internationalen Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz beteiligt.

<sup>1183</sup> Gemeint ist die Gesellschaft für Soziale Reform. Die von Sombart entworfene und später tatsächlich verabschiedete Satzung findet sich als Anhang in: Die Errichtung eines Reichsarbeitsamtes. Referate erstattet in der Ausschusssitzung am 16. März 1901 in Berlin, Schriften der Gesellschaft für Soziale Reform, H. 1, Jena 1901, S. 17–20.

<sup>1184</sup> Walter Lotz (1865–1941), Nationalökonom, 1887 Promotion in Straßburg, 1890 Habilitation, 1893 a.o., 1897–1935 o. Professor für Finanzwissenschaft, Statistik und Volkswirtschaftslehre in München. Lotz war ein Schüler Lujo Brentanos und zählte im Verein für Socialpolitik zum freihändlerischen Flügel.

<sup>1185</sup> Friedrich Naumann.

<sup>1186</sup> Richard Roesicke.

<sup>1187</sup> Nach dem Congrès International de Législation du Travail in Brüssel 1897 hatte Ernest Mahaim einen Entwurf für die Statuten der geplanten internationalen Vereinigung ausgearbeitet und dem Freiherrn von Berlepsch vorgelegt. Letzterer berief eine Kommission von 20 deutschen Nationalökonominnen ein, die den Entwurf diskutieren und über eine deutsche Beteiligung entscheiden sollten.

<sup>1188</sup> Biographische Angaben ließen sich nicht ermitteln.



hübschen jungen Damen<sup>1189</sup> *in effigie*<sup>1190</sup> genügt, um Dir auch nur einen Laut des Knurrens zu entlocken! Ein richtiger Schreibebrief muß es sein, der Dich zur gefl. Rückäußerung veranlaßt. Und zwar bei Gelegenheit des nächsten hohen Festes. Also gut – es bleibe dabei: Du schreibst zu Ostern oder Pfingsten – ich zu Weihnachten. „Es ist erreicht!“

Freilich wäre es ja sehr nett, wenn wir zwischendurch wenigstens einmal auch eine persönliche Zusammenkunft veranstalten könnten. Für diese wäre ich ja wol an der Reihe. Und ich hoffe auch bestimmt, im kommenden Jahre wieder einmal südwärts pilgern zu können. Vielleicht, daß die neugegründete *Association pour* u.s.w.<sup>1191</sup> eine unmittelbare Veranlassung zu 1r Schweizer Reise wird. Über diese war es ja wol, daß wir uns zuletzt brieflich unterhielten. Nun ist Steph. Bauer<sup>1192</sup> Generalsekretär geworden + damit haben wir, glaube ich, einen sehr guten Griff getan. Hast Du mit Scherrer<sup>1193</sup> oder Curti<sup>1194</sup> über Paris gesprochen? Es ist ja bei dem Kongresse (wie zu erwarten war) nicht viel herausgekommen bis auf die Begründung der *Ass.* Was aus dieser werden wird, muß die Zeit lehren. Ihr Schwerpunkt muß ja in die nationalen Sektionen verlegt werden. Wie ich höre macht die Schweiz auch schon Anstalten, sich in nat. Rahmen zu betätigen. Wir werden am 6. I. 01 unsere Sektion begründen, die ich „Gesellschaft fr. soziale Reform“ getauft habe. Schon in dem Titel soll die weitere Wirksamkeit der Vereinigung zum Ausdruck gebracht werden. Ich schicke Dir einen Aufruf zu, damit Du siehst worum es sich handelt. Der Charakter der Ges. soll der einer Propagandagesellschaft sein. Als Objekt für diese Propaganda denke ich mir in erster Linie das Bürgertum, vor allem auch die Unternehmerschaft. Es ist deshalb vielleicht auch ganz gut, daß unsere Ges. in eine Art von Gegnerschaft zur Soz. Dem. gedrängt ist – NB. durch die soz. dem. Partei selbst. Du kennst ja wol den Hergang,<sup>1195</sup> Freilich haben wir dadurch an Einfluß in Euren Kreisen eingebüßt, aber wie ich hoffe an Werbekraft für unsere Ideen in weiten Kreisen des Bürgertums gewonnen.

---

1189 Gemeint sind die vier Töchter Clara, Gertrud, Charlotte und Eva Sombart.

1190 Lat., im Bildnisse.

1191 Association Internationale pour la Protection Légale des Travailleurs, d.h. die Internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz, die 1900 gegründet wurde.

1192 Stephan Bauer (1865–1934), österreichischer Nationalökonom, 1889 Promotion in Wien, 1892–1899 Sekretär der Handels- und Gewerbekammer Brünn, 1893 Habilitation, 1899 a. o. Professor für Nationalökonomie in Basel, 1901–1918 Generalsekretär der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz, 1901–1920 Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Basel, 1903 Mitbegründer der „Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“.

1193 Heinrich Scherrer (1847–1919), schweizerischer Rechtsanwalt und Politiker, 1882–1890 Präsident des Grütlivereins, gründete 1887 zusammen mit Caspar Decurtins und Theodor Curti den Neuen Schweizer Arbeiterbund, 1889–1902 Erziehungsrat, 1897 Mitorganisator der internationalen Arbeiterschutzkonferenz in Zürich, seit 1900 Präsident der Internationalen Kommission für den Arbeiterschutz, 1905 Eintritt in die Sozialdemokratische Partei St. Gallen, 1902–1911 Nationalrat.

1194 Theodor Curti.

1195 Vgl. dazu Brief Nr. 77, Sombart an Otto Lang, Breslau, 22.04.1899 sowie die Briefe Sombarts an August Bebel und Heinrich Braun von April und Mai 1899.

Seit wir zuletzt miteinander in Nachrichtenaustausch standen, ist ja auch meine Vernichtung durch Eure Organe weiter fortgeschritten.<sup>1196</sup> Was ist Deine Meinung darüber, wie urteilt Deine Frau,<sup>1197</sup> die ja wol noch um einige Nuancen orthodoxer geblieben ist als Du? Ist es nicht eine Schande für eine Partei, als Wortführer solche Kerls wie den Mehring<sup>1198</sup> zu haben? Oder habe ich wirklich alle „Objektivität“ gegenüber der soz. dem. Partei verloren (wie mir unlängst H. Braun<sup>1199</sup> schrieb), wenn ich Neue Zeit<sup>1200</sup> + namentlich Vorwärts<sup>1201</sup> Kloaken nenne?! Spaß hat mir die streitbare Rosa<sup>1202</sup> gemacht. Sie hat doch Witz + namentlich (was man von den meisten Männern in Eurer Partei nicht behaupten kann) Mut. Nicht weil sie *Outsiders* wie mich anspricht, dazu gehört natürlich ebenso wenig Mut als dazu, daß die Schlesische Zeitung<sup>1203</sup> die Sozialdemokratie mit Koth bewirft. Aber sie zeigt Mut, vielleicht in der Form der Frechheit, oder noch besser in der Form der *Chutzpe* (was Dir Deine Frau erklären wird), wenn sie Eure Oberbonzen auf den Kongressen ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen entgentritt.

Sag mal – bei Frechheit fällt mir die Lucia Morawitz<sup>1204</sup> ein. Was ist mit ihr? Ist sie noch in Zürich? Ist etwas an dem Klatsch, daß sie mit einem Wiener Journalisten (Ehemann + Vater) in sog. „wilder Ehe“ zusammenlebt? Wenn ja, dann tut sie es ganz gewiß aus *dépit*.<sup>1205</sup> Weil sie den Rechten nicht so leicht haben konnte. Ist sie noch hübsch? Oder ganz gealtert. Bitte berichte mir ausführlich.

Übrigens darfst Du auch in anderen Dingen ausführlicher sein. Ich kann doch nicht alles erraten? „Die Angejahrten wissen Euch zu schätzen.“<sup>1206</sup> – Nun?! – Übrigens ganz meine Meinung. Ich bin auch völliger Antipode von Sternberg. Der meinte: „alte Weiber“ von 15 + 16 Jahren reizten ihn nicht mehr.<sup>1207</sup> Ich dagegen sage: Kinder unter 30 Jahren sind fad. Sie ahnen ja noch nichts von dem heiligen Ernst der Sache. Ihnen

<sup>1196</sup> Vgl. dazu den Brief Nr. 98, Sombart an Otto Lang, Breslau, 14.01./05.04.1900 und die Herausgeberkommentare.

<sup>1197</sup> Rachel Lang.

<sup>1198</sup> Franz Mehring.

<sup>1199</sup> Heinrich Braun.

<sup>1200</sup> Die Neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens.

<sup>1201</sup> Vorwärts. Das Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie.

<sup>1202</sup> Sombart könnte sich hier beziehen auf Rosa Luxemburg, Die „deutsche Wissenschaft“ hinter den Arbeitern, in: Die Neue Zeit 18 (1900), H. 51, S. 740–747, H. 52, S. 773–782 oder dies., Bürgerliche Arbeiterschuttkongresse und die Sozialdemokratie, in: Die Neue Zeit 18 (1900), H. 48, S. 656–659.

<sup>1203</sup> Betont konservative Breslauer Tageszeitung von überregionaler Bedeutung.

<sup>1204</sup> Lucia von Morawitz.

<sup>1205</sup> Frz., Verdruß, Ärger, Unwille, Widerwille.

<sup>1206</sup> Vgl. Johann Wolfgang Goethe, Faust. Der Tragödie Zweiter Teil, in: ders., Sämtliche Werke, I. Abteilung, Bd. 7/1, Frankfurt am Main 1994, S. 261, Z. 6362.

<sup>1207</sup> Sombart bezieht sich hier auf den Bankier und Millionär August Sternberg, dem 1900 wegen Sittlichkeitsvergehen an Minderjährigen ein aufsehenerregender Prozess gemacht wurde. Im Verfahren gegen ihn sagte eine Zeugin aus, vom ihm gehört zu haben, er hätte gern eine Achtjährige, weil ihm alte Weiber von 16 Jahren zuwider seien. Vgl. Brigitte Kerchner, „Unbescholtene Bürger“ und „gefährliche Mädchen“ um die Jahrhundertwende, in: Historische Anthropologie 6 (1998), S. 1–32, hier S. 10 ff.

ist ja die Wichtigkeit des *Carpe diem* noch verschlossen. Aber die da die Empfindung hat: jetzt oder nie, sonst ist es zu spät – was Du da genießt, ist das letzte was Dir das Leben zu bieten vermag – erst die haben die rechte Priesterinnenweihe für den Venusdienst ... Mündlich mehr! –

Übrigens lebe ich seit fast einem Jahr – ich glaube seit meinem Briefe im Januar – ganz als Klausner. „Gelehrt + stumpfsinnig“<sup>1208</sup> wie Kaiser Claudius. Du würdest mich nicht wiedererkennen.

Wie gern plauderte ich mit Dir über das, was mich wissenschaftlich beschäftigt. Das „Buch“ reift allmähig heran. Es ist nun zu  $\frac{3}{4}$  geschrieben. Und wird wol den kecken Titel bekommen: „Theorie des modernen Kapitalismus“ Band I. Handwerk und Kapitalismus. Die letzten Monate haben historische Studien gebracht: die „Genesis“ des mod. Kap.<sup>1209</sup> – Handel in den italienischen Städten des 12.–15. sc. etc. also das was Marx die „ursprüngliche Akkumulation“ nennt.<sup>1210</sup> Es bleibt wenig von dem übrig, was wir nun seit einem Menschenalter M. nachsprechen. Aber sein Geist lebt weiter. Er ist doch „dennoch“ der größte Soz. Philosoph des XIX. sc.

Aber, aber – lieber breche ich ab, als daß ich den Brief liegen ließe, auf die Gefahr hin, bis Ostern zu lagern! Von der Familie ist wenig zu berichten. Es geht allen gut; die Kinder gedeihen prächtig. Weihnachten ist vor der Tür, Kinderjubiläum erfüllt das Haus. Man muß zufrieden sein + kann es auch.

Also – herzliche Grüße + Glückwünsche beim Jahreswechsel.

In alter treuer Freundschaft Dein W. Sbt.

## Nr. 101

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 08.02.1901

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 86–87

Lieber Herr Dr. –

ich danke Ihnen für Ihren freundlichen Brief + freue mich, Sie nächstens einmal wiederzusehen. Vielleicht daß durch eine persönliche Berührung sich manche der Hemmungen beseitigen lassen, denen unsere Beziehungen ausgesetzt waren.

Jenen Aufsatz habe ich Ihnen nicht zugeschickt, habe Ihnen auch nicht geschrieben, weil ich nicht unhöflich werden wollte. Ihr Brief hatte mich sehr geärgert. Sie haben mir darin zum ersten Mal in den 13 Jahren unserer liter. Beziehungen das Ansinnen

---

<sup>1208</sup> So wurde Claudius (10. v. Chr.–54 n. Chr.) von der antiken Überlieferung, namentlich Seneca und Sueton, dargestellt.

<sup>1209</sup> Später erschienen als Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902.

<sup>1210</sup> Vgl. Karl Marx, *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Bd. 1, Hamburg 1867, in: MEGA, 2. Abteilung, Bd. 5, Berlin 1983, S. 574–610 (Kapitel „Die s. g. ursprüngliche Accumulation“).

gestellt, ich möchte den Inhalt meines Aufsatzes unter Berücksichtigung des Standpunkt eines anderen (ich glaube es war Jastrow)<sup>1211</sup> gestalten. Oder: „Sie würden sich freuen, wenn ich zu dem + dem Resultat komme.“ Ich nehme jetzt an, daß diese Äußerung eine „Unvorsichtigkeit“ war, wie Sie denn mittig drauf selben Schreibens in „Dennoch“ mir nachweisen zu können glauben.<sup>1212</sup>

Jedenfalls haben Sie mir damit die Lust zu dem betr. Artikel überhaupt benommen.

Schmerzlich hat mich – auf einen Moment wenigstens – Ihre Mitteilung berührt, daß nun auch das „Archiv“<sup>1213</sup> gegen mich mobil macht. „Auch Du, Brutus“!<sup>1214</sup>

War es doch bislang die einzige Stelle, an der ich einen sicheren Rückhalt hatte. Es kommt in letzter Zeit ein bißchen viel zusammen. Die Angriffe häufen sich + kommen auch gerade von Seiten, von wo man sie am wenigsten erwartet (wie man mir erzählt, soll auch Bücher<sup>1215</sup> in so schroffer Weise gegen mich vorgegangen sein). Es wird also nicht ausbleiben können, daß ich binnen kurzem ein „toter Mann“ bin. Oder? Einstweilen suche ich mir die Fähigkeit zum Weiterleben dadurch zu erhalten, daß ich meine Todesurteile wenigstens nicht mehr lese. Ich werde also auch die Bernsteinsche Kritik zu den übrigen legen.<sup>1216</sup>

Mitte März bin ich in Berlin. Ich halte am 15. März einen programatischen Vortrag in der Volkswirtsch. Gesellschaft<sup>1217</sup> (*sic*). Vielleicht sehe ich Sie dann. Inzwischen bleibt es bei Dante<sup>1218</sup> – Marx: *Segui il tuo corso e lascia dir le genti*!<sup>1219</sup>

Mit freundlichem Gruß

Ihr W. Sbt.

<sup>1211</sup> Ignatz Jastrow.

<sup>1212</sup> Heinrich Braun hatte geschrieben: „Eine Besprechung der Vereinigung für Arbeiterschutz aus Ihrer Historie und aus Ihrer Feder wäre mir für das Archiv sehr willkommen. Und es wäre sehr glücklich, wenn es Ihrer Auffassung entspräche, Ihren Aufsatz einigermaßen mit den Gesichtspunkten in Übereinstimmung zu halten, wie Jastrow in einem Artikel im Lotsen [...]“. Vgl. Leo Baeck Institut, Julie Braun-Vogelstein Collection, Heinrich Braun correspondence with Werner Sombart, Heinrich Braun an Werner Sombart, Paris, 06.01.1901.

<sup>1213</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>1214</sup> Floskelhafte Anspielung auf die Ermordung Cäsars, das Zitat kommt in der vorliegenden Form, Friedrich Schiller, Die Räuber, in: ders., Sämtliche Werke in fünf Bänden, hrsg von Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert, Bd. 1, München <sup>8</sup>1987, S. 481–618, hier S. 590, IV. Akt, 5. Szene am nächsten.

<sup>1215</sup> Karl Bücher galt als bedeutender Vertreter der jüngeren Schule der Historischen Nationalökonomie.

<sup>1216</sup> Gemeint ist Eduard Bernstein, Zur Litteratur der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 16 (1901), S. 379–392, hier S. 381–385.

<sup>1217</sup> Gemeint ist die Volkswirtschaftliche Gesellschaft in Berlin, die 1860 aus dem 1846 gegründeten Freihandelsverein hervorgegangen war. Die in der Gesellschaft gehaltenen Vorträge wurden oft in der Reihe „Volkswirtschaftliche Zeitfragen“ herausgegeben. Sombarts Vortrag erschien dort nicht. Vgl. auch Max Weber, Börsenwesen (MWG I,5), S. 893.

<sup>1218</sup> Dante Alighieri (1265–1321), italienischer Dichter.

<sup>1219</sup> „Folge Deinem Weg, und lass die Leute reden!“ Zitat aus der „Divina Commedia“ von Dante. Karl Marx beendete damit sein Vorwort der ersten Auflage des Kapitals. Vgl. Karl Marx, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Hamburg 1883, MEGA, 2. Abteilung, Bd. 8, Berlin 1989, S. 46.

Nr. 102

Werner Sombart an **Lujo Brentano**

Breslau, 09.03.1901

Bundesarchiv Koblenz, Nl. Brentano (N 1001/1), fol. 167/168

Hochverehrter Herr Geheimrat –

Sie haben hoffentlich schon vor mehreren Tagen den Entwurf unserer Satzungen erhalten.<sup>1220</sup> Heute sende ich Ihnen den in der gestrigen konstituierenden Versammlung,<sup>1221</sup> der Geh. Kom. Rat Molinari<sup>1222</sup> präsiidierte + zu der etwa 100 Menschen (davon 80 die den beifolgenden Aufruf nicht mitunterzeichnet hatten) erschienen waren, einstimmig angenommenen Stat. Entw. noch einmal mit der hinzugefügten Beisitzerziffer. Hatte ich schon einen Vorstand von 15 Mitgl. vorgesehen, so sind auf Wunsch der Versammlung noch 5 weitere Pers. dazu gekommen, da es immer noch nicht genug schienen, um alle „Richtungen“ zu vertreten. Man beglückte uns noch mit 1 Handwerksmeister, 1 katholischen Lehrer (neben 1 von mir vorgeschlagenen evang.) u. s. w. Auch ein „ganz“ konservativer Mann wurde schließlich noch hineingewählt. Ich denke, das kann nicht schaden. Es kommt ja vor allem darauf an, die Leute aufzuwecken. Und dazu kann die bunte Zusammensetzung nur dienlich sein.

Sind Sie am 16. III. in Berlin? Ich habe die Volkswirtschaftliche Gesellschaft,<sup>1223</sup> in der ich einen Vortrag halten soll,<sup>1224</sup> noch veranlaßt, Ihre Sitzung vom 16. auf den 18. zu verlegen, damit ich an der Ausschußsitzung der G. S. R.<sup>1225</sup> teilnehmen kann. Naumann<sup>1226</sup> ist leider wieder verhindert.

Vielleicht teilen Sie mir gelegentlich die Schicksale Ihrer Münchner Ortsgruppe mit?

Mit freudlichen Grüßen

Ihr W. Sombart

---

<sup>1220</sup> Gemeint ist die Gesellschaft für Soziale Reform. Die verabschiedete Satzung findet sich als Anhang in: Die Errichtung eines Reichsarbeitsamtes, S. 17–20. Brentano war Mitglied ihres Ausschusses, Sombart gehörte sowohl dem Ausschuss als auch dem Vorstand an. Vgl. ebd. S. 20 ff.

<sup>1221</sup> Gesellschaft für Soziale Reform, Ortsgruppe Breslau.

<sup>1222</sup> Leo Molinari (1827–1907), Kaufmann und Politiker, Besitzer eines Handelshauses in Breslau, 1877/78 MdR für die Nationalliberale Partei.

<sup>1223</sup> Die Volkswirtschaftliche Gesellschaft veranstaltete in Berlin regelmäßig Vorträge von namhaften Nationalökonominnen und gab die „Volkswirtschaftlichen Zeitfragen“ heraus. Der Vortrag Sombarts ist anscheinend in der Reihe nicht publiziert worden.

<sup>1224</sup> Vgl. die Herausgeberkommentare zu den Briefen Nr. 101, Sombart an Heinrich Braun, Breslau, 08.02.1901 und Nr. 103, Sombart an Heinrich Braun, Breslau, 29.03.1901.

<sup>1225</sup> Gesellschaft für Soziale Reform.

<sup>1226</sup> Friedrich Naumann.

## Nr. 103

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 29.03.1901

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 88

Lieber Herr Dr. –

Ihre Mitteilungen sind ja sehr betrüblich. Ich hatte keine Ahnung von dem Schicksal P. von Struves.<sup>1227</sup>

Was in meinen Kräften steht, habe ich zu seinen Gunsten unternommen. Eben komme ich von der Fürstin Hatzfeld,<sup>1228</sup> die mir zugesagt hat, zu Gunsten Str. bei ihren russischen Verwandten zu intervenieren. Das ist glaube ich im Augenblick das Maximum, was zu erreichen ist. Hoffentlich hat es Erfolg. Viel Aussicht scheint mir bei der gegenwärtigen Stimmung in R. nicht zu sein. –

Die Berliner Tage sind mir in angenehmster Erinnerung geblieben. Grüßen Sie Ihre Frau Gemalin<sup>1229</sup> bestens. Meinen Vortrag werd ich z. Z. nicht veröffentlichen.<sup>1230</sup> Stets Ihr W. Sbt.

## Nr. 104

Werner Sombart an **Lujo Brentano**

Breslau, 06.04.1901

Bundesarchiv Koblenz, Nl. Brentano (N 1001/1), fol. 165/166

Verehrter Herr Professor –

Beifolgende Drucksache erhalte ich von einem belgischen Kollegen mit der Anfrage zugesandt, ob sich in Deutschland nicht eine ähnliche Kundgebung unter den Professoren veranstalten lassen könne.<sup>1231</sup> Für Breslau würde ich (soweit ich von der hiesigen Professorenschaft weiß) mit einem schlanken Nein antworten, möchte aber dies nicht

<sup>1227</sup> Pëtr Bergardowič Struve war am 4. März 1901 festgenommen worden, während er an einer großen Demonstration in St. Petersburg teilnahm, die sich gegen die Zwangsrekrutierung von Kiever Studenten im Herbst 1900 richtete. Anschließend wurde er aus der Hauptstadt ausgewiesen. Zunächst lebte Struve im Exil im russischen Twer, Ende 1901 reiste Struve aus Rußland aus, wohnte zunächst in Montreux und ab März 1902 in der Nähe von Stuttgart. Vgl. Max Weber, Zur Russischen Revolution von 1905 (MWG I,10), S. 95.

<sup>1228</sup> Möglicherweise Elisabeth von Hatzfeld, Fürstin zu Corolath-Beuthen (1839–1914).

<sup>1229</sup> Lily Braun.

<sup>1230</sup> Vermutlich handelt sich um einen Vortrag, den Sombart in der Volkswirtschaftliche Gesellschaft in Berlin hielt. Vgl. die Briefe Nr. 101, Sombart an Heinrich Braun, Breslau, 08.02.1901 und Nr. 102, Sombart an Lujo Brentano, Breslau, 09.03.1901.

<sup>1231</sup> Worauf sich Sombart hier konkret bezieht, ließ sich nicht ermitteln.

verallgemeinern, ehe ich nicht von anderswoher einen Bescheid mir geholt habe. Ich erlaube mir deshalb bei Ihnen anzufragen, wie Sie die Verhältnisse an Ihrer Universität beurteilen.

Mit verbindlichstem Dank im Voraus + ergebenem Gruß  
Ihr W. Sombart

### Nr. 105

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 08.04.1901

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 38

Lieber Freund und Oberrichter  
(was mir mein Freund und Oberrichter Bernstein<sup>1232</sup> mitteilte: gratuliere!<sup>1233</sup>)

das war vielleicht die erste gute Wirkung der Abstinenzbewegung, daß Sie Dich bis nach Wien warf.<sup>1234</sup> Also Du kommst selbstverständlich herüber. Es wäre doch zu unsinnig, wenn ich dasselbe Stück hinfahren wollte + wir dann dort im Gasthause wohnen müßten, statt hier im bequemen Eigenhause. Da Ihr doch unmöglich 1 ganze Woche (!) ohne Getränke beraten könnt, so wirst Du von Freitag oder Sonnabend ab gewiß abkömmlich sein.

Also schreib wann Du kommst. Meine Frau<sup>1235</sup> läßt Dich bestens grüßen + bestätigt die Vernünftigkeit meines Vorschlags.

Also – auf Widersehen  
Dein W. Sbt.

Das ist die Freudenthräne, mit der ich Deiner Ankunft entgegensehe.<sup>1236</sup>

---

<sup>1232</sup> Vermutlich eine ironische Anspielung auf Eduard Bernstein, mit dem Otto Lang eine politische Kontroverse führte. Vgl. Eduard Bernstein, Noch etwas Endziel und Bewegung. Ein Brief an Otto Lang, in: Sozialistische Monatshefte 5 (1899), H. 10, S. 499–506. Der Hinweis könnte sich auch auf Bernsteins kritische Besprechung von Werner Sombart, Dennoch! Aus Theorie und Geschichte der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, Jena 1900 beziehen, die Sombart sehr verärgert hatte. Vgl. Eduard Bernstein, Zur Litteratur der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 16 (1901), S. 379–392, hier S. 381–385 sowie Brief Nr. 107, Sombart an Heinrich Braun, Breslau, 20.04.1901.

<sup>1233</sup> Otto Lang war am 20. November 1900 vom Züricher Kantonsrat zum Mitglied des Obergerichts gewählt worden. Vgl. Samuel Zurlinden, Hundert Jahre: Bilder aus der Geschichte der Stadt Zürich 1814–1914, Zürich 1914, S. 316.

<sup>1234</sup> Otto Lang hielt auf Einladung des Vereins der Abstinenten am 11. April 1901 in Wien eine Rede. Vgl. Otto Lang, Die Arbeiterschaft und die Alkoholfrage, Wien 1902 (mit einem Nachwort von Victor Adler).

<sup>1235</sup> Felicitas Sombart.

<sup>1236</sup> Neben einem Fleck auf der Rückseite des Briefbogens.

## Nr. 106

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 12.04.1901 (Postkarte, Poststempel)

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 39

L. L. – es wäre doch ein zu sträflicher Leichtsin, der sich mit unserer jetzt vorwiegend ernststen Gemütsart nicht vertragen würde, wenn ich für einen Tag Zusammensein die erheblichen Kosten einer Fahrt nach Wien<sup>1237</sup> nicht scheuen wollte. Es hängt freilich an einem Haare + bedürfte nur noch eines einzigen Wortes der Aufmunterung so komme ich dennoch. (1 Stunde Pause) während welcher ich noch 1 x mal „geschwankt“ habe. Nun ergab aber eine Enquete bei sämtlichen Hausgenossen, daß ich nicht fahren sollte, obwohl ich eigentlich entschlossen war zu reisen. Was soll ich da machen?! Man wird schlapp + philiströs. Noch vor 1 Jahre wäre so etwas undenkbar gewesen. Aber was soll man machen?! – Also nein; definitiv nein und nein + nein. So – jetzt kann ich meinen Entschluß doch anstandshalber nicht mehr ändern. Was soll man machen? – Also auf Wiedersehen im September, wo ich nach Basel komme.

Herzliche Grüße

Dein verkommener W. Sbt.

## Nr. 107

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 20.04.1901

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 89–91

Lieber Herr Dr. –

am liebsten hätte ich Ihnen das heute erhaltene Archivheft<sup>1238</sup> zurückgeschickt, zwar nicht weil ich „böse“ bin, sondern weil ein so großer Riß durch das Exemplar hindurchgeht. Dann dachte ich aber: es sei gut so. Wenn ich in 20 Jahren einmal diesen Band zur Hand nehme, werde ich ihn – wenn auch der Buchbinder das seine dazu getan haben wird, die Scharte zu reparieren – auf den ersten Blick erkennen als denjenigen, welchen u. s. w. Also ich danke Ihnen jedenfalls für die freundliche Zusendung; auch nachträglich für die *avant la lettre*<sup>1239</sup> Exemplare der beiden Angriffsartikel. Wenn ich Ihnen nicht sofort antwortete, so hatte das seinen Grund nicht in einer Verschnupfung oder dgl., sondern in der Ihnen jetzt hinlänglich bekannten Bummelei. Es kam halt immer wieder etwas dazwischen. Und ich wollte Ihnen doch ausführlich mein Urteil schreiben. Das lasse ich nun doch lieber, um den Brief nicht wieder aufzuhalten. Nur

<sup>1237</sup> Vgl. den voranstehenden Brief Nr. 105, Sombart an Otto Lang, Breslau, 08.04.1901.

<sup>1238</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>1239</sup> Frz., die ersten Abdrücke eines Kupferstichs vor der Schrift.



soviel, daß mich beide Aufsätze enttäuscht haben: vor allem der Loschsche.<sup>1240</sup> Einen solchen Essay humoristischer Fassung über ernste Dinge darf man nur riskieren, wenn er sehr witzig ist + der Loschsche ist es ganz + gar nicht. Er ist einfach fad. Ich urteile so, trotzdem ja mein Freund B.<sup>1241</sup> darin sehr hübsch vermöbelt ist + ich nur gelegentlich gestreift werde.<sup>1242</sup> Für oberflächlich gehalten zu werden, bin ich von meinen *chers collègues* auch zu sehr gewöhnt, als daß mich der Vorwurf noch berühren sollte. – Das gilt nun aber auch von Bernst. Kritik.<sup>1243</sup> Lesen Sie doch gelegentlich die Besprechung meines Soz. von Prof. Biermer (Jahrbücher ca. 1899 oder 1900).<sup>1244</sup> Da ist fast wörtlich gesagt, was B. jetzt gegen mich vorbringt. Es ist immer dasselbe, was soll man sich also noch dabei aufhalten. In den Angriffen Bierm.-Bernst. ist es vor allem das spezifisch Unkünstlerische des Philisters von Geblüt, das ihn zu den scharfen Urteilen Veranlassung giebt.<sup>1245</sup> Aber da ist doch keine Verständigung möglich. Ich kann doch unmöglich das Fliegen verlernen + in Zukunft mit den Hrn. B.-B. kriechen bloß weil letztere von Natur ohne Flügel gelassen sind. Die Enttäuschung beim Lesen des B. Angriffes lag

---

<sup>1240</sup> Hermann Losch, Das Mikroskop, das Brillenglas, der Feldstecher und das Fernrohr in der deutschen Volkswirtschaftslehre, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 16 (1901), S. 502–513. Hermann Losch war 1893 bis 1930 im Württembergischen Statistischen Landesamt tätig.

<sup>1241</sup> Gemeint ist Karl Bücher. Losch bespricht ebd., S. 502 ff., dessen Werk Die Entstehung der Volkswirtschaft. Vorträge und Versuche, Tübingen 1901.

<sup>1242</sup> Losch, ebd., S. 512 f.: „Wenn also Karl Bücher mit dem Mikroskop und mit der infolge häufigen Aktenlesens erforderlich gewordenen scharfen Brille arbeitet, so soll er nicht betrübt sein, wenn ihm auf einem Spaziergange der muntere, schlank dahin-eilende Werner Sombart begegnet, welcher voll Interesses mit seinem Feldstecher neuester und eleganter Konstruktion das Leben und Treiben der Fabrikorte und ihrer Bewohner beobachtet und auf den in tiefen Gedanken rückwärtsschauenden Bücher bei der Begegnung den Eindruck eines sorglosen, oberflächlichen Touristen macht. Sombart aber soll nicht glauben, wenn er seinen Feldstecher auf den Wanderer richtet, er habe es hier mit einem gewöhnlichen Schulmeister zu thun, denn er ist in der That einem hochverdienten deutschen Universitätsprofessor begegnet, von welchem er, trotz seines neumodischen Feldstechers, viel lernen kann.“

<sup>1243</sup> Sombart bezieht sich hier auf den tatsächlich veröffentlichten Text von Eduard Bernstein, Zur Litteratur der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 16 (1901), S. 379–392, hier S. 381–385, wo Bernstein Werner Sombart, Dennoch! Aus Theorie und Geschichte der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, Jena 1900 bespricht.

<sup>1244</sup> Magnus Biermer, Neue sozialpolitische Publikationen, II. Theil, in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 19 (1900), H. 1, S. 81–117, hier S. 112–116. Biermer lobt Sombarts Originalität und Geistesreichtum, beklagt seine Arroganz sowie seine wissenschaftliche Oberflächlichkeit und nimmt eine kritische Bewertung vor: „Im Mittelpunkt der Sombart’schen Vorträge steht ein sehr geschickter, mit allen Mitteln der Dialektik durchgeführter Rettungsversuch der Marxistischen Lehre.“ (ebd., S. 113).

<sup>1245</sup> Sombart bezieht sich hier auf Bernsteins Kritik, dass der Breslauer Nationalökonom eine „leidige Vorliebe für rhetorische Effekte“ habe. Ferner hebt Bernstein, Zur Litteratur, S. 382 f., hervor, dass „etwas weniger tiefe Reverenz vor der Loge der Comte-Carlyle’schen Industriehauptleuten“ der sachlich im Kern durchaus annehmbaren und literarisch ansprechenden Darstellung Sombarts zugutegekommen wäre. Auch wenn Sombart die „äußerste Rechte“ der Gewerkschaftsforschung repräsentiere, stimme selbst Bebel mit dem Urteil überein, „daß die Gewerkschaften nicht auf religiöse oder politische Parteien eingeschworen oder gar solchen als Organisationen einverleibt werden sollen“ (ebd., S. 380).

darin, daß es sich um rein persönliche Schulmeisterei handelt, die mit der Sache gar nichts zu tun hat, während ich eine sachliche Gegnerschaft erwartet hatte, aus der ich ev. etwas hätte lernen können. Aber in der „Sache“ ist B. ja ganz einig mit mir; das war wol auch der Grund, weshalb er sich bei seiner Publ. glaubte mit ein Paar Fußtritten einführen zu sollen, um den Verdacht der Bürgerlichkeit zu zerstreuen. –

Jedenfalls haben die beiden Schmachartikel (denn darauf läuft doch jede rein persönliche Anrempelung hinaus) in mir den Entschluß gefestigt, den ich Ihnen schon vor längerer Zeit mitteilte, möglichst mir die Lektüre derartigen Zeugs zu ersparen. Es kommt wirklich nichts dabei heraus. –

Daß ich Ihnen die Aufnahme der beiden Artikel persönlich nicht nachtrage, sagte ich Ihnen eingangs schon. Ich habe mich darüber geärgert, ja; Sie übrigens nachträglich auch, wie ich schon in Berlin merkte. Damit sei die Sache einstweilen erledigt. Lassen wir, um mit Wippchen<sup>1246</sup> zu sprechen, über die Wunde Gras wachsen, so werden sich im Lauf der Zeit hoffentlich auch die Beziehungen zwischen dem Archiv + mir in den früheren Formen wieder einrichten.

– – – –

Vorigen Sonntag war ich in Wien, um Lang<sup>1247</sup> dort zu treffen. Ich speiste Samstag Mittag bei Ihrem Schwager Dr. A.,<sup>1248</sup> die mich in überaus liebenswürdiger Weise eingeladen hatten. Wir haben viel über *Politica* gesprochen. Komisch ist das in Ihrer Partei: alle sind über gewisse Dinge (z. B. Neue Zeit)<sup>1249</sup> einig & keiner wagt's öffentlich auszusprechen. Über meine liebe Rosa<sup>1250</sup> urteilte man sehr absprechend; nur Lang war meiner Meinung, daß sie z. Z. „der einzige Mann“ in der soz. dem. Partei ist.

Aber, es sollte ja kein langer Brief werden, sondern nur eine kurze Danksagung, mit der ich denn nun auch schließen möchte.

Mit vielen Empfehlungen an Ihre w. Frau Gemalin<sup>1251</sup> + besten Grüßen an Sie stets Ihr W. Sbt.

<sup>1246</sup> Gefügeltes Wort bzw. sich widersprechendes Sprachbild, das dem Redakteur Wippchen zugeschrieben wird, einer komischen Figur, die der Journalist und satirische Schriftsteller Julius Stettenheim (1837–1916) erfunden hatte: „Der Zahn der Zeit, der schon so manche Träne getrocknet hat, wird auch über diese Wunde Gras wachsen lassen.“

<sup>1247</sup> Otto Lang hatte am 11. April 1901 in Wien im Sophiensaal eine Rede gehalten, die später mit einem Nachwort von Victor Adler veröffentlicht wurde. Vg. Lang, Die Arbeiterschaft.

<sup>1248</sup> Gemeint ist Victor Adler, der mit der Schwester Heinrich Brauns, der Journalistin und Schriftstellerin Emma Adler (1858–1935), verheiratet war.

<sup>1249</sup> Die Neue Zeit. Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie.

<sup>1250</sup> Gemeint ist Rosa Luxemburg.

<sup>1251</sup> Lily Braun.

**Nr. 108**

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 02.05.1901 (Postkarte)

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 92

L. Hr. Dr. – ich habe selbst keine Karten erhalten, weiß auch nicht einmal, wo ich seien soll, sodaß ich Ihren Wünschen leider nicht willfahren kann. Auch würde ich Ihnen nicht geraten haben zu kommen, da ich beabsichtigte einen großen Teil der Gedanken meines neulichen Vortrags zu verwerten: gleichsam die Reste des Bratens in eine etwas andere Sauce als Ragout zu servieren. Wenn ich Zeit habe, suche ich Sie im Laufe des Sonnab. auf – „dennoch“. Hrn. Dr. S. Sänger<sup>1252</sup> dagegen schreibe ich ab. –

Mit freundlichem Gruß  
Ihr W. Sbt.

**Nr. 109**

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
ohne Ort, ohne Datum (1901) (beschriebene Visitenkarte)<sup>1253</sup>

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 93

L. H. Dr. –

Anbei 2 Einlaßkarten, die ich statt meiner Vis. Kart. zu brauchen bitte – Leider habe ich nicht mehr als 4 bekommen, sodaß ich an K. + Fr. M.<sup>1254</sup> keine senden kann. Aber ich denke, mit meiner V. K.<sup>1255</sup> werden die Bel. auch eingelaßen.

Ich bin so erkältet, daß ich morgen möglicherweise keinen Ton in der Kehle + keinen Gedanken im Kopf habe. Bitte sich darauf einzurichten!

Ist Hauptmann<sup>1256</sup> in B. + könnten Sie ihn endlich einmal liftsch „einfangen“!  
Also bis morgen!  
Herzlich W. Sbt

---

<sup>1252</sup> Samuel Saenger (1864–1944), Lehrer, Journalist und Politiker, 1888 Promotion in Halle, 1900–1907 Mitarbeiter von „Die Zukunft“, 1908–1933 Redakteur der „Neuen Rundschau“.

<sup>1253</sup> Die zeitliche Einordnung der Karte erfolgte entsprechend der Archivnummerierung und dem scheinbar inhaltlichen Zusammenhang zur vorhergehenden Karte an Heinrich Braun mit dem Hinweis auf ein Treffen in Berlin.

<sup>1254</sup> Um welche Personen es sich handelt, ließ sich nicht ermitteln.

<sup>1255</sup> Visitenkarte.

<sup>1256</sup> Vermutlich Gerhart Hauptmann.

## Nr. 110

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 05.07.1901

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 94–95

Lieber Herr Dr. –

ich habe Ihnen noch zu danken für Ihre freundliche Mitteilung über Struves<sup>1257</sup> Ergehen. Ich freue mich, daß er der „Kerkerbande ledig“ ist.<sup>1258</sup> Hoffentlich erinnert er sich nun im Lichte der Freiheit gelegentlich auch seiner westeuropäischen Freunde wieder. Ich habe von ihm seit Jahr und Tag nichts gehört, was ich um so mehr bedaure als damit auch jede Kunde über das Schicksal von Manuskripten für mich aufgehört hat, die ich ihm s.Z. zur Publikation überlassen hatte. Hauptsache ist aber natürlich auch hier, daß man gesund ist.

Auch Ihrer verehrten Frau Gemalin bin ich noch Dank schuldig für Übersendung ihrer Genossenschaftskörperstreitschrift, über deren anregenden Inhalt wir ja schon mündlich unsere Meinungen ausgetauscht haben.<sup>1259</sup> Hoffentlich folgt nun „das Buch“ bald nach.<sup>1260</sup>

Ich selbst bin, wie ich Ihnen geziemend vermelde, vor einigen Tagen von einem Zwillingspaar glücklich entbunden worden: nach 9jähriger Schwangerschaft für die Mutter ein innerlich wohltuendes Ereigniß. Heute abend fahre ich nach Leipzig, um die standesamtliche Eintragung der neuen Erdenbürger bei Duncker & Humblot persönlich zu besorgen. Der Geschlechtsname ist: „Der moderne Kapitalismus“; der eine von beiden – deren jeder etwa 30 Bogen Lex. Oct. mißt – soll: „Die Genesis des Kapitalismus“, der andere „Die Vollendung des Kapitalismus“ als Rufnamen in der Taufe erhalten.<sup>1261</sup> Wie ich jetzt erst sehe, sind beide wieder weiblichen Geschlechts. Wie sollte das bei mir auch anders sein!

<sup>1257</sup> Pětr Bergardowič Struve.

<sup>1258</sup> Wegen der Teilnahme an einer Demonstration in St. Petersburg war Struve im März 1901 festgenommen worden, wurde dann jedoch aus der Hauptstadt ausgewiesen und konnte in das russische Twer ins Exil gehen. Deutsche Kollegen, unter denen auch Sombart war, setzten sich für seine Freilassung ein. Ende 1901 reiste Struve aus Rußland aus, wohnte zunächst in Montreux und später in Deutschland. Vgl. Brief Nr. 103, Sombart an Heinrich Braun, Breslau, 29.03.1901.

<sup>1259</sup> Gemeint sein dürfte die Broschüre von Lily Braun, Frauenarbeit und Hauswirtschaft, Berlin 1901. Dort vertrat Braun die These, dass Haushaltsgenossenschaften geschaffen werden müssten, also genossenschaftliche Organisation des Haushalts und Einküchenhäuser, um die Erwerbstätigkeit von Frauen zu erleichtern.

<sup>1260</sup> Bei dem angesprochenen Buch dürfte es sich um Lily Braun, Die Frauenfrage: ihre geschichtliche Entwicklung und wirtschaftliche Seite, Leipzig 1901 handeln.

<sup>1261</sup> Gemeint sind Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902.

Sollten Sie gerade morgen nach Leipzig kommen, so finden Sie mich *Hôt. de Prusse*.<sup>1262</sup> Werden Sie den Sommer über in Berlin bleiben? Meine Gattin geht mit 50 % der Kinder demnächst nach Tirol. Ich (wie sich das in der Reformehe so schickt) hüte unterdessen das Haus.

Nehmen Sie für Eckmann oder Van de Velde Partei.<sup>1263</sup> Hat Eckmann ökonomisch nicht auffallend reaktionäre Anschauungen? Sie müßten doch eigentlich, der Sie mit E. verwandt sind<sup>1264</sup> und mit V. in einem Hause wohnen, gleichsam die gereinigte Lehre beider in sich vereinigen?

Lassen Sie gelegentlich von sich hören, auch insbesondere was Ihre Pläne machen. Ist Bernstein<sup>1265</sup> noch Sozialdemokrat, sind Sie und Ihre Frau<sup>1266</sup> es? Ich frage nur, ohne eine Antwort zu verlangen. Es hat überhaupt gar keinen Sinn mehr, nach den alten Parteischemata einzuteilen. Für mich existieren seit langem nur zwei Heerlager in Deutschland, die sich allerdings in unversöhnlicher Feindschaft gegenüberstehen: Feinde und Anhänger des *Simplicissimus*.<sup>1267</sup> Meinen Sie nicht auch, daß dieser Gegensatz alle alten Unterschiedlichkeiten einschließt?

Mit herzlichem Gruß Ihr W. Sbt.

### Nr. 111

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 14.09.1901

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 96

Lieber Hr. Dr. –

Verzeihen Sie, daß ich die Rücksendung der drolligen Karte von Sch.<sup>1268</sup> so verzögert habe; freilich: sie wird noch früh genug in Ihren Besitz kommen. Die Moral, die sie enthält (ich sehe von darin enth. Taktlosigkeit der Form ab) ist die: daß wir uns jederzeit vor Augen halten sollen, daß für unsere Interessen kein Teufel sich interessiert. Ich vergesse das leider auch manchmal. Man glaubt gelegentlich mit Dingen zu tun zu haben, die von objektivem Werte sind. Ja, prosit Mahlzeit: dann kommen solche Karten. Darum: „Auf Gott + die Welt pfeifen“ + niemand nötig haben!

---

<sup>1262</sup> Vornehmes Hotel, um 1900 führend unter den Hotels I. Ranges in Leipzig.

<sup>1263</sup> Streit zwischen Otto Eckmann (1865–1902), Maler und Graphiker sowie Vertreter des Jugendstils in Berlin, und seinem Gegenspieler Henry van der Velde (1863–1957), die beide als Begründer der Gebrauchsgraphik gelten.

<sup>1264</sup> Otto Eckmann war mit Elsa, geb. von Kretschmann, der Schwester Lily Brauns verheiratet.

<sup>1265</sup> Eduard Bernstein.

<sup>1266</sup> Lily Braun.

<sup>1267</sup> Satirezeitschrift, die seit 1896 erschien und die Politik sowie die bürgerliche Moral der Gesellschaft des Deutschen Kaiserreichs kritisierte. Die kontroversen Artikel führten zu zahlreichen Zensurprozessen, die das Publikum polarisierten.

<sup>1268</sup> Um welche Person es sich handelt, ließ sich nicht klären.

Ich reise Ende der W. nach M. – Im übrigen bin ich ein im wesentlichen von Papier und Druckerschwärze genährtes, in seiner Spezies + Art unbestimmbares Reptil, das Sie + Ihre Frau<sup>1269</sup> herzlich grüßt

W. Sbt.

Wann erscheint das nächste Arch. Heft?<sup>1270</sup> Wollen Sie einen *Leader* von 1½ Bg. „Begriff + Wesen der kapitalistischen Unternehmung“? (Kap. 8 meines B.) das nicht vor Dec. erscheinen wird.<sup>1271</sup>

## Nr. 112

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 28.10.1901

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 97–98

Lieber Herr Dr. –

Ihre geschäftliche Mitteilung erhielt ich; *all right*. Anbei sende ich Ihnen zunächst mit verb. Dank den „Reindruckbogen“ des Werkes Ihrer Frau Gemalin<sup>1272</sup> zurück, von dem ich einstweilen erst einige Süßigkeiten weggenascht habe. Den Kuchen selbst werde ich im Ganzen erst recht goutieren. Ich wünsche Ihnen zu dem Werke besten Fortgang. Daß es so *pari passu*<sup>1273</sup> mit den meinigen zur Welt kommt, erscheint mir als eine besonders freundliche Fügung des Schicksals. Hoffentlich vertragen sich dann die beiden Kindlein auch im Leben!

Des weiteren lege ich die Korrektur meines Aufsatzes für das „Archiv“<sup>1274</sup> bei. Die kleine Änderung des Titels hat wol Ihren Beifall; am liebsten hätte ich noch hinzugefügt bezw. geändert: „Vom Stil des mod. W. Leb.“, damit der kleine voreilige Kickindiewelt nicht gar zu pretentiös auftritt.<sup>1275</sup> Übrigens scheine ich den Maßstab für die richtige Beurteilung meiner eigenen Erzeugnisse völlig verloren zu haben. Je häufiger ich den Kram lese, desto scheußlicher finde ich ihn. Oh, ich wollte der „Neuen Zeit“<sup>1276</sup> schon eine Kritik schreiben, die ihr Freude machen würde!

<sup>1269</sup> Lily Braun.

<sup>1270</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>1271</sup> Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902, S. 195–217 (Achstes Kapitel. Begriff und Wesen des Kapitalismus (die kapitalistische Unternehmung)).

<sup>1272</sup> Braun, *Die Frauenfrage*.

<sup>1273</sup> Lat., gleichen Schrittes, gleichmäßig.

<sup>1274</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>1275</sup> Vgl. Werner Sombart, *Der Stil des modernen Wirtschaftslebens*, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 17 (1902), S. 1–20. Es handelt sich mehr oder minder um einen Vorabdruck des vierten Kapitels von ders., *Der moderne Kapitalismus*, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902.

<sup>1276</sup> Sozialdemokratische Theoriezeitschrift.

Welches ist die Adresse von Conr. Schmidt?<sup>1277</sup> Ich will ihm einen S. A. schicken.

Endlich finden Sie in diesem Kuvert ein Schriftstück, das ich Ihnen zur Einsicht zusende, weil ich annehme, daß es Sie angesichts unserer neulichen Unterhaltungen interessieren wird. Ich bemerke, daß ich Hr. B.<sup>1278</sup> ein übernormal freundliches Schreiben gesandt hatte, mit „lebhaften Bedauern“, der „Hoffnung, doch noch das gemeinsame (!) Werk zur Vollendung zu bringen u. s. w. u. s. w. Und darauf diese rohe Antwort des Pferdejuden. Warum in aller Welt ist gerade unter den Verlegern so arg viel Gesindel. Daß ich mich 10 mal lieber auf „Schadensersatz“ verklagen + meinen letzten Groschen auspfänden lasse als auch nur eine Zeile zwangsweise zu schreiben, scheint einer solchen elenden Krämerseele überhaupt nicht in den Sinn zu kommen. Übrigens: ich sündige mal wieder gegen meine eigene Maxime: andere Leute nicht mit den eigenen Angelegenheiten zu langweilen. Aber vielleicht hat dieser Fall allgemeines Interesse: als Beitrag zur Zeitpsychologie + des weiteren auch wegen der interessanten Dinge, die der Rasende ausplaudert: von den ungeheuren Gewinnen, die sonst bekanntlich nie ein Verleger macht! Daß die Sache diskret ist, bedarf wol keiner besonderen Hervorhebung.

Und zum Schlusse: werden Sie mir die Gesamteinnahmen bezw. Ausgaben der Stadt Berlin im letzten Etatsjahr angeben können. Ich nehme an, daß Sie irgend jemand kennen, der einen Etat von 1901 hat + eher zu der Ziffer kommen, als wenn ich an die betr. bürokratischen Stellen schreibe.

Besten Dank im Voraus + viele Grüße an Sie + Ihre verehrte Frau.  
Stets Ihr W. Sbt.

### Nr. 113

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 01.12.1901

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 99–100

Liebe Herr Dr. –

Ihrem Wunsch gemäß weise ich heute meinen Bankier an, Ihnen M. 500 zu senden.

Für Ihre Zeilen besten Dank. Von dem Stück *Agathe Foreta*<sup>1279</sup> habe ich noch nichts gehört. Ich werde es mir besorgen. Der Titel, d. h. der Name der Heldin läßt mich darauf schließen, daß es sich nicht um die M.,<sup>1280</sup> sondern um eine andere Bezie-

---

<sup>1277</sup> Conrad Schmidt.

<sup>1278</sup> Vermutlich Georg Bondi (1865–1935), Verleger, der dem George-Kreis nahestand und Werner Sombart, *Deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert*, Berlin 1903 und weitere Auflagen des Werks herausbrachte.

<sup>1279</sup> Hertha Allmers, *Agathe Foreta*, Berlin 1902.

<sup>1280</sup> Lucia von Morawitz.

hung handelt, über die meine Frau, wie sie sagt, gern aus dem Drama endlich Aufschluß erhalten möchte.<sup>1281</sup>

War mein Dankesbrief an Ihre Frau neulich zu leicht gehalten? Sie soll mir verzeihen. Ich übertrage allzu vorschnell Stimmungen die gegenüber meinen eigenen Werken berechtigt sind auf andere, was nicht sein sollte.

Es wird sie interessieren, zu hören, daß Freund Bondi<sup>1282</sup> mir durch seinen *plénipotentiaire*<sup>1283</sup> Schlenther<sup>1284</sup> einen „ehrvollen“ Frieden angeboten hat. Er akzeptiert bedingungslos meine Propositionen + wünscht auch persönliche Ausgleichung.<sup>1285</sup> Na also! Man muß das Gesindel bloß als solches behandeln. Nachher rutschen sie einem auf dem Bauche entgegen. Haben Sie übrigens mit Schl. in Wien gesprochen + sind Sie vielleicht der intellektuelle Urheber der entgegenkommenden Aktion? Dann danke ich Ihnen jedenfalls für Ihre Bemühungen.

Das Unwolsein Ihrer Frau Gemalin<sup>1286</sup> ist hoffentlich nur ein leichtes. Ich wünsche ihr rasche Genesung, damit Sie sich der sicher bald zu erwartenden Triumphe, die sie mit ihrem Buch<sup>1287</sup> feiern wird, in völliger Rüstigkeit erfreuen könne. Hat die alte Dame Neisser<sup>1288</sup> vom hiesigen Frauenwohl<sup>1289</sup> schon mit Ihr wegen eines Vortrags in Breslau verhandelt? Wir hoffen sehr, daß Ihre Frau hier sprechen wird.

Am 22. d. M. bin ich (falls lebendig) sicher in Berlin, ob auch am 9. weiß ich noch nicht sicher. Ich mache Ihnen dann Mitteilung.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr W. Sbt.

<sup>1281</sup> Die Handlung des Theaterstücks dreht sich um eine in Zürich und der Schweiz angesiedelte Liebesgeschichte zwischen dem deutschen Nationalökonom Professor Werner Köhner und der Juristin Dr. Agathe Foreta, zwischen denen die etwas naive und kränkelnde Gattin Köhners, Eveline, steht. Die Handlung, die Zeichnung der Charaktere sowie zahlreiche Anspielungen legen es nahe, dass die Beziehung von Sombart und von Morawitz thematisiert wird.

<sup>1282</sup> Georg Bondi.

<sup>1283</sup> Frz., Bevollmächtigten.

<sup>1284</sup> Paul Schlenther (1854–1916), Journalist und Theaterdirektor, 1880 Promotion in Tübingen, 1886–1898 Theaterkritiker bei der „Vossischen Zeitung“, 1898–1910 Direktor des Wiener Burgtheaters, 1910–1916 Theaterkritiker beim „Berliner Tageblatt“. Schlenther war ein Anhänger des Naturalismus und ein Förderer Gerhart Hauptmanns.

<sup>1285</sup> Paul Schlenther war Herausgeber der bei Bondi erscheinenden Reihe „Das neunzehnte Jahrhundert in Deutschlands Entwicklung“, in der Sombarts Die deutsche Volkswirtschaft erschien.

<sup>1286</sup> Lily Braun.

<sup>1287</sup> Braun, Die Frauenfrage.

<sup>1288</sup> Hier dürfte die Breslauer Schriftstellerin Regina Neisser (1848–1923) gemeint sein. Sie war Mitglied des Vorstands des jüdischen Frauenbundes in Breslau.

<sup>1289</sup> Bürgerlicher Verein, der für die Gleichberechtigung von Frauen eintrat.



Nr. 114

Werner Sombart an **Otto Lang**

Breslau, 02.12.1901

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I,  
corr. Sombart, 40

Lieber Freund –

wie ich aus obigem Datum ersehe, befinden wir uns seit gestern im holden Christmond,<sup>1290</sup> während wir in den ersten Tagen des „Stadiums“, in dem die Liebesgöttin sich mit Bacchus<sup>1291</sup> vermählt, von einander Abschied nahmen. Das ist nun doch schon pervers, wenn jemand, der lange Tage hindurch mit Freundlichkeiten überschüttet worden ist, außer einer (allerdings sehr schönen, wie ich bemerke!) Ansichtspostkarte dem Spender jener gastfreundschaftlichen Gesinnungen + Gaben noch kein Wort des schriftlich-wolgefühten Dankes in verschlossenem Kuvert hat zukommen lassen. Und der Gipfel der Schamlosigkeit ist es sicherlich, wenn dieses perverse Scheusal gar noch sein gemeines Verhalten noch für entschuldbar hält. Ich bin wahrhaftig durch zweierlei immer wieder über die Scham hinweggekommen, in die mich meine Nachlässigkeit in den moralisch-lichten Momenten allerdings versetzten: durch die Hoffnung, Euch vielleicht doch gleich mit meinem 9 Pfänder danken zu können einerseits – durch die Erwartung des „Mannes mit Rose“, Mannes mit Traube etc. etc. andererseits. Also mit ersterem ist es nichts. Dieser elende Schmarren, der mir mit jedem neuen Druckbogen mehr als eine geradezu schaudererregende Versündigung gegen den guten Geschmack erscheint, erweist sich auch noch insbesondere durch das ekelhaft in die Länge gezogene *Accouchement*<sup>1292</sup> als widerwärtig. Das Biest ist so dick, daß alle Zangen, über die ein großartiger Verlag verfügt, nicht hinreichen, um ihn in der gewünschten Zeit an's Tageslicht zu zerren. Also nicht vor Ende Januar heißt es jetzt schon. U.s.w. U.s.w.<sup>1293</sup>

Wie aber steht es mit der bildlichen Vergegenständlichung seines Verfassers, dieses berühmten Zeitgenossen im Kreise noch berühmterer Genossen + liebenswürdiger Genossinnen? –

Also als ich von Euch ging – wie nett war der letzte Abend noch gewesen! – landete ich zunächst in Wiesbaden für 1½ Wochen – entsetzlicher Regen + dito Stimmung. Dann niedliches Intermezzo in Frankfurt <sup>a</sup>M. – allerliebste + anmutend. Berlin. Heim. Hier viel Arbeit, Gott sei Dank. Nur in der letzten Zeit wieder *Bäääh*-Stimmung. Wegen einer interessanten Veranlassung, worüber mündlich. I! Was hast Du zu dem armen österr. Abg. Wolf gesagt?! Ist es nicht ein gemeines Gesindel, wegen einer so charmanten

---

<sup>1290</sup> Ausdruck für den Monat Dezember.

<sup>1291</sup> Römischer Mythos, Gott der Fruchtbarkeit und des Weins.

<sup>1292</sup> Frz., das Entbinden im Sinne von Niederkunft.

<sup>1293</sup> Anspielung auf Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902.

Sache den Kerl politisch tot zu machen?<sup>1294</sup> Pfu! deibel! Ich hatte in letzter Zeit viel Freude an Otto Erichs Goethebrevier.<sup>1295</sup> Kennst Du es? Man muß es wahrhaftig allabendlich lesen, um sich nicht schließlich selbst für einen schlechten Kerl zu halten.

Letzte Stadtverord. Sitzung war Arbeitslosendebatte, in der ich eine den Magistrat zur besinnungslosen Wut reizende Rede gehalten habe.<sup>1296</sup> Absichtslos. – Größtes Ereignis der letzten Monate: ich habe von meiner Frau<sup>1297</sup> 1 Dackerl (aus hochadliger Schlieferfamilie)<sup>1298</sup> bekommen. Endlich also eine Menschenseele! – Nun grüß noch Frau Raja<sup>1299</sup> schön. Ich danke wirklich herzlich für all Eure Freundlichkeit. Und besonders ihre Reden waren so nett, in denen sie den Herrn Dr. katechisierte. Wann sehen wir uns wieder? Wir wollen (!) über Weihnachten nach Rom. Aber Zürich liegt doch zu weit von der Route.

Leb wol. Und herzliche Grüße von Haus zu Haus.

Dein getreuer W. Sbt.

\* lies Rose, nicht Rosa!

## Nr. 115

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 17.12.1901

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 101

Lieber Herr Dr. –

ich habe Ihnen + Ihrer Frau Gemalin<sup>1300</sup> für verschiedene liebenswürdige Zuschr. + Zusendungen zu danken. Ich tue es am besten mündlich. Am Freitag (19.) komme ich Abends 9 in Berlin an + würde mich freuen, Sie event. noch begrüßen zu können, da an den folgenden Tagen meine Zeit knapp ist. Wenn Sie mir gleich nach hier antworten,

<sup>1294</sup> Sombart spielt auf einen Skandal um den der Alldutschen Vereinigung angehörenden Karl Hermann Wolf (1862–1941) an, der in der Presse für großes Aufsehen sorgte. Wolf legte am 29. November 1901 sein Reichsratsmandat nieder, weil er wegen einer Affäre ein Pistolenduell mit Alois Seidl ausgetragen hatte, einem Professor an der Landwirtschaftlichen Akademie Lieberwoda und Schwiegersohn des alldutschen Abgeordneten Josef Tshan. Allerdings wurde sogleich darüber spekuliert, ob ein politischer Konflikt Wolfs mit Georg von Schönerer innerhalb der Alldutschen Vereinigung ebenfalls eine Rolle gespielt habe. Vgl. Wolfs Ende, in: Arbeiter-Zeitung, Nr. 329, 30.11.1901, S. 1; Die Mandatsniederlegung des Abgeordneten K. H. Wolf, in: Neues Wiener Journal, Nr. 2910, 30.11.1901, S. 1f.; Michael Wladika, Hitlers Vätergeneration, Wien 2005, S. 459–475.

<sup>1295</sup> Otto Erich Hartleben (Hg.), Goethe-Brevier: Goethes Leben in seinen Gedichten, München 1895.

<sup>1296</sup> Sombart war seit 1896 Mitglied der Stadtverordnetenversammlung von Breslau.

<sup>1297</sup> Felicitas Sombart.

<sup>1298</sup> Schliefer, murmeltierähnliche Säugetiere.

<sup>1299</sup> Rachel Lang.

<sup>1300</sup> Lily Braun.

erreicht mich eine Mitteilung noch, wo ich Sie Freitag abend treffe. In Berlin wohne ich Continental.<sup>1301</sup>

Mit freundlichem Gruß  
Ihr W. Sbt.

## Nr. 116

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, Weihnachtstage 1901

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 41

Bist untreu, Wilhelm, oder tot –  
Wie lange willst Du säumen?!<sup>1302</sup>

Und ich habe doch so brav *pater peccavi*<sup>1303</sup> gesagt! Zu Weihnachten hatte ich sicher eine Fülle schöner Gaben aus Eurer Kodak<sup>1304</sup> erwartet. Da sie jedoch schnöderweise ausgeblieben sind, so senden wir Euch heute zur Ermunterung, einige Gegenstände. Ist das nicht „süß“, dies Kinderbild! Und dazu die Weihnachtsstimmung: „Stille Nacht.“ –

Frische Striezel und Plumpudding – Märchenspiele im Theater – ich sage Dir: ich habe in dem lauen Wässerlein der Familienhaftigkeit wieder einmal geplätschert, daß selbst Deine Gestrenge ihre Freude gehabt hätte ... Wie oft wünsche ich, daß ein Würdigerer an meiner Stelle im Fetttöpfchen säße, dem all' die süßen Sachen besser bekämen ...

Böcklin<sup>1305</sup> sagte sehr hübsch: mit Eurem Ewigen „er hat eine Familie“ u. s. w. Unsinn: die Familie hat ihn ...

Auch der ist nicht übel: Warum schaut denn der Herr Huber so traurig aus? – Ja, wissen Sie: der Mann leidet unter einem glücklichen Familienleben – Na und so weiter ... Ich hätte wieder manches mit Dir zu plaudern. Also laß mal von Dir hören! Glück auf zum Neuen Jahr!

„Doch mögen Jahr + Zeiten sich erneuern  
Sie sollen stets uns finden als die Alten.“<sup>1306</sup>  
In alter Treue Dein Sbt.

---

<sup>1301</sup> Luxushotel, zu dieser Zeit eines der größten Häuser Berlins mit bekanntem Weinrestaurant.

<sup>1302</sup> Zitat aus dem Gedicht von Gottfried A. Bürger, Leonore, in: ders., Bürgers Gedichte, hrsg. von Arnold G. Berger, Leipzig Wien o. J., S. 64.

<sup>1303</sup> Lat., Vater ich habe gesündigt, nach Lukas 15,18 und 15,21. Formel für ein Reuebekenntnis.

<sup>1304</sup> Wahrscheinlich handelt es sich um eine preiswerte und beliebte „Brownie“-Kamera von Kodak, die 1900 als Hand-, d. h. Amateurkamera auf den europäischen Markt kam.

<sup>1305</sup> Arnold Böcklin (1827–1901), schweizerischer Maler. Ein entsprechendes Zitat ließ sich nicht nachweisen. Böcklin hatte lange Jahre zusammen mit seiner Frau und vierzehn Kindern in einer finanziell bedrängten Lage gelebt. Vgl. aus der umfangreichen zeitgenössischen Literatur Henri Mendelssohn, Böcklin, Berlin 1901, S. 37.

<sup>1306</sup> Zitat nicht nachgewiesen.

## Nr. 117

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 09.01.1902

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 102–103

Lieber Herr Dr. –

Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen erst heute antworte + Sie bitte, diesen Brief auch als Antwort auf das freundliche Schreiben Ihrer Frau<sup>1307</sup> zu betrachten. Die Verzögerung meiner Antwort hatte ihren Grund darin, daß ich von Bruhns<sup>1308</sup> keinen Bescheid betr. Änderung des Versammlungslokals erhielt. Nun ist er eingetroffen; leider negativ, wie Sie aus beifolgendem Schreiben ersehen. Wir werden also – mit den nötigen Bierflaschen bewaffnet – „Mut in der Brust“ am 10/2 im Gewerkschaftshause antreten!<sup>1309</sup> Vorher jedoch erwarten wir Sie also jedenfalls – auch zu 2 – als unsere Hausgäste.

Wenn Ihnen die Rückzahlung der 500 M. jetzt Schwierigkeiten macht, bitte ich Sie, sie bis zu einem geeigneteren Termin hinauszuschieben.

Was meinen Archivbeitrag<sup>1310</sup> anbelangt, so hatte ich in Berlin die Empfindung, als ob Sie keinen besonderen Wert darauf legten + nur aus *Courtoisie*<sup>1311</sup> ihn mir abverlangten. Außerdem habe ich auch die betr. Abschnitte noch nicht aus der Korrektur zurück. Ich habe gesehen, daß die Behandlung der Genossenschaften sich wegen der Kürze kaum zur Sonderpublikation eignen würde. Höchstens käme die Lehrlingsthese in Frage.<sup>1312</sup> Oder auch ein neu von mir geschriebenes Kapitel, das den Aufsatz in der N. D. R.<sup>1313</sup> fortsetzt + ergänzt: „Kunstgewerbe + Handwerk“ (Behandelt u. a. die Vereinigten Werkstätten in München).<sup>1314</sup> Aber lassen wir es lieber ganz.

<sup>1307</sup> Lily Braun.

<sup>1308</sup> Der Sozialdemokrat Julius Bruhns war Redakteur der „Volkswacht“ und Stadtverordneter in Breslau.

<sup>1309</sup> Dort hielt Lily Braun einen Vortrag zum Thema „Der Sozialismus und die Frauen“. Vgl. Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete, Nr. 35, 11.02.1902, S. 1 f.

<sup>1310</sup> Beitrag für das Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>1311</sup> Frz., Höflichkeit.

<sup>1312</sup> Der Hinweis bezieht sich auf Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, Bd. 2, Leipzig 1902, S. 566–582, Kapitel 37 „Die Ausbeutung jugendlicher Arbeitskräfte im Handwerk“. Ebd., S. 582 spitzt Sombart seine Überlegungen thesenartig zu: „Das heutige Handwerk, soweit es nicht gehilfenloses Scheinhandwerk ist, fristet sein Dasein weiter, so lange ihm die Gesetzgebung die Ausbeutung unreifer Arbeitskräfte in weiterem Umfange als der kapitalistischen Industrie gestattet und solange die Gesellschaft nicht Sorge dafür trägt, daß das heutige System der Lehrlingsausbeutung, das den völligen Bankerott des gewerblichen Unterrichts bedeutet, einer den Zeitumständen besser angepaßten Form der Lehre Platz macht.“

<sup>1313</sup> Werner Sombart, Wissenschaft und Kunstgewerbe. Einige Bemerkungen über den Zusammenhang beider, in: Neue Deutsche Rundschau 22 (1901), H. 2, S. 1233–1248.

<sup>1314</sup> Gemeint sind die 1898 von renommierten Künstlern gegründeten Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk in München. Die Produktion von Möbeln und Inneneinrichtungen wurde anfangs stark vom Jugendstil geprägt.

Mein Buch wird sicher nicht vor Mitte Februar erscheinen. Die langwierige Fertigstellung ist einfach widerlich.<sup>1315</sup>

Dieser Tage war ich mit W. Bölsche<sup>1316</sup> zusammen. Das muß doch 1 Mann nach Ihrem *Gusto* sein: er trieft ordentlich von Gesundheit + schwitzt den Optimismus wie Moschus aus.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus  
stets Ihr W. Sbt.

### Nr. 118

Werner Sombart an **Maximilian Harden**  
Breslau, 18.01.1902

Bundesarchiv Koblenz, Nl. Maximilian Harden (N 1062/100), Heft 9, pag. 3–18  
W. Sbt., Bl. 3–4

Sehr geehrter Herr Harden!

Ich bedauere aufrichtig, daß unsere neu angeknüpften Beziehungen infolge eines Misverständnisses so rasch wieder zum Abbruch gelangt sind.

Ich hatte in der That die Absicht, das Buch der Frau Lily Braun für Ihre Zeitschrift<sup>1317</sup> anzuzeigen,<sup>1318</sup> hörte dann aber in Berlin von der Verfasserin selbst, daß Sie meinen Bescheid als eine Ablehnung aufgefaßt und daraufhin das Buch dem Herrn Professor Herkner zur Anzeige übergeben hätten.<sup>1319</sup>

Da Frau Braun großen Wert darauf zu legen scheint, daß ich das Buch irgendwo anzeige, so bot ich meine Besprechung nunmehr der Wiener Zeit an, der ich kurz vorher auf ihre Anfrage abgelehnt hatte im Hinblick darauf, daß ich mich der Zukunft gegenüber verpflichtet fühlte. Die Zeit hat auf diese meine Anfrage hin umgehend acceptiert, so daß ich nun auch dorthin engagiert bin.<sup>1320</sup>

Sie ersehen daraus jedenfalls, sehr geehrter Herr, daß es nicht in meiner Absicht gelegen hat, Ihr freundliches Anerbieten von vornherein abzulehnen. Jetzt allerdings, wie die Dinge liegen, muß ich natürlich darauf verzichten, die Anzeige in Ihrem Blatte zu veröffentlichen.

Ich begrüße Sie mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung als  
Ihr ergebener W. Sombart

---

<sup>1315</sup> Gemeint sind Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902.

<sup>1316</sup> Wilhelm Bölsche.

<sup>1317</sup> Gemeint ist die 1892 von Maximilian Harden gegründete Zeitschrift „Die Zukunft“.

<sup>1318</sup> Braun, *Die Frauenfrage*.

<sup>1319</sup> Heinrich Herkner, Eine deutsche Beatrice Webb? (Lily Braun), in: *Die Zukunft* (1902), Nr. 21, S. 307–319.

<sup>1320</sup> Werner Sombart, *Die Frauenfrage*, in: *Die Zeit. Wiener Wochenzeitschrift für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst*, Nr. 387, 01.03.1902, S. 133 ff. Vgl. dazu den Brief Nr. 121, Sombart an Heinrich Braun, Breslau, 05.04.1902.

## Nr. 119

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 09.03.1902 (Postkarte der Weinhandlung M. Kempinski & Co., überklebt mit Karte: Ayala & Château D'A[y], France, Extra Quality Extra Dry, Poststempel)

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1902

Allein! Ihrer herzl. gedenkend! Von lieblichsten Gestalten umgeben! Soviel die Phantasie zu bieten vermag! Es ist vielleicht doch das Feinste, die Vanille! [...] <sup>1321</sup> mein Buch erschienen. <sup>1322</sup> Daher diese [...] <sup>1323</sup> Ich werde Ihr Trinklied zitieren. [Des Jagens ...] <sup>1324</sup> Ich „träume Liebe hinein!“ <sup>1325</sup>

Stets Ihr W. Sbt.

## Nr. 120

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 02.04.1902 (Postkarte der Weinhandlung M. Kempinski & Co.)

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1902

Von der klassischen Stätte leider ohne C. H. <sup>1326</sup> + ohne Ayala <sup>1327</sup> – Herzl. Grüße: wie ist das Wetter? Wann raten Sie zu kommen? Sbt.

die dazugehörige Gattin <sup>1328</sup> Ich möchte so gern n. Schreiberhau kommen <sup>1329</sup>

L. Gr. L. Pringsheim, <sup>1330</sup> Kauz, <sup>1331</sup> Burga Muther, <sup>1332</sup> R. Muther <sup>1333</sup>

<sup>1321</sup> Lesart unklar.

<sup>1322</sup> Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902.

<sup>1323</sup> Unklare Lesart.

<sup>1324</sup> Karte an dieser Stelle beschädigt.

<sup>1325</sup> Sombart bezieht sich auf die erste Strophe des Gedichts von Carl Hauptmann, *Trunkenste Stunde*, in: ders., *Aus meinem Tagebuch*, hrsg. von Will-Erich Peuckert, Berlin <sup>3</sup>1929, S. 269: „Kühl im eisklaren Becher / flutet der Wein. / Schau in sein Gold / und träume / Liebe hinein!“

<sup>1326</sup> Carl Hauptmann.

<sup>1327</sup> Champagnermarke.

<sup>1328</sup> Felicitas Sombart.

<sup>1329</sup> Hier und folgend Nachschriften.

<sup>1330</sup> Elisabeth, genannt Lily Pringsheim (geb. 1875), geb. Hutter, seit 1898 Ehefrau von Otto Pringsheim.

<sup>1331</sup> Otto Pringsheim (1860–1923), genannt Kauz, Nationalökonom, Prokurator in Breslau, Autor des Archivs für soziale Gesetzgebung und Statistik, enger Freund von Carl Hauptmann.

<sup>1332</sup> Vermutlich die Ehefrau von Richard Muther.

<sup>1333</sup> Richard Muther (1860–1909), Kunsthistoriker, 1881 Promotion, 1883 Habilitation in München, Konservator am Königlichen Kupferstichkabinett in München, seit 1895 Professor in Breslau. Muther wurde durch seine Geschichte der Malerei im 19. Jahrhundert

Nr. 121

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 05.04.1902

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 104

Lieber Herr Dr. –

Beigeschlossen folgt Knapps<sup>1334</sup> Brief zurück. Was hat Ihre Frau<sup>1335</sup> zu dem „jugendlichen“ Kollegen gesagt!? Denken Sie mal, wie jung sie da sein muß! Übrigens hatte ich gedacht, ich lebte in einem ganz anderen Bild in Kn. Vorstellung.

Struve<sup>1336</sup> steht 1e Nuance höher als Weber.<sup>1337</sup> Aber letzterer ist auch ganz verständig. Nehmen Sie also schon den.<sup>1338</sup> Oder Tönnies,<sup>1339</sup> wenn der nicht anderweitig schon 1 Anzeige übernommen hat.<sup>1340</sup>

Also Kaspeler<sup>1341</sup> ficht gegen mich – na ja! Übrigens muß doch Ihre Frau die kleine Wunde, die ich Ihr (ganz gegen meinen Willen) durch meine Anzeige in der „Zeit“<sup>1342</sup> geritzt habe, längst verschmerzt haben bei so viel Balsam, den man darauf

---

(1893/94), die für die Moderne Partei nahm, populär. Sombart hatte sich für die Berufung des im Fach umstrittenen Muther auf die Professur in Breslau eingesetzt.

<sup>1334</sup> Georg Friedrich Knapp (1842–1926), Nationalökonom und Statistiker, 1865 Promotion in Göttingen, 1867–1874 Direktor des Statistischen Bureaus der Stadt Leipzig, 1869 a. o. Professor für Statistik ebd., 1874–1919 o. Professor in Straßburg.

<sup>1335</sup> Lily Braun.

<sup>1336</sup> Die Überlegungen betreffen eine mögliche Rezension von Sombarts Kapitalismusbuch im „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“. Sombart meint hier Pëtr Bergardowič Struve.

<sup>1337</sup> Alfred Weber.

<sup>1338</sup> Heinrich Braun fragte tatsächlich zunächst bei Alfred Weber wegen einer Rezension an, doch reagierte dieser zögerlich, sodass sich Braun an Max Weber wandte, der schließlich doch einen anderen Rezensenten vorschlug. Vgl. den Herausgeberkommentar zum Brief von Max Weber an Lujo Brentano, Heidelberg, 04.10.1903, in: Max Weber, Briefe 1903–1905 (MWG II,4), S. 157.

<sup>1339</sup> Ferdinand Tönnies.

<sup>1340</sup> Vgl. Ferdinand Tönnies, Der moderne Kapitalismus, in: Soziale Praxis. Centralblatt für Sozialpolitik 11 (1902), Nr. 41, Sp. 1070–1075.

<sup>1341</sup> Person ließ sich nicht ermitteln.

<sup>1342</sup> Werner Sombart, Die Frauenfrage, in: Die Zeit. Wiener Wochenzeitschrift für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst, Nr. 387, 01.03.1902, S. 133 ff. Sombart bezeichnet Lily Braun als „bekannte Vorkämpferin der proletarischen Frauenbewegung“, deren Werk (Die Frauenfrage, ihre geschichtliche Entwicklung und ihre volkswirtschaftliche Seite, Leipzig 1901) er „einige empfehlende Worte zum Geleite“ begeben möchte (S. 133). Doch trotz des wohlwollenden Grundtons in der Einleitung seiner Besprechung übt Sombart Kritik und widerspricht zunächst Brauns These, das Aufkommen der modernen Frauenarbeit sei mit Änderungen in der Technik der Industrieproduktion in Zusammenhang zu bringen (S. 134). Zudem charakterisiert er das Buch als Ausdruck eines Glaubens und insofern von absoluten Werten, die keine Erkenntniswerte seien und darum auch nicht wissenschaftlich überprüft werden könnten. Zudem macht er Braun den Vorwurf, sich von dem Ideal einer „Ueberfrau der Zukunft“ leiten zu lassen, dem sie eine „schwarzseherische Auffassung der Gegenwart“

träufelt: ich las unlängst auch Oppenheimers<sup>1343</sup> „Ehrenrettung“ (doch wol auch *in specie* gegen mich gerichtet) in der N. D. R.<sup>1344</sup> Na also!

Genügt Ihnen eine Fristenstreckung für die 500 bis zum 1. Juli oder 1. August? Wenn nicht, bitte ich um Nachricht, damit ich danach mein Geld disponieren kann.

Ob Neisser<sup>1345</sup> in Breslau ist, weiß ich nicht. Ich glaube aber nicht.

Nach Berlin komme ich vorläufig nicht. Vielleicht um Pfingsten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr W. Sbt.

## Nr. 122

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 17.05.1902 (ursprünglich Osterpostkarte aus Wien mit Revuegirl, Poststempel)

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1902

Schade! – ich wäre so gern mitgekommen! Warum hat man mir nichts gesagt? Nun – jedenfalls besten Dank für Gegengruß + noch viel Vergnügen! Den Pfingstgästen zum Trotz! Und auf Wiedersehen.

Ihr W. Sbt.

Es bleibt bei der Vanille!

entgegenstelle. Ferner glaubte Sombart anders als Braun nicht daran, dass das Modell der proletarischen Frau bald jenes der bürgerlichen Frau ablösen werde, da in den „unteren Schichten“ der Bevölkerung in den nächsten Jahrhunderten von „Cultur“ keine Rede sein werde: „Um was es sich vielmehr hier auch bei der sogenannten Frauenfrage handelt, ist wohl dieses, daß man ein überbürdetes Arbeitsthier zunächst einmal in eine Lage bringt, in der es seine normalen physischen Functionen zu erfüllen und die Grundlage für ein Menschthum zu legen vermag.“ Wo Lily Braun in der Frauenfrage Lösungen sehe, könne Sombart nur Konflikte erkennen (S. 134). Die „Entwicklung der Frau zur Freiheit“ verletzte überdies deren „Gattungsinteressen“ und führe die Trägerinnen einer solchen Bewegung nicht zuletzt auch in Konflikt mit ihren eigenen „individualen Interessen“: „Indem die Frau sich befreit, wird ihr Leben schal, zweck- und sinnlos.“ (S. 135) Zudem seien ein außerhäuslicher Beruf und die Mutterschaft nicht zu vereinbaren. Schließlich hebt Sombart hervor, dass sich Berufsarbeit mit der Eigenschaft der (für Paris oder Wien charakteristischen) „femme“ nicht vereinbaren lasse, deren eigentümlicher Charme in der „spezifischen Untüchtigkeit seiner Trägerin“ liege (ebd.).

<sup>1343</sup> Franz Oppenheimer (1864–1943), Arzt und Soziologe, 1885 Promotion, 1886–1896 Arzt in einem Berliner Armenviertel, seit 1896 Chefredakteur der „Welt am Morgen“, 1909 Habilitation für Nationalökonomie in Kiel, 1909–1917 Privatdozent in Berlin, 1919–1929 o. Professor für Soziologie und theoretische Nationalökonomie in Frankfurt am Main, 1938 Emigration.

<sup>1344</sup> Franz Oppenheimer, Besprechung von Lily Braun, Die Frauenfrage, in: Neue Deutsche Rundschau 13 (1902), S. 436f.

<sup>1345</sup> Albert Neisser (1855–1916), Dermatologe, 1877 Promotion in Breslau, 1880 Habilitation, 1882 a. o. Professor für Medizin und Leiter der dermatologischen Klinik in Breslau, 1907 o. Professor ebd. Neisser gehörte mit seiner Frau Toni (1861–1913) zum Breslauer Freundeskreis Sombarts.



Nr. 123

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 15.06.1902

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 105–107

Lieber Herr Dr. –

mit bestem Dank sende ich Ihnen den Brief O's<sup>1346</sup> zurück. Das kann eine nette Schweinerei geben, wenn von diesem Konsortium die Reklametrommel gerührt wird. Tatsache ist: daß ich das „Großgrundeigt.“<sup>1347</sup> ½ – mit Schaudern! – gelesen habe + die „Genossenschaft“stelle dem eigenen Autor nach aus dem „Großgrundbes.“<sup>1348</sup> übernommen habe. Das war wol etwas lax. Doch entschuldigt sich die Übernahme damit, daß es ein Zitat des eigenen Autors war. Gesehen habe ich die Genoss. Idee nicht,<sup>1349</sup> da ich aus der Lektüre des Gr. Gr. Bes. die Empfindung gewann, daß es sich um einen ganz ungescheiterten Kopf ohne Methode handelte. Auch das „Großgrundeigt.“ habe ich in 1–2 Tagen eigentlich nur angeblättert. Die Idee *à la* Muther<sup>1350</sup> jetzt Parallelstellen drucken + versenden zu lassen, ist grotesk. Wie gesagt es kann lieblich werden. Zu dem krankhaften Verfolgungswahn kommt nämlich bei O. noch der sehr gesunde Geschäfts- und Reklamesinn. Dieses „Handeln mit Theorien“ ohne Geist + dieses Bedürfnis, als „Großer“ zu gelten. Sehr hübsch ist übrigens – [und der]<sup>1351</sup> Humor auch bei dieser Sache – daß ich jetzt bereits als Vertreter offiziell zunftlerischer Wissenschaft mit *Camaraderie* + Klüngel gelte!

Wäre es übrigens nicht möglich, die anderen Rezens. auf das geplante „Rettungswerk Fr. Opp.“ hinzuweisen? Die scheinen doch alle ebenso unwissend oder unverständig

---

<sup>1346</sup> Franz Oppenheimer.

<sup>1347</sup> Franz Oppenheimer, *Großgrundeigentum und soziale Frage. Versuch einer Grundlegung der Gesellschaftswissenschaften*, Berlin 1900.

<sup>1348</sup> Gemeint sein dürfte, dass Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, Bd. 1., S. 154 Franz Oppenheimer, *Die Siedlungsgenossenschaft – Versuch einer positiven Überwindung des Kommunismus durch die Lösung des Genossenschaftsproblems und der Agrarfrage*, Leipzig 1996, S. 133 ff. nach Oppenheimer, *Großgrundbesitz*, S. 330 ff. zitiert, wo die betreffende Stelle „fast wörtlich“ (ebd., S. 330) von Oppenheimer selber wiedergegeben wird.

<sup>1349</sup> Oppenheimer, *Die Siedlungsgenossenschaft*.

<sup>1350</sup> Möglicherweise ein Hinweis auf den Breslauer Ordinarius für Kunstgeschichte Richard Muther, dem vorgeworfen worden war, in einem im Februar 1896 in der „Täglichen Rundschau“ publizierten Aufsatz über Goethe und die Kunst ein 1895 herausgekommenes Buch seines Kollegen Theodor Volbehrr (1862–1931), dem Direktor des Städtischen Museums Magdeburg, plagiiert zu haben. Letzterer publizierte eine Art Besprechung des betreffenden Aufsatzes von Muther, indem er Parallelstellen von Muthers Aufsatztext und seines eigenen Buchs systematisch gegenüberstellte. Vgl. Theodor Volbehrr, *Ein Originalaufsatz Dr. Richard Muthers, Professors an der Universität Breslau, Zweiter Abdruck*, Leipzig 1896, hier S. 3–18.

<sup>1351</sup> Schwer lesbare Worte, mögliche Lesart.

wie ich zu sein? Z. B. C. Schmidt,<sup>1352</sup> F. Tönnies,<sup>1353</sup> Weber<sup>1354</sup> etc. Von letzterem kenne ich allerdings die Meinung noch nicht.

Ein furchtbarer Gedanke wäre es für mich, genötigt zu einer Replik zu werden. Halten Sie das für möglich? Ich wüßte auch gar nicht, wie ich das anfangen sollte. Denn es ist ja der ganze Stil, der Grundgedanke, die Methode etwas so von O. verschiedenes, daß man gar nicht vergleichen kann.

Am liebsten wäre es mir – können Sie das nicht veranlassen? – wenn I Marx-Orthodoxer, etwa Parvus<sup>1355</sup> oder Röschen<sup>1356</sup> ebenfalls ein Pamphlet mit Parallelstellen drucken ließe + verbreiteten: „Marx + Herr Profess. S.“, in dem nachgewiesen würde, daß ich alles aus M. abgeschrieben habe. Event. würde ich meine Mithilfe dazu zur Verfügung stellen. Es ist gar nicht schwer, 3–4 Druckbogen in diesem Sinne zu füllen. Da nun O.'s Lebenswerk (wie mir neulich noch ein klein.<sup>1357</sup> mit ihm befreundeter Franzose M' Sayous<sup>1358</sup> sagte) die Vernichtung Marxens ist, so wäre das doch sehr nett, wenn nun herauskäme, daß die Opp. Ideen = Somb. = Marxschen Ideen wären. Und dann noch ein *Comicum*: von den spezifischen Opp. Ideen ist (soviel ich weiß) keine einzige Original, es ist alles George,<sup>1359</sup> Flürscheim,<sup>1360</sup> Hertzka.<sup>1361</sup>

Aber was will das alles sagen. Er wird einen Krieg auf Leben + Tod eröffnen, weil er darin das letzte Mittel sieht, seine (mit Recht) unbeachtet gebliebenen Bücher marktgängiger zu machen. Und 99 von 100 Leuten werden sich freuen, daß sie mich auf diese Weise los sind. *Habeant sibi*.<sup>1362</sup> Ich begnüge mich mit dem Bewußtsein, daß schließlich doch alles zur richtigen Wertung gelangt. Ob ich's erlebe ist mir gleichgültig.

Ich möchte Ihnen doch noch sagen, daß ich in diesen Tagen Ihrer öfters mit Teilnahme gedacht habe, als ich von dem Tod Ihres Schwagers Eckmann in den Zeitungen las.<sup>1363</sup> Das ist doch wieder einmal ein echter Schurkenstreich von Schicksal, soviel Ta-

1352 Conrad Schmidt.

1353 Ferdinand Tönnies.

1354 Max Weber.

1355 Alexander Helphand, der seit 1894 das Pseudonym Parvus benutzte.

1356 Gemeint ist Rosa Luxemburg.

1357 Bedeutung der Abkürzung unklar.

1358 Vermutlich der Ökonom André Émile Sayous (geb. 1873).

1359 Henry George (1839–1897), amerikanischer Ökonom, der die ungleiche Landverteilung als eine der Ursachen von Armut ansah.

1360 Michael Flürscheim (1844–1912), Unternehmer, Publizist und eine der Führungsfiguren der deutschen Bodenreformbewegung.

1361 Theodor Hertzka (1845–1924), österreichischer Nationalökonom und Journalist, der ähnlich wie Flürscheim, davon ausging, dass die Kapital- und Grundrente zu den wichtigsten Ursachen gesellschaftlicher Probleme zu zählen seien, weil sie die Nachfrage nach Gütern einschränkten. Hertzkas utopischen Roman „Freiland. Ein sociales Zukunftsbild“, Leipzig 1890, und sein liberaler Sozialismus haben Oppenheimers Idee, landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften zu gründen, um eine soziale Reform herbeizuführen, entscheidend beeinflusst. Vgl. Klaus Lichtblau, Einleitung, in: ders. (Hg.), Franz Oppenheimer, Schriften zur Soziologie, Wienbaden 2015, S. 7–24, S. 8.

1362 Lat., Habeat sibi!, Meinetwegen!

1363 Otto Eckmann (1865–1902), Maler und Kunstgewerbler, Ehemann von Elsa Kretschmann, der Schwester von Lily Braun, war am 11. Juni 1902 verstorben.

lent ungenutzt untergehen zu lassen. Es fällt mir übrigens gerade ein, daß sich an den Namen E. ja auch ein solcher Prioritätsstreit knüpft. E. hatte doch sicher nicht nötig, ausdrücklich für seine Stellung in der Geschichte zu kämpfen. Aber es scheint doch menschlich zu sein. Obgleich ich es nicht begreife. Ich würde (glaube ich) nie eine Zeile rühren, um mein Recht zu verfechten. Ist das schon wieder Greisenhaftigkeit? oder Hochmut?

Jedenfalls danke ich Ihnen herzlich für Ihre freundschaftliche Gesinnung. Auch noch für Ihren neulichen Brief betr. H.<sup>1364</sup> Ich habe lange geschwankt. Dann aber abgelehnt. Nur zu einem Beitrag im 1. Heft habe ich mich auf wiederholtes Bitten bereit erklärt.<sup>1365</sup>

Mit freundlichem Gruß von Haus zu Haus

Ihr W. Sbt.

### Nr. 124

Werner Sombart an **Willy Hellpach**

Breslau, 01.07.1902

Generallandesarchiv Karlsruhe, N Hellpach, Nr. 292

Sehr geehrter Herr –

ich erhielt dieser Tage von Ihrem Verleger auch in Ihrem Auftrage Ihr neuestes Werk über „Die Grenzwissenschaften der Psychologie“<sup>1366</sup> zugesandt und möchte Ihnen doch, obwol ich naturgemäß zu einem Studium des interessanten Buches noch nicht gekommen bin, schon jetzt meinen besten Dank für die freundliche Aufmerksamkeit aussprechen. Ich zweifle nicht, daß ich viel Anregung aus der Lektüre schöpfen werde wie aus so manchem Ihrer Aufsätze, die ich seit Jahren mit Vergnügen verfolge. Von besonderem Interesse wird für mich natürlich der sozialpsych. Abschnitt sein. Ich bedaure sehr, daß Sie zu seiner Abfassung meinen Kapitalismus noch nicht verwerten konnten. Sie würden dann gewiß manchen Punkt etwas anders gefaßt haben, vor allem auch Bücher<sup>1367</sup> gegenüber skeptischer gewesen sein,<sup>1368</sup> der heute mit seinen psycholo-

---

<sup>1364</sup> Paul Graf von Hoensbroech (1852–1923), Jurist, zunächst Jesuit, 1895 Konversion zum Protestantismus, Tätigkeit als Publizist, mit der er sich vor allem gegen den Ultramontanismus richtete, 1902–1907 Herausgeber der dem Evangelischen Bund nahestehenden Zeitschrift „Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur“, für die er namhafte Wissenschaftler zur ständigen Mitarbeit als Herausgeber zu gewinnen versuchte. Bereit dazu fanden sich Eduard von Hartmann, Theodor Lipps, Berthold Litzmann, Otto Pfliederer und Ferdinand Tönnies. Anscheinend hatte von Hoensbroech eine entsprechende Anfrage auch an Sombart gerichtet.

<sup>1365</sup> Werner Sombart, Das deutsche Volkstum in seiner Bedeutung für Deutschlands Wirtschaftsleben, in: Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur 1 (1902/1903), S. 80–91, 225–235.

<sup>1366</sup> Willy Hellpach, Die Grenzwissenschaften der Psychologie, Leipzig 1902.

<sup>1367</sup> Karl Bücher.

<sup>1368</sup> Sombart bezieht sich hier auf Hellpach, Grenzwissenschaften, S. 479–496, besonders S. 483.

gisch rohen und historisch falschen Kategorien der Wirtschaftsstufen etc. – so sehr es s. Z. anregend gewirkt hat – doch als überwunden angesehen werden muß. Gerade Ihrer Auffassungsweise, scheint mir, muß die Durchgeistigung der ökonomischen Kategorien, wie ich sie in meinem Buche versucht habe, sympathisch sein. Hoffentlich begegnen wir uns in der zweiten Auflage Ihres Werkes, die ich Ihnen recht bald wünsche + die auch sicher nicht auf sich warten läßt.

Einstweilen danke ich Ihnen nochmals verbindlichst + verbleibe mit hochachtungsvollem Gruß

Ihr sehr ergebener

W. Sombart

## Nr. 125

Werner Sombart an **Max Sering**

Breslau, 21.07.1902

Deutsches Literaturarchiv Marbach, A: Pfeleiderer, Wolfgang, 90.75.565

Verehrter Herr Professor –

besten Dank für freundliche Auskunft. Die Irrtümer in dem Ref. der Schles. Ztg. waren mir auch schon aufgefallen.<sup>1369</sup>

Wahrhaft gerührt bin ich, daß Sie meinen „Kap.“<sup>1370</sup> gelesen haben + Ihr lobendes Urteil beschämt mich förmlich.

Der „Agrarband“ hat noch weite Wege.<sup>1371</sup> Ich muß vorher noch Sizilien (wohin ich im Herbst gehe) Rußland, Ungarn und Irland, außer vielen Teilen Deutschlands durch Augenschein + längeren Studienaufenthalt kennen lernen. Dagegen enthält meine im Lauf dieses Jahres erscheinende „Deutsche Volkswirtschaft im neunzehnten Jahrhundert“ in dem betreffenden Kapitel (von etwa 4 Druckbögen) ein Resumé der agrarischen Entwicklung – natürlich einstweilen nur ganz skizzenhaft.<sup>1372</sup> Ich möchte mir nichts besseres wünschen als daß dieses Kapitel Ihnen, dem wir soviel Aufschluß über agrarisches Wesen verdanken,<sup>1373</sup> nicht ganz dumm erscheine.

<sup>1369</sup> Sombart bezieht sich hier auf die Rezension einer 1902 erschienenen Dissertation von Gustav Fischer (1870–1963): M. [Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen.] Herausgegeben von Gustav Schmoller. Band XX. Heft 5. Die sociale Bedeutung der Maschinen in der Landwirtschaft von Gustav Fischer. Leipzig, Verlag Duncker u. Humblot, in: Schlesische Zeitung, 28.06.1902, Nr. 445, S. 5. Fischer gilt als Pionier der modernen Landmaschinenkunde und war seit 1902 Dozent, seit 1903 Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin, an der auch Max Sering von 1889 bis 1906 tätig war und Nationalökonomie lehrte.

<sup>1370</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902.

<sup>1371</sup> Eine entsprechende Studie hat Sombart nicht publiziert.

<sup>1372</sup> Hinweis auf Werner Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft im Neunzehnten Jahrhundert, Berlin 1903, S. 374–426, Dreizehntes Kapitel: „Die Landwirtschaft“.

<sup>1373</sup> Max Sering galt als herausragender Experte für die Agrarverhältnisse des Deutschen Kaiserreichs, so war er auch an der vom Verein für Socialpolitik betriebenen Landarbeiterenquête

Dem Grf. Mailáth<sup>1374</sup> werde ich die Schrift von Stumpfe<sup>1375</sup> empfehlen.  
Mit besten Grüßen  
Ihr ergebenster W. Sombart

Nr. 126

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 23.07.1902

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 108–109

Lieber Hr. Dr. –

*Quant à Neisser*<sup>1376</sup> würde ich Ihnen, wie schon öfters raten, sich erst mit ihm in Verbindung setzen + ihn auf mich zu verweisen. Wenn ich ihn *en passant*<sup>1377</sup> – oder auch mit 1 „Extrasuch“, was das aller undiplomatischste wäre, denn bei 1 solchem (da er beschäftigt ist) ist er immer ungnädig – mündlich anfrage, bekomme ich 1 runde Absage. Und Ihr Schreiben wäre damit auch erledigt.

Schnauffer!<sup>1378</sup> fühlt sich tief in sIer Ehre verletzt, daß man ihm 1.) einen solchen hundemäßigen Stil zumutet – 2.) aber als sein Konterfei 1 ganz gewöhnlichen Pinscher ausgiebt. Er ist also gänzlich unbeteiligt ...

– – *fi, ni!* – –

Lexis<sup>1379</sup> ist mir unter den vielen unsympathischen Leuten der unsympatischste.<sup>1380</sup> Schulmeister schlimmster Sorte. Warum nicht Struve<sup>1381</sup> (*NB.* wenn er will?). Auch

---

von 1892 beteiligt, 1894 Teilnehmer der preußischen Agrarkonferenz. Vgl. auch Max Serings Studie Die innere Kolonisation im östlichen Deutschland, Leipzig 1893.

<sup>1374</sup> József Graf Mailáth von Székely (1858–1940), ein ungarischer Soziologe, veröffentlichte später die Studie: Josef Mailáth, Landarbeiterfrage in Ungarn, Wien/Leipzig 1905. Ebd., S. 103 bezieht er sich zustimmend auf Sombarts Einschätzung, selbstständige Bewegungen von Bauern wiesen eine gewisse Nähe zum Anarchismus auf.

<sup>1375</sup> Gemeint sein dürfte Emil Stumpfe, Der landwirtschaftliche Groß-, Mittel- und Kleinbetrieb, Berlin 1902.

<sup>1376</sup> Frz., betreffend [Neisser]. Braun ventilierte, ob der Breslauer Dermatologe Albert Neisser zum Kauf und zur Finanzierung des „Archivs für soziale Gesetzgebung und Statistik“ bereit sei. Albert Neisser und seine Frau Toni galten als „Mäzene für die ganze Region“ und förderten Kunst und Musik. Vgl. Agata Duda-Koza: Das Erbe von Carl Hauptman in den Sammlungen der Schlesischen Bibliothek, in: Carl Hauptmann w polskiej nauce i krytyce literatackiej, hrsg. von Krzysztofa A. Kuczyńskiego, Wrocław 2012, S. 665–704, hier S. 670 Fn. 5; und den Brief Nr. 137, Sombart an Heinrich Braun, Breslau, 09.06.1903.

<sup>1377</sup> Frz., im Vorbeigehen.

<sup>1378</sup> Sombarts Dackel, den er seit 1901 besaß.

<sup>1379</sup> Wilhelm Lexis (1837–1914), Nationalökonom, 1859 Promotion in Bonn, 1872 a. o. Professor in Straßburg, 1874 o. Professor in Dorpat, 1876 in Freiburg im Breisgau, 1884 in Breslau und von 1887–1914 in Göttingen; Mitherausgeber des „Handwörterbuchs der Staatswissenschaften“ und der „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“.

<sup>1380</sup> Die folgenden Überlegungen Sombarts betreffen eine in Aussicht genommene Besprechung von Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, Leipzig 1902 im „Archiv für soziale Ge-

habe ich an den alten Adolph Wagner<sup>1382</sup> gedacht (der mir s.Z. sehr liebenswürdig schrieb, „trotz vieler Einwendungen“ – „z.B. überschätze ich ganz entschieden Marx & Rodbertus“<sup>1383</sup> u. s. w. u. s. w.). Aber Sie sollen sich nicht mehr den Kopf zermartern + die Hände wund schreiben. Wirklich: es ist mir ganz recht, wenn Sie keine Anzeige bringen. Dann habe ich 1 Enttäuschung oder 1 Sorge weniger.

Ihrer Frau<sup>1384</sup> wünsche ich Kräftigung! Sehen Sie: das verfl. Bücherschreiben!

Wie steht's mit der 2. Auflage?<sup>1385</sup>

Wir bleiben den Sommer über hier. Auch 10 Bayr. Bill.<sup>1386</sup> bin ich im Begriffe zu verkaufen, um Muße zur Arbeit zu gewinnen. Haben Sie keinen Abnehmer?

Wenn Sie nach Breslau kommen, bitten wir natürlich in der Parkstr.<sup>1387</sup> Wohnung zu nehmen.

Herzliche Grüße

Ihr W. Sbt.

## Nr. 127

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 13.10.1902

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1902

Lieber Herr Hauptmann –

Ihre prächtige Studie über unsere Wirklichkeit<sup>1388</sup> – es ist eine ganz entzückende Geistesblüte! – traf mich am Tage vor der Abreise in den Orient – Ihre Bergschmiede

---

setzung und Statistik“. Wilhelm Lexis rezensierte das Buch in: Deutsche Literaturzeitung 21 (1903), Sp. 1310–1314.

<sup>1381</sup> Pětr Bergardowič Struve.

<sup>1382</sup> Adolph Wagner.

<sup>1383</sup> Johann Karl Rodbertus war der Hauptvertreter der Richtung des sog. Staatssozialismus, welche die historische Schule der Nationalökonomie erheblich beeinflusst hatte. Von dieser setzte sich Sombart in seinem *Der Moderne Kapitalismus*, Bd. 1, Leipzig 1902, S. XXIX ab. Zwar betonte er, den „Historismus“ von Schmoller und dessen Schülern nicht grundlegend abzulehnen, doch machte er Unterschiede deutlich: „Was mich von ihm und den Seinen trennt, ist das Konstruktive in der Anordnung des Stoffs, ist das radikale Postulat einheitlicher Erklärung aus letzten Ursachen, ist der Aufbau aller historischen Erscheinungen zu einem socialen System, kurz ist das, was ich als das specifisch Theoretische bezeichne. Ich könnte auch sagen: ist Karl Marx.“

<sup>1384</sup> Lily Braun.

<sup>1385</sup> Die Frage Sombarts dürfte sich auf Lily Braun, *Die Frauenfrage: ihre geschichtliche Entwicklung und wirtschaftliche Seite*, Leipzig 1901 beziehen.

<sup>1386</sup> Gemeint sein dürften Telephon-Billets, die im Königreich Bayern seit 1891 in einheitlicher Form in Bogen zu je 10 Scheinen ausgegeben wurden und für das Telefonieren in öffentlichen Sprechstellen genutzt werden konnten.

<sup>1387</sup> Sombarts Wohnsitz in Breslau.

<sup>1388</sup> Carl Hauptmann, *Unsere Wirklichkeit*, München 1902.

am Tage der Rückkunft.<sup>1389</sup> So erklärt sich mein Schweigen + auch heute noch die Kürze meiner Antwort + meines Dankes, der ebendrum nicht minder herzlich ist.

Es wird Zeit brauchen, ehe ich mich in die mystische Nordlandslandschaft, in der Ihre Schrift sein tiefsinniges Wesen bildet + betätigt, zurückfinde. Noch flimmert die Sonne Maltas und Algiers mir vor den Augen. Weißer Kalkstaub – braune Agaven – blauer Himmel + blaues Meer. Dazu ein feiner Duft von Vanille. Es traf sich wieder einmal günstig! Wie gerne hätte ich Sie bei mir gehabt. Auch in den traumhaften Nächten, in denen der Vollmond auf dem Mittelmeer glitzerte. Vorbei an der Insel der Kalypso!<sup>1390</sup> an der Insel der Kythere!<sup>1391</sup> – –

Ich war glücklich, doch noch – vielleicht sogar jetzt erst recht – wunschlos, zwecklos, sinnlos all' diese Herrlichkeiten genießen zu können, wie die Blume den Sonnenstrahl genießt. Nun hapert's etwas, wieder den Übergang in die Welt der Zwecke, der Pflichten + – des Nebels zu finden.

Im Laufe des nächsten Monats flüchte ich aber ganz bestimmt einmal zu Ihnen in's Gebirge.<sup>1392</sup> Vielleicht sogar bald, wenn das Wetter sich freundlicher gestaltet.

Einstweilen nochmals vielen Dank.

In herzlicher Gesinnung

Ihr W. Sombart

## Nr. 128

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 26.01.1903

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 110–111

Lieber Herr Braun –

mit lebhaften Bedauern + herzlicher Anteilnahme erfahren wir von dem Verluste, den Sie und insonderheit Ihre Frau betroffen hat.<sup>1393</sup> Wir hoffen, daß die schmerzliche Aufregung keine üblen Folgen für die Gesundheit Ihrer Frau Gemalin haben möge + daß deren Erholung rasch + sicher sich vollziehe. – –

Die „Archiv“-Bogen<sup>1394</sup> sende ich Ihnen korrigiert zurück. Andere Verweise als auf meine eigenen Vorarbeiten wüßte ich keine zu machen. Den Hinweis auf mein zukünft-

---

<sup>1389</sup> Carl Hauptmann, Die Bergschmiede. Dramatische Dichtung, München 1902.

<sup>1390</sup> In der griechischen Mythologie die Tochter des Atlas, bei Homer eine Nymphe auf der Insel Ogygia, die den schiffbrüchigen Odysseus sieben Jahre bei sich aufnahm.

<sup>1391</sup> Beiname der Göttin Aphrodite, den sie von der gleichnamigen griechischen Insel (Kythera) erhielt.

<sup>1392</sup> Carl Hauptmann lebte in Schreiberhau im Riesengebirge.

<sup>1393</sup> Am 19. Januar 1903 war die Mutter von Lily Braun gestorben: Jenny Auguste Frieda Karoline von Kretschmann, geb. von Gustedt (1843–1903).

<sup>1394</sup> Manuskripte für das „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“.

tiges Buch habe ich etwas anders formuliert: in vermittelnder Weise zwischen meiner I. Fassung + der Ihrigen. Es liegt auch mir persönlich daran, den Aufsatz als etwas unselbständiges erscheinen zu lassen.<sup>1395</sup> Sie glauben gar nicht, wie ungerne ich solche Bruchstücke veröffentliche. Sie gehören genau abgepaßt in einen größeren Zusammenhang + sind eigentlich vereinzelt geradezu töricht. Wie wenn Sie aus einem Bauwerk, eine Zimmereinrichtung, eine Toilette, einer Theatervorführung ein Stück herausnehmen. Es kann nicht wirken. Ja es darf nicht wirken, sonst könnte keine Gesamtwirkung erzielt werden. Also muß der Leser wenigstens wissen, daß er es mit einem unorganischen Teilgebiet zu tun hat. –

Eben habe ich Schmoller<sup>1396</sup> für seine Besprechung gedankt:<sup>1397</sup> für die liebenswürdige, wolwollende Art, in der er fremden Meinungen + anders denkenden Menschen gerecht wird. Und das ist auch mein Ernst. Dagegen halte ich den Versuch einer psychologischen Erklärung meines Buches freilich für ganz mißlungen + die sachliche Kritik für dürrtig. Wer ist Max Adler.<sup>1398</sup> Etwa der Sohn von Victor A.,<sup>1399</sup> den ich einmal in Zürich kennen lernte? Die Besprechung ist typisch für unproduktiv-talmudistisches Semitentum. – Aber was sagen Sie zu dem Artikel Mehrings<sup>1400</sup> /a Harden<sup>1401</sup> in demselben Heft der N. Z.<sup>1402</sup> Das ist doch wirklich das Gemeinste + Unflätigste, was ich in den letzten Jahrzehnten mich erinnere gelesen zu haben. An der Spitze „des“ soz. dem. wiss. Organs!!

Davids Buch werde ich gewiß lesen.<sup>1403</sup> Ich will auch eine Besprechung nicht für unmöglich erklären. Nur müßte ich in dem Entscheid auch über den Zeitpunkt ganz

<sup>1395</sup> Vgl. Werner Sombart, Beruf und Besitz, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 18 (1903), S. 1–20, hier S. 20, Fn. 1: „Dieser Aufsatz gehört in einen größeren Zusammenhang. Wenn daher einzelne Aussagen unverständlich bleiben, so wird der Leser gebeten, sich den gewünschten Aufschluß zu holen in meinem demnächst (im Verlage von Georg Bondi, Berlin) erscheinenden Buche: „Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert.“

<sup>1396</sup> Gustav Schmoller.

<sup>1397</sup> Gustav Schmoller, Bespr. von W. Sombart, Der moderne Kapitalismus, in: Schmollers Jahrbücher 27 (1903), S. 291–300.

<sup>1398</sup> Sombart bezieht sich auf die Rezension seines Kapitalismusbuches von Max Adler, Sombarts „historische Sozialtheorie“, in: Die Neue Zeit 21 (1902/03), H. 16, S. 485–491, 550–560. Max Adler (1873–1937) war ein österreichischer Jurist, Rechtsanwalt und Politiker, einer der führenden Vertreter des Austromarxismus, 1896 Promotion in Wien, aktiv in der sozialistischen Volksbildung, 1904–1925 mit Rudolf Hilferding Herausgeber der Marx-Studien, 1907 Mitbegründer der Soziologischen Gesellschaft in Wien, 1919 Habilitation in Wien, 1921 a. o. Professor für Soziologie ebd.

<sup>1399</sup> Es bestand kein Verwandtschaftsverhältnis zu Victor Adler, Heinrich Brauns Schwager. Vgl. William M. Johnston, Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte, Wien 1974, S. 122.

<sup>1400</sup> Franz Mehring.

<sup>1401</sup> Maximilian Harden.

<sup>1402</sup> Franz Mehring, Konzessionsschulzes, in: Die Neue Zeit 21 (1902/03), H. 16, S. 481–484. Es handelt sich um eine scharfe Polemik gegen Maximilian Harden, den Mehring, S. 481, 484 als „Geschäftsjournalisten“ bezeichnet, dessen „politische Gesinnungslosigkeit“ allenfalls für den „vornehmen Lesepöbel der ‚Zukunft‘“ interessant sei.

<sup>1403</sup> Gemeint ist Eduard David, Sozialismus und Landwirtschaft, Bd. 1: Die Betriebsfrage, Berlin 1903.



frei sein. Dem „Archiv“ ist wol mehr gedient, wenn Pringsh,<sup>1404</sup> es anzeigt?<sup>1405</sup> Denken Sie an die Plage, die Sie mit W. S., „D. mod. Kap.“<sup>1406</sup> haben. Wie steht es jetzt damit?

Freundliche Grüße  
Ihr W. Sbt

## Nr. 129

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 27.01.1903

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1902

Lieber Herr Hauptmann –

ich bin tief in Ihrer Schuld, ich weiß es. Sie haben mir mehrere wertvolle Gaben gespendet + ich habe Sie monatelang ohne ein Wort des Dankes gelassen.

Aber ich wollte nicht bloß einer formellen Verpflichtung nachkommen, wenn ich Ihnen schrieb + das wäre der Fall gewesen, wenn ich Ihnen gedankt hätte, ohne Ihre Dichtungen gelesen zu haben. Nun bin ich endlich dazu gekommen. Gestern Nacht habe ich „Mathilde“ zu Ende gelesen.<sup>1407</sup> Und nun kann ich Ihnen mit aufrichtiger Gesinnung aussprechen, daß Sie mir mit der Zusendung eine große, reine Freude bereitet haben. Der Roman hat mich in mehr als einer Hinsicht interessiert; an einigen Stellen aber stark ergriffen. Im Ganzen halte ich die Liebesrevue, die Sie darin veranstalten für sehr gelungen. Die verschiedenen Arten, zu lieben, sind sehr fein geschildert. Das soziale Milieu ist, soviel ich zu urteilen vermag, treffend charakterisiert. Besonders glücklich scheinen mir die beiden letzten Bücher, durch die ein leiser Ton tiefinnerlicher Resignation hindurchzittert. Vielleicht weil diese Richtung dichterischer Darstellung meinem Wesen am sympathischsten ist. Nichts vermag mich so zu ergreifen, als die Erinnerung – die Erinnerung im eignen Leben ebenso wie in dichterischer Gestaltung. „Ihr naht Euch wieder, schwankende Gestalten“<sup>1408</sup> – ist für mich deshalb die höchste Verkörperung dichterischmenschlichen Empfindens.

„Was ich besitze, seh ich wie im weiten  
Und was entschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.“<sup>1409</sup>

Aber was sich wie ein roter Faden durch Ihr Buch zieht und was mir an Ihrem ganzen Schaffen immer wieder das wertvollste zu sein scheint, ist die gelungene Schil-

---

<sup>1404</sup> Otto Pringsheim.

<sup>1405</sup> Tatsächlich besprochen wurde es von Conrad Schmidt, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 18 (1903), S. 637–645.

<sup>1406</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902.

<sup>1407</sup> Carl Hauptmann, Mathilde. Zeichnungen aus dem Leben einer armen Frau, München 1902.

<sup>1408</sup> Goethe, Faust, S. 11, Z. 1.

<sup>1409</sup> Ebd., S. 11, Zeile 40f.

derung des Menschen in seinem Verhältnis zur Natur. Hier glaube ich liegt Ihr spezifisches Talent, namentlich auch wenn + insoweit sie diesen Gedankengängen ein philosophisches Gewand geben.

Auch in Ihrer Bergschmiede<sup>1410</sup> habe ich noch manchesmal gelesen + mich der sinnig-poetischen Art gefreut, in der Sie hier jene Ideen zum Ausdruck bringen, die (wie ich noch einmal wiederholen möchte) in Ihrem Vortrage mir am allergelungensten ausgedrückt scheinen.

Ich selbst bin in meiner letzten Arbeit in ähnliche Gedankenpfade hie + da eingebogen. Dort, wo ich in meiner „Deutschen Volkswirtschaft im 19. Jahrh.“ die Bedeutung der technisch-wirtschaftlichen Errungenschaften unserer Zeit für unsere geistige Kultur festzustellen unternommen habe. Das Buch wird in 4–6 Wochen herauskommen + ich werde es Ihnen zuschicken.<sup>1411</sup>

Mit der Erwähnung dieses Opus (das wieder ca 40 Bogen stark ist) habe ich auch schon angedeutet, was ich in der letzten Zeit getrieben habe. Im großen Ganzen lebe ich ziemlich still dahin + habe das deutliche Gefühl, daß ich alt werde, ohne etwas rechtes geleistet zu haben.

Wie ich höre, sprechen Sie nächstens hier in der Fr. lit. Ver.?<sup>1412</sup> Wollen Sie während dieser Tage nicht unser Gast sein? Ich wage Sie einzuladen, trotzdem wir Ihnen nur ein bescheidenes Turmzimmerchen zur Verfügung stellen können, weil ich weiß, daß Sie keine hohen Ansprüche an Komfort machen. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie bei uns wohnen wollten + hoffen bestimmt auf Ihre Zusage. –

Wir wollten dann wieder – mit oder ohne *Ayala*!<sup>1413</sup> – lebendig plaudern + ich hätte im Verkehr mit Ihnen gewiß wenigstens auf Stunden wieder die woltuende Empfindung vager, seelischer Tätigkeit, die mir im Alltagseinerlei immer mehr abhanden kommt.

Ich sage also: auf Wiedersehen in Breslau – nochmals vielen, vielen Dank!

Herzlichst

Ihr W. Sombart

<sup>1410</sup> Carl Hauptmann, Die Bergschmiede. Dramatische Dichtung, München 1902.

<sup>1411</sup> Werner Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft im Neunzehnten Jahrhundert, Berlin 1903. Im achten Kapitel, S. 153–191 behandelt Sombart die „Prinzipien der modernen ökonomischen Technik“ und die „Etappen der technischen Entwicklung“ im 19. Jahrhundert.

<sup>1412</sup> Gemeint sein dürfte die Lesung Hauptmanns im Haus der Gesellschaft der Freunde am 12. Februar 1903 in Breslau. Vgl. Carl Hauptmann, Sämtliche Werke, Supplement: Eberhard und Elfriede Berger, Carl Hauptmann. Chronik zu Leben und Werk, Stuttgart 2001, S. 134.

<sup>1413</sup> Champagnermarke.

**Nr. 130**

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 20.02.1903

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1903

Lieber Herr Hauptmann,

vielen, herzlichen Dank für Ihren lieben Brief.

Leider bindet mich meine Berufstätigkeit bis Ende d.M. an Breslau. Wir müssen uns also gedulden – auf die Gefahr hin, daß der Frühling schon in allernächster Zeit auf die Berge steigt.

Im März aber komme ich bestimmt zu Ihnen hinauf. Ob mit oder ohne Schnee. Ich sehe mir dann die Situation an + lasse meine Familie je nachdem auf 1–2 Tage nachkommen. Es ist ja leicht möglich, daß ein Nachschnee noch einmal später Bahn macht. Übrigens würde auch meine Frau<sup>1414</sup> ganz gern ohne Schnee – in den „Matsch“ – kommen.

Nun kann ich Ihnen aber noch nicht genau sagen, wann ich eintreffe. Ich will in der 1. Hälfte März auch nach Berlin. Schiebt sich die Berliner Reise hinaus, so komme ich in den ersten Märztagen. Sonst um die Mitte des Monats. Aber es wird sich doch empfehlen, ich wohne im Hotel (siehe die Theorie Carl Hauptmann's!) – so sehr ich Ihnen für Ihre freundliche Einladung danke.

Also – auf baldiges Wiedersehen! Und suchen Sie etwas Einfluß auf den Dezernen-ten im Wetterfach zu gewinnen.

Herzlich

Ihr W. Sombart

**Nr. 131**

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 01.03.1903

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1903

Lieber Herr Hauptmann –

schon wieder habe ich Ihnen zu danken! Ich schäme mich ordentlich, wie unproduktiv ich Ihnen gegenüber bin. Ihren Band<sup>1415</sup> will ich jetzt mit auf die Reise nehmen. Ich gehe nächster Tage fort. Zunächst in Richtung Berlin: Adresse bis auf weiteres: Postamt 7 N. W. Dorotheenstrasse.

---

<sup>1414</sup> Felicitias Sombart.

<sup>1415</sup> Vermutlich Carl Hauptmann, Des Königs Harfe. Ein Bühnenspiel, München 1903.

Danach aber kommen Sie an die Reihe. Ich denke, so etwa den 13. oder 14. März mich bei Ihnen zu melden. Hoffentlich sind Sie dann in Schreiberhau + das Wetter will uns wol! Können Sie nicht ein Paar Tage nach Berlin kommen? Ich tät so gern mal mit Ihnen „bummeln“. Sonst also gegen Mitte des Monats bei Ihnen!

Ganz bestimmt! Bis dahin hoffe ich auch, daß die langwierige Geburt meines jüngsten Kindes wird beendet sein.<sup>1416</sup>

Herzlich  
der Ihre W. Sombart

## Nr. 132

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 22.03.1903

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1903

Verehrte, gnädige Frau<sup>1417</sup> –  
Lieber Herr Hauptmann –

es ist mir ein herzliches Bedürfnis, Ihnen nach meiner Rückkehr aus den lieblichen Bergen + dem gastfreien „Hause am Hange“<sup>1418</sup> noch einmal auszusprechen, wie gern ich bei Ihnen war + Ihnen für die große + warme Gastfreundschaft zu danken, mit der Sie mich beherbergt haben.<sup>1419</sup> Es waren mir wirklich Tage leiblicher + seelischer Erquickung, wie ich sie selten erlebt habe. Und ich hoffe, daß es nicht die letzten waren. Ich sehe uns schon als Geländenachbarn in Schreiberhau. Denn meine Frau<sup>1420</sup> ist für den Gedanken der Ansiedlung in den Bergen Feuer + Flamme. Wenn wir Pfingsten hinankommen, wollen wir einen definitiven Entschluß fassen. Bis dahin haben Sie, lieber Herr Hauptmann, wol schon ein wenig sondiert. Wenn das gegen NO gekehrte Anwesen – das Häuschen in den Linden guckt besonders reizend in's Land hinaus – nicht zu kalt ist (und ich muß meiner Frau wegen die warme Sonne suchen) so würde es mir am reizvollsten erscheinen. Namentlich, wenn ein Stück Wald dazu zu bekommen wäre. – –

Vielen Dank für die Zusendung des vortrefflichen „Grundrisses“. Außer ihm habe ich glaube ich meinen Regenschirm bei Ihnen gelassen. Vielleicht kann ich ihn Pfingsten mitnehmen. Den Riemen fand ich im Koffer. Soll ich den Ihrigen Ihnen schicken oder mitbringen? – Die nächste Sendung an Sie, lieber Herr Hauptmann, wird meine „Volkswirtschaft“.<sup>1421</sup> Ich bereite sie vor, damit Sie ob des Wälzers nicht erschrecken. Und nun wollen wir frisch wieder an die Arbeit gehen!

<sup>1416</sup> Anspielung auf Werner Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft im Neunzehnten Jahrhundert, Berlin 1903.

<sup>1417</sup> Martha Hauptmann, geb. Thienemann (1862–1939), mit der Carl Hauptmann bis 1908 verheiratet war.

<sup>1418</sup> Hauptmanns Haus die Villa „Wiesenstein“ in Schreiberhau, Treffpunkt der Schreiberhauer Künstlerkolonie.

<sup>1419</sup> Sombart war am 13. und 14. März zu Gast bei Carl und Martha Hauptmann gewesen.

<sup>1420</sup> Felicitias Sombart.

<sup>1421</sup> Werner Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft im Neunzehnten Jahrhundert, Berlin 1903.

Nochmals vielen Dank! In herzlicher Zuneigung mit besten Grüßen auch von meiner Frau  
Ihr W. Sombart

**Nr. 133**

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Breslau, 30.03.1903

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 112–113

Lieber Hr. Braun –

mit der Fassung des Schuldscheins bin ich einverstanden.

Der Brief Fischers folgt anbei zurück.

Mein Buch<sup>1422</sup> geht heute per Postpaket an Ihre Frau.<sup>1423</sup> Quälen Sie sich nicht wieder mit dem Aufsuchen eines Rezensenten. Sie wissen, wie ich über Kritiken denke. Es sei denn, daß die elegante Feder Ihrer Frau Gemalin eine feine Skizze von dem Buch entwürfe. Aber die sollte sie dann auch lieber in einem nicht fachwiss. Blatt unterbringen.

Ich las gestern wieder mit Vergnügen ihren Essay über die Leiden der neuen Frau.<sup>1424</sup> Also – in keinem Falle im Zwang.

Mit herzlichem Gruß von Haus zu Haus

Ihr W. Sbt.

NS. Beigeschlossener Schuldschein über die ersten M. 500.– ist durch Rückzahlung bereits erledigt. Ich sende ihn Ihnen der Ordnung halber zurück.

D.O.

---

<sup>1422</sup> Ebd.

<sup>1423</sup> Lily Braun, verw. von Gizycki.

<sup>1424</sup> Lily von Gizycki, Die neue Frau in der Dichtung, Stuttgart 1896.

## Nr. 134

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 15.05.1903

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1903

Lieber Herr Hauptmann –

vielen, vielen Dank für Ihre freundlichen Grüße + für Ihre Bemühungen um mein *Tusculum*.<sup>1425</sup> Heute nur in Eile zur Nachricht, daß ich nicht übel Lust habe, zur Einweihung Ihres Nifelheim<sup>1426</sup> zu kommen, nachdem ich auf Bruno Willes<sup>1427</sup> Bitten dem Ehrenrat beigetreten bin. Da Sie sicher Logiebesuch in diesen Tagen haben, wäre es sehr nett von Ihnen, wenn Sie mir in Ihrer Nähe 1 Zimmer ausbaldowerten. Vielleicht bei der öfters gen. Frau Simon?<sup>1428</sup> Ist Ihr Bruder<sup>1429</sup> denn im Gebirge? Es wäre hübsch, wenn wir uns sprechen könnten.

Wenn ich dann dort bin, sprechen wir wegen des Ankaufs, der mir noch immer sehr am Herzen liegt. Meine Frau scheut die Reise auf so kurze Zeit. Vielleicht aber kommt sie dann etwas später (nach Pfingsten) einmal mit, wenn sich der Kauf zu einer Wirklichkeit entwickelt.

Bestimmt ist übrigens mein Kommen jetzt noch nicht; aber die Hoffnung um so größer. Ich sage also auf baldiges Wiedersehen!

Mit allerherzlichsten Grüßen

Ihr W. Sbt.

<sup>1425</sup> Antike Stadt (heute Frascati) in der Nähe des Lieblingsgutes von Cicero, des Tusculanum. Auch Geburtsort des älteren Cato. Anspielung auf den Erwerb eines Grundstücks in Schreiberhau.

<sup>1426</sup> Altnordisch, mythologisch, Nebelwelt oder dunkle Welt, nach Snorri Sturlusons mythischer Geographie eisige Welt im Norden. Um was konkret es sich hier handelt, ließ sich nicht ermitteln.

<sup>1427</sup> Bruno Wille (1860–1928), Prediger, Journalist und Schriftsteller, gehörte zur Schreiberhauer Künstlerkolonie, seit 1881 Studium der Theologie und Philosophie in Bonn, 1888 Promotion in Philosophie in Kiel, Sozialdemokrat und einer der Wortführer der sog. Jungen in der SPD, 1892 Austritt aus der Partei und Gründung der Neuen Freien Volksbühne, bereits 1886–1889 aktiv im Schriftsteller-Verein „Durch“, wo er in Kontakt mit Carl und Gerhart Hauptmann kam, zusammen mit Wilhelm Bölsche engagiert im Friedrichshagener Dichterkreis, seit 1899 Vorstandsmitglied des Bundes Freireligiöser Gemeinden Deutschland, gründete 1900 zusammen mit Bölsche und Rudolf Steiner den Giordano-Bruno-Bund, 1906 Mitbegründer des Deutschen Monistenbundes, 1901–1918 Mitglied des Direktoriums der Freien Hochschule in Berlin.

<sup>1428</sup> Besitzerin des Grundstücks in Schreiberhau, für das sich Sombart interessierte.

<sup>1429</sup> Gerhart Hauptmann.

**Nr. 135**

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 19.05.1903 (Postkarte, Poststempel)

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1903

Lieber Hr. H. – da die Einweihung von Nifelheim<sup>1430</sup> verlegt ist, auch das Wetter immer unfreundlicher wird, werde ich jetzt auf mein Kommen verzichten. Ich hoffe, am 30. zugegen zu sein. Oder wenigstens sonst um Pfingsten Sie zu sehen.

Herzlichst  
W. Sombart

**Nr. 136**

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 26.05.1903

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1903

Lieber Herr Hauptmann –

ich war in Berlin – so kommt es, daß ich Ihnen erst heute für Ihren Brief danke. Sie sind sehr freundlich, daß Sie mich zu sich einladen. Ich nehme gern an + hoffe nur, daß Ihre Frau Gemalin<sup>1431</sup> nicht all zu tief seufzt, wenn sie meine Zusage erfährt!

Wahrscheinlich bin ich Freitag noch in Breslau zurückgehalten. Dann würde ich also erst Sonnabend früh fahren können. Was sage ich „früh“ – mitten in der Nacht geht der Zug: um 7! Denn, der von hier 8<sup>58</sup> Vorm. abgeht, ist doch gar zu abscheulich lang unterwegs. Ich komme dann also ca 11 Vorm. am Sonnabend in Schreiberhau an. Ändern sich meine Dispositionen, so teile ich's Ihnen noch mit.

Ich freue mich sehr, Sie wieder zu sehen!  
Heute in Eile nur diesen flüchtigen Gruß.  
Herzlichst  
Ihr W. Sombart

---

<sup>1430</sup> Altnordisch, mythologisch, Nebelwelt oder dunkle Welt, nach Snorri Sturlusons mythischer Geographie eisige Welt im Norden. Was sich hier konkret dahinter verbirgt, ließ sich nicht ermitteln.

<sup>1431</sup> Martha Hauptmann.

## Nr. 137

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 09.06.1903

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 113–114

Lieber Herr Braun –

ich erhielt Ihren Brief ins Gebirge nachgesendet, von wo ich erst vorgestern abend heimgekehrt bin. Verzeihen Sie daher die Verzögerung der Antwort.

Zunächst besten Dank für die Mitteilung betr. meines Vorgeschlagenwerdens in H.<sup>1432</sup> Hoffentlich macht die *Chose* den Leuten nicht zuviel Kopfzerbrechen. Es wäre schade.

Was dann die Idee eines Herausgabe Konsortiums für das „Archiv“<sup>1433</sup> anbetrifft, so wären wir damit ja glücklich dort angelangt, wo wir vor 3 oder 4 Jahren waren. Nur daß Gaston jetzt Jaffé<sup>1434</sup> heißt. *On revient toujours*<sup>1435</sup> etc. ... Ich kann Ihnen also auch nur wiederholen, was ich damals wahrscheinlich gesagt habe: daß ich im Prinzip der Idee nicht abgeneigt bin, mich aber natürlich nur *vis à vis* eines bestimmt formulierten Vorschlags definitiv entscheiden kann. Es käme also darauf an, gelegentlich einmal mit Fischer,<sup>1436</sup> Weber<sup>1437</sup> und den anderen in Frage gestellten Personen zu einer Besprechung zusammenzukommen. Mir scheint aber wiederum eine derartige Besprechung erst einen Sinn zu haben, wenn Sie denjenigen gefunden haben, der Ihnen die geforderten 60000 M. giebt; oder diejenigen, welche ... In dieser Hinsicht bitte ich auf mich in keiner Weise zu rechnen. Wie ich Ihnen sagte, bin ich finanziell in den nächsten Jahren so gestellt, daß ich keine 5 M. für irgend etwas zu erbringen vermag, das nicht zur Lebensführung nötig ist. Ich muß jeden Pfennig zusammenhalten, um nicht Hungers zu sterben (was doch im Hinblick auf meine eventl. Verwendung als Herausgeber auch in Ihrem Interesse nicht läge, daß es eintrete). Ungefähr so wie mir, scheint es z. Z. Gerh.

<sup>1432</sup> Heidelberg. Gemeint ist die Nachfolge auf dem Lehrstuhl für Nationalökonomie, der durch die Erkrankung Max Webers vakant geworden war.

<sup>1433</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

<sup>1434</sup> Edgar Jaffé (1866–1921), Kaufmann, Nationalökonom und Politiker, 1888–1898 Geschäftsführer der väterlichen Textilexportfirma in Manchester, 1902 Promotion in Heidelberg, 1904 Habilitation, 1905 Privatdozent ebd., 1909 a.o. Professor in Heidelberg, 1910 a.o. Professor für Volkswirtschaftslehre, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte an der Universität München, 1918/19 bayerischer Staatsminister der Finanzen. Jaffé erwarb am 20. Juli 1903 das „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ für 60.000 M. und gab dieses seit 1904 in Verbindung mit Werner Sombart und Max Weber als „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ heraus. Vgl. dazu den Herausgeberkommentar zum Brief von Max Weber an Edgar Jaffé, Heidelberg, 01.06.1903, in: Max Weber, Briefe 1903–1905 (MWG II,4), S. 68 f.

<sup>1435</sup> Frz., Anspielung auf eine Oper von Charles-Guillaume Étienne, *Joconde* 1814, III, 1: „On revient toujours à ses premiers amours“.

<sup>1436</sup> Gustav Fischer.

<sup>1437</sup> Max Weber.



Hauptm.<sup>1438</sup> zu ergehen. Dies der Eindruck, den ich jetzt empfangen habe, als ich ihn öfters auf seinem Schlosse in Agnetendorf besuchte. (Er müßte denn eine der Geigen der Frau Grete,<sup>1439</sup> die so jede um die 40 000 M. wert sind, veräußern wollen). Ottel Pringsheim<sup>1440</sup> ebenso wie der Alte Harpagon<sup>1441</sup> versagen *complètement*. Und Neisser<sup>1442</sup> hatte sich ausdrücklich auf 1000 M. Beitrag limitiert. Also aus Schlesien ist so gut wie nichts herauszuholen. Und es ist gut, daß man sich von vornherein die Situation so klar macht, wie sie wirklich ist. Sonst führen alle Erörterungen + Kombinationen zu nichts. Es tut mir aufrichtig leid, daß ich soviel Wasser in Ihren Wein gießen muß. Aber was soll ich tun? Die Sache liegt nun einmal so traurig. Ich würde mich herzlich freuen, wenn Sie von einer Besserung berichten könnten + eines Tages schreiben: „Der Mann ist gefunden“!

Herzliche Grüße  
Ihr W. Sbt.

### Nr. 138

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 11.06.1903

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1903

Lieber Herr Hauptmann –

mein Telegramm hat Ihnen gesagt, daß ich an der Absicht festhalte, wenn irgend möglich das Grundstück zu erwerben. Ich habe also den Sohn<sup>1443</sup> in Plauen in diesem Sinne zu behandeln begonnen. Einstweilen freilich in fragender Form: ob die Mutter<sup>1444</sup> richtig ausgesagt habe, daß das Grundstück zu verkaufen sei, welches der äußerste Preis sei, ob  $\frac{1}{4}$  Anzahlung +  $\frac{3}{4}$  Hypothek zu 4% genehm sei + ob ihm an einer sofortigen Überlassung gelegen wäre. Nun 1 Konkurrent (Wattefabrikant ist das Schwein nach Angabe des Adreßbuchs) erstanden ist, werde ich natürlich dem Sohn eine definitive Kaufofferte machen, sobald ich seine Antwort in Händen habe. Ich nehme an, daß er, solange er mit mir verhandelt, nicht über meinen Rücken weg mit einem anderen abschließt. Zumal ich ihm ausdrücklich geschrieben habe, daß ich das Vorkaufsrecht auf jeden Fall zu erwerben wünschte. Der Mutter Simon können Sie also mit gutem Gewissen raten, sie solle einstweilen den Wattefabrikanten abweisen. Sollte dieser nun ein günstigeres Angebot stellen, also beträchtlich mehr wie 18000 M. und sofortige Baarzahlung versprechen, so müßten wir – schweren Herzens – auf den Erwerb verzichten. Denn die Summe im Moment baar aufzubringen, dürfte mir kaum möglich sein, da

---

<sup>1438</sup> Gerhart Hauptmann.

<sup>1439</sup> Margarete Marschalk, Geigerin und Schauspielerin, spätere Ehefrau Gerhart Hauptmanns.

<sup>1440</sup> Otto Pringsheim.

<sup>1441</sup> Figur aus Molières Komödie „Der Geizige“ (1682).

<sup>1442</sup> Albert Neisser. Vgl. Brief Nr. 126, Sombart an Heinrich Braun, Breslau, 23.07.1902.

<sup>1443</sup> Sohn der Grundstücksbesitzerin Simon in Mittel-Schreiberhau.

<sup>1444</sup> Grundstücksbesitzerin Simon. Weitere biographische Angaben sind nicht bekannt.

mein Hauptvermögen in fideikommiss. Weise festgelegt ist. Ich hoffe aber immer noch, daß der Kauf perfekt wird, denn gerade auch in der Erinnerung wachsen die Reize jenes wunderlieblichen Landes, die vor allem für meine Frau die allein in Betracht kommenden sind. Sie will nicht in's Thal. Selbst eine Lage wie Ihre jetzige erklärt sie schon als unannehmbar. Also es traf sich wirklich ungewöhnlich günstig – hätte nicht der Wattenfabrikant unsere Kreise gestört!! –

Mit großer Freude denke auch ich an die schönen Tage zurück, die wir bei Ihnen verlebt haben. Mir ist nicht die leiseste Disharmonie in Erinnerung geblieben + ich will nur hoffen, daß Sie meine gelegentliche Müdigkeit nicht als Unbehaglichkeit gedeutet haben. Ich bin jetzt auch wieder etwas mehr in leidliches Fahrwasser gekommen + hoffe, die nächsten Monate mein Schiffein so steuern zu können, daß ich nicht wieder so erbärmlich aufsitze wie die letzte Zeit. Einstweilen ist München der Stern, der mir Bethlehem anzeigt (verzeihen Sie das mißglückte Bild!). Und nicht zuletzt die Aussicht, wieder mit Ihnen zusammenzutreffen, macht mir den August so reizvoll.

Haben Sie nochmals vielen, vielen Dank für Ihre herzgewinnende Gastlichkeit, mit der Sie uns aufgenommen haben! Seien Sie mit Ihrer lieben Frau<sup>1445</sup> + Ihrem verehrten Fräulein Schwester<sup>1446</sup> herzlichst begrüßt von

Ihrem W. Sbt.

### Nr. 139

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 13.06.1903

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1903

Lieber Herr Hauptmann –

vielen Dank für Ihre fortgesetzten Bemühungen! Es ist wahrhaft rührend!

Ich lege Ihnen nun heute den Brief des Sohnes bei, von dessen Inhalt Sie der Mutter ja Kenntniß geben können.<sup>1447</sup> Also mein Entschluß ist der, zum Preise von M. 18000 zu kaufen. Sehr lieb wäre es mir nur, wenn ich die Baarzahlung (meinetwegen in Höhe von 6000 M., wie der Sohn wünscht) nicht sofort, sondern in ½ Jahr zu leisten bräuchte. Darum könnte ja der Verkauf eingeleitet werden und ich zahlte für etwa 6 Monate die Zinsen für die ganze Summe. Auch könnten die alten Simons noch wohnen bleiben. Ich hoffe, daß sich an diesem nebensächlichen Punkte die Sache nicht zerschlägt. Will Mutterle absolut nichts wissen von der Fristverlängerung, so muß ich auch noch hierfür rat schaffen. Versuchen Sie also die Sache möglichst in meinem Sinne zu regeln, aber so daß sie zu stande kommt.

Eiligst aber herzlichst (ich empfangen zwischen je 2 Zeilen 1 Gast zu 1 *Diner*)

Ihr Sbt.

<sup>1445</sup> Martha Hauptmann.

<sup>1446</sup> Johanna (Lotte) Hauptmann (1856–1943).

<sup>1447</sup> Hinweis auf die Korrespondenz mit der Familie Simon betreffend den Erwerb eines Grundstücks am Oberweg in Mittel-Schreiberhau.

Nr. 140

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 19.06.1903

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1903

Lieber Herr Hauptmann –

noch einmal: vielen, herzlichen Dank für Ihre Bemühungen, die in so erfreulicher Weise zum Ziele geführt haben. Also – Besitzer eines Grundstücks in Schreiberhau! Ich muß mich erst langsam an diese Vorstellung gewöhnen. Aber ich kann mir schon denken, daß es zur Quelle lieblicher Freuden werden könnte, sich dort einzunisten. – vorausgesetzt, daß man nicht selbst (Fluch des Intellektualismus!) mit eigenen Füßen die Quelle zertritt + verunreinigt. Nun – abwarten müssen wir halt! Ich habe gestern: 1. Frau Simon<sup>1448</sup>, 2. Just. Rt.<sup>1449</sup> Reyer, 3. Katasteramt geschrieben. Die Sache wird also ihren normalen Geschäftsgang gehen.

Wenn Sie es für richtig halten, werde ich Frau S. die Zinsen vom 15. Juni zahlen, obwol ja die Eigentumsübertragung erst vom Vertragsabschluß vor dem Notar datiert. Aber es ist vielleicht besser so. Sollen nun die alten S. wohnen bleiben, so lange sie mögen + sollen sie dafür etwa eine Vergütung zahlen. Etwa 30 M. vierteljährlich, sodaß ich nur 150 M.  $\frac{1}{4}$  jährlich Zinsen bezahlte. Oder meinen Sie, daß man darüber gar nichts bestimmt?

Sicher müßte ja, wenn die alten S. das Haus verlassen, irgend jemand dort einquartiert werden, um das Wegtragen von Holz etc. zu vermeiden. Ich dachte nun, man könnte vielleicht jemand finden, der als Entgelt für die Miete anfinde, das Grundstück herzurichten: Wege anzulegen, Steine verlegen, Tannen zu pflanzen etc. Giebt es so etwas?

Dann wäre nun auch in Bälde wegen des Waldstreifens anzufragen, damit der nicht etwa einem Waffefabrikanten zum Opfer fällt. Vielleicht horchen Sie bei einem Spaziergang mal herum. Ich dachte, etwa 10 m. breit einen Streifen zu erwerben, das wären bei 250 m. Länge = 2500 qm. Beträgt die Länge nur 200 m., so könnte die Breite bis 12 $\frac{1}{2}$  m. genommen werden – sodaß immer ca 1 Morgen (2500 qm.) herauskäme. Es wäre ja freilich das angenehmste, wenn man die Vermessung des Waldstreifens gleich zusammen mit dem übrigen Grundstück vornehmen könnte. Und da ich doch schon am Bluten bin, so könnte vielleicht die Abzapfung des Preises für die Waldmorgen jetzt am schmerzlosesten erfolgen. Also – horchen Sie mal + – seien Sie nicht böse, daß ich so viel von Ihnen heische. Das wird noch viel schlimmer! Sie werden noch manchmal verwünschen, daß Sie mich zu sich „hinan“ gezogen haben. Zur Auflassung<sup>1450</sup> im Spätherbst (oder vielleicht um Weihnachten?) kommen wir dann hinauf –

Aber + abermals Dank!

---

<sup>1448</sup> Grundstücksbesitzerin in Mittel-Schreiberhau.

<sup>1449</sup> Justizrat. Biographische Informationen ließen sich nicht ermitteln.

<sup>1450</sup> Rechtsbegriff aus dem bürgerlichen Recht, welche den Vorgang der Übereignung von Grundstücken betrifft, konkret Sombarts Kauf des Grundstücks in Mittel-Schreiberhau.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus  
 stets Ihr W. Sombart  
 Ob das Kinderbild angelangt sei, läßt meine Frau<sup>1451</sup> fragen.

### Nr. 141

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
 Breslau, 05.07.1903

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 116–117

Lieber Hr. Braun –

ich war durch 1 Brief Webers<sup>1452</sup> bereits über die Lage der Dinge unterrichtet:<sup>1453</sup> vor allem *gratulor*, daß Sie den Jaffé gefunden haben!<sup>1454</sup>

Wie mir W. schreibt, will er mitmachen, wenn ich mittue.<sup>1455</sup> Es wird sich also, da Fischer<sup>1456</sup> wol auch Weber + mich braucht, jetzt darum handeln, ob ich mich zum Eintritt in die Redaktion entschließe.<sup>1457</sup> W. will ich erst antworten, wenn ich mit Ihnen + Fischer noch einmal mich ausgesprochen habe. Es würde sich eine persönliche Zusammenkunft deshalb recht wol im gegenwärtigem Stadium empfehlen + ich würde Ihnen raten, Ihren Plan, am Dienstag herüberzukommen, auszuführen + am besten Fischer mitzubringen. Ich selbst habe leider Montag + Mittwoch Kolleg + bin deshalb schwer abkömmlich. Ist es Ihnen + F. ganz unmöglich, Dienstag zu kommen, so könnte ich im Notfall für Dienstag nach Berlin kommen. Für passend aber hielte ich es auf jeden Fall, wenn Sie beide hierher kämen. Wenn mein Kommen unvermeidlich ist, bitte ich mir umgehend zu telegrafieren: ich führe dann Montag N<sup>m</sup> 6 Uhr + wäre 11<sup>15</sup> Friedr. Straße – ev. noch an demselben Abend zu einer Konferenz bereit. Die Reisekosten würde ich als Geschäftsspesen vom Archiv<sup>1458</sup> zurückerbitten, wenn die Übernahme zum Abschluß kommt.

<sup>1451</sup> Felicitas Sombart.

<sup>1452</sup> Max Weber.

<sup>1453</sup> Das Schreiben betrifft den Verkauf bzw. Kauf des „Archivs für soziale Gesetzgebung und Statistik“.

<sup>1454</sup> Der Nationalökonom Edgar Jaffé (1866–1921), der das „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ im Juli 1903 für 60.000 M. erwarb, führte es mit seinen Mitherausgebern Max Weber und Werner Sombart als „Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik“ fort. Vgl. dazu den Herausgeberkommentar zum Brief von Max Weber an Edgar Jaffé, Heidelberg, 01.06.1903, in: Max Weber, Briefe 1903–1905 (MWG II,4), S. 68 f.

<sup>1455</sup> Der betreffende Brief ist nicht überliefert.

<sup>1456</sup> Der Jenaer Verleger Gustav Fischer, der an der Übernahme des „Archivs“ interessiert war. Es erschien dann allerdings tatsächlich in Tübingen bei dem Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck).

<sup>1457</sup> Sombart war von 1904 bis 1920 Mitherausgeber des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“.

<sup>1458</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik.

Sollten Sie herüber kommen, so bitte ich mitzubringen:

- 1.) ein Verzeichnis der Abonnenten (um den Charakter des Leserkreises kennen zu lernen)
- 2.) ein Verzeichnis der Mitarbeiter.

Falls Sie Dienstag kommen, bitte ich Sie beide, bei mir zu Mittag zu speisen: sagen wir  $\frac{1}{2}3$  oder  $\frac{3}{4}3$ , sodaß Sie den Zug 8<sup>25</sup> ab Friedrichstr. nehmen können. Übrigens bin ich Montag von 4 Uhr ab auch frei.

In der Hoffnung, daß nun die Sache für Sie einen guten Abschluß finde (wozu ich was in meinen Kräften steht beitragen will) begrüße ich Sie als

Ihr W. Sbt.

### Nr. 142

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 21.07.1903

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1903

Lieber Herr Hauptmann –

sind Sie zurück? Für diesen Fall möchte ich Ihnen mitteilen, daß am Montag, den 27. d.M. 10 Uhr Vorm. die Vermessung des Grundstücks der Frau Simon<sup>1459</sup> stattfinden soll. Dazu verlangt man meine persönliche Anwesenheit – oder die eines Bevollmächtigten – außerdem 2 Mann mit Steinen! Ich habe nun an R. A. Reyer<sup>1460</sup> geschrieben, ob meine persönliche Anwesenheit nötig ist. Es würde mir nicht gut passen, weil ich noch Kolleg lese.

Kann ich vertreten werden, so würden Sie eben wol so freundlich sein, bei der Vermessung auf meine Interessen zu achten, namentlich, daß ein möglichst großer Waldstreifen dazu kommt. Auch würde ich so unbescheiden sein, Sie zu bitten, wegen der 2 Mann Umschau zu halten. Steine sind glaube ich genug an Ort + Stelle.

Ich grüße Sie herzlich – verzeihen Sie die Eile!

Immer Ihr W. Sbt.

### Nr. 143

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 25.07.1903

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1903

Liebster Hr. Hauptmann –

Ich bin einverstanden. Lassen Sie ca 1 Morgen Wald vermessen. Wie? werden Sie am besten entscheiden. Sodaß das Grundstück tunlichst abgeschlossen + arrondiert

---

<sup>1459</sup> Grundstücksbesitzerin in Mittel-Schreiberhau.

<sup>1460</sup> Rechtsanwalt. Biographische Informationen ließen sich nicht ermitteln.

wird. Schreiben Sie mir dann, wie breit der Streifen ist. Ich bekomme doch auch so'n Kärtchen vom Kat. Amt?<sup>1461</sup>

In Eile – traurigster Leibesverfassung

Ihr W. Sbt.

Anbei das Prospekt für die Münchner Festspiele,<sup>1462</sup> den mir eben die Freundin<sup>1463</sup> sendet. Ich würde zwischen 22/8 + 5/9 einige Vorstellungen wählen. Teilen Sie mir Ihren Entschluß mit, damit wir ev. Billets zusammen nehmen.

Bitte lassen Sie doch gleich 1e Tafel anbringen, welche die Verkäuflichkeit der 5–6 Morgen Parzelle an der Straße ankündigt. Ich glaube es stand schon eine da. Vielleicht muß sie 1e andere Fassung bekommen. Und notieren Sie sich bitte die Auslagen genau!<sup>1464</sup>

### Nr. 144

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
ohne Ort, ohne Datum (1903)<sup>1465</sup>

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1903

Lieber Freund –

haben Sie vielen Dank für Ihre Trostesworte! Wenn ich auch weiß, daß Ihr Urteil sachlich unverdient ist, so freue ich mich doch der freundschaftlichen Gesinnung, die aus ihm spricht + daß ich wenigsten bei einigen ganz wenigen Menschen nicht als reines Unkraut angesehen werde! Wenn man auch allmählich eine ziemliche Fertigkeit im „Auf die Menschen Pfeifen“ gewonnen + sich so ziemlich an das Alleinwandern gewöhnt hat: manchmal wird's einem doch bang zu mute + ein zustimmender Laut wird einem zur Woltat!

Ich freue mich sehr, Sie bald wiederzusehen! Ich hoffe bestimmt, daß Sie diese Woche kommen + stelle mich Ihnen natürlich ganz zur Verfügung. Zu einer Reise nach Schreiberhau fehlen mir z. Z. die Kräfte. Man wird so faul in der Arbeit (1 interessante Erscheinung: faul weil arbeitend). Aber Sie sollen kommen.

Haben Sie an die Tafel gedacht?

<sup>1461</sup> Katasteramt.

<sup>1462</sup> Münchner Opernfestspiele.

<sup>1463</sup> Um wen es sich hier handelt, ließ sich nicht ermitteln, möglicherweise um Marie Briesemeister.

<sup>1464</sup> Nachschrift am oberen Rand des Briefbogens.

<sup>1465</sup> Die zeitliche Einordnung beruht einerseits auf dem Hinweis Sombarts auf die Tafel, vgl. dazu den Brief Nr. 143, Sombart an Carl Hauptmann, Breslau, 25.07.1903, und andererseits auf einem Brief von Carl Hauptmann an Werner Sombart, Schreiberhau, 09.11.1903, in dem dieser schreibt: „Wenn nur Ihre Kaufsache nun noch schnell würde, daß Sie einmal Grund zum Kommen hätten. Was macht Ihr zweites Göschen-Bändchen? Fein geraten?“ Carl Hauptmann, *Leben mit Freunden*. Gesammelte Briefe, hrsg. von Will-Erich Peukert, Berlin-Grünwald 1928, S. 115 f. In der Wissensreihe *Sammlung Götschen* erschien als Bd. 204 Werner Sombart, *Gewerbewesen*, Leipzig 1904, nachdem ein gleichlautender Band von Sombart schon 1900 erschienen war.

Wenn ich aufforsten lassen will: müßte ich dazu jetzt die Anordnungen treffen – oder wann?

Alsdann – auf baldiges Wiedersehen – stets

Ihr W. Sbt.

### Nr. 145

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 12.08.1903

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1903

Lieber Hr. Hauptmann –

wie geht es? wieder wol auf? Noch vielen Dank für Ihre Bemühungen und Mitteilungen. Ich ersticke, verdorrre, veröde, versimpele, vertrottele in Arbeit. Darum auch heute nur 1 paar flüchtige Zeilen: wie steht [es]<sup>1466</sup> mit München?<sup>1467</sup> Sie kommen doch?!! Nicht untreu werden!!

Ich denke also 21. (Donnerstag) 3<sup>38</sup> von hier zu fahren via Dresden. Nacht durch, 22. früh 10½ in M. ... Ich treffe Sie dann in Dresden, nicht? oder schon in Kohlfurt?<sup>1468</sup> ich weiß nicht ...

Am 22. ist Tristan:<sup>1469</sup> Soll ich 2 Billets bestellen?!

Erinnern Sie Sich aller Reize, die ein gemeinsamer Aufenthalt in M. uns bietet – seien Sie kein Frosch – treu + teutsch! – + kommen Sie.

Ich erwarte zustimmende umgehende Antwort.

In fliegender Eile

stets Ihr Sbt.

### Nr. 146

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 13.10.1903

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 118–119

Lieber Hr. Dr. –

ich bestätige mit bestem Dank den Empfang der noch restierenden M. 50.–. Die Summe wird wol stimmen. Damit sind also ihre geschäftlichen Verbindlichkeiten gegen mich beglichen.

---

<sup>1466</sup> Ergänzung.

<sup>1467</sup> Sombart hatte in seinem Brief an Hauptmann vom 25.07.1903 (Nr. 143) angefragt, ob Hauptmann an einem gemeinsamen Besuch der Münchner Opernfestspiele interessiert sei.

<sup>1468</sup> Bahnhof in der Nähe von Görlitz, heute Węgliniec.

<sup>1469</sup> Tristan und Isolde, Oper von Richard Wagner.

Wir verfolgen mit reger Anteilnahme Ihre Erlebnisse. Daß Ihre N. G.<sup>1470</sup> gescheitert ist, tut mir für Sie aufrichtig leid. Nun Sie aber auch materiell nichts mehr an die Soz. Dem. knüpft: warum geben Sie der Genossenschaft nicht eher einen Fußtritt, als man Ihnen den Stuhl vor die Türe setzt?! Doch so etwas läßt sich brieflich nicht erörtern.

Harden<sup>1471</sup> (dem man übrigens auch viel verzeihen muß, wenn man sich in seine Lage versetzt) hat sich nun an mich Ihretwegen gewandt. Wir stehen überhaupt in keiner anderen Beziehung als Sie sich aus den Paar literarischen Korrespondenzen ergibt. Daß er von unseren Geldgeschäften Kenntniß erhalten haben sollte, halte ich für so gut wie ausgeschlossen. Ich habe niemals irgend jemand davon gesprochen, außer einer Andeutung, die ich vor 3 oder 4 Tagen Pringsheim<sup>1472</sup> machte, der mir von seinen Beziehungen zu Ihnen erzählte + daran einige Sie betreffende Fragen knüpfte, die mich veranlaßten, anzudeuten, Sie hätten auch gelegentlich meine Hilfe in Anspruch genommen. *C'est tout.*<sup>1473</sup> Möglich ist ja eine Kolportage durch irgend einen Bankangestellten.

O wie schrecklich ist das alles!

Mit freundlichem Gruß + den Wünschen, Sie möchten bald bessere Zeiten erleben  
Ihr W. Sbt.

N. S. Daß Brentano<sup>1474</sup> schließlich meinen „Kap.“<sup>1475</sup> doch nicht besprechen wird, möchte ich wetten. Wenn er ihn bespricht, wird er ihn verreißen.<sup>1476</sup> Darum ist es mir doch leid, daß Sie S.<sup>1477</sup> abgewunken haben. Aber es ist vielleicht gut so. Mann soll die Schwäche als Autor nicht haben, freundlich gesinnte Kritiken zu wünschen. Es ist allerdings erstaunlich, daß mein Buch fast noch keinen einzigen Urteiler gefunden hat, der ihm auch nur wolwollende Neutralität gewährt hätte. *Eh bien!*<sup>1478</sup> es sei auch das!

S.

<sup>1470</sup> Gemeint ist die Zeitschrift „Die Neue Gesellschaft“, die Heinrich Braun zusammen mit seiner Frau Lily gegründet hatte, die erstmals im Oktober 1903 erschien, aber bereits nach zwei Heften scheiterte und Braun das Vermögen kostete. Die Zeitschrift hatte auch innerhalb der SPD als Organ intellektueller Kritik dienen sollen, konnte sich aber auf dem Parteitag von Dresden 1903 nicht gegen die Parteileitung behaupten. Dort wurden die Brauns massiv als „Revisionisten“ angegriffen.

<sup>1471</sup> Maximilian Harden gab seit 1892 die Zeitschrift „Die Zukunft“ heraus.

<sup>1472</sup> Otto Pringsheim.

<sup>1473</sup> Frz., Das ist alles.

<sup>1474</sup> Lujo Brentano.

<sup>1475</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902.

<sup>1476</sup> Eine entstprechende Rezension ist tatsächlich nicht erschienen. Obwohl Max Weber Lujo Brentano mehrfach gebeten hatte, das Werk Sombarts im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ zu besprechen, lehnte dieser im Dezember 1904 endgültig ab. Vgl. dazu den Herausgeberkommentar zum Brief von Max Weber an Lujo Brentano, Heidelberg, 04.10.1903, in: Max Weber, Briefe 1903–1905 (MWG II,4), S. 157 sowie den Brief Nr. 165, Sombart an Otto Lang, Breslau, 23.12.1904.

<sup>1477</sup> Eventuell Conrad Schmidt, der Sombarts Buch an anderer Stelle mit positiver Bewertung besprach. Vgl. Conrad Schmidt, Sombarts Buch über den modernen Capitalismus, in: Sozialistische Monatshefte 6 (1902), H. 9, S. 672–685. Gemeint sein könnte auch Pëtr Bergardowič Struve. Vgl. dazu den Brief Nr. 126, Sombart an Heinrich Braun, Breslau, 23.07.1902.

<sup>1478</sup> Frz., Nun gut, wohlan.



Nr. 147

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Breslau, 14.10.1903

Universitätsbibliothek Wroclaw, Böf. Nau. 476

Lieber Herr Bölsche –

als ich vor 14 Tagen von einer längeren Reise heim kam, fand ich Ihr Büchlein vor, das schon lange hier gelegen hatte. Ich wollte es gleich lesen, ehe ich Ihnen schrieb. Nun bin ich zu Ende und ich komme, Ihnen von Herzen zu danken für den reinen und schönen Genuß, den Sie mir bereitet haben. Ich erinnere mich aus den letzten Jahren keines Buches, das ich mit gleichem Interesse und gleich warmer Anteilnahme gelesen hätte wie Ihre kleine Schrift.<sup>1479</sup> Sie ist wirklich ein Meisterstück volkstümlicher Darstellung wissenschaftlicher Probleme im besten Sinne + wird gewiß auch einen großen äußeren wie inneren Erfolg haben. Wenn ich von den allerletzten beiden Seiten des Textes absehe (Sie wissen, ich bin was die soziale Entwicklung anlangt Pessimist), so kann ich Ihnen auch in Ihren philosophischen Schlußfolgerungen fast uneingeschränkt zustimmen. Ja, ich verhehle es Ihnen nicht, daß Sie mich durch Ihre wenigen Bemerkungen über die Beseeltheit der Materie wesentlich in meiner eigenen Auffassung gefördert haben. Gegenüber den Seichtheiten + Borniertheiten der „rationalistischen“ Nur-Naturwissenschaftler – vom Schlage Ladenburg<sup>1480</sup> – ist Ihre starke Betonung des Ewig-Gehemnisvollen in unserer Existenz herzerquickend, gerade weil sie von einem Naturforscher herkommt. Unter den Ewigkeitswerken der Kunst, durch die wir in den Himmel hineinschauen, hätte ich Wagners „Tristan + Isolde“<sup>1481</sup> gern gesehen, ein Werk, das ich in seiner Abgründtiefe erst in der letzten Zeit zu verstehen angefangen habe, das mir aber wol einen Platz neben Sophokles,<sup>1482</sup> Dante<sup>1483</sup> + Faust<sup>1484</sup> zu verdienen scheint. Aber schließlich hat ja wol jeder seine eigenen Fenster, durch die er das Höchste erschaut.

Also – noch einmal: herzlichen Dank, auch dafür, daß Sie Sich in so freundlicher Weise meiner erinnert haben. Ich richte diesen Brief nach Schreiberhau, ohne zu wissen,

---

<sup>1479</sup> Gemeint sein dürfte Wilhelm Bölsche, Aus der Schneegrube. Gedanken zur Naturforschung, Dresden 1903.

<sup>1480</sup> Gemeint ist der in Breslau lehrende Chemiker Albert Ladenburg (1842–1911), der 1902 mit einem auf der Hauptversammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte gehalten Vortrag Aufsehen erregt hatte. In diesem bestritt Ladenburg die Existenz eines Substrats der Seele und formulierte die These: „Ich behaupte, daß fast alle humanen Bestrebungen der letzten Jahrhunderte durch die Aufklärung veranlaßt wurden, die wir den Naturwissenschaften verdanken.“ Vgl. Albert Ladenburg, Über den Einfluß der Naturwissenschaften auf die Weltanschauung, Leipzig 1903, S. 29 f., 32 (Zitat).

<sup>1481</sup> 1865 uraufgeführte Oper von Richard Wagner.

<sup>1482</sup> Sophokles (497/496 v. Chr.–406/405 v. Chr.), altgriechischer Dramatiker.

<sup>1483</sup> Dante Alighieri.

<sup>1484</sup> Theaterstück von Johann Wolfgang von Goethe.

ob Sie noch dort sind.<sup>1485</sup> Wir planen, in diesem Monat noch ein Paar Tage hinaufzukommen. Es wäre sehr hübsch, wenn wir Sie noch träfen.

Darf ich Sie endlich noch mit einer Frage behelligen, die ich eigentlich bei Gelegenheit mündlich an Sie richten wollte: giebt es eine Darstellung der Welt-, Erd- und Menschenentwicklung (also im Carus-Sterneschen<sup>1486</sup> Sinne<sup>1487</sup> oder auch im Genre Ihrer größeren Werke), das sich zur Lektüre für Kinder (im Alter von 12–15 Jahren) eignet? Meine Frau<sup>1488</sup> + ich würden Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie uns gelegentlich auf etwas hinweisen könnten.

Mit herzlichen Grüßen von uns beiden auch an Ihre verehrte Frau Gemalin<sup>1489</sup> verbleibe ich

Ihr sehr ergebener W. Sombart

### Nr. 148

Werner Sombart an **Lily Braun**  
Berlin, 27.10.1903

Leo Baeck-Institute, New York, Lily Braun Collection, AR 11873, 3–4

Verehrteste Frau Dr. –

Haben Sie vielen Dank für die freundliche Zusendung Ihres neuesten Werkes, von dessen Inhalt ich schon einige Proben mit großem Interesse genossen habe.<sup>1490</sup> Was wird der Moloch „Partei“ dazu sagen! Wenn es doch dazu beitrüge, Sie aus den Krallen dieses Ungetüms zu befreien! Wir haben mit herzlicher Anteilnahme Ihre Geschenke in den letzten Wochen verfolgt. Es ist einfach grauenhaft. Welch ein Wandel der Zeiten, Welch ein „Fortschritt“ in der Gesittung! Ehemals floß Blut, heute fliegen Kothklumpen in der Luft herum! Als ob es zu den ersten Erfordernissen des modernen politischen Menschen gehörte, aller Schamhaftigkeit entblößt zu sein!<sup>1491</sup> Und Sie wollten doch  $\frac{1}{a}$  meine

<sup>1485</sup> Bölsche verbrachte seit 1901 den Sommer zumeist in Schreiberhau, 1918 wurde es sein Hauptwohnsitz.

<sup>1486</sup> Carus Sterne, eigentlich Ernst Krause (1839–1903), Biologe und Schriftsteller, Verfasser populärwissenschaftlicher Werke, die Themen der Naturwissenschaften und Kulturgeschichte behandelten, Vorkämpfer des Darwinismus, gab 1877–1883 gemeinsam mit Ernst Haeckel die Zeitschrift „Kosmos“ heraus.

<sup>1487</sup> Vgl. beispielsweise Carus Sterne, Werden und Vergehen. Eine Entwicklungsgeschichte des Naturganzen in gemeinverständlicher Fassung, Berlin <sup>4</sup>1901.

<sup>1488</sup> Felicitas Sombart.

<sup>1489</sup> Johanna Bölsche, geb. Walther (1863–1923).

<sup>1490</sup> Lily Braun, Die Frauen und die Politik, Berlin 1903.

<sup>1491</sup> Auf dem Parteitag der SPD in Dresden war es zu schweren Konflikten zwischen Heinrich Braun und der Parteiführung in der Frage der „Mitarbeit von Genossen an der bürgerlichen Presse“ gekommen. Braun, der sich „hageldichten Angriffen und Vorwürfen“ ausgesetzt sah, lehnte massive Beschränkungen des intellektuellen Engagements ab. Zwar rechtfertigte er sich auf dem Parteitag dafür, dass Lily Braun gelegentlich in Maximilian Hardens „Die Zu-

D. V. W. im 19. *sc.*<sup>1492</sup> zu Felde ziehn! In einer 2. Auflage müßte ich noch weit stärkere Töne anschlagen.

Danken Sie auch Ihrem Mann, bitte, für Zusendung des neuesten Archivheftes.<sup>1493</sup> Und fragen Sie ihn bitte, ob der Marxnachlaß im letzten Heft noch besprochen wird. Ich hatte C. Schmidt<sup>1494</sup> deswegen angefragt.<sup>1495</sup>

Können Sie mir vielleicht die jetzigen Adressen von Tugan-Baranowski<sup>1496</sup> und Bulgakoff<sup>1497</sup> mitteilen?

Ihnen alles Gute für die Zukunft – nicht in „ – – wünschend, und nochmals herzlich dankend, begrüße ich Sie als Ihr immer unentwegter unpolitischer (trotz sogar Sturmgeselle Sudermann!)<sup>1498</sup>

W. Sombart

---

kunft“ publiziert hatte, griff im Gegenzug jedoch Karl Kautsky und indirekt sogar August Bebel an, die „Neue Zeit“ an Franz Mehring ausgeliefert zu haben. Vgl. Protokoll über die Verhandlungen des Parteitags der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Dresden vom 13. bis 20. September, Berlin 1903, S. 162–171, 240–245, hier besonders S. 240 f.

<sup>1492</sup> Werner Sombart, *Die deutsche Volkswirtschaft im Neunzehnten Jahrhundert*, Berlin 1903.

<sup>1493</sup> *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik*.

<sup>1494</sup> Conrad Schmidt.

<sup>1495</sup> Ein entsprechender Text ist nicht publiziert worden.

<sup>1496</sup> Michail Iwanowitsch Tugan-Baranovskij (1865–1919), russischer Nationalökonom, 1895–1899 und 1905–1913 Dozent für politische Ökonomie an der Universität in St. Petersburg, 1914–1917 Professor am Polytechnischen Institut ebd., seit 1917 in Kiew. Ursprünglich war Tugan-Baranovskij Anhänger des Marxismus, versuchte diesen dann mit der Historischen Schule der Nationalökonomie und der Grenznutzenschule zu verbinden. Sombart charakterisierte ihn in einer Rede im Jahr 1903 als „Vater der neuen Krisentheorie“. Vgl. ders., *Die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 ff.*, in: *Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik über die Lage der in der Seeschifffahrt beschäftigten Arbeiter und über die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 ff.*, Leipzig, 1904, S. 121–137, hier S. 130; Jürgen Zweynert, *Eine Geschichte des ökonomischen Denkens in Rußland, 1805–1905*, Marburg 2002, S. 402.

<sup>1497</sup> Sergei Nikolajewitsch Bulgakov (1871–1944), russischer Ökonom und Wirtschaftsphilosoph, später orthodoxer Theologe, 1901–1906 Professor für Politische Ökonomie am Polytechnischen Institut in Kiew, 1906–1918 an der Handelshochschule in Moskau. Bulgakov hatte sich um 1900 intensiv mit dem Marxismus und dem Kapitalismus in der Agrarwirtschaft auseinandergesetzt.

<sup>1498</sup> Hermann Sudermann (1857–1928), Schriftsteller und Bühnenautor, der neben Gerhart Hauptmann als bedeutendster Vertreter des Naturalismus in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg gilt. Sombart spielt hier auf Sudermanns politische Komödie „Sturmgeselle Sokrates“ an, die in der Revolution von 1848 spielt und im Oktober 1903 im Lessingtheater in Berlin uraufgeführt worden war. Lily Braun war eine Bewunderin Sudermanns. Vgl. Ute Lischke, Lily Braun, 1865–1916. German Writer, Feminist, Socialist, New York 2000, S. 26f; Lily Braun, Hermann Sudermann und die Frauenfrage, in: *Ethische Kultur* 1 (1893), H. 3, S. 22–25.

## Nr. 149

Werner Sombart an Lily Braun  
Berlin, 01.11.1903

Leo Baeck-Institute, New York, Lily Braun Collection, AR 11873, 5–6

Verehrte Freundin,

ich gebe Ihnen gern die Anrede zurück + hoffe, daß sie auch in der Zukunft [...] <sup>1499</sup> Form bleibt.

Für Ihren Brief vielen Dank! Es ließe sich manches darüber sagen – wie ich denn überhaupt nach den Vorgängen der letzten Wochen doppelt lebhaft das Bedürfnis empfinde, mich mit Ihnen über die verschiedensten Dinge auszusprechen.

Wenn ich nach Berlin komme, werde ich Sie sicher aufsuchen, „obwol mich der Archiv-Redakteur <sup>1500</sup> nicht [recht] <sup>1501</sup> anzieht.“ (Übrigens erinnere ich mich nicht, jemals in einer „Archiv-Angelegenheit“ auch früher bei Ihnen gewesen zu sein).

Aber Sie sollen auch uns besuchen – ev. sogar eher als ich zu Ihnen komme. Und Sie um diesen Besuch zu bitten, ist recht eigentlich der Zweck dieser Zeilen. Sie sollen nämlich – *sc.* ich schreibe im Namen des Vorstand's – in unserer + + + Ortsgruppe der Gesellschaft für Soz. Reform <sup>1502</sup> sprechen + zwar über die Lage der Heimarbeiterinnen in den Großstädten spez. die Konfektionsarbeiterinnen. Wir planen nämlich eine Reihe von Abenden dem Thema der Heimarbeit zu widmen. Den orientierenden Einleitungs Vortrag will ich halten – am 2. Abend sollen Sie sprechen, warm – hinreißend – packend, so wie Sie es können + mögen. Als Tag haben wir den 8. Dezember in Aussicht genommen: hoffentlich paßt er Ihnen. <sup>1503</sup>

Da wir hier in Breslau in einem sehr guten Verhältniß zu den pp. <sup>1504</sup> Genossen stehen (der kleine Löbe, <sup>1505</sup> den ich sehr gern mag, ist immer unser eifrigster Debattenredner), so wird Ihnen auch die Abschweifung in die Gefilde bürgerlicher Sozialpolitik in den Augen der „Ihrigen“ nicht schaden ... <sup>1506</sup>

<sup>1499</sup> Schrift verblasst.

<sup>1500</sup> Sombart übernahm zusammen mit Edgar Jaffé und Max Weber die Redaktion des ab 1904 erscheinenden „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“. Die Zeitschrift ging aus dem Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik hervor, das Heinrich Braun an Edgar Jaffé verkauft hatte.

<sup>1501</sup> Schwer lesbar, da teilweise verwischt.

<sup>1502</sup> Gemeint ist die Ortsgruppe der Gesellschaft für Soziale Reform in Breslau.

<sup>1503</sup> Sombart sprach am 8. Dezember 1903 zum Thema „Stellung der Hausindustrie in der Volkswirtschaft“. Lily Braun referierte erst am 14. Dezember 1903 im Breslauer Vincenzhaus zur Lage der Heimarbeiterin. Vgl. Versammlung der Gesellschaft für Soziale Reform, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete, Nr. 287, 09.12.1903, S. 3.

<sup>1504</sup> Vermutlich Abkürzung für lat., *patres patriae*. *Pater patriae* (Vater des Vaterlandes) war ein vom römischen Senat verliehener Ehrentitel, zuerst an Cicero, dann an römische Kaiser, entspricht dem Begriff „Landesvater“.

<sup>1505</sup> Paul Löbe.

<sup>1506</sup> In der Breslauer sozialdemokratischen Presse wurde sehr ausführlich über den Vortrag von Lily Braun berichtet. An den von allen Seiten mit Begeisterung aufgenommenen Vortrag

Freilich: Honorar können wir Ihnen keins anbieten. Aber die Reise Kosten ersetzen wir und während Ihres hiesigen Aufenthalts sind Sie unser lieber Gast.

Also – Sie kommen. Bitte bestätigen Sie es mir mit einem Wort + seien Sie inzwischen herzlichst begrüßt von  
Ihrem W. Sbt.

### Nr. 150

Werner Sombart an **Ernst Francke**  
Breslau, 17.11.1903

Bundesarchiv Berlin, Nl. Ernst Francke (N 2077/35), Bl. 127–128

Lieber Hr. Francke –

in eingehender Beantwortung Ihres freundlichen Schreibens teile ich Ihnen folgendes mit: Hrn. Sybel kenne ich gar nicht näher. Tatsache ist nur, daß seine Arbeit so ungefähr die schlechteste in der ganzen Sammlung ist.<sup>1507</sup> S. ist z.Z. 2. Sekretär an der Handelskammer Elberfeld. Sie werden über ihn Auskünfte bei dem 1. Sekretär Scherenberg<sup>1508</sup> oder unserem alten V.f. S. P.<sup>1509</sup> Ausschußmitglied Simon<sup>1510</sup> erhalten.

Bosselmann ist mir auch nur im Vorbeigehen bekannt geworden. Zunächst aber ist seine Arbeit zweifellos besser, ja, sie ist sogar in mancher Hinsicht gut.<sup>1511</sup>

B. war einmal Angestellter bei einem Unternehmerverein, steht aber auf einem fortgeschrittenen sozialpolitischen Standpunkt. Er besuchte mich einmal hier + machte mir dabei einen angenehmen + intelligenten Eindruck. Übrigens kennt ihn Prof. Schmoller,<sup>1512</sup> der mir s.Z. über ihn die erste Auskunft gab. –

Just dieser Tage wollte ich an Sie schreiben: ich fand nämlich, als ich zufällig in den Verhandlungsbericht der 2. Generalversammlung der Intern. Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz blätterte, meinen Namen nicht mehr unter den deutschen Delegierten.<sup>1513</sup> Mir war von meiner Kassierung nichts bekannt. Liegt ein Versehen vor oder

---

habe sich eine lebhafte Debatte angeschlossen, an der bürgerliche Honoratioren, aber auch Löbe teilgenommen hätten. Vgl. Die Lage der Heimarbeiterinnen, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete, Nr. 294, 17.12.1903, Beilage.

<sup>1507</sup> Gemeint sein dürfte Heinrich Sybel, Die Baumwollindustrie, in: Die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 ff., Bd. 1: Textilindustrie, Leipzig 1903, S. 127–156. Biographische Daten waren nicht zu ermitteln.

<sup>1508</sup> Ernst Scherenberg (1839–1905), Schriftsteller, 1883–1905 Syndikus der Elberfelder Handelskammer.

<sup>1509</sup> Verein für Socialpolitik.

<sup>1510</sup> Louis Simons, Fabrikbesitzer in Elberfeld.

<sup>1511</sup> Otto Bosselmann, Erzbergbau und Eisenindustrie in Lothringen-Luxemburg, in: Die Störungen des deutschen Wirtschaftslebens während der Jahre 1900 ff., Bd. 2: Montan- und Eisenindustrie, Leipzig 1903, S. 1–76. Biographische Angaben ließen sich nicht ermitteln.

<sup>1512</sup> Gustav Schmoller.

<sup>1513</sup> Verhandlungsbericht der zweiten Generalversammlung des Komitees der internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz abgehalten zu Cöln, am 26. u. 27. September

hat man mich absichtlich abgesägt? Teilen Sie mir doch bitte gelegentlich den Sachverhalt mit. Ich möchte doch klar sehen, damit ich auch meine Stellung zur Ges. für Soz. Ref.<sup>1514</sup> den etwa veränderten Umständen gemäß gestalte.

Der Helgoländer Aufenthalt war noch herrlich und woltätig: 11 wolkenlose warme Herbsttage habe ich dort noch in angenehmer Gesellschaft (Carl Hauptmann, die beiden Webers u.a.) verbracht. Hamburg ist mir dagegen weniger in angenehmer Erinnerung!<sup>1515</sup>

Mit freundschaftlichen Grüßen  
stets Ihr ergebener W. Sombart

## Nr. 151

Werner Sombart an **Maximilian Harden**  
Breslau, 19.12.1903

Bundesarchiv Koblenz, Nl. Maximilian Harden (N 1062/100), Heft 9, pag. 3-18 W. Sbt., Bl. 7-9

Sehr geehrter Herr Harden –

Früher als ich gedacht hatte, kann ich Ihnen wieder einen Beitrag für die „Zukunft“<sup>1516</sup> zur Verfügung stellen. Ich habe in einer ganz skizzenhaften Behandlung das Thema erörtert: „Karl Marx als Theoretiker“.<sup>1517</sup> Dabei war es mir vor allem zu tun, eine bestimmte Clique arroganter Nichtwisser zu kennzeichnen, als deren typischer Repräsentant mir Hr. Prof. Delbrück<sup>1518</sup> erschien. Er hat im letzten Heft der „Pr. J.“ sich zu dem Unsinn verstiegen: „K. Marx habe überhaupt keinen Platz in der Wissenschaft!“<sup>1519</sup>

---

1902, Jena 1903, S. 9–10. Im Jahr 1904 fand sich Sombart wieder in der Delegiertenliste. Vgl. Verhandlungsbericht der dritten Generalversammlung des Komitees der internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz abgehalten zu Basel, vom 25. bis 28. September 1904, Jena 1905, S. 11. Allerdings war er in Basel nicht anwesend.

<sup>1514</sup> Gesellschaft für Soziale Reform, deutsche Sektion der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz.

<sup>1515</sup> Nach der Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik, die vom 14. –16. September 1903 in Hamburg stattfand, reisten einige Teilnehmer, darunter Werner Sombart, Max und Alfred Weber nach Helgoland. Vgl. die Karte von Max Weber an Marianne Weber, Hamburg 17.09.1903, in: Max Weber, Briefe 1903–1905 (MWG II,4), S. 148.

<sup>1516</sup> Gemeint ist die 1892 von Maximilian Harden gegründete Zeitschrift „Die Zukunft“.

<sup>1517</sup> Werner Sombart, Karl Marx als Theoretiker, in: Die Zukunft 44 (1904), S. 18–23.

<sup>1518</sup> Hans Delbrück (1848–1929), Historiker, 1873 Promotion in Bonn bei Heinrich von Sybel, 1874–1879 Erzieher des Prinzen Waldemar von Preußen, 1881 Habilitation in Berlin, 1885 a. o. Professor, 1895–1921 als Nachfolger Heinrich v. Treitschkes o. Professor für Geschichte ebd., 1884–1890 MdR für die Deutsche Reichspartei, 1883–1919 Herausgeber der „Preussischen Jahrbücher“.

<sup>1519</sup> Vgl. Hans Delbrück, Besprechung von Franz Oppenheimer, Das Grundgesetz der Marxschen Gesellschaftslehre, in: Preussische Jahrbücher 114 (1903), S. 532 f., hier S. 532, wo es heißt: „Es ist, vielleicht mit Recht, schon gesagt worden, daß Marx in der Geschichte der Wissenschaft überhaupt keinen Platz habe.“ Delbrück verweist darauf, die Bedeutung von Marx

An diese Ausführungen knüpft mein Essay an, den ich gleichzeitig als eine Abfertigung des gen. Herrn betrachtet sehen möchte. Ich erzähle Ihnen so ausführlich von dem Inhalt des *Ms.*, statt Ihnen dieses zu senden, weil ich mich vorher vergewissern möchte, ob Ihnen im Prinzip die scharfe Zurückweisung eines Herrn, mit dem Sie selbst in Fehde liegen, kein Hinderungsgrund ist, den Beitrag für die Zukunft zu akzeptieren. Ist es nicht der Fall, so sende ich Ihnen das *Ms.*, das dann vielleicht im 1. Heft des neuen ¼ Jahrs erscheinen könnte. Oder noch im nächsten Heft?

Nicht unerwähnt möchte ich lassen, daß mir die Honorierung meines letzten Beitrags nicht den Sätzen zu entsprechen schien, die ich bei anderen Zeitschriften zu erhalten gewohnt bin. Vielleicht lag nur ein Versehen Ihres Expedienten vor + es ist Ihnen alsdann ganz lieb, wenn ich den Punkt berühre.

Hochachtungsvoll W. Sombart

### Nr. 152

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 22.12.1903

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1903

Lieber Hr. Hauptmann –

nun steht Weihnachten vor der Thür + ich will das liebe Fest nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen + den werten Ihrigen einen trauten Gruß in die (hoffentlich!) winterlich-weißen, trauten Berge zu senden ...

Sie können heuer das Fest feiern mit dem schönen Bewußtsein, allen Freunden poesievoller Dichtung eine kostbare Gabe unter den Weihnachtsbaum aufgebaut zu haben: Ihre Harfe!<sup>1520</sup> Und das war das andere, was ich Ihnen heute sagen wollte: daß sie um so voller + reiner klingt, je mehr man das Ohr an die Eigenart der Töne gewöhnt. Ich habe schon manche schöne Stunde im Verein mit Ihrem „Könige“ verlebt + habe auch mit der Mitteilung an andere – manchmal sogar ganz + gar „andere“, ich meine anders gewachsene Menschen, so unlängst als ich sie der „politischen“ Lily Braun vorlas – tiefe Wirkungen erzielt. Ich begreife nicht, warum Schlenther<sup>1521</sup> nicht mit 1000 Freuden ja sagt. Löwe<sup>1522</sup> schicken Sie das Buch jedenfalls, als letzte Rettung kommt er

---

habe vielmehr auf der „Combination eines wissenschaftlichen oder auch bloß scheinwissenschaftlichen Zuges mit einer außerordentlich großen literarisch-demagogischen Kraft“ beruht. Darum spricht Delbrück dem akademischen Kampf um die Inhalte der Marxschen Lehre jeden wissenschaftlichen Wert ab. In seine Kritik an Oppenheimer bezieht Delbrück, S. 533 auch Sombart ein, der ebenfalls die „Grundlage der exakten Forschung“ vernachlässige, weil er in der „Marxschen Pseudo-Dialektik“ und in historischem Entwicklungsdenken befangen sei.

<sup>1520</sup> Carl Hauptmann, *Des Königs Harfe*: ein Bühnenspiel, München 1903 (im November erschienen).

<sup>1521</sup> Paul Schlenther war von 1898 bis 1910 Direktor des Burgtheaters in Wien.

<sup>1522</sup> Theodor Löwe (1855–1935), 1890 bis 1913 Leiter des Breslauer Stadtheaters, das unter seiner Leitung einen Aufschwung erlebte.

ja in Frage. Vorher müßten Sie freilich in Berlin (Intimes Theater?<sup>1523</sup> wo „Salomé“,<sup>1524</sup> „Elektra“<sup>1525</sup> etc. aufgeführt werden) Ihr Heil versuchen ...

Auch zu Ihrer „Mathilde“<sup>1526</sup> lenke ich gern meine Schritte zurück. Die wehmütige Sonntagnachmittagstimmung, die mir aus dem Buche entgegenströmt, wirkt einen eigenartigen Zauber aus. Schade, daß nun wieder die politische Tendenz sich auch dieser duftigen Blüten bemächtigt + nicht ruht, bis sie sich als vorzügliche Sorte schmack- und nahrhafter Eßbirnen ihren Mannen empfohlen hat: siehe Sächsische Arbeiter Zeitung!<sup>1527</sup> Ich hoffe, den HH. „Genossen“ wird Ihre „Harfe“ die erwünschte Abkühlung bringen.

Also, feiern Sie im Vollbewußtsein Ihrer Kraft ein vergnügtes Weihnachtsfest + vergessen Sie nicht ganz – wenn jetzt der Glanz der Weltberühmtheit über Sie heraufziehen wird – Ihren kleinen, kahlen, kümmerlichen

Schriftgenossen W. Sbt. der Sie alle herzlich grüßt!

### Nr. 153

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 29.12.1903

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 42

Mein lieber Lang –

die Zeit zwischen Weihnachten + Neujahr, in der man regelmäßig 1 verdorbenen Magen hat, ist infolgedessen 1e sehr rührsame + macht zu sentimentalischen Schwächen

<sup>1523</sup> Um 1900 aufkommende Form und Bezeichnung eines Theaters, in dem Stücke für ein kleines Publikum aufgeführt wurden, die nicht dem Massengeschmack entsprachen.

<sup>1524</sup> Drama in einem Akt von Oscar Wilde (1854–1900), das in Berlin erstmals im November 1902 im Kleinen Theater Max Reinhardts aufgeführt wurde. Im Februar 1903 hatte eine gemeinsame Inszenierung von „Salomé“ und „Elektra“ in Hamburg für Aufsehen erregt. Vgl. dazu Rainer Kohlmayer, Oscar Wilde's Einakter Salomé und die deutsche Rezeption, in: Winfried Herget/Brigitte Schultze (Hrsg.), Kurzformen des Dramas. Gattungspoetische, epochenspezifische und funktionale Horizonte, Tübingen 1996, S. 159–186.

<sup>1525</sup> Theaterstück von Sophokles.

<sup>1526</sup> Carl Hauptmann, Mathilde. Zeichnungen aus dem Leben einer armen Frau, München 1902.

<sup>1527</sup> Carl Hauptmanns Roman „Mathilde“ schildert mit Sympathie den harten, aber zur Selbstfindung führenden Lebensweg einer armen Fabrikarbeiterin. Das Buch erschien ab dem 4. Dezember 1903 als Fortsetzungsroman in der „Sächsischen-Arbeiter-Zeitung“. In einem Artikel wurde der Roman vorgestellt: Fr. D., Unser neuer Roman. Carl Hauptmann: Mathilde. München. Georg D. W. Callwey Verlag., in: Sächsische Arbeiter-Zeitung, Nr. 280, 04.12.1903, 1. Beilage. Ebd. wurde Hauptmanns Roman einem neuen „ästhetischen“ bzw. „psychischen Naturalismus“ zugeordnet und als „feines Ergebnis des Kunstringens der letzten zwei Jahrzehnte“ beschrieben. Hauptmann spüre der „Einheit alles Lebens“ nach und zeichne sich durch die Neigung aus, „die Menschen in ihrer unverbildeten Natur zu erfassen und deshalb die Menschen der proletarischen Schicht zu suchen“. Dieser Wertung entsprechend endet der Artikel mit dem Hinweis: „Man liest das Buch langsam, nachdenklich, andächtig, und hat immer stärker das Gefühl: es könne ein Lebensbuch für die Mädchen und Frauen des Proletariats werden.“



geneigt. Das der eine Grund, weshalb ich mal wieder nachfragen komme, ob Du noch lebst: März 1902 – also vor nunmehr bald 2 Jahren – sandte ich Dir meinen „mod. Kapitalismus“.<sup>1528</sup> hat Dich nun dessen Voluminosität dermaßen gelähmt, daß Du die Sprache gegen mich verloren hast – oder was ists? Steckt etwa die Frau<sup>1529</sup> dahinter, die Dir den Umgang mit allen nicht Strenggläubigen verbietet?

Vielleicht bekomme ich jetzt die Auflösung des Rätsels zu hören, die ich offiziell + geschäftlich an Dich zu schreiben habe:

Sehr geehrter Herr Oberrichter!

Sie werden bereits erfahren haben, daß das „Archiv für Soziale Gesetzgebung + Statistik“ mit dem beginnenden neuen Bande aus der Leitung Dr. Brauns<sup>1530</sup> in die Prof. Max Webers<sup>1531</sup> (Heidelberg) Dr. Jaffés (ib.) + von mir übergeht. Beifolgendes Prospekt unterrichtet Sie näher.

Im Namen der neuen Redaktion bitte ich Sie, uns Ihre wertvolle Mitarbeit auch in Zukunft zu Teil werden zu lassen. Insbesondere liegt uns daran, über den Gang der sozialen Gesetzgebung in der Schweiz sachkundige Berichte zu erhalten. Und wir erlauben uns die ergebene Anfrage, ob Sie geneigt sein würden, diese Berichte uns in regelmäßigen Intervallen von 1–2 Jahren zu erstatten? Wir wären Ihnen dankbar, wenn Sie uns den ersten Bericht – der bis zu 2 Druckbogen füllen darf – recht bald liefern wollten, damit er noch im ersten Bande, der unter unserer Leitung erscheint, Aufnahme finden könnte.

Als Honorar erlauben wir uns Ihnen M. 80.– (100 fr.) für den Druckbogen anzubieten.

Ihrer geneigten, baldgefälligen Antwort entgegensehend, habe ich die Ehre zu zeichnen als

Ihr  
sehr ergebener  
W. Sbt.

So, mein Lieber: vielleicht reagierst Du darauf. Sollte es übrigens etwas anderes als die in's Gigantische ausgewachsene Faulheit sein, was Dich vom Schreiben abgehalten hat – „Unaufgeklärtheiten“ irgendwelcher Art – *à la* Dresden etwa – so bitte ich Dich um Gottes willen, red'!<sup>1532</sup>

---

<sup>1528</sup> Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902.

<sup>1529</sup> Rachel Lang.

<sup>1530</sup> Heinrich Braun leitete von 1888 bis 1903 das von ihm gegründete „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“.

<sup>1531</sup> Max Weber bildete ab 1904 zusammen mit Sombart und Edgar Jaffé die Redaktion der nun als „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ bezeichneten Zeitschrift.

<sup>1532</sup> Anspielung auf den Parteitag der SPD von 1903 in Dresden. Während Otto Lang im Revisionismusstreit die orthodoxe Linie der Parteiführung unterstützte, pflegte Sombart gute Beziehungen zu den Breslauer Sozialdemokraten, die Eduard Bernstein nahestanden und diesen als Abgeordneten in den Reichstag entsandten. Vgl. Lenger, Werner Sombart, S. 113.

Im Ernst: man schmeißt doch nicht eine 20jährige Freundschaft einfach in den Dreck. Also – laß von Dir hören + sei inzwischen zu all’ den Festen, die uns z. Z. umgeben, herzlichst beglückwünscht.

In alter Freundschaft  
Dein W. Sbt.

### Nr. 154

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 11.01.1904

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1904

Lieber Herr Hauptmann –

Ihren Brief vom 4. fand ich vor, als ich gestern abend von Berlin heimkehrte. Ich kann Ihnen deshalb nur *post festum*<sup>1533</sup> für Ihre freundliche Einladung danken: es machte sich doch nicht mit der Zeit, daß ich hätte über’s Gebirge heimfahren können. Ob wir nun im Winter noch hinaufkommen, ist zweifelhaft. Denn ich habe sehr viel zu schuften. Aber im Frühjahr dann sicher + – gern! Sie wissen, welche Feiertage für uns der Aufenthalt bei Ihnen bedeutet. Also einstweilen nur vielen, herzlichen Dank.

Von dem Auffassungstermin habe ich nichts bisher gehört. Frau Simon<sup>1534</sup> habe ich jedoch am 1./I. Zinsen für November-Dezember gesandt. So zahle ich einstweilen, ohne etwas zu besitzen!

Ihre Mitteilung wegen der „Harfe“ hat mich sehr interessiert. Das ist sicher ein gutes *Omen*! Und wenn die preußische Polizei so freundlich ist, der russischen Kollegin nachzueifern, so sind Sie ein gemachter Mann!<sup>1535</sup> – Gern will ich mit Dr. Freund<sup>1536</sup> darüber sprechen, wenn ich ihn sehe. Ich glaube, es ist ratsamer, nur bei Gelegenheit davon Kenntniß zu geben. Oder aber, Sie müßten direkt an Dr. F. eine Notiz senden. Wollen Sie übrigens, daß ich ihm diese direkte Mitteilung (brieflich) mache, so bin ich auch dazu gern bereit. Am allerbesten wäre es, wenn Sie die betr. Zeitungsnotiz angestrichen den hiesigen Zeitungen einsenden könnten. Geben Sie mir also noch genauere Anweisungen, wie Sie wünschen, daß ich vorgehe. Ich bin, wie gesagt, gern zu allem bereit.

Herzlich Ihr W. Sbt.

<sup>1533</sup> Lat., nach dem Feste, zu spät.

<sup>1534</sup> Besitzerin des Grundstücks in Schreiberhau, das Sombart erwarb.

<sup>1535</sup> Carl Hauptmanns Ende 1903 fertiggestelltes Bühnenwerk „Des Königs Harfe“ wurde in Rußland durch die Zensur verboten. Dies teilte er Sombart brieflich mit. Vgl. Carl Hauptmann, *Sämtliche Werke*, Supplement, S. 1904.

<sup>1536</sup> Möglicherweise der aus Breslau stammende Friedrich Theodor Freund (1861–1934), Jurist und Verwaltungsbeamter, seit 1898 Geheimer Regierungsrat im Ministerium des Inneren, wo er für die Aufsicht über Gemeinden, Kreise und Provinzen zuständig war. Freund hielt auch Vorlesungen in der Staatswissenschaftlichen Vereinigung.

Nr. 155

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 17.01.1904

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1904

Lieber Hr. Hauptmann –

Zunächst herzlichen Dank für Ihre Bemühungen wegen Pflugschaft etc. Dann Ausdruck unserer Freude, Sie ev. hier zu sehen! Deshalb bin ich etwas „Partei“. Meine Frau, der ich den Fall mitteilte, meinte: „herkommen, aber nicht zu B. H.<sup>1537</sup> gehn!“ Möchten Sie diesen Ausweg nicht treffen? –

Es ist schwer zu raten, ohne die Begleitumstände zu kennen, denn auf die kommt es wesentlich an: Form der Einladung? Ihre sonstigen Beziehungen zu der Familie?, gemeinsame Bekannte? u. s. w.

An sich würde ich nur ff. Grundsätze aufstellen:

1.) in ein Haus mit einer Hausfrau würde ich nicht gehen, ohne daß meine Frau auch geladen wäre (es sei denn der „Hof“)

2.) wenn ich keine Gewißheit hätte, im Verkehr mit der Familie Genuß zu finden und wenn ich nicht die Überzeugung hätte, daß man ein gleiches dabei erwartet, ginge ich dgl. nicht. Mit anderen Worten: ich ginge nicht, um als „Gang“ den anderen Gästen serviert zu werden. Denn wo ist sonst die Grenze: was der Gräfin B. H. recht, ist Herrn August Scherl<sup>1538</sup> oder Herrn Leickner<sup>1539</sup> oder dgl. billig. Nur als „Mensch“, nicht als „Größe“ würde ich einer privaten-familiären Einladung wohin auch immer folgen mögen.

Aber die Hauptsache bleibt: die Form der Einladung. Die kann so bestrickend sein, daß alle Bedenken hinfällig werden. Und die Menschen, um die sichs handelt. Ob sich's „lohnt“. Denn in unserem Alter vermeidet man doch gern, auch nur eine Stunde für den Umgang mit minderwertigen Menschen zu opfern. Deshalb würde ich mich auf jeden Fall vergewissern, wer sonst geladen ist. Damit Sie nicht gewärtigen, unter lauter Gesindel zu kommen.

Das alles: wenn man der Sache überhaupt eine besondere Wichtigkeit beimißt. An sich ist es für die Wesenheit Ihres Wesens nicht so entscheidend, ob Sie mal zu dem „liter. Thee“ einer ehrgeizigen alten Dame gehen oder nicht. Bei solcher Auffassung würde es wesentlich darauf ankommen, die mit der Annahme oder Ablehnung sonst verbundenen Umstände (Reise etc.) in ihrer Bedeutung pro + <sup>c</sup>/<sub>a</sub> abzuwägen.

Ich kann nur mit dem Wunsche schließen: Sie möchten sich entschließen, zu kommen. Wir freuen uns herzlich. Sie können bei uns wohnen, brauchen aber nicht, falls es

---

<sup>1537</sup> Valeska Gräfin Bethusy-Huc (1849–1926), Schriftstellerin, lebte seit 1904 mit ihrem Mann in Breslau und etablierte ihr Haus als Treffpunkt für Künstler und Literaten.

<sup>1538</sup> August Scherl (1849–1921), Verlagsunternehmer, gab u. a. die illustrierte Zeitschrift „Die Woche“ heraus.

<sup>1539</sup> Nähere Angaben ließen sich nicht ermitteln.

Ihnen bequemer ist, im Hôtel abzusteigen. Heute hingegen genieße ich 1 Dr. med. Fröhlich<sup>1540</sup> aus Wien, der hier Abstinenzversammlungen abhält.<sup>1541</sup>

Ich folge nur der Stimme meines Gewissens, wenn ich Ihnen einige Propagandaliteratur beilege. Übrigens waren beide Eltern Beethovens<sup>1542</sup> Trunkenbolde! Daß Sie mir den Schindler-Beeth.<sup>1543</sup> stiften wollen, ist sehr lieb; ich nehme ihn gern an.

Also: auf bald. Wiedersehen, herzliche Grüße  
Ihr W. Sbt.

## Nr. 156

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 24.03.1904

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1904

Lieber Hr. Hauptmann –

es war recht garstig von mir, daß ich Ihnen all' die Zeit über nicht geschrieben habe. Aber ich hatte so gar keine Stimmung dazu. Ich wollte Sie nicht mit meinen Lauen plagen. Also nicht, weil die Arbeit zu gut gegangen wäre, schwieg ich, sondern weil eigentlich nichts recht mehr geht. Ich wäre am liebsten zu Ihnen hinaufgekommen, wenn ich nicht wieder die Einsamkeit fürchtete. Marode – lebensunmutig – *down* in jeder Hinsicht: also denkbar ungeeignet zum Begegnen mit anderen hatte ich auch Angst, Sie zu sehr mit meiner Anwesenheit zu öden. Meistersinger-1.-Akt-Stimmung mit einem Wort!<sup>1544</sup> – Große Lust hätte ich mit Ihnen in Berlin zusammenzutreffen. Nun war ich aber eben 10 Tage dort! Warum konnten wir dies nicht vereinigen? –

Werden Sie nicht vielleicht noch wo anders hingehen? Etwa Dresden im Laufe des August? Oder Westdeutschland? Ich will jedenfalls noch einmal während der Ferien

<sup>1540</sup> Richard Fröhlich (1865–1926), österreichischer Augenarzt und Sozialdemokrat, Mitglied des 1901 gegründeten Bundes der Abstinenten in Wien, 1905 Mitgründer des Arbeiter-Abstinentenbundes in Österreich.

<sup>1541</sup> Die Abstinenz-Versammlung in Breslau am 17. Januar 1904, auf der Richard Fröhlich sprach, wurde vom Gewerkschaftskartell veranstaltet und von etwa 400 Personen besucht. Insidern war bekannt, dass der Veranstalter schon einen Tag zuvor zum Polizeipräsidium gerufen worden war, um die Mitteilung zu erhalten, dass Fröhlich nicht über die politischen Verhältnisse Deutschlands sprechen dürfe. Als Fröhlich auf den Zusammenhang zwischen Alkoholverzicht und sozialdemokratischem Engagement der Arbeiter einging, wurde die Veranstaltung von der Polizei aufgelöst. Vgl. Die Abstinenz-Versammlung aufgelöst! in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete, Nr. 14, 18.01.1904, S. 3.

<sup>1542</sup> Ludwig van Beethoven (1770–1827), Komponist.

<sup>1543</sup> Anton Schindler, Biographie von Ludwig van Beethoven, Münster 1860, ein vielfach wieder aufgelegtes Werk.

<sup>1544</sup> Anspielung auf die Oper Richard Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“. Im 1. Akt wird dem Ritter Walther von Stolzing in einer unfairen Prüfung die Aufnahme in die Zunft der Meistersinger versagt, die Grundlage für die Teilnahme am Wettsingen um die Tochter des Goldschmieds Veit Pogner war.

„hinaus“! Gleichgiltig, wohin. – Was nun mit der Auffassung werden soll? Ja, richten Sie das ganz ein, wie es Ihnen am besten paßt. Wenn es geht, wäre es mir eigentlich das liebste, wenn es bis Pfingsten hinausgeschoben würde. Dann ginge ich am liebsten auf ein Paar Tage nach oben, zu Ihnen, + brächte auch ganz gern diesen oder jenen von den Meinen mit, denen es ja auch eine so große Freude bereitet. Und Sie waren ja wieder so lieb, uns einzuladen, wofür wir Ihnen von Herzen danken. Erzählen Sie mir doch, was Sie treiben! Was mit der „Harfe“ wird? – Ich selbst wie ich schon andeutete, schaffe im Augenblick nichts. Daß ich mich in Berlin in Kongressen herumgeschlagen habe, lasen Sie wol in den Blättern. Vorgestern hatten wir hier eine mächtige Versammlung unserer Ortsgruppe,<sup>1545</sup> in der der Staatsminister Frh. v. Berlepsch sprach ...<sup>1546</sup> Als ob das alles so wichtig wäre! Es befriedigt alles so herzlich wenig!

Wie geht's den lieben Ihrigen? und Ihrem Bruder? Ich war neulich in Berlin mit Frau Briesemeister<sup>1547</sup> in „Rose Bernd“,<sup>1548</sup> wir sandten ihm nachher 1 Karte; ob er sie bekommen hat? Wenn Sie nach Berlin gehen – überraschen Sie doch Frau. B. (Münzstr. 26<sup>IV</sup>) + grüßen Sie sie von uns. Sie war 14 Tage bei uns.

Also – auf Wiedersehen irgendwo + bald.

Stets + herzlich Ihr

W. Sbt.

Oberförster Mandes hat mir wegen Aufforstens 1 Korb gegeben. Soll noch in diesem Jahre etwas geschehen? Und was? oder wie?

---

<sup>1545</sup> Gemeint ist die Breslauer Ortgruppe der Gesellschaft für Soziale Reform, die 1901 unter Beteiligung von Sombart gegründet worden war. Vgl. Zweigverein Breslau der Gesellschaft für Soziale Reform, in: Soziale Praxis X, 24 (1901), Sp. 589.

<sup>1546</sup> Hans Hermann Freiherr von Berlepsch hielt am 22. März im Vincenzhaus in Breslau in einer gut besuchten Versammlung der Gesellschaft für soziale Reform einen Vortrag zum „Koalitionsrecht“ und kritisierte, dass dieses bei Arbeiterinnen und Arbeitern eingeschränkt sei. Sombart fasste die Ergebnisse der lebhaften Diskussion am Ende der Versammlung zusammen und verwies darauf, für wie dringlich sämtliche Redner die „gesetzliche Erweiterung des Koalitionsrechtes“ und die Beseitigung der „Beschränkungen der Verwaltungsbehörden“ hielten. Vgl. Eine eindrucksvolle Demonstration, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete, Nr. 70, 23.03.1904, S. 3.

<sup>1547</sup> Marie Briesemeister, geb. Hönig, ehemalige Schauspielerin, die aus Wien stammte und nach unbedeutenden Engagements u.a. in Berlin (um 1895) den Arzt und Opernsänger Otto Briesemeister (1866–1910) geheiratet hatte. Dieser war 1895–1910 am Breslauer Stadttheater tätig, und so gehörte das Ehepaar Briesemeister zum Bekanntenkreis der Familie Sombart. Später hatte Sombart mit Marie Briesemeister eine Affäre. Ab 1901 lebten die Briesemeisters in Berlin. Otto Briesemeister machte dank seiner Interpretationen von Wagner und Strauß eine internationale Karriere. Vgl. Lenger, Werner Sombart, S. 172 f.; Wiener Tageblatt, Nr. 71, 13.03.1912, S. 15 sowie Neuer Theater-Almanach 8 (1897), S. 601; ebd 13 (1902), S. 199. Vgl. auch den Brief Nr. 165, Sombart an Otto Lang, Breslau, 23.12.1904 sowie den betreffenden Herausgeberkommentar.

<sup>1548</sup> Gerhart Hauptmann, Rose Bernd, Berlin 1903.

## Nr. 157

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 26.03.1904

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1904

Lieber Hr. Hauptmann –

besten Dank für Ihren lieben Brief.

Ich hatte um Hinausschiebung der Auffassung gebeten, weil es mir Pfingsten leichter ist, die Anzahlungssumme zu beschaffen als jetzt. Muß es aber jetzt sein, so werde ich mich fügen müssen + sehen, wie ich das Geld bekomme.

So reizvoll es ist, so müssen wir doch Ostern darauf verzichten, Ihre liebenswürdige Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen. Pfingsten, wenn Sie mögen, herzlich gern. Schreiben Sie uns aber ruhig, ob Sie dann etwa selbst was vorhaben.

Der Feistsche Großpachtvertrag war mir ganz entgangen. Natürlich bin ich einverstanden, daß es beim Alten bleibt.

Zu Ihrer neuen Tragödie wünsche ich Ihnen alles Gute!<sup>1549</sup> Ebenso zu Ihrer Lesung in der Bellevuestraße,<sup>1550</sup> wo ich selber vor einigen Wochen gesprochen habe. Schade, daß sich unser Berliner Aufenthalt nicht kombinieren ließ.

Für August plane ich entweder Wiesbaden mit Wasserkur + Massage oder Kanarische Inseln mit Sonnenschein + Kanarienvögeln. Für das schlesische Gebirge bin ich z. Z. körperlich wie seelisch zu schwach.

Soll die Auffassung jetzt erfolgen, so wäre ich für Beschleunigung dankbar. Ich möchte jedenfalls von ca. 7. August ab über meine Zeit disponieren können.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus  
stets Ihr W. Sbt.

## Nr. 158

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 03.05.1904

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1904

Lieber Hr. Hauptmann –

das war recht schofel von mir, daß ich Sie so arg lange ohne Nachricht gelassen habe – obwol ich weder auf den Kanarischen Inseln, noch am Südpol gewesen bin. Aber

<sup>1549</sup> Sombart bezieht sich hier vermutlich auf Carl Hauptmann, *Die Austreibung*. Tragisches Schauspiel, München 1905.

<sup>1550</sup> Gemeint ist die Bellevuestraße in Berlin, wo das Künstlerhaus lag und Carl Hauptmann am 22. März 1904 gemeinsam mit Georg Reicke eine Lesung für die Berliner Litterarische Vereinigung hielt. Vgl. Carl Hauptmann, *Sämtliche Werke*, Supplement, S. 143.

es ist mir die ganze Zeit über so anhaltend „mies“ ergangen, daß ich am liebsten mit gar niemandem weder mündlich noch schriftlich in Verbindung treten mochte. Die längste Zeit war ich in Wiesbaden, ging hin in der Absicht, meine Nerven etwas hoch zu bringen + endigte mit einer Kur, die die gesündesten Nerven auf den Hund bringen mußte: nachdem ich einen bösen *Podagra*-anfall<sup>1551</sup> bekam + diesen in heißen Bädern zu kurieren versuchte. Es ist eKKKkelhaft – Schwamm drüber!

Und nun zu Ihnen! Haben Sie vielen Dank für Ihre freundlichen Zeilen + Ihre Mühen! Eine Erneuerung der Feuerversicherung habe ich nicht vorgenommen, da wir der Meinung sind, daß sich angesichts der Bauqualität des Hauses eine so teure Versicherung (sie soll eben so viel betragen wie für mein Haus in Breslau!) kaum lohnt. Meinen Sie nicht auch? – Was die Auflassung anbetrifft, so habe ich bei Dr. Reier<sup>1552</sup> angefragt, ob sie in der Woche nach Pfingsten erfolgen könne. Wir hoffen ja dann Ihrer freundlichen Einladung folgend im schönen Gebirge zu sein ...

Was machen Ihre Pläne?! Fließt Ihnen die Tinte nach wie vor so leicht aus der Feder? Sie Glücklicher. Als Beleg meines winterlichen Kastratenfleißes sende ich Ihnen das 1. Heft meiner Zeitschrift.<sup>1553</sup> Sie brauchen sie dafür aber auch nicht zu lesen!

Mit vielen Grüßen herzlichst wie immer  
Ihr W. Sombart

### Nr. 159

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 17.05.1904

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1904

Lieber Hr. Hauptmann –

Der „Garten-Architekt“ Laqua<sup>1554</sup>, den Ihre Frau Gemalin<sup>1555</sup> so liebenswürdig war, auf meinem Grundstück herumzuführen, war bei mir + hat mir folgende Offerten gemacht:

- 1.) Spezifizierter Plan für die Parkanlage (mit Nivellierungen etc.) M. 1000.–
- 2.) Anlage selbst M. 6.–8000 M. –

---

<sup>1551</sup> Gichtanfall im Großzehengrundgelenk.

<sup>1552</sup> Justizrat und Rechtsanwalt.

<sup>1553</sup> Gemeint ist das Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik (Neue Folge des Archivs für soziale Gesetzgebung) 19 (Der Neuen Folge I. Band). Im ersten Heft verfasste Sombart zusammen mit Max Weber und Edgar Jaffé ein Geleitwort (S. I–VII) sowie einen Aufsatz mit dem Titel Versuch einer Systematik der Wirtschaftskrisen (S. 1–21). Die Autorschaft des Geleitworts war lange umstritten; dazu zuletzt und ausführlich: Friedrich Lenger, Aufstieg und Ende einer spezifisch deutschsprachigen Sozialwissenschaft: Umriss einer Geschichte des *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, in: ders., *Globalen Kapitalismus denken. Historiographie-, theorie- und wissenschaftsgeschichtliche Studien*, (= Studien zur Geschichte und Theorie des Kapitalismus, Bd. 1) Tübingen 2018, S. 61–175, hier S. 92–96.

<sup>1554</sup> Paul Laqua, Inhaber einer Baumschule bei Breslau.

<sup>1555</sup> Martha Hauptmann.

Ich habe ihm gesagt, daß ich nicht daran dächte, solche Summen aufzuwenden. Dann müßte eben nur  $\frac{1}{2}$  des Grundstücks „angelegt“ werden.

Für eine Skizze, die er nur entwirft, wenn er etwa während unserer Anwesenheit in Schreiberhau auf 1 Tag hinaufkäme, will er 50 M. haben.

Ich möchte Sie nun erst, ehe ich mit ihm weiter verhandle, fragen, ob Sie mir raten, angesichts der enormen Preise mich mit dem Herrn einzulassen. Er soll eine Anlage (Christinenhof?) in Schreiberhau gemacht haben + behauptet, gebirgskundig zu sein. Daß er nicht extra-teuer ist, ersehe ich aus seinen Forderungen für Bäume: er will 100 1–1½ m. hohe Tannen oder Ahorne für 60 M. liefern. Es scheint also die Parkanlage im Gebirge (er denkt an Terrassenbau etc.) an sich teuer zu sein.

Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir Ihre Meinung schreiben. Ich bemerke noch, daß mir die Anfertigung eines Plans durch einen sachkundigen Menschen auf alle Fälle nötig zu sein scheint, da ich mich selbst dazu für unqualifiziert halte.

Welch herrliche Sonne jetzt!! Wären wir jetzt im Gebirge!

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus in Eile

Ihr W. Sbt.

## Nr. 160

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 23.05.1904

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1904

Lieber Hr. Hauptmann –

wenn das Wetter schön bleibt, würden wir Sie Mittwoch heimsuchen. Paßt Ihnen das? Der passende Zug ist wol der, der 5<sup>22</sup> in M.-Schreiberhau ankommt.

Wahrscheinlich kommt Frau Briesemeister<sup>1556</sup> nebst Töchterchen mit. Würden Sie die große Freundlichkeit haben, Ihr ein Zimmer in der Nachbarschaft (wo Willes<sup>1557</sup> wohnen, in dem Gasthaus, der das Postamt hat?) zu bestellen? Wenn sie nicht kommt, despeschieren wir rechtzeitig. Ebenso natürlich, wenn wir nicht kommen.

Wir freuen uns alle sehr! Auf frohes Wiedersehen mit herzlichen Grüßen

Ihr W. Sbt.

<sup>1556</sup> Marie Briesemeister.

<sup>1557</sup> Bruno Wille und seine Frau Auguste, geb. Krüger.



**Nr. 161**

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 13.07.1904

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1904

Lieber Hr. Hptm.

Kann ich Sie übermorgen Freitag besuchen? Ich würde mit dem Zuge kommen, der um 5 Uhr aus Breslau geht. Meiner Familie würde ich Sie bitten, zunächst keine Mitteilung zu machen. Ich würde sie erst Sonnabend aufsuchen.

Paßt es Ihnen nicht, so teilen Sie mir es umunwunden mit.

Ich hätte an Sie geschrieben, wenn ich etwas freier wäre. Ich bin aber in 1 furchtbar zerrissenen Zustande, in dem jede Mitteilung für den andern qualvoll ist. Auch Freitagabend wollen wir von allen anderen Trauerspielen sprechen, nur nicht von meinen.

Stets Ihr W. Sombart

Vielleicht telegraphieren Sie mir.

**Nr. 162**

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 21.07.1904

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1904

Lieber Hr. Hptm.

ich sende Ihnen die Bogen der „Staatskinder“ zurück mit der Bitte, der Verf. mitzuteilen,<sup>1558</sup> daß ich im Augenblick zu sehr in Anspruch genommen wäre, um mich für irgend etwas „zu interessieren“, geschweige denn für die theoretische Reform der Ehe. Sagen Sie ihr, ich sei „im Begriffe“, den D.<sup>1559</sup> nach U.S.A. „zu besteigen“.

Dank für Ihre freundlichen Worte, dank Ihnen + Ihrer lieben Frau<sup>1560</sup> für Ihre freundliche Aufnahme. Darf ich wirklich nächsten, d. h. diesen Sonnabend schon wieder kommen? dem Satz zum Tort: „bist Du wo gut aufgenommen, sollst Du nicht gleich wiederkommen.“<sup>1561</sup> Freilich: dann haben Sie  $\frac{1}{2}$ – $\frac{3}{4}$  Jahr Ruhe vor mir! Im Hinblick darauf wage ich's vielleicht noch einmal.

Herzlichst + treulichst („Ideal der Dauer des Gefühls“)<sup>1562</sup> wie immer

Ihr W. Sbt.

---

<sup>1558</sup> Ruth Bré (Elisabeth Bouness), Staatskinder oder Mutterrecht? Versuche zur Erlösung aus dem sexuellen und wirtschaftlichen Elend, Leipzig 1904. Ruth Bré (1862–1911) war eine Schriftstellerin, Frauenrechtlerin und Mitbegründerin des Bundes für Mutterschutz.

<sup>1559</sup> Dampfer.

<sup>1560</sup> Martha Hauptmann.

<sup>1561</sup> Sprichwort, das u. a. auf eine Komposition von Karl Maria von Weber zurückgeht. Vgl. Spruchwörterbuch, hrsg. von Franz Freiherr von Lipperheide, München <sup>2</sup>1909, S. 1018.

<sup>1562</sup> Ob es sich hier um ein Zitat oder um eine Hervorhebung Sombarts handelt, ließ sich nicht ermitteln.

## Nr. 163

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

New York, 07.09.1904 (Postkarte mit Ansicht des Gillender Building)

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1904

Herzliche Grüße einstweilen in Kürze aus dieser grauenhaften Kulturhöhle! Das Schreckhafte spottet jede Beschreibung. Immer in treuestem Gedenken

Ihr W. Sbt.

Bald mehr!

## Nr. 164

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 09.11.1904

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1904

Lieber Hr. Hauptmann –

Briefe, die ihn spät erreichen!<sup>1563</sup> – Also hören Sie: als ich den „Grafen W.“ besteige<sup>1564</sup> (13/8. Mitt. 11 Uhr) erhalte ich dort (draußen auf der Reede in Kuxhaven) 1 *Avis*:<sup>1565</sup> „für Sie lagern 2 Einschreibesendungen auf dem Postamt I in – Hamburg!“ Heiliger Bürokratius! Natürlich fuhr ich ab, ohne sie behoben zu haben, schrieb aber noch an das Postamt, es möge mir die Briefe sofort nach New York nachsenden. Dort selbst angelangt, fragte ich an allen möglichen Orten nach den mysteriösen Briefen (ich wußte nicht einmal, von wem sie seien) – keine Spur! Reklamation auf dem Hauptpostamt in New York noch im Oktober – „hier sind keine Briefe für Sie eingeliefert ...“

Nun also endlich! Und was müssen Sie von mir gedacht haben, daß ich Ihre liebe, freundschaftliche Begrüßung + Sendung so ganz ignorierte! Nun nachträglich noch herzlichen Dank! – Auch für das Telegramm, mit dem Sie mich willkommen hießen! Es hat mich herzlich gefreut! Hat mir auf Sekunden vorgegaukelt, ich hätte eine Heimat, zu der ich zurückkehrte! – –

Wie viel, wie viel hätte ich mit Ihnen zu besprechen! Aber es wäre fruchtlos, auf dem Papier auch nur damit anzufangen – wir müssen bald einmal zusammenkommen. – Steigen Sie zu uns hernieder: jetzt kommen die Monate, da es sich lohnt, die schönen Berge (nach denen ich drüben in dem schrecklichen Lande so oft Heimweh hatte) mal zu verlassen + in den Niederungen zu rasten. Kommen Sie bald einmal! Ja?!

<sup>1563</sup> Anspielung auf den populären Roman von Elisabeth von Heyking, Briefe, die ihn nicht erreichten, Berlin 1903.

<sup>1564</sup> Sombart reiste auf dem Luxusliner „Graf Waldersee“ zur Weltausstellung in St. Louis 1904, auf der der International Congress of Arts and Science tagte.

<sup>1565</sup> Frz., Nachricht.

Was macht die Münchner Aufführung der „Bergschmiede“?<sup>1566</sup> Und wo sonst geht es los?!

Wie wird's nun mit der Auffassung? Ich bin so abgebrannt, daß ich mir das Geld werde borgen müssen zur Anzahlung – schreiben Sie mir, wann es geschehen soll ...

Daß ich zurückgekommen bin, hat eine Menge äußere, keine inneren Gründe – ich lebe noch gerade so als ein Abwesender dort, wo ich leben muß, wie vor ¼ Jahre – es ist eh' aus – Schwamm drüber!

Wie ist es Ihnen ergangen? Ich würde so gern mit Ihnen wieder plaudern. Wirklich: Sie müssen auf ein Paar Tage herunterkommen ...

Und nochmals vielen, vielen Dank für alles, was Sie mir Freundliches erwiesen haben.

In Treue  
Ihr W. Sbt.

### Nr. 165

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 23.12.1904

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 44

Lieber Freund –

dieser Tage blätterte ich im Schiller – + stieß dabei auf den alten Schmarren, in dem es so rührend heißt:<sup>1567</sup>

„Erlöschen sind die heitern Sonnen  
„Die meiner Jugend Pfad erhellt  
„Die Ideale sind zerronnen  
„Die einst das trunkne Herz geschwellt –<sup>1568</sup>  
„Es ist dahin, der süße Glaube  
„An Wesen, die mein Traum gebar  
„Der rauhen Wirklichkeit zum Raube<sup>1569</sup>  
„Was einst so schön, so göttlich war – “  
Und dann:  
„Von all dem rauschenden Geleite  
„Wer harrete liebend bei mir aus?  
„Wer steht mir tröstend noch zur Seite  
„Und folgt mir bis zum finstern Haus?

---

<sup>1566</sup> Carl Hauptmann, Die Bergschmiede. Dramatische Dichtung, München 1902. Das Stück wurde 1904 nicht in München aufgeführt.

<sup>1567</sup> Friedrich Schiller, Die Ideale, in: ders., Sämtliche Werke, Bd. 1, S. 187–190, Z. 9–16, 73–80.

<sup>1568</sup> Im Folgenden läßt Sombart eine Zeile aus.

<sup>1569</sup> Im Original: „Der feindlichen Vernunft zum Raube.“

„Du – die du alle Wunden heilest  
 „Der Freundschaft leise, zarte Hand  
 „Des Lebens Bürden liebend teilest  
 „Du, die ich frühe sucht und fand.“

Ich glaube wirklich, daß das richtig empfunden ist: über alle Misere, über allen Jammer + alles Leiden, über alle Enttäuschungen hilft am besten hinweg das Bewußtsein, daß ein anderer, dem es auch nicht besser ergangen ist, mit einem gewissen Verständnis + einer gewissen Teilnahme (man darf nicht zu viel verlangen!) das eigene Leben miterlebt – des Lebens labyrinthisch irren Lauf wenigstens in Gedanken + sympathischen Gefühlen mit uns wandert. Und als Du nun Jahre + Jahre nichts von Dir hören ließest, als ich mich daran zu gewöhnen anfing, Dich + unsere lang-langjährigen Erinnerungen aus meinem Leben zu streichen, empfand ich es als einen wirklichen Verlust + war darum von Herzen froh, als Du doch endlich, nach jahrelanger Abwesenheit den Weg zu mir zurückfandest!

Ich hätte Dir auch schon früher wieder geantwortet, wäre Dein Brief nicht gerade in eine Periode inneren + äußeren Trubels gefallen: ich reiste kurz darauf nach Amerika ab, wo ich dann bis Anfang November geblieben bin – Du wirst gehört haben, daß ich zu denjenigen Gelehrten gehörte, die aufgefordert waren, auf dem Monster-Kongreß in S. Louis<sup>1570</sup> einen Vortrag zu halten. Da wir die Reise vergütet bekamen (jeder erhielt 1 Fixum von 2100 M.), so war es eine willkommene Gelegenheit, das Land der unbegrenzten Unmöglichkeiten kennen zu lernen. Resultat: es war noch schrecklicher, entsetzlicher, fürchterlicher als ich es mir vorgestellt hatte (+ ich hatte es mir schon grauenvoll genug vorgestellt) – die Götterdämmerung der Kultur! Über unser Spezialgebiet will ich mich im „Archiv“<sup>1571</sup> ausführlich äußern, in einer Reihe von „Studien z. Entw. Gesch. des amerik. Proletariats.“<sup>1572</sup> *Ad vocem* „Archiv“ – wie steht es mit Deinen Beiträgen? Ich möchte doch vorschlagen, daß Du die Korrespondenz darüber mit mir führst, nicht mit Jaffé,<sup>1573</sup> wie es auch ursprünglich geplant war: so habe ich doch eher *Chancen*, gelegentlich ein Lebenszeichen von Dir zu erhalten. Wie gefällt Dir der bisherige Inhalt unter der neuen Leitung – ich meine doch, wir haben uns nicht verschlechtert? Und ich denke, die nächsten Hefte werden nicht nachstehen.

Herzlich gefreut hat mich, was Du über die Eindrücke schreibst, die mein „Kapitalismus“<sup>1574</sup> auf Dich gemacht hat. Das stärkt einen wirklich, wenn man von Zeit zu Zeit erfährt, daß man diesem oder jenem eine freudige Stunde bereitet, daß man ihm nur ein „Brinkel“<sup>1575</sup> Sonnenschein hat spenden können, der ihm dieses ganze Leben ein

<sup>1570</sup> Gemeint ist die Weltausstellung in St. Louis 1904, auf der der International Congress of Arts and Science tagte.

<sup>1571</sup> Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.

<sup>1572</sup> Werner Sombart, Studien zur Entwicklungsgeschichte des nordamerikanischen Proletariats, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik 21 (1905), S. 210–236, 308–346, 556–611.

<sup>1573</sup> Edgar Jaffé.

<sup>1574</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902.

<sup>1575</sup> Schlesischer Dialekt, Krümel.

wenig erhellte. Und nun gar, wenn man den anderen kennt + liebt. Es ist aber auch fast noch das einzige, was einem bleibt! Ja – die Kritik (außer der historischen) ist läppisch gewesen (wie Max Weber sehr nett in seinem letzten „Archiv“-aufsatz angemerkt hat).<sup>1576</sup> Für die Wirtschaftshistoriker bedeutet mein Buch ein wirkliches Ereignis – sie haben einen ganz neuen Anlauf genommen, freilich im wesentlichen um meine Positionen zu nehmen. Ich werde auch in einigen Punkten den Rückzug antreten müssen. Aber es ist doch Leben in die Bude gekommen. Und eines der aus Anlaß meines „Kap.“ entstandenen Bücher trägt das hübsche Wort Nietzsches als Motto: „Es ist nicht der geringste Reiz an einer Theorie, daß sie widerlegbar ist.“<sup>1577</sup> Jetzt höre ich, will noch Brentano mit einer umfangreichen Gegenschrift auf der Bildfläche erscheinen.<sup>1578</sup>

Bei Deiner Anteilnahme, die Du in dem Briefe nimmst, wird es Dich interessieren, über den äußeren, buchhändlerischen Erfolg einiges zu erfahren. Ich lege Dir – mit der Bitte um Rückgabe – den Brief des Verlegers<sup>1579</sup> bei, in dem er mir Bericht erstattet. Der Inhalt ist natürlich vertraulich – namentlich soll es sich auch noch nicht herumsprechen, daß die erste Auflage fast vergriffen ist (damit der Restbestand noch verkauft werden kann). Der Verleger findet den Erfolg „glänzend“ + ich denke, man muß auch zufrieden sein. Namentlich in einigen fremden Ländern hat das Buch ziemliche Verbreitung gefunden. In U.S.A. hat man sich viel damit beschäftigt<sup>1580</sup> + in Rußland ist man ja vernarrt in mich.<sup>1581</sup> Es besteht auch schon 1 russische Übersetzung (1 italienische ist

---

<sup>1576</sup> Gemeint ist Max Weber, Die protestantische Ethik und der „Geist“ des Kapitalismus, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 20 (1905), S. 1–54, hier S. 19 f., Fn. 1. Dort bezeichnet Weber das „Verhalten der deutschen nationalökonomischen Kritik“ als blamabel und hebt hervor: „Was aber gegenüber den eigentlich nationalökonomischen Teilen von Sombarts Arbeiten an Kritik ‚geleistet‘ worden ist, wäre mit dem Ausdruck ‚platt‘ wohl noch zu höflich bezeichnet.“

<sup>1577</sup> Sombart bezieht sich hier auf Friedrich Nietzsche, Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft, Leipzig <sup>4</sup>1895, S. 30: „An einer Theorie ist es wahrhaftig nicht ihr geringster Reiz, dass sie widerlegbar ist: gerade damit zieht sie feinere Köpfe an.“

<sup>1578</sup> Ein umfängliches Werk, das unmittelbar auf Sombart reagierte, verfasste Brentano nicht. Allerdings kam es vom Januar bis März 1905 zu einer intensiven Debatte zwischen den beiden Ökonomen, die in der Zeitschrift „Die Nation“ ausgetragen wurde. Vgl. dazu Lujo Brentano, Ist der Handel an sich Parasit? Eine Frage an Marxisten und andere, in: Die Nation 22 (1905), H. 18, S. 275 f.; Werner Sombart, Der Kaufmann – ein Parasit? Die Antwort an Herrn Geheimrat Brentano – und andere, in: ebd., H. 20, S. 311; Lujo Brentano, Die Produktivität des Handels noch einmal, in: ebd., H. 21, S. 327 f.; Werner Sombart, Der Begriff „produktiv“ und der „produktive“ Begriff, in: ebd., H. 23, S. 358 ff.; Schlußwort Professor Brentanos, in: ebd., H. 23, S. 360. Vgl. auch den Brief Nr. 146, Sombart an Heinrich Braun, Breslau, 13.10.1903, sowie den Herausgeberkommentar.

<sup>1579</sup> Vermutlich Carl Geibel (1842–1910), Inhaber des Verlags Duncker & Humblot, Leipzig.

<sup>1580</sup> Vgl. beispielsweise Thorstein Veblen, Besprechung von Der modern Kapitalismus by Werner Sombart, in: Journal of Political Economy 11 (1903), H. 2, S. 300–305; Alvin S. Johnson, Der Moderne Kapitalismus by Werner Sombart, in: Political Science Quarterly 18 (1903), H. 2, S. 354 ff.

<sup>1581</sup> Sombarts Schrift „Sozialismus und soziale Bewegung“ war auch in Rußland ein großer verlegerischer Erfolg. Zwischen 1902 und 1917 erschienen zehn verschiedene Einzelausgaben in russischer Übersetzung. Zudem kamen zwischen 1903 und 1905 zwei unterschiedliche russische Ausgaben des „Modernen Kapitalismus“ heraus. Allerdings wurde Sombart in Rußland vor allem als „populär-wissenschaftlicher Schriftsteller und Marx-Interpret“ wahrgenommen.

im Werden).<sup>1582</sup> Die 2. Auflage muß ich doch ziemlich umgestalten + dazu brauche ich ca 1 Jahr. Vor Ende Oktober 1905 kann ich aber nicht daran gehen, sodaß mit Druck etc. doch noch 2–2½ Jahre vergehen werden, ehe eine zweite Auflage erscheint. Vorher kommt der „Sozialismus“ in ganz neuer Fassung – doppelt so stark – wieder in 1 Auflage von 10000 heraus + damit habe ich eben die Zeit bis zum Herbst nächsten Jahres ausgefüllt. Wie oft erinnert mich das kleine Ding an die bewegten, sonnigen September Tage des Jahres 1896 in Zürich! Was waren wir damals noch jung! Und was ist aus uns geworden?? „Berühmte Leute“ sind wir nun + doch – – wenigstens von mir muß ich gestehen: damals war ich doch noch ein ganz anderer Kerl – brutal, lebensvoll, draufgängerisch. Und was macht der schlichte Kaufmann „Maier“,<sup>1583</sup> der doch beinahe das „gelesenste“ nation-ökon. Buch<sup>1584</sup> (es sind von dem Dingelchen jetzt 16 oder 17 Übersetzungen erschienen!) in seinen „Züricher Reden“ eingebuttert hätte. Was aus Lucia v. M.,<sup>1585</sup> die nun endgiltig – mit Gestänk! – von mir Abschied genommen hat!

Da wir nun gerade von meinen Büchern reden (auch 1 Zeichen der Verblödung + Versimpelung), so bitte ich Dich, das beifolgende *Opus*, das Dir in Deiner Sammlung vielleicht noch fehlt, mit demselben liebenswürdigen Wolwollen anzunehmen, wie die früheren. Hast Du es schon, so magst Du es irgend einer Volksbibliothek stiften. Eigentlich liebe ich von meinen geistigen Kindern die „deutsche Volkswirtschaft“<sup>1586</sup> am meisten – erstens weil es mir von allen am besten gefällt – es ist auch, glaube ich, vom künstlerischen Standpunkt (+ das ist für mich der entscheidende) das wolgelungene – ein Werk aus einem Guß, während der „Kap.“ in seiner jetzigen Gestalt doch viele Ungleichheiten aufweist. Kein Wunder: er ist in fast ebenso viel Jahren entstanden, wie die D. V. in Wochen: diese ist in 3 Monaten geschrieben. Zweitens aber – und das ist der Hauptgrund, weshalb mein Herz an diesem Buche hängt – verschlingt sich dieses Werk mit dem bedeutsamsten Ereignis meines Lebens: der Beziehung zu jener „Freundin“, der das Buch im Geiste gewidmet ist + deren Name auch der zweiten Auflage vorangestellt werden wird. Es ist dieselbe sonnige Frau, die mich schon erfüllte, als ich zuletzt Dich in Zürich besuchte (Herbst 1901) + von der ich jetzt – vor meiner amerik. Reise – blutenden Herzens geschieden bin – obwol ich noch jetzt nicht weiß, ob für immer ... Hier hat mir einmal das Glück einen Zipfel gereicht + es fehlt der Mut, ihn festzuhalten ... Aber soviel weiß ich: alles was je an Sonnenschein in meinem erbärmlichen Leben

---

nommen, und auch bei der Rezeption seines nationalökonomischen Werks im engeren Sinne standen die wirtschaftspolitischen Schlussfolgerungen im Vordergrund. Vgl. Zweynert/Riniker, Werner Sombart in Rußland, S. 31–41, hier insb. S. 37.

<sup>1582</sup> Eine italienische Übersetzung wurde erst von der zweiten Auflage des Werks veröffentlicht. Vgl. Werner Sombart, *Il capitalismo moderno. Esposizione storico-sistemica della vita economica di tutta l'Europa dai suoi inizi fino all'età, tradotta ed in parte riassunta dalla 2. edizione tedesca per cura di Gino Luzzatto*, Firenze 1925.

<sup>1583</sup> Gustav Maier, 1896 Mitbegründer der Schweizer Gesellschaft für ethische Kultur. Diese hatte unter Mitwirkung von Maier eigenmächtig die Publikation von Sombarts in Zürich zum Thema Sozialismus gehaltenen Kurse als Broschüre publiziert.

<sup>1584</sup> Werner Sombart, *Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert, nebst einem Anhang Chronik der sozialen Bewegung von 1750–1896*, Jena 1896.

<sup>1585</sup> Lucia von Morawitz.

<sup>1586</sup> Werner Sombart, *Die deutsche Volkswirtschaft im Neunzehnten Jahrhundert*, Berlin 1903.

war, das strahlte von ihr, der Einzigen.<sup>1587</sup> Ich mag nicht mehr dem Papier anvertrauen – Tinte ist ein so erbärmlicher Stoff, um seeleninnerste Erlebnisse zu schildern. Aber ganz schweigen konnte ich nicht, sonst wäre unsere Freundschaft 1 *Farce*. Denn was ich in den letzten Jahren, in denen unsere Beziehungen abgebrochen waren, „erlebt“ habe, war eben S I E.<sup>1588</sup> Alles andere ist ja doch nur 1 kümmerliches Surrogat. Ich weiß, daß auch Du so empfindest. Und weiß auch, daß wir trotz mannigfacher Verschiedenheiten, in diesem einen Punkte ganz + gar übereinstimmen, daß wir beide vom Schicksal verdammt zu sein scheinen, unser Bestes, Innerstes, Eigenstes verkümmern + verkommen zu lassen. Dein Buch<sup>1589</sup> obwol sein Inhalt noch weniger ausplaudert von Deinen wirklichen Erlebnissen, ist mir seinem ganzen Charakter nach doch wieder ein Beweis dafür, daß wir in ungefähr demselben Sielenzeug<sup>1590</sup> des Alltagslebens uns den Nacken wundreiben. Aber darum wollen wir zusammenhalten + uns wenigstens in Gedanken unsere Freundschaft bewahren: Hilfskonstruktion nach Fontane!<sup>1591</sup> Schreib mir gelegentlich mehr von Dir + Deinem Ergehen.

Im März komme ich bis Nürnberg + Karlsruhe südwärts (Vortragstournée) – Kannst Du mir nicht 1 Stückelr zureisen?! Oder ließe sich für den Herbst nicht 1 Rendezvous veranstalten?

Also – auf daß die Pause bis zum nächsten Brief nicht wieder so arg groß werde!  
In herzlicher Freundschaft Dein W. Sbt.

## Nr. 166

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 25.12.1904

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1904

Lieber Hr. Hauptmann –

Sie haben unserer in so freundlicher Weise gedacht! Gestern zum abend kam Ihr Brief, soeben erhalte ich Ihr Telegramm. Haben Sie vielen, vielen Dank!

Die Kinder haben gelacht + sich gefreut – für mich waren es doppelt schwere Stunden. Und ich bin froh, daß es vorüber ist. In der Fremde soll man keine Feste feiern!

Es ist so lieb, daß Sie uns so herzlich einladen. Ich fürchte aber, es wird nicht werden. Meine Frau leidet noch immer an ihrem schweren Ischiasanfall. Die Kinder aber will sie allein nicht schicken. Und ich – ja was haben Sie an mir? Ich bin in mei-

---

<sup>1587</sup> Gemeint ist Marie Briesemeister. Vgl. auch den Herausgeberkommentar zum Brief Nr. 156, Sombart an Carl Hauptmann, Breslau, 24.03.1904.

<sup>1588</sup> Marie Briesemeister.

<sup>1589</sup> Der Bezug ist nicht ganz klar. Möglicherweise meint Sombart: Otto Lang, Das österreichische Staatsproblem und seine Lösung, Wien 1905.

<sup>1590</sup> Pferdegeschirr.

<sup>1591</sup> Theodor Fontane galt als großer Briefschreiber. Schon 1905 wurden in mehreren Auflagen die Briefe an seine Familie in einer Auswahl veröffentlicht.

nem Zustande doch nur ein Störenfried + empfinde das selber noch zu sehr, um mich nicht von allen Menschen fern zu halten, die ich gern mag. –

Anfang Januar muß ich nach Berlin – vielleicht fahre ich dann über Hirschberg<sup>1592</sup> + komme eine Stunde zu Ihnen. Die halten Sie dann allenfalls noch aus!

Ich darf Ihnen doch die Vollmacht ausschreiben lassen, daß Sie mich bei der Auffassung vertreten. Ich habe mich mit Luge<sup>1593</sup> in Verbindung gesetzt + denke, die Sache nach den Feiertagen in's Reine zu bringen.

Leben Sie wol! Ihre freundliche Zuneigung empfinde ich dankbar. Verleben Sie vergnügte „Feiertage“ + bleiben Sie gewogen

Ihrem toten + begrabenen W. Sbt.

### Nr. 167

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Berlin, 06.01.1905 (Briefbogen des Continental-Hotel, Berlin)

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1905

Lieber Hr. H. –

ich habe bis ½9 gewartet, bin nur hinüber in den Wintergarten<sup>1594</sup> gegangen (wo übrigens zufällig auch Neisser<sup>1595</sup> ist) – nun 10, ½11 bis 11, 11½ werde ich Sie im Restaurant Casino – Taubenstrasse, direkt bei der Friedr. Str. – erwarten – wenn Sie kommen!! Ich hoffe immer noch.

Herzlichst Ihr Sbt.

### Nr. 168

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Berlin, 07.01.1905 (Briefbogen des Continental-Hotel, Berlin)

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1905

Liebster – Treuloser!

Sollten Sie nun doch kommen: ich bin mit Neisser gegen 10 im „Rüdesheimer“<sup>1596</sup> (Friedrichstrasse – nahe Behrenstrasse). Vorher „Elektra“<sup>1597</sup> – Kleines Theater<sup>1598</sup>

Herzlichen Gruß

Sbt.

<sup>1592</sup> Hirschberg im Riesengebirge, heute Jelenia Góra.

<sup>1593</sup> Biographische Angaben ließen sich nicht nachweisen.

<sup>1594</sup> Varieté-Theater in Berlin-Mitte.

<sup>1595</sup> Albert Neisser.

<sup>1596</sup> Restaurant „Zum Rüdesheimer“.

<sup>1597</sup> Theaterstück von Sophokles.

<sup>1598</sup> Seit 1903 von Max Reinhardt geleitetes Berliner Theater.



Nr. 169

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Hamburg, 10.01.1905.

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1905

Lieber Hauptmann –

ich komme eben aus dem „Fidelio“<sup>1599</sup> – mein Gott, mein Gott, daß es so viel Schönheit in der Welt giebt, daß der Himmel so nahe ist! Ich habe 1 Experiment gemacht, das brillant gelungen ist: ich nahm 1 II. Rang *Proscen.*<sup>1600</sup> Loge dicht an der Bühne – unbeliebt – fast leer, daher – dunkel – + saß (ohne mit einzigem Blick die Bühne zu berühren) in herrlichster, einsamster Versunkenheit – nur die herrlichen Stimmen der Menschen, die mir nicht zu Gesichte gekommen sind, drangen zu mir herauf – oder – hinab aus den Höhen, wo die Gottheit thront! Mit Lächeln habe ich unseres Gespräches über „Programm Musik“<sup>1601</sup> gedacht! Welche Armseligkeit spricht aus diesen kümmerlichen, kleinen Machenschaften der Strauss<sup>1602</sup> + Konsorten. Das Programm für alle Musiker bleibt ja doch die Wiedergabe alles Ewigen + Unendlichen – –

Und dann empfand ich, daß ich Ihnen einen großen Teil des gewaltigen Eindrucks verdanke, der das göttliche Werk – dies Mal mehr denn je – auf mich gemacht hat. Dazu hat die Stimmung wesentlich beigetragen, in die ich durch unsere Aussprache am letzten Abend versetzt bin – zwar bin ich nicht „glücklicher“ + ruhiger von Ihnen gegangen – aber doch freier + reicher – Und meine Beziehungen zu Marie<sup>1603</sup> haben seit jener Stunde nicht an Schwung verloren, aber an Innigkeit, Innerlichkeit, Zartheit + Tiefe gewonnen. Und wenn ich jetzt wieder Ankergrund finden werde, so haben dazu nicht nur die Erzählungen von ihr + die wieder gefestigte Überzeugung beigetragen, daß ich gleich ebenso ihr Schicksal bin, wie sie das meine ist, daß sie aber so nur in mir lebt – leben wird wie ich in ihr – sondern auch die guten Worte, die Sie zu mir gesprochen haben + in denen mehr Trost eingeschlossen lag als Sie vielleicht ahnen ... Ich will Ihnen nicht dafür danken, daß Sie mir den Dienst erwiesen haben, mit ihr zu sprechen – er findet seinen Lohn in sich: ich weiß es nur zu gut, daß ein Mensch von Natürlichkeit + feinem Empfinden nicht belohnt wird, wenn er ein Paar Stunden mit der Heldin verbringen, in ihrem sonnigen Wesen sich erquicken kann – wol aber dafür, daß Sie da sind + daß Sie nur Ihre Teilnahme schenken. Ich wüßte wahrhaftig keinen zweiten Menschen, der so zwischen uns stehen könnte wie Sie + das scheint sie auch zu

---

<sup>1599</sup> Oper von Ludwig van Beethoven.

<sup>1600</sup> Griech., Proscenium, Vorbühne.

<sup>1601</sup> Instrumentalmusik, die Außermusikalisches wiedergeben möchte, also ein ‚Programm‘ hat, etwa ein Gedicht, eine Sage, die in der Sprache der Musik dargestellt wird.

<sup>1602</sup> Richard Strauss (1864–1949), deutscher Komponist und Dirigent, der mit sinfonischen Dichtungen hervorgetreten war.

<sup>1603</sup> Marie Briesemeister. Vgl. auch die Briefe Nr. 156, Sombart an Carl Hauptmann, Breslau, 24.03.1904 und Nr. 165, Sombart an Otto Lang, Breslau, 23.12.1904 sowie die betreffenden Kommentare der Herausgeber.

empfinden, denn nach dem, was Sie mir erzählt haben, hat Sie Ihnen vertraut, wie keinem zweiten Menschen. Ich weiß, daß sie selbst ihrer besten Freundin + ihrer geliebten Schwester niemals etwas von ihrer Liebe zu mir gestanden hat. Möge Ihnen das Bewußtsein, zwei armen, gequälten Menschen-Kindern ein unersetzlicher Freund, Helfer + Tröster zu sein, eine kleine Befriedigung gewähren! –

Gestern in Bremen – gut – vor dankbarem, wenn auch minderwertigem Publikum gesprochen ... Sind Sie nicht heute im Feuer? (10/I) Ich bin im Geiste bei Ihnen + freue mich mit Ihnen der wertvollen Tätigkeit, der Sie in den nächsten Tagen entgegen gehen.<sup>1604</sup> Wenn ich Ihnen auch den glänzendsten äußeren Erfolg von Herzen wünsche, so weiß ich mich doch eins mit Ihnen in dem Gefühle, daß die Erfüllung, Beseligung + Erhebung, die uns das Wirken selbst gewährt, den einzig bedeutsamen „Erfolg“ darstellt, nach dem wir dürsten – Sie sollen aber „äußeren“ Erfolg vor allem auch haben, damit Löwe<sup>1605</sup> Sie in Breslau aufführt + wir Sie zu uns bekommen! Also nochmals Dank! Und herzlichst

Ihr W. Sbt.

### Nr. 170

Werner Sombart an **Lujo Brentano**  
Breslau, 01.02.1905

Bundesarchiv Koblenz, Nl. Brentano (N 1001/1), fol. 163

Sehr geehrter Herr Geheimrat –

meinen verbindlichsten Dank für die freundliche Zusendung der N<sup>o</sup> 18 der „Nation“ + ganz besonders dafür, daß Sie meine bescheidenen Arbeiten der Mühe wert befunden haben, sich mit ihnen zu beschäftigen.<sup>1606</sup> Was den Differenzpunkt anbetrifft, so denke ich werden wir uns leicht einigen können: ich sende soeben das *Ms.* meiner „Antwort“ an die „Nation“ ab, das hoffentlich bald abgedruckt werden wird.<sup>1607</sup>

Mit hochachtungsvollem Gruß  
Ihr stets ergebener W. Sombart

<sup>1604</sup> Ab dem 12. Januar nahm Carl Hauptmann an den Proben zu seinem Stück „Die Bergschmiede“ am Hof- und Nationaltheater in München teil. Am 23. Januar erfolgte die Uraufführung. Vgl. Carl Hauptmann, *Sämtliche Werke*, Supplement, S. 150.

<sup>1605</sup> Theodor Löwe, Direktor der Vereinigten Theater in Breslau.

<sup>1606</sup> Lujo Brentano, *Ist der Handel an sich ein Parasit? Eine Frage an Marxisten und andere*, in: *Die Nation. Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Literatur*, Nr. 18, 28.01.1905, S. 275 f., hier S. 276. Brentano weist die von Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, Bd. 1, Leipzig 1902, S. 212 formulierte These zurück, der Kaufmann, der die Waren zweier Handwerker austausche, könne nur Profit machen, weil die beiden Produzenten einen Teil ihres Arbeitsertrags abträten. Außerdem moniert Brentano, dass Sombart das Handelskapital nicht richtig einschätze.

<sup>1607</sup> Werner Sombart, *Der Kaufmann – ein Parasit? Die Antwort an Herrn Geheimrat Brentano – und andere*, in: *Die Nation. Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Literatur*,

Nr. 171

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 14.02.1905

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1905

Verehrter Freund\*

Ihr Brief erreichte mich gerade, als ich auch an Sie schreiben wollte – leider im umgekehrten Sinne: daß ich nämlich nicht kommen kann, sondern Sie bitten möchte, mich bei der Auffassung zu vertreten. Zu diesem Behufe dient beigeschlossene Vollmacht. Hätte ich übrigens gehant, daß ich dafür 16 Mk. bezahlen müßte, so hätte ich das Geld doch lieber zu 1 Fahrt in's Gebirge benutzt. Nun muß ich mir diese verkneifen. Nächsten Sonnabend spricht überdies Naumann in unserer Ortgruppe der G. S. R.<sup>1608</sup> + übernächsten Sonntag muß ich dann wahrscheinlich selbst im hiesigen Gewerkschaftshause reden.<sup>1609</sup> Am 5. März (3. Sonntag)<sup>1610</sup> bin ich aber vielleicht schon weg (oder ich komme gerade dann zu Ihnen auf meiner Fahrt nach Westdeutschland: Geschäftsreise!). Jedenfalls werde ich heute meinen Bankier anweisen, die 4500 Mk. an RA. Luge zu senden.

Über Ihre Premiere in M. habe ich nur unvollkommene Berichte + offenbar partiische (z. B. in der Münchner Allg. Zeitung) gelesen;<sup>1611</sup> ich hörte Sie gern einmal darüber. Daß 1 „Mißerfolg“ nur doppelt Stolz machen muß, ist selbstverständlich. Mir graut vor nichts mehr als vor den „Erfolgen“.

Kommen Sie bald nach Breslau! Ich hielte so gern wieder 1 x mit Ihnen Zwiesprache. Übrigens war ich inzwischen schon wieder in Berlin –

-----

---

Nr. 20, 11.02.1905, S. 311. Sombart zeigt sich erfreut über die Aufmerksamkeit seitens der „zünftigen Nationalökonomie in Deutschland“, weist aber die Kritik Brentanos als unberechtigt zurück und unterstreicht, dass hinter der Detailkritik die übergeordneten, aber nicht offen angesprochenen Fragen des Begriffs der Produktivität und das ethische Problem der Verteilung des Profits stünden.

<sup>1608</sup> Friedrich Naumann sprach am 18. Februar 1905 in einer gut besuchten Versammlung der Breslauer Ortsgruppe der Gesellschaft für soziale Reform zum Thema „Großbetrieb und persönliche Freiheit“ und diskutierte in diesem Zusammenhang die politischen Folgen des aktuellen Bergarbeiterstreiks im Ruhrgebiet. Vgl. Großbetrieb und persönliche Freiheit, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete, Nr. 43, 21.02.1905, Beilage.

<sup>1609</sup> Sombart sollte am 5. März 1905 in einer Versammlung von Buchdruckern zum Thema „Amerikanische Arbeiterverhältnisse“ sprechen. Vgl. Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete, Nr. 48, 26.02.1905, 1. Beilage.

<sup>1610</sup> Sombart rechnet hier voraus. Der 5. März folgte als dritter Sonntag auf den 14. Februar 1905.

<sup>1611</sup> Das Stück „Die Bergschmiede“ fiel beim Münchner Publikum durch und wurde nach nur einer Wiederholung vom Spielplan abgesetzt. Vgl. Carl Hauptmann, Sämtliche Werke, Supplement, S. 151.

Deuten Sie heute meine Schrift nicht zu gründlich: ich habe nämlich (neuste Erkrankung!) Rheumatismus im r. Arm. – „Aber sonst ist er g'sund“ – ich arbeite viel + bin des Wortes eingedenk: „Am farbigen Abglanz haben wir das Leben“<sup>1612</sup> –

Ja – der gute Otto Erich: widmen wir ihm bei Gelegenheit einen kräftigen Trauertunk: das ist die würdigste Art, seiner zu gedenken<sup>1613</sup> ... Daß nun schon die Jahrgänge aus dem Anfang der 1860er Jahre dran kommen!

Also – kommen Sie bald! Ich bin bis ca. 5./6. März hier, dann bis Ende März verreist.

In Treue  
stets Ihr W. Sbt.

\* Über die Entwicklung unserer Brief[marken]<sup>1614</sup> denke ich demnächst eine Dr. Diss. machen zu lassen, die den Gegenstand systematisch + historisch erschöpft!

## Nr. 172

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Berlin, 02.03.1905 (Postkarte)

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1905

„wo gehst (gingst) Du hin?“

Ha – *perfidio!*<sup>1615</sup> – was macht die Genickstarre? ich habe traurig vergeblich auf Ihr Klingelzeichen gewartet! Das Bild der unerhörten Jungfer!! Immerhin: wie hieß das Hotel, das Sie mir für Nürnberg empfohlen? – Und wird sich die Auffassungsgeschichte von selbst ergeben? Ich bin wieder sehr *down!* Ach! die schöne Theorie + – ach! – die scheene Praxis!! Immer der Ihrige

<sup>1612</sup> Vgl. Johann Wolfgang Goethe, Faust. Der Tragödie Zweiter Teil, in: ders., Sämtliche Werke, I. Abteilung, Bd. 7/1, Frankfurt am Main 1994, S. 206, Zeile 4727 (Erster Akt, Anmutige Gegend).

<sup>1613</sup> Otto Erich Hartleben. Übermäßiger Alkoholkonsum spielte für seinen frühen Tod eine erhebliche Rolle.

<sup>1614</sup> Unklares Wort, mögliche Lesart.

<sup>1615</sup> Ital., heimtückisch, boshaft.

Nr. 173

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 22.03.1905

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1905

Liebster!

bei meiner Rückkehr finde ich Ihr Bild hier vor, mit dem Sie mir eine große Freude bereitet haben. Es ist ausgezeichnet + schaut mich freundlich grüßend von meinem Schreibtisch her an, mir Mut zusprechend, wenn das dumme Herz sich wieder und wieder zu verlieren droht ...

Ich war also im gelobten Westen, der mir aber gar nicht sonderlich imponiert hat. In Heidelberg wieder mit den Webers<sup>1616</sup> zusammen, die mir wieder schwer auf die Nerven gefallen sind. Nein – wie ich diese satten Gerechten bewundere, in ihrer „Sicherheit“ + wie mir dann immer ganz schwül um's Herz wird + wie ich mir dann erbärmlich vorkomme – Sie glauben es nicht. „Und sie sind die Stärkeren“, sagte S I E<sup>1617</sup> einmal, als wir in Breslau auseinandergingen. Ich habe es lange nicht glauben wollen. Jetzt empfinde ich es selbst: sie sind die Stärkeren – – In solchen Stimmungen ist es mir ein doppelter Trost, aus Ihrem Blick ein gutes + treues Verstehen zu lesen ...

Nächste Woche fahre ich auf 4–5 Tage nach Wien (Vorträge am 30/3 + 3/4).<sup>1618</sup> Noch weiß ich nicht, was diese Zeit für mich bedeuten wird. Mögen Sie nicht hinkommen?

Und wie steht es mit der Hypothekeneintragung?<sup>1619</sup> Soll ich Ihnen die Vollmacht noch schicken?

Herzlichst

Ihr W. Sbt.

Nr. 174

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 09.04.1905

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1905

Liebster –

Sind Sie zu Hause? + würde es Ihnen recht sein, wenn ich auf der Fahrt nach Berlin 1–2 Tage zu Ihnen käme? Ich bin jetzt schon frech. Wenn ich komme, ist's mor-

---

<sup>1616</sup> Vermutlich Max und Marianne Weber.

<sup>1617</sup> Gemeint sein dürfte Marie Briesemeister. Vgl. auch die Briefe Nr. 156, Sombart an Carl Hauptmann, Breslau, 24.03.1904 sowie Nr. 165, Sombart an Otto Lang, Breslau, 23.12.1904 und die betreffenden Kommentare der Herausgeber.

<sup>1618</sup> Am 30. März 1905 sprach Sombart in Wien im Gewerbeverein zum Thema „Wirtschaft und Kunst“. Vgl. Neues Wiener Tagblatt, Nr. 8, 29.03.1905, S. 8.

<sup>1619</sup> Betrifft Sombarts Grundstückserwerb in Mittel-Schreiberhau.

gen (Montag) abend 9. Bitte Drahtantwort. Es ist jedoch noch nicht ganz sicher. Und wie denkt Ihre Frau Gemalin.<sup>1620</sup>

Herzlichst Ihr W. Sombart

### Nr. 175

Werner Sombart an **Lily Braun**  
Breslau, 10.04.1905

Leo Baeck-Institute, New York, Lily Braun Collection AR 11873, 9

Verehrte Freundin – Ihre Karte ist gerade angekommen, als ich auf 8 Tage nach Wien ging.<sup>1621</sup> Daher die verspätete Antwort.

M<sup>c</sup>+ M<sup>s</sup> Simkovich<sup>1622</sup> – New York – Greenwich House

Jones Street (für *Settlements* + alle „sozialen“ Hilfsakt.)<sup>1623</sup>

Prof. Holländer<sup>1624</sup> – Baltimore – John Hopkins: kann Ihnen über Gewerkschaftsbewegung berichten oder 1 Schüler nennen.

M<sup>c</sup> English Walling<sup>1625</sup> – N. Y. – *University Settlement*<sup>1626</sup>: für Judenviertel, Sozialismus etc. – Hr. Schlüter<sup>1627</sup> kennt ja Ihr Mann. Im übrigen verweise ich Sie zur Orientierung auf unsere Literaturübersicht im nächsten „Archiv“-Heft,<sup>1628</sup> von dem ich Ihnen S. A. sende.

<sup>1620</sup> Martha Hauptmann.

<sup>1621</sup> Sombart hielt am 30.03.1905 in Wien im Festsaal des Niederösterreichischen Gewerbevereins einen Vortrag zum Thema „Wirtschaft und Kunst“ (zugunsten des Volksbildungsvereins und des Volksheimes). Vgl. *Wirtschaft und Kunst*, in: *Neues Wiener Tageblatt*, Nr. 90, 31.03.1905, S. 7f.

<sup>1622</sup> Mary Kingsbury Simkhovitch (1867–1951), amerikanische Sozialarbeiterin und Stadtplanerin, 1895 Studienjahr an der Universität Berlin, wo sie ihren späteren Ehemann kennenlernte, den russischen Ökonomen Vladimir Gregorievitch Simkhovitch (1874–1959).

<sup>1623</sup> Gemeint ist Greenwich House in der Jones Street in New York, ein soziales Hilfswerk (settlement), das 1902 von Mary Kingsbury Simkhovitch mitbegründet worden war.

<sup>1624</sup> Jacob Harry Hollander (1871–1940), Ökonom, seit 1904 o. Professor für Politische Ökonomie und Direktor des Departments für Wirtschaftswissenschaften an der Johns Hopkins University in Baltimore.

<sup>1625</sup> William English Walling (1877–1936), Jurist, Sozialreformer und Schriftsteller, 1900 Fabrikinspektor in New York, Mitarbeiter der University Settlement Society of New York, 1903 Mitbegründer der National Women's Trade Union League, 1909 Mitbegründer der National Association for the Advancement of Colored People.

<sup>1626</sup> University Settlement Society of New York, 1886 gegründete Organisation, die sich um die soziale Betreuung und Eingliederung insbesondere von Einwanderern bemühte.

<sup>1627</sup> Hermann Schlüter (1851–1919), deutscher Journalist und Sozialdemokrat, der 1889 in die USA auswanderte, wo er als Redakteur der „New Yorker Volkszeitung“ tätig war.

<sup>1628</sup> Vermutlich Werner Sombart, *Quellen und Literatur zum Studium der Arbeiterfrage und des Sozialismus in den Vereinigten Staaten von Amerika (1902–1904)*, in: *Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik* 20 (1905), S. 633–703.

Tugan-B.<sup>1629</sup> wohnt Lochwitz, Gouv. Poltawa<sup>1630</sup>. – Ihre Schornstein-Zeitschrift ist sehr nett.<sup>1631</sup> Viel Glück, d. h. Erfolg! – Ich fahre morgen wieder auf 10 Tage fort (Bremen). Nachricht ev. Bremen, Hptpostl.<sup>1632</sup> (vom 13. ab).

Mit freundlichem Gruß auch an Ihren Mann Ihr W. Sbt.

### Nr. 176

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Bremen, 13.04.1905 (Postkarte mit Innenansichten des Bremer Ratskellers)

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1905

In treuem Gedenken + dankbarster Erinnerung an wiederum bei Ihnen verlebte schöne, freie Stunden! Der Ober Ungar<sup>1633</sup> hat mich bis hier begleitet, wo er der Brauneberger Auslese<sup>1634</sup> wich! [Er]<sup>1635</sup> war vortrefflich! – Sehr nettes: „Ein kundiger Fechter rauft nicht – Ein Trinker, ein rechter, säuft nicht.“<sup>1636</sup>

– Hier die ersten 150 mühsam verdient – nun allein – allen Lieben lebhaft gedenkend! Stets dankbar + ergeben

Ihr W. Sombart

### Nr. 177

Werner Sombart an **Robert Michels**<sup>1637</sup>

Breslau, 23.04.1905

Fondazione Luigi Einaudi, Archivio Roberto Michels, busta 2–3

Verehrter Herr Dr. –

Ich empfang Ihre *Ms.* Sendung nebst Begleitschreiben + sage Ihnen meinen besten Dank dafür.

---

<sup>1629</sup> Michail Tugan Baranovskij. Vgl. ders., Störungen, S. 130; Zweynert, Eine Geschichte, S. 402.

<sup>1630</sup> Kreisstadt in der Ukraine mit etwa 9.000 Einwohnern (um 1900), im russischen Gouvernement Poltawa.

<sup>1631</sup> Gemeint ist die von Lily und Heinrich Braun herausgegebene Zeitschrift „Neue Gesellschaft“, auf deren Titelblatt ein rauchender Schornstein abgebildet war. Nachdem der erste Versuch, die Zeitschrift zu lancieren, 1903 gescheitert war, erschien ab April 1905 bis Oktober 1907 eine Neue Folge.

<sup>1632</sup> Hauptpostlager.

<sup>1633</sup> Gemeint ist vermutlich ein Tokajer Wein, dessen Anbaugebiet in „Oberungarn“ (ehemals nördlicher Teil des Königreichs Ungarn) liegt.

<sup>1634</sup> Moselwein. Der Bremer Ratskeller war berühmt für seine Auswahl an deutschen Weinen.

<sup>1635</sup> Tinte an dieser Stelle verlaufen; schwer lesbar.

<sup>1636</sup> Arthur Fitger, Inschrift im Ratskeller zu Bremen. Vgl. Spruchwörterbuch, hrsg. von Franz Freiherr von Lipperheide, München <sup>2</sup>1909, S. 880.

<sup>1637</sup> Siehe auch die Edition von Federico Trocini, Sombart e Michels: Due itinerari paralleli?, in: Annali della Fondazione Einaudi 48 (2014), S. 269–334, hier S. 293 ff.

Aus der Marx-Bibliographie könnten wol die „italien. Übersetzung auswärtiger marxist. sozialdem. Literatur“ fortbleiben, soweit sie nicht ausdrücklich den Marxismus betreffen.<sup>1638</sup> Denn Schriften über die deutsche Soz. Dem. im Allg. gehören doch nicht mehr zum Thema im eng. S. als alle Schriften über Soz. + soz. Bewegung in der ganzen Welt. Wie denken Sie darüber?

Mit großem Interesse habe ich Ihre Studien über den Soz. in Italien gelesen + freue mich, die Arbeit im „Archiv“ veröffentlichen zu können.<sup>1639</sup> Doch möchte ich mir erlauben, Ihnen zuvor einige Erwägungen anheim zu geben.

Der 2. Teil Ihrer Arbeit, der ja das eigentliche Thema behandelt, müßte m. E. eine Erweiterung erfahren, wenn er nicht um einen guten Teil seiner Wirkung gebracht werden soll. So wie er jetzt gestaltet ist, wird der Leser am Schlusse im Zweifel sein: wie denn nun die soziale Zusammensetzung der sozialistischen Wählerschaft in Italien in Wirklichkeit sei: Und das bleibt doch eigentlich die *Pointe*. Sie haben bei der Analyse der organisierten Soz. Dem. Halt gemacht + werden selbst ohne weiteres zugeben, daß von dieser auf die Wählerschaft kein Schluß zulässig ist. Ich meine nun, Sie sollten für Italien das unternehmen, was Dr. Blank im letzten Archivheft (XXI. 3) für Deutschland versucht hat: eine Analyse der soz. Wählerschaft selbst.<sup>1640</sup> Das ist für Italien mindestens im gleichem Umfange zu leisten wie für Deutschland und zwar durch Kombination der vortrefflichen Wahlstatistik und der 1901 Berufsstatistik, die a, b und c Personen (also Selbstständige, Beamte + Lohnarbeiter) in den einzelnen Gewerb. bis zu den Kreisen (*circondari*) hinunter unterscheidet (Vol. III des *Censimento*).<sup>1641</sup> Es würde eine höchst interessante Arbeit sein, die das was Sie bisher geleistet haben, erst zur vollen Geltung kommen ließe. Allzuviel Mühe kann Ihnen die Aufstellung auch nicht machen, da Sie ja über den Gesamtstoff genau unterrichtet sind.

Damit würde dann auch (wenn Sie sich zu dieser wie mir scheint dringend gebotenen Erweiterung entschließen) die Schwierigkeit der Unterbringung Ihres Aufsatzes im nächsten Hefte behoben sein. Wie ich Ihnen schon sagte, ist dieses übervoll + wir würden es mit Freude begrüßen, wenn wir Ihren Aufsatz bis zum Septemberheft hinauschieben könnten. Erscheint dann Ihr Buch nicht vor Weihnachten, so hat die Verzögerung

<sup>1638</sup> Robert Michels, Die italienische Literatur über den Marxismus, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 25 (1907), S. 525–572.

<sup>1639</sup> Robert Michels, Proletariat und Bourgeoisie in der sozialistischen Bewegung Italiens. Studien zu einer Klassen- und Berufsanalyse des Sozialismus in Italien, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 21 (1905), S. 347–371 (I. Der italienische Zweig der Internationale); S. 372–416 (II. Die sozialistische Partei Italiens); in: ebd. 22 (1906), S. 80–125, 424–466 (III. Die sozialistische Wählerschaft), S. 664–720 (IV. Folgeerscheinungen der sozialen Zusammensetzung der sozialistischen Bewegung Italiens und ihre Entwicklungstendenzen).

<sup>1640</sup> Gemeint ist wohl R. Blank, Die soziale Zusammensetzung der sozialdemokratischen Wählerschaft Deutschlands, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 20 (1905), S. 507–550. Es handelt sich vermutlich um den russischen Publizisten Reuben oder (Rubin) Blank (geb. 1866), der 1896 in Berlin im Fach Chemie promoviert hatte und danach vornehmlich politisch aktiv war. Vgl. Max Weber, Wirtschaft, Staat und Sozialpolitik (MWG I,8), Herausgeberkommentar, S. 189 f.

<sup>1641</sup> Censimento della popolazione del Regno d'Italia al 10 febbraio 1901, Vol. III, Roma 1904.



rung keine Bedenken, die aber wie gesagt der Sache (und damit natürlich auch Ihnen) fördernd ist, wenn Sie zu der angeregten Erweiterung führt.<sup>1642</sup>

Für eine baldgefl. Antwort wäre ich Ihnen dankbar.

Mit freundlichem Gruß

Ihr sehr ergebener W. Sombart

### Nr. 178

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 26.04.1905

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1905

Lieber Hr. Hauptmann –

Vielen, herzlichen Dank für Ihre Einladung, die mich wie der Gruß aus einer anderen Welt anmutet: der Welt der Freiheit + der persönlichen Gestaltung, nach der ich mich hoffnungslos sehne. Aber ich bin nicht im Stande, jetzt fröhlich zu sein. Mein ganzer Mut ist wieder einmal zum Teufel. Alle die schönen Pläne, mit denen ich das letzte Mal von Ihnen ging, sind wieder vereitelt: sie läßt mich nicht frei.<sup>1643</sup> Also bleibt mir nichts, als mir in den Seilen die Schultern wund zu reiben. Es ist ein grauenhafter Zustand. –

– – – – –

Aber ich will Ihre Festesfreude durch meinen Trübsinn – selbst auf dem Papier – nicht stören. Was auch immer die fröhliche Veranlassung zu den „frischen Hummern mit Musik“ sein mag: genießen Sie beides in Harmonie + Freude! Es ist beides die Andacht wert!

Grad gestern habe ich in der Nacht Ihre „Austreibung“<sup>1644</sup> in Einem Sitz ausgelesen + habe mich der prächtig-mächtig fortschreitenden + bis zum Schlusse fesselnden Handlung gefreut. Ich sollte meinen, das müsse ein besonders „bühnenwirksames“ Stück sein. Aber kennt man die „Masse“ auch?

Nun bin ich bei den „Miniaturen“,<sup>1645</sup> die mir auch einen auserlesenen Genuß bereiten. Ich danke Ihnen herzlich für beide Bücher, über die ich noch öfters mit Ihnen hoffe plaudern zu können.

Gott befohlen!

Herzlichste Grüße

W. Sombart

---

<sup>1642</sup> Gemeint sein dürfte Robert Michels, *Proletariato e borghesia nel movimento socialista italiano*, Torino 1908.

<sup>1643</sup> Sombart hatte seine Frau im Frühjahr 1905 um die Scheidung gebeten. Grund war seine Beziehung zu Marie Briesemeister. Vgl. Lenger, Werner Sombart, S. 173.

<sup>1644</sup> Carl Hauptmann, *Die Austreibung*. Tragisches Schauspiel, München 1905.

<sup>1645</sup> Carl Hauptmann, *Miniaturen*, München 1905.

## Nr. 179

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 07./08.06.1905

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1905

Lieber Freund –

vielen, herzlichen Dank für Ihren Brief + für Ihre freundliche Einladung!<sup>1646</sup> Ich habe selbst daran gedacht, mich Pfingsten ein Paar Tage bei Ihnen auszuruhen. Aber ich halte nun, nach reiflicher Erwägung doch dafür, daß es besser ist, wenn ich nicht komme. Ich wäre ein zu schlechter Genosse in meiner jetzigen Verfassung. Denn ich bin wirklich nur noch ein *moriturus*:<sup>1647</sup> gebrochen an Leib + Seele; stumpf für alles, interesselos, müde, kurz ein Jammer.

Was noch an Kampfesfreude, an Hoffnung vor ein Paar Monaten in mir steckte, haben die letzten Wochen völlig vernichtet. Ich mag Sie auch brieflich nicht plagen mit meiner Misere. Schließlich ist es ja auch nicht so wichtig, ob einer mehr oder weniger unter die Räder kommt. Es sind die Schlechtesten nicht, für die dieses Hundeleben nicht taugt. Aber sie sollen dann wenigstens die andern nicht öden, die noch voll Lebens sind. – –

Ich werde also – wie Sie schreiben – „mit den Meinigen (!) die Tage genießen (!)“, d.h. hier in meinem Hause, wo ich einsam herumgehe + nur zu den Mahlzeiten mit einem „Mahlzeit“-„Mahlzeit“-[...]<sup>1648</sup>„Familienglück“ „genieße“.

Grüßen Sie die Ihrigen + wer von den Genossen etwa nach mir fragt. –

Wegen des Hauses bedarf es wol jetzt keiner Entschließung. Ich wenigstens wäre dazu nicht fähig + müßte Sie dann schon bitten, nach Ihrem Gutdünken zu verfahren. Lassen wir's weiter treiben. –

Wissen Sie, daß Mikaliez<sup>1649</sup> im Sterben liegt? Magencarcinom. Hungertod! Er war einer der Lebendigsten, die ich gekannt habe + einer der Lebenswürdigsten + Lebensfrohesten. Also muß ihn es treffen! „Es lebe das Leben“!

Frau Neissers Adresse ist Batavia<sup>1650</sup> schlechthin.<sup>1651</sup> Man hört von ihnen auch nur ungünstiges. Die Affen sterben<sup>1652</sup> + (wie er unlängst in 1 offenen Briefe an den Vor-

<sup>1646</sup> Felicitas Sombart hatte sich mit der Bitte um Diskretion an Carl Hauptmann gewandt, damit dieser ihren Mann, der nervlich sehr angegriffen sei, über Pfingsten für eine Woche zwecks Erholung nach Schreiberhau einladen möge. Vgl. Carl Hauptmann, Sämtliche Werke, Supplement, S. 154.

<sup>1647</sup> Lat., dem Tode verfallen, geweiht.

<sup>1648</sup> Lesart unklar.

<sup>1649</sup> Gemeint sein dürfte Johann von Mikulicz-Radecki (1850–1905), Arzt, Leiter der chirurgischen Klinik Breslau, 1890–1905 Lehrstuhl für Chirurgie an der Universität Breslau.

<sup>1650</sup> Bis 1950 Name von Jakarta.

<sup>1651</sup> Toni Neisser (1861–1913), Kunstsammlerin, Ehefrau von Albert Neisser, begleitete ihren Mann 1905 auf eine Forschungsreise nach Java von Mitte Januar bis Mitte Oktober. Vgl. Albert Neisser, Bericht über die unter finanzieller Beihilfe des Deutschen Reichs während

stand seiner G. B. G. K<sup>1653</sup> klagte):<sup>1654</sup> die Bevölkerung ist zu wenig syphiliskrank. Eine Gemeinheit wirklich! Übrigens wollten sie jetzt in's Gebirge vor der Hitze flüchten.

Frau Bries.<sup>1655</sup> beauftragt mich, Ihnen für Übersendung der beiden Bücher herzlich zu danken + Ihnen zu sagen, daß Sie ihr eine große Freude gemacht hätten. Ihnen selbst zu schreiben, traue sie sich nicht. Vielleicht hat sie inzwischen die Scheu abgelegt.

Sie schreiben gar nichts von dem „Volksschillerpreis“<sup>1656</sup> + ob Sie sich über ihn ebenso wie wir, Ihre Freunde, gefreut haben? Ich vermute Sie in voller Tätigkeit + will deshalb nicht länger stören!

Verleben Sie ein recht vergnügtes Fest + weihen Sie ein stilles Glas guten Weines den [Mannen]<sup>1657</sup>

Ihres getreuen, verstorbenen Werner Sombart

### Nr. 180

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 22.06.1905

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1905

Lieber Schreiberhauptmann –

lassen Sie mich Ihnen + Ihrer verehrten Frau Gemalin<sup>1658</sup> hiermit noch einmal herzlich danken für die freundliche Aufnahme, die Sie mir wieder in Ihrem gastlichen

---

der Jahre 1905 bis 1909 in Batavia und Breslau ausgeführten Arbeiten zur Erforschung der Syphilis, Berlin 1911, S. 5, 30.

<sup>1652</sup> Albert Neisser, der Experte für Haut- und Geschlechtskrankheiten war, machte auf Java Experimente an Affen mit der Syphilis. Die Forschungen hatten in der Öffentlichkeit für erhebliche Aufmerksamkeit gesorgt, da sie vom Deutschen Reich ab 1906 mit 100.000 Mark Forschungsgeldern unterstützt wurden. Vgl. Die Neisserschen Syphilisforschungen auf Java, in: Zeitschrift zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten 6 (1906), S. 261–282.

<sup>1653</sup> Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, die Albert Neisser 1902 gemeinsam mit Alfred Blaschko (1858–1922) und Eugen Galewsky (1864–1935) gegründet hatte.

<sup>1654</sup> Möglicherweise bezieht sich Sombart auf ein Plädoyer Neissers für eine Verschärfung der ärztlichen Meldepflicht von Syphilliserkrankungen, die auf eine Senkung der Dunkelziffern zielte. Das entsprechende Referat hatte Neisser, der in dieser Zeit auf Java war, auf dem Zweiten Kongress der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten im März verlesen lassen. Neisser war Vorsitzender der Gesellschaft. Vgl. Albert Neisser, Abänderung des § 300 des Reichs-Strafgesetzbuches und ärztlichen Anzeigerechts in ihrer Bedeutung für die Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten, in: Verhandlungen des Zweiten Kongresses der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in München am 17. und 18. März 1905, hrsg. vom Vorstand, Leipzig 1905, S. 1–28.

<sup>1655</sup> Marie Briesemeister. Vgl. auch den Herausgeberkommentar zum Brief Nr. 156, Sombart an Carl Hauptmann, Breslau, 24.03.1904.

<sup>1656</sup> Die Bremer Stiftung Volksschillerpreis hatte Carl Hauptmann am 9. Mai 1905 für seine dramatische Dichtung „Die Bergschmiede“ ausgezeichnet. Vgl. Carl Hauptmann, Sämtliche Werke, Supplement, S. 153.

<sup>1657</sup> Schwer lesbar, mögliche Lesart.

<sup>1658</sup> Martha Hauptmann.

Heim gewährt haben! Es ist keine Phrase, wenn ich Ihnen sagte: ich empfinde Ihr Haus als eine Lebensnotwendigkeit + ziehe aus dem Zusammensein mit Ihnen ein gut Teil Kraft und Frische (soweit diese Dinge sich bei mir überhaupt noch finden), um den Karren des Lebens wenigstens noch ein Weilchen durch den Sand der Langeweile und den Dreck der Widerwertigkeiten weiter zu ziehen ...

Ich habe bei meiner „Heim“kehr einen seltsamen Stimmungswechsel erfahren. Erst sanken die düsteren Wolken der Melancholie noch ein Stückchen tiefer

„+ ich wollte fast verzagen  
+ ich glaubt' ich trüg es nie“<sup>1659</sup> –

Dann gab's einen vernehmlichen Knall + ich schaue nun wieder ganz vergnügt in die Welt. Freilich unter Verzicht auf alle Lebenshoffnung, auf alle Fernsicht so zu sagen. Ich halte das Sorgen + Grämen für eine *au fond*<sup>1660</sup> höchst überflüssige Beschäftigung + sehe darin eine solche Überwertung des Lebens, daß ich „beschlossen“ habe, mich diesen Stimmungen nach Möglichkeit zu enthalten. Weil mir alles – das Leben selbst eingeschlossen – total wertlos erscheint, so kann ich nun in jedem Moment mir an Annehmlichkeit herausgreifen, was mir beliebt. Das ist sehr unklar, aber sehr tief, ich bitte! Und ich hoffe nur, daß dieser Galgenhumor anhält. Was es mit diesem auf sich habe, habe ich jetzt erst einsehen gelernt. Es ist eine Spezies von Lebensansicht, die ihre ganz besonderen Reize hat. Ich weiß nicht, ob Sie sie je gehabt haben. Es gehört aber dazu, daß man wirklich das Fallbeil, das über einem schwebt mit verschmitztem + vergnügtem Schmunzeln betrachtet. Als ob das so wichtig wär – den Kopf zu verlieren. Also: es lebe dieses saudumme, blödsinnige, verfahlte Leben – + es lebe der Tod daneben.

Ich weiß, daß mir nichts angehört  
Als der Gedanke, der ungestört  
Aus meiner Seele will fließen.  
Und jeder günstige Augenblick  
Den mich ein liebendes Geschick  
Von Grund aus läßt genießen ...“<sup>1661</sup>  
hat der „seichte Faust“ Goethes „so treffend“ gesagt.

Und dann – in Erinnerung an Ihre verschiedenen „Auslesen“, „Grand vins“ + Henckells:

„Für Sorgen sorgt das „liebe“ Leben  
Und Sorgenbrecher sind die Reben.“<sup>1662</sup>  
Ja es ist wirklich das „liebe“ Leben eine Perle von einem Leben, zum Sichverlieben.  
Na – und so weiter. Ich habe aber noch „Geschäftliches“ zu erledigen.

<sup>1659</sup> Heinrich Heine, Anfangs wollte ich fast verzagen, in: ders., Gedichte 1812–1827, Säkularausgabe, Bd. 1, Berlin/Paris 1979, S. 35.

<sup>1660</sup> Frz., im Grunde.

<sup>1661</sup> Johann Wolfgang Goethe, Eigentum, in: ders., Gedichte 1800–1832, Sämtliche Werke, I. Abteilung, Bd. 2, Frankfurt am Main 1988, S. 68, Z. 1–6.

<sup>1662</sup> Johann Wolfgang Goethe, Saki Nameh, Das Schenkenbuch, in: ders., West-Östlicher Divan, Teil 1 (1819–1827), Sämtliche Werke, I. Abteilung, Bd. 3,1, Frankfurt am Main 1994, S. 105, Z. 5f.: „Für Sorgen sorgt das liebe Leben / Und Sorgenbrecher sind die Reben.“

Am besten: ich sende Ihnen alle Pachtkontrakte, die ich besitze + erteile Ihnen Vollmacht, alle Abschlüsse, die Sie für gut halten, zu vollziehen. Ich verstehe die Kontrakte nicht, aber vielleicht Sie.

Bekamen Sie die Anfrage: was Sie über die „heutige Kritik“ dächten? Enquete! Ergebnisse in dem 1 Hefte einer neuen! Zeitschrift: „Kritik der Kritik!“<sup>1663</sup> zu veröffentlichen! Ich habe prompt geantwortet:

„Sehr geehrter Herr –

Da mich die Kritik im gr. Ganzen bisher sehr gut behandelt hat, so finde ich Ihre Organisation selbstverständlich vortrefflich.

Hochachtungsvoll

W. Sbt.“

Ich glaube so gewöhnt man den Blödisten am ehesten ihre Fragerei ab. –

Meine Reise nächste Woche trete ich an, um 1e Konferenz in Halle <sup>\*/S.</sup> beizuwohnen. Von dort aus will ich dann meine Heimat „noch einmal“ besuchen. Das ist doch eine rührende Geschichte, nicht?!

Inzwischen mache ich das Paar Stiebeln fertig: die Schäfte sind schon zugeschnitten! Es geht doch nichts über die innere Befriedigung des „Schaffenden“! –

Also – nochmals herzlichen Dank. Es lebe der Schnuppismus!

Grüßen Sie Hrn. Wilms<sup>1664</sup> Astralleib, aber nur diesen!

Mit vielen Grüßen an Sie, Gattin<sup>1665</sup> + Schwester<sup>1666</sup> „bis zum Tod getreu“

Stets Ihr W. Sbt.

### Nr. 181

Werner Sombart an **Robert Michels**<sup>1667</sup>

Breslau, 17.07.1905

Fondazione Luigi Einaudi, Archivio Roberto Michels, busta 2–3

Verehrter Herr Dr. –

ich danke Ihnen bestens für Ihren Brief vom 19. (*sic*) 7., den ich am 15. erhielt, sowie für die heute eingetroffene Ms. Sendung, von deren Inhalt ich mit Interesse wenn auch einstweilen nur flüchtig Kenntniß genommen habe. Teil I + II habe ich bereits weiter befördert; sie werden jedenfalls im Septemberheft erscheinen.<sup>1668</sup> Was nun die

---

<sup>1663</sup> Kritik der Kritik. Monatsschrift für Künstler und Kunstfreunde, hrsg. von A. Halbert und Leo Horwitz, erschien von 1905 bis 1906 in Breslau.

<sup>1664</sup> Bernhard Wilms (1870–1918), Schauspieler und schlesischer Heimatdichter, lebte in Saalberg im Riesengebirge und war auch mit Gerhart Hauptmann befreundet.

<sup>1665</sup> Martha Hauptmann.

<sup>1666</sup> Johanna (Lotte) Hauptmann.

<sup>1667</sup> Siehe auch die Edition von Trocini, Sombart e Michels, S. 298f.

<sup>1668</sup> Robert Michels, Proletariat und Bourgeoisie in der sozialistischen Bewegung in Italiens, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 21 (1905), S. 347–371 (I. Der italienische Zweig der Internationale), S. 372–416 (II. Die sozialistische Partei Italiens).

Forts. anbetrifft, so will ich Ihren Vorschlag, Teil III + IV als besondere Beiträge im folgenden Heft zu bringen,<sup>1669</sup> gern akzeptieren (ich nehme an, daß sich keine technischen Schwierigkeiten wg. Hefeteilung etc. ergeben; Dr. Jaffé<sup>1670</sup> wird mir umgehend darüber berichten + ich würde Ihnen in wenig Tagen Nachricht geben). Ich lege auf den Teil IV großen Wert. Eine wissenschaftliche Darstellung der höchst interessantesten Politik der ital. Sozial. fehlt in der deutschen Literatur soviel ich sehe ganz. Sie würden sich also ein großes Verdienst erwerben, wenn Sie diesen Gegenstand einmal gründlich behandelten. Ablieferungstermin für diesen Beitrag wäre der 15. Sept. Wie soll nun der Titel lauten? Ich fand die Fassung ganz passend, die in der Voranzeige im letzten „Archiv“ Heft gewählt war, die ich nun noch etwas korrigieren möchte, sodaß sie lautet: „Proletariat und Bourgeoisie in der sozialen Bewegung Italiens“?

Wegen Übersetzung Ihrer Arbeit habe ich angefragt.<sup>1671</sup> Ich denke, es wird keine Schwierigkeiten machen: „die angemessene Frist“ vorausgesetzt. Die muß natürlich auch für Ihr deutsches Buch<sup>1672</sup> bleiben – nunmehr um 2 Monate verlängert, da der 2. Teil Ihres Aufsatzes erst im November erscheint.

Sie können sich beliebig viel Abzüge herstellen lassen, deren Versendung wol der Verleger nicht übernimmt. 12 haben Sie gratis. Für die übrigen zahlen Sie 1 Pfenn. pro Druckseite; also ein S. A. von 2 1/2 Bg. würde Sie auf 40 Pf. zu stehen kommen.

Das Honorar beträgt M. 64 pro Bogen. – So, das wäre es wohl für heute.

Mit freundlichem Gruß in Eile

Ihr erg. W. Sbt.

Teil III. folgt anbei zurück.

## Nr. 182

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 30.07.1905

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1905

Liebster!

ich habe Ihnen längst schon wieder mal schreiben wollen, nun werde ich durch Ihren Kartengruß aus Görlitz gemahnt. Ich freue mich, Sie auf der Tour nach Jena zu wissen, wo Sie sicherlich viel Anregung erleben werden.<sup>1673</sup> Wie sind Ihre späteren Rei-

<sup>1669</sup> Ebd. 22 (1906), S. 80–125, 424–466 (III. Die sozialistische Wählerschaft), S. 664–720 (IV. Folgeerscheinungen der sozialen Zusammensetzung der sozialistischen Bewegung Italiens und ihre Entwicklungstendenzen).

<sup>1670</sup> Edgar Jaffé, Mitglied der Redaktion des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“.

<sup>1671</sup> Gemeint sein dürfte Robert Michels, *Proletariato e borghesia nel movimento socialista italiano*, Torino 1908.

<sup>1672</sup> Ein entsprechendes deutschsprachiges Buch ist nicht erschienen.

<sup>1673</sup> Carl Hauptmann nahm in Jena am Stiftungsfest des Naturwissenschaftlichen Vereins teil (29. Juli bis 1. August). Vgl. Carl Hauptmann, *Sämtliche Werke, Supplement*, S. 155.

sedispositionen. Über mich ist folgendes in Kürze zu berichten: ich bin allerdings (wie Sie mir freundlich wünschen) recht erfrischt aus dem Harz heimgekehrt. Es waren unbeschreiblich schöne, durchsonnte Tage – heiter + sorglos, ziel- + wunschlos – so ganz unbürgerlich!

Darauf habe ich mich in die Arbeit gestürzt + schreibe eben die neue Auflage des „Soz.“<sup>1674</sup> – aus dem ein ganz anderes Buch wird – damit hoffe ich bis ca 20. d.M. fertig zu werden. Dann dachte ich auf einige Zeit an die Ostsee zu gehen: abermals zur „Erfrischung“, wenn sich’s so einrichten läßt. Anfang September bin ich wieder Parkstr.,<sup>1675</sup> um das andere Paar Stiefeln fertig zu stellen. Vielleicht gehe ich dann zu unserem Kongreß nach Mannheim 25/27. Sept. + daran anschließend südwärts.<sup>1676</sup> Oder ich bleibe im Osten + käme dann ganz gern mit Tönnies<sup>1677</sup> auf 1 Paar Tage zu Ihnen (Spätherbst). Wenn wir nicht vorher etwas Gemeinsames verabreden.

Aus U.S.A. wirds für den Winter nichts. Ich habe nur 1 Aufforderung nach S. Francisco für nächsten Sommer, aber auch ziemlich klaterig. So werde ich wahrscheinlich z. Z. Ihrer Premiere hier sein!<sup>1678</sup>

Was macht meine Hütte am Hange?<sup>1679</sup> Hat sie die Feuerwehr abgerissen? Nun sind Sie in Berlin! Sie Glücklicher ... Können Sie nicht nach Emserstr. 24 einen *Aviss*<sup>1680</sup> senden, damit Sie sich treffen?<sup>1681</sup> Aber Sie werden dafür natürlich keine Zeit haben. Kommen Sie nicht über Breslau zurück?

Auf jeden Fall hoffe ich, bald wieder etwas von Ihnen zu hören + zu sehen. Wie wär’s ev. im Oktober mit dem Gardasee? Machen Sie etwas zurecht!

Herzlichst mit den besten Wünschen + Grüßen  
stets Ihr W. Sbt.

---

<sup>1674</sup> Werner Sombart, *Sozialismus und soziale Bewegung*, 5., neu gearbeitetet Auflage, Jena 1905.

<sup>1675</sup> Sombarts Wohnsitz in Breslau.

<sup>1676</sup> Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik in Mannheim vom 25. bis 29. September 1905. Vgl. *Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik über die finanzielle Behandlung der Binnenwasserstraßen, über das Arbeitsverhältnis in den privaten Riesenbetrieben und das Verhältnis der Kartelle zum Staate*, Leipzig 1906.

<sup>1677</sup> Ferdinand Tönnies.

<sup>1678</sup> Gemeint ist die Uraufführung von Carl Hauptmann, *Die Austreibung*. Tragisches Schauspiel, München 1905. Anfang Juli 1905 hatte sich Hauptmann um eine Premiere im Kleinen Theater in Berlin bemüht, die allerdings nicht zustande kam. Tatsächlich uraufgeführt wurde das Stück am 18. November 1905 im Breslauer Lobetheater. Vgl. Hauptmann, *Chronik*, S. 158 f.

<sup>1679</sup> Anspielung auf Sombarts Grundstück in Schreiberhau.

<sup>1680</sup> Ital., Nachricht.

<sup>1681</sup> Laut dem Berliner Adreßbuch von 1905 wohnte Otto Briesemeister, der Ehemann von Marie Briesemeister, in der Emserstr. 23. Vermutlich irrt sich Sombart hier in der Angabe der Hausnummer.

## Nr. 183

Werner Sombart an **Robert Michels**<sup>1682</sup>

Breslau, 02.08.1905

Fondazione Luigi Einaudi, Archivio Roberto Michels, busta 2–3

Verehrter Herr Dr. –

Die Angelegenheit Ihres „Archiv“<sup>1683</sup>-Beitrags ist wie ich sehe + höre in Ordnung. Sie werden auch den Titel in der Korrektur geändert haben + wegen der Aufnahme von III, IV<sup>1684</sup> im Novemberheft hat Ihnen Dr. Jaffé<sup>1685</sup> direkte Auskunft erteilt. Wir werden auf jede Weise versuchen, Ihre Fortsetzung im folgenden Heft unterzubringen. Ich darf Sie wol bitten, daß Sie mir s.Z. das Ms. einsenden. Wenn ich auf längere Zeit verreise, teile ich's Ihnen mit.

Heute komme ich mit einer Bitte: ich beabsichtige in der neuen Auflage meines „Sozial.“<sup>1686</sup> die „Soz. Chronik“<sup>1687</sup> zu erweitern + weitere + auch Italien aufzunehmen. Könnten Sie mir die Zusammenstellung der Daten machen? Sie sind jetzt in der Arbeit drin + brauchen vielleicht ebenso viel Stunden wie ich Tage nötig hätte, da ich mir das Material erst zusammen suchen müßte. Wenn Sie aus irgend einem Grund nicht in der Lage sind, schreiben Sie mir bitte eine Zeile. Sonst ist es Zeit, mir die Blätter bis ca 20 August zu senden. Verzeihen Sie das unbescheidene Ansinnen!

Mit freundlichen Grüßen

Ihr erg. W. Sombart

<sup>1682</sup> Siehe auch die Edition von Federico Trocini, Sombart e Michels, S. 300.

<sup>1683</sup> Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.

<sup>1684</sup> Robert Michels, Proletariat und Bourgeoisie in der sozialistischen Bewegung in Italiens, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 22 (1906), S. 80–125, 424–466 (III. Die sozialistische Wählerschaft), S. 664–720 (IV. Folgeerscheinungen der sozialen Zusammensetzung der sozialistischen Bewegung Italiens und ihre Entwicklungstendenzen).

<sup>1685</sup> Edgar Jaffé.

<sup>1686</sup> Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung, 5. neugearbeitete Auflage, Jena 1905.

<sup>1687</sup> Sombart bezieht sich auf die Chronik der sozialen Bewegung (1750–1905), in: ebd., S. 279–327. In dieser Tabelle sind die wichtigsten Daten der Entwicklung der europäischen und internationalen Arbeiterbewegung, des Kapitalismus und der Sozialgesetzgebung synoptisch zusammengestellt.



Nr. 184

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 23.08.1905

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 45

Lieber Freund –

damit meine Antwort auf Deinen guten Brief sich nicht noch länger verzögert, will ich lieber gleich, wenn auch kurz schreiben ...

Vor allem herzlichen Dank für die Lassalle-Maske.<sup>1688</sup> Sie hat einen Platz in meinem Zimmer + erinnert mich in jeder Stunde an Dich. Der Ausdruck des Gesichtes ist mir noch immer etwas fremd; vor allem die Schädelform hat etwas allzu eigenartiges. Aber Du hast recht: sympathischer sind die Züge als sie der Lebende gewiß gehabt hat. Nun – auf jeden Fall ist es ein mir sehr wertvoller Besitz, für den ich Dir von Herzen danke.

Auch was Du mir schreibst, hat mir viel Freude gemacht. Es ist doch wahrhaftig woltuend, wenn man noch bei einigen Menschen Menschliches findet ... Wenn ich jetzt nicht eingehe auf Deine vielen Anregungen, so geschieht es im Hinblick auf die Möglichkeit einer persönlichen Aussprache, die ich in diesem Herbst noch erhoffe. Ich denke nämlich 25.–27. Sept. zum V.f. S. P. nach Mannheim<sup>1689</sup> zu gehen + will daran ein Wiedersehen mit Dir anknüpfen. Ich schwanke noch ob ich über die Alpen gehen soll. Dann komme ich ganz in Deine Nähe + würde ev. 1 Paar Tage in Zürich Station machen, falls Du es nicht für rätlicher hältst, daß wir uns an 1 dritten Orte treffen. Ich hatte das vorige Mal das Empfinden, als ob in Zürich selbst eine Reihe von Hemmungen + Reibungen sich eingestellt hätte; die sich nicht aus unseren rein persönlichen Beziehungen ergaben. Doch wie Du meinst.

Also – auf Wiedersehen so oder so + darum alles Intimere + Feinere auf dann!

Dagegen will ich heute noch einiges Äußerliche erledigen:

1.) Dein Aufsatz für's „Archiv“ ist uns sehr willkommen.<sup>1690</sup> So rasch „ersetzen“ wir unsere *Standard-worker* nicht, auch wenn sie mal pausieren! Also: etwas recht schönes + ausführliches gieb uns!

2). begeschlossen sende ich Dir eine Zusammenstellung von Daten über die schweizerische Arbeiterbewegung, die 1 Schüler von mir in meinem Auftrage für die Chronik der neuen Aufl. des „Soz.“ angefertigt hat.<sup>1691</sup> Sei so gut, sie durchzusehen + notfalls zu korrigieren + zu ergänzen. Du kennst ja den Charakter der „Soz. Chronik“,

---

<sup>1688</sup> Totenmaske von Ferdinand Lassalle, der 1864 an den Folgen einer Verletzung starb, die er in einem Duell erlitten hatte.

<sup>1689</sup> Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik in Mannheim vom 25. bis 29. September 1905.

<sup>1690</sup> Im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ ist kein entsprechender Aufsatz von Lang publiziert worden.

<sup>1691</sup> Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung, 5. neugearbeitete Auflage, Jena 1905.

die ich jetzt auf alle Länder ausdehnen will.<sup>1692</sup> Die neue Auflage der Soz. ist 1 ganz neues Buch geworden: doppelt so stark. Ich bin eben fertig. Ich denke: Du wirst Deine Freude daran haben.

Alsdann – Schluß! Ich freue mich, daß wir wieder in „Fühlung“ sind, die nun hoffentlich 1e Zeit lang andauert. Jedenfalls schicke mir baldgl. 1.) die beil. Zusammenstellung zurück + teile mir 2.) mit, wo ich Deiner Ende September habhaft werden kann (Magst net' nach Mannh. kommen?)

Allerherzlichste Grüße  
von Deinem alten W. Sbt.

### Nr. 185

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 25.08.1905

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1905

Lieber Freund –

seien Sie herzlichst bedankt für Ihre Briefe!

Daß es Ihnen mal schlecht geht, freut mich fast: 1.) (aber nicht hauptsächlich) weil ich im Allgemeinen 1 Vieh bin + mich immer freue, wenn ich irgendwo etwas unerfreuliches sehe – 2.) (und besonders) weil es mir Sie menschlich näher bringt! Ihr ewiges Wolbefinden entrückte Sie mir in eine Höhe, zu der ich nicht mehr reichte. Nun Sie mal heruntergestiegen sind aus den Wolken des Ewig-Harmonischen grüße ich Sie herzlichst in der Sphäre der Misere, der Verstimmtheit, der EKKKkelhaftigkeitsempfindung u. s. w.

Übrigens werden Sie schon bald wieder „oben“ sein! Und grünen + blühen! Selbst so ein alter, vertrockneter Weidestumpf wie ich „treibt“ nochmal! Das Leben ist halt unverwüstlich. Es giebt gar nicht so viel Elend, Jammer, Not und Trübsal, daß Sie hinreichten, Einen unterzukriegen!

Ich freue mich nun allerherzlichst auf unser Zusammensein.

Zunächst für die paar Stunden Ihrer Durchreise durch Breslau. Ich bin wahrscheinlich noch 14 Tage, sicher noch 4–5 Tage hier. Ostsee wird wahrscheinlich „ausgeschaltet“ – „auf allgemeinen Wunsch findet die Vorstellung nicht statt“ – das ist 1 sehr interessantes Kapitel für sich, über das wir mündlich plaudern wollen. Doch ist's noch immer unentschieden. „Ruft“ man mich, so gehe ich ca 1/9 nach Rügen + bin vom 10/9 ab zu Ihrer Verfügung in Helgoland. Wenn nicht bleibe ich hier, erschreibe noch einige braune Lappen<sup>1693</sup> + stoße direkt zu Ihnen nach H. Ich will sehen, daß ich auch

<sup>1692</sup> Sombart bezieht sich auf die Chronik der sozialen Bewegung (1750–1905), in: ebd., S. 279–327. In dieser Tabelle sind die wichtigsten Daten der Entwicklung der europäischen und internationalen Arbeiterbewegung, des Kapitalismus und der Sozialgesetzgebung synoptisch zusammengestellt.

<sup>1693</sup> 1000-Mark-Scheine.

Tönnies<sup>1694</sup> nach dort bestelle, der Mitte September zu einem kriminalistischen (!) Kongreß in Hamburg ist.<sup>1695</sup>

Nachher will ich ev. noch nach Brüssel, Lüttich, Mannheim, Zürich, Ober-Italien etc. ... Mal wieder frische, freie Luft schnuppern.

Alsdann – auf jeden Fall auf baldiges Wiedersehen.

Herzlichst Ihr W. Sbt.

### Nr. 186

Werner Sombart an **Otto Lang**

Breslau, 23.10.1905 (Postkarte)

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 46

Liebster! – würdest Du so gut sein, mir eine Anzahl Eures trefflichen Programms zu schicken.<sup>1696</sup> Ich möchte es für den „Soz.“ im Schlußkapitel noch verwerten.<sup>1697</sup>

Seit einigen Tagen „heim“gekehrt! Ich erinnere mich gern der guten Stunden in Zürich. Hoffentlich bleiben wir nun etwas mehr in Fühlung. Ich sende Dir nächstens einige *Opuscula*,<sup>1698</sup> mit denen ich Dich noch am ehesten zur Reaktion reize.

Alles Gute + Schöne! Herzlicher Gruß Dein Sbt.

### Nr. 187

Werner Sombart an **Robert Michels**<sup>1699</sup>

Breslau, 07.11.1905

Fondazione Luigi Einaudi, Archivio Roberto Michels, busta 2–3

Verehrter Herr Dr. –

vielen Dank für Ihren freundlichen Brief vom 30 v.M. – Sie krank?! Ich hielt Sie für das blühende Leben selbst! Nun hoffentlich sind Sie die Störung jetzt wieder los.

---

<sup>1694</sup> Ferdinand Tönnies.

<sup>1695</sup> Zehnter Kongreß der internationalen kriminalistischen Vereinigung in Hamburg vom 12. bis 14. September 1905.

<sup>1696</sup> Gemeint ist das unter Federführung von Otto Lang 1904 entstandene Programm der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz. Vgl. Spillmann, Otto Lang, S. 127–131.

<sup>1697</sup> Vgl. Werner Sombart, Sozialismus und Soziale Bewegung, 5. neugearbeitete Auflage, Jena 1905, Kapitel III: Die soziale Bewegung in einzelnen Ländern, 13. Schweiz. Ebd., S. 242 heißt es: „Das Programm, das die sozialdemokratische Partei in der Fassung Otto Langs im Jahre 1904 angenommen hat, gehört mit dem belgischen zu den freiesten und besten.“

<sup>1698</sup> Lat., kleinere Schriften.

<sup>1699</sup> Siehe auch die Edition von Trocini, Sombart e Michels, S. 302 f.

Ich danke Ihnen vielmals für Ihre Zusendungen. Ich stecke einstweilen tief in anderer Arbeit + habe mir die Lektüre für später reserviert. Ich will deshalb auch Ihren Brief heute nicht ganz beantworten (das „Marx *versus* Schmoller<sup>1700</sup>“ erheischte allein eine kleine Abhandlung, das ist der Gegensatz nicht mehr, sondern: Marx v. Marx, oder Marx v. Michels *e tutti quanti*,<sup>1701</sup> die Ihr jung und frisch seid + die sozial. Ideen lieb und Euch deshalb sehnt, aus der muffigen Marx-Scholastik heraus zu kommen. Ich rücke gewiß Schmoller nicht näher – Gott behüte mich davor! aber doch von Marx ab – Sie werden sehen + mir sagen, ob ich rechtes Empfinden für die Besten unter den Lebendigen habe). *Vivos voco – mortuos plango!*<sup>1702</sup>

(Wie konnten übrigens Sie die Ironie in den „Umgarnungen“ nicht merken: [Anmerke.]<sup>1703</sup> Art. II)

Alsdann heute nur ein leidig-geschäftliches Lied. Wir können Ihres *Ms.* nicht Herr werden. Ihr III wird über 5 Bogen geschätzt.<sup>1704</sup> *C'est trop.*<sup>1705</sup> Bei dem doch immerhin eng umschriebenen Thema. Seien Sie gut + lieb + streichen Sie den Aufsatz etwas zusammen; sage auf 3 Bogen (von den 130 auf ca 90 *Ms.* Seiten). Ich weiß, wie schmerzlich das Ansinnen ist. Aber Sie lieben doch sicher auch das „Archiv“<sup>1706</sup> + wollen es nicht morden. *Si figuri:*<sup>1707</sup> ein zweiter Artikel über eine Spezialmaterie erscheint im 1 Heft des neuen Jahrgangs + füllt mehr als 1/3 des Heftes!<sup>1708</sup>

Wollen Sie mir die schwere Aufgabe der Operation überlassen, so will ich Ihnen die Stellen mit Bleistift anmerken, die am ehesten wegbleiben können. Sie wissen: ich halte den Artikel für vortrefflich + dennoch bitte ich Sie um die Amputation. Können Sie jetzt Ihren Artikel auf 3 Bg. zusammenstreichen, so haben wir es auch leichter mit Ihrem N<sup>o</sup> IV. Vielleicht können Sie einen Teil des Stoffs (alles was Sie über Parteibildung, *democristi*<sup>1709</sup> etc. sagen aus III. in IV. nehmen, der aber auch keinesfalls länger als 3 Bg. sein darf. Übrigens handeln Sie ja auch privatökonomisch rationeller, wenn Sie mir je 3 Bg. bringen, da wir ja nur 3 honorieren.

<sup>1700</sup> Gustav Schmoller.

<sup>1701</sup> Ital., allesamt.

<sup>1702</sup> *Vivos voco / Mortuos plango / Fulgura frango.* Inschrift, welche 1486 die Glocke des Schaffhausener Münsters erhielt. „Die Lebenden rufe ich. Die Toten beklage ich. Die Blitze breche ich.“ Als Motto Schillers „Glocke“ vorangestellt. Vgl. Friedrich Schiller, Das Lied von der Glocke, in: ders., Sämtliche Werke, Bd. 1, S. 429–442, hier S. 429.

<sup>1703</sup> Unklares Wort, mögliche Lesart.

<sup>1704</sup> Vgl. Robert Michels, Proletariat und Bourgeoisie in der sozialistischen Bewegung in Italien. III: Die sozialistische Wählerschaft, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 22 (1906), S. 80–125, 424–466.

<sup>1705</sup> Frz., Das ist zu viel.

<sup>1706</sup> Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.

<sup>1707</sup> Ital., Macht nichts!

<sup>1708</sup> Max Weber, Zur Lage der bürgerlichen Demokratie in Rußland, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 22 (1906), S. 234–353.

<sup>1709</sup> Mit diesem Begriff bezeichnete der Volksmund die Anhänger der katholisch sozialen Bewegung Italiens und im Anschluss daran auch Michels, Proletariat und Bourgeoisie, III, S. 437.

Und dann bitte geben Sie mir noch genau an: unter welchem Titel + wann Ihr „Buch“ erscheinen soll.<sup>1710</sup> Sowie endlich: ob Ihre ital. Marx-Bibliogr.<sup>1711</sup> unser ausschließliches Eigentum ist, d. h. nur im „Archiv“ zur Veröffentlichung gelangen wird.

Seien Sie mir bitte wegen all' der Schererei nicht böse.

Für heute – in Eile – mit herzlichen Grüßen (den S. A. meiner ital. „Entw. Gesch.“<sup>1712</sup> muß ich erst auf dem Boden suchen).

Ihr W. Sbt.

### Nr. 188

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 11.11.1905

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1905

Bester!

Großartig, daß Sie schon da sind! Ich setzte eben die Feder an, um Ihnen nach Schreiberhau für Ihr liebes blaues Büchel<sup>1713</sup> zu danken, das ich gestern Abend mit reger Anteilnahme ausgelesen habe. Ein Treffer! Alsdann: ich bin heute mit allen Kindern! in der Nachmittagsvorstellung bei Liebich,<sup>1714</sup> die um 4 beginnt + wol um 6 aus sein wird. Ganz nettes Programm. Haben Sie schon ausgeschlafen, so kommen Sie doch hin: wir sitzen Parkett – halbe Preise = 1 Mk.! – Wenn nicht, bin ich ½7 im Fahrige.<sup>1715</sup>

Herzlichst auf Wiederschaun

Ihr W. Sbt.

---

<sup>1710</sup> Gemeint sein dürfte Michels, *Proletariato e borghesia nel movimento socialista italiano*, Torino 1908.

<sup>1711</sup> Robert Michels, Die italienische Literatur über den Marxismus, in: *Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik* 25 (1907), S. 525–572.

<sup>1712</sup> Werner Sombart, Studien zur Entwicklungsgeschichte des italienischen Proletariats I–III, in: *Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik* 6 (1893), S. 177–258.

<sup>1713</sup> Gemeint ist eines der Vorab-Exemplare von Hauptmanns „Einfältige“, die der Dichter Mitte November verschickt hatte. Der Band wurde vom Verlag im Dezember ausgeliefert. Vgl. Carl Hauptmann, *Einfältige. Eine Studie* (Bibliothek moderner deutscher Autoren 16), Wien 1906 sowie Carl Hauptmann, *Sämtliche Werke, Supplement*, S. 158 f.

<sup>1714</sup> Bekanntes Variété-Theater in Breslau.

<sup>1715</sup> Bei Intellektuellen beliebtes Kaffeehaus in Breslau.

## Nr. 189

Werner Sombart an **Robert Michels**<sup>1716</sup>

Breslau, 28.11.1905

Fondazione Luigi Einaudi, Archivio Roberto Michels, busta 2–3

Verehrter Herr Dr. –

ich freue mich, daß Sie mein Attentat auf Ihren Aufsatz mit so gutem Humor aufgenommen haben. Hoffentlich wird in Zukunft, nie etwas ähnliches wieder nötig.<sup>1717</sup>

Wie gern ich Sie weiter am „Archiv“<sup>1718</sup> mitarbeiten sähe, beweise Ihnen die Anfrage, die ich heute an Sie richte: ob Sie nicht Lust hätten, nachdem Sie den ital. Bandwurm abgestoßen haben, die deutsche Sozialdemokratie (ähnlich wie die italien. in dem 4. Artikel) zu analysieren + ihre Politik zu skizzieren (Revisionismus, „Revolutionsromantik“, Parteibonzentum, parlamentarische Verknöcherungsgefahr, Sindakalismus<sup>1719</sup> etc. etc.) Eventuell im Anschluß an einige Literatur? Dabei wären dann die Gegensätze der ö. h. und ä. a.<sup>1720</sup> zu erörtern – nicht eigentlich vom geschichtsphilosoph. als vielmehr vom parteipolitischen Standpunkt aus. Einige Fingerzeige finden Sie auch in dem Nachwort zu dem Blankschen Artikel.<sup>1721</sup> Auch mein neuer „Sozial.“<sup>1722</sup> den ich Ihnen in den nächsten Tagen zugehen lasse, enthält einiges zur Fragestellung.

Überlegen Sie sich's + sagen Sie zu: Umfang 3 Bg., während ich Ihren 4. Artikel über Italien gern noch kürzer sähe.

Ferner eine Anfrage privater Natur. Kennen Sie aus den letzten 2 Jahren irgendwelche italienische Literatur über Gewerkschaftsfragen (historisch, theoretisch, praktisch), die sich's lohnt, in einer Literaturübersicht, wie ich sie für's „Archiv“ plane,<sup>1723</sup> zu erwähnen? Und wenn ja: besitzen Sie etwas davon, das Sie mir für kurze Zeit leihen könnten?

Vielen Dank im Voraus und herzliche Grüße von  
Ihrem erg. W. Sombart

<sup>1716</sup> Siehe auch die Edition von Trocini, Sombart e Michels, S. 307f.

<sup>1717</sup> Vgl. den Brief Nr. 187, Sombart an Robert Michels vom 07.11.1905.

<sup>1718</sup> Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.

<sup>1719</sup> Deutschsprachige Verwendung des italienischen Begriffs „sindacalismo“, d. h. Programm und politisch-soziale Praxis, die darauf zielen, Arbeiter in Gewerkschaften zu organisieren.

<sup>1720</sup> Die Bedeutung der Abkürzungen ließ sich nicht klären.

<sup>1721</sup> Sombart bezieht sich hier auf R. Blank, Die soziale Zusammensetzung der sozialdemokratischen Wählerschaft Deutschlands, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 20,2 (1905), S. 507–550 sowie Max Weber, Bemerkungen im Anschluß an den vorstehenden Aufsatz, ebd., S. 550–553.

<sup>1722</sup> Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung, 5., neugearbeitete Auflage, Jena 1905.

<sup>1723</sup> Ein entsprechender Text ist im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ nicht erschienen.

**Nr. 190**

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 30.11.1905

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 120

Lieber Hr. Dr. –

Ihr Schreiben hat mein herzliches Mitfühlen wach gerufen. Ich bitte, Ihre Frau<sup>1724</sup> meine besten Grüße + Wünsche für baldige Genesung zu übermitteln. Hoffentlich hält die Wendung zur Besserung an + Sie ist schon außer Bett, wenn ich jetzt in Berlin sein werde.

Unter den obwaltenden Umständen läßt sich wol kaum etwas genaues schon jetzt verabreden: ich werde Sie im Lauf des morgigen Tages anklingeln + mich erkundigen, wie es Ihrer Frau Gemalin ergeht. Danach können wir ja ein Rendezvous festsetzen. Ich wohne Hotel Continental.<sup>1725</sup>

Mit freundlichem Gruß

Ihr W. Sbt.

**Nr. 191**

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 25.12.1905

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1905

Liebster Schreiberhauptmann –

so – der allerschlimmste: der sog. „Heilige“ Abend wäre nun glücklich überstanden mit seinem Überschwang sympathischer Gefühle, seiner Verlogenheit, seinem unerträglichen Dilettantismus in Musik, Malerei, Deklamation etc., seinen Mohnklößen + der „Stille Nacht Heilige Nacht“-Stimmung. Überfüttert mit traurem Familienleben + schlechtem, selbstgebackenem Marzipan erreicht man den nächsten Morgen mit Mühe + Not – aber: Gott sei Dank – nun ist die Lüge wieder einmal vorbei + ich fühle mich freier + kann Ihnen für Ihre lieben Zeilen herzlich danken.

Was soll mir „noch aufbewahrt“ sein?! Die Zukunft liegt für mich trostloser da, denn je. Und ich könnte Ihnen eine herrliche Weihnachtspredigt halten. Aber Sie wissen ich habe mit den Lebewesen – selbst mit meinen Freunden – Erbarmen + will Sie deshalb in Ihrer Festesjubiläumstimmung, die ich Ihnen von Herzen gönne, nicht stören. Verspreche Ihnen auch, wenn ich nun zu Ihnen komme, der harmlosteste + hoffnungsfreudigste Mann des Jahrhunderts zu sein!

---

<sup>1724</sup> Lily Braun.

<sup>1725</sup> Berliner Luxushotel.

Ich komme gern – wenn es Ihnen paßt. Mich hält hier nichts und mich zieht von wo anders nichts. Ich bin also ganz „Herr meiner Zeit“. Wird aber das Zusammentreffen mit Mod.<sup>1726</sup> (+ gar Reicke<sup>1727</sup>) Ihrer Frau Gemalin<sup>1728</sup> nicht übergroße Mühe bereiten? Wäre es nicht praktischer, wenn ich mich bei Schön oder der Witwe Simon einquartiere? Was umso ratsamer wäre, als ich daran denke, den Leipziger Prof. Eulenburg<sup>1729</sup> (von dem ich Ihnen schon öfters erzählte + der sehr um 1 Wiedersehen bittet) ein Rendezvous in Schreiberhau zu geben. Ich würde dann mit ihm neben an wohnen. Bitte: lassen Sie es uns so arrangieren; ja?!

Alsdann: auf baldiges, „fröhliches“ Wiedersehen! In Treuen stets Ihr W. Sbt.

## Nr. 192

Werner Sombart an **Heinrich Braun**

Breslau, 30.12.1905 (Postkarte mit Motiv der böhmischen Baude auf der Schneekoppe, Poststempel)

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 121

Lieber Herr Dr. – zur Nachricht, daß ich bis Neujahr hier im Gebirge bei C. H.<sup>1730</sup> bin + Sie wol leider in Breslau verfehlen muß. Vielen Dank für Ihren Brief + herzliche Neujahrswünsche.

Ihr W. Sbt.

<sup>1726</sup> Vom 28. Dezember 1905 bis zum 8. August 1906 waren die in Worpswede ansässigen Maler Otto Modersohn (1865–1943) und seine Frau, die Malerin Paula Modersohn-Becker (1876–1907), in Schreiberhau zu Gast und wohnten im Gasthof zur Sonne. Mit den beiden Künstlern trafen Hauptmann und Sombart in diesen Tagen zusammen. Vgl. Carl Hauptmann, *Sämtliche Werke, Supplement*, S. 159.

<sup>1727</sup> Zu Begegnungen kam es auch mit dem Juristen, Schriftsteller und zweiten Bürgermeister von Berlin, Georg Reicke (1863–1923), und dessen Frau Sabine, einer Malerin. Vgl. ebd.

<sup>1728</sup> Martha Hauptmann.

<sup>1729</sup> Franz Eulenburg (1867–1943), Nationalökonom, zunächst Kaufmann, 1892 Promotion bei Gustav Schmoller in Berlin, 1896–1898 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter bei den statistischen Ämtern in Berlin und Breslau, 1899 Habilitation in Leipzig, 1905 a. o. Professor ebd., 1917 o. Professor an der Technischen Hochschule Aachen, 1919 in Kiel, 1921–1935 an der Handelshochschule in Berlin.

<sup>1730</sup> Carl Hauptmann.



**Nr. 193**

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**

Breslau, 18.01.1906

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 1, Bl. 6

Lieber Hr. Hauptmann –

ich danke Ihnen schönstens für Ihr freundliches Erinnern. Just als Ihr Telegramm ankam, wollte ich bei Ihnen anfragen. Nun freue ich mich doppelt, morgen Zeuge Ihrer Triumpfe sein zu dürfen.<sup>1731</sup>

Ich fahre morgen (19.) nach Berlin + wohne dort im Hôtel Continental.<sup>1732</sup> Vielleicht haben Sie die Liebenswürdigkeit, das Billet oder sonst eine Nachricht nach dort zu dirigieren.

Mit herzlichen Grüßen + der Hoffnung auf ein vergnügtes Wiedersehen stets Ihr W. Sbt.

**Nr. 194**

Werner Sombart an **Lily Braun**

Breslau, 29.01.1906

Leo Baeck-Institute, New York, Lily Braun Collection, AR 11873, 10–11

Liebste Freundin –

Ihr Brief hat mir eine rechte Freude bereitet: zunächst wegen Lou Andrea.<sup>1733</sup> Dieses fürchterliche Möbel habe ich also ganz richtig beurteilt: will gescheit sein + hat keinen *Hamur*,<sup>1734</sup> wie der Wiener sagt. Wieder kommt mir der Eine Gedanke, der mich beim Anblick dieser vortrefflichen Dame wie eine fixe Idee verfolgt: „die muß mal erheblich jünger gewesen sein ...“

Aber die Sache selbst ist doch sehr nett. Schaden könnte das Gerücht mir höchstens, wenn ich mich in eine Lebensversicherung einkaufen wollte (obwol die ihre eigenen Ärzte untersuchen lassen), oder mich mit einer Tochter aus guter Familie verloben wollte. Aber so – das muß doch unendlich versöhnend auf die Beurteilung meiner Schwächen wirken zu wissen, einen Mann vor sich zu haben, der dem Tod verfallen ist.

---

<sup>1731</sup> Es handelt sich um die Uraufführung von Hauptmanns „Und Pippa tanzt! Ein Glashüttenmärchen“ im Berliner Lessingtheater am 19. Januar 1906.

<sup>1732</sup> Luxushotel, zu dieser Zeit eines der größten Hotels der Reichshauptstadt.

<sup>1733</sup> Lou Andreas-Salomé (1861–1937), Schriftstellerin und Psychoanalytikerin.

<sup>1734</sup> Wienerisch, Humor.

Übrigens werde ich bei nächster Gelegenheit noch auf eine sensationellere Krankheit Bedacht haben: etwa Syphilis oder vielleicht die schleichende Pest.

Und die andere Freude waren Sie: in Liebenswürdigkeit, Versöhnlichkeit erstrahlend! Ich wollte schon an Sie schreiben wegen der Affaire + mich ernstlich böse stellen. Nun ist's besser, daß Sie Ihre Schuld selbst eingestehen. Daß „Leute“ (!! Sie nicht leiden können + Sie deshalb sich noch dazwischendrängen wollen, ist eine faule Ausrede. Sagen Sie lieber, daß Sie „Leute“ nicht mögen, von denen Sie mein Seelenheil gefährdet sehen (wofür ich Ihnen wiederum zu Dank verpflichtet bin). Aber daß ich Sie übersehen konnte, das ist mir das psychologisch interessanteste Problem – wo ich mir doch die Augen fast nach Ihnen ausgeschaute habe!

Wann ich wieder nach Berlin komme? – Vielleicht Freitag zur Hofmannsthal-Premiere.<sup>1735</sup> Aber das ist sehr ungewiß. Vielleicht gar nicht so bald wieder. Obwol Berlin nun wieder einen neuen Reiz für mich gewonnen hat, seit Sie mir wieder freundlich gesinnt sind. Also hoffen wir auf bald!

Vielen herzlichen Dank + gleichwerte Grüße von Ihrem  
Ihnen durchaus ergebenen Werner Sombart

## Nr. 195

Werner Sombart an **Lily Braun**  
Breslau, 05.02.1906

Leo Baeck-Institute, New York, Lily Braun Collection AR 11873, 13

Liebe Freundin –

Sie erfreuen mich immer: in welchem Gewand auch immer. Auch im langen, blauen! Gern käme ich gleich zu Ihnen, da Sie mich rufen. Aber ich werde [die]<sup>1736</sup> nächsten Tage aus anderen Gründen nach Berlin müssen: da schiebe ich meinen Besuch bei Ihnen lieber bis dahin auf (Ende dieser oder nächster Woche!) Hat die Sache selbst so lange Zeit? Sonst teilen Sie es mir mit. Das einzige Benken, das ich habe, ist das Zerwürfnis, in das (so viel ich weiß) Ihr Mann mit Fischer<sup>1737</sup> geraten ist.<sup>1738</sup> Jedenfalls müßten Sie mich über diesen Punkt ganz genau aufklären.

Alsdann: auf baldiges Wiederschaun  
+ aller schönstens  
Ihr W. Sbt

<sup>1735</sup> Uraufgeführt in Berlin wurde Hugo von Hofmannsthal's „Ödipus“ am 2. Februar 1906.

<sup>1736</sup> Ergänzung.

<sup>1737</sup> Gustav Fischer.

<sup>1738</sup> Vermutlich handelt es sich bei dem Zerwürfnis um den geplatzen Verkauf Heinrich Brauns „Archivs“ an den Verleger Gustav Fischer im Sommer 1903. Vgl. Braun-Vogelstein, Heinrich Braun, S. 156f.; Dirk Kaesler, Max Weber. Preuße, Denker, Muttersohn. Eine Biographie, München 2014, S. 492.

Nr. 196

Werner Sombart an **Lily Braun**

Breslau, 07.02.1906

Leo Baeck-Institute, New York, Lily Braun Collection AR 11873, 14

Liebe Freundin –

ich komme wahrscheinlich schon Freitag früh nach Berlin; wenn Sie mich sehen wollen, senden Sie mir eine Nachricht in's Hôtel Continental.<sup>1739</sup> Auch wegen des Mutterschutzes. Vielleicht haben Sie auch die große Freundlichkeit, Frl. Stöcker<sup>1740</sup> oder Hrn. Dr. Marcuse<sup>1741</sup> anzutelephonieren, damit die von meinem Kommen erfahren.<sup>1742</sup>

*A rivederci – con tanti saluti*<sup>1743</sup>

[...] <sup>1744</sup> W. Sombart

Nr. 197

Werner Sombart an **Lily Braun**

Breslau, 11.05.1906

Leo Baeck-Institute, New York, Julie Braun-Vogelstein Collection, AR 25034, Julie Braun-Vogelstein and Heinrich Braun, Correspondence + articles W. Sombart

Verehrte Freundin –

daß Sie immer wieder an mir „irre“ werden, ist gar nicht schön von Ihnen. So kurzlebig + abhängig von zufälligen Störungen + Unregelmäßigkeiten sollten doch „Freundschaften“ wie unsere nicht sein!

---

<sup>1739</sup> Luxushotel in Berlin.

<sup>1740</sup> Helene Stoecker (1869–1943), Publizistin und Frauenrechtlerin, Lehrerin, 1901 Promotion in Literaturwissenschaften in Bern, 1902 Mitbegründerin des Verbands für Frauenstimmrecht, 1905 gemeinsam mit Lily Braun u. a. Gründung des Bundes für Mutterschutz, 1908–1932 Schriftleiterin der Zeitschrift „Die neue Generation“, setzte sich für Sexualreformen ein und war Anhängerin des Pazifismus, 1933 Emigration in die Schweiz, später nach Schweden und in die USA.

<sup>1741</sup> Max Marcuse (1877–1963), Arzt und Sexualwissenschaftler, Promotion 1901 in Berlin, 1904/5 Niederlassung als Facharzt für Sexualstörungen in Berlin, 1905 Mitbegründer des Bundes für Mutterschutz, einer der Begründer der Sexualwissenschaft, 1933 Emigration nach Palästina.

<sup>1742</sup> Möglicherweise fand das Gespräch im Zusammenhang mit der Versammlung des Bundes für Mutterschutz in Berlin am 6. Februar 1906 statt. Sombart hatte 1905 den Gründungsauftrag des Bundes unterzeichnet.

<sup>1743</sup> Ital., Auf Wiedersehen – mit vielen Grüßen.

<sup>1744</sup> Worte bzw. Zeichen unklar.

Übrigens war ich gar nicht im Mittelmeer. In Paris ja. 8 Tage. Aber ohne echte Freude. Bis auf eine *petite excursion* nach Versailles + St. Germain, die ein Paar Tage dauerte.

Daß Sie wieder so viel schweres durchgemacht haben, tut mir aufrichtig leid. Ich wünsche Ihnen von Herzen, daß nun wieder frohe Tage kommen mögen. Aber darauf rechnen sollen wir nicht. Leiden, leiden, leiden ist unsere Mission. Und Sie werden auch noch dahinter kommen, daß es die großen Probleme unseres Erdendaseins verdammt wenig berührt, ob wir „Sozialismus“ oder „Kapitalismus“ haben.

Der „Bund f. Mutterschutz“<sup>1745</sup> ist mir zuwider durch die ewige Verquickung mit dieser quatschen „neuen Ethik“, d.h. der „Ethik“ brünstiger alter Weiber. Wenn nicht eine ganz scharfe Scheidung – auch äußerlich – eintritt, kann ich wirklich nicht länger mittun. Von Frä. Lischnewska<sup>1746</sup> habe ich überdies heute noch eine verzweifelte Mahnkarte bekommen: ich möchte die Papiere unterschreiben – „seit etwa 3 Wochen wartet der B. f. M. auf Ihre Unterschrift“<sup>1747</sup> – Warum? Ich bin seit 20. April wieder in Breslau. Zu dumm alles.

Haben Sie schon eine passende Wohnung für mich?

Jetzt fangen die Werbungen + Einladungen zu Vorträgen etc. schon an. Eben beantworte ich die Aufforderung des „Lyceums des Westens“<sup>1748</sup> (!), einen Kursus zu halten von 12 Stunden á 20 (!) M. Was es doch für naive Seelen selbst in Berlin giebt. 1000 Hörerinnen, die fast lediglich den höchsten Gesellschaftskreisen entstammen!.. Haste Worte.

Ihre Arbeit, für deren Zusendung ich vielmals danke, hoffe ich gelegentlich in Muße lesen zu können. Z. Z. stecke ich in allerhand langweiligen Muß-Arbeiten.

Herzlichen Gruß

Ihr W. Sbt.

<sup>1745</sup> Bund für Mutterschutz, der 1905 unter Beteiligung von Lily Braun, vor allem von Helene Stoecker, gegründet worden war. Sombart zählte zu den Unterzeichnern des Gründungsaufrufs. Vornehmliches Ziel des Vereins war der Schutz unverheirateter Mütter und ihrer Kinder.

<sup>1746</sup> Maria Lischnewska (1854–1938), Lehrerin und liberale Aktivistin in der radikalen Berliner Frauenbewegung, Mitbegründerin des Bundes für Mutterschutz im Jahr 1905.

<sup>1747</sup> Möglicherweise stand das Schreiben Maria Lischnewskas mit der Eröffnung der ersten Geschäftsstelle des Bundes für Mutterschutz in Berlin am 1. April 1906 oder der Gründung der Ortsgruppe Breslau im Oktober 1906 im Zusammenhang. Lily Braun gehörte von 1905 bis 1908 über längere Zeit auch als Vorstandsmitglied dem Verein an. Vgl. Bernd Nowacki, Der Bund für Mutterschutz (1905–1933), Husum 1983, hier S. 31, 51.

<sup>1748</sup> Schule, die Kurse im Bereich der Erwachsenenbildung anbot.

Nr. 198

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
ohne Ort, ohne Datum (Mai/Juni 1906)<sup>1749</sup>

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, undatiert

Lieber Freund –

ich habe täglich auf den Dienstmann sehnsüchtig gewartet, der mir den bekannten Brief aus dem „Hot. Mon.“ bringen sollte mit der Nachricht: „ich bin da ...“ So schwieg ich – aber ich weiß, daß das keine Entschuldigung ist. Aber es braucht auch keine, wenn Sie wissen, daß es nichts besonderes war, was mich vom Schreiben abhielt. –

Alsdann – ich kann nur wiederholen: Kommen Sie wieder einmal in die noch erträgliche Großstadt + den ganz leidlich erträglichen Garten Parkstr. 21!<sup>1750</sup> Ich stelle Ihnen in Aussicht:

1. Circus Busch – mit „feenhafter Pantomime“ – (ev. unter Begleitung aller 4 Kinder)
2. Cabaret „Klimperkasten“ –
3. Meisterschaftsringkämpfe!

Reizt Sie das alles nicht?

Sehr lieb, daß Sie mich zu Sich locken wollen. Ich habe aber wenig Stimmung, weil ich in dumpfer Fronarbeit sitze: die Wellen der 2. Auflage des „Kap.“<sup>1751</sup> sind über mich zusammengeschlagen (ich bitte: das Bild!). Ahnen Sie, was das heißt?! O, Sie glückliche Dichter! Die Sie nichts zu wissen brauchen + aufeinander zu hören nötig haben!! Aber – ich will nicht sagen, daß ich mich nicht plötzlich doch mal wieder bei Ihnen anmelde.

Erst aber müssen Sie kommen – + mir erzählen, was Sie treiben. Wie Ihre div. „Affairen“ stehen u. s. w.

Also – auf baldiges Wiedersehen – + mir nicht böse sein wegen meiner Faulheit + meines Stumpfsinns!

Haben Sie dem alten Ibsen<sup>1752</sup> einen Trauerschluck gewidmet? Sonst können wir das nachholen. Aber einen guten!

Herzlichst Ihr W. Sbt.

---

<sup>1749</sup> Brief ohne Orts- und Datumsangabe. Datierung beruht auf dem Sterbedatum Henrik Johan Ibsens (23.05.1906) und Sombarts Hinweis, dass die Großstadt noch erträglich sei.

<sup>1750</sup> Sombarts Wohnsitz in Breslau.

<sup>1751</sup> Gemeint ist Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus: historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. 1: Die vorkapitalistische Wirtschaft, München <sup>2</sup>1916.

<sup>1752</sup> Henrik Johan Ibsen (1828–1906), norwegischer Schriftsteller und Dramatiker, war am 23. Mai des Jahres gestorben.

**Nr. 199**

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
ohne Ort, ohne Datum (Charlottenburg, 1906)<sup>1753</sup>

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, undatiert

Lieber Herr Hauptmann –

ich habe Ihren „Judas“<sup>1754</sup> gelesen + will doch dem Gruße an Sie ein Wort herzlichen Dankes hinzufügen. Die Skizze hat mich sehr bewegt; sie ist mir zu Herzen gegangen + ich freue mich dessen um so mehr, als ja – wie Sie wissen – ich zu Ihren letzten Bühnenwerken (bei aller Anerkenntniß der darstellenden Kraft) noch keine rechte innerliche Beziehung habe gewinnen könne. Ich erwarte mir jetzt viel von Ihnen + gratuliere Ihnen herzlich. Wie glücklich müssen Sie in Ihrem frei-schöpferischen Gestalten sein!

Was ist gegen solche kleine Skizze der ganze große Gedankenscherbenberg, dem ich dieses Blatt beilege.<sup>1755</sup> Aber – wozu sich unnütz grämen, daß man keine duftende Blume trägt, wenn man eine Runkelrübe oder eine Brennessel ist. Zum Verfüttern ans Vieh taugt man ja immer noch. Und das will doch auch leben.

*Dunque!*<sup>1756</sup>

Stets + herzlich

Ihr W. Sbt.

---

<sup>1753</sup> Brief ohne Orts- und Datumsangabe. Nachgetragenes Datum: 21.06.1907. Die Einordnung hier richtete sich nach den förmlichen Anredeformen Sombarts gegenüber Hauptmann. Im Brief vom 20.01.1907 verwendet Sombart erstmals das freundschaftliche „Du“.

<sup>1754</sup> Später ausgearbeitet veröffentlicht: Carl Hauptmann, Judas, München 1909.

<sup>1755</sup> Der beiliegende Zeitungsausschnitt informiert über den inhaftierten Anarchisten Paolo Lega, der am 16. Juni 1894 ein Attentat auf den italienischen Ministerpräsidenten Francesco Crispi verübte. In einem handschriftlichen Randvermerk kommentiert Sombart: „Genießen! N. Z.Z. 1894, 21. Juni (ist o der einzige Fall!)“. Sombarts Bemerkung dürfte sich darauf beziehen, dass es in West- und Südeuropa seit 1892 eine Attentatsserie von Anarchisten gegeben hatte.

<sup>1756</sup> Ital., also.

Nr. 200

Werner Sombart an **Robert Michels**<sup>1757</sup>

Breslau, 21.06.1906

Fondazione Luigi Einaudi, Archivio Roberto Michels, busta 2–3

Verehrter Freund –

den Oncken haben Sie wol inzwischen erhalten;<sup>1758</sup> ebenso zwei kl. Schriften über Lassalle von Politikus (einem Nat. Soz.).<sup>1759</sup> Ist Ihnen die Schrift Vahlteichs über L. bekannt + besitzen Sie sie?<sup>1760</sup> Ferner fand ich: E. di Carlo, Ferdinando L. *Studio espositivo-critico. Palermo, Stab. tip.-litogr. F<sup>li</sup> Massola* 1906.<sup>1761</sup>

Die *Base tecniche di una Cassa di Maternità*<sup>1762</sup> schicke ich Ihnen unter x Band, bitte Sie aber, mir das Heft nach Erledigung freundlichst zurücksenden zu wollen, damit ich die Serie komplett habe.

Kennen Sie Milhaud,<sup>1763</sup> *La démocratie socialiste allemande. Paris, Alcan* 1903 qr. 8<sup>e</sup> 591p.

Ich habe es erst dieser Tage zu Gesicht bekommen; es wäre wol für Ihre Liter.-Übersicht<sup>1764</sup> oder Ihre Studien über die S. D.<sup>1765</sup> heranzuziehen.

Haben Sie von Vandervelde<sup>1766</sup> die „*Etudes soc.*“<sup>1767</sup> nun bekommen? Schreiben Sie ihm sonst doch eine Karte, das ist das einfachste.

---

<sup>1757</sup> Siehe auch die Edition von Trocini, Sombart e Michels, 309 f.

<sup>1758</sup> Hermann Oncken, Lassalle, Stuttgart 1904.

<sup>1759</sup> Politikus, Bismarck oder Lassalle?, Görlitz 1904 sowie ders., Marx oder Lassalle? Eine Entscheidung von grundlegender Bedeutung für die Arbeiterpolitik der Gegenwart, Görlitz 1903.

<sup>1760</sup> Julius Vahlteich, Ferdinand Lassalle und die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung, München 1904.

<sup>1761</sup> Eugenio di Carlo, Ferdinando Lassalle: studio espositivo critico, Palermo 1906. Eugenio di Carlo (1882–1969), Philosoph.

<sup>1762</sup> Basi tecniche di una cassa di maternità: inchiesta per l'applicazione dell'art. 6 della legge 19 giugno 1902 sul lavoro delle donne e dei fanciulli, Ministero di agricoltura, industria e commercio, Ufficio del lavoro, Roma 1904.

<sup>1763</sup> Edgar Milhaud (1873–1964), französischer Ökonom und Politiker, 1902 Professor für Politische Ökonomie in Genf, Vertreter des reformistischen Flügels der sozialistischen Partei Frankreichs.

<sup>1764</sup> Gemeint ist Robert Michels, Zur Geschichte des Sozialismus, in: Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd. 23 (1906), S. 786–843.

<sup>1765</sup> Sozialdemokratie. Michels hatte eine Reihe von kleineren Studien zur Sozialdemokratie vorgelegt, vor allem ders., Proletariat und Bourgeoisie in der sozialistischen Bewegung Italiens, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 21 (1905), S. 347–371 (I. Der italienische Zweig der Internationale); S. 372–416 (II. Die sozialistische Partei Italiens); in: ebd. 22 (1906), S. 80–125, 424–466 (III. Die sozialistische Wählerschaft), S. 664–720 (IV. Folgerscheinungen der sozialen Zusammensetzung der sozialistischen Bewegung Italiens und ihre Entwicklungstendenzen).

<sup>1766</sup> Émile Van der Velde.

<sup>1767</sup> Gemeint sein können Jean Jaurès, Études socialistes, Paris 1902 oder eine gleichnamige seit 1901 in Paris publizierte Zeitschrift.

Herzlichen Dank für Ihre Bemühungen mit Fr. Cohen.<sup>1768</sup>

Überarbeiten Sie sich nicht! Nichts schrecklicher als dann später verbraucht zu sein + doch weiter leben zu müssen, wie Marx, der eigentlich 10 Jahre nur noch vegetiert hat. Aber ich weiß, daß solche Mahnungen nichts fruchten – ich habe sie auch nicht beachtet.

Ich bleibe in Breslau bis Anfang September, dann gehe ich zum Kurse abhalten nach Salzburg – dann je nach dem Wetter ein Paar Tage in's Gebirge oder an den Genfer See: 26.–27. Sept. in Genf.<sup>1769</sup> Dann ev. durch den Simplon<sup>1770</sup> für ein Paar Tage nach Mailand, um Sie über Arbeitslosigkeit reden zu hören!<sup>1771</sup> Auf der Rückreise kann ich dann (wenn ich nicht allzu pressiert bin) vielleicht in M. Station machen. Ich habe selbst den Wunsch, mich Ihnen + Ihrer Frau Gemalin<sup>1772</sup> auch mal von der lebenswürdigen Seite zu zeigen! Aber vorher sehen wir uns hoffentlich in Genf oder Mailand.

Mit herzlichen Grüßen auch an *M<sup>e</sup>* Michels  
stets Ihr W. Sbt.

### Nr. 201

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Mittel-Schreiberhau, 21.06.1906 (Postkarte)

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 122

L. Hr. Dr. Ihr Brief hat mich in nicht geringes Erstaunen versetzt. Ich kann von hier aus keinen Bescheid geben, da ich mich erst mit meinem Bankier besprechen muß. Ich werde in 2–3 Tagen in Breslau zurücksein + hoffe, daß die Sache so lang Zeit hat. Mit freundlichem Gruß Sbt.

### Nr. 202

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Mittel-Schreiberhau, 06.07.1906 (Postkarte)

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 123

L. Hr. Dr. – die Geldangelegenheit ist Ihrem Wunsch gemäß geregelt: mein Bankier diskontiert Ihren Wechsel + wird Ihnen die entsprechende Summe bereits gesandt

<sup>1768</sup> Nähere Angaben ließen sich nicht ermitteln.

<sup>1769</sup> Dort nahm Sombart an der Generalversammlung des Komitees der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz vom 26. bis 29. September 1906 teil.

<sup>1770</sup> Straßenpass in den Walliser Alpen.

<sup>1771</sup> Michels war 1900 in den Partito Socialista Italiano eingetreten und in der Arbeitskammer (Camera di lavoro) von Mailand aktiv.

<sup>1772</sup> Gisela Michels-Lindner (1878–1954), Soziologin.



haben. Für Briefe und Drucksachen besten Dank. Wahrscheinlich spreche ich am 20. d.M. in der Hausindustrierausstellung in Berlin.<sup>1773</sup> Vielleicht sehe ich Sie bei dieser Gelegenheit.

Mit freundlichem Gruß W. Sbt.

### Nr. 203

Werner Sombart an **Heinrich Braun**  
Mittel-Schreiberhau, 18.07.1906

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 9c, Bl. 124–125

Verehrter Hr. Dr. –

Ihr Brief setzt mich in nicht geringe Verlegenheit. Ich bin auf die Vereinnahmung der Ihnen geliehenen Summe in diesem Sommer um so mehr angewiesen, als ich durch Kündigung einer Hypothek von ca 4000 M. in Schwierigkeiten geraten bin.

Andererseits kann ich Ihnen natürlich die abermalige Prolongation des Wechsels nicht abschlagen, wenn Sie mich darum bitten. Es ist mir also die Sache im allerhöchstem Maße unangenehm + störend.

Ich bitte nun aber wenigstens um zweierlei:

1. den Termin der Einlösung des Wechsels nicht allzulange hinauszuschieben;
2. den dann angegebenen Termin als definitiv zu betrachten. Ich möchte bei meinem Bankier nicht schließlich als komische Figur erscheinen, wenn ich immer wieder um Prolongation nachsuche. Bitte teilen Sie nun G. Heimann<sup>1774</sup> mit, daß Sie bis dann + dann – keinesfalls später als 1. September – Aufschub erbitten + daß ich damit einverstanden bin. Ich erhalte dann von ihm die Aufforderung, die Akzeptierung resp. Girierung vorzunehmen.

Mit bestem Gruß

W. Sbt.

### Nr. 204

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 29.07.1906

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 47

Du hast Recht, lieber Freund, die Art, wie unsereins sich Briefe schreibt ist erbärmlich – sie grenzt an's Komische.. an's Wunderbare + sollte einmal gründlich wissenschaftlich untersucht werden .. Was ist das für ein seltsames Phänomen: man hat vor dem

---

<sup>1773</sup> Gemeint ist die Deutsche Heimarbeit-Ausstellung in Berlin, 1906.

<sup>1774</sup> Georg Heimann (1864–1926), Jurist und Bankier in Breslau.

Briefbogen + dem ganzen Schreibapparat mehr Scheu als ein toller Hund vor dem Wasser. Und gerade den Menschen gegenüber, denen man sich nahe verwandt fühlt, denen man etwas zu sagen hätte. Just wie mit Dir geht's mir mit Carl Hauptmann, dem ich in den letzten Jahren recht nahe gekommen bin. Nur daß ich mir bei ihm damit helfe, daß ich hie + da mich aufsetze + zu ihm fahre. Dann plaudert man so leicht, so selbstverständlich. Aber zum einfachen Brief langte es nicht. Während ich in der Erledigung aller geschäftlichen Korrespondenz sehr pünktlich bin. Alsdann – wo steckt die Erklärung. Sind unsere seelischen Beziehungen heute so viel intimer, so viel impressionistischer, so viel subjektiver, daß sie das Dazwischentreten von Papier + Tinte nicht zulassen? Können wir uns so viel weniger in schöngeformten Phrasen anlügen wie die Varnhagen + Genossen?<sup>1775</sup> Sind die verbindenden Interessen so viel weniger objektiv, daß sie eine Erörterung in Briefform nicht zulassen: Schiller <sup>1</sup>/<sub>a</sub> Goethe schrieben sich doch im Grunde Abhandlungen.<sup>1776</sup> Oder – sind wir nur so viel fauler als die Väter waren??

Genug: zwischen dem persönlichen Gespräch – von Mund zu Mund – + dem Brief klafft ein Abgrund. Und da ich nun mich zu einer höheren Wertung des Briefeschreibens auf meine alten Tage nicht mehr werde aufschwingen, so komme ich mehr + mehr dahin, mit aller Sorgfalt die persönlichen Beziehungen zu pflegen. Hättest Du mir nicht geschrieben: wer weiß, ob ich nicht mit einem Lebenszeichen gewartet hätte, bis ich Dir das Telegramm schicken konnte, in dem ich Dir meine Ankunft für dieses Jahr ankündigte. Ich hatte mir nämlich fest vorgenommen, Dich wieder heimzusuchen. Und zwar Mitte September. Bist Du dann in Zürich? Ich habe vom 6. bis 11. 9. in Salzburg Kurse zu halten + will dann hinüber nach Genf zu unserem Intern. Arbeiterschutz Kongreß (zu dem Du Dir doch auch ein Mandat verschaffen solltest: man hätte dann doch alle 2 Jahre eine feste Veranlassung, zusammenzukommen).<sup>1777</sup> Dein neues Palais wird dann wol noch nicht fertig sein?! Na – Du kannst Dir denken, wie mich Deine Mitteilung gefreut hat! Ich gratuliere Dir herzlich! Und finde es ganz richtig, daß Du den neu gewonnenen Mammon zur Ansiedlung verwendest. Gut wohnen – vor allem auf eigener Scholle sitzen – ist doch der einzig vornehme Luxus, die einzig menschenwürdige Art, das Leben schön + inhaltsvoll zu führen. Zumal wenn man immer gleich eine so wolassortierte Familie zum Einpflanzen hat wie Du ...

Das fehlt mir ja nun + wird mir immer fehlen ... Das ist eine traurige Geschichte, von der ich Dir dann wieder ein Stückchen mündlich berichten werde. Dein Brief zu Weihnachten war mir ein wertvolles, trostreiches Erlebnis. Er sprach das aus, was im Innersten mich bewegte. Und wenn ich Dir nun sage, daß trotzdem alles beim Alten bleibt (voraussichtlich wenigstens) so wirst Du – Philosoph wie Du bist – auch das verstehen: es ist nichts als die abermalige Bestätigung der Tatsache, daß unser Leben

<sup>1775</sup> Anspielung auf Karl August Varnhagen von Ense (1785–1858) und seine Gattin Rahel Varnhagen von Ense (1771–1833) sowie die Kreise der Berliner Romantik im frühen 19. Jahrhundert.

<sup>1776</sup> Friedrich Schiller, Johann Wolfgang Goethe. Der Briefwechsel, hrsg. von Norbert Oellers unter Mitarbeit von Georg Kurscheidt, Stuttgart 2009.

<sup>1777</sup> Lang ist dieser Aufforderung nicht nachgekommen. Vgl. Verhandlungsbericht der vierten Generalversammlung des Komitees der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz, abgehalten zu Genf vom 26. bis zum 29. September 1906, Jena 1907, S. XVI.

schließlich in kümmerliche Alltäglichkeiten ausmündet; daß wir nicht mehr die Kraft haben, das Außergewöhnliche heranzureißen ... „Die uns das Leben gaben – herrliche Gefühle – Erstarren in dem irdischen Gewühle ...“<sup>1778</sup> Ein Jammer, ein Jammer! Ich habe also äußerlich ein anderes Leben als innerlich. Und Du kannst Dir denken, daß das die rechte Lebensfreude nicht zur Entfaltung kommen läßt ... Das einzige, was mich aufrecht hält, ist die Arbeit. Und diese liebe, ewig beglückende Freundin ist dann auch immer mehr + mehr die einzige geworden, bei der ich mich ganz vergessen + wiederfinden kann.. Wenn nur die Nerven halten! Nur nicht müde werden – das ist das einzige, vor dem ich Angst habe. Ich sitze nun Tag für Tag meine 10 Stunden am Schreibtisch + schufte. – Viel kommt nicht mehr dabei heraus – aber man giebt sein Bestes + das muß genügen. Die Flittergefühle der Jugend-Eitelkeit, Ruhmsucht verflüchtigen sich ja mit den Jahren. Man lebt nur noch in dem Werke, mit dem Werke, für das Werk. – Und findet den Trost in dem Gedanken an die Geister, die vor uns sich gemüht, gequält, gerungen haben ... Augenblicklich bin ich bei der 2. Aufl. des „Mod. Kap.“, der in wesentlichen Teilen neu gestaltet wird.<sup>1779</sup> Der wird mich noch Jahr und Tag beschäftigen.

Ja – und umpflanzen lasse ich mich also auch noch einmal auf meine alten Tage: im Oktober siedle ich über (immer ich).<sup>1780</sup> Meine Familie bleibt in Breslau. Und eines der wesentlich bestimmenden Motive, den Übergang zu vollziehen, war das Streben: eine äußerliche Trennung herbeizuführen. Wenigstens die Möglichkeit zu gewinnen, allein zu sein. Ich werde zwar in Berlin auch nicht mit meiner Freundin zus. leben (da die formelle Zerreißung der alten Beziehungen eben sich als undurchführbar erwiesen hat), werde sie vielleicht nicht einmal sehen. Und trotzdem ist es mir ein angenehmes Gefühl, die Lüge meiner Ehe wenigstens auf Zeiten abschütteln zu können. Dafür nehme ich dann Monate öden Hotellebens in den Kauf! Du siehst: „ich wandle nicht auf Rosen“.<sup>1781</sup> Und daß ich etwa mit gespannten Segeln + günstigem Winde dem neuen Ziele entgegen führe, davon ist keine Rede. Ich werde viel Unruhe haben + weiß noch gar nicht, wie mir die neue Tätigkeit zusagen wird. Die äußeren Bedingungen sind günstige: Anstellung auf Lebenszeit (während ich ½jährige Kündigung habe) Pension, Wittwenversorgung. Nur 5 Stunden wöchentlich Kolleg (neben 2 Stunden „Übungen“) + ein leidliches Gehalt: anfangend mit 15 000 M. steigend bis 20 000. Wenn ich daneben noch an der Universität lesen kann (was ich hoffe) wird die Position noch wesentlich besser.

Mein Ziel ist eigentlich, mich in Schreiberhau anzubauen + dorthin meinen Schwerpunkt zu verlegen. Aber das läßt sich jetzt alles noch nicht voraussagen. (Was Du über Schär<sup>1782</sup> schreibst, setzt mich in Erstaunen: in Berlin nimmt man an, einen kolos-

<sup>1778</sup> Goethe, Faust, S. 42, Zeile 638 f.

<sup>1779</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1, zweite, neubearbeitete Auflage, Berlin 1916.

<sup>1780</sup> Ab 1906 lehrte Sombart an der Handelshochschule in Berlin.

<sup>1781</sup> Poetische Redewendung, die im 19. Jahrhundert gebräuchlich war. Vgl. etwa Blüten aus Rheinbaiern und Rheinhessen. Eine Sammlung lyrischer Gedichte und vermischter Poesien von Johann Frantz, Zweibrücken 1827, S. 58.

<sup>1782</sup> Johann Friedrich Schär (1846–1924), schweizerischer Wirtschaftswissenschaftler, Lehrer, 1892–1903 Präsident des Verbands schweizerischer Konsumvereine, 1903–1906 Professor

salen Coup gemacht zu haben! Sch. soll ja die „erste Kapazität“ auf seinem Gebiete sein? – Übrigens ist es möglich, daß Ihr Herkner<sup>1783</sup> verliert: ich hoffe es sogar, weil ich hoffe, daß er mein Nachfolger wird. Es ist aber ganz unbestimmt). –

Wie gefällt Dir das „Archiv“?<sup>1784</sup> Ich muß Dich nun ernstlich mahnen, uns wieder einmal etwas zu liefern. Der Artikel des Hrn. Hofmann<sup>1785</sup> war *honteux*;<sup>1786</sup> ich wollte ihn überhaupt nicht zulassen. Wir haben ihn dann zum Umarbeiten zurückgeschickt, aber es ist immer noch nichts herausgekommen.<sup>1787</sup> Hast Du nicht Lust, die soz. Bewegung in der Schweiz gründlich zu analysieren; etwa im Anschluß an die Erläuterungen zu Eurem Programm, an denen Du schreibst? So wie es Rob. Michels<sup>1788</sup> für Italien gemacht hat<sup>1789</sup> + es jetzt für Deutschland machen wird.<sup>1790</sup> (Das wird 1 kleine Sensation: die abfällige Kritik der alten HH. in Berlin, incl. der Radikalinskis – + zwar vom Standpunkte des revolutionären (!) Revisionismus (*sic*) – in einer bürgerlichen Zeitschrift). Mach mal so 'was für die Schweiz. Wenn einer, könntest Du es. Oder aber: soz. pol. Gesetzgebung, etwas recht „praktisches“. Ich habe die Empfindung, daß wir unseren Stadträten, Gewerbegerichtsbeisitzern, Krankenkassenvorständen, statistischen Assistenten etc. wieder etwas mehr bieten müssen. Sie bilden sicher einen großen %satz der „Archiv“leser + könnten bei dem Überwuchern der Methodologie + Geschichtsphilosophie vielleicht abspringen. Deshalb dringe ich in jedem Heft auf 1 Paar ganz lederne Artikel: „die Handhabung des Koalitionsrechts“, „die Weiterzahlung des Krankengeldes“ oder dgl. ... Also: so oder so mußt Du wieder mal im „Archiv“ erscheinen, in dem Du – seit die Firma auf mich übergegangen ist – Dich noch kein einziges Mal hast blicken lassen!! Es ist *ironi*!<sup>1791</sup> Sehr willkommen wären auch Berichte über Literatur, wie wir sie jetzt pflegen. Du könntest Dir aussuchen was Du wolltest. Überleg Dir! Und sag nicht nein!

---

für Handelswissenschaften in Zürich, 1906–1919 Professor für Buchhaltung, Organisation und Zahlungsverkehr an der Handelshochschule Berlin. Schär gilt als einer der Begründer der akademischen Betriebswirtschaftslehre.

<sup>1783</sup> Heinrich Herkner wechselte 1907 von der Universität Zürich an die Technische Hochschule Charlottenburg, 1912 an die Universität Berlin.

<sup>1784</sup> Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.

<sup>1785</sup> Emil Hofmann.

<sup>1786</sup> Frz., beschämend.

<sup>1787</sup> Emil Hofmann, Kommunale Sozialpolitik in der Schweiz, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 22 (1906), S. 467–523.

<sup>1788</sup> Robert Michels war um 1905 sowohl in der SPD als auch bei den italienischen Sozialisten politisch engagiert.

<sup>1789</sup> Robert Michels, Proletariat und Bourgeoisie in der sozialistischen Bewegung Italiens, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 21 (1905), S. 347–416; ebd. 22 (1906), S. 80–25, 424–466, 664–720.

<sup>1790</sup> Robert Michels, Die deutsche Sozialdemokratie. I. Parteimitgliedschaft und soziale Zusammensetzung, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 23 (1906), S. 471–556; ders. Die deutsche Sozialdemokratie im internationalen Verbannde. Eine kritische Untersuchung, in: ebd. 25 (1907), S. 148–231.

<sup>1791</sup> Vermutlich handelt es sich hier um einen Schreibfehler von lat., ironia.

Was hast Du denn zu der Komödie der Lily in England gesagt?!<sup>1792</sup> Das Söhnlein<sup>1793</sup> mit der Matrosenmütze: S. M. S. Iltis<sup>1794</sup> + jetzt zu dem Shaw-Briefe?!<sup>1795</sup> –

Es geht wirklich nirgends komischer zu als in der Welt ... Laß übrigens um Gottes willen nichts von Deiner Erbschaft dem trefflichen Heinrich zu Ohren kommen: er würde sonst spornstreichs zu Dir reisen + Dir sicher die Hälfte abknöpfen..

Ich wollte Dir immer von meiner Trude<sup>1796</sup> ein Bild schicken, habe es auch machen lassen, aber nun verlegt. Vielleicht bringe ich's Dir mit. Das Edeldackerl hat noch keine Nachkommenschaft. Sonst hättest Du den versprochenen Rüden bekommen: jetzt im eigenen Haus gehört sich ein Hunderl – wenn nicht mehr. –

Und Euch geht es gut? Trudeli<sup>1797</sup> wird immer dicker + kräftiger, gel? Während mein Pendant sich ganz ausgesprochenmaßen auf das rein Schatten-Sylphenhafte<sup>1798</sup> hinaus entwickelt – –

Und nun seid Ihr „in die Bäder abgereist“ – natürlich immer nach klassischem Muster: auf den Rigi!<sup>1799</sup> Viel Vergnügen + gute Erholung!

Wird sich Deine treffliche Gattin<sup>1800</sup> nun wol noch daran gewöhnen, mich allein bei sich zu haben? Du hast Ihr ja wol die Situation klar gemacht?

So – nun ist doch ein ganzer langer kunterbunter Plauderbrief zusammengekommen: der Sonntagvormittag ist angenehm verbracht. Ich hoffe daß wir [uns]<sup>1801</sup> bald Aug' in Auge wieder gegenüber sitzen + die 1000 Fäden weiterspinnen, die ja selbst in

---

<sup>1792</sup> Vom 20. Juni bis zum 9. Juli 1906 nahm Lily Braun als einzige Frau und Sozialdemokratin an einer Fahrt von deutschen Journalisten nach England teil. Obwohl zu den Einladenden führende britische Sozialisten, wie Keir Hardie, gehörten, warf ihr der „Vorwärts“ (in der Ausgabe vom 20.06.1906) in sehr polemischer Form Parteiverrat vor, da auch bürgerliche Journalisten an der Reise teilnahmen und die Gruppe bei britischen Behörden und Bürgermeistern empfangen wurde. Der Einladung zu einem Empfang durch den englischen König war Lily Braun allerdings nicht gefolgt. Vgl. Braun-Vogelstein, Heinrich Braun, S. 193 f.; Lily Braun, Meiner „Meerfahrt“ Tagebuch, in: Die Neue Gesellschaft 2 (1906), Nr. 28, 11. Juli, S. 328–333 sowie dies., Londoner Tagebuch in: ebd., Nr. 29, 18. Juli, S. 347–334.

<sup>1793</sup> Otto Braun (1897–1918), Sohn von Heinrich und Lily Braun.

<sup>1794</sup> S. M. S. (Seiner Majestät Schiff), Kanonenboot der kaiserlichen Marine. Lily Braun war allerdings mit einem Passagierschiff der Norddeutschen Loyd nach England übersetzt.

<sup>1795</sup> George Bernard Shaw (1856–1950), irischer Schriftsteller, Dramaturg und Politiker, 1925 Nobelpreis für Literatur. Shaw war mit Lily Braun bekannt und hatte die Haltung der SPD-Presse gegen sie im persönlichen Gespräch kritisiert. Im „Berliner Tageblatt“ publizierte er eine grundlegende politische Kritik an der deutschen Sozialdemokratie, die trotz ihrer numerischen Stärke nicht angemessen auf die deutsche Politik einwirke und nicht modern genug sei. Der Brief löste harsche Kritik des „Vorwärts“ und Eduard Bernsteins aus. Shaw wiederum bezog Stellung in einem in den „Sozialistischen Monatsheften“ publizierten Antwortbrief. Vgl. Eduard Bernstein, Zum sozialdemokratischen Parteitag in Mannheim, in: Sozialistische Monatshefte 12 (1906), H. 9, S. 705–710; Josef Bloch, Bernard Shaw über seine Stellung zur deutschen Sozialdemokratie, in: ebd. 12 (1906), H. 10, S. 880 ff., hier S. 881 f.

<sup>1796</sup> Sombarts Tochter Gertrud.

<sup>1797</sup> Gertrud Sophie Lang.

<sup>1798</sup> Sylphen bzw. Sylphiden waren Luftgeister in der mittelalterlichen Magie.

<sup>1799</sup> Bergmassiv in der Zentralschweiz.

<sup>1800</sup> Rachel Lang.

<sup>1801</sup> Ergänzung.

einem länglichen Briefe nur angeknüpft werden können. Du bekommst nächstens ein Paar Studien von mir. Und jedenfalls *Avviso*,<sup>1802</sup> wann ich anrücke.

Laß es Dir gut gehen, alter Freund + sei mit den Deinen herzlichst begrüßt von  
Deinem getreuen W. Sbt.

### Nr. 205

Werner Sombart an **Lily Braun**  
Charlottenburg, 23.02.1907

Leo Baeck-Institute, New York, Lily Braun Collection AR 11873, 18–19

Liebe Freundin –

Warum hört man nichts von Ihnen? Warum bleiben die „blauen Briefe“ aus?! Ich dachte doch, daß Sie nach der letzten „Ausladung“ mich einmal wissen lassen, wann Sie zu sprechen wären.

Nun ist seit einigen Tagen Carl Hauptmann hier + nimmt meine Zeit stark in Anspruch. Ich kann daher auch morgen mittag nicht zu Ihnen kommen. Aber vielleicht verabreden wir einmal etwas Gemeinsames?

Sonntag abend wollte ich mir einmal Thode<sup>1803</sup> in der Singakademie anhören. Er soll sehr ulkig sein. Vielleicht könnten wir uns dort sehen? Schreiben Sie mir ein Wort, wie es Ihnen sonst geht?

Mit herzlichem Gruß stets  
Ihr W. Sombart

### Nr. 206

Werner Sombart an **Lily Braun**  
ohne Ort, 1907<sup>1804</sup>

Leo Baeck-Institute, New York, Lily Braun Collection, AR 11873, undated, 1903–1907, 21–22

Liebe Freundin –

durch eine unglaubliche Taperei habe ich vor einigen Tagen eine Einladung der Frau Eberlein<sup>1805</sup> für heute abend angenommen, ohne zu bedenken, daß ich doch heute

<sup>1802</sup> Aviso, ital., Nachricht.

<sup>1803</sup> Henry Thode (1857–1920), Kunsthistoriker, Spezialist für die Kunst der Renaissance und die Gegenwartskunst um 1900, 1880 Promotion in Wien, 1886 Habilitation in Bonn, 1889–1891 Direktor des Städelschen Kunstinstituts in Frankfurt am Main, 1893 a. o. Professor in Heidelberg, 1896–1911 o. Professor für Neuere Kunstgeschichte ebd.

<sup>1804</sup> Brief ohne Orts- und Datumsangabe. Am oberen Briefbogenrand ist die Jahreszahl nachträglich vermerkt worden.

<sup>1805</sup> Möglicherweise die Gattin des Bildhauers, Malers und Schriftsteller Gustav Eberlein (1847–1926), Mitglied der Preußischen Akademie der Künste.

Ihren letzten Vortrag hören wollte.<sup>1806</sup> Sie müssen also mein Ausbleiben freundlichst entschuldigen. Es wird Ihnen insofern ganz lieb sein, als Sie dadurch Ihrem „Kreise“, der Sie doch das letzte Mal nicht gern entbehren mochte, nicht entzogen werden.

An Hrn. Streltzw<sup>1807</sup> habe ich M. 50.– gesandt. Die Sache fängt an, mich zu sekkieren.

Mit großer Spannung sehe ich dem Ausgang Ihrer morgigen Unterredung entgegen. Nur Ohren steif halten! Ich stehe morgen Nachmittag gern zu Ihrer Verfügung. Wenn es Ihnen recht ist, kann ich gegen 6 bei Ihnen vorsprechen. Sonst bleibt es also bis Sonntag Mittag!

Herzliche Grüße

Ihr W. Sbt.

### Nr. 207

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 20.01.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

Lieber Freund –

nun hast Du wieder in so herzlich-lieber Weise des traurigen Tages gedacht, „da ich der Welt verliehen ...“<sup>1808</sup> Wahrhaftig; Du sammelst feurige Kohle auf mein Haupt, bist viel zu gut und freundlich mit mir. –

Wie oft wollte ich Dir schon schreiben in all' der Zeit. Aber – mir ist es recht mies ergangen, wie Du wol schon gehört hast, als Du hier warst (+ Triumphe feiertest: herzlichen Dank auch noch im besonderen für die Art, wie Du Claire<sup>1809</sup> beglückt hast!). Ich hatte keine warme Wohnung am Tage + Nachts Lärm. So mußte ich Nachts mich wo anders herumtreiben + „wärmen“ + tagsüber schlafen. Ich habe die Wochen in einem Strudel gelebt. Besser: bin in einem stinkigen Sumpf herumgekrochen. Und von da aus mochte ich nicht den Blick erheben zu Dir! Sonst hätte ich Dir auch längst schon über „Moses“<sup>1810</sup> geschrieben: den ich gerade von dem Sumpfe aus, in dem ich herum watete, als etwas besonders Reines, Hohes und Großes empfunden habe. Ich glaube, Du hast darin wieder ein Meisterwerk der Stimmungskunst geliefert. Zweifellos das Feinste sind die Schilderungen der Wüste und ihres Wesens, die Einem bei dem ganzen Hergang unausgesetzt vor Augen steht. Ich sollte auch meinen, daß namentlich die beiden ersten Akte ungemein „bühnenwirksam“ seien. Aber ich vertraue meinem eigenen Urteil darin

---

<sup>1806</sup> Um welchen Vortrag es sich handelte, ließ sich nicht ermitteln.

<sup>1807</sup> Roman Streltzw (1875–1940), russischer Publizist, veröffentlichte regelmäßig in den „Sozialistischen Monatsheften“.

<sup>1808</sup> Johann Wolfgang Goethe, Urworte, Orphisch, in: ders, Gedichte 1800–1832, S. 501, Z. 1: „Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen.“

<sup>1809</sup> Gemeint ist Sombarts Tochter Clara.

<sup>1810</sup> Carl Hauptmann, Moses. Bühnendichtung in fünf Akten, München 1906.

so wenig, daß ich nur den Wunsch habe, das Stück in aller Vollendung einmal aufgeführt zu sehen. Wie steht es denn? Hast Du schon Anerbietungen? Und hast Du Schritte getan? Was hat Schlenther<sup>1811</sup> geantwortet? – – –

Eben erhalte ich Dein Telegramm mit der verlockenden Frage! Ich möchte dagegen fragen: warum führst Du Deine Reise nach Berlin nicht einmal aus?! Meine Zeit, wenn ich in ihr auch rein gar nichts vernünftiges fertig bringe, ist doch immer durch allerhand Äußerlichkeiten besetzt: übermorgen abend muß ich schon wieder einen Vortrag in Berlin halten. Also kann ich jetzt wieder nicht über Eure Berge kommen!

Aber Du solltest wirklich mal nach Berlin fahren + Dir ein Paar Tage Ausspannung gönnen. Ich stelle Dir sogar mein Schlafzimmer zur Verfügung, da ich ganz gut auf dem bequemen Divan im Wohnzimmer schlafen kann. Also: wann darf ich Dich erwarten?!

Mittwoch war ich bei Reickes<sup>1812</sup> zum Diner + lernte dort auch unsere neuen Nachbarn – Deutsch's<sup>1813</sup> – kennen. Ich höre, daß der Kauf perfekt ist. Gratulation! Wenn ich auch bedaure, daß Du doch noch nachgelassen hast. Ich habe Hr. D. sehr deutsch + deutlich meine Meinung gesagt. Übrigens machte er einen eminent gescheiterten Eindruck (alle Intelligenz ist heute in der Industrie, die „liberalen“ Berufe haben nur die 2. Garnitur) + sie macht einen sympathischen Eindruck. Der „dritte“ ist der junge Dr. Rathenau,<sup>1814</sup> der auch dort (bei Reickes) war + die Pläne für das Haus macht. Ihr werdet ihn sicher auch bald kennen lernen. Wir haben uns ganz nett angefreundet. Er ist einer der wenigen „großen“ Berliner, die über der Situation stehen: „ein anständiger Mensch wohnt doch nicht in Berlin, wenn er nicht Geschäfte machen will.“

Zu meiner lebhaften Freude höre ich, daß die Differenzen zwischen Dir + Deinem Bruder<sup>1815</sup> beseitigt sind! Er ist ja wieder in Berlin + ich habe ihm geschrieben wegen eines Billets zu seiner Premiere.<sup>1816</sup> Ich hoffe ihn jedenfalls bald zu sehen + freue mich auf ihn – wenn er nicht wieder allzusehr in den Dunstkreis des ekelhaften Berlin W. eingesponnen ist. – Mit Vogelers<sup>1817</sup> habe ich neulich kein Glück gehabt. Ich schrieb ihm sofort nach Erhalt Deines Telegramms + gab ihm ein Rendezvous an, konnte aller-

<sup>1811</sup> Paul Schlenther, 1898–1910 Direktor des Wiener Burgtheaters.

<sup>1812</sup> Gemeint sind der Jurist, Schriftsteller und zweite Bürgermeister von Berlin, Georg Reicke (1863–1923), und dessen Frau Sabine, eine Malerin.

<sup>1813</sup> Felix Deutsch (1858–1928), Industrieller, 1883 Prokurist in der von Emil Rathenau gegründeten Deutschen Edison-Gesellschaft für angewandte Elektrizität, 1885 Direktor, 1915 Vorstandsvorsitzender der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft (AEG) in Berlin. Felix Deutsch und seine Frau Franciska Elisabeth, genannt Lili (1869–1940), waren in Schreiberhau Nachbarn der Familie Sombart. Vgl. Carl Hauptmann, *Sämtliche Werke*, Supplement, S. 205; Lenger, Werner Sombart, S. 183.

<sup>1814</sup> Walther Rathenau (1867–1922), Unternehmer, Elektroingenieur und Politiker, Promotion 1889, 1892–1899 Direktor der Elektrochemischen Werke Bitterfeld, seit 1899 Mitglied des Vorstands der AEG, arbeitete an Maximilian Hardens Zeitschrift „Die Zukunft“ mit, August 1914 bis März 1915 Leiter der Kriegsrohstoffabteilung im Preußischen Kriegsministerium, 1921 Reichsminister für Wiederaufbau, 1922 Reichsaußenminister.

<sup>1815</sup> Gerhart Hauptmann.

<sup>1816</sup> Uraufführung von Gerhart Hauptmanns „Jungfrau vom Bischofsberg“ am 2. Februar 1907 im Lessing-Theater in Berlin.

<sup>1817</sup> Heinrich Vogeler (1872–1942), Maler, Architekt, Lyriker, und seine erste Frau Martha Vogeler (1879–1961), Kunstgewerblerin. Beide gehörten der Künstlerkolonie in Worpswede an.



dings es nicht anders tun, als in Gemeinschaft mit 2 (übrigens sehr schicken) Damen vom Theater, mit denen ich mich bereits verabredet hatte. Er kam nicht, sondern schrieb mir einen Brief, worin er Müdigkeit – seiner Frau vorschützte. Ich kenne ihn nicht. Trotzdem mußte ich die Situation ihm offen schildern. Sicher hätte sich das Ehepaar – in aller Wolanständigkeit vortrefflich amüsiert. Nun – vielleicht macht es sich ein ander Mal besser ...

Ist es wahr, daß Du im Frühjahr nach Paris gehen willst?! Dann rate ich Dir: nicht zu früh. Nicht vor Ende April, Anfang Mai. Denn das Schönste an Paris ist die Umgebung, für die eine wärmere Jahreszeit nötig ist.

Aber vorher mußt Du erst mal nach Berlin kommen: schon um den ganzen Kulturabstand der beiden Städte ermessen zu können!

Ich fahre übermorgen zurück. Meine freien Tage sind immer Sonnabend bis Dienstag. Am 8. Februar bin ich in Posen + fahre wol von dort nach Breslau. Sonst bis Anfang März stets zu Deiner Disposition!

Also, nochmals herzlichen Dank + viele, viele Grüße von Haus zu Haus  
Stets Dein getreuer W. Sombart

### Nr. 208

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Charlottenburg, 28.01.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

Lieber Freund –

ich bin herzlich erfreut zu hören, daß Ihr nun doch noch nach Berlin kommen wollt. Natürlich noch im Lauf des Februar. Denn Anfang März siedle ich schon nach Breslau über. Und zwischen 8. und 11. Februar bin ich wahrscheinlich auch nicht in Berlin.

Am 2. Februar ist die *Premiere* Gerhards.<sup>1818</sup> Ich weiß nicht, ob das Grund für Dich ist, dann da zu sein oder nicht. Ich werde jedenfalls das „große Ereignis“ mitzuerleben trachten. Hoffentlich ist es wieder was Tüchtiges. Sonst giebts herzlich wenig Gutes + Interessantes hier auf den Brettern, die die Welt bedeuten.

Du willst sehen, was Berlin aus mir gemacht hat?! Du mußt kommen! Übrigens hat sich in den letzten Tagen eine wesentliche Veränderung meiner Lebensbedingungen vollzogen, von der ich noch nicht weiß, ob sie zum Segen gereichen wird. Leitsatz: „*on revient toujours ...*“<sup>1819</sup>

---

<sup>1818</sup> Uraufführung von Gerhart Hauptmanns Lustspiel „Die Jungfern vom Bischofsberg“ im Lesingtheater in Berlin.

<sup>1819</sup> Anspielung auf eine Oper von Charles-Guillaume Étienne, *Joconde* 1814, III, 1: „*On revient toujours à ses premiers amours*“.

Über die Bedeutung der Wahlen<sup>1820</sup> denke ich wesentlich anders wie Du. Ich sehe nicht soviel Wahrheit in ihnen. Ich denke, ich will mich darüber aussprechen – wahrscheinlich im „Tag“<sup>1821</sup> – dann wirst Du's ja lesen.

Schreib mir nun bald, wann Ihr eintrefft, damit ich mich danach etwas einrichten kann.

Auf frohes Wiedersehen – mit herzlichen Grüßen  
stets Dein W. Sombart

### Nr. 209

Werner Sombart an **Robert Michels**<sup>1822</sup>  
Breslau, 14.02.1907

Fondazione Luigi Einaudi, Archivio Roberto Michels, busta 2–3

Lieber Herr Michels –

ich habe Ihnen für verschiedene freundliche Zuschriften + Zusendungen zu danken. Insonderheit für Ihr mir sehr willkommenes, wolgetroffenes Konterfei sowie das Ihrer Frau Gemalin.<sup>1823</sup> Ich tue es hiermit + füge die Bitte hinzu, meine Saumseligkeit zu verzeihen: meine Doppexistenz Berlin-Breslau wirkt auf alle Pünktlichkeit sehr nachteilig.

Ich erwähne noch, daß ich s. Z. an Loria<sup>1824</sup> noch einmal (unpolitisch) geschrieben habe: eine wie vortreffliche Acquisition man an Ihnen machen würde!<sup>1825</sup>

Das große Thema der *Erotica* müssen wir einmal mündlich – wenn möglich mit praktischen Übungen – notfalls „am Phantom“ – gründlich erörtern.

Heute nur die Antwort auf Ihre biographischen Fragen: ich ging als *Mulus*<sup>1826</sup> nach Italien + studierte die beiden ersten Semester (82/83) in Pisa. Dann „vollendete“ ich meine Studien in Berlin (ohne freilich je die Kollegs regelmäßig zu besuchen – so

<sup>1820</sup> Reichstagswahl vom 25. Januar 1907, die sog. Hottentottenwahl, die notwendig geworden war, weil ein Nachtragshaushalt zur Finanzierung des Kolonialkriegs in Deutsch-Südwestafrika abgelehnt worden war. Bei diesen Wahlen ging der prozentuale Stimmenanteil der SPD erstmals leicht zurück.

<sup>1821</sup> Der Tag, Berliner Tageszeitung, die seit 1901 erschien. Ein entsprechender Artikel Sombarts ließ sich nicht nachweisen.

<sup>1822</sup> Siehe auch die Edition von Trocini, Sombart und Michels, S. 312 ff.

<sup>1823</sup> Gisela Michels-Lindner (1878–1954), Soziologin.

<sup>1824</sup> Achille Loria (1857–1943), italienischer Ökonom, 1878 Promotion in Bologna, 1881 Professor für Nationalökonomie in Siena, 1891 in Padua, 1903–1932 in Turin.

<sup>1825</sup> Michels strebte an der Universität Turin die Zulassung als Privatdozent (*libero docente*) für Politische Ökonomie an, obwohl er – als Soziologe – keine wirtschaftswissenschaftlichen Publikationen im engeren Sinne vorgelegt hatte. Um seine (1907 tatsächlich erfolgte) Habilitation an der Universität Turin zu erreichen, war die Unterstützung Achille Lorias unverzichtbar. Vgl. Timm Genett, Einleitung, Robert Michels – Pionier der sozialen Bewegungsforschung, in: Robert Michels, Soziale Bewegungen zwischen Dynamik und Erstarrung, hrsg. von Timm Genett, Berlin 2008, S. 11–69, hier S. 19 f.

<sup>1826</sup> Lat., Maultier, im übertragenen Sinn Dummkopf.

war ich z. B. 1 Winter Semester in Samedan<sup>1827</sup> zur Kur, wie auch sonst viel auf Reisen: *Poitrinaire*<sup>1828</sup> daher auch der Italienplan). Meine Aufenthalte in Italien nachher liegen zwischen 84 + 87. 1 Sommer in Rom + Abruzzen, 1 Winter + Frühling dgl. + Capri. Die Motive: wieder die Gesundheit – dann die frühzeitig angeschaffte *Fidanzata*,<sup>1829</sup> deren Eltern<sup>1830</sup> in Rom lebten bzw. leben: Dr. Schoener<sup>1831</sup> ihr Stiefvater + allmählig die Studien an Ort + Stelle.

Für meine ital. Studien hat mir Bodio<sup>1832</sup> große Dienste geleistet. Befreundet bin ich mit keinem Italiener. Die Studiengenossen sind verschollen.

Familie: französische Hugenotten, 1595 an der holländischen Küste nachweisbar; mit holländischen Zusatz. Ratsherren + Pastoren in Elberfeld seit Jahrhunderten. Schmoller beging den Blödsinn, mich als ersten Anfang (meinen Vater als Bauern) zu charakterisieren. Pointe: daß ich der Abschluß bin: *la fin d'une famille illustre*. Typische *décadent supérieur*.

Leider habe ich alle meine *Separata*<sup>1833</sup> etc. in Breslau. Aus „Zukunft“ charakteristisch: der Trompetenstoß „Mehr Mut, Germanen!“<sup>1834</sup> 1894 + die Engelsartikel 1895.<sup>1835</sup>

„Soz. pol. Centralblatt“: Italienartikel 1892. 93. 94.<sup>1836</sup>

Legen Sie Wert darauf, so will ich nach Breslau schreiben. Vielleicht findet man sie. Ich selbst bin dort in 3 Wochen.

Auch „Dennoch“<sup>1837</sup> kann ich Ihnen nur auf diesem Wege verschaffen. Soll ich?  
Für heute Schluß.

Herzlichst  
Ihr W. Sbt.

---

<sup>1827</sup> Kurort im Schweizer Engadin.

<sup>1828</sup> Frz., Schwindsüchtiger.

<sup>1829</sup> Ital., Verlobte. Gemeint ist Felicitas Genzmer, Sombarts spätere erste Ehefrau.

<sup>1830</sup> Clara Schoener, geb. Geier, verw. Genzmer. Nähere Angaben zum verstorbenen Schwiegervater Sombarts, Dr. med Wilhelm Genzmer aus Marienwerder, ließen sich nicht ermitteln. Nach der Heirat 1865 lebte er mit seiner Gattin Clara an der französischen Riviera, in Florenz und Neapel. Vgl. Sophie Pataky, Lexikon deutscher Frauen der Feder (1898), Neuausgabe von Karl-Maria Guth, Berlin 2014, S. 550; Wer ist's? Unsere Zeitgenossen, Leipzig 1908, S. 1235.

<sup>1831</sup> Reinhold Schoener war seit 1878 mit der Mutter von Felicitas Sombart verheiratet.

<sup>1832</sup> Luigi Bodio (1840–1920), italienischer Ökonom und Statistiker, 1883 Generaldirektor der statistischen Abteilung des Ministeriums für Landwirtschaft, Industrie und Handel, 1885 Mitbegründer des Institut international de Statistique in Rom, seit 1909–1920 dessen Präsident, seit 1876 Mitherausgeber des „Archivi di statistica“. Bodio gilt als einer der Begründer der wissenschaftlichen Statistik in Italien.

<sup>1833</sup> Sonderdrucke.

<sup>1834</sup> In: Die Zukunft 9 (1894), S. 110–116.

<sup>1835</sup> Gemeint sind Werner Sombart, Friedrich Engels, in: Die Zukunft 13 (1895), S. 34–41; ders., Friedrich Engels und die soziale Bewegung, in: ebd.; S. 122–134; ders., Friedrich Engels und der Marxismus, ebd., S. 59–72.

<sup>1836</sup> Gemeint sind Sombarts Studien zu Italien, die von 1892 bis 1894 im „Sozialpolitischen Centralblatt“ erschienen sind, etwa Sombart, Die Unfallversicherung in Italien, in: ebd. 42 (1893), S. 405–536.

<sup>1837</sup> Sombart, Dennoch! Aus Theorie und Geschichte der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, Jena 1900.

## Nr. 210

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Charlottenburg, 23.02.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

Ja, mein Lieber – dazu gehören „Nerven“, um diesen blödsinnigen Trubel ertragen zu können. Aber gereizt und interessiert hat es mich doch, einmal den ganzen Klimbim „von Grund aus zu genießen“.<sup>1838</sup> – Ich denke, nun ist's bald Schluß. Für heute wird sich nur schwer etwas verabreden lassen. Ich habe den Abend meinem Kollegen Jastrow<sup>1839</sup> zugesagt, der ein „Biedermeierfest“ (wahrscheinlich mehr Meier als Bieder!) veranstaltet.

Sonntag abend wollen wir uns den Jux machen, 1 Vortrag von Thode<sup>1840</sup> („Der Schöpfer des Bayreuther Kunstwerks“) in der Singakademie anzuhören (8 Uhr Abends). Vielleicht reizt Dich das?! Sonst könnten wir uns vielleicht für den Abend (also nach dem Vortrag resp. nach dem Theater) verabreden? Nun meint aber Frau B.,<sup>1841</sup> es sei für alle Teile peinlich, wenn Deine Frau + sie zusammenkämen. Ich weiß nicht, ob Du mit Deiner Frau gesprochen hast. Eventuell würde ich Sonntag abend dann allein zu Euch stoßen. (In dem Vortrag bin ich mit ihr.) Montag Mittag bin ich ev. disponibel. Montag abend dagegen zu 1 Wohltätigkeitsfest des Vereins Bienenkorb<sup>1842</sup> (!) engagiert. Dienstag Mittag frei. Dienstag abend (mit Euch?) bei Frau Dohms<sup>1843</sup> (noch ungewiß, ob ich zusage). Mittwoch (mit Euch?) bei Deutsch?<sup>1844</sup> – Aber bis dahin sehen wir uns wol noch! Recht aussprechen werden wir uns wol erst wieder in Mittelschreiberhau oder sonstwo im Stillen!

Herzlichst Dein W. Sbt.

<sup>1838</sup> Goethe, Eigentum, in: ders, Gedichte 1800–1832, S. 68, Z. 6. Dort heißt es: „Von Grund aus lässt genießen.“

<sup>1839</sup> Ignaz Jastrow.

<sup>1840</sup> Henry Thode.

<sup>1841</sup> Vermutlich Marie Briesemeister. Vgl. auch den Herausgeberkommentar zum Brief Nr. 156, Sombart an Carl Hauptmann, Breslau, 24.03.1904.

<sup>1842</sup> Berliner Verein, der zusammen mit dem Berliner Hausfrauenverein, dem Zentralverband für Hauswirtschaftliche Frauenbildung und dem Berliner Frauenclub die Zeitschrift „Frauen-Reich: moderne Wochenschrift für die gesamten Interessen im Reiche der Frau“ herausgab.

<sup>1843</sup> Emma Dohms, die in Berlin einen Salon führte, in dem auch Max Liebermann, Lovis Corinth oder Hugo von Tschudi verkehrten. Vgl. Lenger, Werner Sombart, S. 182f.

<sup>1844</sup> Felix Deutsch.

Nr. 211

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 03.04.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

Lieber Freund –

wie geht's? war's schön?

Willst Du so gut sein, mir Dein Urteil über beiliegenden Brief zu sagen? Ich habe ganz + gar keine Neigung, den Vorschlag zu akzeptieren. Jeder Weg mehr setzt den Wert der Besetzung herab. Und gar erst die Beleuchtung! Du mußt wirklich in den Gemeinderat, um die *Epiciers*<sup>1845</sup> in ihrer „Kultur“-leidenschaft zu zügeln. Mittel Schreiberei wird sonst binnen 10 Jahren 1 Abklatsch von Marienthal.<sup>1846</sup>

Ich sitze hier tief in Arbeit. Allein mit den Kindern; meine Frau ist in Rom. Bis etwa 20. bleibe ich in Breslau.

Wenn Dr. Landsberger<sup>1847</sup> an Dich schreibt, gib ihm Zusage. Der „Morgen“<sup>1848</sup> kann wirklich etwas werden (trotz Hofm.!).<sup>1849</sup> Ich plane alle möglichen Kriegstaten – einen großen Frontangriff eröffne ich mit einer Artikelserie: „Politik + Kultur“. Schließlich kommt's doch drauf an, daß wir den „M.“ machen.<sup>1850</sup>

Für Verbreitung etc. wird schon der Schwager Ullsteins<sup>1851</sup> (das ist näml. Dr. L<sup>1852</sup>) sorgen!

Laß mal von Dir hören. Am liebsten: Komm mal 1 Tag herunter.

Herzlichste Grüße

Stets Dein getr. W. Sbt.

---

<sup>1845</sup> Frz., Gewürzhändler, Krämer, sprichwörtlich Repräsentant der Bourgeoisie oder Kulturphilister.

<sup>1846</sup> Das niederschlesische Marienthal war um 1900 ein beliebter Ferien- und Erholungsort.

<sup>1847</sup> Artur Landsberger, Schriftleiter des „Morgen“.

<sup>1848</sup> Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur, eine Zeitschrift, die Sombart seit 1907 zusammen mit Georg Brandes, Hugo von Hofmannsthal, Richard Muther und Richard Strauß herausgab.

<sup>1849</sup> Hugo von Hofmannsthal (1874–1929), der beim „Morgen“ für die Abteilung Lyrik zuständig war und mit dem Sombart immer wieder in Konflikt geriet, weil sie unterschiedliche Auffassungen von der Moderne vertraten. Vgl. Lenger, Werner Sombart, S. 155, 164f.

<sup>1850</sup> Vgl. Werner Sombart, Unser Interesse an der Politik, in: Morgen 2, 21.04.1907, S. 40–44; ders., Politik und Bildung, in: Morgen 3, 28.04.1907, S. 67–72.

<sup>1851</sup> Louis-Ferdinand Ullstein (1863–1933), Zeitungs- und Buchverleger, stand an der Spitze des Unternehmens Ullstein, das auch die „Berliner Zeitung am Mittag“ verlegte, eine der ersten deutschen Boulevardzeitungen.

<sup>1852</sup> Artur Landsbergers Schwester Else, war mit dem Verleger Louis-Ferdinand Ullstein verheiratet.

## Nr. 212

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 07.04.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

Lieber Freund –

dank für Deinen Brief!

Du hast mir mit Deinen Bemerkungen über M.<sup>1853</sup> einen beträchtlich großen Floh in's Ohr gesetzt. Was ist denn los? Ich taxiere er hat Bilder gefälscht? Jedenfalls ist die Sache – ob wahr, ob unwahr – „jräßlich“. Was soll ich tun? Dem Verleger „Andeutungen“ machen? Mit M. vorher sprechen? Ich würde jedenfalls gern vor allem andern mich mit Dir in mündlicher Aussprache verständigen. Wenn es Dir recht ist, komme ich auf meiner Reise nach Berlin 1 Tag zu Euch hinauf. Das wird etwa am 21. oder 22. oder da herum sein. Bis dahin ist hoffentlich die Stinkbombe noch nicht geplatzt.

„Kultur + Persönlichkeit“ ist gut für den M. (heißt diesmal Morgen<sup>1854</sup>); wenn Du es noch etwas zurecht machst, kann es bedeutend wirken. Ich sähe seine Veröffentlichung deshalb besonders gern, weil mir Dein Essay in meiner eigenen „Kulturpolitik“, die ich im M. treiben möchte, zu Hilfe kommt. Ich möchte vor allem den Kampf gegen die begriffliche und wertende Erstarrung in der Behandlung der Probleme des öffentlichen Lebens aufnehmen: d. h. den Kampf gegen das „Schlagwort“. Will versuchen, aus dem Begriffswirrwarr und Konventionalwerteschutt die Lebensverhältnisse herauszugraben (Das ist sehr dunkel, aber Du siehst wol trotzdem). Und dasselbe ist ja im Grunde die „Tendenz“, besser der Sinn Deiner Betrachtungen: Schmelzen der festgefrorenen Betrachtung von Menschen + Dingen.

Alsdann – wegen des Weges sprechen wir noch. Ich schreibe Hr. Z.<sup>1855</sup> dilatorisch. Bitte schicke mir doch seinen Brief zurück.

Was ich momentan arbeite? Ich verarbeite das Material zur ältesten Wirtschaftsgeschichte (Mittelalter), das ich vorigen Sommer gesammelt habe, zu einigen neuen Kapiteln des „Kap.“ 2 Aufl.,<sup>1856</sup> die mir auf den Nägeln brennt. Sie hindert mich an allem andern. Übrigens schrieb mir Fischer<sup>1857</sup> dieser Tage, daß die 10000 Ex. „Sozialismus“<sup>1858</sup> schon wieder weg sind: da muß ich auch was neues machen, wenigstens Zusätze. Und dann 1000 Essais für „M.“ + anderes.

Herzlichste Grüße auch an die Deinen von Deinem getr.

W. Sbt.

---

<sup>1853</sup> Der Bezug ist unklar.

<sup>1854</sup> Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur.

<sup>1855</sup> Person konnte nicht ermittelt werden.

<sup>1856</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus: historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1: Die vorkapitalistische Wirtschaft, München <sup>2</sup>1916.

<sup>1857</sup> Gustav Fischer.

<sup>1858</sup> Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung, 5., neugearbeitete Auflage, Jena 1905.

Nr. 213

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Charlottenburg, 11.05.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

Lieber Freund –

einen heißen Gruß sende ich Dir aus der Stickluft des Großstadtbackofens in Deine lichten – und jetzt gewiß prachtvollen – Höhen hinauf! Ich weiß nicht, ob Du mir noch grollst wegen der kritischen Bemerkungen, die ich – unbedachter Weise! – über eines Deiner letzten Werke gemacht habe. Auf alle Fälle bitte ich noch nachträglich um Absolution. (Und nebenbei gesagt: auch vortürlich – für etwa in der Zukunft noch von mir begangene Sünden: Du weißt, ich bin ein hoffnungsloser Bötier<sup>1859</sup> + Du mußt Geduld mit mir haben). Der Aufenthalt in Eurem Hause steht mir darum in nicht minder freudiger Erinnerung + mein Gefühl des Dankes für Eure Gastfreundschaft ist darum nicht minder lebendig.

Wie mir Dr. Landsberger<sup>1860</sup> – der auch mich wertschätzende Dr. – mitteilt willst Du am „M.“<sup>1861</sup> fleißig mitarbeiten. Gieb mir viel + bald. Denke: die Zeitschrift hat jetzt schon etwa 8000 (!) Abonnenten – das ist doch ganz respektabel. Ich selbst habe meine beiden ersten Serienartikel geschrieben: 1. Politische Interessen, 2. Kulturinteressen.<sup>1862</sup> Ich denke, Sie werden auch in Deinem Sinne sein, denn ich habe oft dabei an Zwiesprachen gedacht, die wir miteinander gehabt haben. Wie viel verdanke ich den Jahren, die ich mit Dir verbringen durfte.

Ist der Schnee jetzt geschmolzen bei Euch + bei mir oben? Von dem Waldbesitzer (wie heißt er doch?) habe ich noch keine Antwort. Bedeutet das, daß man auf meine Offerte nicht eingehen will, weil vielleicht das Ganze schon verkauft ist? Das wäre mir sehr schmerzlich.

Und nun Pfingsten?! Die meinen werden wol hinaufziehen. Aber ich weiß noch nicht, was ich tun soll. Ich fürchte, wenn ich Euch schon wieder überfalle, lästig zu werden: „Hat man Dich gut aufgenommen, sollst Du nicht bald wieder kommen“<sup>1863</sup> ...

Für heute herzliche Grüße auch an Deine Damen von Deinem getreuen W. Sbt.  
Oder soll ich doch kommen?! Ich weiß nicht.

---

<sup>1859</sup> Redeweise für einen schwerfälligen, denkfaulen Menschen.

<sup>1860</sup> Artur Landsberger.

<sup>1861</sup> Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur.

<sup>1862</sup> Vgl. Werner Sombart, Kulturphilosophie. Ein Programm, in: Morgen, Nr. 1, 14.06.1907, S. 1–5; ders., Unser Interesse an der Politik, Nr. 2, 21.06.1907, S. 40–44 (in der Rubrik Kulturphilosophie); ders., Politik und Bildung, ebd., Nr. 3, 28.6.1907, S. 67–72; ders., Die Politik als Beruf, in: ebd., Nr. 7, 16.07.1907, S. 195–199; ders., Vom Stil des politischen Lebens in Deutschland, in: ebd., Nr. 8, 02.08.1907, S. 223–227; ders., Die Elemente des politischen Lebens in Deutschland, in: ebd., Nr. 9, 09.08.1907, S. 255–258.

<sup>1863</sup> Sprichwort, das u. a. auf eine Komposition von Karl Maria von Weber zurückgeht. Vgl. Spruchwörterbuch, hrsg. von Franz Freiherr von Lipperheide, München <sup>2</sup>1909, S. 1018.

## Nr. 214

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Charlottenburg, 31.05.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

Liebster –

Deine freundlichen Zeilen, die ich noch gerade vor meiner Abreise von Breslau erhielt, bringen das Gefäß Deiner Güte zum Überlaufen (würde Wippchen<sup>1864</sup> sagen). Ich hatte all' die Tage im Sinn, Dir + Deiner Frau<sup>1865</sup> zu danken für Eure wieder einmal so üppig gespendete Gastfreundschaft. Als ich neulich im Tagebuch Lottes<sup>1866</sup> blätterte, fand ich folgende Stelle, die ich mir aufgeschrieben habe: „das Nachtessen bei Onkel H. war wie immer kolossal reichlich und fein ...“ Das trifft ins Volle! Ausgedehnt auf alle Darbietungen: materieller wie geistiger Art im Hause H.: „wie immer kolossal reichlich und fein ...“

Ich hoffe, daß Deine Stimmung sich weiter „oben“ hält! Vor allem möge Dir die Freude an der Arbeit erhalten bleiben – dann findet sich das andere schon! Ich hörte gern vom Verlauf Deiner „Besinnungen“ + Entschließungen. Wirst Du im Juli nach hier kommen?

Ich bin hier einsam, aber in ganz guter Laune. Die Morgenartikel sind – Gottlob – bald fertig. Deine Aphorismen<sup>1867</sup> habe ich Dr. L.<sup>1868</sup> geschickt, der entzückt von ihnen war (was Du aber nicht als Grund eines kl. Wutanfalles betrachten darfst – der Mann ist nun mal so!). Ich dachte: er sollte mit „Persönlichkeit“ beginnen: dann dürfte er aber nicht vor meinem 3. Artikel damit kommen. Sonst kann er auch die Reihenfolge ändern. Dir nur zur Kenntniß, damit Du Dich über die event. Verzögerung des Abdrucks nicht wunderst. –

Prentzels<sup>1869</sup> Erben stimmen zu, nur wollen sie Mk. 500.– extra für – den Brunnen!! Die werde ich wol bewilligen müssen; d.h. also 1300 statt 1250 pro Morgen!

Mit herzlichen Grüßen + nochmals vielem Dank auch an Deine Frau  
in Treuen Dein W. Sbt.

<sup>1864</sup> Wippchen war eine von dem Journalisten und satirischen Schriftsteller Julius Stettenheim (1837–1916) erfundene Figur, die für ihre widersprüchlichen, komischen Sprachbilder bekannt war.

<sup>1865</sup> Martha Hauptmann.

<sup>1866</sup> Gemeint sein dürfte Charlotte Sombart, die dritte Tochter Sombarts.

<sup>1867</sup> Carl Hauptmann, Aphorismen, in: Morgen, Nr. 1, 14.06.1907, S. 18. Die Aphorismen hatten die Titel „Eltern“ und „Ich lebe an allen Enden!“.

<sup>1868</sup> Artur Landsberger.

<sup>1869</sup> Person ließ sich nicht ermitteln.



Nr. 215

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Charlottenburg, 11.06.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

Lieber Freund –

Ich danke Dir für Deine freundlichen Zeilen + freue mich, daß Du in Arbeit bist. Heute nur einige wenige Worte über die „geschäftlichen“ Dinge ...

Alsdann: der Kauf des Prentzelbusches ist perfekt. (Quellen einbegriffen für Mk. 500 – extra!) Das heißt: brieflich vereinbart – also rechtlich unverbindlich, aber doch wol sicher. Die notarielle Kaufurkunde wollen wir ausfertigen lassen, wenn ich mal wieder hinauf komme. Der Katasterfritze ist so besetzt, daß die Vermessung nicht vor August erfolgen kann – schadet ja auch nichts. – Nun freue ich mich auf meine Holzhackertätigkeit – vielleicht schon diesen Herbst.

Der „Morgen“ wird also am 14. „tagen“ – oder „grauen“ (wenn nur den anderen nicht „graut“!). Ich habe gleich bei der 1. Nummer 1 Kampf auszufechten gehabt – siegreich. Hatten sie da den Inhalt zusammengestellt, ohne mir Mitteilung zu machen. Unter anderem 1 „Programmbrief“ des sehr suspekten Grafen Hoensbroech<sup>1870</sup> – Die Nummer war bereits im Druck: auf 7 Maschinen! (Aufl. des 1. Heftes 100 000). Trotzdem erklärte ich kaltlächelnd: entweder Hoensbroech oder ich – + tatsächlich ist der H.-Schmarren entfernt (der mir mein ganzes Konzept gestört hätte). Von Dir kommen 2 „Aphorismen“ – die „schönsten“ (nach Dr. Landsb.) – ich ärgerte mich wegen der Vereinzelnung – es ging aber nicht anders – Dafür will er 1 Fußnote machen: daß dies nur so zu sagen Kosthüpchen sein ...<sup>1871</sup> Jedenfalls: ärgere Dich nicht. Ich bin schon froh, daß Du (neben Bierbaum!!<sup>1872</sup> – der aber für „die Unterhaltung“ notwendig sein soll) im 1. Heft mit bist. Wir müssen nun sehen, wie's weiter geht ...

---

<sup>1870</sup> Paul Graf von Hoensbroech war Jesuit gewesen, zum Protestantismus konvertiert und bekämpfte den Ultramontanismus, weil er diesen als Gegner der Kultur betrachtete.

<sup>1871</sup> Der Text von Carl Hauptmann wurde unter dem Titel „Aphorismen“ veröffentlicht. Vgl. Carl Hauptmann, Aphorismen, in: Morgen, Nr. 1, 14.06.1907, S. 18. In der von Sombart angesprochenen Anmerkung ebd. heißt es: „Zwei Proben, Stichproben, nur aus einem umfangreicheren Aphorismencyclus des stillen und doch nicht verschlossenen Sinners, der sich vor den Augen der Aufdringlichen gern in träumenden Wäldern birgt.“ Allerdings stammt der Text nicht von Sombart, der sich mit ihm nicht einverstanden erklärte. Vgl. auch Carl Hauptmann, Sämtliche Werke, Supplement, S. 170 und Sombarts Kommentar im folgenden Brief Nr. 216, Sombart an Carl Hauptmann, Charlottenburg, 14.06.1907.

<sup>1872</sup> Kindschnabelweisheit, nach Balsac von Otto Julius Bierbaum, in: Morgen, Nr. 1, 14.06.1907, S. 21–24. Otto Julius Bierbaum (1865–1910), Schriftsteller und Lyriker, Anhänger der literarischen und künstlerischen Moderne, 1895 Mitbegründer und Herausgeber der Kunstzeitschrift „Pan“.

Sonntag traf ich Fräul. R.<sup>1873</sup> – ohne sie gleich zu erkennen, da sie in *grande toilette* war, was ich bei ihr nicht vermutete. Wir plauderten 1 Paar Worte nur!

Herzliche Grüße  
stets Dein W. Sbt.

## Nr. 216

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Charlottenburg, 14.06.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

Liebster –

Dank! Ich gehe mit dem Gedanken um, in der Tat nächste Woche über das Gebirge nach Breslau zu fahren, d. h. eigentlich wollte ich nur nach Breslau, aber wenn Du es für notwendig hältst, könnte ich bei dieser Gelegenheit den not. Kontrakt in H.<sup>1874</sup> abschließen. Dann führe ich Donnerstag den 20. Nm. hinauf + könnte Freitag Vorm. die Sache in H. erledigen, um dann Freitag Mittag nach Breslau weiterzufahren. Doch ist es noch unbestimmt. Du erhältst noch Nachricht, wie es wird.

Ich schicke Dir den „Morgen“, falls Du ihn noch nicht bekommen hast.

Ich finde den Druck ganz abscheulich. Es ist offenbar Stereotyp-Walzen-Druck.

Lächerlich finde ich dagegen die häßliche Fußnote zu Deinen Aphorismen.<sup>1875</sup> Sie erinnert mich in ihrem Schluß an den Ausspruch des Bürgermeisters von Grünberg,<sup>1876</sup> als er den Kronprinzen den Ehrentrunk reichte + er sich lobend über die Güte des Weines aussprach: „Oh, kaiserliche Hoheit – das ist noch lange nicht der beste Wein, den wir haben ...“<sup>1877</sup>

Lachen muß man über solche lächerliche Sachen.

Wo bliebe man überhaupt, wenn einem das laute Lachen nicht hilft. Ich bin heut' selbst in verkelter Stimmung + lasse es deshalb bei diesen kurzen Zeilen bewenden.

Herzlichst wie immer

Dein getr. W. Sbt.

<sup>1873</sup> Möglicherweise Maria Rohne (1881–1961), Hauptmanns Geliebte und spätere zweite Ehefrau.

<sup>1874</sup> Hirschberg im Riesengebirge.

<sup>1875</sup> Vgl. den Herausgeberkommentar zum voranstehenden Brief Nr. 215, Sombart an Carl Hauptmann, Charlottenburg, 11.06.1907.

<sup>1876</sup> Grünberg in Schlesien (heute Zielona Góra), wo es ein großes Weinanbaugebiet gibt.

<sup>1877</sup> Die Quelle der Anekdote ließ sich nicht nachweisen.

Nr. 217

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 21.06.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

Liebster –

eben habe ich Dir abdepeschiert + möchte nun auch einige Worte der Erklärung hinzufügen. Vor allem Dir Dank sagen für deinen freundlich aufmunternden Drahtgruß. Ich wäre sehr gern gekommen, wenn ich in besserer Laune gewesen wäre. So aber erschienen mir die zu vollbringenden Taten: Arrangement der Vertragsschließung, Reise in's Gebirge, Weiterreise nach Breslau am nächsten Tage, Ankunft in Schreiberhau + in Breslau je zu einer späten Stunde – so riesig, daß ich mich nicht dazu aufraffen konnte, sie in Angriff zu nehmen. Nervenschwäche! So bin ich direkt nach hier gefahren, wo ich in aller Ruhe die nächsten Tage zu verbringen gedenke. Wir müssen dann sehen, wie wir die Vertragsschließung erledigen. Vielleicht würdest Du so gut sein, mich noch einmal zu vertreten. Ich würde Dir dann wieder eine notar. Vollmacht ausstellen lassen. Bitte teile mir mit, ob Dir das recht ist. Ich bleibe hier wahrscheinlich bis Montag oder Dienstag früh. Briefe erreichen mich freilich hier nicht, da alles sofort vom Postamt nach Charlottenburg nachgeschickt wird. Du müßtest also – wenn Du mir noch nach hier schreiben wolltest – p. Adr. Frau S.<sup>1878</sup> – oder an: Frau S. (für W. S.) schreiben.

Dem „Morgen“ werde ich Deinen Auftrag weitergeben, rate Dir aber Hr. Dr. L.<sup>1879</sup> auch direkt eine Postkarte zu schreiben, da schon so viel Zündstoff zwischen Dr. L. + mir aufgehäuft ist, daß die Explosion nahe bevorsteht.

Was ich mich in den kurzen Wochen schon über dieses Monstrum „M.“<sup>1880</sup> geärgert habe!! Ich habe mich grundsätzlich in dem getäuscht, was diese Zeitschrift überhaupt für mich + ich für die Zeitschrift bedeuten. Die Macher wollen sich absolut nicht hereinreden lassen + haben uns „Herausgeber“ lediglich als Reklameschild auf den Titel gesetzt.<sup>1881</sup> So kommt etwas heraus, das ganz + gar fern liegt dem, was ich mir vorgestellt habe. Schund über Schund!

Denn außer meinem Artikel war wirklich bisher nichts drin, was die Gründung einer neuen Zeitschrift notwendig erscheinen ließ. – Ich werde mich nun um den Dreck nicht weiter kümmern. Mein Jahrespensum habe ich bereits abgeschlossen; bin also meinen Vertragsverpflichtungen nachgekommen + damit holla! Namentlich da der gute Mann mit der Honorarzahlung bockt. Ich hatte ihm ausgerechnet, daß auf Grund der vertragsmäßigen Abmachungen die + die Summe per Seite herauskommt + das hat ihn in Schrecken versetzt. Also – warte ich ab, wie die Sache weiter läuft. Was hältst Du von

---

<sup>1878</sup> Sombart.

<sup>1879</sup> Artur Landsberger.

<sup>1880</sup> Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur.

<sup>1881</sup> Die Herausgeber des „Morgen“ waren Werner Sombart, Richard Strauß, Georg Brandes, Richard Muther und Hugo von Hofmannsthal.

der Überschrift „*Kulturphil.*“<sup>1882</sup> über meine (+ von mir veranlaßte) Beiträge im 2. Heft? Ich finde das nun ganz blöd. Damit aber will er meine beschränkte Kompetenz äußerlich kundtun!

Du siehst an meiner Stimmung: es ist besser, daß ich diesmal nicht zu Euch komme!

Mit herzlichen Grüßen  
Dein alter W. Sbt.

### Nr. 218

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Breslau, 23.06.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

Liebster –

Deine Aufmunterungen haben mein Herz weich gestimmt + meinen Sinn in schwere Ungewissheit geworfen. Aber trotz aller Erwägungen, wie eine Fahrt über Schreiberhau zu ermöglichen wäre, bin ich doch zu keinem Ergebnis gekommen, das in der Richtung einer gemeinsamen Zufriedenheit läge. Ich meine: von diesen Wochentagen einige für den Abstecher zu Euch abzuzweigen, hat keinen rechten + guten Sinn. Ich muß Dienstag abend um 8 Kolleg lesen, der Zug, der um 12<sup>25</sup> von oben geht, kommt erst 8<sup>12</sup> Friedr. Str. an. Ich müßte also gar wol schon früh am Dienstag wieder abfahren. Ist's da nicht ratsamer, ich verschiebe mein Kommen auf ein anderes Mal + bleibe dann 1–2 Tage in aller Ruhe + gewohnter *Behaglichkeit* in Eurem lieben Hause..

Ich denke es läßt sich das wenigstens im Anfang der Ferien einrichten. Wenn ich nicht gar im Juli über Sonntag einmal nur zu Euch hinauf komme. Also – nicht wahr? Du bist mir net' bö's, wenn ich diesmal nicht komme. Ich tät es so gern. Aber die beiden Ziele: Breslau + Schreiberhau lassen sich in den knappen 4 Tagen schwerlich zusammen erreichen ...

Nochmals allerschönsten Dank + Dir + Deiner Frau<sup>1883</sup> viele herzliche Grüße  
Stets Dein getr. W. Sbt.

Aber kommst Du nicht bald nach Berlin?

<sup>1882</sup> Sombart war unter den Herausgebern des „Morgen“ der Bereich „Kulturphilosophie“ zugeschrieben worden. Das betreffende Heft des Morgen (Nr. 2, 21.06.1907) umfaßte eine eigene Rubrik mit entsprechenden Aufsätzen.

<sup>1883</sup> Martha Hauptmann.

Nr. 219

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Charlottenburg, 27.06.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

Liebster –

Dein Brief hatte gerade noch gefehlt, um meine schon stark vermurkste Stimmung ganz auf den Hund zu bringen. Also zum Gespött geworden! Man hat es weit gebracht.

Wie ich Dir schon schrieb, habe ich mich schon selbst weidlich über den „M.“<sup>1884</sup> geärgert – auch über den Betrag meines Jahresstipendiums hinaus.

Was nun Deine Sache anbelangt, so werde ich jetzt Dr. L.<sup>1885</sup> schreiben, er solle Dir Dein ganzes *Ms.* zurückschicken, da ich natürlich keine Verantwortung nicht übernehmen kann, um so weniger, als „Literatur“ gar nicht zu meinen Kompetenzen gehört. Wenn Du also am „M.“ mitarbeiten willst, so setze Dich mit Dr. L. direkt in Verbindung. Oder aber halte Dich von dem ganzen Krempel zurück.

Daß übrigens Dein Bruder<sup>1886</sup> gerade sich zum Richter über andere Leistungen aufschwingt, finde ich seltsam. Er soll es doch besser machen. Aber das ist immer schwerer als „Lachen und Randglossen“ machen.

Na – wie gesagt hol der Deibel den ganzen Dreck + dieses verdammte Scheißleben dazu!

In diesem Sinne stets in Treue  
Der Deine

Nr. 220

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Charlottenburg, 07.07.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

Lieber Freund –

Dein Brief + Dein Telegramm haben mich wieder beruhigt + gewiß trage ich Dir nichts nach, wenn auch der erste *Chock* etwas stark war. Hoffentlich hast Du nun die leidige „Morgen“ Geschichte mit Dr. L. zu Deiner Zufriedenheit geregelt. Du wirst übrigens gesehen haben (da Ihr doch hoffentlich abonniert habt) daß jede neue N<sup>o</sup> besser ist. (Nur mein *Departement* bleibt dürftig. Deine „Kultur und Persönlichkeit“ würde mir sehr willkommen sein). Im Vertrauen: die Zahl der festen Abonnenten be-

---

1884 Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur.

1885 Artur Landsberger.

1886 Gerhart Hauptmann.

trägt jetzt 17000! Der Erfolg ist also phänomenal. Es wird sich nur darum handeln, ihn zu erhalten. In der übernächsten N<sup>2</sup> kommt ein kleines Zwischenspiel von mir: „Wien“,<sup>1887</sup> das ich mit großer Liebe gemacht habe. Freue Dich seines!

Ja – mein Kommen! Ich habe wieder hin + her gedacht, wie es zu machen sei: So lange ich aber von hier nach Schlesien fahre, muß ich doch die wenigen Tage den Kindern widmen. Sie würden es nicht verstehen, wenn ich zu Dir führe + sie nicht besuche. Beides aber läßt sich über Sonntag nicht vereinigen. Warum kommst Du denn nicht nach hier? Du wolltest doch im Juli? Ich habe nun aber gedacht, wenn ich von hier weggehe, über Schreiberhau nach Breslau zu fahren. Ich denke, das wird ca am 1.8. sein. Eventuell würde ich dann für ein Paar Tage 1 Paar Kinder (2) nach oben bestellen. Willst Du Dich so lange gedulden? Sonst aber komm' Du! Das wäre sehr lieb. Nächsten Sonntag werde ich wol wieder in Breslau sein. Möchten wir uns vielleicht dort treffen?! Sei nicht böse! Es geht nicht anders. Wir sind doch nun einmal Sklaven!

Herzlichst wie immer

Dein alter W. Sbt.

3 Hypotheken sind mir gekündigt!!

Werde Geld aufnehmen müssen, um sie zu bezahlen.

## Nr. 221

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 12.07.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

*Carissimo amico* –

Dein lieber Brief traf mich in Berlin im Augenblick meiner Abreise nach hier: schon deshalb ließen sich also Deine schöne Pläne nicht ausführen. Nun ist ja auch das miserable Wetter dazu gekommen. Ferner bin ich fußinvalid, hätte also den Aufenthalt in den Bergen gar nicht recht ausnutzen können. Und endlich hast Du ja jetzt, wie ich sehe, so viele andere Menschen um Dich, daß Du mich nicht brauchst. Ich selbst aber meide die Menschen jetzt, wo ich kann. Also – bleibt's dabei: ein ander Mal. Vielleicht – schönes Wetter vorausgesetzt – heut in 14 Tagen. Dann würd ich bis Sonntag den 28. bleiben können + führe nach Breslau nur, um das Sängerfest<sup>1888</sup> mit den Kindern zu erleben. Reizt Dich diese Sensation nicht auch? Dann müßtest Du bei Zeiten Dich um 1 Billet umtun. Soll ich Dir es besorgen?!

Amüsiert Euch schön bei Eurem Volksfest morgen. Vielleicht liefert dazu (soweit der „Morgen“ nicht ausreicht als Stoff!) beifolgender Ausschnitt einige Beiträge. Ich habe mich sehr darüber amüsiert + hoffe von Euch das Gleiche.

Grüße die großen Männer bestens von mir (falls sie sich meiner noch in Gnaden erinnern) + sei selbst mit den Deinen herzlich begrüßt von Deinem getreuen A. Bäh W. Sombart

<sup>1887</sup> Werner Sombart, Wien, in: Morgen, Nr. 6, 19.07.1907, S. 172–175.

<sup>1888</sup> VII. Deutsches Sänger-Bundesfest vom 27. bis 31. Juli 1907 in Breslau.

Nr. 222

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 22.08.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

Lieber Freund –

Deinen Brief erhielt ich erst eben, als ich von einer mehrtägigen Spritzfahrt nach Stuttgart (zum „Internationalen Völkerparlament“!) zurückkehrte.<sup>1889</sup> Verzeih deshalb die verzögerte Antwort, an der ich nicht schuld bin. Hoffentlich erreicht Dich dieser Gruß noch in Deinem verträumten Ludwigslust (wo ich übrigens mal einen Familientag – ich glaube 80. Geburtstag meines Vaters<sup>1890</sup> oder so was – gefeiert habe). Was in aller Welt machst Du denn da?? Dein Brief ist überhaupt so dunkel, daß ich Dir gar nicht recht antworten kann. Ich ersehe nur daraus, daß Du nicht sehr *à ton aise*<sup>1891</sup> bist + das tut mir natürlich von Herzen leid! – Wie läuft's denn nun? Das wenigstens mußst Du mir sagen: ob so oder so ...

Nun: auf alle Fälle: Kopf oben behalten! Wieder Herr Deiner Selbst zu werden trachten! Den Weibsleuten nicht zuviel Platz einräumen (ich sagte schon: sonst werden sie übermütig, frech + tanzen uns auf der Nase herum!).<sup>1892</sup> Bedenken, was Du mir vor 3, 4 Jahren immer so schön zum Trost gesagt hast! Die Hauptsache ist schließlich doch das Leben + Dein Schaffen.. Und ich wünsch' Dir nun, daß Du bald zur Ruhe kommst – Raten kann ja niemand in solchen Dingen: wir müssen uns daran gewöhnen, daß wir einsam, einsam, einsam sind! Nur ein freundliches Wort – ein guter Blick von einem lieben Menschen kann uns hie + da wieder ein wenig Trost geben. Sei versichert – wie Du Dich auch entscheidest – daß ich zu Dir stehe (soweit ich es noch „darf“).

Mir geht's auch dreckig. Aber das lohnt gar nicht mehr der Mühe, es zu konstatieren. Vom 1.–14. September bin ich in Nordhausen<sup>1893</sup> – Berlin. Dann wieder hier. Und Schreiberhau?! Ich möchte nun bald mit meinem Architekten mal dort zusammen kommen. Wann bist Du wieder dort? –

Herzlichst, treulichst Dein W. Sbt.

---

<sup>1889</sup> Anspielung auf den Internationalen Sozialistenkongreß in Stuttgart vom 18. bis 24. August 1907.

<sup>1890</sup> Anton Ludwig Sombart.

<sup>1891</sup> Frz., wohlauf.

<sup>1892</sup> Hier bezieht sich Sombart auf die Ehekrise Carl Hauptmanns. Die Ehe mit dessen erster Ehefrau Martha wurde im Mai 1908 geschieden, im selben Jahr heiratete Hauptmann Maria Rohne (1881–1961). Vgl. Carl Hauptmann, *Sämtliche Werke*, Supplement, S. 168–180.

<sup>1893</sup> Nordhausen in Thüringen.

## Nr. 223

Werner Sombart an **Paul Löbe**  
Charlottenburg, 02.09.1907

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Handschriftenabteilung Atg. 17119

Sehr geehrter Herr Löbe –

verzeihen Sie, wenn ich erst heute Ihren Brief vom 28. v.M. beantworte: wie Sie sehen, bin ich z. Z. wieder von Breslau abwesend.

Was Ihre Anfrage betrifft, so kann ich darauf schwer antworten, ehe ich nicht eine offizielle Aufforderung vom sozialdemokr. Verein habe, den gewünschten Vortrag zu halten.<sup>1894</sup> Sie wissen ja, daß Sie Ihre Genossen schon einmal zu optimistisch beurteilt haben + ich zweifle nicht, daß der soz. dem. Verein Ihren Vorschlag, mich reden zu lassen, heute ebenso abschlagen wird wie damals. Ich möchte deshalb raten, daß Sie sich erst vergewissern, wie der soz. dem. Verein sich stellt + daß Sie mir dann wieder Mitteilung machen.<sup>1895</sup>

Ich möchte noch darauf hinweisen, daß ich im November + Dez. dauernd hier in Charlottenburg bin + nur gelegentlich nach Breslau hinüber komme. Sie müßten also schon einen Tag wählen, an dem ich mich gerade in Breslau aufhalte.

Jetzt kehre ich in etwa 8/10 nach Breslau zurück + bitte Sie, Ihre Antwort nach dort zu senden. Ich bleibe dann in Breslau bis etwa 9n Oktober.

Mit freundlichen Grüßen bin ich  
Ihr sehr ergebener W. Sombart

## Nr. 224

Werner Sombart an **Paul Löbe**  
Charlottenburg, 02.10.1907

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Handschriftenabteilung Atg. 17120

Sehr geehrter Herr Löbe –

Sie werden es für selbstverständlich erachten, daß ich nach Kenntnißnahme des Leitartikels in N<sup>o</sup> 229 der Volkswacht<sup>1896</sup> meine Zusage, im hiesigen soz. dem. Verein einen Vortrag zu halten, zurückziehe.

Hochachtungsvoll  
W. Sombart

<sup>1894</sup> Gemeint ist der Breslauer Ortsverein der SPD, der dem Revisionismus Eduard Bernsteins nahestand und sich für die Kooperation mit bürgerlichen Sozialreformern offen zeigte. Vgl Lenger, Werner Sombart, S. 113.

<sup>1895</sup> Paul Löbe war von 1899 bis 1920 Chefredakteur der „Breslauer Volkswacht“ und eine führende Persönlichkeit unter den Sozialdemokraten Breslaus.

<sup>1896</sup> Ein Greis von vierzig Jahren, in: Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete, Nr. 229, 01.10.1907, S. 1. Der nicht gezeichnete Artikel nimmt Bezug auf Sombarts Kon-



Nr. 225

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Charlottenburg, 01.11.1907

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl-Hauptmann-Archiv K 146, 1907

Lieber Freund –

Du fragst mich: ob ich noch lebe! Ja – darauf ist gar nicht so leicht eine Antwort zu geben. Standesamtlich werde ich noch unter den Lebenden geführt. Als sogenannter Mensch dagegen komme ich mir wenigstens  $\frac{3}{4}$  gestorben vor. Die alten Knochen wollen gar nicht mehr recht funktionieren: *senectus ipse morbus!*<sup>1897</sup> Und wie man zu sagen pflegt, seelisch befinde ich mich in einem Zustand der Dämmerung – zwischen Sein + Nichtsein – in dem ich mechanisch Reisen mache + Vorträge halte – Karlsruhe – Mannheim – Hamburg – Kolleg lese – Preisgericht abhalte + Preisrichterberichte schreibe – esse, trinke + schlafe: ohne echte Freude an irgend einem dieser Dinge – nicht einmal am Trinken. Da siehst Du, daß ich für Briefe an Dich, den Lebendigen, den Insichruhenden, den Innerlich-Reichen, den Zielbewußt-Strebenden keine Fähigkeiten mehr besitze. Aber ich denke gern an Dich + das stille, freundliche Gebirge zurück. Und tröste mich manchmal an dem Plan des vortrefflichen Schuhmacher<sup>1898</sup> in das lebenswerte, geruhsame Leben des Weisen zurück. Schreiberhau – räumlich + menschlich ist (kantisch gesprochen) die regulative Idee meines besseren Daseins. Aus welch Bem-

---

troverse mit Friedrich Naumann über das Thema „Die Gebildeten und die Politik“ im „Morgen“ im September 1907. Sombart wurden „Schwankungen der Gesinnungen“ und mangelndes politisches Stehvermögen (selbst in seiner Zeit als Stadtverordneter in Breslau) vorgeworfen. Sombart sei der Ansicht, dass kein vernünftiger Zeitgenosse sich ernsthaft mit Politik befassen könne. Ihm zufolge sei das politische Leben „geistig öde, ethisch verlogen, und ästhetisch roh“. Zudem sei er der Ansicht, man könne mit der Regierung ganz gut leben. Die harsche Kritik dieser Position aus sozialdemokratischer Sicht gipfelte in einem Verdikt am Ende des Artikels: „Doch wie wir unseren Pappenheimer kennen, ist die greisenhafte Resignation wohl kein Programm, sondern die allerdings sehr unangenehm wirkende schriftstellerische Kondensation vorübergehender Mucken. Wir zweifeln nicht, daß er der Welt und uns bald den Beweis gibt, wie wenig ernst er seine Spielerei selbst zu nehmen gedenkt. Denn daß der auf seinem Spezialgebiet so hervorragende Gelehrte die Welt und wahrscheinlich sich selbst nicht ernst nimmt, das ist sein schlimmster Fehler.“ Den Ausgangspunkt der Debatte hatte gebildet: Werner Sombart, Die Politik als Beruf, in: Morgen, Nr. 7, 16.07.1907, S. 195–199; darauf reagierte Friedrich Naumann, An Herrn Professor W. Sombart, in: Morgen, Nr. 13, 06.09.1907 S. 383–387; schließlich replizierte Werner Sombart, An Friedrich Naumann, in: ebd., Nr. 14, 13.09.1907, S. 415–421. Vgl. dazu Friedrich Lenger, Die Abkehr der Gebildeten von der Politik. Werner Sombart und der Morgen, in: ders., Sozialwissenschaften um 1900. Studien zu Werner Sombart und einigen seiner Zeitgenossen, Frankfurt am Main 2009, S. 91–107.

<sup>1897</sup> *Senectus ipsa morbus est*, lat. Das Alter allein ist eine Krankheit. Sprichwort, das auf Publius Terentius zurückgeht (Terenz, Phormio 4.19).

<sup>1898</sup> Fritz Schumacher (1869–1947), Architekt, 1901 a. o., 1903 o. Professor an der Technischen Hochschule Dresden, seit 1909 Leiter des Hochbauwesens in Hamburg, entwarf zahlreiche Villen, u. a. die Sombarts in Schreiberhau.

kung Du wol auf schon stark fortgeschrittene geistige Umnachtung schließen dürftest. Alsdann: wann kommst Du. Ich würde mich herzlich freuen, Dich wieder hier zu sehen. Es gebe so manches zu bereden. Zur Illustrierung meines Berliner Lebens: jetzt 11 Abends kleide ich mich an um zu 1 Rendezvous zu gehen (diesmal sogar zu 1 alten, lieben). Und so (würde Kerr<sup>1899</sup> sagen). Immer aber in herzlichster Freundschaft (mit vielen Grüßen auch an Deine Frau)<sup>1900</sup> Dein getr. W. Sombart

### Nr. 226

Werner Sombart an **Maximilian Harden**

Breslau, 12.06.1908

Bundesarchiv Koblenz, Nl. Maximilian Harden (N 1062/100), Heft 9, pag. 3–18  
W. Sbt., Bl. 11–13

Sehr geehrter Herr Harden –

wie Ihnen Dr. Schnitzler<sup>1901</sup> in meinem Auftrage wol sofort nach der Erledigung mitgeteilt hat, habe ich mit der Redaktion des „Morgen“<sup>1902</sup> eine Verständigung erreicht + veröffentliche meinen Reklameartikel im „Morgen“,<sup>1903</sup> sodaß ich von Ihrem freundlichen Anerbieten, meinen Aufsatz in Ihrem Blatte Aufnahme zu gewähren, nunmehr keinen Gebrauch zu machen genötigt bin. Gleichwol möchte ich Ihnen doch noch meinen verbindlichsten Dank aussprechen für Ihre liebenswürdige Bereitwilligkeit, mir zu helfen.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung begrüße ich Sie als  
Ihr sehr ergebener W. Sombart

<sup>1899</sup> Alfred Kerr (1867–1948), Kritiker und Publizist, 1900–1919 Theaterkritiker für den „Tag“, 1919–1933 für das „Berliner Tageblatt“ und die „Frankfurter Zeitung“.

<sup>1900</sup> Maria Hauptmann.

<sup>1901</sup> Karl Schnitzler, Journalist, Mitarbeiter des „Morgen“, ab 1908 verantwortlich für den politischen Teil der Zeitschrift.

<sup>1902</sup> Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur, eine Zeitschrift, die Sombart seit 1907 zusammen mit Georg Brandes, Hugo von Hofmannsthal, Richard Muther und Richard Strauß herausgab und redaktionell betreute.

<sup>1903</sup> Werner Sombart, Ihre Majestät die Reklame, in: Die Zukunft 58 (1908), S. 475–487. Vgl. auch den Herausgeberkommentar zum folgenden Brief Nr. 227, Sombart an Maximilian Harden, Charlottenburg, 15.06.1908.

Nr. 227

Werner Sombart an **Maximilian Harden**

Charlottenburg, 15.06.1908

Bundesarchiv Koblenz, Nl. Maximilian Harden (N 1062/100), Heft 9, pag. 3–18  
W. Sbt., Bl. 14–15

Sehr geehrter Herr Harden –

nun komme ich doch noch mit meinem Reklameartikel + der Bitte, ihn bei sich aufnehmen zu wollen: die Redaktion des „Morgen“<sup>1904</sup> hat wider all' mein Erwarten im letzten Augenblick doch noch die Aufnahme verweigert.

Wenn der Artikel noch in dieser N<sup>o</sup> erscheinen könnte, wäre es mir natürlich lieb.<sup>1905</sup>

Mit freundlichen Grüßen  
Ihr sehr ergebener W. Sombart

Nr. 228

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Breslau, 29.08.1908

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Nachlass Carl Hauptmann, 1908

Mein Lieber!

ich beantworte umgehend Deinen Brief, so weit Du mir es möglich machst.<sup>1906</sup>  
Denn genaue Auskunft kann ich deshalb nicht geben, weil Du mir:

1. nicht anbietst, ob Du rasch oder langsam fahren willst;
2. nicht: ob in 1 oder 2 Kabinen;
3. nicht: zu welchem Preise.

Rasche Schiffe sind die „Deutschland“ der Hapag,<sup>1907</sup> die ich aber meiden würde – Kaiser Wilh. d. Gr., Groß. Kurf. etc. der N. Ll.<sup>1908</sup> Ich glaube, es ist das beste, Du

---

<sup>1904</sup> Zur Redaktion gehörten seit 1908 neben Sombart Georg Brandes, Hugo von Hofmannsthal, Richard Muther, Richard Strauß und Karl Schnitzler.

<sup>1905</sup> Der Text Sombarts wurde publiziert als: Ihre Majestät die Reklame, in: Die Zukunft 58 (1908), S. 475–487. Vermutlich publizierte Sombart später eine weitere Fassung des Textes im „Morgen“. Vgl. ders., Die Reklame, in: Morgen, Nr. 10, 06.03.1908, S. 281–286.

<sup>1906</sup> Carl Hauptmann plante für den November 1908 eine Vortragsreihe in den USA, zu der ihn die Germanistic Society eingeladen hatte. Anscheinend hatte Hauptmann Sombart um Auskünfte über die Reise nach Übersee gebeten. Vgl. Brief von Carl Hauptmann an Werner Sombart, M.-Schreiberhau, 06.04.1908, in: Hauptmann, Leben mit Freunden, S. 174.

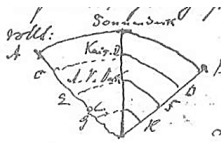
<sup>1907</sup> Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft, eine der größten deutschen Schifffahrtlinien um 1900.

<sup>1908</sup> Norddeutscher Lloyd, Bremer Schifffahrtlinie, neben der HAPAG bedeutendste Reederei im Deutschen Kaiserreich.

nimmst die „Auguste Victoria“ oder „America“ von der Hapag. Das sind die neuen geräumigen Luxusschiffe – mit *à la carte* Restaurants\* (zu: „daß Einem die Augen übergehen-Preisen“) –, die aber freilich langsam fahren: wenn ich nicht irre 11 oder 12 Tage. (die Schnelle D. = 7). Wollt Ihr ruhig, langsam + billig fahren, so empfehlen sich die D. der P-Klasse der Hapag (Pensylv., Patricia, Petoria, Graf Waldersee): 13–14 Tage; keine Luxus Gesellschaft; kein Frackzwang und dementsprechend keine großen Toiletten. Sehr empfohlen werden auch Blücher + Moltke: 10–11 Tage, die ich aber nicht aus eigener Erfahrung kenne.

Wenn ich annehme, daß Ihr die „Auguste Victoria“ nehmt, so kommen in Betracht alle Kabinen, die ich mit Bleistift angestrichen habe auf S. 16. 17. Die Wahl hängt dann einfach vom Preise ab, den man anlegen will. Jedenfalls müßt Ihr beide Betten unten nehmen: das ist jetzt die Regel in den guten Kabinen. Man muß genau die Zeichen des Plans studieren + die Lage beachten: ob nicht nahe der Küche, (namentlich vor Kafeküche zu warnen!), nahe dem Rauchsalon, wo Nachts Lärm ist etc. Ich persönlich wohne auch im Schiff gern hoch; ich würde also wahrscheinlich 1 Kabine N<sup>o</sup> 1–23 auf dem Sonnendeck nehmen; oder N<sup>o</sup> 101.

Aber 1. giebt es viel zu laufen (obwol in den neuen Schiffen Lifts sind) + 2. sind natürlich die Schwankungen größer, wenn das Schiff rollt:



auf dem Sonnendeck machst Du bei jedem Schwanken die Reise von A nach B, statt von C nach D. etc. Folge ist, daß man auch schon bei leichterem Seegang häufiger aus dem Bette fällt: wenn Euch das aber nicht geniert, rate ich Euch sehr zu diesen obersten Stockwerken, der besseren Luft + der größeren Ruhe wegen (freilich: Achtung vor dem Rauchsalon!)

So – das wär's wol.

Frau Anton hatte 10000 gesagt; ihre Tochter Pauline hat sie aber desavouiert; es soll bei 12000 bleiben.<sup>1909</sup> Uns liegt vor allem an dem Wasser, das aber nicht bei A., sondern bei Büttner entspringen soll. Nur wenn ich die Wasserfrage mit Büttner<sup>1910</sup> regeln kann, kaufe ich Anton. Am 19. Sept. ist „Richtfest“: ist es wirklich nötig, allen Arbeitern 1 Tagelohn zu geben? Das wären 250 Mk.! Bitte um Nachricht.

Mit herzlichem Gruß

Dein W. Sbt.

\*danach sind die Kabinenpreise zu beurteilen: ich glaube auf diesen neuen Schiffen ist [im Trf.]<sup>1911</sup> ihre Verpflegung nicht einbegriffen. Erkundigen!

<sup>1909</sup> Betrifft vermutlich die Erweiterung von Sombarts Grundstück in Schreiberhau.

<sup>1910</sup> Vermutlich ein Anlieger von Sombarts Grundstück in Mittel-Schreiberhau.

<sup>1911</sup> Schwer lesbar, vermutlich Abkürzung für Tarif.

Nr. 229

Werner Sombart an **Robert Michels**<sup>1912</sup>

Breslau, 24.01.1909

Fondazione Luigi Einaudi, Archivio Roberto Michels, busta 2–3

Lieber M. – ich freue mich sehr, Sie in Berlin zu sehen + hoffe Sie auf  $\frac{1}{4}$  Stündchen in Ihrer *vie-tourbillon*<sup>1913</sup> genießen zu können. Am 5. + 6. bin ich frei und stehe ganz zu Ihrer Verfügung: am liebsten zur Mittagszeit: 2–4 + Nachts zwischen 12 + 4. Ich habe Privattelephon Amt Charlottenburg, 14707: sicherer aber wenn Sie mir vorher 1 Stunde festsetzen, die Sie freihaben.

Soweit die Welt der Realitäten für Sie überhaupt da ist + auf Sie wirkt, wird Wien – mein herrliches, liebes Wien – für Sie 1 großes Erlebnis sein.. Übrigens ich wollte auch in Wien Vorträge halten, aber man hat die Sache nicht betrieben. Ich werde sie nächstens wieder aufnehmen ...

Grüßen Sie Koll. Grünberg<sup>1914</sup> schön von mir + seien Sie selbst herzlich begrüßt von

Ihrem W. Sbt.

Nr. 230

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**

Breslau, 12.03.1909

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 1, Bl. 7

Lieber Hr. Hauptmann –

es drängt mich Ihnen noch einmal für Ihre Freundlichkeit zu danken + für die Eintrittskarten zur Premiere der „Griselda“<sup>1915</sup> + Ihnen auszusprechen, daß Sie mir damit nicht nur eine herzliche Freunde bereitet, sondern einen tiefen, nachhaltigen Ein-

---

<sup>1912</sup> Vgl. auch die Edition von Trocini, Sombart e Michels, S. 315 f.

<sup>1913</sup> Frz., Lebens-Wirbel, hier im Sinne von turbulentem Leben.

<sup>1914</sup> Carl Grünberg (1861–1940), Rechts- und Wirtschaftshistoriker, Spezialist für Agrargeschichte und Agrarpolitik sowie die Geschichte des Sozialismus, 1881–1885 Studium der Rechte in Wien, 1886 Promotion ebd., 1890–1893 Studium der Nationalökonomie in Straßburg bei Georg Friedrich Knapp, 1894 Habilitation für politische Ökonomie in Wien, 1885–1897 Rechtsanwalt in Wien, 1897–1900 Bezirksrichter ebd., 1900 a.o. Professor für Nationalökonomie in Wien, 1909 o. Professor ebd., 1893 Mitbegründer der „Zeitschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte“, begründete 1911 das „Archiv für Geschichte des Sozialismus und der Arbeiterbewegung“, 1924–1927 Direktor des Instituts für Sozialforschung und Ordinarius an der Universität Frankfurt am Main.

<sup>1915</sup> Hauptmanns Theaterstück „Griselda“ wurde am 6. März 1909 im Kleinen Theater in Berlin uraufgeführt.

druck verschafft haben. Ihr neues Drama war mir durch die Echtheit der darin lebendig gewordenen Gefühle ein wertvolles + starkes Erlebnis.. Ich hätte Ihnen – Ihrer lieben Frau<sup>1916</sup> das gleich am selben Abend mündlich gesagt, wenn ich nicht gefürchtet hätte, Sie + Ihre Kreise durch mein persönliches Erscheinen zu stören. Hoffentlich haben Sie mein Fernbleiben nicht für Ungezogenheit gehalten.

Also nochmals schönsten Dank + hoffentlich bald einmal: auf Wiedersehen in den Bergen.

Mit herzlichen Grüßen an Sie beide  
Ihr Ihnen aufrichtig ergebener W. Sombart

### Nr. 231

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Breslau, 02.05.1909

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 48

Lieber Freund –

Dein ‚pressanter‘ Brief bedeutet einen mir willkommenen äußeren Zwang, Dir wieder einmal einen Gruß zu senden + Dir zu danken für Deinen guten, lieben Brief vom Winter (oder war’s noch Herbst?), der mir sehr viel Freude gemacht hat.

Also zuvörderst die Anfrage wegen des Vortrags über Heimarbeit. Leider muß ich darauf verzichten, der reizvollen Aufforderung nachzukommen, denn wahrscheinlich dehnen sich unsere Examina bis in den August hinein, sodaß ich schon deshalb nicht kommen könnte. (Im übrigen trüge ich auch Bedenken, jetzt über H. A. zu sprechen, ein Problem, das in den letzten Jahren so viel + gründlich erörtert ist + dem ich seit langem nicht mehr meine Aufmerksamkeit + mein Nachdenken so geschenkt habe, daß ich wirklich „auf dem Laufenden“ wäre). Also schönen Dank für Euer freundliches Gedenken + nichts für ungut, wenn ich den Antrag ablehne. Sonst aber begleiten meine besten Wünsche Eure Ausstellung + die an sie anschließenden Veranstaltungen.<sup>1917</sup> Du könntest veranlassen, daß Berichte, Drucksachen etc. an Dr. R. Meerwarth,<sup>1918</sup> Karlshorst/bei Berlin, Prinz Adalbertstr. geschickt würden: dann werden sie am ehesten im „Archiv“<sup>1919</sup> besprochen.

Ja – wie gern verplauderte auch ich wieder einen Abend mit Dir – am liebsten außerhalb Zürichs, wo Du durch allerhand Beschäftigungen oft präokkupiert bist ...

<sup>1916</sup> Margarete Hauptmann.

<sup>1917</sup> Schweizerische Heimarbeit-Ausstellung im Hirschgraben-Schulhaus in Zürich vom 15. Juli bis 15. August 1909.

<sup>1918</sup> Rudolf Meerwarth (1883–1946), Nationalökonom, Studium in München, Breslau, Heidelberg und Karlsruhe, 1905 Promotion in München (über die Wirkung der Arbeiterschutzgesetzgebung auf die Hausindustrie), Habilitation an der Technischen Universität Berlin 1914, 1922–1928 a. o. Professor für Statistik Universität Berlin, 1928–1941 o. Professor in Leipzig.

<sup>1919</sup> Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.

Aber ich sähe doch auch Dein Haus gern, von dem Du so schön zu erzählen weißt. Das, was Du von dem Hause schreibst, war mir wie aus der Seele gesprochen: mir geht es genau so.. Denn ich ziehe diesen Sommer auch in ein neues, schönes Haus hoch oben auf dem Berge (im Riesengebirge) mit einem bestrickenden Blicke weit in's blühende Land hinein ... + empfinde doch – nun gerade – inmitten von so viel Schönheit + Kunst, daß das Beste fehlt.. die klingende, leise tönende Liebe.. Denn – wol noch konkreter, faßbarer als bei Dir – ist „mein Herz doch im Hochland ..“<sup>1920</sup> Und so hat uns die Natur zu Gebilden geformt, die niemals recht zu den vollen Genüssen kommen: es sei denn im Rausch, in dem wir ja freilich wol höhere Wonnen kosten als die vielen Bürger, die ihren Trott mit Wolbehagen auf der Landstraße weiter traben. Am ehesten brächten die Lichter in das Leben + die Wärme + den Schwung – die Kinder. Und vielleicht kommen noch ein Paar Jahre, in denen man die Wünsche + die Sehnsüchte begräbt + sich an den lachenden Seelen der jungen Brut erwärmt. (Ich schicke Euch ein Paar von den neuesten Aufnahmen, damit Du siehst, wie die Menschlein schon deutlich anfangen, Mensch zu werden, die Einem schon über manche einsame Stunde hinweghelfen können.. bis sie dann flügge werden + ausfliegen! + es dann ganz öde wird – aber daran wollen wir einstweilen noch nicht denken: Du sollst mir nun auch von Euch neue Bilder schicken! Übrigens: magst Du von mir 1 lebensgroßen lithographierten Kopf?? ich bin jüngst von einem ganz tüchtigen Zeichner aufgenommen).

Ja also – um die äußerlichen Veränderungen in unserem Leben noch deutlicher zu berichten: Ende des Monats verläßt meine Familie endgiltig die Parkstr. 21<sup>1921</sup> (in der so viel Leid gelitten ist!) + siedelt nach Mittel-Schreiberhau im Riesengebirge über, wo uns Fritz Schumacher ein hübsches Häusel gebaut hat (das auf 1 großen Gelände von 35 Morgen Fläche! steht.) Dahin siedeln auch meine Bücher über – + folglich bin ich dort „heimatberechtigt“.

Aber ich bleibe natürlich in meiner Berliner Stellung + werde zwischen Berlin + Schreiberhau (7 Stunden Bahn) ebenso hin + her pendeln wie jetzt zwischen Berlin + Breslau (6 Stunden). Meine Vorlesungen liegen so, daß ich Donnerstag Mittag von Berlin abfahren kann + erst Dienstag abend zurück zu sein brauche. In Berlin habe ich 1 kleine niedliche *Garçon*wohnung,<sup>1922</sup> die manches frohe Lachen zu hören bekommt. Wenn die Kinder heranwachsen, sollen sie dann [1]<sup>1923</sup> Paar Wintermonate nach Berlin kommen.. Also ich bleibe geteilt. Es kommt äußerlich zum Ausdruck, was das Wahre ausmacht. Und – wenn manchmal die Bahnfahrten nicht lustig werden – diese Doppel-existenz hat ihre eigenen Reize. Sie hindert vor allem, daß sich 1 saure, stickige Häuslichkeitsatmosphäre bildet, weil man sich immer wieder auslüftet + gleichsam nun in sauberer Stimmung mit den Hausgenossen zusammen kommt. Ganz wertvoll (+ mir aus Herzensbedürfnissen heraus unentbehrlich) ist mir das viele Alleinsein inmitten einer fremden Welt. Und dann bleibt ja – Gott sei dank! – noch die Arbeit, diese gütige Mutter, die uns die Stirne glatt streicht + die Tränen trocknet.. Ich sitze immerfort an

---

<sup>1920</sup> Lied des schottischen Dichters Robert Burns, Mein Herz ist im Hochland, in: ders., Lieder und Balladen, Berlin 1860, S. 6.

<sup>1921</sup> Wohnsitz der Familie Sombart in Breslau.

<sup>1922</sup> Möblierte Mietwohnung.

<sup>1923</sup> Unklares Zeichen, mögliche Lesart.

der Neubearbeitung des M. K.,<sup>1924</sup> die eine so gewaltige Aufgabe wird, daß ich manchmal fürchte, ich könne sie nicht mehr bewältigen. Die schöne Unverfrorenheit der jungen Jahre geht verloren! Man wird so weise + wissend, daß man nichts mehr bestimmt und zu sagen wagt.. Nun hat sich aber 1 besonderes Problem aus dem Ganzen herausgeschält + dessen Erörterung will ich in 1 separaten Buch vornehmen, das diesen Herbst geschrieben werden soll: „Die Bedeutung der Juden für das moderne Wirtschaftsleben.“<sup>1925</sup> – 1e zusammenfassende Darstellung – historisch + systematisch – alles dessen, was sich zu dem Thema sagen läßt. Reizvoll unendlich. Natürlich auch maßlos schwer.

Du meinst: ich sollte mich mit meinen Kritikern mehr auseinandersetzen ... Zum Teil werde ich's tun – obwol ich nicht viel Nutzen dabei sehe. Die meisten sind ja so blöd! Und sehr rüde, perfid + gemein. Dahin rechne ich fast alle Äußerungen der „Neuen Zeit“,<sup>1926</sup> die einfach Brunnenvergiftung sind.. Aber auch wie andere Eure Organe – neuerdings der Wiener „Kampf“<sup>1927</sup> – mich jetzt mit Fußstritten regalieren, ist nicht schön; wenn auch begrifflich: alle Parteiwissenschaft muß vor allem auf Strenggläubigkeit achten + darf irgend welche ketzerischen Ansichten nicht dulden. Der Wert, die Wertung, stehen ihr naturgemäß höher als die Erkenntniß, das „bloße“ Wissen. Aber wie soll man sich, wenn Einem diese Freude am Erkennen alle Werte ersetzt, die man ehemals hatte, mit solchen „frischen“ + „jungen“ Menschen, die immer etwas praktisches wollen, noch verständigen. Man bleibt für sie der dekadente Aesthet + sie werden von unsreinem als ungewaschene, brutale Fleischersknechte empfunden ... Und nun gar erst die reinen Professoren! Sie sind noch schlimmer als jene Parteimenschen. Darum möchte ich am liebsten meine Straßen ziehen + etwas positives hinstellen: Mit- + Nachwelt

<sup>1924</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902. Die zweite Auflage des Werks kam 1916 heraus.

<sup>1925</sup> Werner Sombart, Die Juden und das Wirtschaftsleben, Leipzig 1911.

<sup>1926</sup> Hier bezieht sich Sombart vermutlich auf Karl Kautsky, Werner Sombart, Warum es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus gibt? Tübingen 1906, in: Die Neue Zeit 25 (1907), H. 1, S. 584. Dabei handelt es sich um eine kurze Anzeige, die scharf mit Sombart ins Gericht geht, weil er sich weder zum Sozialismus noch zu dessen Gegnern bekenne: „Unser vorsichtiger Professor will sich's mit keinem verderben und macht beiden Aussicht auf den Siegeslorbeer.“

<sup>1927</sup> O. B., Marx Literatur, in: Der Kampf 2 (1909), 1. Mai, H. 8, S. 380f., hier S. 380. In dieser Rezension erfolgt eine kritische Auseinandersetzung mit Sombarts Broschüre, Das Lebenswerk des Karl Marx, Jena 1909, in der Sombart zwei zuvor im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ publizierte Aufsätze in überarbeiteter Form nochmals vorlegte. Der Rezensent kritisiert, dass Sombart die Bedeutung von Marx „auf historischem, nicht auf gesetzeswissenschaftlichem Gebiete“ sehe. So werde aus Marx eine Art Sombart gemacht. Am Ende der Ausführungen wird diese kritische Sicht polemisch zugespitzt: „Herr Professor Sombart hat sich durch seine älteren Schriften grosse Verdienste um den Ausbau und die Popularisierung der Wirtschaftslehre erworben. Aber je älter er wird, desto mehr kommt der begabte Mann der Neigung der Halbgebildeten entgegen, die so gern über die ernstesten und schwierigsten Probleme im leichten Plauderton sprechen hören. Marx mit Zola vergleichen – wie interessant, wie interessant! Wer aber ernste Probleme ernsthaft studieren will, muss vor solchen Feuilletons gewarnt werden.“



wird schon entscheiden, ob es etwas wertvolles ist oder nicht. Immerhin – einige Auseinandersetzungen namentlich methodol. Art plane ich selbst.

Was treibst Du sonst? Kommst Du nicht einmal in nordische Breiten? Wenigstens bis Wien? Und doch jedenfalls gehst Du – 1909 oder 1910?? – nach Kopenhagen?!<sup>1928</sup> Da wirst Du also ernstlich ermahnt, einen gar nicht großen Abstecher zu uns zu machen. Hörst Du? Ich wäre ernstlich böse, wenn Du vorüberfährst. Ich war so oft in Zürich + bin meist eigens zu Dir hingefahren. Der Abstecher wäre von Dresden, über das Du ja fährst, zu machen + zwar nach Hirschberg: 4 Stunden, wo ich Dich abholen würde: von H. fährt dann eine kleine Gebirgsbahn in 1 Stunde nach Schreiberhau. Dies der Plan für August + September. Bis Ende Juli würde ich in Berlin zu erreichen sein. Aber viel schöner + ruhiger wären doch ein Paar Tage auf dem Lande, gelt?!

Also bestimmt auf Wiedersehen in Schreiberhau. Ich komme vielleicht nächsten Herbst in Eure Breiten, wenn ich die bürgerliche Internationale<sup>1929</sup> noch mitmache.

Gehab Dich wol, alter Freund!

Es ist mir immer ein liebes Gefühl zu wissen, daß Du da bist, wenn wir auch nur wenig uns mitteilen. Wir sind glaube ich einander 1e Art „regulative Idee“<sup>1930</sup> geworden! Grüß die Deinen schön + sei selbst vielmals + herzlichst begrüßt von Deinem getreuen W. Sbt.

## Nr. 232

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Breslau, 25.11.1909

Universitätsbibliothek Wroclaw, Bö. Nau. 477

Lieber Herr Bölsche –

ich schicke Ihnen in Erinnerung an unser Gespräch am Zacken<sup>1931</sup> entlang – 2 Karten zu meinem nächsten Vortrag + würde mich freuen Sie dort zu sehen.

Haben Sie keine Verwendung darf ich vielleicht um Rücksendung bitten.

Herzlichen Gruß und beste Empfehlung an Frau Gem.<sup>1932</sup>

Ihr erg. W. Sombart

---

<sup>1928</sup> Gemeint ist der Internationale Sozialisten-Kongress zu Kopenhagen, der tatsächlich vom 28. August bis 3. September 1910 stattfand.

<sup>1929</sup> Gemeint ist die Internationale Vereinigung für den gesetzlichen Arbeiterschutz, deren Komitee die sechste Generalversammlung im September 1910 in Lugano abhielt.

<sup>1930</sup> Anspielung auf Immanuel Kant, Kritik der reinen Vernunft, Hamburg 1898, S. 708 ff., namentlich auf den Abschnitt „Vom regulativen Gebrauch der reinen Vernunft“.

<sup>1931</sup> Grenzfluss zwischen Riesen- und Isargebirge, der auch durch Schreiberhau fließt (heute Kamienna).

<sup>1932</sup> Johnna Bölsche.

## Nr. 233

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**  
Mittel-Schreiberhau, 21.02.1910

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 1, Bl. 8/9

Lieber Hr. Hauptmann –

verzeihen Sie bitte, wenn ich Sie dort unten in der Sonne mit einer nicht weniger als erfreulichen Angelegenheit behellige.

Es handelt sich um unseren gemeinsamen „Freund“ von Strom.<sup>1933</sup> Dieser ist nun endlich Europamüde und will nach Südamerika auswandern, wo er auf der Farm der Firma Mayntzhusen,<sup>1934</sup> zu der er Beziehungen hat, Anstellung zu finden hofft. Was ihm aber dazu nötig ist, ist das Reisegeld in Höhe von 1200–1500 Mk. Er hat nun daran gedacht, ob vielleicht Walther Rathenau ihm die Summe vorstrecken würde. Dr. R. hat ihm schon einmal eine Empfehlung gegeben. Und er bittet mich, zu vermitteln. Da ich aber Dr. R. nicht so gut kenne, um ihm direkt zu schreiben, so wende ich mich an Sie, ob Sie vielleicht ein gutes Wort bei R. einlegen möchten. Daß es sich um ein verdienstliches Werk handelt, wenn man dem wirklich unglücklichen jungen Menschen zu einer vielleicht doch ihn ausfüllenden Tätigkeit verhilft, darin werden Sie mit mir übereinstimmen.

Ich habe deshalb auch schon daran gedacht, ob man ihm, wenn Dr. R. nicht die ganze Summe geben will, vielleicht aus eigenen Mitteln aushilft; so etwa, daß wir 3 uns in die Summe teilen.

Seien Sie also bitte so gut, lieber Hr. Hauptmann, sich für die Sache zu interessieren.

Daß wir vielleicht das Vergnügen haben, Sie im Süden begrüßen zu können, schrieb ich Ihrer Frau Gemalin.<sup>1935</sup> Also *forse a rivederci!*<sup>1936</sup>

Mit herzlichen Grüßen

Ihr W. Sombart

<sup>1933</sup> Artur von Strom (1884–1936), Verlagsbuchhändler und Satiriker.

<sup>1934</sup> Gemeint sein dürfte die 1907 gegründete Kolonie Mayntzhusen in Paraguay.

<sup>1935</sup> Margarete Hauptmann.

<sup>1936</sup> Ital., also vielleicht auf ein Wiedersehen.

Nr. 234

Werner Sombart an **Hermann Beck**

Mittel-Schreiberhau, 21.07.1910 (maschinenschriftliche Abschrift)

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.61:1.1.50, Bl. 1

Sehr geehrter Herr Dr. Beck,

wie ich aus Ihrer Korrespondenz mit Prof. Weber,<sup>1937</sup> die Sie die Freundlichkeit hatten, mir mitzuteilen, ersehe, bereiten Sie einen Soziologentag in Frankfurt a.M. vor,<sup>1938</sup> an dem auch ich einen Vortrag halten soll.<sup>1939</sup> Nun ist es aber so unsicher, ob ich Ende Oktober nach Frankfurt kommen kann, dass ich Sie lieber bitten möchte, meinen Vortrag nicht auf die Tagesordnung zu setzen. Ich möchte nachher nicht wortbrüchig erscheinen. Mit besten Empfehlungen

Ihr sehr ergebener  
gez. W. Sombart

Nr. 235

Werner Sombart an **Hermann Beck**

Mittel-Schreiberhau, 30.08.1910 (maschinenschriftliche Abschrift)

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.61:1.1.50, Bl. 2

Sehr geehrter Herr Dr. Beck –

Zu dem Vorschlage des Herrn Würzburger:<sup>1940</sup>

ich stehe der Bildung einer statistischen Sektion innerhalb unserer Gesellschaft ebenfalls sympathisch gegenüber,<sup>1941</sup> sehe aber doch eine Anzahl Schwierigkeiten persönlicher wie sachlicher Natur & halte eine mündliche Beratung für notwendig.

---

<sup>1937</sup> Max Weber. Vgl. zu dieser Korrespondenz Max Weber, Briefe 1909–1910 (MWG II,6), S. 583.

<sup>1938</sup> Erster Deutscher Soziologentag, 19. bis 22. Oktober 1910 in Frankfurt am Main.

<sup>1939</sup> Ein Vortrag fand tatsächlich statt: Werner Sombart, Technik und Kultur, in: Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages vom 19.–22. Oktober 1910 in Frankfurt am Main: Reden und Vorträge, Tübingen 1911, S. 63–83.

<sup>1940</sup> Eugen Würzburger (1858–1938), Nationalökonom und Statistiker, 1879 Promotion zum Dr. phil. in Heidelberg, 1888 zum Dr. rer. pol. in Tübingen, 1889 Habilitation ebd., 1903–1923 Direktor des Sächsischen Statistischen Landesamtes, 1919–1927 o. Professor für Statistik in Leipzig. Nachdem Würzburger 1909 zum ordentlichen Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Soziologie ernannt worden war, machte er am 26. August 1910 den Vorschlag, innerhalb der Gesellschaft eine statistische Sektion zu begründen. Diesem Vorschlag stimmte die Mitgliederversammlung am 19. Oktober 1910 zu. Vgl. Max Weber, Vorläufiger Entwurf eines Gründungsstatuts der Abteilung für Statistik, in: Max Weber, Hochschulwesen und Wissenschaftspolitik (MWG I,13), S. 229–234, Editorischer Bericht, S. 229f.

<sup>1941</sup> Max Weber unterstützte ebenfalls die Schaffung einer „Abteilung für Statistik“. Eine entsprechende Sektion der Deutschen Gesellschaft für Soziologie wurde 1911 als Deutsche Statis-

Ich möchte deshalb beantragen:

Herrn Geh. Rat W.<sup>1942</sup> mitzuteilen, dass der Vorstand gern von seinem Vorschlage Kenntnis genommen habe & grundsätzlich geneigt sei, dem Plan näher zu treten. Eine Aussprache mit Vertretern der Statistik sei erwünscht. Wir schlägen deshalb vor, die Herren – etwa die 3 in seinem Schreiben genannten & er – möchten ihre Ideen in einem Promemoria spezifizieren & sich zu einer Beratung bei Gelegenheit unserer Tagung in Frankfurt a. M. einfinden.

Wir werden ja jedenfalls eine Vorstandssitzung & eventl. auch Ordentliche Mitglieder Versammlung in Frankfurt am Main abhalten. Für diese wäre dann der Antrag W. auf die Tagesordnung zu setzen.

Gezeichnet

Mit ergebenen Empfehlungen

W. Sombart

### Nr. 236

Werner Sombart an **Hermann Beck**

Mittel-Schreiberhau, 16.09.1910 (maschinenschriftliche Abschrift)

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.61:1.1.50, Bl. 3

Sehr geehrter Herr Dr. Beck!

Mit den von den Herren Tönnies<sup>1943</sup> & Weber<sup>1944</sup> in dem mir abschriftlich übermittelten Schreiben gemachten Vorschlägen bin ich einverstanden.<sup>1945</sup>

Mir ist der Gedanke gekommen, ob wir nicht die Bildung einer „Statistischen Sektion“ zum Anlass nehmen sollten, noch mehr Sektionen zu bilden.

1. müsste damit die etwas sonderbar anmutende Sonderstellung der Statistiker wegfallen;
2. (vor allem!) bekäme man geeignete Organe zur fachmässigen Erörterung spezieller Probleme, die auf den Grenzgebieten zwischen der Soziologie und den Einzelwissenschaften liegen & meist in ihrer Dringlichkeit nur von den Vertretern der Einzelwissenschaften empfunden werden.

Wir würden dann die allgemeinen Sitzungen für die allgemeineren Probleme & namentlich Vorträge grösseren, programmatischen Stils frei bekommen. (Denn dass wir uns in

---

tische Gesellschaft von Georg von Mayr und Eugen Würzburger gegründet. Bis 1929 verblieb sie in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Vgl. Max Weber an Hermann Beck, Heidelberg, 12.09.1910, in: Max Weber, Briefe 1909–1910 (MWG II,6), S. 606.

<sup>1942</sup> Eugen Würzburger.

<sup>1943</sup> Ferdinand Tönnies.

<sup>1944</sup> Max Weber.

<sup>1945</sup> Vgl. dazu Max Weber an Hermann Beck, Heidelberg 12.09.1910, in: Max Weber, Briefe 1909–1910 (MWG II,6), S. 606f.

Zukunft nicht mit den diesmaligen „Paradethematen“ begnügen können, ist selbstverständlich).

Ich denke also etwa an die Bildung einer  
nationalökonomischen  
historischen  
philosophischen  
juristischen  
anthropologisch-biologischen  
Sektion (neben der statistischen): also 6 im ganzen.

Ich weiss sehr wohl, dass dieser „Auflösung“ in Sektionen auch gewichtige Bedenken gegenüberstehen, vor allem aber das – dass Sektionsbildung = Auflösung in Sektionen, d. h. Auseinanderfall des einheitlichen Gebildes sei. Ich glaube aber, dass man dieser Gefahr durch besondere Massregel vorbeugen könnte. Jedenfalls möchte ich, dass meine Anregung zum Gegenstand der Tagesordnung für Vorstand und Mitgliederversammlung gemacht werde, falls nicht etwa die anderen Herren vom Vorstand gewichtige Einwände dagegen zu erheben haben.

Mit bester Empfehlung  
Ihr sehr erg.  
Gez. W. Sombart

#### Nr. 237

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Charlottenburg, 19.09.1910

Universitätsbibliothek Wroclaw, Böf. Nau. 478

Lieber Herr Bölsche –

der Überbringer bringt Ihnen auch den Friedländer.<sup>1946</sup>  
Was Ihre Anfrage betrifft, weiß ich nicht, was Sie meinen:  
ob etwa das „prätorische“ Testament<sup>1947</sup> oder etwa das „außerordentliche“ Test.  
nach Justin. Recht vor dem „*tabularius*“.<sup>1948</sup> Ich schicke Ihnen deshalb ein Institutionen-

---

<sup>1946</sup> Vermutlich das einflussreichste Werk von Benedikt Friedländer (1866–1908), Naturforscher, Soziologe und Sexualwissenschaftler: Renaissance des Eros Uranios. Die physiologische Freundschaft, ein normaler Grundtrieb des Menschen und eine Frage der männlichen Gesellungsfreiheit. In naturwissenschaftlicher, naturrechtlicher, culturrechtlicher und sittenkritischer Beleuchtung, Schmargendorf-Berlin 1904.

<sup>1947</sup> Gemeint ist die Bestätigung des Testaments durch den Prätor, einen römischen Magistraten.

<sup>1948</sup> Notar. Bei der Erstellung eines Testaments war gemäß römischem Privatrecht nach Justinus im Falle der Blindheit neben den vorgeschriebenen sieben Zeugen auch ein „*tabularius*“ erforderlich, der den Text des Erblassers verlas und bestätigte. Vgl. Max Kaser, Das Römische Privatrecht, Zweiter Abschnitt, Die nachklassischen Entwicklungen, Zweite, neubearbeitete Auflage, München 1975, S. 482.

buch<sup>1949</sup> + – damit Sie sich des röm. Beamten erinnern, der Ihnen vielleicht vorschwebt – ein Band Mommsen, Röm. St. R.<sup>1950</sup> Genügt es nicht, so steh ich Ihnen gern mit anderen zu Diensten.

Herzlicher Gruß Ihres  
W. Sbt.

### Nr. 238

Werner Sombart an **Hermann Beck**  
Mittel-Schreiberhau, 29.10.1910 (maschinenschriftliche Abschrift)<sup>1951</sup>

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.61:1.1.50, Bl. 4

Sehr geehrter Herr Dr.

Der Verlauf der Frankfurter Tagung der S. G.<sup>1952</sup> macht es mir zweifelhaft, ob sich auf die Dauer weitere Interessen mit jener Vereinigung berühren werden und ob es darum einen Sinn für mich hat, dass ich länger in ihr verbleibe.

Ich möchte jedoch einstweilen noch keinen endgültigen Entscheid treffen und teile Ihnen meine Auffassung nur mit, um damit meine Bitte zu motivieren, mich in den durch Ihr Schreiben vom 27. unterbreiteten Fragen der Abstimmung enthalten zu dürfen.

Mit freundlichem Gruss  
Ihr erg. W. Sombart

### Nr. 239

Werner Sombart an **Hermann Beck**  
Mittel-Schreiberhau, 03.01.1911 (maschinenschriftliche Abschrift)

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.61:1.1.50, Bl. 5

Verehrter Herr Dr.!

Entschuldigen Sie bitte in der Sitzung am 5. mein Ausbleiben: ich komme erst Ende der Woche nach Berlin.

<sup>1949</sup> Gemeint sein dürfte eines der gängigen Lehrbücher zu den Institutionen des Römischen Privatrechts, wie etwa Rudolph Sohm, Institutionen des Römischen Rechts, Leipzig <sup>5</sup>1894.

<sup>1950</sup> Theodor Mommsen, Römisches Staatsrecht, Handbuch der römischen Alterthümer, 3 Bde, Leipzig <sup>3</sup>1887.

<sup>1951</sup> In der Abschrift im Briefkopf untereinander angegeben: z. Z. Mittel-Schreiberhau. (vom 1.11. Charlottenburg 5.) 29.10.10.

<sup>1952</sup> Soziologische Gesellschaft. Vgl. Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages.

Mit der vorgeschlagenen Regelung der Stat. Sektion bin ich einverstanden. Als Vorstandsmitglied würde ich vorschlagen (der Reihe nach) Eulenburg,<sup>1953</sup> Oppenheimer,<sup>1954</sup> Jastrow<sup>1955</sup> (?). Wer Herr Stein<sup>1956</sup> in Frankfurt ist, weiss ich nur vom Hörensagen.<sup>1957</sup> Ich glaube, er ist Adlatus des Herrn Merton<sup>1958</sup> oder so was. Dass er sich wissenschaftlich irgendwie betätigt hätte, was ihm die Vorstandsschaft unserer Gesellschaft einzutragen geeignet wäre, ist mir nicht bekannt. Ich halte nun immer noch an der Fiktion fest, dass unsere Gesellschaft eine wissenschaftliche und keine praktische sei und würde deshalb die Mitgliedschaft, aber ganz besonders die Vorstandsschaft immer nur an wissenschaftlich erprobte Leute verleihen, auch (und gerade) wenn sie keine propagandistischen Interessen haben.

Ich sagte aber ausdrücklich „Fiktion“. Deshalb werden Sie wol Herrn Stein („der uns was nützen kann“)<sup>1959</sup> wählen.<sup>1960</sup>

Mit allen guten Wünschen und besten Grüßen

Ihr sehr ergebener

gez. W. Sombart

---

<sup>1953</sup> Franz Eulenburg.

<sup>1954</sup> Franz Oppenheimer.

<sup>1955</sup> Ignatz Jastrow.

<sup>1956</sup> Philipp Stein (1870–1932), Jurist, Mitarbeiter von Wilhelm Merton, 1909–1914 Vorstandsmitglied der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, ab 1903 Geschäftsführer des von Merton finanzierten Instituts für Gemeinwohl in Frankfurt am Main sowie Dozent für Sozialpolitik und Genossenschaftswesen an der neu gegründeten Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, 1914 an der Frankfurter Universität, 1909–1919 ehrenamtlicher Stadtrat, 1925 Anwalt des deutschen Genossenschaftsverbandes. Vgl. Claudius Härpfer, Henriette Fürth und das sozialwissenschaftliche Milieu in Frankfurt am Main vor der Universitätsgründung, in: *Soziologie in Frankfurt. Eine Zwischenbilanz*, hrsg. von Felicia Herrschaft und Klaus Lichtblau, Wiesbaden 2010, S. 39–54, hier S. 49–51.

<sup>1957</sup> Philipp Stein war von Max Weber vorgeschlagen worden. Vgl. Max Weber an Hermann Beck, Heidelberg, 05.12.1910, in: Max Weber, Briefe 1909–1910 (MWG II,6), S. 707.

<sup>1958</sup> Wilhelm Merton (1848–1916), Bankier, Unternehmer und Mäzen, gründete 1890 das Frankfurter Institut für Gemeinwohl und 1901 die Akademie für Sozial- und Handelswissenschaften, Mitglied des Gründungsausschusses der Gesellschaft für Soziale Reform. Merton unterstützte 1911 die Gründung einer Frankfurter Universität sowie die Herausgabe der Zeitschrift „Soziale Praxis“.

<sup>1959</sup> Möglicherweise spielt Sombart hier auf den Umstand an, dass Merton im Mai 1910 Max Webers Presse-Enquete finanziell gefördert hatte. Vgl. Max Weber, Briefe 1909–1910 (MWG II,6), S. 503, Herausgeberkommentar.

<sup>1960</sup> Tatsächlich wurde Stein am 5. Januar 1911 in den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie gewählt. Vgl. Max Weber, Briefe 1909–1910 (MWG II,6), S. 707, Herausgeberkommentar.

## Nr. 240

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Charlottenburg, 14.01.1911

Universitätsbibliothek Wroclaw, Bbl. Nau. 479

Lieber Herr Bölsche –

ich habe erst nachträglich davon erfahren, daß Sie in diesen Tagen die zweite Hälfte des uns Menschen „von Natur wegen“ (meinte ja Schopenhauer!)<sup>1961</sup> zustehenden Jahrhunderts Leben begonnen haben.<sup>1962</sup> Gute Wünsche kommen nie zu spät. Und so rufe ich Ihnen denn heute noch ein herzliches „Glückauf“ für die weitere Reise zu, die Sie noch lange – in Lebensgefühl + Leistungen – bergauf führen + nicht beschwerlicher sein möge als die bisher.

Als jemand, der Ihnen (wie dem Lebensalter) dicht auf den Fersen ist, kann ich auch die stille Wehmut nachempfinden, die ein solches Jubiläum mit sich bringt. Es ist im Grunde doch eine ganz niederträchtige Gemeinheit, daß man nun auch „alt“ wird, daß einem die Haare + die Zähne ausgehen + man als harmloser Pflanzenfresser nun bald durch die Hürden, in denen die schönen Frauen pferchen, gehen kann, ohne den lieben Heerdentieren Angst + Schrecken einzuflößen..

Und den Trost: für all' das Dahingehende: „in das gewohnte Saitenspiel Mit Mut + Anmut einzugreifen“<sup>1963</sup> spüre ich an mir wenigstens noch nicht. Wol aber das Bedürfnis mit den zunehmenden Jahren mir das Wolwollen der paar Menschen zu erhalten, die auf der Wanderung uns hie + da begleiten. Und darum bitte ich Sie auch, mir auch in der 2. Hälfte Ihres Jahrhunderts Ihre freundschaftliche Gesinnung zu bewahren.

Leider hält mich „ein widriges Geschick“ auch davon ab, eine der Ihnen zu Ehren veranstalteten Feiern mitzumachen. Ich habe an beiden Tagen auswärtis Verpflichtungen. Nehmen Sie also auch mein Fernbleiben nicht als Interesselosigkeit hin: es tut mir wirklich selber am meisten leid, Ihnen nicht *inter pocula*<sup>1964</sup> meine Wünsche darbringen zu können. Wir müssen dann das Versäumte in unseren Bergen im Sommer nachholen.

Empfehlen Sie mich bitte Ihrer verehrten Frau Gemalin<sup>1965</sup> + seien Sie selbst herzlichst begrüßt von

Ihrem Ihnen aufrichtig ergebenen Werner Sombart

<sup>1961</sup> Sombart bezieht sich hier auf eine vielgelesene Schrift Schopenhauers, Vom Unterschiede der Lebensalter. Dort behauptet der Philosoph unter Berufung auf die Upanischad, die „natürliche Lebensdauer“ belaufe sich auf 100 Jahre. Vgl. Arthur Schopenhauer, Aphorismen zur Lebensweisheit, Leipzig 1904, S. 101.

<sup>1962</sup> Am 2. Januar 1911 war Wilhelm Bölsche 50 Jahre alt geworden.

<sup>1963</sup> Anspielung auf den Faust von Johann Wolfgang Goethe, Vorspiel auf dem Theater. Vgl. ders., Faust, S. 20, Zeilen 206–209. Dort heißt es: „Doch in's bekannte Saitenspiel / Mit Mut und Anmut einzugreifen, / Nach einem selbstgesteckten Ziel / Mit holdem Irren hinzuschweifen, [...]“

<sup>1964</sup> Lat., zwischen den Bechern, im Sinne von „beim Trinken“.

<sup>1965</sup> Johanna Bölsche.



**Nr. 241**

Werner Sombart an **Hermann Beck**

Charlottenburg, 10.02.1911 (maschinenschriftliche Abschrift)

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.61:1.1.50, Bl. 6

Sehr geehrter Herr Dr.

ich bestätige den Empfang Ihrer Sendung vom 7. d.M. und erkläre mich mit dem Geschäftsordnungsentwurf einverstanden. Von den beiden Verlagsverträgen würde ich ebenfalls den Siebeck'schen<sup>1966</sup> nehmen (auch schon des „vorneheren“ Verlags wegen). Ich vermisze darin nur den Vermerk, dass die Redner das Recht haben, unsere Vorträge in „Zeitschriften“ erscheinen zu lassen. (wie es Klinkhardt<sup>1967</sup> ausdrücklich erwähnt). Aber vielleicht versteht sich das von selbst.

Mit freundlichem Gruss

Ihr erg. gez. W. Sombart

**Nr. 242**

Werner Sombart an **Hermann Beck**

Vigilio am Gardasee, 27.03.1911 (maschinenschriftliche Abschrift)

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.61:1.1.50, Bl. 7

Sehr geehrter Herr Doktor,

Entschuldigen Sie bitte mit meiner Abwesenheit von Deutschland die Verzögerung meiner Antwort auf Ihr Schreiben vom 11. März. Hoffentlich ist keine Störung in den Geschäften eingetreten. Ich bemerke, dass meine Post seit etwa 10 Tagen nach Schreiberhau nachgeschickt wird, wo ich selbst in etwa 8 Tagen wieder sein werde. Was etwa seitdem von Ihnen abgeschickt ist, wird erst dann seine Erledigung finden.

In Ihrem Schreiben finde ich als zu beantwortende Punkte nur die Fragen:

1. ob wir mit Umnennung einverstanden sind? Antwort: ja.
2. ob Abteilung oder Sektion? Ich bin für Sektion.

Zu der Liste der Presseausschussmitglieder<sup>1968</sup> möchte ich noch Folgendes bemerken:

---

<sup>1966</sup> Paul Siebeck (1855–1920), Verleger. Der Tübinger Verlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) gehörte zu den renommiertesten deutschen Wissenschaftsverlagen und publizierte tatsächlich die Verhandlungen der Soziologentage sowie die Reihe Schriften der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

<sup>1967</sup> Wilhelm Julius Klinkhardt (1871–1935), Verlagsbuchhändler. Der in Leipzig ansässige Verlag Julius Klinkhardt war insbesondere für sein pädagogisches Programm bekannt.

<sup>1968</sup> Die Liste der Mitglieder ließ sich nicht ermitteln.

1. hat man absichtlich von so guten Kennern der Parties honteuses<sup>1969</sup> der Presse wie Max. Harden<sup>1970</sup> oder F. Mehring<sup>1971</sup> im Interesse der „Plantagenbesitzer“ Abstand genommen?
2. ist absichtlich das „Berliner Tageblatt“<sup>1972</sup> als Unternehmer<sup>1973</sup> und als Zeitung – Rud. Mosse<sup>1974</sup> und Theod. Wolff<sup>1975</sup> – ausgelassen?
3. sollen die sozialistischen Zeitungen, die bekanntlich eine z. T. ganz andere Struktur geben, nicht im Ausschuss berücksichtigt werden?

Ich bitte meine Fragen als Anregung, die Lücken auszufüllen, aufzufassen, und wenn es Ihnen gut erscheint, sie den leitenden Herren der Presseenquete zu übermitteln.

Mit den Vorschlägen für die Organisation bin ich einverstanden.

Mit freundlichem Gruss

Ihr sehr ergebener

gez. W. Sombart

### Nr. 243

Werner Sombart an **Maximilian Harden**

Mittel-Schreiberhau, 08.06.1911

Bundesarchiv Koblenz, Nl. Maximilian Harden (N 1062/100), Heft 9, pag. 3–18  
W. Sbt., Bl. 17–18

Verehrter Herr Harden –

Sie hatten s. Z. die Freundlichkeit, mir in einem telephonischen Gespräche, das wir führten, zu sagen, daß Sie, einer Anregung von mir folgend, die Anzeige meines Judenbuchs<sup>1976</sup> in Ihrer Zeitschrift Herrn Dr. Jak. Fromer<sup>1977</sup> übertragen wollten. Dr. Fr. teilt

<sup>1969</sup> Frz., nach zeitgenössischem Sprachgebrauch ein Teil, der einem Ganzen zur Scham oder Schande gereicht.

<sup>1970</sup> Maximilian Harden.

<sup>1971</sup> Franz Mehring.

<sup>1972</sup> Von Rudolf Mosse 1872 gegründete Tageszeitung, die vor allem vom liberalen Bürgertum gelesen wurde. Vgl. Koszyk, Deutsche Presse, S. 280 ff.

<sup>1973</sup> Hier schließt sich Sombart an Karl Bücher an, nach dem sich das Wesen der Zeitung um 1900 fundamental geändert habe. Der „Zeitungsunternehmer“ verkaufe die eigentlich durch die „höheren Ziele bedingte Publikationskraft seines Blattes“ auf dem aufkommenden Massenmarkt. Der Großverlag von Rudolf Mosse galt schon im Kaiserreich als ein Vorreiter dieser Entwicklung. Vgl. Karl Bücher, Die Grundlagen des Zeitungswesens (1912), in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde, Tübingen 1926, S. 1–64, hier S. 26.

<sup>1974</sup> Rudolf Mosse (1843–1920), Inhaber einer der größten deutschen Zeitungs- und Zeitschriftenverlage des Kaiserreichs.

<sup>1975</sup> Theodor Wolff (1868–1943), Journalist, 1906–1933 Chefredakteur des „Berliner Tageblatts“.

<sup>1976</sup> Werner Sombart, Die Juden und das Wirtschaftsleben, Leipzig 1911.

<sup>1977</sup> Jakob Fromer (1865–1938), Lehrer, Bibliothekar und Publizist, Studium der Philosophie und Orientalistik, 1898 Promotion in Breslau, 1900 Bibliothekar der Jüdischen Gemeinde

mir heute mit, daß er keine Aufforderung von Ihnen erhalten habe, daß er aber noch bereit sei, das Buch bei Ihnen zu besprechen. Haben Sie nun anders verfügt? Oder soll Fr. die Anzeige machen? Ich sagte Ihnen schon mündlich, daß ich gern das Urteil Dr. Fr. hören würde, als das eines der wenigen Männer, die überhaupt über mein Buch ein wenigstens partiell sachverständiges Urteil fällen können. Und sehr viel Organe würden Dr. Fr. nicht offen stehen.<sup>1978</sup>

Mein Buch wird, scheint es, systematisch totgeschwiegen. Oder – wie vom B. T.<sup>1979</sup> – in der „Literarischen Rundschau“ eingescharrt.<sup>1980</sup> Um so mehr liegt mir natürlich daran, daß unabhängige Zeitschriften wie die „Zukunft“<sup>1981</sup> nicht auch schweigen.

Verzeihen Sie bitte meine Anfrage + seien Sie bestens begrüßt von  
Ihrem W. Sombart

---

in Berlin, 1904 entlassen, als er in einem aufsehenerregenden Artikel für eine radikale Assimilation eintrat, danach Privatgelehrter, 1933 Emigration nach Paris.

<sup>1978</sup> Die Rezension erschien tatsächlich: Jacob Fromer, Die Juden in der Wirtschaft, in: Die Zukunft 20 (1911), Bd. 77, S. 103–114.

<sup>1979</sup> Berliner Tageblatt.

<sup>1980</sup> Otto Jöhlinger, Judentum und Volkswirtschaft. Besprechung von Werner Sombart: Die Juden und das Wirtschaftsleben, Leipzig 1911, in: Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung, Nr. 210, 26.04.1911, 4. Beiblatt. Es handelt sich um eine knappe Anzeige des Werks in der mittwochs erscheinenden Rubrik „Literarische Rundschau“. In der wenig auf Inhalte eingehenden knappen Anzeige wird Sombart als „geistvolle[r] Nationalökonom“ bezeichnet, der „zweifellos zu den befähigsten jetzt lebenden Köpfen gerechnet werden muß“. Als solcher habe er es unternommen, die Rolle der Religion im Wirtschaftsleben zu untersuchen und einen „gewaltigen Grundstein“ geschaffen, auf dem andere aufbauen könnten. Keiner lege das Buch aus der Hand, ohne es zu Ende gelesen zu haben. Allerdings ist der Rezensent keineswegs unkritisch und betont, man könne durchaus geteilter Meinung sein. Zionisten könnten bemängeln, dass ihre Idee keine Erwähnung finde, die Antisemiten könnten „Sombarts Buch als Fundgrube für neue Angriffe gegen jüdische Eigenart und jüdisches Wesen benutzen“. Das „Berliner Tageblatt“ hatte auch bereits über Sombarts zuvor in Berlin gehaltene Vorträge zum Thema berichtet.

<sup>1981</sup> Die Zukunft, hrsg. von Maximilian Harden.

## Nr. 244

Werner Sombart an **Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie**<sup>1982</sup>  
Mittel-Schreiberhau, 16.06.1911 (maschinenschriftliche Abschrift)

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.61:1.1.50A, Bl. 1

Verehrte Herren

Was die Vertretung unserer Gesellschaft auf dem Internationalen Rassekongress<sup>1983</sup> anbetrifft, so stehe ich sachlich durchaus auf dem Standpunkt, den Herr Dr. Ploetz<sup>1984</sup> in seinem Schreiben vom 7. Juni vertreten hat.<sup>1985</sup> Das Programm dieser Veranstaltung macht einen fürchterlichen Eindruck. Es handelt sich offenbar darum, unangenehme Realitäten mit einem Wust von Redensarten zuzudecken, zu welchem Behufe man sich die schlimmsten Phraseure aus aller Herren Länder verschrieben hat. Ich bin auch der Meinung, dass dieser rein „ethischen“ Veranstaltung unsere Gesellschaft als solche fernbleiben sollte.

Hochachtungsvoll!  
gez. W. Sombart

<sup>1982</sup> Zum Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie gehörten laut Statut sieben Personen: die drei Vorsitzenden: Ferdinand Tönnies, Georg Simmel, und Werner Sombart, ferner als Mitglieder Alfred Ploetz, Alfred Vierkandt und Philipp Stein sowie der Schriftführer Hermann Beck. Max Weber wurde als Rechner zu den Vorstandssitzungen eingeladen. Vgl. Georg Simmel, Gesamtausgabe, Bd. 23: Briefe 1912–1918 Jugendbriefe, Frankfurt am Main 2008, S. 37, Herausgeberkommentar.

<sup>1983</sup> Gemeint ist der First Universal Races Congress, der vom 26. bis 29. Juli 1911 an der Universität London stattfand. Vgl. Papers on Inter-Racial Problems Communicated on the First Universal Races Congress, hrsg. von Gustav Spiller, London 1911.

<sup>1984</sup> Alfred Ploetz (1860–1940), Arzt, Privatgelehrter, zunächst Studium der Nationalökonomie, dann der Medizin, 1890 Promotion in Zürich, 1904 Gründer des „Archivs für Rassen- und Gesellschafts-Biologie“, 1905 der „Gesellschaft für Rassenhygiene“, 1910 Mitglied im Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Ploetz stammte aus Breslau und war mit Carl und Gerhart Hauptmann befreundet.

<sup>1985</sup> Der Rasse-Kongress ging auf einen Vorschlag der Konferenz der International Union of Ethical Societies am 3. Juli 1906 in Eisenach zurück. Dabei handelte es sich um eine Art Dachorganisation nationaler Vereine, der auch die Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur angehörte. In dieser war Ferdinand Tönnies sehr aktiv und hatte eine Unterstützung der Veranstaltung durch die Deutsche Gesellschaft für Soziologie erwogen. Dagegen wandte sich Ploetz am 7. Juni 1911 mit einem Rundschreiben an den Vorstand. Er hielt den in London geplanten Kongress für eine „philantropische Demonstration“. Der Kongress fördere die Anschauung von der Harmonie und Gleichheit der Rassen, obwohl die Rede von Gleichheit der Rassen wissenschaftlich unzutreffend sei und Personen gegenteiliger Meinung bei dem Kongress nicht zugelassen seien. Vgl. Ferdinand Tönnies, Gesamtausgabe, Bd. 9: 1911–1915, hrsg. von Arno Mohr in Zusammenarbeit mit Rolf Fechner, Berlin 2000, S. 661 f.

Nr. 245

Werner Sombart an **Friedrich Naumann**

Mittel-Schreiberhau, 29.06.1911

Bundesarchiv Berlin, Nl. Friedrich Naumann (N 3001/115), 90 Na 3

Verehrter Freund –

ich las erst gestern das Elaborat des Herrn Katz<sup>1986</sup> in der „Hilfe“<sup>1987</sup> vom 22., worin er mein Judenbuch der Lächerlichkeit preisgiebt.<sup>1988</sup>

Ich pflege mich nun im Allgemeinen um solche Dumme-Jungen-Streiche (an die ich im Laufe der Jahre mich gewöhnt habe) nicht zu kümmern. Schmerzlich ist es mir nur + geradezu unerklärlich, daß ein Blatt von dem Range der „Hilfe“ solchen Schmarren aufnehmen + sich damit zum Sprachrohr eines höchst subalternen Berliner Tageblatts-Judentums machen kann.

Ich nehme nun an, daß Sie an irgend einem stillen Orte Ihre Ferien verleben + daß die Entgleisung in Ihrer Abwesenheit Ihrem Stellvertreter passiert ist. Es wäre mir aber doch – immer nur, weil es sich um Ihr Blatt handelt – lieb, wenn Sie gelegentlich einmal aussprechen, daß sich der Standpunkt der „Hilfe“ (bezw. Ihr eigener) ganz und gar nicht deckt mit diesem seichten Assimilationsjudentum, das in ganz stereotypen Phrasen des Herrn Katz in dem Artikel predigt.<sup>1989</sup>

Und sowas – das ist der Humor bei der Sache – sträubt sich dagegen, eine Katze genannt zu werden: in welchem andern Volksstamm hätte jemand ein solches Maß an

---

<sup>1986</sup> Eugen Katz (1881–1937), Nationalökonom, Promotion bei Lujo Brentano in München, 1903–1907 Redakteur der „Hilfe“, gehörte zum sog. Naumann-Kreis, seit 1907 Syndikus der Alexander und Fanny Simonschen Stiftung Hannover, 1914 Kriegsteilnehmer, nach Verwundung Beschäftigung im Reichsschatzministerium, 1918–1933 Unternehmer in Berlin, 1933 Emigration nach Frankreich. Vgl. Theodor Heuss, *Aufbruch im Kaiserreich. Briefe 1892–1917*, hrsg. und bearbeitet von Frieder Günther, München 2009, S. 580.

<sup>1987</sup> Die Hilfe, von Friedrich Naumann herausgegebene Zeitschrift.

<sup>1988</sup> Gemeint ist die Rezension von Werner Sombart, *Die Juden und das Wirtschaftsleben*, Leipzig 1911 aus der Feder von Eugen Katz, in: *Die Hilfe* 17 (1911), Nr. 25, S. 390 f. Dort hebt Katz hervor, Sombarts Behandlung der jüdischen Religion und Geschichte – zumal an den Schriften von Max Weber gemessen – halte ernsthafte Kritik nicht stand. So unterstreicht er etwa inhaltliche Widersprüche des rezensierten Werks zu Sombarts „*Moderner Kapitalismus*“ von 1902: „Halten wir uns nicht dabei auf, warum sich im Jahre 1902 der Kapitalismus unbedingt bei den seßhaften Hausbesitzern in italienischen Städten, 1911 bei den jüdischen Nomaden entwickelte, bleiben wir vielmehr dabei, dass er durch die Vereinigung ‚heißer‘ und ‚naßkalter‘ Völker erwuchs. ‚Heiß‘ sind die Juden. Aber wieso, lernten wir sie nicht eben als kühle Lebensrechner kennen? [...] Warum sind aber die Germanen ‚naßkalt‘? Weil Goethe die ‚echtesten Töne‘ findet, wenn er Nebel, Bäche und Wasserfälle im Walde besingt. Weil ein (wie großer?) Teil früher Pfahlbauer war, und Germanen, nach Tacitus, mit Wäldern und Sümpfen bedeckt gewesen ist. Und weil die Scholle ‚dampft‘. (S. 415 ff.)“

<sup>1989</sup> Vgl. dazu die im September publizierte wohlwollendere Besprechung von Friedrich Naumann, *Das Suchen nach dem Wesen des Kapitalismus*, in: *Die Hilfe* 37 (1911), Nr. 37, S. 578 f. sowie ebd., Nr. 38, S. 594 f.

Unverfrorenheit, über Dinge zu reden, von denen er nichts versteht: *Chutzpe* giebt's eben nur dort.

Hoffentlich stört Ihnen der Brief nicht die Ruhe Ihrer Ferien. Die Zurechtweisung des Herrn K. hat auch gar keine Eile. Nur muß sie irgendwann mal erfolgen.

Mit herzlichen Grüßen

bin ich Ihr sehr ergebener W. Sombart

### Nr. 246

Werner Sombart an **Friedrich Naumann**

Mittel-Schreiberhau, 03.07.1911

Bundesarchiv Berlin, Nl. Friedrich Naumann (N 3001/115), 90 Na 3

Verehrter Freund –

ich möchte Ihnen doch danken für Ihren liebenswürdigen Bescheid + sagen, daß ich mich freue, Ihr Urteil über mein Judenbuch<sup>1990</sup> zu hören.

Natürlich – das muß immer wieder betont werden – ist dieses Buch ein einseitiges; ich habe es ja selbst ausdrücklich in dem Vorwort so genannt:<sup>1991</sup> in den 2 Bänden „Genesis des m. Kap.“, die nun hoffentlich nächstes Jahr herauskommen, werden die Juden von vielleicht 1200 Seiten 12 Seiten einnehmen.<sup>1992</sup> Sie sind eines von vielen Elementen, aus denen der m. Kap. aufgebaut ist. Daß zu diesen vor allem auch der Staat gehört, ist eine der wesentlichen Neugestaltungen, die meine Auffassung erfahren hat. Gerade jetzt bin ich darüber, das Kapitel „Staat“ abzuhandeln.<sup>1993</sup>

Freilich möchte ich nicht so weit gehen, wie Sie, und in der Staatswirtschaft den Anfang oder die 1. Erscheinungsform des Kapital. sehen.<sup>1994</sup> Darin weiche ich eben von Ihnen ab, daß ich die bloß großbetriebliche Gestaltung noch nicht als Kap. ansprechen kann, daß doch eben auch eine spezifische Wirtschaftsgesinnung dazu kommen muß, um Großbetriebe zu kap. Unternehmungen zu machen. Sonst könnten wir ja zwischen Kap. + Sozialismus nicht mehr unterscheiden! Und übrigens fängt der „Großbetrieb“ bei uns schon viel früher als die staatl. (Heeres)organisation an: nämlich in den Grund-

<sup>1990</sup> Werner Sombart, *Die Juden und das Wirtschaftsleben*, Leipzig 1911.

<sup>1991</sup> So schreibt Sombart, *Die Juden*, S. X: „Dieses ist ein einseitiges Buch; es will einseitig sein, weil es, um in den Köpfen seine umwälzende Wirkung ausüben zu können, einseitig sein muß.“

<sup>1992</sup> Gemeint sein dürfte Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart* Bd. 1: Einleitung, die vorkapitalistische Wirtschaft, die historischen Grundlagen des modernen Kapitalismus, Erster Halbband, 2., neugearbeitete Auflage, Berlin 1916.

<sup>1993</sup> Den „Staat“ handelt Sombart, ebd. im Zweiten Abschnitt, S. 334–462 ab. In Kap. 21 stellt Sombart „Wesen und Ursprung des modernen Staates“ dar.

<sup>1994</sup> Gemeint ist der Beitrag von Friedrich Naumann, *Neudeutsche Wirtschaftspolitik* (3. Auflage 1911), in: *Friedrich Naumann Werke*, Bd. 3: Politische Schriften, hrsg. von Theodor Schieder, S. 71–534, hier S. 445–457.

herrschaften. Diese sind nun zwar auch die Geburtsstätte des Kap. aber doch selbst noch kein Kap.

Ich spräche gern mit Ihnen wieder einmal mündlich diese + so viele andere Dinge durch. Führt Sie Ihr Wandertrieb nie in unsere Berge? Hier kann man so ruhig plaudern, in den stillen Wäldern, mit dem weiten Blick in's Land hinein. Kommen Sie einmal! Sie können ja Schulze-Gaev.<sup>1995</sup> dabei „mitnehmen“.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr erg. W. Sombart

### Nr. 247

Werner Sombart an **Friedrich Naumann**

Mittel-Schreiberhau, 09.08.1911

Bundesarchiv Berlin, Nl. Friedrich Naumann (N 3001/115), 90 Na 3

Verehrter Freund –

ich habe also – seit Sie es persönlich von mir erbeten haben – für die Sammlung, die der Hilfe-Verl. herausgibt, soweit es meine Zeit erlaubt, eine Erinnerung an meine Schulzeit niedergeschrieben.<sup>1996</sup> (3 vorhergehende Aufforderungen habe ich unbeantwortet gelassen, da ich mich grundsätzlich an derartigen Unternehmungen nicht beteilige, die nur den Zweck haben, den Verlegern gutgehende Bücher honorarfrei zu liefern.) Ich verbinde mit der Erfüllung Ihrer Bitte übrigens auch 1 besonderen Zweck: Sie sollen sich revanchieren, wenn nächstens an Sie eine ähnlich „Anfrage“ in der Judensache ergeht!

Dank für Ihren Türkenbrief!<sup>1997</sup> Wissen Sie, daß die Staatsmänner des 15. + 16. Jahrh. neben Machiavelli vor allem die vollendete „Organisiertheit“ des Türkenreichs studierten.<sup>1998</sup> Daß Luther z. B. schrieb: „man sagt, daß kein feiner weltlich Regiment irgend sei denn bei den Türken“.<sup>1999</sup> Wahrscheinlich stammt all unsere Organisiertheit (einschließlich Heeresorganisation) von dort!

---

<sup>1995</sup> Hinweis auf Gerhart von Schulze-Gävernitz, mit dem Naumann befreundet war.

<sup>1996</sup> Werner Sombart, in: Schülerjahre. Erlebnisse und Urteile namhafter Zeitgenossen, hrsg. von Alfred Graf, Berlin-Schöneberg 1912, S. 52 f. Der Band erschien im Verlag Fortschritt (Hilfe-Verlag).

<sup>1997</sup> Friedrich Naumann an Werner Sombart, Stuttgart, 16. Juli 1911, in: Theodor Heuss, Friedrich Naumann. Der Mann, das Werk, die Zeit, Stuttgart 1937, S. 690 f. Friedrich Naumann und sein Kreis von Liberalen, namentlich Ernst Jäckh (1875–1959), unterstützten die Jungtürkische Bewegung und ihre Revolution von 1908 im Osmanischen Reich durch zahlreiche Veröffentlichungen, etwa in Naumanns Zeitschrift „Die Hilfe“.

<sup>1998</sup> Sombart bezieht sich hier auf Machiavelli, *Il principe* (1513), wo es auch Hinweise zur Heeresorganisation gibt. Vgl. Machiavelli, *Il principe*, hrsg. von Delio Cantimori, Mailand 1976, S. 55, 160, 242.

<sup>1999</sup> „Man sagt, das kein reyner weltlich regiment nirgend sey, dan bey dem Turcken, der doch wider geystlich noch weltlich recht, sondern allein seinen Alkoran [...]“ Vgl. Martin Luther, *An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung* [1520], in: D. Martin Luthers Werke, Bd. 6, Weimar 1888, S. 459.

Mit herzlichem Gruß  
Ihr erg. W. Sombart

Nr. 248

Werner Sombart an **Hermann Beck**

Mittel-Schreiberhaus, 01.09.1911 (maschinenschriftliche Abschrift)

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, NL. Tönnies, Cb 54.61:1.1.50, Bl. 8

Sehr geehrter Herr Dr.,

Die Darstellung des Herrn Dr. Worms<sup>2000</sup> ist richtig: Prof. Michels<sup>2001</sup> machte uns die Mitteilung, dass das Inst. int. de Soc.<sup>2002</sup> unsere Vorstandsmitglieder<sup>2003</sup> zu „Associés“ des Inst. ernennen wollte; ich übermittelte, da ich das Präsidium hatte, diese Nachricht dem Kongress und knüpfte einige Dankesworte daran. Von der Organisation dieses Inst. int. de Soc. wusste ich nichts.

Im Laufe des Winters bekam ich dann einen ähnlichen Brief wie Sie jetzt und schickte darauf die 10 Franken ein, was mir die Mitteilung eintrug: ich sei nunmehr zum „Associé“ ernannt. Gleichzeitig schickte man mir Statuten und Mitgliederverzeichnis.

Aus diesen ersah ich, dass jenes Inst. zwei Garnituren von Mitgliedern hat: „gute“ (Membres) und „weniger gute“: das sind die Associés. Während ich nun die ordentliche Mitgliedschaft (NB. die Unterscheidung ist nicht etwa die in ordentliche und korrespond. Mitgl., sondern tatsächlich in Mitgl. I. und II. Klasse, resp. was die Herren Worms und Genossen für I. und II. Klasse halten) als eine nicht weiter zu erörternde, belanglose Formalität hingenommen hatte, schien mir unsere Versetzung in die II. Klasse (Tönnies<sup>2004</sup> und Simmel<sup>2005</sup> waren glaube ich schon vorher in der I. Klasse) als eine

<sup>2000</sup> René Worms (1869–1926), französischer Jurist, Volkswirt und Philosoph, gründete 1893 das Institut Internationale de Sociologie, 1895–1897 Professor für Politische Ökonomie in Paris, 1897–1901 in Caen sowie am Institut Commercial de Paris sowie Professor für Soziologie an der École des hautes études sociales. Als Generalsekretär des Institut Internationale organisierte Worms dessen große Kongresse. Vgl. Internationales Soziologenlexikon, hrsg. von Wilhelm Bernsdorf/Horst Knospe, Bd. 1, Stuttgart <sup>2</sup>1980, S. 505.

<sup>2001</sup> Robert Michels.

<sup>2002</sup> Institut internationale de Sociologie.

<sup>2003</sup> Zum Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie gehörten laut Statut sieben Personen: die drei Vorsitzenden: Ferdinand Tönnies, Georg Simmel, und Werner Sombart, als Mitglieder Alfred Ploetz, Alfred Vierkandt und Philipp Stein sowie der Schriftführer Hermann Beck. Max Weber wurde als Rechner zu den Vorstandssitzungen eingeladen. Vgl. Simmel, Gesamtausgabe, Bd. 23, S. 37, Herausgeberkommentar.

<sup>2004</sup> Ferdinand Tönnies.

<sup>2005</sup> Georg Simmel (1858–1918), Philosoph und Soziologe, 1881 Promotion in Berlin, 1885 Habilitation, 1900 a. o. Professor in Berlin, 1914 o. Professor für Philosophie in Straßburg, 1909/10 Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Simmel gilt als einer der Begründer der modernen akademischen Soziologie in Deutschland.



unerhörte Schamlosigkeit, zumal in der I. Klasse Crethi und Plethi schon vereinigt ist. (Ludw. Stein war sogar schon Präsident! dieses Inst.!)<sup>2006</sup> Ich bat also umgehend um Streichung meines Namens aus der Liste der Associés. Herr Worms bat mich in mehreren Briefen, ich möchte meinen Antrag auf Streichung zurückziehen. Ich blieb aber dabei.<sup>2007</sup>

Ich hätte diese Vorgänge dem Vorstand berichtet, wenn ich sie für wichtig genug gehalten hätte. Nun Sie deswegen anfragen, muss ich aber den Hergang doch erzählen.

Natürlich steht jedem Vorstandsmitgliede der Entscheid frei, ob es der Ehre eines II. Klasse Mitglieds des Inst. int. de Soc. teilhaftig werden will oder nicht. Ich würde es aber doch für ganz wünschenswert halten, wenn wir alle dankend ablehnten mit der Motivierung: als man uns Mitteilung gemacht hatte, hatten wir von dieser Klassifizierung der Mitglieder nichts gewusst. Derjenige, der die ganze Geschichte vertapert hat, ist Prof. Michels. Da er die Organisation des Inst. kannte (er ist selber Mitgl. II. Klasse) hätte er die Unverschämtheit empfinden müssen, die darin liegt, uns eine solche Offerte zu machen.

Mit freundlichem Gruß  
Ihr ergebener  
gez. W. Sombart

#### Nr. 249

Werner Sombart an **Hermann Beck**

Mittel-Schreiberhau, 21.03.1912 (maschinenschriftliche Abschrift)

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnius,  
Cb 54.61:1.1.50, Bl. 9

Verehrter Herr Dr. Beck!

Ich erhalte soeben Ihre verschiedenen Zusendungen mit bestem Danke. Ich bin entschieden auch für Verlegung des Soziologen Tages hinter den 20. Oktober; im September würde es mir schwer sein, nach Berlin zu kommen.<sup>2008</sup>

---

<sup>2006</sup> Ludwig (Lajos) Stein (1859–1930), Soziologe, Philosoph und Rabbiner, 1909–1911 Präsident des Institut Internationale de Sociologie, 1880 Promotion in Jena, 1881–1883 Prediger in Berlin, 1886 Habilitation in Zürich, 1889 Professor am Polytechnikum in Zürich, 1891–1910 o. Professor für Philosophie in Bern, ab 1910 freier Publizist, seit 1887 Mitherausgeber des „Archivs für die Geschichte der Philosophie“, 1912 Herausgeber der Zeitschrift „Nord und Süd. Monatsschrift für internationale Zusammenarbeit“, Mitglied des ständigen Komitees der Internationalen Friedensbewegung.

<sup>2007</sup> Sombart wurde in die Gruppe der „membres“ aufgenommen. Vgl. Liste des membres de l'Institut, in: Annales de l'institut internationale de sociologie 14 (1913), S. 11–20, hier S. 18.

<sup>2008</sup> Der Zweite Deutsche Soziologentag fand vom 20. bis 22. Oktober 1912 in Berlin statt.

Was das Programm anbetrifft, so vermisse ich einen grundlegenden Vortrag über Begriff oder „Wesen“ der in Betracht kommenden Phänomene: Nation, Volk etc. Ich denke mir, dass Prof. Simmel<sup>2009</sup> davon Abstand genommen hat, weil er fürchtete, dass ein derartiges Thema unsere Diskussion auf die schiefe Ebene der Begriffsklauberei führen könnte. Ich stünde ihm auch dann völlig bei, dass es keine Diskussion über „wichtige“ Definitionen gibt. Aber – wie sollen wir anders zu der heute doch nun einmal wichtigsten „Nationalitätsfrage“ – der jüdischen – Stellung nehmen?! Es hiesse um die Sache herumreden, wenn wir nicht in irgend einer Form die für Millionen von Juden brennende Frage: sind wir ein Volk, sind wir eine Nation – und haben wir das Recht, uns als solche zu betätigen – zur Erörterung zulassen wollten. Ich gebe anheim, ob das Juden-Problem vielleicht in einem anderen sachlichen Zusammenhange behandelt werden könnte, etwa mit dem besonderen Titel: „Nation und Staat“ oder so. Aber am besten wäre doch, wenn auch nicht ein „Definitions“- so doch ein analytischer Einleitungsvortrag, in dem die „Elemente“ der Nation (Land, Staat, Sprache, Geschichte, Bewusstsein, Wille zur Nation etc. etc.) in ihrer nationalitätbildenden Bedeutung erörtert würden.<sup>2010</sup> Etwa in dem Sinne des Friedr. Naumann'schen Buches „Volk und Nation“<sup>2011</sup>.

Mit freundlichem Gruss  
Ihr ergebener  
gez. W. Sombart

### Nr. 250

Werner Sombart an **Hermann Beck**  
Mittel-Schreiberhau, 25.07.1912 (maschinenschriftliche Abschrift)

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, NL. Tönnies, Cb 54.61:1.1.50, Bl. 10

Verehrter Herr Dr. Beck!

Prof. Stein<sup>2012</sup> soll man nicht noch zu halten suchen.

Soll die Wahl des neuen Vorstandsmitgliedes wieder eine „politische“ werden, so habe ich gegen Geh. Rat Würzburger<sup>2013</sup> nichts einzuwenden. Lieber wäre es mir schon, wenn wir rein „wissenschaftliche“ Gesichtspunkte bei der Wahl walten lassen könnten

<sup>2009</sup> Auf dem Soziologentag von 1912 hielt Georg Simmel keinen Vortrag.

<sup>2010</sup> Das Problem der Nation wurde auf dem Soziologentag von verschiedenen Referenten ausführlich behandelt. Den Einleitungsvortrag hielt allerdings Alfred Weber zum Thema Der soziologische Kulturbegriff, in: Verhandlungen des Zweiten Deutschen Soziologentages vom 20.–22. Oktober in Berlin, Tübingen 1913, S. 1–20.

<sup>2011</sup> Eine entsprechende Schrift Friedrich Naumanns ließ sich nicht nachweisen. Gemeint sein dürfte Julius Friedrich Neumann, Volk und Nation. Eine Studie, Leipzig 1888.

<sup>2012</sup> Philipp Stein.

<sup>2013</sup> Eugen Würzburger.

und uns denjenigen aussuchten, den wir als Soziologen für den geeignetsten halten.<sup>2014</sup>  
Ist Eulenburg<sup>2015</sup> endgültig erledigt? Und wie steht es mit Franz Oppenheimer?

Freundl. Gruss  
Ihres ergebenen  
gez. W. Sombart

Haben Sie sich mit der Handelshochschule ins Einvernehmen gesetzt?<sup>2016</sup>

#### Nr. 251

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Mittel-Schreiberhau, 23.08.1912 (beschriebene Visitenkarte)

Universitätsbibliothek Wrocław, Bö. Nau. 480

Lieber Herr Bölsche – wir danken Ihnen vielmals für Ihre freundliche Einladung zu Sonntag, der wir gern folgen werden. Seien Sie nicht böse, daß ich Ihren Besuch noch nicht erwidert habe: wir hatten die ganze Zeit Gäste. Ich freue mich sehr, Sie wiederzusehen + begrüße Sie herzlich als Ihr Werner Sombart<sup>2017</sup>

#### Nr. 252

Werner Sombart an **Hermann Beck**  
Mittel-Schreiberhau, 01.10.1912 (maschinenschriftliche Abschrift)

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.61:1.1.50, Bl. 11

Verehrter Dr. Beck!

Ich bin mit allen Ihren Vorschlägen einverstanden. Auf einen Stenographen können wir, glaube ich, verzichten.

---

<sup>2014</sup> Die drei Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Ferdinand Tönnies, Georg Simmel und Werner Sombart, wurden 1912 wiedergewählt. Aus dem Kreis der weiteren Mitglieder wurden Alfred Ploetz und Philipp Stein bestätigt. Als neues Mitglied kooptiert wurde der Hamburger Nationalökonom Karl Rathgen. Alfred Vierkanndt schied aus dem Vorstand aus. Sombart übernahm provisorisch die bislang von Max Weber ausgeübte Funktion des Rechners. Verhandlungen des Zweiten Deutschen Soziologentages vom 20.–22. Oktober in Berlin, Tübingen 1913, S. 192.

<sup>2015</sup> Franz Eulenburg.

<sup>2016</sup> Der Zweite Deutsche Soziologentag im Oktober 1912 sollte in den Räumen der Handelshochschule in Berlin stattfinden.

<sup>2017</sup> Name nicht handschriftlich, sondern Aufdruck der Visitenkarte.

Ihren Propaganda-Plan finde ich glänzend.<sup>2018</sup> Ich habe nur noch hinzuzufügen:

1. die Società italiana di Sociologia,<sup>2019</sup> wenn schon die der anderen Länder eingeladen sind. Ev. zu erreichen via Direzione della Rivista italiana di Sociologia, Roma, Via 20 Settembre 8.<sup>2020</sup>
2. die Korporation der Kaufmannschaft von Berlin, da wir in ihrer Handelshochschule tagen.<sup>2021</sup>

Mit freundlichem Gruss

Ihr ergebener

gez. W. Sombart

### Nr. 253

Werner Sombart an **Artur Landsberger**

Charlottenburg, 15.02.1913

Deutsches Literaturarchiv Marbach, B: Sombart, Werner, 09.66.2,1

Lieber Doktor –

es war nicht so schlimm gemeint! Im Grunde begreife ich ja Ihre Zeitnot durchaus.. Also: wegen Sonntag – der Wissenschaft willen – in den Admiralitätspalast<sup>2022</sup> 1 Treppe (näher kann ich Ihnen nicht entgegenkommen) um (das soll Ihre Konzession sein) 3 Uhr. Ich habe um 5 eine Sitzung + möchte den Anschluß erreichen. Dienstag bleibt wie verabredet.

<sup>2018</sup> Sombart bezieht sich hier auf ein Rundschreiben von Hermann Beck vom 30. September 1912 an die Mitglieder des Vorstands der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, in dem er als Geschäftsführer den Plan vorlegte, anlässlich des Zweiten Deutschen Soziologentags in Berlin im Oktober 1912 Werbung in größerem Umfang zu betreiben. Neben der Pressewerbung schlug Beck vor, „individuelle Einladungen“ an die Gesellschaften für Soziologie im Ausland „unter Beifügung von kostenfreien Teilnehmerkarten“ zu versenden. Ferner sollten verschiedene Fachvereinigungen und Bildungsinstitutionen sowie Prominente der Berliner Gesellschaft angesprochen werden. Schließlich sah Becks Plan auch den „Massenversand“ von Programmen und Anmeldekarten an Dozenten und Publizisten vor. Vgl. Georg Simmel, Briefe 1912–1918 Jugendbriefe, hrsg. von Ottheim und Angela Rammstedt, Georg Simmel Gesamtausgabe, Bd. 23, Frankfurt am Main 2008, S. 112 f., (Herausgeberkommentar, dort finden sich auch die Zitate).

<sup>2019</sup> Gegründet 1910.

<sup>2020</sup> 1897 gegründet, herausgegeben von Augusto Bosco, Guido Cavaglieri, Giuseppe Sergi, V. Tangorra und E. E. Tedeschi. Die „Rivista“ nahm nach Aussage eines zeitgenössischen Beobachters dank des Engagements ihres Hauptherausgebers, Guido Cavaglieri, den „ersten Platz unter den italienischen Fachrevuen“ ein. Vgl. Franco Savorgnou, Einiges über die neueste soziologische Literatur und deren Hauptrichtungen in Italien, in: Monatsschrift für Soziologie (1909), S. 51–58, hier S. 57.

<sup>2021</sup> Die Berliner Handelshochschule wurde 1906 auf Betreiben der Korporation der Berliner Kaufmannschaft gegründet, einem seit 1820 bestehenden Selbstverwaltungsorgan und zugleich einer der einflussreichsten Interessenorganisationen der Berliner Kaufleute.

<sup>2022</sup> Vergnügungsstätte in der Berliner Friedrichstrasse.

Herzlichen Gruß  
Ihr Werner Sombart

**Nr. 254**

Werner Sombart an **Robert Michels**<sup>2023</sup>  
Mittel-Schreiberhau, 12.07.1913

Fondazione Luigi Einaudi, Archivio Roberto Michels, busta 2–3

Lieber Michels –

ich freue mich, daß man Sie in Basel gefragt hat.<sup>2024</sup> Ob Sie annehmen sollen? Das ist wol unzweifelhaft: wenn Sie überhaupt noch den „Anschluß“ erreichen wollen, ist das die einzige und letzte Gelegenheit, die sich Ihnen bietet. Völlig gesichert ist Ihre Karriere dann auch noch nicht. Denn auch die Schweiz ist (wenigstens in Preußen) suspekt. Immerhin ist es dann möglich, daß Sie etwas ordentliches im deutschen Sprachgebiet werden.

Wieviel Ihnen nun dieses Was werden wert ist? das ist eine ganz persönliche Sache. Ich kann Ihnen nur soviel sagen: prüfen Sie sich sehr und lange, ehe Sie die Chance, sich eine geachtete äußere Stellung zu schaffen, entgehen lassen.

Leicht ist das Leben als Außenseiter nicht, das kann ich Ihnen sagen. Und selbst mir kommen auch heute noch Stunden, in denen ich mich frage: wärest Du nicht besser dran als geachteter Ordinarius einer deutschen Universität. Sie müssen sich schlüssig werden, ob Sie auch in 10 + 20 Jahren die *macula* des Entgleiten ohne innere Reue tragen können. Der „einsame Weg“ ist immer schwerer als der im Rudel. Und was Ihnen jetzt als 30er leicht scheint, dünkt Sie vielleicht als 40er + 50er eine Last.

Wenn mich ein junges Mädchen fragt: heiraten oder in freier Liebe leben, werde ich immer sagen: heiraten. Also sage ich auch Ihnen: annehmen, zumal Sie eigentlich nichts einbüßen. Basel liegt so nahe an Italien, daß Sie alle Augenblick dort sein können. Und die Großstadt brauchen Sie ja, soweit ich Ihre Lebensführung kenne, nicht. Sie haben ja im wesentlichen gutbürgerliche Allüren.

Teilen Sie mir gelegentlich mit, was Sie beschlossen haben + seien Sie bestens begrüßt von

Ihrem W. Sombart

---

<sup>2023</sup> Siehe auch die Edition von Trocini, Sombart e Michels, S. 317f.

<sup>2024</sup> Anspielung auf einen Ruf auf eine Professur für Nationalökonomie und Statistik an der Universität Basel, die Michels von 1914 bis 1928 innehatte.

## Nr. 255

Werner Sombart an **Artur Landsberger**  
Mittel-Schreiberhau, 13.06.1913

Deutsches Literaturarchiv Marbach, B: Sombart, Werner, 09.66.2,2

Lieber Hr. Dr. –

ich habe all' die Zeit auf ein Lebenszeichen von Ihnen gewartet + Sie eigentlich in Berlin erwartet (mir keines Briefversäumniß bewußt: aus Innsbruck habe ich nichts bekommen, nach Arco<sup>2025</sup> habe ich Ihnen geschrieben).

Also – bis zum Winter bleiben Sie weg. Das bedaure ich sehr. Ich hatte mich auf das Zusammensein mit Ihnen gefreut.

Was das Verhalten der „Soz. Ges.“<sup>2026</sup> betrifft, so weiß ich nicht, was los ist. Sie müssen sich vielleicht mal an Simmel,<sup>2027</sup> Westend<sup>2028</sup> direkt wenden.

„Unglücklich“ (wie gewöhnlich) ist Lippisch,<sup>2029</sup> weil sie ihn ohne Nachricht lassen. Er bewahrt mein Bild<sup>2030</sup> immer noch auf, weil Sie gesagt hätten: Sie wollten Reproduktionen machen lassen. Können Sie das nicht erledigen? Damit ich doch auch in den Besitz des Bildes komme.

Ich bin in Berlin immer nur 2 Nächte, sonst hier oben. Ich schreibe ein amüsantes Buch: „Der Bürger“. Zur Genealogie des kapital. Geistes.<sup>2031</sup>

Lassen Sie gelegentlich von sich hören. Die Sünderin Claire<sup>2032</sup> wird Ihnen wol selbst antworten.

Herzliche Grüße  
Ihres W. Sombart

<sup>2025</sup> Arco, Stadt in der Provinz Trient.

<sup>2026</sup> Deutsche Gesellschaft für Soziologie.

<sup>2027</sup> Georg Simmel.

<sup>2028</sup> Simmel wohnte seit 1901 im großbürgerlich geprägten Berliner Viertel Westend (Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf), ab 1913 in der Königin-Elisabeth-Straße 14.

<sup>2029</sup> Franz Lippisch (1859–1941), Maler, Mitbegründer der Berliner Sezession.

<sup>2030</sup> Vermutlich ein Gemälde von Sombart.

<sup>2031</sup> Werner Sombart, *Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen*, München und Leipzig 1913.

<sup>2032</sup> Gemeint ist Sombarts Tochter Clara.

Nr. 256

Werner Sombart an **Marie Herzfeld**

Mittel-Schreiberhau, 28.09.1913

Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Autogr. I/955

Sehr geehrte Frau –

Dr. med. Hans Kurella<sup>2033</sup> wohnt z.Z. in Bad Kadowa im Glatzer Gebirge, Preußisch Schlesien. Falls er oder seine Frau<sup>2034</sup> die Übersetzung des Alberti ausführen,<sup>2035</sup> bin ich bereit, die gewünschte Einleitung zu schreiben – vorausgesetzt, daß ich mich mit Herrn Diederichs<sup>2036</sup> einige. Wie ich Albertis<sup>2037</sup> Familienbücher<sup>2038</sup> einschätze, werden Sie aus einem demnächst von mir erscheinenden Buche „Der Bourgeois“ ersehen, für das mir jene Schrift als wichtige Quelle gedient hat, um die Genesis des „Bürgergeistes“ zu schildern.<sup>2039</sup>

Der Verfasser der „*Libri sul governo della famiglia*“ sticht merkwürdig ein Bild von dem „Allseitigen“ L. B. Alberti an, wie ihn Burckhardt<sup>2040</sup> uns gezeichnet hat + wie er in der Ansicht der Meister lebt. M. A. nach hat Burckhardt nie einen Blick in die – von „Bürgerlichkeit“ triefenden – Familienbücher A.'s getan, sonst hätte er uns nicht diesen Mann so verzeichnen können.<sup>2041</sup> Zuweilen habe ich daran gezweifelt, daß A. – „der

---

<sup>2033</sup> Hans-Georg Kurella praktizierte als Psychiater seit 1911 im Sommer in Bad Kudowa.

<sup>2034</sup> Marie Kurella.

<sup>2035</sup> Sombart bezieht sich auf Leon Battista Alberti, *I libri della famiglia*, hrsg. von Girolamo Mancini, Firenze 1908 oder auf ders., *I primi tre libri della famiglia*, annotati da Francesco Carlo, Firenze 1913. Marie Herzfeld gab seit 1910 die Quellensammlung „Das Zeitalter der Renaissance“ heraus, die im Eugen Diederichs Verlag in Jena erschien.

<sup>2036</sup> Eugen Diederichs, Gründer und Inhaber des Eugen Diederichs Verlag in Jena.

<sup>2037</sup> Leon Battista Alberti (1404–1472), florentinischer Patrizier, Kanoniker, Schriftsteller, Künstler, Kunst- und Architekturtheoretiker, Vertreter des italienischen Frühhumanismus.

<sup>2038</sup> Bei den Familienbüchern bzw. den „*libri di famiglia*“ von Alberti handelt es sich um in italienischer Sprache verfasste Erziehungsschriften, welche umfassend die moralische und wirtschaftliche Führung des Familienhaushalts in der Schicht der Florentiner Kaufleute behandeln.

<sup>2039</sup> Sombart interpretiert Albertis Familienbücher als Ergebnis eines „Ausleseprozesses“, in dem sich die „Tüchtigsten“ aus den unteren Schichten des Volkes durch „geschicktes Händlertum“ zu kapitalistischen Unternehmern aufgeschwungen hätten. Dazu habe im konkreten Fall auch eine „Blutvermischung“, „eine ‚Verpantchung‘ des edlen Blutes“ beigetragen, die dafür verantwortlich sei, dass Alberti ein von „bürgerlicher, um nicht zu sagen, spießbürgerlicher Gesinnung“ gekennzeichnetes Buch geschrieben habe: „Was müssen da für Ströme von Krämerblut in das edle Blut dieser adligen Familie geflossen sein, ehe eine solche Wandlung möglich geworden war!“ Vgl. Sombart, *Der Bourgeois*, S. 278 f.

<sup>2040</sup> Jacob Burckhardt (1818–1897), schweizerischer Kultur- und Kunsthistoriker.

<sup>2041</sup> Vgl. Jacob Burckhardt, *Die Kultur der Renaissance in Italien*. Ein Versuch, Gesammelte Werke, Bd. 3, Darmstadt 1962, S. 94 ff. Im Kapitel über die Entwicklung des Individuums an der Schwelle zum 15. Jahrhundert unterscheidet Burckhardt von den „Vielseitigen“ die „wahrhaft Allseitigen“ betreffend künstlerische Fähigkeiten, Bildungsinteressen und Empfindsamkeit. Als Beispiel gilt ihm Leon Battista Alberti.



Abb. 2: Postkarte mit Motiv Haus Sombart, Mitt.-Schreiberhau

Allseitige“ – der Verf. der Familienbücher sei – + habe gedacht, daß es vielleicht doch ein Pandolfini oder sonst ein Herr X. war,<sup>2042</sup> obwol ja die Forschung jetzt soviel ich weiß nicht im Zweifel über die Autorschaft A.'s ist.

Übrigens ist das Italienisch A.'s ziemlich mühsam zu übersetzen. Ich bemerke, daß ich für die Fähigkeit Kurellas, mit dem ich persönlich befreundet bin + dem ich in ihrer Not einen Verdienst verschaffen möchte, die Übersetzung gut durchzuführen, keine Garantie übernehme. (Dr. K. hat fast alle Arbeiten Lombroso's übersetzt.)<sup>2043</sup>

Hochachtungsvoll  
W. Sombart

<sup>2042</sup> Auch diese Hypothese findet sich bei Burckhardt, Die Kultur der Renaissance, S. 91, 95.

<sup>2043</sup> Dies gilt etwa für Cesare Lombroso, Die Ursachen und Bekämpfung des Verbrechens, Berlin 1902.



Nr. 257

Werner Sombart an **Artur Landsberger**

Charlottenburg, 13.10.1913 (Postkarte mit Ansicht von „Haus Sombart, Mitt.-Schreiberhau“)

Deutsches Literaturarchiv Marbach, B: Sombart, Werner, 09.66.2,3

Lieber Dr. –

Herzlichen Dk. für Ihren aufmunternden Brief. In meinen Jahren, ich bitte Sie! Alsdann: ich fahre Donnerstag nach Dresden: Europäischer Hof, (Sendig Hôtel),<sup>2044</sup> wo ich 7<sup>15</sup> einzutreffen gedenke. Es wäre sehr nett, wenn Sie schon Do. kämen! Ich fahre dann mit Ihnen nach Berlin. Ein Billet für Freitag<sup>2045</sup> besorgt mir C. H.<sup>2046</sup> – das kann man doch verlangen?

Herzlichen Gruß – auf Wiedersehen – Ihr W. S.

Nr. 258

Werner Sombart an **Artur Landsberger**

Mittel-Schreiberhau, 22.10.1913

Deutsches Literaturarchiv Marbach, B: Sombart, Werner, 09.66.2,4

Lieber Dr. Landsberger –

schönen Dank! Parkett im Residenztheater,<sup>2047</sup> das ist sensationell. Ich erinnere mich da mal mit 5 deutschen Professoren gegessen zu haben, weil einer von ihnen – Tönnies!<sup>2048</sup> – die Billets besorgt + sich natürlich geirrt hatte. Man sitzt sehr nett neben Musiklehrerinnen + Kanzleiräten – und kann (wie sich's gehört) die hohen Herrschaften aus Berlin Wsd<sup>2049</sup> über die Scheidewand hinüber in respektvoller Entfernung bewundern. Übrigens ist man dahinten viel begeisterungsfähiger + es ist sicherlich ein raffinierter Trick von Ihnen! ...

---

<sup>2044</sup> Der Hotelier Rudolf Sendig (1848–1928) war seit 1891 Inhaber des Hotels Europäischer Hof in Dresden.

<sup>2045</sup> Uraufführung von Carl Hauptmanns Stück „Die armseligen Besenbinder“ am 17. Oktober 1913 im Königlichen Schauspielhaus in Dresden.

<sup>2046</sup> Carl Hauptmann.

<sup>2047</sup> Residenztheater in Berlin.

<sup>2048</sup> Ferdinand Tönnies.

<sup>2049</sup> Gemeint ist vermutlich die Villenkolonie im Westend, Ortsteil im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf.

Alsdann: sehen wir uns nach der Vorstellung? Bitte noch um Kartennachricht nach hier, damit ich anderenfalls den Abend anders besetzte. Lieber aber natürlich mit Ihnen. [Nirgends]<sup>2050</sup> werde ich noch auf Sie setzen.

Auf frohes Wiederschaun stets

Ihr W. Sombart



Abb. 3: Postkarte mit Fotografie Werner Sombart

### Nr. 259

Werner Sombart an **Artur Landsberger**

Schreiberhau, 26.10.1913 (Postkarte mit Abbildung von Werner Sombart, Poststempel)

Deutsches Literaturarchiv Marbach, B: Sombart, Werner, 09.66.2,5

Sind Sie ernstlich böse, lieber Doktor, so schicke ich Ihnen zur Versöhnung dieses schöne, statiöse Bild aus der Werkstatt m. Ält.<sup>2051</sup> – es ist wahrhaft erhebend. Eben habe ich telegraphiert, daß ich Sie morgen abend in der Cooperative erwarte: sollten Sie

<sup>2050</sup> Lesart unklar.

<sup>2051</sup> Sombarts Tochter Clara.

bis ½9 nicht da sein, so nehme ich an, daß Sie nicht abkömmlich sind + erwarte Nachricht Trendelenburg str. 11.<sup>2052</sup>

Herzliche Grüße Ihres W. S.

**Nr. 260**

Werner Sombart an **Artur Landsberger**

Mittel-Schreiberhau, 09.11.1913

Deutsches Literaturarchiv Marbach, B: Sombart, Werner, 09.66.2,7

Lieber Dr. –

nachdem ich die beiliegende Karte geschrieben habe, fällt mir ein, ob vielleicht das Schlußkapitel für das Kl. J.<sup>2053</sup> geeignet ist. Ich füge das *Ms.* bei (das ich nicht in den Druck zu geben bitte, da ich schon die Korr. Abzüge – in Berlin – habe). Es ist ein *Resumé* in ganz großer *Al Fresco*-Manier: für den „Kenner“ sehr fein, ich weiß nicht, ob für ein großes Publikum sensationell genug. Obwol der Schluß doch einfach kitschig bildschön ist.

In Betracht käme entweder von Seite 530 ab oder falls das zu viel ist, von S. 532 an. Überschrift etwa: „Aufstieg und Ende des Kapitalismus“

oder: „Die Götterdämmerung“

oder „Die *Akme*<sup>2054</sup> des Kapitalismus“ (wobei die Leserinnen denken werden es handle sich um die Geliebte eines flüchtigen Bankkassierers).

Und eine Vorbemerkung, die Sie [...]<sup>2055</sup> fassen müssen: Heute erscheint aus der Feder W. S. ein Buch,<sup>2056</sup> das [wird]<sup>2057</sup> nicht nur im Gelehrtenkreise, sondern in der ges. gebildeten Welt großes Aufsehen.. u. s. w. u. s. w.

Na – in dem Sinne prost.

Also nochmals addio bis übermorgen.

\* oder auch für die B.Z.<sup>2058</sup>

---

<sup>2052</sup> Berlin-Charlottenburg.

<sup>2053</sup> Gemeint ist wohl das „Kleine Journal“. Das Berliner Wochenblatt für Theater, Film und Musik.

<sup>2054</sup> Griech., Gipfel, Blüte.

<sup>2055</sup> Unklare Lesart.

<sup>2056</sup> Vermutlich das Schlusskapitel von Sombart, *Der Bourgeois*. Die von Sombart angegebene Paginierung stimmt damit allerdings nicht überein.

<sup>2057</sup> Das Zeichen an dieser Stelle könnte für „wird“ stehen.

<sup>2058</sup> Gemeint ist wohl die „B.Z. am Mittag“, eine Berliner Boulevardzeitung, für die Landsberger regelmäßig schrieb und die von seinem Schwager Louis Ferdinand Ullstein (1862–1933) herausgegeben wurde.

## Nr. 261

Werner Sombart an **Artur Landsberger**  
Mittel-Schreiberhau, 31.12.1913

Deutsches Literaturarchiv Marbach, B: Sombart, Werner, 09.66.2,8

Verehrter Dr. Landsberger –

haben Sie vielen Dank für die Erledigung der schmutzigen Angelegenheit. Die verlangten 150.– gebe ich Ihnen gleich bei meiner Rückkehr. Ich komme schon am 2. nach Berlin; am 3. ist Soziologen-Ausschuß,<sup>2059</sup> 4. + 5. Verein f. Soz. Pol.<sup>2060</sup> Vom 2. an erreichen mich Nachrichten wieder Charlottenburg 5.

Beifolgend ein Brief des Hrn. Stumcke,<sup>2061</sup> den Sie vielleicht beantworten, falls Sie ihn nicht für die Enquête der Soz. Ges.<sup>2062</sup> abgeben: dann erbitte ich ihn ev. zurück bis 3. früh. Wie kommt übrigens mein Name in Zusammenhang mit dieser Affaire?<sup>2063</sup>

Mein Feuilleton<sup>2064</sup> erscheint morgen („um das Jahr würdig zu beginnen“, wie P. Bl.<sup>2065</sup> schreibt).

Ihre Wünsche zum Jahreswechsel erwidere ich vielmals.

Wir ersticken hier im Schnee bei 8° Kälte + tollem Sturm.

Also an einem der nächsten Tage auf Wiederschauen.

Stets Ihr erg. W. Sombart

<sup>2059</sup> Sitzung des Vorstands der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

<sup>2060</sup> Hauptausschuss des Vereins für Socialpolitik, der am 4. und 5. Januar 1914 in Berlin zusammentrat. Vgl. Boese, Geschichte, S. 145 f.

<sup>2061</sup> Vermutlich Heinrich Stümcke (1872–1923), Redakteur und Journalist, Leiter der Zeitschrift „Bühne und Welt“, Theaterkritiker bei der „Kölnischen Zeitung“.

<sup>2062</sup> Eine auf Initiative Max Webers zurückgehende Enquete zur Soziologie der Presse, die im Rahmen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie durchgeführt wurde. Den entsprechenden Ausschuss leitete seit 1911 Eberhard Gothein.

<sup>2063</sup> Max Weber war 1911/12 in einen Presseprozess verwickelt worden, bei dem die „Quelle eines anonymen Angriffs“ ermittelt und – und aus dessen Sicht – die „Durchbrechung des Redaktionsgeheimnisses“ unvermeidlich geworden sei. Damit sei eine Kooperation mit den „Herren Praktikern des Pressewesens“ äußerst schwierig und ein reibungsloser Fortgang der Erhebung zum Zeitungswesen problematisch geworden. Vgl. die Ausführungen Max Webers, in: Verhandlungen des Zweiten Deutschen Soziologentags, S. 76 f.

<sup>2064</sup> Werner Sombart, Wissenschaft und Journalismus, in: Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung, Nr. 1, 01.01.1914, S. 5 ff.

<sup>2065</sup> Gemeint ist Paul Block (1862–1934), Journalist und Schriftsteller, verantwortlicher Redakteur für das Feuilleton beim „Berliner Tageblatt“.

Nr. 262

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Charlottenburg, 06.05.1914

Universitätsbibliothek Wroclaw, Bbl. Nau. 481

Lieber Herr Bölsche –

vielleicht sind Sie in der Lage, die in beiliegendem Schreiben angedeutete Fürsprache zu tun. Ich lernte Herrn Johner<sup>2066</sup> in Libau<sup>2067</sup> bei Gelegenheit meiner unlängst vollendeten russischen Tournée kennen. Im Verlauf des Gesprächs kam die Rede auch auf Sie.

Ich benutze die Gelegenheit, Sie nebst Ihrer Frau Gemalin<sup>2068</sup> herzlich zu grüßen  
+ verbleibe

Ihr getreuer W. Sombart

Vielleicht komme ich nächstens einmal hinaus zu Ihnen.<sup>2069</sup>

Nr. 263

Werner Sombart an **Hermann Beck**  
Mittel-Schreiberhau, 28.08.1914 (maschinenschriftliche Abschrift)

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.61:1.1.50, Bl. 12

Verehrter Herr Doktor!

Für den Fall, dass Sie nicht weg sind, die Anregung: doch unsere Generalversammlung abzusagen.<sup>2070</sup> Verein für Sozialpolitik hat es eben getan. Auch würde ich es für angemessen halten, unsere Beziehungen mit dem Institut Solvay<sup>2071</sup> sofort – auch für die Zukunft – zu lösen.

Herzlichen Gruss

Ihr gez. W. Sombart

---

<sup>2066</sup> Angaben zur Person ließen sich nicht ermitteln.

<sup>2067</sup> Liepaja, Hafenstadt im Westen Lettlands.

<sup>2068</sup> Johanna Bölsche.

<sup>2069</sup> Bölsche lebte 1914 in Friedrichshagen bei Berlin.

<sup>2070</sup> Der ursprünglich für den Herbst 1914 geplante dritte Soziologentag fand tatsächlich erst 1922 in Jena statt.

<sup>2071</sup> Gemeint ist das Institut de Sociologie Solvay mit Sitz in Brüssel, das 1902 mit Unterstützung des Industriellen und Mäzens Ernest Solvay (1838–1922) gegründet, der Université libre de Bruxelles angegliedert und von dem Soziologen Émile Waxweiler geleitet wurde. Vgl. Daniel Warnotte, Das Institut Solvay für Soziologie in Brüssel, in: Monatsschrift für Soziologie (1909), S. 181–199.

## Nr. 264

Werner Sombart an **Artur Landsberger**

Mittel-Schreiberhau, 29.08.1914 (Postkarte mit Ansicht von „Haus Sombart, Mitt.-Schreiberhau“)

Deutsches Literaturarchiv Marbach, B: Sombart, Werner, 09.66.2,9

V. Hr. Dr. – ich schließe aus Ihrem Schweigen auf die erfreuliche Tatsache, daß Sie an einer der beiden Fronten das Vaterland verteidigen.<sup>2072</sup> Schreiben Sie einmal, an welcher + wie es Ihnen geht.. Welche Zeit! Wer hätte je geahnt, daß wir noch einmal aus dem Sumpf auftauchen würden! Was wird Wedekind jetzt „dichten“?!<sup>2073</sup> Nachdem der „Simpel“ so vornehm verduftet ist ...<sup>2074</sup> Sehen Sie: es war doch unklug von Ihnen, daß Sie „vor dem 17. Juni“ für mich keine freie Stunde hatten. Ich war fast sicher, daß wir uns „nach dem 17. Juni“ nicht wieder sehen würden.

Gute Grüße Ihr W. S.

## Nr. 265

Werner Sombart an **Hermann Beck**

Mittel-Schreiberhau, 03.10.1914

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, NL. Tönnies, Cb 54.61:1.1.50, Bl. 13

Verehrter Herr Dr. –

die Zahlungsanweisung an die Com. + Disc. Bk.<sup>2075</sup> geht heute ab.

<sup>2072</sup> Landsberger wurde aufgrund von Arttesten nicht an die Front geschickt, publizierte jedoch Romane wie „Haß“ (1915) oder „Das erwachte Gewissen“ (1918), die von einem radikalen Kriegsnationalismus geprägt waren. Vgl. Till Barth, Vom Dandy zum Haderer: Artur Landsberger (1876–1933), in: Kritische Ausgabe 9 (2005), S. 78–81, S. 79.

<sup>2073</sup> Frank Wedekind (1864–1918), Schriftsteller und Schauspieler. Wedekind zählte zu den bekannten Autoren der satirischen Wochenzeitschrift „Simplicissimus“, in der er satirische Zeitgedichte veröffentlicht hatte. Allerdings publizierte Wedekind auch im „Morgen“. Sombarts Anspielung an dieser Stelle dürfte sich darauf beziehen, dass die Münchner Kammerspiele einen Ende Juli 1914 begonnenen Zyklus der Stücke Wedekinds am 1. August beendeten und damit einer Maßgabe der Zensur nachkamen, auf Aufführungen der Dramen Wedekinds zu verzichten. Zudem überschüttete die deutschnationale Presse den Dichter, der bis zur Juli-Krise als Kriegsgegner gegolten hatte, mit scharfer Kritik. Dieser reagierte darauf mit einem patriotischen Vortrag, der im „Berliner Tageblatt“ (Nr. 491, 27.09.1914, 2. Beilage) unter dem Titel „Deutschland bringt die Freiheit“ veröffentlicht wurde. Vgl. Ariane Martin, Ein Drahtseilakt. Frank Wedekind und der Erste Weltkrieg, in: Text und Kritik 131/132 (1996), S. 147–159, S. 147 ff.

<sup>2074</sup> Gemeint ist der „Simplicissimus“. Während des Ersten Weltkrieges gab das Blatt seinen gesellschaftskritischen Ton zugunsten einer propagandistischen Kriegsbefürwortung auf. Vgl. Richard Christ, Glanz und Elend der Satire. Zur Geschichte des „Simplicissimus“, in: Simplicissimus 1896–1914, Berlin 1972, S. 5–14, S. 11 f.

<sup>2075</sup> Commerz- und Discontobank in Hamburg.

Von Ihren Mitteilungen habe ich Kenntniß genommen. Mit Bedauern ersehe ich aus dem Briefe des Herrn Michels,<sup>2076</sup> daß in Vorstandskreisen mit der Möglichkeit gerechnet wird, die Beziehungen mit dem Institut Solvay<sup>2077</sup> aufrecht zu erhalten.<sup>2078</sup> (Die Äußerung Prof. Toennies<sup>2079</sup> hatte ich dahin verstanden, daß er die Lösung des Vertragsverhältnisses noch nicht für nötig hält.) Ich gestehe offen, daß mir ein solcher Standpunkt unverständlich ist. Sollen wir warten, bis uns das Inst. Solvay den Bettel vor die Füße wirft? Denn daß es das tun wird, traue ich dem Ehr- und Anstandsgefühl der Belgier zu. Allerdings wird „die Politik“ „auf das Leben und Wirken wissenschaftlicher Vereine“ übertragen werden und zwar sehr energisch. Mit der „internationalen Solidarität“ ist es für diese Generation aus. Und ich kann es mir nur aus der internationalen Stellung Prof. Michels erklären, daß er diese „Übertragung“ nicht für ein selbstverständliches Gebot nationaler Selbstachtung hält, weil er im Auslande nicht weiß, was seit 2 Monaten für eine Revolutionierung unserer Seelen vorgegangen ist.<sup>2080</sup>

Für mich wäre jedenfalls des Bleibens keinen Augenblick länger in einer „Deutschen! Ges. für Sociologie“, die eine belgische! Zeitschrift als ihr Organ herausgibt.<sup>2081</sup> Ich empfinde eine solche Situation geradezu als komisch, ganz abgesehen davon, daß sie würdelos ist. Ich bitte Sie diese meine Auffassung dem Vorstand zur Kenntniß zu bringen.<sup>2082</sup> Den Rückäußerungen der Herren Kollegen im Vorstand gemäß werde ich dann mein Verhalten einrichten.

---

<sup>2076</sup> Robert Michels.

<sup>2077</sup> Institut de Sociologie Solvay, Brüssel.

<sup>2078</sup> Sombart bezieht sich hier auf einen Brief von Robert Michels an Hermann Beck vom 26.09.1914. Vgl. Georg Simmel, Briefe 1912–1918 Jugendbriefe, hrsg. von Ottheim und Angela Rammstedt, Georg Simmel Gesamtausgabe, Bd. 23, Frankfurt am Main 2008, S. 419 (Herausgeberkommentar).

<sup>2079</sup> Ferdinand Tönnies.

<sup>2080</sup> Vgl. dazu Georg Simmel, Briefe 1912–1918 Jugendbriefe, hrsg. von Ottheim und Angela Rammstedt, Georg Simmel Gesamtausgabe, Bd. 23, Frankfurt am Main 2008, S. 413 f., die Reaktion von Georg Simmel in einem Brief an Hermann Beck, Strassburg, 12.10.1914. Zwar stimmt Simmel hier Sombart darin zu, dass die internationale Solidarität am Ende sei, doch gelte dies nicht für „Beziehungen“, die nicht schon Solidarität meinten und die es nach dem Ende des Kriegs auch wieder zu den „jetzigen Feinden“ geben werde.

<sup>2081</sup> Gemeint sind die „Archives Sociologiques“, die 1910 bis 1914 als Teil des „Bulletin Institut Ernest Solvay“ erschienen und von Émile Waxweiler herausgegeben wurden. Georg Simmel hatte angeregt, dass die Publikation den Mitgliedern der Deutschen Gesellschaft für Soziologie zur Verfügung gestellt und zumindest teilweise übersetzt werden sollte. Am 22. April 1914 wurde ein entsprechender Vertrag zwischen der Gesellschaft, vertreten durch Sombart, Tönnies und Rudolf Goldscheid, und dem Institut Solvay unterzeichnet. Da die Publikation von den Mitarbeitern des Institut Solvay betreut wurde, sollte die Gesellschaft einen Kaufpreis in der Höhe von 1.800 Mark entrichten, um die Kosten für die 300, für die Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Soziologie bereit gestellten Exemplare wettzumachen. Die ersten Hefte des „Soziologischen Archivs“ gingen im Juli 1914 ein, wie Beck in einem Rundschreiben an den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie am 18. Juli 1914 mitteilte. Bis Kriegsbeginn kamen insgesamt zwei Nummern der Zeitschrift heraus. Vgl. Georg Simmel, Briefe 1912–1918 Jugendbriefe, hrsg. von Ottheim und Angela Rammstedt, Georg Simmel Gesamtausgabe, Bd. 23, Frankfurt am Main 2008, S. 417 f., Herausgeberkommentar.

<sup>2082</sup> Dies erledigte Hermann Beck in einem Rundschreiben an den Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom 9. Oktober 1914. Vgl. ebd., S. 415.

Mit freundlichem Gruß  
Ihr erg. W. Sombart

Nr. 266

Werner Sombart an **Paul Siebeck**  
Mittel-Schreiberhau, 22.03.1915

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl. 488, Archiv des Verlages J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), A 367,4, Bl. 122

Sehr geehrter Herr Dr. –

vor Jahr + Tag sagte ich Ihnen einmal, daß ich den Beitrag zum G. d. S.<sup>2083</sup> („Begriff + Wesen des mod. Kap.“) in der 2. Aufl. meines M. K.<sup>2084</sup> verwerten müsse, daß ich auf ein früheres Erscheinen der G. d. S. gerechnet hätte + damit auf ein zwangloses Nebeneinanderbestehen der 2 Fassungen desselben Gegenstandes.

Nun ist G. d. S. mit meinem Beitrag immer noch nicht erschienen – ich muß aber die 2. Aufl. meines M. K. in diesem Jahre abschließen. Darum muß ich Sie bitten, mir mein bei Ihnen liegendes Ms. wenigstens zur Durchsicht zu senden. Am liebsten schon abgesetzt. Ich will dann sehen, daß ich das Kapitel meines M. K. 2. Aufl. möglichst abweichend fasse – aber im Gedankengang komm ich nicht umhin, dasselbe zu sagen wie dann nachher im G. d. S. zu lesen sein wird. Meine Schuld ist diese Verschiebung der Zeiten nicht.

Mit freundlichem Gruß  
Ihr erg. W. Sombart

NS. Ich wende mich an Sie + nicht an Max Weber,<sup>2085</sup> weil ich dessen Grobheiten vermeiden möchte.

D. O.

<sup>2083</sup> Die Publikation verzögerte sich durch den Ersten Weltkrieg erheblich. Vgl. Werner Sombart, Die prinzipielle Eigenart des modernen Kapitalismus, in: Grundriss der Sozialökonomik, IV. Abteilung, I. Teil, Tübingen 1925, S. 1–26.

<sup>2084</sup> Vgl. Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart Bd. 1: Einleitung, die vorkapitalistische Wirtschaft, die historischen Grundlagen des modernen Kapitalismus, Erster Halbband, 2., neugearbeitete Auflage, Berlin 1916, S. 319–333. Der Abschnitt wurde unter dem Titel Wesen und Werden des Kapitalismus in das Zweite Buch, Die historischen Grundlagen des modernen Kapitalismus, aufgenommen.

<sup>2085</sup> Max Weber war Herausgeber des bei J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) publizierten Sammelwerks „Grundriss der Sozialökonomik“.



Nr. 267

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**

Mittel-Schreiberhau, Pfingsten 1915

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 1, Bl. 11

Lieber Hr. Hauptmann –

hoffentlich sind Sie uns nicht böse gewesen, daß wir heute noch in letzter Stunde bei Ihnen abgesagt haben. Es ist uns selbst sehr schwer geworden, denn wir hatten uns alle auf den Pfingstausflug zu Ihnen sehr gefreut.

Der Grund unserer Absage war folgender: durch telephonischen Anruf der Frau von Strom erfuhren wir, daß auch Herr Artur von Strom<sup>2086</sup> bei Ihnen sein würde. Wir haben es aber für ratsam gefunden, ein Zusammentreffen mit diesem Herrn nach Möglichkeit zu vermeiden. Insbesondere ich hätte nicht dafür stehen können, in seiner Gegenwart die für ein ersprießliches Zusammensein nötige Unbefangenheit + Gemütsruhe aufzubringen.

Wir würden nun aber gern in diesen Tagen das Versäumte nachholen + wenn es Ihnen recht ist, besuchen wir Sie einmal zum Thee. Vielleicht aber machen auch Sie einmal einen Spaziergang nach hier + gehen dann nicht an unserem Hause vorüber. Deutschens<sup>2087</sup> sind ja auch wieder hier. Also mehrmals: verzeihen Sie die Störung + seien Sie mit Ihrer Frau Gemalin<sup>2088</sup> von uns allen herzlich begrüßt

Ihr W. Sombart

Nr. 268

Werner Sombart an **Paul Siebeck**

Berlin, 22.07.1915

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl. 488, Archiv des Verlages J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), A 367,4, Bl. 117

Sehr geehrter Herr Dr. –

ich schreibe soeben an Prof. Jaffé,<sup>2089</sup> daß ich die Streichung meines Namens schon auf dem nächsten Hefte des „Archiv f. Soz. Wiss.“ wünsche.<sup>2090</sup> Grund: die immer aus-

---

<sup>2086</sup> Gemeint sein dürfte Artur von Strom (1884–1936), Verlagsbuchhändler und Satiriker. Der Grund für die Verstimmung zwischen Sombart und Strom ließ sich nicht ermitteln. Vgl. auch Brief Nr. 233, Sombart an Gerhart Hauptmann, Mittel-Schreiberhau, 21.02.1910.

<sup>2087</sup> Felix Deutsch und seine Frau Franciska Elisabeth, genannt Lili, wohnten ebenfalls in Schreiberhau.

<sup>2088</sup> Margarete Hauptmann.

<sup>2089</sup> Edgar Jaffé.

<sup>2090</sup> Sombart gab tatsächlich erst 1920 die Mitherausgeberschaft des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ ab.

gesprochenere jüdisch-international-sozialdemokratische Tendenz der Zeitschrift während des Krieges.<sup>2091</sup> Womit sich eine fortgesetzte Beschimpfung meiner Person naturgemäß verbindet.

Ich schreibe Ihnen direkt, falls sich Jaffés Antwort an Sie verzögern sollte, damit nicht Titel + Umschlag schon gesetzt oder gedruckt werden. Es liegt mir besonders daran, daß mein Name schon auf dem Hefte wegbleibt, das den skandalösen Artikel des Hr. Szabo<sup>2092</sup> enthält.<sup>2093</sup>

Mit besten Empfehlungen ganz erg.  
W. Sombart

<sup>2091</sup> Hier spielt Sombart auf einen Konflikt mit Jaffé an, der sich am 29. März 1915 geweigert hatte, einen Artikel von Sombart im „Archiv“ zu publizieren und der entgegen Sombarts Einwänden einen Aufsatz von Eduard Bernstein in den Druck brachte. Der betreffende Artikel von Bernstein wurde daraufhin mit einer Fußnote versehen, die klarstellte, dass Sombart Bernsteins Sicht nicht teile: „Die Herausgeber haben es bisher vermieden, ihre etwa abweichende Stellungnahme gegenüber dem Inhalt eines Beitrages in Form einer redaktionellen Note zum Ausdruck zu bringen, da sie stets die Ansicht vertreten haben, daß die Veröffentlichung eines Aufsatzes in einer wissenschaftlichen Zeitschrift keineswegs als eine Zustimmung der Redaktion zu den von dem Autor etwa vertretenen Ansichten gedeutet werden dürfe. [...] Auf besonderen Wunsch von Professor Sombart wird hier jedoch ausdrücklich festgestellt, daß er in der Auffassung von Sinn und Wesen des Kriegs, vor allem des jetzigen, eine der Tendenz des obigen Aufsatzes entgegengesetzte Auffassung vertritt.“ Vgl. Eduard Bernstein, Die Internationale der Arbeiterklasse und der europäische Krieg, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 40 (1915), H. 2, S. 267–322, hier S. 267; Max Weber an Werner Sombart, Heidelberg, 30.07.1915, in: Max Weber, Briefe 1915–1917 (MWG II,9), S. 80 und besonders den zugehörigen Herausgeberkommentar. Sombarts zuerst von Jaffé zurückgewiesener Artikel erschien dann in einem späteren Heft: Werner Sombart, Die Entstehung der kapitalistischen Unternehmung, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 41 (1915), H. 2, S. 299–334.

<sup>2092</sup> Erwin Szabó, eigentlich Samuel Armin Schlesinger (1877–1918), ungarischer Bibliothekar, Sozialist und Publizist, 1899 Promotion in Wien, 1911–1918 Bibliotheksdirektor in Budapest, seit 1907 Vizepräsident der Soziologischen Gesellschaft Ungarns. Szabó übersetzte die Werke von Karl Marx und Friedrich Engels ins Ungarische.

<sup>2093</sup> Erwin Szabó, Krieg und Wirtschaftsverfassung, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 39 (1915), H. 3, S. 643–688. Sombart richtet sich hier ausdrücklich gegen eine Anmerkung im Aufsatz von Szabó in den Druckfahnen. Diese Passage ist jedoch vor der Publikation gestrichen worden. In dem Konzept eines Briefs an Jaffé vom Juli 1915 hatte Sombart sich bereits beklagt: „Seit Bernsteins Aufsatz kommen rein ausschließlich die Stimmen der internationalen, sozialdemokratischen Judenschaft zu Worte, in dem bevorstehenden Hefte vertreten durch Szabo & Braun.“ Beide Aufsätze hielt Sombart für „gräßlich“ und für die „geistlose Aufwärmung des alten Kohls“. Vgl. Adolf Braun, Internationale Verbindung der Gewerkschaften, in: ebd., S. 689–740. Die Äußerungen Sombarts werden zitiert nach Max Weber, Briefe 1915–1917 (MWG II,9), S. 80. (Herausgeberkommentar zu einem Brief von Max Weber an Werner Sombart, Heidelberg, 30.07.1915).

Nr. 269

Werner Sombart an **Max Scheler**

Mittel-Schreiberhau, 10.08.1915 (Postkarte)

Bayerische Staatsbibliothek München, Ana 315, E, II, 1 (Sombart, Werner)

V. Hr. Dr. –

ich begrüße Sie aus der Stille des Landlebens herzlich + stelle wunschgemäß fest, daß bisher kein Buch von Ihnen mir zugegangen ist. – Meinecke<sup>2094</sup> kommt nicht nach hier, nur seine Frau<sup>2095</sup> besuchte uns, von der ich aber auch viel interessantes erfuhr. Was macht Ihr Aufstieg zum *Consiliarius*.<sup>2096</sup> Ein Haupt[schieber]<sup>2097</sup> ist mein Bonner Spezialkollege Prof. [Schreuer]<sup>2098</sup> Solche Professoren braucht man!! Uns nicht. – Sehen Sie sich doch mal die „Polit.anthropol. Monatsschrift“<sup>2099</sup> (Augustheft) an – der Herausgeber möchte gern mit mir „anbändeln“: er hat mir auch geschrieben. Etwas grobknochig, sonst ganz vernünftig

Schönen Gruß auch Ihrer Frau<sup>2100</sup> von  
Ihrem W. S.

---

<sup>2094</sup> Friedrich Meinecke (1862–1954), Historiker, 1886 Promotion in Berlin, 1887–1901 Archivar beim Geheimen Staatsarchiv Berlin, 1896 Habilitation, 1901 o. Professor für Neuere Geschichte in Straßburg, 1906 in Freiburg im Breisgau, 1914–1928 in Berlin, 1896–1935 Herausgeber der „Historischen Zeitschrift“. Meinecke näherte sich zunehmend liberalen Positionen an und befürwortete seit 1915 einen Verständigungsfrieden.

<sup>2095</sup> Antonie Meinecke, geb. Delhaes (1875–1971).

<sup>2096</sup> Max Scheler war 1917/18 auch für das Auswärtige Amt in Genf und Den Haag tätig, um für eine Solidarität im Geiste der katholischen Kirche zu werben.

<sup>2097</sup> Schwer lesbar, mögliche Lesart.

<sup>2098</sup> Schwer lesbar. Vermutlich ein Hinweis auf den aus Österreich stammenden Juristen Hans Schreuer (1866–1931), der seit 1908 an der Universität Bonn als o. Professor Rechtsgeschichte und Privatrecht lehrte, aber auch eine eigene Vorlesung zur Soziologie abhielt. Worauf sich Sombarts Anspielung bezieht, ließ sich nicht ermitteln.

<sup>2099</sup> Gemeint ist die 1902 gegründete, führende anthropologische Zeitschrift der Völkischen, die „Politisch-Anthropologische Revue“, seit 1915 „Politisch-Anthropologische Monatsschrift für praktische Politik, für politische Bildung auf biologischer Grundlage“. Seit 1911 wurde die Zeitschrift von Otto Schmidt-Gibichenfels (1861–1946) herausgegeben, einem Schriftsteller und Publizisten, der ihr eine radikale antisemitische Richtung gab und die Verbindung von Judentum, Sozialdemokratie und Marxismus behauptete. Vgl. Gregor Hufenreuter, Otto-Schmidt-Gibichenfels, in: Handbuch des Antisemitismus, hrsg. von Wolfgang Benz, Bd. 2,2, Berlin 2009, S. 740 f.

<sup>2100</sup> Märli Scheler, geb. Furtwängler (1891–1971), Schelers zweite Ehefrau.

## Nr. 270

Werner Sombart an **Alfred Weber**  
Mittel-Schreiberhau, 10.09.1915

Bundesarchiv Koblenz, Nl. Alfred Weber (N 1197), 19/20

Lieber Weber –

haben Sie besten Dank für die freundliche Zusendung Ihrer Skizzen,<sup>2101</sup> die ich mit lebhaftem Interesse gelesen habe. Ich freue mich, in fast allen Punkten sachlich mit Ihnen übereinzustimmen.<sup>2102</sup> Namentlich auch in der Bewertung des Slavischen + des Programms: Front nach Osten: ein Punkt, worin ich mit Scheler,<sup>2103</sup> mit dem ich viel spreche, nicht zusammen komme.<sup>2104</sup> Ich freue mich ebenso Ihres dezidierten *Anti-Pazifismus* + Ihrer Betonung unserer kriegerischen Einstellung..

Um so schmerzlicher habe ich empfunden, daß in Ihren Worten vielfach eine un-  
ausgesprochene Gegnerschaft gegen meine „Händler + Helden“<sup>2105</sup> zu Tage tritt. Wenigstens glaube ich das an verschiedenen Stellen herauslesen zu sollen. Und so sehr ich verstehe, daß Ihnen bei Ihrer geistigen Eigenart meine Formulierung nicht „liegt“, so meine ich doch Leute unseres Schlages sollten sich jetzt – trotz aller Gegensätzlichkeit im Einzelnen – verbunden fühlen; vor allem in Opposition gegen die Mächte von gestern, die schon stark wieder am Werke sind. Aber so sind wir Deutschen! Ich selbst fühle mich darin nicht frei von Schuld + habe es oft beispielsweise von Scheler hören müssen, daß ich einzelne Abneigungen zu sehr betone + darüber das Gemeinsame vergesse. Dieses Gemeinsame ist jetzt das Bekenntnis zu einem entschiedenen Geistig-Deutschen + das finde ich bei Ihnen ebenso wie bei mir ... Und deshalb bin ich wegen meiner „H+H.“ von allen Juden und Judengenossen in so gemeiner Weise beschimpft worden. Nicht am schlechtesten von Hrn. Sam. Saenger<sup>2106</sup> in der Neuen (Jüdischen)

<sup>2101</sup> Alfred Weber, Gedanken zur deutschen Sendung, Berlin 1915, zitiert nach Alfred Weber, Politische Theorie und Tagespolitik (1903–1933), Alfred-Weber-Gesamtausgabe, Bd. 7, hrsg. von Eberhard Demm, Marburg 1999, S. 116–177.

<sup>2102</sup> Weber forderte 1915 die Expansion nach Osten und einen unter deutscher Hegemonie stehenden Kontinentalblock, der sich dann gegen den Hauptfeind England richten sollte. Vgl. Weber, Gedanken, S. 160 ff. sowie Dieter Krüger, Nationalökonomien im wilhelminischen Deutschland, Göttingen 1893, S. 311.

<sup>2103</sup> Max Scheler.

<sup>2104</sup> Hier stimmt Sombart den Ausführungen Alfred Webers (Gedanken, S. 123, 173) zu, der sich von Max Scheler, Der Genius des Kriegs und der deutsche Krieg, Leipzig 1915 absetzte. Scheler hielt im Gegensatz zu Weber nicht England, sondern Rußland für den Hauptfeind des Deutschen Reichs.

<sup>2105</sup> Werner Sombart, Händler und Helden. Patriotische Besinnungen, München 1915.

<sup>2106</sup> Samuel Saenger (1864–1944), Journalist, 1888 Promotion in Anglistik in Halle, Dozent an der Handelshochschule Berlin, 1905–1933 Mitarbeiter der „Neuen Rundschau“, vertrat linksliberale Positionen und stand Theodor Barth nahe, 1919 im auswärtigen Dienst, 1939 Emigration zunächst nach Frankreich, 1941 dann in die USA. Sombart bezieht sich hier auf Samuel Saenger, Österreichische Visionen, in: Die neue Rundschau 26 (1915), H. 5, S. 705–713, hier S. 706f. Dort kritisiert Saenger sehr scharf „Händler und Helden“ als „eine der

Rundschau, an der ich ja früher auch mitgeschrieben habe<sup>2107</sup> ... Ich zweifele nicht, daß wir uns in persönlicher Aussprache über die meisten Dinge leichter verständigen würden + hoffe, daß wir bald einmal Gelegenheit zu einer solchen finden.

Ich beneide Sie, daß Sie „mitmachen“ können.<sup>2108</sup> Mir ist es leider, trotz mehrfacher Bemühungen nicht gelungen, irgend eine nützliche Beschäftigung zu finden.

Alsdann – mit nochmaligem Dank + herzlichem Gruß

Ihr Werner Sombart

### Nr. 271

Werner Sombart an **Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)**  
Mittel-Schreiberhau, 10.08.1916 (Postkarte)

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl. 488, Archiv des Verlages J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), A 374,3, Bl. 94

G. H. – mein Aufsatz „Die Beschaffung der Arbeitskräfte“ etc. kann im „Archiv“<sup>2109</sup> leider nicht erscheinen, da die Ausgabe des Bandes, in dem er ein Kapitel bildet,<sup>2110</sup> schon in diesem Herbst erfolgt. Ich bitte um Entschuldigung wegen der Störung.  
Hochachtungsvoll

W. Sombart

---

stärksten und verderblichsten Verirrungen eines in seinem Fache verdienstreichen und begabten Gelehrten“. „Sombarts Wirrseligkeiten“ beruhen nach Saenger „auf der Unkenntnis der englischen Geschichte und der englischen Menschen“. Zudem weist er Sombarts Buch als missglückten Versuch zurück, als „Zuchtmeister zur Deutschheit in Fichtes Fußstapfen“ zu treten, zumal Sombart jeder „Beruf für philosophische und soziale Synthese ersten Stiles“ fehle und er schon zuvor über Jahre „die deutsche Welt mit seiner blaß neurasthenischen Kulturkritik belästigt“ habe. Für die Soldaten an der Front biete „Händler und Helden“ weder Trost noch Orientierung.

<sup>2107</sup> Webers „Gedanken zur deutschen Sendung“ war zuerst in einzelnen Abschnitten in der „Neuen Rundschau“ veröffentlicht worden. Sombart hatte vor 1914 in der Zeitschrift einige Artikel publiziert. Vgl. ders., Der Anteil der Juden am Aufbau der modernen Volkswirtschaft, in: Die neue Rundschau 21 (1910), H. 1, S. 145–173; ders., Jüdischer Geist im modernen Wirtschaftsleben, in: ebd. 21 (1910), H. 2, S. 585–615.

<sup>2108</sup> Alfred Weber war seit April 1915 Hauptmann der 9. Kompanie des 109. Infanterieregiments, das damals im Elsaß eingesetzt war. Vgl. Eberhard Demm, Ein Liberaler in Kaiserreich und Republik. Der politische Weg Alfred Webers, Boppard am Rhein 1990, S. 154f.

<sup>2109</sup> Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.

<sup>2110</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart Bd. 1: Einleitung, die vorkapitalistische Wirtschaft, die historischen Grundlagen des modernen Kapitalismus, Zweiter Halbband, 2., neugearbeitete Auflage, Berlin 1916, Siebenter Abschnitt, S. 785–835.

## Nr. 272

Werner Sombart an **Eberhard Gothein**  
Mittel-Schreiberhau, 09.11.1916

Universitätsbibliothek Heidelberg, Nl. Eberhard Gothein, Heid. Hs. 3489, 34

Sehr verehrter Herr Kollege –

heute gelangte Ihr Buch über Cöln<sup>2111</sup> in meine Hände (auf dem Umwege über Berlin) + ich beeile mich, Ihnen für die freundliche Zusendung sowie für Ihre lebenswürdigen Zeilen verbindlichst zu danken. Ich freue mich sehr, von dem wie ich sehe reichen Inhalt Ihres Werkes Kenntniß zu nehmen. Freilich für meinen 2. Band, der der Vollendung entgegen geht, kommt Ihre Darstellung noch weniger in Betracht, da der 2. in 2 starken ½ Bänden erscheinende Band „das europäische Wirtsch. Leben im Zeitalter des Frühkapitalismus, vornehmlich im 16. 17. und 18. Jahrhundert“ behandelt.<sup>2112</sup> Bei der Abfassung des 3. Bandes wird sie mir jedoch wertvolle Dienste leisten.<sup>2113</sup>

Ich würde Ihnen gern als Gegengabe meinen bereits erschienenen ersten Band<sup>2114</sup> senden, wenn ich annehmen dürfte, daß Sie Wert darauf legen, ihn zu besitzen. Bei der Stimmung, die in Heidelberg gegen mich herrscht, bin ich dessen nicht sicher. Wenn ja, bitte ich um ein Wort der Verständigung.

Mit nochmaligem Dank + bester Empfehlung  
Ihr sehr ergebener W. Sombart

<sup>2111</sup> Eberhard Gothein, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Cöln vom Untergange der Reichsfreiheit bis zu Errichtung des Deutschen Reiches, Cöln 1916.

<sup>2112</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart Bd. 2: Das europäische Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus vornehmlich im 16., 17. und 18. Jahrhundert, 2., neugearbeitete Auflage, Berlin 1916.

<sup>2113</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart Bd. 3: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, München 1927.

<sup>2114</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart Bd. 1: Einleitung, die vorkapitalistische Wirtschaft, die historischen Grundlagen des modernen Kapitalismus, 2., neugearbeitete Auflage, Berlin 1916.

Nr. 273

Werner Sombart an **Eberhard Gothein**  
Mittel-Schreiberhau, 15.11.1916

Universitätsbibliothek Heidelberg, Nl. Eberhard Gothein, Heid. Hs. 3489, 34

Sehr geehrter Herr Kollege –

für Ihre freundlichen Zeilen danke ich Ihnen bestens. Mein Argwohn stützte sich auf Berichte, die ich insbesondere über das Urteil verschiedener Heidelberger Privatdozenten erhalten hatte. Die Herren vermessen an mir „die Wissenschaftlichkeit“.<sup>2115</sup> Da ich die Heidelberger Verhältnisse zu wenig kenne, um beurteilen zu können, wie weit in dortigen akademischen Kreisen ein „allgemeiner“, objektiver, einheitlicher Geist herrscht, so äußerte ich meinen Argwohn. Also ungerechtfertigter Weise gegen Sie, verehrter Herr Kollege, und das ist mir eine rechte Freude, da ich Ihr Urteil besonders hoch halte. Könnten Sie nicht an einer auch den Zünftigen zu Gesicht kommende Stelle Ihre Ansichten über meinen „Kapitalismus“ aussprechen? Es giebt so wenige, die dazu befähigt sind, dieses Werk zu beurteilen, daß es mir ganz besonders wertvoll wäre, wenn dieser Wenigen Stimmen gehört würde. Und was Sie über meine Absichten und meine Methode schreiben, ist so wunderbar treffend, wie ich es selten bisher vernommen habe. In einer gedruckten Kritik überhaupt noch nicht. Die sind so unsagbar blöde, daß man verzweifeln möchte.

Ihre Rektorschrift über „Krieg + Wirtschaft“ habe ich nicht bekommen.<sup>2116</sup> Wenn Sie noch 1 Ex. haben, wäre ich Ihnen für Ihre Zusendung sehr dankbar.

Mit verbindlichen Empfehlungen

Ihr Ihnen sehr ergebener W. Sombart

---

<sup>2115</sup> Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart* Bd. 1: Einleitung, die vorkapitalistische Wirtschaft, die historischen Grundlagen des modernen Kapitalismus, 2., neugearbeitete Auflage, Berlin 1916.

<sup>2116</sup> Eberhard Gothein, *Krieg und Wirtschaft. Akademische Rede zur Erinnerung an den zweiten Gründer der Universität Karl Friedrich Großherzog von Baden am 21. November 1914 bei dem Vortrag des Jahresberichts und der Verkündigung der akademischen Preisaufgaben*, Heidelberg 1914.

## Nr. 274

Werner Sombart an **Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)**19.01.1917 (Postkarte, Poststempel)<sup>2117</sup>

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl. 488, Archiv des Verlages J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), A 379,5, Bl. 265

Geehrte Herren –

ich bitte um Zusendung eines vollständigen gebundenen Ex. des „Logos“<sup>2118</sup> sowie Weiterlieferung zu den von Ihnen im Schreiben vom 9. d.M. angegebenen Bedingungen. Ich setze Ihr Einverständnis vor[aus],<sup>2119</sup> wenn ich Ihnen verspreche, die Kaufsumme in Abzug zu bringen.

Hochachtungsvoll

W. Sombart

## Nr. 275

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**Berlin, 11.03.1917<sup>2120</sup>

Universitätsbibliothek Wrocław, BöL. Nau. 483

Lieber Herr Bölsche –

haben Sie schönen Dank für die interessante Wisent-Karte. Ich beneide Sie um diese Reise, die Ihnen gewiß viele schöne Eindrücke hinterlassen hat. Aber was mir vor allem am Herzen liegt, ist Ihnen noch einmal ausführlicher zu danken für das andere Reisewerk, das Sie mir zu Weihnachten geschenkt haben.<sup>2121</sup> Es ist mir durch manche Stunde ein lieber Begleiter gewesen + hat auch die Meinen, denen ich Teile daraus vorgelesen habe (z. B. das prachtvolle Tagebuch Humboldts) sehr erfreut.<sup>2122</sup> Es ist eine sehr dankenswerte Arbeit, die Sie da verrichtet haben + die sicherlich viel Leben verbreiten wird. Ganz meisterhaft ist sowol die allgemeine Einleitung als sind auch die einzelnen Einführungen. Es sind wahrhafte Einführungen im besten Sinne des Wortes:

<sup>2117</sup> Keine Ortsangabe.

<sup>2118</sup> Logos. Internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur, erschien seit 1910 und wurde von Richard Kroner und Georg Mehlis herausgegeben, unter Mitwirkung u. a. von Georg Simmel, Max Weber und Ernst Troeltsch.

<sup>2119</sup> Ergänzung.

<sup>2120</sup> Gedruckter Briefkopf: Deutsche Gesellschaft 1914.

<sup>2121</sup> Vermutlich Wilhelm Bölsche, Neue Welten: die Eroberung der Erde in Darstellungen großer Naturforscher, Berlin 1917.

<sup>2122</sup> Sombart bezieht sich hier auf ebd., S. 431–578, d. h. den Abschnitt: „Tagebuch vom Orinoko von Alexander von Humboldt“.



man schreitet an der Hand des kundigsten Führers in unbekannte Gebiete + fühlt sich bald in ihnen heimisch.

Darf ich auch auf einen Mangel hinweisen, der sich mir fühlbar gemacht hat? Es sollten den einzelnen Reisen kleine Kartenskizzen mit den Wegen der Reisenden beigegeben werden. Und dann: wie unverantwortlich von der Verlagsbuchhandlung, dieses wertvolle Werk in einen solchen kitschigen Einband zu stecken! Können Sie das nicht für spätere Auflagen verhindern?

Wann sehen wir uns mal? Wenn Sie Mitglied in der DG 1914<sup>2123</sup> würden, böte sich so oft Gelegenheit. Wie Sie sehen, hause ich in ihr auch Sonntag-Nachmittags. Oder kommen Sie einmal zu einem Mittwoch-Abend, an dem ich mich mit Prof. Schultz<sup>2124</sup> und einigen anderen treffe? Jetzt in Hellwigs Weinstube: Hardenbergstr., Ecke Fasanenstr. (Nahe Bahnhof Zoo). Z. B. diesen Mittwoch 14. III. Abends ½9? Es wäre sehr nett.

In Schreiberhau liegen unheimliche Mengen Schnee – mehr als irgend ein Jahr. Mit nochmaligem herzlichem Dank + schönen Grüßen auch an Ihre Frau<sup>2125</sup>  
Ihr getreuer W. Sombart

#### Nr. 276

Werner Sombart an **Johann Plenge**  
ohne Ort, ohne Datum (Charlottenburg, Juni/Juli 1917)<sup>2126</sup>

Universitätsbibliothek Bielefeld, Nl. Plenge, Akte Sombart, nicht pag.

Sehr verehrter Herr Kollege –

mit lebhaftem Interesse habe ich einen Teil Ihrer letzten Publikationen, namentlich Ihre Aufsatzreihe in der „Glocke“ verfolgt + möchte Ihnen meine Freude darüber aus-

---

<sup>2123</sup> Deutsche Gesellschaft 1914. Es handelte sich um einen im März 1915 gegründeten Club, der auf die Bewahrung des „Burgfriedens“ sowie des „Geistes von 1914“ zielte und Bethmann-Hollwegs Politik der Diagonale unterstützte. Die Mehrheit der (1917 etwa 1.800) Mitglieder vertrat eher gemäßigte Kriegs- bzw. Friedensziele. Die Gesellschaft veranstaltete im Pringsheimschen Palais in Berlin Diskussionsabende. Vgl. Bernd Sösemann, Politische Kommunikation im „Reichsbelagerungszustand“ – Programm, Struktur und Wirkungen des Klubs „Deutsche Gesellschaft 1914“, in: Wege zur Kommunikationsgeschichte, hrsg. von Manfred Bobrowsky und Wolfgang R. Langenbruch, München 1987, S. 630–649, hier S. 635 ff.

<sup>2124</sup> Julius Schultz (1862–1936), Philosoph, Dramatiker, Historiker und Publizist, 1885 Promotion, danach Hauslehrer im Orient, 1888–1927 Lehrer am Sophien-Gymnasium in Berlin. Vgl. Bibliographie der deutschsprachigen Lyrikanthologien, hrsg. von Günther Hänzschel, Teil 1, München 1990, S. 614; Lexikon der deutschen Prosaisten und Dichter vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Bd. 6, Leipzig <sup>6</sup>1913, S. 340.

<sup>2125</sup> Johanna Bölsche.

<sup>2126</sup> Brief ohne Datumsangabe. Gedruckter Briefkopf: Deutsche Gesellschaft 1914. Die Datierung ergibt sich aus Sombarts Zitaten aus den im Folgenden angeführten Publikationen von Johann Plenge.

sprechen, mich in so vielen Punkten mit Ihnen in Übereinstimmung zu befinden.<sup>2127</sup> Falls Sie Ihr Weg einmal nach Berlin führt, würde ich mich sehr freuen, mich auch persönlich mit Ihnen über die verschiedenen Probleme, die wie ich sehe, uns in gleicher Weise beschäftigten, auszusprechen.

Ich weiß nicht, ob Sie meine völlig neue Bearbeitung des „Modernen Kapitalismus“ kennen, von der bisher Bd. I. und II. 1 erschienen sind + von der II. 2 im Laufe dieses Jahres erscheinen wird.<sup>2128</sup> Damit bringe ich die Epoche des Frühkapitalismus zum Abschluß. Ich weiß auch nicht, ob sich Ihre Bemerkung, daß ich in „breiten Schilderungen“<sup>2129</sup> des Problems Herr zu werden versuche, schon auf dieses neue Werk bezieht, in dem ich ja erst die Synthese meiner Vorstudien gebe.<sup>2130</sup> In gewissem Sinne nehme ich die Charakterisierung gern an, weil ich es tatsächlich für eine der wichtigsten Aufgaben erachte, die unendliche Fülle von Problemen, die das Wort „Moderner Kapitalismus“ einschließt, auch durch die entsprechend reiche Darstellung des Gegenständlichen zum Bewußtsein zu bringen, nachdem durch Marx das Problem, wie Sie sehr richtig ausführen, in schlimmer Weise entleert, simplifiziert + dadurch entgeistigt ist.<sup>2131</sup> Ich glaube doch aber auch das geistige Band in meinem Werk zu geben, das die Fülle des Tatsächlichen zur Einheit verbindet.

Neulich fragte mich der Sohn von Heinrich Braun,<sup>2132</sup> wen ich wol für geeignet hielte, mein neues Werk in den Braunschen Annalen zu würdigen.<sup>2133</sup> Ich meinte Sie +

<sup>2127</sup> In: „Die Glocke. Wochenschrift für Politik und Wirtschaft, Kunst und Kultur“ (Mai–Juni, Nr. 6–16, 1917) publizierte Johann Plenge die Aufsatzreihe „Die Revolutionierung der Revolutionäre“, die unter gleichem Titel auch als Buch erschien (Leipzig 1918). Der letzte Teil des Aufsatzes erschien am 21. Juli 1917. Vgl. ders., Die Revolutionierung der Revolutionäre. 9. Der Umschlag in der Katastrophe 2, in: Die Glocke 3 (1917), 21. Juli, H. 16, S. 614–631.

<sup>2128</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1: Einleitung, die vorkapitalistische Wirtschaft, die historischen Grundlagen des modernen Kapitalismus, 2 Halbbände, 2. neugearbeitete Auflage, München 1916; Band 2: Das europäische Wirtschaftsleben im Zeitalter des Frühkapitalismus vornehmlich im 16., 17. und 18. Jahrhundert, 1. Halbband, 2. neugearbeitete Auflage, Berlin 1916. Der 2. Halbband von Band 2 erschien erst 1917.

<sup>2129</sup> Sombart zitiert hier Johann Plenge, Die Revolutionierung der Revolutionäre. 4. „Das Kapital“ von Marx in der Geschichte, in: Die Glocke 3 (1917), 21. Juni, H. 9, S. 329–343, hier S. 341. Dort verwies Plenge darauf, dass die bürgerliche Nationalökonomie keine „positive und allseitige Theorie des Kapitals“ vorgelegt habe und fügte hinzu: „Sombart muß nur deswegen genannt werden, weil er allein die verdienstliche Kühnheit besessen hat, die Lücke wenigstens mit breiten Schilderungen auszufüllen.“

<sup>2130</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1, 2. neugearbeitete Auflage, München 1916, Bd. 2, 2. neugearbeitete Auflage, München 1917.

<sup>2131</sup> Sombart verweist hier auf Plenge, Die Revolutionierung der Revolutionäre. 4, S. 329–332. Plenge hielt es für einen Fehler von Marx (und den Marxisten), den „Mehrwert“ als „Kernstück des Kapitalismus“ aufzufassen. Zudem sei die Marxsche Theorie des Kapitals vor allem eine „Willenstheorie“, die kein adäquates Bild von der „Wirklichkeit selbst“ des Kapitalismus vermittele.

<sup>2132</sup> Otto Braun meldete sich 1914 freiwillig an die Front und war nach einer Verwundung im November 1916 zwischenzeitig bei der Militärstelle des Auswärtigen Amtes in Berlin tätig.

weiß nicht, ob H. B. an Sie mit der Bitte herangetreten ist, meine Neubearbeitung anzuzeigen.<sup>2134</sup> Ich darf versichern, daß es mich herzlich freuen würde, wenn Sie sich entschließen könnten, sich mit dem Werke auseinanderzusetzen. Ich meine, gerade in dem Stadium, in dem sich unsere Wissenschaft befindet, in dem Augenblick, in dem mächtige Einflüsse am Werke sind, sie in die ökonomische Markt-Technologie zurückzubilden, aus der sie der Sozialismus + die historische Schule befreit haben, sollten Männer, die grundsätzlich das Gleiche wollen + vor allem – bei allen Abweichungen in der Lösung – sich dieselben Probleme stellen, zu einander stehen.

Mit kollegialer Begrüßung bin ich  
Ihr Ihnen sehr ergebener W. Sombart

Nr. 277

Werner Sombart an **Hans Vaihinger**  
Mittel-Schreiberhau, 07.08.1917

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, Aut. XXIII, 6

Sehr verehrter Herr Kollege –

Sie haben mir mit Ihren Zeilen + der freundlichen Zusendung Ihrer schönen Schrift über Nietzsche<sup>2135</sup> eine große Freude gemacht, für die ich Ihnen von Herzen danken möchte. Daß ich in der Kant-Gesellschaft sein darf, ist mir sehr lieb. Ich habe noch jedesmal aus den Zusammenkünften eine dauernde Anregung davon getragen. Freilich fühle ich mich ein wenig als Saul unter den Propheten. Aber was mir an Würdigkeit abgeht, versuche ich durch leidenschaftliche Liebe zur Sache zu ersetzen. Die Philosophie ist von jeher meine unglückliche Liebe gewesen + je älter ich werde, desto mehr sehe ich ein, daß eine Geisteswissenschaft nur dann diesen Ehrennamen verdient, wenn sie ihre Wurzeln in den Mutterboden der Philosophie (und Geschichte) treibt. Gerade das „Fach“, das ich vertrete, läuft so leicht Gefahr, zur reinen Technologie her-

---

Mitte Februar 1918 ging Braun zurück an die Front und fiel am 29. April während der Frühjahrsoffensive an der Somme. Vgl. Dorothee Wierling, Eine Familie im Krieg. Leben, Sterben und Schreiben 1914–1918, Göttingen 2013, S. 314, 318, 350ff., 370.

<sup>2133</sup> Hier sind die von Heinrich Braun von 1911/12 bis 1919 herausgegebenen „Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung“ gemeint. Eine entsprechende Rezension ist in der Zeitschrift nicht erschienen. In einem in den „Annalen“ veröffentlichten Aufsatz geht Plenge nicht auf Sombarts Kapitalismusstudien ein. Vgl. Johann Plenge, Grundlegung der vergleichenden Wirtschaftstheorie, in: Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung 5 (1917), S. 39–100, 492–518.

<sup>2134</sup> Möglicherweise spielt Sombart hier auch auf die Neubearbeitung beziehungsweise 7. und 8. Auflage seines Sozialismus-Buches an, die allerdings von Heinrich Braun sehr kritisch besprochen wurde. Vgl. Heinrich Braun, Besprechung von Sozialismus und soziale Bewegung, 7. Aufl., 8. Aufl., Jena 1919, in: Annalen für soziale Politik und soziale Gesetzgebung, hrsg. von Heinrich Braun, 6 (1919), S. 634–644.

<sup>2135</sup> Hans Vaihinger, Nietzsche als Philosoph, 4. vom Verf. neu durchgesehene Auflage, Berlin 1916.

abgedrückt zu werden + bedarf deshalb mehr als manches andere der engsten Fühlungnahme mit dem philosophischen Denken.

Ihr Werk „Die Philosophie des Als Ob“<sup>2136</sup> von dem ich schon so viel Gutes gehört habe, steht auf der Liste derjenigen Bücher, die ich in Angriff nehme, sobald es mir meine Zeit erlaubt. Ich hoffe demnächst zu seinem Studium zu kommen + freue mich sehr darauf. Wie ich Kollegen Liebert<sup>2137</sup> sagte, bin ich auch gern bereit, gelegentlich einmal über irgend ein grundlegendes Problem meiner Wissenschaft in der Kant-Gesellschaft zu sprechen. Einstweilen freilich wird meine Zeit ganz in Anspruch genommen durch die Vorbereitungen für meine neue Tätigkeit an der Berliner Universität.

Ich schreibe Ihnen von meinem Landsitz aus, der an denjenigen von Carl Hauptmann<sup>2138</sup> stößt, mit dem ich seit Jahren befreundet bin. Wenn ich nicht irre, sind Sie beide auch bekannt. Er hat mir öfters mit großer Wärme und Anteilnahme von Ihnen erzählt.

Indem ich Ihnen, sehr verehrter Herr Kollege, zum Schlusse nochmals vielen Dank für Ihre Freundlichkeit sage, verbleibe ich mit verbindlicher Empfehlung

Ihr Ihnen stets ergebener W. Sombart

#### Nr. 278

Werner Sombart an **Robert Michels**<sup>2139</sup>  
Breslau, 06.09.1917 (Postkarte, Poststempel)<sup>2140</sup>

Fondazione Luigi Einaudi, Archivio Roberto Michels, busta 2–3

L. M.<sup>2141</sup> einstweilen die Bestätigung, daß ich Ihre Zeilen erhalten habe + mich freue, daß Sie die Arbeit übernehmen wollen. Daß allen Mitarbeitern volle wissenschaftliche Freiheit gewährt wird, versteht sich von selbst: mit einer anderen Bedingung hätte ich die Leitung des Unternehmens gar nicht übernommen.<sup>2142</sup>

Ich weiß aber, daß gerade Sie meinen Standpunkt teilen, wonach Werturteile nicht in wissenschaftliche Arbeiten gehören. Sie sollen den Lesern überlassen bleiben. In diesem Falle ist aber auch allen Teilen – namentlich auch den Angehörigen derjenigen Länder, deren Beschreibung wir uns zur Aufgabe gemacht haben – am besten mit einer

<sup>2136</sup> Hans Vaihinger, Die Philosophie des Als Ob. System der theoretischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus. Mit einem Anhang über Kant und Nietzsche, Berlin 1911.

<sup>2137</sup> Arthur Liebert, eigentlich Arthur Levy (1878–1946), Philosoph, zunächst Kaufmann, 1919 Dozent für Kultur- und Kunstwissenschaft an der Handelshochschule Berlin, 1925 Privatdozent, 1928–1933 a. o. Professor an der Universität Berlin, 1910–1933 Geschäftsführer der Kant-Gesellschaft, 1933 entlassen, danach im Exil in Jugoslawien und Großbritannien.

<sup>2138</sup> Carl Hauptmann.

<sup>2139</sup> Siehe auch die Edition von Trocini, Sombart und Michels, S. 320 f.

<sup>2140</sup> Poststempel schwer lesbar; Archivdatierung.

<sup>2141</sup> Lieber Michels.

<sup>2142</sup> Um welches Projekt es sich handelt, ließ sich nicht ermitteln.

objektiven Darstellung der Lage, der Entwicklung, den Tendenzen dieser Entwicklung etc. gedient. Wie gerade Sie das in so vorzüglicher Weise machen können. Ich glaube also, Sie werden selbst eine Freude an der Arbeit haben + sie andern bereiten. – Über alle Einzelheiten später, von Berlin aus.

Mit freundlichem Gruß  
Ihr W. S.

**Nr. 279**

Werner Sombart an **Max Scheler**  
Charlottenburg, 02.12.1917 (Postkarte, Poststempel)

Bayerische Staatsbibliothek München, Ana 315, E, II, 1 (Sombart, Werner)

Lieber Dr. Scheler –

wie ich erfahre, halten Sie sich in M. auf. Da ich nicht weiß, wann Sie wieder nach Berlin kommen, möchte ich nochmal fragen, ob Sie im August einen Einschreibebrief + im Oktober eine Postkarte, die ich beide nach Bern, Deutsche Gesandtschaft adressierte,<sup>2143</sup> bekommen haben. Ich frage deshalb an, weil ich – im Verneinungsfalle – die Post um die 50 Mk. kränken möchte, die sie für einen verloren gegangenen Einschreibebrief ja schuldet. Auf den Inhalt brauchen Sie – im Bejahungsfalle – nicht einzugehen. Das können wir mündlich erledigen. Wann kommen Sie? Die Mittwoch-Abende finden jetzt zu allgemeiner Befriedigung in der D. Ges. 1914 statt.<sup>2144</sup>

Mit schönsten Grüßen auch an Ihre Frau<sup>2145</sup>  
Ihr W. S.

**Nr. 280**

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
ohne Ort, ohne Datum (Schlesien, 1918) (Postkarte, Poststempel)<sup>2146</sup>

Universitätsbibliothek Wroclaw, Bö. Nau. 506

Sehr verehrter Herr Bölsche –

ich wollte eigentlich mit meiner Beantwortung Ihrer freundlichen Zeilen warten, bis das darin angekündigte Buch eingetroffen war. Da das aber bis heute nicht der Fall ist, so will ich Ihnen doch mitteilen, daß ich selbstverständlich gern bereit bin, die ge-

---

<sup>2143</sup> Scheler war 1917/18 für das Auswärtige Amt in der Schweiz und in den Niederlanden tätig.

<sup>2144</sup> Die Deutsche Gesellschaft 1914 veranstaltete Clubabende mit Vorträgen.

<sup>2145</sup> Märit Scheler, geb. Furtwängler (1891–1971), Schelers zweite Ehefrau.

<sup>2146</sup> Poststempel: Hirschberg-Grünthal, Bahnpost Zug 1411 [28 ...]18.

wünschte Auskunft über Ihren „Herrn Sohn“<sup>2147</sup> zu geben, soweit ich dazu im Stande bin. Es ist ja wol das Ganze mehr eine Formalität.

Für Ihre Beglückwünschung zum Geh. Rat<sup>2148</sup> besten Dank: nun ist er doch noch vor dem 1. Schlaganfall eingetroffen.

Ebenso danke ich Ihnen aber wenigstens im Voraus für das freundlich angekündigte Werk.

Mit bestem Gruß

Ihr W. Sombart

## Nr. 281

Werner Sombart an **Eugen Diederichs**  
Schreiberhau, 22.04.1918 (Postkarte, Poststempel)

Deutsches Literaturarchiv Marbach, A: Diederichs

Sehr verehrter Herr Diederichs!

ich bin tief gerührt, daß Sie mir, dem unleidlichen Störenfried Ihrer letzten Lauensteiner Tagung, doch wieder eine Einladung zu der nächsten gesendet haben + danke Ihnen herzlich dafür.<sup>2149</sup>

Wenn Ich Ihnen leider keine Zusage geben kann, so geschieht es nicht, weil mein Interesse an der Sache erstorben wäre, sondern weil ich die Pfingstwoche hier auf meinem Landsitz in Ruhe und Arbeit verleben möchte. Ich brauche diese Zeit notwendig für die Ausarbeitung meiner Kollegs.

<sup>2147</sup> Karl Erich Bruno Bölsche (1899–1977), der mit kurzen Unterbrechungen von 1919 bis 1927 Jura an der Universität Jena studierte.

<sup>2148</sup> Geheimer Rat, ein Ehrentitel, der Sombart nach seiner am 4. Februar 1917 erfolgten offiziellen Ernennung zum Ordinarius für Wirtschaftliche Staatswissenschaften an der Universität in Berlin verliehen wurde. Vgl. Lenger, Werner Sombart, S. 256.

<sup>2149</sup> Sombart bezieht sich hier auf seine Teilnahme an der maßgeblich von Diederichs organisierten Zweiten Lauensteiner Kulturtagung vom 29. September bis 3. Oktober 1917, die dem Thema „Führerproblem“ im Staate und in der Kultur gewidmet war. Die Veranstaltung, zu der herausragende Intellektuelle geladen worden waren, endete mit einem Eklat. Sombart hatte nämlich das „Variété“ angeprangert, also den Umstand, dass – wie Diederichs am 6. Oktober 1917 an F. v. d. Leyen schrieb –, „ein paar nette Tänzerinnen“ auftreten und eine „Sophokles-Vorlesung von Amelung“ stattfinden sollten. Die Lauensteiner Kulturtagung, die erstmals im Mai 1917 stattgefunden hatte und von einer Kontroverse zwischen Max Weber und Max Maurenbrecher geprägt worden war, zielte auf eine von Gelehrten getragene kulturelle Neugründung Deutschlands im Krieg, die nach Diederichs weder pazifistisch noch alldeutsch sein sollte, aber gleichwohl von einem Siegfrieden ausging. Die dritte Tagung im Frühjahr 1918 sollte die „Jugend- und Frauenfrage“ diskutieren, doch fand sie aufgrund einer zu geringen Zahl von Teilnehmern nicht mehr statt. Vgl. Gangolf Hübinger, Eugen Diederichs' Bemühungen um die Grundlegung einer neuen Geisteskultur, in: Kultur und Krieg. Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen, München 1996, S. 259–274, hier S. 263; Irmgard Heidler, Der Verleger Eugen Diederichs und seine Welt (1896–1930), Wiesbaden 1998, S. 96 f. (Zitate).

So wünsche ich Ihnen denn von ferne bestes Gelingen + bitte Sie den mir bekannten Teilnehmern meine Wünsche + Empfehlungen zu übermitteln.

Mit freundlichem Gruß verbleibe ich Ihr Ihnen sehr ergebener W. Sombart

**Nr. 282**

Werner Sombart an **Max Scheler**

Schreiberhau, 21.05.1918 (Postkarte, Poststempel)

Bayerische Staatsbibliothek München, Ana 315, E, II, 1 (Sombart, Werner)

Lieber Dr. Scheler –

haben Sie schönen Dank für Ihren freundlichen Gruß, auch Ihrer lieben Frau<sup>2150</sup> danke ich gleichzeitig im Namen meiner Damen bestens. Sie sind beneidenswert, daß Sie immer sein können, wo's schön ist. Welche Pracht muß es jetzt am Bodensee sein, wo es schon in unserem dürftigen Norden glitzert + gleißt! Was Sie von der Schweiz schreiben, interessiert mich sehr. Ich würde sehr gern dort Kurse halten, scheine aber 1 Opfer der Über-Organisation zu werden, sofern ich von Kriegsminister + Gesandtschaft auf die Liste gesetzt bin, nun aber das Kultusministerium die Sache macht. So wenigstens berichtet mir Prof. Braun<sup>2151</sup> – Münster, der mir Ihre Grüße überbrachte + gleichzeitig mich bat, mich für ihn in Basel zu verwenden. Das tue ich gern, aber doch nur „über Aufforderung“: ich möchte meinen Rat niemand geben, der ihn nicht wünscht: Können Sie also vielleicht veranlassen, daß man (d.h. Reg. Rat Blocher)<sup>2152</sup> mich befragt: dann will ich gern antworten. Obwol mir das, was ich von Prof. Br. kenne (nur Feuilletonistik) nicht allzusehr imponiert. Immerhin – er macht einen netten Eindruck. Ich erwarte Sie also im Juni in Berlin.

Mit herzlichen Grüßen auch von der Meinen + an Ihre Frau  
Ihr W. S.

---

<sup>2150</sup> Märit Scheler.

<sup>2151</sup> Otto Braun (1885–1922), Schüler von Rudolf Eucken, seit 1918 a. o. Professor für Philosophie an der Universität Münster, im Mai 1918 zum Berater des Preußischen Kriegsministeriums in Fragen der „geistigen Versorgung“ der Internierten bestellt, 1920 Ruf nach Basel. Vgl. Christian Tilitzki, Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Teil 1, Berlin 2002, S. 66.

<sup>2152</sup> Hermann Blocher (1872–1942), Nationalökonom, 1900 Promotion, 1900 Sekretär beim Internationalen Arbeitsamt Basel, 1910–1918 Basler Regierungsrat, erst im Polizeidepartement, später im Departement des Innern, 1918–1933 Vertreter von Hoffmann La Roche & Cie. in Skandinavien, seit 1921 Gesandtschaftssekretär in Stockholm.

## Nr. 283

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**  
Charlottenburg, 04.01.1919

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 1, Bl. 13

Lieber Herr Hauptmann –

es soll in dieser + der nächsten Woche in der Presse für den Anschluß Deutsch-Österreichs an Deutschland „Stimmung“ gemacht werden (nachdem sich unsere „Regierung“ dem Angebot der Deutsch-Österreicher gegenüber so flau verhält).<sup>2153</sup> Ich nehme an, daß Ihnen gerade diese Idee lieb und wert ist und möchte Sie deshalb bitten – namens des Ausschusses der Großdeutschen Vereinigung,<sup>2154</sup> der ich angehöre sowie insbesondere auch des dzt. deutsch-österreichischen Gesandten in Berlin: Dr. Ludo M. Hartmann,<sup>2155</sup> aber auch in meinem eigenen Namen – doch in einem der großen Blätter Ihre gewichtige Stimme zu erheben + durch Einsendung eines Gedichtes oder einer

<sup>2153</sup> In der am 12. November 1918 von der Provisorischen Nationalversammlung für Deutschösterreich verabschiedeten Verfassung war im Artikel 2 festgelegt worden, dass Deutschösterreich „Bestandteil der Deutschen Republik“ sein solle. Bereits am 17.11.1918 trat Sombart im Rahmen einer „Massenkundgebung in Berlin für den Anschluß Deutschösterreichs an die deutsche Republik“ als Redner auf und erhob (wie u. a. Heinrich Herkner und der Sozialdemokrat Konrad Haenisch) die Forderung nach einer „gemeinsamen konstituierenden Versammlung“. Vgl. Kundgebung in Berlin für den Anschluß Deutschösterreichs, in: Neue Freie Presse, Nr. 19481, 18.11.1918, S. 2 sowie Großdeutsch oder Kleindeutsch? Reden über den Anschluß Deutsch-Österreichs an die deutsche Republik, Berlin 1919, hier S. 29 ff.

<sup>2154</sup> Die Großdeutsche Vereinigung war im Dezember 1918 aus der Reichsdeutschen Waffenbrüderlichen Vereinigung hervorgegangen, die seit 1915 – insbesondere mit Blick auf die Habsburgermonarchie und die mit dem Kaiserreich verbündeten Staaten des Balkans – eine intensive „kultur-wissenschaftspolitische Zusammenarbeit“ Mitteleuropas propagiert hatte. Getragen von der Idee „einer kulturellen Durchdringung der Bundesvölker“, die zu einem mitteleuropäischen Staatenbund unter deutscher Hegemonie führen sollte, gründeten sich verschiedene Abteilungen und Ausschüsse. Zu den Vordenkern des Honoratiorenverbandes, der Ende 1917 etwa 4.000 Mitglieder hatte, zählten Friedrich Naumann und Ernst Jäckh. Nach dem Ende des Kriegs strebte der in Großdeutsche Vereinigung umbenannte Verband einen Zusammenschluss des Deutschen Reichs und der Republik Österreich an. Noch im Dezember 1918 schloss sich die Großdeutsche Vereinigung mit dem von Heinrich Herkner und Stefan Grossmann geleiteten Österreichisch-Deutschen Arbeitsausschuss zur Großdeutschen Arbeitsgemeinschaft zusammen. Vgl. Herbert Gottwalt, Reichsdeutsche Waffenbrüderliche Vereinigung (RWV), 1915–1918, in: Lexikon zur Parteiengeschichte, Bd. 3, Leipzig 1985, S. 663–666.

<sup>2155</sup> Ludo Moritz Hartmann (1865–1924), österreichischer Historiker, 1887 Promotion in Berlin, 1889 Habilitation für Römische und Mittelalterliche Geschichte, 1919 a.o., 1922 o. Professor in Wien, Dezember 1918–November 1920 österreichischer Botschafter in Berlin. Hartmann war Sozialdemokrat setzte sich für den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich ein.



Zuschrift in irgendeiner Form Ihre Sympathie für den endlichen Zusammenschluss aller deutschen Stämme Ausdruck zu verleihen.<sup>2156</sup>

Wir würden wert darauf legen, daß Ihre Auslassung jedenfalls auch vor den Wälen<sup>2157</sup> erschiene.

Ich bedaure sehr, daß wir uns so arg selten + kaum sehen. Vielleicht sind Sie Montag abend in der DG 1914,<sup>2158</sup> wo wir über Bolschewismus diskutieren wollen.

Mit herzlichem Gruß

stets Ihr getreuer W. Sombart

### Nr. 284

Werner Sombart an **Rudolf Pechel**

Mittel-Schreiberhau, 08.03.1919

Bundesarchiv Koblenz, Nl. Rudolf Pechel (N 1160), I/99

Sehr geehrter Herr –

ich danke Ihnen verbindlichst für Ihre freundliche Aufforderung zur Mitarbeit an der D. R.<sup>2159</sup> Ich werde ihr gern folgeleisten, sobald ich einen geeigneten Beitrag habe + falls wir uns über die Bedingungen der Aufnahme einigen können. Ich entsinne mich, daß die letzten Jahre unter Rodenbergs<sup>2160</sup> Leitung sich mehrmals eine Verhandlung zerschlagen hat, weil die Zeitschrift keine „Vor-Publikationen“ aufnehmen wollte. Ich veröffentliche nun aber in Zeitschriften meist nur solche Arbeiten, die den Teil eines späteren Buches bilden sollen. Ich hoffe, daß Sie gegen diese Gepflogenheit nichts einzuwenden haben + würde dann also gegebenenfalls mit einem Angebot an Sie herantreten.

Hochachtungsvoll

W. Sombart

---

<sup>2156</sup> Hauptmann publizierte am 17. Januar 1919 im „Vorwärts“ (Nr. 29/30, S. 7) eine Stellungnahme, die zusammen mit ähnlichen Texten weiterer Intellektueller (wie Käthe Kollwitz, Heinrich Mann oder Carl Hauptmann) unter dem Titel „Für das neue Deutschland!“ anlässlich der Wahl der Nationalversammlung am 19. Januar 1919 veröffentlicht wurde. Hauptmann forderte: „Entweder es schwebt das glaubensstarke Bekenntnis zum Neuen über einer kommenden Ratsversammlung der deutschen Stämme, in der unsere deutschösterreichischen Brüder nicht fehlen dürfen, oder lasciate ogni speranza.“ Vgl. auch Gerhart Hauptmann, [Für das neue Deutschland], Sämtliche Werke, Bd. XI: Nachgelassene Werke Fragmente, hrsg. von Hans-Egon Hass, Berlin 1994, S. 928 f., hier S. 928.

<sup>2157</sup> Wahl zur Verfassungsgebenden Nationalversammlung am 19. Januar 1919.

<sup>2158</sup> Deutsche Gesellschaft 1914.

<sup>2159</sup> Deutsche Rundschau, 1874 gegründete, bedeutende liberale Monatszeitschrift belletristischen und populärwissenschaftlichen Inhalts.

<sup>2160</sup> Julius Rodenberg (1831–1914), Journalist und Schriftsteller, 1874–1914 Gründer und Herausgeber der „Deutschen Rundschau“.

## Nr. 285

Werner Sombart an **Ferdinand Tönnies**

Mittel-Schreiberhau, 13.07.1919

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.61:2.1.12, Bl. 2

Lieber Tönnies –

ich nehme an, daß Sie von Ihrer Sommerfrische, in der ich Sie mit Geschäften nicht behelligen wollte, nach Hause zurückgekehrt sind + will Ihnen deshalb endlich den Empfang Ihrer beiden Schreiben vom 21. VI. + 6. VII. mit herzlichem Dank bestätigen. Ich bin sehr froh, daß Sie die Sache mit Beck<sup>2161</sup> wenn auch noch nicht in Ordnung gebracht so doch auf gute Wege geleitet haben. Sehr einverstanden bin ich mit Ihrem Vorschlage, die Gesellschaft aufzulösen + als gelehrte Vereinigung wieder zu begründen. Nur so vermag ich ihr mein Interesse zu bewahren. Sonst wäre ich über kurz oder lang ausgeschieden. Auch darin stimme ich ganz mit Ihnen überein, daß wir mit den Weberschen Geschäftsunternehmungen auf eine schiefe Bahn gekommen waren.<sup>2162</sup> Lassen wir diese Enquête-Tätigkeit doch dem Verein für Soz. Politik, der ja hierfür einzig geeignet ist + suchen wir unseren Zweck in Zusammenkünften + Aussprachen über gewählte Themata im gewählten Kreise. Dann werden wir auch Goldscheid – das ist der Goldscheid, von dem Sie nicht wußten, wohin damit! – als Vorsitzenden wieder los.<sup>2163</sup> Ich meine in dieser Zeit der Banausenherrschaft, in der (nach Plato) der wackere Mann nicht mehr

<sup>2161</sup> Hermann Beck, seit 1909 Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, die in den Kriegsjahren allerdings nicht aktiv gewesen war. Worauf sich Sombarts Hinweis bezieht, ließ sich nicht ermitteln.

<sup>2162</sup> Nach Max Weber hätte die Gesellschaft große arbeitsteilige Forschungsvorhaben initiieren und die entsprechenden Mittel einwerben sollen. Demnach verstand er die Deutsche Gesellschaft für Soziologie nicht als Organisation zur Propagierung von praktischen Zielen oder Idealen. Sie sollte sich nur um die Erforschung von Tatsachen und ihren Zusammenhängen bemühen. Beispielsweise schlug er eine „Presse-Enquête“ vor, die zu einer Soziologie des Zeitungswesens führen sollte, sowie ein Projekt zur Erforschung des Vereinswesens, doch blieben diese Vorhaben erfolglos. Weber trat 1911 aus dem Vorstand und 1914 überhaupt aus der Deutschen Gesellschaft für Soziologie aus, dies nicht zuletzt aus Protest gegen die Zuwahl von Rudolf Goldscheid in den Vorstand. Vgl. M. Rainer Lepsius, Max Weber und die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, in: *Soziologie* 40,1 (2011), S. 7–19.

<sup>2163</sup> Der Wiener Privatgelehrte Rudolf Goldscheid (1870–1931) hatte 1907 die Wiener Soziologische Gesellschaft und 1909 die Deutschen Gesellschaft für Soziologie mitbegründet und wurde 1913 zu einem ihrer Vorsitzenden gewählt, nachdem Georg Simmel zurückgetreten war. Als Pazifist und Anhänger des Monismus sowie als Vertreter der Idee einer „Menschenökonomie“ war Goldscheid unter den akademischen Gründervätern der Soziologie in Deutschland umstritten. Vgl. Joachim Radkau, Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens, München 2005, S. 626 sowie Ferdinand Tönnies, Rudolf Goldscheid (1870–1931), in: *Kölner Vierteljahrshefte für Soziologie* 10 (1932), H. 3, S. 430–433.

weiß, wo der Weg zur *Agora*<sup>2164</sup> führt,<sup>2165</sup> sollten sich doch die Leute mit geistigen Interessen zur stillen Besprechung zurückziehen + in ihrem engen Kreise sich unter sich zu treffen + zu erbauen trachten + vor allem gegen alle Verflachung + Popularisierung der Bildung ankämpfen. Ja – nur durch Abkehr von dem Graus des öffentlichen Lebens + das Anschauen ewiger Dinge kann man sich vor Verzweiflung retten.

Ihre melancholischen Stimmungen verstehe ich nur zu gut. Es ist verdammt schwer, alt zu werden + und sich drein zu finden, daß es eigentlich ein verfehltes Leben war, das man geführt hat. Ermunterung schöpft man immer wieder aus dem unverwüstlichen Lebensmut der Jugend. Wir hatten kürzlich 7 Kinder hier zusammen, jetzt ist der 4. Schwiegersohn eben aus Konstantinopel zurückgekehrt.<sup>2166</sup> (Wann kommt Ihr Sohn zurück).<sup>2167</sup> Am 1. VIII. verheiratet wir die 4. Tochter<sup>2168</sup> in diesem Hause, das wir verkauft haben + verlassen. Wir 2 einsamen Alten stehen jetzt heimatlos auf der Landstraße ... Das ist wol so in der Ordnung.. Ende September in Berlin.

Mit herzlichem Gruß  
Ihr getreuer W. Sombart

## Nr. 286

Werner Sombart an **Eugen Diederichs**  
Berlin, 19.10.1919

Deutsches Literaturarchiv Marbach, A: Diederichs

Sehr verehrter Herr Diederichs –

verzeihen Sie bitte, wenn ich Sie mit einer Bitte behellige: Sie erhalten dieser Tage durch Hrn. Blüher<sup>2169</sup> eine Handschrift eines Dr. Creutzfeldt<sup>2170</sup> zugesendet, in der die

---

<sup>2164</sup> Altgriech., in den Städten des antiken Griechenlands der Markt, also das Geschäftszentrum, aber auch der Ort, an dem sich das politische und gesellschaftliche Leben konzentrierte und die Volksversammlung tagte.

<sup>2165</sup> Als „Banausen“ werden von Platon jene bezeichnet, die von engem Handwerksgeist beherrscht werden. Sombart bezieht sich auf die entsprechenden Stellen in: Platons Staat, übersetzt und erläutert von Otto Apelt, Leipzig 1916, S. 384f. (IX, 590), 242 (VI, 495); Platon Gesetze, übersetzt und erläutert von Otto Apelt, Leipzig 1916, S. 165 (V, 741).

<sup>2166</sup> Hans Gerhard Creutzfeldt (1885–1964), Arzt, Psychiater und Neurologe, seit 1917 Ehemann von Sombarts Tochter Clara, 1909 Promotion in Kiel, 1914–1919 Marinesanitätssoffizier, 1920 Habilitation in Kiel, 1925–1938 Oberarzt an der Berliner Charité, 1926 a.o. Professor für Psychiatrie und Neurologie in Berlin, 1938–1953 o. Professor in Kiel. Er beschrieb 1920 die nach ihm benannte Creutzfeldt-Jakob Krankheit.

<sup>2167</sup> Gemeint ist Gerrit Tönnies (1898–1978), später Biochemiker. Gleich nach seinem Abitur im Jahr 1916 kam Tönnies als Soldat an die Westfront, wo er noch im selben Jahr in Kriegsgefangenschaft geriet. Erst 1920 wurde Tönnies entlassen und konnte nach Deutschland zurückkehren.

<sup>2168</sup> Sombarts Tochter Eva, die 1920 Hermann Derzewski heiratete.

<sup>2169</sup> Vermutlich Hans Blüher (1888–1955), Privatgelehrter und Publizist, der zahlreiche Werke zur deutschen Jugendbewegung vorlegte. Beim Jenaer Verlag Diederichs veröffentlichte Blü-

Eindrücke zusammengefaßt sind, die patriotische Deutsche, insonderheit Offiziere von dem politischen Zusammenbruch Deutschlands, als sie ihn zunächst im Auslande erfahren, gehabt haben, woran dann Betrachtungen über deutsche Zukunftsprobleme geknüpft sind. Ich möchte Sie bitten, die HS. zu lesen + der Arbeit ein freundliches Interesse entgegen zu bringen + sie wenn möglich in eine Ihrer Schriftensammlungen aufzunehmen.<sup>2171</sup> Ich spreche diese Bitte aus nicht sowol deshalb, weil der Verfasser, ein außergewöhnlich talentvoller junger Mann, mein Schwiegersohn ist, sondern vor allem deshalb, weil ich glaube, daß sich die Tendenz der Arbeit in eine Richtung bewegt, die wir in dieser Zeit des internationalen Kaffeehausliteratentum fördern sollten. Ich habe den Verfasser an Sie gewiesen, weil ich weiß, daß Sie ein guter Patriot geblieben sind + vor allem, was die Wiedergeburt + Erstarkung deutschen Wesens betrifft, regen Anteil nehmen. Deshalb wäre meine befürwortende Beischrift wol kaum nötig. Sie soll auch nur dazu dienen, die Arbeit Ihrer Beachtung zu empfehlen, da ich mir denken kann, daß Sie zumal in dieser Zeit der vielen Tinte + des wenigen Papiers mit Lesestoff überhäuft sind.

Ich lebe jetzt dauernd in dem *Inferno* Berlin + beneide alle, wie Sie, die in kleinen Städten wohnen können.<sup>2172</sup> Meine Sehnsucht ist eine kleine Universität. Aber vorläufig muß man aushalten. Wenn Sie wieder einmal in Berlin sind, würde ich mich sehr freuen, Sie begrüßen zu können. Vielleicht lassen Sie mich wissen, wo wir uns sehen können.

Mit freundlichen Grüßen bin ich  
Ihr Ihnen sehr ergebener W. Sombart

### Nr. 287

Werner Sombart an **Ferdinand Tönnies**  
Berlin, 25.11.1919

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.61:2.1, Bl. 3

Lieber Tönnies –

hier haben Sie zunächst in dem Kopfvermerk meine neue Adresse. Ich hoffe Sie bald in unserer Hundehütte zum Täschen Tee (sogar russischen oder chinesischen) begrüßen zu können. Verzeihen Sie bitte, daß ich Ihre freundlichen Zeilen von Anfang Oktober so lange nicht beantwortet habe: nicht sowol äußere Gründe (Überlastung mit Kollegs: ich lese jetzt mit einem Kursus an der Volkshochschule Nieder-Schönweide,<sup>2173</sup> den ich übernommen habe, um etwas Föhlung mit den Arbeitern – in der Mehrzahl

---

her am Ende des Krieges das umstrittene Werk: Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft, 2 Bde., Jena 1917–1919.

<sup>2170</sup> Hans Gerhard Creutzfeldt.

<sup>2171</sup> Eine entsprechende Publikation ist nicht nachgewiesen.

<sup>2172</sup> Diederichs lebte in Jena.

<sup>2173</sup> Teil des Groß-Berliner Verwaltungsbezirk Treptow, einem Industrie- und Arbeiterwohngebiet.

USP-Leute<sup>2174</sup> – zu bekommen (ob es mir gelingt, ist noch fraglich, da eine „Diskussion“ bisher nicht zustande gekommen ist). 15 Stunden in der Woche, die sich nächsten auf 19 erhöhen werden.) als vielmehr die vermurzte Totalstimmung waren schuld, daß ich nicht an Sie schrieb. Ich hoffte immer von Tag zu Tag, daß es besser würde. Aber leider vergeblich! Die Katerstimmung scheint in der augenblicklichen Zeitlage (vielleicht auch im Klimakterium) begründet zu sein. Ihren geschäftlichen Auftrag konnte ich übrigens sehr bald nach Empfang Ihres Briefes erledigen, da ich zufällig mit Dr. Beck<sup>2175</sup> zusammentraf + ihm in Ihrem Sinne Weisung geben konnte. Was geschieht nun??? Soll eine solche Konferenz stattfinden + eine Reorganisation der DGFS<sup>2176</sup> versucht werden? Dann wäre ja der geeignete Zeitpunkt Ihr Hiersein nach Neujahr, von dem Sie schrieben. Freilich wird man dann auf Auswärtige nicht zählen dürfen. (Ich hatte an Spann<sup>2177</sup> – Wien gedacht, der sehr interessiert ist, mit uns Reichsdeutschen Fühlung zu gewinnen.) Hier am Ort kämen nur Herkner,<sup>2178</sup> Tröltsch,<sup>2179</sup> Vierkandt<sup>2180</sup> (der allerdings grollend ausgeschieden war) + die jungen Leute: Brinkmann,<sup>2181</sup> Stoltenberg<sup>2182</sup> für eine Besprechung in Betracht. Ob diese „Manns genug“ sind, um einen irgendwie lebenskräftigen Entscheid zu treffen, ist mir zweifelhaft.

---

<sup>2174</sup> Gemeint sind Anhänger der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, die sich 1917 von der SPD abgespalten hatten und linkssozialistische Positionen vertraten.

<sup>2175</sup> Hermann Beck.

<sup>2176</sup> Deutsche Gesellschaft für Soziologie.

<sup>2177</sup> Othmar Spann (1878–1950), österreichischer Nationalökonom, Philosoph und Soziologe, 1903 Promotion in Tübingen, 1907 Habilitation an der Technischen Hochschule Brünn, dort 1909 a.o. Professor, 1911 o. Professor für Volkswirtschaftslehre und Statistik, 1914 Kriegsdienst, 1916–1918 Mitarbeiter des Wissenschaftlichen Komitee für Kriegswirtschaft des Kriegsministeriums in Wien, 1919–1938 o. Professor für Politische Ökonomie und Gesellschaftslehre in Wien, Vorstandsmitglied im Kampfbund für deutsche Kultur, Engagement für Heimwehrverbände, Ende der 1920er Jahre Eintritt in die NSDAP.

<sup>2178</sup> Heinrich Herkner.

<sup>2179</sup> Ernst Troeltsch (1865–1923), evangelischer Theologe, Philosoph und Historiker, 1891 Promotion und Habilitation in Göttingen, 1892 a.o. Professor für Systematische Theologie in Bonn, 1894 o. Professor in Heidelberg, 1915 für Religions-, Sozial- und Geschichtsphilosophie und christliche Religionsgeschichte in Berlin, 1919 Mitglied der Verfassungsgebenden Preußischen Landesversammlung für die DDP, 1919–1922 Parlamentarischer Unterstaatssekretär im preußischen Unterrichtsministerium.

<sup>2180</sup> Alfred Vierkandt (1867–1953), Soziologe, 1892 Promotion in Leipzig, Gymnasiallehrer, 1894 Habilitation an der Technischen Hochschule Braunschweig, seit 1913 a.o., 1921–1934 o. Professor für Soziologie in Berlin, 1909 Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 1931 Herausgeber des Handwörterbuchs der Soziologie.

<sup>2181</sup> Carl Brinkmann (1885–1954), Soziologe und Nationalökonom, 1908 Promotion bei Gustav Schmoller in Berlin, 1913 Habilitation in Freiburg im Breisgau, 1913–1918 Privatdozent ebd., 1921 a.o. Professor in Berlin, 1923 o. Professor für Nationalökonomie und Finanzwissenschaft in Heidelberg, 1915–1923 Legationsrat im Auswärtigen Amt.

<sup>2182</sup> Hans Lorenz Stoltenberg (1888–1963), Soziologe, 1914 Promotion in Marburg, 1917 Assistent bei der Kommission für Kriegswirtschaft, 1921–1924 Mitarbeiter des Vorläufigen Reichswirtschaftsrats, 1925 Habilitation in Gießen für Sozialpsychologie und Allgemeine Soziologie, 1925–1931 Privatdozent, 1934 a.o. Professor für Soziologie in Gießen. Stoltenberg hatte während seines Studiums in Berlin bei Sombart Lehrveranstaltungen besucht.

Haben Sie die Aufsätze von Trötsch in der Historischen Zeitschrift über die dialektische Methode gelesen?<sup>2183</sup> Im letzten, der den Marxismus behandelt, werden auch wir etikettiert + in das gemeinsame Schubfach der „Dialektiker“ gelegt.<sup>2184</sup> Mir scheint das Verfahren etwas sehr summarisch + äußerlich. Köstlich, daß Tr. jetzt den Marx<sup>2185</sup> entdeckt, fast ein Menschenalter nach unseren Arbeiten. Daß es jetzt ganz andere Marx-Probleme giebt, sieht er in seinem Entdeckerglück gar nicht. Freilich kommt man ja immer wieder zu M. zurück. Aber meine Stimmung ihm gegenüber ist doch immer mehr ein seltsames Gemisch von grenzenloser Bewunderung + grimmigem Haß: ich staune jedesmal wieder über die ungeheure Genialität der Einfälle + ärgere mich jedesmal mehr über die – so muß man es nennen – geistige Unsauberkeit, mit der M. gearbeitet hat.

Leben Sie wol, lieber Freund, + seien Sie herzlichst begrüßt  
von Ihrem getreuen W. Sombart.  
Was hören Sie von Ihrem Sohne?<sup>2186</sup>

### Nr. 288

Werner Sombart an **Ferdinand Tönnies**  
Berlin, 30.12.1919

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.61:2.1, Bl. 4

Lieber Tönnies –

beigeschlossen sende ich Ihnen Zuschriften des Dr. Beck,<sup>2187</sup> die Sie besser erledigen können als ich, da Sie bisher die Korrespondenz mit Dr. B. geführt haben. Meines Wissens ist ihm das Verfügungsrecht gegenüber der Bank entzogen worden auf Ihren Antrag hin + bedarf es jetzt zweier Unterschriften der Vorsitzenden.<sup>2188</sup> Sie müßten

<sup>2183</sup> Ernst Troeltsch, Über den Begriff einer historischen Dialektik. Windelband-Rickert und Hegel, in: Historische Zeitschrift 120 (1919), H. 2, S. 373–426; ders., Über den Begriff einer historischen Dialektik. 3. Der Marxismus, in: Historische Zeitschrift 120 (1919), H. 3, S. 393–451.

<sup>2184</sup> Sombart bezieht sich hier auf Troeltsch, Über den Begriff einer historischen Dialektik. 3, S. 441 f. (zu Tönnies), S. 445 f. (zu Sombart). So hebt Troeltsch, ebd., S. 445 f. hervor, dass Sombart zwar behaupte, sich von der Dialektik zu lösen, doch in seinen empirischen Arbeiten gleichwohl dem „Kern und Sinn der dialektischen Methode“ zu folgen, indem er die Geschichte nach „Kulturperioden“ gliedere. Dabei verstehe Sombart jede Periode als eine „individuelle Abwandlung des menschlichen Geistes überhaupt“.

<sup>2185</sup> Karl Marx.

<sup>2186</sup> Gerrit Tönnies war seit 1916 in französischer Kriegsgefangenschaft und wurde erst 1920 entlassen.

<sup>2187</sup> Hermann Beck war seit 1909 Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Soziologie; als Schriftführer gehörte er auch deren Vorstand an.

<sup>2188</sup> Bis zum Mai 1920 amtierten die 1914 aktiven Vorsitzenden: Ferdinand Tönnies, Werner Sombart und Rudolf Goldscheid. Vgl. Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages, S. VIII–XI; Verhandlungen des Zweiten Deutschen Soziologentages, S. 192; Ferdinand

dann wol, um dem Bücherrevisor seine 500 Mk. zukommen zu lassen, eine Anweisung wie die jetzt von Dr. Beck unterzeichnete neu ausschreiben, mit Ihrem Namen unterzeichnen + sie mir dann zusenden, damit ich sie mit meiner Unterschrift versehen, an die Bank weiter führe.

Zum Jahreswechsel alle guten Wünsche! Vor allem wünsche ich Ihnen von Herzen, daß Ihnen das neue Jahr Ihren Sohn zurückbringe. Es wird ja wol das schwärzeste in der deutschen Geschichte werden, meinen die Wissenden. Hoffentlich kommen Sie bald mal nach Berlin, wie Sie geplant hatten.

Stoltenberg<sup>2189</sup> hat sich zur Habilitation hier gemeldet. Ich fürchte, er wird durch seine Sprachfaxen zu Fall kommen.<sup>2190</sup> Ich versuche mein Mögliches, die Blicke der Beschauer von der Form auf den Inhalt zu lenken.<sup>2191</sup> Aber die neue Darstellungsweise ist zu lässig, anders kann ich es nicht bezeichnen. Was sollen Kapitelüberschriften wie Die *Abanne* + die *Hinhere* – und dgl. Schade um ihn.<sup>2192</sup>

Ich stecke in Kollegvorbereitung, bin aber ganz gut im Arbeiten drin. Ich freue mich sehr auf Sie.

Mit herzlichen Grüßen +Wünschen von Haus zu Haus

Ihr getreuer W. Sombart

## Nr. 289

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Berlin, 23.04.1920

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl Hauptmann Sammlung 10 (Schlesische Bibliothek, Katowice, R 615 III, 452, 454)

Mein lieber, alter Freund –

das sind mir ja schöne Sachen, die ich da von Dir hören muß! Da sieht man mal wieder den jugendlichen Stürmer + Dränger, der glaubt, sich solche Extra-Touren gestatten zu können. Nun, mein Lieber! In unseren Jahren heißt es hübsch ruhig + bedächtig seines Weges gehen, damit wir noch eine gute Strecke zusammen diese traurig-schöne

---

Tönnies, Die deutsche Gesellschaft für Soziologie, in: Kölner Vierteljahrshefte für Sozialwissenschaften 1 (1921), H. 1, S. 42–46.

<sup>2189</sup> Hans Lorenz Stoltenberg.

<sup>2190</sup> Stoltenberg wurde erst 1925 in Gießen für Sozialpsychologie und Allgemeine Soziologie habilitiert.

<sup>2191</sup> Sombart blieb Stoltenberg verbunden, seine Anthologie Soziologie, Berlin 1923 gab er unter Mitwirkung Stoltenbergs heraus.

<sup>2192</sup> Vgl. die entsprechenden Überschriften der Kapitel in: Hans Lorenz Stoltenberg, Seelgruppenlehre (Psychosozialogie). Zweiter Theil der Sozialpsychologie, Berlin 1922. Sombart bezieht sich hier auf die Unterkapitel in Kapitel B „Umganglehre“: „1. Merkab und -an“ sowie „3. Merkhinhere“. Stoltenberg hatte eine Abneigung gegen Fremdwörter und neigte zu derartigen Wortschöpfungen.

Pilgerschaft wandern können. Aber ich höre ja zu meiner Freude, daß nun alles sich wieder eingerenkt hat + daß Du auf dem Wege zur Genesung bist.<sup>2193</sup> Ich zweifele nicht, daß Du bald Deine *Carcasse*<sup>2194</sup> wieder gebändigt haben wirst und verjüngt zu uns zurückkehren wirst, denn die Seele ist es ja, die sich den Körper zu ihrer Wohnung ausbaut, ihn dadurch zum Leibe macht; und Deine Seele ist ja so frisch und jung: sie wird sich ihr Gehäuse schon bald wieder zurecht putzen. Nur mußt Du einmal Dir völlige Ruhe geben + das Leben so gemächlich ansehen, wie wir andren, die wir ja alle Schlafmützen im Vergleich mit Dir sind, längst es tun. Ich kann mir denken, daß Dir das nicht leicht fällt.. aber es lohnt sich: „nichts tun und sich sonnen  
„ist auch eine wackere Kunst.“

Dieser strahlende Frühling, der hoffentlich nur auf kurze Zeit unterbrochen ist, wird es Dir erleichtern, still + geruhsam in der Sonne zu liegen + in Dein liebes Tal hinab zu schauen. Inzwischen werden ohne Dein Wissen + Wollen neue schöne Worte in Deiner Seele wachsen. Ich möchte fast glauben, es sei eine Förderung Deines Schaffens, daß Du jetzt einmal ganz tatenlos still liegen mußt. Dann werden um so schönere Dinge dann geboren werden. Dann kommt der große, weit ausholende, langschwingende Roman, auf den ich mich ja schon immer freue. Die wild schäumenden Sturzwasser werden sich zu einem klaren, stillen Bergsee vereinigen, in dem die ewigen Sterne sich spiegeln.. Du siehst, ich versuche vor lauter Begeisterung poetisch zu werden + da passiert natürlich ein Unglück, wie wenn der Esel auf's Eis tanzen geht.. Ich würde Dich lieber Auge in Auge mit ein paar schnöden Witzen, wie sie mir besser liegen, erheitern. Leider sind wir nun so weit getrennt und mein Frondienst hält mich hier fest; so kann ich Dir nur diesen papierenen Gruß senden, der aber alle guten Wünsche + die Versicherung Dir zutragen soll, daß wir alle mit herzlicher und aufrichtiger Teilnahme Deine Wiedergesundung verfolgen. Wir werden wol zu unserer alten Leite<sup>2195</sup> zurückkehren + einen Teil des Sommers in Schreiberhau verbringen. Da hoffe ich Dich schon wieder wolauf anzutreffen, frischer, jünger, unternehmender als je. Solche Attacken wirken oft wie ein Jungbrunnen. Denn wie anders kann die Natur einen Feuergeist wie Dich zum Stillliegen + also Ausruhen bringen als indem sie etwas hart anklopft.. Nun also – Gott befohlen. Erhol Dich + sammle neue Kräfte für den Rest der Wanderschaft, die wir doch gemeinsam wandern wollen. Mit allen guten Wünschen – auch für die Genesung Deiner Frau<sup>2196</sup> – bin ich in alter Freundschaft Dein

Dich herzlich grüßender, getreuer Werner Sombart

<sup>2193</sup> Carl Hauptmann litt an einem urämischen Koma, einer Bewusstseinsstörung, die durch Funktionsstörungen der Nieren hervorgerufen wird. Die Krankheit war am 10. April 1920 offen ausgebrochen. Vgl. Carl Hauptmann, *Sämtliche Werke, Supplement*, S. 275.

<sup>2194</sup> Frz., hier Körper, Knochen.

<sup>2195</sup> Bergabhang.

<sup>2196</sup> Maria Hauptmann.



Nr. 290

Werner Sombart an **Max Scheler**

Berlin, 16.05.1920

Bayerische Staatsbibliothek München, Ana 315, E, II, 1 (Sombart, Werner)

Lieber Scheler,

obwol ich seit Ihrem Fortgang von hier in den Weihnachtstagen keinerlei Lebenszeichen von Ihnen – weder direkt noch indirekt – erhalten habe, nehme ich doch an, daß Sie noch am Leben sind + schicke Ihnen deshalb die Einladung zur Gen. Vers. der D. Ges. für Soziologie in Jena am 29. 30. mit der ausdrücklichen Bitte doch persönlich erscheinen zu wollen.<sup>2197</sup> Von der Zukunft der Ges. halte ich allerdings ebenso wenig wie von ihrer Gegenwart oder Vergangenheit. Ich habe wie Sie wissen gar kein Organ für die „Organisation des Geistes“.<sup>2198</sup> Sie ja wol auch nicht. Aber den einzigen Vorteil solcher Veranstaltungen, gleichgesinnte Menschen zusammenzuführen, sollte man doch wahrnehmen. Ich selbst gehe nach Jena um Tönnies zu Gefallen, der in der Erhaltung der Ges. einen *point d'honneur*<sup>2199</sup> sieht. Im übrigen wird die Neigung sie fortzusetzen, sehr gering sein. Ich selbst werde nur dabei bleiben, wenn sie ein geschlossenes Konventikel stiller Forscher wird. Also das Gegenteil, was Max Weber,<sup>2200</sup> Goldscheid<sup>2201</sup> etc. aus ihr machen wollten. Für den Tam-Tam + noch weniger für propagandistische „volksbildnerische“ Tendenzen habe ich gar keine Meinung.

Alsdann – in der Hoffnung, Sie in Jena zu treffen, begrüße ich Sie als  
Ihr W. Sombart

---

<sup>2197</sup> Nachdem die Deutsche Gesellschaft für Soziologie nach dem Ende des Ersten Weltkriegs zunächst nicht aktiv gewesen war, fand in Jena am 30. Mai 1920 eine Sitzung des Vorstands und des Hauptausschusses statt. Dieser beschloss, dass die Gesellschaft „ihre Wirksamkeit auf unbestimmte Zeit vertagen wolle“. Gleichwohl wurde ein neuer Vorstand gewählt. Unter dessen Mitgliedern war auch Werner Sombart. Ferner zählten Ferdinand Tönnies, Paul Barth, Hans Lorenz Stoltenberg, Rudolf Goldscheid, Alfred Vierkandt und Ludwig Elster dazu. Vgl. Ferdinand Tönnies, Die deutsche Gesellschaft für Soziologie, in: Kölner Vierteljahrshefte für Sozialwissenschaften 1 (1921), H. 1, S. 42–46, hier S. 45.

<sup>2198</sup> Anspielung auf Hegel, Phänomenologie des Geistes, Stuttgart 1996, Kap. 68 oder Georg Simmel, Philosophie des Geldes, Kapitel 18.

<sup>2199</sup> Frz., Ehrenpunkt.

<sup>2200</sup> Max Weber hatte sich vor dem Ersten Weltkrieg dafür eingesetzt, dass die Deutschen Gesellschaft für Soziologie arbeitsteilige Forschungsvorhaben organisierte und dafür entsprechende Mittel einwarb. Sombart dürfte sich hier auf die Presse-Enquete beziehen, die nach Weber zu einer Soziologie des Zeitungswesens führen sollte. Vgl. hierzu auch Brief Nr. 285, Sombart an Ferdinand Tönnies, Mittel-Schreiberhau, 13.07.1919.

<sup>2201</sup> Rudolf Goldscheid.

## Nr. 291

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Berlin, 03.06.1920

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl Hauptmann Sammlung 11 (Schlesische Bibliothek, Katowice, R 615 III, 297, 299)

Liebster Hauptmann –

ich freue mich, aus Deiner Anschrift zu ersehen, daß Deine Genesung Fortschritte macht.<sup>2202</sup> Hoffentlich können wir, wenn ich im August nach oben komme, schon wieder zusammen Bäume ausreißen oder doch wenigstens Kammwanderungen machen.

Weniger erfreut mich Deine Anfrage wegen der Wahl.<sup>2203</sup> Denn sie bringt mich in große Verlegenheit. Was ich Dir geben kann, ist eigentlich kein Rat, sondern nur meine Ansicht. Und die geht jetzt dahin, daß der anständige Mensch sich überhaupt nicht mehr in die Politik mischen soll, die immer mehr ein unehrliches Gewerbe geworden ist. Fühlt man aber den übermächtigen Drang in sich, sich doch „zu betätigen“, dh. seinen Teil von Einfluß geltend zu machen, der mit dem Stimmzettel ausgeübt werden kann, so kann man die Entscheidung treffen: 1. nach der Person der Kandidaten<sup>s</sup>; sind einem alle gleich zuwider, so 2. nach sachlichen Gründen. Diese werden nun verschiedenen Ansehn haben, je nach der grundsätzlichen Ansicht, die man über Deutschlands Zukunft hat. Glaubt man, daß diese auf innerfriedlichem Wege sich werden gestalten können, so wird man einer Koalitionspartei – ganz gleich ob Sozialdemokratie, Demokratie oder Zentrum – seine Stimme geben. Glaubt man, daß nur durch schwere innere Katastrophen – Bürgerkrieg im ausgedehnten Maße – der Heilungsprozeß herbeizuführen ist, so wird man für eine der beiden Extreme stimmen – wiederum ganz gleich, ob für Deutsch-national oder Unabhängige. Ich neige mich dieser zweiten Auffassung zu, vor allem weil ich der festen Überzeugung bin, daß die [Sklassen]<sup>2204</sup> – das „Proletariat“ – nicht eher auf seine Arbeitsplätze zurückkehren + dort Ruhe halten wird, ehe es nicht durch eigene Erfahrung – dh. die eigene Regierung – gelernt haben wird, daß sich aus diesem Jammertale kein Paradies machen läßt, daß sein Loos so jämmerlich sein wird in aller Zukunft, wie es bisher gewesen ist. So lange der Wahn besteht: hinter dem Vorhang sei noch etwas, das die böse Bourgeoisie ihm nur vorenthalten wolle, so lange wird es den Generalstreik<sup>2205</sup> in Permanenz erklären. Der Wahn kann nur geheilt werden, wenn es den Vorhang selbst aufhebt + sieht, daß nichts dahinter ist. Dh. – unbillig gesprochen: es muß zu einer Diktatur des Proletariats kommen. Und das kommt es,

<sup>2202</sup> Vgl. Brief von Carl Hauptmann an Werner Sombart, M.-Schreiberhau, 02.06.1920, in: Hauptmann, *Leben mit Freunden*, S. 386.

<sup>2203</sup> Gemeint ist die Reichstagswahl am 6. Juni 1920. Hauptmann hatte Sombart um seine „begründete Meinung für irgend eine Richtung“ gebeten, weil er „keine Ahnung“ habe, „auf welchen Punkt man zielen muß, damit die eine Stimme nicht eine totale Niete bleibt.“ Vgl. ebd., S. 386.

<sup>2204</sup> Briefpapier an dieser Stelle perforiert.

<sup>2205</sup> Anspielung auf den Generalstreik der Gewerkschaften, der auf den Kapp-Lüttwitz-Putsch im März 1920 gefolgt war.

sobald die Extreme gestärkt werden – ganz gleich ob die Rechte oder die Linken. Um diesen Heilungsprozeß – dh. wenn es ein solcher ist: wir können auch dabei kaput gehen, aber es gibt jedenfalls keinen anderen Weg der Gesundung – zu beschleunigen, muß man zur Stärkung der Linken oder Rechten beitragen ... Wenn man nicht vorzieht, überhaupt nicht zu wählen, wie

Dein Dich herzlich grüßender getreuer W. Sombart

<sup>x</sup> liest sich fast wie Kandidatin – vielleicht erleichtert einem die die Wal. Aber sie sind ja meist so [...].<sup>2206</sup>

## Nr. 292

Werner Sombart an **Verlag J. C. B. Mohr**  
Berlin, 27.06.1920

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl. 488, Archiv des Verlages J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), A 395,2, Bl. 162

Geehrte Herren –

wie ich soeben Herrn Prof. Lederer<sup>2207</sup> mitgeteilt habe, hege ich den Wunsch, von meiner Stellung als Mitherausgeber des „Archivs für Sozialwissenschaften“ zurückzutreten.

Innere Beziehungen zu der Zeitschrift habe ich seit Jahren nicht mehr. Diese wird vielmehr schon längst in einem Geiste redigiert, der sich immer mehr von meinen Auffassungen entfernt. Der Tod Max Webers,<sup>2208</sup> der auf alle Fälle eine Änderung des Titels erforderlich macht, giebt mir die erwünschte Gelegenheit, meine längst gehegte Absicht auszuführen.

Abmachungen zwischen dem Verlage und mir betr. die Zeitschrift, die etwa eine Kündigungsfrist vorsähen, bestehen meines Wissens seit lange nicht mehr. So kann das Verhältniß ebenso formlos wie es bestand auch gelöst werden.

Ich darf annehmen, daß mit dem Hinscheiden Max Webers auch auf die Fortsetzung der GdS<sup>2209</sup> verzichtet wurde oder das Werk jedenfalls auf eine neue Grundlage

---

<sup>2206</sup> Nicht lesbar.

<sup>2207</sup> Emil Lederer (1882–1939), Nationalökonom und Soziologe, seit 1910 Redaktionssekretär des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“, Schriftleiter ab 1918, 1921–1933 Herausgeber in Verbindung mit Joseph Schumpeter und Alfred Weber, 1905 Promotion zum Dr. jur. in Wien, 1911 zum Dr. rer. publ. in München, 1912 Habilitation für Nationalökonomie in Heidelberg, 1918 a. o., 1922–1931 o. Professor ebd., 1923–1925 Gastprofessor in Tokio, in den 1920er Jahren Mitherausgeber von „Die Neue Zeit“, 1931 o. Professor an der Universität Berlin als Nachfolger Sombarts, 1933 Emigration in die USA und Professor an der New York School for Social Research.

<sup>2208</sup> Max Weber, Mitherausgeber des Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, war am 14.06.1920 in München gestorben.

<sup>2209</sup> Grundriss der Sozialökonomik, ein Sammelwerk, das unter der Leitung von Max Weber veröffentlicht worden war.

gestellt werden wird. Bei Ihnen liegt noch immer ein Ms. von mir für einen Beitrag zu diesem Sammelwerke, das jetzt wol bald 10 Jahre alt sein wird. Selbstverständlich kann die HS in dieser Fassung jetzt nicht mehr gedruckt werden. Eine Umarbeitung wäre mir aber sehr unerwünscht. Deshalb hoffe ich, daß mit dem Wandel, den das ganze Werk erfahren wird, auch das Schicksal meines Beitrages sich dahin erfüllt, daß auf seine Aufnahme verzichtet wird.<sup>2210</sup>

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung  
Ihr sehr ergebener W. Sombart

### Nr. 293

Werner Sombart an **Verlag J. C. B. Mohr**  
Mittel-Schreiberhau, 06.08.1920

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl. 488, Archiv des Verlages J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), A 395,2, Bl. 159

Sehr geehrte Herren –

verzeihen Sie bitte meine verspätete Antwort auf Ihr Schreiben vom 23. v.M. Die sich am Schlusse des Semesters drängenden Verpflichtungen ließen mir keine Zeit, Ihnen ausführlich zu antworten. Und das zu tun, war mir Bedürfnis.

Mein Entschluß, sobald wie möglich meine Verbindung mit dem „Archiv“<sup>2211</sup> zu lösen, ist begründet in der Richtung, die diese Zeitschrift in der letzten Zeit unter der ausschließlichen Leitung des Herrn Dr. Lederer genommen hat.<sup>2212</sup> Das „Archiv“ ist jetzt eine Sammelstätte jüdisch-pazifistischer Sozialdemokraten geworden, unter denen andere Mitarbeiter völlig verschwinden. Diese Entwicklung wird allgemein bemerkt. Sie können es aber einem deutsch empfindenden Menschen nicht verdenken, wenn er von der Gemeinschaft mit diesen Leuten sobald wie möglich loszukommen trachtet, zumal wenn er noch wissenschaftlich einiges mit ihnen gemein hat.

Nun ersuchen Sie mich, auf die Streichung meines Namens innerhalb des laufenden Bandes zu verzichten + bemerken, daß ein derartig vorzeitiges Verschwinden des Namens den allgemein üblichen widerspreche. Damit haben Sie gewiß Recht. Ich muß aber zu meiner Rechtfertigung anführen, daß mich zu dem Ersuchen, schon jetzt von dem

<sup>2210</sup> Der Beitrag erschien dennoch: Werner Sombart, Die prinzipielle Eigenart des modernen Kapitalismus, in: Grundriss der Sozialökonomik, IV. Abteilung, I. Teil, Tübingen 1925, S. 1–26. Vgl. auch Brief Nr. 266, Sombart an Paul Siebeck, Mittel-Schreiberhau, 22.03.1915.

<sup>2211</sup> Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik.

<sup>2212</sup> Emil Lederer war seit 1910 Redaktionssekretär des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ gewesen, hatte aber bereits während des Ersten Weltkriegs einen maßgeblichen Teil der Organisationsarbeit übernommen und großen Einfluss auf die Auswahl von Themen und Autoren der Zeitschrift gewonnen; seit 1918 war Lederer Schriftleiter der Zeitschrift. Vgl. Silke Knappenberger-Jans, Verlagspolitik und Wissenschaft. Der Verlag J.C.B. Mohr, Wiesbaden 2001, S. 312.

Titelblatte des „Archiv“ zu verschwinden, auch durchaus den allgemein üblichen Brauch widersprechende Vorgänge veranlaßt haben.

Meine Beziehungen zum „Archiv“ waren schon in dem Augenblicke durchschnitten, als Frau Jaffé<sup>2213</sup> die Taktlosigkeit beging, zur Abfassung des Nachrufs auf Max Weber im „Archiv“ nicht mich, den langjährigen Mitherausgeber, dessen Name mit der Zeitschrift seit mehr als 30 Jahren auf das engste verknüpft ist, aufzufordern, sondern einen spät dazu gekommenen Redaktionssekretär.<sup>2214</sup> Auf diese erste Taktlosigkeit hiefte dieser Herr, der nicht einmal soviel von den westlichen Höflichkeitssitten angenommen hat, daß er mir jetzt auch nur den Empfang meiner Austrittserklärung bescheinigt hätte, eine zweite noch größere Taktlosigkeit damit, daß er, ohne auch nur mit einem Worte bei mir anzufragen, die Abfassung eines Kollektiv-Nachrufs in einem Sonderhefte selbstständig beschloß und mir antrug, mich mit einem Spezialartikel daran zu beteiligen.

Sie werden bei ruhiger + objektiver Erwägung mir Recht geben, daß mit solchen Leuten auch die kürzeste Mitarbeit unmöglich gemacht wird. Selbstverständlich konnte ich, wie jeder Mensch mit normalem Taktgefühl wissen müßte, mich nicht mit einem Dutzend anderer zu einem Kollektiv-Nachruf auf M. W. zusammen tun; und ebenso selbstverständlich kann mein Name nicht auf einem Hefte (oder Bande) stehen, die diesen Nachruf enthalten, wenn ihn andere verfaßt haben.

Um Ihnen jedoch entgegenzukommen, bin ich bereit, meinen Namen auf dem laufenden Bande stehen zu lassen, unter der Bedingung, daß in ihm das Max Weber-Heft nicht erscheint.<sup>2215</sup>

In dem ich zum Schlusse meinem Bedauern Ausdruck gebe, daß sich – ohne meine Schuld – die Beziehungen auch zu Ihrem Verlage, mit dem ich immer in gutem Einvernehmen gestanden habe, so abrupt lösen, verbleibe ich mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung

Ihr sehr ergebener W. Sombart

---

<sup>2213</sup> Else Jaffé, geb. von Richthofen (1874–1973), Nationalökonomin, 1901 Promotion zum Dr. phil. bei Max Weber in Heidelberg, 1900–1902 Fabrikinspektorin in Karlsruhe, 1902–1907 Mitarbeiterin des Vereins Frauenbildung-Frauenstudium in Heidelberg, 1902 Heirat mit Edgar Jaffé.

<sup>2214</sup> Emil Lederer.

<sup>2215</sup> Es erschien ein Nachruf auf Weber ohne Nennung des Autors: Max Weber, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 48 (1920/21), S. I–IV. Ein eigens Max Weber gewidmetes Sonderheft erschien nicht. Gleichwohl wurde Sombart auf der Titelseite des betreffenden Bandes nicht als Mitherausgeber genannt.

## Nr. 294

Werner Sombart an **Gustav Fischer**

Berbisdorf/Sachsen, 06.08.1920 (Postkarte, Poststempel)

Hauptstaatsarchiv Weimar, Gustav Fischer Verlag Nr. 112, Bl. 84r

G. H. –

würden Sie die Freundlichkeit haben, mir 2 Arbeitsexemplare des „Sozialismus“<sup>2216</sup> nach Mittel-Schreiberhau i. R. zu schicken.

Hochachtungsvoll  
W. Sombart

## Nr. 295

Werner Sombart an **Gustav Fischer**ohne Ort (Schlesien),<sup>2217</sup> 18.08.1920 (Postkarte, Poststempel)

Hauptstaatsarchiv Weimar, Gustav Fischer Verlag Nr. 112, Bl. 86r und v

Sehr geehrter Herr Fischer –

ich bestätige mit verbindlichem Dank den Empfang Ihrer Karte + der beiden Ex. „Sozialismus“.<sup>2218</sup> Ich gehe sofort an die Überarbeitung + hoffe Ihnen bald Ms. senden zu können, was freilich zur Voraussetzung hat, daß die Neuauflage nicht doch eine gründlichere Umgestaltung erfährt, was doch vielleicht wünschenswert wäre. Dann würde die Verzögerung aber durch die Vorteile der Neubearbeitung aufgewogen werden.

Die „Kommission für Bildungswesen der Syndikalistischen Föderation Hamburg“<sup>2219</sup> – z. H. Herr Franz Wiechel<sup>2220</sup> Hamburg 26, Süderstr. 300 p. – bittet mich um meine Werke. Senden Sie doch bitte 1 Ex. des Sozialismus – gebunden an diese Adresse.

Mit verbindlicher Empfehlung  
ganz ergebenst  
W. Sombart

<sup>2216</sup> Werner Sombart, *Sozialismus und soziale Bewegung*, 7. durchgesehene und vermehrte Auflage, Jena 1919.

<sup>2217</sup> Poststempel Bahnpost: Hirschberg-Grünthal.

<sup>2218</sup> Werner Sombart, *Sozialismus und soziale Bewegung*, 7. durchgesehene und vermehrte Auflage, Jena 1919.

<sup>2219</sup> Organisation der Hamburger anarcho-syndikalistischen Bewegung.

<sup>2220</sup> Franz Wiechel. Außer der Adresse ließen sich keine weiteren Informationen ermitteln.

Nr. 296

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
ohne Ort, Sonnabend (Mittel-Schreiberhau, 28.08.1920)<sup>2221</sup>

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl Hauptmann Sammlung 11 (Schlesische Bibliothek, Katowice, R 615 III, 225)

Liebster Hauptmann –

sei bitte nicht böse, wenn ich noch nicht wieder zu Dir gekommen bin: ich sitze hier wie weiland Noah + warte, daß die Wasser sich verlaufen..<sup>2222</sup> Käme aber trotz Sturm und Regen, wenn ich nicht ein Paar Stieweln hätte, die kaputt + nas' sind. Sobald sie trocken sind, will ich allen Widerständen zum Trotz zu Dir..

Heute möchte ich Dich nur bitten, dem Boten meinen „Modernen Kapitalismus“<sup>2223</sup> mitzugeben: ich brauche das mir höchst zuwidere Buch, weil ich gerade einen abschlichten muß, der sich damit beschäftigt hat.<sup>2224</sup>

Alles Gute + herzliche Grüße  
Dein W. S.

Nr. 297

Werner Sombart an **Gustav Fischer**  
Scharbeutz/Ostsee, 01.10.1920

Hauptstaatsarchiv Weimar, Gustav Fischer Verlag Nr. 112, Bl. 88r und v

Sehr geehrter Herr –

nunmehr kann ich mit Bestimmtheit sagen, daß ich Ms. für die neue Auflage des „Sozialismus“<sup>2225</sup> in der umgearbeiteten Form, wie ich sie in Aussicht genommen hatte,

---

<sup>2221</sup> Datum schwer lesbar, könnte „[...]8.20“ heißen. Tagesangabe: Sonnabend. Die Datierung beruht auf dem Erscheinungszeitraum des kritischen Aufsatzes Sombarts zu Georg Below in „Schmollers Jahrbuch“ (vgl. unten den Herausgeberkommentar zu diesem Dokument). Dieser erschien nach Ende September, vermutlich im Oktober 1920. Ein weiterer stichhaltiger Hinweis auf Ort und Datum ist das Wetter. Am Sonnabend, den 28.08.1920, wurden in Schreiberhau, nach Tagen mit großen Regenmengen, 79 mm Niederschlag gemessen, während für Berlin zu dieser Zeit keine außerordentlichen Niederschläge verzeichnet wurden. Vgl. Deutsches Meteorologisches Jahrbuch. Preußen und übrige norddeutsche Staaten, Berlin 1926, S. 99, 147.

<sup>2222</sup> Anspielung auf 1. Mose 7.

<sup>2223</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, 2 Bde., Berlin <sup>3</sup>1919.

<sup>2224</sup> Vermutlich Georg von Below, Die Entstehung des modernen Kapitalismus und die Hauptstädte, in: Schmollers Jahrbuch 43 (1919), S. 811–828 sowie ders., Probleme der Wirtschaftsgeschichte, Tübingen 1920, S. 399–500. Sombart kritisierte Below scharf in: Probleme der Wirtschaftsgeschichte, in: Schmollers Jahrbuch 44 (1920), S. 1021–1039.

zu dem verabredeten Zeitpunkt, nämlich jetzt, nicht ableisten kann. Ich äußerte in meinem letzten Briefe<sup>2226</sup> schon Zweifel, die sich bewahrheitet haben. Ich halte aber dieses Ergebnis im Interesse des Buches + auch des Verlages nicht für bedauerlich, sondern für erfreulich, denn es bedeutet, daß das Buch einer gründlichen, d. h. „völligen“ Neubearbeitung unterzogen werden soll.

Das Werk wird als ein neues + wie ich hoffe: besseres vor das Publikum treten + wird ähnlich + noch mehr wie die 5. Aufl. vor 15 Jahren sich wohl wieder einen neuen Leserkreis erobern, um so mehr als ich beabsichtige, mich noch in nähere Fühlung mit dem Publikum in Gegenwart und Zukunft zu setzen. Ein großer Teil desjenigen Stoffes, den ich für den 2. Band bestimmt hatte werde ich mit dem alten zusammenarbeiten + also das ganze Material in diesem einen Bande – der vielleicht etwas umfangreicher wird – vereinigen + unter der altbewährten Flagge segeln lassen. Ich hoffe, sehr geehrter Herr, daß Ihnen diese Mitteilung Freude machen + die Enttäuschung überwinden helfen wird, die zunächst die Absage für den Augenblick Ihnen ohne Zweifel bereiten wird. Die HS der Neubearbeitung hoffe ich Ihnen im Laufe des nächsten Sommers einsenden zu können, sodaß die Auflage etwa im Herbst – 25 ! Jahre nach Erscheinen der 1. – herauskommen könnte. Vielleicht als „Jubiläumsauflage“ = 10.?! Das bringt mich zu der Frage: was soll bis dahin geschehen? Soll das Buch vom Markte verschwinden oder ist es vielleicht zweckmäßiger, nun doch noch jetzt gleich eine unveränderte 9. Auflage herauszubringen in Höhe von – sage – 6000 Ex.<sup>2227</sup> Dann würde die neue Bearbeitung die 10. Aufl. sein, die dann gleich in mindestens 10000 Ex. gedruckt werden könnte.<sup>2228</sup> Ich überlasse den Entscheid Ihnen + möchte nur noch bemerken, daß die etwaige 9. Zwischenaufgabe ohne die beiden Anhänge erscheinen könnte, also dünner + entsprechend billiger. Woran mir liegt, ist nur dieses: daß der Absatz der Zwischenaufgabe sich nicht zu lange hinauszieht – nicht über ein Jahr – damit nicht dann, wenn wir mit der Neubearbeitung herauskommen wollten, noch ein großer Posten alte Exempl. auf Lager ist. Falls Sie aber das Vertrauen haben, in Jahresfrist 6000 Ex. absetzen zu können (ich lehre in diesem WS. in der neuen „Hochschule für Politik“<sup>2229</sup> wahrscheinlich ein Kolleg über „Sozialismus + soz. Bewegung“), so würde ich es für ganz zweckmäßig halten, keine Unterbrechung eintreten zu lassen + sofort mit einer unveränderten 9. Aufl. herauszukommen.

Ihrem Entscheid mit Interesse entgegen sehend, bin ich mit angelegentlichen Empfehlungen

Ihr sehr ergebener W. Sombart

<sup>2225</sup> Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung, 7. durchgesehene und vermehrte Auflage, Jena 1919. Noch im selben Jahr folgte eine achte, unveränderte Auflage.

<sup>2226</sup> Vgl. die Postkarte Nr. 295, Werner Sombart an Fischer, 18.08.1920.

<sup>2227</sup> Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung, Jena <sup>9</sup>1920 (60.–65. Tsd.).

<sup>2228</sup> Werner Sombart, Der proletarische Sozialismus („Marxismus“), 2. Bde, Zehnte neugearbeitete Auflage der Schrift „Sozialismus und soziale Bewegung“, Jena 1924.

<sup>2229</sup> Sombart lehrte nebenberuflich an der im Oktober 1920 gegründeten Hochschule für Politik in Berlin. Vgl. Dozentenverzeichnis, in: Politik als Wissenschaft. Zehn Jahre deutsche Hochschule für Politik, hrsg. von Ernst Jäckh, Berlin 1930, S. 301–305, hier S. 304.



**Nr. 298**

Werner Sombart an **Paul Löbe**  
Scharbeutz/Ostsee, 07.10.1920

Stadt- und Landesbibliothek Dortmund, Handschriftenabteilung Atg. 17121

Sehr verehrter Herr Minister –

Ihre Zeilen vom 4. haben mich hier in Scharbeutz erreicht, wohin ich noch auf ein Paar Tage gegangen bin. Ich bedaure dadurch abermals, die Verabredung nicht habe treffen zu können, die Sie mir vorschlugen. Ich kehre auf Umwegen Mitte d.M. nach Berlin zurück + werde mir gestatten, Ihrem Bureau<sup>2230</sup> den Zeitpunkt meines Eintreffens in B. bekannt zu geben. Hoffentlich gelingt es dann, unser Vorhaben auszuführen.

Mit verbindlicher Empfehlung  
Ihr sehr ergebener W. Sombart

**Nr. 299**

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Berlin, 22.11.1920

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl Hauptmann Sammlung 11 (Schlesische Bibliothek, Katowice, R 615 III, 121, 123)

Lieber Hauptmann –

Dein Brief hat mir eine große Freude gewährt + ich danke Dir herzlich dafür. Eine Freude, weil er mir zeigt, wie froh + lebendig Du wieder bist; eine Freude, weil aus ihm so viel gütige Freundschaft + so viel herzliches + tiefes Verstehen meines Wesens klingt. Man weiß ja oft selbst nicht, wer man ist. Da ist's gut, daß einem von Zeit zu Zeit ein anderer das sagt. Freilich muß der andere mit soviel Seherblick + so viel Mitfühlbarkeit ausgestattet sein wie Du.

Aber dann hat mich Dein Brief doch auch traurig gestimmt. Deshalb, weil er mir zeigt, wie maulwurfsblind ich bin. Denn von all den herrlichen Dingen, die Du aus Rudolphs Bild herausiehst, sehe ich ja nichts.<sup>2231</sup> Du mußt Dich in die Seele eines

---

<sup>2230</sup> Löbe war seit Ende Juni 1920 Präsident des Deutschen Reichstags.

<sup>2231</sup> Der Dresdner Künstler Arthur Rudolph (1885–1959), der Sombart von Carl Hauptmann empfohlen worden war, hatte sein Gemälde „Werner Sombart“ am 18. Oktober 1920 im Hause des Dichters vorgeführt, wo der Abend entsprechend als „Sombartfest“ begangen worden war. Hauptmann hatte Sombart am 19. November 1920 einen geradezu hymnischen Brief geschrieben, das Porträt als Ausdruck des „wahren, echten Urbildes Deiner seltenen Wesenheit“ gepriesen und seine Eindrücke folgendermaßen geschildert: „Da war plötzlich der Sombart unter uns, der den Berg der Leiden des Erkennens erklimmt. Ich habe selten eine so große Freude erlebt, Dich wiederzusehen. [...] Das ganze Leben lang habe ich doch

nüchternen Teilnehmers bei einer Geisterbeschwörung versetzen, der absolut nichts von dem Geiste spürt, der allen auf der Haut kitzelt. Und Du kannst Dir vorstellen, wie unbehaglich mir dabei zu Mute ist, wenn ich merke, daß alle etwas sehen, was nur ich nicht sehe. Aber ich hoffe immer noch, daß mir der Star gestochen wird. Ob man durch Verstandserwägungen zum Sehen kommt? Ich zweifle daran. Denn was man an Argumenten für die neue Manier des Ausdrucks vorbringen kann, hat der sehr gescheite Rudolph in stundenlangen Erörterungen vorgebracht. Und „theoretisch“, grundsätzlich stimme ich ja auch völlig mit den Leuten dieser Art überein. Alles ist Symbol, gewiß. Nur muß ich es selbst als solches erleben. Und da fehlt eben einstweilen auch bei mir die Brücke. Warum nur gerade so gelb, Herr Rudolph, frage ich ihn als stümperhafter Laie. „Um ihren Pessimismus auszudrücken“, antwortet er. „Gelb ist die Farbe des Neids + der Neid ist mit dem Pessimismus nahe verwandt“, meinte er sehr fein. „Sie haben zwar kein gelbes Gesicht, aber eine gelbe Seele + ich wollte doch Ihre Seele malen“, ein ander Mal..

Nun bemühe ich mich eben in meiner a-musischen Unbeholfenheit, die Gelbheit meiner Seele zu erfassen.. Ohne Erfolg. Aber – wenn jemand wie Du so viel sieht, das genügt ja. Und ich freue mich für Rudolph, daß er Menschen wie Dir so viel zu sagen hat + hoffe immer noch, daß auch ich einmal zu den Sehenden gehören werde.

Wir haben neulich sehr bedauert, Frau Maria<sup>2232</sup> nicht haben begrüßen zu können, hören aber durch andere, daß sie mit ihrem Aufenthalt zufrieden ist.

Wir sehen der Aufführung Deiner Werke mit Spannung entgegen.<sup>2233</sup> Sonst leben wir so abgeschieden wie in Schreiberhau. Ich wünsche Dir alles gute + gründliche Genesung vor allem. Mit herzlichen Grüßen stets Dein getreuer

Werner Sombart

---

daran gelitten, daß das deutsche Volk, der deutsche Spießler... Dich als eine Art Salonmenschen sah. Diesen Typ der Flachheit und Dummheit, den sie einem ihrer verdientesten Gelehrten, einem ihrer verdientesten Erkenner zynisch aufgeprägt. Und die lieben Konkurrenten im Neide gut geheißten. Ich sage Dir, daß endlich diese ... Maske Deines tiefen und tiefgrabenden Lebens diesem Bilde zu Füßen liegt. [...] Das Bild ist für mich ganz Du. Ganz der Mann, der Mädchen küssen könnte mit seligen Lippen, und Rosé perée trinken könnte mit seligen Augen und hinschweben könnte im Tanz mit durchklungener Seele. Aber der auch aus diesen tiefen, abgründigen, schmerz tiefen Augen den Drachen der Welt und die Verhängnisse des Daseins furchtlos anstaunen könnte aus der letzten Erkenntniskraft.“ Vgl. Brief von Carl Hauptmann an Werner, Sombart, M.-Schreiberhau, 19.11.1920, in: Hauptmann, Leben mit Freunden, S. 406 f.

<sup>2232</sup> Maria Hauptmann.

<sup>2233</sup> Am 29.11.1920 wurde Hauptmanns Stück „Musik“ im Alten Theater in Leipzig uraufgeführt, am 30.11.1920 erfolgte eine Premiere des Stücks im Stadttheater Dortmund. Für den 21.01.1921 war eine Aufführung des Bühnenwerks „Die Heilige“, einer musikalischen Legende von Manfred Gurlitt nach einem Text von Carl Hauptmann, im Stadttheater Bremen geplant. Vgl. Hauptmann, Chronik, S. 281, 388.

**Nr. 300**

Werner Sombart an **Gustav Fischer**  
Berlin, 20.12.1920

Hauptstaatsarchiv Weimar, Gustav Fischer Verlag Nr. 112, Bl. 101r und v

Sehr geehrter Herr Fischer –

haben Sie verbindlichen Dank für Ihre freundlichen Beileidsworte<sup>2234</sup> + für die lebenswürdige Erledigung der Geldangelegenheit. Ich darf Sie nun wol bitten, im Verlauf dieses Monats noch einmal Mk. 9000.- an die Dresdner Bank Zahlstelle E Berlin W 50, Kurfürstendamm 238, zu überweisen, sodaß dann einstweilen Mk. 10000 bei Ihnen stehen bleiben. Die andere in Aussicht genommene Transaktion wird nun wol nicht zur Ausführung kommen, da sich der Hauskauf durch den Tod meiner Frau einstweilen erledigt.<sup>2235</sup>

Mit freundlichem Gruß bin ich  
Ihr sehr ergebener W. Sombart

**Nr. 301**

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**  
Kiel, 29.12.1920

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl Hauptmann Sammlung 11 (Schlesische Bibliothek, Katowice, R 615 III, 41–48)

Lieber Hauptmann –

laß mich Dir – auch für Frau Maria<sup>2236</sup> + Deine Schwester<sup>2237</sup> – ein Paar Worte des Dankes sagen für Eure liebevolle Anteilnahme an meiner Trauer ...

Deine Worte, lieber Freund, haben mich unter all' den geistreichen Beileidskundgebungen am tiefsten bewegt: „viel gutes und schönes und weises ist hin – was ist das Leben?“ Damit hast Du den tiefsten Sinn dieses rätselhaften Vorgangs: das Sterben des nächsten Menschen erfaßt + ausdrückt.. Man geht herum + weiß nicht, ob man träumt oder wacht.. Man grübelt den Geheimnissen nach – + man hat nun das ganz dunkle Gefühl: hier ist etwas verschwunden – wohin? wir wissen es nicht. Dann wiederum lebt es je in uns stärker und eindrucklicher denn je und hebt uns über uns selber hinaus in jene Sphären, zu denen nur unser Ahnen und unser Sehnen dringt. Gebenedeit sei der

---

<sup>2234</sup> Am 7. Dezember 1920 war Sombarts Ehefrau Felicitas gestorben.

<sup>2235</sup> Sombart hatte geplant, Ende 1920 in Berlin ein Haus zu kaufen. Vgl. Lenger, Werner Sombart, S. 258.

<sup>2236</sup> Maria Hauptmann.

<sup>2237</sup> Johanna Hauptmann (1856–1943).

Schmerz, der das Menschenleben adelt, der uns aus der Alltagsmisere befreit. Und voller Segen ist der Schmerz, wenn er ohne jede Spur von Bitterkeit sich uns gesellt, wie der meine zu mir kommt. Denn wie groß auch der Verlust für mich ist – es gilt nun eben die letzte Wegstrecke einsam durch diese eiskalte Welt zu gehen – so ist doch immer der Gedanke in mir lebendig: daß die Entschlafene zu dem Frieden gelangt ist, der ihr – der armen Dulderin – mehr als anderen Menschenkindern in dieser Zeitlichkeit versagt war. Und daß sie den seligen Tod gestorben ist, den sie sich immer ersehnt hatte: ohne Bewußtsein des Sterbens, ohne Schmerzen ist sie – ohne aus der Narkose zu erwachen – hinunter geschlummert. Und wäre zu furchtbaren, körperlichen Leiden erwacht. Denn der Befund der Operation ergab ein schweres, unheilbares Krebsleiden, von dem wir alle bis wenige Tage vor ihrem Tode nichts wußten. Und die letzten Monate und Wochen ihres Lebens lagen noch wie in einem milden Abendsonnenschein – nicht am wenigsten haben die in ihrem geliebten Schreiberhau verbrachten Ferien ihren dunklen Lebensweg noch einmal ganz eigenartig intensiv erhellt. Sie wollte ja mit aller Leidenschaftlichkeit sich wieder dort ansiedeln. Nun wird ihr Wunsch früher als sie geahnt hat erfüllt werden: wir wollen, wenn es irgend geht, ihre Asche auf dem Schreiberhauer Friedhofe beisetzen ... Und meine daneben..

Aber für uns gilt es nun erst noch zu leben + zu kämpfen. „Idee“ und „Liebe“<sup>2238</sup> waren die beiden Genien,<sup>2239</sup> die Goethe das Alter hindurch begleiteten – und sie sind es in der Tat, auf die wir uns verlassen müssen..

Noch bin ich zu wissenschaftlicher Arbeit unfähig – Anfang Januar will ich wieder beginnen mit einer Vortragsreise durch Ostpreußen, die mich auf Deine Spuren führt: wie Dr. Brenke<sup>2240</sup> schreibt aus Elbing, wo ich den ersten Abend spreche, noch ganz begeistert von dem Eindruck, den Du dort hinterlassen hast..

Einstweilen habe ich mich der Liebe meiner Kinder erfreut. Weihnachten habe ich in dem – endlich begründeten, sehr behaglichen – Heim der guten Cläre<sup>2241</sup> verbracht und eine oder die andere der Töchter will ja immer mal nach mir sehen. Als Hausgenossen habe ich meinen Schwiegervater<sup>2242</sup> aufgenommen, dessen Frau<sup>2243</sup> 8 Tage vor der Tochter<sup>2244</sup> gestorben ist.

Und dann danke ich mit großer Liebe ja den wenigen – ganz wenigen – Freunden hier, die hie + da zerstreut über das deutsche Land wohnen, aber auf deren Freundschaft ich baue als einen der wenigen Halte, die einen für's Leben bleiben. Ich weiß, daß auch Du im Geiste oft + gern mit mir Umgang pflegst.

2238 Anspielung auf Johann Wolfgang Goethe, Neuer Divan, Tefkir Nameh, Fünf Andere, in: ders., West-Östlicher Divan, Teil 1, S. 340, Z. 10: „Mir bleibt genug! Mir bleibt Idee und Liebe!“

2239 Bildungssprachlich, Schutzgötter.

2240 Gemeint ist der Elbinger Studienrat Max Brenke, Verfasser von: Schillers Persönlichkeit im Verhältnis zu seinen Zeitgenossen, Elbing 1909.

2241 Sombarts Tochter Clara lebte 1920 mit ihrem Ehemann, dem Psychiater und Neurologen Hans Gerhard Creutzfeldt, in Kiel.

2242 Reinhold Schoener.

2243 Clara Schoener.

2244 Felicitas Sombart.

Und so wollen wir es halten – für die letzte Wegstrecke, die wir noch auf dieser Erde zurückzulegen haben. Meine besten Wünsche begleiten Dich in das neue Jahr hinüber, das für Dich ein Jahr der Auferstehung werden soll. Ich hoffe bestimmt, daß unsere Wege in ihm eine Strecke lang dieselben sind.

Nochmals Dank! Auch Deiner lieben Schwester sprich bitte meinen herzlichen Dank für ihren teilnehmenden Brief aus + Deiner Frau, daß sie der Entschlafenen das letzte Geleit gegeben hat. Es hat mir (+ Cläre) sehr leid getan, daß wir sie nicht mehr sprechen konnten. Wir hätten ihr so gern von den letzten Stunden der Verschiedenen erzählt. Sie soll mich, bitte, aufsuchen, wenn sie das nächste Mal nach Berlin kommt.

Sei herzlichst begrüßt!

In alter Treue Dein Werner Sombart

### Nr. 302

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**

Kiel, 30.12.1920

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 1, Bl. 15/16

Lieber und verehrter Freund –

Sie haben mir so gute, warme Worte beim Hinscheiden meiner Frau gesagt, daß es mir ein herzliches Bedürfnis ist, Ihnen dafür zu danken..

Wenn man an der Schwelle des Alters die Lebensgenossin verliert, die einen fast von der Kindheit an durch Glück und Leid begleitet hat, so bedeutet das einen Verlust, den man in seiner Größe zunächst gar nicht ermessen kann, ebensowenig wie man wissen kann, wie man mit Einem Auge oder Einem Beine etwa leben könnte. Aus dem Lebensganzen ist das beste Stück herausgerissen.. Aber ich will mit dem Schicksal doch nicht hadern, weil es allzu selbstsüchtig wäre. Ich will daran denken, daß die Entschlafene einen seligen Tod gehabt hat – sie ist aus der Narkose nicht erwacht + ist ohne Bewußtseins des Todes gestorben – + daß ihr gräßliche Qualen erspart geblieben sind, da es sich um ein schweres, unsichtbares Krebsleiden handelte, von dessen Existenz wir bis wenige Tage vor dem Ende alle nichts wußten.. Sie, die des Lebens so schwer trug, ruht nun aus. Und heute mehr denn je gilt das: „Selig sind die Toten.“<sup>2245</sup>

Ich muß nun versuchen, den Wege einsam zu Ende zu gehen. Und da denke ich, sollten mich die beiden Genien begleiten, die auch Goethe in seinen späten Jahren als die treuesten erfand: Idee und Liebe..<sup>2246</sup> Ich will auch schaffen, so lange es Tag ist und ich glaube, daß ich meine Aufgabe in dieser Zeitlichkeit noch nicht erfüllt habe. Und will dankbar dem Himmel sein, wenn er mir seine Liebe als Gnade sendet, ohne die wir ja doch eben „ein tönend Erz + eine klingende Schelle“<sup>2247</sup> sind.

---

<sup>2245</sup> Offenbarung 14, 13: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an“

<sup>2246</sup> Anspielung auf Johann Wolfgang Goethe, Neuer Divan, Tefkir Nameh, Fünf Andere, in: ders, West-Östlicher Divan, Teil 1, S. 346, Z. 10: „Mir bleibt genug! Mir bleibt Idee und Liebe!“

<sup>2247</sup> 1. Korinther 13, 1.

Meine Kinder betreuen mich mit aller Sorgfalt – bei der Ältesten, Creutzfeldt,<sup>2248</sup> verbringe ich Weihnachten – + meine Freunde bitte ich, mir ihre Freundschaft zu bewahren. Ich hoffe mit Ihnen, lieber Herr Hauptmann + Ihrer lieben Frau<sup>2249</sup> mich öfter einmal zu begegnen – vielleicht doch auch in Italien, wohin ich die Heimgegangene so gern noch einmal gebracht hätte, sie, die an dem Fehlen der Sonne in diesem Hyperboreälände so sehr gelitten hat.<sup>2250</sup>

Seien Sie mit Frau Margarete auf das herzlichste begrüßt + versichert der aufrichtigen Ergebenheit

Ihres treu verbundenen Werner Sombart

### Nr. 303

Werner Sombart an **Carl Hauptmann**

Berlin, 04.02.1921

Archiv der Akademie der Künste Berlin, Carl Hauptmann Sammlung 11 (Schlesische Bibliothek, Katowice, R 615 III, 590–595)

Lieber Freund –

hab schönen Dank für Deine beiden Briefe, die mich sehr erfreut haben. Wegen der freundschaftlichen Wärme, die sie ausströmen. Aber vor allem auch, weil sie mir ein Wahrzeichen für Deine geistige Frische + Deine zunehmende Kräftigung sind. Nun steht ja der Frühling schon fast in der Tür, der Dir viel Gutes und Schönes bringen wird.

Was Du von den „letzten Dingen“ sagst, ist mir aus der Seele gesprochen. Und ich freue mich, daß wir in der Einstellung zur Welt immer mehr von demselben Blickpunkte aus die Dinge betrachten. Wir müßten wirklich wieder einmal all diese Probleme durchsprechen.<sup>2251</sup> Und ich denke, es wird sich Gelegenheit dazu bieten. Ich wollte Anfang März Lotti<sup>2252</sup> in Berbisdorf<sup>2253</sup> besuchen + werde von dort aus einen Tag nach oben kommen, wo ich auch sonst noch manches zu ordnen habe.

Heute will ich vor allem auf Deinen 2. Brief wegen Breysig antworten. Ja, der ist ein sehr schwerer Fall. Schon vor einiger Zeit, als die Extraordinarien per Schub Ordi-

<sup>2248</sup> Clara Creutzfeldt, die in Kiel lebte.

<sup>2249</sup> Margarete Hauptmann.

<sup>2250</sup> Hypoboreer waren in der griechischen Mythologie Bewohner eines hoch im Norden gelegenen Landes. Felicitas Sombart war in Italien aufgewachsen.

<sup>2251</sup> Carl Hauptmann hatte in einem Brief an Sombart vom 26. Januar 1921 sein Bedauern über den Tod von Felicitas Sombart geäußert und sich zudem gewünscht, mit seinem Freund über „hohe Dinge“ zu sprechen. Ferner betonte er, der „Bund“ der beiden Männer werde bis zum Lebensende nicht auseinanderbrechen. Vgl. Brief von Carl Hauptmann an Werner Sombart, M.-Schreiberhau, 26.01.1921, in: Hauptmann, Leben mit Freunden, S. 418 ff.

<sup>2252</sup> Vermutlich Sombarts Tochter Charlotte, die seit 1918 mit dem Pfarrer Bruno Poguntke verheiratet war.

<sup>2253</sup> Gemeint ist Berbisdorf im schlesischen Landkreis Hirschberg im Riesengebirge, wo Bruno Poguntke von 1917–1928 Pfarrer war.

narien wurden, habe ich mich für ihn eingesetzt, wenigstens in persönlichen Gesprächen mit den Ordinarien für Geschichte. Habe aber überall eine so ablehnende Haltung gefunden, daß mir die Sache fast hoffnungslos zu sein scheint. Man hält Br. überhaupt nicht für jemand, der in Betracht kommen könnte bei Besetzung einer ordentlichen Professur für Geschichte. Ich habe auch schon gedacht, ob man für ihn lieber eine Professur für Soziologie, vielleicht historische Soziologie schaffen könnte.<sup>2254</sup> Bei der Stimmung des Ministeriums (die übrigens Breysig günstig ist) wäre das vielleicht nicht ausgeschlossen. Aber ob sich das jetzt mit der Neubesetzung der historischen Ordinarien verbinden läßt, weiß ich nicht. Was diese selbst nun anbetrifft, so bin ich nicht in der Berufungskommission. Ich war ursprünglich hineingewählt, habe dann aber den Sitz mit der in der philosophischen Kommission getauscht, wo ich ein Wort für Scheler<sup>2255</sup> einlegen will. Wahrscheinlich auch ohne jeden Erfolg.<sup>2256</sup> Solche Leute wie Breysig, Scheler, Sombart haben gegenüber der geschlossenen Phalanx der Universitätsgelehrsamkeit, dh. der Schuster, einen schweren Stand, weil sie eben von Geblüt Schneider sind. Du überschätzt auch meinen Einfluß. Der ist vorläufig gleich Null. Gegenüber der Riesenmaschine ist man machtlos. Trotzdem will ich versuchen, was sich für Br. jetzt noch tun läßt. Ich werde vor allem mit Tröltzsch<sup>2257</sup> sprechen, den ich Montag sehe. Aber ich fürchte, ich fürchte, ich bekomme von ihm dieselbe Antwort: „Kommt nicht in Betracht wegen Oberflächlichkeit.“ Warum übrigens legt Breysig ein solch großes Gewicht, Mitglied dieses privilegierten Affenklubs zu werden, den man „Fakultät“ nennt? Ich ginge je eher, je lieber wieder hinaus. Er scheint freilich Wert darauf zu legen, Doktoren zu fabrizieren, was ich gar nicht tue. Aber davon abgesehen, hat er doch alle Rechte wie der Ordinarius + steht sich auch pekuniär kaum schlechter. Aber – das sind ja Geschmacksfragen. Jedenfalls habe ich schon viel für ihn getan + werde es auch weiter zu tun nicht unterlassen.

Ich bin jetzt ganz allein in der öden Wohnung, nachdem mich Cläre<sup>2258</sup> + mein Schwiegervater,<sup>2259</sup> die einige Zeit da waren, wieder verlassen haben. Man muß sich halt' gewöhnen. So lange die Arbeit [einen besitzt],<sup>2260</sup> gehts ja auch ganz gut.

Von Deinen *Premièren* hoffe ich zur rechten Zeit zu hören.<sup>2261</sup> Wenn irgend möglich, will ich dabei sein.

---

<sup>2254</sup> Kurt Breysig erhielt erst 1923 ein Ordinariat für Universalgeschichte und Gesellschaftslehre an der Berliner Universität.

<sup>2255</sup> Max Scheler.

<sup>2256</sup> Max Scheler war 1919 auf eine Professur für Philosophie und Soziologie an der sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln berufen und zu einem der Direktoren des Instituts für Sozialwissenschaften ernannt geworden. 1928 wechselte er an die Universität Frankfurt.

<sup>2257</sup> Ernst Troeltsch.

<sup>2258</sup> Clara Creutzfeld.

<sup>2259</sup> Reinhold Schoener.

<sup>2260</sup> Schwer lesbar, Ergänzungsvorschlag.

<sup>2261</sup> Carl Hauptmann starb am Tag der Abfassung des Briefes. In seinem Brief an Sombart vom 26.01.1921 hatte Hauptmann geschrieben, auf entsprechende Nachrichten über Aufführungen aus Meiningen und Gera zu warten. Vgl. Brief von Carl Hauptmann an Werner Sombart, M.-Schreiberhau, 26.01.1921, in: Hauptmann, *Leben mit Freunden*, S. 418 ff., hier S. 419.

Nun leb wol für heute. Erhole Dich weiter so gut, grüß die Deinen + sei selbst herzlichst begrüßt von  
Deinem getreuen Werner Sombart

**Nr. 304**

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Berlin, 12.02.1921

Universitätsbibliothek Wroclaw, Bö. Nau. 485

Lieber Bölsche –

anbei schicke Ihnen die Anschrift von Ehrenfels<sup>2262</sup> zurück. Der Mann hätte ruhig in seinem Sanatorium bleiben sollen – in seinem + der Mitwelt Interesse.

Die Stunden, die ich mit Ihnen in dem trüben Schreiberhau verleben durfte, stehen mir in angenehmster Erinnerung. Hoffentlich wird man am Abend unserer Beerdigung auch so vergnügt sein wie wir bei Ihnen.

Wenn Sie Ihr Weg nach Berlin führt, gehen Sie nicht an mir vorbei: Tel. Uhland 77 30.

Herzliche Grüße  
Ihr W. Sombart

**Nr. 305**

Werner Sombart an **Edgar Salin**  
Berlin, 02.06.1921

Universitätsbibliothek Basel, Nl. 114: Fa 9000

Sehr verehrter Herr Kollege –

ich danke Ihnen verbindlichst für die freundliche Zusendung auch Ihrer denkwürdigen Übersicht über die „volksw. Theorien“.<sup>2263</sup> Ich möchte Ihnen doch aussprechen,

<sup>2262</sup> Christian Freiherr von Ehrenfels (1859–1932), österreichischer Philosoph, Psychologe und Dramatiker, einer der Begründer der Gestaltpsychologie. Bölsche pflegte seit den 1890er Jahren Kontakte zu von Ehrenfels, der in diesen Jahren Teilhaber der Freien Bühne gewesen und auch mit Gerhart Hauptmann bekannt war. Später legte von Ehrenfels, der in den 1920er Jahren unter schweren Depressionen litt, Untersuchungen zur Sexualreform vor und entwarf eine seiner Ansicht nach wissenschaftlich begründete, einheitliche Weltanschauung („Kosmogonie“). Vgl. Wilhelm Bölsche, Briefwechsel mit Autoren der Freien Bühne, Briefe I, hrsg. von Gerhard-Hermann Susen, Berlin 2010, S. 40 ff. (Einleitung) sowie Reinhard Fabian, Leben und Wirken von Christian v. Ehrenfels. Ein Beitrag zur intellektuellen Biographie, in: Christian von Ehrenfels. Leben und Werk, hrsg. von dems., Amsterdam 1986, S. 1–64, hier S. 50 ff.

<sup>2263</sup> Edgar Salin, Die deutsche volkswirtschaftliche Theorie im 20. Jahrhundert, in: Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 57 (1921), S. 87–117.



daß ich diese Arbeit nicht ohne eine gewisse Trauer gelesen habe, die Sie vielleicht nachempfinden werden. Es hat für einen Forscher, der zwar nicht am Ende seiner Laufbahn, aber doch auf einer gewissen Höhe seines Schaffens steht, immer etwas Betrübendes, wenn er sieht, wie sein Werk für talentierte Vertreter der jüngeren Generation überhaupt nicht besteht. Ich sage das nicht aus einer Art von gekränkter Eitelkeit heraus. Wenn Sie mich kennen, würden Sie wissen, daß ich mir diese Gefühle längst abgewöhnt habe. Sondern nur als Anwalt einer bestimmten Sache. Wenn Sie von meinem Wirken auf dem Gebiete der vw.<sup>2264</sup> „Theorie“ (übrigens auch nicht von dem Max Webers,<sup>2265</sup> mit dem ich mich hierin durchaus kongruent fühle) überhaupt keine Notiz nehmen, sondern nur von denjenigen sprechen, gegen deren Art zu kämpfen, ich mein Leben lang bemüht war, so zeigt das, daß Sie meine Bestrebungen grundsätzlich für belanglos halten. Diese waren + sind darauf gerichtet gewesen, Sinn + Bedeutung dessen, was wir überkommener Weise „Theorie“ nennen, erst einmal zu prüfen + der „Theorie“ den richtigen Platz im System der Nat. Ök. zuzuweisen. Dabei habe ich dann mit dem bisher nie verwirklichten Postulat Rodbertus-Wagner<sup>2266</sup>; allgemein-ökonomische + historisch-ökonomische Kategorien zu unterscheiden, erstmalig ernst zu machen versucht.<sup>2267</sup> Ebenso habe ich den Erkenntniswert der einzelnen Kategorien, wie z. B. des Wertes (in meinen Marx-Studien)<sup>2268</sup> höher zu stellen versucht. Bin bestrebt gewesen, erst einmal die Möglichkeit einer Nat. Ök. als Wissenschaft zu erörtern usw. Von allen diesen Dingen ahnte außer Gottl<sup>2269</sup> von den von Ihnen gewürdigten Autoren niemand überhaupt etwas.<sup>2270</sup> Am wenigstens Schumpeter.<sup>2271</sup> Sie alle befinden sich „im dogmatischen Schlummer“ + die „Theoretiker“ aus diesem zu erwecken, ist mir immer als Lebensaufgabe erschienen. Wir können doch nicht einfach nach histor. Schule + nach

---

<sup>2264</sup> volkswirtschaftlichen.

<sup>2265</sup> Hier bezieht sich Sombart auf das von Max Weber entwickelte Konzept des Idealtypus. Vgl. Max Weber, Die Objektivität sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 19 (1904), S. 22–87.

<sup>2266</sup> Johann Karl Rodbertus und Adolph Wagner.

<sup>2267</sup> Vgl. Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, Bd. 1, Leipzig 1902, S. XVI.

<sup>2268</sup> Werner Sombart, Zur Kritik des ökonomischen Systems von Karl Marx, in: Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik 7 (1894), S. 555–594, hier S. 571–582.

<sup>2269</sup> Gemeint ist Friedrich von Gottl-Ottilienfeld (1868–1958), Staatswissenschaftler und Nationalökonom, 1897 Promotion in Heidelberg, 1900 Habilitation, 1902 a. o., 1904 o. Professor an der Technischen Hochschule Brünn, 1908–1918 an der Technischen Hochschule München, 1919–1924 o. Professor für Theoretische Nationalökonomie in Hamburg, 1924 in Kiel, 1926–1936 in Berlin. Gottl-Ottilienfeld bemühte sich um die Verbindung von ökonomischer Theorie, Soziologie und Geschichte.

<sup>2270</sup> Salin, Die deutsche volkswirtschaftliche Theorie, S. 111 f. setzte sich mit Friedrich von Gottl-Ottilienfeld, Wirtschaft und Technik, in: Grundriss der Sozialökonomik, II. Abteilung. Die natürlichen und technischen Beziehungen der Wirtschaft, Tübingen 1914, S. 199–381 auseinander.

<sup>2271</sup> Vgl die Ausführungen zu Joseph Schumpeter von Salin, Deutsche volkswirtschaftliche Theorie, S. 91–101. Sombart dürfte sich hier hauptsächlich auf Joseph Schumpeter, Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie, Leipzig 1908 sowie auf ders., Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, Leipzig 1912 beziehen. Zudem hatte Schumpeter eine Reihe von Aufsätzen im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ publiziert, dessen Mitherausgeber er war.

Marx den Faden da weiterspinnen, wo ihn die alten Schriftsteller haben fallen lassen. Das nenne ich eben Epigonentum. Und ich bin nur verwundert, daß gerade Sie, verehrter Herr Kollege, diesem greisenhaften Epigonentum Ihre Reverenz machen.

Vielleicht macht ein kurzer Brief nicht deutlich genug, was ich sagen möchte. Eine persönliche Aussprache würde uns glaube ich in kurzer Zeit zu einer leichten Verständigung bringen. Ich würde mich freuen, wenn Sie mich einmal aufsuchen wollten, falls Sie Ihr Weg bei mir vorüber führt.

Mit verbindlicher Empfehlung  
bin ich Ihr sehr ergebener W. Sombart

‡Habe auf den grundlegenden Unterschied zwischen „Sozialökonomik“ + „Volkswirtschaftslehre“ hingewiesen.<sup>2272</sup>

### Nr. 306

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Berlin, 10.12.1921 (Postkarte)

Universitätsbibliothek Wroclaw, Böf. Nau. 486

Lieber Freund Bölsche –

Sie haben mir mit der Übersendung Ihres schönen Buches in seinem neuen, stattlichen Gewande eine große Freude gemacht. Nicht nur dadurch, daß Sie mir ermöglicht haben, Ihre mich immer fesselnden „Plaudereien“<sup>2273</sup> (wie Sie Ihre feingeschliffenen Essais in Ihrer Bescheidenheit nennen) wieder einmal in Muße + Beschaulichkeit zu genießen, sondern ebenso weil Ihr freundliches Gedenken mir ein Zeichen dafür ist, daß Sie mich nicht ganz vergessen haben.. Wie gern würde ich wieder einmal einen gemütlichen Abend mit Ihnen verleben, nachdem man jetzt sogar wieder „Bier“ bekommt + – wenn der Beutel lang genug ist, kann man nicht sagen, also: wenn die Brieftasche dick genug ist<sup>2274</sup> – auch einen sehr akzeptablen „Mosel“. Der 1921<sup>er</sup> soll ja etwas ganz Wunderbares werden. Wollen wir uns zu einer ersten Flasche verabreden?

Oder kommen Sie noch vorher nach Berlin? Dann gehen Sie nicht an mir vorüber: Telephon Uhland 77 30 – zu merken, da ich nicht im Tel. Buch stehe. Ich hoffe, daß es Ihnen gut geht + grüße Sie mit den lieben Ihren herzlich.

In Treue Ihr W. Sombart

Nun habe ich ganz die Hauptsache vergessen: Ihnen zu danken!<sup>2275</sup>

<sup>2272</sup> Am unteren Rand des entsprechenden Briefbogens hinzugefügt.

<sup>2273</sup> Gemeint ist Wilhelm Bölsche, Vom Bazillus zu Affenmenschen. Naturwissenschaftliche Plaudereien, vollständig umgearbeitete und erweiterte Neuausgabe, Jena 1921.

<sup>2274</sup> Anspielung auf die sich beschleunigende Inflation.

<sup>2275</sup> An den Rand der Postkarte geschrieben.

**Nr. 307**

Werner Sombart an **Ferdinand Tönnies**

Berlin, 10.12.1921

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.61:2.1, Bl. 5

Lieber Tönnies,

in Eile nur kurz die Mitteilung, daß ich mit Ihrem Entwurf durchaus einverstanden bin + ebenso damit, daß Sie ihn dem Vorstande<sup>2276</sup> unterbreiten. Ich schicke ihn anbei zurück, da ich nicht weiß, ob Sie noch mehr Abzüge haben.

Daß wir das weitere mündlicher Rücksprache aufbehalten, erscheint mir durchaus zweckmäßig. Leider kann ich noch nicht mit Bestimmtheit sagen, ob ich über Weihnachten nach Kiel kommen werde.

Von L. Steins Einführung<sup>2277</sup> habe ich noch nichts gesehen.

Hoffentlich geht es Ihnen + Ihrer Frau<sup>2278</sup> wieder besser.

Einstweilen mit herzlichem Gruß

Ihr W. Sombart

**Nr. 308**

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**

Berlin, 12.01.1922

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 1, Bl. 18/19

Lieber Herr Hauptmann –

ich habe mich herzlich gefreut, von Ihnen wieder einmal ein Lebenszeichen zu erhalten, nachdem unsere letzten Begegnungen im Zeichen des Todes gestanden hatten.<sup>2279</sup> Und welch' ein lebendiges Lebenszeichen! Wie jung! Ich bin nach den wenigen Proben, die ich einstweilen von Ihrer Dichtung gekostet habe,<sup>2280</sup> ganz entzückt von der Frische und Ursprünglichkeit, die aus ihr sprechen, von der erdhaften, künstlerischen

---

<sup>2276</sup> Gemeint ist der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, dem seit Mai 1920 neben Tönnies und Sombart auch Paul Barth, Hans Lorenz Stoltenberg, Rudolf Goldscheid, Alfred Vierkandt und Ludwig Elster angehörten. Vgl. Ferdinand Tönnies, Die deutsche Gesellschaft für Soziologie, in: Kölner Vierteljahrshefte für Sozialwissenschaften 1 (1921), H. 1, S. 42–46, hier S. 45.

<sup>2277</sup> Ludwig Stein, Einführung in die Soziologie (Philosophische Reihe, 25), München 1921.

<sup>2278</sup> Marie Tönnies, geb. Sieck (1865–1937).

<sup>2279</sup> Am 4. Februar 1921 war Carl Hauptmann, der Bruder Gerhart Hauptmanns und enge Freund Sombarts verstorben.

<sup>2280</sup> Vermutlich Gerhart Hauptmann, Anna. Ein ländliches Liebesgedicht, Berlin 1921.

Gesundheit, die sie ausatmet – in der heutigen, geisteskranken Zeit ein besonderes Lab-sal. Haben Sie vielen, herzlichen Dank, daß Sie meiner in so liebenswürdiger Weise gedacht haben ...

Wie sehr bedaure ich, daß wir nie und nimmer mehr uns persönlich begegnen, seitdem ich nicht mehr in den Bergen angesessen bin. Ach, wie oft, wie oft zitiere ich Ihr treffendes Wort, das Sie damals zu mir sprachen, als ich meinen Schreiberhauer Besitz verkauft hatte<sup>2281</sup>: „Erschlagen könnte ich Sie, daß sie es getan haben“. Ja – wahrhaftig – das war eine der dümmsten Streiche meines an dummen Streichen so reichen Lebens, daß ich dieses Kleinod aus der Hand gab – für ein Butterbrot – jetzt, wo man nie mehr daran denken kann, sich wieder seßhaft zu machen. Genug – es ist weg + ich bin Nomade geworden. Aber drum könnten wir doch mal wieder Zeltgemeinschaft pflegen + Sie sollten, wenn Sie wieder in Berlin sind, nicht an mir vorbeigehen. Hier auch bin ich unter Uhland 7730 zu erreichen.

Also – nochmals Dank! Mit vielen, guten Grüßen auch an Ihre verehrte Frau Gemalin<sup>2282</sup>

Ihr treu ergebener Werner Sombart

Für den Gruß, den mir Ihr schöner, großer Junge<sup>2283</sup> neulich brachte, auch noch herzlichen Dank. Ich freue mich, ihn unter meinen Zuhörern zu haben (oder gehabt zu haben?).

Darf ich mich noch bei dieser Gelegenheit eines Auftrags entledigen: ich wurde von befreundeter Seite gebeten, ein empfehlendes Wort für einen jungen schwäbischen Dichter, Hans Francke<sup>2284</sup> aus Heilbronn einzulegen, der Ihnen sein Werk zur Prüfung schicken möchte. Darf ich Sie bitten, es anzusehen?

D. O.

<sup>2281</sup> Sombart hatte 1920 seine Villa in Mittelschreiberhau für 250.000 Mark verkauft, die in kurzer Zeit von der Inflation entwertet wurden. Vgl. Lenger, Werner Sombart, S. 257 f.

<sup>2282</sup> Margarete Hauptmann.

<sup>2283</sup> Benvenuto Hauptmann (1900–1965), Diplomat und Dramaturg. Hauptmann studierte nach dem Ersten Weltkrieg Staatswissenschaften und Nationalökonomie in Heidelberg, ebd. Promotion 1924.

<sup>2284</sup> Hans Franke (1893–1964), Schriftsteller, Theaterkritiker und Publizist, von 1920 bis 1934 Leiter des Feuilletons der „Neckar-Zeitung“ in Heilbronn. Franke hatte 1919 einen Gedichtband veröffentlicht, 1920 wurde sein Drama „Opfer“ in Heilbronn uraufgeführt, 1922 erschien in Stuttgart sein Gedichtband: Befreiung. Neue Gedichte (1919–1921).

**Nr. 309**

Werner Sombart an **Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)**  
Berlin, 11.05.1922 (Postkarte)

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl. 488, Archiv des Verlages J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), A 405,7, Bl. 352

Geehrte Herren –

ich erhalte seit dem 47. Bande kein Freixemplar des „Archivs für Sozialwissenschaft“ mehr. Ich bitte freundlich um Mitteilung, ob hier ein Versehen vorliegt, oder ob es Ihre Absicht ist, mich nicht mehr zu beliefern.<sup>2285</sup>

Mit vorzüglicher Hochachtung ganz ergebenst  
W. Sombart

**Nr. 310**

Werner Sombart und Familie an **Wilhelm und Johanna Bölsche**

Scharbeutz/Ostsee, 22.08.1922 (Postkarte, Poststempel)

Universitätsbibliothek Wroclaw, Böf. Nau. 487

Wir grüßen Sie herzlich aus unserer gemütlichen Sommerfrische am blauen, sonnigen Meere

Werner Sombart  
Corina Leon<sup>2286</sup>  
Cläre Creutzfeldt.  
Hans Creutzfeldt.  
Eberhard Röhricht.<sup>2287</sup>

---

<sup>2285</sup> Versehentlich hatte Sombart kein Freixemplar erhalten, da er mit dem 47. Band seine Herausgeberschaft beendet und darauf bestanden hatte, im 48. Band nicht mehr als Herausgeber genannt zu werden. Seit dem 49. Band erschien er jedoch wieder im Titel als Mitbegründer der Zeitschrift. Vgl. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl. 488, Archiv des Verlages J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), A 405,7, Blatt 351. Vgl. auch Brief Nr. 293, Sombarts an den Verlag J. C. B. Mohr, Mittel-Schreiberhau, 06.08.1920.

<sup>2286</sup> Sombarts spätere zweite Ehefrau Corina Leon (1892–1971). Sie stammte aus Jassy in Rumänien, hatte in Berlin Nationalökonomie studiert und bei Sombart Vorlesungen gehört.

<sup>2287</sup> Eberhard Röhricht (1888–1969), evangelischer Theologe, Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Offizier, 1918 Heirat mit Sombarts Tochter Gertrud, 1919 Ordination und Pfarrer in Großneundorf (Brandenburg), 1927–1958 in Berlin-Dahlem, 1933 Mitbegründer des Pfarrernotbundes, 1934 Teilnahme an den Bekenntnissynoden der Deutschen Evangelischen Kirche in Barmen und Berlin-Dahlem.

Lotte u. Bruno Poguntke.<sup>2288</sup>  
Trude Röhricht.<sup>2289</sup>  
Eva Derzewski<sup>2290</sup>

**Nr. 311**

Werner und Corina Sombart an **Wilhelm und Johanna Bölsche**  
Iasi/Rumänien, 22.10.1922 (Postkarte)

Universitätsbibliothek Wrocław, Böln. Nau. 488

Als Vermählte empfehlen sich und grüssen herzlich  
Werner Sombart  
Corinna Sombart.<sup>2291</sup>

**Nr. 312**

Werner Sombart an **Kurt Breysig**  
Charlottenburg, ohne Datum (1922)<sup>2292</sup>

Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nl. Kurt Breysig,  
Kasten 11: Sombart, Werner, Bl. 1

Lieber Herr Breysig –

ich bedaure, daß Sie immer noch nicht ganz wieder hergestellt sind. Sonst hätte ich Sie schon einmal mit meiner Frau<sup>2293</sup> in Ihrem Verstecke<sup>2294</sup> – „doch sagt mir nun, wie

<sup>2288</sup> Bruno Poguntke (1888–1974), evangelischer Theologe, 1916 Pfarrvikar u. a. in Schreiberhau, 1917 Pfarrer in Berbisdorf, 1918 Heirat mit Sombarts Tochter Charlotte, 1928 Pfarrer in Görlitz, 1935 in Jannowitz, ebd. 1936 Superintendent, 1946–1957 in Nagold.

<sup>2289</sup> Gertrud Röhricht, geb. Sombart.

<sup>2290</sup> Sombart Tochter Eva, seit 1920 verheiratet mit dem aus Berlin stammenden promovierten Juristen und Verwaltungsbeamten Hermann Derzewski (1892–1941), ab 1930 Darsen. Darsen war im Ersten Weltkrieg Frontsoldat gewesen, machte 1920 das Assessorexamen und begann eine Verwaltungskarriere in Danzig. 1931 trat er in die NSDAP ein, 1933 in die SS und wurde 1940 SS-Oberführer. Zuletzt fungierte er als Regierungspräsident von Hohenzollern-Sigmaringen.

<sup>2291</sup> Auf dieser Postkarte unterschreibt die zweite Ehefrau Werner Sombarts, wie angegeben, mit „Corinna“.

<sup>2292</sup> Die Datierung beruht auf dem Hinweis, dass Sombart „familiarisiert“, also wieder verheiratet sei. Vgl. Karte Nr. 311, Sombart an Wilhelm und Johanna Bölsche, Iasi/Rumänien, 22.10.1922.

<sup>2293</sup> Corina Sombart.

<sup>2294</sup> Breysig wohnte seit 1914 in Rehbrücke bei Potsdam, wo er ein Haus besaß.

kann ich hingelangen<sup>2295</sup> – aufgesucht: ich bin jetzt familiarisiert. Die Mittwoch-Abende werden noch aufrecht erhalten – viel mehr Teilnehmer als etwa Kronländer bei Oesterreich sind nicht geblieben.<sup>2296</sup> Aber wenn Sie wieder kommen, können wir vielleicht wieder etwas Leben hineinbringen. Schultz<sup>2297</sup> + ich werden jedenfalls die nächsten Mittwoch noch da sein. Scheler<sup>2298</sup> soll auch in Sicht sein.<sup>2299</sup>

Es gebe so manches zu sprechen + wir könnten versuchen, ob wir uns jetzt, nach dem Zusammenbruch, besser über einige der Grundfragen verstehen könnten als damals im Sommer.

Das was geschieht, entfernt sich so weit von unseren Idealen, daß diese sich vielleicht dadurch wieder etwas näher kommen..

Vor allem wünsche ich Ihnen baldige Herstellung + begrüße Sie herzlich als Ihr Ihnen sehr ergebener W. Sombart

### Nr. 313

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Kiel, 29.12.1922 (Postkarte, Poststempel)

Universitätsbibliothek Wroclaw, Böf. Nau. 489

Verehrter Freund – Ihr lieber Brief erreichte uns hier in Kiel, wo wir bei meiner Ältesten<sup>2300</sup> Weihnachten verlebt haben. Wir danken Ihnen herzlich für Ihre lieben Worte. Wenn wir nicht arg erschöpft gewesen wären, hätten wir Sie in Berlin erwartet, da sich meine Frau<sup>2301</sup> für das Thema Ihres Vortrages besonders interessierte + ich gern einen Abend mit Ihnen verplaudert hätte. Hoffentlich sehen wir Sie bald auch in Breslau. Wir schwanken noch, ob wir ein Paar Wintersportwochen im Riesengebirge oder mal in Oberhof verbringen sollen. Ihnen + Ihrer lieben Frau<sup>2302</sup> herzlichste Neujahrgrüße von uns beiden.

Stets Ihr getreuer W. Sombart

---

<sup>2295</sup> Anspielung auf Goethe, Faust, S. 82, Z. 1895. Dort heißt es: „Doch sagt mir nur, wie kann ich hingelangen?“

<sup>2296</sup> Der Republik Österreich gehörten noch sieben der ehemaligen habsburgischen Kronländer an.

<sup>2297</sup> Julius Schultz.

<sup>2298</sup> Max Scheler.

<sup>2299</sup> Zu den Treffen mit Julius Schultz und anderen Kollegen vgl. Brief Nr. 275, Sombart an Wilhelm Bölsche, Berlin, 11.03.1907.

<sup>2300</sup> Clara Creutzfeldt.

<sup>2301</sup> Corina Sombart.

<sup>2302</sup> Johanna Bölsche.

## Nr. 314

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
 Berlin, 01.02.1923

Universitätsbibliothek Wroclaw, Bbl. Nau. 490

Lieber Freund – zu den wenigen, die noch an meinem 60. meiner gedacht haben – ich bin ein Gestorbener für die „Welt“, scheint es – gehören Sie + das hat mich ganz besonders gefreut, daß Sie sich meiner erinnern haben + ich danke Ihnen herzlich. Ihre biologischen Enthüllungen haben mir sehr viel Spaß gemacht. In der Tat fühle ich mich so jung + frisch, wie eigentlich noch nie. Und das alles ohne Steinach<sup>2303</sup> – wol nur dank der belebenden Wirkung einer jungen Frau.<sup>2304</sup> Ich hoffe, daß ich nun auch noch was Gutes für die Welt dabei herausbringe, die mich schnöderweise so früh vergessen hat. Aber das ficht mich weiter nichts an ...

Daß wir in Jena neulich Ihren *Filius*<sup>2305</sup> trafen – mit ihm ein Paar Stunden zusammen waren, hat er Ihnen wol berichtet. Ich kann Ihnen sein bestes Wolsein vermelden. Wir haben uns über seine körperliche Frische + seine geistige Lebendigkeit herzlich gefreut. Ich machte ihn bekannt mit meinem Schwager Nic. Leon,<sup>2306</sup> der z. Z. in Jena studiert: er wollte auch in Beziehung mit ihm treten. Wenn er's nicht getan hat, mahnen Sie ihn vielleicht mal daran. Mein Schwager ist ein sehr netter, feiner Mensch + der Vater<sup>2307</sup> würde gerade Wert darauf legen, daß er mit Ihrem Sohn in Beziehung kommt ... Unsere Sportwoche in Oberhof war ein Reinfall + ich bedaure jetzt doppelt, daß wir nicht nach Schreiberhau gekommen sind. Wie viel schöner ist es dort! Wenn Sie nach hier kommen, gehen Sie nicht an uns vorüber.

Mit herzlichen Grüßen auch an Ihre liebe Frau<sup>2308</sup> + von der meinen  
 Ihr getreuer W. S.

<sup>2303</sup> Steinach am Brenner, beliebter Urlaubsort in Tirol.

<sup>2304</sup> Corina Sombart.

<sup>2305</sup> Karl Erich Bruno Bölsche studierte Jura an der Universität Jena.

<sup>2306</sup> Nicolai N. Leon (geb. 1899), studierte 1919–1922 an der Universität Iasi, 1922–1925 Volkswirtschaft in Jena, promovierte 1926 in Staatswissenschaften an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Jena mit einer Arbeit über die rumänische Petroleumwirtschaft. Betreuer der Arbeit war der Nationalökonom Gerhard Kessler. Vgl. Universitätsarchiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Verzeichnis der Dissertationen, T Abt. I/K, Nr. 624 (Bd. 1: 1867–1971); K, Abt. W. Nr. 7 (Promotionakten 1926–1927/8), 45–49.

<sup>2307</sup> Gemeint ist Nicolai Leon (1862–1931), Biologe, Professor an der Universität Iasi, der 1884 selbst in Jena studiert hatte. Leon wurde von Ernst Haeckel beeinflusst.

<sup>2308</sup> Johanna Bölsche.



Nr. 315

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**

Berlin, 10.02.1923

Universitätsbibliothek Wroclaw, Bbl. Nau. 491

Lieber und verehrter Freund –

welche erschütternde Nachricht – der jähe, unerwartete Tod Ihrer lieben Frau!<sup>2309</sup> Wie nehmen wir herzlichen Anteil! Noch in den allerletzten Tagen erinnerten wir uns mit Wolgefallen der schönen Stunden, die wir vergangenen Herbst in Ihrem Hause verlebt haben + der sonnigen, heiteren Natur seiner Herrin. Und nun hat das gräßliche Schicksal diesem strahlenden Leben blitzschnell ein Ende bereitet + das Haus, das Frieden + Freude + Glück ausstrahlte, ist verödet.. Jammervoll! – Wer Ihre Frau gekannt hat, weiß den Verlust zu schätzen, den Sie erlitten haben + den einstweilen nichts zu ersetzen vermag. Denn nichts vermag die schmerzhaft Wunde zu stillen, die die plötzliche Zerreißung jahrelanger Lebensgemeinschaft schlägt. Ich habe es selbst ja durchmachen müssen.. Aber es ist Ihnen ein großes Glück beschieden: Sie haben Ihre Tochter<sup>2310</sup> bei sich, die ganz im Geiste der Mutter Ihnen Ihr Leben behaglich gestalten wird + eine Wärmeschicht legen wird zwischen Sie + die kalte Außenwelt, ohne die wir ja nicht leben können.. Und dann ist es die liebe Trösterin „Arbeit“, die uns nach den ersten Wochen des Schmerzes wie eine gute Mutter ihr Kind an die Hand nimmt + des Weges führt.. Und dann müssen wir halt in dieser trostlosen Zeit noch ein Paar Jahre unsere Wanderung fortsetzen, bis denn „es kommt der Lenz, der nimmer endet.“<sup>2311</sup> Und wenn etwas in den Stunden der Verlassenheit Trost zu gewähren vermag, dann ist es das Bewußtsein, daß der Dahingegangene ja nun „erlöst“ ist von all’ den Qualen, die unser Leben zumal in diesen Zeitläuften bringt. Zu beklagen sind ja immer nur die Zurückbleibenden. Wie trostvoll auch der Gedanke, daß Ihre Frau so ohne jedes Todesbewußtsein entschlafen ist + daß sie die Leiden eines langen Siechtums nicht hat ertragen brauchen.

Wo werden ihre sterblichen Reste beigesetzt werden? Es wäre mir ein lieber Gedanke, ihrer Grabstätte auf unserem friedlichen Schreiberhauer Friedhof zu begegnen,<sup>2312</sup> wo nun auch meine liebe Frau<sup>2313</sup> ruht + so mancher andre Freund<sup>2314</sup> + wohin man auch meine Asche bringen soll..<sup>2315</sup> Werden Sie in Schreiberhau wohnen bleiben? Oder

---

<sup>2309</sup> Johanna Bölsche war am 6. Februar 1923 gestorben.

<sup>2310</sup> Johanna Alwine Elisabeth Bölsche (1900–1935) führte den Haushalt ihres Vaters.

<sup>2311</sup> Anspielung auf ein 1844 entstandenes Gedicht von Joseph von Eichendorff, *Das Alter*, in: ders., *Gedichte, Versepen*, hrsg. von Hartwig Schultz, Frankfurt am Main 1987, S. 447: „Denn endlich kommt der Lenz, der nimmer endet.“

<sup>2312</sup> Johanna Bölsche wurde tatsächlich auf den Friedhof in Schreiberhau beigesetzt.

<sup>2313</sup> Felicitas Sombart, erste Ehefrau Werner Sombarts. Die Urne war im Sommer 1922 in Schreiberhau beigesetzt worden.

<sup>2314</sup> Carl Hauptmann.

<sup>2315</sup> Sombart hatte 1920 bzw. 1922 zwei Grabstellen auf dem Friedhof in Schreiberhau gekauft. Vgl. Sächsisches Staatsarchiv, Leipzig, 22179, Genealogische Mappenstücke, A 26647/119, Grabstellenbuch von Schreiberhau im Riesengebirge, Kreis Hirschberg, 1840–1946, F1.

zieht es Sie doch wieder in die Nähe Berlins? Wie würden wir uns freuen, Sie auf kürzer oder länger bald einmal in unserem Hause begrüßen zu können. Meine Frau<sup>2316</sup> erinnert sich Ihrer und der teuren Entschlafenen mit ganz besonderer Freude + möchte gern noch selbst ein Paar Worte hinzufügen.<sup>2317</sup>

Lassen Sie Sich noch einmal warm die Hand drücken + seien Sie meiner herzlichsten + aufrichtigen Anteilnahme versichert. Ich begrüße Sie in alter Freundschaft als der Ihr Ihnen treuergebene W. Sombart

Grüßen Sie bitte auch Ihre Kinder<sup>2318</sup> herzlich + sprechen Sie ihnen mein Beileid aus.

### Nr. 316

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Berlin, 15.05.1923 (Postkarte)

Universitätsbibliothek Wroclaw, Böf. Nau. 492

Lieber + verehrter Freund – Ihre Mitteilung kam mir nicht unerwartet: meine Berbisdorfer Kinder<sup>2319</sup> hatten mir schon von unserer Nachbarschaft im Tale berichtet.<sup>2320</sup> Ich hatte mich schon darüber gefreut + freue mich nun aber mehr, aus Ihrer lieben Karte, für die ich herzlich danke, zu ersehen, daß auch Sie dieser Nachbarschaft Ihre Sympathie entgegen bringen. Nun müssen wir noch täglich schufteln, um der Ruhe an so schöner Stelle teilhaftig zu werden. Ich beneide Sie jetzt sehr um Ihre Wanderungen in unserm „lieben Tal“. Hoffentlich führt mich mein Weg im Laufe des Sommers noch einmal hinauf. Ich würde auch gern das Grab meiner sel. Frau im Sommergrün sehen.<sup>2321</sup> Aber daß die beiden schönen Bäume gefällt sind, ist sehr traurig. Sie waren ein so herrlicher Abschluß ..

Wir sind wieder dem Leben zugewandt: am Himmelfahrtstag ist ein munterer Knabe<sup>2322</sup> bei uns eingetroffen. Also doch noch ein Stammhalter! Mutter und Kind sind wolauf. Meine Frau<sup>2323</sup> erwidert Ihre Grüße herzlich. Ist Karl<sup>2324</sup> eigentlich noch in Jena?

<sup>2316</sup> Corina Sombart.

<sup>2317</sup> Am Ende des Briefes folgen einige Sätze der Beileidsbekundung von Corina Sombart.

<sup>2318</sup> Johanna Alwine Elisabeth Bölsche und Karl Erich Bruno Bölsche.

<sup>2319</sup> Sombarts Tochter Charlotte und ihr Ehemann, der Pfarrer Bruno Poguntke, lebten im schlesischen Berbisdorf, Landkreis Hirschberg, im Riesengebirge.

<sup>2320</sup> Bölsche wohnte seit 1918 in Ober-Schreiberhau im Hirschberger Tal.

<sup>2321</sup> Felicitas Sombart, die erste Ehefrau Werner Sombarts, war auf dem Friedhof in Schreiberhau bestattet worden.

<sup>2322</sup> Nikolaus Sombart (1923–2008), Kultursoziologe und Schriftsteller, 1945 Promotion bei Alfred Weber in Heidelberg, 1947 Mitbegründer der Zeitschrift „Der Ruf“ und der Gruppe 47, 1954–1984 Leiter der Kulturabteilung beim Europarat in Straßburg.

<sup>2323</sup> Corina Sombart.

<sup>2324</sup> Karl Erich Bruno Bölsche studierte bis 1927 Jura an der Universität Jena.

Und könnte er nicht einmal den einsamen Nic. Leon,<sup>2325</sup> den Bruder meiner Frau ausführen? Seien Sie selbst nebst Töchterchen<sup>2326</sup> herzlichst begrüßt von Ihrem getreuen W. S.

**Nr. 317**

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**

Berlin, 21.06.1923

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 1, Bl. 21

Lieber Herr Hauptmann – Sie + Ihre Frau Gemalin<sup>2327</sup> nahmen neulich an unserem Ergehen so herzlichen Anteil, daß ich nicht umhin komme, Ihnen mitzuteilen, daß uns ein Sohn<sup>2328</sup> geboren ist. Ich komme mir zwar wie Abraham vor, als ihm mit 100 Jahren noch der Isaac erschien.<sup>2329</sup> Aber es ist doch ein schönes Gefühl, nun auch in der Vitalreihe der männlichen Deszendenz auf die Nachwelt überzugehen. Der Mutter geht es schon wieder vortrefflich + der kleine Mann gedeiht an der Mutter Brust.

Hoffentlich trifft Sie diese Karte in bestem Wolsein an + wir haben bald einmal wieder Gelegenheit, uns persönlich auszusprechen.

Inzwischen begrüße ich Sie + Ihre verehrte Frau Gemalin auch namens meiner Frau.<sup>2330</sup>

Herzlich als Ihr Ihnen aufrichtig ergebener W. Sombart

**Nr. 318**

Werner Sombart an **Gustav Fischer**

Berlin, 30.06.1923

Hauptstaatsarchiv Weimar, Gustav Fischer Verlag Nr. 379, Bl. 45r und v

Sehr geehrter Herr Fischer –

Ihre neuliche Abrechnung, für deren Übersendung ich verbindlichst danke, hat mich etwas enttäuscht: ich hatte auf Hunderttausend Vorschuß gerechnet + sehe, daß ich nun gar noch in Ihrer Schuld bin..

Aber – wer die Hand am Pfluge hat, hat keine Zeit rückwärts zu sehen! Ich will deshalb heute auch nur wegen einer die Neubearbeitung des „Sozialismus“<sup>2331</sup> betreffen-

---

<sup>2325</sup> Nicolai N. Leon studierte 1922–1925 Nationalökonomie in Jena.

<sup>2326</sup> Johanna Alwine Elisabeth Bölsche.

<sup>2327</sup> Margarete Hauptmann.

<sup>2328</sup> Nikolaus Sombart.

<sup>2329</sup> Anspielung auf das Alte Testament, 1. Mose 21.

<sup>2330</sup> Corina Sombart.

<sup>2331</sup> Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung“, Jena <sup>9</sup>1920.

de Frage Ihnen Mitteilung machen: das ist das Übersetzungsrecht in's Japanische.<sup>2332</sup> Sie hatten mir s.Z. Vollmacht gegeben, mit Herrn Morito<sup>2333</sup> zu verhandeln. Nachdem ich ihm unsere Bedingungen mitgeteilt hatte, hat er nach Japan geschrieben + die Antwort ist nunmehr eingetroffen. Wie immer, haben die Japaner auch dieses Mal etwas „abgehandelt“: sie wollen nur 30 £ zahlen (statt wie wir forderten 400 Yen) und zwar entweder für die alte oder die neue Auflage (nach Erscheinen). Da Hr. Morito (von London aus) schrieb: er verreise nach Japan + bäte um umgehenden Bescheid, so habe ich – Ihre Zustimmung voraussetzend – den Gegenvorschlag angenommen. Er hat mir daraufhin die 30 £ sofort eingeschickt, von denen Ihnen also 15 £ zustehen. Meine Anfrage geht nun dahin, ob Sie ev. geneigt sind, mir diese 15 £ zu belassen + bei der Honorierung der neuen Auflage in Abzug zu bringen. Es wäre mir damit gedient, da ich eine Reise in's Ausland plane + gern etwas fremde Valuta in den Händen hätte.

Die Bearbeitung der 10. Aufl. des „Sozialismus“ [die]<sup>2334</sup> – wie ich Ihnen schon sagte – ein völlig neues Buch wird, in das vom alten nicht 1/10 Teil hinübergenommen wird, ist meine Hauptbeschäftigung. Ich habe auch schon ca 400 Seiten neues Ms. fertig. Aber – ich kann jetzt schon sagen: fertig wird das Ganze bis zum Herbst nicht. Ich habe erwogen, ob man die neue Auflage in 2 Bänden erscheinen lassen soll: 1. Band Theorie 2. Band Empirie<sup>2335</sup> + den ersten Band event. früher – im Herbst – erscheinen lassen sollte. Wie denken Sie darüber? Es spricht manches dafür, manches dagegen.

Bis Ende des Winters soll jedenfalls das ganze Ms. fertig sein.

Ihrer gefl. Äußerung entgegen sehend, verbleibe ich mit freundlichem Gruß

Ihr sehr ergebener W. Sombart

<sup>2332</sup> Vermutlich bezieht sich Sombart hier auf die 1923 in einer von Ikeda Ryūzō ins Japanische übersetzten Ausgabe von „Sozialismus und Soziale Bewegung“: Shakai-Shugi oyobi Shakai-Undō, Tokio 1923. Allerdings erschien kurz darauf eine weitere japanische Übersetzung des Buches: Shakai-Shugi oyobi Shakai-Undō, übersetzt von Hayashi Kaname, Tokio 1925.

<sup>2333</sup> Morito Tatsuo (1888–1984), japanischer Wirtschaftswissenschaftler, Sozialist, 1921–1923 Studium in Deutschland, nach dem Zweiten Weltkrieg Bildungspolitiker, Assistenzprofessor für Ökonomie an der Universität Tokio, wegen eines Artikels über den Anarchisten Kropotkin entlassen.

<sup>2334</sup> Briefpapier an dieser Stelle perforiert.

<sup>2335</sup> Werner Sombart, Der proletarische Sozialismus („Marxismus“), Bd. 1: Die Lehre, Bd. 2: Die Bewegung, Jena 1924.

**Nr. 319**

Werner Sombart an **Verlag J. C. B. Mohr**  
Berlin, 30.06.1923

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl. 488, Archiv des Verlages J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), A 409,10, Bl. 55

Gehrte Herren,

beigeschlossen sende ich den Vortrags-Vertrag unterschrieben zurück.

Die HS<sup>2336</sup> ist bereits an Prof. Briefs<sup>2337</sup> abgegangen.

Was das Honorar betrifft, so möchte ich gern dafür das bei Ihnen erschienene 5bändige Werk über Religionswissenschaft<sup>2338</sup> halbfranz gebunden beziehen. Ich habe keine Ahnung wie sich Wert + Gegenwert gegenüber verhalten.

Ferner möchte ich Sie bitten, mir die Einbanddrucke für den Weber'schen Beitrag „Wissenschaft + Gesellschaft“<sup>2339</sup> nachzuliefern + mir freundlich anzugeben, welche Bände des GDS<sup>2340</sup> bisher erschienen sind.

Verbindlichst

W. Sombart

**Nr. 320**

Werner Sombart an **Gustav Fischer**  
Berlin, 24.11.1923

Hauptstaatsarchiv Weimar, Gustav Fischer Verlag Nr. 379, Bl. 47r und v

Sehr geehrter Herr Fischer –

eine Schülerin von mir zitiert in ihrer Arbeit mein „Dennoch“ 2. Aufl. 1911 + behauptet, diese Auflage – nicht hier, sondern in Breslau – gesehen zu haben. Liegt hier

---

<sup>2336</sup> Werner Sombart, Die prinzipielle Eigenart des modernen Kapitalismus, in: Grundriss der Sozialökonomik, IV. Abteilung, I. Teil, Tübingen 1925, S. 1–26.

<sup>2337</sup> Götz Briefs (1889–1974), Nationalökonom, 1911 Promotion, 1913 Habilitation, 1919 a.o. Professor in Freiburg im Breisgau, 1921 o. Professor in Würzburg, 1923 in Freiburg im Breisgau, 1926 an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg, 1934 Emigration in die USA. Briefs zählt zu den Begründern der Betriebssoziologie und war Gewerkschaftstheoretiker, der unter Einfluss der katholischen Soziallehre stand. Er gehörte zu den Bearbeitern der IV. Abteilung des „Grundrisses für Sozialökonomik“.

<sup>2338</sup> Religion in Geschichte und Gegenwart, 5. Bde., Tübingen 1909–1913.

<sup>2339</sup> Sombart bezieht sich auf den von Max Weber verfassten und posthum herausgegebenen Band: Grundriss der Sozialökonomik, III. Abteilung: Wirtschaft und Gesellschaft, Tübingen 1922.

<sup>2340</sup> Neben Webers „Wirtschaft und Gesellschaft“ waren bereits publiziert worden: Grundriss der Sozialökonomik, I. Abteilung: Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaften, Tübingen 1914; II. Abteilung: Die natürlichen und technischen Beziehungen der Wirtschaft, Tübingen 1914.

nicht ein Irrtum vor? Jedenfalls habe ich nie Kenntniß von einer solchen 2. Aufl. erhalten.<sup>2341</sup> Sie würden mich durch eine kurze Bestätigung zu Dank verpflichten.

Die Neubearbeitung meines „Sozialismus“<sup>2342</sup> nähert sich ihrem Ende. Sie hat mich das letzte Jahr fast ausschließlich beschäftigt. Es ist, wie ich glaube, ein grundlegendes Werk geworden, das mit Ehren seinen Platz in der deutschen Wissenschaft behaupten wird.. Aber wie wird es mit der buchhändlerischen Auswirkung? Das Werk muß m. E. doch in 2 Bänden erscheinen, die ungefähr gleich groß die beiden Hauptteile: I. Theorie II. Empirie<sup>2343</sup> umfassen. Jeder etwa von der Stärke eines Bandes wie Fahlbeck „Klassen“,<sup>2344</sup> noch etwas dicker: ca 400–450 Seiten.

Wird ein solches Buch in absehbarer Zeit überhaupt das Licht der Welt erblicken können? Wenn überhaupt ein Verlag es wagen könne, ein derartiges Buch zu verlegen, so ist es der Ihrige. Werden Sie es können? Es ist ja natürlich ein Buch, das durch seinen Inhalt + wie ich mir schmeichle auch durch seine Bedeutung allerweiteste Beachtung im In- + Auslande finden wird. Überall „wartet“ man darauf. Aber gleichwol? Es wird wahrscheinlich zur Hebung meiner Schaffensfreude beitragen, wenn Sie mir eine Zusage geben könnten, daß alles was ich schreibe, doch nicht nur für die Schubfächer des Schreibtisches bestimmt ist.

Mit freundlichem Gruß

Ihr erg. W. Sombart

### Nr. 321

Werner Sombart an **Hans Vaihinger**

Berlin, 14.12.1923

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen, Aut. XXIII, 6

Sehr geehrter Herr Kollege –

es entspricht nicht meinen Gepflogenheiten unaufgefordert mit Gutachten an das Ministerium heranzutreten. Sollte dieses jedoch sich bei mir nach Hrn. Prof. Liebert<sup>2345</sup> erkundigen, so bin ich gern bereit, Auskunft zu erteilen. Die Schwierigkeit in einem Falle wie dem vorliegenden besteht darin, daß es schwer ist, jemand in der akademischen Karriere zu befördern, wenn der Betreffende nicht von den Fakultäten vorgeschlagen ist.

<sup>2341</sup> Eine zweite Auflage von Werner Sombart, Dennoch! Aus Theorie und Geschichte der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, Jena 1900 ließ sich nicht nachweisen.

<sup>2342</sup> Werner Sombart, Sozialismus und soziale Bewegung, Jena <sup>9</sup>1920.

<sup>2343</sup> Erschienen ist das Werk als Werner Sombart, Der proletarische Sozialismus („Marxismus“), Bd. 1: Die Lehre, Bd. 2: Die Bewegung, Jena 1924.

<sup>2344</sup> Sombart bezieht sich auf die ebenfalls vom Fischer Verlag publizierte Studie des schwedischen Nationalökonomen Pontus Erland Fahlbeck (1850–1923): Die Klassen und die Gesellschaft: eine geschichtlich-soziologische Studie über Entstehung, Entwicklung und Bedeutung des Klassenwesens, Jena 1922, 358 Seiten.

<sup>2345</sup> Arthur Liebert.

Inwieweit das erfolgt ist, weiß ich nicht. Jedenfalls müßte hier der Hebel eingesetzt werden. Und zwar kommen dabei nur die engeren fachphilosophischen Ordinarien in Betracht.

Mit kollegialer Empfehlung  
Ihr sehr ergebener W. Sombart

Nr. 322

Werner Sombart an **Robert Michels**

Berlin, 07.12.1924<sup>2346</sup>

Fondazione Luigi Einaudi, Archivio Roberto Michels, busta 2–3

Lieber Michels –

besten Dank für Ihre Zeilen vom 28. X. Ich hatte immer noch gehofft, in der Selbstbiographie meines Vaters<sup>2347</sup> Stellen über Schum.<sup>2348</sup> oder Rodb.<sup>2349</sup> zu finden.<sup>2350</sup> Das ist mir nicht gelungen. Allerdings ist der Teil vor 1860 z.Z. nicht in meinen Händen. Könnten die Beiden schon in den 1850er Jahren genannt sein? Ich werde veranlassen, daß mir der 1. Band zurückgeschickt wird (er ist bei einer lokalhistorischen Zeitschrift Westfalens, die ein Stück abdrucken will)<sup>2351</sup> + sehen, ob ich die Namen noch finde.

Den Brief des Vaters sende ich Ihnen anbei zurück. Er hat in Ihrer Sammlung mehr Wert als bei mir.

Für die interessanten Broschüren danke ich auch vielmals. Daß Sie mir noch einen alten Genovesi<sup>2352</sup> dedizieren wollen, ist sehr liebenswürdig. Ich nehme ihn natürlich

---

<sup>2346</sup> Vgl. auch die Edition von Trocini, Sombart und Michels, S. 321 ff.

<sup>2347</sup> Vgl. Anton Ludwig Sombart (1816–1898), *Erinnerungen eines Modernisierers in Politik und Agrarwirtschaft*, hrsg. von Eberhard Mertens, Hildesheim 2010.

<sup>2348</sup> Hermann Schumacher (1826–1904), Landwirt, Domänenpächter und Agronom.

<sup>2349</sup> Johann Karl Rodbertus.

<sup>2350</sup> Die Anfrage bezieht sich auf das Editionsprojekt: Carl Rodbertus-Jagetzow, *Neue Briefe über Grundrente, Rentenprinzip und soziale Frage an Schumacher*, hrsg. von Prof. Dr. Robert Michels und Dr. Ernst Ackermann, Karlsruhe 1926. Anton Ludwig Sombart war ebenso wie Schumacher Mitglied der vom Dritten Kongress Norddeutscher Landwirte 1870 eingesetzten Kommission, welche die von Rodbertus aufgestellte Rententheorie sowie dessen Ansichten zu Kreditinstituten überprüfen sollte. Vgl. ebd., S. 91.

<sup>2351</sup> Haus Bruch und seine Umgebung. Land und Leute an der mittleren Ruhr nach den Erinnerungen des verstorbenen Reichs- und Landtagsabgeordneten Anton Ludwig Sombart, geboren 1816, in: *Jahrbuch des Vereins für Heimatpflege im Kreise Hattingen* 2/3 (1923/24), S. 150–159. In der Vorbemerkung findet sich der Hinweis, Werner Sombart habe die Erinnerungen seines Vaters zur Verfügung gestellt.

<sup>2352</sup> Antonio Genovesi (1712–1769), italienischer Philosoph und Ökonom.

mit Dank an. Von Genovesi besitze ich nur, was in den *Scrittori classici d'econ. pol.* enthalten ist.<sup>2353</sup>

Inzwischen werden Sie meinen „Sozialismus“ von Fischer bekommen haben.<sup>2354</sup> Sie sehen, daß ich Sie oft + mit Anerkennung genannt hab, auch in einer Zeit, als unsere persönlichen Beziehungen zerrissen waren.<sup>2355</sup> Da nach meiner Erfahrung Autoren ihr Urteil über ein Werk bilden, je nachdem ihre eigenen darin genannt oder nicht genannt sind, so darf ich auf eine günstige Beurteilung bei Ihnen rechnen (Tatsache: Tönnies schrieb mir noch gestern als erste + einzige Bemerkung über das Buch: er habe sich gewundert, daß sein kleines Marx-Büchlein<sup>2356</sup> „nicht einmal mit Namen“ erwähnt sei – daneben vermißte er den Charlatan Wilbrandt).<sup>2357</sup> Das Buch wird doch einige Zeit brauchen, ehe es sich durchsetzt. Ich hoffe auch nur bei den jüngeren Leuten auf Zustimmung. Ich weiß nicht, ob Sie auch so weit schon sind, daß Sie diese ganze naturalistisch-positivistisch-materialistische Zeit, die so ungefähr die Lebensdauer des Darwinismus + Marxismus umfaßt, als einen süßen Traum empfinden, aus dem man erwacht ist.

Nach Basel werden wir sobald nicht kommen, fürchte ich.<sup>2358</sup> Frühjahr und Sommer ist *Madame empêchée*<sup>2359</sup> – und da sich das Haus zum zweiten Mal langsam mit kleinem Kropzeug<sup>2360</sup> anfüllt, so ist die Bewegungsfreiheit immer geringer. Aber wir hoffen, Sie bald mal wieder in Berlin begrüßen zu können.

Mit vielen Grüßen auch an die Ihrigen<sup>2361</sup> + von meiner Frau<sup>2362</sup>

Ihr W. Sombart

<sup>2353</sup> Antonio Genovesi, *Lezioni di economia civile*, in: Pietro Custodi (Hg.), *Scrittori classici italiani di economia politica*, Bd. 7, Mailand 1803; ders., *Lezioni di economia civile: continuazione della prima parte*, in: ebd., Bd. 8, Mailand 1803; ders., *Opuscoli economici*, in: ebd., Bde. 9 und 10, Mailand 1803.

<sup>2354</sup> Werner Sombart, *Der proletarische Sozialismus („Marxismus“)*, Bd. 1: Die Lehre, Bd. 2: Die Bewegung, Jena 1924.

<sup>2355</sup> Ebd., Bd. 1, zitiert Sombart Michels an einigen Stellen und bezeichnet ihn als „geistvolle[n] Gelehrte[n]“ (ebd. S. 75) und lobt seine Studien (ebd., S. 442, 464). Zu den Gründen des Konflikts vgl. auch Brief Nr. 324, Sombart an Otto Lang, Berlin, 03.01.1925.

<sup>2356</sup> Ferdinand Tönnies, *Marx. Leben und Lehre*, Jena 1921.

<sup>2357</sup> Robert Wilbrandt, Nationalökonom (1875–1954), 1899 Promotion in Berlin bei Wilhelm Dilthey, 1904 Habilitation, 1908–1929 o. Professor für Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft in Tübingen, 1929–1933 an der Technischen Hochschule Dresden, näherte sich in den 1900er Jahren der Sozialdemokratie an und galt als Theoretiker des Genossenschaftswesens. Vgl. Robert Wilbrandt, *Sozialismus*, Jena 1919; ders., *Karl Marx. Versuch einer Einführung*, Leipzig 1918.

<sup>2358</sup> Michels lebte seit 1913 mit seiner Familie in Basel.

<sup>2359</sup> Frz., verhindert.

<sup>2360</sup> Anspielung auf Ninetta Sombart, die am 2. Mai 1925 geboren wurde, Malerin, Studium der Architektur, 1947 Heirat mit dem Maler William Bruckner (1915–2002) und Übersiedlung in die USA, vier Kinder, 1962–1978 Leiterin der Werbeabteilung eines Industriekonzerns in Basel, danach freischaffende Künstlerin in Arlesheim, in ihren anthroposophisch geprägten Werken bevorzugt sie religiös-esoterische Motive.

<sup>2361</sup> Gisela Michels-Lindner.

<sup>2362</sup> Corina Sombart.



Nr. 323

Werner Sombart an **Gustav Fischer**  
Berlin, 03.01.1925

Hauptstaatsarchiv Weimar, Gustav Fischer Verlag Nr. 503, Bl. 252r und v

Sehr geehrter Herr Dr. –

haben Sie entschieden Dank für Ihre freundlichen Worte sowie die Übersendung der bisher erschienen Besprechungen des „Pr. S.“<sup>2363</sup> Dennoch müssen wir also in Hoffnung stark sein. Daß sich wissenschaftlich eine große Bewegung an das Buch knüpfen wird, ist mir nicht zweifelhaft. Womit ich fälschlicherweise gerechnet hatte + was ausgeblieben ist, war der Sensationserfolg aus politischen Gründen. Vielleicht liegt es im Interesse des Buches, daß es von diesem Erfolg verschont geblieben ist.

Daß Sie in großem Stile Propaganda machen wollen, ist mir erfreulich zu hören. Welcher Verlag könnte sich neben dem Ihrigen messen, was Durchschlagskraft der Propaganda anbetrifft. Die Besprechungen werden sich auch bald einstellen. Ich weiß von zahlreichen Personen + Redakteuren, daß sie ausführliche Anzeigen planen.

Darf ich vielleicht darum bitten, mir gelegentlich die Listen der versendeten Geschenke Exemplare + der Rezensionsexemplare einzusenden. Was noch etwas bearbeitet werden muß, sind die theologischen Zeitschriften, zu denen ich leider gar keine Beziehungen habe.

Mit Philosophen habe ich dagegen schon Fühlung genommen.

Um Zusendung von Irmgard Feig,<sup>2364</sup> Unternehmertum + Sozialismus<sup>2365</sup> bitte ich erg.

Mit freundlichen Grüßen verbleibe ich  
Ihr Ihnen sehr ergebener W. Sombart

---

<sup>2363</sup> Werner Sombart, *Der proletarische Sozialismus („Marxismus“)*, 2 Bde., Jena 1924.

<sup>2364</sup> Irmgard Feig (geb. 1897), Nationalökonomin, 1917–1921 Studium der Nationalökonomie, Sozialpolitik und der Staatsrechtslehre in Berlin, Marburg und Jena, ebd. 1922 Promotion bei Julius Pierstorff mit einer Arbeit zum Verhältnis von Unternehmern und Sozialismus. Später publizierte sie zu Fragen des Genossenschafts- und Gewerkschaftswesens. Vgl. Universitätsarchiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Philosophische Fakultät, M 572 (Promotionsakten, Bd. 2 1921–1922), 132–139.

<sup>2365</sup> Irmgard Feig, *Unternehmertum und Sozialismus. Eine dogmen- und wirtschaftsgeschichtliche Betrachtung*, Jena 1922. Die Schrift erschien als Bd. XV, Heft 5 in der vom Fischer Verlag verlegten Reihe „Abhandlungen des Staatswissenschaftlichen Seminars der Universität Jena“.

## Nr. 324

Werner Sombart an **Otto Lang**  
 Berlin, 03.01.1925

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 49

Lieber Freund,

ich habe Dir vor ein Paar Tagen meine beiden Wälzer zugehen lassen, zu denen sich der „Kleine rote Sozialismus“ ausgewachsen hat.<sup>2366</sup> Ich darf sagen, daß sich in der Entwicklung dieses Buches symbolisch die Entwicklung der geistigen + sozialen Bewegung darstellt, deren Zeugen wir gewesen sind. Ich weiß, Du hast deren Wendungen nicht mitgemacht. Wol Dir! So sind Dir viele Kämpfe + Schmerzen erspart geblieben.

Wie es den echten Medien unbehaglich zu Mute sein soll, so gewißlich auch einem Menschen, durch den wie durch ein Medium der Zeitstrom hindurch gegangen ist. Aber bei Lichte besehen, sind diese Wendungen ja Oberflächenerscheinungen. Sie treffen nicht die tiefsten Gründe der Seele, dort wo die Urgefühle + Uempfindungen wohnen + reichen auch nicht an die höchsten Sphären des Geistigen heran, dort, wir die Ideen geschaut werden + wir die Verbindungen mit dem Ewigen eingehen.<sup>2367</sup>

Deshalb kann man auch gut Freund bleiben, selbst wenn die „Ansichten“ sich ändern. Ärgere Dich also nicht allzusehr, alter Junge + bedenke, wenn Du in dem Buche blätterst, daß sein Verfasser geschunden wie Marsyas<sup>2368</sup> vom Schicksal ist + jetzt – am Abend seines Lebens, wie es in den poetischen Schriften heißt – einsamer ist als je in seinem Leben. Ich möchte wenigstens nicht die Paar Freunde verlieren, die ich mit dem Schiffbruch gerettet habe.

Dies Mal bin ich der Schuldige, wenn unsere Korrespondenz gestockt hat. Ich habe Dir auf Deine Zeilen vom August + die sie begleitenden, freundlichst zusammengestellten Chroniknotizen nicht gedankt. So geschehe es hiermit. Die Unruhe der vergangenen Monate war Schuld an meinem Versäumnis. Wir waren fast immer auf Reisen. Erst zur Erholung mit dem Kind im Harz. Dann allein zum Besuch von Kongressen (Verein für Soz. Pol. in Stuttgart<sup>2369</sup> + Deutsche Ges. für Soziologie in Heidelberg)<sup>2370</sup> in Süddeutschland. Das schöne Wetter in den ersten Oktobertagen war schuld, daß wir ein

<sup>2366</sup> Werner Sombart, *Der proletarische Sozialismus („Marxismus“)*, Zehnte neugearbeitete Auflage der Schrift „Sozialismus und soziale Bewegung“, 2. Bde., Jena 1924.

<sup>2367</sup> Anspielung auf Platons Ideenlehre. Vgl. Platon, *Der Staat (Politeia)*, übersetzt und hrsg. von Karl Vretska, Stuttgart 2000, S. 324f.

<sup>2368</sup> Nach einer attischen Sage hatte der Satyr Marsyas jene Flöte gefunden, die von Athena weggeworfen worden war, weil sie beim Spiel ihre Gesichtszüge verzerrt hatte. Marsyas erwarb Meisterschaft im Spiel des Instruments und forderte Apoll zum musikalischen Wettstreit heraus. Der Gott siegte und ließ Marsyas an einem Baum aufhängen und die Haut abziehen.

<sup>2369</sup> Vgl. *Theorie des Klassenkampfes, Handelspolitik, Währungsfrage. Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik* 24.–26. September 1924 in Stuttgart, München 1925. Sombart hielt das Referat zur Eröffnung: *Die Idee des Klassenkampfes*, in: ebd., S. 9–26.

<sup>2370</sup> Vgl. *Verhandlungen des Vierten Deutschen Soziologentages* am 29. und 30. September 1924 in Heidelberg, Tübingen 1925.

Paar Tage in Baden-Baden uns ausgeruht haben, statt – wie es für den Fall des schlechten Wetters geplant war – einen Abstecher an die oberitalienischen Seen zu machen + Euch in Zürich guten Tag zu sagen. Kaum nach Berlin zurückgekehrt wurde wieder losgeschickt. Dieses Mal nordwärts nach Finland, wo ich in Helsingfors<sup>2371</sup> + Åbo<sup>2372</sup> eine Reihe von Vorträgen zu halten hatte. Dann fing das Semester mit reichlicher Kollegbesetzung an + dazwischen noch Vortragsreisen nach Königsberg<sup>1</sup>/Pr. + Rheinland. Du siehst man lebt noch. Zu innerer Ruhe oder gar Frieden bin ich in all' der Zeit nicht gekommen. Darauf habe ich endgültig bis zum Grabe verzichtet, auf das man ja nun schon mächtig sich freuen kann ...

Zwischendurch lebe ich in etwas reinen Höhen. Mein Freund Goethe vor allem (ich lese z.Z. den ungekürzten Briefwechsel mit Zelter).<sup>2373</sup> In den Weihnachtsferien habe ich mich wieder mit Max Scheler mehr beschäftigt, den Du doch auch kennen lernen solltest. Lies: die Untersuchungen über die Soziologie des Wissens, die Scheler für das Kölner Institut für Soz. Forschung eingeleitet + herausgegeben hat.<sup>2374</sup> Du findest dort eine endgültige Auseinandersetzung mit der materialistischen Geschichtsauffassung + wirst erfreut sein, zu erfahren, ein wie hoher – wenn hier auch immer beschränkter – Wahrheitsgehalt in den Gedanken dieser Theorie enthalten ist. Die allseitige Bedingtheit der Kulturercheinungen ist heute eine von jedem ernstesten Geschichtsbetrachter restlos anerkannte These.

Und wie lebt Ihr? Im neuen Haus? Wie geht's Deiner Frau,<sup>2375</sup> wie Trudeli?<sup>2376</sup> Ist sie als Künstlerin weitergekommen? Plant sie noch einen Aufenthalt in Berlin + dürfen wir hoffen, Dich wieder einmal hier zu sehen?

Unser Nikolaus<sup>2377</sup> ist ein gewichtiger, munterer Bub geworden + bekommt im April ein Brüderchen (oder lieber: Schwesterchen).<sup>2378</sup> Du siehst: unentwegt wird weiter gearbeitet im Weinberg des Herrn. Meinen Kindern erster Ehe<sup>2379</sup> + den (9) Enkeln geht's auch gut, soweit es in dieser ekelhaften Zeit einem anständigen Menschen gut gehen kann.

Mit R. Michels,<sup>2380</sup> den ich in Heidelberg traf, habe ich die Friedenspfeife geraucht.<sup>2381</sup> Sehr lax. Aber man wird so bequem mit den Jahren. Warum so viele Grundsätze.

---

<sup>2371</sup> Helsinki.

<sup>2372</sup> Åbo ist eine 1910 gegründete schwedischsprachige Universität im finnischen Turko.

<sup>2373</sup> Carl Friedrich Zelter (1758–1832), Musiker und Komponist, enger Freund Goethes. Sombart bezieht sich auf: Der Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 1799–1832, hrsg. von Max Hecker, 3 Bde., Leipzig 1913, 1915, 1918.

<sup>2374</sup> Max Scheler (Hg.), Versuche zu einer Soziologie des Wissens, hrsg. im Auftrag des Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften in Köln, München 1924.

<sup>2375</sup> Rachel Lang.

<sup>2376</sup> Gertrud Sophie Lang.

<sup>2377</sup> Nikolaus Sombart.

<sup>2378</sup> Ninetta Sombart wurde am 2. Mai 1925 geboren.

<sup>2379</sup> Clara Creutzfeldt, Gertrud Röhrich, Charlotte Poguntke, Eva Derzewski, ab 1930 Darsen.

<sup>2380</sup> Robert Michels.

<sup>2381</sup> Vgl. Brief Nr. 322, Sombart an Robert Michels, Berlin, 07.12.1924. Vermutlich bezieht sich Sombart darauf, dass Michels in der frühen Nachkriegszeit zu den Befürwortern der These

Nun leb wol, alter Knabe. Laß wieder mal von Dir hören. Wir beide grüßen Euch alle herzlich + „wünschen ein recht gesundes + fröhliches neues Jahr“.

In alter Freundschaft

Dein W. Sombart

**Nr. 325**

Werner Sombart an **Gustav Fischer**

Berlin, 17.01.1925

Hauptstaatsarchiv Weimar, Gustav Fischer Verlag Nr. 503, Bl. 256r

Geehrte Herren –

Hierdurch bestätige ich den Empfang:

1. eines Belegexemplars der spanischen Ausgabe meines „Sozialismus“<sup>2382</sup>

2. von Mk. 49.10 Restguthaben von dem Honorar für diese Übersetzung.

Ferner bitte ich, ein Geschenkexemplar meines proletarischen Sozialismus zu senden an:

Dr. Artur Landsberger– Berlin W Wichmannstr. 28

Verbindlichst

W. Sombart

**Nr. 326**

Werner Sombart an **Max Scheler**

Berlin, 25.01.1925 (Postkarte)

Bayerische Staatsbibliothek München, Ana 315, E, II, 1 (Sombart, Werner)

Lieber Scheler –

das war sehr lieb von Ihnen, daß Sie meines *dies nefastus*<sup>2383</sup> gedacht haben. Gott vergelt's Ihnen! Ihr Blümlein duftet noch sehr fein in meinem Zimmer + erinnert an die gütigen Spender.

---

von der deutschen Kriegsschuld gezählt und die Eliten der Weimarer Republik aufgefordert hatte, Verantwortung für den Krieg zu übernehmen und das Volk entsprechend politisch zu erziehen. Michels hatte zudem das Beamtentum des Kaiserreichs und die Gier des deutschen Bürgertums nach Kriegsprofitem scharf kritisiert. Vgl. Genett, *Der Fremde im Kriege*, S. 670–676, 720.

<sup>2382</sup> Eventuell Werner Sombart, *Socialismo y movimiento social*, Valencia [ca. 1910].

<sup>2383</sup> Lat., Unheilstag. Sombart beging am 19. Januar 1925 seinen 62. Geburtstag.

Hätte ich gewußt, daß Sie 1½ Stunden reden würden, so wäre ich neulich doch noch gekommen<sup>2384</sup> + hätte mich von dem theomanden<sup>2385</sup> Herrn Serin<sup>2386</sup> segnen lassen. Daß man mich nicht zu dem Festmahl eingeladen hatte, läßt darauf schließen, daß die L. H.<sup>2387</sup> mit mir schlechte Geschäfte gemacht hat.<sup>2388</sup> Nun hoffen wir, daß wir Sie im März wieder begrüßen können. Bis etwa 12. bin ich in Berlin, dann gehts auf die Reise in die östlichen Länder..

Sonst giebt's nichts Neues zu berichten.  
Wir beide grüßen Sie + Ihre Frau<sup>2389</sup> herzlich.  
Treulichst Ihr W. S.

### Nr. 327

Werner Sombart an **Gustav Fischer**  
Berlin, 14.05.1925 (Postkarte)

Hauptstaatsarchiv Weimar, Gustav Fischer Verlag Nr. 503, Bl. 262r und v

Sehr geehrter Herr Dr. –

haben Sie besten Dank für Ihre Anregung, der ich gern folge leiste.<sup>2390</sup> Am 24. d.M. spreche ich in Dortmund (wol vor einem größeren Publikum, obwol der Vortrag von der Kant-Gesellschaft<sup>2391</sup> arrangiert ist), am 25. in Köln (freilich nur in einem geschlossenen Kreise der dortigen Kant-Gesellschaft) über: „Soziologie + Sozialismus“ + werde jedenfalls mein Buch<sup>2392</sup> erwähnen.

---

<sup>2384</sup> Max Scheler hatte am 17. Januar 1925 an der Lessing-Hochschule anlässlich von deren zehnjährigem Bestehen einen Vortrag zum Thema „Die Formen des Wissens und der Bildung“ gehalten. Vgl. Max Scheler, Die Formen des Wissens und der Bildung, Vortrag gehalten zum zehnjährigen Stiftungsfeste der Lessing-Akademie in Berlin, Bonn 1925; Wissen und Bildung. Zehnjähriges Bestehen der Lessing-Hochschule, in: Vossische Zeitung, Nr. 30, 18.01. 1925, S. 2.

<sup>2385</sup> Von Theomachie: Kampf zwischen Göttern.

<sup>2386</sup> Nähere Angaben ließen sich nicht ermitteln.

<sup>2387</sup> Lessing-Hochschule zu Berlin, eine außeruniversitäre Bildungseinrichtung, die in den Jahren der Weimarer Republik großen intellektuellen Einfluss erreichte.

<sup>2388</sup> Sombart hatte ebenfalls an der Lessing-Hochschule unterrichtet, war anscheinend aber nicht zum zehnjährigen Stiftungsfest der Hochschule eingeladen worden.

<sup>2389</sup> Maria Scheler, geb. Scheu (1892–1969), Schelers dritte Ehefrau.

<sup>2390</sup> Kurz zuvor hatte Gustav Fischer brieflich darum gebeten, dass Sombart ihn über bevorstehende Vorträge informiere, damit Fischer seinerseits die Sortimentsbuchhandlungen in den entsprechenden Vortragsorten veranlassen könne, den „Proletarischen Sozialismus“ im Schaufenster auszustellen und vorrätig zu haben. Vgl. Gustav Fischer an Werner Sombart, 13.05.1925, in: Hauptstaatsarchiv Weimar, Gustav Fischer Verlag, Nr. 503, Bl. 260r.

<sup>2391</sup> Wissenschaftliche Gesellschaft, die 1904 von Hans Vaihinger in Erinnerung an den 100. Todestag von Kant gegründet worden war.

<sup>2392</sup> Werner Sombart, Der proletarische Sozialismus („Marxismus“), 2 Bde., Jena 1924.

Die größere Besprechung von R. Michels im „Archiv f. Soz. Wiss.“<sup>2393</sup> haben Sie wol bekommen? Neuerdings ist eine sehr ausführliche im „Rufer“<sup>2394</sup> (Saal Verlag Lauenburg) von Dr. Buddensieg<sup>2395</sup> erschienen. Auch sonst gehen mir Besprechungen zu. Hoffentlich sind Sie mit dem Absatz zufriedener als ich mit dem Verständnis, das das Buch findet.

Mit freundlichen Grüßen  
Ihr sehr erg. W. Sombart

### Nr. 328

Werner Sombart an **Gustav Fischer**  
Berlin, 30.05.1925

Hauptstaatsarchiv Weimar, Gustav Fischer Verlag Nr. 503, Bl. 264r und v

Sehr verehrter Herr Dr. –

als ich am 25. in Dortmund nachfrage, waren bei den dortigen Buchhandlungen noch keine Ex. unseres Buches eingetroffen. Hoffentlich haben Sie inzwischen mit Dortmund + Köln gute Geschäfte gemacht.

Heute wollte ich Ihnen mitteilen, daß ich im „Arbeitgeber“<sup>2396</sup> x<sup>2397</sup> Schriftleitung: Berlin W 62 Burggrafenstr. 11 demnächst einen Aufsatz (über Aufforderung) erscheinen lasse,<sup>2398</sup> der in seiner ganzen Anlage unmittelbar auf „Der proletarische Sozialismus“<sup>2399</sup> hin zielt. Es scheint mir ratsam, daß Sie als Verlag diese Gelegenheit benutzen, um das Buch den Lesern jener Zeitschrift zuzuführen: sei es durch Beilage eines Prospektes in die betr. No., sei es durch ein ausführliches Inserat (mit Inhaltsangabe). Ich habe auch der Red. geschrieben, daß sie sich mit Ihnen in Verbindung setzen möge, um das Nähere zu besprechen. Verbreitung in den Arbeitnehmerkreisen wäre doch besonders aussichtsvoll.

Wenn Sie an Beilage eines Prospektes denken, wird ja die Höhe der Auflage sehr in Betracht kommen. Ich habe keine Vorstellung, wie hoch die des „Arbeitgebers“ ist +

<sup>2393</sup> Gemeint ist die Besprechung von Robert Michels: Der neue Sombart, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 53 (1925), S. 515–526.

<sup>2394</sup> Hermann Buddensieg, Glaube und Wissenschaft. Betrachtungen über den Geist von Werner Sombarts neuem Werk über den Sozialismus, in: Der Rufer zur Wende 1 (1925), März, H. 5, S. 285–307.

<sup>2395</sup> Hermann Buddensieg (1893–1976), Publizist und Schriftsteller, 1920 Promotion in Heidelberg bei Eberhard Gothein, 1924–1926 zusammen mit Friedrich Muckle Herausgeber der Zeitschrift „Der Rufer zur Wende“.

<sup>2396</sup> Der Arbeitgeber. Zeitschrift der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände.

<sup>2397</sup> Kreuz am Rand des Briefbogens.

<sup>2398</sup> Werner Sombart, Die Triebkräfte der sozialen Bewegung, in: Der Arbeitgeber. Zeitschrift der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände, XV, H. 12, 15. Juni 1925, S. 281 f.

<sup>2399</sup> Werner Sombart, Der proletarische Sozialismus („Marxismus“), 2 Bde., Jena 1924.

ob eine Beilage zu erträglichen Bedingungen ausführbar ist, das werden Sie ja aber leicht feststellen. Die HS ist heute von mir abgesandt.

Für den Herbst (Anfang September) habe ich einen Kursus über „Soz. + soz. Bewegung“<sup>2400</sup> in Salzburg angesetzt.<sup>2401</sup> Aber das hat ja noch Zeit.

Einstweilen soviel.

Mit freundlichen Grüßen

[Ihr]<sup>2402</sup> Ihnen sehr ergebener W. Sombart

x 5/II 25 angefragt!

### Nr. 329

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**

Berlin, 04.06.1925

Staatsbibliothek zu Berlin, GH Br. Nl. (chem. AdK) B560 (1925)

Lieber und verehrter Freund –

Ihre Zeilen + Ihre entzückende Gabe<sup>2403</sup> haben mir eine große Freude bereitet, für die ich Ihnen von Herzen danke. Wie gern würde ich Ihrer Anregung folgen und einige Zeit mit Ihnen auf Ihrer Insel der Seligen verbringen! Als alter Italiener fehlt mir ja der Süden wie das tägliche Brot + die Sehnsucht nach der Sonne zehrt am Mark wie eine Krankheit. Und gar noch der Gedanke, mit Ihnen beim roten Falerner<sup>2404</sup> Zwiesprach zu halten über alte, liebe Erinnerungen und über einige Dinge regt mein Gemüt im Innersten auf.. Aber – wie soll ein armer bresthafter<sup>2405</sup> Mann Mittel + Wege finden, um solch ein Ziel zu erreichen?! Der mit 1000 Fesseln an den Alltag gebunden ist, mit Fesseln, die er sich selber in seinem Übermut noch immer vermehrt (unser Kleinstes<sup>2406</sup> ist 4 Wochen alt). Ja Sie, Glücklicher über den Sterblichen! Ich sehe Sie wie einen schönen, leuchtenden Stern am Firmamente stehen + freue mich Ihres Glanzes. Sie stehen ja im Zenith Ihrer Laufbahn. Der *poeta laureatus rei publica germanicae*.<sup>2407</sup> Die Welle,

---

<sup>2400</sup> Sozialismus und soziale Bewegung.

<sup>2401</sup> Gemeint sind die „Salzburger Hochschulkurse“ im September 1925, einer Tagung, an der Studierende aus Deutschland und Österreich teilnahmen. Tatsächlich referierte Sombart in Salzburg über Theorien der sozialistischen Bewegung und die „höchst aktuellen Fragen aus dem sozialistischen Rußland“. Vgl. Die Salzburger Hochschulkurse, in: Die Reichspost (Wien), Nr. 247, 09.09.1925, S. 9.

<sup>2402</sup> Einfügung.

<sup>2403</sup> Vermutlich Gerhart Hauptmann, Fasching, illustriert von Alfred Kubin, Berlin 1925.

<sup>2404</sup> Weinsorte, die in Kampanien angebaut und bereits im antiken Rom sehr geschätzt wurde.

<sup>2405</sup> Gebrechlich, kränklich.

<sup>2406</sup> Ninetta Sombart.

<sup>2407</sup> Lat., „Der gekrönte Dichter des germanischen Staatswesens“. Der Begriff „poeta laureatus“ geht auf die antike Tradition der Dichterkrönung zurück.

die so manchen anderen, wie z. B. mich, verschlungen hat, hat Sie in die Höhe getragen. Ich wünsche Ihnen von Herzen Lebenskraft, all den Ruhm zu genießen, der jetzt auf Sie einströmt. Unser Einer ist kaum noch der Schatten dessen, der er einst war. Mich hat die Welt längst vergessen, seitdem ich ihr keine Mätzchen mehr vormache und mich erkühnt habe, gegen den Sturm zu schwimmen. Ein Buch, wie das, das ich Ihnen zuletzt sandte, bleibt völlig unbeachtet. Aber das darf einen nicht kümmern. Man muß halt mutig weiter schreiten...

Dieser Tage fragte Max Scheler, von dessen Schaffen Sie gewiß Kenntniß genommen haben – ich halte ihn für den anregendsten Philosophen der Gegenwart –, bei mir an, ob es richtig sei, daß Sie eine neue Privatsekretärin suchten. Für diesen Fall schlägt er seine geschiedene Frau<sup>2408</sup> (Schwester des berühmten Furtwängler)<sup>2409</sup> vor. Ich könnte nach meiner Kenntnis der Dame diese Ihnen nur auf das Wärmste empfehlen. Sie stenographiert, schreibt firm Maschine und verfügt über außerordentliches Maß an Bildung + geistiger Schulung. Sie ist aus bester Familie + persönlich fein + liebenswürdig.

Aber vielleicht war das Gerücht falsch. Dann verzeihen Sie, bitte!

Und nun Gott befohlen. Hoffentlich führen uns unsere Wege so oder so mal bald wieder zusammen.

Meine Frau<sup>2410</sup> grüßt mit mir Sie beide<sup>2411</sup> herzlich.

In alter Treue Ihr Werner Sombart

### Nr. 330

Werner Sombart an **Gustav Fischer**

Berlin, 18.06.1925

Hauptstaatsarchiv Weimar, Gustav Fischer Verlag Nr. 503, Bl. 266r

Sehr verehrter Herr Dr. –

da mir Ihr Prospekt meines „Prol. Soz.“<sup>2412</sup> offenbar in der Absicht zugeschiedt wurde, eventl. noch Korrekturen vorzunehmen, so erlaube ich mir Ihnen beigeschlossen einige Besprechungen zu übersenden, die wol nicht Ihnen zu Gesicht gekommen sind. Ich halte Ihre Erwähnung für wünschenswert, einerseits der Personen wegen, von denen

<sup>2408</sup> Märit Scheler, geb. Furtwängler (1891–1971), Schelers zweite Ehefrau, von der Scheler 1923 geschieden wurde.

<sup>2409</sup> Wilhelm Furtwängler (1886–1954), Dirigent, Musikschriftsteller und Komponist.

<sup>2410</sup> Corina Sombart.

<sup>2411</sup> Hauptmann und seine Ehefrau Margarete Hauptmann.

<sup>2412</sup> Werner Sombart, *Der proletarische Sozialismus („Marxismus“)*, 2 Bde., Jena 1924.



sie ausgehen (v. Below,<sup>2413</sup> Rob. Michels,<sup>2414</sup> Prof. Dunkmann,<sup>2415</sup> Ernst Drahn, Kommunist<sup>2416</sup>) andererseits der Richtung ihrer Verfasser resp. der Blätter wegen: in Ihrer bisherigen Übersicht befindet sich, soviel ich sehe, noch keine katholische Stimme. Unter den beifolgenden Ausschnitten befinden sich davon mehrere: P. Gemmel. S. J.<sup>2417</sup> ist eine Korrespondenz, die in mehreren katholischen Provinzzeitungen erschienen ist. Wichtig auch „Kölnische Volkszeitung“.<sup>2418</sup> Ich habe mir erlaubt, zur Erleichterung in einigen Fällen die besonders zum Abdruck geeigneten Stellen anzustreichen. Die Ausschnitte erbitte ich zurück.

Ich habe mir auch – ohne Ihrem Urteil vorgreifen zu wollen – gestattet, die Stellen in dem gedruckten Prospekt anzumerken, die m. E. wegfallen könnten, falls Platz gewonnen werden soll.

In der Hoffnung, Ihnen keine Unannehmlichkeit mit diesen Vorschlägen zu bereiten, bin ich mit freundlichem Gruß

Ihr sehr erg. W. Sombart

### Nr. 331

Werner Sombart an **Ferdinand Tönnies**  
Berlin, 25.07.1925

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.56:776, Bl. 8

Lieber Tönnies –

nun hindert mich – leider ! – das übergroße Arbeitsgeschehen des Semesters doch, Ihnen – wie ich gehofft hatte – persönlich meine Glückwünsche zu Ihrem 70. darzu-

---

<sup>2413</sup> Georg von Below, Sombarts Kritik des Marxismus, in: Ostpreußische Zeitung, 31.1.1925.

<sup>2414</sup> Hinweis auf die Besprechung von Robert Michels: Der neue Sombart, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 53 (1925), S. 515–526.

<sup>2415</sup> Karl Dunkmann (1868–1932), evangelischer Theologe und Soziologe, seit 1894 Pfarrer, 1907 Direktor des Predigerseminars in Wittenberg und Promotion, 1912 o. Professor für Systematische und Praktische Theologie in Greifswald, 1918 Dozent für Soziologie an der TU Berlin, 1924 Gründung des Instituts für Angewandte Soziologie in Berlin. Dunkmann war ein Anhänger von Othmar Spann.

<sup>2416</sup> Ernst Drahn (1874–1944), Handlungsgehilfe, Publizist und Bibliothekar, 1917–1919 Leiter des Parteiarchivs der SPD, 1920 Eintritt in die KPD, 1920–1925 Mitarbeiter der Preußischen Staatsbibliothek, danach freier Schriftsteller, 1924 Mitbegründer der Vereinigung nationalgesinnter Arbeiterführer, bis 1932 ständiger Redakteur des „Deutschen Vorwärts“, 1933 Eintritt in die NSDAP, Bibliothekar der Deutschen Arbeitsfront, 1937 Lektor am Arbeitswissenschaftlichen Institut der DAF. Vgl. Peter Gohle, Ernst Drahn (1873–1944), in: Bewahren – Verbreiten – Aufklären: Archivare, Bibliothekare und Sammler der Quellen der deutschsprachigen Arbeiterbewegung, hrsg. von Günter Benser und Michael Schneider, Bonn-Bad Godesberg 2009, S. 58–63.

<sup>2417</sup> Jakob Gemmel (1881–1951), Jesuit, Theologe und Soziologe, Professor für Ethik am jesuitischen Ignatiuskolleg in Valkenburg (Niederlande), später an der Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main, 1932–1935 Regens des Priesterseminars ebd.

<sup>2418</sup> Zentrumsnahe, katholisch geprägte Tageszeitung von überregionaler Bedeutung.

bringen<sup>2419</sup> + ich muß dem geschriebenen Wort das zu tun überlassen, was die gesprochene Rede so viel leichter vollbracht hätte. Aber die Glückwünsche, die ich Ihnen hiermit ausspreche, sind gewiß nicht weniger herzlich.

Sie feiern Ihren Ehrentag in voller geistiger und körperlicher Frische und Sie blicken auf ein Leben zurück, das wol manches Hinderniß zu überwinden gehabt hat, aber doch zu einem Ziele geführt hat, wie es zu erreichen nur wenigen Sterblichen beschieden ist. Sie stehen an der Seite einer liebevollen Gattin,<sup>2420</sup> die Ihnen ein harmonisches Familienleben bereitet hat, umgeben von einem Kreise blühender, zukunftsreicher, tüchtiger Kinder ...

Als Mann der Wissenschaft aber haben Sie gar erst alles erreicht, wonach zu streben uns nur immer gestattet ist.. Sie sind der glückliche Forscher, der fest steht auf dem Gedankengrund, den er selbst vor 40 und 50 Jahren gelegt hat. Und Sie haben die unsagbare Genugtuung, daß Ihre Ansichten, zuerst nur wenig beachtet, jetzt zu einem Gemeingut Ihrer Fachgenossen geworden sind.<sup>2421</sup> Sie stehen heute unter uns da als der allseitig anerkannte „Altmeister“ der Soziologie, für deren Begründung Sie Ihr Leben eingesetzt haben. Eine Autorität für jeden, der sich innerhalb unserer Wissenschaft beteiligen will. Wer das von sich sagen kann, muß das Bewußtsein haben, sein Leben richtig angewandt zu haben. Niemand besser als ich kann Ihre wunderbaren Triumphe nach Gebühr würdigen. Jemand, dem im Grunde alles, aber auch alles im Leben – dem menschlichen und dem gelehrten – mißlungen ist + der sich darüber klar sein muß, daß alles, was er erstrebt hat, nicht erreicht worden ist. Sie sagten mit vollem Rechte vor mehr denn 20 Jahren – in den USA<sup>2422</sup> – daß ich weit über Verdienst geschätzt werde. Heute wird Ihr Urteil anders lauten. Der Verdienst ist nicht größer geworden, aber die Schätzung ist vielleicht sogar unter das Verdienst herunter gegangen. Ich bin ein Mensch, der seinen Ruhm überlebt hat. Ich sage Ihnen das, um an einem Gegenbeispiel zu zeigen, wie groß + anerkannt Sie selbst in der wissenschaftlichen Welt dastehen..

Freuen Sie sich Ihrer Leistungen, Ihrer Erfolge, Ihres Glücks noch recht lange. Ich kann Ihnen nichts besser wünschen als Gesundheit und Frische. Wir wollen beide als gute Freunde unsern Lebensweg zu Ende gehen. Und uns an den Stationen der mühseligen Pilgerschaft die Hand schütteln und Mut zusprechen. Denn daß das Leben – als solches – voller Trauer und Leid und Mühe ist: das wissen wir beide nur allzugenut. Ein wolgemeintes Freundeswort der Aufmunterung tut da recht wol.

Am 80. bin ich persönlich bei Ihnen. Einstweilen feiern Sie den 70. in Freude und Glanz. Zu allem übrigen haben Sie noch das Glück, einen so vortrefflichen Arrangeur wie Harms<sup>2423</sup> in Ihrer unmittelbaren Nähe zu haben: er wird sicher dafür sorgen, das Ihr Ehrentag auch äußerlich glänzend verläuft.

<sup>2419</sup> Tönnies wurde am 26. Juli 1925 siebzig Jahre alt.

<sup>2420</sup> Marie Tönnies, geb. Sieck (1865–1937).

<sup>2421</sup> Gemeint ist Ferdinand Tönnies, *Gemeinschaft und Gesellschaft*. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirische Culturformen, Leipzig 1887.

<sup>2422</sup> Gemeint ist die Reise einer Gruppe deutscher Gelehrter zur Weltausstellung in St. Louis im Jahre 1904, an der auch Tönnies und Sombart teilnahmen.

<sup>2423</sup> Bernhard Harms (1876–1939), Nationalökonom, 1901 Promotion in Tübingen, 1903 Habilitation ebd., 1906 a.o. Professor in Jena, 1906 o. Professor für Nationalökonomie an der Landwirtschaftlichen Hochschule in Hohenheim, 1908–1933 in Kiel, gründete dort 1911

Also – alles Gute jetzt + immerdar!  
Mit herzlichen Grüßen in Treuen  
Ihr Werner Sombart

NS Meine Frau<sup>2424</sup> wollte Ihnen einen langen Geburtstagsbrief schreiben. Nun haben Mutterpflichten (sie nährt noch immer)<sup>2425</sup> + Hitze sie um das Maß an „Geist“ gebracht, das sie für unentbehrlich hält, um Ihnen zu nahen. Sie beauftragt mich daher, Ihnen viele gute Wünsche zu senden + Glück zu wünschen für die weitere Pilgerschaft.  
D.O.

### Nr. 332

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Berlin, 22.10.1925 (Postkarte)

Universitätsbibliothek Wroclaw, Böf. Nau. 494

Lieber Freund – das trifft sich zu dumm: justament am Abend des 30. fahre ich nach Wien, um dort zu sprechen!<sup>2426</sup> Nun möchte ich Sie (auch namens meiner Frau)<sup>2427</sup> bitten, doch Freitag, den 30. um 2 Uhr unser lieber Gast zum Mittagessen zu sein. Sie haben ja dann noch viel Zeit sich auszuruhen + es wäre doch nett, wieder einmal sich auszusprechen. Was im *tête à tête* immer besser vor sich geht, als im Kreise der zahlreichen Verehrer, die sie nach ihren Vorträgen umschwirren. (Übrigens wird meine Frau wol zu Ihrem Vortrag<sup>2428</sup> kommen). Mit Wegeners<sup>2429</sup> bin ich *brouille!*<sup>2430</sup> – da Olga Julia sich aus mir völlig unbekanntem Gründen sehr unhöflich gegen mich benommen hat. Also – alles Gründe, daß Sie Freitag mit zum Mittagessen kommen.

In der Hoffnung auf Ihre Zusage, begrüße ich Sie auch nam. meiner Frau herzlich als Ihr getreuer W. S.

---

das Institut für Seeverkehr und Weltwirtschaft, 1912–1934 Herausgeber des „Weltwirtschaftlichen Archivs“. Harms galt als außergewöhnlich befähigter Wissenschaftsorganisator.

<sup>2424</sup> Corina Sombart.

<sup>2425</sup> Am. 2. Mai 1925 war Sombarts Tochter Ninetta zur Welt gekommen.

<sup>2426</sup> Sombart sprach am 31. Oktober 1925 im großen Konzerthausaal in Wien zum Thema „Echter und falscher Sozialismus“. Vgl. den Bericht: Echter und falscher Sozialismus. Ein Vortrag Werner Sombarts, in: Neue Freie Presse, Wien, Nr. 21959, 01.11.1925, S. 14.

<sup>2427</sup> Corina Sombart.

<sup>2428</sup> Bölsche sprach am 30. Oktober, 18:00 Uhr in der Hochschule für Musik in Berlin zum Thema „Neue Probleme zum Liebesleben in der Natur“. Vgl. die Ankündigung im Berliner Tageblatt und Handelszeitung, Nr. 512, 29.10.1925, S. 3.

<sup>2429</sup> Gemeint sind die Kunstsammlerin Olga-Julia Wegener, geb. von Zaluskowski, die durch ihre Reisen nach China bekannt geworden war, und ihr Gatte Georg Wegener (1863–1939), ein Diplomat, Kriegsberichterstatte und Geograph, der nach zahlreichen Forschungsreisen in aller Welt von 1911 bis 1933 als Professor an der Handelshochschule in Berlin lehrte.

<sup>2430</sup> Frz.: *brouillé*, im Sinne von „entzweit“.

## Nr. 333

Werner Sombart an **Gustav Fischer**  
 Berlin, 06.11.1925 (Postkarte)

Hauptstaatsarchiv Weimar, Gustav Fischer Verlag Nr. 503, Bl. 276r und v

Verehrter Herr Dr. –

besten Dank für Ihre Zeilen. Außer Wien<sup>2431</sup> war Budapest zu bearbeiten, wo ich zwar nicht über „Soz.“<sup>2432</sup> gesprochen habe, durch einen anderen Vortrag, Interviews, persönliche Aussprachen aber wieder in den Mund der Leute gekommen bin. Bitte lassen Sie mir doch die Blätter zusammenstellen, an die Sie in Wien + Budapest Rez. Exmpl. gesandt haben. Einige Besprechungen habe ich auch noch veranlaßt.

Um Zusendung des Prospektes bitte ich.

Die bisherige Ausbeute an Besprechungen, für deren Übersendung ich danke, ist wahrhaft kläglich. In der Tat: Totgeschwiegen! Vielleicht aber kommt eine Wiederaufre-  
 stehung!

Mit freundlichem Gruß  
 erg. W. Sombart

## Nr. 334

Werner Sombart an **Rudolf Pechel**  
 Berlin, 11.07.1926

Bundesarchiv Koblenz, Nl. Rudolf Pechel (N 1160), I/99

Sehr geehrter Herr –

ich könnte Ihnen für Ihre Zeitschrift<sup>2433</sup> einen Vordruck eines Kapitels des 3. Bands meines „Modernen Kapitalismus“ geben. Der erste Halbband erscheint Mitte November, der zweite Mitte Februar. Aus dem 1. Halbband könnte ich das Ms. bald zusammenstellen; aus dem 2. etwa in 3 Monaten. Auf welche Möglichkeit von beiden würden Sie Wert legen? Aus dem 1. ½Band käme in Betracht der Abschnitt: „Die treibenden Kräfte in der hochkapitalistischen Wirtschaft“ (= Kapitalistische Unternehm-  
 er).<sup>2434</sup> Etwa 2–2½ Bogen. Eventuell Teile daraus.

Verbindlichst  
 W. Sombart

<sup>2431</sup> Am 31. Oktober 1925 hatte Sombart im großen Konzerthausaal in Wien zum Thema „Echter und falscher Sozialismus“ gesprochen.

<sup>2432</sup> Sozialismus.

<sup>2433</sup> Deutsche Rundschau, liberale Monatszeitschrift belletristischen und populärwissenschaftlichen Inhalts.

<sup>2434</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, 3. Band: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, 1. Halbband: Die Grundlagen – Der Aufbau, München 1927, S. 3–41. Das angesprochene Kapitel erhielt letztendlich den Titel „Die treibenden Kräfte“.

Nr. 335

Werner Sombart an **Rudolf Pechel**  
Berlin, 05.08.1926

Bundesarchiv Koblenz, Nl. Rudolf Pechel (N 1160), I/99

Sehr geehrter Herr Dr. –

beigeschlossen sende ich Ihnen die Handschrift, von der ich gesprochen hatte, durch Boten. Ich bedaure, daß Sie mit Ihrem Honorar nicht höher gehen können, suche aber Ihre Schwierigkeiten zu verstehen + erkläre mich mit dem Satze von Mk. 300.- einverstanden. Abzuführen auf mein Konto bei der Dresdner Bank, Berlin W 50 Budapester Str. 8.

Der HS trägt die Seitenzahlen 781–805! Ich bitte Sie, sie abschreiben zu lassen + dann zu senden an die Hofbuchdruckerei Pierer in Altenburg (Thür), die ich unterrichten werde.

Der Abdruck<sup>2435</sup> muß den Vermerk tragen: Bildet das Schlußkapitel des im Laufe des Winters erscheinenden 3. Bandes des „Modernen Kapitalismus“, der das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Nachkapitalismus zum Gegenstand hat.<sup>2436</sup>

Da ich morgen abend verreise, kann ich leider die Korrekturen nicht lesen. Sehr schade! Wenn es Ihnen möglich wäre, den Aufsatz morgen bereits abtippen zu lassen und mir ihn vielleicht am Nachmittage zu zusenden, so könnte ich wenigstens die Maschinenschrift korrigieren. Ich reise erst um 8 Abends. Für diesen Fall bitte ich um telefonischen Anruf – Rheingau 7730 – + wann ich Ihren Boten erwarten darf. Der Anruf müßte vor 11 Uhr erfolgen.

Verbindlichst  
W. Sombart

Nr. 336

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Berbisdorf, 13.09.1926 (Postkarte)

Universitätsbibliothek Wroclaw, BöL. Nau. 496

Lieber Bölsche – ich komme morgen (Dienstag) mit Frau<sup>2437</sup> + Tochter<sup>2438</sup> auf einen Tag nach Schreiberhau + würde gern ein Stündchen mit Ihnen verplaudern. Am

---

<sup>2435</sup> Werner Sombart, Das Wirtschaftsleben der Zukunft, in: Deutsche Rundschau 109 (1926), Oktober, S. 1–12.

<sup>2436</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus, 3. Band: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, 1. Halbband: Die Grundlagen – Der Aufbau, München 1927.

<sup>2437</sup> Corina Sombart.

<sup>2438</sup> Vermutlich Ninetta Sombart.

liebsten am Abend. Bitte, hinterlassen Sie in Schindlers Pension, wo wir uns treffen können.

Mit freundlichem Gruß  
Ihr W. Sombart

**Nr. 337**

Werner Sombart an **Edgar Salin**  
Berlin, 05.11.1926

Universitätsbibliothek Basel, NL 114: Fa 9003

Sehr verehrter Herr Kollege – mehrfache Reisen + dann der Semesteranfang haben mich bis heute daran gehindert, wegen der neulichen Verfehlung mich bei Ihnen zu entschuldigen. Man hat Ihnen wol den Grund, weshalb ich an dem verabredeten Tage nicht zu Hause war, angegeben: ich war nun diesen Tag nach Elbing<sup>2439</sup> gefahren, nachdem ein vorhergehender Vortrag nicht geglückt war wegen meinem Zugversäumnis. Und nun hatten wir Ihre Adresse nicht, um Ihnen rechtzeitig abzusagen. Ich bedaure außerordentlich, Ihnen die Unannehmlichkeiten einer vergeblichen Reise in den fernen Süd-Westen verursacht zu haben + hoffe nun ganz bestimmt, Sie bald einmal wieder bei uns zu sehen, wenn Sie nach Berlin kommen.

Mit freundlichen Grüßen bin ich  
Ihr Ihnen sehr ergebener W. Sombart

**Nr. 338**

Werner Sombart an **Julie Braun-Vogelstein**  
Berlin, 26.01.1927

Leo Baeck-Institute, Julie Braun-Vogelstein Collection, Julie Braun-Vogelstein and Heinrich Braun, Correspondence + articles W. Sombart

Sehr geehrte Frau Braun –

ich erhielt Ihre Sendung und bedanke mich vielmals für das Geschenk der Werke Lily Brauns.<sup>2440</sup>

Was Ihre Frage nach bestimmten Briefen Heinrich Br.'s<sup>2441</sup> betrifft, so kann ich sie Ihnen im Augenblick nicht beantworten. Die Mappen, wo sie liegen könnten, sind z. Z. verkrant. Ich beabsichtige aber in hoffentlich nicht zu ferner Zeit Ordnung zu schaffen

<sup>2439</sup> Stadt in Westpreußen, heute Elbląg in Polen.

<sup>2440</sup> Lily Braun, Gesammelte Werke, 5 Bde., Berlin-Grunewald 1923.

<sup>2441</sup> Heinrich Braun.

+ werde mich dann Ihres Wunsches erinnern. Falls ich die Briefe finde, sende ich sie Ihnen sofort zu.

Mit verbindlicher Empfehlung  
Ihr sehr ergebener W. Sombart

**Nr. 339**

Werner Sombart an **Margarete Hauptmann**  
Berlin, 05.02.1927 (Postkarte)

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner,  
Mappe 2, Bl. 4

Ihnen mit dem verehrten Meister<sup>2442</sup> herzlichen Dank für Ihren freundlichen Gruss! Es hat unsere leidenschaftliche Sehnsucht erweckt..

„Ja, wäre nur ein Zaubermantel mein,  
Und trüg er mich in ferne Länder ...“<sup>2443</sup>

Aber – „ach! Zu des Geistes Flügeln“ u. s. w.

Es wird wol vorläufig bei der Sehnsucht bleiben. Wenn wir kämen, könnte es nicht vor der 2. Hälfte April sein. Sind Sie denn noch da?.. Kann man übrigens in Rapallo den Autos und Motorrädern standhalten?!..

Nun bin ich so bescheiden, diesen Kartengruss mit einer Bitte zu belasten: der Meister möchte eins seiner Werke, das wir ihm dieser Tage schicken, mit seiner Handschrift versehen (für einen Verehrer in Rumänien)<sup>2444</sup> und an unsere Adresse (zur Weiterbeförderung) zurückschicken. (Er soll auch mal gelegentlich eine Widmung an Frau Corina Sombart gelangen lassen). Vielen Dank im Voraus. Wir geben also die Hoffnung nicht ganz auf, Sie noch in lieblicheren Breiten zu begrüßen.

Herzlich Ihre Cor.<sup>2445</sup> + Werner Sombart

---

<sup>2442</sup> Gerhart Hauptmann.

<sup>2443</sup> Goethe, Faust, S. 57, Z. 1123f.

<sup>2444</sup> Sombarts zweite Ehefrau stammte aus Rumänien.

<sup>2445</sup> Corina Sombart.

## Nr. 340

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**

Berlin, 08.02.1927

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 2, Bl. 22

Verehrter Freund –

Ihre Frau<sup>2446</sup> war so freundlich, uns neulich zu schreiben + sich nach unseren Reiseplänen zu erkundigen. Diese haben sich nun dahin verdichtet, daß wir am Ostag (17. d. M.) nach dem Lago maggiore (Ascona)<sup>2447</sup> fahren werden, um dort – ev. – auch am Lago di Como + L. di Lugano – etwa 10 Tage zu bleiben.. Nur wenn das Wetter sehr rauh wäre, würden wir weitergehen.

Sind Sie um diese Zeit auch im Süden + wo? Wir würden uns sehr freuen, mit Ihnen zusammenzutreffen. Vielleicht haben Sie die Freundlichkeit, uns nach Ascona – *fermo in posta*<sup>2448</sup> – wissen zu lassen, welches Ihre Pläne sind.

Ihr Buch mit Inschrift ist eingetroffen. Vielen Dank!

Mit herzlichen Grüßen von uns zu Ihnen  
stets Ihr getreuer W. Sombart

## Nr. 341

Werner Sombart an **Julie Braun-Vogelstein**

Berlin, 05.04.1927

Leo Baeck-Institute, Julie Braun-Vogelstein Collection, Julie Braun-Vogelstein and Heinrich Braun, Correspondence + articles W. Sombart

Sehr geehrte Frau –

im eingeschriebenen Paket sende ich Ihnen, mit B. u. R.,<sup>2449</sup> was ich von Briefen H. Br.<sup>2450</sup> zur Hand habe. Sie werden daraus das Gewünschte entnehmen. Der größte Teil der Briefe betrifft ja Redaktionsachen.

Was mein Urteil über die Gründung des „Archivs“<sup>2451</sup> + die Herausgeberrätigkeit H. Br. anbelangt, so finden Sie es niedergelegt in dem Einführungsaufsatz, mit dem ich

<sup>2446</sup> Margarete Hauptmann.

<sup>2447</sup> Schweizer Touristenort, beliebter Wohnort von Künstlern und Schriftstellern.

<sup>2448</sup> Ital., postlagernd.

<sup>2449</sup> Brief und Rückschein.

<sup>2450</sup> Heinrich Braun.

<sup>2451</sup> Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik, das Heinrich Braun 1888 begründet hatte und bis 1903 herausgab.



die „Neue Folge“<sup>2452</sup> eingeleitet habe (Band XIX der ganzen Reihe).<sup>2453</sup> Der Aufsatz ist von mir verfaßt + von Max Weber<sup>2454</sup> nur in unwesentlichen Punkten ergänzt. Ich wüßte nicht, was ich dem dort gesagten hinzufügen sollte, es sei denn das persönliche Gefühl der Dankbarkeit, die ich H. Br. immer dafür gezollt habe, daß er mich, den ganz Jungen und völlig Unbekannten, durch die Einräumung eines beliebigen Raums in seinem „Archiv“ in die wissenschaftliche Welt eingeführt hat.

Verbindlichsten Empfehlungen  
Ihres ganz ergebenen W. Sombart

**Nr. 342**

Werner Sombart an **Julie Braun-Vogelstein**  
Berlin, 06.05.1927 (Postkarte, Poststempel)

Leo Baeck-Institute, Julie Braun-Vogelstein Collection, Julie Braun-Vogelstein and Heinrich Braun, Correspondence + articles W. Sombart

Sehr verehrte, gnädige Frau

selbstverständlich können Sie über die Briefe H. Br.<sup>2455</sup> nach Gutdünken lange verfügen.

Meinen verspäteten Dank möchte ich Ihnen noch aussprechen für die freundliche Übersendung des Tagebuchs von Otto Braun.<sup>2456</sup>

Mit verbindlichen Empfehlungen  
Ihr sehr ergebener W. Sombart

---

<sup>2452</sup> Nachdem Edgar Jaffé das „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ im Juli 1903 von Heinrich Braun erworben hatte, wurde es mit dem 18. Jahrgang 1903 eingestellt. Ab 1904 wurde die Zeitschrift von Jaffé in Verbindung mit Werner Sombart und Max Weber als „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ herausgegeben, ohne mit der Zählung der Jahrgänge neu zu beginnen.

<sup>2453</sup> Vgl. Geleitwort, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik 19 (1904), S. 1–7.

<sup>2454</sup> Max Weber.

<sup>2455</sup> Heinrich Braun.

<sup>2456</sup> Sombart bezieht sich hier auf Otto Braun, Aus den nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten, hrsg. von Julie Braun-Vogelstein, Stuttgart 1920.

## Nr. 343

Werner Sombart an **Rudolf Pechel**  
Mittel-Schreiberhau, 03.06.1927

Bundesarchiv Koblenz, Nl. Rudolf Pechel (N 1160), I/99

Sehr geehrter Herr Dr. –

wenn Sie einen Vordruck aufnehmen wollen, kann ich Ihnen ein Kapitel aus einem im Oktober erscheinenden Buche überlassen, das den Titel bekommen sollte (nämlich das betr. Kapitel + somit auch der Aufsatz):

Der Sinn des Wissens um die Wirtschaft.<sup>2457</sup>

Gesetzt wird das Buch erst Ende Juli sein. Wenn Sie die HS vorher haben wollten, müßten Sie eine Abschrift anfertigen lassen. Die HS befindet sich bereits in der Druckerei Pierer in Altenburg. Gegebenenfalls würde ich dorthin Weisungen erteilen.

Verbindlichst

W. Sombart

Bitte mir vorher noch Ihren Honorarsatz mitzuteilen.

## Nr. 344

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Berlin, 20.06.1927

Universitätsbibliothek Wroclaw, Bö. Nau. 497

Haben Sie herzlichen Dank, lieber Freund, für die Übersendung Ihres reizenden Büchleins „Lichtglaube“,<sup>2458</sup> in dem mich nicht zuletzt Ihr wol gelungenes Konterfei erfreut hat.

Ich erwidere es mit einem Bilde von mir, das in seeliger südlicher Sonne unlängst auf dem Comer-See von meiner Frau<sup>2459</sup> geknipst wurde, die sie ebenso herzlich grüßt wie Ihr treuegebener

Werner Sombart<sup>2460</sup>

<sup>2457</sup> Gemeint ist das achtzehnte Kapitel von: Werner Sombart, Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft, München und Leipzig 1930, S. 328–342: „Der Sinn des Wissens um die Wirtschaft“. In der von Pechel geleiteten „Deutschen Rundschau“ ist kein entsprechender Artikel Sombarts erschienen.

<sup>2458</sup> Wilhelm Bölsche, Lichtglaube. Stunden eines Naturforschers, Leipzig 1927.

<sup>2459</sup> Corina Sombart.

<sup>2460</sup> Unterschrift unter der Fotografie



Abb. 4: Fotografie von Werner Sombart

**Nr. 345**

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Berlin, 02.11.1927 (Postkarte)

Universitätsbibliothek Wroclaw, Bö. Nau. 498

Verehrter Freund – ich danke sehr für Ihre freundlichen Zeilen. Ob wir uns am S.<sup>2461</sup> abends frei machen können, ist noch unbestimmt, da wir bereits anderweitig verpflichtet sind bei Prof. Wegener.<sup>2462</sup> Damit wir uns mal wiedersehen, schlage ich Ihnen vor, daß Sie am Sonntag, den 6., um ½2 bei uns „frühstücken“, wie man jetzt sagt. Bitte die neue Adresse zu beachten!

Leider haben wir noch kein Telephon. Wir müssen Sie deshalb bitten, uns durch Rohrpost mitzuteilen, ob wir Sie erwarten dürfen.

Hoffentlich: ja!

Mit herzlichen Grüßen auch von meiner Frau<sup>2463</sup>

Ihr Werner Sombart

---

<sup>2461</sup> Sonnabend.

<sup>2462</sup> Georg Wegener.

<sup>2463</sup> Corina Sombart.

## Nr. 346

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Berlin, 07.12.1927 (Postkarte)

Universitätsbibliothek Wroclaw, Bbl. Nau. 499

Lieber Freund – seien Sie herzlich bedankt für Ihre freundlichen Zeilen + die liebenswürdige Übersendung der neuen Auflage Ihres Sonnen-Buches,<sup>2464</sup> auf dessen Lektüre ich mich sehr freue.

Leider habe ich im Augenblick nichts, was ich Ihnen als Gegengabe anbieten könnte. Denn mein in diesem Jahr erscheinender 3. Band des „Mod. Kapit.“<sup>2465</sup> ist eine allzu unsmackhafte Speise, an der Sie sich leicht den Magen verderben könnten.

Auch wir haben sehr bedauert, Sie dieses Mal gar nicht in Berlin gesehen zu haben. Teilen Sie uns recht früh mit, wann Sie das nächste Mal kommen. Ich hoffe, es wird noch in diesem Winter sein. Im Frühjahr wollen wir wieder einmal in's Gebirge kommen (bei Gelegenheit der Taufe meines 11. Enkels in Berbisdorf),<sup>2466</sup> hoffentlich treffen wir Sie dann an.. Sonst geht es uns nach Wunsch. Nur daß ich auf Gicht-Diät gesetzt bin, die nur eine Regel hat: verboten ist alles, was gutschmeckt! Dazu gehört auch aller Alkohol. Und ich hatte mich so sehr an guten Burgunder + Chateu Yquem<sup>2467</sup> gewöhnt.. So kommt doch langsam das Alter heran.. Aber – wir wollen das Herz wenigstens ganz erhalten.. Mit herzlichen Grüßen auch von meiner Frau<sup>2468</sup> in alter Freundschaft  
Ihr W. Sombart

## Nr. 347

Werner Sombart an **Edgar Salin**  
Berlin, 07.04.1928

Universitätsbibliothek Basel, NL 114: Fa 9009

Lieber Herr Kollege –

ich wußte gar nicht, daß Sie während meiner Abwesenheit in Berlin waren + bedaure nachträglich sehr, Sie verfehlt zu haben. Ich habe mittlerweile 2 Vorträge über „Theorie + Geschichte des Kapitalismus“ in deutscher Sprache mit gutem Erfolge

<sup>2464</sup> Wilhelm Bölsche, Von Sonnen und Sonnenstäubchen. Kosmische Wanderungen, Berlin 1927.

<sup>2465</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart Bd. 3: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, München 1927.

<sup>2466</sup> Kreis Hirschberg im Riesengebirge. Getauft wurde ein Kind von Sombarts Tochter Charlotte und deren Ehemann, dem Pfarrer Bruno Poguntke.

<sup>2467</sup> Berühmtes französisches Weingut im Bordelais.

<sup>2468</sup> Corina Sombart.

(150–200 Zuhörer beide mal) an der *London School of Economics* gehalten + bin seit wenigen Tagen zurück. Für Ihre Zeilen, die ich heute erhielt, besten Dank. Von den 3 Kandidaten kenne ich Ritschl<sup>2469</sup> + Gehlhoff<sup>2470</sup> nicht persönlich + ich urteile nicht gern über Menschen, die ich nur aus Schriften kenne. (Der Standortsatz Ritschls war ganz ordentlich – mehr nicht).<sup>2471</sup>

Bousquet<sup>2472</sup> habe ich voriges Jahr als einen lebendigen gescheiterten Menschen kennen gelernt. Er ist wie Sie wol wissen Schüler Paretos<sup>2473</sup> + schwärmt – z.T. noch aus jugendlichem Überschwang – für die Mathematiker (Walras<sup>2474</sup> insbesondere). Daher ist sein Gott unter den Lebenden Schumpeter.<sup>2475</sup> Aber er hat andere Götter neben ihm – so mich, wie er mir immer wieder versichert. Wie er mit den beiden Göttern fertig wird, ist mir nicht ganz klar. *Enfin* – er „hat“ sie – was immerhin für eine gewisse Weite des Geistes spricht.

B.<sup>2476</sup> ist sicher ein sehr anregender Dozent (z.Z. in Alger).<sup>2477</sup> Ich wußte nicht, daß er auch für einen deutschen Lehrstuhl in Frage kommt. Jedenfalls würden Sie an ihm einen guten Griff tun.

---

<sup>2469</sup> Hans Ritschl (1897–1993), Nationalökonom, 1921 Promotion in Bonn, Assistent von Arthur Spiethoff ebd., 1925 Habilitation in Göttingen, 1928–1942 o. Professor für Nationalökonomie und Soziologie in Basel, 1942–1946 Professor für Volkswirtschaftslehre und Finanzwissenschaft in Straßburg, 1946–1967 in Hamburg.

<sup>2470</sup> Wilhelm Gehlhoff (1889–1956), Nationalökonom, 1921 Promotion in Bonn, 1921–1923 a. o., 1928 o. Professor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Sozialpolitik an der TU Braunschweig.

<sup>2471</sup> Hans Ritschl, Reine und historische Dynamik des Standorts der Erzeugungszweige, in: Schmollers Jahrbuch 51 (1927), H. 2, S. 813–870.

<sup>2472</sup> Georges-Henri Bousquet (1900–1978), französischer Jurist, Ökonom, Soziologe und Islamwissenschaftler, 1932 Agrégation in Politischer Ökonomie, 1927 Dozent, dann Professor an der Universität Algier, 1962 in Bordeaux.

<sup>2473</sup> Bousquet hatte ein Werk zu dem italienischen Ökonomen, Soziologen und Elitentheoretiker Vilfredo Pareto (1848–1923) in deutscher Übersetzung vorgelegt: Grundriß der Soziologie nach Vilfredo Pareto, Karlsruhe 1926.

<sup>2474</sup> Léon Walras (1834–1910), französischer Ökonom, 1870–1892 Professor für politische Ökonomie in Lausanne, Begründer der Lausanner Schule und Entwickler der Gleichgewichtstheorie. Vgl. Leon Walras, Mathematische Theorie der Preisbestimmung, Stuttgart 1881.

<sup>2475</sup> Joseph Alois Schumpeter (1883–1950), österreichischer Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, 1906 Promotion in Jura in Wien, 1909 Habilitation für politische Ökonomie und a. o. Professor in Czernowitz, 1911 o. Professor in Graz, 1913/14 Austauschprofessor an der Columbia University in New York, 1919 österreichischer Finanzminister, 1921–1924 Präsident der Biedermannbank in Wien, 1925–1932 o. Professor für Volkswirtschaftslehre in Bonn, 1932–1950 an der Harvard University. Schumpeter betonte die Bedeutung mathematischer Methoden für die theoretische Nationalökonomie und erarbeitete im Anschluss an die Grenznutzenlehre eine Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung sowie des Kapitalismus.

<sup>2476</sup> Georges-Henri Bousquet.

<sup>2477</sup> Frz., Algier, Hauptstadt der französischen Kolonie Algerien, wo 1909 die Université d'Alger gegründet wurde.

Von anderen jüngeren Dozenten nenne ich gern Colm<sup>2478</sup> + Helander,<sup>2479</sup> die Sie ja beide persönlich kennen + die ich deshalb nicht zu loben brauche. Sie verdienen gewiß beide ein Weiterkommen.

Andere wüßte ich Ihnen kaum zu nennen.

Ihre Ostergrüße erwidern wir herzlich.

Stets Ihr erg. W. Sombart

### Nr. 348

Werner Sombart an **Otto Lang**

Berlin, 23.04.1928

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 50

Lieber Freund –

aus sicherer Quelle erfahre ich, daß Du noch lebst. Ja mehr: daß Dein jahrelanges Schweigen gar nicht etwa seinen Grund in einer irgendwelchen Verstimmung gegen mich, sondern ganz ausschließlich in Deiner formidablen Schreibfaulheit hat. Das alles ermutigt mich, Dir heute wieder einmal einen Gruß zu senden + zwar aus einem besondern Anlaß.

Du hast ja wol erfahren, daß im September unser Wanderzirkus nach Zürich kommt (Verein für Sozialpolitik)<sup>2480</sup> + dort Vorstellungen zu geben beabsichtigt, bei denen ich eine besondere Glanznummer habe. Nun ist es Sitte, daß an einem der Tage ein Ortsangesessener in der Versammlung den Vorsitz führt. Und ich dachte, es wäre nett, wenn Du derjenige, welcher wärest. Und zwar käme wol derjenige Sitzungstag in Frage, an dem ich mein Referat halte (über die Zukunft des Kapitalismus).<sup>2481</sup> Das wäre doch ein würdiger Schlußakkord unserer Freundschaft, bei dem uns die Herbsttage vor 32 Jahren, als wir noch gläubig waren, in wehmütige Erinnerung kommen werden. Meine Anfrage erfolgt im Auftrage des Vorstands, dessen Vorsitzender ja Herkner ist, den Du auch kennst. Herkner tritt mit dieser Tagung vom Vorsitz zurück + es bedeutet

<sup>2478</sup> Gerhard Colm (1897–1968), Nationalökonom und Soziologe, 1921 Promotion in Freiburg im Breisgau mit einer von Max Weber angeregten Dissertation zur Soziologie des Ruhestands 1920, Mitglied der SPD, 1922–1927 Referent beim Statistischen Reichsamte in Berlin, 1926 Habilitation in Kiel, ab 1927 Dezernent am Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr in Kiel, 1930 a. o. Professor für Wirtschaftliche Staatswissenschaften an der Universität Kiel, 1933 Emigration in die USA und Mitbegründer der New School für Social Research in New York.

<sup>2479</sup> Sven Helander (1889–1970), schwedischer Nationalökonom, 1916 Promotion in Freiburg im Breisgau, 1916 Habilitation für Nationalökonomie und Soziologie in Göteborg, 1916–1929 Professor in Kiel, danach an der Handelshochschule Nürnberg, 1940–1945 schwedischer Konsul in Nürnberg, 1948 Mitarbeiter im Finanzamt in Göteborg.

<sup>2480</sup> Der Verein für Sozialpolitik veranstaltete seine Tagungen an wechselnden Orten, vom 13.–15. September 1928 in Zürich.

<sup>2481</sup> Werner Sombart, Die Wandlungen des Kapitalismus, in: Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Zürich 13. bis 15. September 1928, München 1929, S. 23–41.

für ihn auch eine ganz besondere Feier, daß er in Zürich, wo er seine Laufbahn begonnen hat, sie – wenigstens als Präsident des VfSP<sup>2482</sup> – auch beendet.<sup>2483</sup> Es werden überhaupt eine Menge alter Bekannter sich zu der Tagung einfinden. Also gelt: sie können auf Dich rechnen?!<sup>2484</sup>

Und wie geht es Euch? Daß Trudeli<sup>2485</sup> verheiratet ist, hat sie uns auf einer Anzeige mitgeteilt. Ich habe nur dem jungen Paar + nicht Euch Eltern gratuliert, weil ich damals noch nicht wußte, ob Du mir nicht „böse“ seiest. Tue es nun aber hiermit nachträglich + herzlichst.

Von uns ist nichts besonderes zu berichten. Wir haben ein Haus gekauft + leben so weiter dahin. „Und es kribbelt + wibbelt weiter“: 2 Kinder zweiter Ehe, dazu 11 Enkel! Seit dem 3. Band „Kapitalismus“,<sup>2486</sup> den ich Dir nicht mehr geschickt habe, ist nichts erschienen. Ich arbeite an einem methodologischen Werke.<sup>2487</sup> Geschätzt bin ich noch heute so wenig wie früher. Aber über das alles werden wir im Herbst plaudern, worauf ich mich sehr freue. Ich hoffe, daß meine Frau<sup>2488</sup> mich begleitet.

Leb wol – antworte mal ausnahmsweise: eine Karte mit dem Worte „ja“ genügt – + sei mit den Deinen von uns beiden herzlich begrüßt.

In alter Freundschaft

Dein allzeit getreuer W. Sombart

#### Nr. 349

Werner Sombart an **Otto Lang**

Berlin, 13.05.1928

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 51

Lieber Freund –

Deine Schriftzüge wieder einmal zu sehen, war mir eine rechte Freude. Daß Dich mein „Prol. Soz.“<sup>2489</sup> etwas verstimmt – oder sagen wir besser: kopfscheu gemacht –

---

<sup>2482</sup> Verein für Socialpolitik.

<sup>2483</sup> Heinrich Herkner war von 1917 bis 1929 Vorsitzender des Vereins für Socialpolitik. 1898 bis 1907 war er Ordinarius an der Universität Zürich gewesen, dann an die Technische Hochschule Charlottenburg gewechselt und seit 1912 Professor an der Universität Berlin.

<sup>2484</sup> Den Vorsitz der Sektion übernahm allerdings der freisinnige Zürcher Regierungsrat Heinrich Mousson (1866–1944).

<sup>2485</sup> Gertrud Sophie Lang.

<sup>2486</sup> Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis in die Gegenwart*, Bd. 3: *Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus*, München 1927.

<sup>2487</sup> Es dürfte sich um Werner Sombart, *Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft*, Berlin 1930, handeln, das sich noch im Anfangsstadium befand.

<sup>2488</sup> Corina Sombart.

<sup>2489</sup> Werner Sombart, *Der proletarische Sozialismus („Marxismus“)*, 2 Bde., Jena 1924.

hatte, kann ich mir wol denken. Wir müssen eingehend über den Fall sprechen – „es ist ein weites Feld“, wie unser gemeinsamer Freund, Hr. von Briest, zusagen pflegte.<sup>2490</sup> Aber ich hoffe, daß wir den Beweis erbringen, daß für freundschaftliche Beziehungen letzten Endes die völlig irrationalen Sympathien entscheiden + nicht die „Meinungen“.

Um auch zu zitieren:

Siehe, wir hassen, wir streiten, es trennt  
uns Neigung + Meinung

Aber es bleicht indeß Dir sich die Locke wie mir.<sup>2491</sup>

Ich habe eine ganze Reihe von Fällen erlebt, in denen ich seelisch enge Beziehungen zu Menschen hatte, deren „Ansichten“ mir zuwider waren + andere Fälle, in denen ich in allem Geistigen harmonierte + keine menschlichen Beziehungen hatte. So wollen wir denn „trotzdem“ die Paar Jahrele, die wir auf dieser jammervollen Erde noch zu wandeln haben, gute Freunde bleiben + uns des vielen Gemeinsamen erfreuen, das uns verbindet.

Auf unser Zusammensein in Zürich freue ich mich natürlich sehr.<sup>2492</sup> Ich denke doch, daß meine Frau<sup>2493</sup> mich begleitet. Euer Angebot, bei Euch zu wohnen, ist sehr lieb. Aber ich dachte, daß wir irgendwo in einem stillen Hotel Unterkunft finden, wenn möglich außerhalb des Bereichs der Automobile + Motorräder, gegen die ich eine krankhafte Idiosynkrasie habe. Wenn die Einladung des VfSP<sup>2494</sup> kommt, sind auch Unterkunftsstätten darin verzeichnet. Ich werde dann Deinen Rat in Anspruch nehmen bei der Auswal.

Daß Du uns präsidieren willst, freut mich ganz besonders. Deine Bedenken sind unbegründet. Über Deine „Befähigung“ ist kein Wort zu verlieren. Du bist doch der „klassische“ Vorsitzende. Große wissenschaftliche Reden sind nicht zu halten. Ein kurzes Resümée am Schlusse ist erwünscht, wenn auch nicht absolut notwendig. Übrigens werde ich mit Herkner<sup>2495</sup> in unserer nächsten Vorstandssitzung noch einmal alles durchsprechen. Auch die Gefahr, andere zu verletzen, besteht nicht. Wahrscheinlich kommt an einem Tage noch ein anderer Schweizer zum Vorsitz.<sup>2496</sup>

Dagegen macht mir mein Referat sehr viel Kopfzerbrechen. Was ich zu sagen habe, steht ja schon zum größten Teile im Schluß-Abschnitt meines 3. Bandes<sup>2497</sup> + es ist einigermaßen schwierig, das Referat so zu gestalten, daß ich schon Gesagtes nicht allzu-

<sup>2490</sup> Häufiger Ausspruch des Vaters der Protagonistin des Romans von Theodor Fontane, Effi Briest, Berlin 1896.

<sup>2491</sup> Friedrich Schiller, Das gemeinsame Schicksal, in: ders., Sämtliche Werke, Bd. 1, S. 255.

<sup>2492</sup> Der Verein für Socialpolitik veranstaltete vom 13. bis 15. September in Zürich eine Tagung.

<sup>2493</sup> Corina Sombart.

<sup>2494</sup> Verein für Socialpolitik.

<sup>2495</sup> Heinrich Herkner war bis 1929 Vorsitzender des Vereins für Socialpolitik.

<sup>2496</sup> Den Vorsitz der ersten Sektion übernahm laut Protokoll der Verhandlungen der Regierungspräsident Dr. Heinrich Mousson. Otto Lang ist dagegen nicht verzeichnet. Vgl. Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Zürich 13. bis 15. September 1928, München 1929, S. 41.

<sup>2497</sup> Werner Sombart, Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis in die Gegenwart, Bd. 3,2: Der Hergang der hochkapitalistischen Wirtschaft. Die Gesamtwirtschaft, München 1928.



breit wiedergebe + einen Kern herauschäle, der diskutabel ist. Denn indiskutabel ist ja der Namenstreit: ob man das, was wird, „Spätkapitalismus“ nennen solle oder anders. Ein erfreulicher Fortschritt ist es ja, daß man sich gewöhnt hat, in diesen Kategorien zu denken. Und ich glaube, daß die Diskussion doch trotz alledem recht lebhaft werden wird. Übrigens gehören die Tage zu den schwersten meines Lebens, in denen ich nach einem anstrengenden Referat als heiliger Sebastian<sup>2498</sup> (oder ortsgetreuer: als Winkfried<sup>2499</sup>) dasitze + 1000 Pfeile in meiner Brust auffangen muß, um nachher – totwund – ein „Schlußwort“ zu sprechen.<sup>2500</sup>

Laß Dir nochmals sagen, daß wir uns herzlich über die Heirat Deiner Trude<sup>2501</sup> gefreut haben + noch mehr freuen über Deine erfreuliche Bestätigung, daß das Geschick sich für sie zum Guten gefügt hat.

Wir müssen die Tage unseres Zusammenseins nutzen, um uns gegenseitig wieder auf das „Laufende“ unseres Lebens zu bringen.

Für heute leb wol. Wir beide grüßen Euch allesamt herzlich.

In Treuen Dein Werner Sombart

### Nr. 350

Werner Sombart an **Robert Michels**

Berlin, 09.12.1928<sup>2502</sup>

Fondazione Luigi Einaudi, Archivio Roberto Michels, busta 2–3

Lieber Michels –

Ihr Vertrag ist nicht schlecht. Er unterscheidet sich von den unsrigen nur dadurch, daß Ihnen der Verlag 12½ %, mir 15 % vom Ladenpreis des broch. Ex. zahlt. Dafür sollen Ihnen für einige Länder die gesamten Einnahmen aus den Übersetzungshonoraren zufallen, mir durchgängig nur ½. (Es handelt sich freilich meist um kleine Beträge). Meine Verträge mit D + H.<sup>2503</sup> gelten als besonders günstig. Mit anderen Verlagen habe ich ungünstigere. Das Autorenhonorar – wenn überhaupt ein solches bezahlt wird, was keinesfalls die Regel bildet – schwankt zwischen 10 + 15 %; 12 % ist also der Durchschnitt. 15 % zu verlangen, wäre das Äußerste ...

---

<sup>2498</sup> Heiliger Märtyrer, der nach der Legende in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Rom mit Pfeilschüssen gemartert und dann erschlagen wurde.

<sup>2499</sup> Mythische Figur der Schweizer Geschichte und nationales Symbol. Der Sage nach ramnte sich Arnold Winkfried aus Nidwalden in der Schlacht von Sempach 1386 eine Reihe österreichischer Lanzen in den Körper, um damit für seine Kampfgefährten eine Bresche in die Reihen der feindlichen Truppen zu schlagen.

<sup>2500</sup> Die Diskussion dauerte tatsächlich mehrere Stunden. Vgl. die Aussprache in: Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Zürich 13. bis 15. September 1928, München 1929, S. 41–124 sowie Sombarts Schlusswort, ebd., S. 124–135.

<sup>2501</sup> Gertrud Sophie Lang.

<sup>2502</sup> Vgl. auch die Edition von Trocini, Sombart e Michels, S. 327 f.

<sup>2503</sup> Gemeint ist der Verlag Duncker & Humblot, München.

Sie dürfen nicht vergessen, daß Deutschland ein verarmtes Land ist + daß das „notleidende Proletariat“ die einzige Schicht ist, die sich ungefähr auf dem früheren Niveau gehalten hat: Druckbögen und Papierpreise sind höher als vor dem Kriege, das Autorenhonrar ist von 20–25 auf 10–15 % gesunken. Dazu kommt, daß der Detailbuchhandel immer mehr verschlingt: ich weiß, daß die meisten Verleger 35–40 % Rabatt dem Sortimentern geben müssen. *Hard times!*<sup>2504</sup> vor allem für den geistigen Arbeiter.

Ich würde Ihnen also raten, den Versuch zu machen, 15 % von D + H. durchzusetzen. Bewilligt er diese, so haben Sie alles was Sie überhaupt bekommen können. Aber auch wenn er sie nicht bewilligt, würde ich den Vertrag mit ihm eingehen: die Chance einen besseren Vertrag zu bekommen, ist sehr gering.

Unser Leben verläuft normal. Ich fahre heute abend zu Vorträgen nach Wien.<sup>2505</sup> Ende der Woche treffe ich meine Frau<sup>2506</sup> + Sohn,<sup>2507</sup> um gemeinsam nach Rumänien weiterzureisen, wo wir über Weihnachten + Neujahr zu bleiben gedenken. Im Frühjahr hoffen wir Sie in Rom<sup>2508</sup> aufsuchen zu können, wenn ich um die verschandelte Stadt<sup>2509</sup> auf unserer Fahrt nach dem Süden nicht einen Bogen mache.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

Ihr W. Sombart

Der Vertragsentwurf folgt anbei zurück.

<sup>2504</sup> Anspielung auf den 1854 veröffentlichten Roman „Hard Times. For these Times“ von Charles Dickens, in dem die sozialen Ungerechtigkeiten des industriellen Zeitalters angeprangert werden.

<sup>2505</sup> Sombart sprach in Wien am 11. Dezember 1928 in dem auf Initiative von Karl Anton Rohan gegründeten Kulturbund zum Thema „Entwicklungstendenzen des modernen Kapitalismus“, tags darauf über „Nationalisierung der europäischen Wirtschaft“ und am 13. Dezember 1928 über „Die Bedeutung des Kapitalismus für Volkserziehung und Volksgemeinschaft“. Vgl. Wiener Zeitung, Nr. 286, 13.12.1928, S. 7; ebd., Nr. 287, 14.12.1928, S. 5; ebd., Nr. 288, 15.11.1928, S. 5.

<sup>2506</sup> Corina Sombart, die aus Rumänien stammte, wo auch ihre Familie lebte.

<sup>2507</sup> Nikolaus Sombart.

<sup>2508</sup> Michels lebte seit 1928 in Rom und in Perugia, wo er an der Universität einen Lehrstuhl für allgemeine und korporative Ökonomie innehatte.

<sup>2509</sup> Sombart dürfte hier auf den Umbau Roms unter dem faschistischen Regime anspielen, der mit der Errichtung von Monumentalbauten, Änderungen der Verkehrsführung, dem Abriss von Gebieten der Innenstadt und der Entstehung von neuen Vierteln (borgate) am Stadtrand verbunden war. Vgl. Friedrich Lenger, Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850, München <sup>2</sup>2014, S. 362.

**Nr. 351**

Werner Sombart an **Julie Braun-Vogelstein**

Bukarest, 31.12.1928

Leo Baeck-Institute, Julie Braun-Vogelstein Collection, Julie Braun-Vogelstein and Heinrich Braun, Correspondence + articles W. Sombart

Sehr verehrte Frau Braun

Ich empfang Ihre w. Zeilen vom 10. XII. 28. hier im Auslande + beeile mich, Ihnen zu sagen, daß ich gern bereit bin, auf Ihren Vorschlag einzugehen: H. Brauns Briefe mit den meinen im Original zu tauschen. Vielleicht mit der Einschränkung, daß Sie mir den allerersten Brief H. B. im Original überlassen, weil er für mich auch eine gewisse persönliche Bedeutung hat + ich gern die Handschrift des Verstorbenen besäße.

Die „Ges. Werke“ Lily Brauns besitze ich nicht.<sup>2510</sup>

In Berlin bin ich in etwa 8 Tagen zurück.

Mit verbindlicher Empfehlung bin ich Ihr

Ihnen sehr ergebener W. Sombart

**Nr. 352**

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**

Berlin, 28.01.1929

Staatsbibliothek zu Berlin, GH Br. Nl. (chem. AdK) B 1335 (1929)

Lieber und verehrter Freund –

Bei meiner Rückkehr von einer längeren Reise nach Rumänien finde ich Ihr prächtiges Buch vor.<sup>2511</sup> Ich danke Ihnen herzlich für die schöne Gabe, aber noch mehr für Ihr freundliches Gedenken. Ich habe es sehr schmerzlich empfunden, daß wir so lange ohne alle Beziehung geblieben sind, nachdem unser geplantes Wiedersehen vor 2 Jahren am Lago maggiore so schnöde vereitelt wurde. Wir waren diesen Herbst wieder dort + werden erst im Frühjahr wieder südwärts ziehen. Vielleicht begegnen sich unsere Bahnen wieder einmal + wir können alte, liebe Zeiten neu werden lassen. Gar zu viel Zeit kann man sich ja in unseren Jahren nicht mehr lassen. Also – teilen Sie uns mit, wo und wann man Sie einmal erreichen kann. Auch in Berlin, wo Sie so oft sind, sind wir zu finden: Pfalzburg 6297 ist unsere Geheimnummer, die Sie hoffentlich bald einmal benutzen werden.

---

<sup>2510</sup> Braun, Gesammelte Werke. Vgl. hier allerdings Brief Nr. 338, Sombart an Julie Braun-Vogelstein, Berlin, 26.01.1927.

<sup>2511</sup> Gerhart Hauptmann, Des grossen Kampffliegers, Landfahrsers, Gauklers und Magiers Till Eulenspiegel Abenteuer, Streiche, Gaukeleien, Gesichte und Träume, Berlin 1928.

Und nun nochmals herzlichen Dank + auf baldiges Wiedersehen mit schönen Grüßen von uns zu Ihnen  
Ihr getreuer Werner Sombart

### Nr. 353

Werner Sombart an **Otto Lang**  
Berlin, 28.03.1929

International Institute of Social History, Amsterdam, Otto Lang Papers I, corr. Sombart, 52

Lieber Freund –

dieses Mal hast Du feurige Kohlen auf mein Haupt gesammelt + ich danke Dir herzlich für Deine hochgesinnte Tat. Ich hätte ja längst Dir schreiben sollen + mich bedanken für die freundliche Aufnahme, die Ihr uns in Zürich bereitet habt.<sup>2512</sup> Wie so etwas verbummelt wird – wer wüßte es besser als Du! Und deshalb wirst Du auch verzeihen – hast es schon: Dein Brief ist Zeugnis dessen.. Aber nun zu diesem selbst + seinem erfreulichen Inhalt. Also Großvater! Sieh da – das ist ja famos + wir beide gratulieren Euch allen: Großvater, Großmutter, Vater + Mutter herzlich zu dem frohen Ereignis. Mädels sind viel netter, wie ich aus eigener reicher Erfahrung zu sagen weiß. Und dazu nun die glückliche Regulierung der äußeren Verhältnisse Eurer Kinder:<sup>2513</sup> Das ist ja ein Haupttreffer: München! Auch dazu unsere herzlichen Glückwünsche, auch insbesondere Deinem Schwiegersohn,<sup>2514</sup> den wir beide in den kurzen Stunden sehr lieb gewonnen haben. Also – alles Gute für die Zukunft!

Was Du über den Primat der engsten Familieninteressen schreibst, entspricht ganz auch meiner Erfahrung. Nur die Kinder gehen einen etwas an. Und wenn es überhaupt Uneigennützigkeit, selbstlose Liebe giebt, so bei den Eltern zu den Kindern (nicht etwa umgekehrt!). Und die feinste Blüte ist die Vaterliebe, weil sie nicht so massiv biologisch verankert ist wie die Mutterliebe.

Von uns ist auch nur Günstiges zu berichten. Die engere + weitere Familie „kribbelt und wibbelt weiter“. Die Enkel sind jetzt ein Dutzend voll geworden. Aber es bleibt noch nicht dabei. Ich selbst lebe in meinem behaglichen Stumpfsinn dahin, seit ich ein neues Buch zu schreiben angefangen habe, das vielleicht den Titel bekommt: „Das Ende der wissenschaftlichen Nationalökonomie“.<sup>2515</sup> Es ist ziemlich unverdauliche Kost, die

<sup>2512</sup> Sombart und seine Frau Corina waren im September 1928 anlässlich der Tagung des Vereins für Socialpolitik (13.–15.09.1928) in Zürich gewesen.

<sup>2513</sup> Gertrud Sophie Lang und ihr Ehemann.

<sup>2514</sup> Aloys Martin Hofmann (geb. 1898), seit 1927 Ehemann von Gertrud Sophie Lang. Zur Zeit der Eheschließung war Hofmann Oberregisseur am Stadttheater in Zürich, 1934 wurde die Ehe geschieden. Vermutlich gratuliert Sombart hier zu einem Engagement Hofmanns in München.

<sup>2515</sup> Gemeint sein dürfte Werner Sombart, Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft, Berlin 1930.

mir den Magen schon seit lange beschwert. Nun ich sie ausbreche, wird mir wieder woler. Du wirst darin Deine Meinung: daß die NÖ. eine völlig unnütze Sache ist, bestätigt finden. Ich habe ja diese lächerliche Wissenschaft jetzt auch an den Nagel gehängt. Dies Buch, das ich jetzt schreibe, ist der Abschluß. Ob freilich die Beschäftigungen, mit denen ich dann die Zeit ausfüllen werde (Soziologie etc.) sinnvoller sind, bleibt dahingestellt. Aber was soll man machen, wenn man kein Talent zu irgend etwas hat + keine Bank oder so etwas zu leiten hat.

Ich arbeite den April noch durch. Im Mai gehen wir vielleicht für ein Paar Wochen nach dem Süden..

Nun schließe ich, weil ich den Brief nicht länger aufschieben will.. Er soll ein Denkmal meiner Reue sein. Hoffentlich bleiben wir nun in engerer Fühlung. Mit herzlichen Grüßen auch von meiner Frau<sup>2516</sup> an Dich + die Deinigen

Dein getreuer W. Sombart

#### Nr. 354

Werner Sombart an **Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)**  
Berlin, 04.01.1930 (Postkarte, Poststempel)

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl.488, Archiv des Verlages J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), A 454,5, Bl. 193

Ich möchte eine Liste meiner nicht vergriffenen Schriften aufstellen + bitte Sie deshalb, mir mitzuteilen, ob meine bei Ihnen verlegte Broschüre „Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?“<sup>2517</sup> vergriffen ist.

Verbindlichst  
W. Sombart

#### Nr. 355

Werner Sombart an **Eugen Diederichs**  
Berlin, 07.05.1930 (Postkarte, Poststempel)

Deutsches Literaturarchiv Marbach, A: Diederichs

Sehr verehrter Herr Diederichs

Ihre Aufforderung, über Island etwas zu sagen, ehrt mich + ich danke Ihnen sehr dafür. Aber ihr nachzukommen, bin ich beim besten Willen nicht imstande, aus dem sehr schlichten Grunde, weil ich nichts zu sagen weiß. Es ist traurig, aber wahr, daß man dieses Dasein beendet ohne gerade diejenigen Dinge erfahren zu haben, die einen am meisten interessieren würden.

---

<sup>2516</sup> Corina Sombart.

<sup>2517</sup> Werner Sombart, Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?, Tübingen 1906.

Bei dieser Gelegenheit habe ich wenigstens staunend Einblick genommen in das Inhaltsverzeichnis Ihres Sammelwerkes „Thule“<sup>2518</sup> Mein Gott, mein Gott – was weiß man alles nicht!

Mit freundlichen Grüßen  
Ihr W. Sombart

**Nr. 356**

Werner Sombart an **Margarete Hauptmann**  
Berlin, 20.05.1930

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 2, Bl. 5

Liebe Frau Hauptmann –

Wie mir meine Frau mitteilt, haben Sie die Liebenswürdigkeit gehabt, uns zu einer Gesellschaft im Hotel Adlon<sup>2519</sup> einzuladen, wofür auch ich Ihnen bestens danke.

So sehr es mich freuen würde, Sie + Gerhart nach so langer Zeit einmal wiederzusehen, so möchte ich Sie doch bitten, am Sonntag nicht auf unser Erscheinen zu rechnen. Meine Abneigung gegen größere Menschenansammlungen, zumal wenn ich nicht weiß, wer von der Gesellschaft ist, wächst immer mehr. Auch würden wir nur wenig von einander haben.

Sehr begrüßen würde ich es, wenn wir uns im kleinen Kreise einmal wiederssehen könnten, sei es daß Sie zu uns kommen oder wir uns in der Stadt treffen. Wenn Sie Lust haben, klingeln Sie doch mal an.

Mit herzlichen Grüßen von uns an Sie beide bin ich in alter Verehrung  
Ihr Werner Sombart

**Nr. 357**

Werner Sombart an **Edgar Salin**  
Berlin, 23.05.1930

Universitätsbibliothek Basel, Nl. 114: Fa 9016

Lieber Herr Kollege –

haben Sie vielen Dank für Ihren aus freundlicher Gesinnung entsprungenen „Kondolenz“-Brief.<sup>2520</sup> So arg schlimm ist es nicht. Vor allem weil Ihre Voraussetzung

<sup>2518</sup> Gemeint ist die Schriftreihe „Thule. Altnordische Dichtung und Prosa“, die von Felix Niedner herausgegeben wurde. Die zahlreichen Bände der Sammlung erschienen seit 1912 im Eugen Diederichs Verlag in Jena.

<sup>2519</sup> Gerhart Hauptmann besaß im Berliner Hotel Adlon ein Appartement.

<sup>2520</sup> Die Bemerkung bezieht sich auf die Rezeption von Werner Sombart, Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft, Berlin 1930.

nicht zutrifft, daß ich die Kritiken lese. Das habe ich schon immer nur in seltenen Fällen getan + werde es jetzt auch nicht tun. Ich sehe nur hinein, um den „Geist“ festzustellen, aus dem heraus die Rez. geschrieben ist + das merkt man aus ein Paar Stichproben schnell. So habe ich in des trefflichen Amonn<sup>2521</sup> Elaborat gerade die beiden Stellen herausgefischt, worin er mein Werk aus den heiligen Hallen der Wissenschaft verweist<sup>2522</sup> + es dem „Kaiser v. Amerika“<sup>2523</sup> zur Seite stellt (hätte ich nur das Talent Shaws!<sup>2524</sup>).<sup>2525</sup> Das „Jahrbuch“-Heft ist allerdings grotesk. Ich schrieb heute dem guten Spiethoff,<sup>2526</sup> es käme mir wie eine hinkende Wanze vor: der schmutzige, dicke Körper in Gestalt der Amonn'schen Schmähschrift, der auf 5 mageren Beinchen daherkriecht!<sup>2527</sup>

Im übrigen bestätigt die Aufnahme, die mein Buch findet, doch nur die Richtigkeit meines von Ihnen + so vielen anderen bestrittenen Urteils, daß ich als ein vollständig Fremder durch die Kollegenschaft hindurchgehe.. Die „gedämpfte Mißachtung“ ist in offene Gegnerschaft und Feindschaft ausgebrochen – das ist alles. Ich las gerade heute

---

<sup>2521</sup> Alfred Ammon (1883–1962), österreichischer Nationalökonom und Jurist, 1907 Promotion in Wien, 1910 Habilitation ebd., 1910 a. o. Professor in Freiburg im Breisgau, 1912 in Czernowitz, 1920 an der Deutschen Universität in Prag, 1926–1929 in Tokio, 1929–1953 o. Professor für theoretische Nationalökonomie und Finanzwissenschaft in Bern. Ammon war ein Vertreter der Grenznutzentheorie.

<sup>2522</sup> Sombart bezieht sich auf eine ausführliche Kritik seines Buches von Alfred Amonn, *Wirtschaft, Wirtschaftswissenschaft und „Die drei Nationalökonomien“*, in: *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft* 54 (1930), H. 2, S. 1–93. Amonn, S. 2 äußerte sich sehr kritisch zu Sombarts Buch: „Dieses ‚Unternehmen‘ ist leider, wie gleich vorweggenommen sein soll, ein Versuch, der von vornherein zum Scheitern verurteilt ist: ein Versuch mit untauglichen Mitteln und von einem voreingenommen Standpunkt aus.“

<sup>2523</sup> George Bernard Shaw, *Der Kaiser von Amerika. Eine politische Komödie in drei Akten*, Berlin 1929.

<sup>2524</sup> George Bernard Shaw.

<sup>2525</sup> Für Amonn, S. 93 war Sombart der „Wissenschaft“ verlorengegangen. Entsprechend vergleicht er (ebd., S. 87–88) Sombarts „Modernen Kapitalismus“ mit Shaws „Kaiser von Amerika“ und ähnlichen Schriften, um das Werk des Nationalökonom der Kunstgattung „Literatur“ zuzuschlagen: „Es handelt sich dort um die (künstlerisch) literarische Behandlung nationalökonomischer Probleme, wie hier um die (künstlerisch) literarische Behandlung geschichtlicher, sozialer, philosophischer politischer, pädagogischer usw. Probleme.“ (Ebd., S. 88).

<sup>2526</sup> Arthur Spiethoff (1873–1957), Nationalökonom, war seit 1918 gemeinsam mit Hermann Schumacher Herausgeber von „Schmollers Jahrbuch“, seit 1924 alleiniger Herausgeber, 1905 Promotion bei Gustav Schmoller in Berlin, 1907 Habilitation ebd., 1899–1908 Assistent von Gustav Schmoller, 1908–1918 o. Professor für Politische Ökonomie an der Deutschen Universität in Prag, 1918–1939 Professor für Wirtschaftliche Staatswissenschaften in Bonn.

<sup>2527</sup> Das zweite Heft der Zeitschrift des Jahres 1930 bot eine von mehreren Autoren verfasste Kritik an Sombarts Werk: *Die drei Nationalökonomien*. Einige Äußerungen zu Werner Sombart, in: *Schmollers Jahrbuch* 54 (1930), H. 2, S. 1–137. Amonn (S. 1–93) lieferte einen umfangreichen Beitrag, dem vier deutlich kürzere Texte folgen: Edith Landmann, *Wissen und Werten* (S. 95–111); Kurt Singer, *Über Wesen und Stand der Nationalökonomie* (S. 113–122); Edgar Salin, *Die drei Nationalökonomien in vergleichender Betrachtung*, (S. 123–128); Herbert Schack, *Das Apriori der Nationalökonomie* (S. 129–137). Diesen Beiträgen folgt ein weiterer Text, der sich ebenfalls ausführlich mit Sombart befasst: Ludwig Mises, *Begreifen und Verstehen*, in: ebd., S. 139–151, hier S. 145–150.

abend ein Wort, das auf mich zutrifft: „Den Guelfen war ich Ghibelline, den Ghibellinen ein Guelfe“!<sup>2528</sup>

Aber was hätten die Jahre, die man gelebt hat, für Wert, wenn sie einen nicht unempfindlich gemacht hätten für das Urteil – ich will nicht sagen: der Welt, aber – der „Kollegen“. Die einzige Konsequenz, die ich aus diesem neuesten „Erfolge“ ziehen werde, wird die sein, daß ich eine Zeit lang die Plätze meiden werde, wo ich durch meine Erscheinen den lieben Kollegen ihre gute Laune zu verderben fürchten muß.

Mit schönen Grüßen von uns zu Ihnen.

Ihr W. Sombart

## Nr. 358

Werner Sombart an **Robert Michels**

Berlin, 03.01.1931 (Postkarte)<sup>2529</sup>

Fondazione Luigi Einaudi, Archivio Roberto Michels, busta 2–3

L. M.<sup>2530</sup> Ihre „Geschichte Italiens“<sup>2531</sup> kenn ich nur aus Rezensionen.<sup>2532</sup> Ehe sie erschien, fragte mich der Verleger, ob ich das Buch besprechen wolle, dann wird er mir ein Stück schicken.

Worauf ich entweder gar nicht oder negativ geantwortet habe, da ich keine Bücher bespreche (außer in seltenen besonderen Fällen). Zur Kritik eines Buches wie des Ihrigen würde ich mich auch gar nicht für kompetent erachten..

Aus dem prächtigen Florenz habe ich mir eine Bronchitis mitgebracht, die mich Wochen lang gequält hat; so sind meine Erinnerungen an die *bella Italia* z. Z. keine sehr freundlichen.. Übrigens waren die Professoren in Fl. sehr liebenswürdig.

<sup>2528</sup> Anspielung auf den Konflikt zwischen Anhängern des Papstes und den Parteigängern der staufischen Kaiser in den oberitalienischen Städten des 13. Jahrhunderts. Der Gegensatz wurde in Literatur und Musik vielfach aufgegriffen. Vermutlich bezieht sich Sombart hier auf den Ausspruch Michel de Montaignes (1533–1592): „Den Ghibellinen ward ich ein Guelf, und den Guelfen war ich ein Ghibelin.“ Vgl. Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände, Bd. 6, Berlin 1795, S. 171. Auch Georg Gottfried Gervinus, Geschichte des neunzehnten Jahrhunderts seit den Wiener Verträgen, Bd. 2, Leipzig 1856, S. 252, verwendet eine Variante des Zitats, um die Laufbahn François-René de Chateaubriands (1768–1848) zu charakterisieren, der zwischen verschiedenen Lagern changierte, aber letztlich keinem zugerechnet wurde.

<sup>2529</sup> Vgl. auch die Edition von Trocini, Sombart e Michels, S. 331.

<sup>2530</sup> Lieber Michels.

<sup>2531</sup> Robert Michels, Italien von heute. Politische und wirtschaftliche Kulturgeschichte von 1860–1930, Zürich 1930.

<sup>2532</sup> Das Werk von Michels wurde 1930 vor allem in Schweizer Zeitschriften besprochen, etwa von Eugen Curti, Über Italien, in: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur 10 (1930/31), H 9, S. 401 ff.: in Deutschland zunächst in der Tagespresse, etwa in der Kölner Volkszeitung (18.10.1930), der Ostdeutschen Morgenpost (09.11.1930) und in der Vossischen Zeitung, (Nr. 48, 30.11.1930, Beilage): M. P., Robert Michels „Italien von heute“. Die Besprechungen in wissenschaftlichen Zeitschriften folgten in Deutschland 1931.



Die Italiener schimpfen über meine „3 NÖ“<sup>2533</sup> im Chor<sup>2534</sup> mit den übrigen Nationen – am ausführlichsten + dümmsten I Sig.<sup>re</sup> Spirito<sup>2535</sup> – *lucus a non lucendo*.<sup>2536</sup> Die Nat. Ök. sind also auch in It. dumm, dumm, dumm.

Mit den besten Grüßen

Ihr W. S.

### Nr. 359

Werner Sombart an **Julie Braun-Vogelstein**

Bukarest, 15.06.1931

Leo Baeck-Institute, Julie Braun-Vogelstein Collection, Julie Braun-Vogelstein and Heinrich Braun, Correspondence + articles W. Sombart

Sehr geehrte Frau Dr. –

gegen eine Veröffentlichung der mir eingesendeten Briefstellen ist nichts einzuwenden.<sup>2537</sup> Von allgemeinem und sehr großem Interesse sind diejenigen Stellen, die sich auf die Teilnahme der Sozialdemokratie an der damals begründeten „Gesellschaft für Soziale Reform“<sup>2538</sup> bezogen. Diese Teilnahme wäre beinahe erfolgt: ich hatte die Verhandlungen zu führen. Bebel,<sup>2539</sup> Vollmar<sup>2540</sup> u. a. waren dafür. Da soll den Ausschlag für Nicht-Beteiligung in der Fraktion die Verlesung einer Briefstelle Heinrich Brauns gegeben haben, in der er sich auf eine Briefäußerung von mir bezog, in der ich die im Brief vom

---

<sup>2533</sup> Werner Sombart, *Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft*, Berlin 1930.

<sup>2534</sup> Vgl. etwa Francesco Vito, Rezension zu Werner Sombart, *Die drei Nationalökonomien*, in: *Rivista internazionale di scienze sociali e discipline ausiliarie* 38 (1930), S. 263–370, hier S. 269. Vito kritisiert Sombarts Hang zum Metaphysischen und hält das Werk für keinen „Fortschritt“.

<sup>2535</sup> Ugo Spirito, *La nuova scienza dell'economia secondo Werner Sombart*, in: *Archivio di studi corporativi* 1 (1930), S. 283–296, hier S. 296. Der Aufsatz erschien mit gleichem Titel auch in: *Nuovi studi di diritto, economia e politica* 3 (1930), H. 6, S. 381–391. Spirito hält zwar Sombarts Diagnose einer „Krise“ der Wirtschaftswissenschaften für zutreffend, doch sieht er in dessen Konzept einer „verstehenden Nationalökonomie“ keine Lösung. Ugo Spirito (1896–1979) italienischer Philosoph und Ökonom, 1920 Redakteur der „Enciclopedia Italiana“, Privatdozent, seit 1932 o. Professor in Pisa, Messina, Genua und Rom. Spirito gilt als einer der Theoretiker des faschistischen Korporativismus.

<sup>2536</sup> Lat., eine auf Quintilian (*De institutione oratoria*, I, 6, 34) zurückgehende Redensart zur Bezeichnung einer unsinnigen Etymologie: Der Hain heißt *lucus*, weil es darin nicht hell ist. Vgl. Meyers Großes Konversations-Lexikon, Bd. 12, Leipzig <sup>6</sup>1908, S. 770.

<sup>2537</sup> Sombart bezieht sich auf Julie Braun-Vogelstein, *Ein Menschenleben. Heinrich Braun und sein Schicksal*, Tübingen 1932.

<sup>2538</sup> Am 6. Januar 1901 in Berlin gegründete Vereinigung von Sozialpolitikern, die ein nationaler Zweig der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz war.

<sup>2539</sup> August Bebel.

<sup>2540</sup> Georg Heinrich von Vollmar.

25. V. 99<sup>2541</sup> erwähnte beabsichtigte Spaltung der Soz. dem. Partei als unseren Wunsch hingestellt haben soll.<sup>2542</sup> Welche verhängnisvollen Folgen der ablehnende Beschluß der Soz. Dem. gehabt hat, braucht heute nicht mehr dargetan zu werden. Deshalb ist die getreue Wiedergabe der damaligen Vorkommnisse von allergrößter Wichtigkeit. Ich hoffe selbst eine solche Darstellung noch geben zu können, obwol mir leider die betr. Akte mit den Originalbriefen Bebels u. a. abhanden gekommen ist. Falls Sie selbst, sehr geehrte Frau Dr., sich mit jener Episode in Ihrer Biographie H. Br.'s<sup>2543</sup> beschäftigen, würde ich es im Interesse der Sache begrüßen, wenn Sie mir Gelegenheit gäben, Einsicht in die Korrekturbögen zu gewinnen. Ich bin wol der einzige Überlebende, der die damaligen Unterhandlungen mitgeführt hat.

Mit verbindlichen Empfehlungen  
Ihr sehr ergebener W. Sombart

### Nr. 360

Werner Sombart an **Julie Braun-Vogelstein**  
Berlin, 19.06.1931

Leo Baeck-Institute, Julie Braun-Vogelstein Collection, Julie Braun-Vogelstein and Heinrich Braun, Correspondence + articles W. Sombart

Sehr verehrte, gnädige Frau –

die Darstellung, die ich Ihnen von den Vorgängen bei der Gründung der GfSR<sup>2544</sup> gegeben habe, stützt sich auf die Aussage vertrauenswürdiger Augen- und Ohrenzeugen, wie Bebel,<sup>2545</sup> Vollmar<sup>2546</sup> u. a. Leider lebt keiner mehr von diesen. Man wird also versuchen müssen, andere zuverlässige Quellen anzuschlagen; ich denke z. B. an die Protokolle der soz. dem. Partei, um die ich mich bisher nicht gekümmert habe. Jedenfalls werde ich noch genauere Erkundigungen einziehen, ehe ich mich in der Öffentlichkeit äußere. Ihre H. B. Biographie<sup>2547</sup> wird mir dabei zweifellos gute Dienste leisten.

Mit angelegentlichen Empfehlungen bin ich Ihr  
Ihnen sehr ergebener W. Sombart

<sup>2541</sup> Siehe Brief Nr. 79, Sombart an Heinrich Braun, Breslau, 25.04.1899.

<sup>2542</sup> Siehe Brief Nr. 85, Sombart an August Bebel, Breslau, 18.05.1899, sowie den betreffenden Herausgeberkommentar.

<sup>2543</sup> Braun-Vogelstein, Ein Menschenleben.

<sup>2544</sup> Gesellschaft für Soziale Reform, 1901 gegründete Vereinigung von Sozialpolitikern.

<sup>2545</sup> August Bebel.

<sup>2546</sup> Georg Heinrich von Vollmar.

<sup>2547</sup> Braun-Vogelstein, Ein Menschenleben. In dem Werk wird die Sache nicht näher beleuchtet.

Nr. 361

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**

Berlin, 18.11.1931<sup>2548</sup>

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 1, Bl. 23

Lieber Herr Hauptmann –

von Ihrer Schwester<sup>2549</sup> erfuhr ich unlängst, daß Sie verstimmt seien wegen eines Briefes, den ich Ihrer verehrten Frau<sup>2550</sup> als Antwort auf eine sehr liebenswürdige Aufforderung, an einer Zusammenkunft Ihrer Freunde teilzunehmen, dereinst geschrieben habe.<sup>2551</sup> Diese Nachricht hat mich sehr betrübt und ich fühle das Bedürfnis, Ihnen zu sagen, daß keinerlei kränkende Absicht diesem vielleicht fehlgeratenen Schreiben zu Grunde gelegen hat, sondern daß es nur meinen Wunsch ausdrücken sollte, Sie lieber allein als in einem großen Kreise von Menschen wiederzusehen.

Aber wie dem auch sei – ich meine, wir sollten unsere langjährigen, freundschaftlichen Beziehungen nicht mit einem solchen schrillen Mißton endigen lassen.. Auch wenn wir uns nicht wiedersehen sollten, so möchte ich doch Sie in freundschaftlichem Andenken bewahren und bitte Sie deshalb, mir meine frevelhafte Tat – derenwegen übrigens meine Frau<sup>2552</sup> mich wirklich ausgeschimpft hat – nicht weiter nachtragen, sondern mir Ihre so wertvolle, freundschaftliche Gesinnung auch weiterhin bewahren zu wollen. Führen uns denn doch unsere Wege auf einmal zusammen, so können wir mündlich uns versichern, daß unsere Beziehungen die alten sind.

Diese Zeilen treffen Sie in dem auch von uns sehr geliebten Locarno.<sup>2553</sup> Ich wünsche Ihnen viel Sonne, wie wir Sie in den letzten Wochen reichlich gehabt haben.

Mit herzlichen Grüßen auch von Frau Sombart mit an Frau Hauptmann verbleibe ich

Ihr Werner Sombart

---

<sup>2548</sup> Im Original Angabe: Bußtag 1931.

<sup>2549</sup> Johanna (Lotte) Hauptmann.

<sup>2550</sup> Margarete Hauptmann.

<sup>2551</sup> Siehe Brief Nr. 356, Sombart an Margarete Hauptmann, Berlin, 20.05.1930.

<sup>2552</sup> Corina Sombart.

<sup>2553</sup> Schweizer Stadt im Kanton Tessin, gelegen am Nordufer des Lago Maggiore, seit Ende des 19. Jahrhunderts beliebter Tourismusort.

## Nr. 362

Werner Sombart an Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)  
 Berlin, 17.12.1931

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl.488, Archiv des Verlages J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), A 469,1, Bl. 82

Sehr geehrter Herr Dr. –

Graf Stephan Bethlen<sup>2554</sup> arbeitet an der Darlegung der Gründe, die zum Zusammenbruch der ungarischen Finanzen geführt haben und wünscht, daß die Broschüre in Stärke von 2–3 Druckbogen auf deutsch erscheine.<sup>2555</sup> Der Übersetzer bittet mich, ihm dabei behilflich zu sein, einen namhaften deutschen Verlag für die Herausgabe der Schrift in deutscher Sprache zu interessieren. Ich habe in erster Reihe an Sie gedacht, da Sie eine Sammlung herausgeben, in die sich die gedachte Publikation einfügen wird + bitte Sie hierdurch, sich der Sache anzunehmen. Falls Sie zu verhandeln geneigt sind, bitte ich Sie, um Zeit zu gewinnen, sich geradewegs an Dr. Imre Rákoczy, Stellvertreter des Chefs der Presseabteilung im Ministerpräsidium Budapest *Szent Györgyter utca*<sup>2556</sup> zu wenden.

Der Übersetzer schreibt mir noch: „Ich glaube, daß es für den Verlag ein gutes Geschäft wäre + überdies wäre ihm ja auch sonst garantiert, daß er den normalen geschäftlichen Gewinn erzielen wird.“

Vielleicht hat er Recht.

In der Hoffnung eines günstigen Entsch[eids]<sup>2557</sup> bin ich mit verbindlichen Empfehlungen

Ihr Ihnen sehr ergebener W. Sombart

<sup>2554</sup> Graf István Bethlen von Bethlen (1874–1946?), ungarischer Politiker, von 1921–1931 ungarischer Premierminister. Bethlen betrieb eine konservativ-autoritäre Innenpolitik und zielte auf die Revision des Vertrags von Trianon. Eines seiner Hauptziele war die Konsolidierung der ungarischen Finanzen. Als diese Politik nach der Weltwirtschaftskrise gescheitert war, trat Bethlen 1931 als Ministerpräsident zurück.

<sup>2555</sup> Eine entsprechende Schrift ist im Verlag J.C.B. Mohr nicht erschienen.

<sup>2556</sup> Der Wohn- und Amtssitz der ungarischen Premierminister bis 1944, das Palais Sándor, befindet sich auf dem Szent György ter (Platz des Heiligen Georg), an den die György utca (Straße des Heiligen Georg) anschließt.

<sup>2557</sup> Schrift an dieser Stelle durch Lochrand-Verstärker überdeckt.

**Nr. 363**

Werner Sombart an **Kurt Breysig**  
Berlin, 21.02.1932 (Postkarte)

Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nl. Kurt Breysig, Kasten 11: Sombart, Werner, Bl. 3

Verehrter Freund – ich hatte gehofft, Ihnen meinen Dank für die freundliche Übersendung Ihres schönen Buches<sup>2558</sup> persönlich in meinem Hause abstatten zu können. Nun ist aber mittlerweile Frau S.<sup>2559</sup> nach Paris gefahren, von wo sie erst Mitte nächster Woche zurückkehrt. So will ich Ihnen doch vorher schon sagen, daß ich mit reger Anteilnahme in Ihrem Buche gelesen + die Fülle der Gedanken darin bewundert habe. Ich wünsche Ihnen den Erfolg, den die Schrift verdient. Sie hat mir manches Gespräch in's Gedächtnis zurückgerufen + wird hoffentlich auch der Stoff für viele andere darbieten.

Sobald Frau S. zurück ist, melden wir uns + bitten Sie, bei uns einzukehren.  
Mit herzlichen Grüßen an Sie beide<sup>2560</sup>  
Ihr W. Sombart

**Nr. 364**

Werner Sombart an **Robert Michels**  
Breslau, 21.03.1932 (Postkarte, Poststempel)<sup>2561</sup>

Fondazione Luigi Einaudi, Archivio Roberto Michels, busta 2–3

L. M.<sup>2562</sup> – haben sie vielen Dank für die freundliche Zusendung Ihres Aufsatzes über die alte Zeit.<sup>2563</sup> „Ihr bringt mit Euch die Bilder trüber Tage“ ...<sup>2564</sup> Man staunt, wofür man sich einmal hat interessieren können. Aber es bleibt doch elendlich, daß unsere Generation zum Leerlauf verurteilt gewesen ist, im Leben wie (namentlich) in der Wissenschaft. Wenn wir uns auf unsere alten Tage nicht noch bemühen, etwas Vernünftiges zustande zu bringen, wird es von uns heißen:

---

<sup>2558</sup> Kurt Breysig, Vom deutschen Geist und seiner Wesensart, Berlin 1932.

<sup>2559</sup> Corina Sombart.

<sup>2560</sup> Kurt Breysig und seine vierte Ehefrau Gertrud Breysig, geb. Friedburg (geb. 1883), die aus einer jüdischen Familie stammte.

<sup>2561</sup> Siehe auch die Edition von Trocini.

<sup>2562</sup> Lieber Michels.

<sup>2563</sup> Robert Michels, Eine syndikalistisch gerichtete Unterströmung im deutschen Sozialismus (1903–1907), in: Festschrift für Carl Grünberg zum 70. Geburtstag, Leipzig 1932, S. 343–364. Der Text hat autobiographischen Charakter, thematisiert Michels' Engagement in der deutschen Sozialdemokratie, geht an verschiedene Stellen aber auch auf Sombarts Haltung zur SPD ein.

<sup>2564</sup> Goethe, Faust, S. 11, Z. 9, Dort heißt es: „Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage.“

„Keine Messe wird man singen,  
 „keinen Kadosch wird man sagen –  
 „Nichts gesagt + nichts gesungen  
 „wird an seinem Sterbetage ...“<sup>2565</sup>

Sehe ich Sie vielleicht im Mai in Ferrara, wohin ich von Ihrer Regierung – mit Reisegeldvergütung – eingeladen bin (zum 2° *convegno di studi sindacali* etc.)?<sup>2566</sup> Ich weiß allerdings auch nicht mit Gewißheit, ob ich gehen werde.

Mein „Hochkapitalismus“<sup>2567</sup> erscheint demnächst in französischer + italienischer Sprache.<sup>2568</sup> Für die armen Romanen eine harte Speise. Aber warum haben meine romanisch-eleganten „3 Nat. Ök.“<sup>2569</sup> so wenig Widerhall gefunden? Es scheint fast, als ob die Nat. Ök. in allen Ländern gleich dumm wäre.<sup>2570</sup>

Mit schönen Grüßen von Haus zu Haus  
 Ihr W. S.

### Nr. 365

Werner Sombart an **Kurt Breysig**

Bad Kösen, 08.04.1932 (Postkarte mit Paar vor Saalelandschaft mit Rudelsburg und Saaleck)

Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nl. Kurt Breysig, Kasten 11: Sombart, Werner, Bl. 4

Verehrter Freund – diese wunderschöne Karte sende ich Ihnen bei Ihrer Heimkehr aus dem klassischen Süden aus Ihren romantischen Heimatbergen!<sup>2571</sup> Wir haben mit Verwunderung + dem nötigen Respekt Ihre Berichte gelesen + freuen uns auf die mündliche Erzählung. Frau Sbt.<sup>2572</sup> ist sehr traurig, daß Sie ihre längeren Epistel<sup>2573</sup> nach

<sup>2565</sup> Heinrich Heine, Gedächtnisfeier, in: ders., Gedichte 1845–1856, Säkularausgabe, Bd. 3, Berlin/Paris 1986, S. 98. Es handelt sich um die erste Strophe, deren letzte Zeile Sombart nicht ganz korrekt zitiert: „Wird an meinen Sterbetagen.“

<sup>2566</sup> 2. *Convegno di studi sindacali e corporativi*, Ferrara, 5. bis 8. Mai 1932. Im Rahmen dieser Konferenz wurde vor allem über die Rolle von „Korporationen“ im faschistischen Staat diskutiert.

<sup>2567</sup> Werner Sombart, *Der moderne Kapitalismus*, Bd. 3: *Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus*, Berlin 1927.

<sup>2568</sup> Werner Sombart, *L'apogée du capitalisme*, 2 Bde., Paris 1932. Eine entsprechende italienische Übersetzung ließ sich nicht nachweisen.

<sup>2569</sup> Werner Sombart, *Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft*, Berlin 1930.

<sup>2570</sup> Vgl. dazu Sombarts Postkarte an Michels, 03.01.1931, Nr. 358.

<sup>2571</sup> Breysig war in Erfurt aufgewachsen und betrachtete die Stadt, aber auch Thüringen als seine „Kinderheimat“. Vgl. Gertrud Breysig, Kurt Breysig. Ein Bild des Menschen, Heidelberg 1967, S. 15.

<sup>2572</sup> Corina Sombart.

<sup>2573</sup> Briefe mit Texten gehobenen Anspruchs.

Taormina<sup>2574</sup> nicht erhalten haben. Ich schließe morgen meine Kurse. Erholung hinab. Hoffentlich auf baldiges Wiedersehen Ihr W. S.

**Nr. 366**

Werner Sombart an **Edgar Salin**  
Berlin, 05.12.1932

Universitätsbibliothek Basel, NL 114: Fa 9021

Lieber Herr Kollege –

ich habe eben Ihren 3. Aufsatz gelesen, mit dessen Inhalt ich mich im wesentlichen identifizieren kann.<sup>2575</sup> Andeutungsweise in meiner Züricher Rede<sup>2576</sup> + in die „Zukunft des Kapitalismus“ habe ich auf die Notwendigkeit einer inneren Umkehr hingewiesen.<sup>2577</sup> Als hoffnungsloser Systematiker habe ich dann die abgelaufene Epoche als das – nur das eine Mal in der Geschichte verwirklichte – ökonomische Zeitalter den früher herrschenden religiösen + politischen Zeitaltern gegenübergestellt + den Anbruch eines neuen politischen ZA<sup>2578</sup> verkündet. So in meinen Berner Vorträgen<sup>2579</sup> voriges Jahr + in darauffolgenden Einzelvorträgen. Auch die Notwendigkeit einer Mannigfaltigkeit der Wirtschaftsformen gegenüber einem doktrinären Formenmonismus habe ich wiederholt betont.

Daß mich eine derartige „Schau“ nicht veranlaßt, von meiner Theorie der „Wirtschaftssysteme“ abzugehen, ist allerdings richtig. Und insofern bin ich nach wie vor Vertreter einer „wertfreien“ Wissenschaft, worunter ich die möglichst gedankenscharfe, rationale Verarbeitung + Ordnung des empirischen Stoffes verstehe. Was diese mit einer Anerkennung des Primats der Wirtschaft zu tun hat, vermag ich nicht einzusehen. Ihre Polemik erinnert mich an Adam Müller, der auch die Wirtschaftsdoktrin der „Klassiker“ schmähte + den Kapitalismus meinte.<sup>2580</sup> Für Mißverständnisse und Mißbrauch meiner Doktrinen bin ich nicht verantwortlich. Mein Begriff des Wirtschaftssystems ist ja nur den Gestaltideen in andern Geisteswissenschaften nachgebildet: Dogma, Stile, Verfassung,

---

<sup>2574</sup> Italienische Stadt an der Ostküste Siziliens, seit Ende des 19. Jahrhunderts beliebter Touristenort, besonders in den Wintermonaten.

<sup>2575</sup> Gemeint ist die dritte Schrift im Band Edgar Salin, *Wirtschaft und Staat: drei Schriften zur deutschen Weltlage*, Berlin 1932, S. 141–200: „Von den Wandlungen des Staatswesens und der Wirtschaftsordnung“.

<sup>2576</sup> Vermutlich: Werner Sombart, *Die Wandlungen des Kapitalismus*, in: *Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Zürich* 13. bis 15. September 1928, München 1929, S. 23–41.

<sup>2577</sup> Gemeint ist Werner Sombart, *Die Zukunft des Kapitalismus*, Berlin 1932.

<sup>2578</sup> Zeitalters.

<sup>2579</sup> Sombarts Vorträge im Rahmen der sozialwissenschaftlichen Ferienkurse an der Universität Bern vom 29. Juli bis 15. August 1931. Vgl. *Prager Tagblatt*, Nr. 133, 13.06.1931, S. 8.

<sup>2580</sup> Heinrich Adam Müller, *Versuche einer neuen Theorie des Geldes unter besonderer Rücksicht auf Großbritannien*, Leipzig und Altenburg 1816.

innere Sprachform usw. Sollen wir auf all diese Ordnungsprinzipien verzichten + in einem allgemeinen Begriffsbrei versinken?

Ich wende mich, wie Sie wol wissen, grundsätzlich nicht gegen meine Kritiker. Bei Ihnen glaubte ich eine Ausnahme machen zu sollen, weil ich ein gewisses Verständnis für mein Werk zu erkennen glaubte. Freilich: dieses Vertrauen wurde schon erschüttert, als Sie einmal aussprachen: Sie hätten die Schlußworte meiner Vorrede zum „Hochkapitalismus“: „*et hic dei sunt*“ nicht, wie ich es gemeint habe auf mein Buch, sondern auf den Kapitalismus bezogen.<sup>2581</sup>

Und nun diese völlige Verkennung dessen, was ich bin + will! Mein Schicksal scheint wirklich das Hegels zu sein: „Einer hat mich verstanden + der hat mich mißverstanden.“<sup>2582</sup>

Aber darum nichts für ungut! Ich hoffe, daß wir trotz alles Nicht-Verstehens noch manches Glas Burgunder miteinander trinken werden + begrüße Sie herzlich als  
Ihr erg. W. Sombart

### Nr. 367

Werner Sombart an **Friedrich Meyer zu Schwabedissen**  
Ueberlingen, 22.12.1932 (maschinenschriftliche Abschrift)

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, VI. HA Nl. Sombart, Nr. 22,  
Bl. 30–32

Sehr verehrter Herr Schwabedissen!

Ihr heutiger Brief versetzt mich in Bestürzung. Das ausgearbeitete Programm von Lambrecht<sup>2583</sup> ist mir noch nicht zugegangen, und so kann ich mir auch kein Urteil

<sup>2581</sup> Verkürzte Form von „Introite, nam et hic Dii sunt!“ – „Tretet ein, denn auch hier sind Götter“. Motto von Lessings „Nathan der Weise“, das auf Heraklit und Aristoteles zurückgeht. Der Ausspruch findet sich am Ende von Werner Sombart, Geleitwort, in: ders., Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis in die Gegenwart, Bd. 3,1: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, München 1927, S. XI–XII, hier S. XII. Auch wenn des „Menschen bester Teil“, so schreibt Sombart dort, die Resignation sei, könne es gerade in „unserer trüben Zeit“ Menschen geben, die an „praktisch-zweckloser Erkenntnis“ Freude hätten: „Diese lade ich ein in das Geistesgebäude, das ich in diesem Werke als schlichter Geistbaumeister errichtet habe. Introite, nam et hic Dii sunt!“

<sup>2582</sup> Die Bemerkung geht auf eine häufig zitierte Anekdote betreffend Hegel zurück, die Sombart vermutlich im Anschluss zitiert an Heinrich Heine, Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland (1834), in: ders., Über Deutschland 1833–1835. Aufsätze über Kunst und Philosophie, Säkularausgabe, Bd. 8, Berlin/Paris 1972, hier S. 204: „Als Hegel auf dem Todtbett lag, sagte er: ‚nur Einer hat mich verstanden‘, aber gleich darauf fügte er verdrießlich hinzu, ‚und der hat mich auch nicht verstanden.‘“

<sup>2583</sup> Johannes (Hans) Lambrecht (1891–1971), Direktor des Duisburger Stahl- und Brückenbauunternehmens Gesellschaft Harkort, ab 1932 Direktor bei Siemens & Halske und den Siemens-Schuckertwerken AG in Berlin, Berater des 1921 gegründeten Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit. Lambrecht, Schwabedissen und Sombart gehörten zum Kreis der Studi-



darüber erlauben. Aber ich hatte gerade nach unseren Düsseldorfer Stunden und nach meiner dortigen Erfahrung, dass der durchschnittliche Unternehmer und Grossbürger bei uns einfach zur Führung unfähig ist, eine ganz starke Hoffnung auf die Bemühungen unserer Freunde gesetzt. Wenn ich ehrlich sein soll, – meine letzte Hoffnung! Um Ihnen dies verständlich zu machen, lassen Sie mich am besten an die Stelle Ihres Briefes anknüpfen, dass Sie ernstlich Zweifel hätten, ob die vordringlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsfragen „auf dem Boden der heutigen Ordnung“ überhaupt zu lösen seien. Nun, ich bin seit Jahren von der Ueberzeugung tief durchdrungen, dass sie es nicht sind, – mehr noch, dass es eine wirkliche Wirtschaftsordnung gegenwärtig gar nicht gibt und so auch keinen Grund und Boden, auf dem eine Gesellschaft stehen könnte. Aber das war meine stille Hoffnung seit unserer Salemer Begegnung vor einem Jahre, dass unter Umständen der rechtzeitige Eingriff und Zugriff einer kleinen Minderheit aus der Wirtschaft, wenn es ihr gelingt, sich auf den Staat zu stützen, die neue Ordnung spontan und aktiv anzubahnen vermöchte, nicht durch Umsturz und Gewalt, sondern gemäss der eigentlichen Methode aller echten Therapie, durch Prophylaxis. Ich glaube mir längst klar zu sein, dass die kommende Ordnung entweder in zwölfter Stunde noch freiwillig von dieser Minderheit geschaffen, oder aber, wie ich in D.<sup>2584</sup> sagte, von der Geschichte mit den schrecklichen Mitteln des Zwangsvollzuges „vollstreckt“ werde. Heute hat m.E. die Wirtschaft selbst noch eine letzte, unverdiente Chance, bei Schleicher,<sup>2585</sup> der ein Mann ohne jede dogmatische Bindung oder emotionale Belastung zu sein scheint, das „zu Müssende (devoir!)“ zu beantragen und dadurch sich selbst in das Geschehen einzuschalten. Wird auch diese Chance verpasst, dann ist eine Phase des Staatssozialismus unvermeidlich mit allen schweren und vielleicht blutigen Kämpfen eines solchen.

Von den Salemer Männern<sup>2586</sup> nahm ich eigentlich ipso facto an, dass sie sich alle darüber klar wären, wie tief umformend und neuformend unsere Gedanken sich ausweiten müssten, – sie scheinen mir in vieler Hinsicht viel „revolutionärer“ als die Marxsche

---

engesellschaft für Geld- und Kreditwirtschaft. Diese 1931 vom Unternehmer Heinrich Dräger (1898–1986) wegweisend mitbegründete Gesellschaft war ein kleiner wirtschaftspolitischer Zirkel von Industriellen, Bankiers, Journalisten und Hochschullehrern, aus dem heraus beschäftigungspolitische Anregungen kamen und für eine kreditfinanzierte Krisenbekämpfung geworben wurde. Vgl. Bernhard Lorentz, *Industrieelite und Wirtschaftspolitik 1928–1950*. Heinrich Dräger und das Drägerwerk, Paderborn 2001, S. 47–68, 102, 117; *Der Keynesianismus II. Die beschäftigungspolitische Diskussion vor Keynes in Deutschland*. Dokumente und Kommentare, hrsg. von G. Bombach, H.-J. Ramser, M. Timmermann und W. Wittmann, Berlin/Heidelberg 1976, S. 160–162; Lenger, Werner Sombart, S. 355 ff.

<sup>2584</sup> Vermutlich Düsseldorf, der Sitz der Studiengesellschaft für Geld- und Kreditwirtschaft. Sombart hatte dort am 29. Februar 1932 auf Einladung der Gesellschaft einen Vortrag gehalten. Vgl. Lenger, Werner Sombart, S. 355.

<sup>2585</sup> Kurt von Schleicher (1882–1934), Offizier und Politiker, General, 1929 Leiter des Ministeramts im Reichswehrministerium, 1932 Reichswehrminister, Dezember 1932 bis Januar 1933 Reichskanzler, 1934 während des sog. Röhm-Putsches ermordet.

<sup>2586</sup> Kreis von Industriellen und Intellektuellen, der eng mit der Schule Schloss Salem am Bodensee verbunden war, die u. a. von Prinz Max von Baden gegründet worden war. Zum Salemer Kreis zählten etwa der Leiter der Schule, der dem George-Kreis nahestehende Reformpädagoge Kurt Hahn (1886–1974), Friedrich Meyer zu Schwabedissen und der Unternehmer, Schriftsteller und Publizist Robert Friedlaender-Prechtel (1874–1950), der die Zeitschrift „Wirtschafts-Wende“ herausgab, bereits 1931 mit Forderungen nach Beschäftigungsprogram-

Doktrin. Wenn Sie also die Frage aufwerfen, „ob wir unsern Salemer Kreis in den Dienst eines solchen Willens stellen können“, so möchte ich für meine Person darauf erwidern, dass für mich dieser Wille die Bedingung a priori unserer vorjährigen Zusammenkunft je und je gewesen ist! Sollte darüber ein Zweifel obwalten, dann wäre es Ihnen doch gewiss möglich, diesen Zweifel durch persönliche Befragung zu zerstreuen. Um Dogmen und Doktrinen wollen wir nicht streiten. Aber der entschiedene Wille zu einer menschenmöglichen Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft scheint auch mir die unerlässliche Voraussetzung für jedes erspriessliche Werben unseres vielleicht doch etwas zu losen Kreises.

Ich brauche Ihnen fast nicht zu sagen, weil ich es oft genug schon sagte, dass ich für Sie und die anderen Herren für eine Aussprache über grundsätzliche Dinge jederzeit zu haben bin. Aber hier tut m. E., wie ich schon an Herrn Schaurte<sup>2587</sup> schrieb, höchste Eile not. Schleicher ist wahrscheinlich die letzte Karte des Bürgertums und Gott allein weiss, wie schnell auch sie verspielt ist. Hitler<sup>2588</sup> wird sich von den letzten Vorfällen kaum wieder erholen, und sonst ist ja ohnehin alles „wüste und leer“. Warum sagt niemand dem deutschen Unternehmer, der immer und immer wieder als der alte Monomane, der er nun einmal ist, auf die freie Initiative der Persönlichkeit pocht, dass jetzt und hier die schwerste und entsagungsvollste „Initiative“ von ihm gefordert wird, sich „selber“ zu überwinden und dadurch „die Welt“ zu ordnen?

### Nr. 368

Werner Sombart an **Kurt Breysig**  
Berlin, 28.01.1933

Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nl. Kurt Breysig, Kasten 11: Sombart, Werner, Bl. 8

Stimatissimo amico!<sup>2589</sup>

---

men hervorgetreten war und ebenfalls der Studiengesellschaft für Geld- und Kreditwirtschaft nahestand.

<sup>2587</sup> Möglicherweise ist hier der Neußer Unternehmer Werner Theodor Schaurte gemeint, 1932 Mitglied des Deutschen Herrenclubs. Vgl. Manfred Schoeps, *Der Deutsche Herrenclub. Ein Beitrag zur Geschichte des Jungkonservatismus in der Weimarer Republik*, Diss. Erlangen-Nürnberg 1974, S. 254.

<sup>2588</sup> Bei den Reichstagswahlen am 6. November 1932 verlor die NSDAP gegenüber den Wahlen im Juli 1932 etwa zwei Millionen Stimmen, so dass ihr Aufstieg gebremst zu sein schien. In Gesprächen, die Hitler nach dem Rücktritt Franz von Papens mit Hindenburg in der Zeit vom 19. bis zum 21. November 1932 führte, konnte er trotz der Unterstützung durch Industrielle und Großagrarier den Reichspräsidenten nicht dazu bewegen, ihm die Führung eines Präsidialkabinetts zu übertragen. Am 2. Dezember 1932 wurde Kurt von Schleicher zum Reichskanzler ernannt. Vgl. Martin Broszat, *Die Machtergreifung*, München 1984, S. 155 f., 230.

<sup>2589</sup> Ital., Geschätzter Freund.

In meiner Unersättlichkeit komme ich schon wieder mit einer Bitte: Sie möchten die Gewogenheit haben, mir durch Ihre Sekretärin eine Liste der Spender zur Büste<sup>2590</sup> mit ihren Anschriften (zu deutsch: Adressen) aufstellen zu lassen + zwar in der Weise, daß die Namen untereinander geschrieben werden + auf der Seite zur Rechten noch Raum bleibt für Bemerkungen. Meiner +++ Ordnungsmanie gemäß muß ich jetzt Kategorien bilden für die richtige Anfertigung der Danksagungen. Ist mein Wunsch sehr unbescheiden?

Hoffentlich haben Sie sich von den Strapazen, die auch Ihnen mein 70. verursacht hat, erholt, + Ihre Stimme ist wieder geglättet.

Mit vielen, schönen Grüßen von Haus zu Haus

Ihr W. Sombart

### Nr. 369

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**

Berlin, 03.02.1933 (beschriebene Photographie mit Büste Werner Sombarts)

Universitätsbibliothek Wrocław, BöI. Nau. 500

Lieber Bölsche –

also schön: glauben wir an die „ewige Jugend“..

Seien Sie herzlichst bedankt für Ihre freundliche Begrüßung vor allem aber auch für Ihre Mitwirkung bei dem Zustandekommen umstehenden herrlichen Werks Hugo Lederers<sup>2591</sup> – dem einzig „reellen“ Ergebnis einer solchen höchst überflüssigen Geburtstagsfeier. Mit treuen Grüßen

Ihres<sup>2592</sup>

---

<sup>2590</sup> Gemeint ist die Büste Sombarts, die ihm anlässlich seines 70. Geburtstags als Geschenk von Freunden und Verehrern überreicht wurde. Vgl. Festgabe für Werner Sombart, in: Schmollers Jahrbuch 56 (1932), H. 6, S. 1–240. Dem Heft ist eine Photographie vorangestellt, die den Untertitel „Werner Sombart. Bildnis-Büste von Hugo Lederer gestiftet von Freunden und Verehrern“ trägt.

<sup>2591</sup> Der Bildhauer Hugo Lederer (1871–1940) hatte anlässlich des 70. Geburtstags von Sombart eine Bronzebüste des Nationalökonomen geschaffen. Seit 1920 war Lederer Leiter eines Meisterateliers für Plastik an der Akademie der Bildenden Künste in Berlin. Bekannt geworden war er durch das von ihm 1901 bis 1906 entworfene und miterrichtete Hamburger Bismarck-Denkmal. Lederer erstellte Büsten von zahlreichen bekannten Persönlichkeiten.

<sup>2592</sup> An Stelle der Unterschrift hat Sombart auf der Vorderseite der Postkarte vermerkt: Zur Erinnerung an den 19.I.33 Werner Sombart.

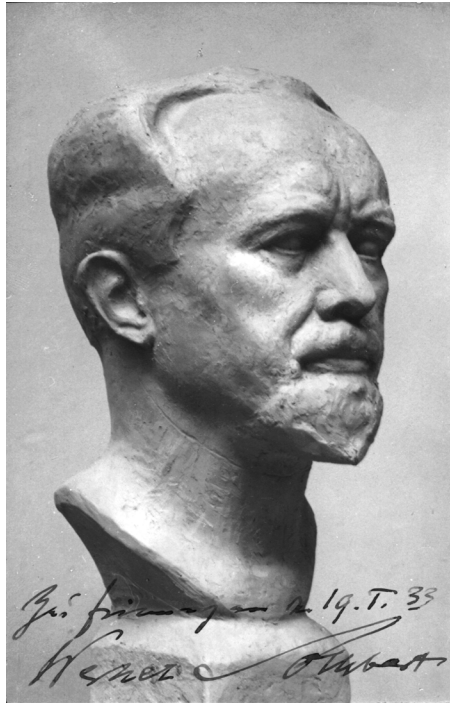


Abb. 5: Fotografie mit Büste von Werner Sombart

Nr. 370

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**

Berlin, 04.02.1933

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 1, Bl. 25

Lieber Herr Hauptmann –

Ihr freundliches Gedenken meines 70. Geburtstages hat mich ganz besonders erfreut. War es mir doch eine Zeichen, daß Sie Ihre freundschaftliche Gesinnung mir bewahrt haben, die ich stets hoch geschätzt habe. Ich hoffe, daß uns unsere Wege in nicht zu ferner Zukunft auch wieder einmal persönlich zusammen führen + verbleibe mit herzlichen Grüßen auch an Frau Hauptmann<sup>2593</sup> + namens meiner Frau<sup>2594</sup>

Ihr Ihnen treu ergebener W. Sombart

<sup>2593</sup> Margarete Hauptmann.

<sup>2594</sup> Corina Sombart.

Nr. 371

Werner Sombart an **Kurt Breysig**  
Berlin, 21.02.1933

Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nl. Kurt Breysig, Kasten 11: Sombart, Werner, Bl. 9

Lieber Freund –

verzeihen Sie, wenn ich Sie schon wieder belästige – auf beiliegendem Scheine fehlte die Angabe der Summe in Buchstaben, ansonsten ist er ungültig.

Würden Sie die große Güte haben, die Worte nachzutragen + dann gleich selber den Brief mit dem Scheck der Post übergeben. Da ich die Summe gern bald erhalte, wird mir der so gewonnenene Tag von Wert sein.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich Sie bitten, doch auch einmal vor den Ferien unser Gast sein zu wollen + etwa Sonnabend, den 4. März bei uns mittag zu essen. Es wäre der letzte Termin vor unserer Abreise nach Paris.

Frau Sombart<sup>2595</sup> kränkelt immer noch, die Folgen der Grippe machen sich unangenehm fühlbar.

Hoffentlich treffen Sie diese Zeilen in bestem Wolsen an. In diesem Sinne grüße ich Sie herzlich

Ihr W. Sombart

Nr. 372

Werner Sombart an **Kurt Breysig**  
Berlin, 24.02.1933

Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nl. Kurt Breysig, ersetzen durch: Kasten 11: Sombart, Werner, Bl. 10

Hustissimus! – vielen Dank für Ihre unverzügliche Erledigung unserer gemeinsamen geschäftlichen Angelegenheiten. Nicht minder für Ihre liebenswürdige Einladung zum Montag. Da wir – auch im Hinblick auf die verringerte „Spende“<sup>2596</sup> – unsere Pariser Reise aufgegeben haben, so drängt die Zeit nicht + ich möchte Ihnen vorschlagen, unsere Zusammenkunft, an der ich doch gern Frau Corina teilnehmen lassen würde, auf das Ende der nächsten Woche zu verschieben: ob wir zu Ihnen oder Sie zu uns kommen, können wir ja vom Wetter abhängen lassen.

Bis dahin mit herzlichen Grüßen

Ihr Sombart

---

<sup>2595</sup> Corina Sombart.

<sup>2596</sup> Der Sachverhalt ließ sich nicht klären.

## Nr. 373

Werner Sombart an **Kurt Breysig**  
Berlin, 07.03.1933

Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nl. Kurt Breysig, Kasten 11: Sombart, Werner, Bl. 11

Verehrtester –

in der Tat, die feindlichen Mächte sperren sich gegen unsere Zusammenkunft. Denn Anfang nächster Woche werden wir Berlin für längere Zeit verlassen, um über Pisa<sup>2597</sup> nach Spanien zu reisen, wo ich in Madrid,<sup>2598</sup> wie ich Ihnen wol schon sagte, Vorträge halten soll. Ob sich vor unserer Abreise noch ein Tag für unsere Zusammenkunft – dann aber in der Humboldtstr.<sup>2599</sup> Zeitersparnis wegen – finden läßt (soviel ich sehe käme nur Sonntag in Frage) ist mir zweifelhaft.

So grüße ich Sie darum auf alle Fälle über die nächsten Wochen hinweg + wünsche Ihnen gesegnete Ferien  
Ihr W. Sombart

## Nr. 374

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**  
Madrid, 29.03.1933 (Postkarte mit Abbildung: Blick in das Schaufenster eines alten Madrider Hauses mit geschlachteten Ferkeln)

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 1, Bl. 26

Verehrter Freund – so viel Glück wie auf dieser Karte symbolisch dargestellt ist, wünschen wir Ihnen – ein angeregtes Gespräch mit Neffen Conrad<sup>2600</sup> in treuer Erinnerung an alte Hauptmann-Zeiten! In alter Freundschaft Ihr Werner Sombart

Mit verehrungsvollen Grüßen aus dem nüchternen, strengen, mystischen und doch anziehungsvollen Castillien

Corina Sombart  
Der Spanier grüßt als Euer Kunni<sup>2601</sup>

<sup>2597</sup> Anlässlich Sombarts fünfzigjährigem Jahrestag der Immatrikulation an der Universität Pisa wurde dort am 13. März 1933 eine Feier veranstaltet. Vgl. Lenger, Werner Sombart, S. 358.

<sup>2598</sup> Sombart hielt Vorlesungen über die aktuelle Entwicklung der theoretischen Nationalökonomie.

<sup>2599</sup> An der Humboldtstraße lag Sombarts Haus.

<sup>2600</sup> Konrad Hauptmann (1888–1949), Neffe Gerhart Hauptmanns, Sohn von dessen Bruder Georg, arbeitete bis 1934 in Spanien, zunächst als Prokurist der AEG, später als Mitarbeiter von Mercedes Benz.

<sup>2601</sup> Spitzname von Konrad Hauptmann.

**Nr. 375**

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**  
Madrid, 04.04.1933 (Postkarte, Poststempel)<sup>2602</sup>

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 1, Bl. 27

Lieber Onkel Gerhart und liebe Bochi;<sup>2603</sup> Stunden seltener Freude verbe ich mit Herrn Prof. Sombart und Gattin.<sup>2604</sup> Herzensgruss – Kunni<sup>2605</sup>

Wie gern würde ich mit Ihnen wieder einmal ein Paar Stunden verplaudern, wie damals – zum letzten Male – als ich am Vorabend des Kapp-Putsches die Bekanntschaft Ihres trefflichen Neffen machte.

Ihr Werner Sombart

Ihnen und Ihrer Gattin einen sonnigen Gruß aus Spanien C. Sombart

**Nr. 376**

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Berlin-Charlottenburg, 18.04.1933 (Postkarte, Poststempel)

Universitätsbibliothek Wroclaw, Böf. Nau. 501

Lieber Bölsche – ich bin so spät von meiner Vortragsreihe nach Italien + Spanien zurückgekehrt,<sup>2606</sup> daß ich die Katastrophengeschichte Ihres Vortrags<sup>2607</sup> in Einem bei meiner erst vorgestern erfolgten Rückkehr erlebt habe: Einladung, Billetzusage, Absage, Ihre Karte.. Schade auf jeden Fall! Es wäre nett gewesen, wieder einmal ein Stündchen zu verplaudern.. Zumal wir jetzt den mysteriösen Streit mit Wegeners<sup>2608</sup> beigelegt haben.. Was wäre nicht alles durchzusprechen! Welch' Riesenschritt der Weltgeschichte von unseren sozialistischen Anfängen in den 1880er Jahren bis heute!

Hoffentlich hat Sie das Grippe-Viech wieder verlassen + Sie freuen sich des Frühlings!

---

<sup>2602</sup> Die Karte ist handschriftlich auf den 31.04.1933 datiert, wobei es sich aber offenbart um einen Fehler handelt. Vermutlich sollte es 31.03.1933 heißen.

<sup>2603</sup> Gemeint ist Margarete Hauptmann.

<sup>2604</sup> Corina Sombart.

<sup>2605</sup> Konrad Hauptmann.

<sup>2606</sup> Vgl. dazu Brief Nr. 373, Sombart an Kurt Breysig, Berlin, 07.03.1933.

<sup>2607</sup> Um welchen Vortrag es sich gehandelt hätte, ließ sich nicht ermitteln.

<sup>2608</sup> Olga-Julia Wegener und ihr Gatte Georg.

Herzliche Grüße auch an Tochter<sup>2609</sup> + Sohn<sup>2610</sup> von meiner Frau<sup>2611</sup> +  
Ihrem getreuen W. Sombart

Nr. 377

Werner Sombart an **Kurt Breysig**  
Berlin, 07.07.1933 (Postkarte, Poststempel)

Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nl. Kurt Breysig, Kasten 11: Sombart,  
Werner, Bl. 12

Verehrter Freund –

ich empfang Ihre prächtigen neuen Band<sup>2612</sup> + beeile mich, Ihnen für die freundliche Zusendung zu danken. Ich bewundere immer wieder die Zähigkeit + den Nachdruck Ihrer Arbeit, die auf einem ungebrochenen Glauben an die Mission der „Wissenschaft“ beruht, um den ich Sie so sehr beneide. Nun wünsche ich Ihnen die Ihrem Streben angemessene Leserschaft, die sich ja in diesen bewegten Zeiten nur schwer zusammenfinden wird. Daß auf mich persönlich der Inhalt Ihres Buches wie der Anblick des Allerheiligsten auf Mephisto wirken muß, versteht sich ja bei meiner hoffnungslosen Schizothymie<sup>2613</sup> von selbst. Ihr den Zeitumständen so sehr angepaßter „konsultativ. Pakt“, d.h. das Rehbrücker<sup>2614</sup> Diktat vom 22. V. 33 schließt ja die Äußerung einer gegenteiligen Meinung aus + so wollen wir denn schön artig jeder in seinem Schützengraben stehen bleiben + uns recht bald mal wieder zu einem freundschaftlich harmlosen Plausch zusammenfinden.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus  
Ihr W. S.

<sup>2609</sup> Karl Erich Bruno Bölsche.

<sup>2610</sup> Johanna Alwine Elisabeth Bölsche.

<sup>2611</sup> Corina Sombart.

<sup>2612</sup> Kurt Breysig, Naturgeschichte und Menschheitsgeschichte, Breslau/Berlin 1933.

<sup>2613</sup> Der Begriff „Schizothym“ geht auf den Psychiater Ernst Kretschmer (1888–1964) zurück, und bezeichnet eine Form der menschlichen Konstitution, die sich durch Abgrenzung von der Außenwelt sowie dem Nachhängen eigener Ideen auszeichne und zum Beispiel bei Dichtern zu finden sei.

<sup>2614</sup> Breysig lebte seit 1914 in Rehbrücke bei Potsdam, wo er ein Haus besaß.



Nr. 378

Werner Sombart an **Johann Plenge**

Berlin, 24.09.1933

Universitätsbibliothek Bielefeld, Nl. Johann Plenge, Akte Sombart, nicht pag.

Sehr verehrter Herr Plenge –

ich danke Ihnen sehr für Ihr freundliches Schreiben vom 20. d. M., das von einem mich ehrenden Interesse für meine Meinung über Sie zeugt. Ich erwidere drauf folgendes:

Professoren-Tratsch ist schlimm, Weiber-Tratsch noch schlimmer. Weiß Gott, was Ihnen Frl. Dr. Wagner<sup>2615</sup> berichtet hat. (Sie hat mir mittlerweile schon einen verängstigten Entschuldigungsbrief geschrieben, in dem sie aber nur kurze Andeutungen über den Inhalt ihres Briefes an Sie macht.) Was ich gesagt habe, läuft darauf hinaus, daß „man“ Sie darum für „unzuverlässig“ hält, weil Sie eine Zeit lang nach der November-Revolution mit Herrn Hänisch<sup>2616</sup> gearbeitet haben. Auf die feinen Motivationen, die Sie + Hr. H. zu dieser Zusammenarbeit geführt haben, Acht zu haben, nimmt man sich heute keine Zeit. Man hält sich an die Tatsache.<sup>2617</sup>

Was nun Ihren Anspruch auf die Vaterschaft des Nationalsozialismus anbetrifft, so geht es Ihnen nicht anders wie andern auch. So bin ich mir bewußt, ebenfalls zahlreiche Ideen seit langem vertreten zu haben, die die heutige Politik bewegen. Ich kann mich berufen auf mein grundlegendes Buch über die Juden (1911)<sup>2618</sup> auf meine Kriegsschrift „Händler + Helden“ (1915)<sup>2619</sup> auf die Einleitung zu meiner Anthologie des Sozialismus (1919),<sup>2620</sup> auf meinen 2bändigen Proletarischen Sozialismus (1924), die mindestens (die umfangreichste kritische Darstellung) des [...] <sup>2621</sup>Marxismus enthält, auf

---

<sup>2615</sup> Biographische Daten ließen sich nicht ermitteln.

<sup>2616</sup> Konrad Haenisch (1876–1925), sozialdemokratischer Journalist und Politiker. Haenisch lehnte 1914 zunächst die Kriegskredite ab, unterstützte aber später den Krieg mit marxistischen Argumenten. Er zählte zur Lensch-Haenisch-Cunow-Gruppe, die dem rechten Flügel der SPD zuzurechnen war, und arbeitete von 1915 bis 1919 an der von Parvus herausgegebenen Zeitschrift „Die Glocke“ mit. Nach dem Krieg war Haenisch von 1918 bis 1921 in Preußen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung.

<sup>2617</sup> Plenge kooperierte seit 1917 mit rechten Sozialdemokraten und fand insbesondere bei Haenisch Unterstützung für seine von den „Ideen von 1914“ geprägte nationale Vorstellung eines „organisatorischen Sozialismus“. Johann Plenge widmete Haenisch auch sein Werk Zur Vertiefung des Sozialismus, Leipzig 1919: „zur Erinnerung an dringende Aufgaben des Sozialismus“. Vgl. Axel Schildt, Ein konservativer Prophet moderner nationaler Integration. Biographische Skizze des streitbaren Soziologen Johann Plenge 1874–1963, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 35 (1987), H. 4, S. 523–570, hier S. 541–551.

<sup>2618</sup> Werner Sombart, Die Juden und das Wirtschaftsleben, Leipzig 1911.

<sup>2619</sup> Werner Sombart, Händler und Helden. Patriotische Besinnungen, München 1915.

<sup>2620</sup> Werner Sombart, Einleitung, in: ders. (Hg.), Grundlagen und Kritik des Sozialismus (= Anthologie der Wissenschaften Bd. II), 2. Teile, Berlin 1919, hier: Bd. I, S. V–XIX.

<sup>2621</sup> Nicht lesbares Zeichen. Könnte sich um eine Streichung handeln.

meine Stuttgarter Rede gegen den (absoluten) Klassenkampf (1924),<sup>2622</sup> auf meine Züricher Rede über die Wandlungen des Kapitalismus (1926),<sup>2623</sup> auf meine Schrift „Die Zukunft des Kapitalismus“ (1932)<sup>2624</sup> u. a. Auch ich bin „versunken und vergessen“. Man will keine geistigen Väter haben. Alle Gedanken fangen mit dem Jahre I der „nationalen Revolution“ an. Ich finde mich mit diesem Geschick in Gelassenheit ab. Tun Sie das Gleiche + sagen Sie sich, daß wir nicht für den Tag, sondern für das Jahrhundert geschrieben haben. Wenn jetzt der Grundsatz für geistige Kinder gilt: „*La recherche de la paternité est interdite*“,<sup>2625</sup> so ist das längst nicht so schlimm wie in einem Alimentenprozeß. Wir wollen unser Kindlein sich ruhig entwickeln lassen + allenfalls für seine Erziehung uns ein wenig interessieren.

Ich hoffe, daß wir uns auch hierin verstehen.

Mit freundlichem Gruß verbleibe ich

Ihr Ihnen sehr ergebener W. Sombart

### Nr. 379

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**

Berlin, 18.11.1933

Universitätsbibliothek Wroclaw, Böf. Nau. 502

Lieber Bölsche –

soeben erhalte ich 2 Karten für Ihren Vortrag am 24. d. M.<sup>2626</sup> Vielen Dank. Leider hatte ich mich schon für einen Vortrag des italienischen Professor Rocco,<sup>2627</sup> der an demselben Abend stattfindet,<sup>2628</sup> gebunden + ich weiß nicht, ob ich mich frei machen kann. Jedenfalls möchte ich Sie aber während Ihres Berliner Aufenthalts gern sehen +

<sup>2622</sup> Werner Sombart, *Der proletarische Sozialismus („Marxismus“)*, 2 Bde., Jena 1924.

<sup>2623</sup> Werner Sombart, *Das Wirtschaftsleben der Zukunft*, in: *Deutsche Rundschau* 209 (1926), S. 1–12.

<sup>2624</sup> Sombart, *Die Zukunft des Kapitalismus*, Berlin 1932.

<sup>2625</sup> Frz., „Die Erforschung der Vaterschaft ist untersagt.“ (Code Napoléon, Artikel 340).

<sup>2626</sup> Wilhelm Bölsche sprach in der *Urania* zum Thema „Die naturwissenschaftliche und religiöse Forderung der Gegenwart“. Vgl. *Berliner Morgenpost*, Nr. 281, 24.11.1933, S. 6.

<sup>2627</sup> Alfredo Rocco (1875–1935), italienischer Jurist und Politiker, 1925–1932 Justizminister Italiens, der die staatsrechtliche Gestalt der Diktatur Mussolinis maßgeblich prägte. Rocco war Professor für Handelsrecht und Rektor der Universität Rom.

<sup>2628</sup> Am 24. November 1933 sprach Rocco im Hotel Kaiserhof auf Einladung des Europäischen Kulturbundes über die theoretischen Grundlagen des Faschismus, „vor einem Parkett von Botschaftern, Gesandten, Vertretern von Ministerien und Behörden, vor Gelehrten und Landsleuten“. Eingeführt wurde er von dem Juristen Carl Schmitt, der ihn als „größten Kollegen der Staatswissenschaften“ präsentierte. Nach einem Bericht der „Vossischen Zeitung“ hat Rocco in seinem Vortrag hervorgehoben, der Faschismus sei „nicht nur eine Tat, ein Gefühl, sondern auch ein Gedanke, ein System, eine Doktrin“. Vgl. Alfredo Rocco in Berlin, in: *Vossische Zeitung*, Nr. 542, 25.11.1933, S. 10.

frage deshalb bei Ihnen an, ob Sie vielleicht am 25. bei uns frühstücken wollen (½2 Uhr)<sup>F</sup>. Meine Frau würde sich ebenfalls sehr freuen, Sie bei uns begrüßen zu können. Hoffentlich paßt es Ihnen + ich bitte Sie um ein Wort der Zusage.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr W. Sombart

<sup>F</sup> oder auch am 23. oder 26., falls Sie dann schon oder noch in Berlin sind; am 24. (Freitag) habe ich den ganzen Tag Vorlesungen + esse selbst in der Stadt (Linden-Restaurant U. d. L.<sup>2629</sup> – ½2 Uhr)

### Nr. 380

Werner Sombart an **Hermann Julius Losch**

Berlin, 22.02.1934

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Cod. Hist qt. 605, Beilage

Sehr verehrter Herr Losch –

beigeschlossen sende ich Ihnen das gewünschte Verzeichnis. Es ist sicher auch von meinem Standpunkt aus lückenhaft. Und selbstverständlich höchst persönlich bestimmt. Ich habe im wesentlichen diejenigen Autoren aufgeschrieben, von denen ich etwas gelernt habe. Deshalb finden Sie fast nur empirisch-historische eingestellte Leute drin. Die ganze sog. „Theorie“ soll der Teufel holen. Sie hat 100 Jahre lang leeres Stroh gedroschen. Jetzt ist ihre Zeit wol abgelaufen. Meinen Standpunkt finden Sie niedergelegt in meinem Buche „Die drei Nationalökonomien“ 1930.<sup>2630</sup>

Ich habe mich sehr gefreut, von Ihnen wieder einmal ein Lebenszeichen zu erhalten. Daß Sie mich s. Z. in Stuttgart nicht angesprochen haben,<sup>2631</sup> war nicht nett von Ihnen. Daß Sie nach wie vor frisch sind, ist mir angenehm zu hören. Auch bei mir arbeitet die Maschine noch ganz leidlich. Ich schreibe eben ein Buch „Deutscher Sozialismus“,<sup>2632</sup> in dem ich die Gesamtproblematik der Zeit zusammenfasse.

Mit freundlichem Gruß bin ich Ihr

W. Sombart

Aristoteles<sup>2633</sup>

Die Scholastiker (Hl. Thomas)<sup>2634</sup>

insbesondere die Neu-Scholastiker<sup>2635</sup>

---

<sup>2629</sup> Unter den Linden, Berliner Boulevard.

<sup>2630</sup> Werner Sombart, Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft, Berlin 1930.

<sup>2631</sup> Auf welchen Anlass sich Sombart hier bezieht, ließ sich nicht rekonstruieren.

<sup>2632</sup> Werner Sombart, Deutscher Sozialismus, Berlin 1934.

<sup>2633</sup> Aristoteles (384–322 v. Chr.), griechischer Philosoph.

<sup>2634</sup> Thomas von Aquin (1224 oder 1225–1274), scholastischer Theologe und Philosoph.

<sup>2635</sup> Vertreter der europäischen, theologisch-philosophischen Richtung, die sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts um die Rezeption des Thomismus bemühten. Sombart, Die drei National-

wie Antonius v. Florenz<sup>2636</sup>

Bernhard v. Siena u. a.<sup>2637</sup>

-----  
Mont. Chrétien<sup>2638</sup> – J. J. Becher<sup>2639</sup>

Th. Mun<sup>2640</sup> – Davenant<sup>2641</sup> –

Quesnay<sup>2642</sup> – Abbé Galiani<sup>2643</sup>

Adam Smith<sup>2644</sup> – Justus Möser<sup>2645</sup>

Cantillon<sup>2646</sup> – Pinto<sup>2647</sup>

Adam Müller<sup>2648</sup> – F. List<sup>2649</sup> – Sismondi<sup>2650</sup>

Rodbertus (nam. ins. Studien über das Altertum)<sup>2651</sup>

---

ökonomien, S. 29–38 zählt dazu Adam Müller (1779–1829) und die Romantik, vor allem aber den italienischen Philosophen und Theologen Matteo Liberatore (1810–1892), den „Wiedererwecker des Thomismus“ (ebd., S. 33); genannt werden ferner der französische Ökonom und Politiker Alban de Villeneuve-Bargemont (1784–1850), der belgische, katholische Rechtsanwalt und Ökonom Charles Henri Xavier Périn (1815–1905), der bayerische Priester und Sozialreformer Georg Ratzinger (1844–1899) sowie Othmar Spann (1878–1950), den Sombart als einflussreichsten Nationalökonom der Gegenwart bezeichnete. Auch wenn Spann sich selbst als Hegelianer betrachte, vertrete er eine „richtende Nationalökonomie neuscholastischer Prägung“ (ebd., S. 38).

- 2636 Antonius von Florenz (1389–1454), italienischer Dominikaner und spätscholastischer Theologe. Er trug maßgeblich zur Wirtschaftstheorie der Scholastik bei.
- 2637 Bernhardin von Siena (1380–1444), italienischer Franziskaner und Theologe.
- 2638 Antoine de Montchrétien (1575–1621), französischer Dramatiker und Wirtschaftstheoretiker.
- 2639 Johannes Joachim Becher (1635–1682 oder 1685), Mediziner, Chemiker und Volkswirt, bedeutender Vertreter des Kameralismus.
- 2640 Thomas Mun (1571–1641), englischer Ökonom.
- 2641 William Davenant (1606–1668), englischer Dichter.
- 2642 François Quesnay (1694–1774), französischer Arzt und Ökonom, Aufklärer und Begründer der Schule der Physiokraten.
- 2643 Ferdinando Galiani (1728–1787), neapolitanischer Ökonom und Aufklärer.
- 2644 Adam Smith (1723–1790), schottischer Moralphilosoph und Ökonom, Begründer der klassischen Nationalökonomie.
- 2645 Justus Möser (1720–1794), Staatsmann, Historiker und aufklärerischer Publizist.
- 2646 Richard Cantillon (1680–1743), irischer Ökonom, Vorläufer der klassischen Nationalökonomie.
- 2647 Fernão Mendes Pinto (ca. 1510–1583), portugiesischer Entdecker und Schriftsteller.
- 2648 Adam Heinrich Müller (1779–1829), Staats- und Gesellschaftstheoretiker, Vertreter der deutschen Romantik. Nach Sombart, Die drei Nationalökonomien, S. 30 wurde Müller wieder „von einer mächtigen wissenschaftlichen Partei als der Bahnbrecher der Nationalökonomie“ gefeiert.
- 2649 Friedrich List (1789–1846), Wirtschaftstheoretiker und -politiker, Professor für Staatswirtschaft und -praxis in Tübingen.
- 2650 Jean Charles Léonard Simonde de Sismondi (1773–1842), schweizerischer Historiker und Wirtschaftstheoretiker, Gegner der klassischen Nationalökonomie.
- 2651 Sombart bezieht sich hier auf die wirtschaftsgeschichtlichen Studien von Johann Karl Rodbertus zum griechisch-römischen Altertum, in denen dieser u. a. herausarbeitete, dass der *oikos* die Grundlage der antiken griechischen Wirtschaft gewesen sei.

K. Marx<sup>2652</sup> – Th. Carlyle<sup>2653</sup>  
Roscher<sup>2654</sup> – Schmoller<sup>2655</sup>  
Max Weber (Allg. Wirtsch. Gesch.)<sup>2656</sup>  
Schäffle<sup>2657</sup> – Knapp<sup>2658</sup>

Nr. 381

Werner Sombart an **Kurt Breysig**  
Berlin, 09.05.1934

Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nl. Kurt Breysig, Kasten 11: Sombart,  
Werner, Bl. 15/16

Lieber Freund –

nachdem ich Sie vor einigen Tagen, als ich von einer Vortragsreise nach Dessau und Bernburg! – *sic transit gloria mundi!*<sup>2659</sup> – heimkehrend vom Bahnhof Rehbrücke aus + ebenso vorgestern von Potsdam aus, wohin mich ebenfalls ein Vortrag führte, stumm begrüßt habe, muß ich es nun doch *expressis verbis*<sup>2660</sup> tun, um Ihnen für Ihr freundliches Schreiben + die Übersendung Ihres letzten *opusculum*<sup>2661</sup> – mit Ranke hätten Sie auch das Motto wählen können, das er über seine letzten Sätze der Weltgeschichte<sup>2662</sup> schrieb: in *formantis scripsi* – herzlichst zu danken..

Sie sollten mit Ihrem Loose nicht all zu unzufrieden sein! Einerseits ist die Brachlegung eines Ackers immer noch die beste Form, ihm seine alte Fruchtbarkeit wiederzugeben. Andererseits verlieren Sie gerade jetzt nicht viel. Die Hochschulen, auch die Universität, sind leer. Ich habe gestern eine Vorlesung, in der ich vor ein Paar Semestern noch 500 Anwesende + über 1000 Beleger hatte, vor 74 (!) Männchens + Weibchens eröffnet. Das mag zum Teil persönliche Gründe haben, die aber Sie wahrscheinlich auch treffen würden. Man will nichts mehr von uns wissen. Wir sind zum alten Eisen geworfen. Wer nicht trommeln + marschieren kann, gilt nichts. Und ich habe es gerade bei

---

<sup>2652</sup> Karl Marx.

<sup>2653</sup> Thomas Carlyle.

<sup>2654</sup> Wilhelm Roscher.

<sup>2655</sup> Gustav von Schmoller.

<sup>2656</sup> Max Weber, Wirtschaftsgeschichte. Abriss der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, München 1923.

<sup>2657</sup> Albert E. F. Schäffle (1831–1903), Nationalökonom, Politiker und Publizist, Vertreter der sog. Organismustheorie, seit 1860 Herausgeber der „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft“.

<sup>2658</sup> Georg Friedrich Knapp.

<sup>2659</sup> Lat., so vergeht der Ruhm der Welt. Anspielung auf das Krönungszeremoniell der Päpste.

<sup>2660</sup> Lat., mit ausdrücklichen Worten.

<sup>2661</sup> Gemeint ist Kurt Breysig, Die Stufenfolge der Menschheitsgeschichte als Ausleseerscheinung, in: Schmollers Jahrbuch 58 (1934), S. 129–155.

<sup>2662</sup> Leopold von Ranke, Weltgeschichte, 9 Bde., Leipzig 1881–1888.

den vorhin erwähnten Vorträgen empfunden, wie entwürdigend es eigentlich für einen Mann in unserem Alter ist, der *non sine gloria*<sup>2663</sup>, wie man doch glaubt, sein Werk verrichtet hat, wenn man ihn gerade noch für gut genug erachtet, in einer kleinen Provinzstadt für RM. 75.– vor einem gewähltem Publikum von 100 Spießern sein Können zum Besten zu geben. Ich komme mir vor, wie ein dekrepid<sup>2664</sup> gewordener Histrione<sup>2665</sup> oder ein alter, einstmals berühmter Opernsänger, der seine Stimme verloren hat + die nun in elenden Schmieren kümmerlich ihr Brot verdienen müssen. Ist es nicht 1000mal schöner, in Rehbrücke Blumen zu züchten + Bäume zu pflanzen, als immer noch in einem alten, abgeschabten Trikot seine Künste am Trapez zu zeigen?! – Auch der alte Grock,<sup>2666</sup> den ich unlängst zum 1. Male sah, hat mir das Herz zerrissen. Mein + + + „Deutscher Sozialismus“ ist nun endlich im Druck, nachdem ich kurz entschlossen eins der Kinder – ein Kapitel über „geistiges Leben“<sup>2667</sup> – gemordet habe. Ich hoffe, daß es mir soviel einbringen wird, um meine Schulden zu bezahlen: dann hat es den einzigen Zweck, den ich mit dem Buch verbinde, erfüllt. Daß man heute in dem Lärm von Pauken und Trompeten das Wort einer gefallenen Größe hören wird, das freilich glaube ich nicht ...

Sehr gern würde ich über Ihren Aufsatz, den ich mit Interesse gelesen habe, einmal mit Ihnen plaudern. Er regt wieder eine Menge Widerspruch grundsätzlicher Art an. Brieflich ist so etwas nicht möglich. Nur den einen Schmerz auszusprechen, kann ich mich nicht enthalten: daß auch Sie noch immer den guten Comte<sup>2668</sup> für den „Begründer der Gesellschaftslehre neuer Prägung“<sup>2669</sup> halten, nachdem ich doch nachgewiesen zu haben glaube, daß 100 Jahre früher eine fast fertige Soziologie in England bestand.<sup>2670</sup> Und warum lassen Sie G. D. Vico,<sup>2671</sup> den von Ihnen so hochgeschätzten Mann, nicht als einen „Begründer“ in viel tieferem Sinne gelten? Übrigens ist mir jetzt erst wieder – bei wiederholter Lektüre – klar geworden, daß eines der allerbesten (noch heute wertvollsten) Kompendien der Soziologie die *Politik* des Aristoteles<sup>2672</sup> ist. Am 14. VI. muß ich meinen 1. Vortrag in der Preußischen Akademie halten; da will ich das Thema

<sup>2663</sup> Lat., nicht ohne Ruhm. Anspielung auf Horaz, Oden 3, 26.

<sup>2664</sup> Dekrepid, steinalt, abgelebt.

<sup>2665</sup> Lat., meint einen Schauspieler.

<sup>2666</sup> Grock, eigentlich Charles Adrien Wettach (1880–1959), Akrobat, Musikclown und Komponist.

<sup>2667</sup> Werner Sombart, *Deutscher Sozialismus*, Berlin 1934, S. 25–43.

<sup>2668</sup> Auguste Comte (1798–1857), französischer Philosoph. Begründer des Positivismus; führte den Begriff der „Soziologie“ ein, welcher Comte die Aufgabe zuschrieb, die Funktionen und Formen der Gesellschaftsordnung zu erforschen.

<sup>2669</sup> Breysig, *Die Stufenfolge der Menschheitsgeschichte*, S. 129.

<sup>2670</sup> Sombart bezieht sich hier auf seinen Aufsatz *Die Anfänge der Soziologie*, in: *Hauptprobleme der Soziologie. Erinnerungsgabe für Max Weber*, Bd. 1, München Leipzig 1923, S. 5–19, S. 9 ff., in dem er die Auffassung vertritt, die „moderne Soziologie“ sei „fast völlig das Werk englischer Denker“ (S. 10) gewesen und etwa zwischen 1670 und 1770 von den Gegnern des Naturrechts und der Vertragstheorie (als Antwort auf das Werk von Hobbes) hervorgebracht worden.

<sup>2671</sup> Giovanni Battista Vico (1668–1744), italienischer Rechts- und Geschichtsphilosoph. Nach Sombart war Vico der erste Wissenssoziologe.

<sup>2672</sup> Aristoteles (384–322 v. Chr.), griechischer Philosoph. Vgl. ders., *Politik*.

wählen: „Die Stellung der Soziologie im Kreise der Wissenschaften“ (!),<sup>2673</sup> womit ich gleichzeitig das Andenken des braven emotionalen Maier<sup>2674</sup> ehren will, für den ich eintreten mußte. Nun will ich Sie aber nicht länger mit meinem Gerede behelligen. Ich wünsche Ihnen weiteren „Fortschritt“ der Gesundung, lege Ihnen aber nochmals ans Herz: Sie möchten diese unfreiwillige Stille in Ihrem geistigen Leben nicht nur als Plage ansehen, sondern der vielen Güter froh werden, die sich mit ihr verbinden.

Mit herzlichen Grüßen von uns zu Ihnen  
Ihr W. Sombart

### Nr. 382

Werner Sombart an **Kurt Breysig**

Bad Kösen, 16.05.1934 (Postkarte mit Jung-Bismarck-Denkmal auf der Rudelsburg, Poststempel)

Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Nl. Kurt Breysig, Kasten 11: Sombart, Werner, Bl. 2

Lieber Freund – ehe ich mein geliebtes Kösen (zu dem ich bald zurückzukehren hoffe), verlasse,<sup>2675</sup> sende ich Ihnen + Ihrer Frau Gemalin<sup>2676</sup> einen herzlichen Gruß, in der Hoffnung, daß er Sie in einem erträglichen Zustand erreicht + Sie mehrere Zentimeter auf dem Wege der Genesung fortgeschritten sind. Der beginnende Frühling wird Sie vollends heilen. Nächste Woche bin ich wieder in Berlin + besuche Sie.

Treulichst Ihr W. S.

### Nr. 383

Werner Sombart an **Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck)**

Berlin, 28.09.1934 (Postkarte, Poststempel)

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl.488, Archiv des Verlages J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), A 479,5, Bl. 195

G. H. auf Ihre Anfrage vom 22. d. Monats teile ich Ihnen mit, daß Honorar + Sonderdrucke des betr. Artikels zu senden sind an:

---

<sup>2673</sup> Tatsächlich sprach Sombart zum Thema: „Was ist Sozialismus?“, in: Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften, 1934, XVIII. Gesamtsitzung, 14. Juni, Berlin 1934, S. 349.

<sup>2674</sup> Heinrich Maier (1867–1933), Philosoph, 1892 Promotion, 1896 Habilitation in Zürich, 1900 a. o. Professor, 1901 o. Professor in Zürich, 1902 in Tübingen, 1911 in Göttingen, 1918 in Heidelberg, 1922 in Berlin.

<sup>2675</sup> Die genauen Gründe für die mehrfachen Aufenthalte Sombarts in Bad Kösen (z. B. Kuren, Vorträge) in den Jahren 1932 bis 1934 ließen sich nicht klären.

<sup>2676</sup> Gertrud Breysig.

Frau Professor Nevanlinna  
 Rosavillagater 14  
 Helsingfors (Finnland)<sup>2677</sup>  
 Heil Hitler!  
 W. Sombart

Nr. 384

Werner Sombart an **Edgar Salin**  
 Berlin, 01.10.1934

Universitätsbibliothek Basel, NL 114: Fa 9022

Lieber Herr Kollege –

Ihren schönen Brief, der mir große Freude bereitet hat, erhielt ich in Wildbad, wo ich eine Kur gemacht habe. Badenweiler war aber doch zu entfernt, um Sie aufsuchen zu können, was ich gern getan hätte. Nun hoffe ich, daß Sie bald einmal nach Berlin kommen. Was Sie über die voraussichtlichen Wirkungen meines Buches schreiben, scheint zuzutreffen: man wird es in der offiziellen Presse tot schweigen. Demgemäß ist der Absatz auch nur sehr bescheiden.

Was mich heute bestimmt, außer dem Wunsch, Ihnen für Ihren Brief zu danken, an Sie zu schreiben, ist folgendes: ein junger Mann, der eben bei Bergsträsser<sup>2678</sup> promoviert hat, möchte seine Diss. gern gedruckt sehen. Sie behandelt das Thema: „Der Einbruch der Wirtschaft in das Deutsche Nationalbewußtsein 1830–1871. Der Anteil der Wirtschaft an der Reichsgründung von 1871“.<sup>2679</sup> Der Verfasser hat ein sehr reiches Material verarbeitet + ist voll guter Gedanken, die allerdings noch etwas der Ordnung bedürfen. Er beabsichtigt auch eine Umarbeitung, bei der ich ihm zur Hand gehen werde. Zur näheren Kennzeichnung lege ich Ihnen den Brief bei, mit dem er an mich

<sup>2677</sup> Helsinki. Am 22. September 1934 bat der Mohr Siebeck Verlag bei Sombart um Mitteilung, an wen das Honorar und die Sonderdrucke für den Aufsatz: „Nevanlinna, Elementare Kategorien der öffentlichen Wirtschaft“ zu überweisen sei. Siehe dazu den Brief des Verlags an Sombart vom 22.09.1934, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Nachl. 488, Archiv des Verlages J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) A479,5, 196. Bei dem Autor handelt es sich vermutlich um Ernst Nevanlinna (1873–1932), finnischer Politiker und Wirtschaftsprofessor. Der Aufsatz erschien in: Finanzarchiv, NF. 2 (1934), S. 639–656. Werner Sombart hatte Ende 1924 eine Vortragsreise nach Finnland u. a. an die Universität von Helsinki unternommen. Vgl. Brief Nr. 324, Sombart an Otto Lang, Berlin, 03.01.1925.

<sup>2678</sup> Arnold Bergsträsser (1896–1964), Nationalökonom, 1923 Promotion bei Eberhard Gothein in Heidelberg, 1928 Habilitation ebd., 1929 a. o., 1932 o. Professor für Staatswissenschaften und Auslandskunde in Heidelberg, Leiter des Instituts für Sozial- und Staatswissenschaften, 1935 Entzug der Lehrbefugnis, 1937 Emigration in die USA, 1954 o. Professor für Politikwissenschaft und Soziologie in Freiburg im Breisgau. Bergsträsser wird zu den Begründern der modernen Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland gezählt.

<sup>2679</sup> Christian Hildebrand, Der Einbruch des Wirtschaftsgeistes in das deutsche Nationalbewusstsein zwischen 1815 und 1871: der Anteil der Wirtschaft an der Reichsgründung von 1871, Diss. Heidelberg 1934.



herangetreten ist. Ich habe ihn inzwischen persönlich kennen gelernt – er macht einen guten Eindruck – + habe auch seine Arbeit gelesen.

Ich habe nun daran gedacht, diese in den „List-Studien“<sup>2680</sup> unterzubringen + meine Frage geht dahin, ob diese noch existieren + weitergeführt werden + ob Sie ev. mit der Aufnahme der Arbeit einverstanden sein würden. Vorausgesetzt, daß die Umarbeitung erfolgreich ist.

Ihre Antwort erbitte ich nach Bad Kösen, Haus von Ehrenberg, Am Reichenberg 8, wohin ich noch 8–10 Tage mich zurückziehen möchte.

In der Hoffnung, daß diese Zeilen Sie in diesem bestem Wolsein antreffen, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen auch von meiner Frau<sup>2681</sup> + angelegentlicher Empfehlung an Ihre Frau Gemalin<sup>2682</sup>

Ihr Ihnen sehr ergebener W. Sombart

### Nr. 385

Werner Sombart an **Edgar Salin**

Berlin, 24.11.1934

Universitätsbibliothek Basel, Nl. 114: Fa 9023

Lieber Herr Kollege –

verzeihen Sie bitte, wenn ich Ihr Schreiben vom 7. erst heute beantworte: ich war durch einen Vortrag, den ich vorgestern abend gehalten habe, völlig in Anspruch genommen.

Ich beantworte zunächst Ihre Anfrage wegen Kosier.<sup>2683</sup> Dieser Name findet sich auf unserer Einladungsliste – wie meine Frau feststellt – jedenfalls nicht. Er kann also höchstens einmal in Begleitung eines anderen einen unserer Empfänge besucht haben, auf denen 40–50 Menschen zusammen kommen.

Daß er einmal eingeschriebenes Mitglied in meinem Seminar gewesen ist, kann sein. Jedenfalls aber habe ich keine Erinnerung an ihn + kann Ihnen über seine Persönlichkeit keine Auskunft geben. Sein Buch hat er mir s.Z. zugesandt.

Der Fall Hildebrand<sup>2684</sup> ist ziemlich hoffnungslos. Er wird einen Zuschuß nicht aufbringen können, fürchte ich + will versuchen, einen Verleger zu finden, der sein Buch

---

<sup>2680</sup> List-Studien. Untersuchungen zur Geschichte der Staatswissenschaften, hrsg. von Erwin von Beckerath, Karl Diehl, Bernhard Harms, Friedrich Lenz, Edgar Salin, Werner Sombart und Arthur Spiethoff, Jena 1927–1935. Insgesamt sind sechs Bände erschienen, die Studie von Hildebrand wurde anscheinend nicht in die Reihe aufgenommen und erschien 1936 in Drebkau bei Leuschner.

<sup>2681</sup> Corina Sombart.

<sup>2682</sup> Antonie-Charlotte Salin, geb. Trützschler von Falkenstein (1903–1987).

<sup>2683</sup> Ljubomir Kosier (1897–1939), Nationalökonom und Publizist, Studium in Ljubljana, Graz und München, Direktor der Kroatischen Allgemeinen Kredit-Bank und der Zentral-Bank in Agram, Experte für das Kredit- und Sparwesen in Jugoslawien.

<sup>2684</sup> Christian Hildebrand. Biographische Informationen ließen sich nicht ermitteln.

ohne Zuschuß druckt (!) Einstweilen arbeitet er seine Diss. um. Wenn Sie gestatten, wende ich mich ev. in einem späteren Stadium noch einmal an Sie.<sup>2685</sup> Haben Sie jedenfalls für Ihre Auskünfte, auch schon in Ihrem Schreiben vom 5. X. vielen Dank.

Mein „Deutscher Sozialismus“<sup>2686</sup> ist Gegenstand zahlreicher sich höchst tüchtig widersprechender Meinungsäußerungen geworden. Wir wollen jetzt einen Prospekt herausbringen, in dem die „Hosiannah“ + „Kreuzige ihn“ sich sehr nett nebeneinander ausmachen werden: ein interessantes Zeitbild! Die Gegensätze gehen bis tief in die NSDAP hinein. Die Schweizer Presse hat fast nur geschimpft, wie vorauszusehen war. Können Sie selbst nicht noch in irgendeinem großen Auslandsblatte einen Beitrag leisten? Oder jemanden zu einer Besprechung in einem französischen oder auch englischen Blatte veranlassen? Mir sind diejenigen Äußerungen der ausländischen Presse (deren schon mehrere vorliegen) besonders wertvoll, in denen gesagt wird: das Buch sei geeignet, den Intellektuellen der fremden Länder eine bessere Meinung – oder überhaupt eine begründete Ansicht – vom Nat. Soz. beizubringen.

Verzeihen Sie diese Bemerkungen einem besorgten Vater.

Wir beide begrüßen Sie + Ihre Frau Gemalin<sup>2687</sup> herzlich.

Stets Ihr Ihnen sehr ergebener W. Sombart

### Nr. 386

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
 Berlin, ohne Datum (Dezember 1934)<sup>2688</sup> (Postkarte)

Universitätsbibliothek Wroclaw, Bö. Nau. 507

Lieber Freund – Ihren Vortrag habe ich noch nicht bekommen – er wird mir aber sicher zugehen.<sup>2689</sup> Als ich seine Ankündigung las, freute es mich, daß Sie auch B + W.<sup>2690</sup> als Verlag gewählt haben. Er hat meinen „Zuk. d. Kap.“<sup>2691</sup> auf 15000 Ex. gebracht. Mit dem DS<sup>2692</sup> freilich hapert es. Es wird das Buch, „von dem jeder spricht“ +

<sup>2685</sup> Die Arbeit wurde tatsächlich veröffentlicht: Christian Hildebrand, Der Einbruch des Wirtschaftsgeistes in das deutsche Nationalbewusstsein zwischen 1815 und 1871. Der Anteil der Wirtschaft an der Reichsgründung von 1871, Drebkau 1936.

<sup>2686</sup> Werner Sombart, Deutscher Sozialismus, Berlin 1934.

<sup>2687</sup> Antonie-Charlotte Salin.

<sup>2688</sup> Die Karte ist undatiert. Die Briefmarke ist abgelöst, weshalb kein Poststempel mehr vorhanden ist. Die Datierung beruht auf der Einordnung durch das Archiv sowie einem Werbeaufdruck im Adressfeld: „Heimatgrüße nach Übersee durch verbilligte Telegramme 14.12.–6.1.“ und Sombarts Grüßen zum (Weihnachts-)Fest.

<sup>2689</sup> Wilhelm Bölsche, Was muß der neue deutsche Mensch von Naturwissenschaft und Religion fordern, Berlin 1934.

<sup>2690</sup> Verlag Buchholz & Weißwange, Berlin-Charlottenburg.

<sup>2691</sup> Werner Sombart, Zukunft des Kapitalismus, Berlin 1932.

<sup>2692</sup> Gemeint ist Werner Sombart, Deutscher Sozialismus, Berlin 1934. Worauf Sombart hier anspielt, ist nicht ganz klar, denn immerhin erschienen 1934 drei Auflagen des Buches, insgesamt 13.000 Exemplare.

„das keiner kauft“. (Pendant zu Fontane: „meine Bücher haben gute Kritiken, aber schlechten „Absatz“).<sup>2693</sup> Darf ich mir übrigens die Bemerkung erlauben, daß der von Ihnen gewählte Titel nicht schlagkräftig genug ist?! Er hätte etwa lauten müssen: „Naturwissenschaft + Religion“ oder so. Nun hoffentlich wird er trotzdem schön gekauft ...

Meinen Vortrag in der Akademie „Wiss. d. Soc.“<sup>2694</sup> will ich einstweilen nicht drucken lassen. Dagegen gehe ich mit dem Gedanken um, einen anderen unlängst gehaltenen Vortrag: „Nationale und europäische Kulturidee“ im Druck erscheinen zu lassen.<sup>2695</sup> Einstweilen bin ich freilich etwas müde, „in der Drecklinie zu stehen“<sup>2696</sup> (Bismarck) + möchte eine Zeitlang wieder als „Veilchen im Verborgenen“ blühen..

Wie geht es Hänschen?<sup>2697</sup> Grüßen Sie sie schön + seien Sie selbst mit den besten Festeswünschen herzlich begrüßt von

Ihrem Werner Sombart

### Nr. 387

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Berlin, 04.09.1935

Universitätsbibliothek Wroclaw, Böl. Nau. 503

Lieber Bölsche –

Sie haben einen bitteren Schmerz gehabt, haben einen großen Verlust erlitten.<sup>2698</sup> Da drängt es mich, Ihnen unsere herzliche Anteilnahme auszusprechen..

Als ich das letzte Mal Sie besuchte + auch Hänschen am Bette begrüßte, erschien mir das liebe Wesen schon halb verklärt – so überirdisch gütig und heiter erschienen mir ihre Züge.. Ich hatte damals schon den Eindruck, daß ich wol einen Abschied für dieses Leben nähme. Nun berichtet Ihre Anzeige von einem Unfall, in Folge dessen sie aus dem Leben geschieden sei. Hoffentlich hat sie nicht noch arg zu leiden gehabt.. Und nun ist sie eine Lichtgestalt im ewigen Licht.. Wieviel schöner und seliger das Todsein

---

<sup>2693</sup> Vermutlich zitiert Sombart hier frei aus einem Brief Theodor Fontanes (vom 22.12.1885) an dessen Sohn Friedel: „Die Vossin brachte heute früh eine vorzügliche Besprechung meines ‚Birnbäum‘ von L. P., die freilich auf den Absatz keinen Einfluß haben wird.“ Theodor Fontane. Gesammelte Werke, Briefe Erste Sammlung, Bd. 2, Berlin 1912, S. 134.

<sup>2694</sup> Gemeint sein dürfte Werner Sombart, Soziologie: was sie ist und was sie sein sollte, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1936, Philosophisch-historische Klasse, S. 47–75.

<sup>2695</sup> Nicht als Publikation nachgewiesen.

<sup>2696</sup> Anekdote zu Otto von Bismarck, die im Reichstag im Juni 1909 auch von Fürst von Bülow berichtet wurde. Als ein geeigneter Kandidat ein Ministeramt nicht übernehmen wollte, habe Bismarck gesagt: „Eigentlich [...] begreife ich, daß Sie nicht Lust haben, in die Drecklinie einzurücken!“ Vgl. Verhandlungen des Deutschen Reichstag, Bd. 237, Stenographische Berichte, Berlin 1909, 262. Sitzung, 16. Juni 1909, S. 8586.

<sup>2697</sup> Bölsches Tochter Johanna Alwine Elisabeth.

<sup>2698</sup> Bölsches Tochter war am 31. August 1935 gestorben.

als das Leben ist, habe ich damals am Krankenbette Ihres geliebten Kindes besonders stark empfunden..

Zu beklagen sind ja immer nur wir, die wir zurückbleiben. Und für Sie bedeutet der Heimgang dieses Kindes nun freilich einen ganz schweren Schlag. Hatten Sie Beide doch in den letzten Jahren eine ganz enge Lebensgemeinschaft verbunden + Sie müssen nun Ihre Straße allein ziehen. Denn daß Sie nach Berlin übersiedeln zu Ihrem Sohne<sup>2699</sup> glaube ich kaum. Dazu sind Ihnen die schlesischen Berge zu sehr ans Herz gewachsen..

So bleibt nur Resignation in der Erkenntniß, daß unser Erdenschicksal Leiden ist. Möchte Ihnen die Arbeit die vielen einsamen Stunden erfüllen und Ihren Schmerz lindern..

Des Einen seien Sie jedenfalls versichert, daß Ihre Freunde Sie in Gedanken + Gefühlen auf Ihrem einsamen Wege mit herzlicher Anteilnahme begleiten..

Vielleicht besuche ich diesen Herbst noch meine Tochter, die jetzt in Jannowitz ist:<sup>2700</sup> dann komme ich hinauf + sehe nach Ihnen mich um.

Meine Frau<sup>2701</sup> beauftragt mich, Ihnen auch Ihr herzliches Beileid auszusprechen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Ihr Ihnen treu ergebener W. Sombart

### Nr. 388

Werner Sombart an **Ferdinand Tönnies**

Berlin, 21.10.1935

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.56:776, Bl. 9

Lieber Tönnies –

ich bin erst jetzt dazu gekommen, Ihr neuestes Buch,<sup>2702</sup> das Sie mir freundlichst zugesandt haben, zu lesen + möchte nun nicht länger säumen, Ihnen meinen herzlichen Dank dafür auszusprechen. Daß es mich stark interessiert hat, brauche ich Ihnen nicht ausdrücklich zu sagen. Enthält es doch Gedanken, mit denen auch ich oft genug gerungen habe. Besonders nahe ist mir der 4. Abschnitt gegangen, da ich mich in neuester Zeit mit dem Problem der Kulturenabgrenzung eingehend befaßt habe.<sup>2703</sup>

Alles in allem: ich beneide Sie fast darum, daß Sie nicht nur die Ideale, sondern auch die Denkweisen und Ansichten Ihrer Jugend sich haben bewahren können und

<sup>2699</sup> Karl Erich Bruno Bölsche, damals Oberregierungsrat in Berlin.

<sup>2700</sup> Sombarts Tochter Charlotte und ihr Ehemann Bruno Poguntke lebten in Jannowitz (heute Janowice Wielkie) in Schlesien. Poguntke war zunächst Pfarrer in Berbisdorf gewesen und dann zum Superintendenten in Jannowitz aufgestiegen, das im Hirschberger Tal im Riesengebirge liegt.

<sup>2701</sup> Corina Sombart.

<sup>2702</sup> Gemeint ist Ferdinand Tönnies, *Geist der Neuzeit*, Leipzig 1935.

<sup>2703</sup> Ebd., S. 143–153. Der 4. Abschnitt ist folgendermaßen betitelt: „Historisch-geographische Richtungen der Neuzeit. Die geopolitische Entwicklung“.

bewundere die Sicherheit, mit der Sie Ihre Straße ziehen, während unsereins, von den Stürmen der Zeit zerzaust, am Boden liegt.

Ich habe Ihnen meine letzten Schriften nicht mehr zugehen lassen, seitdem vor 10 Jahren schon mein „Proletarischer Sozialismus“<sup>2704</sup> Ihren Unmut in so hohem Grad erregt hatte,<sup>2705</sup> daß fast die Grundlagen unserer langjährigen Freundschaft in's Wanken gerieten. Und in derselben Linie verlaufen ja doch alle meine Gedanken in den letzten 20 Jahren, die unlängst in dem viel angefeindeten Buche „Deutscher Sozialismus“<sup>2706</sup> gemündet sind. Ich will aber doch eine Ausnahme machen und lasse Ihnen ein gesondert erscheinendes Kapitel aus dieser Schrift zugehen, weil es Probleme behandelt, die sich mit denen im „Geist der Neuzeit“ auf's engste berühren.

„Ungefähr sagt das der Herr Pfarrer auch,

„Nur mit ein bischen anderen Worten.“<sup>2707</sup>

Und worum ich Sie ausdrücklich bitten möchte, ist dieses: meine Verehrung + Anhänglichkeit versichert zu bleiben, an denen auch noch so weit auseinandergehende Ansichten nichts ändern können.

„Siehe, wir hassen, wir streiten; es trennt uns Neigung und Meinung

„Aber es bleicht indeß Dir sich die Locke wie mir,“<sup>2708</sup> wenn überhaupt noch Locken übrig bleiben.

In der Hoffnung, daß Ihr Alltagsleben ohne allzuvielen Sorgen sich abwickeln möge, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

Ihr treu ergebener W. Sombart

### Nr. 389

Werner Sombart an **Marie Tönnies**

Berlin, 11.04.1936

Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel, Nl. Tönnies, Cb 54.56:776, Bl. 10

Liebe und verehrte Frau Tönnies -

lassen Sie mich Ihnen beim Ableben Ihres Mannes<sup>2709</sup> mein herzliches Beileid aussprechen.

---

<sup>2704</sup> Werner Sombart, *Der proletarische Sozialismus* („Marxismus“), 2 Bde., Jena 1924.

<sup>2705</sup> Worauf sich die Bemerkung bezieht, ist nicht klar, rezensiert hat Tönnies das Buch von Sombart nicht. Allerdings hat Sombart in seinem Brief an Robert Michels vom 07.12.1924 (Nr. 323) darauf hingewiesen, dass Tönnies sich bei Sombart beschwert habe, sein Band „Marx. Leben und Lehre“ (Jena 1921) sei von Sombart nicht in „Der proletarische Sozialismus“ zitiert worden.

<sup>2706</sup> Werner Sombart, *Deutscher Sozialismus*, Berlin 1934.

<sup>2707</sup> So Margarete im Kapitel „Marthens Garten“ in Goethes *Faust*. Vgl. ders., *Faust*, S. 149, Z. 3461.

<sup>2708</sup> Friedrich Schiller, *Das gemeinsame Schicksal*, in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 1, S. 255.

<sup>2709</sup> Ferdinand Tönnies war am 9. April 1936 gestorben.

Mit ihm ist einer der letzten einer Gelehrten generation dahingegangen, auf die Deutschland stolz sein konnte. Ein Mann, ein Charakter, ein Weiser.

Wir, die wir ihn näher gekannt haben, verlieren in ihm einen gütigen Freund und einen weisen Berater. Ich weiß, daß mein Wirken in den letzten Jahrzehnten nicht immer seine Billigung gefunden hat. Aber ich habe doch aus seinem letzten Briefe, in dem er feierlich von mir Abschied nahm, die tröstliche Überzeugung entnommen, daß seine freundschaftlichen Gesinnungen gegen mich unsere Gegensätze in wissenschaftlicher Auffassung überdauert haben. Dasselbe gilt, wie ich es ihm auch brieflich ausgesprochen habe, von mir und ich werde ihm ein treues und dankbares Gedenken bewahren.

Mögen Sie Trost in der Erinnerung an ein langes, gesegnetes Miteinander haben und am Gedeihen Ihrer Kinder finden.

In aufrichtiger Verehrung  
Ihr ergebenster Werner Sombart

### Nr. 390

Werner Sombart an **Wilhelm Bölsche**  
Berlin, 23.04.1936 (Postkarte, Poststempel)

Universitätsbibliothek Wroclaw, Bö. Nau. 505

Verehrter Freund – mir ist erst kürzlich – bei der Lesung eines hübschen Artikels über Sie in Recl. Univ.<sup>2710</sup> (?) – zum Bewußtsein gekommen, daß ich schnöderweise Ihren „75.“ verbummelt habe. Also nachträglich alles Gute für „das letzte Viertel“!

Wegners<sup>2711</sup> sprachen einmal von Ihrem Kommen. Wir warten aber bisher vergeblich auf eine Nachricht.

Was ich Sie fragen wollte: wann feiert Lotte Hauptmann<sup>2712</sup> Ihren 80.? Dieses Jahr? Und an welchem Tage? Ich wäre Ihnen für eine Nachricht sehr dankbar ...

Wir leben so weiter ruhig dahin. Die Weggenossen sterben einer nach dem anderen. Man bleibt allein. Warum auch nicht?!

Mit Heil Hitler! + herzlichem Gruß  
Ihr W. Sombart

<sup>2710</sup> Gemeint ist ein Artikel anlässlich des 75. Geburtstages Bölsches unter dem Titel: Volksnahe Wissenschaft. Wilhelm Bölsche, in: Reclams Universum 52 (1936), H. 27, S. 861.

<sup>2711</sup> Olga-Julia Wegener und Georg Wegener.

<sup>2712</sup> Lotte Hauptmann (1856–1943), Schwester Carl und Gerhart Hauptmanns.

**Nr. 391**

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**

Berlin, 15.01.1937

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 1, Bl. 29

Lieber Herr Hauptmann – lassen Sie mich (auch im Namen meiner Frau)<sup>2713</sup> wenigstens auf diesem Wege Sie beide<sup>2714</sup> herzlich begrüßen + Ihnen alles Gute wünschen. Wie gern hätte ich es mündlich in der Vorstellung getan! Weshalb es nicht anging, sagte ich Ihnen in Agnetendorf.<sup>2715</sup> Untreue war sicher nicht schuld.

Sollten Sie ein Stündchen Zeit für uns haben, so lassen Sie es uns bitte wissen. Entweder Sie kommen zu uns heraus oder wir treffen uns in der Stadt.

Telephon: 776267

Mit herzlichen Grüßen in alter Treue

Ihr W. Sombart

**Nr. 392**

Werner Sombart an **Willy Hellpach**

Berlin, 06.04.1937 (Postkarte, Poststempel)

Generallandesarchiv Karlsruhe, N Hellpach, Nr. 292

Lieber Herr Hellpach –

mit gleicher Post schicke ich Ihnen einige kleine Ketzereien aus dem letzten Jahr als nachträglichen Glückwunsch zu Ihrem, wenn ich recht sehe, soeben vollendeten 60. – zugleich aber auch, um Ihnen mein Gefühl des Dankes zum Ausdruck zu bringen, das ich soeben nach der Lektüre Ihres schönen Buches über die „Geopsych. Erscheinungen“<sup>2716</sup> empfunden habe. Ich kannte das Buch nur flüchtig, + habe es jetzt erst gründlich durchgearbeitet. (In der 2. Aufl.<sup>2717</sup> – wie ich sehe ist 1923<sup>2718</sup> eine 3. erschienen (seitdem auch eine 4.)<sup>2719</sup> hoffentlich enthalten die späteren Auflagen keine allzu großen Veränderungen).

---

<sup>2713</sup> Corina Sombart.

<sup>2714</sup> Gerhart und Margarete Hauptmann.

<sup>2715</sup> Seit 1901 lebte Gerhart Hauptmann im niederschlesischen Agnetendorf.

<sup>2716</sup> Willy Hellpach, Die geopsychischen Erscheinungen. Wetter, Klima und Landschaft in ihrem Einfluß auf das Seelenleben, Leipzig 1911.

<sup>2717</sup> Zweite vermehrte und durchgesehene Auflage, Leipzig 1917.

<sup>2718</sup> Dritte neubearbeitete Auflage, Leipzig 1923.

<sup>2719</sup> Als vierte, völlig neubearbeitete Auflage der „Geopsychischen Erscheinungen“ publizierte Hellpach: Geopsyche. Die Menschenseele unterm Einfluß von Wetter und Klima, Boden und Landschaft, Leipzig 1935.

Schon 5 Jahre sind es her, seit wir in Rom die schönen Tage verlebten! Und was für 5 Jahre!

Ich hoffe, daß Sie sich besten Wolseins erfreuen + begrüße Sie beide<sup>2720</sup> auch namens meiner Frau<sup>2721</sup> herzlich als

Ihr treu ergebener W. Sombart

### Nr. 393

Werner Sombart an **Willy Hellpach**

Berlin, 11.04.1937 (Postkarte, Poststempel)

Generallandesarchiv Karlsruhe, N Hellpach, Nr. 292

Lieber Herr Kollege – haben Sie schönen Dank für die freundliche Zusendung Ihrer als „Geopsyche“ neuerstandenen 4. Aufl.<sup>2722</sup> .. Da bin ich ja schön reingefallen mit meiner 2.!<sup>2723</sup> Nicht nur, daß ich sie mir vor kurzem erst für teures Geld erstanden hatte – nein, ich habe sie auch in ihrem so viel größeren Umfange durchgelesen.. Ich hoffe nur, daß wenigstens Ihre „prinzipiellen“ Auffassungen (wie Ad. Wagner<sup>2724</sup> das nennt) dieselben geblieben sind + ihnen gilt im wesentlichen mein Interesse, wenigstens als unglücklicher „Wissenschaftler“. (Während Ihre munteren Ausführungen – *en detail*: etwa über den idealen „Wintertag“<sup>2725</sup> gerade den Menschen Freude machen).

Nun – wie dem auch sei: nochmals schönen Dank + herzlichen Gruß

Ihres erg. W. Sombart

<sup>2720</sup> Hellpach und seine Frau Olga Johanna, geb. Klim (1880–1949).

<sup>2721</sup> Corina Sombart.

<sup>2722</sup> Willy Hellpach, Geopsyche. Die Menschenseele unterm Einfluß von Wetter und Klima, Boden und Landschaft, Vierte, völlig neu bearbeitete Auflage, Leipzig 1935.

<sup>2723</sup> Willy Hellpach, Die geopsychischen Erscheinungen. Wetter, Klima und Landschaft in ihrem Einfluß auf das Seelenleben, Zweite vermehrte und durchgesehene Auflage, Leipzig 1917.

<sup>2724</sup> Vgl. etwa Adolph Wagner, Theoretische Sozialökonomik oder Allgemeine und theoretische Volkswirtschaftslehre. Grundriß tunlichst in prinzipieller Behandlungsweise, Zweite Abteilung, Leipzig 1909.

<sup>2725</sup> Hellpach, Geopsyche, S. 23: „Das Urbild eines auf solche Art metereologisch frischen und psychologisch frischmachenden Wetters ist jeder echte, frostklare und windstille oder windzarte Wintertag der gemäßigten Zonen.“



Nr. 394

Werner Sombart an **Gerhart Hauptmann**

Berlin, 30.04.1940

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner, Mappe 1, Bl. 33

Lieber Herr Hauptmann –

Ich hatte immer gehofft, in diesen Jahren ein Lebenszeichen von Ihnen zu erhalten bei ihren häufigen Aufenthalten in Berlin (zu denen Ihnen die vielen, erfreulichen Neuaufführungen Ihrer Stücke den erwünschten Anlaß boten). Wie Sie vielleicht mich in Ihren „Premieren“ erwartet haben (die mir aber leider „aus mir unbekanntem Gründen“ verschlossen sind). Es ist aber in den 4 Jahre, die seit den schönen Stunden in Ihrem Hause schon wieder verflossen sind, kein Kontakt zustande gekommen.

Da sprach mich dieser Tage in liebenswürdiger Weise in der Stadtbahn Ihr Benvenuto<sup>2726</sup> an, der mich durch seine Frische und jugendliche Eleganz erfreute + regte mich auf zu lebhaften Erinnerungen an die *Bons vieux temps*,<sup>2727</sup> die unsere Freundschaft bis zu 40 Jahren zurück erlebt hat + ich dachte: da willst Du doch einmal eine Taube fliegen lassen, und sehen, ob sie mit dem Ölblatt zurückkommt.

Als Träger meiner Grüße schicke ich Ihnen mein neuestes Buch, das den kühnen Titel „Vom Menschen“<sup>2728</sup> trägt. Es ist von den „Aufsichtsstellen“ zwar sekretiert + darf nur an „Institute + Wissenschaftler“ ausgeliefert werden. Aber mit Ihnen darf man ja vielleicht eine Ausnahme machen, ganz abgesehen davon, daß Sie von sich sagen können: „Heiße Magister, heiße Doktor gar“.<sup>2729</sup> Das Buch wird Ihnen nicht in allen Stücken gefallen. Ich nehme auch gar nicht an, daß Sie es lesen werden. Aber diese oder jene Stelle wird Ihnen doch vielleicht Spaß machen ...

Und so fortan! In der Hoffnung, daß Sie meine Sendungen in bestem Wollsein antreffen, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen auch von meiner Frau<sup>2730</sup> an Sie + Frau Hauptmann<sup>2731</sup>

Ihr Ihnen treu ergebener  
W. Sombart

---

<sup>2726</sup> Benvenuto Hauptmann, Sohn Gerhart Hauptmanns.

<sup>2727</sup> Frz., die guten alten Zeiten.

<sup>2728</sup> Werner Sombart, *Vom Menschen*. Versuch einer geisteswissenschaftlichen Anthropologie, Berlin-Charlottenburg 1938.

<sup>2729</sup> Anspielung auf Goethe, *Faust*, S. 33, Z. 360.

<sup>2730</sup> Corina Sombart.

<sup>2731</sup> Margarete Hauptmann.

## Nr. 395

Werner Sombart an Gerhart Hauptmann

Berlin, 22.05.1940

Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, GH Br. Nl. A: Sombart, Werner,  
Mappe 1, Bl. 34/35

Verehrter Freund –

nachdem nun gestern auch Ihr schönes Buch<sup>2732</sup> eingetroffen ist, möchte ich nicht länger zögern, Ihnen meinen herzlichen Dank für Brief + Buch auszusprechen. Ich freue mich, aus Ihren Worten zu entnehmen, daß Sie meinen „Menschen“<sup>2733</sup> einige gute Seiten abgewinnen konnten. Das habe ich gar nicht anders erwartet. Denn wie auch immer die Schattierung sein mag: in den Grundansätzen stehen Sie doch auf der Seite des „geistigen“ Menschen oder des „Hominismus“, mit welch schrecklichem Worte ich unsere Phalanx bezeichnet habe.<sup>2734</sup> Und darauf allein kommt es doch an, zumal in unserer, vom Geist verlassenen Zeit. Daß auch ich (mit Schopenhauer, „die Hunde liebe, seit ich die Menschen kenne“<sup>2735</sup> können Sie versichert sein. Aber – so hoch ich „Prinz“<sup>2736</sup> auch einschätze: das Werk „Till Eulenspiegel“<sup>2737</sup> hätte er doch nicht schreiben können. Daß dieses mir seit langem ein lieber Freund ist, möchte ich Ihnen ausdrücklich sagen. Und das Motto,<sup>2738</sup> das Sie ihm vorangestellt haben, könnte ebenso gut vor meinem „Menschen“ stehen oder vielleicht noch passender vor den Bänden, an denen ich jetzt schreibe + die einen „Kulturspiegel“ – eine „Theorie der Kultur“ enthalten sollen: etwa der „Affenkomödie“, die das Menschengeschlecht auf diesem Stern aufführt.

<sup>2732</sup> Vermutlich Gerhart Hauptmann, Ährenlese. Kleinere Dichtungen, Berlin 1939.

<sup>2733</sup> Sombart, Vom Menschen.

<sup>2734</sup> Ebd., S. 92–110 unterscheidet Sombart in der Geistesgeschichte den „Strom des Animalismus“ vom „Strom des Hominismus“. Während die Anhänger des Animalismus den Menschen gewissermaßen in das Tierreich einordneten und Tieren sogar Vernunft einräumten, beständen die Vertreter des Hominismus auf der Besonderheit des Menschen. So betont Sombart (ebd., S. 98) dass viele aus den „geistig höher stehenden Schichten“ auch „das dunkle 19. Jahrhundert hindurch“ an der „lichten Lehre von der menschlichen Spezifität“ festgehalten hätten, und sie „haben all die Zeit gewußt, was ‚Geist‘ ist, und daß man Geist von Seele unterscheiden und damit dem Menschen, als dem einzigen uns bekannten Träger des Geistes im Kosmos eine Sonderstellung anweisen muß.“ In die Reihe des Hominismus ordnet Sombart auch die Renaissance, die Aufklärung und die deutsche Klassik ein. Dazu zählt er (ebd., S. 106) ferner die Anhänger der aristotelisch-thomistischen Orthodoxie im Katholizismus, die treu zum Hominismus gestanden und ebenfalls dem „Zeitgeist“ getrotzt hätten.

<sup>2735</sup> Vielzitiertes Aphorismus von Arthur Schopenhauer (1788–1860), Philosoph.

<sup>2736</sup> Es dürfte ein Hund gemeint sein.

<sup>2737</sup> Gerhart Hauptmann, Des grossen Kampflliegers, Landfahrers, Gauklers und Magiers Till Eulenspiegel Abenteuer, Streiche, Gaukeleien, Gesichte und Träume, Berlin 1928.

<sup>2738</sup> Vgl. ebd. „Nichts anderes als eine Komödie des Menschengeschlechts ist dieses ganze, von Versuchung zu Versuchung führende Leben. Augustinus“.

Meine Bemerkung, daß mein Buch „eigentlich“ nie an „Gelehrte“ verbreitet werden sollte, war nicht von meinem Sinn, sondern vom Standpunkt der „Prüfungsstelle“<sup>2739</sup> aus gemeint. Diese hat das Buch dadurch zu sekretieren versucht, daß sie seine „Auslieferung nur an Institute + Wissenschaftler“ gestattet. Ich selbst habe zu allen Zeiten erklärt + erkläre immer wieder: daß mir eigentlich nur an einem nicht gelehrten oder besser: nicht-fachmännischen Leserkreis gelegen ist. Am meisten bevorzuge ich gebildete Frauen + deshalb war es mir eine besondere Freude, von Ihnen zu hören, daß auch Frau Grete<sup>2740</sup> (wie ich mir kurz zu sagen erlaube) Anteil an meinem armen, verstoßenen + geplagten Kind nimmt.

Vom Heimgang unseres Freundes Ploetz erfuhr ich erst durch Sie. Ich habe ihn sehr geschätzt, obwol er nun freilich in äußerster Opposition zu mir stand. Er hat ein gesegnetes Leben gehabt: hat er doch erleben dürfen, daß seine Ideen zu den allgemein anerkannten Leidideen einer staatlichen „Kulturpolitik“ geworden sind. So hat er noch das volle Licht der öffentlichen + allgemeinen Anerkennung erlebt,<sup>2741</sup> während unsereins in's Dunkel hinabgetaucht + begraben ist, ehe er gestorben.

Als einen Lichtpunkt in unserer dunklen Zeit betrachte ich die Tatsache, daß man Ihre Werke an allen Theatern Berlins wieder zum Leben erweckt hat. Ich wünsche, daß sich diese gute Tat noch öfters wiederholt + ich dann endlich einmal die Freude habe, Sie in Berlin zu begrüßen.

Mit nochmaligem Dank + herzlichen Grüßen an Sie beide<sup>2742</sup> auch von meiner Frau<sup>2743</sup> verbleibe ich

Ihr treu ergebener W. Sombart

---

<sup>2739</sup> Parteiamtliche Prüfungsstelle zum Schutz des NS-Schrifttums bei der Parteileitung der NSDAP.

<sup>2740</sup> Margarete Hauptmann.

<sup>2741</sup> Alfred Ploetz gilt als Begründer der sog. Rassenhygiene in Deutschland.

<sup>2742</sup> Gerhart und Margarete Hauptmann.

<sup>2743</sup> Corina Sombart.

## VI. Anhang

### 1. Verzeichnis der Briefadressaten mit Kurzbiographien

Die Lebensdaten und biographischen Beschreibungen beruhen auf Angaben der „Neuen Deutschen Biographie“, dem „Österreichischen Biographischen Lexikon“, dem „Historischen Lexikon der Schweiz“, Lexika sowie Nachrufen oder ähnlichen biographischen Texten.

**Bebel**, August (1840–1913), Drechslermeister, später Publizist und Führer der deutschen Sozialdemokratie im Deutschen Kaiserreich. Nach Wanderjahren als Handwerker ließ sich Bebel 1860 in Leipzig nieder und engagierte sich dort für die aufkommende Arbeiterbewegung. 1865 wurde er Vorsitzender des Leipziger Arbeiterbildungsvereins, 1867 des Verbandes der deutschen Arbeiterbildungsvereine, 1866 gründete er mit Wilhelm Liebknecht die Sächsische Volkspartei und wurde in den Reichstag des Norddeutschen Bundes gewählt. Als scharfer Kritiker Ferdinand Lassalles und des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins (ADAV) gründete er unter dem Einfluss Marxscher Ideen, zusammen mit Wilhelm Liebknecht, die Sozialdemokratische Arbeiterpartei (SDAP), 1875 setzte er sich in Gotha für die Vereinigung dieser Partei mit dem ADAV zur Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) ein und stieg in den folgenden Jahrzehnten zum unbestrittenen Führer der sozialistischen Bewegung Deutschlands auf, die sich ab 1890 als Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) zu einer Massenpartei entwickelte, 1892–1913 war Bebel einer ihrer beiden Vorsitzenden. 1871–1913 war er fast ununterbrochen Mitglied des Deutschen Reichstags, galt als herausragender Redner und genoss in der sog. Zweiten Sozialistischen Internationale hohes Ansehen. Im Richtungsstreit der SPD seit den 1890er Jahren setzte er sich scharf von den Revisionisten ab, wahrte aber zugleich Distanz zum radikalen Flügel seiner Partei.

**Beck**, Hermann (1879–1920), Ingenieur, Wissenschaftsmanager, studierte Maschinenbau und Sozialwissenschaften in Dresden, Berlin und Heidelberg. Beck zählte zu den deutschen Hauptvertretern der internationalen Bibliographie- und Dokumentationsbewegung, 1902 Promotion zum Dr. phil. in Heidelberg bei Karl Rathgen, 1905 gründete er das von der Reichregierung finanziell geförderte Internationale Institut für Sozial-Bibliographie in Berlin, dessen Direktor er bis 1913 war. Im Auftrag des Instituts gab er die „Blätter für die gesamten Sozialwissenschaften“ (seit 1907 „Kritische Blätter für die gesamten Sozialwissenschaften“) heraus. 1908 gründete Beck das Internationale Institut für Techno-Bibliographie, seit 1909 war er Geschäftsführer der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Überdies war er beteiligt an der Herausgabe der Monatsschrift des Vereins Deutscher Ingenieure, „Technik und Wirtschaft“ (seit 1908), sowie der „Dokumente des Fortschritts. Internationale Revue“ (seit 1908). Nach dem Ersten Weltkrieg engagierte er sich für den Aufbau des von ihm bereits 1912 gemeinsam mit Wilhelm Ostwald entworfenen Deutschen Archivs für Weltliteratur.

**Bölsche**, Johanna, geb. Walther (1863–1923), zweite Ehefrau von Wilhelm Bölsche, Heirat 1897.

**Bölsche**, Wilhelm (1861–1939), Schriftsteller und Publizist. 1883–1885 studierte Bölsche Philosophie, Kunstgeschichte und Archäologie in Paris und Bonn. Als Verfasser wenig erfolgreicher Romane wirkte er 1887 in Berlin zunächst im Kreis der Naturalisten mit, fand Kontakt zum Friedrichshagener Dichterkreis und schloss Freundschaft mit Bruno Wille und Gerhart Hauptmann, 1890 war er unter den Gründern der Freien Volksbühne, danach als Redakteur der „Neuen Rundschau“ tätig. Einem größeren Publikum bekannt und als freier Schriftsteller auch wirtschaft-

lich erfolgreich wurde Bölsche schließlich durch allgemeinverständliche Darstellungen naturwissenschaftlicher Probleme, die zur Popularisierung des Evolutionismus beitrugen und die monistischen Bewegungen seiner Zeit beeinflussten. Bölsche lebte seit 1918 in Schreiberhau im schlesischen Riesengebirge.

**Braun, Heinrich** (1854–1927), sozialdemokratischer Journalist. Der Sohn eines österreichischen, jüdischen Eisenbahnunternehmers studierte Jura, Staatswissenschaften und Nationalökonomie in Wien, Straßburg, Berlin, Göttingen und Halle, wo er 1891 bei Johannes Conrad promovierte. Zunächst als Mitredakteur der von Conrad herausgegebenen „Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik“ tätig, verzichtete Braun jedoch auf die Habilitation, weil er sich bereits als Student der Sozialdemokratie angeschlossen hatte. Stattdessen widmete sich Braun als Kulturorganisator erfolgreich der Herausgabe wissenschaftlicher und sozialdemokratischer Zeitschriften: 1883 gründete er zusammen mit Karl Kautsky und Wilhelm Liebknecht die „Neue Zeit“, 1888 rief er das „Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik“ ins Leben und leitete es bis 1903. 1892–1895 redigierte er das „Sozialpolitische Centralblatt“. In den Jahren 1903/4 saß er für die SPD im Reichstag, doch wurde sein Mandat für ungültig erklärt. Auf dem Parteitag der SPD in Dresden 1903 geriet Braun wegen seiner revisionistischen Positionen in einen schweren Konflikt mit dem linken Flügel der SPD und der Parteiführung. Deshalb musste er die von ihm und seiner Frau Lily 1903 begründete sozialdemokratische Zeitschrift „Neue Gesellschaft“ im selben Jahr mangels Erfolg einstellen. 1905–1907 brachte er diese in veränderter Form neu heraus, doch schlug das Unternehmen aufgrund des Widerstands in der Partei abermals fehl, so dass Braun in erhebliche finanzielle Schwierigkeiten geriet. Seit 1911 gab Braun die „Annalen für Soziale Politik und Gesetzgebung“ heraus. 1896–1916 war er mit Lily Braun verheiratet, 1920–1927 mit Julie Braun-Vogelstein.

**Braun, Lily** (1865–1916), sozialdemokratische Schriftstellerin und Journalistin. Lily Braun entstammte der adligen preußischen Offiziersfamilie von Kretschmann und trat zuerst mit literarischen Studien zum klassischen Weimar und Goethe hervor, dem ihre Großmutter freundschaftlich verbunden gewesen war. Unter dem Einfluss ihres späteren ersten Ehemanns, des Philosophen Georg von Gizycki, näherte sie sich der ethischen Bewegung an und war 1892 unter den Gründern der Gesellschaft für ethische Kultur. Zudem engagierte sie sich zunehmend für die Frauenbewegung und das Frauenstimmrecht. Ende 1895 schloss sie sich der sozialdemokratischen Partei an, vertrat dem Revisionismus nahestehende Positionen und geriet wiederholt in Konflikt mit dem linken Flügel der SPD. Gemeinsam mit Heinrich Braun, den sie 1896 heiratete, gab sie die Zeitschrift „Neue Gesellschaft“ heraus, zudem war sie im sozialdemokratischen Milieu als Rednerin gefragt und schrieb für die Parteipresse. Als Publizistin trat Braun mit Studien zur Emanzipation der Frauen und dem autobiographischen Schlüsselroman „Memoiren einer Sozialistin“ (2 Bände, 1909/1911) hervor, der ein großer Publikumserfolg wurde.

**Braun-Vogelstein, Julie**, geb. Vogelstein (1883–1971), Kunsthistorikerin und Publizistin, vierte Ehefrau von Heinrich Braun. Der Vater Heinemann Vogelstein (1841–1911) war einer der führenden Vertreter der religiös-liberalen Richtung des Judentums in Deutschland und seit 1880 Rabbiner in Stettin, wo Braun-Vogelstein das externe Abitur machte. 1907–1911 folgte das Studium der Kunstgeschichte, Archäologie, Geschichte und Philosophie in Berlin, München, London und Wien, 1919 die Promotion in Heidelberg. 1920 heiratete sie Heinrich Braun, dessen Biographie sie 1932 veröffentlichte. Außerdem gab sie die Werke von Lily Braun, mit der sie befreundet gewesen war, sowie die Gedichte von Otto Braun, dem Sohn von Heinrich und Lily Braun, heraus. Otto Braun war zwanzigjährig im Ersten Weltkrieg gefallen. Julie Braun-Vogelstein verkehrte auch nach dem Tod von Heinrich Braun (1927) weiterhin in Kreisen linker Intellektueller in Berlin. 1935 emigrierte sie nach Frankreich, 1936 in die USA, wo sie sich später in New York für das Leo Baeck Institut engagierte und u. a. zum Freundeskreis von Hannah Arendt zählte.

**Brentano**, Lujo (Ludwig Josef) (1844–1931), Nationalökonom. Brentano war ein Hauptvertreter der jüngeren historischen Schule der Nationalökonomie, liberaler Sozialpolitiker und Kathedersozialist, der dem Ideal des ökonomischen Individualismus anhing. Brentano stammte aus einer katholischen Intellektuellen- und Gelehrtenfamilie und studierte 1861–1866 in Dublin, Münster, München, Heidelberg und Göttingen Rechtswissenschaft und Nationalökonomie. Nach der juristischen Promotion in Heidelberg (1866) und der Promotion im Fach Nationalökonomie in Göttingen (1867) folgte ein zweijähriger Aufenthalt in Großbritannien. 1871 habilitierte sich Brentano in Berlin für Nationalökonomie, 1872 folgte er dem Ruf auf eine a. o. Professur in Breslau, wo er 1874 zum o. Professor für Nationalökonomie, Wirtschaftsgeschichte und Finanzwissenschaft ernannt wurde. In dieser Funktion wirkte er später von 1882–1888 in Straßburg, 1888/89 in Wien, 1889–1891 in Leipzig und schließlich 1891–1914 in München, wo er einen großen Schülerkreis aufbaute und zu einem der einflussreichsten Nationalökonomien des Deutschen Kaiserreichs aufstieg. Brentano war Mitglied zahlreicher Akademien und Vereinigungen. 1872 gehörte er zu den Gründern des Vereins für Socialpolitik, in dem er eine wichtige Rolle spielte.

**Breysig**, Kurt (1866–1940), Kulturhistoriker und Soziologe. Der aus einer protestantischen Professorenfamilie stammende Breysig studierte Jura und Staatswissenschaften in Berlin sowie Tübingen und promovierte 1890 mit einer finanz- und verwaltungsgeschichtlichen Dissertation bei Gustav Schmoller. Die Habilitation erfolgte 1892 an der Universität Berlin, an der er 1906 a. o. Professor wurde und von 1923 bis zu seiner Emeritierung 1934 als o. Professor für Universalgeschichte und Gesellschaftslehre unterrichtete. Breysig setzte sich für eine soziologische, vergleichende Geschichtsbetrachtung ein, die universalhistorische Entwicklungstendenzen ermitteln sollte.

**Diederichs**, Eugen (1867–1930), Verleger. Der Sohn eines evangelischen Rittergutspächters machte nach dem Besuch eines Gymnasiums in Naumburg und einer Tätigkeit als Verwalter in der Landwirtschaft eine Ausbildung zum Buchhändler. Während eines Aufenthaltes in Florenz 1896 gründete er den Eugen Diederichs Verlag und übersiedelte 1897 nach Leipzig, 1904 nach Jena. Der Verlag avancierte zu einem Zentrum der lebensphilosophischen Strömung der Zeit. Diederichs verstand sich als Kulturorganisator, zählte 1907 zu den Mitbegründern des Werkbundes, förderte die Jugendbewegung und gab kulturpolitische Zeitschriften wie „Die Tat“ und die Sammlung der isländischen Sagen „Thule“ sowie zahlreiche weitere programmatisch inspirierte Schriftenreihen heraus. Am Ende des Ersten Weltkriegs initiierte Diederichs die Kulturtagungen auf Burg Lauenstein, an denen auch Max Weber, Theodor Heuss und Ernst Toller teilnahmen.

**Fischer**, Gustav Adolf (1878–1946), Verlagsbuchhändler und Inhaber des Wissenschaftsverlags Gustav Fischer in Jena. Nach dem Abitur in Heilbronn absolvierte Fischer eine Lehre als Buchhändler in Jena und Berlin, danach studierte er Nationalökonomie in München, Berlin und Halle, wo er 1903 promovierte. Nach einer zusätzlichen buchhändlerischen Ausbildung in New York und Paris trat er 1905 als Prokurist in den von seinem Onkel gleichen Namens geleiteten Gustav Fischer Verlag in Jena ein. Nachdem dieser ihn adoptiert hatte, wurde Fischer 1909 Teilhaber und 1910 Alleininhaber des Verlags, der vor allem staatswissenschaftliche, naturwissenschaftliche und medizinische Werke herausbrachte. Während des Ersten Weltkriegs war Fischer als Kommandeur einer württembergischen Reserve-Kavallerieabteilung an der Front. In den 1920er Jahren erhielt er verschiedene Auszeichnungen für sein publizistisches Engagement auf wissenschaftlichem Gebiet, 1927 u. a. den Doktor *economiae publicae* der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität München anlässlich des Erscheinens der 4. Auflage des „Handwörterbuchs der Staatswissenschaften“.

**Francke**, Ernst (1852–1921), Journalist und Nationalökonom. Aus einer protestantischen Gelehrten- und Beamtenfamilie stammend, war Francke nach abgebrochenem Studium zunächst als Hauslehrer tätig, machte dann jedoch Karriere als Journalist und leitete 1881–1893 die „Münchener Neuesten Nachrichten“, die sich zu einer der führenden Tageszeitungen in Süddeutschland

entwickelten. Unter dem Einfluss des Münchner Nationalökonomen Lujo Brentano widmete er sich zunehmend sozialpolitischen Fragen, nahm sein Studium wieder auf und promovierte 1893 mit einer nationalökonomischen Dissertation. Seit dem Jahr 1897 gab er im Auftrag von Hans Freiherr von Berlepsch die Wochenzeitung „Soziale Praxis“ heraus, welche die Ideen der liberalen, bürgerlichen Sozialreformer des Kaiserreichs verbreitete. 1901 gehörte Francke zu den Gründern der Gesellschaft für Soziale Reform und übernahm deren Generalsekretariat, 1904 gründete er in Berlin das Bureau für Sozialpolitik. Zugleich engagierte sich Francke für die imperialistischen Ziele der deutschen Außenpolitik und propagierte die kaiserliche Flottenpolitik. Als hoch angesehener Sozialpolitiker, der mehr und mehr die Rolle eines Mittlers zwischen Arbeiterbewegung und Regierungsstellen übernommen hatte, wurde er nach dem Ersten Weltkrieg in den Reichswirtschaftsrat und die erste Sozialisierungskommission berufen.

**Gothein**, Eberhard (1853–1923), Historiker und Nationalökonom. Nach dem Studium der Geschichte und Nationalökonomie in Breslau promovierte der aus einer jüdischen Ärztfamilie stammende, protestantisch getaufte Gothein 1877 im Fach Geschichte, 1878 folgte die Habilitation ebenfalls in Breslau. Nachdem er sich 1884 nach Straßburg umhabilitiert hatte, erhielt er 1885 die Berufung auf eine Professur für Nationalökonomie an der Technischen Hochschule in Karlsruhe, 1890 übernahm er eine o. Professur für Staatswissenschaft in Bonn, 1904 ein Ordinariat für Nationalökonomie in Heidelberg. Gothein befasste sich mit vielfältigen kultur- und wirtschaftshistorischen Themen und legte Studien zur Geschichte Kölns und des Schwarzwalds, aber auch des Jesuitenstaats in Paraguay vor. Später näherte er sich auch wirtschaftswissenschaftlichen Fragen an. 1919–1921 war Gothein Abgeordneter der Deutschen Demokratischen Partei im badischen Landtag.

**Harden**, Maximilian, eigentlich: Witkowski, Felix Ernst (1861–1927), Publizist. Aus einem jüdischen Elternhaus stammend und 1881 zum Protestantismus übergetreten, wirkte Harden zunächst 1875–1888 als Schauspieler, 1889 war er Mitbegründer der Freien Bühne in Berlin, wo er für den Naturalismus eintrat. 1892–1922 gab Harden die Zeitschrift „Die Zukunft“ heraus, die das persönliche Regiment Wilhelms II. und dessen Entourage scharf kritisierte, obwohl er selbst durchaus Monarchist war. Wegen Majestätsbeleidigung verbüßte Harden mehrere Gefängnisstrafen. Im Ersten Weltkrieg trat er zunächst als Annexionist hervor, wandte sich dann aber dem Pazifismus zu. Nach 1918 kritisierte er die Führungseliten der jungen Republik sehr scharf, war aber selbst Zielscheibe antisemitischer und rechtsradikaler Angriffe.

**Hauptmann**, Carl (1858–1921), Schriftsteller und Dramatiker. Nach dem Studium der Biologie, Physiologie und Philosophie (u. a. bei Ernst Haeckel und Rudolf Eucken) in Jena, wo er 1883 promovierte, unternahm Hauptmann eine Italienreise, um danach seine Studien in Zürich fortzusetzen. Auf eine akademische Karriere verzichtete er jedoch und zog 1889 nach Berlin, um sich als freier Schriftsteller zu betätigen. 1891 übersiedelte er nach Schreiberhau im schlesischen Riesengebirge, wo er zusammen mit seinem Bruder Gerhart Hauptmann ein Haus erwarb, und wohnte dort bis zu seinem Lebensende. In der Intellektuellenkolonie von Schreiberhau spielte er eine wichtige Rolle. Hauptmann verfasste vor allem Theaterstücke und Romane, die allerdings beim Publikum nicht so erfolgreich waren wie die Veröffentlichungen seines Bruders, was zu Spannungen in den persönlichen Beziehungen der beiden führte. In seinen tief sinnigen Romanen, Erzählungen und Dramen entwickelte Carl Hauptmann gleichwohl einen eigenen Stil, in dem sich naturalistische und impressionistische Elemente, schlesische Mystik und expressive Ausdrucksformen verbanden. Seine Werke behandelten oft soziale Probleme oder das Schicksal von herausragenden Menschen, die trotz Unverständnis der Mitmenschen und widriger Umstände ihre Persönlichkeit entfalten. Hauptmann heiratete 1884 die Kaufmannstochter Martha Thiene-mann und ging nach der Scheidung 1908 eine zweite Ehe mit der Malerin Maria Rohne ein, die dem Worpsweder Künstlerkreis nahestand. Carl Hauptmann gehörte zu den engen Freunden Werner Sombarts.

**Hauptmann**, Gerhart (1862–1946), Dramatiker und Schriftsteller, der zu den bedeutendsten Vertretern des deutschen Naturalismus zählt. 1912 erhielt er den Nobelpreis für Literatur. Hauptmann absolvierte zunächst eine landwirtschaftliche Ausbildung, auf die ein Besuch der Kunstschule in Breslau (1880–1882), ein Philosophiestudium in Jena, 1883 eine Italienreise, 1884 Studien an der Kunstakademie Dresden und schließlich Schauspielunterricht in Berlin folgten. Dort fand er Anschluss an den Friedrichshagener Dichterkreis, zu dem auch Wilhelm Bölsche gehörte, sowie an die Freie Bühne in Berlin. 1891 siedelte Hauptmann nach Schreiberhau über, 1893 zog er in das ebenfalls in Schlesien gelegene Agnetendorf. Hauptmann verfasste sozialkritische, naturalistische Dramen, später näherte er sich der neumontistischen Richtung an. Obwohl Hauptmann nach dem Ersten Weltkrieg die Weimarer Republik begrüßt hatte, arrangierte er sich nach 1933 mit dem nationalsozialistischen Regime. Hauptmann war in erster Ehe mit der Kaufmannstochter Marie Thienemann, seit 1904 in zweiter Ehe mit der Schauspielerin Margarete Marschalk verheiratet.

**Hauptmann**, Margarete, geb. Marschalk (1875–1957), Schauspielerin und Geigerin, seit 1904 zweite Ehefrau Gerhart Hauptmanns. Zunächst machte sie eine Ausbildung zur Geigerin bei Joseph Joachim, seit 1894 arbeitete sie als Schauspielerin am Deutschen Theater in Berlin, 1895 wechselte sie an das Lobe-Theater in Breslau. 1901 bezog sie mit Gerhart Hauptmann das Haus Wiesenstein in Agnetendorf in Niederschlesien und nahm aktiv am intellektuellen Leben im Kreis um den Dichter teil. 1931 gehörte Margarete Hauptmann zu den Gründerinnen der deutschen Sektion des Weltfriedensbundes der Mütter und Erzieherinnen.

**Hellpach**, Willy (1877–1955), Psychologe, Nervenarzt, liberaler Politiker. Der aus einer protestantischen Beamtenfamilie stammende Hellpach studierte in Greifswald Medizin sowie in Leipzig (bei Wilhelm Wundt) Philosophie und Psychologie. Nach der philosophischen Promotion in Leipzig (1899), der medizinischen in Heidelberg (1903) sowie einer Facharztausbildung in der psychiatrischen Klinik in Heidelberg wirkte Hellpach 1904–1922 als Nervenarzt in Karlsruhe. Zudem habilitierte er sich 1906 in Angewandter Psychologie an der Technischen Hochschule Karlsruhe, wo er zunächst als a. o. Professor wirkte, ab 1920 ein Ordinariat innehatte. Hellpach war ein wissenschaftlicher Grenzgänger, der sich mit Problemen der klinischen Psychologie, aber auch Fragen der Sozial-, Völker- oder Betriebspsychologie befasste. Bekannt wurde er durch ein 1913 publiziertes Werk zur „Geopsyche“. Während des Kriegs war Hellpach Chefarzt von Nervenlazaretten, in der Weimarer Republik engagierte er sich politisch als Mitglied der Deutschen Demokratischen Partei, 1922–1925 als badischer Minister für Kultus und Unterricht, 1924/25 als badischer Staatspräsident, 1925 als Reichspräsidentenskandidat der DDP, 1928–1930 als Mitglied des Reichstags. Ab 1926 war Hellpach in Heidelberg Honorar-Professor für Allgemeine und Angewandte Sozial- und Völkerpsychologie, ab 1949 gleichzeitig auch an der Technischen Hochschule in Karlsruhe.

**Herzfeld**, Marie (1855–1940), österreichische Schriftstellerin, Übersetzerin und Literaturkritikerin. Herzfeld stammte aus einer jüdischen Arztfamilie und wurde von ihrem später zum Katholizismus konvertierten Vater privat unterrichtet. Sie eignete sich skandinavische Sprachen autodidaktisch an und arbeitete zunächst als Übersetzerin skandinavischer Gegenwartsautoren. Herzfeld lebte in Wien und schrieb für die Feuilletons großer deutschsprachiger Tageszeitungen. Ab 1900 begann eine intensive Beschäftigung mit der italienischen Renaissance, 1904 erschien ihre vielbeachtete Studie „Leonardo da Vinci, der Denker, Forscher und Poet“, 1904 erhielt sie den Bauernfeld-Preis, ab 1910 gab sie im Eugen Diederichs Verlag „Das Zeitalter der Renaissance. Quellensammlung zur italienischen Kultur“ heraus. 1901–1919 war sie Präsidentin des Vereins der Schriftstellerinnen und Künstlerinnen in Wien. Herzfeld war mit zahlreichen Schriftstellerinnen und Schriftstellern der Zeit befreundet, u. a. mit Marie Ebner von Eschenbach, Rainer Maria Rilke, Hugo von Hofmannsthal und Gerhart Hauptmann.



**Landsberger**, Artur (1876–1933), Journalist und Schriftsteller. Landsberger stammte aus einer ursprünglich jüdischen, zum Protestantismus übergetretenen Kaufmannsfamilie und studierte Rechtswissenschaft in München, Heidelberg, Paris, Berlin und Greifswald, wo 1906 seine juristische Promotion erfolgte. Zeitweilig wirkte er als Verlagsbuchhändler, war dann aber 1907–1909 als Schriftleiter der Kulturzeitschrift „Morgen“ tätig, die Sombart mitbegründet hatte. Später war Landsberger Kolumnist bei großen Berliner Tageszeitungen und verfasste satirische, gesellschaftskritische Großstadtromane, die hohe Auflagenzahlen erreichten. Im Oktober 1933 verübte er nach seiner aus politischen Gründen erfolgten Verhaftung in der Gefängniszelle Selbstmord.

**Lang**, Otto (1863–1936), schweizerischer Richter, Jurist und sozialdemokratischer Politiker. Lang entstammte einer reformierten Arztfamilie in Schaffhausen und studierte 1883–1887 Jura in München, Heidelberg, Zürich und Berlin. Nach dem Studium ging Lang 1887 nach Zürich, wo er Karriere im Justizwesen machte, 1898 Oberrichter, 1904 Schwurgerichtspräsident und 1914 schließlich Obergerichtspräsident wurde. Zudem engagierte sich Lang für die sozialdemokratische Bewegung der Schweiz und war lange Jahre einflussreiches Mitglied im Zürcher Stadt- und Kantonsrat. 1888 beteiligte er sich an der Gründung der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS), 1897–1902 war er deren Präsident. Lang setzte sich intensiv mit dem Marxismus auseinander, war Anhänger der marxistischen Orthodoxie von Karl Kautsky und bezog im Revisionismus-Streit entschiedene Stellung gegen Eduard Bernstein. Diese Position prägte auch den im Wesentlichen von Lang verantworteten, theoretischen Teil des Programms der SPS von 1904. Internationale Bekanntheit erlangte er durch politische und arbeitsrechtliche Artikel in führenden sozialdemokratischen Zeitschriften Westeuropas sowie durch sein Engagement für die Arbeiterabstinentenbewegung. Lang zählte über Jahrzehnte zu den engsten Freunden Sombarts.

**Lang**, Rachel geb. Ronthal (1868–1950), seit 1890 Ehefrau von Otto Lang, stammte aus einer jüdischen Familie in Wilna, 1890–1891 Studentin an der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich.

**Löbe**, Paul (1875–1967), sozialdemokratischer Politiker und Journalist. Der aus Schlesien stammende Löbe machte eine Lehre als Schriftsetzer und engagierte sich schon als Jugendlicher in der SPD. Nach einem Auslandsaufenthalt wurde Löbe 1899 Redakteur der sozialdemokratischen „Breslauer Volkswacht“, 1900 übernahm er den Vorsitz der Breslauer SPD und war 1904–1919 Mitglied der Stadtverordnetenversammlung. Im innerparteilichen Richtungsstreit gehörte er dem revisionistischen Flügel an und verteidigte die Position von Eduard Bernstein. Nach dem Ersten Weltkrieg zog er als Abgeordneter in die Verfassungsgebende Nationalversammlung in Weimar ein, wurde 1920 zum Präsidenten des Reichstags gewählt und bekleidete dieses Amt von wenigen Unterbrechungen abgesehen bis 1932. Zudem setzte er sich seit 1918 als Vorsitzender des Österreichisch-Deutschen Volksbundes für den Zusammenschluss des Deutschen Reichs mit der Republik Österreich ein. Während des Dritten Reichs lebte er in Deutschland und wurde mehrfach verhaftet. Nach 1945 widersetzte er sich dem Zusammenschluss von KPD und SPD, 1949 wurde er in den Bundestag gewählt.

**Losch**, Hermann Julius (1863–1935), Statistiker. Losch stammte aus einer wenig vermögenden Familie und studierte Evangelische Theologie in Tübingen, daneben aber auch Nationalökonomie. Nach dem ersten theologischen Examen 1885 erfolgte 1887 die Promotion mit einer philosophischen Dissertation, 1888 das zweite theologische Examen. Mit einem Stipendium studierte Losch 1888/89 in Berlin Nationalökonomie, war danach einige Jahre Sekretär des nationalliberalen, württembergischen Reichstagsabgeordneten Gustav Siegle, später Pfarrer in Leutkirch, bis seine Begabung für die Statistik erkannt wurde und er 1893 eine Stelle im Württembergischen Statistischen Landesamt erhielt. Dort machte er rasch Karriere und war schließlich 1922–1930 dessen Präsident. Losch trug wesentlich zur Etablierung einer modernen Landesstatistik bei und setzte sich für die Kooperation von Regional- und Reichsstatistik ein. Daneben publizierte Losch zu

statistischen sowie sozialpolitischen Fragen und erhielt Lehraufträge an der Technischen Hochschule Stuttgart sowie der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim. Aufmerksamkeit erregte Losch ferner als Dichter, Satiriker und Humorist.

**Meyer zu Schwabedissen**, Friedrich (1888–1954), Jurist und Textilunternehmer. Nach dem Studium der Rechte und der Promotion war er zunächst als Gerichtsassessor tätig, 1918 wurde er Prokurist der Möbelstoffweberei Bertelsmann & Niemann in Bielefeld, die er 1919 übernahm. Meyer zu Schwabedissen gehörte zum engeren Kreis der u. a. von Heinrich Dräger 1931 gegründeten Studiengesellschaft für Geld- und Kreditwirtschaft, die Gedanken des rechten Intellektuellen Robert Friedlaender-Prechtel aufnahm und zur Bekämpfung der Folgen der Weltwirtschaftskrise von der Regierung von Papen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen forderte. Darüber hinaus spielte Meyer zu Schwabedissen in verschiedenen Industrieverbänden eine führende Rolle, etwa im Verband der deutschen Teppich- und Möbelfabrikanten oder im Arbeitgeberverband der deutschen Textilindustrie. Um 1930 publizierte er einige wirtschaftspolitische und philosophische Schriften.

**Michels**, Robert (1876–1936), deutsch-italienischer Soziologe. Der aus einer katholischen Kölner Textilkaufmannsfamilie stammende Michels studierte 1896–1900 Geschichte und Nationalökonomie in Paris, München, Leipzig und Halle, wo er 1900 bei Johann Gustav Droysen mit einer Arbeit über die Außenpolitik Ludwig XIV. promovierte. In den Jahren 1903–1905 übernahm er eine Dozentur in Brüssel, 1907 habilitierte er sich an der Universität Turin (bei Achille Loria) für Nationalökonomie und war dort Privatdozent. 1913 nahm er die italienische Staatsbürgerschaft an. Von 1914 bis 1928 hatte er eine o. Professor für Nationalökonomie und Statistik an der Universität Basel inne, war jedoch weiterhin als Honorar-Professor in Turin tätig. Ab 1928 lehrte er als o. Professor an den Universität Perugia sowie in Rom und an der faschistischen Parteihochschule. Während sich Michels zunächst für die linke Sozialdemokratie und den Syndikalismus engagiert hatte und er 1901 in die sozialistische Partei Italiens, 1903 in die SPD eingetreten war, näherte er sich nach dem Ersten Weltkrieg zunehmend dem italienischen Nationalismus und dem *Partito fascista italiano* an, in den er schließlich 1928 eintrat. Das wissenschaftliche Werk von Michels war vor allem der Parteien- und Elitensoziologie gewidmet. Bekannt wurde er durch das sog. eiserne Gesetz der Oligarchie, das er 1911 in seiner bahnbrechenden Studie „Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie“ formuliert hatte.

**Naumann**, Friedrich (1860–1919), Pfarrer, liberaler Politiker und Publizist. Naumann stammte aus einer Pfarrerrfamilie und studierte 1879–1883 an den Universitäten Leipzig und Erlangen Evangelische Theologie. 1886–1897 war er Pfarrer, zunächst in einer sächsischen Gemeinde, dann als Vereinsgeistlicher der Inneren Mission. In dieser Zeit engagierte sich Naumann im Evangelisch-sozialen Kongress, entfernte sich vom Konservatismus Adolf Stoeckers und entwickelte Vorstellungen von einem sozialen Liberalismus. Nach Begegnungen mit Max Weber und Rudolph Sohm gründete er 1896 den Nationalsozialen Verein, der vor allem von protestantischen Intellektuellen getragen wurde, sowie die von seinen Ideen stark geprägte Zeitschrift „Hilfe“. Um 1900 entfaltete Naumann eine rege Tätigkeit als politischer Publizist und forderte mit dem Konzept des „sozialen Kaisertums“ die Verbindung von Demokratie und autoritärem Führertum. Nachdem der Nationalsozialen Verein bei den Wahlen nicht erfolgreich war, schloss sich Naumann 1903 der Freisinnigen Vereinigung an und setzte sich für die Bündelung der linksliberalen Gruppierungen in der 1910 gegründeten Fortschrittlichen Volkspartei ein. 1907–1912 und 1913–1918 war er Mitglied des Reichstags, wo er für eine parlamentarische Zusammenarbeit von Liberalen und Sozialdemokraten warb. Zugleich war er jedoch Anhänger einer imperialistischen Außenpolitik des Kaiserreichs und propagierte während des Weltkriegs den Plan einer Hegemonie Deutschlands in „Mitteleuropa“. 1919 wurde Naumann für die Deutsche Demokratische Partei in die Verfassungsgebende Nationalversammlung in Weimar gewählt.

**Pechel**, Rudolf (1882–1961), Journalist und Schriftsteller. Der Sohn eines Gymnasiallehrers studierte Germanistik, Anglistik, Kunstgeschichte und Volkswirtschaft in Göttingen und Berlin, wo er 1908 promovierte. 1911 wurde Pechel zunächst Redakteur der von Julius Rodenberg begründeten „Deutschen Rundschau“, 1919–1942 war er deren Chefredakteur und alleiniger Herausgeber und machte die Monatszeitschrift zu einem Organ der konservativ nationalistischen und antidemokratischen Strömungen der Weimarer Republik. Seit Mitte der 1920er Jahre arbeitete er mit den sog. Jungkonservativen eng zusammen. Zudem war er Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft für die Interessen der Grenz- und Auslandsdeutschen. Gleichwohl hatte er seit 1934 deutliche Vorbehalte gegen das NS-Regime und stand in Kontakt zu konservativen Gegnern des Dritten Reichs, so dass die „Deutsche Rundschau“ 1942 verboten, Pechel wegen Hochverrats verurteilt und bis 1945 in den KZ Sachsenhausen sowie Ravensbrück inhaftiert wurde. 1945/46 wirkte er zunächst als Chefredakteur der CDU-Zeitschrift „Neue Zeit“, seit 1946 wieder als Herausgeber der „Deutschen Rundschau“. In den 1950er Jahren war er Mitglied des Führungsgremiums des antikommunistischen Kongresses für Freiheit und Kultur.

**Plenge**, Johann (1874–1963), Nationalökonom und Soziologe. Der Sohn eines evangelischen Bremer Kaufmanns studierte 1893–1897 Nationalökonomie, Staatswissenschaften, Philosophie und Geschichte in Heidelberg und Leipzig, wo 1897 die Promotion bei Karl Bücher folgte, nach einem Forschungsaufenthalt in Paris habilitierte sich Plenge 1903 ebenfalls in Leipzig mit einer Studie zum französischen Großbankenwesen. Danach hielt sich Plenge zu Studienzwecken in den USA auf und wurde 1910 zum a. o. Professor in Leipzig ernannt, 1913 erhielt er den Ruf auf eine o. Professur für Wirtschaftliche Staatswissenschaft in Münster. 1920 wurde Plenge Leiter der akademischen Gewerkschaftskurse sowie des Seminars für Arbeitsvermittlung und Berufsberatung, 1923 übernahm er ebenfalls in Münster das Forschungsinstitut für Organisationslehre und allgemeine und vergleichende Soziologie, 1935 wurde er zwangsemeritiert. Von einer nationalen und zeitweise sozialdemokratischen Grundeinstellung geprägt, vertrat Plenge das Konzept eines „organisatorischen Sozialismus“ und erarbeitete mit seinem Werk eine soziologische Organisations- und Entwicklungslehre, als deren Hauptaufgabe er die Schaffung von Führungskräften ansah.

**Rühl**, Franz (1845–1915), Althistoriker. Rühl stammte aus einer evangelischen Hanauer Familie, die von den liberalen Idealen der Frankfurter Paulskirche von 1848 geprägt war. Er studierte 1863–1867 Geschichte in Jena, Berlin und Marburg, wo er 1867 promoviert wurde. Die Habilitation folgte nach einer Italienreise und der Tätigkeit als Lehrer in Hamburg und Schleswig 1871 in Leipzig, 1872 wurde Rühl an der Universität Dorpat zum Dozenten für reale und historische Altertumswissenschaft, 1875 zum o. Professor und Staatsrat ernannt, und schließlich 1876 zum o. Professor für Alte Geschichte an die Universität Königsberg berufen, wo er bis 1911 lehrte. Rühl legte Studien zur griechisch-römischen Antike und deren Rezeption im Mittelalter sowie zur Geschichte Preußens vor.

**Salin**, Edgar (1892–1974), Volkswirtschaftler und Soziologe. Der aus einer jüdischen Frankfurter Fabrikantenfamilie stammende Salin studierte Jura und Nationalökonomie in Berlin, München und Heidelberg, wo er 1913 von Alfred Weber promoviert wurde, sich 1920 habilitierte und 1923 zum Gothein-Gedächtnis-Professor ernannt wurde. 1925 war er unter den Gründern der Friedrich List-Gesellschaft. Seine Mitgliedschaft im Kreis um Stefan George prägte seine Wissenschaftsauffassung erheblich. 1927 erhielt er an der Universität Basel eine o. Professur für Staatswissenschaften, 1933 ein Ordinariat für Volkswirtschaftslehre. 1928–1938 war er Präsident des Schlichtungsamtes in Basel und prägte damit das Schweizer Arbeitsrecht mit. Seine Forschungsschwerpunkte lagen im Bereich der Geschichte der Volkswirtschaftslehre sowie Problemen der Konjunktur- und Finanztheorie. Nach dem Zweiten Weltkrieg richtete er sich gegen die Rezeption der angloamerikanischen, neoklassischen Wirtschaftstheorie.

**Scheler**, Max (1874–1928), Philosoph und Soziologe. Scheler, der aus einer jüdischen Familie stammte und 1900 zum Katholizismus konvertierte, studierte 1894–1897 Medizin und Philosophie in München, Berlin und Jena, wo er 1897 bei dem Philosophen Rudolf Eucken promovierte. Die Habilitation in Philosophie erfolgte 1899 wiederum in Jena, doch musste sich Scheler wegen eines Skandals in seinem Privatleben 1906 nach München umhabilitieren lassen, wo er sich zunehmend der Phänomenologie Edmund Husserls annäherte, dessen Methode er auf die Ethik und Psychologie anwandte. Wegen eines aufsehenerregenden Prozesses, in dem man ihm u. a. Ehebruch vorwarf, wurde Scheler jedoch auch in München 1910 entlassen, so dass er als freier Dozent und Publizist nach Berlin ging. Nachdem sich Scheler im Ersten Weltkrieg von nationalistischen Positionen gelöst hatte, plädierte er für eine Erneuerung der Kultur aus dem Geiste des Katholizismus. 1923/24 wandte er sich vom Katholizismus ab und entwickelte eine philosophisch begründete Erkenntnissoziologie. Seit 1919 war Schelers o. Professor für Philosophie und Soziologie an der Universität zu Köln, 1928 wurde er nach Frankfurt am Main an das Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften berufen.

**Schoenlank**, Bruno (1859–1901), sozialdemokratischer Journalist und Politiker. Nach dem Studium der Nationalökonomie, Geschichte und Philosophie in Berlin, Leipzig, Kiel und Halle promovierte Schoenlank 1882 in Halle mit einer philosophischen Dissertation. 1882/83 konvertierte er vom Judentum zum Protestantismus, 1883 trat er in die SPD ein und begann eine wechselhafte Karriere als Journalist in der sozialdemokratischen Parteipresse. 1893 zog er für einen Breslauer Wahlkreis in den Reichstag ein, als Mitglied der Programmkommission der SPD war er an der Erstellung des „Erfurter Programms“ beteiligt. Seit 1894 leitete Schoenlank die „Leipziger Volkszeitung“ und formte sie zu einer modernen, auflagenstarken Tageszeitung. Neben seiner journalistischen Tätigkeit trat er mit nationalökonomischen Studien hervor.

**Sering**, Max (1857–1939), National- und Agrarökonom. Nach dem Studium der Rechtswissenschaft in Straßburg promovierte Sering dort 1881 bei Gustav Schmoller und Georg Friedrich Knapp. Nach dem Referendarexamen war er 1879–1883 als Ministerialbeamter tätig, machte 1883 im Auftrag des Preußischen Landwirtschaftsministeriums eine Studienreise nach Nordamerika, habilitierte sich 1883 in Bonn, wo er 1885 zum a. o. Professor berufen wurde. 1889–1906 war Sering als o. Professor an der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin tätig, 1897–1925 lehrte er als o. Professor für Nationalökonomie an der Universität Berlin vor allem Agrarpolitik. Sering war Mitglied des Vereins für Sozialpolitik, 1912 Mitbegründer der Gesellschaft zur Förderung der Inneren Kolonisation, während des Ersten Weltkriegs entwickelte er Pläne für die Besiedlung der besetzten Ostgebiete, 1919 war er federführend an der Ausarbeitung des Reichssiedlungsgesetzes beteiligt. Das 1922 gegründete Deutsche Forschungsinstitut für Agrar- und Siedlungswesen ging ebenfalls auf seine Initiative zurück. Nach 1933 wurde Sering zunehmend marginalisiert, da er das nationalsozialistische Erbhofgesetz ablehnte, jüdische Vorfahren hatte und sich in der Bekennenden Kirche engagierte. 1938 wurde er aufgrund der sog. Rassegesetze aus der Berliner Akademie der Wissenschaften ausgeschlossen.

**Siebeck**, Paul (1855–1920), Verlagsbuchhändler. Nach dem Abitur und einer Lehre als Buchhändler baute Siebeck den zunächst in Freiburg, später in Tübingen angesiedelten wissenschaftlichen Fachverlag J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) auf, der vor allem Werke renommierter Autoren aus dem Bereich des Kulturprotestantismus, neukantianischer Philosophie und sozialwissenschaftlich orientierter Nationalökonomie verlegte. 1886 zählte er zu den Gründern des Deutschen Verlegervereins. Siebeck repräsentierte einen neuen Typus des Verlegers, der intellektuelle Beziehungen zu seinen Autoren pflegte und wissenschaftlich ambitionierte Großprojekte in das Verlagsprogramm aufnahm (wie das Lexikon „Religion in Geschichte und Gegenwart“ oder Zeitschriften wie das „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“).

**Tönnies**, Ferdinand (1855–1936), Sozialphilosoph und Soziologe. Tönnies gilt neben Max Weber und Georg Simmel als Gründer der Soziologie in Deutschland. Der Sohn eines evangelischen Schleswiger Großbauern studierte Geschichte und Philologie in Jena, Leipzig, Bonn, Berlin, Kiel und Tübingen, wo er 1877 promoviert wurde. Tönnies lebte längere Zeit in England und betrieb Studien zu Hobbes, als dessen Kenner er in Deutschland galt. Die Habilitation erfolgte 1881 an der Universität Kiel, 1891 wurde Tönnies dort Titular-Professor, 1909 a. o. Professor für Wirtschaftliche Staatswissenschaften, 1913 schließlich Ordinarius. 1916 wurde er auf eigenen Wunsch emeritiert, 1921 übernahm er an der Universität einen Lehrauftrag für Soziologie. Sein 1887 vorgelegtes Hauptwerk „Gemeinschaft und Gesellschaft“ gilt als Klassiker der Soziologie. 1909 war Tönnies unter den Gründern der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, 1922–1933 deren Präsident. 1930 trat Tönnies in die SPD ein, nach der NS-Machtübernahme wurde er aus dem Staatsdienst entlassen.

**Tönnies**, Marie, geb. Sieck (1865–1937), seit 1894 Ehefrau von Ferdinand Tönnies.

**Vaihinger**, Hans (1852–1933), Philosoph, angesehener Kantforscher. Vaihinger stammte aus einer protestantischen Pfarrerrfamilie und studierte in Tübingen, Leipzig und Berlin Philosophie und Evangelische Theologie, die Promotion erfolgte 1874 in Tübingen, 1877 habilitierte er sich in Straßburg, wo man ihn 1883 zum a. o. Professor ernannte, 1884 wurde er als a. o. Professor nach Halle berufen und dort 1894 zum Ordinarius ernannt. 1897 begründete er die „Kantstudien“, 1904 die Kant-Gesellschaft. Vaihinger entwickelte eine eigene Form des Pragmatismus („Philosophie des Als-ob“).

**Weber**, Alfred (1869–1958), Soziologe, Nationalökonom und Kulturphilosoph. Der Sohn eines nationalliberalen Politikers aus dem gehobenen protestantischen Bürgertum und Bruder des Soziologen Max Weber studierte Archäologie, Kunstgeschichte und Rechtswissenschaften in Bonn, Tübingen und Berlin, wo er 1892 das Erste Staatsexamen ablegte, 1897 bei Gustav Schmoller promovierte und sich 1900 für Staatswissenschaften und Nationalökonomie habilitierte. 1904–1907 war Weber o. Professor für Nationalökonomie in Prag, 1907–1933 o. Professor für Nationalökonomie und Soziologie in Heidelberg, 1916 Referent im Reichsschatzamt, 1918 Mitbegründer der DDP, 1924 des Instituts für Sozial- und Staatswissenschaften in Heidelberg, 1933 aus politischen Gründen emeritiert, war er 1945–1953 wieder in Heidelberg als o. Prof. für Soziologie tätig. Bekannt wurde Weber zunächst durch seine industrielle Standortlehre, später befasste er sich mit der Kultursoziologie, zu deren Gründern er zählt.

## 2. Quellen- und Literaturverzeichnis, Internetressourcen

### *Archive*

*Archiv der Akademie der Künste Berlin*  
Carl-Hauptmann-Archiv

*Archiv der Sozialen Demokratie, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn*  
Nachlass Bruno Schoenlank

*Bayerische Staatsbibliothek München*  
Autographensammlung

*Bundesarchiv Berlin*  
Nachlass Ernst Francke  
Nachlass Friedrich Naumann

*Bundesarchiv Koblenz*

Nachlass Lujo Brentano  
Nachlass Maximilian Harden  
Nachlass Rudolf Pechel  
Nachlass Alfred Weber

*Deutsches Literaturarchiv Marbach*

Handschriftensammlung

*Fondazione Luigi Einaudi, Turin*

Archivio Roberto Michels

*Geheimes Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz, Berlin*

Nachlass Werner Sombart

*Generallandesarchiv Karlsruhe*

Nachlass Willy Hellpach

*International Institute of Social History, Amsterdam*

August Bebel Papers  
Otto Lang Papers I, corr. Sombart

*Landesarchiv Thüringen – Hauptstaatsarchiv Weimar*

Gustav Fischer Verlag

*Leo Baeck-Institute, New York*

Lily Braun Collection  
Julie Braun-Vogelstein Collection

*Sächsisches Staatsarchiv, Leipzig*

Genealogische Mappenstücke

*Schlesische Bibliothek, Katowice*

Sondersammlungen/Handschriften

*Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Kiel*

Nachlass Ferdinand Tönnies

*Staatsbibliothek zu Berlin – Preussischer Kulturbesitz*

Autographen  
Nachlass Gerhart Hauptmann, Briefnachlass (chem. AdK)  
Nachlass Kurt Breysig  
Mohr-Siebeck-Verlag

*Staats- und Universitätsbibliothek Bremen*

Autographen

*Stadt- und Landesbibliothek Dortmund*

Handschriftenabteilung

*Universitätsarchiv der Friedrich-Schiller-Universität Jena*

Bestand Philosophische Fakultät  
Bestand Wirtschaftswissenschaftliche Abteilung der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät  
Verzeichnis der Dissertationen

*Universitätsbibliothek Basel*

Nachlass Edgar Salin

*Universitätsbibliothek Bielefeld*

Nachlass Johann Plenge

*Universitätsbibliothek Bonn*

Nachlass Rühl

*Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin*

Autographensammlung Sombart, Werner

*Universitätsbibliothek Heidelberg*

Handschriften

*Universitätsbibliothek Wrocław*

Nachlass Wilhelm Bölsche

*Württembergische Landesbibliothek Stuttgart*

Handschriften

*Verzeichnis der zitierten zeitgenössischen Zeitungen und Periodika  
(bis einschließlich 1941)*

Allgemeine Zeitung

Annalen für soziale Politik und Gesetzgebung

Annales de l'institut internationale de sociologie

Arbeiter-Zeitung

Archiv für soziale Gesetzgebung und Statistik

Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik

Archivio di studi corporativi

Berliner Morgenpost

Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung

Berliner Tageszeitung

Blätter für literarische Unterhaltung

Der Arbeitgeber. Zeitschrift der Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände

Der Kampf

Der Rufer zur Wende

Deutsche Bauzeitung

Deutsche Rundschau

Deutsche Worte. Monatshefte

Deutschland. Monatsschrift für die gesamte Kultur

Die Glocke. Wochenschrift für Politik und Wirtschaft, Kunst und Kultur

Die Hilfe. Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und geistige Bewegung

Die Nation. Wochenschrift für Politik, Volkswirtschaft und Literatur

Die neue Rundschau

Die Neue Zeit. Revue des geistigen und öffentlichen Lebens

Die Reichspost (Wien)

Die Zeit. Wiener Wochenzeitschrift für Politik, Volkswirtschaft, Wissenschaft und Kunst

Die Zukunft. Centralblatt für Sozialpolitik

Ethische Kultur. Monatsblatt für ethisch-soziale Neugestaltung

Finanzarchiv  
Frankfurter Zeitung  
Frauen-Reich: moderne Wochenschrift für die gesamten Interessen im Reiche der Frau  
Hansa. Zeitschrift für Seewesen  
Historische Zeitschrift  
Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich (Schmollers Jahrbuch)  
Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik  
Journal of Political Economy  
Kölner Vierteljahrshefte für Sozialwissenschaften  
Kölner Volkszeitung  
Le Devenir social. Revue Internationale d'Économie, d'Histoire et de Philosophie  
Le Mouvement socialiste  
Leipziger Volkszeitung  
Logos. Internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur  
Monatsschrift für Soziologie  
Morgen. Wochenschrift für deutsche Kultur  
Münchener Post  
Neue Deutsche Rundschau  
Neue Freie Presse  
Neuer Theater-Almanach  
Neues Wiener Journal  
Neues Wiener Tageblatt  
Nuovi studi di diritto, economia e politica  
Ostdeutsche Morgenpost  
Ostpreußische Zeitung  
Political Science Quarterly  
Prager Tagblatt  
Preußische Jahrbücher  
Rivista internazionale di scienze sociali e discipline ausiliarie  
Sächsische Arbeiter-Zeitung  
Schlesische Zeitung  
Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur  
Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Sozialpolitik  
Soziale Praxis. Centralblatt für Sozialpolitik  
Sozialistische Monatshefte  
Sozialpolitisches Centralblatt  
Volkswacht für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete  
Vorwärts  
Vossische Zeitung  
Weltwirtschaftliches Archiv  
Wiener Zeitung  
Zeitschrift für das gesamte Genossenschaftswesen  
Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft  
Zeitschrift zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten



*Veröffentlichte Quellen, Literatur, Nachschlagewerke*

- Adler, Georg, Sozialreform, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Supplementband 2, Jena 1897, 694–757
- Alberti, Leon Battista, I libri della famiglia, hrsg. von Girolamo Mancini, Firenze 1908
- I primi tre libri della famiglia, annotati da Francesco Carlo, Firenze 1913
- Anton Ludwig Sombart (1816–1898). Erinnerungen eines Modernisierers in Politik und Agrarwirtschaft, hrsg. von Eberhard Mertens, 2 Bde., Hildesheim 2010
- Aristoteles, Politik, übersetzt und mit einer Einleitung sowie Anmerkungen hrsg. von Eckart Schütrumpf, Hamburg 2012
- Baasner, Rainer (Hg.), Briefkultur im 19. Jahrhundert, Tübingen 1999
- Backhaus, Jürgen (Hg.), Werner Sombart (1863–1941). Social Scientist, 3 Bde., Marburg 1996
- (Hg.), Werner Sombart (1863–1941) – Klassiker der Sozialwissenschaften. Eine kritische Bestandsaufnahme, Marburg 2000
- Baranovskij, Michail Tugan, Die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 ff., in: Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik über die Lage der in der Seeschiffahrt beschäftigten Arbeiter und über die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900ff, Leipzig 1904
- Barth, Till, Vom Dandy zum Haderer: Artur Landsberger (1876–1933), in: Kritische Ausgabe 9 (2005), S. 78–81
- Basi tecniche di una cassa di maternità: inchiesta per l'applicazione dell'art. 6 della legge 19 giugno 1902 sul lavoro delle donne e dei fanciulli, Ministero di agricoltura, industria e commercio, Ufficio del lavoro, Roma 1904
- Bax, Ernest Belfort, Reminiscences And Reflexions of a Mid and Late Victorian, New York 1920
- Below, Georg von, Probleme der Wirtschaftsgeschichte, Tübingen 1920
- Berg, Nicolas (Hg.), Kapitalismusdebatten um 1900 – Über antisemitisierende Semantiken des Jüdischen, Leipzig 2011
- Berger, Johannes, Kapitalismusanalyse und Kapitalismuskritik, Wiesbaden 2014
- Berghoff-Ising, Franz: Die sozialistische Arbeiterbewegung in der Schweiz, Leipzig 1895
- Bernstein, Eduard, Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie, Stuttgart 1899
- Beßlich, Barbara, Wege in den „Kulturkrieg“. Zivilisationskritik in Deutschland 1890–1914, Darmstadt 2000
- Bibliographie der deutschsprachigen Lyrikanthologien, hrsg. von Günther Häntzschel, Teil 1, München 1990
- Blüher, Hans, Die Rolle der Erotik in der männlichen Gesellschaft, 2 Bde., Jena 1917–1919
- Boese, Franz, Geschichte des Vereins für Sozialpolitik 1872–1932, Berlin 1939
- Bölsche, Wilhelm, Die Mittagsgöttin. Ein Roman aus dem Geisteskampfe der Gegenwart, Stuttgart 1891
- Aus der Schneegrube. Gedanken zur Naturforschung, Dresden 1903
- Neue Welten: die Eroberung der Erde in Darstellungen großer Naturforscher, Berlin 1917
- Vom Bazillus zu Affenmenschen. Naturwissenschaftliche Plaudereien, vollständig umgearbeitete und erweiterte Neuausgabe, Jena 1921

- Lichtglaube. Stunden eines Naturforschers, Leipzig 1927
- Was muß der neue deutsche Mensch von Naturwissenschaft und Religion fordern, Berlin 1934
- Briefwechsel mit Autoren der Freien Bühne, Briefe I, hrsg. von Gerhard-Hermann Susen, Berlin 2010
- Bombach, Gottfried/Ramser, Hans-Jürgen/Timmermann, Manfred/Wittmann, Walter (Hg.), Der Keynesianismus II. Die beschäftigungspolitische Diskussion vor Keynes in Deutschland. Dokumente und Kommentare, Berlin/Heidelberg 1976
- Bosselmann, Otto, Erzbergbau und Eisenindustrie in Lothringen-Luxemburg, in: Die Störungen des deutschen Wirtschaftslebens während der Jahre 1900 ff., Bd. 2: Montan- und Eisenindustrie, Leipzig 1903, S. 1–76
- Bovenschen, Silvia (Hg.), Die Listen der Mode, Frankfurt am Main 1986
- Brauckmüller, Bernd/Hartmann, Reinhart, Organisierter Kapitalismus und Krise, in: Wolfgang Luthardt (Hg.), Sozialdemokratische Arbeiterbewegung und Weimarer Republik. Materialien zur gesellschaftlichen Entwicklung 1927–1933, Frankfurt am Main 1978, Bd. 1, 354–420
- Braun, Lily, Die Frauenfrage: ihre geschichtliche Entwicklung und wirtschaftliche Seite, Leipzig 1901
  - Frauenarbeit und Hauswirtschaft, Berlin 1901
  - Memoiren einer Sozialistin, Berlin 1909/1911 (1985 erneut hrsg. von Elisabeth Fetscher)
  - Gesammelte Werke, 5. Bde., Berlin-Grunewald 1923
- Braun-Vogelstein, Julie, Ein Menschenleben. Heinrich Braun und sein Schicksal, Tübingen 1932
  - Heinrich Braun. Ein Leben für den Sozialismus, Stuttgart 1967
- Braunthal, Julius, Geschichte der Internationale, Bd. 1, Hannover 1961
- Bré, Ruth (Elisabeth Bouness), Staatskinder oder Mutterrecht? Versuche zur Erlösung aus dem sexuellen und wirtschaftlichen Elend, Leipzig 1904
- Bremische Biographien 1912–1962, hrsg. von der Historischen Gesellschaft zu Bremen und dem Staatsarchiv Bremen, Bremen 1969
- Breysig, Gertrud, Kurt Breysig. Ein Bild des Menschen, Heidelberg 1967
- Breysig, Kurt, Naturgeschichte und Menschheitsgeschichte, Breslau/Berlin 1933
- Der Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter 1799–1832, hrsg. von Max Hecker, 3 Bde., Leipzig 1913–1918
- Brockhaus' Konversationslexikon, Bd. 5, Leipzig <sup>14</sup>1894–1896
- Bruhns, Julius, „Es klingt im Sturm ein altes Lied –“ Aus der Jugendzeit der Sozialdemokratie, Stuttgart 1921
- Bücher, Karl, Die Bevölkerung von Frankfurt am Main im XIV. und XV. Jahrhundert: social-statistische Studien, Tübingen 1886
  - Die Entstehung der Volkswirtschaft. Vorträge und Versuche, Tübingen 1901
  - Die Grundlagen des Zeitungswesens (1912), in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Zeitungskunde, Tübingen 1926, S. 1–64
- Bunge, Gustav von, Die Alkoholfrage. Ein Vortrag. Nebst einem Anhang: Ein Wort an die Arbeiter, Basel 1892
- Burckhardt, Jacob, Die Kultur der Renaissance in Italien. Ein Versuch, Gesammelte Werke, Bd. 3, Darmstadt 1962

- Burckhardt, Johannes/Priddat, Birger (Hg.), *Geschichte der Ökonomie*, Frankfurt am Main 2000
- Bürgers Gedichte, hrsg. von Arnold G. Berger, Leipzig/Wien o.J.
- Bürgi, Markus, *Die Anfänge der Zweiten Internationale. Positionen und Auseinandersetzungen 1889–1893*, Frankfurt am Main 1996
- Burns, Robert, *Lieder und Balladen*, Berlin 1860
- Carl Schmitt – Ludwig Feuchtwanger. *Briefwechsel 1918–1935*, hrsg. von Rolf Rieß, Berlin 2007
- Carl Schmitt, *Tagebücher 1930–1934*, hrsg. von Wolfgang Schuller in Zusammenarbeit mit Gerd Giesler, Berlin 2010
- Cauer, Minna, *Die Frauen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika*, Berlin 1893
- *Die Frau im 19. Jahrhundert*, Berlin 1898
- Censimento della popolazione del Regno d'Italia al 10 febbraio 1901, Vol. III, Roma 1904
- Christ, Richard, *Glanz und Elend der Satire. Zur Geschichte des „Simplicissimus“*, in: *Simplicissimus 1896–1914*, Berlin 1972, S. 5–14
- Conrads, Norbert, *Schlesische Zeitung (1742–1947)*, in: *Fischer, Deutsche Zeitungen*, S. 115–130
- D. Martin Luthers Werke, Bd. 6, Weimar 1888
- David, Eduard, *Sozialismus und Landwirtschaft*, Bd. 1: *Die Betriebsfrage*, Berlin 1903
- Demm, Eberhard, *Ein Liberaler in Kaiserreich und Republik. Der politische Weg Alfred Webers*, Boppard am Rhein 1990
- Derfler, Leslie, *Paul Lafargue and the flowering of French Socialism 1882–1911*, Cambridge, Massachusetts/London 1998
- Deutsches Meteorologisches Jahrbuch. Preußen und übrige norddeutsche Staaten*, Berlin 1926
- Di Carlo, Eugenio, *Ferdinando Lassalle: studio espositivo critico*, Palermo 1906
- Die Errichtung eines Reicharbeitsamtes. Referate erstattet in der Ausschußsitzung am 16. März 1901 in Berlin. Schriften der Gesellschaft für Soziale Reform*, H. 1, Jena 1901
- Dietzel, Heinrich, Karl Rodbertus. *Darstellung seines Lebens und seiner Lehre*, Zweithe Abtheilung: *Darstellung seiner Socialphilosophie*, Jena 1888
- Dornacher, K., *Zur Rezeption und Funktion von Turgenevs Roman „Neuland“ in Deutschland (1877–1883)*, in: *Zeitschrift für Slawistik* 28 (1983), S. 86–94
- Dr. Friedrich Erdmann Petri's *Handwörterbuch der Fremdwörter*, Leipzig <sup>13</sup>1880
- Duda-Koza, Agata, *Das Erbe von Carl Hauptman in den Sammlungen der Schlesischen Bibliothek*, in: *Kuczyńskiiego, Krzysztofa A. (Hg.): Carl Hauptmann w polskiej nauce i krytyce literackiej*, Wrocław 2012, S. 665–704
- Eck, Alfred, *Die Sozial- und Gesundheitspolitik Sachsen-Meiningsens zwischen 1826 und 1918 im Spiegel des Landtagsgeschehens*, in: *Die Behandlung der Sozial- und Gesundheitspolitik in den Thüringischen Landtagen seit der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Weimar 2012, S. 185–259
- Eduard Bernsteins *Briefwechsel mit Karl Kautsky (1895–1905)*, hrsg. von Till Schelz-Brandenburg, Frankfurt am Main 2003
- Ely, Richard T., *Socialism. An examination of its nature, its strength and its weakness*, London 1894
- Engels, Friedrich, *Briefe an Bebel*, Berlin 1958
- *Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft*, Zürich <sup>2</sup>1886

- Étienne, Charles-Guillaume, Joconde 1814
- Faber, Fritz, *Magdeburgische Zeitung (1664–1945)*, in: Fischer, *Deutsche Zeitungen*, S. 57–73
- Fabian, Reinhard, *Leben und Wirken von Christian v. Ehrenfels. Ein Beitrag zur intellektuellen Biographie*, in: ders. (Hg.), *Christian von Ehrenfels. Leben und Werk*, Amsterdam 1986, S. 1–64
- Fahlbeck, Pontus Erland, *Die Klassen und die Gesellschaft: eine geschichtlich-soziologische Studie über Entstehung, Entwicklung und Bedeutung des Klassenwesens*, Jena 1922
- Feig, Irmgard, *Unternehmertum und Sozialismus. Eine dogmen- und wirtschaftsgeschichtliche Betrachtung*, Jena 1922
- Ferdinand, Ursula, *Von der „Rationalisierung des Sexuallebens“ zur sexologischen Erklärung des Geburtenrückgangs – Das bevölkerungswissenschaftliche Werk von Julius Wolf*, in: *Tel Aviver Jahrbuch (2007)*, S. 86–115
- Fischer, Gustav, *Die sociale Bedeutung der Maschinen in der Landwirtschaft von Gustav Fischer*. Leipzig 1902 (zugleich in: *Staats- und socialwissenschaftliche Forschungen*, hrsg. von Gustv Schmoller, Bd. 20 (1902), H. 5)
- Fischer, Heinz-Dietrich (Hg.), *Deutsche Zeitungen des 17. bis 20. Jahrhunderts*, München 1972
- *Handbuch der politischen Presse in Deutschland 1480–1980. Synopsen rechtlicher, struktureller und wirtschaftlicher Grundlagen der Tendenzpublizistik im Kommunikationsfeld*, Düsseldorf 1981
- Follows, John W., *Antecedents of the International Labour Organization*, Oxford 1951
- Fontane, Theodor, *Irrungen, Wirrungen*, Leipzig 1888
- *Effi Briest*, Berlin 1896
- *Gesammelte Werke, Briefe Erste Sammlung*, 2. Bd., Berlin 1912
- Franke, Hans, *Befreiung. Neue Gedichte (1919–1921)*, Stuttgart 1922
- Fricke, Dieter, *Bürgerliche Sozialreformer und deutsche Sozialdemokratie. Zu Briefen Werner Sombarts von 1899*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 23 (1975), S. 929–945
- Friedrich Schiller, Johann Wolfgang Goethe. *Der Briefwechsel*, hrsg. von Norbert Oellers unter Mitarbeit von Georg Kurscheidt, Stuttgart 2009
- Fritz Elsas. *Ein Demokrat im Widerstand. Zeugnisse eines Liberalen in der Weimarer Republik*, hrsg. von Manfred Schmidt, Gerlingen 1999
- Garamvölgyi, Judith, *Die internationale Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz*, in: *Gesellschaft und Gesellschaften*, hrsg. von Nicolai Bernhard und Quirinius Reichen, Bern 1982, S. 626–646
- Gaule, Justus, *Wie wirkt der Alkohol auf Menschen? Ein Vortrag*, Bremerhaven 1892
- Gedichte von Friedrich Rückert*, Frankfurt am Main 1847
- Generalbericht über die Sanitätsverwaltung im Königreich Bayern, im Auftrage des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren aus amtlichen Quellen bearbeitet von Dr. med. Carl Friedrich Majer*, Bde. XIV–XVI, München 1881–1885
- Genett, Timm, *Der Fremde im Kriege. Zur politischen Theorie und Biographie von Robert Michels 1876–1936*, Berlin 2008
- *Einleitung. Robert Michels – Pionier der sozialen Bewegungsforschung*, in: *Robert Michels, Soziale Bewegungen zwischen Dynamik und Erstarrung*, hrsg. von Timm Genett, Berlin 2008, S. 11–69

- Genovesi, Antonio, *Lezioni di economia civile: continuazione della prima parte*, in: Pietro Custodi (Hg.), *Scrittori classici italiani di economia politica*, Bd. 8, Mailand 1803
- *Opuscoli economici*, in: ebd., Bde. 9 und 10, Mailand 1803
- Gerhards, Thomas, *Max Weber und die Übernahme des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ im Jahr 1903/04*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 63 (2015), H. 4, S. 317–336
- Gizycki, Lily von, *Die neue Frau in der Dichtung*, Stuttgart 1896
- Goethe, Johann Wolfgang: *Faust. Eine Tragödie, Sämtliche Werke, I. Abteilung*, Bd. 7/1, Frankfurt am Main 1994
- *Gedichte 1800–1832, Sämtliche Werke, I. Abteilung*, Bd. 2, Frankfurt am Main 1988
  - *Wilhelm Meisters Lehrjahre, Sämtliche Werke, I. Abteilung*, Bd. 9, Frankfurt am Main 1992
  - *West-Östlicher Divan, Teil 1 (1819–1827), Sämtliche Werke, I. Abteilung*, Bd. 3,1, Frankfurt am Main 1994
- Göhre, Paul, *Drei Monate Fabrikarbeiter und Handwerksbursche. Eine praktische Studie*, Leipzig 1891
- Gothein, Eberhard, *Krieg und Wirtschaft. Akademische Rede zur Erinnerung an den zweiten Gründer der Universität Karl Friedrich Großherzog von Baden am 21. November 1914 bei dem Vortrag des Jahresberichts und der Verkündigung der akademischen Preisaufgaben*, Heidelberg 1914
- *Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt Cöln vom Untergange der Reichsfreiheit bis zu Errichtung des Deutschen Reiches*, Köln 1916
- Gottl-Ottilienfeld, Friedrich von, *Wirtschaft und Technik*, in: *Grundriss der Sozialökonomik*, II. Abteilung. Die natürlichen und technischen Beziehungen der Wirtschaft, Tübingen 1914, S. 199–381
- Gottwalt, Herbert, *Reichsdeutsche Waffenbrüderliche Vereinigung*, in: *Reichsdeutsche Waffenbrüderliche Vereinigung (RWV), 1915–1918*, in: *Lexikon zur Parteiengeschichte*, Bd. 3, Leipzig 1985, S. 663–666
- Graf, Alfred (Hg.): *Schülerjahre. Erlebnisse und Urteile namhafter Zeitgenossen*, Berlin-Schöneberg 1912
- Großdeutsch oder Kleindeutsch? *Reden über den Anschluß Deutsch-Österreichs an die deutsche Republik von Hermann Kienzl/Heinrich Herkner/Stefan Großmann/Konrad Haenisch/Alois Brandl/Hermann Ullmann/Werner Sombart*, Berlin 1919
- Hallgarten, Robert, *Die kommunale Besteuerung*, Stuttgart 1899
- Handwörterbuch der Staatwissenschaften*, hrsg. von Johannes Conradt, Ludwig Elster, Wilhelm Lexis und Edgar Loening, 6 Bde. und 2 Supplementbde., Jena 1890–1897 (1909–1911)
- Hanke, Edith, *Prophet des Unmodernen. Leo N. Tolstoi als Kulturkritiker in der deutschen Diskussion der Jahrhundertwende*, Tübingen 1993
- Härpfer, Claudius, *Henriette Fürth und das sozialwissenschaftliche Milieu in Frankfurt am Main vor der Universitätsgründung*, in: *Soziologie in Frankfurt. Eine Zwischenbilanz*, hrsg. von Felicia Herrschaft und Klaus Lichtblau, Wiesbaden 2010, S. 39–54
- Hauptmann, Carl, *Die Bergschmiede. Dramatische Dichtung*, München 1902
- *Mathilde. Zeichnungen aus dem Leben einer armen Frau*, München 1902
  - *Unsere Wirklichkeit*, München 1902

- Des Königs Harfe. Ein Bühnenspiel, München 1903
  - Die Austreibung. Tragisches Schauspiel, München 1905
  - Miniaturen, München 1905
  - Einfältige. Eine Studie (Bibliothek moderner deutscher Autoren 16), Wien 1906
  - Moses. Bühnendichtung in fünf Akten, München 1906
  - Judas, München 1909
  - Leben mit Freunden. Gesammelte Briefe, hrsg. von Will-Erich Peuckert, Berlin-Grunewald 1928
  - Aus meinem Tagebuch, hrsg. von Will-Erich Peuckert, Berlin <sup>3</sup>1929
  - Sämtliche Werke, Supplement: Chronik zu Leben und Werk, hrsg. von Eberhard und Elfriede Berger, Stuttgart 2001
- Hauptmann, Gerhart, Rose Bernd, Berlin 1903
- Fasching, illustriert von Alfred Kubin, Berlin 1925
  - Des grossen Kampffliegers, Landfahrers, Gauklers und Magiers Till Eulenspiegel Abenteuer, Streiche, Gaukeleien, Gesichte und Träume, Berlin 1928
  - Ährenlese. Kleinere Dichtungen, Berlin 1939
  - Die versunkene Glocke. Ein deutsches Märchendrama (1897), in: ders., Sämtliche Werke, hrsg. von Hans-Egon Hass, Bd. 1, Berlin 1965
  - Sämtliche Werke, Bd. 11: Nachgelassene Werke Fragmente, hrsg. von Hans-Egon Hass, Berlin 1994
- Haus Bruch und seine Umgebung. Land und Leute an der mittleren Ruhr nach den Erinnerungen des verstorbenen Reichs- und Landtagsabgeordneten Anton Ludwig Sombart, geboren 1816, in: Jahrbuch des Vereins für Heimatpflege im Kreise Hattingen 2/3 (1923/24), S. 150–159
- Hegel, Georg Wilhelm Friedrich, Vorlesungen über die Philosophie des Rechts, Berlin 1819/1820, hrsg. von Emil Angehrn, Hamburg 2000
- Heidler, Irmgard, Der Verleger Eugen Diederichs und seine Welt (1896–1930), Wiesbaden 1998
- Heine, Heinrich, Atta Troll. Ein Sommernachtstraum, Hamburg 1847
- Säkularausgabe, Bd. 8: Über Deutschland, 1833–1836. Aufsätze über Kunst und Philosophie, bearbeitet von Renate Francke, Berlin 1972
  - Säkularausgabe, Bd. 23: Briefe 1850–1856, bearbeitet von Fritz H. Eisner, Berlin/Paris 1972 (der entsprechende Kommentarband, Berlin/Paris 1976)
  - Säkularausgabe, Bd. 1: Gedichte 1812–1827, bearbeitet von Hans Böhm, Berlin/Paris 1979
  - Säkularausgabe, Bd. 3: Gedichte 1845–1856, bearbeitet von Helmut Brandt und Renate Francke, Berlin 1986
- Heller von Hellwald, Friedrich Anton, Culturgeschichte in ihrer natürlichen Entwicklung bis zur Gegenwart, Augsburg 1875 (2. neu bearb. und sehr vermehrte Aufl. 1876–1877)
- Hellpach, Willy, Die Grenzwissenschaften der Psychologie, Leipzig 1902
- Die geopsychischen Erscheinungen. Wetter, Klima und Landschaft in ihrem Einfluß auf das Seelenleben, Leipzig 1911 (2. vermehrte und durchgesehene Auflage, Leipzig 1917/3. neubearbeitete Auflage, Leipzig 1923)

- Geopsyché. Die Menschenseele unterm Einfluß von Wetter und Klima, Boden und Landschaft, Leipzig 1935 (4. völlig neu bearbeitete Auflage von: Die geopsychischen Erscheinungen. Wetter, Klima und Landschaft in ihrem Einfluß auf das Seelenleben)
- Herkner, Heinrich, Die oberelässische Baumwollindustrie und ihre Arbeiter. Auf Grund der Thatsachen dargestellt, Straßburg 1887
- Hertz, Friedrich Otto, Die agrarischen Fragen im Verhältnis zum Socialismus, Wien 1899
- Heuss, Theodor, Friedrich Naumann. Der Mann, das Werk, die Zeit, Stuttgart 1937
- Aufbruch im Kaiserreich. Briefe 1892–1917, hrsg. und bearbeitet von Frieder Günther, München 2009
- Heyking, Elisabeth von, Briefe, die ihn nicht erreichten, Berlin 1903
- Hildebrand, Christian, Der Einbruch des Wirtschaftsgeistes in das deutsche Nationalbewusstsein zwischen 1815 und 1871: der Anteil der Wirtschaft an der Reichsgründung von 1871, Dreikau 1936 (zugleich unter diesem Titel als Diss. Heidelberg 1934)
- Hilferding, Rudolf, Die Aufgaben der Sozialdemokratie in der Republik, Berlin 1927
- Holleis, Eva, Die sozialpolitische Partei. Sozialliberale Bestrebungen in Wien um 1900, München 1978
- Horaz, Sämtliche Werke. Lateinisch und deutsch, hrsg. von Hans Färber, München <sup>11</sup>1993
- Hübinger, Gangolf, Eugen Diedrichs' Bemühungen um die Grundlegung einer neuen Geisteskultur, in: Kultur und Krieg. Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen, München 1996, S. 259–274
- Die monistische Bewegung. Sozialingenieure und Kulturprediger, in: ders./vom Bruch, Rüdiger/Graf, Friedrich Wilhelm (Hg.): Kultur und Kulturwissenschaften um 1900, Bd. 2: Idealismus und Positivismus, Stuttgart 1997, S. 246–259
- Hufenreuter, Gregor, Otto-Schmidt Gibichenfels, in: Handbuch des Antisemitismus, hrsg. von Wolfgang Benz, Bd. 2,2, Berlin 2009, S. 740 f.
- Ihering, Rudolf von, Der Kampf um's Recht, Wien 1872
- Im Schaffen genießen. Der Briefwechsel der Kulturwissenschaftler Eberhard und Marie Luise Gothein (1883–1923), hrsg. von Michael Maurer, Johanna Sängler und Editha Ulrich, Köln 2006
- Der Internationale Kongress für Arbeiterschutz in Zürich vom 23. bis 28. August 1897. Amtlicher Bericht des Organisationskomitees, Zürich 1898
- Internationales Soziologenlexikon, hrsg. von Wilhelm Bernsdorf/Horst Knospe, Bd. 1, Stuttgart <sup>2</sup>1980
- Jäckh, Ernst (Hg.), Politik als Wissenschaft. Zehn Jahre deutsche Hochschule für Politik, Berlin 1930
- Janssen, Hauke, Nationalökonomie und Nationalsozialismus. Die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts, Marburg <sup>4</sup>2012
- Jaser, Alexander/Picht, Clemens/Schulin, Ernst (Hg.), Walther Rathenau Briefe. Teilband 2: 1914–1922 (Walther-Rathenau-Gesamtausgabe, Bd. 5), Düsseldorf 2006
- Jecklin, Christian von, Adolph Wagner, System der Finanzwissenschaft: W.S. 1881–2, Berlin 1882
- Johnston, William M., Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte, Wien 1974
- Kaesler, Dirk, Max Weber. Preuße, Denker, Muttersohn. Eine Biographie, München 2014
- Kant, Immanuel, Kritik der reinen Vernunft, Hamburg 1898

- Kaser, Max, *Das Römische Privatrecht, Zweiter Abschnitt, Die nachklassischen Entwicklungen*, 2., neubearbeitete Auflage, München 1975
- Kautsky, Karl, *Das Erfurter Programm: in seinem grundsätzlichen Theil, erläutert von Karl Kautsky*, Stuttgart 1892
- *Bernstein und das sozialdemokratische Programm: eine Antikritik*, Stuttgart 1899
- Keller, Gottfried, *Der Apotheker von Chamouny oder der kleine Romanzero (1860)*, in: ders., *Sämtliche Werke*, Bd. 1: *Gedichte*, Frankfurt am Main 1995, S. 299–379
- Kerchner, Brigitte, „Unbescholtene Bürger“ und „gefährliche Mädchen“ um die Jahrhundertwende, in: *Historische Anthropologie* 6 (1998), S. 1–32
- Kiesewetter, Hubert, *Julius Wolf 1862–1937 – zwischen Judentum und Nationalsozialismus. Eine wissenschaftliche Biographie*, Stuttgart 2008
- Der Kleine Pauly*, 5 Bde., Stuttgart/München 1964–1975
- Knapp, Georg Friedrich, *Die Bauern-Befreiung und der Ursprung der Landarbeiter in den älteren Theilen Preußens*, Leipzig 1887
- Knappenberger-Jans, Silke, *Verlagspolitik und Wissenschaft*. Der Verlag J.C.B. Mohr, Wiesbaden 2001
- Kocka, Jürgen, *Geschichte des Kapitalismus*, München 2013
- Koenigs großes Wörterbuch der deutschen Sprache und sämtlicher gebräuchlichen Fremdwörter, Berlin 1911
- Kohlmayer, Rainer, *Oscar Wilde's Einakter Salomé und die deutsche Rezeption*, in: Winfried Herget/Brigitte Schultze (Hg.), *Kurzformen des Dramas. Gattungspoetische, epochenspezifische und funktionale Horizonte*, Tübingen 1996, S. 159–186
- König, René, *Vorwort*, in: Alfred Vierkandt (Hg.), *Handwörterbuch der Soziologie*, gekürzte Studienausgabe, Stuttgart 1982, S. IV f.
- Köster, Roman, *Die Wissenschaft der Außenseiter. Die Krise der Nationalökonomie in der Weimarer Republik*, Göttingen 2011
- Koszyk, Kurt, *Deutsche Presse im 19. Jahrhundert. Geschichte der deutschen Presse Teil II*, Berlin 1966
- Ladenburg, Albert, *Über den Einfluß der Naturwissenschaften auf die Weltanschauung*, Leipzig 1903
- Lamprecht, Karl, *Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. Untersuchungen über die Entwicklung der materiellen Kultur des platten Landes auf Grund der Quellen zunächst des Mosellandes*, 3 Bde., Leipzig 1885/1886
- Lang, Otto, *Bilder aus der guten alten Zeit*, in: *Grütlianer Kalender für das Jahr 1895*, S. 47–53
- *Die Arbeiterschaft und die Alkoholfrage*, Wien 1902
- Lenger, Friedrich, *Werner Sombart als Propagandist eines deutschen Krieges*, in: *Kultur und Krieg. Die Rolle der Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller im Ersten Weltkrieg*, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen, München 1996, S. 65–76
- *Ethics and Economics in the Work of Werner Sombart*, in: Peter Koslowski (Hg.), *Methodology of the Social Sciences, Ethics, and Economics in the Newer Historical School. From Max Weber and Rickert to Sombart and Rothacker*, Berlin 1997, S. 147–163.
  - *Die Abkehr der Gebildeten von der Politik. Werner Sombart und der Morgen*, in: ders., *Sozialwissenschaften um 1900. Studien zu Werner Sombart und einigen seiner Zeitgenossen*, Frankfurt am Main 2009, S. 91–107



- Sozialismus und soziale Bewegung (auch in Italien): Sombart, Marx und Michels 1892–1908, in: ders., *Sozialwissenschaft um 1900. Studien zu Werner Sombart und einigen seiner Zeitgenossen*, Frankfurt am Main 2009, S. 61–77
- Zum Stand der Max-Weber-Edition (III), in: *Archiv für Sozialgeschichte* 51 (2011), S. 645–660
- Werner Sombart 1863–1941, Eine Biographie, München <sup>3</sup>2012
- Metropolen der Moderne. Eine europäische Stadtgeschichte seit 1850, München <sup>2</sup>2014
- Die neue Kapitalismusgeschichte. Ein Forschungsbericht als Einleitung, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 56 (2016), S. 3–37
- Aufstieg und Ende einer spezifisch deutschsprachigen Sozialwissenschaft: Umriss einer Geschichte des *Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik*, in: ders., *Globalen Kapitalismus denken. Historiographie-, theorie- und wissenschaftsgeschichtliche Studien, (=Studien zur Geschichte und Theorie des Kapitalismus, Bd. 1)* Tübingen 2018, S. 61–175

Leopardi, Giacomo, Canti, hrsg. von Ugo Dotti, Mailand 1993

Lepsius, Rainer, Max Weber und die Gründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, in: *Soziologie* 40,1 (2011), S. 7–19

Lexikon der deutschen Prosaisten und Dichter vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Bd. 6, Leipzig <sup>6</sup>1913

Lichtblau, Klaus, Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende. Zur Genealogie der Kultursoziologie in Deutschland, Frankfurt am Main 1996

Lill, Rudolf, Geschichte Italiens in der Neuzeit, Darmstadt 1986

Lindemann, Walter und Anna, Die proletarische Freidenker-Bewegung. Geschichte Theorie Praxis, Leipzig 1926

Lischke, Ute, Lily Braun, 1865–1916. German Writer, Feminist, Socialist, New York 2000

List-Studien. Untersuchungen zur Geschichte der Staatswissenschaften, hrsg. von Erwin von Beckerath, Karl Diehl, Bernhard Harms, Friedrich Lenz, Edgar Salin, Werner Sombart und Arthur Spiethoff, Jena 1927–1935

Looft, Friedrich Wilhelm, Allgemeines Fremdwörterbuch, Langensalza <sup>2</sup>1889

Lorentz, Berhard, Industrielite und Wirtschaftspolitik 1928–1950. Heinrich Dräger und das Drägerwerk, Paderborn 2001

Machiavelli, Il principe, hrsg. von Delio Cantimori, Mailand 1976

Mailáth, Josef, Landarbeiterfrage in Ungarn, Wien/Leipzig 1905

Mamroth, Karl, Die Entwicklung der Österreichisch-Deutschen Handelsbeziehungen vom Entstehen der Zolleinigungsbestrebungen bis zum Ende der ausschliesslichen Zollbegünstigungen (1849–1865), Berlin 1887

Martin, Ariane, Ein Drahtseilakt. Frank Wedekind und der Erste Weltkrieg, in: *Text und Kritik* 131/132 (1996), S. 147–159

Marx, Karl, Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 1, Buch I: Der Produktionsprozeß des Kapitals, Hamburg 1867, in: MEGA, II. Abteilung, Bd. 5, Berlin 1983, S. 574–610

– Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Hamburg 1883, in: Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA), II. Abteilung, Bd. 8, Berlin 1989

Maurer, Michael, Eberhard Gothein (1853–1923) zwischen Kulturgeschichte und Nationalökonomie, Köln 2007

- Mayer, Paul, Bruno Schoenlank 1859–1901. Reformier der sozialdemokratischen Tagespresse, Hannover 1971
- Mayer, Theo, Feiern und Feierstunden freidenkender Menschen, Leipzig-Lindenau 1905
- Max von Schenkendorf's Gedichte, hrsg. von August Hagen, Stuttgart <sup>3</sup>1862
- Max Weber Gesamtausgabe (MWG), im Auftrag der Kommission für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, hrsg. von Horst Baier, Gangolf Hübinger, M. Rainer Lepsius, Wolfgang J. Mommsen, Wolfgang Schuchter und Johannes Winkelmann, München 1984–2017
- Mendelssohn, Henri, Böcklin, Berlin 1901
- Meyers Großes Konversations-Lexikon, 24 Bde., Leipzig <sup>6</sup>1902–1911
- Michael Montaigne's Gedanken und Meinungen über allerley Gegenstände, Bd. 6, Berlin 1795
- Michels, Robert, Proletariato e borghesia nel movimento socialista italiano, Torino 1908
- Italien von heute. Politische und wirtschaftliche Kulturgeschichte von 1860–1930, Zürich 1930
  - Eine syndikalistisch gerichtete Unterströmung im deutschen Sozialismus (1903–1907), in: Festschrift für Carl Grünberg zum 70. Geburtstag, Leipzig 1932, S. 343–364
- Mittelstädt, Otto, Vor der Fluth. Sechs Briefe zur Politik der Gegenwart, Leipzig 1897
- Mitzman, Arthur, Sociology and Estrangement. Three Sociologists in Imperial Germany, New York 1973
- Mommsen, Theodor, Römisches Staatsrecht, Handbuch der römischen Alterthümer, 3 Bde., Leipzig <sup>3</sup>1887
- Müller, Hans, Der Klassenkampf in der deutschen Sozialdemokratie. Mit einem polemischen Nachwort: K. Kautsky's Abenteuer in Zürich, Zürich 1892
- Die Stärkung der Gewerkschaftsbewegung durch Konsumgenossenschaften. Ein Beitrag zur Förderung freiheitlicher Socialreform, Zürich 1896
- Müller, Heinrich Adam, Versuche einer neuen Theorie des Geldes unter besonderer Rücksicht auf Großbritannien, Leipzig und Altenburg 1816
- Naumann, Friedrich, Neudeutsche Wirtschaftspolitik, in: Friedrich Naumann Werke, Bd. 3: Politische Schriften, hrsg. von Theodor Schieder, S. 71–534
- Neisser, Albert, Bericht über die unter finanzieller Beihilfe des Deutschen Reichs während der Jahre 1905 bis 1909 in Batavia und Breslau ausgeführten Arbeiten zur Erforschung der Syphilis, Berlin 1911
- Niedhart, Gottfried, Einsam als Jude und Deutscher: Gustav Mayer 1871–1948, in: ders. (Hg.), Gustav Mayer. Als deutsch-jüdischer Historiker in Krieg und Revolution 1914–1920. Tagebücher, Aufzeichnungen, Briefe, München 2009, S. 17–82
- Nietzsche, Friedrich, Jenseits von Gut und Böse. Vorspiel einer Philosophie der Zukunft, Leipzig <sup>4</sup>1895
- Nowacki, Bernd, Der Bund für Mutterschutz (1905–1933), Husum 1983
- Officieller Katalog der Nordwestdeutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Bremen 1890, Bremen 1890
- Oldenberg, Karl, Das deutsche Bauhandwerk der Gegenwart, Altenburg 1888
- Der russische Nihilismus von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Leipzig 1888
- Oncken, Hermann, Lassalle, Stuttgart 1904

- Oppenheimer, Franz, Die Siedlungsgenossenschaft. Versuch einer positiven Überwindung des Kommunismus durch Lösung des Genossenschaftsproblems und der Agrarfrage, Leipzig 1896
- Die soziale Bedeutung der Genossenschaft, Berlin 1899
  - Großgrundeigentum und soziale Frage. Versuch einer Grundlegung der Gesellschaftswissenschaften, Berlin 1900
- Otto Braun. Aus den nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten, hrsg. von Julie Braun-Vogelstein, Stuttgart 1920
- Owetschkin, Dimitrij, Conrad Schmidt, der Revisionismus und die sozialdemokratische Theorie. Zur theoretischen Entwicklung der Sozialdemokratie vor 1914, Essen 2003
- Pankoke, Eckart (Hg.), Gesellschaftslehre, Frankfurt am Main 1991
- Papers on Inter-Racial Problems Communicated on the First Universal Races Congress, hrsg. von Gustav Spiller, London 1911
- Pataky, Sophie, Lexikon deutscher Frauen der Feder (1898), Neuauflage von Karl-Maria Guth, Berlin 2014
- Paulsen, Friedrich, System der Ethik mit einem Umriß der Staats- und Gesellschaftslehre Berlin 1889
- Penslar, Derek J., Shylock's Children. Economics and Jewish Identity in Modern Europe, Berkeley 2001
- Perels, Ferdinand, Das allgemeine öffentliche Seerecht im Deutschen Reiche, Berlin 1901, S. 134–136
- Petri, Friedrich Erdmann, Handbuch der Fremdwörter in der deutschen Schrift- und Umgangssprache, Leipzig 1880
- Peukert, Helge, Werner Sombart – ein werkbiographischer Überblick, in: Sombart, Nationalökonomie, 2002, S. 25–36
- Pfau, Ludwig, Der Tag des Herrn (1847), in: ders., Stimmen der Zeit. Vierunddreißig alte und neue Gedichte, Heilbronn 1848, S. 51–52
- Platon, Der Staat (Politeia), übersetzt und hrsg. von Karl Vretska, Stuttgart 2000
- Platon, Gesetze, übersetzt und erläutert von Otto Apelt, Leipzig 1916
- Platons Staat, übersetzt und erläutert von Otto Apelt, Leipzig 1916
- Plenge, Johann, Zur Vertiefung des Sozialismus, Leipzig 1919
- Politikus, Marx oder Lassalle? Eine Entscheidung von grundlegender Bedeutung für die Arbeiterpolitik der Gegenwart, Görlitz 1903
- Bismarck oder Lassalle?, Görlitz 1904
- Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Stuttgart vom 3. bis 8. Oktober, 1898, Berlin 1898
- Protokoll über die Verhandlungen des Parteitages der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Hannover vom 9. bis 14. Oktober, Berlin 1899
- Protokoll über die Verhandlungen des Parteitags der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, abgehalten zu Dresden vom 13. bis 20. September, Berlin 1903
- Radkau, Joachim, Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens, München 2005
- Rammstedt, Ottheim, Wertfreiheit und Konstitution der Soziologie in Deutschland, in: Zeitschrift für Soziologie 17 (1988), H. 4, S. 264–271

- Ranke, Leopold von, *Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation*, 6 Bde., Berlin 1839–1847
- *Weltgeschichte*, 16 Bde., Leipzig 1881–1888
- Rathenau, Walther, *Hauptwerke und Gespräche*, München 1977
- Ratz, Ursula, *Sozialreform und Arbeiterschaft*, Berlin 1980
- Religion in Geschichte und Gegenwart, 5. Bde., Tübingen 1909–1913
- Renk, Hansjörg, *Bismarcks Konflikt mit der Schweiz. Der Wohlgemuth-Handel von 1889. Vorgeschichte, Hintergründe und Folgen*, Basel 1972
- Repp, Kevin, *Reformers, Critics, and the Paths of German Modernity. Anti-Politics and the Search for Alternatives, 1890–1914*, Cambridge, MA 2000
- Ritter, Gerhard A./Tenfelde, Klaus: *Arbeiter im Deutschen Kaiserreich 1871 bis 1914*, Bonn 1992
- Rodbertus-Jagetzow, Carl, *Neue Briefe über Grundrente, Rentenprinzip und soziale Frage an Schumacher*, hrsg. von Robert Michels und Ernst Ackermann, Karlsruhe 1926
- Rohkrämer, Thomas, *Eine andere Moderne? Zivilisationskritik, Natur und Technik in Deutschland 1880–1933*, Paderborn 1999
- Rohrscheidt, Kurt von, *Bäckereigewerbe*, in: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften*, Bd. 3, Jena 1909, S. 320–325
- Salin, Edgar., *Wirtschaft und Staat: drei Schriften zur deutschen Weltlage*, Berlin 1932
- Saul, Nicholas, „Ohne Mischung kein Fortgang“. Repräsentation der Zigeuner bei Carl Hauptmann zwischen Anthropologie, Rassenhygiene und Kunst, in: Uerlings, Herbert/Patrut, Julia-Karin (Hg.): „Zigeuner“ und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion, Frankfurt am Main 2008, S. 230–246
- Sax, Emanuel Hans, *Die Hausindustrie in Thüringen: wirtschaftsgeschichtliche Studien*, 3 Bde., Jena 1882–1889
- Schäppi, Johannes, *Das Recht auf Arbeit und der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit. Eine eingehende Beleuchtung des Initiativbegehrens*, Zürich <sup>2</sup>1894
- Scharfetter, Christian, Eugen Bleuler 1857–1939. *Polyphrenie und Schizophrenie*, Zürich 2006
- Scheler, Max (Hg.), *Versuche zu einer Soziologie des Wissens*, hrsg. im Auftrag des Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften in Köln, München 1924
- *Die Formen des Wissens und der Bildung*, Vortrag gehalten zum zehnjährigen Stiftungsfeste der Lessing-Akademie in Berlin, Bonn 1925
- *Gesammelte Werke*, Bd. 3: *Vom Umsturz der Werte. Abhandlungen und Aufsätze*, Bern <sup>5</sup>1972
- Schildt, Axel, *Ein konservativer Prophet moderner nationaler Integration. Biographische Skizze des streitbaren Soziologen Johann Plenge 1874–1963*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 35 (1987), H. 4, S. 523–570
- Schiller, Friedrich, *Sämtliche Werke in fünf Bänden*, hrsg. von Gerhard Fricke und Herbert G. Göpfert, Bd. 1: *Gedichte. Dramen I*, München <sup>8</sup>1987; Bd. 2: *Dramen II*, München <sup>6</sup>1981
- Schmidt, Conrad, *Die Durchschnittsprofitrate auf der Grundlage des Marx'schen Wertgesetzes*, Stuttgart 1889
- Schmitt und Sombart. *Der Briefwechsel von Carl Schmitt mit Nicolaus, Corina und Werner Sombart*, hrsg. von Martin Tielke, Berlin 2015

- Schmoller, Gustav von, Über einige Grundfragen des Rechts und der Volkswirtschaft: ein offenes Sendschreiben an Herrn Professor Dr. Heinrich von Treitschke, Jena 1875
- Schoenlank, Bruno, Die Haus-Industrie im Kreise Sonneberg, München 1884
- Zur Lage der arbeitenden Klasse in Bayern: eine volkswirtschaftliche Skizze, Olching 1887
  - Die Fürther Quecksilber-Spiegelbelegen und ihre Arbeiter. Wirtschaftsgeschichtliche Untersuchungen, Stuttgart 1888
  - Gesellenverbände, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 3, Jena 1892, S. 820–837
- Schoeps, Manfred, Der Deutsche Herrenclub. Ein Beitrag zur Geschichte des Jungkonservatismus in der Weimarer Republik, Diss. Erlangen-Nürnberg 1974
- Schönberg, Gustav, Volkswirtschaftslehre, Handbuch der politischen Ökonomie, Bd. 1, Tübingen<sup>2</sup>1885
- Schopenhauer, Arthur, Aphorismen zur Lebensweisheit, Leipzig 1904
- Schulmann, Robert, Tilling the Seedbed of Einstein's Politics: A Pre-1905 Harbinger?, in: Christoph Lehner u. a., Einstein and the Changing Worldviews of Physics, New York 2012, S. 61–72
- Schumpeter, Joseph, Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie, Leipzig 1908
- Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, Leipzig 1912
- Seidel, Heinrich, Gesammelte Schriften Bd. 7: Glockenspiel, Leipzig 1897
- Seidel, Robert, Der Achtstundentag vom Standpunkte der Sozialökonomie, der Hygiene, der Moral und Demokratie. Rede von Robert Seidel an der Feier des 1. Mai 1890 auf dem Tonhalleplatz in Zürich, Zürich 1891
- Sering, Max, Die innere Kolonisation im östlichen Deutschland, Leipzig 1893
- Shakespeare, William, Tragödien, Berlin 1988
- Shaw, George Bernard, Der Kaiser von Amerika. Eine politische Komödie in drei Akten, Berlin 1929
- Sieferle, Rolf Peter, Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen (Paul Lensch, Werner Sombart, Oswald Spengler, Ernst Jünger, Hans Freyer), Frankfurt am Main 1995
- Simmel, Georg, Gesamtausgabe, Bd. 23: Briefe 1912–1918 Jugendbriefe, Frankfurt am Main 2008
- Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften, 1934, XVIII. Gesamtsitzung, 14. Juni, Berlin 1934
- Sohm, Rudolph, Institutionen des Römischen Rechts, Leipzig<sup>5</sup>1894
- Sombart, Nicolaus, Jugend in Berlin 1933–1943. Ein Bericht, München 1984
- Sombart, Werner, Die römische Campagna. Eine sozialökonomische Studie, Leipzig 1888
- Über Pacht- und Lohnverhältnisse in der römischen Campagna, Altenburg 1888 (Teildruck von Sombart, Die römische Campagna)
  - Hausindustrie, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. 4, Jena 1892, S. 418–441
  - Friedrich Engels (1820–1891). Ein Blatt zur Entwicklungsgeschichte des Sozialismus, Berlin 1895
  - Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert, Bern 1896 (Züricher Reden, 4)
  - Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert. Nebst einem Anhang Chronik der sozialen Bewegung von 1750–1896, Jena 1896 (<sup>2</sup>1897/3., durchgesehene und vermehrte Auf-

- lage 1900/<sup>4</sup>1901/5., neugearbeitete Auflage 1905/6., vermehrte Auflage 1908/7., durchgesehene und vermehrte Auflage 1919/<sup>8</sup>1919/<sup>9</sup>1920/spanische Übersetzung: Socialismo y movimiento social, Valencia [ca. 1910]/japanische Übersetzungen, Shakai-Shugi oyobi Shakai-Undô, Tokio 1923/1925)
- Ursachen und Folgen der Wanderungsbewegung der ackerbautreibenden Bevölkerung, in: Huitième Congrès International d'Hygiène et de Démographie, tenu à Budapest du 1 au 9 septembre 1894, Comptes-rendus et memoires, Bd. VII, Budapest 1896, S. 224
  - Dennoch! Aus Theorie und Geschichte der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, Jena 1900
  - Die Entwicklungstendenzen im modernen Kleinhandel, in: Verhandlungen der am 25., 26. und 27. September 1899 abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik, Leipzig 1900, S. 136–157
  - Gewerbesesen, 2 Bde., (= Sammlung Goeschen 203/204) Leipzig 1900/1904
  - Der moderne Kapitalismus, Bd. 1: Die Genesis des Kapitalismus, Bd. 2: Die Theorie der kapitalistischen Entwicklung, Leipzig 1902
  - Die deutsche Volkswirtschaft im Neunzehnten Jahrhundert, Berlin 1903
  - Warum gibt es in den Vereinigten Staaten keinen Sozialismus?, Tübingen 1906
  - Die Juden und das Wirtschaftsleben, Leipzig 1911
  - Technik und Kultur, in: Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages. Reden und Vorträge, Tübingen 1911, S. 63–83
  - Der Bourgeois. Zur Geistesgeschichte des modernen Wirtschaftsmenschen, München und Leipzig 1913
  - Studien zur Entwicklungsgeschichte des Kapitalismus, Bd. 1: Luxus und Kapitalismus, Bd. 2: Krieg und Kapitalismus, Leipzig 1913
  - Händler und Helden. Patriotische Besinnungen, München 1915
  - Der moderne Kapitalismus: historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1: Die vorkapitalistische Wirtschaft, zweite, neubearbeitete Auflage, Berlin 1916
  - Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 1, 2 Halbbde., München 1916, Bd. 2, 2 Halbbde., München 1917 (<sup>3</sup>1919, ND München 1987)
  - (Hg.), Grundlagen und Kritik des Sozialismus (= Anthologie der Wissenschaften Bd. 2), 2. Teile, Berlin 1919, hier: Bd. 1, S. V–XIX
  - Die Anfänge der Soziologie, in: Hauptprobleme der Soziologie. Erinnerungsgabe für Max Weber, Bd. 1, München Leipzig 1923, S. 5–19, S. 9–11
  - Die prinzipielle Eigenart des modernen Kapitalismus, in: Grundriss der Sozialökonomik, IV. Abteilung, I. Teil, Tübingen 1925, S. 1–26
  - Soziologie, Berlin 1923
  - Der proletarische Sozialismus („Marxismus“), 2. Bde., 10., neugearbeitete Auflage der Schrift „Sozialismus und soziale Bewegung“, Jena 1924
  - Die Idee des Klassenkampfes, in: Theorie des Klassenkampfes. Handelspolitik. Währungsfrage, Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Stuttgart 1924, München 1925, S. 9–26, 81–86
  - Il capitalismo moderno. Esposizione storico-sistemica della vita economica di tutta l'Europa dai suoi inizi fino all'eta, tradotta ed in parte riassunta dalla 2. edizione tedesca per cura di Gino Luzzatto, Firenze 1925

- Der moderne Kapitalismus. Historisch-systematische Darstellung des gesamteuropäischen Wirtschaftslebens von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, Bd. 3: Das Wirtschaftsleben im Zeitalter des Hochkapitalismus, 2 Halbbde., München 1927/1928 (ND München 1987)
  - Die Wandlungen des Kapitalismus, in: Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Zürich 13. bis 15. September 1928, München 1929, S. 23–41
  - Die drei Nationalökonomien. Geschichte und System der Lehre von der Wirtschaft, Berlin 1930 (<sup>2</sup>1967)
  - Die Zukunft des Kapitalismus, Berlin 1932
  - L'apogée du capitalisme, 2 Bde., Paris 1932
  - Deutscher Sozialismus, Berlin 1934
  - Soziologie: was sie ist und was sie sein sollte, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1936, Philosophisch-historische Klasse, S. 47–75
  - Vom Menschen. Versuch einer geisteswissenschaftlichen Anthropologie, Berlin-Charlottenburg 1938
  - Nationalökonomie als Kapitalismustheorie. Ausgewählte Schriften, hrsg. von Alexander Ebner und Helge Peukert, Marburg 2002
  - Noo-Soziologie, Berlin 1956
  - Das Proletariat, neubearbeitet von Friedhelm Hengsbach SJ, Marburg 2008
- Söseman, Bernd, Politische Kommunikation im „Reichsbelagerungszustand“ – Programm, Struktur und Wirkungen des Klubs „Deutsche Gesellschaft 1914“, in: Wege zur Kommunikationsgeschichte, hrsg. von Manfred Bobrowsky und Wolfgang R. Langenbruch, München 1987, S. 630–649
- Spillmann, Charles, Otto Lang 1863–1936. Sozialismus und Individuum, Bern 1974
- Sprengel, Peter, Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1870–1900. Von der Reichsgründung bis zur Jahrhundertwende, München 1998
- Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1900–1918. Von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, München 2004
  - Gerhart Hauptmann. Bürgerlichkeit und großer Traum. Eine Biographie, München 2012
- Spruchwörterbuch, hrsg. von Franz Freiherr von Lipperheide, München <sup>2</sup>1909
- Stadelmann, Rudolf, Preussens Könige in der Thätigkeit für die Landescultur, 4 Bde., Leipzig 1878–1887
- Stammler, Rudolf, Wirtschaft und Recht nach der materialistischen Geschichtsauffassung. Eine sozialphilosophische Untersuchung, Leipzig 1896
- Staudinger, Franz, Sonst, Heut und Einst in Religion und Gesellschaft, Leipzig 1889
- Sterne, Carus, Werden und Vergehen. Eine Entwicklungsgeschichte des Naturganzen in gemeinverständlicher Fassung, Berlin <sup>4</sup>1901
- Stoltenberg, Hans Lorenz, Seelgrupplehre (Psychozoologie). Zweiter Theil der Sozialpsychologie, Berlin 1922
- Strauß, Johannes, Die Fledermaus, Stuttgart 1976
- Stumpfe, Emil, Der landwirtschaftliche Groß-, Mittel- und Kleinbetrieb, Berlin 1902
- Susen, Gerd-Hermann/Wack, Edith (Hg.), „Was wir im Verstande ausjäten, kommt im Traume wieder“. Wilhelm Bölsche 1861–1939, Würzburg 2012
- Sybel, Heinrich, Die Baumwollindustrie, in: Die Störungen im deutschen Wirtschaftsleben während der Jahre 1900 ff., Bd. 1: Textilindustrie, Leipzig 1903

- Takebayashi, Shirō, Die Entstehung der Kapitalismustheorie in der Gründungsphase der deutschen Soziologie. Von der historischen Nationalökonomie zur historischen Soziologie Werner Sombarts und Max Webers, Berlin 2003
- Tamura, Shin'ichi, Gustav von Schmoller and Werner Sombart. A contrast in the historico-ethical method and social policy, in: *The German Historical School. The historical and ethical approach to economics*, hrsg. von Yuichi Shionoya, London 2002, S. 105–119
- Thies, Ralf, *Ethnograph des dunklen Berlin*, Köln 2006
- Thun, Alphons, *Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter*, Leipzig 1879
- Tilitzki, Christian, *Die deutsche Universitätsphilosophie in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Teil 1*, Berlin 2002
- Tönnies, Ferdinand, *Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirische Culturformen*, Leipzig 1887
- *Marx. Leben und Lehre*, Jena 1921
  - *Geist der Neuzeit*, Leipzig 1935
  - *Gesamtausgabe, Bd. 9: 1911–1915*, hrsg. von Arno Mohr in Zusammenarbeit mit Rolf Fechner, Berlin 2000
- Tooze, J. Adam, *Statistics and the German State, 1900–1945. The Making of Modern Economic Knowledge*, Cambridge 2001
- Treitschke, Heinrich, *Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert*, Leipzig 1879
- Trocini, Federico, Sombart e Michels: Due itinerari paralleli?, in: *Annali della Fondazione Einaudi* 48 (2014), S. 269–334
- Werner Sombart in Italien, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 61 (2013), H. 12, S. 1029–1044
- Turgenjew, Ivan, *Die neue Generation*, Berlin 1877
- Untersuchungen über den Einfluß der distributiven Gewerbe auf die Preise. Berichte und Gutachten*, (Schriften des Vereins für Socialpolitik, 37), Leipzig 1888
- Vahlteich, Julius, *Ferdinand Lassalle und die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung*, München 1904
- Vaihinger, Hans, *Die Philosophie des Als Ob. System der theoretischen und religiösen Fiktionen der Menschheit auf Grund eines idealistischen Positivismus. Mit einem Anhang über Kant und Nietzsche*, Berlin 1911
- *Nietzsche als Philosoph*, 4., vom Verf. neu durchgesehene Auflage, Berlin 1916
- van der Borght, Richard, *Der Einfluß des Zwischenhandels auf die Preise auf Grund der Preisentwicklung im aachener Kleinhandel*, (Schriften des Vereins für Socialpolitik, 36: *Untersuchungen über den Einfluß der distributiven Gewerbe auf die Preise*), Leipzig 1888.
- Verhandlungen der am 23., 24., und 25. September in Köln a. Rh. abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik über die Handwerkerfrage, den ländlichen Personalkredit und die Handhabung des Vereins- und Koalitionsrechts der Arbeiter im Deutschen Reiche*, Schriften des Vereins für Socialpolitik 76, Leipzig 1898
- Verhandlungen der am 28. und 29. September 1894 in Wien abgehaltenen Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik über die Kartelle und das ländliche Erbrecht*, Leipzig 1895
- Verhandlungen des Deutschen Reichstag, Bd. 237, Stenographische Berichte*, Berlin 1909



- Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages vom 19.–22. Oktober 1910 in Frankfurt am Main: Reden und Vorträge, Tübingen 1911
- Verhandlungen des Zweiten Deutschen Soziologentages vom 20.–22. Oktober in Berlin, Tübingen 1913
- Verhandlungen des Vierten Deutschen Soziologentages am 29. und 30. September 1924 in Heidelberg, Tübingen 1925
- Verhandlungen des Zweiten Kongresses der Deutschen Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten in München am 17. und 18. März 1905, hrsg. vom Vorstand, Leipzig 1905
- Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik über die finanzielle Behandlung der Binnenwasserstraßen, über das Arbeitsverhältnis in den privaten Riesenbetrieben und das Verhältnis der Kartelle zum Staate, Leipzig 1906
- Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik in Zürich 13. bis 15. September 1928, München 1929
- Verhandlungsbericht der zweiten Generalversammlung des Komitees der internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz abgehalten zu Cöln, am 26. u. 27. September 1902, Jena 1903
- Verhandlungsbericht der dritten Generalversammlung des Komitees der internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz abgehalten zu Basel, vom 25. bis 28. September 1904, Jena 1905
- Verhandlungsbericht der vierten Generalversammlung des Komitees der Internationalen Vereinigung für gesetzlichen Arbeiterschutz, abgehalten zu Genf vom 26.–29. September 1906, Jena 1907
- Vierkandt, Alfred (Hg.), Handwörterbuch der Soziologie, Stuttgart 1931
- Volbehr, Thedor, Ein Originalaufsatz Dr. Richard Muthers, Professors an der Universität Breslau, Zweiter Abdruck, Leipzig 1896
- Völker, J., Die sozialpolitischen Ferienkurse des Vereins für Socialpolitik, in: Mitteilungen des Evangelisch-sozialen Kongresses, 4. Folge, Oktober 1895, Nr. 7, S. 6–8
- Der Volks-Brockhaus, Leipzig <sup>9</sup>1941
- vom Brocke, Bernhard, Werner Sombart 1863–1941. Eine Einführung in Leben, Werk und Wirkung, in: Sombarts „Moderner Kapitalismus“. Materialien zu Kritik und Rezeption, hrsg. von ders., München 1987, S. 11–65
- vom Bruch, Rüdiger, Die Staatswissenschaftliche Gesellschaft zu Berlin 1883–1919, in: Hundert Jahre Staatswissenschaftliche Gesellschaft zu Berlin 1883 – 1983, hrsg. vom Vorstand der Staatswissenschaftlichen Gesellschaft, Berlin 1983, S. 9–69
- Vom neuen Studenten. Rede an die deutschen Studenten von Carl Hauptmann. Eingeleitet durch die Gedächtnisreden von Werner Sombart, Kurt Breysig, Will-Erich Peukert, Erfurt 1923
- Wagner, Adolph, Lehr- und Handbuch der politischen Oekonomie, Vierte Hauptabtheilung: Finanzwissenschaft. Erster Theil: Einleitung, Ordnung der Finanzwirtschaft, Finanzbedarf, Privaterwerb, Leipzig <sup>3</sup>1883
- Theoretische Sozialökonomik oder Allgemeine und theoretische Volkswirtschaftslehre. Grundriß tunlichst in prinzipieller Behandlungsweise, Zweite Abteilung, Leipzig 1909
- Wagner-Hasel, Beate, Die Arbeit des Gelehrten. Der Nationalökonom Karl Bücher (1847–1930), Frankfurt am Main 2011

- Walras, Leon, *Mathematische Theorie der Preisbestimmung*, Stuttgart 1881
- Weber, Alfred, *Gedanken zur deutschen Sendung*, Berlin 1915
- *Politische Theorie und Tagespolitik (1903–1933)*, Alfred-Weber-Gesamtausgabe, Bd. 7, hrsg. von Eberhard Demm, Marburg 1999
- Weber, Helmut, *Die Theorie der Qualifikation*, Tübingen 1986
- Weber, Max, *Die Verhältnisse der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland*, Leipzig 1892
- *Die Landarbeiter in den evangelischen Gebieten Norddeutschlands: in Einzeldarstellungen nach Erhebungen des Evangelisch-sozialen Kongresses*, Tübingen 1899
  - (Hg.), *Grundriss der Sozialökonomik, I. Abteilung: Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaften*, Tübingen 1914
  - (Hg.), *Grundriss der Sozialökonomik, II. Abteilung: Die natürlichen und technischen Beziehungen der Wirtschaft*, Tübingen 1914
  - *Grundriss der Sozialökonomik, III. Abteilung: Wirtschaft und Gesellschaft*, Tübingen 1922
  - *Wirtschaftsgeschichte: Abriss der universalen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte*, München 1923
  - *Börsenwesen. Schriften und Reden 1893–1898*, hrsg. von Knut Borchardt in Zusammenarbeit mit Cornelia Meyer-Stoll, Tübingen 1999 (MWG I,5)
  - *Landarbeiterfrage, Nationalstaat und Volkswirtschaftspolitik. Schriften und Reden 1892–1899*, 2 Halbband, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Rita Aldenhoff, Tübingen 1993 (MWG I,4,2)
  - *Wirtschaft, Staat und Sozialpolitik. Schriften und Reden 1900–1912*, hrsg. von Wolfgang Schluchter in Zusammenarbeit mit Peter Kurth und Birgitt Morgenbrod, Tübingen 1998 (MWG I,8)
  - *Zur Russischen Revolution von 1905. Schriften und Reden 1905–1912*, hrsg. von Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Dittmar Dahlmann, Tübingen 1989 (MWG I,10)
  - *Asketischer Protestantismus und Kapitalismus. Schriften und Reden 1904–1911*, hrsg. von Wolfgang Schluchter in Zusammenarbeit mit Ursula Bube, Tübingen 2014 (MWG I, 9)
  - *Hochschulwesen und Wissenschaftspolitik. Schriften und Reden 1895–1920*, hrsg. von M. Rainer Lepsius und Wolfgang Schluchter in Zusammenarbeit mit Heide-Marie Lauterer und Anne Munding, Tübingen 2016 (MWG I,13)
  - *Briefe 1903–1905*, hrsg. von Gangolf Hübinger und M. Rainer Lepsius in Zusammenarbeit mit Thomas Gerhards und Sybille Oßwald-Bargende, Tübingen 2015 (MWG II,4)
  - *Briefe 1909–1910*, hrsg. von M. Rainer Lepsius und Wolfgang J. Mommsen in Zusammenarbeit mit Birgit Rudhard und Manfred Schön, Tübingen 1994 (MWG II,6)
  - *Briefe 1915–1917*, hrsg. von Gerd Krumeich und M. Rainer Lepsius in Zusammenarbeit mit Birgit Rudhard und Manfred Schön, Tübingen 2008 (MWG II/9)
- Wer ist's? *Unsere Zeitgenossen*, Leipzig 1908
- Werner, Michael, *Lieber Schreiberhauptmann – Liebster Sombart. Die Freundschaft zwischen Carl Hauptmann und Werner Sombart*, in: Krzystof A. Kuczynski (Hg.): *Carl Hauptmann und sein Freundeskreis*, Jelená Góra 2014, S. 193–205
- Wierling, Dorothee, *Eine Familie im Krieg. Leben, Sterben und Schreiben 1914–1918*, Göttingen 2013
- Wilbrandt, Robert, *Karl Marx. Versuch einer Einführung*, Leipzig 1918
- *Sozialismus*, Jena 1919

- Wladika, Michael, Hitlers Vätergeneration, Wien 2005
- Wolzogen, Ernst von, Das Dritte Geschlecht, Berlin 1899
- Zenker, Ernst Viktor, Soziologie, in: Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Supplementband 2, S. 757–769
- Zola, Émile, L'Oeuvre, Paris 1886
- Zurlinden, Samuel, Hundert Jahre: Bilder aus der Geschichte der Stadt Zürich 1814–1914, Zürich 1914
- Zweynert, Joachim, Eine Geschichte des ökonomischen Denkens in Rußland, 1805–1905, Marburg 2002
- Zweynert, Joachim/Riniker, Daniel, Werner Sombart in Rußland. Ein vergessenes Kapitel seiner Lebens- und Wirkungsgeschichte, Marburg 2004

### *Internetressourcen*

- Berliner Adressbücher der Jahre 1799 bis 1943 (<http://www.zlb.de/besondere-angebote/berliner-adressbuecher.html>)
- Die Historischen Bremer Adressbücher Digital 1794–1955 (<http://www.suub.uni-bremen.de/ueber-uns/neues-aus-der-suub/die-historischen-bremer-adressbuecher-digital-1794-1955>)

### **3. Personenregister**

Ausführliche biographische Informationen zu den in den Briefen erwähnten Personen finden sich in den Fußnoten und im Verzeichnis der Biefadressaten. Auf diesen Kommentar wird im Register durch die kursive Darstellung der betreffenden Seitenzahl verwiesen.

- |   |                                   |                          |   |
|---|-----------------------------------|--------------------------|---|
| Ackermann, Ernst                              | 470                               | Baden, Prinz Max von     | 512   |
| Adler, Emma                                   | 257                               | Bakunin, Michail         | 133   |
| Adler, Georg                                  | 182, 183                          | Barrison Sisters         | 231   |
| Adler, Max                                    | 279                               | Barth, Paul              | 440, 458  |
| Adler, Victor                                 | 123, 124, 200, 203, 254, 257, 279 | Barth, Theodor           | 96, 419   |
| Alberti, Leon Battista                        | 406                               | Bassermann, Ernst        | 208, 212–215, 221, 241  |
| Allmers, Hertha                               | 262                               | Bauer, Stephan           | 248   |
| Althoff, Friedrich                            | 13, 101, 166, 171                 | Bax, Ernest Belfort      | 105, 116, 122, 127, 146   |
| Amonn, Alfred                                 | 502                               | Bebel, August            | 14, 33, 34, 47, 74, 78, 95, 105, 114, 123, 124, 132, 143, 151, 197, 202, 203, 208, 211–223, 242, 248, 256, 298, 504, 505, 539 |
| Andreas-Salomé, Lou                           | 344                               | Becher, Johannes Joachim | 523   |
| Anton (Grundstücksbesitzerin in Schreiberhau) | 379                               | Beck, Hermann            | 36, 51, 386–392, 395, 399–403, 412–414, 433, 436–438, 539   |
| Anton, Pauline                                | 379                               | Becker, Johann Philipp   | 88  |
| Antonius von Florenz                          | 523                               | Beethoven, Ludwig van    | 307, 320  |
| Arendt, Hannah                                | 540                               | Below, Georg von         | 446, 480  |
| Aristoteles                                   | 62, 95, 511, 522, 525             |                          |   |
| Auer, Ignaz                                   | 204, 218, 219, 233, 242           |                          |   |

- Berghoff-Ising, Franz 80, 117, 135, 145, 183, 186
- Bergstraesser, Arnold 527
- Berlepsch, Hans Hermann Freiherr von 196, 201, 202, 205, 208, 219–224, 247, 308, 542
- Bernhard von Siena 523
- Bernstein, Eduard 13, 14, 76, 113, 127, 146, 162, 187, 199–201, 206, 209, 214, 218, 225, 234–236, 240, 251, 254, 256, 260, 304, 356, 375, 417, 544
- Bethlen von Bethlen, Graf István 507
- Bethusy-Huc, Valeska Gräfin 306
- Bierbaum, Otto Julius 368
- Biermer, Magnus 245, 246, 256
- Binz, Arthur 22
- Bismarck, Otto von 127, 203, 223, 231, 530
- Blank, Reuben 327, 341
- Blaschko, Alfred 330
- Blocher, Hermann 430
- Block, Paul 411
- Blüher, Hans 434
- Bock, H. 116
- Bodio, Luigi 12, 63, 362
- Böckh, Richard 69
- Böcklin, Arnold 266
- Bölsche, Johanna 297, 384, 391, 412, 424, 460–464, 539
- Bölsche, Johanna Alwine Elisabeth 464–466, 519, 530
- Bölsche, Karl Erich Bruno 429, 463, 465, 519, 531
- Bölsche, Wilhelm 35, 36, 49–55, 230, 231, 268, 285, 296, 297, 384, 388, 391, 402, 412, 423, 428, 455, 457, 460–465, 482, 484, 489–491, 514, 518, 521, 529, 530, 533, 539, 540, 543
- Bondi, Georg 262, 263, 279
- Borgius, Walter 206
- Bosco, Augusto 403
- Bosselmann, Otto 300
- Bousquet, Georges-Henri 492
- Brandes, Georg 364, 370, 377, 378
- Braun, Adolf 233, 417
- Braun, Frieda 33, 141, 142, 151–153
- Braun, Heinrich 13–16, 30, 33, 34, 46–50, 73–75, 83, 97, 94, 100, 102, 117, 132, 136–142, 145–147, 151–154, 168, 170, 174, 175, 178–181, 184, 187, 189, 192–200, 206, 207, 210, 215–225, 228, 229, 232, 233, 236–238, 243, 246–262, 265–272, 276–279, 284, 287, 288, 291, 294–299, 304, 316, 326, 342–345, 351, 352, 356, 425, 426, 485–488, 498, 504, 505, 540
- Braun, Josefine 141, 184
- Braun, Lily 34, 49, 50, 146, 154, 157, 169, 171, 174, 178, 180, 185, 189, 193, 196–199, 224, 227, 253, 257–273, 277, 278, 284, 295–299, 302, 325, 326, 342–347, 356, 357, 485, 498, 540
- Braun, Otto (Sohn von Heinrich Braun) 356, 425, 426, 488, 540
- Braun, Otto 430
- Braun-Vogelstein, Julie 33, 53, 485–488, 498, 504, 505, 540
- Bré, Ruth 312
- Brenke, Max 451
- Brentano, Lujo 12, 48, 49, 73, 149, 201, 208, 243, 245, 247, 252, 253, 270, 295, 316, 321, 322, 396, 541, 542
- Breysig, Gertrud 11, 508, 526
- Breysig, Kurt 11, 22, 35, 52, 54, 453, 454, 461, 508, 509, 513, 516–519, 524–526, 541
- Briefs, Götz 468
- Briesemeister, Marie 10, 17, 293, 308, 311, 318, 320, 324, 328, 330, 334, 363
- Briesemeister, Otto 308, 334
- Brinkmann, Carl 436
- Bruhns, Julius 96, 224, 225, 267
- Brutus 251
- Buddensieg, Hermann 477
- Bücher, Karl 94, 149, 152, 201, 251, 256, 274, 393, 546
- Büchner, Georg 79
- Büchner, Ludwig 79, 80
- Bülow, Bernhard von 530
- Bürger, Gottfried August 266
- Bürkli, Karl 94
- Büttner (Grundstücksbesitzer in Schreiberhau) 379
- Bulgakov, Sergei Nikolajewitsch 298
- Bunge, Gustav von 106
- Burckhardt, Jacob 406, 407
- Burns, Robert 382
- Byron, George Gordon Lord 79

- Cäsar 67, 251  
 Calwer, Richard 226  
 Campe, Julius 56  
 Cantillon, Richard 523  
 Carlyle, Thomas 524  
 Cauer, Minna 180  
 Cavaglieri, Guido 403  
 Claudius, römischer Kaiser 250  
 Cohen, Frl. 351  
 Cohn, Gustav 227  
 Colm, Gerhard 493  
 Comte, Auguste 525  
 Conrad, Johannes 93, 126, 246, 540  
 Conradi, Hermann 78  
 Corinth, Lovis 363  
 Creutzfeldt, Clara, siehe Sombart, Clara  
 Creutzfeldt, Hans Gerhard 103, 434, 435, 451, 460  
 Crispi, Francesco 349  
 Curti, Eugen 503  
 Curti, Theodor 57, 204, 205, 244, 248
- Dante Alighieri** 251, 296  
 Danton, Georges Jacques 87, 218  
 Darwin, Charles 86  
 Davenant, William 523  
 David, Eduard 188, 279  
 Decurtins, Caspar 205, 248  
 Delbrück, Hans 131, 301, 302  
 Dernburg, Mitzi 10  
 Derzewski, Eva, siehe Sombart, Eva  
 Derzewski, Hermann 147, 434, 461  
 Descartes, René 86  
 Deutsch, Felix 18, 359, 363, 416  
 Deutsch, Franciska Elisabeth (Lili) 359, 416  
 Di Carlo, Eugenio 350  
 Dickens, Charles 497  
 Diederichs, Eugen 52, 53, 406, 429, 434, 435, 500, 501, 541, 543  
 Diehl, Karl 131, 183, 186, 239, 528  
 Dietzel, Heinrich 80, 81  
 Dietzgen, Peter Joseph 78  
 Dilthey, Wilhelm 471  
 Dohms, Emma 363  
 Dräger, Heinrich 512, 545
- Drahn, Ernst 480  
 Droysen, Johann Gustav 545  
 Dühring, Eugen 164  
 Dulk, Albert 78  
 Duncker, Franz 203  
 Dunkmann, Karl 480
- Eberlein, Frau Gustav 357  
 Ebert, Friedrich 234  
 Ebner von Eschenbach, Marie 543  
 Eckert, Christian 22  
 Eckmann, Elsa 260  
 Eckmann, Otto 260, 273  
 Egydi, Moritz von 173, 242  
 Ehrenfels, Christian Freiherr von 455  
 Eichendorff, Joseph von 464  
 Elster, Ludwig 101, 149, 166, 168, 440, 458  
 Ely, Richard T. 138  
 Engels, Friedrich 12, 13, 24, 25, 76, 81, 88, 91, 105, 116, 123, 127, 133, 146, 157, 164, 362, 417  
 Étienne, Charles-Guillaume 287, 360  
 Eucken, Rudolf 430, 542, 547  
 Eulenburg, Franz 343, 390, 402
- Fahlbeck, Pontus Erland 469  
 Fauquet, Georges 205  
 Feig, Irmgard 472  
 Ferguson, Adam 24  
 Ferraris, Carlo F. 175, 176  
 Fichte, Johann Gottlieb 74, 98, 420  
 Fickert, Auguste 199  
 Fischbeck, Otto 212, 215, 221  
 Fischer, Gustav 36, 52, 53, 139, 157, 160, 161, 168, 235, 237, 275, 284, 287, 291, 345, 365, 445–447, 450, 466, 468, 471, 472, 475–479, 483, 541  
 Fischer, Samuel 189  
 Fitger, Arthur 85, 326  
 Flürscheim, Michael 273  
 Foerster, Friedrich Wilhelm 157, 161  
 Fontane, Theodor 10, 206, 318, 495, 530  
 Forel, August 106  
 Francke, Ernst 49, 300, 541, 542  
 Franke, Hans 459  
 Freiligrath, Ferdinand 88

- Freund, Friedrich Theodor 305  
 Freyer, Hans 20, 23  
 Friedländer, Benedikt 388  
 Friedlaender-Precht, Robert 512, 545  
 Friedrich (Herr) 247  
 Friedrich I., Großherzog von Baden 162, 183  
 Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen 90  
 Fröbel, Friedrich Wilhelm 114  
 Fröhlich, Richard 307  
 Fromer, Jakob 393, 394  
 Fuchs, Carl Johannes 162  
 Furtwängler, Wilhelm 479
- G**alewsky, Eugen 330  
 Galiani, Ferdinando 523  
 Garborg, Arne 158  
 Garibaldi, Giuseppe 88  
 Gathy, August 56  
 Gaule, Justus 106  
 Gehlhoff, Wilhelm 492  
 Geibel, Carl 176, 316  
 Geier, Clara 59  
 Gemmel, Jakob 480  
 Genovesi, Antonio 470, 471  
 Genzmer, Felicitas, siehe Sombart, Felicitas  
   12, 58, 63–66, 69, 135, 362  
 Genzmer, Wilhelm 58, 135, 362  
 Georg II., Herzog von Sachsen-Meinigen 100  
 George, Henry 273  
 George, Stefan 546  
 Gerlach, Hellmut von 221, 234  
 Gervinus, Georg Gottfried 503  
 Gide, Charles 198  
 Gierke, Otto 238, 239  
 Giżycki, Georg von 146, 540  
 Giżycki, Lily, siehe Braun, Lily 146, 154, 157,  
   284  
 Göhre, Paul 117  
 Goethe, Johann Wolfgang 41, 56, 58, 66, 85,  
   87, 122, 195, 240, 249, 265, 272, 280, 296,  
   323, 331, 353, 354, 358, 363, 391, 396, 451,  
   452, 462, 474, 486, 508, 532, 536, 540  
 Goldscheid, Rudolf 414, 433, 437, 440, 458  
 Gothein, Eberhard 19, 52, 243, 411, 421,  
   422, 477, 527, 542, 546  
 Gotl-Ottilienfeld, Friedrich von 456
- Gradnauer, Georg 233  
 Greulich, Hermann 169, 204, 205, 244  
 Grob, Johann Kaspar 172  
 Grock (Wettach, Charles Adrien) 525  
 Grossmann, Stefan 431  
 Grünberg, Carl 380  
 Guardini, Romano 22  
 Gurlitt, Manfred 449
- H**aeckel, Ernst 35, 98, 297, 463, 542  
 Haenisch, Konrad 431, 520  
 Hahn, Kurt 512  
 Hallgarten, Charles 193, 195, 223, 237  
 Hallgarten, Robert 223  
 Harden, Maximilian von 223, 268, 279, 295,  
   297, 301, 359, 377, 378, 393, 394, 542  
 Hardie, Keir 356  
 Harms, Bernhard 22, 481, 482, 528  
 Harnack, Adolf von 112  
 Hart, Heinrich 78  
 Hart, Julius 78  
 Hartleben, Otto Erich 165, 265, 323  
 Hartmann, Eduard von 274  
 Hartmann, Ludo Moritz 431  
 Hasbach, Wilhelm 243, 246  
 Hatzfeld, Elisabeth von, Fürstin zu Corlath-  
   Beuthen 253  
 Hauptmann, Benvenuto 459, 536  
 Hauptmann, Carl 19, 31, 34–36, 48–52, 269,  
   271, 276–294, 301–314, 318–330, 333,  
   334, 337, 340–343, 348, 349, 353, 357–360,  
   363–378, 395, 408, 427, 432, 438–441,  
   446–450, 453, 454, 458, 464, 533, 542  
 Hauptmann, Georg 517  
 Hauptmann, Gerhart 13, 19, 33–35, 50–54,  
   163, 189, 258, 263, 285, 288, 298, 308, 332,  
   344, 359, 360, 372, 380, 385, 395, 416, 431,  
   432, 452–455, 458, 466, 478, 479, 486, 487,  
   498, 501, 506, 515, 517, 518, 533–539, 542,  
   543  
 Hauptmann, Johanna (Lotte) 289, 332, 450,  
   452, 506, 533  
 Hauptmann, Konrad 517, 518  
 Hauptmann, Margarete 53, 288, 381, 385,  
   416, 453, 459, 466, 479, 486, 487, 501, 506,  
   515, 518, 534–538, 543

- Hauptmann, Maria 369, 374, 377, 439, 449, 450, 452, 542  
Hauptmann, Marie 542, 543  
Hauptmann, Martha 283, 286, 289, 310, 312, 325, 330, 332, 343, 367, 371, 374, 542  
Hauptmann, Robert 163  
Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 56, 74, 440, 511  
Heimann, Ernst 239  
Heimann, Georg 352  
Heine, Heinrich 56, 116, 238, 331, 509, 511  
Heine, Wolfgang 187–189, 218  
Helander, Sven 493  
Helfferich, Karl 243, 246  
Hellpach, Olga Johanna 535  
Hellpach, Willy 48, 54, 176, 274, 534, 535, 543  
Hellwald, Friedrich Anton Heller von 97  
Helphand, Alexander, siehe Parvus, Alexander  
Henkell, Karl 78  
Heraklit 511  
Herkner, Heinrich 73, 125, 137, 177, 191, 196, 205, 268, 355, 431, 436, 493–495  
Hertz, Otto 234, 235  
Hertzka, Theodor 273  
Herzfeld, Marie 51, 176, 178, 406, 543  
Heuss, Theodor 541  
Heyking, Elisabeth von 313  
Heyl zu Herrnsheim, Cornelius Wilhelm Freiherr von 208, 212–215  
Hildebrand, Bruno 93, 233  
Hildebrand, Christian 527–529  
Hilferding, Rudolf 26, 279  
Hindenburg, Paul von 513  
Hintze, Otto 177  
Hirsch, Max 203, 212, 215, 221  
Hitler, Adolf 27, 513  
Hitze, Franz 203  
Hobbes, Thomas 525, 548  
Hodge, John 124  
Hoensbroech, Paul Graf von 274, 368  
Hofmann, Aloys Martin 499  
Hofmann, Emil 145, 209, 244, 355  
Hofmannsthal, Hugo von 345, 364, 370, 377, 378, 543  
Hollander, Jacob Harry 325  
Homer 142, 166, 278  
Horaz 61, 84, 95, 118, 525  
Hulin 69  
Humboldt, Alexander von 423  
Husserl, Edmund 547  
Ibsen, Henrik Johan 348  
Ihering, Rudolf von 83  
Jäckh, Ernst 398, 431  
Jaffé, Edgar 17, 33, 287, 291, 299, 304, 310, 315, 333, 335, 416, 417, 444, 488  
Jaffé, Else 444  
Jastrow, Ignaz 141, 142, 157, 251, 363, 390  
Jaurès, Jean 350  
Joachim, Joseph 543  
Jöhlinger, Otto 394  
Johner, Herr 412  
Kaname, Hayashi 467  
Kant, Immanuel 68, 86, 126, 384, 476, 548  
Karl Friedrich, Großherzog von Baden 422  
Kaspeler 270  
Katz, Eugen 396  
Kautsky, Karl 14, 74, 76, 80, 90, 114–117, 124, 133, 162, 187, 188, 196–200, 238, 240, 298, 383, 540, 544  
Keller, Gottfried 118, 119, 123, 206  
Kerr, Alfred 377  
Kessler, Gerhard 463  
Klinkhardt, Wilhelm Julius 392  
Knapp, Georg Friedrich 68, 270, 380, 524, 547  
Knies, Karl 233, 246  
Knochenhauer, Paul F. 64, 69  
Köller, Ernst Matthias von 144  
Kollwitz, Käthe 113, 432  
Kosier, Ljubomir 528  
Kretschmann, Hans von 198  
Kretschmann, Jenny von 278  
Kretschmer, Ernst 519  
Kroner, Richard 423  
Kropotkin, Pjotr Alexejewitsch 467  
Kuliscioff, Anna 133  
Kurella, Hans Georg 176, 178, 179, 406, 407  
Kurella, Marie 176, 178, 179, 406

- Labriola, Antonio 16, 133, 156  
Ladenburg, Albert 296  
Lambrecht, Johannes 511  
Lamprecht, Karl 74  
Landmann, Edith 502  
Landsberger, Arthur 51, 364–367, 370, 372, 403, 405, 408–413, 475, 544  
Lang, Ernst Johannes Kurt 59, 61  
Lang, Gertrud 110, 111, 118, 121, 122  
Lang, Gertrud Sophie 132, 143, 150, 158, 231, 356, 474, 494, 496, 499  
Lang, Marie 199  
Lang, Otto 10–13, 31–34, 38, 46–53, 55, 59, 61, 65–67, 70–82, 84, 88, 90–92, 94, 96, 102–107, 109–111, 114–124, 128, 129, 132, 136, 139–143, 145–147, 150, 156–164, 167, 169, 172, 174, 177, 184, 189–192, 204, 209, 210, 230, 231, 239, 240, 247–249, 254–257, 264, 266, 295, 303, 304, 308, 314, 318, 320, 324, 336, 338, 352, 353, 381, 471, 473, 493–495, 499, 527, 544  
Lang, Rachel 103–106, 110, 118, 121, 122, 127, 131, 132, 143, 147, 150, 156–159, 162, 165, 167, 170, 174, 184, 189–191, 206, 210, 231, 245, 249, 265, 304, 356, 474, 544  
Lang, Richard 136  
Laqua, Paul 310  
Lassalle, Ferdinand 12, 32, 33, 74, 81, 86, 98, 103, 113, 114, 148, 149, 171, 173, 178, 196, 336, 350, 539  
Lederer, Emil 26, 442–444  
Lederer, Hugo 514  
Lega, Paolo 349  
Legien, Carl 196, 197  
Leickner, Herr 306  
Lenin, Wladimir Iljitsch 234  
Leo XIII., Papst 205  
Leon, Corina, siehe Sombart, Corina 460  
Leon, Niculai 463  
Leon, Niculai N. 463, 466  
Leopardi, Giacomo 165  
Lessing, Gotthold Ephraim 98, 511  
Lexis, Wilhelm 276, 277  
Leyen, Friedrich von der 429  
Liberatore, Matteo 523  
Lieber, Ernst 203  
Liebermann, Max 19, 363  
Liebert, Arthur 427, 469  
Liebknecht, Wilhelm 74, 79, 113, 114, 117, 123, 124, 204, 212, 213, 220, 233, 241, 539, 540  
Lippisch, Franz 405  
Lipps, Theodor 274  
Lischnewska, Maria 347  
List, Friedrich 523  
Litzmann, Berthold 274  
Locke, John 68  
Löbe, Paul 14, 50, 52, 299, 300, 375, 448, 544  
Löwe, Theodor 302, 321  
Lombroso, Cesare 176, 407  
Loria, Achille 361, 545  
Losch, Hermann Julius 46, 54, 107, 108, 120, 256, 522, 544  
Lotz, Walter 247  
Ludwig XIV., König von Frankreich 545  
Ludwig XVI., König von Frankreich 87  
Luge (Rechtsanwalt) 319, 322  
Luther, Martin 398  
Luxemburg, Rosa 23, 187, 188, 233, 234, 241, 249, 257, 273  
Machiavelli, Niccolò 398  
Mahaim, Ernest 202, 204, 247  
Maier, Gustav 157–162, 167, 242, 317  
Maier, Heinrich 526  
Mailáth von Székely, József Graf 276  
Mamroth, Karl 69, 70  
Mandes (Oberförster in Schreiberhau) 308  
Mann, Heinrich 432  
Mannheim, Karl 24  
Manz, Karl 94  
Marat 218  
Marcuse, Max 346  
Marie Antoinette, Königin von Frankreich 87  
Marschalk, Margarete, siehe Hauptmann, Margarete 288, 543  
Marx, Karl 12–17, 21, 24–26, 32, 33, 74, 76, 80, 81, 88, 89, 91, 103, 108, 113–120, 127, 130, 133, 134, 145, 148, 149, 156, 158, 178, 183, 187, 196, 200, 201, 238, 240, 242, 250, 251, 273, 274, 277, 298, 301, 302, 327, 339, 340, 351, 383, 417, 425, 437, 456, 457, 471, 512, 524



- Maurenbrecher, Max 429  
Mayer, Gustav 27  
Mayr, Georg von 206, 387  
Mayreder, Rosa 199  
Meerwarth, Rudolf 381  
Mehlis, Georg 423  
Mehring, Franz 161, 162, 188, 189, 226,  
240–242, 249, 279, 298, 393  
Meinecke, Antonie 418  
Meinecke, Friedrich 22, 418  
Meitzen, August 12, 69, 70  
Merk, August 94  
Merton, Wilhelm 390  
Meyer, Conrad Ferdinand 119  
Meyer, Rudolf 134  
Meyer zu Schwabedissen, Friedrich 511, 512,  
545  
Michels, Robert 11, 17, 30, 36, 326–328,  
332–335, 338–341, 350, 351, 355, 361, 380,  
399, 400, 404, 414, 427, 470, 471, 474–477,  
480, 496, 497, 503, 509, 532, 545  
Michels-Lindner, Gisela 351, 361, 471  
Mikulicz-Radecki, Johann von 329  
Milhaud, Edgar 350  
Millar, John 24  
Millarg, Rudolf 197  
Millerand, Alexandre 244  
Mischler, Ernst 152  
Mises, Ludwig 502  
Mittelstädt, Otto 170  
Modersohn, Otto 343  
Modersohn-Becker, Paula 343  
Möser, Justus 523  
Molière 288  
Molinari, Leo 252  
Molkenbuhr, Hermann 196, 203, 206, 218,  
242  
Mommssen, Theodor 389  
Montaigne, Michel de 503  
Montchrétien, Antoine de 523  
Morawitz, Lucia von 157, 164, 168, 171, 173,  
183, 245, 249, 262, 263, 317  
Morris, William 105  
Mosse, Rudolf 393  
Most, Johann Joseph 82  
Mousson, Heinrich 494, 495  
Mucke, Friedrich 477  
Müller, Adam 510, 523  
Müller, Adolf 241  
Müller, Hans 114, 115, 146  
Mun, Thomas 523  
Mussolini, Benito 26, 521  
Muther, Burga 269  
Muther, Richard 269, 270, 272, 364, 370,  
377, 378  
Naumann, Friedrich 51, 151, 171, 208, 234,  
247, 252, 322, 376, 396–398, 401, 431, 545  
Nedow, Alexis 199  
Neisser, Albert 271, 276, 288, 319, 329, 330  
Neisser, Regina 263  
Neisser, Toni 271, 276, 329  
Neumann, Julius Friedrich 401  
Nevanlinna, Ernst 527  
Niedner, Felix 501  
Nietzsche, Friedrich 20, 316, 426  
Oldenberg, Karl 69, 72, 82, 91, 97, 130, 136,  
139, 149, 206, 210, 243, 246  
Oncken, Hermann 178, 350  
Oppenheimer, Franz 19, 271–273, 301, 302,  
390  
Ostwald, Wilhelm 539  
Pantaleoni, Maffeo 154  
Papen, Franz von 513, 545  
Papendieck, Christoph Hellwig 96  
Pareto, Vilfredo 492  
Parvus, Alexander 234, 240, 241, 273, 520  
Paulsen, Friedrich 86, 98  
Pechel, Rudolf 52, 53, 432, 483, 484, 489,  
546  
Périn, Charles Henri Xavier 523  
Persius, Kurt 31, 59, 70, 77  
Persius, Paul 59  
Pëus, Heinrich 187, 188  
Pfau, Ludwig 87, 88  
Pfleiderer, Otto 274  
Philippovich, Eugen Freiherr von Philippsberg  
139  
Pierstorff, Julius 472

- Pinto, Fernão Mendes 523  
 Platon 434, 473  
 Platter, Julius 183  
 Plechanow, Georgij Walentinowitsch 199, 234, 241  
 Plenge, Johann 21, 36, 52, 54, 424–426, 520, 546  
 Ploetz, Alfred 18, 34, 395, 399, 402, 538  
 Poguntke, Bruno 144, 453, 461, 465, 491, 531  
 Poguntke, Charlotte, siehe Sombart, Charlotte  
 Politikus 350  
 Prager 70  
 Pringsheim, Elisabeth 269  
 Pringsheim, Otto 269, 280, 288, 295  
 Proudhon, Joseph 87, 186
- Quarck, Max** 196, 197, 207  
**Quesnay, François** 523
- Rákoczy, Imre** 507  
 Ranke, Leopold von 98, 126, 524  
 Rathenau, Walther 18, 19, 30, 359, 385  
 Rathgen, Karl 243, 246, 402, 539  
 Ratzinger, Georg 523  
 Rau, Karl Heinrich 246  
 Reichesberg, Naum 244  
 Reicke, Georg 309, 343, 359  
 Reicke, Sabine 343, 359  
 Reinhardt, Max 303, 319  
 Reinhold, Karl Theodor 170, 171  
 Reyer/Reier (Justizrat, Rechtsanwalt) 290, 292, 310  
 Ricardo, David 108  
 Richter, Eugen 203  
 Rickert, Heinrich 203  
 Riehl, Wilhelm Heinrich 78  
 Rilke, Rainer Maria 543  
 Ritschl, Hans 492  
 Robespierre, Maximilien de 87, 218  
 Rocco, Alfredo 521  
 Rodbertus, Karl 12, 32, 74, 80, 81, 108, 277, 456, 470, 523  
 Rodenberg, Julius 131, 432, 546  
 Röhricht, Eberhard 116, 460  
 Röhricht, Gertrud, siehe Sombart, Gertrud
- Roesicke, Richard 203, 211, 223, 247  
 Rohan, Karl Anton 497  
 Rohne, Maria, siehe Hauptmann, Maria 369, 374, 542  
 Ronthal, Rachel, siehe Lang, Rachel 103  
 Roscher, Wilhelm 233, 524  
 Rousseau, Jean-Jaques 79, 86, 87  
 Rudolph, Arthur 448, 449  
 Rückert, Friedrich 59, 60  
 Rühl, Franz 47, 183, 185, 186, 546  
 Ruhland, Gustav 127, 135, 137  
 Ryúzô, Ikdea 467
- Saenger, Samuel** 258, 419, 420  
 Salin, Antonie-Charlotte 528, 529  
 Salin, Edgar 36, 52–54, 455, 456, 485, 491, 501, 502, 510, 527, 528, 546  
 Sattler, Meta 82  
 Sattler, Paul Martin 82  
 Sattler, Wilhelm 82  
 Sax, Emanuel Hans 73  
 Sayous, André Émile 273  
 Schack, Herbert 502  
 Schäffle, Albert E. F. 177, 524  
 Schäppi, Johannes 141  
 Schär, Johann Friedrich 354, 355  
 Schaurte, Werner Theodor 513  
 Scheler, Märit 418, 428, 430, 479  
 Scheler, Maria 476  
 Scheler, Max 20–24, 36, 51–53, 418, 419, 428, 430, 440, 454, 462, 474, 475, 476, 479, 547  
 Schenkendorf, Max 56  
 Scherenberg, Ernst 300  
 Scherl, August 306  
 Scherrer, Heinrich 205, 248  
 Schiller, Friedrich 166, 195, 251, 314, 315, 339, 353, 451, 495, 532  
 Schindler, Anton Felix 307  
 Schippel, Max 188  
 Schleicher, Kurt von 512, 513  
 Schlenther, Paul 263, 302, 359  
 Schlözer, Kurd von 64  
 Schlüter, Hermann 325  
 Schmidt, Conrad 13, 113, 120, 122, 127, 130, 146, 155, 168–171, 241, 262, 273, 280, 295, 298

- Schmidt-Gibichenfels, Otto 418
- Schmitt, Carl 11, 23, 31, 521
- Schmoller, Gustav von 12, 15, 32, 59, 68, 69, 73, 78, 93, 98, 117, 120, 130, 136, 140, 149, 150, 166, 171, 177, 194, 202, 208, 211, 221, 275, 277, 279, 300, 339, 343, 362, 436, 502, 524, 541, 547, 548
- Schnapper-Arndt, Gottlieb 195
- Schnitzler, Karl 377, 378
- Schönberg, Gustav 68
- Schoener, Clara 59, 126, 135, 237, 362, 451
- Schoener, Reinhold 59, 135, 237, 362, 451, 454
- Schönerer, Georg von 265
- Schoenlank, Bruno 46, 99–102, 123, 125, 145, 177, 188, 195, 212–218, 221–225, 233, 547
- Schopenhauer, Arthur 165, 391, 537
- Schreuer, Hans 418
- Schultz, Julius 22, 424, 462
- Schultze-Delitzsch, Hermann 203
- Schulze-Gävernitz, Gerhart von 14, 98, 125, 137, 150, 398
- Schumacher, Fritz 18, 376, 382
- Schumacher, Hermann 470, 502
- Schumpeter, Joseph 20, 21, 442, 456, 492
- Segitz, Martin 196, 197
- Seidel, Heinrich 166
- Seidel, Robert 141
- Seidl, Alois 265
- Selosse, Louis 220
- Sendig, Rudolf 408
- Sergi, Giuseppe 403
- Serin, Herr 476
- Sering, Max 48, 137, 275, 276, 547
- Shakespeare, William 41, 58, 163, 197
- Shaw, George Bernard 356, 502
- Siebeck, Paul 36, 51–54, 291, 392, 415, 416, 420, 423, 442, 443, 460, 468, 500, 507, 526, 527, 547
- Siebert, A. 158, 159, 167, 242
- Siegle, Gustav 108, 544
- Sigg, Jean 244
- Simkhovitch, Mary Kingsbury 325
- Simkhovitch, Vladimir Gregorievitch 325
- Simmel, Georg 28, 29, 395, 399–402, 405, 414, 423, 433, 440, 548
- Simon (Grundstücksbesitzerin in Schreiberhau) 285, 288–292, 305, 343
- Simon (Sohn der Grundstücksbesitzerin) 288, 289
- Simonde de Sismondi, Jean Charles Léonard 523
- Simons, Louis 300
- Singer, Isidor 119
- Singer, Kurt 502
- Singer, Paul 113, 202, 204, 208, 216, 219, 221, 223
- Sinzheimer, Ludwig 223
- Smith, Adam 523
- Sohm, Rudolph 389, 545
- Solvay, Ernest 412
- Sombart, Anton Ludwig 11–13, 126, 144, 181, 186, 374, 470
- Sombart, Charlotte, verh. Poguntke 58, 142, 144, 143, 150, 151, 174, 245, 248, 348, 364, 367, 373, 382, 453, 461, 465, 474, 491, 531
- Sombart, Clara, verh. Creutzfeldt 11, 58, 103, 117, 126, 131, 135, 140, 144, 150, 151, 174, 245, 248, 348, 358, 364, 373, 382, 405, 409, 434, 451–454, 460, 462, 474
- Sombart, Clementine 11, 126, 144, 186
- Sombart, Corina 11, 22, 52, 460–466, 470, 479, 482, 484, 486, 489–491, 494–500, 506–509, 515–519, 528, 531, 535–538
- Sombart, Eva, verh. Derzewski 58, 147, 151, 174, 245, 248, 348, 364, 373, 382, 434, 461, 474
- Sombart, Felicitas 12, 17, 22, 58, 63–66, 69, 71, 72, 82, 84, 92, 97, 98, 103–107, 110, 116, 121, 122, 126, 127, 131, 132, 135, 136, 140–144, 147, 150–152, 155–158, 168, 174, 183, 185, 237, 254, 260, 262, 263, 265, 269, 282–285, 289, 291, 297, 318, 328, 329, 362, 364, 430, 450–453, 464, 465
- Sombart, Gertrud, verh. Röhricht 58, 116, 121, 126, 131, 135, 140, 143, 144, 150, 151, 174, 245, 248, 348, 356, 364, 373, 382, 460, 461, 474
- Sombart, Helene 11
- Sombart, Nicolaus 9, 11, 465, 466, 474, 494, 497
- Sombart, Ninetta 471, 474, 478, 482, 484, 494
- Sophokles 296, 303, 319, 429

- Spann, Othmar 24, 436, 480, 523  
 Spiethoff, Arthur 492, 502  
 Spinoza, Baruch de 86  
 Spirito, Ugo 504  
 Stadelmann, Rudolf 68  
 Stammler, Rudolf 139, 147, 155, 156  
 Staudinger, Franz 86, 98  
 Stein, Lorenz vom 192  
 Stein, Ludwig 400, 458  
 Stein, Philipp 390, 395, 399–402  
 Steiner, Rudolf 285  
 Steinitz, Kurt 147, 156  
 Sternberg, August 249  
 Sterne, Carus (Krause, Ernst) 297  
 Stettenheim, Julius 257, 367  
 Stoecker, Adolf 545  
 Stoecker, Helene 346, 347  
 Stolberg-Stolberg, Friedrich Leopold Graf zu 87  
 Stoltenberg, Hans Lorenz 436, 438, 440, 458  
 Straßer, Gregor 26, 27  
 Strauß, Johann 142  
 Strauß, Richard 308, 364, 370, 377, 378  
 Streltsov, Roman 358  
 Ströbel, Heinrich 242  
 Strom, Artur von 385, 416  
 Struve, Peter von (Pëtr Bergardowič) 201, 213, 214, 218, 225, 232–234, 238, 253, 259, 270, 276, 277, 295  
 Stümcke, Heinrich 411  
 Stumm-Halberg, Freiherr von 144  
 Stumpfe, Emil 276  
 Sudermann, Hermann 298  
 Sybel, Heinrich 300  
 Sybel, Heinrich von 301  
 Szabó, Erwin (Schlesinger, Samuel Armin) 417  
 Tangorra, V. 403  
 Tatsuo, Morito 467  
 Tedeschi, E. E. 403  
 Terenz 376  
 Thienemann, Marie, siehe Hauptmann, Marie 542, 543  
 Thode, Henry 357, 363  
 Thomas von Aquin 522  
 Thümen, Baronin von 185  
 Thun, Alphons 74  
 Timm, Johannes 197  
 Tönnies, Ferdinand 21, 23, 28, 29, 36, 47, 52–54, 131, 150, 181, 182, 270, 273, 274, 334, 338, 387, 395, 399, 402, 408, 414, 433, 435–440, 458, 471, 480, 481, 531, 532, 548  
 Tönnies, Gerrit 181, 434, 437, 438  
 Tönnies, Marie 54, 458, 481, 532  
 Toller, Ernst 541  
 Tolstoi, Leo 198  
 Totomjanz, Vachan 198  
 Treitschke, Heinrich von 97, 98, 177, 301  
 Troeltsch, Ernst 423, 436, 437, 454  
 Tschan, Josef 265  
 Tschudi, Hugo von 363  
 Tugan-Baranovskij, Michail Iwanowitsch 298, 326  
 Turati, Filippo 132, 133  
 Turgenjew, Iwan Sergejewitsch 57, 58, 85  
 Turgot, Robert Jacques 98  
 Ullstein, Else 364  
 Ullstein, Louis-Ferdinand 364, 410  
 Vahlteich, Julius 350  
 Vaihinger, Hans 52, 53, 426, 469, 476, 548  
 van der Velde, Henry 260  
 Vandervelde, Émile 227–229, 350  
 Varnhagen von Ense, Karl August 353  
 Varnhagen von Ense, Rahel 353  
 Vico, Giovanni Battista 525  
 Vierkandt, Alfred 395, 399, 402, 436, 440, 458  
 Villeneuve-Bargemont, Alban de 523  
 Virgili, Filippo 175–181, 228  
 Vito, Francesco 504  
 Vogeler, Heinrich 359  
 Vogeler, Martha 359  
 Vogelstein, Heinemann 540  
 Vogt, Carl 80, 88  
 Voigt, Paul 206  
 Volbehr, Theodor 272  
 Vollmar, Georg Heinrich von 115, 145, 187–189, 207, 218–226, 504, 505

- Wagemann, Ernst 27  
 Wagner (Frl. Dr.) 520  
 Wagner, Adolph 12, 29, 32, 59, 63, 69, 70, 80, 82, 140, 144, 149, 166, 171, 277, 456, 535  
 Wagner, Richard 294, 296, 307, 308  
 Waldemar, Prinz von Preußen 301  
 Walling, William English 325  
 Walras, Léon 492  
 Walther von der Vogelweide 87  
 Waxweiler, Émile 412, 414  
 Weber, Alfred 21, 28, 36, 51, 270, 301, 401, 419, 420, 442, 465, 546, 548  
 Weber, Karl Maria von 312, 366  
 Weber, Marianne 157, 301, 324  
 Weber, Max 14–24, 28, 29, 33–36, 69, 135, 137, 138, 157, 162, 243, 246, 270, 273, 287, 291, 295, 299, 301, 304, 310, 316, 324, 339, 341, 386, 387, 390, 395, 396, 399, 402, 411, 415, 417, 423, 429, 433, 440, 442, 444, 456, 468, 488, 493, 524, 525, 541, 545, 548  
 Wedekind, Frank 413  
 Wegener, Georg 482, 490, 518, 533  
 Wegener, Olga-Julia 482, 518, 533  
 Wiechel, Franz 445  
 Wilbrandt, Robert 26, 471  
 Wilde, Oscar 303  
 Wilhelm I., König von Preußen u. Deutscher Kaiser 164  
 Wilhelm II., König von Preußen u. Deutscher Kaiser 112, 542  
 Wille, Auguste 311  
 Wille, Bruno 35, 285, 311, 539  
 Wilms, Bernhard 332  
 Wittelshöfer, Otto 190, 230  
 Wittich, Manfred 88  
 Wohlgemuth, August 91  
 Wolf, Julius 13, 32, 112, 113, 117–120, 127, 131, 135, 150, 164, 167–173, 182, 188, 232  
 Wolf, Karl Hermann 264, 265  
 Wolff, Theodor 393  
 Wolzogen, Ernst von 230  
 Worms, René 399, 400  
 Wrangel, Friedrich von 223  
 Würzburger, Eugen 386, 387, 401  
 Wullschleger, Eugen 95  
 Wundt, Wilhem 543  
 Zeller, Christian Heinrich 56  
 Zelter, Carl Friedrich 474  
 Zenker, Ernst Viktor 183  
 Zetkin, Clara 162, 188  
 Ziegler, Franz 100  
 Zola, Émile 41, 58, 74, 85, 383